



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UN
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY L
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · S
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UN
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY L
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · S
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD





TANFORD UNIVERSITY

STANFORD UNI

ORD UNIVERSITY LIB

SITY LIBRARIES . ST

UNIVERSITY LIBRARIES

TY LIBRARIES . STANFORD

S . STANFORD UNIVERSITY

RARIES . STANFORD UNIV

STANFORD UNIVERSITY LIB

UNIVERSITY LIBRARIES . STA

FORD UNIVERSITY LIBRARIES . S



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österröichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtundfünfzigster Theil.

Wolf — Wurmbbrand.

Mit vierzehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1889.

CT
903
WS
v. 58-59

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtigen Nachdruck

329236

1111

W.

Wolf von Wachtentreu. Karl Joseph Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 3. September 1790, gest. in Wien am 28. December 1875). Ein Sohn des k. k. Hauptmannes Joseph Wolf [siehe über diesen S. 2 in der Genealogie], trat er 1805 in die kaiserliche Armee ein; in derselben in einem Range vorrückend, wurde er Hauptmann im Regimente Nr. 21; 1838 Major im Infanterie-Regimente Nr. 42; 1844 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 26; 1846 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 57; 1849 Generalmajor und Brigadier im 12. Armeecorps zu Temesvár und im November 1853 Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant daselbst. Aus dieser Stellung ward er in den Sechziger-Jahren in den Ruhestand übernommen, den er noch mehrere Jahre genoss, bis er als der älteste Veteran der kaiserlichen Armee im Alter von 85 Jahren starb. Ueber seine Wirksamkeit und seine Verdienste als Soldat innerhalb einer über ein halbes Jahrhundert währenden Dienstzeit finden wir die präcise Kunde in seinem vom 22. October 1840 datirten Adelsdiplom, mit welchem er als Major des 42. Infanterie-Regimentes von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I. den österei-

chischen Adel mit dem Prädicate von Wachtentreu erhielt. In diesem Diplom aber heist es wörtlich: „weil derselbe während einer mehr als 34jährigen (1840) ununterbrochenen Dienstleistung mit dem Degen und in der Linie die Feldzüge von den Jahren 1809, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht und insbesondere bei Groß-Aspern in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1809 durch standhafte Behauptung seines Postens, dann in den Schlachten bei Wagram und Znaim und in den Affairen bei Auerstädt sich bemerkbar gemacht, sowie auch bei dem Streifcorps nach der Einnahme von Langres wesentliche Dienste geleistet habe und in der Schlacht bei Brienne einer der ersten gewesen sei, die bei dem nächtlichen Sturme auf das Dorf la Rothière in dasselbe eindringen“. Als der Feldmarschall-Lieutenant am 11. October 1855 sein fünfzigstes Dienstjahr vollendet hatte, wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser mit Diplom ddo. 1. Februar 1856 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Außerdem versehen ihn die Städte Temesvár und Weix in Erinnerung seines humanen Waltens während eines mehrjährigen Aufenthaltes in denselben das Ehrenbürgerrecht. Der General hatte sich am 29. Juli 1828 mit Anna geborenen Rakaf von Otter-

über lebte er in den unglücklichsten
 6. Kampf in der Schlacht bei
 wo fand bei der Erstürmung des
 boma am 3. Juli den feischen
 selbstentod. Seine Eltern lieben
 Bière, wo er gefallen, ein Denk-
 (Fremden-Blatt. Von Oest.
 lern. 4^o.) 1866, Nr. 263.] —
 Freiherr Wolf von Wachten-
 Oberstlieutenant, geb. zu König-
 August 1830, gest. zu Prag am
 1871). Auch ein Sohn des Feld-
 lieutenant Karl Joseph Frei-
 v. Wachtentreu [S. 1], erhielt
 lehr-Neufährder Akademie, in die
 der 1842 zur militärischen Aus-
 trat, seine Erziehung. Aus ge-
 kirute im April 1849 als Lieute-
 gnau-Infanterie Nr. 57 einget-
 et noch im nämlichen Jahre vor
 erarbeit, sich auszuzeichnen, wo
 bei Malghera und Brondolo die
 in seine Unerfahrenheit an den
 Im November 1851 kam er zum
 6. Regimente Neuzährer, in wel-
 4 zum Oberlieutenant vorrückte,
 Hauptmann in den Generalstab
 wurde er 1866 Major im Corps
 1868 Oberstlieutenant im
 Regimente Erzherzog Karl Wäh-
 nächst zwanzigjährigen Dienstes
 der verschiedensten Verwendung
 Aufsicht, Tapferkeit und Kenn-
 nem Hohen, die ihn in die Reihe
 en Staatsofficiere der kaiserlichen
 en. 1856 befand er sich bei der
 in der Walachei, 1857 bei Jener
 dann in Verwendung bei der
 anlei des 3. Armee Corps. Im
 29 als Generalstabsofficer der
 es Feldmarschall, Lieutenant
 zugewies, erhielt er für sein
 kaisblätiger und tapferes Ver-
 seltino (21. Juni) das Militär-
 21. Später kam er zum General-
 in Prag und 1862 in das Landes-
 bureau des Auslandes, 1865
 Kodetenschule des 61. Infanterie-
 wurde 1866 Zuchthof des Tur-
 608 in Triest, dann Generalstab-
 lingscomando in Mantua bis
 er dieser Stellung an Italien; als
 ant des 3. Uelanen-Regimentes
 in den Jahren 1868 und 1869
 in der Officierschule der Brigade

Waldorf, wo er nebenbei Latinf, Terrainskizze
 und Felddienst vortrug. Wenige Monate vor
 seinem Tode ward er zum Generalstabsofficer
 bei der 19. Truppendivision in Prag ernannt.
 Aber seine rastlose Thätigkeit hatte ihm ein
 schweres Leiden zugezogen, denn er in der
 Vollkraft seines Lebens erlag. Er hatte sich
 am 15. August 1863 mit Gabriele Zde-
 kauer von Treukon vermählt und hinter-
 ließ aus dieser Ehe die Söhne Friedrich
 (geb. 1. Juni 1864), Karl (geb. 17. Decem-
 ber 1865) und die Tochter Gabriele (geb.
 25 März 1869). Die Witwe hat sich am
 8. Juni 1874 zu Prag mit Karl Ritter
 von Zdekauer, Chef des Bankhauses Moriz
 Zdekauer in Prag, wieder vermählt. [Zoo-
 bod a (Johann). Die Zöglinge der Wiener-
 Neufährder Militär-Akademie von der Grün-
 dung des Institutes bis auf unsere Tage
 (Wien 1870, Weiller, schm. 4^o.) Sp. 813.]

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilter
 Schild. 1: in Roth ein mit drei schwarzen
 rechts aufwärts hintereinander gesetzten Wolfs-
 köpfen belegter schrägrechter silberner Balken.
 2: gleichfalls in Roth auf grünem Hügel ein
 golden gekrönter silberner Löwe. 3: in Blau
 eine aus dem Auftrande des Schildes sich er-
 hebende, aus natürlichen Quadraten erriehete
 Zinnenmauer mit gewölbter blauer Thor-
 öffnung, in der sich zwei mit den Seiten
 aufwärts gehobte blanke Schwerter kreuzen;
 über dem Thore, sowie zu jeder Seite des-
 selben sind zwei Schießcharken nebeneinander
 angebracht, und über der Mauer erhebt sich
 in der Mitte ein fünfzinniger Thurm, auf
 dem eine natürliche Eule steht. Auf dem
 Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher
 drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die
 Krone des ersten (rechten) zeigt einen ein-
 wärts gehobten wachsenden Löwen; aus der
 des zweiten (mittleren) ragt ein einwärtsge-
 gebärmelter Helm mit einem schräglins ge-
 säckten Schwerte empor; und aus der Krone
 des dritten (linken) wallen drei Straußfedern,
 eine silberne zwischen blauen, hervor. Die
 Helmbekren. Die des ersten und zweiten
 Helmes sind roth mit Silber, die des dritten
 blau gleichfalls mit Silber unterlegt.

Wolff, Karl Maria, siehe: **Wolff,**
 Vincenz [S. 20, in den Quellen,
 Nr. 30].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff, Vin-**
 cenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolf, Leopold Freiherr, siehe: Wolff, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 32].

Wolf, Ludwig (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Frankfurt a. M. 1804, gest. in Wien am 5. August 1839). Der Sohn eines Musicus, welcher Mitglied des Frankfurter Theaterorchesters war, wendete er sich nach dem Wunsche des Vaters dem Kaufmannsstande zu, gab denselben aber, einem unbesiegbaren Drange zur Tonkunst folgend, Anfang der Zwanziger Jahre wieder auf und übersiedelte 1826 nach Wien. Dasselbst widmete er sich seiner Lieblingskunst, studirte bei Ritter von Seyfried die Composition, und inmitten großer künstlerischer Anregungen, an denen es eben zu jener Zeit in Wien, das im Zenith seines musicalischen Rufes stand, nicht fehlte, ging er ganz und begeistert in musicalischem Schaffen auf. Er war ein gebiegener Piano- und Violinspieler, trat aber bei seiner Bescheidenheit, ungeachtet aller Tüchtigkeit im Vortrage, nie in den Vordergrund. Auch war er Compositeur, und ein großes von ihm geschriebenes Claviertrio wurde in Mannheim von den Vereinen Heidelberg, Mannheim und Speier unter 13 Bewerbern mit dem Preise gekrönt und erschien bei R. F. Heckel in Mannheim im Stiche. Von seinen anderen, nicht eben sehr zahlreichen Werken sind uns bekannt: „*Variations sur un thème de l'opéra I Puritani de Bellini. Für das Piano*“ Op. 9; — „*3 Nocturnes. Für das Piano*“ Op. 11; — „*3 quatuors p. 2 viol., alto et violoncelle*“ Op. 12, Nr. 1—3 in F, A, D; — „*Mehrere Trios für Pianoforte, Violine und Violoncelle*“ Op. 13; — „*Premier grand quatuor pour pianoforte, violon, alto*

et violoncelle“ Op. 13; — „*Impromptus en forme d'étude. Für das Piano*“ Op. 17; „*Sonate pour pianoforte et violon*“ Op. 19; — „*Der Liebe Lieb. Des Hrn. Meissner. Für Bariton*“; — „*Scherzo pour pianoforte*“. Eines seiner Trios wurde im Jahre 1840 in den Abendunterhaltungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Aufführung gebracht. Die Musiklerika von Gahner, Bernsdorf-Schladebach, Bremet, Klemann nehmen von Wolf keine Notiz.

(Frankfurter) Conversationsblatt (Beilage der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) 1829/ Nr. 251. — Eigene Notizen — und handschriftliche Mittheilungen vom verehrten Freunde Dr. Aug. Schmidt.

Wolf de Lamarfelle, Ludwig (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ronch in Belgien 1746, gest. daselbst 11. October 1804). Er trat schon im Alter von 14 Jahren als Cadet bei West-Infanterie ein, wo er in kurzer Zeit Officier und mit 22 Jahren, durch Conventien, Hauptmann im 38. Infanterie-Regimente l'Aisné wurde. Beim Beginn des Türkenkrieges (1788) zum Major bei Gemmingen-Infanterie vorgerückt, kam er während der Dauer desselben in sein früheres Regiment Nr. 38 zurück, aus welchem er, nachdem er sich 1790 bei dem allgemeinen Angriffe der niederländischen Insurgenten am 22. September auf die Stellung der Oesterreicher an der Maas bei Assise und dann noch in einigen der folgenden Gefechte ausgezeichnet hatte, zum überzähligen Oberlieutenant bei Clerfayt-Infanterie Nr. 9 befördert wurde. 1794 übernahm er das vacante Grenadier-Bataillon Rousseau, welches aus den Divisionen De Vigne, Murray und Clerfayt bestand, und

te mit demselben im Feldzuge 1795
 r Oberhein Armee unter dem Ge-
 der Cavallerie Grafen Butmser.
 der Belagerung von Mannheim
 ete er sich in der Nacht vom 10. auf
 1. November besonders aus, indem
 seinen Grenadieren zur Eröffnung
 aufgraben am linken Neckarufer die
 chen Truppen verjagte, in die
 zurücktrieb und mit dem Bajon-
 ne beiden Schaufseern von Schwegin-
 und Heidelberg nahm. General
 mser rühmte in seiner Relation
 diesen Vorfall die ausgezeichnete
 keit der beiden Grenadierbatail-
 lonscommandanten Wolf de Lamar-
 und Reg. Nach der Einnahme
 Mannheim kehrte das Bataillon
 zur Haupt- und Reichsarmee zurück.
 pril 1796 wurde Wolf Oberst im
 tente und folgte mit demselben dem
 des Erzherzogs Karl an die Lahn.
 9. Juni genannten Jahres lieferte
 arschall-Lieutenant Baron Kraay
 Feinde das Gefecht bei Kirchp.
 den Rückzug des linken Flügels
 anzösischen Armee unter Marschall
 er zur Folge hatte; in diesem Ge-
 zeichnete sich Oberst Wolf so her-
 end aus, daß ihn der Erzherzog in
 elation desselben rühmend belobte.
 er war unser rechter Flügel ge-
 zt, und schon hatte der Feind sich
 chts und seitwärts liegenden mit
 pp bewachsenen Hohlweges beg-
 gt, als Wolf, die Gefahr der Un-
 durchblickend, sich freiwillig antrug,
 nem Bataillon seines Regiments
 elnd nicht nur zu vertreiben, son-
 auch den gefährdeten rechten Flügel
 len. Und er ließ seinem angenom-
 Antrage rasch die That folgen,
 vor und warf die feindlichen Jäger
 einen ebenso entschlossenen als un-

gestüm ausgeführten Angriff aus ihrer
 vortheilhaften Stellung. Als dann ein
 neues durch Cavallerie unterstütztes feind-
 liches Jäger-Bataillon vordrang und
 eben daran war, unser Centrum und
 unseren linken Flügel zu überflügeln,
 stellte er sich selbst an die Spitze seines
 ganzen Bataillons und schlug mit einem
 entschlossenen Bajonnetangriff den über-
 legenen Gegner zurück. Im Feldzuge
 1799 befand er sich im Corps des Gene-
 rals Bellegarde, das in das Engadin
 vorrückte. Dasselbst zeichnete er sich im
 Gefechte aus, das am 26. und 27. März
 stattfand; dann wieder am 2. Mai bei
 Süh, wo er mit ebenfolcher Umsicht als
 Bravour die Avantgarde befehligte. Bei
 den Operationen Bellegarde's aus
 dem Innthale nach Genè überwand er
 mit aller Energie die zahlreichen Terrain-
 hindernisse, erreichte den Jullienberg, wo
 er den Feind nahezu auftrieb, und verfolgte
 den nicht aufgeriebenen Rest bis Tiefen-
 kasten. Seine so oft bewährte Tapfer-
 keit bewies er von neuem im Gefechte
 zwischen Bosco und Cassino am 20. Juni.
 Er führte nämlich, nachdem er am 19.
 bei seinem Vormarsche von Marengo
 nach Spinetta die detachirten Truppen
 des Generalmajors Grafen Alcaïni
 unterstützt hatte, schon am folgenden
 Tage einen glänzenden Angriff aus, bei
 welchem er ein ganzes französisches Ba-
 taillon gefangen nahm. Er befehligte
 dabei als Oberst eine Brigade, und zwar
 mit solcher Auszeichnung, daß er in der
 Relation auf das rühmlichste genannt
 wurde. Im September 1799 ward er
 zum Generalmajor befördert. Das The-
 resienkreuz aber erhielt er in der 66. Pro-
 motion (vom 18. August 1801) für seine
 Waffenthat bei Kirchp. (19. Juni 1796),
 denn erst nach dem Frieden von Lune-
 ville (9. Februar 1801) erfolgte der Auf-

trag, daß jene Officiere, welche in Folge der kriegerischen Ereignisse bis dahin verhindert gewesen, ihre Ansprüche auf den Orden zur Geltung zu bringen, ihre Gesuche einreichen sollten. Daraus berietht das Capitel vom 13. März bis 14. August 1801 unter Vorßiß des Feldmarschalls Lacy, und unter den 80 Ausgezeichneten befand sich auch Wolf. Im Mai 1801 trat derselbe nach 41jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er aber, nachdem er in seine Vaterstadt Mons sich zurückgezogen, nur wenige Jahre genoß, da er schon 1804, erst 58 Jahre alt, daselbst starb.

Hirtensfeld (3.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4^o.) Bd. 1, S. 302.

Wolf, Ludwig, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 20, in den Quellen, Nr. 33].

Wolf, Luigi, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 34].

Wolf, Marianne (Schriftstellerin, geb. zu Hermannstadt am 17. März 1837, gest. zu Graz in Steiermark am 4. Februar 1886). Eine Tochter des k. k. Ministerial- und ehemaligen siebenbürgischen Theatrarthatsrathes Michael Conrad, führte sie vier Namen: Conrad, Hempel, Wolf und den Schriftstellernamen G. Michael. Ende der Vierziger-Jahre, damals ein kaum 13jähriges Mädchen, übersiedelte sie, als der Vater in die k. k. Hofkammer eintrat, mit ihren Atern nach Wien, wo sie in ihrem 16. Jahre mit dem Rittergutsbesitzer im Königreich Sachsen Ferdinand Hempel sich vermählte. 1870 verwitwet, schloß sie später mit dem Bergath und Chefgeologen der k. k. geologischen Reichs-

anstalt in Wien, Heinrich Wolf, die zweite Ehe, welche 1882 durch den Tod des Gatten wieder gelöst wurde. Seitdem lebte die zweimal Verwitwete in ihren in Graz wohnenden Verwandten. Ihre alte Heimat Siebenbürgen hat sie nie wieder gesehen. Spät trat sie als Schriftstellerin öffentlich auf. Die biographischen Nachrichten über diese merkwürdige Frau fließen sehr spärlich, und was wir hier mittheilen, verdanken wir ihrer Landsmännin, dem Fräulein Marie von Krussoczky, der geistvollen und dem Pseudonym Mariam Tenget schreibenden Dame, deren Lebensskizze wir im 43. Bande, S. 278 ausführlicher mitgetheilt haben. Erst Ende der Siebenziger-Jahre erschien Marianne Wolf unter dem Pseudonym G. Michael in der Keil'schen „Gartenlaube“ mit verschiedenen Arbeiten vor dem Publicum, unter welchen eine Artikelreihe „Benünftige Gedanken einer Hausmutter“ solches Aufsehen erregte, daß dieselbe später in Buchform herauskam und das vielbegehrte Werk in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte. War Marianne auch spät als Schriftstellerin öffentlich aufgetreten, so war doch der Schaffensdrang frühzeitig in ihr erwacht, und schon während ihrer ersten Ehe hatte sie Mehreres geschrieben, was jedoch erst in der Folge zum Druck gelangte. Es wird mit nun eine ganze Reihe von Schriften als von Marianne Wolf verfaßt mitgetheilt, doch hier muß eine zweite Marianne Wolf [siehe den Schluß unserer Skizze] von ihr geschieden werden. So gab sie 1880 das Buch: „Opfer des Wahns und des Aberglaubens“, ein Jahr später die Erzählungen: „Das Geistesheil“, „Die Wirthshausgäste“, „Die Sühne des Leibes“, „Der Mann mit der Wänschelrinne“ und „Im Geisteskreise der Kuhjungen“ heraus, welche

rasch nacheinander zwei Auflagen ihrer letzte größere Arbeit waren Jahre 1884 erschienenen „Kunstler“. Auch die Jugendschrift „Kings Welt“ wird ihr zugeschrieben. gilt noch das im Verein mit erfr herausgegebene „Weihnachtsorovon“ gleichfalls zwei Auflagen n sind, als ihr Werk. „Es ist r erstaunlich“, steht in einem ihre ten Nekrologe, „wie diese seltene pelche Mutter von acht Kindern l aller gewissenhaften Erfüllung uttonter- und Hausfrauenspflichten immer Muße fand, ihrem litera- Schaffensdrange zu genügen.“ on bemerkt wurde, zog sich Ma- Wolf nach ihres zweiten Gatten a ihren Verwandten in Grätz vo sie vor vollendetem fünfzigsten ihre starb und auf dem Friedhofe nhard begraben ist. In die eben- tem Lebensdaten tritt eine ge- sichtigkeit ein, da zu fast gleicher od einer zweiten Marianne zst zu Hamburg am 17. Februar emeldet wird. Diese Letztere war emene Niemeyer, in erster Ehe berühmten Dichter Karl Zm- n vermählt, dem sie, 19 Jahre October 1839 die Hand reichte. eite Ehe aber schloß sie mit dem get Eisenbahndirektor J. G. In dem Nekrologe der Keil'schen laube“ 1886, Nr. 9, S. 164, Dietrich Theden über unsere lgerin Marianne Wolf ge- Lenrad mittheilt, wird eine us einem Briefe Mariannens kt, in welchem sie über die ihrer Schriftstellerei berichtet, folgt sie 1879 noch in Sachsen tte, was mit der Thatfache, daß ersten Gatten, einen geborenen

Sachsen, bereits 1870 durch den Tod verlor und sich bald danach mit dem in Wien lebenden Berggratthe Heinrich Wolf vermählte, nicht gut zu vereinbaren ist.

Siebenbürgisch-deutsches Tageblatt (Hermannstadt, Folio) 19. Februar 1886. Nr. 3703: „Eine Siebenbürger Sächsin als Schriftstellerin.“

Wolf, Max (Compositur, geb. zu Weiskirchen in Mähren im Februar 1840, gest. in Wien am 23. März 1886). Ein Sohn israelitischer Eltern, welche in Weiskirchen dem Handels- geschäfte oblagen, sollte auch er die kaufmännische Laufbahn einschlagen, aber eine frühe Neigung zur Musik bestimmte ihn, sich derselben ausschließlich zu widmen. Ueber seinen ersten Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Schon mit 16 Jahren betrieb er mit großem Eifer das Studium der Composition, welches er später unter dem tüchtigen Theoretiker A. B. Marx in Berlin und unter Otto Dessof in Wien fortsetzte. 1868 trat er mit seinem ersten Werke, der einactigen Operette „Die Söhne der Liebe“ auf, welche unter dem veränderten Titel „Die blaue Dame“ in Berlin 34mal ohne Unterbrechung gegeben wurde. Derselben folgten: die einactige Operette „Im Namen des Königs“ und die dreiactige Oper: „Kosi und Resda“, welche beide von Berlin aus den Weg über die anderen Bühnen Deutschlands nahmen. Mit der Beliebtheit des Componisten steigerte sich auch seine Schaffenslust, und in beträchtlich kurzer Zeiträumen folgten sich: „Die Porträtdame“, welche, nachdem sie in Grätz mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden, auch im Theater an der Wien einen günstigen Erfolg hatte; — „Die Pilger“, gleichfalls dreiactig, 1872 in Wien beifälligst aufgenommen; — „Ce-

sarini" und „Kafaria“. Gegen Ende der Siebenziger-Jahre verliert sich der Name des Compositors in der Oeffentlichkeit, und der Frühling 1886 bringt die Nachricht, daß derselbe im Alter von erst 47 Jahren gestorben. In den ersten Werken erscheint Wolf, der übrigens mehr in Deutschland als in Oesterreich zur Geltung gelangte, als ein Nachahmer Offenbach's, aber bald machte er sich frei von dieser Fessel und betrat einen eigenen und besseren Weg. Hübsche Erfindung und eine anspruchslose, aber liebliche Melodik zeichnen seine Arbeiten aus. Von anderen Compositionen Wolfs ist uns nur ein „Impromptu-Wahr“ (Wien 1867, Besselt) bekannt. Als musicalische Anekdote erzählt man, daß der berühmte preußische Generalstabschef Moltke, als er eines Tages in einem Concerte in Berlin eine Composition Wolfs gehört, und er sich dann den Compositur vorstellen ließ, denselben aufgefordert habe, einen Soldatenmarsch zu componiren, „damit doch een bißken Feuer in die Jungens komme“. Die Geschichte soll vor 1870 geschehen sein, ob Wolf einen solchen Marsch componirte, ist uns nicht bekannt. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Rosalie geborenen Gumbinner einen Sohn Hans und zwei Töchter Margarethe und Marie. Er ist auf dem Wiener Centralfriedhofe (israelitische Abtheilung) bestattet.

Allgemeine Zeitung, 1886, S. 1262 a. —
Reue Presse, 1886, Nr. 7750,
M. Bl. 15 a.

Porträts und Chorgen. 1) Obituaria nach Zeichnung von Mavrodoser in Dr. Th. Helm's „Illustrirem Musik, Theater- und Literatur Journal“ 28. Februar 1877, Nr. 22; — 2) im „Floh“ 11. Februar 1877, Nr. 6; — 3) in der „Bombe“ 4. März 1877: Charge von Vary u. S (reson)

Wolf, Matthäus, siehe: Wolcenz [S. 21, in den Quellen, 9]

Wolf, Odiso, siehe: Wolff. [S. 21, in den Quellen, Nr. 36]

Wolf, Odoardo, siehe: Wolcenz [S. 21, in den Quellen, 1]

Wolf, Peter, siehe: Wolff. [S. 21, in den Quellen, Nr. 1]

Wolff, Samuel, siehe: Wolcenz [S. 22, in den Quellen, 1]

Wolf und Wolff, österr. Familien, siehe: Wolff, Vincenz in den Quellen, Nr. 41].

Wolff, Vincenz (Banquihumanist, geb. in Krakau 1796, Todesjahr unbekannt). G. Andreas Wolff's, eines ang. Krakauer Bürgers, aus dessen (Kunigunde von Bartl) Schulen beendete er in seiner Vaterstadt. Im Jahre 1823 war er bereits Kaufmann und Bürger von Krakau und übernahm von seinem Oheim Franz Wolff dessen Krakauer Bank, dem er bis zu seinem nach 1870 erfolgten Tode vorstand. Ins öffentliche tritt er bemerkbar zum ersten Male im Jahre 1826, in welchem er als Mitglied der Gemeinde Jaworzno und Mitglied der Schatzcommission des Krakauer Landtag erschien und Mitglied des Gemeinderathes der Stadt Krakau wurde. In diesen Stellungen gewandte er so sehr das Vertrauen der Bevölkerung, daß er im October 1837, als es galt, die vorangegangenen politischen Angelegenheiten seiner Heimat galt, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, und Krakau zu diesem Zwecke die wichtigsten Männer suchte, welche die öffentlichen Angelegenheiten des Kr

zum Senator gewählt wurde. In dem Jahre noch ward er Marschall der repräsentantenversammlung und in dem des obersten Gerichtes im Jahre 1810, der eben damals versammelt war. Mit diesen Aemtern verband er als allgemeines Vertrauens noch folgende eines Stadtrathes, des Vorstehers in der Schatzsection, im kaufmännischen Vereine, des Directors der k. k. Filiale der Wiener Nationalbank, eines Directionsmitgliedes der Krakauer Sparcasse, eines Vorstehenden der Wohlthätigkeitsgesellschaft und eines Mitgliedes der Brüdergesellschaft der unbesleckten Mariä. Aber schon in dem Jahre 1810 zog er sich, als er gewahrt wurde, daß unter den bestehenden Vereinen nichts Förderliches auszurichten vermöge dem öffentlichen Leben zurück, ganz seinem Bankgeschäfte zu widmen. Während sein Volk im unaufhörlichen Ringen nach Wiedererlangung der vollen Freiheit immer von neuem unterworfen, bleibt Wolff als Rathgeber und Unterstützer nicht unthätig, sondern im Jahre 1831, insbesondere aber in dem glückseligen Jahre 1846, welches die Freiheit über das arme Land Galizien brachte, brachte er in Krakau ein Revolutionsfest, bei dem alle Regierungsgewalt an sich übernahm, die allgemeine Verwirrung den Staat erreichte, dann nach niederem Aufstand es galt, bei der neuen Regierung vermittelnd einzutreten und die möglichste Schonung für die schwergetroffene Stadt zu erwirken. Früher wie später, richtete sich die Achtung auf Wolff, der den Fremden gegenüber mit dem ganzen Vertrauen des ihm von Seite der Bevölkerung bewiesenen Vertrauens, der schwerer Regierung gegenüber jedoch

mit der Würde seines Amtes und seines Einflusses entgegentrat und im ersten Falle viel Unheil von der Stadt abwendete, im zweiten aber die Regierung bestimmte, Gnade für Recht walten zu lassen, welche letzteres die Aufständischen verwickelt hatten. Auch als Wohlthäter seiner Vaterstadt verdient er eine Ehrenstelle, da er, als 1816 die Wohlthätigkeitsgesellschaft in Krakau sich bildete, derselben sofort beitrug, jährlich Beiträge und zeitweise größere Summen beisteuerte und sonstige Stiftungen machte, welche seinem Namen ein geeignetes Andenken in der Geschichte dieses Vereines waren. 1863 war er Vicepräsident desselben, und als am 24. und 25. Juni 1866 der Verein die fünfzigjährige Feier seiner Gründung beging, war von dessen ersten Begründern Wolff der einzige Überlebende. Wenige Jahre danach segnete er als Bürger des einstigen Freistaates, als Staatsmann und als Wohlthäter seiner Vaterstadt in schwerer Zeit um seine armen Mitbürger gleich verdiente Wolff das Zeitliche.

Pamiętnik towarzystwa Dobroczytności Krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwieca 1866 r. pięćdziesiąt-letniego Jubileusza, c. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben anlässlich der am 24. und 25. Juni 1866 begangenen fünfzigjährigen Jubelfeier (Krakau 1868. Art. d. m. t. 1. 4^o) S. 227 u. f.

Porträt. Unterschrift: „Wincenty Wolff, Bankier krakowski | b. Marszałek Zgromadzenia Reprezentantów, | Vice-Prezesa Tow. Dobr. | Jubilat w r. 1866.“ Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen. In der Lithographie der Zeitung „Czas“ des W. Salb in Krakau (4^o).

Noch sind folgende Träger dieses Namens anzuführen: 1. **Abraham Emanuel Wolff**. Derselbe lebte im 18. Jahrhundert, war aus Böhmen gebürtig und prakticirte zuerst als Arzt in Brau. Von da durch den Rücken

steller nach der französischen Gattung
In gegenwärtige vollständige Ordnung
und mit erklärenden, auch kritischen
Anzeigen begleitet u. s. w." (Wien 1802,
erz. Preisig in Commission bei Hof-
gr. 4^o). — Es gibt aber noch eine
Wolf von Wossinaw, welche
Stadt Radsteburg in Steiermark
war, und in welcher Anton Leoni-
Wolf, Hauptmann bei O'Reilly-Infan-
terie dessen Bruder Johann Paul,
Stammvater der österreichischen Armee,
u. österreichischen Adel erblickten. —
Benjamin Wolf. Unter diesem Namen
u. in Zedler's „Universal-Lexikon“

Sp. 340 u. f. nicht weniger denn
achtzig Rabbiner, welche im 16.,
17. u. 18. Jahrhunderte lebten, und von
denen die meisten in Böheim, und zwar in
Prag, blühten, und sich durch ihre Ge-
lehrtheit, die sie in verschiedenen Schriften
legt, auszeichneten. Auch Jöcher's
„Lexikon“ Bd. IV, Sp. 2044 u. f.
von Benjamin Wolf auf, von
welchem die Stadt Prag und einer Zeit-
genossen. Freunde der hebräischen
Sprache rühmten sie auf die Quellen, die
Benannten Rabbiner bezeichnen. Unter
denen ist nur ein Benjamin Wolf an,
Gemeinshaus mit M. Rapoport

u. **ערוך לפרש"א** oder „Discussio-
nar über den Tractat Makkot“ (Pretz-
sch, 4^o.) durch den Druck veröffentlicht.
8. **Conrad Wolf**. Derselbe diente
am Ende des laufenden Jahrhunderts in
österreichischen Reiterregiment und wurde
erstes bei Schwarzenberg-Ublanen
Mit diesem stand er genannten Jahres
1705 des Feldzeugmeisters Fürsten
weldes im October bei der Ein-
nahme der Festung Würzburg zur Ver-
fügung kam. Am 29. October zeichnete sich
im Kampfe bei dem Dorfe Dalkau
alle Versuche des weit stärkeren
feindlichen Ort, aus dem er eben heraus-
gedrungen worden, wieder zu nehmen, an der
Spitze unserer Ublanen Kettentruppen. Am
1. Tage, an welchem der Angriff auf
diese Hauptarmee bei Hanau geplant
land das Regiment im dritten Treffen.
Es sah der bei der Oberst-Division
Kittmeister Wolf ganz besonders
Obwohl ihm das Pferd unter dem

Leibe erschossen ward, und er beim Sturz
desselben eine bedeutende Querschnung erlit-
tete, diente er nichtsdessenungeachtet auf dem Kampf-
platz, die feindlichen Irregulars abholend, so
lange aus, bis unsere vom Feinde stark be-
drohten Geschütze in Sicherheit waren. Am
20. December drang das Regiment im Elß
nach Niedelsheim vor. Am 31. dieses Monats
rückte die erste Oberst-Escadron, welche Rit-
termeister Wolf commandirte, auf der Straße
von Sainte Croix vor, wo er auf den zum
Kampfe gerüsteten Feind traf. Mit großer
Bravoure griff er mit seinen Ublanen den
Gegner an und warf ihn, nachdem er mehrere
Gefangene gemacht und eine bedeutende An-
zahl von Pferden erbeutet hatte, aus dem
Dorfe hinaus, aber im letzten Kampfe von
einer aus einem Hause mitten im Orte ab-
geschossenen Kugel am Kopfe getroffen, fiel er
tobt vom Pferde. (Erbürkeim (Wandrad-
Wras). Die Reiter-Regimenter der k. k. öster-
reichischen Armee (Wien 1862—1863, Weiler,
gr. 8^o.) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 64
bis 67. — Derselbe. Gedenksblätter aus
der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-
ungarischen Armee (Wien und Leiden 1880,
K. Brochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 281, 282,
Jahr 1813.) — 9. **Daniel Wolff** (geb. zu
Fültefelde (Hilendorf) im Kotelburger Con-
tariate Siebenbürgens, gest. zu Rádás in diesem
Lande 1729). Nachdem er sich in der Heimat
auf die Universität vorbereitet hatte, ging er
1684 ins Ausland, wo er an der Hochschule
Wittenberg die theologischen Studien beendete.
In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er
1687 akademischer Prediger zu Rádás, 1689
Pfarrer in Mágharod, 1702 solcher in ersterem
Orte, wo er durch 27 Jahre in seinem Amte
wirkte. In Handschrift hinterließ er Aufzeich-
nungen, welche zur Geschichte seiner Zeit und
seines Landes interessante Beiträge bilden;
die eine aus dem Jahre 1683 führt den
Titel: „Das befruchtete Dacia, d. i. Das
nunmehr unter der türkischen Torannei hoch-
seufzende Siebenbürgen, sammt seinen ersten
Einwohnern, Fruchtbarkeiten, Gelegenheiten,
alles Fürsten aufeinander ergangene Succession
sein ordentlich dem geneigten Leser zu schauen
vorzustellen“; die zweite aus dem Jahre 1708
heißt: „Hydra Traulica, d. i. Die durch
den kätölyischen Zustand in Siebenbürgen
entstandene und von dem teufelischen Hercules
(d. i. Ibro k. k. Majestät) gedämpfte viel-
köpfige landvorderbliche Religionschlangel“
(1708). — 10. **Eduard Ritter von Wolff**,

Zeitgenos. Wir wissen über diesen Künstler nichts Näheres. Er ist nur im Jahre 1839 in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines und zugleich in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in jeder mit einem Bilde aufgetreten, und zwar in ersterer mit einer Scene aus dem venetianischen Volksleben: „Sullo Zattere in Venedig“ (60 fl.), in letzterer mit einer „Heiligen Familie“ (300 fl.). Daraus beschränkt sich unsere ganze Kenntniß über diesen Maler, den wir natürlich in Betreff über Kunst und Künstler Oesterreichs und des Auslandes vergeblich suchen. [Verzeichniß der Jahresausstellung in der k. k. Akademie 1839, S. 10, Nr. 169. — Katalog der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1839, Nr. 33.] — 11. **Eduard Wolff** Adler von Wolfenberg (geb. zu Neu-Gradißca in der Militärgrenze am 7. Jänner 1826). Ein Sohn des k. k. Hofrathes beim Volkriegsrathe, Leopold Wolff, der 1819 mit dem Prädicate von Wolfenberg geadelt wurde, trat er im October 1837 in die Neustädter Militärakademie ein und ward im September 1844 Lieutenant minderer Gebühr, nach Verendigung des höheren Curjes im September 1845 Lieutenant höherer Gebühr bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 1. Im Jahre 1846 nahm er mit dem Regimente an der Unterdrückung des galizischen Aufstandes Theil, kam dann nach Lemberg, wo er Brigaden- und Divisionsadjutantendienste versichtete, im Juli 1848 zum Oberlieutenant befördert und für seine erspriessliche Thätigkeit beim Bombardement Lembreges belobt wurde. In der mobilen Brigade des Generalmajors Barco machte er den Einbruch nach Ungarn und das heldige Gescheh bei Komoselle am 21. März 1849 mit, wofür ihm der Kaiser das Militär-Verdienstkreuz verlieh. Im April desselben Jahres in die Brigade Benedek eingetheilt, kämpfte er mit derselben in den Gefechten und Schlachten bei Raab, Komorn, Ó-Szöny, Szegedin, Széreg und Temesvár. Im December 1853 wurde er Hauptmann erster Classe und trat als solcher im Juni 1865 in Pension, worauf er 1866 den Majorscharakter ad honores erhielt. Im Juli letzteren Jahres kam er als Leiter der Hilfsämter zum Generalcommando in Ofen, 1867 zum Platzcommando in Brad, wo er am 22. October 1868 wirklicher Major wurde. Er befindet sich nicht mehr in Acti-

vidität [Szoboda (Johann), Th. der Wiener-Neustädter Militärakademie der Gründung des Institutes des Tage (Wien 1870 bei Geitler, Sp. 742.) — 12. **Ernst Wolff**, Derselbe diente im italienischen 1839 als Cadet im 13. Jäger-Bataillon, welchem er durch seinen unbegreiflichen Kameraden ein nachahmendes Beispiel gab, wie man dem Feinde vorgehen müsse. Die steinerne vor monteten mit nicht unbedeutenden Kräften bewachte Eisenbahnbrücke bei in Piemont sollte geprengt werden. 3. Infanterie-Regiment deckte die Besetzung. Das 13. Jäger-Bataillon stimmte, die Brücke zu besetzen. Während sich entwickelnd und sein Feuer eröffnend, an seine Aufgabe sich der Feind, um der Wirkung unserer Jäger zu entgehen, hinter Schanzungen zurück. Des langen und Feuerens müde, beschloß Cadet Ernst sich auf der Eisenbahnbrücke selbst zu suchen, welcher ihm eine bessere Wirkung auf den gedachten Feind würde. Als bald schlossen sich den Cadeten die zunächststehenden Jäger so rückte das Häuflein ungeachtet unterbrochenen mörderischen feindlichen unerschrocken vor, bis ein vortheilhaftiger Punkt gefunden war. An dieser Tapferen standen unser Cadet Wolff, ein zweiter Cadet Georg Ritter von Dobrosław und der Jäger Hofbauer. Nun konnte durch Schanzen und Erdaufwürfe nur noch wenig nützen; auf jeder Seite aus seiner Deckung hervorjährend sich die Stufen unserer Jäger. Der Piemontesen wurde allmählich klar, daß sie ihr ganzes Feuer zur Wirkung der Jäger auf die Brücke concentrirten. Regener überschüttete unsere Schützen. Cadet Wolff erhielt eine Wunde in den Oberarm, bald traf auch den Cadeten Benisch und auch Hofbauer trug eine schwere Wunde davon; aber der Brückensoldat um Muthes war erreicht. Der Feind der Brücke sich zu nähern und die letzten Zerstörungsarbeiten weiterzuführen. Wolff wurde mit der Tapferkeitsmedaille zweiter Classe ausgezeichnet und später zum Oberlieutenant befördert.

er war er Lieutenant erster Classe
Kriegsbatalionen, dann trat er als
in die 1. f. k. Kircieren-Leibgarde,
er 1837 farb. (Vorbeem, ge-
den den Soldaten des kaiserlich
den Herres im Feldzuge 1839
Allen Quellen (Wien 1863, Seidel
u. 89.) Hft. 2, Seite 47.) —
Wolf (geb. in Prag 1. Decem-
Todesjahr unbekannt, er befand
1790 am Leben). In Rede Ste-
im Jahr 1743 in den Orden der
Jesus, in welchem er, im Lehramte
zwei Jahre an den Humanitäts-
des Jahre Philosophie und zwölf
chiedene Disciplinen der Ideologie
Während dieser Zeit erlangte er das
der Philosophie und Theologie.
hebung seines Ordens wurde er
Kard des Bischofs von Brünn und
Lehrst. Im Druck erschienen von
handlung von den Grundbüchern
ein* (1769). — „Commentarius
scripturam“, Partes IV (Olo-
1748, 4^o). (Wetzfel. (Ziani
Böhmische, mährische und schlesische
und Schriftsteller aus dem Orden
in (Prag 1786, 8^o) S. 259.] —
Wolf (geb. zu Torgau in
Schlesien 6. Mai 1747, gest. in
Februar 1816). Da er in früher
ne Eltern durch den Tod verlor,
ein Orbin, der als königlicher
edienst war, in Obhut und lieb
n Franz hatte nahezu die medi-
Studien beendet, als er mit einem
n solchen Abjahren vor dem selbst-
Berufe empfand, daß er denselben
schlesten verließ und in den äm-
städten in Wien eintraf, wo er
Kleidermacher Unterkunft fand,
ste sich der nachstehende mysteriöse
twa acht Tage wachte Wolf bei
eider gewohnt haben, als eines
em jünger Mann zu ihm in die
t und ihm ein veriegeltes Schrei-
in Bedeuten übergab, dasselbe erst
wenn der Heberbringer das Haus
abr. Er kam diesem Geheiß nach,
Hrsl lag ein Briefel von laufend
f ein Wiener Handlungshaus mit
m Schreiben, welches besagte, daß
Nahrung die einzige und letzte Hilfe
Wolf erhalten könne und zu seinem
n in der Welt gut benützen möge.

Nach einiger Zeit wurde ihm die Stelle
eines Haushofmeisters im Hause eines Cana-
liers angetragen. Später trat er bei der f. k.
Staatshofbuchhaltung als Beamter ein, arbei-
tete in der Abtheilung: Geistliche und welt-
liche Stiftungs- und Studienfachen und
rückte dajelbst zum Rechnungsofficial vor, als
welcher er im Alter von 70 Jahren farb.
Wolf hatte sich von Jugend auf mit großer
Vorliebe mit Musik beschäftigt und die Ton-
setzkunst gründlich erlernt. Er hat auch viel
componirt und seine durchgeführte Composi-
tion des Gedichtes von Klopstock's „Gua's
Klagen“, welche in einem Achnmittwoch-
Concerte der Gesellschaft der adeligen Frauen
zur Beförderung des Guten und Nützlichen
zwischen 1812—1814 im Hoftheater aufgeführt
wurde, fand großen Beifall und ward von
Kennern für ein Werk seltener musicalischer
Begabung bezeichnet. Er hat noch mehrere
Andere componirt, was aber mit diesen
Werken geschehen, ist nicht bekannt. Ob
Franz Wolf mit dem gleichfalls bei der
Staatshofbuchhaltung bediensteten Alois
Wolf, dessen Biographie Bd. LVII, S. 262
mitgetheilt worden, verwandt war, wissen wir
nicht. Letzterer könnte immerhin der Sohn
des in Rede Stehenden sein. — 13. Franz
Wolf, ein Lithograph, der in der ersten
Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien
lebte und mehrere große Blätter vollendet
hat. Kautler führt ihn unter F Wolf an
und fügt bei: „Vielleicht ein Sohn des
Franz Wolf“, unter dem er aber keinen
Anderen als den Brajer Radirer und Land-
schaftszeichner Franz Karl Wolf (s. d.
Bd. LVII, S. 284] gemeint haben kann, da
er einen anderen Künstler mit dem Tauf-
namen Franz gar nicht verzeichnet. Von
dem Lithographen Franz Wolf sind nach-
stehende größte lithographirte Blätter be-
kannt: „Die Zusammenkunft des Kaisers
Franz I. mit dem Kaiser von Rußland den
10. September 1833“ (qu. Fol.); — „Die
Aufwartung der ungarischen Stände bei dem
Kaiser“ (qu. Fol.); — „Der Besuch des Kai-
sers bei den Arbeitern des neuen Canalbaues
in Wien“ (qu. Fol.), die bisher genannten
Blätter gehören alle zu dem Werke des
Weichbischofs Jordanský „Denkwürdig-
keiten des Lebens des Kaisers und Königs
Franz I., wozu der geniale Historienmaler
Höckle eine Menge Blätter gezeichnet hat,
welche dann Wolf lithographirte; — „Die
trauernden Untertanen am Sterbebette des

Kaisers Franz I." (zu. Hol.); — „Das Lager bei Zuzos nächst Brünn", nach H. Höbner (zu. Hol.); — „Ein Moment von der Krönung des Kaisers Ferdinand in Breslau" (Hol.); — „Andreas Hofer, Statue nach Höhle" (Hol.); — „Regatta", nach Höhle (Hol.). In den Jahren 1841 bis 1843 waren mehrere Aquarelle unseres Künstlers mit Ansichten Wiens zu sehen, so: „Das kaiserlich Dietrichstein'sche Palais in der Währingerstraße zu Wien, von der Orseile"; — „Ansicht des Hauses Nr. 278 in der Alservorstadt"; — „Ansicht gegen die Fürst Freyhofen'sche Galerie in der Hofbau"; — „Partie an der Brändlmühle nach der Hernauer Limi."; — „Ansicht von der Baumgasse in der Alservorstadt"; — „Partie aus dem Prater". Der Künstler lebte in Wien und hatte viele Jahre sein Atelier in der Stadt, Schottenasse Nr. 103. Er scheint für den Fürsten Franz Dietrichstein gearbeitet zu haben und gehörte demnach wohl zur Zahl jener vormärzlichen Künstler, welche im Dienste reicher Privatmänner aus dem hohen Adel standen und nur für diese arbeiteten. Alexander Vatuzzi in seinen mehrerwähnten, seiner „Reichthümer Oesterreichs" (Wien 185., Wehrdt, Schm. 4^o.) angehängten Künstler- und Schriftstellerregister gebetst eines Porträt- und Landschaftsmalers Franz Wolf, berichtend, daß derselbe 179, geboren und in Wien 13. October 1839 gestorben sei. Diese Daten könnten immerhin auf unseren Künstler passen. [Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8^o.) 1832, 1841 bis 1843]. — 16. **Friedrich Wolf**. Ein Sohn des geschickten Lithographen Franz Wolf [Nr. 13], widmete er sich gleichfalls der Kunst und malte Bildnisse in Oel und Aquarell. In der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1839 waren von seiner Hand zu sehen ein Aquarellporträt und drei Studienköpfe. — 17. **Friedrich Ludwig Wolf** (nach Wolff) von Ludwigshausen (geb. zu Düneburg in Pevland 16. October 1643, gest. 17 April 1708). Eine der gebühmvollsten und einflussreichsten Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts, welche in diplomatischen Missionen an verschiedenen europäischen Höfen thätig gewesen. Ueber ihn, dessen actienmäßige Geschichte noch zu schreiben ist, finden wir nur fragmentarisches in Eucherius Wolf, Rind's

„Leben und Thaten Leopolds des 2. Bände" (Wien 1708 und Leipzig). Nachdem er seine erste Erziehung Johann Kasimir von Polens hatte, trat er am 13. December 1644 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Bald nachher wurde die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf ihn gelenkt, und er wurde zum Priester ernannt. In Prag Theologie, Griechisch und Latein lehrte, daselbst auch die Doctorwürde erlangte und dann an den Wiener Hof gelangte, wo sein einnehmendes Aeußeres, sein bescheidenes Betragen und seine Kenntnisse ihm bald Zutritt in die Kreise verschafften und er ein Liebling des Kaisers selbst wurde. „Er war", Rind, „des Kaisers Vergnügen und sein Umgang dießem Potentaten Stunden, war wirklich arbeitend, gab die heilsamsten Rathschläge." Man sieht um die Person des Vaters ein großer Zuleifer, er erwarb nicht gewandter Diplomat, sondern auch ein Mann. So suchte er in der Belagerung 1683 gegen die Türken, zeichnete durch persönliche Bravour aus, in Befehlshaberstelle und das, wie Rind, „ein gewisses Ansehen auf der k. k. Hofe und Veranlassung gehabt Verfasser stammender Auftritte der Türken und sammelte Geld zum Besonderen Wohlthätigkeit, vornehmlich an Hofe, an welchem er zuerst im Jahre auftritt. Er war daselbst bei der Freytag von Goerden als Hofschatzkammer angeheilt. Obwohl die noch keine Hof zu Berlin für ein Moment kaum stark die Aufmerksamkeit Anspruch nahm, so erkannte man in Wien, daß in dem kleinen Staate einer großen Zukunft lagen, und daran, diese nordische Schutzmacht, protestantismus für die römische Kirche gewinnen, und wenn in dieser Richtung mit Erfolg wirken konnte, war Wolf. Merkwürdig ist es nun, zu Zeit seines Aufenthaltes in Berlin die Vorfälle stattfanden, mit denen seine politische Thätigkeit in Verbindung wird. So datiren aus diesen Tagen seltsamen Erscheinungen: die Testamentsurkunden, die „rechtlichen" endlich die berühmte Weisung

weiche 1693 zuerst auftaucht. Weßmann, wie sie in Umlauf gefehlt heute Niemand, aber sie ward als im feindslichen Sinne gefaßt, denn das strengste Geheiß Allen anbefohlen, die sich mit ihr bekannt gemacht hätten. Wie er Kaiser, so hatte in Berlin der erst große Neigung zu dem Jesuiten auszeichnete Bestesgaben und dieses Benehmen überhaupt Jedem er ihm nahe kam. Georg Hill, am größten Eifer diesen merklichen bebandelte, nimmt mit Bedenken, das vertrieb mit *Revista* Verhandlung bezüglich des Testaments, das er sich diebei der Kurie, deren Muttergefühl fast einzig der Macht zerbewünschte. In Anblich auf den großen Aufständen bedeutender, daß derselbe ihn auf ein Jesuitencollegium in Berlin zu Wolf aber wollte sich dazu nicht locken er doch erkannt haben, daß die Zeitpunkt zu einem solchen in in der Metropole des Prote noch nicht gekommen sei, und bedachte die Antwort, die er auf diese gab: „Gnädiger Herr, dazu mehr Engel als Menschen sein“. Er auch, daß, nachdem sich Wolf entfernt hatte, sich noch Spuren nicht nachweisen lassen, welche auf solche Anwesenheit deuten. Hill radezu für den Verfasser des obgedachten Gedichtes, das in der leontinischen Merien die Schicksalsvollständigen Hauses prophezeit. Mönch, Hermann von Lebzin, 130 gelebt, zugeschrieben wurde, es thätlich ein Erzeugniß des anderts ist. Diese Weissagung dieser Zeit nur in Hoffreien, in die stender Gelehrten gelangte sie erst 1711. Ihr Aufsuchen fällt genau in der höchsten dritten Testaments, Verbrüderung des Vaters in schischen Hofe und mit den handlungen über die Königswürde zusammen. Wolf noch im Alter von, und aus den ersten Jahren erst in dem Orden, dem er angehörte, alle theologische Werke, welche in 1711 u. 17 erschienen. Ihre Titel zum zills, also S. Franziskus

de Sales Genevensis Episcopus. Orationes panegyricae propositus...“ (Brug 1669, 4^o.); — „Theses difficultiores ex universa Philosophia autoritate Aristoteli, Augustini et Aquinatis firmatae“ (ebd. 1673, 12^o.); — „Stella in Oriente, hoc est, voluntas dei ad prosequendam adversus Orientem sacrum bellum belliosissimam Polonorum gentem inestans“ (Warschau 1683, 4^o.); — „Commentarius in sacram scripturam“ (Dinäk 4^o.) [Belzel (Brug; Martin). Böhmiſche, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten... (Widg 1786, 8^o) S. 96.] — 18 Georg Wolf, auch Wolf geschrieben, ein zeitgenössischer ungarischer Sprach- und Geschichtsforscher, zur Zeit correspondirendes Mitglied der sprach- und schidwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften, der schon manche dankenswerthe Arbeit veröffentlicht hat. Er ist ein eifriger Mitarbeiter an der von Gabriel Szarocss seit 1871 mit Unterstützung der ungarischen Akademie herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Zeitschrift „Magyar Nyelvőr“, d. i. Ungarischer Sprachwart. Dann hielt er in den Sitzungen der ungarischen Akademie vom 3. Februar und 24. März 1879 zwei Vorträge über den sogenannten „Jordanazky Codex“, eine Handschrift, tenannt nach dem Raaber Bischof, in dessen Besiz sie gewesen, gegenwärtig in der Beimatbibliothek in Gran. Dieser Codex enthält die zweitälteste ungarische Bibelübersetzung, welche gewöhnlich dem Ladislaus Vátozi (gest. um 1470) zugeschrieben wird. Im oberwähnten „Magyar Nyelvőr“ veröffentlichte Wolf im VIII. Bande (1879) im Juli, August- und September Hefen einen ausführlichen literarisch-historischen Essay über Johann Kéan's prosaische Schriften. In der Akademie-Sitzung vom 24. Jänner 1881 las er einen Vortrag über den Schreiber der „Margarethenlegende“, worin er nachwies, daß derselbe nicht, wie bisher angenommen wurde, ein Dominicaner-mönch, sondern eine Nonne, Namens Lea Káskai sei, welche dieselbe um 1310 auf der Margaretheninsel schrieb. In der Sitzung vom 21. Februar 1881 aber las er über das älteste ungarische Buch, den sogenannten „Ebensfeld-Codex“, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In der Sitzung vom 3. Jänner 1883 hielt er einen Vortrag über die Frage: „Von wem haben die Ungarn

lesen und schreiben gelernt?“, in welchem er gegen Eszter Eszthák's in einem früheren Akademievortrage ausgesprochene Ansicht: die Ungarn hätten die Kunst des Lesens und Schreibens zuerst von den tschechischen Glaubenslehrern überkommen, auftrat, dieselbe völlig verwarf und mit schlagenden Gründen bewies, daß die Ungarn zugleich mit dem Christenthum und der ungarischen Aussprache des Latein, welches seit dem 11. Jahrhundert nach Ungarn gekommen, auch die Kunst des Lesens und Schreibens von den Italienern des venetianischen Gebietes empfangen haben.

— 19. **Heinrich Wolf**, ein zeitgenössischer Geolog, der sich namentlich durch geologische Aufnahmen Ungarns, Mährens, aber auch andrer Kronländer Oesterreichs, die er im Auftrage der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt ausführte, bekannt gemacht hat. Schon im Jahre 1851 begann er als Hilfsgeolog in Gemeinschaft mit Benrath Boettcher im Auftrage und auf Kosten des Wiener Vereines die geologische Durchforschung Mährens, welche er bis 1859 über den ganzen Zalaer, Bräuer, Znaimer Kreis und einen großen Theil des Bräuner und Gradischer Kreises ausdehnte. Die „Jahrbücher der geologischen Reichsanstalt“ veröffentlichten öfter Arbeiten Wolfs, so: „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn und Steiermark“ (Jahrbuch IV, 1853, 328); — „Höhenmessungen in Ungarn und Kärnten“ (IX, 1858, 160); — „Geologische Aufnahme in der Nähe von Waihen“ (Verhandlungen 93); — „Geologische Arbeiten im südlichen Theile des Ponter und Neograder Comitates“ (Abdl. 114, 129, 130); — „Mineralquellen im Ponter Comitate“ (1858, Abdl. 152); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Körösthale in Ungarn im Jahre 1860“ (XIII, 1863, 265); — „Geologie des östlichen Grenzgebietes Ungarns gegen Siebenbürgen“ (1860, Abdl. 147); — „Geologie von Großwardein“ (1860, Abdl. 167); — „Höhenmessungen in den Jahren 1858 und 1859“ (1860, 98); — „Gengertensichten von Kapnit und Rogobánya“ (XV, 1863, 253); — „Barometrische Höhenbestimmungen im nördlichen Ungarn“ (Jahrb. 1859, X, 355); — „Braunkohlen in Nordwest-Ungarn“ (70); — „Das Kültzgebirge in Ungarn“ (70); — „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn“ (78); — „Geologie des Marosbales“ (1860, 113); — „Geologisch-geographische Skizze der niederungarischen Ebene“ (XVII, 1867, 517); —

„Umgebung von Tokaj“ (1867, 2); — „Erläuterungen in den geologischen Karten der Umgebung von Hajdu-Kanás, Tokaj, Sátorajsa-Ujhely“ (XIX, 1869, 2); — „Die Stadt Debenburg und ihre Umgebungen“ (XX, 1870, 33); — „Bericht über die geologischen Aufnahmen im Marosbale“ (XI, 1860, 113); — „ablagungen im Ober-Neutauer Gebirge“ (XIV, 1864, 14); — „Trachyit aus Ungarn“ (XVI, 1866, 33); — „proben aus den arctischen Gesteinen Debrezsin“ (104); — „Bragatz, bergbau bei Diósgyőr“ (1867, 2); — „Umgebung von Debrezsin und Kóit“ (1867, 292); — „Culturgeschichte der Bodrogebene“ (1868, 319); — „Die Gegend zwischen Kozlat, Jony und Szaniszló“ (1868, 278); — „Die Gegend von Tokaj“ (1868, 277); — „Geologische Aufnahmen von Tokaj und Hajdu-Kanás“ (1868, 277); — „Geologische Verhältnisse der Gegend von Tokaj“ (1868, 324); — „Das Tokajer Gebirge“ (1869, 244); — „Kohlenvorkommen bei Kóit im Komitate“ (1869, 275); — „Die Gegend westlich der Straße Raidau“ (1869, 275); — „Die geologische Aufnahme im Gebiete der Gegend von Tokaj“ (1869, 41); — „Die Gegend von Geres“ (1869, 276); — „Die Eisenbahnlinie von Gerdafere“ (161); — „Eisenbahnlinie zwischen Linz und Wien“ (IX, 94, 95; X, 36); — „Höhenmessungen der k. k. geologischen Reichsanstalt im Jahre 1857“ (IX, 29); — „Kärnten und Krain“ (VI, 567; VII, 90, 673, 690; IX, 160); — „in Oberösterreich“ (VII, 706); — „in nordwestlichen Böhmen“ (VIII, 510); — „in Tirol“ (VI, 842; VIII, 253, 265); — „in den venetianischen Alpen“ (VIII, 249); — „in Mähren“ (VII, 298, 301); — „Muschelfeld bei Speising“ (X, 48); — „Kültzgebirge im Wiener Stadtgebiete“ (171, 234); — „Brzanyer und Kóit Kreis“ (X, 104); — „Südliches Mähren“ (VIII, 777, 787); — „Westliches Mähren“ (V, 833; VII, 183; IX, 18; Abdl.

zwei Aesle" (X, Abthg. 123). Die Verhältnisse des Werner, Vereines auch Mineralien Wolf's, und 20 Jahrsbericht 1860, seine im mit Kofiska, Foetterle, L. v. Schmidt ausgeführten hydrolog. Arbeiten; — Ueber Tertiarveränderungen der Rudig"; 1861: Ueber seine ingen. mährischer Kofiska bei Kitzbühel, Jahnke, Pilska" [S. 12]; Mineralogische Bestimmungen bei Engelberg" [S. 5]. Helfrich besetzte später die Stelle eines Geologen und Obergeologen der geologischen Anstalt in Wien, als welcher er 1861 und seine Gattin war die Sieben-Marianna Wolf geborene Conradi (1826), deren Geburtsort S. 6 dieses Jahrschrift ist. (v. Elze (Christian), Geschichte Mährens und Oesterreichens. 2. Th. [18. Band der der historisch-statistischen Section mährisch-schlesischer Gesellschaft zur Pflege des Ackerbaues u. s. w.] (Prünn, Risch, Ver. 8°.) S. 230, 263, 267, 209, 310.] — 20. **Heinrich** Wolf von Drzeżina (Pfarzer, geb. um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Teichen am 2. Juli 1703). Strebender, dessen Vater Bürger der Stadt Friedek in Oesterreichisch-Mähren, besuchte dieselbe 1673—1679 nach. Die Theologie hörte er in Wien, wo er nach erlangter Priesterseelsorge, erhielt zuerst die Pfründe 1682 aber verließ ihn Franz Dopperdorff die zu Friedek, Stadt 1688 abbrannte, stellte Wolf durchs aus eigenen Mitteln, theils den Beiträgen, die er sammelt, und erscheint er somit als zweiter dieses Gotteshauses. An der Wand der Kirche im Presbyterium sein in Stein gebauenes Bildnisste an den Erbauer der Kirche, war er der Worte vorgestanden, 1709 in gleicher Eigenschaft nach ihm, wo ihn schon nach kaum fünf Tod erteilte. Auch dort baute er 1689 Stutzfundamenten Brände an exteriorum der Pfarrkirche die prächtige und ferne die neue Decken. Später wurde diese in eine Kaserne, und eine Denkmäl aus schwarzem Marmor zum Andenken an den Er-

bauer über der Thür der ehemaligen Decken eingemauert gewesen, gelangte in den Besitz des Propstes und Gymnasialprofessors Leopold Johann Scherhanke, der sie in einer in seinem Garten befindlichen gotischen Capelle mit noch anderen Gedenktafeln von Gräbern u. s. w. in die Wand einmauert ließ. Zuletzt war Pfarzer Wolf Domherr in Bologna und apostolischer Protonotar geworden. Wie uns Scherhanke meldet, hat unser Geisteslicher in dem Pfarrbuche zu Friedek einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte seiner Zeiten hinterlassen. [Scherhanke (L. J.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teichener Fürstenthume (Teichen 1810, 8°.) S. 167. — 21. **Fernand** Wolff Ritter von Wolffern (geb. in Hamburg, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien am 3. Mai 1878). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Finanzmannes wissen wir nur wenig. In seiner Vaterstadt war er im Bankhause L. Weisend und Söhne angestellt. Dasselbst erwarb er sich in Finanzsachen durch seine Geschäftskennntnis einen so vortheilhaften Ruf in kaufmännischen Kreisen, daß er, als die Wiener Creditanstalt daran ging, eine Filiale in Prag zu errichten, dahin berufen wurde. Dort kam ihm seine Tüchtigkeit im Bankwesen sehr zu Statten, so daß er im Jahre 1866 in die Direction der Centralanstalt in Wien gelangte, wo er wieder auf das glänzendste den ausgezeichneten Ruf, der ihm vorangegangen, bewährte, und erzeuete er sich mit vollem Rechte des allgemeinen Vertrauens. Nach zwölfjähriger Thätigkeit riefte ihn, der zuletzt Director der österreichischen Creditanstalt geworden, der Tod dahin. Für seine Verdienste erhielt Wolff im August 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, und wurde er den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Wolffern erhoben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta) 1878, Nr. 133.] — 22. **Johann** Wolf, ein Wiener Gelehrter, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und sich durch die Umarbeitung und Uebersetzung eines italienischen Werkes von Johann Baptist Mellus ins Lateinische bekannt gemacht, das in Wien gedruckt ist, und von welchem Dr. Anton Mayer in dem unten angegebenen Werke bemerkt: „daß es dem Inhalte, wie dem Drucke nach sehr interessant ist“, und „daß davon ein Exemplar in der Stiftsbibliothek zu Heiligenkreuz aufbewahrt wird“.

Der Titel dieses Buches lautet: „De us-
turae humanae Fabrica. Dialogi decem.
In quibus Ulysses cum aliis quibusdam
Graecis, qui in varias belluarum formas
transmutati erant, de hominis animan-
tumque reliquorum praestantia ac miseria
disputat. Opusculum olim a Joanne Bap-
tista de Gella academico florentino ita-
lico sermone proditum, nunc multis in
locis restitutum et in latinum conversum
Auctore Joanne Wolfio J. V. Doctore.
(Viennae Austriae, Typis Francisci Kolbil
in Bursa Liliorum Anno CIO DXXCVI“
(4^o) 10 unnumer., 157 numer. und 1 Bl.
Sign. Aukt. Die weitere bibliographische
Besprechung besetzt Dr. Anton Mayer in
seinem vorerwähnten nebenbenannten Pracht-
werke, [Mayer (Anton Dr.), Wiens Buch-
drucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben
von den Buchdruckern Wiens. Verlegt von —
(Wien 1883, 4^o) S. 189, Nr. 89.] —
23. **Johann Wolf**, ein in Wien lebender
Componist, welcher zu Ende der Fünfziger-
und Beginn der Sechziger-Jahre mehrere
Besang- und Klaviercompositionen bei
Wiener Musikverlegern herausgegeben hat,
unter Anderem: „Fliegende Blätter. Für
Pianoforte zu 2 Händen“, 2 Hefte Op. 11
(Wien, Haslinger); — „Silhouette einer
Romanze von W. A. Mozart“ (ebd. 1863,
Spina); — „Violinum, 2 amoroſe Tonstücke“
(ebd. 1863, Haslinger), bildet auch Nr. 173
des bei Haslinger in Wien herausgegebenen
musicalischen Sammelwerkes: „Neuigkeiten
im eleganten Style“; — „3 Lieder Ihr
Kuge, von Sotger; Heulicher Schmerz,
von J. Kap. Vogl; Der alte Schiffer, von
J. G. Seidl“ Op. 9 (ebd. 1863, Spina); —
„Au bord du Gard de Bergen. Pièce
characteristique“ (ebd. 1866, Spina); —
„Freie Phantasie über Rich. Wagner's
Lanndäuler“ Op. 15 (ebd. 1867, Spina);
— „Studen-Sonatine“ Op. 21 (ebd. 1870,
Spina). — 24. **Johann Heinrich Wolf**
(geb. zu Prag 31. Jänner 1743, gest. daselbst
17. Juni 1784). Er trat, 14 Jahre alt, im
October 1759 in den Orden der Gesellschaft
Jesus, in welchem er zwei Jahre im Lehramte
für Gymnasialschüler, dann drei Jahre
im Predigamte verwendet wurde. Nachdem
er 1773 das Doctorat der Philosophie er-
langt hatte, kehrte er zum Schulfache zurück
und erhielt 1776 die Professur der Rhetorik
am Kleinseiner Gymnasium in Prag. 1783
zum Professor der Geschichte an der Prager

Universität ernannt, wurde er schon
im folgenden Jahre durch
entziffen. Im Druck hat er Aeltere
Schulreden herausgegeben: „Samml-
licher Briefe zum Gebrauch der
Jugend“ (Prag 1773, 8^o); — „An-
von der Uebersetzung der Autoren in
(ebd. 1773, 8^o); — „Abhandlung
Schönheiten, die alle Sprachen in
auf die Schreibart gemein sind“ (1773,
8^o); — „Oratio de Gymnasti-
tate“ (ebd. 1780); — „Erste Vor-
dem wahren Begriffe der Eigen-
dem Nutzen der Universalhistorie“ (1780,
8^o); — „Geschichte des Königtums
zum Gebrauche der Studierenden Prag
1783). Wolf erscheint auch das
zweiten Tausenden Heinrich
(Martin) Behnische, mährische und
Gelehrten aus dem Tode der
(Prag 1786, 8^o) S. 284] — 25.
Wolf (geb. um 1830). Derselbe
die Stelle eines k. k. Professors
naßum zu Eger; als solcher war
dem Landwirthschafts-Vichofstein
Konsberg in den böhmischen Lan-
am 13. April 1867 in das Abgeord-
des k. k. Reichsrathes ge-
weldem er zur deutsch-liberalen
steuen Partei gehörte. Wiedergewähl-
er nicht. — 26. **Joseph Wolf**, ein
maler des vorigen Jahrhunderts,
1793—1800 in Wien arbeitete,
welcher Bildnisse in Oel und Pastel
verschiedene in rother und schwarzer
ausgeführt und öfter meist ge-
nungen vorhanden sind. Der geschick-
reicher Karl Hermann Pfeiffer.
Punctirmanier nach ihm das
des Hofkammermalers Joseph Lang
Rolle des Herzogs Albrecht im
„Karl's Bernauer“. — Nicht zu
ist mit unserem Künstler ein anderer
Wolf (geb. 1767, gest. in Wien 1
ein Schüler Jäger's, gleichfalls
um dieselbe Zeit thätig war. Dama
beschreibt von ihm im Cabinet de
de Ligne zwei getrocknete und wei-
Zeichnungen, von denen die eine die
Bade sitzende Venus, die andere d
an einer Fontaine im Garten da
In der hiesigen Kunstausstell-
Jahres 1877, welche anlässlich der
der neuenbauten k. k. Akademie der
Künste in den Räumen derselben

schienischen Gesellschaft des Kriehaus, der Natur- und Landeskunde. [Biographisch-literarisches Lexikon der Bierzüge aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Gd. Fering Med. Dr. (Stuttgart 1863, Gbner und Seubert, gr. 8^o) S. 476.] — 30. **Karl Maria Wolf**. Ueber die Lebensdaten dieses trefflichen Sängers und nachmaligen Gesangslehrers finden sich nirgends Aufschlüsse. Er dürfte um die Mitte der zwanziger Jahre geboren sein. Zuerst trat er in Pest auf und sang in den fünfziger Jahren bereits in Wien an der Hofoper, auf welcher er durch seine ebenso schöne wie geschulte Tenorstimme das Publicum entzückte. Später ging er nach Berlin, wo er an der königlichen Hofoper durch fünf Jahre als Sänger und Regisseur wirkte. Mit glänzendem Erfolge sang er alle Tenorpartien, namentlich solche, in denen er seine hohe Tenorstimme zur vollen Geltung bringen konnte, wobei ihn sein treffliches Spiel — der meisten Tenoristen schwächste Seite — ganz besonder^o unterstützte, und seine Leistungen als Cantorelli in der „Schreibweise“ und als Pantalon in Gilar's Operette „Guten Abend, Herr Pantalon“ leben noch im Andenken älterer Theaterbesucher. Als er in Pest sang, hatte er, wohl um den Magyaren seine Huldigung darzubringen, den deutschen Wolf in den nicht eben schöneren magyarischen Farkas übersetzt. Als er zu Berlin mitten im Glanze seiner Bühnenthätigkeit stand, gab er dieselbe auf, kehrte nach Wien zurück und entwickelte dalebst als Gesangslehrer durch die Trefflichkeit seiner Methode, wie in Heranbildung trefflicher Sänger und Sängerinnen eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Wolf hat Fräulein Weiskinger zur Doctettenlängerin herangebildet, hat Frau Witt entdeckt, deren Gesangslehrer er war. Von anderen minder glänzenden, aber immerhin bedeutenden Schülerinnen nennen wir die Damen Streinder, Finall, Sophie König, Polchert, Meerschberg, Linde, Schindler, und die Herren Szika, Hellmer. Was seine Methode betrifft, so schreibt 1873 eine in Musikstücken nicht anzuzweifelnde Autorität, der selige Ambros, über Wolf: „Unter den vielen Gesangslehrern, welche mir vorgekommen, ist Wolf der trefflichste. . . Seine Gesangslehre ist die alte, echte, welcher Italien seine Gesangsgröße zu danken gehabt

hat, die aber heutzutage, bei den neuen „Schreibern“ und Reformirten fast im Orien jenen Rechten zu weichen beginnt, welche Rousseau mit dem ihm bekannten Ausdrucke „cris de colique“ bezeichnen.“ Wolf hat sich in Wien mit einer vornehmlichen, unter dem Namen Lücken-Hell bekannten Dame verheiratet, dieselbe aber schon nach einigen Jahren durch den Tod verlor. Die „Bombe“ brachte in ihrem VI. Jahrgange in der Nummer 22 vom 21. Decbr. 1876 nach einer Zeichnung von J. G. G. das in Gbrenztourie von Angerer und G. Bösch ausgeführte Bildnis des Meisters. — 31. **Leopold Wolff** (arb. zu Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Er trat nach beendetem rechtswissenschaftlichen Studium in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidete im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts die Stelle eines k. k. kriegsrechtlichen Rathes und Referenten bei dem allarmenen Appellationsgerichte. Auch war er erstes Mitglied der k. k. kriegsrechtlichen Justiznormaliencommission. Im Druck hat er herausgegeben: „Von den Verlassenschaftsabhandlungen bei der k. k. Keme“ (Wien 1802; 2. verb. und verm. Aufl. ebd. 1816, 8^o) und „Hilfsbuch in Kriegsrechnungen für Officiere und Mannschaft der k. k. österreichischen Keme“ (ebd. 1810, 8^o). Im Jahre 1818 war Wolff noch am Leben [Moravia (Wünn, 4^o) 16. März 1818, Nr. 42, S. 167 in der literarischen Mittheilung von J. J. G. Gassana] — 32. **Leopold Freiberger** von Wolff. Derselbe diente im Dragoner-Regimente Graf Althaus (indieser Ublanen Nr. 6), in welchem er sich im Kriege gegen die Türken bei Peterwardin, Temesvár 1716 und in der Schlacht bei Belgrad 1717 auszeichnete. Im letztgenannten Jahre wurde er Oberst im Regimente, 1728 General, 1733 Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher 1740 [Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8^o) S. 341] — 33. **Ludwig Wolf**. Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vollendete die medicinischen Studien, erlangte daraus die Doctorwürde und war in den neunziger Jahren und später Leibarzt des Kaiserjogs Karl in Prag. Im Druck erschien von ihm: „Ueber eine neue Art künftlicher Viskeral-Absterbe“ (Wien 1794, 8^o), und in Opern

attaba's „Medicinischer Chronik“ über den Aufzug: Ueber eine selbige Nachkrankheit der eingekimpften [Band II, Heft 3 (1793)]. — 31. **Wolf**, ein Mailänder Landaus der Zeit der österreichischen Revolution in Lombardo-Venetien, der in den Ausführungen der Mailänder Akademie für, in der Brera, öfter vertreten war, mit einer Landtschaft, über welche Stellungskatalog die Bemerkung entgegengesetzt: „non comune brando 1853 mit einer Waldlandschaft etc. Der Künstler lebte in Mailand, Kirone di S. Francesco 2792 sein hatte [Guida critica all'Esposizione delle arti in Brera per 1854 scritto dal pittore Giuseppe (Milano, 12^o.) p. 28, No. 136. — Isione delle opere di belle arti anno 1853 (Milano; Perola, 12^o.) No. 298.] — 32. **Matthäus Wolf** in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Krain). Unsere Biographien über diesen verdienstvollen Slovenern sind nur auf das Wenige: daß er sich dem theologischen Studium nach dessen Verdingung er 1802 in Erlange verwendet wurde, und zwar als Kaplan in Boheia-Bischof. Erwähnt erscheint er durch seinen Antheil Uebersetzung der heiligen Schrift ins Deutsche. Das Land Krain verließ eine Uebersetzung der katholischen in dieser Sprache, denn die frühere (1784) war protestantisch und auch schon selten. So bracht denn *admiralis operosorum* in Laibach, an der Zeit der gelehrte Bischof Pochlin eine neue Uebersetzung nach der Vulgata betraute mit deren Herausgabe den hochwürdigen Krainer Bischof Georg und Alois Kumerda. Das alte, welches 9 Theile bildet, wurde in mehreren Uebersetzungen ausgeführt. Theil (Zalaz und Jeremias) besorgte Boheia-Bischof Localcaplan Mat. Wolf. [Safarik (Paul Joseph), über die südslawischen Sprache und die nach allen Mundarten. Aus dessen kritischen Nachlaß herausgegeben von Jiresek (Prag 1864, Tempel), I. Slawisches und glagolitisches Buch, S. 23 und 109] — 36. **Odilo**

Wolf, ein österreichischer Naturforscher aus den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts, der sich durch ein früheres die Gesetze der Schwere und der Bewegung behandelndes Werk bekannt gemacht. Dasselbe ist in Wien erschienen, aber in Prag bei Widtmann verlegt, woraus sich vermuthen läßt, daß Wolf in letzterer Stadt thätig gewesen. Der Titel des umfassenden Werkes lautet: „Widerstandssystem oder Theorie der wirkenden Schwere als Gesetz der Ursache und Kraft aller Bewegungen, die sich in dem ganzen Weltall ergeben mit Hinsicht auf die unbestreitbaren Gesetze der Physik“, 2 Bände, mit 3 Kt. (Wien 1820, gr. 8^o). — 37. **Odoardo Wolf**, ein Künstler in Dalmatien, welcher 1863 die Stelle eines Professors an der Oberrealschule in Svalato bekleidete. Da er im Staatschematismus nicht mehr erscheint, ist er entweder bereits gestorben oder lebt im Ruhezustand. Sein Andenken hat sich erhalten durch ein schönes die Caritas vorstellendes Gemälde in der Collegiatkirche zu Trau, welche daselbe seit 1703 besitzt, ohne den Geber zu kennen. Unbekannt ist auch der ursprüngliche Maler des Bildes, der übrigens ein großer Meister gewesen sein muß, nach den Resten zu urtheilen, welche die Zeit und insbesondere die Feuchtigkeit, durch die es sehr gelitten, noch übrig gelassen hatte. Dem Professor Odoardo Wolf wurde nun die ungemein heiklige Restauration dieses werthvollen Gemäldes übertragen, welche derselbe mit ganz außerordentlichem Geschick ausführte, und aus welcher sich auf eine nicht gewöhnliche künstlerische Leistungsfähigkeit auf dem Felde der Malerei schließen läßt. [Osservatore dalmato, 1863, No. 179: „Pittura sacra“. Von Stefano Pavlovich Lucich.] — 38. **Peter Wolf**, ein Porträtmaler, von dem wir nur das Geburtsjahr 1768 und das Sterbedatum Wien, 27. Jänner 1736 kennen. In den Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler suchen wir ihn, sowie den obigen Franz Wolff vergebens. — 39. **Peter Wolf** (geb. zu Feldsorf in der Kotelburger Gespannschaft Siebenbürgens 1819). Nachdem er verschiedene Volksschulen und 1838 das Gymnasium zu Bistritz in Siebenbürgen besucht hatte, ging er nach Wien, bildete sich an der evangelisch-theologischen Lehranstalt daselbst und zuletzt 1843—1847 an der Universität in Tübingen. Anfang 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er im Mai desselben

Jahres zum Pfarrer in Neudorf ernannt, aber 1849 wegen angeblicher Theilnahme an Steph. Ludwig Roth's [Bd. XXVII, S. 98] Unternehmungen von den Ungarn verhaftet. Als er aus derselben befreit worden, befehlen ihn nacheinander die schwersten Krankheiten, erst Cholera, dann Typhus, so daß er in ein mehrjähriges Siechthum verfiel und infolge dessen in drückende Noth gerieth. Erst im Herbst 1864 gelang es ihm wieder in Thätigkeit zu treten, da er Pfarrer zu Selben wurde. Kurz vor Ausbruch des unglücklichen Bürgerkrieges, welcher Siebenbürgen in so tiefes Elend stürzte, gab Wolf heraus: „Siebenbürgen und die Auswanderung, dahin. Nebst den Ursachen, warum die Württemberger für jetzt dahin und nicht nach America auswandern sollen“ (Heilbronn 1847, 8°.); — „Der Führer und Rathgeber auf der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen. Mit 2 Kart.“ (Neutlingen 1847), der bei diesem Büchlein befindliche Anhang erschien auch in Sonderausgabe unter dem Titel: „Siebenbürgen nach Land, Volk, Geschichte und Verfassungen“ (Neutlingen 1847, kl. 8°.); S. 1—24 dieses Anhangs ist nur ein mit einigen Bemerkungen Wolfs verbundene Wiederabdruck einiger in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ 1844, Nr. 299, 300 und 301 von Georg Binder veröffentlichten Aufsätze über die Geschichte und die Verfassungsverhältnisse Siebenbürgens. Das Weitere enthält Wolf's Arbeit über bürgerliche und Kirchenverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, über das Schulwesen, die Volkzustände, das Leben, die Sitten und einige Volksbräuche dasselbst. — 40. **Samuel** Wolff (geb. in Hermannstadt 31. Juli 1775, gest. zu Kirchberg im August 1808). Er studierte in Leipzig 1796 und in Jena 1797 evangelische Theologie und wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland zunächst Prediger in Hermannstadt, dann im April 1808 Pfarrer zu Kirchberg, wo er aber nach kaum anderthalb Jahren starb. Im Druck erschien von ihm: „De vestigijs Ruthenorum in Transsylvania“ (Cibin 1802, 8°.). [Vergleiche darüber die „Siebenbürgischen Provinzialblätter“ Bd. II, S. 174.] — 41. Oesterreichische Adelsfamilien des Namens Wölf und Wolff. Außer den bereits angeführten Trägern dieses Namen befiß Oesterreich noch eine große Anzahl Adelsfamilien einfach mit dem Namen Wolf und mit verschiedenen Adelsprädicaten. Von diesen Familien sind

einige in Steiermark und Tirol längst erloschen; — in Krain wurde der Rantast Joseph Ferdinand Wolf 1774 in den Ritterstand erhoben; — ein Oberleutnant Anton Wolf erhielt für seine vor dem Feinde geleisteten Dienste, in denen er in der Schlacht bei Aspern verwundet worden, dann in Würdigung seiner den Kranken und Verwundeten geleisteten Unterstützung und seine Verdienste um das Schulwesen auf dem Gute Warasdorf in Böhmen im Jahre 1818 den Adelstand. Dann gibt es im Kaiserthum-Wolff Edle von Ehrenburg in Niederösterreich, 1764 geabelt; — Wolff von Zemanasseg in Tirol, 1731 geabelt; — Wolff von Mineburg, 1820 geabelt; — Wolff von Rosenthal in Böhmen, 1691 geabelt; — Wolff von Steiner in Niederösterreich, 1811 geabelt; — Wolf von Wolfenfeld in Niederösterreich, 1764 geabelt; — Wolf von Wolfenfeld in Niederösterreich, 1794 geabelt; — Wolff von Wolfenburg in Niederösterreich, 1819 geabelt; — Wolf von Wolfenau (auch Wolfenau) in Steiermark, 1767 geabelt; — Wolf von Wolfsefels, 1769 geabelt; — Wolf von Wolfsburg in Böhmen, 1669 geabelt; — Wolf v. Wolfenthal in Galizien, 1783 geabelt und Wolf Edle von Glanovell, 1878 geabelt, über welche alle wir eben nichts wissen, als daß sie den Adel erhalten haben.

Wolff, Abraham Emanuel, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 9, in den Quellen, Nr. 1].

Wolff, Adam, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 10, in den Quellen, Nr. 4].

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 11, in den Quellen, Nr. 10].

Wolff, Edler v. Wolfenberg, Eduard siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

von Ludwigshausen, Gelehrter
siehe: Wolff, Vincenz [S. 14,
An. Nr. 17].

Ritter von Wolfstern, Her-
zog: Wolff, Vincenz [S. 17, in
An. Nr. 24].

Joseph, siehe: Wolff, Vincenz
den Quellen, Nr. 27].

Joseph, siehe: Wolff, Vincenz
den Quellen, Nr. 28].

Karl [Bd. LVII, S. 297].

Karl Ignaz, siehe: Wolff,
S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Leopold, siehe: Wolff, Vin-
cenz, in den Quellen, Nr. 31].

Samuel, siehe: Wolff, Vin-
cenz, in den Quellen, Nr. 40].

Vincenz [S. 8].

von Ehrenburg, Wolff von
Graf, Wolff von Weneburg,
Rosenthal, Wolff v. Steineck,
Wolffenburg, siehe: Wolff,
S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

th, Anton (Maler und
Schriftst., geb. 1769, gest. in
Mai 1804). In Rede Ste-
dem wir uns lediglich auf die
beschränken müssen, die uns
Künstler-Lexikon bietet, war
er Hr. Hilfgott Brand's
S. 112]. Von seinen Blättern
nur wenige, und diese sind
von Künstlern, und zwar, wie
bemerkt, „gut radirt“ und
schonliche Darstellungen, so:
„aus der Wäldung nächst Wira“,
G. Ponheimer (qu. Fol.)
„Ansichten aus derselben Gegend“,
Sch. Nach Nagler wäre
th um 1820 gestorben; sein

Tod fällt aber, wie obige Angabe dar-
thut, viel früher.

Nagler (G. K. Dr.), Neuro. allgemeines
Künstler-Lexikon (München 1839, G. A.
Reischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 37.

Ein Rittmeister Wolfarth diente im vorigen
Jahrhunderte bei Bösen-Puzaren Nr. 4,
stand im Feldzuge 1798 bei der Rheinarmee
und zeichnete sich bei Appenweier aus, wo
er einen französischen Fuhrweizenstransport von
60 Pferden sammt dessen Bedeckung aufhub.
— Anknüpfend an den Namen Wolfarth
ist jener des Karlsbader Postillons Wenzel
Wolfert, der, ein Virtuoso auf dem Post-
horn, durch die Gurgäste, unter denen oft
hohe und berühmte Personen sich befanden,
weit und breit bekannt geworden. Er spielte
auf seinem Instrumente während der Fahrt
die herrlichsten Opernmelodien und sonstige
Lieder mit seltener Vollkommenheit, so daß
die von Karlsbad abreisenden Gurgäste immer
nur von ihm gefahren sein wollten. Sein
Lichtbild hing zu Karlsbad in allen Aus-
lagen. Doch Wolfert ist nicht nur durch
seine herrlichen Posthornbläser, sondern auch
durch ein Album denkwürdig, in welches er
seit 1839 alle berühmten und hohen Persön-
lichkeiten, die er gefahren, einschreiben ließ.
Dasselbe enthält aber nicht etwa nur Namens-
unterschriften, sondern oft längere Gedichte
u. d. m. Unter Jenen, die sich darin ein-
schrieben, finden wir die Namen: Fürst Camill
Koban, Baron Rothschild, Dr. Lösch-
ner, Grafen Hardegg, Alexander Prinz
von Preussen, Therese Prinzessin von
Thurn-Taxis, Graf Belcredi, Graf
Mensdorff, Landgraf von Fürstberg,
Erzbischof von Olmütz und viele andere.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willi-
bald Graf von (hochf. salzburgischer
Hofkammerpräsident und huma-
nist, geb. zu Waldsee in Bayern am
7. Jänner, nach Anderen 17. Juli 1729,
gest. in Salzburg am 9. Jänner
1820). Der Spross eines alten schwäb-
ischen Geschlechtes, das im engen ver-
wandtschaftlichen Zusammenhange steht
mit der Grafenfamilie Waldburg, über
welche Näheres im LI. Bande, S. 166
bis 169 berichtet wird. Ein Sohn des

Grafen Maximilian Maria und der Marie Ernestine geborenen Gräfin Thun, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, und um sich für die übliche Cavalierstour vorzubereiten, Unterricht in Sprachen. So bereiste er Holland, Frankreich, Italien, England, Deutschland, und zwar zu öfteren Malen, und gerieth, wie sein Biograph bemerkt, dabei in die sonderbarsten Situationen, und um seiner Familie durch die Kosten seiner großen Reisen nicht zur Last zu fallen und doch seinen Reisebrang zu befriedigen, ließ er sich die auffallendsten Entbehrungen und Aufopferungen gefallen. Als er dann eine Dompräbende zu Augsburg erhalten hatte und sein Wandertrieb noch immer lebendig war, verkaufte er dieselbe wieder, um nur reisen zu können. Endlich legte sich diese Reiselust, der Kurfürst von Bayern ernannte ihn 1761 zum Ritter des Georgiordens, 1769 zum Comthur desselben und 1784 zum Großcomthur. Inzwischen war ihm auch am 23. August 1762 eine Domherrenpräbende zu Salzburg verlehnen worden, er ließ sich aber erst im 49. Lebensjahre, im October 1778, die Priesterweihe ertheilen. Später vom Erzbischof Hieronymus zu dessen Hofkammerpräsidenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg, wo in Folge seiner Wohlthätigkeit sein Andenken fortlebt. Ein großer Freund der schönen Natur, trug er viel zur Verschönerung dieser Stadt bei. Er kaufte den dem Neu- oder Siegmundsthor nahe gelegenen Horner'schen Garten, welchen er zu einer wahren Herde Salzburgs umschuf, auch legte er vom Neuthor bis zu seinem Garten die schöne Pappelallee an. Dann erstand er einen Theil von Uigen, eben jenen, wo der Park sich befindet, den er

angelegt und später der Raaber Hof Ernst Fürst Schwarzenberg mit ausgebildet und vervollkommen hat. Betreff des oberrwähnten vor dem Neuthor befindlichen Gartens erweckte es gemeines Bestreben, daß Graf Wolfegg denselben fast alle Jahre neu legen ließ. Dies geschah aber aus verschiedenen Gründen; nicht nur weil der sich auf seinen weiten Reisen in Gartenkunst trefflich ausgebildet hat bei diesen immer wieder stattfindenden Veränderungen durch Hervorzubringen stets neuer Reize seinem Schönheits- und Kunstsinne genügen wollte, er hat dabei noch einen weit edleren Zweck Auge, nämlich: die Gewerksleute und Arbeiter immerfort zu beschäftigen, ihnen dadurch eine beständige Erwerbsquelle zu eröffnen. So trieb er es bis 30 Jahre fort, bis ihm sein Gut starb. Nun in Betrübniß über den Verlust und da er bei seinem vorgerückten Alter nicht leicht einen Mann, wie Vorgänger es war, sich heranzubringen konnte, verkaufte er 1814 den Garten und machte mit dem gärtnerischen Erlös aus demselben dem Stadtfonds ein Geschenk, so daß der Garten auch fortan noch wohlthuend war. Was der Graf für die Armen Alles that, kam nie zur allgemeinen Kenntniß. seiner Vorliebe für das Land, in welcher er seine zweite Heimath gefunden, geht so weit, daß er nur immer Salzburger Gewerksleute beschäftigte, und wenn Eine oder Andere den Aufträgen nicht gewachsen zeigte, so unterwies ihn selbst darin und schaffte ihm allenfalls nöthigen neuen Werkzeuge. Auch ließ er mehrere arme Knaben Handwerk oder ein Gewerbe auf Kosten erlernen. Dabei übte er Wohlthaten im Stillen, und zwar in

Weiße. Ein Bürger Salzburgs, dessen Namen genau kannte und mit ihm in freier Bekanntschaft stand, behauptete die Summe von 20.000 fl., die er Graf innerhalb der letzten Jahre an Hilfsbedürftige in Wien verschenkt hatte, lange nicht zu erreichen sei. Um diesem seinem Wohlthaten genügen zu können, verkaufte sich Wolffegg allmählig alles seines Eigenthums, behielt nur die nöthigen und unentbehrlichsten Möbel, als er starb, war das Bett, das er verschien, schon vorher veräußert worden; so starb er buchstäblich, um die Mittel zu bereichern, in freiwilliger Armut. Er war 91 Jahre, 6 Monate und 10 Tage alt. Sein letztes Denkmal erbaute er selbst in seinem Testamente, und zum Anverwahrer seines Vermögens hinterließ er den Armenfond der Stadt Wien. Er setzte, und um die Summe in würdiger Weise zu schenken, wurde er zu Gunsten desselben, nur nach der Norm der 2. Bürgerklasse betrachtet. Der edle Menschensinn dieser Humanität in des Wortes Bedeutung — wurde in der St. Margarethenkapelle auf dem Friedhof zu St. Peter beigesetzt.

Am 16. und Intelligenzblatt
vom 22. Jänner 1821, Stück 7,
79. „Retikolog des Grafen“.

Wolffersdorf, Friedrich (Poet, geb.
25. December 1835, gest. in
Wien, December 1882). Der Name
Wolffersdorf ist ein Pseudonym, unter
dem der Wiener praktische Arzt
Friedrich Kieber verband. Derselbe
besuchte in Prag das Gymnasium und
das philosophische Curs und wandte
sich dem Studium der Medicin zu,
in den ersten zwei Jahren zu

Prag, von 1855 aber durch drei Jahre
in Wien oblag, wo er auch die Doctor-
würde erlangte und sich als praktischer
Arzt niederließ. 1867 wurde er daselbst
Abtheilungsvorstand im k. k. allgemeinen
Krankenhaus und 1869 Docent an der
medizinischen Facultät der Hochschule.
In seinen Mußestunden der Poesie huf-
digend, gab er unter dem obigen Pseu-
donym Wolffersdorf „Gedichte“ (Wien
1876, Rosner, 8^o) heraus.

Främmer (Franz). Verken der deutschen
Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahr-
hunderts (Leipzig 1882, Reclam Jan., 32^o)
Bd. II, S. 502.

1. Ein **Adolf** Ritter von Wolffersdorf
diente in der kaiserlichen Arme, und zwar
1848 als Oberleutnant im 12. Feldjäger-
Bataillon, mit welchem er die Kämpfe des
genannten und folgenden Jahres in Ungarn
mitmachte, wo er sich das Militär-Verdienst-
kreuz erfocht; 1859 stand er als Hauptmann
im 13. Feldjäger-Bataillon mit demselben in
Stolten und erkämpfte sich daselbst im Feld-
zuge dieses Jahres durch sein tapferes Ver-
halten vor dem Feinde den Orden der eisernen
Krone dritter Classe. In der Folge trat er
mit dem Charakter eines Obersten in den
Ruhestand und lebte noch 1884 in Wien. —
2. Aber schon früher finden wir Träger dieses
Namens in der kaiserlichen Arme, so den
kaiserlichen Oberleutnant **Julius** v. Wol-
fersdorf, der am 14. Juli 1637 bei Deltau
nächst Leipzig von seinem Berwölter erschossen
wurde; und einen **Baron Wolffersdorf**,
welcher 1744 Oberleutnant im Infanterie-
Regimente Marschall-Burgolzhausen, 1745
Oberst und später General wurde. [Maj.
141b. Geschichte des österreich. Kaiserthums,
Bd. V, S. 55.]

Wolfram, Joseph (Blötenvirtuos,
geb. zu Mährisch-Neustadt in Mäh-
ren 11. Jänner 1798, Todesjahr unbe-
kannt). Der Vater, obwohl nur Dile-
tant im Blötenspiele, gab doch dem
Sohne den ersten Unterricht darin, und
dieser zeigte solche Anlage, solchen Eifer
und machte so außerordentliche Fort-

schrifte, daß der Vater schon 1809, als Joseph erst 11 Jahre zählte, mit ihm eine Kunstreise nach Rußland unternahm. Wolfram spielte damals eine D-Flöte mit vier Klappen. Obwohl er noch lange nicht die höchste Kunststufe im Flötenspiele erreicht hatte, ließen doch die Erfolge dieses ersten Ausfluges nichts zu wünschen übrig, und so bildete er sich auf seinen Kunstreisen, die er bis 1827, also ununterbrochen durch 17 Jahre machte, auf seinem Instrumente immer weiter aus. d'Everé in seiner „Geschichte der Musik in Mähren“ gibt über diese Kunstreisen einen ausführlichen Bericht, den wir füglich übergehen können, nur jener Momente gedenkend, die von wesentlichem Einflusse waren auf die künstlerische Ausbildung Wolfram's. Derselbe hatte den ganzen europäischen Continent, mit Ausnahme der Türkei, Griechenlands und der pyrenäischen Halbinsel bereist und vor Fürsten und großen Meistern der Kunst gespielt. In Berlin, wohin er 1816 kam, wurde er von dem berühmten Flötisten Schröck weiter gebildet. In Wien, das er im folgenden Jahre besuchte, schaffte er sich eine A-Flöte mit 13 Klappen von Koch an; es war ein Instrument, welches der Verbesserer desselben, Professor Bayr, Panaulon nannte. Dort studirte er schon die besten Meister der Flöte: Keller, Scholl, Tulon, Dreßler, Verbignier; auch wandte ihm Marsjeder große Theilnahme zu, und Altmeister Beethoven lernte ihn kennen. In Mailand 1820 hatte Musikdirector Kolla, 1821 in Bergamo der berühmte Simon Mayr Einfluß auf die fernere Ausbildung Wolfram's. In London, wohin der junge Virtuos 1823 kam, brachte ihm ein einziges Concert

W. fl. ein. Er spielte vor Kaiserin, Köni-

gen und vielen Fürstlichkeiten, und bei dem Concerten, die er zu Abo in Finnland gab, wirkten im Orchester drei Generale und ein Admiral mit. Als er endlich 1827, nach einer siebzehnjährigen Kunstfahrt, wieder nach Deutschland zurückkehrte und in Karlsruhe ankam, war gerade die Stelle eines ersten Flötisten an der großherzoglichen Capelle zu besetzen, man trug ihm dieselbe unter den vortheilhaftesten Bedingungen an, und des Wanderns müde, nahm er sie auch an. Im folgenden Jahre vermählte er sich mit der berühmten Clavierspielerin Amalie Gramer, welche ihre musikalische Ausbildung von ihrem Oheim, dem Hoforganisten Gramer, erhalten hatte. Nun wohnte er bleibend in Karlsruhe, von wo er nur während der Theaterferien mit seiner Frau kleine Kunstreisen unternahm, so 1827 nach Dresden, 1839 aber wieder nach Paris. Von da ab verschwindet er aus der Oeffentlichkeit, die sich über zwei Jahrzehnte mit dem Künstler beschäftigt hatte. Wolfram zählt zu den ersten Meistern des Flötenspiels; wo er auftrat, feierte er große Triumphe. Mit der Virtuosität seines Spieles verband er aber eine Lebenswürdigkeit des Charakters, die Alle, mit denen er verkehrte, für ihn einnahm. Ob er auch für sein Instrument etwas geschrieben, wissen wir nicht. Er ist aber nicht mit dem Teplitzer Bürgermeister und Operncompositur Joseph Wolfram [s. den Folgenden] zu verwechseln.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schlabach, fortgesetzt von Eduard Reclamdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8^o) Bd. III, S. 890. — Gäßner (S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1868, Franz Köbler (ohn. 4^o) S. 903. — Schil-

1122 (H. Dr.) Das musikalische Europa (Leipzig 1842, F. G. Reithard, gr. 8°.) S. 262. — Dobřanský (Christian Michael Anton). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, Kohner, Ver. 8°.) S. 187.

Wolfram, Joseph (Tonsetzer und Bürgermeister von Tepliz in Böhmen, geb. zu Dobřan im Pilsener Kreise am 21. Juli 1789, gest. zu Tepliz am 30. September 1839). Da er große Vorliebe und Talent zur Musik zeigte, wurde er frühzeitig darin unterrichtet, und er brachte es im Alter von zehn Jahren so weit, daß er die schwierigsten Claviercompositionen mit großer Fertigkeit vortrug und den Gesang sicher und richtig begleitete. 1800 bezog er das Gymnasium in Pilsen, 1805 in Prag, wo er bis 1811 blieb. Im letztgenannten Jahre verlor der Vater durch das berühmte Finanzpatent beinahe sein ganzes Vermögen, und Joseph, der bis dahin vom Hause in ergiebiger Weise unterstützt worden, sah sich, als er Prag verließ, um die daselbst begonnenen Rechtsstudien in Wien fortzusetzen, auf sich selbst angewiesen und erwarb durch Ertheilen von Musikunterricht und durch Compositionen, für die er Honorar erhielt, seinen Lebensunterhalt. Während der Studien, welche er 1813 beendete, betrieb er sorgfältig seine musikalische Ausbildung weiter, nahm bei Professor Drechsler Unterricht in der Harmonielehre und bei Kozeluch im Contrapunkte. Anstrengung und Einflüsse des Klimas hatten aber seine Gesundheit derart angegriffen, daß er auf ärztlichen Rath im November 1813 nach Prag zurückkehrte, wo er, dem Wunsche seines Vaters entsprechend, im Justizfache in den Staatsdienst trat. Von 1815—1819 verwaltete er zwei

Rathsstellen in der Provinz, und zwar zuerst als Syndicus in Theusing, dann als Magistratsrath in Graupen bei Tepliz, und betrieb nebenher die Advocatie. 1819 kam er als Magistratsrath nach Tepliz, wo er 1824 zum Bürgermeister mit dem Jahresgehalte von 1200 Gulden befördert wurde und in dieser Stellung nach 15jähriger verdienstlicher Thätigkeit das Zeitliche segnete. Mit diesen einfachen Daten ist die amtliche Laufbahn Wolfram's erschöpft. Was er als Beamter, als Bürgermeister der Stadt Tepliz war, lebt in den Erinnerungen der dortigen Bewohner und in den Acten des Bürgermeisteramtes fort, das er mit Treue, Umsicht, Gewissenhaftigkeit und seltener Humanität verwaltete. An dem Gedeihen der Badstadt hatte er nicht unwesentlichen Antheil; er sorgte im Interesse der Gurgäste für zweckmäßige Verbesserungen und Neuerungen im Curorte, übte noch in seinem letzten durch Krankheit getrüben Lebensjahre seinen energischen Einfluß auf den mühevollen Umbau des Stadtbades und opferte die wenige Zeit, die ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, der Repräsentation in dem mit jedem Jahre an Gästen und hohen Besuchern zunehmenden Badeorte. Dies war aber, wenn man sah, wie an Tagen des Wochenmarktes seine Amtsstube von Landleuten umlagert stand, welche alle beim Bürgermeister sich einen ebenso guten als wohlfeilen Rath holen wollten, ebenso mit geistiger und körperlicher Anstrengung, wie mit Opfern verbunden, welche sein und seiner Familie Behagen empfindlich schmälerten, und deren Folgen letztere empfand, als ihn der Tod dahintraffte. Trotz alledem blieb er Zeit seines Lebens seiner Muse treu, die ihm wohl mit manchem Sonnenstrahl die Schatten seines der Arbeit gewidmeten Lebens ver-

goldete, leider aber nicht jene Früchte trug, die zu ernten er nach seinem Talente und seinen Leistungen berechtigt war. Wir werfen nun einen übersichtlichen Blick auf sein musicalisches Leben und Wehen, das sich frühzeitig und mit Erfolg entwickelte. Bereits in Pilsen, während der Jahre 1800—1805, also da er im Alter von 12—17 Jahren stand, versuchte er sich in der Composition und wurde darin von dem Kunstfreunde Vater Przikrill ermuntert und gefördert. Während seines Aufenthaltes in Prag schrieb er 1806 schon mehrere Claviercompositionen und auch ein Quartett für Streichinstrumente. Als er dann dort Operaufführungen beimohnte, studirte er mit großem Eifer die Instrumentation, ließ sich von Künstlern über die Natur der einzelnen Instrumente unterrichten und componirte, um gleichsam deren Wirkung an einem eigenen Werke zu prüfen, 1807 eine Symphonie, die auch in einem Dilettantenvereine aufgeführt wurde. Noch schrieb er in Prag bis 1811 verschiedene Claviercompositionen, Lieder, Quartette für Männerstimmen, Gelegenheitscantaten, Tanzmusiken für Orchester, wovon mehrere bei damaligen Musikverlegern genannter Stadt, wie Polt, Hase und Schödl, im Stich erschienen. Auch fällt in diese Zeit die Composition einer einactigen Operette „Der Hahn“, die aber nicht zur Aufführung gelangte. [Bei der Bedeutenheit, welche er als Operncomponist und Tonsetzer überhaupt besitzt, sollte sich doch längst ein Musikbesitzener der Stadt Tepliz gefunden haben, der ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichniß der sämtlichen gedruckten und ungedruckten Compositionen Wolfram's angefertigt hätte.] Während seiner Studien in Wien

vollendete Wolfram, der nach Privatunterricht in Anspruch genommen war, nur etliche Clavierstücke und nach seiner Rückkehr in die Provinzen ihn in den ersten Jahren Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch nahmen, daß er sich viel der Composition widmen konnte. Als er dann im Jahre in der Provinz amtierte, entfiel 1815—1819 mehrere Clavierstücke einige Quartette für Streichinstrumente, 1816 ein kurzes Requiem *C-moll* für einen verstorbenen 1817 eine solenne Messe in *D* und 1818 ein Kirchengesang. bot ihm dieser vierjährige Aufenthalt in der Provinz wenig musicalische Anregung, welche er dafür in reichem Maße fand, als er 1819 in die besuchte Badestadt Tepliz veretzt. Hier nun entwickelte sich in überragender Weise sein musicalisches Streben mit welchem er nicht auf den Kreis seiner Heimat beschränkt blieb, sondern das er auch in der Fremde, und zu schönen Erfolgen bekannt wurde. In Verbindung kam mit Männern, die in Kunst und in Wissenschaft einen hohen Grad besaßen, wie mit Paganini, Hummel, Schobert und Anderen, welche den Teplizer Bürgermeister in seiner Wohnung aufsuchten. Unter solchen Umständen wurde sein Haus der Vereinigungspunkt einheimischer und fremder Künstler, was ihn zum Schaffen neuer Töne mächtig anregte. In die zwanzig Jahre seines Wirkens in Tepliz fallen die meisten und edelsten Compositionen des reichbegabten Meisters. Wir nennen so weit uns bekannt sind: „Singspiele“ von Ludwig Tiedt; mehrere seiner Lieder aus Wihl. Christoph Leberhard's Liedersammlung; ferner die Musik zu zwei Bossen

„Samart“ und „Hercules“ und die Oper „Atrix“, zu welcher er einen Text von Kozebue benützte, den er aber in wesentlichen Stücken für die musikalische Bearbeitung zurechtgelegt; dann die erste größere Oper in 3 Acten „Die branderb. Kass“, Text von Em. Gehe, welche in Prag zum ersten Male am 24. Mai 1826 zum Benefice des damaligen Orchesterdirectors Vitis gegeben und am 29. Mai und 18. Juni wiederholt wurde. Sie machte den Weg über alle größeren Bühnen Deutschlands. Von Dresden erhielt er nun die Einladung, die Oper selbst aufzuführen und selbst zu dirigiren, was im September 1826 auch geschah. Unterhandlungen wegen Uebernahme der Capellmeisterstelle nach Karl Rava von Weber kamen zu keinem Resultat, da Reiffiger dieselbe erhielt. Herr Meynert in dem in den Quellen benannten Aufsatze erzählt, wie Wolfram den Intriguen der Reiffiger'schen Partei weichen mußte, und wie er in seinem Hochsinne das ihm bereits zugesicherte Decret seiner Ernennung wieder zurücksandte. Nun folgten sich rasch die Opern „Der Normann in Sicilien“ und „Pau Kaschra“, Text beider von Gehe; letztere, eine komische dreiactige Oper, wurde zuerst in Prag am 14. Februar 1829, später in Leipzig, an beiden Orten mit Beifall gegeben; nun folgten die Opern: „Hatrix“, zuerst in Scene gesetzt in Dresden, „Drahaas“, aufgeführt in Berlin, „Der Bergmönch“, Text von G. V. von Wittib, auch in Prag am 3. October 1829 zum ersten Male und dann mit Beifall auf vielen Bühnen Deutschlands und „Schloss Candra“, Text auch von Gehe, in Dresden gegeben. Die in den Biographien erwähnte heroische Oper „Wittekind“, Text von Meynert, ist nach einer brieflichen Mittheilung des

Letzteren von Wolfram zur Composition vorbereitet, aber nie ausgeführt worden. Die Opern „Der Bergmönch“, „Pau Kaschra“, „Schloss Candra“ sind in Leipzig bei Hofmeister, „Die bezau- berte Rose oder Raja und Alpino“ bei Arnold in Dresden im Clavierauszuge mit Text erschienen. Von sonstigen Tonstücken Wolfram's ist noch eine „Missa nuptialis“ für Singstimmen zu erwähnen. Vieles mag sich wohl noch in seinem Nachlasse vorgefunden haben. Es ist bekannt, wie schwer es überhaupt Componisten, insbesondere ober jungen Componisten fällt, ihre Tonstücke auf größeren Bühnen zur Aufführung zu bringen, und Wolfram erscheint daher besonders vom Glück begünstigt, da seine Opern immer alsbald in Dresden und Berlin zur Aufführung gelangten. Herrmann Meynert gibt in einem unten in den Quellen erwähnten Artikel darüber Aufschluß. Wolfram's guter Genius war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Bad Teplig alljährlich besuchte und den kleinen, aber ungemein gefälligen und für die Hebung des Curortes eifrigst besorgten Tepliger Bürgermeister unter seinen besonderen Schutz genommen hatte. Ein Gleiches gilt von dem Könige von Sachsen, welcher gleichfalls das nahe Teplig häufig besuchte. Nun, die Monarchen ließen es auch an verschiedenen Auszeichnungen für den Compositeur nicht fehlen, beschenkten ihn mit Tabatiären, Brustnadeln u. d. m. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm 1835 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, ebenso 1838 der Kaiser von Rußland, und doch hinterließ Wolfram, als er seiner Familie durch den Tod entzissen wurde, derselben nichts als einen makellosen Ruf, den er sich durch seine Rectlichkeit als

Beamter, seine Güte als Menschenfreund und seine Gediegenheit als Künstler erworben hatte. Er ließ seine Frau und seine acht Kinder — fünf Söhne und drei Töchter — mittellos zurück. Seine Opern hatten ihm eben in jenen Tagen, da es noch keine Fantième gab, wohl ein Ehrenhonorar, das übrigens dürftig genug war, eingetragen, sonst aber nichts. So geschah es denn, daß der Director der Berliner Hofoper zu Gunsten der Hinterbliebenen die Aufführung von Weber's „Oberon“ veranstaltete, deren Erlös der Familie Wolfram zukam; Spontini aber, damals General-Musikdirector in Berlin, veranstaltete — wohl von seinem Könige angeregt — für die Hinterbliebenen des deutschen Componisten eine glänzende Abendunterhaltung, an welcher sich die Kunstgrößen Berlins betheiligten, und die eine reiche Einnahme erzielte. Von Wolfram's Söhnen starb der älteste noch vor 1848, die vier anderen dienten alle in der kaiserlichen Armee und fochten 1848 für die Rechte des angestammten Kaiserhauses. Von den Töchtern ist die eine, Gattin des Medicinalrathes Ambrosy, dem Vater bereits ins Grab gefolgt, die beiden anderen lebten noch 1870 bei der hochbetagten Mutter in Wien. Fünf Decennien sind vorüber, und wer kennt, wer nennt noch den Compositeur Wolfram, dessen Opern, namentlich „Die bezau-berte Rose“ und „Der Bergmönch“, mit nicht gewöhnlichem Beifall über die Bühne gingen? Ueberhaupt tragen alle Tonstücke Wolfram's den Stempel künstlerischer Weihe, gediegener Technik und einen melodischen Charakter, daß es sich vielleicht des Versuches lohnte, sie aus dem Staube des Musikarchives, in welchem sie modern, hervorzuziehen und wieder einem Publicum, das an Werken

Mozart'schen Charakters findet, zu Gehör zu bringen.

Conversations-Lexikon der Musik und Literatur in vier Bänden (Leipzig Braubach, 4^{te} 8^o) Bd. IV, S. 1. Debatte (Wiener polit. Blatt) 20. der 1863 im Feuilleton: „Obne österr. Pas in Sachsen. I.“ Von Ludwig Franke. — Hirsch (Adolf), lebender Tonbildner. Biographisch-histor. Beitrag (Wien 1836, Reichard, 12^o) [wohl die erste ausführlichere Nachricht über diesen geschätzten Tonkünstler]. — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, 4^{te} 8^o) IX. Jahrg. (1870) S. 1. „Joseph Wolfram. Ein biographisches Memorial.“ Von H. Scheinpflug. — Nekrolog der Deutschen (Welmunster, V. B. Voigt 8^o) XVII. Jahrgang, II. Th., S. 888: „Nekrolog.“ Von D. Mann Meynert. — Oesterreich. National-Encyclopädie von Schönbauer und Gzikan (Wien 1832, 8^o) Bd. 1, S. 174. — Wiener Abendpost (Wiener Zeitung) 1. December Nr. 278, S. 1102: „Erinnerungen an Theaterwelt. II. Joseph Wolfram und Spontini.“ (Von Herrn Meyer.) Seine eben so interessante als zutreffend charakterisirt Wolfram's, mit Verzicht der verschiedenen über ihn erschienenen Biographien.]

Porträt. Lithographie (Prag, bei Berro).

Wolfram, Joseph (Landschmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Dieser Künstler, ein Genosse und allem Anscheine nach wenigstens seine Bilder weisen dahin — aus Ungarn stammend, besaß sehr fleißig die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien. Er hatte daselbst auf der Wieden im Jahre 1860 sein Atelier. Da gemein malerische Volksleben anbietet ihm die Vorwürfe zu seinen Fabelbildern, welche uns die Scene Kuszta mit ihren Zigeunern, Bett

offerten, Gsidos in immer neuen Abdrucken vorzuführen. Zuerst trat der Künstler 1860 in der December-Ausstellung mit einer Wiener Landschaft: „Bosch im Winter“ (80 fl.) auf. Dann trat eine Pause von fünf Jahren, und Juni 1865 brachte er: „Ungarischer Winter mit Pferden“; — „Sigenorkinder vor dem ungarischen Bauernhof“; im December 1867: „Sigenner aus Szalosh“ (85 fl.). Aber schickte er Jahr um Jahr auf mehrere Monatsausstellungen seine Bilder und zwar 1868 im August: „Ungarischer Sigenner auf der Paszta“ (120 fl.); im Januar: „Ungarische Bauern aus dem Heide Comitats“ (50 fl.); — „Auf der Heide, Bekersin“ (100 fl.); 1869 im Jänner: „Nittler Holzruten am Brunnen“ (100 fl.); Februar: „Grenzbild aus Ungarn“ (100 fl.); März: „Sigenner aus dem Frosset Comitats“ (60 fl.); im April: „Bauernhaus auf Kirchweiber Heide“ (100 fl.); im Mai: „Ungarischer Sigenner“ (100 fl.); im Juni: „Sigenorkinder aus Ungarn“ (60 fl.); — „Ungarischer Sigenner“ (100 fl.); im October: „Sigenner aus Szegedin“ (120 fl.); im December: „Sommerlandschaft“ und „Winterlandschaft in Ungarn“ (je 50 fl.); 1870 im Januar: „Serbische Sigenner“ (120 fl.); — „Sigenner aus Szalosh“ (120 fl.); im März: „Sigennerbild aus Ungarn“ (50 fl.); im Mai: „Ungarischer Hühnerhof“ (100 fl.); — „Ungarische Häuser aus der Marmaroser Gegend“ (100 fl.); 1871: „Escha bei Paszta im Regen“ (160 fl.); im Mai: „Schlechtes Wetter“ (85 fl.); — „Hühnerhof“ (60 fl.); — „Grenzbild aus Ungarn“; — „Sigennerleben“; — „Ungarischer Sigennerhof“ (50 fl.); — „Ungarischer Hühnerhof“ (50 fl.); im Mai: „Sigennerbrunnen“ (140 fl.); im Juni: „Sigenner“; im October: „Ungarisches Winterbild“ (fl.); 1872 im Jänner: „Pasztahaus“ (175 fl.); — „Ungarisches

Fahrwerk“ (85 fl.); — „Wanderrade Sigenner“ (85 fl.); im Februar: „Püschgang im Winter“ (85 fl.); im März: „Drahtbinderbuben“ (75 fl.); — „Ungarische Sigennerknechten“ (60 fl.); 1873 im Februar: „Auf der Wanderschaft“ (60 fl.). Nun, ein Gallot ist unser Künstler nicht, und offen gesprochen, die Sujets seiner Darstellungen sind wenig anziehend; aber der Künstler ist wahr und treu in der Auffassung, sorgfältig in der Ausführung, er handhabt den Pinsel, dem wie manchmal einen anderen Vorwurf wünscheten, mit einer gewissen Eleganz und ist wohl nach Vastag der beste Sigennermaler der Gegenwart.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines (Wien, 8^o), 1860: December; 1867: December; 1868: August, December; 1869: Jänner, Februar, März, April, Mai, Juni, October, December; 1870: Jänner, März, Mai, Juni; 1871: Jänner, Februar, März, Mai, Juni, October; 1872: Jänner, Februar, März, Mai; 1873: Februar.

Wolfram, Leo, Pseudonym für Ferdinand Prantner, dessen schon im XXIII. Bande, S. 195, Nr. 1 Erwähnung geschah. Da indessen die biographischen Daten dieses Schriftstellers, der seinerzeit mit seinen Arbeiten nicht geringes Aufsehen erregte, genauer bekannt wurden, so lassen wir sie hier als Ergänzung des oben angeführten Artikels folgen. Prantner ist der Sohn eines Seidenhändlers in Wien, wurde aber nach des Vaters frühem Tode von seinem Oheim, dem Cabinetsdirector Dollinger, erzogen. Die Unzulänglichkeit des damaligen in Oesterreich üblichen Unterrichtes ergänzte und vervollkommnete seine geistvolle Tante, welche wohl auch die freisinnige Richtung, die sich in seinen Schriften ausdrückte, angebahnt haben mochte. Nachdem er 1836 seine Studien beendet hatte, trat er, damals 19 Jahre

alt, in den Staatsdienst, und zwar durch Vermittlung seines Oheims in das Cabinet des Fürsten Metternich. In demselben arbeitete er eine Reihe von Jahren hindurch nach der bekannten vorwärtlichen büreaukratischen Schablone, die, als die Märztage die Fesseln brachen, von ihm auch beseitigt wurde. Einige Aufsätze in der „Neuen Freien Presse“ erfreuten sich nichts weniger als des Beifalls seiner Vorgesetzten und zogen ihm wiederholt amtliche Rügen zu, die zuletzt einen solchen Charakter annahmen, daß er, der im Amte gar nicht mehr vorrückte, schon daran dachte, seine Anstellung aufzugeben, was ihm umso leichter gefallen wäre, als er sich in materieller Hinsicht unabhängig sah. Der Umschwung der politischen Verhältnisse im Jahre 1866 äußerte aber auch auf ihn seine Rückwirkung, da unter dem freieren Regime, welches sich bald bemerkbar machte, die frühesten Vorgesetzten aufhörten und auch die eingestellte Beförderung Prantner's nicht lange auf sich warten ließ, denn er wurde 1869 zum Hof- und Ministerialrathe im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, und zum Vorstande des Departements für Schiffwesen ernannt. Aber seit Jahren von schwächlicher Gesundheit, starb er im Alter von erst 54 Jahren am 28. April 1871. Zu den im früheren Artikel angeführten schriftstellerischen Werken Prantner's sind hinzuzufügen: „Verlaufs Fern. Roman“, 3 Bände (1867) und „Wiener Federzeichnungen“ (1871).

Wolfrum, Karl (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Hof in Oberfranken 17. November 1813, gest. zu Auffig in Böhmen 30. Mai 1888). Die Wolfrum sind eine ursprünglich böhmische

Familie, welche nach der Schicht am weißen Berge dem Vaterlande den Rücken kehrte und zu Hof in Bayern sich ansiedelte. Als Karl noch ein Kind war, starb sein Vater Georg Wilhelm, welcher daselbst eine große Baumwollspinnerei errichtet und den Betrieb derselben in schwerer Zeit — während der Continentalsperrre — aufrecht erhalten hatte. Er ließ die Familie in ziemlich bedrängten Verhältnissen zurück, und zuletzt gerieth die Mutter in solche Noth, daß ihr Sohn den Schulbesuch aufgeben und in ein Gewerbe treten mußte. So wurde derselbe denn Färbereilehrling bei seinem Onkel. Es war ein trauriger Tausch, diese vierzehnstündige mechanische Arbeit des Eintauchens der Wollstränge in verschiedenen Farbenesseln gegen die früheren genußvollen Stunden mit den Erklärungen der alten Classiker und der Lecture der schwungvollen Lieder aus den Tagen der Freiungskriege. Endlich wird er als Färbereilehrling freigesprochen und geht als Geselle auf Wanderung. Er selbst hat über diese merkwürdigste Zeit seines Lebens in anziehender Weise berichtet. Mit leeren Taschen und einem vollen Herzen — denn er läßt eine geliebte Mutter zurück — zieht er hinaus in die Welt, besucht München, die Städte der Schweiz und tritt in Basel bei einem Meister ein, bei dem sich ihm zum ersten Male die Geheimnisse seines Handwerkes erschließen. Als er dann in die berühmten Färbereien am Rhein kommt, da erkennt er, wie weit seine heimischen Meister im Gewerbe zurückstehen. In Basel noch erreicht ihn sein Bruder Hermann, der ihn zu überreden sucht, nach Paris zu ziehen, wo den Arbeiter eine große Welt erwarte. Hermann wanderte unter dem Vorwande, Abonnenten für eine landwirthschaftliche Zeitung zu sammeln.

Durch die Pfalz, Hessen, die Schweiz, in Wahrheit aber warb er Anhänger für einen revolutionären Verein, dessen Mitglieder damals — in den Dreißiger-Jahren — durch alle Länder Europas verbreitet waren und für Verbreitung der kosmopolitischen und freisinnigen Lehren ihres Vereines wirkten. Endlich entschloß sich Karl, nach Paris zu wandern. Auf dem Wege dahin kam er mit anderen Gesellen zusammen, und die Abende brachten sie in unscheinbaren Wirthshäusern zu, wo dann die Gesellschaft hohe, aber höchst gefährliche Politik trieb. Der berühmte Jacob Beneden war einer der Hauptredner an diesen Abenden. Dort predigte er über sein Lieblingsthema, die Könige, mit denen er wie mit Kartenblättern spielte, dort predigte er seinen Zuhörern, die meist aus Arbeitern: Kupferschmieden, Färbern, Schneidern, Gerbern u. d. m. bestanden, daß die Völker sich ihr Pflichten an dem öffentlichen Leben erobern müssen, wenn sie wollen, daß nur der Lohn sinde, welcher auch verdiene, etwas zu werden. In diesem Vereine fand sich Karl Wolfrum bald nicht nur zurecht, sondern that es auch manchem seiner Vereinscollegen voraus, indem er die neuesten Sturmeslieder kannte und als Vorläufer verbotener Weisen, wie „Hardegarung“, „Die Schwarzen von Gießen“, „Die beim Krampampuli“ u. s. w., sang, lauter Lieder, deren Tendenz die wichtiggewordenen Einrichtungen der alten Staaten mit wildem Hohn verspottete. Endlich kam er nach Paris, wo er seinen Bruder Hermann zu wissen hoffte. Mühsam findet er sich in dem Labyrinth der Seine zurecht, und als er endlich die Wohnung seines Bruders aufgefunden, erzählt er von dessen Haus-
 lichen: „Herr Hermann ist einge-

sperrt.“ Er geht nun auf die Polizei, wo er die Erlaubniß erhält, seinen Bruder im Gefängniß St. Pelagie, in welchem derselbe sich befand, zu besuchen. Nach einigen Tagen schon war Hermann frei. Nun führte er, was ihm in seiner Eigenschaft als Buchhändler nicht schwer fiel, seinen Bruder Karl zu Heinrich Heine, zu Börne, zu dem alten Freiheitsmann Lafayette, bei dem sich Jeder einfand, der sich mit dem Gedanken einer Weltrepublik trug. Bruder Hermann hatte sich indessen in neue Umtriebe eingelassen, wurde dann aus Paris ausgewiesen und floh nach England, wo er im Vordergrunde der politischen Bewegung stand. Karl indeß blieb in Paris und arbeitete bei einem Färber Namens Cherrault, hörte aber auch die Vorträge des berühmten Chemikers Chevreull, wo er die Kunst Farben zu mischen lernte. So hatte er ein Jahr lang gearbeitet, als eines Tages sein Bruder leidend und als politischer Emigrirter verfolgt, unter fremdem Namen in Paris eintraf. Niemand wollte den schwer kranken Mann aufnehmen, endlich wurde er in einem Maison de santé untergebracht, in welchem Karl seinen Bruder mit seinem Tageslohn unterstützte. Einen Monat später saß Karl am Sterbelager seines Bruders. Noch einmal besuchte er, um Hermann's Tod zu melden, General Lafayette, den er schwer krank im Bette liegend antraf. Am folgenden Tage, 20. Mai 1834, war Lafayette gestorben. Nun schickte sich auch Karl an, Paris zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. So weit reichen Wolfrum's eigene in höchst anziehender Weise geschriebene Aufzeichnungen. Die nächsten zehn Jahre verlebte Karl Wolfrum in Deutschland, bis er im Jahre 1843 sich

als Fabrikant halbwollener Kleiderstoffe zu Aussig in Böhmen niederließ. Dort lebte er viele Jahre, mit der Leitung seiner Fabrik beschäftigt und im Stillen den Gang der politischen Ereignisse verfolgend. Ins öffentliche Leben trat er erst, als er 1861 von den Städten Aussig und Teplitz in den böhmischen Landtag gewählt wurde, welche Wahl sich in den Jahren 1867 und 1870 wiederholte. Dem Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, in welchem er bis 1885 saß, und aus dem er bei der Reichsrathswahl genannten Jahres von einem Kandidaten der „schärferen Tonart“ verdrängt wurde, gehörte er seit dem Jahre 1867 ununterbrochen an. Im böhmischen Landtage, in welchem er zuerst die schon genannten Städte Aussig und Teplitz, später aber auch die Reichenberger Handelskammer vertrat, stimmte er stets mit der verfassungstreuen Partei und trat zu wiederholten Malen, insbesondere bei Adressdebatten, als Redner auf. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes hatte er sich dem Club der Linken angeschlossen, in welchem er, nachdem Herbst aus demselben ausgetreten, eine Führerrolle spielte. Im Abgeordnetenhaus war er unter Anderem auch als Berichterstatter über den Gesetzentwurf, betreffend den Bau von Nothstands-Eisenbahnbauten und Errichtung von Staatsvorschußcassen zur Vinderung der finanziellen Krise, und in den Jahren 1877 und 1879 als Generalberichterstatter über das Budget thätig. 1883 hat Wolfrum auch sein Mandat für den böhmischen Landtag niedergelegt, und wenn er diesen Schritt auch mit seinem hohen Alter und dem Wunsche, die wenigen Jahre, die ihm noch gegönnt seien, ganz seiner Familie zu widmen, erklärte, so war es weniger die vorgeschützte Bürde der Jahre, welche

ihn zu diesem Schritte veranlaßte, als vielmehr der Miß- und Unmuth über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oesterreich und besonders in Böhmen, welcher ihn bestimmte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. In einem dem wackeren Abgeordneten gewidmeten Nekrologe heißt es: „Wolfrum war ein bewährter Parteimann der deutschliberalen Sache, der dieselbe seit seinem Eintritt in den böhmischen Landtag und in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in beiden energisch vertrat. Er war ein ausgezeichnete Kenner der finanziellen Verhältnisse Oesterreichs, der vieljährige Referent über das Budget im böhmischen Landtag und nach Breßel auch der Generalberichterstatter über das Reichsbudget. Ferner war Wolfrum auch Mitglied des technischen Aufsichtsrathes der gewerblichen Fachlehranstalten des Handelsministeriums und seit 1. Februar 1872 Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.“

Neue Aelte Presse, 21. Juni 1888, Nr. 8597 im Heuilleton: „Carl Wolfrum. Nach dessen eigenen Mittheilungen.“ — Neues Wiener Tagblatt, 1. März 1874, im Heuilleton: „Wolfrum der Städte-Verwässer“ — Buzsburger Abendzeitung, 2. Juni 1888, Nr. 133, unter Oesterreich. — Allgemeine Zeitung (München, 4^{te}) 1. Juni 1888 Nr. 151, S. 2207.

Portrait. Holzschnitt in der Bildnißgruppe des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrirte Zeitung“ (Wien, Zarnarski) im VII. Jahrgang (1880) Nr. 22 brachte. — Charge. Im „Aloz“ vom 21. November 1874, Nr. 47, bezeichnet von G. v. Star. Wolfrum vor seinem Vulte mit erhobenen Händen die Rechte ein Lineal haltend, das die Aufschrift „Parteidisciplin“ trägt; vor ihm sitzen auf einer Bank Wislra und Herbst auf der Lehne seines Stuhles als Vogel Janos Kuranda.

Wolfsberg, Emilie Victorine Freitin von (Maitresse Napoleons I. 1803

es 1813, die sogenannte Handsgräfin, geb. zu Ideta in Krain 1785, gest. zu Prag bei Salzburg im April 1845). Die Tochter eines Bergmannes Kraus zu Idria, empfing sie in der Taufe die Namen Eva Cäcilia Victorine Emilie. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie in Philipp M..., einem k. k. Hofsecretär der Artilleriedirection, späterem Hofrath bei dem k. k. Hofkriegsrathe in Wien, einen Pflegevater. Eva, oder wie sie sich selbst schrieb, Emilie Victorine, besaß außer einer ganz ungewöhnlichen Schönheit, zu deren kleinen Reizen nicht eben ihr prächtiges blondes Haar zählte, weder Bildung, noch als Tochter eines mittellosen Bergmannes Vermögen. Ihr Pflegevater, vielleicht seit Jahren sich mit dem Gedanken tragend, mit der Pflegetochter ein Geschäft zu machen, brachte sie im December 1805, bald nachdem Napoleon seinen Wohnsitz in Schönbrunn aufgeschlagen, auf unbekanntem Wege zum Kaiser, der an ihr Gefallen fand, und in dessen Befolge sie — um den Blicken der Neugierde zu entgehen — in Manneskleidern verblieb auf allen seinen Fahrten und Zügen von 1805 bis zu seiner Abankung im Jahre 1813. Kurz vor jenem Falle soll er sie zu einer Freim von Wolfsberg ernannt haben. Sie behauptete, mit dem Kaiser getraut worden zu sein, wobei ein Marquis Montholon als Zeuge gedient habe, und bemerkt unsere Quelle: „unmöglich wäre das eben nicht, da es dem rückwärtslosen Kaiser auf eine Komödie mehr oder weniger nicht ankam, wenn es die rasche Befriedigung seiner Lust galt.“ Materiell war auch nach des Imperators Fall ihre Zukunft sicher gestellt, da in einer englischen Bank ein Capital von circa 480.000 fl. erlag, wovon sie 24.000 fl.

jährliche Zinsen bezog — „Apanage“, wie sie es prinziplich nannte. Die betreffenden Papiere waren dem mittlerweile zum Hofrath beim Hofkriegsrathe beförderten Philipp M... zur Verwaltung übergeben und dieser noch überdies mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden!! Als das Geschick den Kaiser nach Helena geführt hatte, trat wenige Jahre später Emilie Victorine in den Ehestand. Sie heiratete 1815 den Wiener Advocaten Schönauer, von dem sie sich aber schon 1820 wieder trennte. Als dann Napoleon im letztgenannten Jahre starb, verminderte ihr Pflegevater Hofrath M... aus „eigenem Antriebe“ ihre „Apanage“ und zahlte ihr statt 24.000 fl. nur noch 9000 fl. jährlicher Zinsen. Mit dem Tode Napoleons verfolgte diese Frau allerdings Mißgeschick. Die beträchtliche Reduction ihrer Einkünfte wurde eben erwähnt, ebenso der Trennung von ihrem Gatten nach fünfjähriger Ehe gedacht. Nach derselben verließ sie Wien und zog mit Mutter und Schwester, welche sie zu sich genommen hatte, nach Bregenz, wo sie ein kleines Haus mit Garten kaufte. Aber nach ihrer Trennung von ihrem Gatten ließ ihr das Herz doch keine Ruhe, und sie heiratete zum zweiten Male — dieses Mal einen fünfzehn Jahre jüngeren Mann, den „simplen“ Chirurgen Vincenz Brauner. Als dieser 1828 zum Kreiswundarzt in Salzburg ernannt worden, übersiedelte Emilie Victorine mit ihm und einem in Bregenz ersparten Vermögen von 40.000 fl. — ihre Mutter war 1826 in Bregenz gestorben und liegt dort begraben — nach Salzburg. Dasselbst miethete sie anfangs eine Wohnung mit Garten am Mirabellplatz um den damals ziemlich hohen Zins von 300 fl., hielt auch eine Voge

im Theater; später kaufte sie ein Haus mit einem Fischerhäuschen in Onigl nächst Salzburg und bald darauf ein Haus in Salzburg selbst. Sie führte da mit ihrem Gatten ein geräuschloses und in Anbetracht ihres Jahreseinkommens von 9000 fl. und der Renten ihres ersparten Capitals behagliches Leben. Da klopfte wieder das Unglück an die Thür der bedauernswerthen Frau: Cines Tages blieb die Apanage aus, aus Wien traf die Diöcespost ein: Hofrath W. . . . habe durch einen Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein jähes Ende gemacht, nachdem er zuvor alle Papiere verbrannt und auch die Prätiosen Emilien's so sorgsam verborgen, daß sie schlechterdings nicht zu finden seien. Wahrscheinlich hatte der „pflichttreue Pflegevater“ das Vermögen seiner Pflgetochter verlottert und war dann tragisch gestorben. So sah sich Emilie Victorine, die damals 47 Jahre zählte, plötzlich in harte Bedrängniß versetzt. Noch hätte sie durch Verkauf ihrer Häuser, Pferde, ihrer Equipagen sich vor dem Bettelstab retten können; aber an ein üppiges glanzvolles Leben gewöhnt, wollte sie dem allen nicht entsagen. Zum Ueberfluß hielt sie eine ganze Menagerie von Affen, Papageien, Vögeln, 32 Hunden, deren Erhaltung große Unkosten verursachte. Mit den Hunden trieb sie es bis zum Ekel arg: während sie ihren Dienstboten nichts zu essen gab, speisten die Hunde von silbernen Teller; ein jeder hatte seine eigene Bedienung, wurde gepflegt wie ein Schooskind, gesütert wie eine Spanfau, und starb einer aus dieser vierfüßigen Sippe, so ward ihm in dem Hausgarten ein Marmordenkmal gesetzt! Daher entstand der Frau im Volksmunde der zutreffende Name der „Hundsgräfin“. Da kam 1839 der härteste Schlag über

sie, ihr Gatte Vincenz Brauner, seit längerer Zeit bereits krank, starb im Krankenhause. Nun stand sie mit ihren Hunden, Vögeln und allem Hülter allein im Leben. Die Noth wuchs mit jedem Tage, allmählig wanderte Alles, was sie noch besaß an Seidenkleidern, Spitzen, Schmucksachen u. d. m., ins Leihhaus. Durch den Verkauf ihres Stadthauses gerieth sie in Schwindlerhände und in Proceffe. Es kam zur Pfändung, zur Execution. Endlich gerieth auch das Letzte, was sie noch werth hielt neben den nothdürftigsten Möbeln: fünf Papageien, acht Singvögel, zwei Turteltauben, acht Pfane und zwölf Hunde, unter den Hammer. Wirkliche Noth klopfte an ihre Thür. Sie wendete sich an die höchsten Herrschaften um Unterstützung. Durch das Fürwort derselben erhielt sie einen Gnadengehalt jährlicher 400 fl. Und zwar wurde ihr diese außerordentliche Unterstützung durch Vermittelung der Kaiserin Marie Luise, an die sie sich wiederholt bittlich wendete und niemals vergebens! Zu dieser Gnadengabe von Seite des ah. Hofes gefellte sich, als ihr erster Gatte Advocat Schönauer starb, eine Jahrespension von 300 fl. aus der juridischen Wittwenkasse, und mit dem Gesammtbetrage von 700 fl. hätte sie ein bescheidenes und sorgenfreies Leben führen können. Aber befeßen vom Proceffeufel, verbrauchte sie auch diese Unterstützung zu Gebühren und Gerichtsspesen. So wuchs ihre Noth mit jedem Tage. Von oben herab hatte man doch nie aufgehört, sich für die Verlassene zu interessiren. Durch Vermittelung des Erzbischofs Fürsten Schwarzenberg sollte die Arme eben in einem Spital barmherziger Schwestern untergebracht werden, als ihr der Tod die letzte Demüthigung ersparte, denn im

prof. 1843, in ihrem 60. Lebensjahre löste sie derselbe von ihren Leiden und rein Illusionen. Sie wurde in Gnigl stattet, und zwar gab man ihr, wie mehrere Quellen bemerken, die Stelle zwischen dem Grabe der Bäuerin Maria Elisabeth und dem des Tischlermeisters Samia. Als eines Tages in späteren Jahren Hugo Wittmann auf dem kaiserlichen Friedhof die Stelle suchte, erfuhr er von dem Todengräber, daß wohl da die „Hundsgräfin“ beerdigt sei, aber das Grab bereits zweimal ausgegraben worden; die Gebeine sind wohl noch drin, meinte er, sonst liegen auch zwei arme Bauern drin. Wittmann blieb noch einige Zeit an dem dünnen schmucklosen Grabeshügel. „Dies also“, schreibt er, „das Ende des so fröhlich begonnenen Lebens: Erst Glück und Pracht und Reichthum, dann Kummer und Aerger, Noth und Elend, und zuletzt nicht einmal ein eigenes Grab, zuletzt zusammengehäufelt mit fremdem Gebein, ein verfallenes Nichts!“

Die Hundsgräfin (Wien, Verlag der grünen Zeit 1880, Nr. 8^o, 16 S. Druck von Karl Fromme) (kam nie in den Buchhandel, ist sehr selten). Der bekannte Salzburger Historiograph Anton von Schallhammer hat nach Umständen das Leben der „Hundsgräfin“ zusammengestellt, und ist das Manuscript in den Besitz des Salzburger Museums übergegangen. Nach diesem Manuscript aber hat Hugo Willman ein Zeitschriftchen für die „Neue freie Presse“ geschrieben, das zu Anfang des Jahres 1880 erschienen ist.

Porträts. 1) Eine Kreidezeichnung von Kämpf aus dem Jahre 1806 (steht im Bild des Landschaftsmalers Adolf Obermüller.) — 2) Ein Selbstbild, gleichfalls von Kämpf, das in den zwanziger Jahren im Besitz eines Secretärs der französischen Botschaft in Wien war. Von beiden Bildern hat Felix Luchardt Lichtbilder in kleiner Zahl angefertigt, die auch sehr selten sind.

Wolfsgruber. Cölestin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Neukirchen bei Gmunden in Oberösterreich am 14. Mai 1848). In der Taufe erhielt er den Namen Johann; das Gymnasium beendete er bei den Schotten in Wien, bei denen er auch am 21. September 1869 in den Benedictinerorden eintrat, in dem er den Klostersnamen Cölestin annahm. Am 28. September 1873 legte er die Profess ab, und am 25. Juli 1874 erlangte er die Priesterweihe. Seine Studien fortsetzend, wurde er 1875 Doctor der Theologie, verwendete sich im Lehramte und war 1876 und 1877 Circumcator-Katechet in der Wiener Vorstadt Gumpendorf und 1878 Religionslehrer am Schottengymnasium, im folgenden Jahre aber Decan der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule. Seine Muse verwendet er zu Forschungen auf dem Gebiete der theologischen Literatur, und namentlich ist er beschäftigt, das noch immer nicht aufgehellte Dunkel über den wahren Verfasser des berühmten Buches „Ueber die Nachfolge Christi“ zu heben. Von seinen bisher durch den Druck veröffentlichten Schriften sind uns bekannt: „Altar- und Krankenbettpredigt im Handlungs-Krankenanstalt in Wien“ (Wien, 8^o.); — „Das Vaterunser in zehn Betrachtungen. Mit neun Stahlstichen nach Führich“ (ebd. 1879, 8^o.); — „Joannis Gerson de imitatione Christi libri LV ad editionem optimam Maurinorum una cum dissertatione r. d. Dolfavii demo editi“ (Vindobonae 1879, 8^o.); — „Van der Navolginge Cristi ses boeke. Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictinerstiftes Schotten zugleich mit einem vijften boeck van qui sequitur. Nach der Handschrift der Mantchappij van nederl. letterkunde in Triden“ (Wien 1879, Gerold's Sohn, 8^o.); — „Van der Nachfolge

Christi. 7 Bänder. Deutsch zugleich mit einem *Getreidebuch* (München 1880, Huttler, 12^o.) und eine Prachtausgabe derselben Uebersetzung mit vielen RR. (ebd. 1880, 4^o.); — Giovanni Crisost. *Sein Leben und sein Werk: De imitatione Christi*, mit Facsimiles mehrerer wichtiger Codices m. s. (Augsburg 1880, Huttler, gr. 8^o.); — „Ausgewählte Schriften des h. Epiphanius. Aus dem Urtexte übersetzt“ (1880), diese gehören in das zu Rempten herausgegebene Sammelwerk „Bibliothek der Kirchenväter“. Die jüngste Arbeit unseres Priester-Gelehrten ist eine Biographie des Cardinals Kauscher, welche bei der Bedeutenheit dieses Kirchenfürsten und Staatsmannes über den Begriff einer einfachen Biographie hinausgreift. Ferner ist Wolfsgruber Mitarbeiter des bei Kirchheim in Mainz erscheinenden theologischen Blattes „Der Katholik“, in welchem er wiederholt sein Lieblingssthema *de imitatione Christi* behandelt, so im December 1876: „Ein alter niederdeutscher Codex der *Imitatio Christi*“ und im Jänner 1877: „Ueber den Verfasser der *Imitatio Christi*“, und ist auch Mitarbeiter an der zweiten bei Herder in Freiburg erschienenen Ausgabe des „Kirchen-Lexikons“. Was seine Verdeutschung der *Imitatio Christi* betrifft, die bei Huttler in München erschienen ist, so bemerkt ein gebiegener Kenner der Literatur, Dr. S. Holland in München, über dieselbe: „daß Dr. Wolfsgruber, vielleicht unabsichtlich, ohne alterthümlich oder geschraubt und eckig zu werden, den herzinnigen Ton getroffen habe, der den Lesern das Gefühl erweckt, dem gelehrten Benedictinerabt Werfen zu Vercelli — denn diesen hält Wolfsgruber für den Verfasser der *Imitatio* — dürfte doch gutes deutsches Blut in den Adern gerollt haben“.

Allgemeine Zeitung (München Sonn. 8.) 9. Jänner 1880 Nr. 9. S. 126 und Nr. 111 Beilage. S. 1286: „Eine neue Uebersetzung des Verfassers der *Imitatio Christi*“. — *Staat Freie Presse* (Wiener polit. Blatt) 21. November 1880, Nr. 2709 im Feuilleton, „Vier neue Biographien“.

Wolfskeel von Reichenberg, Christian Freiherr (f. l. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Würzburg 1761, gest. den Helidentod im Treffen bei Vavia am 8. Mai 1809). Der Storf eines alten hessischen, nachmals fränkischen Adelsgeschlechtes, über welches die Dürsen S. 42 Näheres berichten. Ein Sohn des Johann Gottfried Ernst Freiherrn von Wolfskeel aus dessen zweiter Ehe mit Marie Sophie Johanna geborenen von Schaumburg zu Klein-Ziegenfeld. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) trat er in die kaiserliche Armee, in welcher er eine Lieutenantstelle bei Leveueur-Dragonern Nr. 4 erhielt. Nachdem er den Türkenkrieg (1788—1789) als Rittmeister mitgemacht hatte, wurde er 1791 zum Platzmajor in Wien ernannt, dann aber inmitten der Kämpfe mit Frankreich — im Februar 1794 — zum 7. Kürassier-Regimente Lothringen übersezt, in welchem er bereits im Türkenkriege gestanden. Der Friedensdienst als Platzmajor wollte dem jungen Kriegsmann, den es nach Thaten dürstete, nicht behagen. Nun in der activen Armee eingetheilt, sollte er auf Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht lange warten. Im Feldzuge 1796 stand sein Regiment in Bayern in der Armee des Feldzeugmeisters Latour. Im September wurde dieselbe im Scharnitzer Passe vom Feinde hart bedrängt. Da erhielt Major Freiherr von Wolfskeel den Auftrag, mit zwei Divisionen Lothringen-Kürassiere,

einer Division slavonischer Grenz-Huszaren und zwei Geschützen bis Starnberg vorzurücken, um durch diese Diverſion die Aufmerksamkeit des Gegners von unserer Armee ab- und auf ſich zu lenken. In ſpecirtem Marsche war er nach Starnberg gelangt und hätte ſomit die ihm gegebene Aufgabe gelöſt; aber dabei blieb der tapfere Wolfskeel nicht ſtehen. Sobald ihm die ſichere Kunde wurde, daß ſich zu Dachau ein feindliches Lager mit einem Artilleriepark befände, faßte er den Entſchluß, daselbe zu überfallen. Und noch am nämlichen Tage rückte er bis zum Amperflusse vor, lagerte ſich dieſſeits deſſelben und traf alle Anſtalten zum Ueberfall. Am Morgen des 7. September ſtellte er ſich nun an die Spitze ſeiner Kürassiere und unternahm mit bewundernswürdiger Entſchloſſenheit und Energie eine Attaque auf den Feind. Dieser, getäufcht durch Abtheilungen, die ſich von der Münchener Seite zeigten, und im Glauben, am wenigſten von einer Truppe etwas beſorgen zu müſſen, welche er achtzehn Stunden entfernt wußte, gereth durch dieſen plötzlichen Ueberfall in große Verwirrung und wurde aus dem Lager verſprengt. Major Wolfskeel über machte bei dieſer gelungenen Ueberſumpelung 300 Gefangene und erbeutete außerdem mehrere Geſchütze und eine beträchtliche Menge Munition und Lebensmittel. Zwei Wochen ſpäter, am 20. September, ließ er der erwähnten Waffenthat eine zweite weit glänzendere folgen. Das Regiment ſtand in dem von Feldmarſchall-Lieutenant Baron Fröhlich beſchlagenen Avantgardecorps im Württembergiſchen. Wolfskeel erhielt Befehl, mit drei Compagnien Infanterie und einer Schwadron Cavallerie bis Isny vorzubringen, den dort allenfalls befindlichen Feind zu vertreiben und den

Ort zu beſetzen. Da aber der Feind ſchon am Morgen deſſelben verlaſſen hatte, kam dem Major der Gegenbefehl zu, bis Dortweil vorzubringen. Dorthin gelangt, ſendete Wolfskeel einige Patrouillen vor, welche in geringer Entfernung auf feindliche Chaffeurs ſtießen. Indeſſen waren von den Unſerigen an vielen Orten die Nacht hindurch Lagerfeuer unterhalten und ſo der Feind über die eigentliche Stärke unſerer Avantgarde getäufcht worden. Dieser verhielt ſich auch die Nacht hindurch ruhig, als aber der Morgen anbrach, ſah man ihn in mehreren Colonnen zu 2000 und 3000 Mann gegen Dortweil vorrücken. Major Wolfskeel erfaßte vollkommen die Wichtigkeit ſeiner Aufgabe und ging nun daran, ſie zu erfüllen. Das Terrain, auf dem er ſich bewegte, war weich und ſumpfig und zur Vertheidigung im hohen Grade unvortheilhaft, er ſuchte demnach eine Stellung, die am wenigſten die erwähnten Nachtheile befaß, und traf die geeigneten Diſpoſitionen, den heranrückenden Gegner erwartend. Dieser, in drei Brigaden formirt, eröffnete mit unglaublicher Schnelligkeit und Heftigkeit den Angriff auf das Centrum unſerer Aufſtellung. Aber Major Wolfskeel bewahrte ſeine volle Geiſtesgegenwart und feuerte ſeine Truppe unabläſſig zu entſchloſſener ſtandhafter Gegenwehr an. Wo ſich die Gefahr ſteigerte, eilte er ſelbſt auf den bedrohten Punkt, und durch dieſe ſeine Umſicht, verbunden mit einer Tapferkeit ſondergleichen, gelang es ihm, ſo mächtig auf ſeine kleine Schaar einzuwirken, daß er volle drei Stunden während eines unaufhörlichen und verderblichen Kleingewehrfeuers dem weit überlegenen Feinde mit wahrer Todesverachtung Widerſtand leiſtete. Die Franzoſen unternahmen wiederholte Attaquen

die Unterzogen halten stand und wichen nicht eine Handbreit zurück, schloffen vielmehr den Feind ein zweites mal zum Rückzuge. Endlich, in einem günstigen Augenblicke, gelang es Wolfskeel, zur Offensive überzugehen, den linken feindlichen Flügel zum Weichen zu bringen, und als ihm von Jeno zwei Geschütze nachgeschickt worden, mit einem wirksamen Kartätschenfeuer zum Rückzuge zu zwingen. Nun unternahm er noch mit seinen Kürassieren auf die Bleibenden eine rasche und energische Attaque und verfolgte den in voller Flucht begriffenen Feind anderthalb Stunden, so daß dieser einige Hundert Tode und Verwundete, dann 650 Gefangene, darunter 23 Officiere, dem tapferen Major überlassen mußte. Wolfskeel wurde zunächst noch im December desselben Jahres im Würdigung seiner Waffenthat zum Oberstlieutenant befördert und in das Stabs- Dragoner-Regiment eingetheilt, als aber nach dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Luneville das Maria Theresien-Ordenscapitel unter Vorsteh des Feldmarschalls Laschy vom 15. März bis zum 14. August getagt hatte, erhielt er in der 66. Promotion vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1797 befehligte er im Treffen bei Rivoli am 15. Jänner die Avantgarde und dann beim Rückzuge aus Südtirol die Artilleriegarde; im Gefechte bei Lavis brach er mit seinen Leuten muthig durch die feindlichen Plänkler, und bei Salurn am 20. März leistete er den tapfersten Widerstand. Im Mai 1797 wurde er zum Obersten befördert und als das Stabs- Dragoner-Regiment 1798 zu einem Feldregimente, und zwar zum ersten neuen leichten Dragoner-Regimente umgestaltet worden, in das 3. Kürassier-

Regiment Herzog Albert von Sachsen-Teichen überlegt. Mit diesem machte er den Feldzug 1799 in Deutschland mit, wo er sich bei dem Entsätze von Philisburg am 3. December besonders auszeichnete. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Benckheim hatte bereits die Fieschen von Bisloch erstickt, als es bei weiterem Vorrücken im Nebel plötzlich von französischer Cavallerie angefallen wurde. So tapfer es sich hielt, war es doch nahe daran, zu unterliegen. In diesem kritischen Augenblicke eilte Oberst Wolfskeel mit mehreren Escadronen herbei und vereint mit dem Bataillon hieb er in die feindliche Cavallerie ein und trieb sie zurück; und noch am nämlichen Tage unternahm sein Regiment wiederholte Attaquen auf den linken feindlichen Flügel, so daß sich dieser gezwungen sah, seine auf Bisloch gerichtete Rückzugskline zu verlassen und sich über Baiertal nach Feimen zurückzuziehen. Im October 1800 wurde Oberst Freiherr von Wolfskeel zum Generalmajor ernannt und machte als solcher 1805 den Krieg in Tirol mit. Im Februar 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, erhielt er das Commando einer Division bei der Armee in Italien. Wenige Tage vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten befand er sich in Laibach. Der Unmuth über den französischen Eroberer war schon auf das höchste gestiegen, und die ganze Armee, gierig nach dem Kampfe, ward von einer allgemeinen kriegerischen Begeisterung ergriffen. Da that gegen eine hochgestellte patriotische Dame Feldmarschall-Lieutenant Wolfskeel die Aeußerung: „Er würde eine unglückliche Wendung dieses Feldzuges nicht überleben!“ Der tapfere General hielt Wort. Bei dem Rückzuge der Armee kam es am 8. Mal an der Piave zu einem hitzigen

Treffen. Wolfskeel stand mit dem größten Theil der Cavallerie im Centrum und mußte die ungestümen Angriffe des Feindes abwehren. Er hatte nur fünf, durch mehrere Gefechte und namentlich durch die Schlacht bei Sacile, in welcher Erzherzog Johann am 16. April den Kaiserkönig Beauharnais geschlagen, sehr geschwächte Regimenter unter seinem Befehle und sollte mit denselben dem Anprall von zwölf feindlichen größtentheils neu ergänzten Regimentern Stand halten. Als er sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos waren, stürzte er sich mit dem Säbel in der Faust, mitten zwischen eine Truppe feindlicher Reiter und fand unter den Stichen derselben den ruhmvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde.

(Stramberger) Der Rheinische Antiquarius, II. Abtheil., Bd. II, S. 646. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, II. 4*) Bd. I, S. 609 u. f. — Thüchtem (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Arme (Wien und Leiden 1880, 4 Brochäten, 1er 8^o.) Bd. II, S. 17, Jahr 1799; S. 55 und 58, Jahr 1796; S. 182, Jahr 1809. — Derselbe. Die Austr.-Regimenter der k. k. österreichischen Arme (Wien 1862, Grütter, gr. 8^o.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner“, S. 97, 180, 181, 182, 190, 191, 324, 325.

Wolfskeel von Reichenberg, Philipp Siegmund Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichenberg im Würzburg'schen 1762, gest. zu Preßburg in Ungarn 26. Februar 1838). Ein jüngerer Bruder des Freiherrn Christian [s. den Vorigen], trat er, 18 Jahre alt, als Kadet in das Dragoner-Regiment Leveque Nr. 4, in welchem er im September 1784 Unterlieutenant wurde, und mit welchem er als Oberlieutenant 1788 in

den Türkenkrieg zog. Das Regiment, von Oberst Karaczay commandirt, war in diesem Feldzuge bei dem galizischen Armee-corps eingetheilt, und Wolfskeel nahm mit demselben an nicht weniger denn 28 feindlichen Affairen, Gefechten, Treffen u. d. m. Theil, bis ihm in der Schlacht bei Martineszje (22. September 1789) Gelegenheit ward, sich durch seine Tapferkeit besonders auszuzeichnen und sich das höchste Ehrenzeichen zu erkämpfen, welches für hervorragende Leistungen auf dem Schlachtfelde der Monarch zu verleihen pflegt. In dieser Schlacht schlugen sowohl die bei der Avantgarde befindlichen, als die zur Deckung der Flanken entsendeten Escadronen des Regiments die wiederholt mit großer Uebermacht auf sie unternommenen Reiterangriffe mit ausgezeichnete Standhaftigkeit ab und zwangen den Gegner, der sechsmal seine Stürme erneuert hatte, beim siebenten zum gänzlichen Rückzuge. Nun drangen die Escadronen in das verschanzte Lager der Türken, wo es wieder zu einem hartnäckigen Gefechte kam, in welchem das Regiment Wunder der Tapferkeit that. Da drang Rittmeister von Wolfskeel mit seiner Escadron in die linke Flanke des zehnmal überlegenen Feindes vor, warf ihn durch eine mit Bravour ohne Gleichen, wenngleich nicht ohne Opfer ausgeführte Attaque und beschäftigte ihn derart, daß die kaiserliche Reiterei, welche bei den sich oft wiederholenden Stürmen der Türken etwas in Unordnung gerathen war, Zeit finden konnte, sich weiter zu sammeln. Der russische General Suwarow, der diesem Kampfe zugehört, war von Wolfskeel's glänzender Waffenthat so entzückt, daß er demselben noch auf dem Schlachtfelde seinen herzlichsten Dank und Glückwunsch sagen ließ. Und dies will

bei dem bekannten Jakobismus des nordischen Feldherrn, der nie viel Worte zu machen liebte, immerhin etwas bedeuten. Was aber das Regiment in dieser Schlacht geleistet, vermag man aus den der Mannschaft ertheilten Ehrenzeichen zu ermessen, da dieselbe 3 goldene und 91 silberne Tapferkeitsmedaillen erhielt. Freiherr von Wolfskeel aber wurde in der 23. Promotion, welche am 19. December 1796 stattfand, vom Kaiser Leopold II. eigenhändig mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Noch machte er die Feldzüge 1796 in Deutschland und 1799 in Italien mit, in welchen er mehreren Gefechten und Schlachten beiwohnte und viele Wunden davontrug, dann schied er nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) aus den Reihen der activen Armee und übernahm die Friedensanstellung eines Platzmajors in Eslegg. Später trat Wolfskeel ganz in den Ruhestand. Er starb im hohen Alter von 70 Jahren.

Härdeim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. V. Geisler, 8^o) Bd. I: „Kaisere und Dragoner“, S. 297, 298. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o) Band II, S. 660, Jahr 1789. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o) Band I, Seite 308.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolfskeel zu Reichenberg. Die Wolfskeel gehören zu dem ältesten Rittersfähigen Adel Deutschlands und zu jenen wenigen Geschlechtern, deren uraltes Stammbaum fortwährend Eigenthum der Familie geblieben ist. Der Ursprung in Rede stehenden Geschlechtes, welches sein unweit Darmstadt im Großherzogthum Hessen gelegenes Stammgut Wolfskeel (Wolfskehlen) seit 930 besitzt, reicht bis in das zehnte Jahrhundert zurück, in welchem auf

den Turnieren mehrere Wolfskeel der deutschen Ritterschaft erschienen; als 800 Jahre aber ist die Familie in deutschen HochRittern, insbesondere in Burg, aufgeschworen. Mit Hans von keel und Helene geborenen von Anginn die ununterbrochene Stamm Wolfskeel, die sich in viele, nach zeitweiligen Besitzungen genannte und theils wieder erloschene Linien haben. Im vierzehnten Jahrhunderte zwei Söhne **Eberhards**, und zwar **hard** der Jüngere und **Friedrich** von denen die ältere 1670 ausnaht. **Friedrich**, der bereits Reichenberg welchem die Wolfskeel sich nennen Gleichfeld besaß, seine Linie fortsetzte seiner Gemalin Margarethe geborenen von Eysen blüht die Familie ununterbrochen, bis sie im 17. Uelie mit **Wolfgang Bartholomäus Jacob** sich wieder in zwei Linien theilte. Die von Jacob gestiftete sogenannte Tenbauer Linie erlosch in ihrer letzten in oberen und unteren Linie dem 1779 verstorbenen Würzburgischen Lehanten und Senor **Friedrich Gottfried** und mit den in die Rederz und Gros von Traka heritateten Töchtern des Freiherren **Philipp Jacob** aus dessen Ehe mit Maria geborenen von Rünster. Jacob aber, **Wolfgang Bartholomäus** setzte mit seiner Gemalin **Helene von Birnbach** die Reichenberger Linie fort, welche sich im 3. Uelie wieder **Johann Erhard** Wolfskeel geborenen Landschaden von Steinach drei Söhne **Johann Christoph** zu Reichenberg, **Alexander Dietrich** zu Ullingen und **Julius Friedrich** zu Lindlar viele nach ihren Besitzungen genannt schied, 1718 bereits erlosch die Linie 1768 die Reichenberger Linie, blüht von dem ganzen einst so zweigigen Hause nur noch die Linie Ullingen, die sich gegenwärtig im Besitze von Reichenberg, Ullingen, Albertshausen und der übrigen Güter befindet. — Die Wolfskeel in ihrem Geschlechte denkwürdige von den Tagen ihres Ursprungs unsere Zeit hinein. Sie zeichnen Dienste des Staates, der Kirche

Wolfskron, Adolf Ritter von (Archäolog, geb. zu Wien am 10. Februar 1808, gest. in Baden bei Wien am 13. Juli 1863). Die biographischen Momente dieses verdienstvollen Forschers sind bald zusammengefaßt. Sein Vater, ein k. k. Beamter, wollte, daß der Sohn gleichfalls Beamter werde, ließ ihn also die Rechte studiren und in den Staatsdienst, und zwar im Jahre 1830 bei der k. k. Lottodirection in Wien eintreten. 1836 wurde Wolfskron Controleur bei der Lottodirection in Bozen; einige Jahre später nach Brünn übersezt, kam er von dort 1855 als Verwalter an das k. k. Lottoamt in Lemberg. Die unerquicklichen Verhältnisse, unter denen der deutsche Beamte im polnischen Lande litt, veranlaßten Wolfskron, der übrigens schon seit Jahren schwer leidend war und vergeblich in Baden bei Wien und Košanau in Mähren Linderung seines Leidens gesucht hatte, im Frühling 1863 nach Wien zu übersiedeln. Noch hoffte er einigermaßen seine Gesundheit in Baden bei Wien zu kräftigen, aber schon in wenigen Wochen ward er im Alter von erst 55 Jahren der Wissenschaft durch den Tod entzogen. Waren der Aufenthalt in Südtirol und später der in Brünn, besonders letzterer, für seine Lieblingsstudien sehr erfolgreich, umso weniger war es jener in Galizien, das dem deutschen Forscher kaum einen erziehbigen Boden darbietet. Wolfskron's Zeit fällt in die Tage wissenschaftlicher Gährung in Oesterreich, in welcher man aber vorwiegend die archäologische Richtung einzuschlagen pflegte, weil sie die wenigst bedenkliche war und kaum das Mißtrauen der den braven Untertban väterlich überwachenden Behörden erregte. So sehen wir denn Männer, wie Chmel, Gevay, Kara-

jan, Leber und Andere sich in die Studien des Alterthums versenken, und die Zeit- und Gesinnungsgenosse Wolfskron that ein Gleiches. Als nun derselbe als k. k. Beamter nach Südtirol kam, so nahmen wohl die Reize der Natur in diesem herrlichen Lande ihn fürs erste gefangen, aber allmählig wendete er sich doch der Forschung zu, zu welcher sich ihm eben da eine reiche Fundgrube erschloß. Den Kunstbegaben und namentlich des Zeichnens Kundigen fesselten vor Allem die höchst interessanten dem Actuskreise angehörigen Fresken im Schlosse Kungelstein nächst Bozen und die dort befindliche merkwürdige Waffensammlung, alles dies wurde durchforscht, dann zeichnete er die beiden mit gnostischen Symbolen geschmückten Portale vom Schlosse Tirol und entzog in Gemeinschaft mit den tirolischen Geschichtsforschern Beda Weber und Albert Jäger manche bis dahin noch völlig unbekanntes Denkmale der Vergangenheit theils figürlich, theils buchstäblich dem Schutte. Zu letzteren gehören vier altdeutsche Passionskomödien (aus dem Jahre 1514), welche werthvollen Manuscripte er im Archive der Deutschordensballei zu Bozen aufgefunden hatte und eben zur Herausgabe vorbereitete, als ihn seine amtliche Uebersetzung nach Brünn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte und seine archäologische Thätigkeit einer anderen von Tirol weitab gelegenen Provinz zuwandte. In Mähren nämlich, wohin er nun kam, herrschte damals ein reges wissenschaftliches Leben, welches sich aber auch aus oben angeführten Gründen zunächst auf Hebung der daselbst aufgeschickerten archivalischen Schätze beschränkte. Anton Boczek, der sich mit Herausgabe des „Codex

„diplomaticus et epistolaris Moraviae“ beschäftigte, war es, welcher im weiteren Umgange mit Wolfskron auf seinen archäologischen Neigungen wirkte. Er hatte in der Wienerbibliothek zu Schladenswerth das Manuscript einer gewislegenden aus dem Jahre 1333 gefunden, dessen zahlreiche Illustrationen sowohl in künstlerischer als culturhistorischer Bedeutung Wolfskron ein reiches Material darboten, das derselbe auch bearbeitete. Eine andere Beschäftigung unseres Forschers, die in diese Zeit fällt, bestand in der Wiedergabe der Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, welche er größtentheils in Rechtsbüchern der St. Jacobsbibliothek und des Stadtarchivs zu Brünn entdeckt hatte. Das alles waren Gegenstände, wie geschaffen für sein hervorragendes Zeichentalent. Dazu kam noch ein Umstand. Er hatte eine neue Combination im technischen Verfahren zur trefflichen Reproduction des Goldgrundes gefunden. Dadurch sah er sich wieder in seiner Arbeit gefördert, zu welcher er besonders von dem berühmten Alterthumsforscher Passavant ermuntert wurde. In alle diese mit großem Eifer und Liebe zur Sache unternommenen Arbeiten brachte das Jahr 1848 eine lange dauernde Hemmung, wozu sich noch im folgenden Jahre der Tod des Freiherrn Clemens von Hügel gesellte, in welchem er einen edlen und werththätigen Mäcen gefunden hatte. Ein Versuch seiner Freunde, ihn in das politische Parteitreiben, das mit dem Nachmärz begonnen, hineinzuziehen, blieb wohl nicht erfolglos, und unser Forscher trat in das von Freiherrn von Hingenau und Ritter von Glumecly herausgegebene „Brünner politische Wochenblatt“ als Mitarbeiter ein; aber diese

politische Episode Wolfskron's war nicht von langer Dauer, seine Vorliebe für archivalische Forschungen und Arbeiten überwog. Er betheiligte sich demnach an einem Prachtwerke über die mährische Landtafel. Diese aus 200 Folioebänden bestehende, Veränderungen des Güterbesizes, Landtagsverhandlungen, Friedensschlüsse, Verordnungen der Landesfürsten, Testamente, Stiftbriefe u. d. m. enthaltende ungemein wichtige und werthvolle Sammlung bot ihm ein reiches Material für seinen Zeichenstift, und in Führung desselben bewährte er seine alte Meisterschaft. Als er dann nach Lemberg übersetzt wurde, gestatteten ihm die Pflichten einer verantwortlichen Dienstführung nur noch geringe Muße, aber auch diese verwendete er zu einigen Arbeiten, bis ihm eine stets zunehmende Schwäche seiner Augen auch darin Halt gebot. Wohl wurden die berühmtesten Augenärzte in Wien und Berlin zu Rathe gezogen, aber da das Augenleiden im Zusammenhange mit Wolfskron's tiefkrankem Gesamtorganismus stand, so blieben alle Hilfsmittel erfolglos. Noch ein Lichtblick fällt in das Leben des edlen Forschers, als es ihm nämlich 1858 gegönnt war, Nürnberg zu besuchen, wo er mit dem Gründer des germanischen Museums, dem Freiherrn von Auffen, einige Zeit im freundlichen Zusammensein verlebte. Wir beschließen diese Skizze mit einer Uebersicht der im Druck erschienenen Arbeiten Wolfskron's, von deren einigen die Geschichte ihrer Entstehung im Verlaufe dieser Skizze angedeutet worden. Selbständig kamen heraus: „Die Bilder der Nymphenlegende. Mit einem Auszuge des Originaltextes und historisch-archäologischen Anmerkungen“ (Wien 1846, LI und 138 S. Text, Folio, mit 61 gemalten Steindrucktafeln); — „Die Land-

steller im Gebiete der Wundarztekunde an, und nach der Zeit des Erscheinens gedachter Schriften können dieselben immerhin von ihm herrühren.

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien Gräffer, Ser. 8^o) II. Jahrg. 1820. Band I. Nr. 23, Seite 223, 246, 337 im Artikel: „Technische Reinalteten“. — Schwaldopler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w.“] (Wien 1808, Anton Doll, 8^o) I. Jahrg. (1801) S. 218; II. Jahrg. (1803) S. 118. — Völk (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Bauer, 12^o) S. 58.

Wolfstein, Joseph (Mathematiker, geb. zu Karlstadt in Croatien am 29. Juni 1776, gest. in Ungarn am 18. April 1859). Ueber seinen Bildungsgang in der Jugend melden die Quellen, die seiner gedenken, nichts. In den Naturwissenschaften bildete er sich an italienischen Hochschulen aus, an welchen er die Vorträge der berühmten Naturforscher Alexander Volta [Vd. LI, S. 280] und Lazzar Spallanzani [Vd. XXXVI, S. 50] aus der Experimentalphysik und Naturgeschichte hörte. Er scheint zuletzt Magister der Chirurgie und Geburtungskunst gewesen zu sein, denn Georg Hejér führt einen Träger dieses Namens unter den Mitgliedern der medicinischen Facultät der Pesther Universität an. Im Jahre 1797 war Wolfstein Professor an den Grammaticalclassen in Eßegg, 1810 Professor der reinen und angewandten Mathematik an der königlichen Akademie in Kaschau und von 1820 ab Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Pesth bis zum Jahre 1833, von welchem ab sich seine Spuren verlieren. Im Druck

erschieden von ihm außer mehreren „Positiones ex algebra, geometria, mathosol pura et applicata“ folgende Schriften: „Introductio in Theoriam motus“ (Cassov. 1800, 8^o.); — „Elementa geometriae purae“ (ib. 1811, 8^o.); — „Elementa trigonometriae utriusque“ (ib. 1811, 8^o.); — „Introductio in mathesim puram. Vol. I: Arithmetica universalis et algebra; Vol. II: Geometria pura et trigonometria; Vol. III: Complementa algebrae, geometriae et trigonometriae“ (ib. 1820 — 1833). Wolfstein starb hochbetagt im Alter von 83 Jahren. — Doch ist noch ein Joseph von Wolfstein (geb. 1802, gest. zu Salzburg am 25. December 1868) seiner Lebensschicksale wegen erwähnenswerth. Den Zeitumständen nach könnte er ein Sohn des Vorigen sein. Er studirte auf der Universität in Pesth zunächst die Rechte und wurde Landesadvocat. Dann widmete er sich auf derselben Hochschule dem Studium der Medicin und bekleidete in der Folge als Arzt die verschiedensten Stellungen, so war er Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik, der Geburtshilfe und Veterinärkunde, Mitglied der Wiener und Pesther medicinischen Facultäten, Mitglied der Akademie der Quiriten in Rom, emeritirter Professor der Vorbereitungswissenschaften und der theoretischen Studien für Wundärzte am Lyceum zu Salzburg. Da kam das ereignisreiche Jahr 1848, in welchem auch diese Stadt, wenngleich in bescheidenem und gesetzlichem Maße, an der allgemeinen Bewegung theilnahm. Auch sie stellte ihre Nationalgarde auf, und Professor Wolfstein, eine stattliche Erscheinung mit militärischer Haltung, wurde zum Commandanten derselben ernannt. Wie ernstlich er aber seine Stellung als National-

recommandant — was, genau be-
 zogen, bei den bestehenden Verhältnissen
 die Soldatenpielerei war — nahm,
 heißt aus einem Tagesbefehl, den er
 am 20. August 1849 an die Garde
 ließ, und in welchem er ganz nach dem
 Muster kaiserlicher Armeebefehle der
 Garde seine Zufriedenheit über die an-
 sichtlich der Feier des 9. Geburtsfestes
 einer Majestäts des Kaisers bewiesene
 Haltung aussprach, mit dem Beifügen,
 wie stolz er sich fühle, das Commando
 eines solchen Institutes zu führen. Dieser
 Gardebefehl erschien in der „Neuen
 Salzburger Zeitung“ 1849, Nr. 161.
 Die militärische Rolle aber, in welche
 sich Professor Wolfstein hineingelegt
 hatte, gefiel ihm, so sehr, daß er nach
 Auflösung der Nationalgarde ein Maje-
 stätsgesuch einreichte, in welchem er, der
 damals 45jährige Mann und Professor,
 bat, ihm zu gestatten, daß er als Cadet
 in ein Husaren-Regiment eintrete. Diese
 Erlaubniß wurde ihm gewährt und der
 Arzt und Geburtshelfer wurde Husa-
 rencadet, mußte täglich die Reitschule
 besuchen, rückte aber schon nach zwei-
 wöchiger Dienstzeit zum Unterlieutenant
 vor. In dieser Stellung war ihm seine
 vorangegangene wissenschaftliche Ausbil-
 dung insofern förderlich, als er dem
 Regimentsinhaber, einem pensionirten
 General, als Adjutant zugetheilt wurde.
 In nahezu achtzehn Jahre lebte er in dieser
 Stellung, dann ward er als Mittmeister
 pensionirt, und zwar 1868, in welchem
 Jahre er auch das Zeitliche segnete.
 Wohl hatte der gelehrte, wissenschaft-
 lich gebildete Arzt den Tact, in Gesell-
 schaft seiner Kameraden, mit denen er
 stets verkehrte, nie von seiner früheren
 Stellung und seinen medicinischen Stu-
 dien zu reden, doch gab er seine Wissen-
 schaft niemals ganz auf, sondern widmete

seine Muße der Lecture von Werken über
 Medicin, welche eben damals einen un-
 geahnten Aufschwung zu nehmen be-
 gann. Wolfstein war auch in seinem
 Fache schriftstellerisch thätig und gab, als
 er 1826 die Doctorwürde der Medicin
 erlangte, eine Inauguraldissertation unter
 dem Titel heraus: „*Dissertatio inaugu-
 ralis medica de plantis venenatis pha-
 nterogamis I. Comitatus Pesthiensis*“
 (Budae 1826, 8^o.); auch glauben wir
 nicht fehl zu gehen, wenn wir ihn für
 den Verfasser des „*Trattato sul cholera,
 dietro ad osservazioni fatte in generale
 e particolarmente in Moravia negli
 anni 1831 e 1832*“, welcher 1837 bei
 Bolke in Wien erschienen ist, halten.
 Als Wolfstein noch Arzt war, beklei-
 dete er in Wien die Stelle eines Chef-
 arztes im Wiener Hauptgarnisonsspital,
 und während seines vieljährigen Dienstes
 in Salzburg wirkte er auch als Präses
 der Salzburger Landwirthschaftsgesell-
 schaft. Wenn es in einem ihm gewid-
 meten Nachrufe heißt, daß er, der ein
 ebenso origineller als ehrenwerther Cha-
 rakter war, seiner Eitelkeit seine Pro-
 fessur und Unabhängigkeit geopfert habe,
 so hat dies Jemand geschrieben, der keine
 Ahnung hat von dem wohlthunenden,
 Herz und Geist erhebenden Esprit de
 corps, der im Officierscorps eines öster-
 reichischen Regimentes herrscht. Man
 vergißt darüber alle Beschwerden des
 Dienstes und ist von einem Gefühle ge-
 hoben, welches in den Dienstkategorien
 irgend eines anderen Standes gar nicht
 gekannt ist. Da ich selbst mehrere Jahre
 als Officier in der k. k. Armee gedient,
 kann ich das Vorstehende aus eigener Er-
 fahrung niederschreiben.

Természettudományi közlöny (Post)
 Bd. III (1871) S. 497. — Pongracz
 (S. G.). Biographisch-literarisches Com-

wörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambt Barth Ver. 8^o) Bd. II, S. 1361. — *Fesler (Georgius)*, *Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae litteraria (Budae 1833, 4^o)* p. 132, 172, 211.

Wolkensbach, Oswald von. Unter diesem Namen führt Eduard Maria Dettinger in seiner „Bibliographie biographique universelle. Dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde jusqu' à nos jours. . .“ (Bruxelles 1834, J. J. Stienon, schm. 4^o.) Bd. II, Sp. 1918 den Minnesänger Oswald von Wolkenstein an, über den Beda Weber die Monographie: „Oskar von Wolkensbach und Friedrich mit der leeren Tasche“, in elf Büchern (Innsbruck 1850) herausgegeben haben soll. Es unterläuft hier dem verdienstvollen Bibliographen ein Irrthum oder Druckfehler, denn einen Oswald Wolkensbach hat es nie gegeben.

Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr (k. k. Oberst, geb. zu Burgstall in Krain am 26. Juni 1826, gest. 12. Juli 1880). Ein Sohn des Freiherrn Franz Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Hyacinthe Gräfin Liechtenberg. trat er im September 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1846 als Lieutenant minderer Gebühr zu Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 ausgemustert wurde. Im April 1848 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Februar 1849 zum Oberlieutenant, im März 1853 zum Hauptmann zweiter Classe, im December 1854

zum Hauptmann erster Classe im Regimente vor. Am 1. Februar 1860 zu Solferino-Infanterie Nr. 78 übertr. ward er im Mai 1866 Major im Regimente. Wolkensperg, welcher als k. k. Oberst a. D. starb, hat die Feldzüge 1848 und 1859 in Italien mitgemacht und sich in letzterem Jahre in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) so hervorgethan, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 5. Februar 1871 mit Marie, Tochter des vormaligen Obergespanns des Böhmer Comitates Ladislaus von Delmanitz verheiratet, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolkensperg. Dieselben gehören zum jüngeren Adel der österreichischen Monarchie und hießen ursprünglich Dblak. **Marcus** Dblak, Stadtrichter zu Bischofau in Krain, gelangte von Kaiser Leopold I. ddo. Wien 4. Juli 1683 den erbländischen Adel mit dem von seiner Mutter Anna Wolirisch von Wolkensperg angeerbten Prädicate. Des Marcus Enkel **Johann Franz Anton** wurde mit Diplom ddo. 14. August 1733 in den Freiherrenstand erhoben und seinem Sohne **Franz Rudolf**, k. k. Landrathe zu Laibach, mit Lehen- und Gnadenbrief ddo. 9. October 1789 das oberste Erbland-Küchenmeistertum des Herzogthums Krain und der windischen Mark verliehen. Am 3. October 1798 erblieten die Freiherren **Franz Joseph** und **Nicolaus** die steteiche Landmannschaft. — Sowohl die männlichen als die weiblichen Sprossen dieses Geschlechtes haben in die vornehmsten Familien meist des krainischen Adels geheiratet, und wie finden unter den Geschlechtern, mit denen die Wolkensperger verheiratet sind, die Namen Kerschbach, Schweiger von Verchenfeld, Liechtenberg, Lhurn-Walkajin, Gallberg, Werthenberg, Auerperg, Refzger und die der ungarischen Familien Szöröngi und Festetics. Unter den Frauen des Hauses, von denen nicht wenige denn vier Sternkreuzordensdamen waren (s. s. sind auf der Stammtafel mit einem * bezeichnet) befindet sich auch eine Künstlerin.

... von Wolkenberg.

Marcus Chlak von Wolkenberg, 1683 grabdt.
Katharina Sierpin von Oberfeld.

Frau Johanna
Chercha von Jauetti.

Johann Franz Anton, 1723 Herrsch.
Susanna Schwoiger von Kirchfeld.

Frau Rudolf, Dorn-Gebland-Mädchenmeister
geb. 3. April 1724, † 12. Juli 1804.

1) Victoria Josepha Deschn Churn-Walffina
† 1770.

2) Elisabeth Widm Kirchberg, vnm Auersperg,
† 1770.

Wiacny
geb. 1756, † 24. März 1799.

Maria Anna
Stetin Sörkany de Wis-Sören
† 27. December 1797.

Frau Joseph
geb. 11. September 1738, †.

1) Chercha Klein von Gailberg,
vnm Joseph Stelzer von Wretzenberg
† 4. Februar 1819.

2) Amatinthe Widm Großdenberg
geb. 28. September 1809, †.

* Antonie
geb. 11. Juli 1757, † 1815,
vnm Wiacny,
Wraf Churn-Walffina
† 13. Juni 1796.

Freie
geb. 1750,
† 1780.

Genrich
geb. 1700,
† 11. Juni 1808.

Daniel
geb. 1768,
† 2. Februar
1802.

Friedrich Daniel
geb. 17. December 1819, †.

Augustin Johann
geb. 1. Juli 1821,
Albina von Buras
geb. 1821.

Isabella Helene
geb. 15. März 1834, †.

Arthur
geb. 1833.

Emma
geb. 1836.

August
geb. 1817.

* Al. Victoria [S. 57]
geb. 1793, †.

vnm. 1) Woldemar Wraf Auersperg
† 1823.

2) Nicolas Graf Schettis de Colna
† August 1857.

Al. Anna
geb. 1790, †.

vmt. Johann Wraf Stelzer von Hefzen.

Sophie Marie
geb. 12. Mai 1823,
vnm August Stelzer Kirchbach

Frau Heinrich [S. 50]
geb. 20. Juni 1826,
† 12. Juli 1880.

Marie von Pelmanit.
geb. 24. Juni 1830.

Marie Amalie,
Zitföndner
geb. 24. Juni 1830.

Die zweite Tochter des Herzogs Vincenz und Maria Annas Heint von Szécsényi, die Herzogin Maria Victoria, in erster Ehe vermählte Edmund Graf Auersperg, in zweiter Ehe vermählte Nikolaus Graf Seftits, stellte in der Jahresausstellung 1844 der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Oelgemälde aus: „Die Aussicht aus einem Fenster in Jsch“, welches eine ganz ungewöhnliche künstlerische Begabung sowohl in Auffassung der Landschaft als in technischer Ausführung befundete.

Wappen. Von Gold und Roth gezierter Schild mit blauem Mittelschild, in welchem auf einem hohen in der Mitte mit Wolken umgebenen Felsen eine rechtsgewendete natürliche Geyse steht. In 1 und 4 erscheint ein schwarzer, goldbekrönter, gewaffneter einwärts zum Hüfte gerichteter Adler; in 2 und 3 ein schwarzer überbener mit einem rothen Stein besetzter Balken. Auf dem Schilde ruht die Herzogkronen, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone den Wolkenberg mit der Geyse; der rechte den Adler von 1 und 4; der linke einen mit einem rothen Stern bezeichneten Adlerflügel. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind blau mit Silber, des rechten schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber belegt.

Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf (Mitglied des verstärkten österreichischen Reichsrathes im Jahre 1860, geb. 10. September 1802, gest. in Teplitz 2. November 1875). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Bizmian, wendete er sich für die Laufbahn im Civilstaatsdienste erzogen, nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judicellen Sphäre zu, in welcher er 1848 die Stelle eines Landrechtspräsidenten in Brünn erreichte. In den Märztagen des letztgenannten Bewegungsjahres wurde er Präsident des mährischen Landtages, legte aber schon im Mai diese Stelle nieder und zog sich von jeder öffentlichen

Dienstleistung ins Privatleben zurück. 1857 von Seiner Majestät zum k. k. Reichsrathe ernannt, blieb er als solcher auch Mitglied des mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 durch Ernennung außerordentlicher Reichsräthe verstärkten Parlamentes, das vom 31. Mai bis 27. September 1860 tagte und sozusagen das Schicksal der Monarchie: die Zweitheilung derselben oder wie in der Politik und Publicistik die Benennung üblich wurde, in Cis- und Transleithanien, in dem ominösen einen Worte Dualismus zusammengefaßt, entschieden hat. Wer denkt nicht dabei an das merkwürdige Distichon König Ludwigs I. von Baiern: „O zweiföpfiger Adler, da trauriges Sinnbild der Deutschen, denn wo zwei Köpfe bestehn, ach! da gebracht es an Kopf“. Mutatis mutandis auf den Dualismus anzuwenden. Nun aber, Deutschland hat es inzwischen zu einem Kopfe gebracht. Graf Karl sprach sich in der Sitzung vom 25. September 1860 entschieden, mit prononcirtter Wiederholung seines Antrages, um also ja nicht mißverstanden zu werden, für den Majoritätsantrag und gegen den Minoritätsantrag aus. Zum Verständniß der politischen Sachlage vergleiche man in meinem Verikon die Biographien Franz Hein [Bd. VIII, S. 213] und Karl Maager [Bd. XVI, S. 183]. Graf Wolkenstein war kein Demosthenes, aber seine Rede, in der er eben für den ungarischen Majoritätsantrag sich entschied, gipfelte in den Schlußworten: „Der größte, jedenfalls der beste Theil meines Lebens gehört einer Zeit an, wo von der Einheit kaum die Rede ging, sie war eben selbstverständlich. Der Gesunde spricht selten von seiner Gesundheit — desto mehr der Kranke. Die Einheit Oesterreichs beruht nicht allein,

Allein auf dem Rechte und
tät des Kaisers. Was dieses
e Autorität kräftigt, das kräf-
te Einheit. Nun, wir wollen
sie Recht härten, indem wir
ste des Rechtes an sich und
eder die leider oft vergessene
heut: wir wollen jene Auto-
n, indem wir sie von der er-

Bucht einer völlig unver-
antwortlichkeit befreien, die
einer übergreifenden Admini-
strativweise trifft. Wir wollen,
sich wieder von dem Volke als
als Wahrer und Schutz aller
Bermittler und Schiedsrichter
sich begegnenden Interessen
als Chef von sieben bis achtzig-
ffentlichen Functionären be-
de." [Es ist nicht bekannt, ob
österreichischen Beamten dem
er selbst zu diesen Functionären
ne Vertrauensadresse votirten.]

Karl Wolkenstein auch
besitzer in Nordböhmen war —
on seiner Tante, einer gebore-
n Sirmian, die Herrschaft
f und Brunnensdorf mit den
öttersdorf, Wildschitz und Lu-
Ganzen 261 Quadratmeilen,
und 40 andere Ortschaften)
so wurde er Mitte der Sech-
t in den böhmischen Landtag
n welchem er seiner oben aus-
politischen Richtung gemäß
en Partei zählte. Seit 27. Mai
einer Waise, der Gräfin Elifa-
lkenstein-Trostburg (geb.
05. gef. 4. März 1872) ver-
ete er aus dieser Ehe sechs
d drei Töchter, welche alle aus
ntafel ersichtlich sind.

ungen des österreichischen ver-
eichers 1866. Nach den steno-

graphischen Verzeichn. (Wien 1860, Manz,
H. 89.) Band I, S. 423, 732, Band II,
S. 217 und 283. — Allgemeine Zeit-
ung (Ragaburg, Gotta) 10. November
1875, Nr. 214: „Correspondenz aus Wien
7. November.“

Zur Genealogie der Grafen von Wolkenstein.

Die Wolkenstein, eine der edelsten und
ruhmreichsten Adelfamilien Oesterreichs und
insbesondere Tirols, führen ihren Ursprung
— so weit er urkundlich nachweisbar ist —
in das 12. Jahrhundert zurück, in welchem
die Herren von Willander's und Gradell
als die Ahnen dieses Geschlechtes erchi-
nen. Die Sage über den Ursprung des Na-
mens Wolkenstein wird in der Reihe der
„Besonders hervorragenden Strossen des
Hauses“ bei Hans Wolkenstein (Nr. 12)
erzählt und dort auch angegeben, wie die
Genealogen darüber uneins sind, welcher Herr
von Willander's der erste den Namen
Wolkenstein angenommen habe. Dies ist
übrigens auch ganz gleichgültig. **Randold**
und sein Sohn **Konrad** erscheinen urkundlich
als die ersten Träger dieses Namens, und so
weit führen auch wir unsere Stammtafel
zurück. Wir geben über die Willander's
als Ahnen der Wolkenstein kurz hinweg,
wir führen Träger dieses Namens in den
Tagen der Hohenstaufen, im 11. Jahr-
hundert in den italienischen Städtefehden der
Farrarejer und della Scala im 13. Jahr-
hundert. Da legt — nach bestbezüglicher
Annahme — Randold mit seinem Sohne
Konrad sich den Namen Wolkenstein
bei, und mit den Enkeln des Letzteren, mit
Michael und **Sewald**, theilt sich das Ge-
schlecht in zwei Hauptlinien, in die der
Wolkenstein-Trostburg und der Wol-
kenstein-Kobenegg, in welche beiden mit
etlichen Seitenweibern, die aus den Stamm-
tafeln ersichtlich, und auf die wir kurzweg
verweisen, dasselbe heute noch blüht. Was
nun die Standeserhöhungen und Ver-
leihungen von Würden betrifft, so erzielten
beide Linien 1476 den Reichsrathenstand,
mit 12. Jänner 1530 erfolgte die Erb-
stammesverbindung und am 2. August 1544
die Verleihung des Reicherrnittel's von Ko-
benegg; am 21. März 1569 jene des Erb-
land-Stallmeister- und Vorkämmerer-
amtes in Tirol und mit Diplom vom
24. October 1620 und Bestätigung ddo.
6. August 1627 die Erhebung in den Reichsgr-

grafen stand. Beide Linien weisen eine erhebliche Anzahl von Sprossen auf, die in der Geschichte, namentlich ihres engeren Vaterlandes, besonders denkwürdig sind. Unter den Männern, die dem Fürsten im Rathe, dem Lande in seiner häufig genug vorkommenden Noth, durch Umsicht und Klugheit oder mit dem Schwerte in der Hand dienten, unter den Würdenträgern der Kirche, unter den Förderern der Kunst und Wissenschaft, unter den Hünflingen unseres erlauchten Kaiserhauses sind die Wolkenstein nichts weniger als selten vertreten. Zwei Brüder, **Weit**, und zwar dieser der erste, und **Michael**, trugen Beide die höchste Auszeichnung, womit der Monarch nur seines Gleichen oder die Edelsten im Lande zu schmücken pflegt, das goldene Vlies. Beide dienten dem Kaiser, Ersterer in dessen bedrängnißvollen Tagen, mit selbstloser Ergebenheit; ebenso waren **Christoph**, **Christoph Franz**, **Engelhard Theodorich**, **Paris**, **Wilhelm** in dem theils durch innere Unruben, theils durch feindliches Eindringen von Außen oft genug und schwer bedrängten Lande dessen thatkräftige Stützen und Schirmer, indem sie durch energisches Einschreiten entweder die noch drohende Gefahr beschworen, oder wenn das Unglück schon hereingebracht, dasselbe bewältigten. Ein Graf Wolkenstein, Generalmajor **Theodor**, ließ sein Leben für Deutschlands Befreiung vor den Schanzen von Mainz; die Grafen **Paris** und **Wenzel** feuerten den Muth des edlen Tiroler Volkes an in den denkwürdigen Kriegsjahren 1800, 1805 und 1809. — Ein besonderer Charakterzug dieser Familie ist das entschiedene Festhalten an ihrer Kirche, welcher sie, ob als Laien, ob als Priester, nicht nur für ihre eigene Person mit Innigkeit anhängen, sondern welche sie auch als ein Palladium der Heimat mit Gut und Blut beschützen. Allen als leuchtendes Beispiel voran geht der berühmte Reliquienjammler **Engelhard Theodorich**, einer der eigenartigsten und entschiedensten Charaktere in der denkwürdigen Zeit, als das Land Tirol von den Einflüssen der reformatorischen Demagogen von allen Seiten, namentlich aus Deutschland und der Schweiz, bedroht war. Die Bischofsstühle und Domcapitel von Trient, Roveredo, Brixen, Salzburg und Chiemsee weisen öfter den Namen Wolkenstein auf, und im Orden der deutschen Ritter, wie in den eigentlich kirchlichen Orden der

Aranciscaner, Jesuiten, wie demselben nicht waren nur die Bischöfe **Siegmond Ignaz**, **Hieronymus**, **Max Reich**. — Aber auch Literatur und Kunst glänzen in goldenen **Oswald** von Wolf Minnelängern an der Warte eines herorragenden ihm freilich erst eingegeben seitdem Johannes Schöpfer ebenbürtigen die leichte und allgemein der Neuzeit ungegossen wahren Schatzkammer hat, welche Verdienste die Geschichte seines erfahren wir aus der Reihe der besonders der dieses Hauses, und daß in priesterlicher Aufsicht seinem Bruder, dem Reichard Theodorich, in der Befangenheit des zugute halten, der in sein Nebel die Dinge nicht wirklich sind, sondern scheitern. Darum will Engelhard Theodorich um ein Stückchen schenken ebenso als Sammler, n Bruder Marc Sittlung als geschichtlicher Graf Paris und Graf Freunde und Förderer die hier genannt werden. 1 die ideale, schwärmerische Liebe im Charakter viele Geschlechtes besonders bei dem Ersten die Burg, den Stein, welchen erbebt, Wolkenstein nach dieser Burg nennt, sie im Laufe der Zeit noch glänzender hervor, felsenfesten Ergebenheit, Gefangenschaft seines bei Oswald, der in tüchtige arglistige Sabpilger und dem falsch noch vertraute, nachdem hintergangen und mit bastes Spiel getrieben be

Mejla,
DIE. Schmeikart von Brandis, 1316.

Heinrich von Villanders, 1305—1344.
Adelheid Luchs von Eppan.



erlicher mit einem wohl der Sache
n, aber im menschlichen Geschlechte
häufigen ausdauernden Eifer alle
en und Mühen erträgt, um die
zu einer Geschichte seiner Heimat zu
n, zu sammeln und dann zu beari-
bei seinem Bruder **Engelhard**
orich, der mit Rücksicht auf seinen
in Glauben, welcher auch der Glaube
Landes ist, die heiligen Reste aller
effucht und sammelt, die für die Kirche
period gelisten; bei seinen Söhnen
ymus, **Martin Ulrich** und **Leo-**
von denen Erstere vor dem weißgemal-
flus an der Felsenwand seine Andacht
unft berichtet, so daß heute noch im
e Verdächte dahin wallfahrten, um
Erlöser Trost zu suchen, den ihnen
elt verweigert; während **Martin**
ymus das Mönchsgeband nimmt,
feuriger Rede im Lande die Lehre des
u predigen und seinen Klosterbrüdern
dienendes Vorbild der Enstigung zu
; **Leopold** aber sich von seinem jän-
Weibe scheidet, seine irdische Habe
eine Brüder theilt und sich in die be-
ne Einsamkeit des Klosterlebens zurück-
Graf **Wenzel** nimmt sich das Miß-
des von den Bayern und Franzosen
schlagen und vergewaltigten Vater-
so zu Gemüthe, daß er, wie Hor-
schreibt, an gebrochenem Herzen stirbt;
Paris aber schreibt in einem Tages-
daß er den braven Tiroler Schützen
loß seine Anerkennung ausspreche für
opfernde Tapferkeit, welche sie im
bewiesen, sondern noch mehr für die
ing und christliche Liebe, mit welcher
Feind behandelten der diese Tugenden
e leider nicht geübt habe. Wir könnten
eispiele des Idealismus und der Hu-
noch weiter fortsetzen; doch mögen
erfahrungen genügen, um die oben aus-
ene Ansicht zu bekräftigen. — Was
e Hien betrifft, welche die männ-
liche die weiblichen Sprossen des
eingegangen, so holten sich die Söhne
dute ebenso aus den ersten Familien
ichs, Deutschlands und vornehmlich
atterlandes, wie die Töchter in die
familien hineinbeirateten, wir nennen
pielweise die Familien **Arco**, **Engl-**
ain, **Erzbödy**, **Bellegarde**, **zir-**
hobensrd, **Hobensms**, **Abuens-**
g, **Wachtenstein**, **Madruz**,

Schaffgötsch, **Spaur**, **Sinzendorf**,
Sitzmay, **Trapp**, **Trautson**, **Truch-**
sch-Waldburg, **Tburn**, **Rals**, **Wels-**
vern, **Westphalen**. [**Wolken**, **Wolb-**
sches genealogisches Taschenbuch der
gräflichen Häuser (Gotha, Bertbes,
32^o) Jahrgang 1858. S. 872; Jahrgang
1861, S. 966. — **Hellbach** (Johann Chri-
stian von), **Adelsterikon** oder **Handbuch** über
die historischen genealogischen Nachrichten vom
hohen und niederen Adel, besonders in den
deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Jmenau
1826, B. R. Voigt, 8^o) Bd. II, S. 781
(mit reicher Literatur). — **Historisch-heral-**
disches Handbuch zum genealogischen
Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha
1835, Bertbes, 32^o) S. 1088 (ein völlig un-
zulänglicher Artikel; nichts ist ebenso gut).
— **Redopil** (Leopold), **Deutsche Adelproben**
aus dem deutschen Ordens-Centralarchive
(Wien 1868, Braumüller, gr. 8^o) Bd. III,
Seite 233 und 236. — (Zedler's) **Uni-**
versal-Lexikon, Band. LVIII, Spalte 390
bis 401 (mit Angabe einer reichen Quellen-
literatur)].

Besonders hervorragende Sprossen des Grafen-
geschlechtes Wolkenstein. 1. **Alexander** Graf
Wolkenstein-Rodenegg. Ein solcher er-
scheint als Verfasser der Schrift: „**Mathe-**
matisches Hilfsbuch für Praktiker oder Samm-
lung von Regeln, Formeln, Grund- und
Lehrsätzen und Constructionen der Elementar-
mathematik, nebst systematischer Zusammen-
stellung der vorzüglichsten europäischen Maße
und Gewichte im Vergleiche mit jenen von
Frankreich und Bayern. Zum besonderen Ge-
brauche für Civil- und Militäringenieure,
Artilleristen und Polytechniker, in 2 Abthei-
lungen entworfen“ (Rugsburg 1851, Lam-
pact, gr. 8^o, mit 1 Stein Tafel in gr. Fol.).
Alexander ist wahrscheinlich ein Sohn des
Grafen **Leonard Joseph** aus dessen Ehe
mit Gräfin **Maria Anna Tburn-Wal-**
fassinä; geboren am 16. Juni 1803, trat
er in jungen Jahren in die Dienste der
königlich bayerischen Armee, rückte 1844 zum
f. bayerischen Oberstleutnant im Geniecorps,
1852 zum Hauptmann in demselben, 1859
zum Major im Geniecorps vor, war dann
mehrere Jahre Major außer Dienst, wurde
1870 Major à la suite und ist zur Zeit
Oberstleutnant a. D. Aus seiner ersten Ehe
mit **Elise** (geb. 18. October 1824, gest.
1. April 1865) Tochter des Obersten **Wb-**

lup von Wigard hatte er zwei Söhne, Philipp und Ernst, welche Beide bereits gestorben sind. Seine zweite Ehe mit Karoline geborenen Pfaff von Tassul blieb kinderlos.

— 2. **Anton Dominik** (geb. in Trient 1662, gest. daselbst 5. April 1730). Von der Trostburger Linie. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt wissenschaftlich vorbereitet hatte, hörte er die theologischen Disciplinen zuerst an der Universität in Ingolstadt, dann an jener zu Padua, wo er aus denselben auch die Doctorwürde erlangte. Nun wurde er Dombherr der Kathedrale in Trient, Scholasticus und am 26. November 1725 Bischof, welche Würde er bis zu seinem Tode, also nur fünf Jahre bekleidete. Als Fürstbischof führte er an allen festesten Samstagen das Officium von der unversehrten Cuspünanisch Maria ein; sonst wird er noch als ein Vater der Armen und guter Hirt seiner Herde gerühmt. [Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch, historisch, statistisch und archäologisch beschrieben von mehreren und herausgegeben von dem Vereine für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Trient 1866, Wegner, 8^o) Bd. I, S. 42.] — 3. **Arthur Karl Leonard** Graf Wolkenstein-Kodenegg (geb. 4. Jänner 1837). Der jüngste Sohn des Grafen Ernst Friedrich Leonard (gest. 1. Mai 1870) aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Spaur, ist er zur Zeit Besitzer der Herrschaft St. Petersberg in Tirol, Oberst-Grubland-Stallmeister und Oberst-Grubland-Vorschnieder in der gefürtesten Grafschaft Tirol, k. k. Kämmerer, Hauptmann im Tiroler Landeschützen-Bataillon (Ober-Junthal) Nr. 3 und Oberjägermeister des k. k. Landes-Hauptschießstandes „Innsbruck“, in welcher Eigenschaft er sich um die Reorganisation und Leitung des am 5. bis 18. August 1885 stattgefundenen zweiten österreichischen Bundeschießens in Innsbruck so verdient machte, daß die „Neue Illustrirte Zeitung“ sich veranlaßt sah, das Bildniß des Grafen als Präsidenten des Centralcomités zu bringen. Er ist seit 14. Jänner 1861 vermählt mit Amalie (geb. 23 März 1840), Tochter des am 23. Februar 1880 verstorbenen Anton Nitters Burlo von Ehrwal, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Arthur (geb. 22. October 1864), zur Zeit Conceptspracticant bei der Bezirks-hauptmannschaft zu Schwaz in Tirol und k. k. Lieutenant in der Reserve des Tiroler

Jäger-Regimentes Kaiser Franz Joseph, und Wolfgang (geb. 16. August 1863), k. k. Lieutenant in der Reserve desselben Regimentes. [Porträt. Unterschrift: „Graf Anton Wolkenstein, Präsident des Centralcomités.“ Nach einer Photographie geschnitten von J. Weitzgärtner, Holzschnitt in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, J. J. Marski, Kol.) XIII. Jahrgang, II. Band, 23. August 1885, Nr. 48, S. 737 zum 10. Lage S. 763: „Vom zweiten österreichischen Bundeschießen.“ Von Hans von Eintler mit 3 Illustrationen von A. Schölzger.] — 4. **Conrad** von Wolkenstein, Sohn Hans von Wolkenstein (Nr. 11) u. Tere. — 5. **Christoph** der Ältere Wolkenstein-Kodenegg, welcher im 16. Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Veits aus dessen Ehe mit Susanne von Weizberg und ein Enkel Michaels, des Ritters vom goldenen Blies. Er bekleidete die Stelle eines Statthalters von Tirol, erwarb sich der besonderen Huld Kaiser Ferdinands I. und erlangte 1568 als Zeichen derselben für sich und seine Nachfolger das Erbland-Stallmeister- und Vorschneibeamt der gefürtesten Grafschaft Tirol. Von seinen zahlreichen Nachkommenschaft, die ihm Ulrich Frein von Spaur geschenkt pflanzten die drei Söhne Karl, Christoph der Jüngere und Sigismund das Geschlecht fort; doch die Nebenweige der Wolkenstein-Kodenegg, welche Karl und Sigismund gestiftet, sind erloschen und nur in Christoph dem Jüngeren und seiner Gattin Ursula Gräfin v. Madruz blühte das Geschlecht der Wolkenstein-Kodenegg fort. — 6. **Christoph Franz** (geb. 1567, gest. 1635) von Wolkenstein-Trostburg, ein Sohn Melchior Hannibals, erlangte für sein Haus die unmittelbare Reichslandtschaft, welche der Linie Wolkenstein-Kodenegg schon in den beiden Ritters des goldenen Blies Veit und Michael von Kaiser Max I. verliehen worden war. Er heiratete Maria Gräfin Eberlein, und als mit dem am 1. September 1589 erfolgten Tode ihres Bruders Philipp die ältere Linie der Grafen von Eberstein erlosch, nannte er sich Graf von Wolkenstein-Eberstein, Herr zu Trostburg, Voltringen und Oberdorf, welche Prädicate bis zum Jahre 1682 auch seine Nachkommen führten, die, wie er, auf den schwäbischen Kreistagen saßen. — 7. **Eleonore** von Wolkenstein-

zu werden im Jahre 1349. In eine
 Michaels aus dessen Ehe mit Bar-
 den Thun und eine Schwester Ko-
 lancea (siehe diese S. 68, Nr. 32)
 spang Grafen Wolfart (gest. 21. März
 kaiserlichem Statthalter in Inns-
 brück, erzeuete sie sich hoher Gunst
 röglichen Hofe und war Taufpatri-
 Innsbrück geborenen Erbsprinzessin
 ethe, welche Bischof Haber kaufte,
 6 aus einigen Versen in Simon
 la's "Orat. ae elegi. in suaver-
 princlpum Germaniae" (Francof.
 p. 326, ersichtlich ist. — 8. **Elisa-**
 hemelin Hans Jacobs Freiherrn von
 an-Rodegg, welche im 16. Jahrhun-
 de, ist eine Tochter des Nicolaus
 ruz, den Kaiser Karl V. bei Pföf-
 s Trienter Concils zu dessen Schirm-
 annen. Sie wurde in Rom erzogen
 6 selbst den Unterricht des Bischofs
 ilago, Johann Juvenal Accino,
 sie die lateinische Sprache erlernte,
 inner Schülern ein Buch über die
 s Aristoteles widmete. Sie zählte
 gelehrten Frauen ihrer Zeit, und ins-
 zählte man die Schönheit der von
 videnen Weise. — 9. **Engelhard**
 reich von Wolkenstein-Trost-
 geb. 1566 auf Schloß Trostburg,
 stirbt am 18. December 1647). Ein
 Wilhelm II. aus dessen zweiter
 t Benigna Frein von Annen-
 wurde er mit seinen Geschwistern
 m, Marc Sittich und Supheo-
 dialisch von der Mutter erzogen, da
 Staatsgeschäften überbürdete Vater
 hatte, viele Aufmerksamkeit seinen
 zuzuwenden. Als derselbe 1577 starb,
 Engelhard Theodorich, der zu
 mit etwa 12 Jahre zählte, mit der
 nach Meran, wo er nebst ihm von
 ränkungen der Brüder aus erster Ehe
 zu leiden hatte. Sie schickte ihn
 die Schule in Innsbrück, später auf
 versität der Jesuiten zu Ingolstadt
 dort nach Bologna. Die Stief-
 vereint mit seinem älteren Bruder
 m, wendeten Alles daran, ihn zur
 6 geistlichen Standes zu überreden,
 Erbe für sich zu gewinnen, und
 er ihn, ohne ihn zu fragen, bereich-
 onicat am Dome zu Trient erlangt.
 n dasselbe wohl an, dachte jedoch
 den geistlichen Stand, sondern stu-

derte in Bologna eifrig die Rechte, und als
 die Brüder auf ihn einredeten, Geistlicher zu
 werden, weigerte er sich lange Zeit dagegen,
 bis er endlich dem hartnäckigen Andringen
 nachgebend, sich zur priesterlichen Haardichur
 herbeiliess und die Einkünfte des Canonicates
 bezog, von denen er indes keinen Kreuzer für
 sich verwendete. Von Bologna begab er sich
 nach Rom, wo er viel mit den ersten Hüp-
 tern der Kirche und den angesehensten Män-
 nern Italiens verkehrte. Nun, war er auch,
 über Voretto heimgekehrt, nicht Sinnes,
 Priester zu werden, so hatte er doch in Rom
 sich zu seiner Aufgabe, in seinem Vaterlande
 den katholischen Glauben zu schirmen, ordent-
 lich vorbereitet. Großjährig geworden, legte
 er sofort sein Canonicat nieder, nahm sein
 väterliches Erbe in Anspruch und erhielt in
 der Theilung mit seinen Brüdern Trostburg
 und Wolkenstein in Erbschaft. Die bedeutlichen
 Zeiten des dreißigjährigen Krieges bedrückten
 auch Tirol, und als die Landesregierung
 daran ging, das niedere Eisackgebiet mit den
 Engpässen des Runderweges und allen um-
 liegenden Gebirgshöhen fest und uneinneh-
 bar zu machen und dadurch dem Eindringen
 der Feinde in Tirol zu wehren, wurde Wol-
 kenstein zum Pfleger der drei Herrschaften
 Willandres, Gundsbaun und Ritten bestellt.
 So ward er Herr über den ganzen Strasen-
 durchzug und traf alle Anstalten zur nach-
 drücklichsten Verteidigung des Landes. Neben-
 bei war er aber noch in anderer Weise für
 die Stärkung seiner Kirche im Lande thätig;
 so wendete er den in Tirol aufblühenden
 Häusern des Jesuitenordens große Geld-
 summen zu, baute den Capucinern in Bozen
 das Kloster. Da in der damals von den
 politischen und religiösen Wirren bewegten
 Zeit auch die Sitteneinheit des Weltpriester-
 standes gelitten und Manches zu wünschen
 übrig ließ, und der benachbarte Bischof von
 Trient nicht energisch genug eingriff, um die
 Kirchenzucht in seiner Diocese aufrecht zu
 erhalten, schritt Engelhard Theodorich
 mit seiner ganzen Autorität ein, dem Uebel
 zu steuern, und that es in erfolgreichster
 Weise. In der Gemeinde Waidbruck, die bis
 dahin priesterlos gewesen, stiftete er eine
 Pfründe und besetzte sie mit würdigen Geist-
 lichen. So gewann er alsbald großen Einfluß
 auf die Angelegenheiten der Diocese Trient,
 und wie er gefürchtet war vom verdohtenen
 Theile des Clerus, ebenso war er eine mäch-
 tige Stütze und ein weiser Rathgeber aller

guten Priester. Dabei hielt er auf strenge Zucht im eigenen Hause, baute im Schloß eine eigene Capelle, welche sein Freund, der Weibsbischof von Weiren, Simon Feuerstein, am 25. October 1604 feierlich einweihte, und hielt einen Schloßcaplan, den er zugleich mit dem Unterricht und der Erziehung seiner Kinder betraute. Durch seine in Rom mit den Cardinälen und anderen hohen Priestern und Klosteroberen angeknüpften Bekanntschaften wurde sein Schloß die Kastei aller Glaubensmänner und Kirchengesinde, die Herberge aller Klosterleute, welche damals aus dem Wälschland nach Deutschland pilgerten, um an dem großen Werke der kirchlichen Wiedergeburt jenseits der Alpen mitzuarbeiten. Einen eigenen Zug in Engelhard Theodorichs Leben bildet aber seine von Jugend an genährte Vorliebe für Reliquien. Es ist nicht unsere Sache, uns über diesen Cultus des Häbeten einzulassen. Klar und deutlich stellt ihn Beda Weber dar in seiner Schrift „Die Reformation in Tirol“, worin er sich S. 363 u. f. darüber ausdrückt. Wolkenstein war also bemüht, eine Sammlung von Reliquien in größtmöglicher Ausdehnung zusammenzustellen, suchte an allen Orten die merkwürdigsten auf, tauschte aus und kaufte und ordnete das Gesammelte mit Geschmac und Umsicht. Mit Allen, die in gleicher Richtung thätig waren, so mit Christoph Andreas Fürstbischof von Weiren, den Erzherzoginnen im Dancubus zu Hall, mit Anna Juliana, der Susterin des Regelhaujes in Innsbruck, mit Christoph Otto Maurus von Böls, Hieronymus von Lodron, Heldobersten des Königs von Spanien, Herzog Wilhelm von Bayern, Mar I. Kurfürsten von Bayern, den Herzogen von Mantua stand er, um seinem Sammeleifer zu genügen, in steter Verbindung. Dieser Sammeleifer, nach den Resten Jenner, die für den Glauben an ihre Kirche alle Martern erduldet und ihr Leben gelassen, zu suchen und sie zu bewahren, war im ganzen Lande Tirol verbreitet und stand im scharfen Gegensatz zur Verkörung aller Heiligen und Ehrwürdigen in deutschen Landen. Dabei wurden diese heiligen Ueberbleibsel auf das kostbarste in Hüllen von Sammt, Seide, Gold und anderen Edelmetallen mit den werthvollsten Edelsteinen getheilet, und erhielt diese Sammlung auch nach einer anderen Seite Interesse, welches sich bis auf die Gegenwart, wo das alte Kunstgewerbe Gegenstand auf-

merksamer Studien geworden, erhalten hat. Die Urkunden, welche die Schtheit einiger Kostbarkeiten dieser Sammlung beglaubigt befinden sich im Schloßarchiv zu Trostburg, und die Reliquien selbst wurden bis 1809 in der Schloßcapelle dajelbst aufbewahrt, wo sich jetzt nur noch die Zeichnungen derselben befinden, obgleich Engelhard Theodorich testamentarisch verfügt hatte, daß alle Reliquien und Kirchengeräthen, aller Vorrath an Geschütz und Waffen in seinen Befehl Trostburg und Fißsburg ungetheilt verbleiben sollte. Aber nicht bloß in dieser wichtigen Richtung war Wolkenstein thätig. Das Beispiel seines Bruders Marc Eitelich, sowie anderer Tiroler, die in der Geschichte ihres Landes arbeiteten, wie Jacob Andreas von Brandis, Maximilian Graf von Mohr und Andern, lenkte auch seine Aufmerksamkeit auf die Landesgeschichte, und er forschte in den Archiven nach alten Urkunden, sammelte und ordnete sie, um das vaterländische Alterthum zu erläutern und darzustellen. Unter vielen anderen Aufsätzen, die zu mehreren Jollanten anwuchsen, schrieb er eine Geschichte der Erzherzoge von Oesterreich als Regenten der Grafschaft Tirol vom Jahre 1363 bis auf seine Zeit, worin er mit besonderer Vorliebe die Regierung Friedrichs mit der leeren Tasche behandelte, daher diese Aufzeichnungen stets als Hauptquelle zur Geschichte dieses Fürsten dienen. Engelhard Theodorich theilte sein ansehnliches Vermögen unter seine drei Söhne Maximilian Karl, welcher Trostburg und Willanders, Konrad Theodorich, der Fißsburg und Guffaun, und Leopold, welcher Kitten und die Gefälle der umliegenden Gegenden erhielt. Die Freumigkeit des Vaters war wohl auf seine Söhne übergegangen, aber nicht seine Thakraft und jene Eigenschaften, die den Glanz eines alten Geschlechtes mehren und erhalten helfen. Leopold [S. 60, Nr. 19] wurde zuletzt Franciscaner; Konrad Theodorich lebte unbemerkt dahin, und mit seinem jung verstorbenen Sohne Johann Baptist erlosch sein Zweig, und Maximilian Karl konnte durch den Aufwand, den er trieb, sich nicht lange auf der Höhe erhalten, und der Ruhm des Hauses lebte nur noch in den Erinnerungen an seinen Vater und den Minnesänger Oswald. [Weber (Beda) Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841,

80) S. 342—373: „Engelhard von Wolkenstein-Trostburg, Bild des erneuten Tiroler Adels. Reliquien-Organ des religiösen Unterreiches“. J Ernst Herrherr von Wolkenstein († 1616), von einem Nebenstamme von Wolkenstein-Rodenegg'schen Hauptsohn Hans Jacobs aus dessen Eheabeth v. Madruz, widmete er geistlichen Stande und wurde Domkaplan zur Zeit, da Erzbischof Dietrich aus dem Hause Kaiserlicher Haft als päpstlicher Gefangener Befehlshaber der Festung zur Wiedergewinnung worden. Als vor Beginn der Wahl, zu welcher man noch bei Friedrich lebte, am 18. März 1521, der päpstliche Nuntius Antonius päpstliches Breve, worin die Neuwahl des gefangenen Erzbischofs genehmigt, dem Domcapitel die Wahl eines Erzbischofs bewilligt wurde, vor demselben verlesen hatte, ließen dieselben zur Wahl ihres uralten Wahlrechtes durch den Bruder Ernst von Wolkenstein ein Protokoll geben. Ernst war damals Domdechant des Bisthums Trient. — Ernst von Wolkenstein-Rodenegg, Oswald des Jüngeren aus dem Hause mit Barbara von Trautson Oswald des Bischofs, lebte im 16ten. Er trat in den geistlichen Stand und Domherr zu Trient und „durch seinen leuchtenden Wandel seinen Namen ein Beispiel“. Kaiser Friedrich II. zum Bischof. (Hornay's) Almanach für 1803 (Wien, 8^o). — Aufsatz V.: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht“. — Ernst, vom Geschlechte der Maultrappe baute auf einer den Wolken nahen Höhe umsäumten Bergspitze eine Steinburg, welche weit über die Gegend aussehete. Solchen „Stein in den Felsen“ nannte er billig für immer Wolkenstein, als er um das Todesjahr Rudolph Habsburg (1291) durch eine seiner Töchter auf das Haus Wittelsbach hinüberkam, nannte die Burg nach seiner Burg Wolkenstein erzählt Hornay die Sage nach Hübner's „Genealogischen Tabellen“ Tabelle 683, hätte Konrad († 1319), ein Sohn Bertholds von Trostburg (gest. 1296) aus dessen Ehe

mit Diemodis von Guffpau, das Schloss Wolkenstein erbaut, sich nach demselben genannt und mit seinen Gattinnen: a) Dorothea von Rottenburg und b) Fontasina, das Geschlecht der Wolkenstein fortgepflanzt. Nach einer dritten im genealogischen Artikel über das Geschlecht Wolkenstein im Zedler'schen „Universal-Lexikon“ 38. Bd., Sp. 390 befindlichen Version hätte erst Konrads Sohn Konrad (gest. 1373) um 1328 den Familiennamen Villanders mit dem Namen Wolkenstein vertauscht, und demnach wären Konrad und seine Gattin Ursula von Enna die eigentlichen Stammeltern des Geschlechtes Wolkenstein. Einiges anderes berichtet J. J. Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“ Bd. II, S. 1004, den Vorgang. Wir überlassen dem Leser die Auswahl aus diesen genealogischen Analekten. — 13. Hieronymus von Wolkenstein-Trostburg. (geb. 1610. † 1632), ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula von Wolkenstein-Rodenegg. Er studirte zu Innsbruck und Trient; allem Weltgetriebe abhold, dabei schwächlich von Natur, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Trient und Brixen und frühzeitig Vorstand der marianischen Verbrüderung. „Wenig erfreut“, wie sein Biograph schreibt, „in der brausenden Stadt des Fürstbischofs von Trient, nicht erbaut durch mancherlei unchristliche Art und Weise an seinen eigenen Standesgenossen, zog er sich öfter in die Einsamkeit nach Trostburg zurück und scheint in der letzten Zeit seines Lebens seine Domherrnstelle in Trient gar niedergelegt zu haben, nur die in Brixen behaltend. In Trostburg baute er sich unter dem alten Leuchtturm des Schlosses eine Einsiedlerzelle. Wie er dann in derselben seinem Glauben mit ganzer Innigkeit lebte und zu den Füßen eines an der Felsenwand auf Weiß gemalten Christus am Kreuze voll Inbrunst betete, und wie sich diese geistigen Anregungen fortspannen durch die folgenden Jahrhunderte in Gebeten zum Gekreuzigten vor jenem Christus an der Felsenwand und dem davor Entleerten gräßlichen Eremiten zur bäuerlichen Bevölkerung Tirols in der Gegenwart, welche dahin wallfabriert aus allen Enden des Landes, dies erzählt in seiner mystisch überschwenglichen Weise Beda Weber. (Weber (Beda), Tirol und die Refor-

mation u. s. w. (Zinsdruck 1841, Waagner 8^o) S. 338 u. f. im Artikel „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Troßburg“] — 14. **Jacob Joseph Graf Wolkenstein-Troßburg**, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn Ferdinands Karls aus dessen Ehe mit Kunigunde Zellcitas Frein von Bissingen. Er widmete sich der militärischen Laufbahn, wurde General-Feldwachmeister und Commandant zu Roveredo, 1734 oberösterreichischer Regimentsrath und am 25. Februar 1736 wirklicher geheimer Rath. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Francisca Prudentia Gräfin Engst von Wagrein, in zweiter mit Maria Clara Katharina Frein von Lesne. — 15. **Johann Wolkenstein**, siehe: Hans [Nr. 12]. — 16. **Karl Ernst Hugo Graf Wolkenstein-Troßburg** (geb. 1. Jänner 1834, gest. 17. October 1863). Ein Sohn Karl Friedrich Ottos [s. d. Lebensliste S. 52] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Troßburg, trat er in die kaiserliche Armee und war zuletzt Rittmeister bei Kaiser Nicolaus von Rußland-Kürassieren Nr. 5. Am 17. October 1863 befand er sich auf einer Rebjagd auf der dem Fürsten Karlar Koban gehörigen bei Melnik gelegenen Herrschaft Harpin. Als er mit der Büchse am Rande ein Gebüsch durchstreifte, federete sich durch das Zurückprallen eines Astes der Büchsenlauf gegen ihn, dabei ging der Schuß los, und die ganze Ladung drang ihm in die linke Seite des Beckens. Er wurde sofort auf das Schloß Mzevin gebracht, aber als der zu Hilfe berufene Arzt daselbst eintraf, fand er den Verwundeten bereits todt. Der Graf, der nach dem unglücklichen Schusse noch vier Stunden lebte, war bis zu seinem Tode bei vollem Bewusstsein geblieben und starb mit festener Fassung. Der Leidtragenden bei der Bestattung in Brunnersdorf waren so viele, daß wir der „Volkstheund“ nach berichtet, beinahe drei Gemmer Wankorkerzen vergriffen wurden. [Fremden-Blatt. Von Wustaw Prine (Wien, 8^o) 1863, Nr. 290.] — 17. **Karl Friedrich Otto Graf Wolkenstein-Troßburg** [siehe die besondere Biographie auf Seite 52]. — 18. **Katharina von Wolkenstein-Kodenegg** eine Tochter Gottfrieds aus seiner Ehe mit Anna von Bayerberg. vermählte sich mit Jacob von Trapp, der zum u. Orade wallfahrte, nach seiner Rückkehr von seinem Vetter mütterlicherseits, Jacob Freiberrn

von Voimont und Vaterseitz in Benedig erwartet und dann heimbezogen wurde. Dieser Voimont, welcher am zehenden Hofe des Cardinals Schußler von Madruz, dann Ferdinands I. zu dessen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, lebte, war eine der eifrigsten Erscheinungen seiner Zeit und eine Begründer des tirolischen Adels. Als Katharina's Gemahl Jacob von Trapp 1563 an einem ähnlichen Auszuge erkrankte, bediente ihn Voimont während dessen Krankheit in einem Beson und leuchtete mit der geweihten Kerze dem in den letzten Jügen Liegenden. Dann führte er den Leichnam nach Salzwedel ins Erbgräbnis, übernahm die Patenschaft über seines Freundes mit Katharina erzeugte unmiündige Kinder und wachte über sie wie ein Vater. Mehrere Male reiste er in Angelegenheiten der Witwe nach Steiermark wo der Stammshof der Trapp, die Trappburg lag, um in Sachen ihres Vermögens Ordnung zu machen. — 19. **Leopold Freiberr von Wolkenstein-Troßburg** (gest. im Jahre 1665), war ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula geborenen Gräfin Wolkenstein-Kodenegg. Er vermählte sich mit Marie Eleonore von Nordsberg und Wankel, löbte sich aber, wie Weda Weber berichtet von dieser zankhüchtigen Frau eines Ehelidernisses wegen ab, beschwichtigte den angedrohten Scheidungsproceß mit einer großen Summe Geldes an die Geschiedene und trat dann zu Vozen mit „helfenmüthiger Verwaltung aller zeitlichen Güter“, obgleich schon durch die Erbschaft nach seinem Vater Herr und Pfleger des Gerichtes Mitten und des Gefälle der umliegenden Gemeinden, mit dem Klostersnamen Gregorius in den Reichscamerorden, nachdem er sein noch übriges Vermögen zu gleichen Theilen an seine Brüder und fromme Stiftungen abgetheilt hatte. Ein Mal, nach der Waldraut gerichtet, wurde dort noch viele Jahre gezeigt als Dank, daß ihm Gott von seinem Weibe geholfen und in die klösterliche Ruhe geführt. [Weber (Wed.) Tirol und die Reformation u. s. w. (Zinsdruck 1841, 8^o) S. 338 und 372 im Artikel XX: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Troßburg“] — 20. **Leopold Johann Baptist Graf Wolkenstein-Troßburg** (geb. 8. Juli 1800, gest. Ende der Siebziger-Jahre), ein Sohn Kaiserin Marias aus dessen Ehe mit Maria

gebohrenen Gräfin Kirmian und Bruder Carl Friedrich Ottos gelangte 1835 die Kämmererwürde, 1848 Präsident des Tiroler Landtages des Land Tirol 1860 zeitliches Mitglied infolge kaiserlichen Patentes vom dieses Jahres verstärkten Reichs- in dessen Beratungen er sich übrighet betheiligte. Am 27. November folgte seine Ernennung zum Landesmann von Tirol, in welcher Stellung März 1861 verblieb, worauf er am 1. 1861 als lebenslängliches Mitglied derenkhaus des österreichischen Reichs- rufen ward. Als 1862 im Herten- Beratungen des Budgets stattgab er mitten im Laufe derselben e Schreiben die Erklärung ab, sich folgenden Sitzungen nicht betheiligen, da diese mit Gegenständen sich jen würden, die nach seiner Auf- außerhalb der ordentlichen Kompetenz asen lägen. Das Perenkhaus folte r Eingabe den Beschluß: daß es das en des Grafen als nicht gerech- niehe Durch die in diesem Beschluße andausgesprochene Kritik seiner gweise sah sich dann der Graf ver- die ihm von Seiner Majestät ver- ebliche Reichsrathswürde zurückzu- Neues Wiener Tagblatt, d. 1871, Nr. 107: „Zwei Lebens- narn“ — Springner (Anton l. Geschichte Oesterreichs seit dem Jeteiden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, Bd. II, S. 389.) — 21. **Leopold Anton Graf Wolkenstein-Troshub** (geb. 9. April 1831), ältester Sohn Friedrich Ottos aus dessen Ehe ssabeth Gräfin Wolkenstein- ury von der Lednitzer Linie, 1878 von dem böhmischen Groß- ing in das Abgeordnetenhaus des nischen Reichsrathes gewählt, welche m 9. Juli des folgenden Jahres sich lte. Der Graf ist der Fortschritt- egeren. — 22. **Marcus Sittich olkenstein-Troshub** (geb. Mai 1563, gest. 1620). Er ist ehnre Kind Wilhelms II. aus weiter Ehe mit Renigna von berg. Schon in früher Jugend be- e ihn das Studium der heiligen und der alten Classiker. Vierzehn it, verließ er nach dem Tode seines

Vaters 1577 seine Heimat und trat, dem Wunsche seiner Brüder und seines Vormundes Engelhard Christoph Bittler folgend, als Edelknecht in die Dienste des Cardinals Andreas von Oesterreich, der damals zu Rom lebte. Von Italien begab er sich übers Meer nach Spanien, von da nach den Niederlanden und that in beiden Ländern freiwillige Kriegsdienste. Aber sein schwächlicher Körperbau ließ ihn die Strapazen des Krieges nicht gut ertragen, und so kehrte er nach zwölfjähriger Abwesenheit 1589 ins Vaterland zurück, wo er sich noch im nämlichen Jahre zu Roveredo mit Anna Maria, Tochter des dortigen Schloßhauptmannes Freiherrn von Trauson, vermählte. Anfangs lebte er in seinem eigenen Hause zu Bozen, später auf dem Schlosse Ravenstein, welches er 1599 gekauft und schön hatte ausbauen lassen. Nachdem er seine erste Frau und die mit ihr erzeugten Kinder bald und rasch hintereinander verloren, verheiratete er sich am 16. April 1603 zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe des portugiesischen Obersten Hieronymus von Lodron, Victoria geborenen Gräfin Arco. Von da an beschäftigte sich Marc Sittich mit der Verwaltung seiner Güter, welche er noch durch Ankauf der Herrschaft Wangen auf dem Althen und einer zweiten im Pusterthale vermehrte; die reichliche Muße aber, die ihm blieb, verwendete er zur Abfassung seiner Coronik von Tirol. Ob er jedoch an diese Arbeit ging, berieth er sich über dieselbe mit Freunden und anderen wohlverstandenen Männern seiner Heimat. Und als er darüber im Klaren war, durchwanderte er das Land Tirol. Klein Ungemach der Witterung scheuend, begab er sich überall hin, wo er etwas zu finden hoffte. Alle Kirchen- und Klosterarchive, alle Bibliotheken und Sammlungen, zu denen er Zutritt hatte, durchsuchte er mit unermüdblichem Eifer, durchlas die verschiedenartigsten daselbst befindlichen Urkunden und Handschriften, Uebergabebriefe Käufe und Verkäufe, Briefe, Verträge, Salzbücher, Rechnungs- und Wechsbücher, Kalender, Todtenzettel, Reime, Sprüche, Lieder und Gesänge, was er nur vorfand, und schrieb Alles ab. Auch die Heiligthümer, Monfranzien, Säulen, Kreuze, Altarsteine, Münzen, Gräber und Gemälde besichtigte er und schrieb auf, was seinen Zwecken diente. Mit großen Kosten verschaffte er sich oft Originale und Abschriften von wichtigen Urkunden und hinterlegte sie in seiner Biblio-

het. Von allen Seiten zog er Erkundigungen ein und suchte Aufschlüsse, wo er solche vermuthete. Einzelne wohlwollende und kundige Männer unterstützten ihn in seinem Vorhaben, so Matthias Burglebner, der ihn Urkundenauszüge besorgte, und Andreas Freidherr Brandis, welcher ihm die Geschichte seines Hauses und verwandter Geschlechter zur Benützung überlieferte. Manche freilich, wie die Herren von Annenberg, Bayer, Camp und Andere, zeigten sich minder willfährig und verschlossen ihm geradezu ihre urkundlichen Schätze aus oft nichtigen Gründen, aus Unverständnis oder auch aus Uebelwollen. Unter solchen Umständen stellte Marc Sittich seine „Chronik Tirols“ zusammen, welche aus vierzehn Büchern besteht, mit deren sechstem die specifisch-tirolische Geschichte anhebt; das erste enthält die Geschichte des Bisthums Trient, das zwölfte des Bisthums Brixen, das dreizehnte die der Abteien, Propsteien und einzelnen Klöster, das vierzehnte die der Geschlechter, ihrer Wohnsitze u. d. m. Leider hat sich kein vollständiges Exemplar dieser Chronik erhalten. Aber was davon auf uns gekommen ist, läßt auf die Tüchtigkeit und Gründlichkeit des ganzen Werkes schließen. Von anderen Arbeiten Marc Sittichs sind vorhanden: ein „Auszug aus den landesfürstlichen Freiheitsbriefen für die gefürchtete Grafschaft Tirol“; — „Landtags- und Congressverhandlungen und dertel Acten und Instrumente“, ein im Archiv der Tiroler Landschaft zu Innsbruck befindlicher Großfolioband von 521 Blättern, in welchem die wichtigsten Urkunden aus der Zeit 1363 bis 1324 enthalten sind; — dann noch ein „Chronicon Austriae“, welches eine in deutscher Sprache verfaßte Fortsetzung und Umarbeitung eines in Bez' „Rerum austriacarum scriptores“ stehenden Chronicon ist. Dr. Josef Egger in seiner unten in den Quellen genannten Abhandlung erörtert ausführlich den Charakter und die Behandlung dieser Aufzeichnungen Marc Sittichs, denen er einen großen geschichtlichen Werth zuspricht, weshalb wir auf ihn verweisen. [Jahresbericht der k. k. Oberrealschule zu Innsbruck für das Schuljahr 1866/67 (Innsbruck 1867, Wagner, 4^o) S. 16—23 in der Abhandlung: „Die ältesten Geschichtschreiber Tirols“. Von Dr. Jos. Egger. — Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w., S. 345; erwirft eben kein zu schmeichelhaftes Bild des Chronisten Marc

Sittich, den wir trotz alledem höher stellen, als seinen Bruder, den quiersammler Engelhard Theodor dessen Verdienste wir im Uebrigen nahe treten wollen; auch ist Beda's Schilderung eine Probe seiner Befähigung in allen Dingen, die er in seinen eifrigen Gedankenkreis nicht umfassen kann.] — 23. **Martin Ulrich** von Stein-Trostburg lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn des berühmten Sammlers Engelhard Theodor Ursulas Gräfin von Wolkensteinegg, wurde er gleich mehreren Brüdern Mönch im Capucinerorden. Klostersnamen Franz. Wie unser Mann Weber schreibt, entwickelte Mönch „eine weit ausgreifende Thätigkeit er mit dem Ernste seines Vatershard die Geistesfrische seines strengeren paarte und als eifriger Prediger lichen Segen stiftete durch Stadt und Ort war ein schöner Mann, voll einer Zutraulichkeit, mit hinreichender Vortrage holde Anmuth verbindet die erloschene Sinnlichkeit seiner abgezügten Strafen die Leppigkeit der für seine Brüder, welche sich ins Erbe des Vaters getheilt, der Nachsicht nach himmlischen Gütern trachtete die Ehre ihres uralten Hauses bewahrten ber (Beda). Tirol und die Kette u. s. w. (Zinsbruck 1841, Wagner S. 338 und 362.) — 24. **Martin Graf Wolkenstein-Rodeneck** im Jahre 1819). Ein Sohn des Landeshaupimannes Grafen Barmiete er sich dem geistlichen Stande nach beendeten theologischen Studien Seelsorge, in welcher er nach Nicolai Scheiber's, Pfarrers von Meran, am 18. Februar 1811 erfolgtem Tode dessen Nachfolger im Pfarramte wurde, nachdem er Domherr zu Brixen und Gur gewesen rühmt ihm große Wohlthätigkeit gegen arme Leute, insbesondere gegen arme Studenten. Es besteht in Meran der Bruder der jeweilige Stadtpfarrer den bei den Einrichtungen der Probuleihnamtsproceß theiligten Bürgern das sogenannte Leichnamsmahl zu richten. Da sich nach beendeter Wahl weinleihen mancherlei Anflug ergab, der mit der Heiligkeit des begangenen Festes vereinbar war, suchte Graf Martin

verarbeiten und wenig zweckmäßigen abzuwickeln und erbot sich, dem Majestäts einen rechtlichen Gesag in für die Stadtarmen ausfolgen zu zu seinem nicht geringem Verdrusse hnte die Bürgerchaft ab. Man hat wohnt, die Geistlichkeit in Tirol für zahl Mißbräuche verantwortlich zu deren Aufrechthaltung wenig dem der Zeit entspricht. Wie vorstehender erwist, steht das Uebel tiefer, und ist entliche Partor nicht in der Geistlichkeit sondern in den verrottenen Bräuden Bolkes zu suchen, das wie jedes Vergebe an allem Altbergrächten hält. — **Michael** (gest. 1323), ein Sohn des ersten Freiherren von Wolkenstein-Rodenegg, aus dessen Ehe mit Sara von Trautson, zählte zu den Söhnen des Kaisers Maximilian I. der Oberland, und des Kaisers erster Hofmeister und Ritter des goldenen Ordens. Der Kaiser und dessen Gemalin der Gattin Wolkenstein's, Barbara von Tatten, ein Kind aus der Taufe und als Geschenk eine Verleschauer im Wert von 300 fl., eine hohe Summe für die damalige Zeit, ins Kindbett. Michael Freiherren Wolkenstein mit seiner Gattin liegt in der Pfarrkirche zu Leng begraben. Sein Grabmal schenkte mit Susanna von Berg die heutige Rodenegger Linie Wolkenstein fort. [Freydal Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Nummern. Herausgegeben unter der Leitung des Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Grafen Jollot de Grenneville von Wien 1880—1882, fol. 11.] — 26. **Michael** Freiherren Wolkenstein-Rodenegg (gest. zu Salzburg, Juni 1604), ein Sohn Christoph's älteren aus dessen Ehe mit Ursula von Spaur, trat in den geistlichen Stand und wurde am 23. Juni 1586 Dom- und Erzpriester zu Salzburg, wo er in der Jagentafel zu St. Peter begraben. **Michael** hat die Dompropstei größtentheils erbaut. Eine Beschreibung seines Grabmal's findet sich in dem unvollendet gebliebenen Werke des Salzburger: „Die Grabdenkmäler von Peter und Konrad zu Salzburg“ Salzburg 1874, Ser. 36.) 4. Abth., S. 320, 79. — 27. **Nicolaus** Freiherren Wolkenstein-Rodenegg (geb. 1387, gest. in

Padua am 4. April 1624), der letztgeborene Sohn des Freiherren Christoph des Jüngeren aus dessen Ehe mit Ursula Gräfin Spaur, trat, während Fortunat, sein ältester Bruder, den Stamm fortpflanzte, in den geistlichen Stand und erhielt eine Domherrnstelle im Erzbisthum Salzburg unter der Regierung des unglücklichen und durch seine Gräuel geschichtlich denkwürdigen Erzbischofs Wolf Dietrich aus dem Hause Raitenau. Derselbe war mit Bayern in Feindseligkeiten gerathen und Maximilian, der Herzog dieses Landes, drang feindselig gegen das Erzstift vor. Der Kirchenfürst rüstete sich wohl zur Vertheidigung, konnte aber dem Vordringen seines Gegners nicht Einhalt thun, und dieser stand am 22. October 1611 bereits vor Littmoning. Nun trat Wolf Dietrich, der es bald inne geworden, daß es auch auf seine Person abgesehen sei, Anstalten zur Flucht, legte aber vorher die Regierung in die Hände des Domcapitels nieder. Bei dieser Gelegenheit, in welcher das letztere sich wenig ehrenhaft gegen seinen Regenten, mag derselbe überhin der Schuldtragende gewesen sein, erwiesen hatte, übernahm Domherr Nicolaus Wolkenstein die Stelle eines Präsidenten des das Erzbisthum verwaltenden Hofrathes. Wolf Dietrich kehrte nach Salzburg nicht mehr zurück, sondern wurde an der kärnthnerischen Grenze von bairischen Reuten, welche ohne Rücksicht dieselbe überschritten hatten, gefangen genommen, nachdem sein Postmeister Hans Richard Kottmann, der ihn füllte, den niederträchtigsten Verrath an ihm geübt. Auf die Feste Weifen gebracht, starb er daselbst nach fünfjähriger Haft am 16. Juni 1617. Nicolaus Wolkenstein ward, nachdem das Domcapitel, noch während Wolf Dietrich am Leben war, im Auftrage des Papstes am 18. März 1612 zur neuen Wahl geschickten, aus welcher Marc Sittich aus dem Hause Rodenegg hervorging, mit einer Deputation nach Rom gesendet, um vom Papste für den neuen Erzbischof das Pallium zu holen. Er überbrachte dasselbe im August 1612. Als am 9. November 1618 der Bischof von Chiemeß Ehrenfried von Khuenburg gestorben, verließ Erzbischof Marcus Sittich das Bisthum dem Domherrn Nicolaus Wolkenstein. Nur fünf Jahre verließ derselbe diese Kirchenwürde, auf einer Reise nach Italien wurde er zu Padua am 4. April 1624 vom Tode

erzählt. — 28 Oswald von Wolkenstein (geb. in Tirol 1367, gest. 2 August 1445), der jüngste Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Villanders und Schwester der Hauptlinie Wolkenstein-Rodenegg. Das Leben dieses berühmten fahrenden Sängers und Kitters des 14. Jahrhunderts ist ziemlich sorgfältig erforscht worden, so daß die Ergebnisse, wenn auch nicht abgeschlossen, doch so weit gediehen sind, daß Alles, was etwa noch herbeigebracht wird, meist nur das bereits Bekannte bestätigen dürfte. Schon im Knaben äußerte sich der dunkle, theilweise noch den Kreuzzügen nachzitternde Drang, die Welt zu sehen, und dieser treibt den Jahnjährigen, welcher bei einem tollen Falschingsdrummel frühzeitig sein rechtes Auge verloren hatte, vom Schlosse seiner Ahnen in bitterster Armut („drei Pfennige imbeutel und ein Stücklein Brod, das war von haus mein' Zehrung“) in die weiteste Ferne. Als Trostbube trieb er sich mit den Reitern des Herzogs Albrecht von Oesterreich in den Ostseeländern herum, durchzog Litauen, Polen, Rußland, war in Dänemark und Norwegen, that Kriegsdienste in England, Schottland und Irland, kam dann in die Gegenden des Schwarzen Meeres, wo er nach einem Schiffbruche als Koch und Huberer nach Candia unter Segel ging. Mit einem Male sehen wir ihn als Freund und Günstling des Ungarerkönigs Sigismund, mit dem er in der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis (1396), ein erst 19jähriger Jüngling, kämpft, und welchen er dann mit den wenigen Geretteten auf der Flucht nach Constantinopel geleitet. Nun befand er sich gerade im Alter, um in die Schlingen eines arglistigen Weibes zu fallen, das noch betrübenderen Einfluß auf seine späteren Weisheit übt. Sabine Jager, nachmals verheiratete und verwitwete Hausmann, bestreite sein Herz, und die schlaue Coquette setzte dem in sie verblendeten Dichter als Minnedienst — und um seiner los zu werden — die Aufgabe, ins heilige Land zu pilgern. Mit dem Roman des Amadis von Gallien und dem durch das ganze Mittelalter üblichen Reisebuche des Sir John Monteville (vergleiche „Allgemeine Zeitung“ (München) 26. August 1888, Beilage 237, S. 348: „Eine verführte Mystification“) pilgerte Oswald hin und zurück und fand seine angebetete Suldin bei seiner Rückkehr, Weihnacht 1400, als Frau eines Anderen wieder.

1407 trat er dem eben errichteten Ordens bei. Nach kurzer Ruhe rüßte er sich zum Kampfe gegen die Mauren. Erst 1408 er Deutschland, Holland, England und Portugal; 1411 ist er in Africa, wo er den Tapfersten Geita erkümmert. In Italien trifft er mit König Sigismund zusammen. Im Jahre 1415 ist er endlich mit einem jährlichen Salair von 300 ungarischen Goldgulden in dessen Diensten, weil zu Zeit des Concils in Konstanz, wo er nicht weniger als mit den Cöken die Schwärmeret für Johannes Hus theilt, sondern vielmehr „aufs tiefste entrüstet ist, daß in deutscher Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche es in Deutschland je gegeben hatte, erheben wollte, das unberufene sittensrichterliche Gebaren, mit dem Hus alle Welt geistlich und weltlich verklagte, während er selbst am vortheilhaftesten Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen odium Doctrinen keine einzige, weder für das geistliche noch weltliche Regiment, brauchen finden konnte“. Oswald ruft die „Aelst“, d. h. den deutschen Adel gegen die Husiten auf, „sie sollten sich erst mausern, d. h. ihre eigenen Untugenden ablegen, um dann gegen die spöttisch lachende, wohl einem Traker vergleichbare „Gans“ (das deutsche hus heißt Gans) zu stoßen. Ebedem pries man die (Martins-) Gans als den besten Vogel, jetzt ist dieses Thier das schlimmste und hat sich zu eigenem Schaden verkehrt.“ Oswald begleitete den König Sigismund, als dieser im Interesse des Concils am 21. Juli 1415 sich nach Perpignan begab, dahin, wo er vor dem Hofe Ferdinands von Aragonien und dessen Gemalin Margareta als Minnesänger auftrat, arabische Lieder vortrug, Moheentänze inszenierte, die er als Hoffreund eines maurischen Fürsten von Granada gelehrt hatte, und dafür, wie es damals Sitte war, mit Weisweide belohnt wurde. Auch befand er sich an der Seite seines königlichen Herrn bei dessen Einzug in Paris, wo er neuerdings von der Königin von Frankreich mit einem kostbaren Diamanten begnadet ward. Nun folgten in Oswalds Leben einige Jahre der Ruhe, bei seiner treuen Gattin Margarete von Schwangau, die er in Konstanz kennen gelernt und in einem wahren Liebes- und Liebessehnsüchtelei feierte. Aber mit einem Male kam Misgeschick.

von einer Seite über ihn, von der andern wohl am wenigsten erwarten konnte gegen die Familie Jäger ausgehend des Schlosses Hauenstein, Besitz diese wider Zug und Recht einen Proceß eingeleitet und mit genen Jädigkeit betrieben. Als ihm eine Einladung zum Vergleich zugesandt wurde, er derselben. Dies war aber von seiner einst angebotenen Zusammenkunft Kriegslist. Denn kaum er eingeladen, als er auch überfallen in Ketten gelegt wurde, in denen er schmachtete, bis er sich den ihm angedeuteten Bedingungen fügte. „Feilich-Baureis, als halber Krüppel“, in Biograph, „ward er wieder entlassen, damit habe sein Ungemach noch in Ende. Er gerieth zugleich mit dem Michael und Reinhard in die Herzog Friedrich (überannt den Tausch). Sie boten dem Herzog Trug und blutige Gegenwehr, Oswald dichtete auf denselben ein Lied ein ähnliches seit den Tagen ungeliebtes nicht gebildet worden. Ende 1426 oder Anfang 1427 — doch in des Herzogs Gefangenens — es ihm auf Schloss Vellenberg, der Obhut des kaiserlichen Vize-König von Holz stand, „elend“ erging, er sah in beiden Hohenbann ward er nach Innsbruck gemittelt einem Gefängnis unrettbar verlor und mußte mit demselben in gleiche Bräute tauchen“. Doch die Verteidiger, und Herzog Friedrich zuletzt selber meinte, „daß ein Mann nicht auf Hauenstein geboren sein aus dem Gefängnis an seinen Gefangen bitten“, wo er ihm 1427 die Freiheit verführte. Oswalds er aber, als er die Freiheit erlangt, daß er für einen Ritter um Freiheit schon neunthalb Jahre gefangen diese Fürbitte ward ihm auch gegeben. Ein großberziger Zug von Döbber Seite“, demnach sein Biograph fand, „der manchen Flecken seines vergessenen läßt“. Nachdem Oswald frei geworden, noch manche Jahre, so 1430 gegen Ungarn, in den, darauf in den Hussitenkrieg, auf den Reichstag zu Nürnberg, 1431 bei einem neuen Angriff

gegen die Hussiten einsetzten, endlich den König Sigismund auf der Königsreise nach Rom begleitet hatte, war er bei seiner Rückkehr 67 Jahre alt, und nun setzte er sich zur Ruhe an Seite seiner treuen Margarethe, und als er da sah und die Nichtigkeit des Lebens mit allen seinen Freuden und Leiden, die er vollauf genossen, überblickte, wendete sich sein Gemüth der Selbstschau zu, er suchte den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Und in diesen Gedichten welche Johannes Schrott unter dem Titel „Gedichte Oswald von Wolkenstein's, des letzten Minnesängers, zum ersten Male in den Verhältnissen des Originals übersezt, ausgewählt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen“ (Stuttgart 1886, Gotta, XXI und 214 S., 8^o) herausgegeben hat, erkennt der Uebersetzer „den Höhepunkt von Oswald's dichterischem Schaffen“. Oswald von Wolkenstein erreichte ungerachtet eines häßlichen und nichts weniger als immer beglücklichen Lebens das Alter von 78 Jahren. Er hatte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Gräfin von Hohenems, dann mit Margarethe von Schwangau. Aus beiden Ehen waren Kinder vorhanden, und sein gleichnamiger Sohn aus erster Ehe pflanzte die Hoheneggauer Linie fort. Schrott's Ausgabe der Gedichte des Wolkensteiners ist keine vollständige, er hat sich in derselben darauf beschränkt, was ihm bei seiner Stellung als Dichter der Aufnahme würdig erschien. Aber darin hat er es verstanden, uns den Dichter mit Beibehaltung der demselben eigenen Kunst in Strophen und Reimbau neu mundgerecht zu machen. Die Ausgabe von des Wolkensteiners Schwänken, Bauern-, Tanzliedern u. d. m., in denen sich eine zum Volksliede überführende Rührigkeit und dralle Keckheit ausdrückt, und welche durch Beigabe der von dem Dichter selbst erfundenen und in der vorhandenen Handschrift seiner Dichtungen befindlichen Melodie noch einen besondern Werth erhalten würden, muß einem Andern vorbehalten bleiben. Wir schließen vorstehende Skizze mit Angabe der über den Minnesänger vorhandenen Literatur, in welcher kaum etwas, was Bedeutung hat, fehlen dürfte. — 1. Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds von Wolkenstein. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 26. Februar 1871, Weil. Nr. 37, S. 966 und 20. April 1873.

Beil. 119, S. 1673 von Dr. Johannes Schrott (über Wolkenstein's Gattin Margarethe Schwanngau). — Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 18. November 1852, Beil. Nr. 322, S. 4746 u. f.: „Aus der Blüthezeit Oswald's von Wolkenstein". Von Dr. J. G. Wackernell (mit nächstem Hübler auf Roggler's Schrift über den Wolkenstein-Hauenstein'schen Erbschaftskrieg). — Dieselbe, 3. August 1856, Beilage, Nr. 213: „Oswald von Wolkenstein". Von Dr. H. Holland (ein Essay des bekannten Gelehrten über Oswald Wolkenstein auf Grund der neuesten Forschungen; wie deren dieses musterhaft richtig, höher noch nicht erreichte Weltblatt fast mit jeder Beilage bringt). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, Redigirt von Dr. Aug. Schmidt (Wien 4^o) 1843, Nr. 1, 3, 8, 10, 18: „Oswald von Wolkenstein der Troubadour aus Klavien Eine Skizze aus seinem Leben". Von William Rip-Vertb. — Bachtold (Joh.) Deutsche Handschriften aus dem britischen Museum (1873) S. 93—108: Oswald von Wolkenstein „Vom Rechten, von Mischen, Rednern, von Klavien" (Text). — Beiträge zur Literatur- und Kunstgeschichte Oesterreichs im Mittelalter von Dr. Rudolf Vuff, I. Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort [Manuscript, 3 große Quartblätter, im Besitz des Herausgebers]. — Note für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, H. Pol) 1858, Nr. 39, S. 167: „Zeridant und Oswald von Wolkenstein". Von Dr. Jan. Zingerte. — Deutscher Hausjahrbuch (Meyersburg, Pustet, 4^o) Bd. XII, S. 174 u. f.: „Der Sänger von Hauenstein". Von Alois Menghin Mit Oswald von Wolkenstein's Bildnis im Holzschnitt (S. 176). — Deutsche Minnesänger in Bild und Wort. Gezeichnet von G. von Luttich. Gestochen von C. Forberg. Text von Dr. H. Holland (Wien [o. J.] 1882, V. Kasper br. Pol.) S. 63 u. 68. [Der Text von Dr. Holland ist hier mit einer Gründlichkeit und Arbeitshierheit mit einem Feingefühl gearbeitet, die beide diesem liebenswürdigen Gelehrten zu eigen, aber in solchen zunächst den Salontisch zu schmücken bestimmten illustrierten Prachtwerken nicht eben gesucht werden und auch selten darin zu finden sind. Außerdem verdanke ich diesem im Stillen wirkenden und so fleißigen Gelehrten seit dem 26. Bande meines Wertes

manche Daten, manche Angaben von Quellen, die sich seinem unermüdeten Fortschreiten zu schliessen, welche mich ihm zu warmem wahrgefühltem Danke verpflichten, was ich auch jetzt bei Oswald von Wolkenstein der Fall, über den er mir höchst interessant zum Theile neue Quellen bekannt gegeben hat.] — Egger, Tiroler und Vorarlberger, 1882, S. 444 u. f. — Die Heimat (Wien illustr. Blatt, 4^o) 1877, S. 441: „Zwischen Burgen, Oesterreich". Nach Aufzeichnungen des Grafen Karl Zaluski. — Heimatharten. Herausgegeben von Rossmann, 1864, Nr. 20. — Holland (Hocincih Dr.) Geschichte der deutschen Literatur (1855) S. 143 u. f. — Derselbe, Geschichte der altdeutschen Dichtung in Bayern (1862) S. 346 u. f. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrg. 1823, Nr. 1 und 2. — „Ebenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen. XI. Oswald von Wolkenstein". — Hormayr's und Rohnpansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 8. Häfter, 12^o) V. Jahrg. S. 334—369: „N. Oswald von Wolkenstein" [mit Proben aus seinen Dichtungen]. — (Hormayr's) Tiroler Almanach für 1809 (Wien, Gahler, 8^o) S. 85—126: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht". [Die Partien S. 85—90 und S. 106—111 dieses ausführlichen Artikels sind in Sartorius's „Bauwerke denkwürdiger Baudenkmäler, vollständiger Personen und fürstlicher Körper des österreichischen Reichs" (Wien und Graz 1816, 8^o) Bd. III, S. 221 bis 243, mit wahrscheinlich von der vermuthlichen Genie veranlassenen Verhältnissmaßen, sonst wörtlich nachgedruckt]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, H. Pol.) 12. Juni 1875, Nr. 1667. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen, Bd. XIII, 1879/80, S. 3—38: „Oswald v. Wolkenstein". Von Prof. Dr. L. Schmitz (in Tübingen). — Oesterreichische Blätter für Literatur (Wien) 1857, Nr. 22: „Wolkenstein und Herold Friedrich". Von A. Angerer. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, Militär- und herausgegeben von B. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, Per. 8^o) VIII, 2. (1867), S. 347—357; 3. (1867), S. 77—88. Von Dr. J. Falke. — Rittergräff, Romantische Denkweise oder Schauskizze u. s. w. Aus-

wald von Wolkenstein's handschriftlich erhaltene Dichtungen. Ein Band seiner Lieder, meistens mit Singweisen, deren Fortel in seiner „Geschichte der Musik“ Bd. II, S. 763 bis 767 etliche mittheilt, ist schriftlich, auf Pergament, kl. Fol. in der Wiener kaiserlichen Hofbibliothek vorhanden. — Ein zweiter viel wichtigerer Codex in gr. Fol., gleichfalls auf Pergament, mit Oswald's gemaltem Bildnis befand sich auf dem Schlosse Rodeneck. Wenzel Graf von Wolkenstein [S. 70] der Sohn des vor Mainz gefallenen Generals, schenkte ihn auf Andernach seines Freundes Hornmayer der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck. Aus dieser ist er in der Zeit der bayerischen Occupation Tirols leider spurlos verschwunden. — 29. **Oswald** von Wolkenstein-Rodeneck, ein Sohn Oswald's des Minnsängers [S. 64, Nr. 29], lebte im 15. Jahrhundert. Hornmayer schreibt über ihn: „er war gleich dem Vater an Name, Geist und Gefühl, von dem alten Geschlechte der erste Freierz und eine Stütze des Landes unter Erzherzog Siegmund's unruhvollter Herrschaft“. Im Jahre 1451 wurde Oswald von dem Herzoge Siegmund mit der Weste Trostburg und dem Burgfrieden für sich, seine Brüder und Vettern als ihrem Erbe belehnt. Daher schreibt sich das am rechten Eisackufer zwischen Starz und Kolmann an der Poststraße gelegene Trostburg als ein landesherrliches Seniors-Mannsleben. Der Burgfrieden dieses Schlosses ward von eigenen gräflich Wolkenstein'schen Pflegern bis 1. November 1799, dann von dem Richter in Wolkenstein und Gusidaun bis 1. November 1810 verwaltet, um welche Zeit die bayerische Regierung die Patrimonialgerichtsbarkeit auflöste und Trostburg wie Gusidaun dem Landgerichte Klausen einverleibte. Oswald war mit Barbara von Trautson verheiratet und pflanzte mit ihr die Rodenecker Linie des Hauses Wolkenstein fort. — 30. **Paris** Graf Wolkenstein „bat sich“, wie Jedler's Lexikon meldet, „im Jahre 1734 bei dem damaligen Kriege signalisirt und insonderheit die tirolischen Jäger commandirt. 1739 ging er als bisheriger kaiserlicher Minner in Graubünden nach Hause. Im Mai 1739 wurde er kaiserlicher Landeshauptmann und Burggraf in Tirol und im September 1748 wirklicher geheimer Rath“. Das ist wahrscheinlich der auf der 1. Stammtafel vorkommende Graf Kaspar Paris, ein Sohn des

Grafen Marcus Heideck. — Ein Graf Wolkenstein war 1799 Landeshauptmann in Tirol. Moriggl in seiner „Anfall der Franzosen in Tirol bei Innsbruck und Rauders im Jahre 1799“ (Innsbruck 1833, 8^o.) theilt Seite 98 am 16. Mai genannten Jahres datirte Ermächtigung mit, in welcher der Graf als Landeshauptmann den Tirolern von der landesherrlichen und landesherrlichen Schutzdeputation die volle Anerkennung ihr tapferes Verhalten ausdrückt; daß die Wackeren nicht damit begnügten, in Besetzung des Feindes die tapferen Thaten unterstützt zu haben, sondern über Förderung der Landesverfassung hinauszugehen auch außer den Grenzen der Provinz zu helfen wollten. — 3. G. Weis von Mühlfeld berichtigt aber in seinen „Annotationen des österreichischen Kaiserthums“ (Wien 1825) S. 255, daß ein Graf Wolkenstein 1793 einen freiwilligen Kriegsdienst von tausend Gulden gegeben. — In den Jahren 1801 und 1804 ein **Paris** Graf Wolkenstein-Trostburg Landeshauptmann in Tirol, wozu dies aus zwei Umständen entnimmt, ein Oberlieutenant von Regter betreffend, aus Innsbruck 10. April 1801, die an den tapferen Schützenhauptmann Strucker gerichtet, ddo. Innsbruck 4. September 1804, welche beide ihrem Wort nach Hauptmann Anton Ritter v. Schammer in seinem Werke: „Historische Ereignisse im Herzogthum Salzburg in den Jahren 1800, 1803 und 1809“ (Salzburg 1833, Mayr'sche Buchhandlung, Nr. S. 337, 338 und 368 mittheilt. Paris Graf Wolkenstein-Trostburg war, wie ihn die „Oesterreichische National-Encyclopädie“ kurzweg schildert, „Schwamm, Gelehrter und ein warmer Menschenfreund, der tüchtige wissenschaftliche Aufsammeln hatte“. Welcher Linie allgenannten Paris Wolkenstein angeht, ob der Trostburger oder der Rodenecker wissen wir nicht mit Bestimmtheit. — 31. **Randolf** von Wolkenstein, f. von Wolkenstein (S. 59, Nr. 12) im — 32. **Regina Blanca**, welche im 16. Jahrhundert lebte, ist eine Tochter Niccolò von Wolkenstein-Rodeneck. Mit goldenen Haaren und Watten Alex Grafen von Ortenburg, dessen Ansehen erhalten hat durch eine Silbermedaille

ein vergoldeter Originalguß (10/16 Loth
von Größe 1" 3") im k. k. Münzcabinet
oben aufbewahrt wird. Diefelbe zeigt
rafen im rechtsseitigen bärtigen Brust-
im Jahre 1344, im Alter von 34 Jahren,
amer Dreize: Patientia. Experientia.

— 33. **Siegmond Ignaz Graf**
Wolkenstein (gest. 23. September 1696)
erte sich dem geistlichen Stande und
Domcapitular am Erzstifte zu Salz-
Als solcher von dem Salzburger Dom-
welchem die Aufftellung der Condi-
für die Bisthümer Gurk, Chiemsee
Papani zuhand. zum Bischof von
er erwählt, erklärte er, diese Wahl in-
nicht anzunehmen, bis er nicht vom
die Erlaubnis erhalten würde, nebst
Bischof dem Salzburger Dompräbende
stalt zu dürfen. Denn es wären die
annten Bisthümer mit so vielen Ab-
belastet, daß die Bisthese ohne die Dom-
nicht wohl bestehen konnten. Das
richtete an den Papst diese gegründete
lung, dieselbe hatte den erwünschten
und Domcapitular Graf Siegmund
Wolkenstein wurde von dem Erz-
Joanna Graf aus dem Grafen-
thum am 15. April 1689 zum Bischof
Chiemsee geweiht. Unter seiner Regierung
den Chiemseer Hof zum Theile er-
zum Theile neu erbaut. Zum Uni-
orden ernannte er seinen Bruder Franz
reich, Domherren zu Augsburg und
ngen. Er starb nach siebenjähriger Ver-
des Bisthums und wurde im Dome
sburg beigesetzt. — 34. **Theodor Graf**
Wolkenstein-Kodenegg (gestorben bei
am 29. October 1793), diente in der
then Armee, in welcher wir ihn 1790 zum
Colonel vorgerückt finden. Als solcher
er im Feldzuge 1793 im Armecorps des
kaiserlichen Grafen Clerfayt, welcher
April dieses Jahres das Commando
Abernauern (des Ober- und Nieder-)
übernommen hatte. Als Vizegrou-
October bei Mannheim von General
niser geschlagen wurde, ergab sich diese
den Oesterreichern. In der Nacht vom
October führte dann Clerfayt einen
seines Heeres über die Rheinbrücke bei
erklärte am folgenden Tage die
angungen der französischen Blockade-
und hierbei fand General Theodor
Wolkenstein den Orientos auf der
hatt. [Hirtenfeld und Mennerl.

Oesterreichlicher Militär-Kalender für das
Jahr 1832 (Wien, 8^o) III. Jahrg. S. 153.]
— 35. **Veit** (gest. 1498), ein Sohn des
walds des Jüngeren von Wolkenstein-
Kodenegg aus dessen Ehe mit Bar-
bara von Trautson, wurde durch Kriegs-
gewandtheit und Muth einer der Lieblinge
Kaiser Maximilians I. In der Schlacht
bei Guinegate (7. August 1479) rettete er
denselben aus augenscheinlicher Lebensgefahr.
Im Jahre 1488 theilt er zugleich mit Wolf-
gang und Martin von Bolheim und dem
Grafen Adolf von Nassau die Haft des
Kaisers, den die Embreret von Brügg und
Gent gefangen genommen hatten. Eben-
weise im Rath, wie todesmüthig im Kampfe,
ordnete er das Reichskammergericht, dessen
Leitung ihm der Monarch übertragen hatte.
Im neuerlichen Kriege erklärte er das bis
dahin unbezwingbare St. Omer. 1490 wurde
er vom Kaiser zum Kämmerer, am 5. Jänner
1491 zum königlichen obersten Feldhaupt-
mann ernannt und dann, der erste tirolische
Edle, mit dem Orden des goldenen Vlieses
der höchsten Auszeichnung, begnadet. Am
22. Juli 1491 erhielt er vom Kaiser die
Herzschaften Joano und Kodenegg mit allen
Gerechtigkeiten und Hohen zum Weidnke
und führte in Folge dessen mit seinem Bruder
Michael und dessen Söhnen die Würde
eines unmittelbar freien Reichsstandes im
österreichischen Kreise. Er starb als Stadt-
halter von Oberösterreich und liegt im Frauen-
münster zu Freiburg begraben. Seine Ge-
malin Sybilla entstammte dem alten välm-
schen Geschlechte de Roo und Archot, doch
entstammen aus dieser Ehe keine Kinder, den
Stamm pflanzte Veits Bruder Michael
[Nr. 26] fort. Im „Freydal“ erscheint der
Freyherr dreimal, zweimal im deutschen Ge-
steh und einmal in einem Griechistrennen
mit dem Kaiser dargestellt. [Freydal. Des
Kaisers Maximilian I. Turniere und
Nummerieren. Herausgegeben unter der
Leitung des k. k. Oberkammerers, Feldjeu-
meisters Franz Grafen Tollot de Grenneville
von Quirin von Leitner (Wien 1880—1882,
Folio) S. CII und Tafeln 49, 153, 166. —
Bergmann (Fol.). Medaillen aus berühmte
und ausgezeichnete Männer des österreichischen
Kaiserthums vom XVI. bis zum XIX. Jahr-
hunderte (Wien 1844 u. f., Tendler, 4^o)
Bd. I, S. 164. — Denkwürdiger und
nützlicher rheinischer Antiquarius
u. i. w. Von einem Nachforscher in histori-

iden Dingen (Coblenz 1844, N. F. Hengst, Nr. 8^o) II. Abtheilung. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. von Stramberg) Pö XVI, S. 13.] — 36. **Wenzel** Graf Wolkenstein-Rodenegg [s. die besondere Biographie auf nebenstehender Spalte]. — 37. **Wilhelm II.** (gest. 1577), ein Sohn Wilhelms I., ersten Freiherren v. Wolkenstein-Trostburg, aus dessen Ehe mit Anna von Annenberg, war Landeshauptmann von Tirol und von 1539—1561, also zum vollen 22 Jahre, Mitglied der Regierung zu Innsbruck. Er that sich zur Zeit des Einfalles des Kurfürsten Moriz von Sachsen in Tirol, 1552, wo dieser bald den Kaiser Karl V. in Innsbruck gefangen genommen hätte, so hervor, daß er sich fortan der besondern Huld des Kaisers und dessen Bruders, König Ferdinands I., zu erfreuen hatte. Er waltete in schwerer Zeit seines verantwortungsvollen Amtes. Es begannen damals auch schon in Tirol die Stürme der Volksbewegung gegen die Rechte des Adels und der Geistlichkeit. Wilhelm II. vermählte sich zweimal, zuerst mit Anna Botsch von Zwingenberg, dann mit Benigna von Annenberg, und erhielt von beiden Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, von welcher Kaspar aus erster und Wilhelm, Marc Sittich und Engelhard Theodorich aus zweiter Ehe die Linie Wolkenstein-Trostburg fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Kaspars und Marc Sittichs erlosch bereits in deren Gatteln, jene Wilhelms und Engelhard Theodorichs blüht noch heute in verschiedenen Zweigen. Marc Sittich und Engelhard Theodorich brachten den Namen Wolkenstein zu hohen Ehren, und lebt ihr Andenken in Tirol noch heutigen Tages. — 38. Die Wolkenstein in Steiermark, welche einst die gleichnamige Wüste im Ennsthale besaßen und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — denn ein Sigbold von Wolkenstein erscheint noch um 1338 — erloschen sind, haben mit dem berühmten Tiroler Geschlechte Wolkenstein-Trostburg und Wolkenstein-Rodenegg nichts gemein.

Wappen. Quadrilater Schild mit Mittelschild. Dieser zeigt in Blau einen silbernen Späreen (Rodenegg). 1 und 4: von Roth und Silber wolkenweise schrägrechts getheilt (Wolkenstein); 2 und 3: in Blau drei aufsteigende silberne Spizen über einem rothen

Schildesfuß (Stammwappen der Billenbergs zu Pradel).

Wolkenstein-Rodenegg, Wenzel Graf (k. k. Major, geb. um 1770, gest. zu Güns in Ungarn 31. December 1805, n. A. erst 12. September 1807). Ein Sohn des vor den Schanzen von Mainz 1795 gefallenen Generalmajors Theodor Grafen von Wolkenstein, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er mit solcher Auszeichnung in den französischen Kriegen diente, daß er vor seinem 30. Jahre zum Major befördert wurde. Die Tiroler Landregimenter verdanken meist ihm ihre musterhafte Organisation, und in mehreren Gefechten, welche in den Tiroler Bergen stattfanden, wurde der tapfere Graf verwundet. Im October 1805 eilte er wieder an die bedrohten Grenzen Tirols und zeichnete sich besonders in den Tagen des 1., 2. und 3. November bei dem feindlichen Ueberfall am Bothenbichl und bei der Berennung des Passes Strub aus. Dabei hatten die Ritzbichler Schützen- und Landsturmcompagnien sich nicht nur durch ihre ausdauernde Tapferkeit und Kühnheit, sondern nicht weniger durch ihre menschenfreundliche Behandlung der feindlichen Wessirten und Gefangenen so rühmlich hervorgethan, daß der Graf ihnen als Major und Regimentscommandant in einem besonderen Tagesbefehl ddo. St. Johann 7. November 1805 seine wahre und vollste Zufriedenheit aussprach. Es ist dies umso mehr bemerkenswerth, als der bayrische General Graf Brede über die unmenschliche Grausamkeit seiner Truppen gegen die Tiroler in einem Armeebefehl seine Entrüstung zum Ausdruck brachte. Da jedoch alle Bemühungen des Grafen Wenzel in Tirol erfolglos waren, schloß er sich an die Armee des Erzherzogs Ferdinand

e an und ging nach Ungarn, dort arbeitete er, wie sein Freund Hormayr: aus Gram über die Losreisung der kroatischen Vaterlandes. Ein demnächst gewidmeter Nachruf schildert ihn als einen durch Reinheit der Sitten ausgezeichneten Mann, dem tägliches Treiben auf der Bahn der Veredlung die höchste war*. „In manchem Gebiete des menschlichen Wissens“ heißt es, „besaß der Graf gründliche und weitläufige Kenntnisse, und auch seine Kunst zur Dichtkunst hat er durch mehrfache Bewähret“. Auch war es Wenzel, der auf Andringen seines Bruders Hormayr den auf Schloß Regensburg aufbewahrt gewesenen kostbaren Pergamentcodex mit des Minnesingers Oswald von Wolkenstein in der öffentlichen Bibliothek in Regensburg schenkte. In der Zeit der bayrischen Occupation ist aber diese werthvolle Handschrift spurlos verschwunden. Grafen Wenzel Ehe mit Marie Josefine von Thurndorf (geb. 24. Juni 1781) blieb kinderlos.

(Herrn v. Friedrich von). Erinnerungen an die Zeit von 1810 u. f. (Dresden) Bd. 1, S. 382.

Wollheim, siehe: Wohlleben, Stephan von [Bd. LVII, S. 243].

Wollheim de Fonseca. Anton (Schriftsteller und politischer Agent), geb. zu Hamburg 12. Februar 1801, daselbst im St. Hedwigs-Krankenhaus am 21. October 1883). Da er als Stehender als politischer Agent in Oesterreich und österreichische Verhältnisse betheiligte, so erscheint er für dieses Werk als bemerkenswert, daß wir seiner in diesen Zeiten erwähnen müssen. Ob es dem abenteuerlichen Gange seines Lebens und mit den verschiedenen mit-

unter wichtigeren Stellungen, welche er bekleidete, sich auch so verhalte, wie es Franz Brümmer in dem in den Quellen verzeichneten Werke darstellt, dies zu controliren mag seinem einstigen Biographen überlassen bleiben; die Brümmer'sche Darstellung erscheint uns schön gefärbt, und die verschiedenen Entlassungen Wollheim's aus gedachten Stellungen sind ganz unaufgeklärt. Er war Schriftsteller, Publicist, Dramaturg, politischer Agent, sogar Theaterdirector und starb hochbetagt im Krankenhause. Im Jahre 1838 an den Fürsten Metternich in Wien empfohlen, begab er sich dahin, wo er, wie Brümmer schreibt, „mit großer Freundschaft aufgenommen wurde; da indessen seine politischen Ansichten noch zu liberal für das dortige Regime waren, so zog er sich von allen politischen Stellungen zurück, beschäftigte sich bis 1840 in Wien literarisch und journalistisch und ging dann nach Leipzig“. Nach wechselnden Stellungen als Dramaturg am Hamburger Stadttheater, als Staatsdolmetsch und Translator von elf Sprachen, als Docent (1849) für orientalische und neuere occidentalische Sprachen an der Berliner Hochschule und mehrjähriger literarischer Thätigkeit in Paris folgte er, wie Brümmer berichtet, 1852 einem Rufe nach Oesterreich, wo er als Publicist und Diplomat(?) Verwendung fand und ihm mehrfache delicate politische Sendungen nach Frankreich und Italien anvertraut wurden. In dieser Stellung harzte er bis 1858 aus, übernahm sie auch 1862 von neuem und ging 1863 zum Fürstencongresse in Frankfurt a. M. Damit endete seine Thätigkeit in österreichischen Diensten. Nun errichtete er ein Saisontheater in Hamburg, redigirte die Zeitschriften „Controle“ und „Hamburge

Bespen*, war 1870 in Berlin als Correspondent des „Daily Telegraph“ thätig, nach Ausbruch des Krieges 1870 als Correspondent im Hauptquartiere des Großherzogs von Mecklenburg, arbeitete nach Beendigung des Krieges bei der kaiserlichen Botschaft in Paris, erhielt aber im Sommer 1872 mit einem Male seine Entlassung, übernahm 1873 wieder die Leitung des Centralhallentheaters in Hamburg und nach vergeblichen Versuchen, sich 1878 neuerdings als Privatdocent an der Berliner Hochschule zu habilitiren, da der Professorenkörper dagegen Widerspruch erhob, lebte er von literarischen Arbeiten, bis er im Spital starb. Wollheim's Schriften literarischen und sprachlichen Inhalts, dann seine Dramen, Romane, Uebersetzungen, politischen Memoiren, deren viele anonym als Flugchriften im Auftrage der verschiedenen Regierungen erschienen, denen er diente, zählt Brümmer nur sehr unvollständig auf. Zunächst für Oesterreich von Belange sind: „Ednard Maria Oettinger, auch ein Zeitgenosse“, 2 Hefte (London [Hamburg, Niemeyer] 1837, gr. 12^o.); — „L'Autriche et la Pologne. Essai politique“ (Leipzig 1863, gr. 8^o.); — „Die Bundesreform. Eine politische Skizze“, 1. Heft (ebd. 1863); — „La question danoise“, Cahier I (ebd. 1863, gr. 8^o.); — „La question italienne No. 1. Reponse à la lettre de M. de la Guéronnière“ (ebd. 1863, gr. 8^o.); — „Pourquoi trembler? oder Oesterreich und der Napoleonische Congress“ (Leipzig 1864, gr. 8^o.); — „Oesterreich, Venetien und Deutschland. Ein Wort über die Cession Venetiens“ (Berlin 1866, gr. 8^o.); — „Sur nord-schleswigschen Frage“ (Leipzig 1874, gr. 8^o.). Wollheim besaß ein reiches umfassendes Wissen, als Schriftsteller eine Vielseitigkeit sondergleichen,

sprach und verstand gründlich orientalische und andere lebende Sprachen, was aber seine publicistisch-politische Thätigkeit betrifft, so war sie vorzugsweise die eines gewandten Agenten und tüchtigen Stenisten, der das schrieb, was man von ihm forderte und wofür man ihn bezahlte. Er erfuhr auch das Schicksal solcher, indem er den Ausdruck des Schiller'schen Mohren erlebte: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen“.

Brümmer (Hrsg.). Perizon der deutschen Dichter und Prosalisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam Jun., 2^o) Bd. II, S. 505. — Fremden-Blatt (Wien, 4^o) 1863, Nr. 215. — Neue Zeit Presse (Wiener polit. Blatt) 15. August 1866, Nr. 704 im Heuilleton, von Siegmund Kolisch.

Auch sei hier des Israeliten Joseph Wollheim, Zeitgenossen und Kaufmanns in Triest, gedacht, der 1861 zur Erbauung und Unterhaltung eines israelitischen Armen- und Krankenhauses in seinem Geburtsorte Wila in Dalmatien zehntausend Thaler stifte. Zum Zeichen der Anerkennung wurde ihm von dem Kaiserthum und den Stadtvorordneten das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wila verliehen. (Rosenberg (Leopold), Jahrbuch der israelitischen Cultusgemeinde in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 562 (1860/61) I. Jahrg. (Arad 1860, v. Goldscheider, 8^o) S. 315.]

Wollmann, (Fonsepeter, geb. zu Reichenberg in Böhmen, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Labacz gedenkt zuerst des in Rede stehenden, welcher im 18. Jahrhundert lebte, in Rieger's „Statistik von Böhmen“, Heft XII, S. 294 in seinem „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglichsten Tonkünstler in oder aus Böhmen“. Er berichtet, daß Wollmann Chorregens in seinem Geburtsorte gewesen sei, daß er die meisten gebräuchlichen Instrumente, und zwar fast alle gut gespielt und auch viele gut gelehrt

den geschrieben habe. Genauere
en über diesen Tonsetzer, wie
n Taufnamen gibt er nicht an;
ich nicht, ob etwas von Woll-
Compositionen im Druck er-
d wo die Manuscripte sich be-

Ernst Ludwig). Neues historisch-bio-
es Verikon der Tonkünstler u. s. w.
1814. Kühnel gr. 8^o.) Bd. IV,
[nach diesem war er um 1750 Gebor-
u Reichenberg].

abe, Ludwig (Schauspieler
rztiststeller, geb. zu Ham-
i. März 1808, gest. in Prag
ner 1872). Der Sohn eines
nützliches im Hamburger Stadt-
betrat er, eifrig Jahre alt, be-
Bühne und blieb derselben mit
sterbrechung treu. Als Schau-
hete er ein unstetes Wander-
ts von Ort zu Ort ziehend und
hre mit drückenden Nahrungs-
mpfend. Im denkwürdigen Be-
ahre 1848 finden wir ihn auch
, bemüht, schöngeistige und
älter herauszugeben, jedoch
slig. So versuchte er es im Mai
n Jahres mit einer „Damen-
, welche er in Gemeinschaft mit
Böhm bei Wallischauser
affen und wöchentlich dreimal
sen wollte. Er scheint aber nicht
Ankündigung hinaus gekommen
im 1. August desselben Jahres
einen neuen Anlauf mit der
be einer „Allgemeinen österrei-
theater-Chronik. Organ für die
Bühnenwelt“; das Blatt
i. Josef Ludwig gedruckt, und
bis 11. August fünf Quart-
zu je einem halben Bogen.
ist Wollrabe als alleiniger
t genannt, in Nr. 4 aber, welche

bei den Mechtaristen gedruckt wurde, ein
G. Norbert als Mitredacteur. Damit
ist Wollrabe's redactionelle Thätigkeit
in Wien im Jahre 1848 erschöpft. Außer-
dem schrieb er folgende Theaterstücke:
„Trauer, Verlobung und Hochzeit oder das Ge-
richt zu Kirchfelden. Posse“ (1837); — „Der
schwarze Kater oder zwei Schneider auf Reisen.
Posse“ (1841); — „Hoch- und Wohlgebarren
Festspiel“ (1842); — „N. N. N. (war
nicht nach Norden). Festspiel“ (1842), und
„Memoiren. Enthüllungen fünfzigjähriger Bühnen-
erlebnisse“ (1870). Oftern 1869 zog er
sich ins Privatleben zurück, dem ihn zu
Prag der Tod entriß.

Portrait. Unterschrift: Jacquinle seines Na-
menzuges & Wollrabe. Dreifacher, sehr
ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeich-
ners und Kolorirten (8^o).

Wolny, Gregor (Geschichtsfor-
scher und Geschichtsschreiber, geb.
in der Stadt Freiberg in Mähren am
20. December 1793, gest. daselbst im
Stifte Ragnern am 3. Mai 1871).
Der Sohn eines wohlhabenden Tuch-
machers zu Freiberg, erhielt er in der
Taufe den Namen Thomas, den er bei
seinem Eintritt ins Kloster mit Gregor
vertauschte. Mit reichen Geistesgaben
ausgestattet, besuchte er 1805—1811 das
Gymnasium in seiner Geburtsstadt mit
ausgezeichnetem Erfolge. Schon damals
lenkte Schwob's „Topographie von
Mähren“ die Aufmerksamkeit des Züng-
lings auf die Geschichte seines Vater-
landes. 1811 begann er in Brünn die
philosophischen Studien, wo
wie Hallaschka und Likawetz nicht
ohne fördernden Einfluß auf den streb-
samen Schüler blieben. Nach beendeten
Vorbereitungsstudien ging er 1812 nach
Olmütz, um sich dort, ebenso einem Zuge
seines eigenen Herzens, wie dem sehnlich-
sten Wunsche seiner Mutter folgend, dem

geistlichen Stande zu widmen, in welchem infolge der Befreiungskriege, die alle wehrhafte Jugend zu den Waffen riefen, der Mangel an Priestern sich allgemein fühlbar machte. Auch das Benedictinerstift Raygern litt unter den erwähnten Verhältnissen, und dies umso mehr, als dasselbe nach einem 1809 mit dem Staate getroffenen Uebereinkommen aus seinen Ordensmitgliedern die Lehrkräfte zur philosophischen Lehranstalt in Brünn beizustellen hatte. Wolny, der 1813 bis 1815 sich für den geistlichen Stand vorbereitet hatte, trat 1816 in das Stift. Da er die theologischen Studien bereits beendet hatte, erhielt er am 29. März 1818 die heilige Weihe. Nun widmete er sich als Aushilfscooperator zu Kanig der praktischen Seelsorge, da er sich aber schon vorher um eine Professur der Weltgeschichte beworben, wurde ihm mit Beginn des Schuljahres 1821 dieselbe nebst jener der Philosophie am Gymnasium zu Brünn verliehen. Hier war der junge Priester an seinem rechten Platze, und bald sammelte er einen Kreis strebsamer Jünglinge um sich, welche, dem Meister folgend, an die Pflege der vaterländischen Geschichte gingen. Das von Wolny begründete „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens“ wurde das Organ dieses Kreises, und in den Jahrgängen 1826, 1827 und 1828 begegnen wir bereits jenen Männern, die später unter den Forschern in Mährens Geschichte obenan stehen, wie d'Elvert, Gzikann, Kötner, Schön und Andere. In diese Zeit fällt auch Wolny's Bekanntschaft mit Freiherrn von Hornayr, mit dem er im regen Briefwechsel blieb, bis dieser Historiker in bayrische Dienste übergang und feindselig gegen Oesterreich auftrat, und mit Dobrowsky, mit welchem ihn

bald ein inniges Freundschaftsverhältnis verband. Da es damals an einem guten Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte gebrach, arbeitete er ein solches aus und gab es in Druck. (Die bibliographischen Titel seiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen am Schlusse der Lebensskizze.) Auch begann er mit den Vorarbeiten zur Verwirklichung seiner längst gesantten Idee, eine ausführliche Landeskunde Mährens zu schreiben. Zu diesem Zwecke unternahm er von 1830 ab Wanderungen nach allen Theilen des Landes, sammelte alle auf dessen Kenntniß bezügliche Materialien, und in stetem brieflichen Verkehr mit Männern, wie Hornayr, Boczek, Richter, Knoll und Anderen, lernte er das Gefundene und Gesammelte verwerten, und so entstand allmählig seine topographisch-statistisch-historische Beschreibung von Mähren, durch welche Schwoy's seinerzeit sehr verdienstliches Werk entbehrlich wurde. Indessen setzte er seine Wanderungen durch Mähren unablässig fort und gewann so die Materialien zu seinem zweiten Hauptwerke, der kirchlichen Topographie Mährens, einer Arbeit einzig in ihrer Art und wie eine zweite kein Kronland des Kaiserstaates bisher noch besitzt. Um aber die daran gewendete Mühe nur einigermaßen würdigen zu können, bemerken wir, daß Wolny nicht weniger denn 3000 Stück Urkunden des Kremsierer Archivs durcharbeitete, zu geschweigen der mehr als anderthalb Tausend des Olmüher Domcapitels, dessen Durchforschung ihm der geistvolle und edle Cardinal Erzbischof Freiherr von Sommerau-Böckh in liberalster Weise gestattete. Doch diese Arbeiten nahmen so sehr die Thätigkeit des gelehrten Priesters in Anspruch, daß er im April 1840 um Enthebung von seiner Professur ansuchte,

welche er durch nahezu zwanzig Jahre versehen hatte. Erst 1843 konnte seine Bitte gewährt werden, und sein Schüler P. Beda Dubik wurde der würdige Nachfolger in diesem Lehramte. Nachdem er sich nun in die Einsamkeit des Klosters zurückgezogen, übernahm er daselbst das Amt eines Novizenmeisters mit der Würde des Subpriori. Jedoch setzte er mit unablässiger Sorgfalt die Veröffentlichung seiner kirchlichen Topographie fort, die er auf eigene Kosten drucken ließ, und von welcher der letzte Band im Jahre 1866 erschien. Von da ab ruhte die Feder des gelehrten Greises, bis er ungetrübten Geistes im Alter von 78 Jahren der Natur ihren Tribut zollte. Wolny's theils in periodischen Sammelwerken, theils selbständig erschienene Arbeiten sind nach ihren Titeln: a) die selbständigen: „Lehrbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens“, 3 Jahrgänge (Brünn 1826, 1828 und 1829, gr. 12^o.); daselbe brachte von Anfang an, die sich darin ihre ersten Spuren verdienten und deren Namen oben in der Lebensskizze genannt sind, und von bereits anerkannten Forschern, wie Boček, Heinrich, Richter, Monographien erlauchter Familien des Landes, wie der Pernstejn, Schaffgotsche, Hierotin, dann historische Skizzen aus der Profan- und Kirchengeschichte, sowie aus der vaterländischen Sagenwelt u. d. m.; — „Geschichte des Benedictinerstiftes Raigern in Mähren“ (Prag 1829, J. A. Pospisil, 4^o, 31 S.); — „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, mit steter Rücksicht auf die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, mit 3 synchronistisch-chronographischen Tabellen“ (Wien 1830, Fr. Ulrich, 8^o, 572 S.); — „Die königl. Hauptstadt Brünn und die Herrschaft Eisgrub sammt der Umgebung der letzteren, topogr., statist. und histo-

risch geschildert“ (Brünn 1836, R. Rohrer, 8^o, 147 S.); — „Die Markgrafschaft Mähren, topogr., statist. und historisch geschildert“, 6 Bände (Brünn 1833—1842, R. Rohrer, gr. 8^o, 486, 434 und 387, 382, 332, 912, 770 S.), mit einem Anhang: „Syllabus dominiorum et locorum et mappa“, 58 S.; das nach der damaligen Kreiseintheilung des Landes abgetheilte Werk hat Wolny seinem Vácen, dem obersten Kanzler Anton Friedrich Grafen Wittrowsky gewidmet; — „Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften“, 9 Bände. Erste Abtheilung: Erzdiocese Olmütz, 5 Bände, 8^o, 434, 484, 480, 398 und 366 S.; zweite Abtheilung: Diocese Brünn, 4 Bände, 8^o, 470, 436, 312 und 362, Generalindex 64 S. (Brünn 1855—1866, gr. Oct. fast auf eigene Kosten), Wolny's Haupt- und ein wahres Musterwerk; eine Fundgrube für Mährens Cultur, Kirchen-, Personen- und Kunstgeschichte, das Ergebniß wahren Bienenfleißes und sorgfältigster Durchsicht von vielen tausend Urkunden; b) in periodischen Sammelwerken: in der „Zeitschrift der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues“, 1821: „Ueber die Verdienste, welche die Stifte um die Urbarmachung Deutschlands gehabt“; — 1823: „Begründung und Ausbreitung des Christenthums, sowie Verbreitung der Benedictiner in Mähren“; — in Hornay's „Archiv für Geschichte u. s. w.“ 1822, Nr. 54 und 57: „Gelehrte Mitglieder der Benedictinerabtei Raigern“, Nr. 101: „Wissenschaftliche Leistungen der mährischen Abteien unter Franz I.“ (Raigern und Neureich); — 1826, Nr. 89 und 90: „Erläuterung des Stiftsbriefes von Raigern“; — in den „Sitzungsberichten der k. Aka-

demie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe", VI, 26; „Bericht über d'Clvert's Geschichte von Zglau und dessen historische Literaturgeschichte von Mähren und Schlesien"; — VIII, 112: „Excommunication des Markgrafen Prokop von Mähren im Jahre 1399"; — „Inventarium der Olmüzer Domkirche vom Jahre 1433"; — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte von Mähren, Böhmen, Ungarn und Oesterreich"; — IX, 222: „Urkundenverzeichnis zur Geschichte von Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w.". Sein Nachlaß enthielt aber mehrere ungedruckte Arbeiten, die sich auf die Geschichte von Mähren und Schlesien beziehen. Diese reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch höchsten Ortes und in gelehrten Kreisen verdiente Würdigung. Schon im Gründungsjahre 1822 hatte ihn auf Chmel's Empfehlung die mährisch-schlesische Gesellschaft für Natur- und Landeskunde in die Reihe ihrer ersten Mitglieder gewählt; 1840 that dasselbe der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg; 1844 folgte die Wahl in die königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen; 1848 die Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; die Universität Prag schickte ihm das Ehrendoctoratdiplom der Philosophie; der Bischof von Brünn ernannte ihn zum Titularconsistorialrathe; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1850 das Ritterkreuz des Franz Josephordens, und anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums wurde Wolny zum wirklichen Consistorialrathe und zum kaiserlichen Rathe ernannt. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm ein Comité, das aus den Herren Julius Ritter von Schröckinger-Neudenberg, Dom-

capitular Augustin Kiewitz, Hofrath Dr. Anton Ritter von Beck und Oberlandesgerichtsrath Dr. Jos. von Beck bestand, ein prachtvolles Album, welches die Lichtbilder aller seiner damals noch lebenden Schüler — 700 an der Zahl — enthielt; die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau übergab dem Jubelgenosse ein von Rabending meistrechtlich ausgeführtes Porträt; seine Ordensmitglieder widmeten ihm einen lateinischen Odenecclus, und seine Vaterstadt Kreibitz über sandte ihm durch eine eigene Deputation das Ehrenbürgerdiplom. Uebrigens hatte Wolny im Laufe der Jahre noch Diplome verschiedener gelehrter und wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften erhalten.

Oesterreichischer Volksfreund (Wienpolit. Blatt, Jol.) 1868, Nr. 212 im Feuilleton: „Ein gelehrter Priester". Von M. A. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1871 (Wien, Staatsdrucker, 8^o) S. 21. — d'Clvert (Christian Ritter). Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Kulturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1879, M. Kohrer, 8^o) in den Beilagen, S. 342. — Derselbe. Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, M. Kohrer's Witwe, gr. 8^o) S. 333, 339, 343, 351 bis 353, 489. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücherensur und der periodischen Literatur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, M. Kohrer's Erben, gr. 8^o) S. 306. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 186. — Gräber Volksblatt, 1868, Nr. 100. — Pfeuchtel (Rupert M.). Rozhled dojin českoslovanské literatury a životopisy českoslovanských výtěsnikův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der österrösch-slawischen Literatur und Lebensbeschreibungen berühmter Koryphäen. Zweite Aus-

Wahr (Kreuzf. 1872, Joseph Spretin, 12^o.)
Seite 247

Porträt. Unterschrift: „Gregor Wolny, |
Professor der Weltgeschichte | in | Brünn“. |
Unter dem Bildrande: Nach der Natur ge- |
zeichnet von L. Burckard. In Stahl gest. |
von Franz Kov. Wlkner in Wien (8^o.) |
[nicht häufig].

Wolny, Johann Reich. (k. k. Oberst-
Leutnant und Ritter des Maria-
Theresienordens, geb. zu Smetšyna in
Böhmen 1774, gest. in Wien 13. Juli
1822). Im Jahre 1795 zeichnete er sich
zum ersten Male aus, und zwar als
Führer bei Brechainville - Infanterie
Nr. 25, als das Oberbataillon bei
Schopp 1000 Franzosen gefangen nahm
und fünf Kanonen eroberte. In der
Schlacht bei Castiglione am 3. August
1796, damals bereits Unterleutnant in
seinem Regimente, trug er bei der Eroberung
von vier Geschützen eine Verwundung
davon, eine zweite tödtliche Blessur
streckte ihn zu Boden, er blieb anscheinend
tödt auf der Bahpstatt liegen und
geriet so in Gefangenschaft, in welcher
er zu sich kam und wieder genas. Zum
Regimente zurückgekehrt, machte er mit
demselben den Feldzug 1799 mit. Er
stand damals mit einer Abtheilung des
Regimentes von 60 Mann und 300 Mann
Landsturm, von welcher letzteren nur ein
Drittel mit Gewehren, der Rest mit
Morgensternen bewaffnet war, im Ta-
weischer Thale in Graubünden. Am
6. März genannten Jahres von General
Loison ohne vorhergegangene Aufkündi-
gung des Waffenstillstandes mit 3000
Mann angegriffen, hielt er volle fünfzehn
Stunden mit seiner kleinen Truppe
heldenmüthig aus, und als endlich zwei
Compagnien seines Regimentes zur Ver-
stärkung kamen, ging er von der Verthei-
digung zum Angriff über, warf die sich
energisch wehrenden Franzosen zurück,

nahm ihnen zwei Gebirgskanonen ab und
machte 200 Gefangene. Im Feldzuge
1805 bereits Hauptmann in dem damals
bestehenden Jäger-Regimente, überfiel er
am 30. November nach einem 24stün-
digen Gebirgsmarsche mit seiner Com-
pagnie und einem Zuge Liechtenstein-
Huszaren um Mitternacht das französische
2000 Mann starke Hauptquartier in
Gros. Er streckte die Vorposten theils
nieder, theils nahm er sie gefangen, drang
dann in die Stadt ein, brachte die ganze
feindliche Besatzung in die größte Ver-
wirrung und machte mehrere Gefangene
und Beute. Bei der ersten Nachricht
dieses Ueberfalles trat der feindliche Ge-
neral en Chef Marmont, der gleich-
zeitig unseren Feldmarschall-Lieutenant
Ghasteler bei Ehrenhausen angegriffen
hatte, um sich über Marburg mit der
italienischen Armee und über Pad mit
der in Klagenfurt befindlichen Divi-
sion in Verbindung zu setzen, sofort
den Rückzug an, in der Meinung, Graz
sei von der Avantgarde der Armee des
Erzherzogs Karl bedroht. Wolny
wurde außer seinem Range zum Capitän
befördert. Im Jahre 1809 rückte er zum
Major bei Deutschmeister - Infanterie
Nr. 4 vor. Als Major bei Strauch-
Infanterie Nr. 24 machte er die Be-
freiungskriege mit. Am ersten Schlacht-
tage bei Leipzig am 16. October 1813
versuchte es ein 8000 Mann starkes
feindliches Corps, bei Schloß Marktle-
berg über die Pleiße zu setzen. Wolny
leistete diesem Corps mit nur zwei Com-
pagnien seines Bataillons durch vier volle
Stunden den muthigsten Widerstand, in-
folge dessen der Feind sein Vorhaben, an
diesem Punkte über die Pleiße zu setzen,
aufgab und sich gegen Dösen wandte.
Am Nachmittag desselben Tages ge-
wahrte Alois Fürst Liechtenstein, daß

der Gegner bereits bis Gröbern vorgebrungen sei. Um denselben im Rücken zu fassen, galt es, über die Pleiße zu kommen. Nun aber war es unmöglich, dies tiefe und sumpfige Wasser ohne Pontons zu übersezen. Da bot sich unaufgefordert Major Wolny zur Ausführung dieses Unternehmens an und stellte die abgetragene Brücke bei Döbitz angesichts des Feindes, der diesen Punkt hartnäckig verteidigte, innerhalb einer halben Stunde während des heftigsten gegnerischen Feuers wieder her. Nun rückten der Fürst Liechtenstein, Generalmajor Klopstein und die nächststehende Mannschaft die ersten über die Brücke vor. Der von diesem kühnen Uebergang betroffene Feind wendet sich anfänglich zur Flucht, gewinnt aber allmählig die Fassung, läßt seine aus Garden bestehende, mindestens sechsmal stärkere Reserve umkehren, wirft sich mit derselben auf unsere kleine Schaar, und sie über die Pleiße zurückwerfend, dringt er zu gleicher Zeit über die Brücke vor. In diesem gefährvollen Augenblicke formirt Wolny aus den verschiedenen in der Nähe befindlichen zum Kampfe verwendeten Truppen, welche zum größten Theile zum Regimente Kaunitz gehörten, eine Masse, wirft sich mit dieser muthig dem Feinde entgegen und drängt ihn wieder über die Brücke zurück. Bei diesem Sturme schwer verwundet, bleibt er trotzdem zu Pferde und verbindet seine Wessur mit einem Taschentuche; erst durch eine zweite Wunde wird er unberitten gemacht und vom blutgedüngten Kampfsplatze geführt. Dieser ganze für den Verlauf der Völkerschlacht wichtige Vorgang fand statt, während der Feldmarschall-Lieutenant Bianchi das Dorf Markleeberg angriff; der Feind, welcher die Absicht hatte, die Kämpfer bei diesem

Punkte mit seinen Reserven zu unterstützen, mußte nun dieselben zu der eben geschilderten Diverzion verwenden. Feldmarschall-Lieutenant Bianchi aber gewann infolge derselben im Kampfe Markleeberg. Wolny wurde für diese schöne Waffenthat im Capitel des Jahres 1813 mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und der Ordensstufen gemäß im Juni 1817 in den erbländischen Freiherrenstand erhoben. Im Juni 1815 übernahm er das Commando eines Infanterie-Regimentes bei dem Herzoge von Sachsen-Goburg, zog sich aber nach dem zweiten Pariser Frieden als Oberlieutenant in den Ruhestand zurück. Denselben genoß der tapfere Krieger, der innerhalb einer 24jährigen Dienstzeit in zwölf Feldzügen mit Auszeichnung gekämpft hatte, nicht lange, da er schon im Alter von 48 Jahren starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedächtniß aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Lehen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 122, Jahr 1813; S. 154, Jahr 1813; Bd. II, S. 611, Jahr 1805.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Andreas Raphael Wolny** (gest. 1829). Seine wissenschaftliche Ausbildung, in welcher er sich vornehmlich dem Studium der Botanik und Chemie wandte, empfing er in seinem Vaterlande. Die schrammliche Laufbahn erwählend, wurde er Director des geologisch-ort. Museums in Krolowitz, später Director der Mauthfabrik des Grafen Karolyi zu Muzony im Bezirke Gomstat, in welcher Stellung er starb. Im Druck erschienen von ihm: „Historiae naturalis elementa“ (Budae 1803, typ. reg. univ. Pestinae, 8^o, XXXIV und 210 S.). Er war, wie Sachmänner ihm nachrühnen, einer der „unermüdetlichsten und gewissenhaftesten Botaniker Ungarns“, der vornehmlich Oberungarn und Zyrmen zum Felde seiner wissenschaftlichen Pflanzung machte. Im ungarischen Nationalmuseum werden aufbewahrt seine Manuscripte: „Notata botanica ad

„Hungariae et Sirmii spontanea“
 „Specimen Florae Caroloventensis“
 zu ersehen auch mit V. (Wolny) überein.
 Ein Lob des Bogen ist vielleicht
 Doctor der Medicin Stephan Wolny
 er 1833 in Pesth die medicinische Doctor-
 erlangte und bei dieser Gelegenheit
 nauguraldissertation die pharmaceutisch-
 inische Abhandlung „De Oleo gadi-
 hae“ (Pesth 1833, Weimel, 8°, IV und
) herausgab. [Kanis (August), Ver-
 einer Geschichte der ungarischen Bo-
 Aus dem XXXIII. Bande der „Lin-
 besonders abgedruckt (Halle 1863,
 ersichte, 8°) S. 149.] — 2 **Georg**
 n. Einem G. Wolny gediebt
 schka in dem unten angegebenen
 als eines Historienmalers, der zu-
 ra in Mähren von 1761—1776 thätig
 Von ihm befinden sich daselbst im
 terium der Peczarskische Maria Ge-
 zwei Altarblätter: „St. Wendelin“ und
 Jhdor“. Dieser Klotz liegen wohl die
 den in Dudik's Abhandlung „Kunst-
 aus dem Gebiete der Malerei in Mäh-
 welche in Schmid's „Oesterreichischen
 ra für Literatur und Kunst“ 1844,
 3 u. f. abgedruckt ist, sowie die An-
 in Nagler's „Künstler-Lexikon“ zu
 de. Der Künstler, welchen Dudik aus-
 ich Georga nennt, während ihn
 schka und Nagler nur mit dem
 G. lenes Taufnamens bezeichnen,
 e wohl zur Familie des Benediktiner's
 beschichtforschers Georg Wolny ge-
 der auch aus Freiburg in Mähren
 H. [Zich'schka (Jean), Kunst und
 zum in dem österreichischen Kaiserstaate
 phisch dargestellt (Wien 1836, Franz-
 de Buchhandlung, gr. 8°) S. 283 unter
 20; S. 408.] — 3 Ein **Gregor**
 n, aus Bohna in Galizien gebürtig,
 nt 1786 als Mitglied der Krakauer
 kunst und zehn Jahre später als
 r. Ueber seine Arbeiten ist nichts
 H. [Gascorinski (Wihelm), Cochy
 wskie, Ich dzieje“ 1, 2, 4, d. i. Die
 der Jünste. Ite. Geschichte u. l. w.
 in 1860, 8°) Seite 94.] — 4 **Jifi**
 eg) Wolny Ein oechsischer Natur-
 des 18. Jahrhunderts: Er wurde zu
 des 17. Jahrhunderts in Böhmen ge-
 und starb 1743 als Schäfer in dem
 Kratonohy in der Nähe der Stadt
 18. Dem böhmischen Kulturhistoriker

Alfred Waldau und dem Matz. Kieger's-
 schen „Slovnik naueny“ verdanken wir
 einige Nachrichten über diesen Poeten,
 von dessen Gedichten jedoch der größte Theil bei
 dem Brande, welcher am 24. Februar 1760
 das Dorf Mileic einäscherte, zu Grunde
 gang; denn dort befand sich die vollständige
 Sammlung seiner Lieder in der Abtheilung,
 welche der Vater und der Oheim Papáfs
 der auch ein berühmter Naturdichter war und
 dessen unter West im 50. Bande, S. 7 u. f.
 ausführlich gedent, angeferigt hatten. Wolny
 hielt in seinen Gedichten den Vorgesessenen
 ihre stillosen Fehler und Thorheiten wie in
 einem Spiegel vor und suchte auf ihre Ver-
 besserung und Veredlung hinzuwirken. Die uns
 erhaltenen Proben, in denen sich lebhafteste
 Darstellung, Scharsinn, gute fertige Einfälle
 und Adel der Gefinnung zeigen, stellen sich
 als treffliche charakteristische Kulturproben
 seiner Zeit dar. Was sich von jener Abtheilung
 erhalten hat, ist von Wenzeslaus Hanko
 gesammelt und in Königgrätz unter dem
 Titel „Jifiho Wolného wesele piano“
 (1822, 12°, S. 70) herausgegeben worden.
 Einige Bruchstücke aus den erhaltenen Ge-
 dichten „Der Lan“, „Der gute und der
 schlechte Hauswirth“, „Die Wäste des Jä-
 schinas“ und „Der Tabak“ hat A. Waldau
 ins Deutsche überlezt. — Auch gedent Leh-
 reter noch zweier anderer Naturdichter gleichen
 Namens, und zwar des **Lukas** Wolny,
 der als Schäfermeister im Dorfe Kratonohy
 zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte, und
 den er für den Vater des obigen Jifi Wolny
 hält, und des **Wacslaw** Wolny, wohl
 auch eines Verwandten des Verigen. Von
 Gisterem verzeichnet Jungmann folgende
 Druckchrift: „Leopold eisař pán kimský
 tenkrát milé postlul hořky; wjak Josef
 prwní eisař nās pán jž nımı potwrdil
 wšeho nám, wwat Josef“. Zu Ende: Wy-
 stěno w St. m. Pražském u Anny Kate-
 riny Arnoltowj 1710, 4°. Der Inhalt dieser
 Gedichte erzählt das Entstehen der Schäfer-
 kunst unter Kaiser Leopold I. (1704) und
 die Bestätigung ihrer Privilegien durch Kaiser
 Joseph I. (1709) nebst ihrem blühenden
 Gedeihen. Auch davon überlezt Waldau
 ein Bruchstück in dem oben genannten Bude.
 [Waldau (Alfred), Böhmitische Naturdichter.
 Literarhistorische Studie (Prag 1860, Rath-
 Herzabel, 12°) S. 24—35. — Jungmann
 (Jos.). Historie literatury české. Druhé
 vydání, d. i. Geschichte der českischen Lite-

ratur. Zweite von M. B. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Kivonská, schm. 4^o) S. 267, Nr. 187 und S. 268, Nr. 217. — *Slovník naučný*. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Krieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Krieger und J. Malý (Prag 1872, 3. 2. Kober, Ker. 5^o) Bd. IX, S. 1244, Nr. 1 und 2.] — 5. **Lukas Wolny**, hebr. ז'י'י' ו'ול'ני, Nr. 3 im Texte — 6. **Stanislaus Wolny**, ein öchischer Schriftsteller unserer Tage, der eine Geschichte des nationalen Krieges im Jahre 1812 von Bogdanowice ins Öchische übertragen hat. Diese Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Bogdanowicový dějiny vlastenské války roku 1812“ in der bei Kober 1868 und 1869 herausgegebenen und von Wenzel Zelény redigirten „Biblioteka historická. Sbirka nejvýtečnejších dějepisů všech národů“, d. i. Geschichtliche Bibliothek. Sammlung der vorzüglichsten Geschichtsschreiber aller Völker. — 7. **Stephan Wolny**, siehe: Andreas Raphael Wolny Nr. 1 am Schlusse. — 8. **Wenzel Wolny**, siehe: Z'í'í' Wolny Nr. 3 im Texte.

Wolski, Ludwig (Mitglied des Abgeordnetenhauses des östereich. Reichsrathes, geb. zu Wisnicz in Galizien 1835, gest. 1888). Nachdem er 1856 die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule beendet und die juristische Doctorwürde erlangt hatte, wandte er sich der Advocatur zu und wurde, nach mehrjähriger Praxis in einer Lemberger Kanzlei, 1862 zum Advocaten in Zloczów ernannt, von wo er später als solcher nach Brzezów kam. Die Muße seines Berufes volkwirthschaftlichen Studien widmend, gründete er in letzterem Orte einen Vorschußverein nach Schulze-Delitzsch'schem Muster — den ersten in Galizien — wofür ihn die dankbare Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verlieh. 1869 übersiedelte er als Advocat nach Lemberg, Ende 1876 aber nach Wien. Schon 1870—1872 saß er als Abgeordneter der Stadt Drohobycz im galizischen

Landtage, legte aber dann sein Mandat nieder, zog sich nach und nach vom öffentlichen Leben zurück und unternahm vorab eine längere Reise ins Ausland. Da wurde er im December 1877 das erste Mal und bei den bald darauf vorgenommenen Neuwahlen wiederholt von der Hauptstadt Lemberg in das Abgeordnetenhause des östereichischen Reichsrathes gewählt. Zu gleicher Zeit ist **Wolski** auf verwandten Gebieten schriftstellerisch thätig und hat unter Anderem herausgegeben einen Katechismus der Gemeindeordnung für das Volk, ferner die Flugchrift: „*Porostanie polskie w roku 1863, z komentarzem Macchiawela*“, d. i. „Der polnische Aufstand im Jahre 1863, mit einem Commentar des Macchiavelli (Lemberg 1867, Wild, 8^o, 48 S.). Eine dann folgende Abhandlung „*Diagnoza*“ wurde von dem der Krakauer Partei angehörigen Geschichtsschreiber Joseph Szujski [Bd. XLII, S. 278] heftig angegriffen, welchem **Wolski** aber mit der Gegenschrift „*Odprawa*“ erwiderte. Noch ist anzuführen, daß Dr. **Wolski** in Sachen des Baues der galizischen Transversalbahn Vertreter des Dr. Jan. Kaminski war, welche Angelegenheit schließlich eine solche Wendung nahm, daß sie auf Dr. **Wolski**'s physischen Zustand nachtheilig wirkte, denn er soll darüber irrsinnig geworden sein.

Humoristische Blätter, herausgegeben von Klie 1. Nov. 1883, Nr. 13: „Die Brochur des Herrn Dr. Wolski“.

Portrait. Unterschrift: „Dr. Ludwig Wolski“, Holzschnitt in einem Gruppenbilde der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamiatki) 1881, Nr. 16.

Noch sind mehrere Träger dieses Namens in Bezug auf Oesterreich erwähnenswerth: 1. **Anton Wolski** (geb. im Krakauer Gebiete 1836, kreuzestrichlich erschossen am 15. Juni 1863)

len hätte er kaum an der Krone überdet, als er bei der Krone im Jahre 1663 sofort zu den n rüte, um in ihren Reihen und zu kämpfen. Gleich im Berant, wurde er in kurzer Zeit und Führer einer kleinen Abtheilung, welcher er dem Gegner überd that. In einem Gefechte bei Montarj maß er sich mit einer neuen Abtheilung Moskowiter und ungen, augenblicks auf preußischen zurückzuziehen und dort eine Zucht. Von einer preußischen Vorkolonnen und entwaffnet, ward er Jansborg, von dort aber sofort die Grenze gebracht. Der russische mandant ließ nun sogleich ausfächeren seiner Abtheilung einbilden, welches Wolski auch zum Tode durch Erschießen verurtheilt am 13. Mai vom Kriegsgerichtens Urtheil kam einen Monat 13. Juni, eben in dem Dorfe so Wolski noch vor kurzem lassen den tapfersten Widerstand, zum Völlzuge. [Pamiątka polskich... zebrał i ulozyl kołumna, d. i. Andenken Komiliten. Gesammelt und zum von Siegmund Kolumna 18. Wt. Jaworsti, 8^o.] S. 173. Wolski (gest. 1683). Er trat Jahren in den Orden von der servanz der Regel des h. Franziskaner, er sich bald durch seine H. heroorhebt und in verschiedenes und Galizien als Kanzelredner, viel Jahre wirkte. Längere er Guardian des Franciscanerberg. Bei König Johann III. stand er in besonderer Gunst, erbat sich ihn von Papst Innocentius Kreuzprediger gegen die Hosen, welche Bitte derselbe auch in diesem Amte blieb Wolski dem 1683 erfolgten Tode. Von in sich rufen und Gelegenheitsreden im Drucke. „Supplement apparatu dia szwedzkioj optoproparcyjowalnego przewielobnawj pamięci Szymonowi Stawmu“ (Krakau 1658, 4^o), in bezreide eine vollständige Lebensbeschreibung des verdienstvollen Simon Sta-

rowolski, eines berühmten polnischen Obedanten und Geschichtschreibers (gest. 1656), enthalten ist. Nicht minder wichtig sind seine drei Predigten: „Prorok swigry, kazania o obrazie cudownym Panny przoroekwaletniejszej na miescu Plasklom nazwanem“ (ebd. 1664, 4^o); — dann „Mons pietatis albo góra karmela“, d. i. Der Berg der Andacht über der Berg Karmel (ebd. 1670 4^o) und „Plasek swigry, slawny i cudowny“ (ebd. 1661, 4^o), welche ausführliche Beiträge zur Geschichte der Karmeliterkirche auf dem Biasek in Krauw enthalten. — 3. Johann Wolski (geb. 1639, gest. zu Jaroslaw in Galizien 1729). Er trat 1674 gleich seinem Bruder Kasimir in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er den Regeln nemäh viele Jahre hindurch an verschiedenen Collegien als Lehrer verwendet wurde. Zugleich war er ein ausgezeichneter Kanzelredner, Rector der Ordenscollegien zu Krauw im Zółkiewer Kreise und zu Przemysl. Zuletzt sandten ihn seine Oberen nach Jaroslaw, wo er den Bestkranten geistliche Hilfe reichte und auch im Alter von 70 Jahren starb. Seine Kanzelreden waren zu ihrer Zeit sehr geschätzt und sind in Sammlungen gedruckt erschienen: „Dni pauskie sloncom Bozego wyogodzone to jest kazania na Niedzielo calogo roku“, d. i. Die Tage des Herrn von der Sonne Gottes verkündet. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres (Gyrenstochau 1714, 8^o); — „Dni wybranych slug boskich, albo kazania na swigta calogo roku“, d. i. Die zum Dienste Gottes auserworenen Tage oder Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres (Lemberg 1728, 8^o). — 4. Johann Wolski (geb. zu Huszko in Galizien 1830). Einer der Helden in dem niederösterreichischen Bruderkampfe in Böhmen im Jahre 1866. Er war Fähnführer des 3. Bataillons von Karl Salvator-Infanterie Nr. 77. Dies Regiment focht in den Tagen vom 28. bis 30. Juni bei Skalitz. Schon waren von der Division, bei welcher die Fahne sich befand, vier Officiere kampfunsfähig, die Hälfte der Mannschaft gefallen, der Feind dem Reste bereits am Leibe. Wolski erhält einen wuchtigen Kolbenhieb, läßt aber das Banner doch nicht aus der Hand, bis ihm der Feldwebel Simon Stark (geb. zu Styrzic in Galizien 1832) mit einigen Leuten zu Hilfe eilt und die Preußen von ihrem Ringen um unsere Fahne abzulassen zwingt. [Hoffinger (Johann

Kitter nen), Lorbern und Cypressen von 1866. Nordamer. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Thaten (Wien 1868, Aug. Brandel, 12^o) S. 64] — 5. **Kasimir Wolski** (geb zu Dobroschów 1644 gest. 1690). Der Erbsproß einer polnischen Adelsfamilie vom Wappengeschlechte Dagoniat (im rothen Felde eine silberne Weisfuge aufstehend auf einem halben Ringe und mit zwei aus der Krone hervorstehenden Armen als Helmzierstück). Sein Vater Johann Schatzmeister von Wlna, war einer der Helden, welche unter dem polnischen König Johann Sobieski vor Wien und in der Bataille rabuwoll kämpften. Kasimire trat, 16 Jahre alt, in den damals in Gallzien blühenden Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch drei Decennien als Lehrer und Prediger thätig wirkte. Zu Kasib, trug er drei Jahre Philosophie und zehn Jahre dogmatische Theologie vor, und das Predigtamt übte er mehrere Jahre in Posen und in Lemberg aus. Außer einzelnen bei besonders feierlichen Gelegenheiten gehaltenen Predigten sind von ihm im Druck erschienen: „Fecundae lacrymae in sanera Joannis Casimiri Regis Poloniae“ (Kasib 1676, Fol.) und „Vindiciae S. Augustini et S. Thomae Aquinatis seu disputationes, de mente utriusque doctoris circa scientiam, Dei mediam explicatam“ (Posen 1695, 4^o). Letzteres Werk kam einige Jahre nach Wolski's Tode im Druck heraus. — 6. **Leo Wolski** Ritter von Dunin, Zeitgenöss. Er stand im böhmisch herzoglichen Feldzuge 1882 als Hauptmann im 14. Reiterjäger-Bataillon, welches zur operirenden Armee gehörte. Am 29. März rückte die Colonne Generalmajor Obadich von Joca nach Celebisch vor, um dort jene Insurgentenbanden aufzufuchen und zu zerstreuen, welche diesen Landstrich Poeniens unsicher machten. Hauptmann Wolski führte die aus anderthalb Compagnien bestehende Vorhut des Bataillons. Im Abzüge gegen Branac wurde dieselbe bei Ruda gladica plötzlich in der rechten Flanke beschossen. Die Insurgenten, die sich im Branac-Walde eingekerkelt hatten, suchten den Marisch der Colonne aufzuhalten. Nun schritt Wolski, ohne erst einen Befehl einzuholen, sofort zum Angriffe, um den Wald von den Insurgenten zu säubern, und traf so gute Dispositionen und verwendete seine Vorhut so geschickt im Waldgefechte,

daß die Insurgenten in kurzer Zeit zerstreut wurden, worauf unsere Colonne sofort den Marisch fortrückte und die 3000 Mann erreichen konnte. Hauptmann Wolski wurde für sein mutiges und anerkanntes Vorgehen bei Ausbruch der ab. belebten Anerkennung zutheil. [Mändelsbörger (Karl). Episoden aus den Kämpfen der 1. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1844, gr. 8^o) S. 92. — 7. **Nicolaus Wolski** (geb. 1530) vom Wappengeschlechte Poltegi [S. 84, Nr. 12 die Familien Wolski]. Sein Vater Stanislaus war königlicher Hofmarschall, seine Mutter Barbara aus dem angegebenen Geschlechte der Larnowski. Als Nicolaus neun Jahre zählte, schickten ihn die Eltern an den erzherzoglichen Hof zu Prag, wo er, mit den Söhnen der erzbischöflichen Familie erzogen, deutsche Sitten und Gewohnheiten annahm. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er 1574 Schwertträger der Krone, unternahm aber bald, von Wartenburg getrieben, eine Reise durch Europa, welche er zeitweilig öfter wiederholte, da er wenig Vergütung empfand, in der Heimat auf hohen Hofhöfen müßig zu sitzen. In österreichischen Anschauungen aufgezogen, war und blieb er immer einer der eifrigsten Anhänger des Hofscherhauses und erwies sich in dessen Interessen, so oft sich ihm dazu Gelegenheit bot, auf das entschiedenste thätig, so unter Rudolph bei der Wahl Maximilians zum König von Polen. Auch nahm er desfalls immer längeren Aufenthalt in Wien, wo er während der ganzen Realierungszeit Stephan Balthors verblieb. Erst nach sechsjährigem Aufenthalte daseibst kehrte er zu Hof Siegmunds III. von Polen zurück, da er bemerkte, daß denteilsen freundschaftliche Interessen zu Oesterreich hinzuzogen, wozu er denn auch bei seinem Könige die Interessen Oesterreichs wahrnahm und beständig forsetzte. Im Jahre 1599 zum Hofmarschall ernannt, ging er als Beisitzer Siegmunds an die Höfe des Papstes Clemens VIII., des Kaisers Matthias und des Herzogs von Steier, überall mit volem Geizid, und Erfolge sein Vaterland vertrittend; er hatte Theil an den preussischen Lebensangelegenheiten in den Jahren 1603 und 1609; wirkte als Commissär auf dem Reichstage in Sachen der Binaer Beschwerden gegen Schlesien; ebenso 1613, als es galt, die Zusammenrottungen der Soldaten wegen nicht erhaltenen Soldes zu beschwichtigen und zu zerstreuen. 1611

ronnarchall der Krone und gab persönlich 1623 seinem Könige das den Feldzug gegen Gustav seinen vielen und ausgedehnten aus er großes Interesse für die des er auch in seinem Vaterlande und zu fördern suchte. So brachte verschiedener Zweige nach Polen, in dauernd dort niederließen. Er viel, und zwar nach den schönen er auf seinen Reisen kennen ge- So baute er auf seinen Gütern jedes geschmackvoll ausgeführtes so seinen Ständecollegen ein und welches von Bielew nach- te. Aus Italien brachte er die aldulenter nach Wielany nächst schätzte ihnen dort eine staatlche er mit ansehnlichen Stiftungen. Allein, was er vornahm, trat er mann mit großem Ansehen und der Erscheinung auf. Von unan- Reichthüm, betrachtete er auch er wie sein eigenes. Gegen Alle und, zeigte er sich besonders Frem- der sehr liebenswürdig. Von ge- sländiger Bildung, kultdigte er, der Zeit folgend, der Alhynie, bederte Wissenschaft und Literatur, apb weiß ihm nur den Vorwurf das er zu viel Oesterreicher war; ipir sein Ehm und Walten auf- zfolgen, fiel diese Vorrede nicht theil seines Vaterlandes aus- ard hochbejehrt und ist zu Wielany u begraben. — 8. **Paul Wolski** n, vom Wapensgeschichte La- Schwan im Wappen und als), gehört einer ansehnlichen polni- familie an deren verdienstlich- s Bartosz Paprocki in seinem on mehreren Stellen gedenkt. en Mutter eine geborene Sio- eine Schwester des Krakauer und Kanzlers der Krone Chri- obowiczki war, vermählte sich Baden mit dem Adulain Wie- dem Wapengeschichte Justyżb n, dem ein Kreuz eingestellt ist, der als Hylmschmid) und stand im Dienste des Staates, 1537 gler und dann als Großkanzler Vater von elf Kindern (fünf o sechs Töchtern), trat er nach seiner Gattin in den geistlichen

Stand über. Von Papst Paul III. vorerst zum Kaplan ernannt, wurde er 1545 Bischof von Posen, welche Würde er aber nur kurze Zeit bekleidete, da er schon im folgenden Jahre starb. Er liegt in der Kathedrale von Posen begraben. — 9. Von Paul's Söhnen hat sich insbesondere **Peter** als Staatsmann und Kirchenfürst hervor. Er war mehrere Jahre, 1560—1570, Gesandter in Spanien, König Heinrich von Valois, der Wolski's Kenntnisse und diplomatische Erfabrungen hoch schätzte, ernannte ihn 1574 zum Kron-Vicenzler, König Stephan Báthory aber erhob ihn 1576 zum Großkanzler der Krone und zum Bischof von Bezmyn. Ob Wolski dies Bisthum auch angetreten, darüber ist man noch nicht im Klaren, denn bald darauf, 1577, erhielt er jenes von Plof. Später ging er als Gesandter zu Papst Gregor XIII. Er starb 1590, in vielen Kirchen und anderen Bauten ein schönes Andenken hinterlassend. Von ihm ersehen das Werk: „De rebus Stephani I. regis Poloniae gestis“ (Rom 1582, 4^o). Starowolski berichtet, daß mehrere Werke Wolski's ins Italiensche übersetzt worden. Stanislaus Krasiński und Lubieński haben das Leben dieses Kirchenfürsten beschrieben; seine Briefe sind in der Karakowskischen Sammlung abgedruckt. [*Pawłowalski (Franciscus)*. *Premisalia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Promisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congestis* (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8^o) p. 311, Anmerkung 4. — *Walkiewicz (Wawrzyniec)*. *Katedra Poznawska* (Gieszyn 1861, Ver. 8^o) S. 25. — *Paprocki (Bartosz)*. *Herby rycerstwa polskiego*. *Wydaño Kozymierza Jozefa Turowskiego*, d. i. *Die Wappen des polnischen Adels*. Ausgabe des Jol. Kaf. Turowski (Krakau 1838, H. 4^o); an vielen Stellen, welche das ausführliche Register erschichtlich macht.] — 10. **Stanislaus Wolski**. Derselbe trat in dem berühmten im Wadowitzer Kreise gelegenen Stifte Tonie in den Benedictinerorden, in welchem er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das zur Geschichte seines Ordens hochwichtige Werk schrieb: „O zakonmitych B. Benedikta klasztorach przez Polsków szatonych“, S. i. *Von den berühmten durch Polen gestifteten Klöstern des Benedictinerordens* (Krakau 1738, 4^o). — 11. **Thomas Stanislaus Wolski** (arb. zu Amielów 1700^o

gest. in Wien 1733). Als Knabe nahm ihn Johann Gajlinski, damaliger Castellan von Belin, an seinen Hof und unter seine besondere Obhut. Schon im Alter von dreizehn Jahren erfüllt ihn ein mächtiger Drang zu reisen, besuchte Wolski Deutschland und kehrte dann nach Warchau zurück, wo er zuerst bei den Jesuiten, später bei den Variisten seine Studien betrieb. Ein naher Verwandter, Johann Reszkoewicz, damals Castellan von Brest, stellte ihn dem Könige August II. vor, der ihn mit den erforderlichen Mitteln und Empfehlungen wieder auf Reisen schickte. Auf diesen besuchte Wolski zunächst Italien, setzte in Rom die Aufmerksamkeitspunkt des Papstes Clements XIII. auf sich und setzte von der ewigen Stadt seine Reise weiter nach Jerusalem fort. Zur See von einem mächtigen Sturm überfallen, rettete er sich durch Schwimmen und griff auf ein venetianisches Schiff. Als dieses Fahrzeug, das eine Besatzung von 150 Mann führte, von Corsaren angegriffen wurde, übernahm er die Verteidigung, setzte sich entschlossen zur Wehr, schlug die Corsaren und bewachte sich ihres Schiffes. Nun setzte er seine Reise nach Jerusalem fort, wo er am 12. Mai 1726 eintraf und den Missionär Kruszeowski kennen lernte. Die Rückfahrt trat er über Persien an, über welches die Beschreibung seiner Reise mancher Interessante enthält. Bald nachdem er Jerusalem verlassen hatte, wurde er von Arabern überfallen und gefangen genommen, setzte aber als Häftling ihre Zelte in Brand, wodurch er sich und mehrere andere Gefangene befreite. Darauf besuchte er Aegypten, kam nach Alexandria und kehrte Ende 1726 nach Rom zurück, wo ihn der Papst mit Ehren empfing und zum Valsecretar ernannte. Wieder auf Reisen gehend, durchzog er nun Frankreich, England, Deutschland, besand sich aber 1730 aufs neue in Rom, von wo er, zum Veselehaber der päpstlichen Flotte erhoben, mit derselben gegen die Türken ausging, denen er wiederholt Niederlagen beibrachte. Alsdann machte er eine Reise nach Bulgarien und besuchte von dort aus seine Heimat, in welche ihm der Kaiser seiner Waffenthaten voraussetzt war. In Pozzón empfing ihn der Kronprinz Jacob Sobieski ehrenvoll, in Lemberg bereitete man ihm öffentlich einen festlichen Empfang. Im Jahre 1733 hielt er auf Befehl des Papstes einen feierlichen Einzug in Rom, bei welcher Gelegenheit ihn der heilige

Vater mit einem kostbaren reich mit Steinen ausgeschmückten Ehrenkleid bedeckte. Nun zog er nach Ungarn ins Feld gegen die Türken und machte die Schlacht bei Kaschau, in welcher er schwere Wunden davontrug. Im darauffolgenden Jahre in Wien. Im Druck erschienen von ihm: „Prælectiones novi Instituti Equitum Cruciarum“ und mehrere Jahre nach seinem: „Illustris peregrinatio Jerosolimitana protracta per tres insigniores partes, nempe per Europam, Asiam Africanam“ (Leuberg 1764, 4^{te}). — 12 Familien Wolski. Viele von diesen Familien, welche in Congresspolen und Opatowitz sehr zahlreich sind, und deren Zufall gebürgert bei dem Mangel an den natürlichen Quellen schwer zu erweisen ist, mögen schon erloschen sein. Die Wolski scheiden sich nur nach ihren Wappen. Es gibt es Wolski vom Wappengeschlechte Belin (drei ins Dreieck gestellte auf gekrümmte Hufeisen, auf deren unterem Arm ein Kreuz [Schwert?] erhebt); — die Wolski vom Wappengeschlechte Junoski (ein Widder im Wappen und Helmshnuck); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kosciuszki oder Zgonia (ein rothes oben und unten gekrümmte Spitzbalken auslaufendes Kreuz drei Straußfedern als Helmshnuck); — die Wolski vom Wappengeschlechte Laroga (drei, schief übereinander gestellte Lanzen, als Helmshnuck ein aus der wachsenden Widder); — die Wolski vom Wappengeschlechte Labudzki (im Wappen ein schwarzer Schwanz); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kaleski (im Wappen ein zusammengeknüpftes Tuch, im Helmshnuck zwischen zwei Hirschweibern aus der aufsteigender besetzte dickerer Mann); — die Wolski vom Wappengeschlechte Demczog (ein in jedem Ende ein Eck an der Eck gelegenes Kreuz — als Helmshnuck ein rothes Kreuz — jedem Eck ein oder eine Orange eingestellt, als Helmshnuck eine die Flügel hebende Taube); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kozicki (im Wappen ein Hirschkopf im Felde, Helmshnuck ein aus der Krone wachsender Widder); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kruski (im Wappen ein Kreuz, Helmshnuck ein das Kreuz schwingender gebarnichter Arm); —

Wolstein vom Wappengeschlechte Sternberg sein goldener achteckiger Stern im blauen Felde, als Helmstück zwölf in drei Stufen emporkragende Straußfedern) und auch viele andere, deren Wappen wir nicht kennen. Der in mehreren Wappen ercheinende Adler weist auf eine Stammeszusammengehörigkeit der betreffenden Familien hin.

Wolstein, Johann Gottlieb (Arzt und berühmter Thierarzt, geb. zu Landsberg in Schlesien am 14. März 1738, gest. in Altona 3. Juli 1820). Anfangs wandte er sich der Chirurgie zu und conditionirte 9 Jahre in Wien, beehrte aber gleichzeitig die chirurgischen und medicinischen Vorlesungen weiter und wirkte durch seinen Vortag die Aufmerksamkeit des berühmten Chirurgen J. A. Comorbilla [Vd. II, S. 108] auf sich, der zugleich mit dem Feldmarschall Rasch ihn hohen Ortes empfahl, worauf im Kaiser Joseph II. zur ferneren Ausbildung nach Alfort, einer durch ihre Thierarzneischule berühmten bei Paris gelegenen Ortschaft, sandte, wo er unter den zwei berühmten Thierärzten Bourcelat und Chabert studirte und besonders durch häufigen Besuch der Hospitäler seine praktischen Kenntnisse erweiterte. In letzterer Hinsicht war ihm auch der Verkehr mit dem berühmten Pariser Veterinär Phil. Etienne La fosse von 1772—1773 von großem Nutzen. In letztgenanntem Jahre ging er nach England, und nach längerem Aufenthalte in London besuchte er auf seiner Rückreise Dänemark, Holland, Mecklenburg und gelangte 1775, also im ziemlich vorgerückten Alter von 37 Jahren, zu Jena als Doctorat der Medicin und Chirurgie. Nun, 1777, kehrte er nach Wien zurück, wo inzwischen von Scotti das Thierhospital war eröffnet worden. Im nämlichen Jahre zum Director dieses Institutes ernannt, begann er seine Vorlesungen an

demselben und wurde so der Begründer der berühmten Wiener Schule im Gebiete der Thierarzneikunde. Seine nächste Aufgabe war es, für die kaiserliche Armee die erforderlichen Schmiede und Pferdeärzte zu bilden. An seiner Seite lehrte noch Martin Albert Tögel [Vd. XLV, S. 227], mit dem er aber bald in grimmigen Haber gerieth, woran wohl seine Unfehlbarkeitsgelüste nicht geringe Schuld tragen mochten. Auch wurden noch zwei Adjuncten bestellt und eine eigene Veterinärapotheke errichtet, an welcher Apotheker Mengmann die ärztlichen Ordinationen ausführte. Während sich die Schule in praktischer Richtung immer glänzender bewährte, wirkte Wolstein auch als Schriftsteller in seinem Fache unermüdet und gab eine Reihe von Werken heraus, welche lange Zeit im Gebiete der Thierarzneikunde maßgebend waren und vielen späteren Arbeiten zur Grundlage dienten. Ueber die Einrichtung und die Leistungen der Wiener Thierarznei-Anstalt berichtet Hübnert in seiner „Geschichte des Kaisers Joseph II.“. Nahezu zwei Decennien, bis 1795, hatte Wolstein an der Spitze des durch ihn organisirten und zur Berühmtheit gelangten Wiener Thierarznei-Institutes gewirkt, als er plötzlich auf allerhöchsten Befehl seines Dienstes enthoben wurde und die Weisung erhielt, Oesterreich zu verlassen. Ob diese Verbannung seiner freisinnigen Tendenzen, seiner Sympathien mit Frankreich wegen, die er gar nicht verhehlte, oder aus anderen Gründen erfolgt war, ist nie recht aufgeklärt worden. Den protestantischen Glauben, zu dem er sich bekannte, als Ursache herbeizuziehen, ist absurd, denn damals stand die Protestantenerieherei, die in der Folge sich entwickelte, noch nicht im Schwange. Zunächst dürften

seine Verbindungen mit Franzosen und seine offenen Sympathien mit der Revolution, welche damals den ganzen Continent erschütterte, und deren Ausläufe man möglichst einzudämmen suchte, die Ursache seiner Verbannung gewesen sein, abgesehen davon, daß sein aufbrausender Charakter, sein hochfahrendes Wesen, welches keinen Widerspruch ertrug, an der Schule, die er leitete, und an der er unter den Collegien keine Freunde besaß, seine Stellung untergruben. Wolstein verließ nun Oesterreich und zog sich nach Altona zurück, wo er noch nahezu ein Viertelsjahrhundert lebte und im Alter von 82 Jahren starb. Ziemlich groß ist die Zahl seiner thierarzneiwissenschaftlichen Schriften. Sie sind in chronologischer Folge: „Unterricht für Fahnen- und Schmitz über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“ (Wien 1779, 3. Aufl. 1796, Kurzbock, gr. 8°.); — „Das Buch von Viehsenghen, nebst Anmerkungen über die Viehsenghen in Oesterreich und über das Anbringen der Thiere in Senghen“ (ebd. 1781 [Heubner] gr. 8°, neue Auflage 1811); — „Bruchstücke über die Kricken- und Nabelbrüche der Menschen und einiger Arten Thiere“ (ebd. 1784, Mösele, 8°.; neue Aufl. Warburg 1799, Krieger, 8°.); — „Die Vücher der Wandarzneikunst der Thiere“ (ebd. 1784, gr. 8°.; neue Aufl. 1793, 1796, 1799); — „Von den Menschen, von ihren Arten und ihrer Nocht“ (ebd. 1783, Mösele, 16°.); — „Ueber Gestüte“ (1786); — „Von der Nocht der Kriegs- und Bürgerpferde. Aus dem Altdeutschen vom Jahre 1578 des Marx Sanger Herrn von Kirchberg und Wissemborn übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Wolstein“, 2 Theile (Wien 1786 [Altona, Hammerich] gr. 8°.; 2. Aufl. 1788; neue Ausgabe [Braunschweig 1796, Hamburg 1800, gr. 8°.);

der 2. Theil führt auch den Titel: „Acht Stücke über milde, halb milde, Militär- und Gestüte“, 3. Ausgabe (Zinnbrud 1800, Wagner, 8°.); — „Anmerkungen und Erfahrungen über die Bestandtheile von Kälber- und Schweiß, fetten, öligen, schweiß- und riechenden oder gewürzhaften thierischen Substanzen nebst verschiedener Gattungen“ (Wien 1787, Mösele, 8°.); — „Buch von innerlichen Krankheiten und Fällen der Kriegs- und Bürgerpferde“ (ebd. 1787; 3. Aufl. 1808, Binz, 8°.); — „Das Buch für Chirurgen im Krieg über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“, mit 88. (Wien 1788; 1798 Schaumburg, gr. 8°.); — 2. Aufl. Braunschweig 1797, Schönbach, (lateinisch übersetzt unter dem Titel: „Tractatus de vulneratione equorum per arma inflicta pro venariis belli tempore; auct. et examine germanico in latinum versa G. S. T. R. de Hogelmüller. 2 Fig.“ (Wien 1803, Heubner, maj.); — „Das Buch von der Viehzucht für Bauern“ (Preßburg 1789, Augsburg 1797; Ulm 1796, 8°.); — „Das Buch von den Senghen des Viehs, der Schaaf und der Schafzucht“ (Wien 1791, 1808; Braunschweig 1800, gr. 8°.); — „Anweisungen über das Abreissen der Mensch- und Thier-“ (Wien 1791 [Hammerich Altona] gr. 8°.; Braunschweig 1804, Haas); — 2. Aufl. Wien 1804, Haas); — „Anweisung zu einer richtigen Nocht und Nocht der Füllen von der Geburt bis zum Jahre. Mit einer Vorrede und Anmerkungen E. Vikborg. Aus dem Französischen und Italienischen von J. A. Warkussen“ (Kopen- hagen 1800, 8°.); — „Ueber das Verhalten der Kriegspferde in Winterquartieren nach den Sommer- und Herbstcampagnen“ (Wien 1804, gr. 4°.); — „Anweisung für die Ein-

Wolkein, zu welchem die Pferde von der grassirenden Seuche vergriffen worden" (Altona 1805, Hammerich, 8^o.); — „Beobachtungen über die Entstehung und Verbreitung der Rotz; u. unter den Pferden, Maulthieren und and. u. s. w. über die Entwicklung anderer Seuchen bei Menschen und Thieren" (Hamburg 1807, Bohn, 8^o.); — „Arber das Leben und Verpaaren der Menschen und Thiere, mit einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen" (Altona 1814; 3. Aufl. 1836, Hammerich, 8^o.). Auch schrieb er zu Mart. Ad. Sögel's „Anfangsgründen der Anatomie der Pferde", welches Werk in der 11ten Auflage 1819 erschien, die Vorrede, die Einleitung und die Zusätze. Wolkein galt in Fragen der Veterinärkunde nach allen ihren Richtungen zu jeder Zeit als Autorität; seine Bücher werden nicht nur in die verschiedenen Sprachen des Kaiserstaates, sondern auch in Französische, Italienische, Schwedische, Russische u. s. w. übersetzt; die meisten seiner Werke erschienen nicht nur in wiederholten Auflagen, sondern wurden zu seiner Zeit, wo der Schriftsteller ein reicher Obstabbaum am Wege gleich, in dem Jünger und Alte, die eben übergingen, die erquickende Frucht schmeckten, nicht selten nachgedruckt; ja es ist sogar seine Schriften wiederholt in sein Wissen gedruckt worden sein. Sogar in Allem gehört Wolkein zu den Männern des Kaiserstaates, welche die Initiative zu solchen Dingen ergreifen, die nicht bloß Oesterreich, sondern dem ganzen deutschen Reiche und dem Auslande zugute kamen, und deren Ansicht nicht bekämpft durch den Widerspruch von Fachmännern, denn Schrader-Hering schrieb über ihn: „Wolkein ist eine fast zwanzigjährige Thätigkeit an der Spitze des Wiener Institutes

Kann Wolkein als Gründer der wissenschaftlichen Thierheilkunde in Deutschland angesehen werden. Ungarn aber, welches in der Pferdebeziehung eine so hervorragende Stelle einnimmt, verdankt ihm, dessen Werke es fast alle übersezt, die Verhütung der Schäden, denen die Pferdebeziehung so leicht ausgezset ist."

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szikann (Wien 1833, 8^o.) Bd. VI, S. 186. — Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8^o.) S. 176 u. f. — Hübner (Vor). Lebensgeschichte Josephs des Zweiten... oder Rosen auf sein Grab (Salzburg 1790), II. Bändchen, S. 316.

Porträts. 1) Holzschnitt in obigem Lexikon der Thierärzte von Schrader-Hering. — 2) Auf einer abgestumpften Pyramide hängt das Medaillon Wolkein's mit der Unterschrift: „Dem Thierärzte, | meinem Lehrer, | Dr. Johann Knobloch". Umschrift: „Johann Gottlieb (sic) Wolkein". G. Kneip plux., G. Kobl sc. (4^o). selten. Ueber Johann Knobloch, der seinen Lehrer von Kobl in Kupfer stechen ließ, vergleiche mein Lexikon, Bd. XII, S. 158, Nr. 2

Wolter, Charlotte (dramatische Künstlerin, geb. zu Köln am Rhein 1. März 1834). In den einfachsten Verhältnissen wuchs sie im Kreise ihrer eifrig Geschwister auf, und als sie, ein zehnjähriges Mädchen, zufällig einmal ins Theater kam, wurde der Drang zur Bühne in ihr so lebendig, daß sie jede Gelegenheit benützte, um sich zu einer Vorstellung zu schleichen, wo sie oft unbemerkt in einem Winkelchen versteckt den Worten lauschte, die man auf jenen Brettern sprach, welche die Welt bedeuten. Sechzehn Jahre alt, verwickelte sie ihre längst gehegte Absicht und ging zur Bühne; nun aber begann der Ofter

furchtbar sich gehaltende Kampf ums Dasein, aus welchem endlich der Genius, der in ihr wohnte, sie siegreich herausführte auf jene glänzende ruhmumstrahlte Höhe, welche zu erreichen nur wenigen Auserwählten gegönnt ist. Die Tage des Kampfes aber schließen wir mit den wenigen Worten, welche einer ihrer Biographen gebraucht, wenn er schreibt: „Sie hatte zu ringen von dem ersten Augenblicke, in dem sie die Bühne betrat, hart zu ringen mit einem widrigen Geschick, ehe ihr ein ermutigender Sonnenstrahl des Erfolges lächelte. Was sie an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kränkungen auf diesem langen Wege zur Ruhmeshalle erfahren hatte — es würde Tausende abschrecken und zurückführen in die ärmlichen, kleinlichen Verhältnisse, in denen sie allmählig verkümmern unbekannt und ungenannt.“ Nachdem Charlotte einige Monate in Wien bei Gottlieb Unterricht genommen hatte, ging sie 1837 nach Pesth, wo sie am 25. Mai zum ersten Male auftrat, und zwar als Jane Eyre in dem Effectstück „Die Waise aus Rowood“. Ihr zweites Debut war die Deborah in Rosenthal's gleichnamigem Stücke. Der rheinländische Dialekt, den sie von Haus aus sprach, machte ihr nicht bloß im Anfange, sondern auch später noch einige Schwierigkeiten und beeinträchtigte manchen durch Auffassung, Spiel und äußere Erscheinung berechtigten Erfolg; aber sie gefiel doch, und schon hatte sich ihre Zukunft zu lichten begonnen, als der Director mit einem Male die Auszahlung der Gagen einstellte. Nun war die mittellose Zukunftstragödin dem Loose einer herumziehenden Wandertuppe preisgegeben, und noch dazu in Ungarn, wo man sich weniger um die Kunst, als um Wahlkämpfe kümmerte. Nach längeren Wan-

derungen aus einer Provinzialstadt in andere, auf denen sie ihre letzten Hoffnungen einbüßte, kam sie endlich nach Wien und in das Carl-Theater, an welchem damals Franz Treumann als Regisseur die maßgebenden Persönlichkeiten waren. Nach einem Probepreue wurde sie mit einer Monatsgage von 30 fl. für kleine Rollen engagirt und solchen meist in abgeschmackten Rollen verwendet. Während eines Gastspiels das Händrichs auf dieser Bühne und welches Veranlassung wurde, Laube dieselbe besuchte, fiel sie durch in einer unbedeutenden Rolle durch Erscheinung auf. Laube aber hatte „instinctmäßig“, wie er die ironische Bemerkung seiner Nachbarin im Theater bestätigte, auch den geistigen Kern in freilich reizenden Hülle — denn sie Schönheit hatten Charlotte die Gabe als Angebinde in die Wiege gelegt erkannt, und er ließ die Schauspielernicht mehr aus dem Auge. Seinen Bemühungen gelang es, zunächst ihr Gastspiel in Brünn zu verschaffen. Dort trat sie als Maria Stuart, als Adrienne Lecouvreur und als Quisla in den „Heenhänden“ auf und genoss schon damals ebenso die Früchte ihrer Schönheit, als ihres werm noch immer nicht abgerundeten, aber durch die elementare Gewalt ihrer Erscheinung eine große Zukunft versprechenden Spiels. Schon war man auf sie aufmerksam geworden, und sie erhielt einen Antrag nach Berlin, den sie auch nahm. Wie es ihr dort erging, erfahren wir aus folgenden Zeilen: „Unser scheidende, ideal schöne Charlotte ist als Hermione in Shakespeare's „Wintermärchen“ aber gar zu lieb. Das ist nicht nur ein Talent, das ist ein Genie.“ Thatsächlich g

die Rolle zu den Hauptrollen der
 nikerin, die ihr wohl keine Zweite
 spielt; ist sie doch, seit sie dem Burg-
 theater angehört, 59mal in derselben
 getreten. Als sie der treffliche Director
 des Hamburger Stadttheaters, Mau-
 rice, im Winter 1860/61 als Her-
 mine in Berlin spielen gesehen, enga-
 gte er sie sofort. In der Hansestadt
 trat sie am 19. August 1861 als
 Adrienne Lecouvreur auf. Sie ge-
 wieser außerordentlich, und Laube,
 der sie fest im Auge behalten hatte,
 machte ihr nun Gastspielanträge, welchen
 sie am 1. Juni 1862 nachkam, und trug
 ein festes Engagement an, das sie
 — freilich nach vielen Schwierig-
 keiten, da sie Maurice nicht ziehen
 konnte — annahm, worauf sie am
 1. Juni 1862 als festes Mitglied des
 Hamburger Stadttheaters in der Rolle der
 Hygieie debutirte. Aber ihr Auf-
 treten wurde von der Presse nicht ohne
 Rücksprache beurtheilt. Während von
 dieser Seite ihr rückhaltlos Beifall mit
 Anerkennung ihrer vollen Bedeuten-
 gezoht ward, gab es Andere, die in
 ihr auch nicht einen Funken Talent er-
 sahen; der Referent in der „Ost-
 sischen Post“ strengte sich sogar zu der
 Behauptung an, daß sie vor fünf Jahren
 (17) ganz ungenügend war, jetzt aber
 Tragödin sei, die sich für eine zweite
 nicht eigne; man sprach ihr Fleiß,
 Fleiß und Bildung ab. So ging es in
 verschiedenen Tonarten fort. Die Künst-
 lerin aber schritt unbeirrt ihren Weg
 fort, an Laube einen Lehrmeister fin-
 det, der ihre glänzende Begabung ganz
 erkannte und ihr in Zufassung von Rollen
 Gelegenheit gab, das zu zeigen, was sie
 zu konnte. Die auf S. 91 unter I. mit-
 getheilte Uebersicht ihrer 114 Rollen, in
 der sie während 25 Jahre eintausend-

siebenhundertvierundsechzigmal aufgetre-
 ten, überhebt uns jeder weiteren Dar-
 legung nach dieser Seite hin. Von den
 zahlreichen von ihr geschaffenen Rollen
 nennen wir insbesondere die Eglan-
 tine in Maurice's gleichnamigem
 Stücke, die Kriemhilde in Hebbel's
 „Nibelungen“, die Elise in „Andreas
 Hofer“, die Conradine in „Deutsche
 Komödianten“ und die Jeanne Rey
 in „Die Eine weint, die Andere lacht“,
 die Deborah in Rosenthal's, die
 Gilda in Weilen's gleichnamigem
 Stücke und die Camilla in „Die vor-
 nehme Ehe“, Sappho in Grillpar-
 zer's gleichnamigem Stücke, welche Rolle
 sie auch zu ihrer Jubiläumfeier wählte,
 Racine's „Phaedra“, als welche sie
 über die eben damals in Wien gastirende
 Sarah Bernhard einen glänzenden
 Triumph errang, die Lady Macbeth
 in Shakespeare's „Macbeth“, die
 Magdalena Werner in „Aus der
 Gesellschaft“, die Lucretia in Lind-
 ner's „Brutus und Collatinus“, die
 Begum Somru in Pachler-Halm's
 gleichnamigem Stücke, und die Draho-
 mira in Weilen's gleichnamigem
 Drama, die Isabella Orsini in
 Rosenthal's gleichnamigem Stücke,
 die Klara in Hebbel's „Maria Mag-
 dalena“ und die Frau von Bassano
 in „Die Umkehr“, die Titelrolle in Les-
 sing's „Riß Sarah Samson“, die Me-
 dea in Grillparzer's gleichnamigem
 Stücke, die Rachel in Grillparzer's
 „Die Jüdin von Toledo“, die Margare-
 thea in Shakespeare's „Hein-
 rich IV.“, die Messalina in Bil-
 brandt's „Arria und Messalina“, eine
 Leistung, in welcher sie Mozart's
 farbenreicher Pinsel auf die Leinwand
 zauberte, die Poppäa in Bil-
 brandt's „Nero“, die Kleopatra

in Shakespeare's „Antonius und Kleopatra“, die Elisabeth in Laube's „Graf Effer“ und die Judith in „Die Karolinger“, die Antigone in Sophokles' gleichnamiger Tragödie, die Margarethe in Niffel's „Zauberin am Stein“, die Titelrolle in der „Elektra“, die Theodora in Sardou's gleichnamigem Stücke, die Titelrolle in Turgeniew's „Nathalie“, die Kriemhilde im III. Theile von Hebbel's Nibelungen-Trilogie, die Volunnia in Shakespeare's „Coriolan“. Ihre Jubiläumsfeier, welche sie am 15. Mai 1887 bezug, gestaltete sich zu einem großartigen Theaterfeste. Uns erübrigt nur noch wenig's Biographische beizufügen. Charlotte Wolter hat während ihres 23jährigen (1862 bis 1887) Engagements im Burgtheater in den größten Städten Deutschlands und Oesterreichs, wie in Berlin, Hamburg, München, Köln, Gotha, Pesth und Prag gastirt und ward überall in enthusiastischer Weise gefeiert. Von der Fülle der Ehren und Auszeichnungen, die ihr erwiesen wurden, da sie fast vor allen Monarchen des Continentes aufgetreten, erwähnen wir, daß sie außer mit sechzehn silbernen Vorberkränzen, bei Gelegenheit der Säcularfeier des Burgtheaters im Februar 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde; auch befahl der Monarch, daß ihr Porträt in die 1787 von Kaiser Joseph begründete Porträtgalerie des Hofburgtheaters aufgenommen werde, und sie prangt darin, von Gustav Gau gemalt, in der Rolle der Maria Stuart. Als sie in ihrer Vaterstadt Köln gastirte, feierte man sie in Versen und Prosa als die deutsche Rachel; von einem Gastspiel am herzoglich sächsischen

Hoftheater zu Gotha kehrte sie reich geehrt und gekrönt zurück, der Herzog ernannte sie zum Ehrenmitgliede des sächsischen Hoftheaters, überreichte ihr das diesbezügliche Diplom und verlieh ihr die Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann das sächsisch-coburgische Verdienstkreuz, während die Herzogin die Künstlerin ein kostbares Bracelet mit der goldenen Medaille überreichte; als sie in Berlin als Gast eben die Maria Stuart spielte, trat der greise Kaiser Wilhelm in ihre Garderobe auf der Bühne, um ihr seine Bewunderung über ihre „großartige Leistung“ auszudrücken. Nach einem halbstündigen Gespräch und unter wiederholter Bewunderung ihres Spiels verabschiedete er sich mit den Worten: „Nur so spricht man, das ist einfach, menschlich“. Als 1867 in Salzburg die Begegnung unseres Monarchen mit Kaiser Napoleon stattfand, war für den Abend als Theatervorstellung Rautner's „Eglantine“ mit der Wolter in der Titelrolle angezett. Napoleon, verhindert der Festvorstellung beizuwohnen, ließ der Künstlerin sein lebhaftes Bedauern ausdrücken, daß es ihm nicht vergönnt gewesen: „Europa's bedeutendste Tragödin“ zu sehen. Der König Ludwig II. von Bayern spielte sie in einer bloß für diesen arrangirten Separatvorstellung die Pompadour in Brachvogel's „Narziss“. Mit dem Ausdruck der vollsten Bewunderung ließ ihr der König die goldene Ludwig-Medaille überreichen. Der Herzog von Meiningen schmückte anlässlich eines Gastspieles die Künstlerin mit der goldenen Medaille für Kunst. Als der König von Schweden 1885 in Wien weilte und sie im Burgtheater in der Rolle der Medea sah, eilte er in ihre Garderobe, um ihr seine Bewunderung

ten. Dieser Fall steht ver-
in der Geschichte des
heaters. Ueber ihre Jubel-
15. Mai 1887 berichtet Chron-
konographie ausführlich. Am
1874 segnete Pater Breu-
der Schottenkirche zu Wien
sichen Bund mit dem Grafen
van de Wiatz, Ehrensecretär
sich belgischen Gesellschaft ein;
eb sie der Bühne treu unter
nfirmernamen, der sie den Kür-
Reiche der Kunst gleichstellt. Im
ahre wurde ihr nach 13jähriger
Batte durch den Tod entrißen.

icht der Parteklungen und Rollen,
Jean Charlotte Wolter in der
12. Juni 1862 bis 31. März 1887
er Burgtheater spielte. Wir ent-
dieselbe einer Zusammenstellung,
er Official der Generalintendanz der
f. f. Hoftheater, Albert Joseph
7, in Hertzfeld's Buche "Char-
olter" mitgetheilt hat. Wir er-
aus dieser Zusammenstellung, daß
Alexis in 114 Stücken 176mal
Diese Uebersicht gibt auch zum Theile
ihre Glangrollen, welche sich aus
der Wiederholungen ergeben. Leider
n Rollenverzeichnisse die Namen
sten der Stücke nicht beigelegt.
te sind in alphabetischer Folge:

mal	
„Die Abenteuerin“, Titelrolle . . .	3
„Jeanne Lecouvreur“, Titelrolle . . .	32
„Sibyladen“, Timea	3
„Am Koblozi“, Elisabeth	4
„Herrn Hofers“, Elsa	7
„Antonius und Kleopatra“, Kleopatra	24
„Maria und Messalina“, Messalina . . .	31
„Die drei Weiber“, Magdalena, 22	
„Antonia Leoni“, Titelrolle	14
„Die Schöne“, Susanna	11
„Im Sommer“, Titelrolle	10
„Die Tochter von Messina“, Isabella . .	11
„Cato und Collatinus“, Lucretia . . .	5
„Die Tochter des Königs“, Ka- therina v. Kelen	12
„Die Tochter des Königs“, Columina . .	4
„Die Tochter des Königs“, Titelrolle . .	43

mal	
17. „Deutsche Komödianten“, Koscobine	22
18. „Dolores“, Ghrella	3
19. „Don Carlos“, Eboli	19
20. „Donna Diana“, Titelrolle	23
21. „Drachomira“, Titelrolle	13
22. „Eda“, Magdalena von Wildau . . .	13
23. „Galantine“, Titelrolle	47
24. „Gautont“, Märchen	10
25. „Die Eine weint, die Andere lacht“. Jeanne Rey	71
26. „Elektra“, Titelrolle	7
27. „Elfrida“, Titelrolle	4
28. „Else von Balberg“, Färstin	2
29. „Emilia Galotti“, Gräfin Desina . .	39
30. „Fabrikant“, Eugenie	32
31. „Familie aus der Mode“, Martha . .	36
32. „Fauß II.“, Böser Geist	12
33. „Fauß III.“, Helene	13
34. „Fischhaus“, Christine von Glühstern	3
35. „Freudora“, Titelrolle	25
36. „Frau in Weiß“, Laura Fairiole . . .	4
37. „Fräulein von Belle Isle“, Titelrolle	11
38. „Fräulein von Lauro“, Titelrolle . .	8
39. „Fromont sen., Nieler jun., Si- donie	16
40. „Gabrielle“, Titelrolle	11
41. „Georgette“, Titelrolle	5
42. „Gdy von Verlichingen“, Adelheid . .	31
43. „Goldnes Blies, Gastfreund“, Nedra .	7
44. „Goldnes Blies, Argonauten“,	7
45. „Goldnes Blies, Nedra“	20
46. „Graf Ester“, Gräfin Rutland	6
47. „Graf Ester“, Elisabeth	11
48. „Graf Waldemar“, Georgine	20
49. „Gräfin“, Amuth	4
50. „Gute Freunde“, Cäcilie	64
51. „Herzog Albrecht“, Agnes Bernauer . .	3
52. „Iphigenie auf Tauris“, Titelrolle . .	20
53. „Isabella Orsini“, Titelrolle	21
54. „Johannes Erdmann“, Lubin	4
55. „Judith“, Titelrolle	7
56. „Jüdin von Toledo“, Rachel	7
57. „Julie“, Titelrolle	8
58. „Jungfrau von Orleans“, Titelrolle . .	12
59. „Kabale und Liebe“, Milfort	19
60. „Karlsschüler“, Gräfin Hobenstein . .	6
61. „Karolinger“, Judith	7
62. „Katharina Howard“, Titelrolle . . .	3
63. „Kinder des Königs“, Marianna von Hlois	8
64. „König Heinrich IV.“, Margarethe von Anjou	14
65. „König Heinrich IV.“, 2. Theil, Mar- garethe von Anjou	11

	mal
66. „König Johann“. Gonstanz	3
67. „König Richard III.“. Margarethe	21
68. „Kriemhilde“. Titelrolle	3
69. „Kritisches Alter“. Martha	7
70. „Lady Gloster“. Titelrolle	4
71. „Libussa“. Titelrolle	6
72. „Macbeth“. Lady Macbeth	25
73. „Maria Magdalena“. Clara	33
74. „Madlain Morel“. Titelrolle	10
75. „Maria Stuart“. Titelrolle	39
76. „Maria Stuart in Schottland“. Titelrolle	4
77. „Maryna“. Titelrolle	7
78. „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Hero	12
79. „Miß Sarah Samson“. Titelrolle	3
80. „Narcis“. Pompadour	8
81. „Nabalke“. Titelrolle	9
82. „Nero“. Poppaea	40
83. „Nibelungen I. Siegfried“. Kriemhilde	40
84. „Nibelungen II. Siegfrieds Tod“. Kriemhilde	40
85. „Nibelungen III. Kriemhilds Rache“. Kriemhilde	17
86. „Nordische Heerfahrt“. Hjordis	3
87. „Denoue“. Titelrolle	6
88. „Perseus von Macedonien“. Amelia	6
89. „Phaedra“. Titelrolle	17
90. „Viktoria“. Titelrolle	13
91. „Pucelota“. Titelrolle	1
92. „Prinzessin von Montpensier“. Titelrolle	23
93. „Prebe des Don Juan“. Isabella	2
94. „Räuber“. Amalia	1
95. „Romeo und Julie“. Julie	18
96. „Rofamunde“. Titelrolle	6
97. „Rosenmüller und Zinke“. Rofamunde	9
98. „Sanduhr“. Lulise	5
99. „Sappho“. Titelrolle	33
100. „Soldatenliebchen“. Marie	3
101. „Sophonisbe“. Titelrolle	4
102. „Spätsommer“. Gräfin	5
103. „Struensee“. Königin Karoline	6
104. „Tanz Theresen“. Titelrolle	4
105. „Torquato Tasso“. Leonore	7
106. „Umkehr“. Frau von Bassano	38
107. „Verstrickt“. Anna d'Astley	3
108. „Vortrefflich“. Karoline	3
109. „Vornehme Ehe“. Camilla	59
110. „Wahn und Wahnsinn“. Lady Anna	21
111. „Waise aus Leewood“. Jane Core	31
112. „Wintermärchen“. Hermione	59
113. „Wunde Hand“. Valeria	5
114. „Zauberin am Stein“. Weibin	27

Interessant ist die Vergleichen der öftesten dargestellten Rollen, von da führung aufwärts, da ergibt sich, dass Jeanne Rey in „Die Eine weint dere lacht“ am öftesten, nämlich 7 spielt hat; nun folgen die Schiller's Freunde 6mal; die Camilla vornehme Ehe“ und die Heimg Wintermärchen“ je 5mal; die Lecoureur 3mal; die Messia Wilbrandt's „Aria und 3mal; die Eglantine in M gleichnamigen Stücke 3mal; die in Mosenthal's gleichnamigen 4mal; die Kriemhilde in den 21 Stücken der hebbel'schen Nibelunlogie „Kriemhilde“ und „Siegfried“ je 4mal; die Maria Stuart 39 Gräfin Orsina in „Emilia“ 39mal; die Frau von Bassano Umkehr“ 38mal; die Martha in „Waise aus der Mode“ 36mal; die Hebbel's „Maria Magdalena“ Sappho in Grillparzer's gleich Stücke je 33mal; die Eugenie in „brifant“ 32mal; die Adelheid in „Gh von Verklungen“ und Epre in „Die Waise von 20 3mal; die Weibin in „Risse Zauberin am Stein“ 27mal; die im gleichnamigen Stücke und Macbeth in „Macbeth“ je 23 Kleopatra in „Antoniüs und 2mal; die Donna Diana in ron's gleichnamigen Stücke und zessin von Montpensier im nigen Stücke je 23mal; die Ma in „Aus der Gesellschaft“ und rade in „Deutsche Komödi 22mal; die Lady Anna in 2 Wehnsinn“, die Margaretha hard III.“ und die Isabella in Mosenthal's gleichnamigen 2mal, endlich die Medea in 6 zer's gleichnamigen Stücke, die in Kreitan's „Graf Waldemar“ Iphigene auf Teuris je 20 jeben in dieser Uebersicht die hohe das Schauspiel und das Lustspiel, Dichter Deutschlands und des der Vergangenheit und Gegenwart, Schiller, Grillparzer, Hebbel brandt, Schafspeere, Gold neueren französischen Dramatiker jüngsten Dramatiker Oesterreichs un

lender, Kiesel, Mautner, Freitag, Moritzthal u. s. vertreten, die ganze Stufenleiter der hochtrauischen, pathetischen, sentimentalen, heiligen Charaktere stellt sich uns in diesem Verzeichniß von 114 verschiedenen Rollen dar, von denen sie einzelne, wie *Eglantine*, *Messalina*, *Poppaea*, *Islembilde*, *Jeanne Rey*, *Isabella Testa*, *Birkin* in „Die Zauberin am Stein“ förmlich geschaffen hat, und in denen, wie aber auch noch in vielen anderen, sie oft das Vorbild für alle späteren Darstellerinnen geworden ist.

IV. **Die Artistik.** *Stactorgösti* (Kürst). Rezensionen und Mittheilungen über Theater, Kunst und blühende Kunst (Wien, Klemm, 4^o) VII. Jahrg. (1861). S. 363: „Ueber die Wolter dieses Auftretens im Burgtheater bei den Rollen der *Jan Eyre*, *Adrienne Lecouvreur* und *Lady Kustano*“. — *Neue Freie Presse*, 1863, Nr. 178 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube. König Johanna im Burgtheater“. — *Wiener polit. Blatt* 1862, Nr. 173 im Feuilleton: „Charlotte Wolter als *Isidigante*, *Jan Eyre* und *Adrienne Lecouvreur*“. Von *G(mil) R(ub)* Einer der wenigen Gegner der Künstlerin, die an ihre „Inneelichkeit“ und „Bildung“ dachte! Rub citirt auch als Epigramm eines berühmten holländischen Dichters, welches wie als blühendes Cuckoo der Trugungen in Poesie und Kritik hier wirklich mittheilt. Es lautet:

Du erbst Poesie, wo ich Verse hab,
 Ist will ich mir zur Noth gefallen lassen.
 Nur ich schrei' der Worte Sinn und fassen
 Und schlag' nicht Wort gegen Wort und Dichter loot.

— Dieselbe, 1862, Nr. 227 im Feuilleton: „Ueber ihre Rolle als *Fräulein von Hell*, *Jule* von *G(mil) R(ub)*“. — Dieselbe, 1863, Nr. 123 im Feuilleton, von *Herzog aus Pöchl* — *Die Tagespresse* (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 39 im Feuilleton: „*Frau Marie Seebach* und *Fräulein Charlotte Wolter* als *Adrienne Lecouvreur*“. Von *Heodor Medl*.

III. **Porträts.** Aus der großen Zahl hier mehr und weniger ebendiesen Bildnisse führen wir an: 1. Unterschrift: *Jachinte* des *Namenszuges*. *Krieche* 1862 lithogr. Gedruckt von *Joseph Schönb* in Wien (V. I. *Neumann* Hol.). — 2. Unterschrift: *Jachinte* des *Namenszuges*: „Charlotte Wolter“ Nach

einer Photographie. Stich und Druck von *Weger* in Leipzig. Verlag der *Dürichen* Buchhandlung, 4^o. (gar nicht ähnlich!) — 3. Unterschrift: „Charlotte Wolter“. *Schäfer* und ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und *Xylographen* in der illustrierten Zeitschrift „Die *Prima*“ 1880, S. 13. — 4. Unterschrift: „Frau Charlotte Wolter“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und *Xylographen* in „*Ueber Land und Meer*“ 38. Bd., S. 676. — 5. Das Titelbild zu *H. Ehrenfeld's* „Charlotte Wolter“.

IV. **Costumbilder.** *Charlotte Wolter* als *Hermione* im „*Wintermärchen*“. Costumbild im ganzen Figur, Holzschnitt aus *W. Haase's* *rologr.* Anstalt 1864 (nude: *Zerr* als *Costumbild*). — Unterschrift: „Charlotte Wolter als *Judith*“. Ganze Figur. Ziemlich guter und ähnlicher Holzschnitt in *Wagne's* „*Das neue Blatt*“ 1874, S. 8. — Unterschrift: „Charlotte Wolter“ in *Acta* und *Messalina*. Gezeichnet von *Klitz* in dessen „*Humoristischen Blättern*“ 111. Jahrg., 27. Juni 1873, Nr. 26. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als *Messalina*“. Von *Hans Makart*. Nach einer Photographie von *H. Angerer* in Wien. *Xylogr.* Anstalt von *Walla* (H. Hol.) in der „*Illustrierten Frauen-Zeitung*“ vom 28. Februar 1876. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als *Messalina*“. Nach dem *Makart'schen* *Requisit* auf Holz gezeichnet von *Adolf Neumann*. Holzschnitt aus *Knefing's* *rologr.* Anstalt sein prächtiges vielverbreitetes Blatt, dessen Original sich im Besitze der *Künstlerin* in ihrem Landhause zu *Hiegnz* nächst *Schönbrunn* bei *Wien* befindet. Der Holzschnitt erschien zuerst in *Klitz's* „*Wartensände*“ 1876, S. 96. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als *Adelheid* im *Wald* von *Verlichmann*“, Holzschnitt nach einem *Photobild* in „*Ueber Land und Meer*“ 38. Bd. (1886/87) S. 676. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als *Elisabeth* in *Laube's* *Offen*“. Holzschnitt nach einem *Photobild* in „*Ueber Land und Meer*“ 38. Band (1886/87) S. 676. — Ihr lebensgroßes Bildnis in *Del* von *Karl Gustav* gemalt in der *Rolle* der *Maria Stuart* befindet sich in der von *Kaiser Joseph II.* gegründeten *Voritzgalerie* im *kais. k. k.* Burgtheater zu *Wien* in welche nur die *Korrespondenten* der *darstellenden Kunst*, welche diesem *Institute* angehören, auf *kais. k. k.* Befehl *aufgenommen* werden.

dem Ehrenworte Edler von erhoben worden. Seinem Dienst in Krakau wurde er durch den Tod entzissen. Drei Söhne des Verbliebenen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Der Erste, Adolf, lebt als Titularoberst in Wien, der Zweite, Ernst, ist Hauptmann bei der Geniedirection in Krakau, der Dritte, Johann, lebt als Titularoberst in Graz, ist als Major im Geniecorps für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1839 mit dem Militär-Verdienstkreuz und als Oberstlieutenant im nämlichen Corps im Feldzuge 1866 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

S i e t e n f e l d (J.). Militär-Zeitung, 1857, S. 631: „Metrolog“. — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, II. 89.) X. Jahrg. (1839) S. 133.

Woltmann, Alfred (Kunsthistoriker, geb. zu Charlottenburg bei Berlin am 18. Mai 1841, gest. in Rom an der Riviera am 6. Februar 1880). Der Sohn eines königl. preussischen Bibliotheksbeamten, besuchte er das Gymnasium in Berlin und zeigte schon damals große Vorliebe für Kunst und alles damit Zusammenhängende, wozu er durch den häufigen Besuch der Gemäldegalerie des Museums in dieser Stadt angeregt wurde. Die Bekanntschaft mit dem kunstliebenden k. pr. Oberfinanzrath Seemann förderte ihn in seinen Neigungen, welche durch den Verkehr mit kunstliebenden und fördernden Freunden Seemann's, die sich in dessen Hause zu versammeln pflegten, wie nennen Friedrich von Raumer, Rudolf Köpke, Ernst Guhl, Waagen, nur noch mehr Nahrung und durch Letzteren, der ihn mit Schnaase und und Lübke bekannt machte, endlich auch

eine bestimmte Richtung erhielten. Nachdem er 1860 das Gymnasium verlassen hatte, widmete er sich zunächst ein Jahre in Berlin kunstgeschichtlichen Studien, ging dann nach München, wo ihm die Pinakothek ihre Schätze erschlossen, und von München nach Venedig, wohin mittlerweile sein Vater als Universitätsbibliothekar übersiedelt war. Dasselbst erwarb er 1863 den philosophischen Doctorgrad. 1865 besuchte er zum ersten Male Wien, wohin er später (so oft als möglich) zurückkehrte, da er dort Freunde und immer neue Anregungen zu seinen Forschungen fand. Mittelmäßig hatte er seine erste größere Arbeit, wozu er in den reichen Kunstmappen Seemann's wohl die nächste Anregung erhalten haben mochte, nämlich sein Werk über Holbein vollendet, das unter dem Titel erschien: „Holbein und seine Zeit“, 2 Theile (Leipzig 1866, Seemann, gr. 8., I. Th. XVI und 376 S. mit 16 Holzschnitten und 1 Photolithogr.; II. Theil XX und 396 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 9 Holzschnitttafeln in 8. und 40., mit Supplement S. 401—496 das Verzeichniß der Werke Holbein's nebst Namen- und Sachregister). Woltmann zählte damals 25 Jahre. Der Fürst Czartoryski's „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst“ brachten schon in den Jahrgängen 1863, 1864 und 1865 einige fragmentarische Artikel Woltmann's über Holbein, deren wir nur obenhin gedenken, da sie ja im größesten Werke enthalten sind. Ungeachtet mannigfacher, und zwar nicht unwesentlicher Irrthümer, welche er in der zweiten umgearbeiteten Auflage (Leipzig 1874) offen eingestand, war es doch eine Arbeit, die bei seinen Kunstgenossen volle und verdiente Würdigung fand und den Beweis für die eingehende

Studien des Verfassers im großen Werke der Kunst abgab. Durch dieses Werk war Holbein dem großen Publikum eigentlich erst bekannt gemacht und seinem Maler der ihm gebührende Platz auf Dürer's Seite gesichert worden. Zunächst wirkte Woltmann als Dozent an der Universität Berlin, schrieb für verschiedene kunstgeschichtliche und andere Zeitschriften, so für Lüpows „Zeitschrift für bildende Kunst“, für die Berliner „National-Zeitung“ und andere Blätter kunstgeschichtliche und kunstwissenschaftliche Artikel, hielt nebstbei in der Singakademie und in dem damals von der liberalen Partei gepflegten Handwerkerbildungsvereine Vorträge über sein Fach und demselben Verwandtes und öffnete im Sommer 1868 an der Universität Vorlesungen über die bis dahin kaum beachtete Baugeschichte Berlins. Eine Absicht, diesen Gegenstand, nach dem Beispiele Kugler's und Lübke's, welche die Kunstgeschichte Pommerns und Westphalens geschrieben, in einem besonderen Werke zu behandeln, wurde durch seine Berufung an das Polytechnicum in Karlsruhe vereitelt. Kam aber doch in dieser Richtung sein Vorhaben nicht zur Ausführung, so überarbeitete er doch 1871, als nach den großen politischen Ereignissen jener Tage und der beginnenden Vergrößerung Berlins sich der Bedarf an einer Darstellung der architektonischen Vergangenheit der neuen Reichshauptstadt recht sehr fühlbar machte, die oben erwähnten Vorlesungen und ließ sie unter dem Titel: „Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart“ (Berlin 1872, Paetel, mit zahlreichen Holzschn., II und 312 S., gr. 8^o.) als Buch erscheinen. Fünf Jahre hatte er als Lehrer in Karlsruhe gewirkt und in den Ferien während dieser Zeit die Materialien ge-

sammelt, welche er dann in seinem Werke „Geschichte der deutschen Kunst im Elsass“ (Leipzig 1876, Seemann, mit eingedr. Holzschn., XVI und 335 S., gr. 8^o.) verwerthete, als er dem Rufe auf den in der Zwischenzeit, 1873, an der Prager Universität gegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte folgte. Da ihm durch Vermächtniß die an kunstgeschichtlichen Materialien reichen Schriften Waagen's zugefallen waren und durch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Kunst Kugler's bereits in 3. Auflage erschienenenes Werk über die „Geschichte der Kunst“ auch den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte, trug er sich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Malerei zu schreiben. Sein Lehramt an der Prager Hochschule bestimmte ihn vorab zu eingehenden Studien über die böhmische Malerschule, über welche deutscherseits ohne rechte Begründung Arbeiten in die Welt gingen, die der Kritik des wahren Forschers nicht immer Stand hielten. Bei diesen Forschungen und Studien entdeckte er, daß die größte Zahl der Malernamen, welche sich auf Miniaturen im böhmischen Museum und an anderen Orten befinden und in die Kunstgeschichte Aufnahme gefunden, ihren Ursprung einem Fälscher verdankt. Es wiederholte sich, wie sie auf poetischem Gebiete sich abspielte, jetzt auf dem der Kunst die Geschichte der Königinhofer Handschrift. Woltmann, entschlossen, den Betrug aufzudecken, ließ sich durch die Vorstellungen, daß er in ein Wespennest steche und einen förmlichen Sturm gegen sich heraufbeschwöre, in keiner Weise von seinem Entschlusse abbringen. Das Erscheinen des Festes des „Repertoriums für Kunstwissenschaft“, welches Woltmann's Beitrag „Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei“ auch im Sonder-

abdruck (Leipzig 1878, Seemann, 8^o), welcher eben die Fälschungen enthüllte, brachte, hatte sich verspätet, seine Aufdeckung der Fälschungen war auch nicht Geheimniß geblieben, und so kam ihm die böhmische Museums-Zeitschrift mit der Enthüllung zuvor. Doch entging er seinem Schicksale nicht. In einem am 23. November 1876 im deutschen Schriftsteller- und Künstlerverein „Concordia“ zu Prag gehaltenen Vortrage hatte Woltmann über die deutsche Kunst in Prag gesprochen, worin er nachwies, daß die Kunst in Prag von Deutschen eingeführt, daß Böhmen in kunstgeschichtlicher Beziehung eine deutsche Provinz sei, und daß die späteren fremden Einflüsse wenigstens von Deutschland her übermittelt worden seien. Dieser Vortrag erschien auch gedruckt (Leipzig 1878, 8^o). Woltmann hatte an vier im böhmischen Museum und an einem in der Prager Dombibliothek befindlichen Codex, welche sämmtlich französischen und italienischen Ursprungs sind, und dann noch an einem sechsten, welcher allerdings in einem böhmischen Kloster geschrieben ist, die Fälschungen nachgewiesen. Dieselben geschahen folgendermaßen: es wurden in die Miniaturbilder der Codices zumest auf die sogenannten Spruchbänder theils erfundene Namen böhmischer Schreiber und Maler, die gar niemals existirt hatten, theils böhmische Phrasen in alterthümlicher Schrift gemalt. Als Fälscher ward der Gefinder der Königinhofer Handschrift bezeichnet. Diese Nachweise fanden aber im großen Publicum, welches dieselben als eine Beleidigung der Nation ansah, eine nichts weniger als freundliche Aufnahme. Eine tobende und lärmende Menge störte zu wiederholten Malen Woltmann's Vorlesungen und wählte dieses Mittel, um den unliebamen For-

scher von seiner Lehrkanzel und so aus Böhmen zu entfernen. Dieser aber ließ sich nicht einschüchtern, die Universitätsbehörde trug Sorge, daß weitere Störungen nicht vorkamen. Auch die von anderer Seite ausgesprochene Drohung, den deutschen Professor wissenschaftlich abzutun, was der einzig richtige Weg war, kam aus leicht begreiflichen Gründen nicht zur Ausführung. Aber diese Vorfälle, wenn sie auch nicht des Muths des jungen Gelehrten brachen, verleideten ihm doch den Aufenthalt in Prag, und als nach Springer's Schreiben von Straßburg dort der Lehrtub der Kunstgeschichte (1878) erledigt war, folgte er gerne dem an ihn ergangenen Rufe. Wie früher schon von Karlsruhe und von Prag aus, so hielt er nun auch während seines nur sehr kurzen Aufenthaltes in Straßburg wiederholt in Städten des Rheinlandes kunstgeschichtliche Vorträge, von denen ein Theil in seinem Werke „Aus vier Jahrhunderten nördlich-deutscher Kunstgeschichte“ (Berlin 1878) im Druck erschienen ist. Im rauhen Frühjahr 1879 besuchte er abermals, an ihn ergangenen Einladungen folgend, verschiedene Städte Norddeutschlands. Nun aber trat die Krankheit, zu der er schon seit Jahren den Keim in sich getragen, den seine hochaufgeschossene Gestalt nur ahnen ließ, offen hervor, wahrscheinlich durch die Strapazen, die mit solchen Wandervorträgen verbunden sind, nur noch mehr gezeitigt. Er kämpfte wohl mit der ganzen Kraft eines starken Geistes dagegen an und arbeitete fleißig an seiner „Geschichte der Malerei“, wovon die ersten Hefte in rascher Folge erschienen. Auch führte er die Redaction des „Repertoriums für Kunstwissenschaft“, welche er noch in Prag mit Hubert Janitschek gemeinschaftlich über-

kommen hatte, weiter fort. Ein Aufenthalt im Süden wurde indessen bei der Steigerung seines Leidens nothwendig. Als er jedoch die Riviera erreichte, erwies sich das Uebel bereits so vorgeschritten, daß er, da besonders das Wetter sehr heiss war, das Zimmer hüten mußte. Auf ärztlichen Rath wählte er Bordighera zu seinem Aufenthalt und ließ dorthin seine Schwester nachkommen. Von Bordighera siedelte er später nach Mentone über, wo ihn aber schon nach wenigen Wochen im Alter von erst 33 Jahren der Tod erlöste. An seiner „Geschichte der Malerei“ hatte er gearbeitet, so lange seine Kräfte es ihm gestatteten. Die erste Hälfte des zweiten Bandes war druckfertig, als er starb. Außer den erwähnten Schriften verfaßte er noch für Grieben's „Reisebibliothek“ das 3. Heft: „Das königliche alte Museum zu Berlin“, wovon vier Auflagen erschienen (Berlin 1839—1861, IV und 10 S., kl. 8°.); für die von Rud. Virchow und Fr. v. Holkenborff herausgegebene „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ das 31. Heft: „Die deutsche Kunst und die Reformation“ (Berlin, Luderus, 10 S. mit 2 Holzschnitttafeln, gr. 8°.). Wenn sich Woltmann von leidenschaftlicher Heftigkeit öfter hinreissen ließ, so lag dies ebenso in seiner Krankhaftigkeit, wie in der Zeit, in welcher die Jugend in der Selbstvergöttlichung und Sichverhimmelung das Höchste leistet. Im Ganzen war er in seinem Fache gründlich unterrichtet, seine Werke sind schöne Beweise seines regen Forschergeistes und Scharfsinnes, und ist sein Tod umso mehr zu bedauern, als von dem abgeklärten Forscher noch Schönes zu erwarten war.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 1871) 26. August 1878, Nr. 228. S. 2505. —

Dieselbe, 7. März 1880, Beilage 67, „Alfred Woltmann“. Ein pietätvoller Nachruf von Bruno Bucher. — Dieselbe, 18. Mai 1889, Nr. 137, Beilage: „Kunstgeschichtliches“. Von W. Lübke. — Preiss (Wiener polit. Blatt) Localanzeiger, 3. Jänner 1878, Nr. 3: „Östliche Kunstfälschungen“.

Woltmann, Karl Ludwig v. (Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. zu Oldenburg am 9. Februar 1770, gest. in Prag am 19. Juni 1817). Er bezog 1788 die Hochschule Göttingen, auf welcher er Rechtswissenschaft, alte und neue Sprachen, vornehmlich aber Geschichte studirte. 1792 in seine Vaterstadt Oldenburg zurückgekehrt, hielt er am dortigen Gymnasium Vorlesungen, dann von Spittler begünstigt, folgte in Göttingen, bis er als außerordentlicher Professor der Philosophie an die Universität Jena berufen wurde. Von da ging er indeß bald nach Berlin, wo er im Jahre 1799 den Hofrathstitel erhielt und zur diplomatischen Laufbahn übertrat. Er ward nun zunächst Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurierkanzlers, sowie (1807) der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. 1805 erfolgte seine Erhebung in den Adelsstand. Da dies das letzte Adelsdiplom des deutschen Kaisers war, so nannte der Volkswitz unseren Woltmann „den letzten Seufzer des deutschen Reiches“. Die Kriegsergebnisse des Jahres 1806 unterbrachen Woltmann's diplomatische Thätigkeit, und er nahm nun völlig verarmt wieder seine literarischen Arbeiten auf. Spätere Versuche, in preussischen Diensten angestellt zu werden, blieben erfolglos. Als dann die politischen Ereignisse verberblich über Preußen hereinbrachen, ergriff auch er im Sommer 1813 die Flucht vor den Franzosen und begab sich mit seiner Gattin Karoline nach Böhmen, wo er

als geistvolle Beobachterin zeigt, und die noch heute ein culturhistorisches Interesse behaupten. In den späteren Lebensjahren beschäftigte sie sich vornehmlich mit naturhistorischen Studien. Die über sie erschienenen Lebensskizzen lassen uns über ganze Zeitabschnitte dieser interessanten Frau im Dunkel, und wäre eine authentische eingehendere Biographie über sie sehr erwünscht, weil sie in literarisch und geschichtlich denkwürdigen Perioden in Berlin und Prag lebte und viel mit interessanten Zeitgenossen verkehrte.

Neuer Retrospekt der Deutschen (Weimar 1846, B. F. Voigt, 8^o) XXV. Jahrgang (1847) 2. Heft, S. 710–714. — Schindel (Karl Wilhelm Otto von). Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1823, Brockhaus, 12^o) Bd. II, S. 432–437; Bd. III, S. 243. — Kucz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4^o) Band III, Seite 323 b, 328 a. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1837, 8^o) Bd. VI, S. 187. — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4^o) 1817, Intelligenzblatt, Nr. 63.

Wolucki, Karl (Maler, Geburtsort unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Derselbe wurde zuerst durch ein in Wien 1852 aufgefundenes und von dort nach Lemberg geschicktes Bild: „Drei im Felde spielende Knaben“, das in Auffassung und Technik einen nicht gewöhnlichen Künstler verräth, bekannt. Es war bezeichnet „Pinxit Carolus Wolucki a. D. 1781“ und schien aus der Galerie eines ungarischen Magnaten zu stammen. Nun erhob sich über den Künstler eine Controverse in den Lemberger, Krakauer und Warschauer Blättern, woraus folgende Momente hervorzuheben sind: ein Kritiker

behauptete, das erwähnte Bild sei kein Original, sondern die Kopie eines bekannten Kupferstiches von Luca Giordano, einem neapolitanischen Maler (geb. 1632, gest. 1705), der ähnliche Gegenstände behandelte; ein Anderer wollte wissen, daß Wolucki längere Zeit in Spanien gelebt und dort ein gesuchter und geschickter Bildhauer gewesen. Bestimmte Nachrichten jedoch über seinen Lebens- und Bildungsgang, ferner über seine Arbeiten u. d. m. fehlen gänzlich. Nun gibt es in der That zwei alte und ansehnliche in Galizien und Polen bekannte Adelsfamilien des Namens Wolucki, und zwar die Wolucki aus dem Wappengeschlechte Ramicz (im goldenen Felde eine auf einem schwarzen Bären reitende gekrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren und ausgebreiteten Armen), und die Wolucki vom Wappengeschlechte Abram alias Waldorf (ein von Silber und Schwarz dreimal senkrecht getheiltes Schild). Diese Letzteren stammten aus Posen, die Ersteren, welche manchen ausgezeichneten Sprossen aufzuweisen haben, finden sich im Krakauer Gebiete. Eines Abraham Wolucki gedenken Urkunden aus dem Jahre 1340 als eines Ritters, der sich unter König Kasimir dem Großen verdient machte; — ein Jacob Wolucki fiel unter Jogielko im Kampfe gegen die deutschen Ordensritter in Preußen; — ein Michael war Propst zu Dpoczyn und galt als gelehrter Priester; — ein Andreas lebte als poeta laureatus unter König Stephan und segnete nach seiner Heimkehr aus dem Türkenkrieg das Zeitliche; — ein Paul war Abt von Mogila, Bischof von Kamieniec, Luck und zuletzt von Kujawien; — sein Bruder Stanislaus war Castellan von Galicz; — ein zweiter Bruder, Philipp, Wojwod von Ramicz

und ein Theodor 1778 Burggraf von Krakau. — Unser Maler, meint Kasiawiecki, könnte immerhin diesem verdienstvollen Geschlechte entstammen.

Dziennik literacki Lwowski, d. i. Zemberger literarische Wochenchrift, 1832, Nr. 24 und 31. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1832, Nr. 133—152. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1832, Nr. 166. — Dziennik Warszawska, d. i. Warschauer Wochenblatt, 1832, Nr. 162. — Kuryer Warszawska, d. i. Warschauer Courier, 1832, Nr. 171. — *Rastawiecki (E.) Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych*, d. i. Verikon polnischer oder in Polen anständig gewesener Maler (Warschau 1837, gr. 8^o) Bb. III, S. 68.

Über Paul Woducki (geb. 1539, gest. 15. October 1622) und dessen Verdienste als Abt des Cistercienerklosters Mogiła berichtet ausführlich Konstantin Hożowski in seiner Schrift: „*Obraz życia i zasług Opatów Mogiłańskich*“, d. i. Leben und Verdienste der Äbte von Mogiła (Krakau 1867, 4^o) S. 68 bis 70. — Und über die Familie Woducki vom Wappengeschlechte Kawicz vergleiche: *Paprocki (Wartosz). Herby Rycerstwa polskiego*. Wydanie Kazimierza Józefa Turwakiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Joseph Turkowski (Krakau 1838, 4^o) S. 340 und 341.

Wondra, Hubert (Chordirector der k. k. Hofoper, geb. zu Kleinhermsdorf in Schlessien am 30. October 1849). Der Sohn eines Lehrers, trat er 1861, im Alter von zwölf Jahren, als Sängerknabe in den Olmüzer Domchor ein; kam 1862 in das unter Leitung W. Freyer's stehende Condict zu Stephan in Wien, beendete die Realschule, dann den Präparandencurs daselbst und den zweijährigen Cours im Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik unter Jos. Ferd. Klotz [Bd. XII, S. 115], gleichzeitig ludirte er eifrig Generalbass, Harmonie- und Compositionslehre und Orgelspiel bei Andreas Bibl [Bd. I, S. 335] und

Simon Sechter [Band XXXIII, S. 250]. So vorgebildet, bewarb er sich um ein musicalisches Lehramt und erhielt die Gesanglehrerstelle an der Realschule in Sternberg; zugleich wurde er Chormeister des dortigen Männergesangsvereines. Im Jahre 1873 zum Musikprofessor an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Troppau ernannt, wurde er auch Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, ferner Dirigent der Troppauer Singakademie und der Symphonieconcerte. Am 16. August 1888 erfolgte seine Berufung zum Chordirector an der k. k. Hofoper. Als Dirigent der Troppauer Singakademie brachte er die Meisterwerke der Tonkunst, so die Oratorien „*Glück*“, „*Saulus*“, „*Paradies und die Peri*“, „*Samson*“, „*Judas Maccabaeus*“, ferner Wagner's „*Lohengrin*“ und „*Der fliegende Holländer*“ zur Aufführung und gründete die Symphonieconcerte in der dortigen Stadt. Auch in der Composition thätig, hat er bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Waldesweih*“, für gemischten Chor; — „*Ein' Nacht*“, für Männerchor; — „*Erannegraben*“, Soloquartett; — „*O Lieb, sei mein!*“, für Mezzosopran; — „*Das Vater-Anset*“, Soloquartett. Ferner hat er die Heinze-Krenn'sche Musik- und Harmonielehre für österreichische Lehrerbildungsanstalten bearbeitet.

Neue freie Presse, 16. August 1888, Nr. 3613, Abendblatt, in der „*Kleinen Chronik*“.

Der Name Wondra ist in der österreichischen Musikwelt nicht neu. 1. Ein **Wondra** gab 1808 „*Gesänge zu einer ländlichen Unterhaltung*“ in zwei Bänden heraus. — 2. Ein **Johann Wondra** lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Aus Liebau in Böhmen gebürtig, bekleidete er im St. Wenzel-

seminar zu Prag eine Stelle, dann ging er nach Leipzig und sang in der dortigen Oper, von da kam er nach Wien als Sänger im Leopoldstädter Theater. Später soll er eine Tenoristenstelle an der k. k. Hofcapelle erhalten haben, doch dürfte letztere Angabe nicht ganz richtig sein, da er in v. Köchel's Schrift „Die kaiserliche Hofmusikcapelle in Wien“ nicht aufgeführt ist. Es wäre denn, daß er nicht definitiv angestellt gewesen.

Wondraczek, Franz (Claviervirtuos, geb. in Prag um 1717, gest. in Paris 1787). In Prag erhielt er seine wissenschaftliche und musicalische Ausbildung. Der Musik sich ausschließlich widmend, reiste er als Pianist in Deutschland und begab sich 1760 nach Frankreich, wo er in Paris mit seinem Spiele solchen Beifall fand, daß er die Aufmerksamkeit des königlichen Hofes und des Adels erregte. Die damalige Königin Frankreichs, Maria Antoinette, wünschte von ihm in der Tonkunst unterrichtet zu werden, aber sein hohes Alter gestattete es ihm nicht, diesem ehrenvollen Antrage nachzukommen. In der That nahmen alsbald seine Kräfte sichtlich ab, und er starb hochbetagt, wohl über 70 Jahre alt. Er componirte auch, und seine Pianocompositionen erfreuten sich in Paris günstigster Aufnahme. Sie mögen, wie es den Anschein hat, auch im Stich erschienen sein, obwohl uns darüber nichts bekannt ist und wir in alten Musik-katalogen vergebens nach seinen Compositionen suchten.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Haase, 4^o.) Bd. III, Sp. 401.

Wondraczek, Johann (Schulmann, geb. zu Hota bei Hohenmauth in Böhmen am 23. December 1830). Nachdem er das Gymnasium zu Leitomischl beendet hatte, bezog er die philosophische Facultät in Prag, an welcher er sich insbesondere

den sprachlichen Studien, und zwar ebenso den neuen wie den alten Sprachen, und der Philosophie zuwandte. Dann erhielt er den Posten eines Amanuensis an der Prager Universitätsbibliothek, welchen er 1859 mit dem eines Lehrers der böhmischen Sprache am Gymnasium in Teschen vertauschte. Während seines Aufenthaltes in Prag übersetzte er Musaeus' berühmtes Märchen „Hero und Leander“ aus dem Griechischen ins Böhmische und ließ diese Uebertragung unter dem Titel: „Hero a Leander. Kecká pověst z Musaea přeložil...“ (Prag 1858) im Druck erscheinen. Ferner gab er heraus: „Ovid a Katull. Vjbor z jejich básní a z anthologie řecké“, d. i. Ovid und Catullus. Auswahl aus ihren Gedichten und aus der griechischen Anthologie (Prag 1858). Für das Gymnasialprogramm der Teschener Schule des Jahres 1864 schrieb er die Abhandlung: „Der syntaktische Gebrauch des Instrumentals im Polnischen“. In dem Staatschematismus Oesterreichs der letzten Jahre erscheint Wondraczek nicht mehr.

Šembera (Alois Vojtech). Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o.) S. 306. — Nach dem „Slovník naučný“ ist Wondraczek am 23. December, nach Šembera am 28. December 1830 geboren.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Andreas Matthias Wondraschek** (geb. zu Tschau in Böhmen am 12. November 1733, Todesjahr unbekannt). Er trat 1771 in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach Aufhebung desselben, 1777, in jenen der Prämonstratenser zu Dobruška, in welchem er im Jänner 1778 das Gelübde ablegte und im December 1779 prädicirte. Aber auch dieses Stift, in dem er die Stelle eines Bibliothekars verlor, wurde aufgehoben, und zwar im Jahre 1784, und Wondraschek trat in den Säkularclerus über, in welchem

ist in Divof, 1807 aber in Kafwig Kaplan Anstellung fand. Als bey der Klöster in Oesterreich die Aufseher der Klostergebäude Gegenstand öffentlicher Debatten wurde und man sich hierüber in folgender Schrift „Der aus Liebe zur Wahrheit be-
 Ungrund des von Gregor Korbert regulirten Canonicus zu Kloster Mähren, verfaßten Vertrags zu des X. Gmeiner Beweis: Die Klöster kein nicht unauflöslich“ (Prünn 1784, von Gmeiner und Korber, welche alschek in seiner Gegenschrift wider-
 II, vergleiche mein Werk Bd. V, Franz X. Gmeiner) und Bd. XII, (Gregor Korbert Korber Ritter von). — 2. Anton Wondraschek, um 1738, gest. in Wien 27. Sep-
 1798) Er widmete sich anfänglich Studium der Medicin und erlangte auch den Doctorgrad. Später aber die naturwissenschaftliche Richtung wurde Lehrer der Mineralogie bei Herzog Ferdinand. Als durch Karlinsky, welcher der erste die fühne die berühmte Macocha unternahm (VII, S. 213) auf dem Berge Hra-
 Rožna im Zalauer Kreise 1783 der dies fast ausschließlich Mähren Mineral, entdeckt worden war, begab Wondraschek dahin, in der Ab-
 dajelbst mit Bergbau zu versuchen. er vergebens einen Genossen zu-
 hastlicher Unternehmung gesucht hatte, er selbst an verschiedenen Stellen suchte und hoffte den Berg zu durch-
 Aus Anlaß dieser von Znaim aus nmenen Reise besprach er mehrere auf im Znaimer Kreise Mährens vor-
 merkwürdige Steine und Gebirgs-
 ten er ganz besonders interessante bei dann im nördlichen Olmützer Kreise schrieb auch die Fundstätte des schmelz-
 Bergs oder Siliciths oder Lepidoliths Berge Gradiska und theilte die chemische lung dieses Steines und Beschreibung nische Untersuchung anderer geogra-
 Bunde mit. Die Titel dieser Arbeiten, den neuen Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften erst gelangten, sind folgende: „Ueber ver-
 würdige Steine und Gebirgsarten ten und den Geburtsort des schmelz-

artigen Bergs“ [Neuere Abhandlungen königlich böhmischen Gesellschaft der Wissen-
 schaften, Bd. III, S. 3]; — „Chemische Untersuchung des krystallisirten Siliciths, Lepidoliths u. s. w. von Rožna“ [ebd., S. 10]; — „Beschreibung und chemische Zerlegung des Meerschaums von Grubisch in Mähren“ [ebd., S. 35]. Wondraschek war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. [Hanus (Jan. 3). Systematisch und chronologisch geordnetes Ver-
 zeichniß sämtlicher Werke und Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1854. 8^o.) S. 73.] — 3. Ueber einen durch seine Geschichte bemerkenswerthen Emanuel Wondraschek, der 1830 Officier wurde, dann als solcher quittierte, die reiche Tochter des Prager Bürgermeisters Wanka heiratete, bei Verwaltung eines väterlichen Gutes in große Schulden gerieth, darauf bei Ausbruch des 1866er Krieges in Linz die Stelle eines Hauptmannes in einem Alpenjäger Corps übernahm; nach dem Friedensschlusse entlassen, als Sängler zur Bühne ging, daselbst aber mit seinem Engagement Unglück hatte und endlich in seiner verzweifeltsten Lage sein eminentes Zeichentalent zu unerlaubten Zwecken benutzte und mit den Gerichten in Conflict gerieth, bis er durch den Tod seines Vaters wieder Erbe eines ansehnlichen Vermögens wurde, vergleiche das Neue Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 56: „Ein bewegtes Leben“ und andere gleichzeitige Wiener Blätter.

Wonsiedler, Joseph (Maler und Schriftsteller, geb. zu Graz in Steiermark 18. December 1791, gest. in dieser Stadt am 21. September 1858). Sein Vater war Burginspector in Graz, starb aber, als der Sohn erst drei Jahre zählte. Unter der Obhut der Mutter besuchte Joseph die Grazer Hauptschule und das Gymnasium. Als er die 6. Classe desselben beendet hatte, erhielt die Mutter den Antrag, ihren Sohn einem geachteten Eisenhandlungshause zu Esseg in Slavonien als Handlungslehrling zu übergeben. Die Wahl war schwer, die wissenschaftliche Lauf-

bahn ganz aufzugeben, um zu einem Geschäfte überzugehen, für welches der Jüngling keine Neigung zeigte, erforderte doch Ueberlegung. Aber die Schwierigkeit, mit welcher die auf eine mäßige Pension gesetzte Mutter den Haushalt für vier Kinder bestreiten sollte und dann das Verlangen, fremde Länder, fremde Menschen zu sehen, überwogen, und Wonsiedler reiste an seinen neuen Bestimmungsort wohlgemuth ab. Dasselbst angelangt, empfand er, nachdem er seinen neuen Berufsweig kennen gelernt, daß er einen Mißgriff gethan, denn zwischen einem Fögling der Humanitätsclassen und einem Lehrling in einem Waarenhause war ein fühlbarer Unterschied, und in der ersten Zeit kostete es ihm Mühe, diese Wandlung zu überwinden, bis er in sich selbst eine poetische Quelle zur Bürge der prosaischen Lehrzeit entdeckte. Schon als kleiner Knabe hatte er eine vorherrschende Neigung zum Zeichnen, welche in den Studentenjahren wuchs, und nun benützte er die freien Stunden, um dieses sein Talent ferner zu bilden. Er zeichnete nach der Natur, begann mit Wasserfarben zu malen, Alles ohne einen Lehrmeister. Nachdem er Commis geworden, verließ er das Geschäft und reiste, ohne sich vorher um eine feste Stelle beworben zu haben, nach Wien, wo er sich vor Allem zum Künstler heranzubilden dachte. Aber damit ging es doch nicht so leicht, als er es sich vorstellte, der Anblick der Kunstleistungen in der Residenz machte ihm den Abstand gegenüber den eigenen Versuchen klar, und er sah sich genöthigt, wieder als Commis in ein Geschäft zu treten; um aber doch mit der Kunst Fühlung zu behalten, suchte er zunächst einen Platz in einer Kunsthandlung, den er endlich auch bei J. Schreyvogel, dem späteren Dra-

maturgen, fand, der damals Inhaber eines Industriecomptoirs in Wien war und den jungen Wonsiedler, in welchem er die Befähigung für seinen Zweig sofort erkannte, für sein in Pests zu errichtendes Industriecomptoir in Dienste nahm. In dieser neuen Anstellung führte Wonsiedler die Bücher und die Correspondenz, und die Mußestunden widmete er seiner künstlerischen Lieblingsbeschäftigung, dem Zeichnen und Malen, wozu sich ihm in dem an Kupferstichen und Gemälden reichen Geschäfte hinlängliche Gelegenheit darbot. Schon in einem Jahre konnte er den Commisposten mit einer Zeichenlehrerstelle in Pests vertauschen, die ihn so sehr in Anspruch nahm, daß er Nachts die Vorlagen für seine zahlreichen Schüler ausarbeiten mußte. Nun, wenn er sich auch eifertig am Ziele seiner Wünsche sah, so wuchs doch mit seiner fortschreitenden Bildung auch der Wunsch nach einer weniger mechanischen Beschäftigung. Als er eines Tages das Bildniß eines Freundes sprechend ähnlich vollendet hatte, erwachte in ihm der Entschluß, es als Porträtmaler zu versuchen, und er gab die monotone Beschäftigung als Zeichenlehrer auf und stand, um Porträtmaler zu werden, zunächst erwerblos da. Aber in kurzer Zeit waren die mannigfachen Schwierigkeiten überwunden; er malte Bildnisse, welche sehr ähnlich waren, er wurde als Porträtmaler sehr gesucht und stand als solcher bald auf eigenen Füßen. Mit diesen Veränderungen in seinen materiellen Verhältnissen gingen aber auch Wandlungen mit dem inneren Menschen vor. Längst schon hatten den mehr zur Betrachtung als zum Genuße angelegten Wonsiedler verschiedene Fragen über menschliche Bestimmung, die Fortdauer im Jenseits u. d. m. beschäftigt, worin er durch

Lecture astronomischer und religiöser Schriften von Bode, Littrow, Frankenheim und Anderer nur noch mehr angeregt wurde. Und als er eines Tages in der Auslage eines Buchhändlers ein von einem Volkslehrer verfaßtes Werk fand, betitelt „Das Leben Jesu“, dasselbe kaufte und sich darin vertiefte, da ging mit ihm eine tiefinnerste, wir nennen es einfach religiöse Veränderung vor, die nun auch nicht ohne Einfluß auf seine künstlerischen Arbeiten blieb, indem er sich jetzt der religiösen Malerei zuwandte und ihr auch fortan treu blieb. Aber dieser Uebergang vom Bildnißmalen zur Historie, zu welcher das religiöse Bild gehört, war denn doch nicht so einfach zu bewerkstelligen. Er machte zunächst den Versuch mit ein paar kleineren Altarbildern, welche „Die Taufe Jesu“ und den „h. Stephan, König die Ungarn“ darstellten. Wenn auch die Bilder den Bestellern gefielen, er selbst war nichts weniger als zufrieden mit ihnen, er fühlte, daß sein autodidaktischer Dilettantismus für das erhabene und vielumfassende Kunstfach, dem er sich zu widmen entschlossen war, doch nicht ausreichte. Mit seinen Ersparnissen reiste er nun nach Wien, und obgleich schon im Mannesalter, trat er doch als gewöhnlicher Zögling in die k. k. Akademie der Künste, in welcher er nun nach der Antike und den lebenden Modellen arbeitete, zugleich die Vorträge über Anatomie hörte und die übrigen Stunden dem Studium der Geschichte und des Costumes widmete. Nachdem er so drei Jahre an der Akademie studirt hatte, wurde er mit der Urkunde eines ausübenden Künstlers entlassen. Er malte nun vorwiegend Altarbilder von größeren und kleineren Dimensionen. Unten geben wir eine Uebersicht dieser Gemälde. Da ihn Bestellungen

nach den verschiedenen Städten des Kaiserstaates brachten, bot sich ihm auch vielfach Gelegenheit zu Bildnißmalerei dar, und thatsächlich malte er in den meisten Provinzen Oesterreichs und auch im Königreich Polen, in welchem Maszowiecki der Anwesenheit unseres Künstlers im Jahre 1817 ausdrücklich erwähnt, zahlreiche Bildnisse von Privaten, namentlich in den hohen Adelsfamilien, wie: Eszterházy, Batthyány, Csaki, Teleki, Goß, dann mehrerer Bischöfe, wie jener von Szeffau, Fünfkirchen, Beszprém u. s. w. Nachdem er noch zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst eine Reise nach Italien unternommen und sich namentlich in den überreichen Kunstschatz Venedigs künstlerisch vertieft hatte, kehrte er heim und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt, in welcher er selbst dann noch thätig blieb, als er infolge vorgerückten Alters an einem Auge erblindet war. Aber nicht nur mit dem Pinsel arbeitete er. Unermüdet blieb er neben seiner Malerei nach verschiedenen Richtungen auch wissenschaftlichen Studien zugewandt, welche er dann auch zu schriftstellerischen Arbeiten benützte, deren er aus dem Gebiete der Philosophie, Astronomie und Kunst seit einer Reihe von Jahren im Beiblatte der „Gräzer Zeitung“ viele veröffentlichte. Selbstständig aber erschien von ihm das Werkchen: „Gräzer Taschenbuch für das Jahr 1829. Mit 30 lithographirten Ansichten und mit historischen und pittoresken Fingerzeigen“ (Grätz 1828, Kaiser, 16^o). Nach längerem Leiden starb er im Alter von 67 Jahren.

Uebersicht der Altargemälde von J. Wonsiedler.

„Die h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen die Armen theilend“, ein großes Altarbild, 13 Fuß hoch, 9 Fuß breit, zu Valkong, einer glücklich Batthyány'schen Herrschaft, unweit von Fünfkirchen; — „Die h. Familie“; —

„Der h. Andreas“; — „Der h. Georg“; — „Der h. Martin“ und „Der h. Johann Nepomuk“, fünf Altarbilder für die Domkirche in Hünfirchen; — „Die Taufe Christi“, in der Domkirche zu Karlsburg in Siebenbürgen; — „Christus im Tempel“ bei den Worten: „die Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat“, in der Protestantische Kirche; — „Der h. Emmerich“; — „Der h. Joseph“; — „Der h. Vitus“; — „Die h. Barbara“; — „Der h. Blasius“; — „Der sterbende Kaverius“, und mehrere andere Altarbilder in verschiedenen Kirchen Croatens; — eine „h. Jungfrau“ in der Domkirche zu St. Andrä in Kärnten; die bisher genannten sind sämtlich Arbeiten aus seiner ersten Zeit vor seiner Reise nach Italien; die folgenden stammen aus der Zeit seiner Niederlassung in Graz und tragen sämtlich das Gepräge des reifen Künstlers, der sich nach guten Mustern gebildet. Von diesen sind uns bekannt: in Graz in der Kreuzcapelle der Domkirche: „eine Madonna“; — in der Parnbergigenkirche: „Der h. Johann von Gott am Bette eines Kranken“; — in der Pauluskirche: „Die Befehung des Saulus“; — in der Pfarrkirche Karlau: eine „h. Jungfrau“; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Ränzgraben: „eine Madonna mit dem Kinde“, eines der schönsten Werke des Künstlers; — in der Pfarrkirche zum h. Johannes dem Täufer am Graben in der St. Leonhard-Vorstadt, in der linken Seitencapelle: „Ein Christus mit dem Herzen auf der Brust“; — in der Karmeliterkirche ebenda: „Die h. Theresia“ und „Der h. Carmeliter Simon Stock“, Erstere auf dem rechten, Letztere auf dem linken Seitenaltare; — im Bethause der evangelischen Gemeinde in der Jacominivorstadt: „ein sterbender Christus im Momente seines Ausrufes: Es ist vollbracht“, wird als eine der letzten Arbeiten des Meisters betrachtet; — in der Pfarrkirche St. Veit: „Christus und Maria“; — in Maria Grün: „Eine Mater dolorosa“; in der Capelle des k. l. Straßhaujes: „Christus und der fragende Thomas: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; — in Vettau: „Der sterbende Christus am Kreuze“; — in Groß-Sonntag: „Die h. Dreifaltigkeit mit den durch drei Engel dargestellten Attributen der göttlichen Personen, im tiefsten Grunde des Bildes als Sinnbild der Schöpfung die Globen unseres Sonnensystems mit einem Kometen und einigen

Sternbildern“; — in Kadersburg: ein „h. Kreuzweg“ und „Die Himmelfahrt“; — in Gutendorf: „Die h. Gestirne“; — in Doberna nächst dem Bode Kreuze: „Die Himmelfahrt Mariä“; — zu Sill in Capucinerrefectorium: „Das h. Abendmahl“; — in Leibnitz: „Der h. Jacobus den Herrn versichernd, daß er seinen Reich trinken wolle“; — in St. Stephan bei Stainz: „Die Steinigung des h. Stephan“; — in Steinstätten: „Ein Graf Kruenburgsches Botenbild“; — in Böllau: eine „h. Jungfrau“ und ein „Ecce homo“; — im Städtchen Borau: ein „Johannes in der Wüste“ und ein „h. Aloisius“; — in Ebersdorf: „Der h. Andreas vor seiner Kreuzigung von Kreuzumarmend“; — in Kirchberg a. d. Raab: ein „h. Florian“; — in Kremsburg: „Die h. Magdalena“; — in Gnas: „Die drei Rosenkränze“; — in Böls: „Ein geläutertes Attemsches Botenbild“; — in Kitzbühel bei Böls: „Der h. Franziskus taucht einen Regenfürken“; — in Maria Buch: ein „h. Wendelin“; — zu St. Veit bei Kammerberg: „Christus erenannt Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche“, außer den genannten noch eine große Anzahl kleinerer Bilder, die sich theils in den schon angeführten, theils in anderen Kirchen befinden. Mit Ausnahme Kastaowieck's, der unseres Künstlers in wenigen Zeilen gedenkt, fehlt dessen Name bei Ragler, Mütler-Kunzinger, Tschischka und in anderen Werken, welche über Kunst und Künstler Oesterreich berichten. Nur noch Professor Gust. Schirner widmet diesem Maler größere Aufmerksamkeit.

Quellen. Schreiner (Gustav Dr.), Größ (Graz 1843, 8^o) S. 197, 265, 270, 282, 284. — Grazer Zeitung, 1838, Nr. 223 und 236: „Joseph Wonsiedler“. — Katholischer Wahrheitsfreund (Graz, 4^o) 1838, Nr. 41: „Joseph Wonsiedler“. — Der Aufmerkame (Unterhaltungsbeilage der Grazer Zeitung) 1838, Nr. 126: „Gedicht von Dff.(eller) auf Wonsiedler's Bild: Saul vor Damascus, in der Augustiner (jetzt albanischen) Kirche. — Kastaowiecki (Ed.), Stowalk malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Periton polskich oder in Polen ansässig gewesenen Maler (Warschau 1837, gr. 8^o) Bd. III, S. 70.

Wonschjina, Jwan, slavisch Wonschjina (Journalist, geb. zu Nowi in der

croatischen Militärgrenze um 1829). Der Sohn eines Lehrers, vollendete er die Rechtsstudien und trat in die gerichtliche Praxis. Im Jahre 1851 fand er Stellung als Concipist in Karlstadt, 1852 in der Veröczer (früher Esfeger) Gespanschaft. Als dann unter Bach die neue politische Organisation erfolgte, wurde er Kreiscommissär in derselben. 1856 als Concipist in das Ministerium des Innern berufen, kehrte er doch bald in seine Heimat zurück, wo er in kurzer Zeit die Stelle des Bürgermeisters in Karlstadt übernahm, als welcher er sich um das seiner Leitung anvertraute Gemeinwesen manche Verdienste erwarb. Als nach Verleihung des Octoberdiploms auch in Croatien das politische Leben erwachte, ward er 1861 einstimmig zum ersten Vicegespan der Humaner Gespanschaft erwählt und behielt dieses Amt bis zu der durch den Dualismus geschaffenen Zweitheilung des Kaiserstaates. Im letztgenannten Jahre trat nach langer Pause wieder einmal der croatische Landtag zusammen, und auch Wontschina nahm einen Sitz in demselben ein und betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen. Große Verdienste erwarb er sich in den Debatten über die Feststellung des Verhältnisses des dreieinigten Königreichs zur St. Stephanskrone, war auch Referent in jener über den 42. Artikel, die heutige magna carta Croatiens. Treu seinem politischen Programm, hielt er überall, insbesondere aber auf den croatischen Landtagen der Jahre 1863 und 1867 an der föderalistischen Gestaltung Oesterreichs gegenüber dem damals sich entwickelnden Dualismus. Als dann 1867 die ungarische Regierung den königlichen Commissär Gzek nach Fiume entsendete, daß er dort im Sinne der Ragnaren vorgehe, also einfach Alles magha-

risire, und als diese Saat auch in der ganzen Gespanschaft aufzusprießen begann, stellte Wontschina diesen Bestrebungen seinen Widerstand entgegen und arbeitete mit aller Energie wider Gzek's Agitationen. Als er aber dann demselben für alle aus diesen Maßnahmen entstandenen Unordnungen die Verantwortung überließ, machte Gzek kurzen Proceß und entsetzte Wontschina von dessen Vicegespanschaftsstelle. Darauf begab sich Letzterer nach Karlstadt und blieb dort bis zum Jahre 1869. Um diese Zeit geschah es, daß auf Verlangen des Barons Levin Rauch [Bd. XXV, S. 38], damaligen Banus von Croatien, durch das ungarische Ministerium dem in Wien herausgegebenen Journal „Novy Pozor“, d. i. Der neue Beobachter, der Eingang in Croatien verweigert wurde. Auf diese Weise war keine Möglichkeit vorhanden, ein oppositionelles Blatt nach Croatien gelangen zu lassen, und da überdies Baron Rauch die Herausgabe eines Oppositionsblattes im Lande selbst durchaus nicht gestatten wollte, so blieb die oppositionelle Partei Croatiens ohne ein Organ, in welchem die heiligsten Güter eines Volkes, seine Nationalität und Freiheit vertreten werden konnten. Da kam Wontschina seinen Landsleuten mit dem Gedanken zu Hilfe, ein Blatt für die croatische Oppositionspartei in der benachbarten Militärgrenze zu gründen und herauszugeben, in welcher Rauch's Verbot zur Herausgabe eines Blattes keine Giltigkeit hatte. Um nun diesen Gedanken ausführen zu können, übersiedelte er nach Reusatz, richtete dort eine Druckerei ein und verband sich mit seinem politischen Freunde Miska to wicz, dem früheren Redacteur des „Novy Pozor“, mit dem er gemeinschaftlich das Oppositionsblatt „Zatoenik“, d. i. Der Kampf-

bereite, herausgab. Der Einfluß dieses Blattes ward bald ein so mächtiger, daß infolge der Artikel desselben Rauch in kurzer Zeit seine Banuswürde niederlegte. Außer dem slavischen Blatte „Zatoonik“ kam in Wontschina's Druckerei zu Neufaz auch bald ein deutsches Blatt, die „Südslavische Zeitung“ und die Fachzeitschrift „Pravnik“, d. i. Der Jurist, heraus. In der Folge wurde Wontschina wieder in den Staatsdienst berufen und bekleidet zur Zeit bei der k. croatisch-slavonisch-dalmatischen Landesregierung die Stelle eines Sectionschefs in der Abtheilung für Cultus und Unterricht und ist Mitglied des Landeslehrathes für die bestandene Militärgrenze. Er wurde 1881 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Wopfner, Joseph (Genre- und Landschaftsmaler, geb. zu Schwaz im Oberinntal in Tirol am 19. März 1843). Gleich seinen beiden Landsleuten Defregger und Matthias Schmidt nicht für den Künstlerberuf bestimmt, lernte er erst das Bäckerhandwerk, erhielt jedoch in den freien Stunden auch Unterricht bei einem Landmaler im benachbarten Orte Stans. Allmählig aber rang sich der Genius durch, Wopfner ließ Brod und Semmeln Andere kneten und ging am 6. Jänner 1860 nach München, wo er anfangs bei einem Stubenmaler in Condition trat und Stuben und Fensterrouleaur malte. Erst später konnte er die königliche Akademie der Künste besuchen und wurde ein Schüler Karl von Piloty's, unter dessen Leitung sich sein edles Talent bald Bahn brach. Die mit allerhand Figuren belebte Stimmungslandschaft war halb das Feld, welches er mit ebenso großer Vorliebe als Erfolg pflegte, und dazu bot ihm der

von Malern seit jeher gern behandelte herrliche Chiemsee mit seinen prächtigen Horizonten und malerischen Gestaden eine Fülle künstlerischer Motive, die immer mit neuen Wirkungen erfolgreich zu behandeln der Künstler nicht ermüdet. Nebenbei zaubert er aber auch Stoffe aus der alten deutschen Märchenwelt auf die Leinwand, welche ihm dann auch Gelegenheiten bieten, die Landschaft zu cultiviren. So malte er die lieblichen Märchen: Hansel und Gretel, den Däumling, Rübezahl, Rothkäppchen, Schneewittchen u. a. Wenn wir die künstlerische Thätigkeit Wopfner's verfolgen und in die Zeit seines ersten Auftretens zurückkehren, so begegnen wir ihm 1873 zum ersten Male in der Ausstellung des Münchener Kunstvereines mit zwei Bildern: „Kartoffelernte“ und „Motiv in Chiemsee“, dann folgte im August 1875: „Hansel und Gretel im Walde“ und „Nachmittagsfahrt über den Chiemsee“, in welchen schon der Künstler mit jener Eigenart auftritt, die ihn bald zum Lieblinge der Kunstfreunde machte. Von den übrigen Bildern, soweit wir dieselben den Jahren nach verfolgen können, sind uns bekannt, 1877: „Nachmittagsfahrt auf dem Ahnersee“, im Holzschnitt von G. Staud in *Gloß* xyl. Anstalt, zuerst in der „Heimat“ (Wien, 4^o) 1877, S. 805 und dann im „Deutschen Hauschatz“ (Regensburg) 1879, S. 681, 1880: „Die Grossglocknerspitze“, im Holzschnitt in *A. Gloß* xyl. Anstalt für das landschaftliche im Verlage der Gebrüder Kröner in Stuttgart erschienene Prachtwerk „Die deutschen Alpen“, für welches in derselben Anstalt noch zwei Bilder Wopfner's: „Auf dem Chiemsee“ (ein mit Heu beladenes Schiff) und „Der Starnbergersee von Zelbafing aus“ (bloße Landschaft ohne Staffage) in Holz geschnitten wurden; — „Der Baar bis

Witzschlosses auf dem Herrenchiemsee*, im „Deutschen Hauschat“ 1880, S. 777; 1881: „Luchsfang am Chiemsee“; 1883: „Der Tauf“, des Täufelings erste Reise übers Wasser; 1884: „Auelänta“, ein vom Künstler oft verlangtes und von ihm oft wiederholtes Bild; — „Die Fischer am Eibadam am Ufer des Chiemsees“; — „Die Verfolgung“, Bilderer in einem Einbaum werden von Jägern und einem Hundarmen im Kahne verfolgt; ein Bild von ergreifender Schönheit; eine Photographie von Hanfängl brachte Lühow's Zeitschrift 1885, Bb. XX, 6. Heft und im schönen Holzschnitt Becher's „Reisewerke der Holzschnidekunst“ Bb. IX, Bl. 6; 1885: „Kinderwägen auf dem Chiemsee vor ersten Communion“; 1886: „Ein durch Wind erschwerter Steg auf dem Chiemsee“, in der neuen Sinakothek; — „Henschel im Sturm auf dem Chiemsee“, gleichfalls im Holzschnitt in den „Reisewerken der Holzschnidekunst“ Bb. X, Bl. 15; 1887: „Köderfang auf dem Chiemsee“. Im Vorstehenden sind nur die durch Ausstellungen bekannt gewordenen Bilder Wopfner's aufgeführt. Außerdem malte er für ein bei Weigel und Neumann in Leipzig im Farben-Druck herausgegebenes Werk, welches landschaftliche Schönheiten aus Bayern, Tirol und dem Salzkammergute nach Aufnahmen nach der Natur brachte, eine Serie von 12 Bildern, welche (18½ zu 25 Centim.) Ansichten von München, Kreuth, Oberammergau, Partenkirchen, Hohenschwangau, Tölz - Krankeheil, Meichenhall, Tegernsee, Kochelsee, Walchensee, Gifsee und Gastein darstellen. Auch sind uns noch zwei Bilder des Künstlers bekannt, von denen wir jedoch die Zeit ihrer Entstehung nicht anzugeben wissen: „Elsässer Baarenfamilien von der Seite ihr wahrändertes Dorf betrachtend“

und „Heimkehrende Kinder stossen im Bagruwald auf Wildschweine“. Wopfner's Bilder besitzen einen eigenen Reiz. Wasser und Wolken, an denen so viele Landschafters scheitern, versteht er mit einer Wahrheit und Virtuosität sondergleichen zu malen. Es ist oft, als ob man die Wolken über das Bild hinstreichen sähe, so belebt ist seine Luft. Dabei waltet eine Harmonie in Licht und Farbe, daß der Blick gefesselt wird von der Schönheit und Einfachheit seiner Bilder. Im Februar 1885 erwählte der Gemeinderath der Stadt Schwaz den daselbst geborenen Künstler einstimmig zum Ehrenbürger. Bei dieser Wahl fügte es ein glücklicher Zufall, daß sie mit dem 25. Jahre seiner Künstlerlaufbahn zusammentraf, da Wopfner, wie oben erwähnt, am 6. Jänner 1860 seine Vaterstadt als armer Bäckerjunge verließ, um sich in München der Kunst zu widmen.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, Nr. 89) S. 563. — Eigene Notizen. — Notizen des Dr. Joacimb Holland in München, dem ich dafür hier meinen Dank ausspreche.

Woracziczky, die Grafen (Genealogie). Diese böhmische Adelsfamilie blüht in zwei Linien: I. den Woracziczky von Pabienitz, II. den Woracziczky von Bissingen. Sie führt ihren Ursprung weit in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wo ein Veit schon 1212 als Besitzer des im Časlauer Kreise gelegenen Gutes Pabienitz erscheint, nach welchem er auch den Namen führt. Im Jahre 1320 wird eines Magisters Ulrichus de Pabienitz, Scholasticus in Prag, gedacht, und noch 1414 war Beneš von Pabienitz Eigenthümer

der Stammveste, aber bald ging dieselbe in fremden Besiß über, obwohl sich die Familie immer noch nach diesem nannte. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Titularbuche von 1534, wird Johann von Pabieniß mit dem Sitze auf Woracicz (Woracic) erwähnt, und von dieser im Berauner Kreise gelegenen Veste haben die Pabieniß den Namen Woraciczky von Pabieniß angenommen. 1. Johann war zweimal vermält: a) mit Anna Polaneß von Polanka, und b) mit Elisabeth Vejhatov von Kout. Er segnete in Prag 1533 das Zeitliche und hinterließ aus beiden Ehen mehrere Kinder, darunter die Söhne Nicolaus, Wenzel, Peter, Adam und Burian. 2. Nicolaus starb 1547, und sein Zweig ging mit seinen Söhnen ein. — 3. Wenzel verschied auf seinem Gute Bojic 1563; auch seine Nachkommenschaft erlosch schon im zweiten Gliede. — 4. Peter vermälte sich mit Anna Petipeska von Chys und erhielt zahlreiche Nachkommenschaft, aus welcher ein Johann bemerkenswerth, der 1572 mit noch anderen böhmischen Edlen sich in Paris befand, als dort die Gräuel der Bartholomäusnacht wütheten, und nur wie durch ein Wunder der Niedermeßelung entging. — 5. Adam schloß den Bund der Ehe mit Anna Kaplicz von Sulewicz, welche ihm die Söhne Nicolaus, Johann, Adalbert und Jdenko und acht Töchter gebar. Er starb 1591. Von seinen Söhnen pflanzte Adalbert das Geschlecht fort. — 6. Burian hinterließ auch Kinder, über die aber nichts bekannt ist. — 7. Der unter 5. erwähnte Adalbert (auch Johann Adalbert) hatte aus seiner Ehe mit Katharina Chrt v. Ertin die Söhne Johann Jburg

und Johann Leopold. Letzterer war Rittmeister im kaiserlichen Heere, diente 1620 gegen die böhmischen Rebellen und kämpfte ferner gegen die Sachsen und Schweden; später wurde er königlicher Rath, Kämmerer und General-Kriegscommissär in Böhmen und Mähren; mit Diplom vom 1. Juli 1641 erhielt er in Würdigung der dem Kaiser geleisteten Dienste den alten Herren- (Freiherrn-) Stand. Aus seiner Ehe mit Anna Korzenska von Tereßow hatte er einen Sohn Adalbert Georg. — 8. Dieser trat auch in kaiserliche Kriegsdienste, wurde Rittmeister, dann Oberstlieutenant im kaiserlichen Heere und kurbayrischer Kammerherr und starb 1687. Er war dreimal vermält, hinterließ aber nur aus seiner dritten Ehe mit Theresia Antonia Frein v. Kaiserstein die Söhne Franz Hellfried, Adalbert Ferdinand und Leopold Karl. Adalbert Ferdinand (geb. 12. März 1681) studirte zu Prag und erlangte das Magisterium der Philosophie, trat aber später in die kaiserliche Armee, in welcher er als Hauptmann, dann als Major bei Guido Starhemberg-Infanterie und zuletzt als Oberstlieutenant im Felde diente. Er war mit Philippine Frein von Frankh vermält, welche ihn am 8. November 1708 durch den Tod entriß. — 9. Sein Bruder Leopold Karl blieb als Grenadierhauptmann im Feldzuge 1705 vor Udin in Italien. — 10. Franz Hellfried (geb. 23. November 1677, †) legte 1698 bei der böhmischen Statthaltereirei den Erbhuldigungseid ab, wurde k. Rath, Kämmerer, Kammer- und Hoflehenrechtsbeißer und Hauptmann des Elbogener Kreises. Auch erscheint er 1701, 1706 und öfter auf den böhmischen Landtagen. Für seine und seiner Brüder Adalbert Ferdinand und

Leopold Karl in den Kriegen gegen Frankreich wohlverdiente Verdienste wurde er mit ihnen zugleich mit Diplom vom 21. August 1704 in den böhmischen Grafenstand erhoben. Franz Hellfried war ein gebildeter Edelmann, der sich gegen die Geschichte seines Hauses nicht gleichgiltig zeigte. Im Jahre 1710 ließ er das Erbgräbnis seiner Familie in der Franciscanerkirche zu Neuhaus restauriren und errichtete für sich selbst ein Grabdenkmal in der Franciscanerkirche bei Maria Schnee in Prag. Dann ist er auch Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Generalbeschreibung des uralten graflichen und herrlichen Woracziczky'schen Geschlechtes aus der k. Landtafel, alten Memorialen, Autotibus und Grabsteinen zusammengestellt“ (Prag 1705, Fol.) und „Kurzer Begriff und Inhalt des Lebens des ehrwürdigen Priesters Johann Sarcander“ (Prag 1711, 8°). Ueberdies schrieb, von ihm aufgefordert und unterstützt, der Jesuit Michael Adam Frank von Frankenstein die „Genealogia Comitum Woracziczky de Pabenie“ (Prag 1716, Fol.) und „Syntagma historico-genealogicum domus S. R. I. comitum et baronum Woracziczky de Pabenie“ (Prag 1716, Fol.). Graf Franz Hellfried hatte sich zweimal verheiratet, zuerst 1700 mit Anna Margaretha Gräfin Stubick, welche schon am 15. Mai 1702 starb, zum anderen Male am 2. September 1704 mit Maximiliana Zaruba von Husitzon (geb. 1660), Witwe nach Anton Freiherrn von Kolowrat-Liebsteinsky, hinterließ jedoch aus beiden Ehen keine Kinder. Er beschäftigte sich, wie schon aus der von ihm geschriebenen Geschichte seiner Familie erhellt, viel mit genealogischen Forschun-

gen über den Adel seines Landes, und in seinem schriftlichen Nachlaß befand sich das von ihm verfaßte genealogisch-heraldische Werk: „Antiquissimarum et praecipuarum regni Bohemiae familiarum geminis coloribus depicta insignia magna diligentia combinata sunt a me Francisco Hellfrido Woracziczky de Pabeniez“. Ueber eine zu seinem Andenken geprägte Denkmünze siehe S. 122. — 11. Sein Oheim Johann Alburg, vermält mit N. Leskovic von Leskovec, pflanzte das Geschlecht fort. Derselbe erzeugte die Söhne Christoph Karl, Augustin Norbert und Leopold Wilhelm. Christoph Karl, der 1670 den Huldigungsseid leistete, war k. Kämmerer, Hauptmann des Böhmer Kreises und wurde in Würdigung seiner Verdienste mit Diplom vom 22. Mai 1684 in den Freiherrnstand erhoben. Zweimal vermält, hinterließ er aus erster Ehe einen Sohn Karl Joseph, aus der zweiten mit Anna Marquet von Bressovic (gest. 1699) den Sohn Christoph Norbert und die Töchter Antonie und Anna. — 12. Sein Bruder Augustin Norbert, Hauptmann des Chrudimer Kreises, erlangte mit Diplom vom 19. November 1694 den Freiherrnstand und starb zu Chrudim im Jahre 1715. Aus seiner Ehe mit Sidonie Kapounk von Svozkov hinterließ er einen Sohn Benzel, der aber kinderlos aus dem Leben schied. — 13. Der dritte Sohn Johann Alburgs und Bruder der beiden Vorgenannten, Leopold Wilhelm, wurde mit Diplom vom 4. November 1700 Freiherr, segnete gleichfalls kinderlos das Zeitliche und vererbte seine Besitzung Myslow an seinen Nefen, seines Bruders Christoph Karl ältesten Sohn Karl Joseph. — 14. Derselbe

wurde Edelknaube am Hofe Kaiser Josephs I. und trat dann in den Staatsdienst, in welchem er 1705—1712 Präsident des Appellationsgerichtes, 1716 aber Hauptmann des Bochnier Kreises war und mit Diplom vom 28. November 1726 den Grafenstand erlangte. Er besaß die Güter Bozejov, Schwatrub, Myslow, Chausnik, Altburg und Koza-rovic. — 15. Sein Sohn Joachim diente in der k. Armee als Oberstlieutenant und erhielt von Johann Freiherrn von Bissingen testamentarisch die Herrschaft Smilkau, jedoch mit der Beschränkung, daß dessen hinterlassene Witwe Francisca von Bissingen geborene Freim von Alsfeld und nach deren Tode die Frau Anna Bubna von Wartlich den lebenslänglichen Nießbrauch davon haben sollte. Joachim, der 1784 kinderlos starb, vererbte seinen Besitz an Joachim, den Sohn seines Neffen Anton Grafen Woraczikowsky. — 16. Christoph Norbert, der zweite Sohn Christoph Karls aus dessen zweiter Ehe, trat 1716 in den Staatsdienst und wurde Hauptmann des Königgräzer Kreises. — 17. Sein einziger Sohn, Anton Joseph, war Hauptmann bei Daun-Infanterie, dann Oberstlieutenant bei Baden-Durlach und erlangte am 13. Mai 1783 die Grafenwürde. Er zeugte zwei Söhne, Joachim Heinrich und Johann Anton. — 18. Ersterer (geb. 28. März 1780) erhielt die kaiserliche Erlaubniß zur Empfangnahme des oberrwähnten Bissingenschen Vermächtnisses und fügte, dem Willen des Erblassers entsprechend, seinem Geschlechtnamen den des Erblassers bei, so daß sich diese (ältere) Linie des Hauses Woraczickj nunmehr Woraczickj-Bissingen schreibt. — 19. Graf Joachim Heinrich,

Herr der Herrschaften Chausnik, Smilkau und Petrowitz, war k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, Am 3. Juni 1805 mit Elisabeth geborenen Gräfin Bratislaw v. Mitrowicz (geb. 26. März 1783, gest. 8. Februar 1857) vermählt, hinterließ er aus dieser Ehe bloß Töchter, von denen nur noch zwei am Leben: Eleonore (geb. 25. Jänner 1809), k. k. Sternkreuzordensdame, vermählt (seit 20. August 1828) mit Michael Grafen Kaunitz und seit April 1852 Witwe; Theresie (geb. 12. Mai 1816), k. k. Sternkreuzordensdame, vermählt (am 29. Februar 1840) mit Dtokar Grafen Daun, k. k. Generalmajor a. D. Die übrigen vier Schwestern Elisabeth, Anna, Antonie und Marie, mit Ausnahme der Gräfin Elisabeth, die Stiftsdame zu Brunn war, sämmtlich an Männer hochadeliger Familien verheiratet, sind bereits gestorben. — 20. Die ältere Linie Woraczickj-Bissingen ist also im Mannesstamme erloschen, und in diesem blüht nur noch die jüngere Linie Woraczickj-Pabienitz, deren Stifter Joachim Heinrichs Bruder, Johann Anton ist. Dieser (geb. 12. October 1787) vermählte sich (am 1. October 1823) mit Rosalie geborenen Freim Stillfried (geb. 12. Jänner 1796). Graf Johann Anton starb am 7. April 1829 und hinterließ einen Sohn, den Grafen Heinrich (geb. 22. März 1825), vermählt (8. Februar 1853) mit Karoline geborenen Freim Jzdenczy von Monosfor und Komlós (geb. 182.), Besizerin des Gutes Finkenegg im Bezirk St. Georgen, südöstl. von Wildon in Steiermark. Aus dieser Ehe sind vorhanden die Söhne Georg Heinrich (geb. 1. Juni 1856), k. k. Gerichtsauskultant und Oberstlieutenant in der Reserve bei Piret de Vihaim-

Dagoneer Nr. 9, und Johann (geb. 24. November 1857), k. k. Kämmerer und Oberleutnant bei Prinz Friedrich Karl von Preußen Husaren Nr. 7. Graf Johann ist (seit 25. November 1833) vermählt mit Sabine geborenen Gräfin Rhuen-Belafsy (geb. 21. Mai 1863), aus welcher Ehe ein Sohn Olivier (geb. zu Ungarisch-Altenburg 11. Jänner 1885) sich am Leben befindet.

Orden. Preiderershands-Diplome der einzelnen Erassen dieses Hauses und die Grafenhands-Diplome vom 21. August 1704, 28. November 1726 und 12. Mai 1783. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Motha 1855, Just. Verthes, 32^e) S. 1090. [Eine erneuerte dem Stande der genealogisch-heraldisch-diplomatischen Forderung der Gegenwart entsprechende Bearbeitung dieses sonst so gut angelegten Büchleins wäre umso mehr wünschenswerth, als innerhalb der drei Decennien seines Erscheins eine Anzahl neuer Quellen erschlossen, ja eine große Zahl derselben in unserem Lexikon beigezeichnet worden ist.] — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Beinamangen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Mittner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1857, 4^e) S. 691. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59 Bd., Sp. 1-4 [mit Angabe echter Quellen] — Hellbach (Joh. Christian). Noels-Lexikon oder Handbuch über die historischen... Nachrichten von hohen und niederen Adel u. s. w. (Jüriena 1826, 8. Nr. Folgt, 8^e) S. 784.

Medaille auf Franz Heilfried Grafen Woraczicko. Der Anlaß, aus welchem die Medaille geprägt wurde, ist nicht bekannt. Das aus Kupfer gearbeitete vorhandene Exemplar zeigt auf dem Avers das Woraczickische Wappen mit der Umschrift: „FRANC. HILFRIDUS WORACZICKI.“ R. I. COMES ET DOMINUS DE PARENITZ“. Reversseite allegorische Darstellung: die Natur führt an der Hand ein Kind zur lebenden Minerva. Umschrift: „VIRTUS NATURAM PERFICIT“. Eine Abbildung der Medaille bringt Tafel LXXV, Nr. 646

in der obenwähnten Rittner-Sacher-Masoch'schen Beschreibung u. s. w.

Wappen. Bort Blau und Silber quadriert. Auf dem gekrönten Helm erhebt sich ein offener blau und silberner quer getheilter Flug mit gewechselten Tincturen. Helmschutten beiderseits blau mit Silber unterlegt.

Worbeer, Siegmund Ritter von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Nördlingen in Bayern 1719, gest. in Wien-Neustadt am 26. August 1769). In seinem 17. Lebensjahre trat er als Volontär bei Marschall-Infanterie Nr. 18 ein, mit welchem Regimente er die Feldzüge des Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) mitmachte, und in welchem er zu Beginn des siebenjährigen Krieges 1756 bereits zum Grenadierhauptmann vorrückte. Im letzteren Kriege zeichnete er sich im Feldzuge 1759 bei dem Angriffe auf Hoff (28. März), desgleichen bei jenem auf Asch (8. Mai) und im Treffen bei Meiffen (21. September) so aus, daß er zum Major befördert wurde. Als solcher that er sich wieder in der Affaire von Bretsch in Sachsen (am 20. October d. J.) ganz besonders hervor. Schon waren unsere Truppen unter dem Herzog von Ardenberg von dem sehr überlegenen Feinde zu schnellem Rückzuge gezwungen worden, und mußten bei diesem, da der Marsch über unwegsame Berge und durch Defilées ging, mehrere Kanonen im Stiche gelassen werden. Als nun Worbeer dies alles und den die Unseren verfolgenden Feind gewahrte, sammelte er sofort mit seiner Haupttruppe die ziemlich zerstreut marschirenden Grenadiere, ermunterte die Leute zu einem herzhaften Angriffe und stellte sich mit ihnen den verfolgenden Preußen entgegen, welche, auf diesen ungestümen Angriff nichts weniger als vorbereitet und dabei in der Hitze der Verfolgung

zu weit vorgebrungen, von unseren tapferen wüchtig dreinhauenden und vordringenden Grenadiere bald zurückgetrieben wurden. Auch nahm er ihnen die erbeuteten Kanonen wieder ab und brachte dieselben zugleich mit mehreren gefangenen Artilleristen, die bei diesem Kampfe befreit wurden, zu unserer Truppe zurück. Diese von Worbeer aus freiem Antriebe und mit glänzendem Erfolge ausgeübte Waffenthat in Verbindung mit seinem ausgezeichneten Verhalten bei den oben erwähnten Gelegenheiten wurde in der 5. Promotion des Maria Theresien-Ordens vdo. 23. Jänner 1760 durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben gewürdigt. Im weiteren Verlaufe des Krieges hatte er noch während der Belagerung von Schweidnitz (8. August bis 9. October 1762) Gelegenheit, seine bisher erprobte Tapferkeit neuerdings zu betheiligen. Im April 1766 wurde er in seiner Eigenschaft als Major zu Püebles-Infanterie Nr. 26 übersezt, trat aber schon im September 1769 in den Ruhestand, den er nur kurze Zeit genoß, da er bereits im folgenden Sommer im Alter von erst 50 Jahren starb. Ob er den ihm nach den Statuten des Ordens gebührenden Freiherrnstand erworben, ist nirgends ersichtlich.

Sirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, II. 4^o) Bd. I, S. 103 und 1729.

Worel, siehe: **Worel** [Band LI, S. 290 u. f.].

Worliczek, siehe: **Worliczek** [Bd. LI, S. 295 u. f.].

Worikowský von Kundračič, siehe: **Worjikowský** [S. 128].

Worobkiewicz, Isidor (Dichter und Musiker, Ort und Jahr seiner Geburt

unbekannt), Zeitgenosß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses als Poet und Componist zugleich thätigen Schriftstellers, den wir für einen Ruthenen halten, wissen wir nur sehr wenig. Dem Lehramte sich widmend, scheint er solches einige Zeit in Titol bekleidet und daselbst an der Muse Adolf Pichler's sich herangebildet zu haben. Später wurde er Professor in Czernowitz; zur Zeit kann er nicht mehr im Staatsdienste stehen, da er in den neueren Jahrgängen des Hof- und Staatshandbuches des österreichischen Kaisertums nicht aufgeführt wird. Bekannt wurden 1870 von ihm „Lieder aus dem Kleinarussischen“, deren er eine Sammlung in freier Uebersetzung durch den Druck veröffentlichte. Auch begann er im nämlichen Jahre die Herausgabe einer bei Rudolf Eckhardt in Czernowitz verlegten, mit Notendruck versehenen Lieder Sammlung, welche für Volksschulen und Unterclassen der Gymnasien und Realschulen bestimmt war, und erschien davon ein paar Hefte, je 20 Lieder, und zwar romanische und ruthenische, enthaltend. Dann sind von ihm folgende Compositionen im Druck herausgekommen: „Slawischer Chorgesang zur Eitargie des Johannes Chrysostomus“ (Wien 1868, Schulbuchverlag); — Zwei vollständige Eiturgien (Wessen), und zwar eine romanische für vier Männerstimmen und eine slavische für fünf Stimmen (und gemischten Chor), beide in der k. k. Staatsdruckerei 1870 gedruckt. Auch im Gebiete der Theorie war er thätig, indem er eine „Kurze allgemeine Musiklehre für Lehrer und Haus“ (Czernowitz 1871, Szejdel) herausgab.

Woronicz, Johann Paul (Bischof von Krakau, geb. in Polhynien 1777 gest. zu Wien am 4., nach Anderen

8. December 1829). Ein Sohn des Johann Woronicz aus dessen Ehe mit Marciana aus dem Hause Kmita. Ueber den Adel des Vaters fehlen uns alle Nachrichten, doch jener der Familie Kmita, welcher die Mutter angehört, ist einer der ältesten Polens. Johann Paul besuchte die Schulen der Jesuiten in Ostrog, wo er später selbst in deren Orden eintrat und wie es in demselben üblich war, im Lehramte beschäftigt wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam er ins Kloster der Missionäre in Warschau. Bei denselben stand er vier Jahre als Seelsorger in den bischöflichen Diöcesen von Kiew und Ghelm in Verwendung. In letzterer lernte ihn bei dem Bischof Matthias Warnysz, der zugleich Vizekanzler der Krone war, König Stanislaus August kennen. Dieser ward durch den seltenen Geist, den Woronicz auf dem vierjährigen Landtage und in ein paar politischen Flugchriften, die er hatte erscheinen lassen, kundgab, bald auf den reichbegabten Priester aufmerksam, und er verließ ihm zunächst die infulle Propstei von Iwa; dann 1797 die Propstei von Kazimierz und zuletzt jene von Powisin nächst Warschau. In den Tagen des Herzogthums Warschau wurde Woronicz Dekan des Capitels daselbst und Rath der Stände; bei Errichtung des Königreichs Polen auf dem Wiener Congresse 1815 Bischof von Krakau und nach zwölfjähriger Wirksamkeit daselbst 1827 Erzbischof von Warschau, Metropolit und Primas des Königreichs Polen. In dieser Eigenschaft krönte er am 24. Mai 1829 zu Warschau den russischen Kaiser Nicolaus mit der russischen Kaiserkrone zugleich als König von Polen. Doch sein hohes Alter machte sich bereits geltend, ein älteres Leiden trat immer bedenklicher auf, die Aerzte schick-

ten ihn zur Linderung desselben in die böhmischen Bäder, ungeheilt verließ er dieselben und fuhr, um den Rath der Wiener Aerzte einzuholen, über Regensburg nach Wien, wo ihn aber in kurzer Zeit der Tod ereilte. Die Leiche wurde von Wien nach Krakau gebracht und dort in der Kathedrale auf dem Wawel zur ewigen Ruhe gebettet. Es ist ein reiches und ungemein fruchtbares Priesterleben, das sich uns in Woronicz darstellt, welcher Poet, Historiker, Staatsmann, Redner und kirchlicher Würdenträger zugleich und in allen diesen Gestalten eine Größe ersten Ranges ist. Bereits 1783 tritt er als Dichter auf, als dann 1795 die Theilung Polens stattfand, huldigte er noch mehr der Muse und fand in ihr Trost über das Unglück seines Vaterlandes. Später, als angesehene und gelehrte Männer seines Volkes daran gingen, in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde zu gründen, trat er derselben als eines der ersten Mitglieder bei und sprach als solches den Gedanken aus, eine Sammlung nationaler Denkmäler anzulegen. Bald vollzog sich auch die Verwirklichung dieser Idee, als die Fürstin Isabella Czartoryska in Pulawy eine Sammlung polnischer Alterthümer veranstaltete. Er selbst weilte in jenen Tagen oft in diesem Orte, und daselbst entstanden die herrlichen Dichtungen „Die Sibylle“, „Der Reichstag von Wislica“, welche zu den Zierden der epischen Poesie Polens gehören. Später nach Powisin versetzt, lebte er dort ganz den seelsorgerlichen Pflichten für seine Gemeinde, verschönerte, mit ungewöhnlichem Geschmaek begabt, seinen priesterlichen Sitz und trug sich mit dem Gedanken eines großen Cycclus polnischer Epen, genannt Tedyade. Wohl legte er sich deren Ausführung für spä-

tere Tage zurück, fand jedoch dann weder Ruhe noch Stimmung, daran zu gehen. Es fällt uns schwer, eine genaue, streng bibliographische Uebersicht der Werke des edlen Kirchenfürsten zusammenzustellen, die übrigens eben nur für den Bibliographen von Interesse ist, da ja eine Sammlung von Woronicz's Dichtungen und übrigen Schriften Joseph Gzech in Krakau 1832 in sieben Bändchen herausgegeben hat. Doch versuchen wir es, eine chronologische Folge seiner Werke zu bringen. Zuerst erschien die „*Sielanka Bolechowice*“, d. i. Die Idylle von Bolechowic (1784), dann folgten: „*Sibylla, poema historyczne w czterech pieśniach z wizerunkiem*“, d. i. Sibylle, historische Dichtung in vier Gesängen mit einem Stahlstich (die h. Sibylle) (Lemberg 1818, Wojciech Niebysłski, 40., VIII und 104 S.); das Buch, wahrscheinlich in Warschau oder Krakau, aber nicht in Lemberg, wie auf dem Titel steht, gedruckt, gehört zu den bibliographischen Seltenheiten, denn es kam ohne Wissen des Dichters heraus; daraus erklärt sich auch die gleich im Eingange an den Autor gerichtete Bitte des Herausgebers: „*I odpusc nam naszy winy*“ (d. i. Und vergib uns unsere Schuld); — „*Assarmot syn Jektana, praprawnuk Sema, praszczur Noega, narodow Sarmackich patryarcha*“, d. i. Assarmot, der Sohn des Jektan, der Urentel des Sem, der Uroßvater des Noe, Patriarch der sarmatischen Völker u. s. w., ein historisches Gedicht, das zuerst im „*Pamiętnik Warszawski*“, Mai 1805 abgedruckt war; — „*Lech, poema historyczne w trzech pieśniach*“, d. i. Lech, historisches Gedicht in drei Gesängen (unvollendet); — „*Hymn do Boga, o dobrodziejstwach opatrznosci narodowi polskiemu wy-*

swiadzonych, po upadku Polski“, d. i. Hymnus zu Gott von den der polnischen Nation nach dem Falle Polens erwiesenen Wohlthaten der Vorsehung; — „*Sejn Wislicki, ulomek z poematu: Slawniejsze czyny Polakow*“, d. i. Der Reichstag von Wislica, Bruchstücke aus dem Gedichte: Glorreiche Thaten der Polen; — „*Zjawienie Emilki*“, d. i. Die Erscheinung Emilien, Gedicht; — „*Wiersz na pokoje nowe w zamku krolewskim, obrazami slawniejszych czynow polkich, portretami, bustami z nakomitszych polakow ozdobione*“, d. i. Gedicht auf die neuen Gemächer im Königsschlosse, geschmückt mit Darstellungen aller berühmten polnischen Begebenheiten, mit Bildnissen, Büsten der hervorragendsten Polen, dann Ignitische und andere kleinere Gedichte. Aber wenn Woronicz auch der Poesie huldigte und mit Begeisterung, wie sie nur den wenigsten seiner dichtenden Landsleute vor ihm gegeben war, seine Schöpfungen schrieb, die damals das Land mit Hoffnungen erfüllten, welche sich nicht verwirklichten, so vergaß er darüber doch nie, daß er auch Priester, Seelsorger der seiner Führung anvertrauten Gemeinden sei, und erfüllte sein priesterliches Amt mit gleichem Pflichtgefühl, wie jeder andere Seelenhirt. Der Gabe der Rede, wie selten Einer, mächtig, hinterließ er auch Predigten, die ihn den berühmtesten Kanzelrednern seines Volkes, einem Biełowski, einem Skarga gleichstellen, und seine Landsleute nannten ihn den polnischen Bourdaloue. Seine bei einzelnen festlichen Gelegenheiten gehaltenen und zerstreut gedruckten Reden sind gesammelt zu Warschau und Krakau in den Jahren 1789 und 1826 erschienen; außerdem gab Gzech in Krakau zuerst eine Sammlung in zwei Bänden 1829

em Titel heraus: „Kazania ozyli parafialne; na niekteroz nich swięta oraz nauki przygodne“, predigten oder Christenlehren für bene Sonn- und Feiertage u. s. w.,

dann eine neue Auflage in drei 1832 erschien, und zuletzt: „Wykaz pogrzebowy i homilie dotąd w nieogłoszone“, d. i. Leichen- und durch den Druck noch nicht veröffentlichte Homilien (Krakau 1860, als des Autors eigenhändigen Entwerfung gesammelt. Doch ist dies lange keine vollständige Sammlung der von Woronicz gehaltenen Kirchenpredigten, deren eine große Anzahl ungenutzt in Handschrift geblieben. Daß er von den Landsleuten hoch gehalten ist, zeigt sich bei der Vaterlandsliebe, die seine Arbeiten durchweht, und der Verehrung, die in allen seinen Werken athmet, sehr leicht, und er vertritt in der stattlichen Reihe der polnischen Schriftsteller eine hervorragende Stelle. Manches mag wohl nicht nach unserem Zeitgeschmacke sein, kommt jedoch der poetischen Weihe zu. Alles, was er sprach und sang, ist nicht leicht, nichts. Schwieriger dürfte ihm die rechte Stelle in der Weltgeschichte anzuweisen. Er ist von der Kritik mit einer Richte verworfen worden, die ihre melancholischen Überlegungen über die Trümmern einer Kirche und wenn man sich der Heiligkeit seines Berufes und Charakters, der Rechtmäßigkeit seines Sinnes, vor der immer lebendigen, zugleich auch düsteren Stimmung seines Geistes erinnert, der seine grünen Denkmäler seines Vaterlandes streut, so ist gleich unbedingte vollkommen zu-

treffend. Wo Andere von der Last der Sorgen und der Pein der Schmerzen niedergebrückt oder sogar gebrochen werden, richtet er sich kräftig empor, und seine Stimme, wie seine Stellung gleich der des Propheten. Sein vorzüglichstes Gedicht ist unbestritten das in seinen früheren Jahren entstandene „Die Sibylle“, mit großem Geschick erfunden und reich an erhabenen Bildern, welche uns in schwungvoller Sprache vorgeführt werden. Der Dichter öffnet die Gräber berühmter Könige und Krieger, und wie ihre riesigen Bilder in langer trauriger Reihe vor ihm vorüber ziehen, erinnert er sie an ihre glorreichen Thaten und den Ruhm, den sie für das Vaterland errangen, und fordert sie auf, dessen gegenwärtige Noth zu schauen; an der goldbereiften Stirn des letzten Königs erkennt er die Morgenröthe der Freiheit. In einem anderen kleineren, aber nicht minder schönen Gedichte, „Der Reichstag von Wislica“, stellt er die Polen dar mit ihren von Blut noch rauchenden Schwertern und den an ihre Pferde gefesselten Gefangenen, wie sie zusammenkamen, um einen Bund zu schließen und Gesetze zu geben über das Eigenthum, das sie so theuer erkaufte hatten, und das sie so tapfer vertheidigten. Dieses an Einzelheiten von Pracht und Kraft in der Sprache reiche Gedicht ist nur das Bruchstück eines großen poetischen Nationalgemäldes, dessen oben in der Biographie Erwähnung geschieht und das der Dichter in seinen jungen Jahren entworfen, aber bei der Bürde seines heiligen Amtes ausarbeiten nicht mehr die Zeit gefunden hat. Und wie als Poet, so steht er auch als Kanzelredner groß da, denn seine geistlichen Vorträge, mögen sie an die Großen des Reiches oder an den schlichten Landmann gerichtet sein, sind wahre Muster-

stücke der Sprache und Meisterstücke der geistlichen Beredsamkeit. Dabei war Woronicz auch ein Freund und Förderer der schönen Künste und ließ den bischöflichen Palast, den er in Krakau bewohnte, auf das herrlichste mit geschichtlichen Bildern ausschmücken, deren Ausführung er dem berühmten Krakauer Raser Michael Staehowicz [Bd. XXXVI, S. 314 u. f.] übertrug. Leider vernichtete die große Feuersbrunst, welche einen Theil der alten Königsstadt einäscherte, auch dieses Denkmal der polnischen Kunst. Das in den Quellen verzeichnete Hormayr'sche „Archiv“ gibt nähere Angaben über die Art dieser Ausschmückung. Lętowski in seinem Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus schreibt treffend über Woronicz: „Jeden Poeten kann man mit dem Einen oder dem Anderen vergleichen, Woronicz läßt sich mit keinem vergleichen. Seine Dichtungen sind wie die Wellen unserer königlichen Gewässer, sie fließen eine in die andere, du siehst diesem Spiele vom Strande zu und erblickst nie ein Ende. Seine Dichtungen sind wie die Klänge der Harfe Davids, welche das kranke Herz Sauls erfreuten. Seine Poesien sind durch und durch sein Eigen, sing' sie in der Kirche oder lies sie zu Hause, aber übertrag' sie in keine andere Sprache, denn den Gedanken kann man allenfalls wiedergeben, aber nie den Zauber der Worte, in dem er Meister war. Mit den Versen Woronicz's ist es wie mit den Büchern Herodot's, man kann ihre Geschichte wiedergeben, aber nicht die neun Musen, von denen sie durchweht ist. Er beherrschte wie ein König die Sprache. Achten und lieben wir ihn, einmal für das, was er uns gegeben, und dann dafür, wie er es uns gegeben. Woronicz besitzt noch

kein Monument, aber er selbst ist ein Monument.*

Bentkowski (Felix). Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8^o) Bd. I, S. 310 — *Chodźko (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Vericon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Militowski, 8^o) Bd. III, S. 335—340 [nach diesem gestorben 4. December 1829] — *Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie* (Warschau 1867, S. Drapelbrand, gr. 8^o) Bd. XXVII, S. 831. — *Lętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8^o) Bd. II, S. 264 u. f. — *Pamiętnik towarzystwa dobroczynności krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 pięćdziesiąt letniego Jubileusza, d. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben aus Anlaß des am 24. und 25. Juni 1866 gefeierten Jubiläums ihres 50jährigen Bestandes* (Krakau 1868, Kirschmayr, 4^o) S. 119—123: „Biographie des Bischofs Woronicz“. Von Heinrich Ryszarski. — *Rocznik XXXVI towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1854, d. i. 36. Jahrgang der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft vom Jahre 1854* (Krakau 1855, 8^o) S. 1—10: „Nekrolog“. — *Rycharski (Lucian Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8^o) Bd. II, S. 6, 13, 22, 24, 38, 50, 56. — *Woyciecki (K. Wl.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrisen (Warschau 1846, W. Sennwald, gr. 8^o) Bd. IV, S. 6. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o) XIII. Jahrgang, 1822, Nr. 53, S. 287. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4^o) 1838, Nr. 360.

Porträt. Unterschrift: „Jan Paweł Woronicz, | Arcybiskup Warszawski Prymas

owa Polakiego | jeden z pierwszych
został w r. 1816, Tow. Dobr. w Kra-
t. Litogr. Czasy M. Salba w Kra-
(4.)

roniecki. Wenzel Fürst (Oberst
garischen Rebellenarmee in den
1848 und 1849, geb. zu Sku-
im Jasloer Kreise Galiziens
ingerichtet in Pesth 20. October
Im Vormärz Lieutenant im gali-
f. Dragoner-Regimente Erzherzog
ging er, als die Revolution
h, sofort zu den Rebellen über und
e, zum Honvédmajor ernannt,
amer 1848 ein freiwilliges Jäger-
das sich unter seiner persönlichen
g besonders bei der Erstürmung
laffer Schanzen am 2. September
ten Jahres auszeichnete. Bald
zum Obersten vorgerückt, machte
den ganzen ungarischen Rebellen-
t und wurde am 3. August 1849
Affaire bei Szöreg als Comman-
des Huszaren-Regimentes mit den
in der Hand gefangen genom-
Dem Kriegsgerichte übergeben,
e für Hochverrath und Bruch des
den Fahnenweibes zum Tode durch
rang verurtheilt und zugleich mit
Hastigefährten Peter Girton,
geborenen Wächner, und Karl
court, welcher im Regimente
Nr. 30 gedient hatte, am 20. Oc-
1849 zu Pesth auf dem Holzplatze
dem Neugebäude hingerichtet.
niecki besaß alle bestehenden
lasten des polnischen Edel-
war eine äußerst sympathische
ung, ungemein schmiegsam, und
die erste Gelegenheit, gegen Haus-
sch zu kämpfen, ergreifen würde,
sich bei ihm von selbst. Ueber
nisse Woroniecki geben die
näheren Bescheld.

Honvéd Naptár, d. i. Honvéd-Jahrbuch
(Budapesth) III. Jahrg., 1870, S. 19.

Ueber die Fürsten Woroniecki. Sie rühmen
sich, von den alten Fürsten Lithauens und
Rußlands abzustammen, und zwar direct von
Gedemin Herzog von Lithauen. Gedem-
min's zahlreiche Nachkommenschaft gab einer
zahllosen Menge von Familien den Ursprung,
welche als kleine Fürsten (Kulaz) Lithauen
und Rußland überschwemmen. Ein Nach-
weis des fürstlichen Ursprungs derselben ist
unmöglich. Es bestanden ganze Fürstendörfer.
So befand sich im Palatinat von Weist (in
Nothrußland) die Gemeinde Lubicza, deren
Bewohner für sich — jeder einzelne — den
Fürstentitel (Kulaz) beanspruchten, und zwar
auf Grund einer ihren Vorfahren von König
Sigismund August II. erfolgten Verlei-
hung der Fürstenwürde! Der Zweig der
Fürsten Woroniecki ging aus dem Aste
der Fürsten von Zbarasß hervor, welchem
auch die Fürsten Wisniowiecki, Wo-
rycki, Trubetcki (Trubetskoj) und viele
Anderer entstammen. Stephan, ein Sohn
Fedor's von Zbarasß, welcher in fünfter
Generation ein Nachkomme Gedemin's
Fürsten von Lithauen war, legte sich den
Namen Woroniecki bei, während sein
Bruder Alexander der Abherrer der Fürsten
Worycki wurde. Als nach 1813 ein Theil
des alten Polen als Königreich Polen unter
russische Oberherrschaft kam, gekrönte Kaiser
Alexander I. den vier Brüdern Anton,
Joseph, Galixt und Heinrich Vincenz
Woroniecki in Anbetracht ihrer alten Ab-
stammung von den Fürsten (Kulaz) in
Lithauen und Rußland die Führung des
Fürstentitels. Die in Warschau bei S. Orge-
brand verlegte polnische Encyclopädie (En-
cyklopedyja powszechna) gibt im 27. Bande
S. 833—839 zum ersten Male ausführliche
Nachrichten über dieses Geschlecht, die aber
im Ganzen wenig erbaulich klingen. In
Oesterreich ist außer obigem Wenzel, der
sich auch Fürst schrieb, das Geschlecht noch
durch ein paar Edelente vertreten, welche in
der kaiserlichen Armee gedient haben. So
war ein Joseph von Woroniecki 1832
Major im k. k. 3. Ulanen-Regimente, wurde
1837 Oberstlieutenant in demselben und trat
1840 mit dem Charakter eines Obersten in
Pension. — Ein Karl von Woroniecki
diente zu Ende des vorigen Jahrhunderts als
Rittmeister bei Leventhr-Dragoonern, welches

Regiment im Feldzuge 1799 in Italien stand. Im Treffen bei Ragnano am 3. April genannten Jahres brachte bei dem Dorfe San Giovanni de Lupato der Feind mehrere österreichische Infanterieabtheilungen des muthigsten Widerstandes ungeachtet durch seine Ueberlegenheit zum Weichen, ja dieselben waren der Gefahr der Aufreibung oder Gefangenschaft sehr nahe. In diesem kritischen Augenblick unternahm Rittmeister Woronicki und noch einige andere Officiere mit ihren Reiterabtheilungen eine Attaque auf die französischen Tirailleurs, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ein Theil derselben zusammengehauen, über fünfhundert zu Gefangenen gemacht und fünf sechsfüßige Kanonen nebst einer Standarte erbeutet wurden. Dabei hatte sich besonders Rittmeister von Woronicki in seinem mit dem Flügel der 2. Majors-Escadron gegen die feindliche Flanke ausgeführten Angriffe durch große Bravour ausgezeichnet. Karl von Woronicki rückte später zum Major im Regimente vor und starb als solcher zu Zünstichen in Ungarn, wo damals der Stab des Regimentes sich befand, am 10. März 1806. Letzteres, dessen Inhaber seit 1849 Großherzog Leopold II. von Toscana war, wurde im Februar 1860 reducirt und dem Großherzog an Stelle desselben das 71. Infanterie-Regiment verliehen.

Worjikowskj (böhmisch **Worichowskj**) von **Kundratic** Ritter von (Genealogie). Diese Familie leitet ihren Adel in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem ein Marquard Kundratic von Kundratic im Jahre 1235 urkundlich angeführt wird. Im Laufe der Zeit theilte sich die Familie in mehrere abge sonderte Geschlechter, und zwar in die Worjikowskj, Letowskj, Kundratskj u. s. w. Wir lassen diese genealogischen Annahmen dahingestellt sein und widmen der Familie nähere Aufmerksamkeit von dem Augenblicke an, als sie im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Patriciat der Bürger Prags mehr in den Vordergrund tritt. 1. Vor Allen nennen

wir da Simon Worjikowskj, den Prager Stadtbüchern in den Jahren 1608, 1611 und 1613 als Mitglied Zehnmänneramtes und 1612 zugleich Rathsherr erscheint. — 2. Sein Vorfahr Wenzel bekleidete in den unruhigen Zeiten der Könige Ferdinand I. und Ferdinand III. verschiedene Aemter, anfangs bei der böhmischen Krone, nachmals aber die Stelle eines Landverwandten, Primators und königlichen Richters. Von Wenzel führt seinen Namen sein Enkel Daniel Franz am 17. Februar 1683 verliehene Adelsdiploma Weiteren an; daß er bei dem Kaiser in den Jahren 1631 und 1634 geschehener sächsischer Einfälle und der schwedischen General Banerers unermüdeten Belagerung der k. Prager Festung große Standhaftigkeit bewies, ist auch darin sein Leben beschloß. Diese letztere Angabe ist insofern richtig, als Wenzel Worjikowskj k. Statthaltereidecrete vom 26. März 1637 noch als königlicher Reichsrath bezeichnet wird und bei der Rathsherrnwahl vom 21. Juli 1637 wieder die Zahl der gemeinen Rathsherrn zurückversetzt erscheint. Wahr scheinlich endete er bei der schwedischen Belagerung Prags vom Jahre 1639, sei es so daß der Irrthum bloß in der Zahl der Rathsherrn liege. — 3. Wenzels Söhne waren Daniel und Wenzel Karl, und letzterer starb im Jahre 1648, als die Schweden Prager Schloß und die Kleinseite stürmten, in Prag, und zwar in der Prager Altstadt und während seiner Dienst während der ganzen Belagerung. Sein Bruder Wenzel aber diente damals in der ausländischen Beamten zusammengesetzten willigencompagnie und machte

ben die Kämpfe jener Tage mit. Beide hielten auch in Würdigung ihrer bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste 639 eine Wappenverbesserung. Wenzel Karl starb 1660 als Besitzer des obersten Burggrafenamtes und ist der Stifter der ältesten Linie dieses Geschlechtes, während sein Bruder Daniel die jüngere Linie stiftete. — 4. Letzterer war mit einer Genie von Peterödorf vermählt, welche ihm den Sohn Daniel Franz gebar. Dieser studirte die Rechte an der Prager Universität, trat dann in öffentliche Dienste, die er so rühmlich versah, daß er in Würdigung derselben und der von seinen Vorfahren geleisteten mit Diplom vom 18. Februar 1683 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben und zum Rath ernannt wurde. Er hinterließ drei Söhne: Wenzel, Daniel und Bohuslaw Johann, von denen nur letzterer als für unser Werk von Interesse Betracht kommt. — 5. Bohuslaw Johann saß schon viele Jahre als Rathsherr im Prager Stadtrathe, übernahm nach des Primators Sachs im Juni 1698 erfolgtem Tode die Leitung der militärischen Angelegenheiten des Stadtrathes, bis er am 12. Jänner 1700 mit kaiserlichem Rescript zum Primator und Oberstwachmeister von Prag ernannt wurde, welche Würde er auch 23 Jahre bekleidete. Die in die Zeit seiner Amtswirksamkeit fallenden Ereignisse werden in dem unten angegebenen Werke von Tomek „Die Primatoren“ ausführlich berichtet. Das wichtigste und zugleich traurige Ereigniß ist die am 23. Juli 1713 in der Judenstadt ausgebrochene Pest, die sogenannte böhmische Ruhr, welche trotz aller Absper rung auch über die christliche Bevölkerung dehnte und so wüthete, daß die Zahl Todten auf 100 im Tage stieg; erst

spät im Herbst ließ die Seuche allmählich nach. Für seine Verdienste erhielt Wozikowský den Titel eines kaiserlichen Rathes. — 6. Von der von Wenzel Karl abstammenden (älteren) Linie ist erwähnenswerth Karl Miklanor, der die Rechte in Prag studirte, daraus die Doctorwürde erlangte und dann mehrere Jahre die Advocatur übte, worauf er zum Secretär und zuletzt zum Rath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien ernannt und für seine Verdienste am 9. November 1730 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben wurde. — 7. Noch ist erwähnenswerth Karl Ferdinand (geb. 18. April 1828), ein Sohn des am 9. October 1863 verstorbenen k. k. Bezirkshauptmanns Adam Johann. Er trat im Jahre 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1845 als Cadet zu Bocher-Infanterie Nr. 25 kam. Im Regimente rückte er bis 1857 zum wirklichen Hauptmann vor und im April 1869 zum Major bei Jelačić-Infanterie Nr. 69. Später wurde er Oberst und Commandant des 46. Infanterie-Regiments. Zur Zeit lebt er als wirklicher Oberst a. D. zu Szegedin in Ungarn. Er hat die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht. Ueber den heutigen Stand der Familie, ältere wie jüngere Linie, geben die unten angeführten Quellen ausführliche Nachricht. Die böhmische Familie Wozikowský wird in deutschen Werken gewöhnlich W o z i k o w s k ý geschrieben.

Erben (Karl Jaromir). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1858, Saaf, 8^o) S. 89, 90, 114, 137, 144—147, 149, 153. — Svoboda (Johann). Die Jüglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, Schmidt 4^o) Sp. 758. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter und

Adelsgeschlechter (Zeitsch. Buchh. und Zergang, 32^o) II. Jahrgang 1877, S. 724; V. Jahrgang 1880, S. 522. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Krieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Krieger und J. Malý (Prag 1872, 3. & Kober, (4^{te}.) S. 1258.

Wappen. Quadratter Schild, 1 und 4: in Gold ein schwarzer Adler; 2: in Blau eine silberne Zinnenmauer, aus der ein goldener Löwe hervorsticht, welcher in der rechten Vorderpranke eine silberne Kugel hält; 3: in von Schwarz und Silber schrägrechts getheiltem Felde ein ob der Schrägtheilung goldener, unten blauer Löwe, in der rechten Pranke Kornähren haltend, während die linke auf eine eiserne Pfugschar gestützt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst der blau goldene Löwe des dritten Feldes mit den Kornähren und der Pfugschar; auf der Krone des linken steht ein offener von Roth und Silber schräggetheilter Flug, dem ein bloßer Arm, dessen Hand ein Schwert hält, eingestellt ist. Die Helmdecken: des rechten Helmes schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Devise: V štěstí neposchěj, v neštěstí nezoufej, d. i. Blühe Dich nicht auf im Glück, verzage nicht im Unglück.

Worjischek, Johann Hugo (Compositur, geb. zu Bamberg im Königgräzer Kreise Böhmens am 11. Mai 1791, gest. in Wien am 19. November 1825). Der jüngste von vier Geschwistern, zeigte Johann Hugo, dessen Vater Wenzel Schullehrer und Organist in Bamberg war, frühzeitig großes musicalisches Talent und erhielt schon im Alter von drei Jahren abwechselnd Unterricht im Clavierspiel und im Gesange. Die Bitten des Knaben, das Clavier mit der Violine vertauschen zu dürfen, blieben unberücksichtigt; aber der Kleine bewog den jungen Schulgehilfen seines Vaters, ihn in den wenigen freien Stunden heimlich im Violinspieler zu unterweisen. Im Alter von fünf Jahren, nach einem Unterricht von

nur neun Monaten, spielte er bereits in einem Quartett von Plepel die erste Violine, womit er seinen Vater zum Geburtstage überraschte und zu Thränen rührte. Darauf beschränkte sich aber der ganze Unterricht, welchen er auf der Violine genoß, denn der Vater setzte ausschließlich das Clavierspiel fort, worauf nach einiger Zeit die Orgel an die Reihe kam. Dabei wurden die verschiedenen Lehrgegenstände nicht vernachlässigt, weil die Musik als Lebensberuf ausgeschlossen war. Im Alter von sieben Jahren mußte der Knabe einen in Jenikau wohnenden Verwandten während dessen halbjähriger Kränklichkeit als Organist vertreten. Hier fand er nun volle Gelegenheit, sich im Orgelspieler zu vervollkommen und zu einem geschickten Organisten heranzubilden. Nachdem der Verwandte in Jenikau wieder genesen, kehrte Worjischek in das Sternhaus zurück und setzte wie vordem seine Studien fort; in den Ferienmonaten aber nahm ihn der Vater auf seine bald größeren, bald kleineren Kunstreisen, die zu Fuß gemacht wurden, mit, theils um dem Knaben Gelegenheit zur Ausbildung in seiner Kunst zu verschaffen, theils um durch das Erträgniß der Kunstleistungen desselben eine kleine Zubuße zur Erhaltung und Erziehung seiner Familie zu gewinnen. Auf einer dieser Reisen kamen Vater und Sohn in das Prämonstratenserstift Tepl. Vom Vater Organisten mit auf den Chor genommen, bat der Knabe denselben, ihn das Hochamt auf der Orgel spielen zu lassen. Der geistliche Herr, in Anbetracht der Jugend des Bittstellers über diese Bitte befremdet, lehnte deren Erfüllung ab. Als aber während des Hochamtes der Vater eine Stelle falsch gespielt hatte, machte ihn der Knabe auf den Fehler aufmerksam.

Man gingent dem Mönche erſt die Augen auf, und er übergab ſeinen Platz vor der Orgel ſofort dem jungen Künſtler, der auch mit der ganzen Unbefangenheit, die ihm eigen war, die ihm völlig unbekannte Weiſe durchſpielte. Als Worziſchek zehn Jahre zählte, gewann der Vater die Ueberzeugung, daß der Sohn daheim kaum mehr etwas erlernen werde, und er brachte ihn daher nach Prag in das Haus ſeiner Gutsherrſchaft Wamberg, der verwitweten Gräfin Kolo wrat Liebſteinský, welche den Knaben in großmüthiger Weiſe aufnahm und unterſtützte. Doch ſollte derſelbe dieſe Wohlthat nicht lange genießen, denn ſchon in zwei Jahren ward ihm die edle Wohlthäterin durch den Tod entriſſen, und er mußte ſich, während er das Gymnaſium und den philoſophiſchen Cours beſuchte, durch Unterricht im Clavier ſeinen Lebensunterhalt verdienen. Ginf Jahre hielt er ſich bereits in Prag auf, ohne daß ſein damals ſchon bedeutendes Talent irgend Jemand's Aufmerkſamkeit erweckt hätte. Dann lernte er den zu jener Zeit im Dienſte des Grafen Bucquoy ſtehenden trefflichen Muſiker Wenzel Tomaſchek kennen, der ſich bald des talentvollen Jünglings annahm und ihm unentgeltlichen Unterricht im Generalbaſſe ertheilte. Aber auch dieſer hielt nicht lange vor. „Wir kamen leider nur bis zum Septimen-Accorde“, äußerte ſich Worziſchek in ſpäteren Jahren öfter, wenn von Tomaſchek die Rede war. So blieb er wenn auch im Punkte der Compoſition auf ſich ſelbſt und auf das Studium der Werke muſicaliſcher Claviſten und der vorzüglichſten Lehrbücher angewieſen. Den größten Nutzen zog er bei dieſen Studien aus den Fugen und Präludien des großen Bach, deren Durchſpielen er immer wieder vornahm, ſo daß er die-

ſelben ſpäter ganz aus dem Gedächtniß vorzutragen im Stande war. Während ſeiner Studienjahre beſuchte er in den Ferienmonaten die Heimat, und wenn er auf ſeinen Ausflügen in eine Kirche kam, ſo geſchah es nicht ſelten, daß er dann bei verſchloſſenen Kirchenthüren ſich ganz in ſein Orgelſpiel verſenkte. So waren die Jahre ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung dahingegangen, ohne daß man auf den gebiegenen Clavierspieler und Organisten, der er damals bereits war, aufmerkſam geworden wäre. Erſt als er anläßlich eines Wohlthätigkeitsconcertes zur Mitwirkung eingeladen, eine ganz neue große Sonate von Duffel (Le retour de Paris) mit aller Meiſterſchaft ſpielte, erſtaunte man nicht nur über das junge, bisher unbeachtet gebliebene große Talent, ſondern auch das Tonſtück fand ſolchen Beifall, daß es ſozusagen in Mode kam und in Kürze die ganze Auflage deſſelben vergriffen wurde. Noch lebte er in Prag in ziemlich kümmerlichen Verhältniſſen, bis ihm 1813 der Profeſſor der Statiſtik, Dr. Joh. Nep. Zizius, ein geborener Chrudimer, als derſelbe ſein Vaterland beſuchte, in Prag kennen lernte. Zizius, ein ebenſo tüchtiger Muſikkenner als großer Muſikfreund, entdeckte ſofort in Worziſchek den elementaren Genius, dem nur Gelegenheit geboten werden mußte, die gebundenen Schwingen zu löſen und zu entfalten, und forderte den Künſtler auf, nach Wien zu kommen und dort ſeine Studien fortzuſetzen. Worziſchek erkannte wohl die Wahrheit dieſes Rathes, und ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die ſich bei Ausführung deſſelben ihm entgegenſtellen würden, begab er ſich 1813, damals 22 Jahre alt, nach Wien. War ſchon der Kampf ums Daſein in Prag kein geringer, in Wien verminderte ſich

derſelbe um nichts, ſondern wurde unter völlig veränderten Verhältniſſen und ganz fremden Menſchen nur noch fühlbarer. Aber Worziſchek verlor nicht den Muth und arbeitete mit rieſigem Fleiße unentwegt an ſeiner künſtleriſchen Ausbildung. Als ihm dann Gelegenheit geboten ward, Moſcheles, Meyerbeer und Hummel zu hören und ſie perſönlich kennen zu lernen, ſachte dieſe ſeinen Muth noch mehr an und beſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben, ſich excluſiv der Muſik zu widmen. Sein Vorbild aber wurde Hummel, deſſen Werke und Spiel er mit der größten Aufmerkſamkeit ſtudirte, und dem er im letzteren mit ſo glücklichem Erfolge nachſtrebte, daß dieſer Meiſter ihn vor allen übrigen in Wien weiſenden Clavierſpielern als ſeinen Stellvertreter erwählte und ihm, als er Wien verließ, ſeine ſämmtlichen Clavierlectionen übertrug. Nun beſſerten ſich auch mit einem Schlage Worziſchek's mißliche Verhältniſſe, ſein Ruf und Anſehen als Clavierſpieler und Muſicus überhaupt wuchsen zuſehends, und er wurde in den beſten Kreiſen bekannt und geſucht. Auch war ihm nun Gelegenheit geboten, in Concerten und muſicaliſchen Veranſtaltungen öffentlich aufzutreten, was Alles zur Steigerung ſeines muſicaliſchen Rufes weſentlich beitrug. Außer Moſcheles hatte er keinen Nebenbuhler in Wien, und Beide wetteiferten ſoſagen um die Palme des Sieges. Beide in ihrer Spielweiſe gänzlich verſchieden, konnten, ohne Einer den Anderen zu beeinträchtigen, ſehr gut nebeneinander beſtehen. So geſchah es auch, daß Beide öfter an einem Abend und in einer Geſellſchaft ſpielten, und wenn Moſcheles durch ſein ſeines, höchſt brillantes Spiel unſeren Worziſchek übertraf, ſo war ihm dann dieſer im

freien Phantaſiren, im Fugenspiele, im augenblicklichen Schöpfen und in wohlgeordneter Wiedergabe des Geſchaffenen weit überlegen. Durch dieſes muſicaliſche Leben und Treiben waren die juridiſchen Studien, welche Worziſchek in Wien bereits begonnen hatte, für mehrere Jahre in den Hintergrund gedrängt worden. Nun aber ſahe er den Entſchluß, ſie zu beendigen, um dann doch in den Staatsdienſt zu treten. Hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er ſich im excluſivlichen Dienſte der Kunſt nur zu raſch aufreiben würde, fühlte er das ruhige Fortleben in einem ſicheren Dienſte für ſeinen Körper zuträglicher, waren es Einflüſſe von Seiten ihm befreundeter Perſonen, oder waren es andere Motive? es iſt nicht bekannt, was ihn ſeinem ehemaligen Entſchlusse, die Muſik als Beruf zu wählen, abtrünnig machte. Kurz, er beendete mitten im erwähnten muſicaliſchen Leben die rechtswiſſenſchaftlichen Studien und legte am 4. Mai 1822, damals bereits 31 Jahre alt, bei dem k. k. Hofkriegsrathe als Conceptpracticant den Eid ab. In dieſem Verhältniſſe trat er dem bekannten Muſikgelehrten und Kunſtſreunde Hofrath Kieſewetter von Wiefenbrunn näher, der ihm zeit ſeines Lebens ein liebevoller und einflußreicher Gönner blieb und ihm immer wieder Gelegenheit verſchaffte, zum Selbſtgefühl ſeiner Kräfte zu gelangen. Da Kieſewetter in ſeinem Hauſe häufig Privatconcerte veranstaltete, in welchen beſonders „alte Muſik“ mit großem Eifer und Verſtändniß gepflegt wurde, vertrat Worziſchek dabei die Stelle des Capellmeiſters. Fünf bis ſechs Jahre, bis an ſein Lebensende, war er an dieſen Kunſtübungen thätig und gab nicht bloß Proben ſeines eminenten Verſtändniſſes alter Meiſter,

ſondern auch eines Eifers ſeltener Art, wodurch eben das Intereſſe für dergleichen nicht nur ſich erhielt, ſondern von Jahr zu Jahr ſtetig wuchs, ſo daß ſein Tod eine faſt unausfüllbare Lücke in dieſe Aufführungen riß. Auf Kieſewetter's Vorſchlag wurde Worziſchek 1818 zuerſt zweiter, dann erſter Orcheſterdirector des öſterreichiſchen Muſikvereines und zugleich beſſen beſitzendes Ausſchußmitglied. Als dann am 26. November 1822 der zweite Hoforganift J. Bapt. Henneberg mit Tode abging und der Concurſ zur Wiederbeſetzung dieſer Stelle ausgeſchrieben wurde, unterzog ſich auch Worziſchek demſelben und leiſtete in Beantwortung der Concurſfragen ſo Gebiegenes, daß die zur Beurtheilung verſammelte Commiſſion, beſtehend aus dem oberſten Muſikgrafen Moriz Grafen Dietrichſtein, dem Hofrath v. Roſel, den beiden Hofcapellmeiſtern Ghyler und Salieri und dem Componiſten Abbé Stadler, einſtimmig ihre Bewunderung über dieſe Leiſtung ausſprachen und der Künſtler auch ſchon in wenigen Tagen — am 10. Jänner 1823 — das Decret als zweiter k. k. Hoforganift erhielt. Nachdem er darauf die erbetene Enthebung aus dem Staatsdienſte erhalten hatte, widmete er ſich mit allem Eifer ſeiner neuen Beſchäftigung, die ja mit ſeinem ganzen Streben und Trachten Hand in Hand ging. Im Jahre 1824 rückte er zum erſten Hoforganiſten und dadurch in eine höhere Gehaltsſtufe vor. Er ſollte nicht lange auf dieſem Poſten thätig ſein. Im Sommer 1825 unternahm er eine Reiſe nach Graß, wo ihm eine glänzende Aufnahme bereitet und von dem dortigen Muſikvereine das Diplom eines Ehrenmitgliedes verliehen wurde, und nach ſeiner

Rückkehr aus dieſer Stadt begab er ſich auf ärztlichen Rath nach Karlsbad. Von da kehrte er noch leidender nach Wien zurück. Lange dauerte ſein Siechthum, während deſſen er ſeine erſte Meſſe für die k. k. Hofcapelle wohl vollendete, aber ihre Aufführung nicht mehr erlebte. Endlich erlag er im Spätherbſt 1825 ſeinem Leiden im Alter von erſt 34 Jahren, hinweggerafft aus einer Thätigkeit, deren Glanz erſt begonnen hatte. Als Menſch war Worziſchek eine ungemein lebenswürdige Geſchickung. Von gefälliger Aeußern, von frühauß an Verkehr mit den Menſchen gewöhnt, durch ſeine Verhältniſſe auf ſich ſelbſt angewieſen und durch Unterrichtertheilen in guten Familien verkehrend, ſpäter zu Wien in höheren Kreiſen freundlich aufgenommen, hatte er ſich in ſeinem Benehmen eine Weiſe angeeignet, die in Verbindung mit ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung und ſeinen ausgebreiteten gründlichen Muſikkenntniſſen ihn zum Lieblinge nicht nur ſeiner mitſtrebenden Kunſtgenoffen, ſondern auch der ſeinen Geſellſchaft machte, in die er gern gezogen wurde. Er hatte Vieles vor anderen Kunſtgenoffen voraus, die meiſt eben nur an ihrer Kunſt Genüge finden, im Uebrigen gar Vieles zu wünſchen übrig laſſen und daher nur auf die kleinſten Kreiſe beſchränkt bleiben. Sein früher Tod hinterließ eine fühlbare Lücke und erweckte umſo tieferes Bedauern, als man fühlte, daß mit ihm eine bedeutende eben im künſtleriſchen Wachen begriffene Kraft dahingegangen ſei. Iſt es einfaches Ueberſehen oder ein Symptom, daß man dieſe dem deutſchen Süden angehörende Kraft im Norden nicht völlig würdigt, indem man Worziſchek's Namen in Niemann's „Muſik-Lexikon“ und in Bremer's „Handlexikon der

Ruſt“ vergebens ſucht, worin doch ſo viele norddeuſche muſicaliſche dii minorum gentium vorkommen? Denn über den claſſiſchen Werth ſeiner Compoſitionen, inſondere jener für die Kirche, ſind doch ſämmtliche Muſikkenner einig.

Vollſtändiges Verzeichniß der Compoſitionen Worjischek's. „Leichenfeier auf den Tod des Generals Marreau. Für das Clavier geſetzt“ (Prag 1813, Haas). — „Santate (Gefühle des Dankes). Für Sopran- und Tenorſolo, Chor und ganzes Orcheſter“, wurde in Prag Ende des Schuljahres 1812 zu Ehren des Profeſſors Franz Schmid von den Hörern der Philoſophie aufgeführt (Meyr). — „Zwölf deutſche Länze mit Coda für das Clavier eingerichtet“, aufgeführt im Redoutenſaale in Prag (ebd., Haas). — „Nevinost, d. i. Die Unſchuld. Lied für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung“, in öchſcher Sprache (ebd., Haas). — „Impromptu pour le pianoſorte. F-dur“ (Wien, lithogr. Inſtitut). — „Mehrere kleine Stücke: Lieder in Stammbücher oder für andere Gelegenheiten geſchrieben“, die biſher angeführten Compoſitionen haben keine Opuszahl wie die folgenden. — „XII Aſapſodien fürs Clavier“ Op. 1, dem Capellmeiſter Wenzel Tomafchek gewidmet (Wien, Gappi und Diabelli). — „Rondo fürs Pianoſorte und Violoncell über den Polero. E-dur“ Op. 2, dem Fräulein Rannette Ritter gewidmet (ebd., Wechett). — „Le Désir. Andante pour le Pianoſorte. Es-Dur“ Op. 3. Dédicé à Mlle. Bertha Tarowsky (ebd., Gappi und Diabelli). — „Le Plaisir. Allegro pour le pianoſorte. G-Dur“ Op. 4. Dédicé à Mlle. Antoinette Berger. (ebd., Diabelli). — „Sonate für Pianoſorte und Violine. G-Dur“ Op. 5. Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzog Rudolf gewidmet (ebd., Wechett). — „Variations brillantes sur le thème favori français: La sentinelle pour le pianoſorte avec accomp. d'orchestre. C-Dur“ Op. 6 (ebd., Wechett). Dieſe Variationen ſind urſprünglich für zwei Claviere mit Orcheſterbegleitung geſchrieben und erſt im Jahre 1823 in obiger Aufgäbe erſchienen. Sie beſtehen alſo auch für zwei Claviere mit Orcheſterbegleitung im Stich beim nämlichen Verleger. — „VI Impromptus pour le pianoſorte“ Op. 7

(ebd., Wechett). — „Rondo für Violoncell und Violine. A#“ Op. 8. Der Frau Moſel gewidmet (ebd., Steiner). — „Variationen für Pianoſorte und Violoncell. D-Moll“ Op. 9. Der Frau Amalie gewidmet (ebd., Steiner). — „Rondo für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung. Op. 10. Der Frau von Reuling zu 1) Die Abſchiedsſtände; 2) Ein Jünglingsalter; 3) Das arme Köchlein Zauer und Leidesdorf). — „Rondeau pour le violon principal avec l'accomp. de violons, alto et vielle. A#“ Op. 11 à Mr. Fr. Kirchloher (Wien, Wechett). — „Fantaisie pour le pianoſorte. C-Moll“ Op. 12. Dédicé à Mme. née Silay (Wien, Artaria). — „Quartette (Gott im Frühlinge). Pian, Alt, Tenor und Baß (ohne Begleitung). G#“ Op. 13 (ebd., Steiner), für das Conſervatorium in Wien geſchrieben. — „Variations de bravour pour le pianoſorte avec grand orchestre. D-Moll“ Op. 14. Dédicé à Mlle. Kzehaeze Gappi und Diabelli). — „Lieder für 1 Singſtimme mit Clavierbegleitung. A-Moll“ Op. 15 (ebd., Gappi und Diabelli). — „Grande Overture pour pianoſortes. C-Moll“ Op. 16. Dédicé à Mme. de Bethien (ebd., Leidesdorf). — „Rondeau espagnol pour le pianoſorte avec accompagnement d'orchestre. D-Moll“ Op. 17 (ebd., Steiner). — „Rondeau brillant pour le pianoſorte avec orchestre. D#“ Op. 18 (ebd., Steiner). — „Variationen fürs Pianoſorte. B-Dur“ Op. 19. Gewidmet dem Herrn Hofrath Haupt (ebd., Artaria). — „Grande sonate pour le pianoſorte. C-Moll“ Op. 20. Der Frau von Bawruch gewidmet (ebd., Bennauer). — „3 Lieder für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung“ (ebd., Bennauer). 1) An Sie; 2) Der Frühlingsregen; 3) Täubchen. Dem Fräulein Antoinette gewidmet (ebd., Leidesdorf). — „Trio Rondo für Pianoſorte, Violin, Violoncell mit Begleitung des Orcheſters. Op. 22 (ebd., Bennauer). — „Grande symphonie pour grand orchestre. Op. 23. Dem Grafen Moriz Dietrich gewidmet (ebd., Steiner), für das Conſervatorium geſchrieben. — „Missa für 4 Singſtimmen, 2 Violinen, Alto, 2 Tenor, 2 Tromb., Violon, Violoncell und Baß. B-Dur“ Op. 24 (ebd., Steiner). Die

den Compositionen sind zum Theile ungedruckt und theilweis ohne Druckjahr. — „Offertorium (Missa oppressae etc.). G-Voll“. Für 4 Singstimmen und Orgel. — „Graduale (Benedictus etc.). V-Dur“. Für 1 Singstimme und Orgel. Dieses und das vorige gehören zur vorgenannten Messe. — „Sechs Lieder für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung“. 1) An die Freundschaft. In der „Wiener Modezeitung“ abgedruckt; 2) Gemunterung. In der Prager Zeitschrift „Der Kranz“ abgedruckt; 3) Im Traum; 4) Advocaten-Liebeswerbung; 5) Maus und Mäuschen; 6) Gesang einer Rajade. 3 bis 6 ungedruckt. — „Rondeau pour le piano-forte. C-Dur“. — „VI Ariette italiane con accompagnamento di cembalo“. — „Duetto per soprano e tenore con accompagnamento di clavicembalo. A-Moll“. — „Graduale (Quoniam iniquitatem cognosco. Fuga) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 4 Trombonen, Horn, Tympan, Violon, Violoncell und Orgel. C-Moll“.

Diabacz (Wettf. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o). Bd. III, Sp. 403. — Gahner (F. S. Dr.). Universal-Verikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 8^o) S. 904. — (Hornbachers) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) 1824, S. 265. — Röschel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1343 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, 8^o) S. 93, Nr. 1292; S. 97, Nr. 1385 und S. 111. — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8^o) Bd. IV (1864) in der „Geschichte des Concertwesens in Wien“. Von Dr. Ed. Hanslik, S. 179, 188, 189, 194; Bd. V, S. 154, 163. — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gröfser und Gyllmann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 189. — Neues Universal-Verikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schatzschneider, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Hornbach 1861, Joh. Andr., gr. 8^o) Bd. III, S. 891. — Svatozor (Prager Illust. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233: „Jan Hugo Vojisek“. Biographie von J. Spita.

z. Wurzbach biogr. Verikon. LVIII. [Gedr. 19. Juni 1889.]

Porträts. 1) Unterschrift: „Worjischek“ Lanzedelli del. et fec. (Wien bei A. Diabell und Comp., Fol.) Lithographie, Medaillonbildniß sehr selten. — 2) Im Holzschnitt im „Svatozor“ (Prag, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233.

Worjischek, Roman Wenzel, siehe: Vojisek, Roman Wenzel [Band LI, S. 293 u. f.].

Woschilda, Ferdinand (f. k. Generalmajor i. R., geb. zu Leypnik in Mähren 14. August 1817). Er trat im October 1829 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1837 als Fähnrich zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 kam. Im Regimente rückte er bis zum December 1850 zum Hauptmann erster Classe, am 21. April 1859 zum Major vor. Aber noch im Mai desselben Jahres zu Heß-Infanterie Nr. 49 überfetzt, wurde er daselbst am 16. Juli 1866 Oberst. Später zum Generalmajor befördert, trat er als solcher in den Ruhestand, den er zu Währing nächst Wien verlebte. Woschilda kämpfte in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866, und zwar im erstgenannten Jahre im Gesechte bei Acquabuona am 2. Mai, bei der Zurückweisung des Ueberfalles der Insurgenten bei Cortina d'Ampezzo 15. Mai, bei dem gleichfalls abgeschlagenen Ueberfalle bei Gancia 31. Mai, im Gesechte bei Venos 4. Juni und bei der Einnahme von Val di Soldo und Val d'Agordo am 8. und 9. Juni; im Jahre 1849 in den Gesechten bei Borgo San Siro und Gambolo am 21. März; 1859 in der Schlacht bei Solferino 21. Juni und 1866 in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli. Wiederholt wurde er für sein tapferes Verhalten ausgezeichnet, und zwar für das in der Schlacht bei Solferino am 15. August 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz

und für jenes im Selbstzuge gegen die Preußen in Böhmen am 3. October 1866 mit der ab. belobenden Anerkennung.

Thürheim (Andreas Graf), Ordenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 332, Jahr 1839; S. 472, Jahr 1866.

Wosmisch, Vincenz (Bildhauer, geb. zu Humpolecz in Böhmen 3. April 1860). Mit hervorragenden Anlagen zur Kunst begabt, ging er nach Wien, besuchte als Högling die k. k. Akademie der bildenden Künste daselbst und wurde ein Schüler des Bildhauers Anton Paul Wagner [Bd. LII, S. 89]. In der anlässlich der vierzigjährigen Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im Wiener Künstlerhause 1888 veranstalteten internationalen Jubiläums-Kunstausstellung war er durch eine in Gyps ausgeführte Porträtbüste (Privateigenthum) vertreten.

Illustrirter Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstausstellung im Künstlerbauze (Wien 1888, gr. 8^o.) II. Auflage, S. 237, Nr. 1204.

Wotawa, siehe: **Wottawa** [S. 138].

Wothe, Ludwig (k. k. Hofschauvieler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Ober-St. Veit nächst Hiezing bei Wien am 26. August 1869). Bei der Nachricht von seinem Tode wurde er als mit 66 Jahren verstorben angeführt, sonach wäre er 1803 geboren; da er aber 1811 beim Burgtheater engagirt worden, so müßte er damals erst acht Jahre alt gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich. Er war also, als er starb, unbedingt älter als 66 Jahre, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die 66 mit 76 Jahren vertauschen. Auch über seinen Geburtsort fehlen sichere Angaben, nur so viel steht fest, daß er

einer älteren deutschen in die ersten Zeiten des regelmäßigen Schauspiel zurückreichenden Schauspielersfamilie entstammt. Eines Herrn und einer Madame Wothe gedenkt das Buch: „Galere von deutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit“ (Wien 1783, 8^o.) auf S. 261, wozu Madame Wothe als Berlinerin bezeichnet wird. Der Vater spielte Chevaliers, Officiere, alle Arten von Wildjägern, die Mutter war Sängerin. Ludwig Wothe kam, wie erwähnt, 1811 zum Burgtheater und mochte damals dreißig überschritten haben, sonach fiel seine Geburt kurz vor oder nach dem Beginne des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts, also um 1790. Er blieb bis 1850 an der Hofbühne, in welchem Jahre er am 20. Juni pensionirt wurde. Er war eines der ersten Opfer des Laube'schen Regimes und fiel, obgleich schon ein Sechziger, viel zu früh, da er gleich Anderen, wie Knischuß, die Hatzinger, noch sehr gut verwendbar war, aber er mußte gehen, um einem Anderen Platz zu machen. In der ersten Zeit spielte er Liebhaber, mit wenig Glück; später trat er in komischen, namentlich in Dialektrollen, mit entschiedenem Erfolge auf. Zu seinen typischen Rollen gehörten Batel in „Ghrgeiz in der Küche“, Reitknecht Stiefel in Koberue's „Pagenstreiche“, Crescendo in „Der Gang ins Zrennhaus“, Pfeffer in „Nr. 777“, Farbenteiber Gicrolamo im Weißenthurn'schen Lustspiel „Des Malers Meisterstück“, welche Rolle, mit jener des Batel und Crescendo, Davison nicht verschmähte, ihm auf Gastrollen nachzuspielen. In Bauernfeld'schen Stücken schuf er manche gute Rollen und war überhaupt einer jener talentvollen, zielberühnten

rigen Künstler, welche das ein-
 fache Ensemble des Burgtheaters
 t. Mit seinem Abgang von der
 trat er aber in eine neue Phase
 wurde als Sonderling eine der
 in Gestalten von Altmien. Wothe
 denn nicht gerade reich, doch sehr
 bend; immer knickerisch, sollte er
 n Vermögen erspart haben, nach
 n hätte er eine reiche Frau beerbt
 wurde nun Häuserpeculant eigener
 er zog sich nach Ober-St. Veit
 Hieging bei Wien zurück und
 dort zum Verkauf gelangende
 . Sobald er Eigenthümer gewor-
 ändete er allen Inwohnern die
 . nagelte die Häuser zu und ließ
 Ruinen werden. Dies ist That-
 da ich, nahezu ein Vierteljahr-
 t in Ober-St. Veit wohnend,
 der Verwüstung war, in welcher
 the'schen Häuser und auch jenes,
 selbst bewohnte, sich befanden.
 Besucher wurde abgewiesen, die
 arbeit verrichtete er selbst, und
 unte ihn öfter mit Spaten, Hau-
 acke beschäftigt erblickten. Außer-
 etrieb er mit großem Eifer die
 ucht, wobei er sehr rationell vor-
 ie Thiere mit einer Weidenruthe
 Hand selbst auf die Weide trieb,
 hierlegen und Brüten beobachtete
 artete u. s. w. Wollte Jemand
 n sprechen, so mußte dieser bei
 Locke in der Mauer sich bemerkbar
 und was er brachte — so z. B.
 sion — durch dasselbe hinein-
 . worauf die Empfangsbestät-
 auf denselben Wege zum Ueber-
 gelangte. Bei ihm lebte seine
 wweber, noch ein widrigeres Dri-
 sger, die, wenn sie statt des Bru-
 was übernahm, nicht selten die
 dem Ueberbringer herausreckte.

Als er starb, hieß es in einem kurzen Be-
 richte über ihn: „Sein Krankenbett war
 ein elendes Strohlager, sein Arzt die
 alte Schwester und sein Trost: Flüche auf
 die Menschheit. Und der Mann, der so
 lustig auf der Bühne und so elend im
 Leben war, hinterließ nach seinem Tode
 nebst zwei schönen Stadthäusern noch
 ein Vermögen von nahezu zweihundert-
 tausend (?) Gulden.“ Was im Vorstehen-
 den über seine Sonderlingsnatur berichtet
 worden, beruht auf Thatfachen. Viel
 wurde auf Rechnung derselben gefabelt,
 absichtlich entstellt oder hinzugezogen;
 doch war das Thatfächliche widrig genug.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt)
 1869, Nr. 1807 in den „Theater- und Kunst-
 nachrichten“. — Fremden-Blatt. Von
 Gustav Frize (Wien, 4^o) 1869, Nr. 219,
 232, 233 und Nr. 262 in der Rubrik „Theater
 und Kunst“. — Wiener Zeitung, 1869,
 Nr. 207. — Constitutionelle Vorstadt-
 Zeitung (Wien, fol.) 11. September 1869,
 Nr. 232 im Feuilleton: „Der gespenstige
 Hausberg von Ober-St. Veit“. Von (Wim-
 mer). — Göttenoble in seinen Memoiren
 „Aus dem Buratheater“ (Wien 1888) ge-
 denkt an mehreren Stellen Wothe's, und
 Glasbrenner in seinen „Bildern und
 Träumen um Wien“ gibt eine Charakteristik
 des Künstlers. — Kinderfreund (Karl
 Jos.). Thalass und Guterpe's Klagen. Nebst
 vermischten Episoden über Manches aus
 unserer Zeit (Wien 1830, 8^o) S. 100 u. 103.

Wothe's Porträt und Costumbilder. Der
 Hofschauspieler Anton Wagner (Vd. LI,
 S. 88) hat Wothe's Porträt für die Sän-
 gerin Rosenbaum in Aquarell gemalt.
 Wothe stand damals noch in jüngeren
 Jahren, und das Bild war ihm sehr ähnlich.
 Später gelangte dasselbe in den Besitz eines
 Peter Schaeer, seinerzeit Beamten der
 Finanz-Landesdirection in Wien. — Die
 Bäuerl'sche „Theater-Zeitung“ brachte
 wiederholt Costumbilder Wothe's, unter
 anderen zwei auf Blatt 15 ihrer „Costum-
 bilder“, gezeichnet von Schoeller, gestochen
 von And. Weiger: Wothe als Kofak
 in „Helva“ und als Patel in „Ehrgeiz in
 der Küche“.

Wotruba. Thomas Hyacinth (Virtuos und Compositeur, geb. zu Hofstn, einem nächst Mělník in Böhmen gelegenen Dorfe, am 6. December 1747, Todesjahr unbekannt). Aemer Leute Sohn, kam er in die auf der Graf Pachta'schen Herrschaft Lieblich befindliche Schule, wo ihm der Lehrer nebst dem Unterrichte in den Elementargegenständen auch den im Gesange ertheilte, an dem besonders seine Gutsherrschaft Gefallen fand. Als er nach sechsjährigem Schulbesuch das 14. Jahr erreicht hatte, behagten ihm die dortigen Verhältnisse so sehr, daß er sich als Schulgehilfe verwenden ließ. Als aber Johann Graf Pachta 1760 in Prag seine eigene Musikcapelle ins Leben rief und zu diesem Zwecke die besten Schüler der Lieblicher Schule dahinkommen und von trefflichen Musiklehrern Prags weiter ausbilden ließ, erhielt auch Wotruba den Antrag, in die Dienste des Grafen zu treten, der ihm nebstbei das Versprechen gab, lebenslang für ihn zu sorgen. Er nahm das Anerbieten an und begab sich Ende November 1760 nach Prag. Dort wurde er zunächst ein Schüler des im Dienste des Malteserordens stehenden berühmten Fagotisten Ignaz Drobny (gest. um 1804), der 1787 an der Wiener Hofcapelle Anstellung fand und in Köchel's „Geschichte“ derselben irrig als Drobna! angeführt ist. Unter diesem Künstler machte Wotruba auf seinem Instrumente in kürzester Zeit solche Fortschritte, daß er bald erster Fagotist im Orchester des Prager Nationaltheaters wurde, in welcher Stellung er diese Jahre thätig blieb, während er gleichzeitig an verschiedenen Kirchenhören in Prag mitwirkte. Auf einer 1770 unternommenen Kunstreise nach Wien, wo ihn sein Meister Drobny

überall wärm empfahl, gab er mehrere mit großem Beifall aufgenommene Concerte. Dann kehrte er wieder nach Prag in die Dienste seines Vönners zurück, bei dem er als Kammerconcertmeister fungirte, indem er zugleich seinen Posten am Theaterorchester versah. Wotruba hat mehrere Schüler auf seinem Instrumente gebildet, für dasselbe aber auch verschiedene Compositionen, Concerte, Solostücke u. d. m. geschrieben. Die Zeit seines Todes ist uns nicht bekannt, doch scheint er 1813, damals 68 Jahre alt, noch am Leben gewesen zu sein.

D l a b a c z (Gottfried Johann). *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien* (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. III, S. 403.

Wottawa, Babette (Zeichnerin und Malerin, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieser Künstlerin, welche in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren in Wien arbeitete, fehlen uns alle Nachrichten. Zum ersten Male erscheint sie 1824 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien mit einem in Del gemalten Bildniß. Zwei Jahre später, 1826, brachte sie ihr gleichfalls in Del ausgeführtes Selbstbildniß und 1828 wieder ein Porträt. In der Ausstellung 1830 waren von ihr drei Bilder zu sehen, sämmtlich Delgemälde, und zwar: „Der Schutzengel eines Kindes“; — „Die oberste Terrasse im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten in Wien“ und „Versuch bei Kampfablenkung“, welche letztere dem Ausstellungskataloge entnommene Bezeichnung uns nicht recht klar ist. Schließlich brachte das von Friedrich Kind redigirte „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ im Jahrg. 1830 mehrere Kupferstiche nach Zeichnungen ihrer Hand zu La Motte-

Rouquès's Dichtung „Geld des Nordens“, wovon zwei Blätter von J. P. Walther, zwei von Schwertgeburth gestochen sind. Anlässlich dieser Blätter bemerkt der Erklärer im Taschenbuch: „Nicht das Streben nach Veröffentlichung und der Gedanke an Künstler Ruhm, nur die reine Absicht, dem Urheber der Dichtung die Früchte einiger Ruhestunden zu weihen, hat der gefühlvollen Künstlerin die Hand geleitet, welche diese Bilder schuf.“

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1824, 1826, 1828, 1830.

1. Ein **Bartholomäus Wottawa** (auch **Wotowa**) (gest. zu Wittingau in Böhmen 1787) war ein vortrefflicher Organist. Schüler und Schwiegersohn des berühmten J. Segerl [Segerl, Bd. XXXIII, S. 316], hat er viel für Kirchen geschrieben, und seine Arien, Präludien und Toccaten für die Orgel wurden noch zu Labacz's Zeiten hochgeschätzt. In den schönsten Jahren ward er seiner Kunst durch den Tod entzissen. —
2. Nicht zu verwechseln ist dieser **Bartholomäus** mit dem **Rainer Wottawa** (geb. in Böhmen 1742, gest. zu Teichen in Schlesien 1779), der dem Orden der barmherzigen Brüder angehörte und ebenfalls im Aufe eines ausgezeichneten Organisten stand.

Botypfa, Joseph, siehe: **Botypfa** [Bd. LI, S. 306].

Wouwermans, Aimé (Schriftsteller, geb. in Wien 4. März 1814, gest. daselbst 28. September 1884). Er entstammt einer belgischen Familie, deren Sprossen zum Theile nach Oesterreich kamen und meist in der kaiserlichen Armee dienten. Sein Vater war Major in derselben, starb aber schon, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte, dessen Vormundschaft nun der aus den Tiroler Kämpfen rühmlichst bekannte Oberst und Maria Theresien-Ritter Martin Rochus Teimer von Wildau [Bd. XLII, S. 212]

übernahm. Dieser hatte sich nach dem Wiener Frieden nach Graz zurückgezogen und lebte dort ausschließlich der Landwirtschaft. Sein Mündel, den er zu sich nahm, besuchte in genannter Stadt 1832 das Gymnasium, fühlte sich aber nichts weniger als wohl auf demselben und verließ es schon nach kurzer Zeit, um, 14 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee zu treten. Nach Brümmer wäre er zuerst bei der Cavallerie, und zwar Cadet im 4. Chevauxlegers-Regimente gewesen. So viel ich weiß, diente er 1843 als Cadet bei Hesse-Homburg-Infanterie Nr. 19. Daselbst wurde er Officier, kam 1842 als Lieutenant zur ungarischen Garde, später in das Infanterie-Regiment Bianchi. Im October 1846 trat er aus der kaiserlichen Armee in den Staatsdienst über, arbeitete bei der politischen Behörde zu Tembowla in Galizien, dann beim Kreisamte in Tarnopol, verließ aber, als die Märzlage 1848 über Oesterreich hereinbrach, seine Stellung, um sich in Wien der Schriftstellerei zu widmen, für welche sich damals wohl günstigere Aussichten darboten. Bereits 1847 war er in Andreas Schumacher's „Gegenwart“ mit einigen kleineren Artikeln aufgetreten; als er dann 1848 nach Wien kam, erschien von ihm in Nr. 86 genannten Journals das Gedicht „Leichenseier der Censur“, welchem die Bemerkung beigelegt war, daß es in Lemberg bei Peter Piller in besonderem Abdrucke erschienen und der Erlös für das Monument der in Wien Gefallenen bestimmt sei. Dann warf er sich zumeist auf die Politik und trat bei der Redaction der am 1. Juli erschienenen radicalen Zeitung „Der Omnibus“ ein, welche als Wochenbeilage das Schandblatt „Die Fuchtel“ führte, sich am 17. September desselben Jahres in

eine „Debatten-Zeitung“ verwandelte und mit Nr. 91 am 11. October einging. Sein Debut im „Dinnibus“ wurde mit einem scharfen Geißelhieb in der „Geißel“ (1848, S. 125), die damals als conservatives Blatt mit aller Entschiedenheit der Phalanx der radicalen Blätter Wiens gegenüberstand, abgefertigt. Nachdem die Ereignisse eine schiefe Wendung und das Blatt ein Ende genommen, kehrte W o u w e r m a n s der Kaiserstadt den Rücken und begab sich nach Graz, wo er zunächst bei der Zeitung „Die Schnellpost“ eintrat, dann aber 1849 sich der Redaction des neu ins Leben gerufenen Mode- und Musterblattes „Tria“ unterzog, welche er bis 1850 führte, in welchem Jahre dieses Blatt unter Terri's Leitung einen ungemein gedeihlichen Aufschwung nahm. Nach einer Reise in Norddeutschland kehrte er 1852 wieder nach Steiermark zurück, wo er zunächst an der „Wochenschrift für Kunst und Literatur“, dann an den beiden Grazer politischen Blättern „Die Schnellpost“ und „Der Telegraph“ und als Correspondent der „Deutschen Zeitung in Böhmen“ arbeitete, später aber als ständiger Mitarbeiter bei der Redaction des Grazer „Telegraph“ eintrat, welcher er bis 1859 angehörte. Darauf begab er sich nach Wien, 1861 nach Brünn, 1863 nach Salzburg, wo er überall in Redactionen und als Correspondent verschiedener Journale wirkte. In letzterer Stadt wurde er wegen eines muthwilligen Angriffs auf die Aebtissin des Klosters Konnberg, der in einer Correspondenz der „Neuen Freien Presse“ (1866, Nr. 423) abgedruckt erschien, in einen Ehrenbeleidigungsproceß verwickelt. 1867 kehrte er wieder nach Wien zurück und trat als Mitredacteur bei der „Constitutionellen Vorstadt Zeitung“ ein, in welcher

Stellung er bis an seinen im Alter von 70 Jahren erfolgten Tod blieb. In diese Zeit seiner langjährigen journalistischen Thätigkeit fallen viele selbständige Arbeiten poetischen, novellistischen, dramatischen Inhalts und eine eckledliche Anzahl von Uebersetzungen frembländischer Romane. Von seinen dramatischen Arbeiten nennen wir: „Hrinich der Finkler. Liederspiel“ (1860); — „Tale Esthers Fremdin. Schauspiel“ (1880); — „Ich liebe. Genrebild“ (1880); — „Ein graues Haar. Lustspiel“ (1880); — „Madame l'Etiquette. Lustspiel“ (1883); — „Prinzessin Rose. Dramatisches Skizze“ (1883) und noch einige andere Lustspiele und Opern. Ein episches Gedicht veröffentlichte er 1847 unter dem Titel: „An der Grenzscheide“, und verschiedene Schöpfungen novellistischen, erzählenden und melodramatischen Inhalts erschienen zerstreut unter den Titeln: „Die Indes in Galizien“; — „Der Lebjetter von Werten Eine Criminalgeschichte“; — „Die Königin der Luft“; — „Die Geister des Weins“; — „Der grösste Koch“; — „Die Bartholomäusnacht“ — „Das trojanische Pferd“; — „Hilgenes“; — „Die neue Danaë“; — „Bei Hofe“; — „Echo“; — „Hilaria“ u. m. a. Auch hat er zu den 1867 bei Taube in Salzburg erschienenen „Bildern aus Salzburg. Mit Photographien von Anton Lentzsch“, von denen aber nur 1 Heft (160.) herauskam, den Text geschrieben. Das obengenannte Liederspiel „Heinrich der Finkler“ hat insofern eine gewisse kunstgeschichtliche Bedeutung, als in demselben Pauline Lucca ihre künstlerische Laufbahn begann. W o u w e r m a n s war mit einer Schwester des Ministers Dr. Breitel verheiratet.

Brümmer (Franz). Verfasser der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Reclam, 12^{te}.) Bd. II, S. 511.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Epigraphen, wahrscheinlich von Radnit (übrigens sehr ähnlich), im „Wiener Nothbuch“ von Karl Vinder und Ferdinand Broß, 1872, S. 131.

Wojna, Franz Xaver Graf (Vizekanzler der galizischen Hofkanzlei in Wien, geb. zu Warschau 1750, gest. in Wien 15. Mai 1813). Er trat frühzeitig in polnische Kriegsdienste und gewann die Zuneigung des Königs Stanislaus August, der an dem anstelligen, begabten und heiteren Officier großen Gefallen fand, ihn zu seinem Adjutanten und 1772 zum Kammerherrn ernannte. Da er auch der Musik kundig war, wurde ihm vom Könige in der Folge die Oberaufsicht über die Mitglieder der königlichen Bühne übertragen, in welcher Eigenschaft er etliche Stücke aus dem französischen für das königliche Theater bearbeitet haben soll. Er gewann auch den nachmals so berühmt gewordenen Boguslawski für die polnische Bühne. Im Juli 1781 vermählte sich Wojna mit Theresie Zaplików, durch welche Ehe er mit dem hohen polnischen Adel in Verbindung kam; denn die Schwester seiner Frau war die zweite Gemalin des Fürsten Anton Jablonowski, letzten Castellans von Krakau. Als Brautischwager erhielt er die Starostei von Stanislawów, und als Starost erwarb er sich die Zufriedenheit der Republik. Bald darauf ernannte ihn der König zum Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps in Warschau. Da der eigentliche Commandant des Corps meist im Felde stand, so lag die ganze Leitung desselben in Wojna's Händen, der sich in dieser Eigenschaft durch seine treffliche Führung die Liebe der Böglinge erwarb, worüber die Annalen dieses Institutes reichliche Belege enthalten. Im December 1788

vom polnischen Reichstag zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Wiener Hofe ernannt, gewann er in dieser Eigenschaft bald die Gunst desselben und für sein Land manches Zugeständniß, unter Anderem eine nicht geringe Herabsetzung des Salzpreises in Wieliczka und Bochnia für Polen. Nach der Targowitzer Conföderation mußte er den ihm lieb gewordenen Posten in Wien wieder verlassen und nach Warschau zurückkehren, wo er seine frühere Stelle als Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps übernahm. 1793 zum Rath auf dem Grodztzer Landtage ernannt, suchte er sich von dieser Stelle zu befreien und kehrte dafür unter gleichzeitiger Ernennung zum Generalleutenant auf seinen früheren Posten in Wien zurück, wo er 1794 bleibend seinen Aufenthalt nahm und sich wie früher der besonderen Huld des Kaisers Franz erfreute, so daß dieser ihn für sein Land Galizien zu gewinnen suchte. 1796 wurde er geheimer Rath und Landrechtspräsident in Krakau, im November 1797 aber Vizekanzler an der k. k. galizischen Hofkanzlei in Wien. Ein wahrer Freund seines Volkes, empfing er damals daselbst alle seine Landsleute, welche in Italien eine Zuflucht suchten, so unter Anderen die Generale Drzewiecki und Kniaziewicz. Als dann 1802 die böhmische, österreichische und galizische Hofkanzlei in einen Gesamtkörper verschmolzen wurden, erfolgte Wojna's Ernennung zum Vizekanzler an dieser Hofstelle, und blieb er auf diesem Posten bis zu seinem Tode. Oesterreich war schon früher und dann in diesem letzten Dienste dem alten Hofmann so lieb und werth geworden, daß er es immer sein zweites Vaterland nannte. Diese Gefühle löste er auch seinen Söhnen ein.

die er alle für den Staatsdienst erziehen ließ. Ein Ehrenmann, arbeitfam, wissenschaftlich gebildet, offen im geselligen Verkehr, mild gegen seine Untergebenen, feutelig und heiter im Umgang, besaß er zahlreiche Freunde in der Kaiserstadt, die den im Alter von 63 Jahren erfolgten Hingang des feinen und hochsinnigen Staatsmannes betrauertem. **Woyna** wurde 1800 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Aus seiner mit Maria Theresia geborenen Gräfin Czaplisków (geb. 1768, gest. 1835) geschlossenen Ehe stammen die Söhne Eduard, Moriz und Felix und eine Tochter Sophie. Letztere (geb. 7. Mai 1790, †) war k. k. Sternkreuzordens- und Hofdame der Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Rainer. Die Söhne dienten in der kaiserlichen Armee, und einer stand außerdem in der Diplomatie in Verwendung. Graf **Felix** (geb. 25. März 1788, gest. zu Verona 27. October 1837), k. k. Kämmerer, diente in der Cavallerie, wurde 1816 Oberstlieutenant im 4., 1823 Oberst im 7. Husaren-Regimente, 1831 Generalmajor und starb als Feldmarschall-Lieutenant und zweiter Inhaber des 4. Uhlanen Regiments. — Graf **Eduard** (geb. 13. März 1793, gest. 3. Jänner 1830) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, zeichnete sich als Rittmeister im Feldzuge 1814 aus, wurde 1833 Oberst im 8. Husaren-Regimente, 1840 Generalmajor und zuletzt Feldmarschall-Lieutenant. In den letzteren Jahren fungirte er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am schwedischen und belgischen Hofe. Mit seinem Sohne **Moriz** (geb. 11. Juli 1841), der auch Officier in einem kaiserlichen Reiter-Regimente war, erlosch Anfangs der Siebziger-Jahre dieses Ge-

schlecht. — Der dritte Sohn des Grafen Franz Xaver, Graf **Moriz**, war 1813 Major im 4. Uhlanen Regimente, ward 1820 Oberstlieutenant in demselben und trat 1830 mit Oberstjenscharakter in den Ruhestand. Auch er ist längst gestorben.

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, gr. 8^o.) Tome III, p. 512. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1850, Beilage Nr. 47. — Korespondencia Warszawska, d. i. Krakauer Correspondenz, 1813, Nr. 36. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1866 Nr. 207. — Gazeta Krakowska, d. i. Krakauer Zeitung, 1797, Nr. 94. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtesfeld (Wien, 4^o) 1857, S. 718 und 721.

Wappen der Grafen von Woyna. In Silber drei (2 über 1) an vier Stellen mit Gold beschlagene schwarze Hörner, welche mit 92 Rundstücken in der Mitte des Schilbes an einer Rundung so miteinander verbunden sind, daß die Stütze des oberen rechtsstehenden Horns nach rechts und oben, die des linksstehenden nach oben und links und die des unteren Horns nach unten und rechts gekehrt ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem ein gekrönter Helm sich erhebt, aus dem fünf silberne Straußfedern emporwallen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Silber belegt.

Wojniakowski, siehe: **Wojniakowski** [Bd. LVII, S. 231].

Woytjsek, siehe: **Wojtjsek**, Anton Fabian Alois Johann [Bd. LI, S. 248].

Als **Nachtrag** bezeichnen wir die Quellen, die seiner ausführlicher gedenken: Diabola (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 407 (unter obiger Schreibung). — Mendel's Kunst-Lexikon.

Woynek, Matthias (Gemeiner im k. k. G. Dragoner-Regimente Graf Horváth-Toldy, heute 12. Dragoner-Regi-

at Erwin Graf Reipperg). Woytek wurde in Mähren zu Anfang der eifziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts geboren. In ihm wohnt eine Idenseele, wie wir solchen nur in den Söhnen der alten Griechen und Römer erkennen, und da ihm als Gemeinen kein Denkzeichen zutheil werden konnte, läßt die Geschichte diese Ungerechtigkeit aus, und räumen wir ihm einen Platz in dem Werke ein, worin er eine Stelle mit gleichem Ruh und Recht verdient, wie Tausend der darin Genannten. Das 6. Dragoner-Regiment, welches im italienischen Feldzuge 1839 in Italien stationierte und in der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) auf dem Kampfe stand, war während dieser Schlacht von halb acht Uhr Morgens bis spätabends dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Die unverhältnißmäßige Uebersahl der gegenüberstehenden Cavallerie, sowie die Menge der feindlichen Batterien machten es dem Regimente unmöglich, seine Treue und freiwillige Begeisterung für seinen obersten Kriegsherrn anders zu beweisen, als durch unerschütterliches Ausharren in der vordringenden Aufstellung, die ihm angewiesen war. Officiere und Mannschaft theilten gleichsam in Muth und Kaltblütigkeit, während sie in dem verheerenden Feuer ungebeugt Stand hielten. Kein Mann war zu bewegen, sich und Glied zu verlassen, selbst dann nicht, wenn es galt, Verwundete auf den Verbandplatz zu bringen, um nur der Anwendung zum Kampfe nicht verlustig zu werden. Und so dem feindlichen Feuer ausgesetzt, still zu verharren, bedarf es nicht größerer Muthes, als dem Feinde auf den Leib zu rücken und auf ihn, der hier Leben bedroht, einzuhaufen. Ein Beispiel seltener Kaltblütigkeit, sagen

wir offen einziger Seelengröße, bietet in dieser Schlacht der Dragoner Matthias Woytek. Gleich beim Beginne der Schlacht wurde ihm — der in der 4. Escadron eingetheilt war — durch eine feindliche Kugel der rechte Arm abgerissen. Ueberströmt vom Blute, blieb er ruhig in seiner Abtheilung und wollte, trotz dem Mahnen seiner Nebenmänner, sich verbinden zu lassen, nicht vom Platze weichen. Als der Escadronscommandant den Schwerverwundeten aufforderte, auf den Verbandplatz zu reiten, erwiderte Woytek mit bescheidener, aber fester Stimme, „daß dies sein Platz sei, den er nicht verlassen werde, so lange noch ein Funken von Leben in ihm sei“. In diesem Augenblicke plagte ein feindliches Hohlgeschloß in der Höhe, und ein Bleistück fuhr Woytek durch die rechte Schulter. „Jetzt werdet Ihr doch zurückreiten?“ fragte der noch dastehende Escadronscommandant den Bankenden. „Jetzt werde ich erst recht dabeibien“ war die heldenmüthige Antwort, und unerschütterlich blieb der Brave auf seinem Platze, bis eine dritte Kugel sein Pferd niederstreckte, unter dem er ohnmächtig zusammenbrach.

Vorleben, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1839. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 89.) 1. Heft, S. 13.

Wozniakowski, Ignaz Jacob (Arzt, geb. zu Neu-Sandec in Galizien 1779, gest. in Krakau 24. Juli 1831). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet hatte, ging er nach Wien, wo er an der Hochschule die Arzneiwissenschaften hörte und 1804 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Krakau und erwarb daselbst das Magisterium der Chirurgie

und Geburtshilfe. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle eines Adjuncten an der dortigen Klinik, später die des Supplenten für die Lehrkanzel der Geburtshilfe und theoretischen Chirurgie mit gleichzeitiger Verwendung an dem damals sogenannten medicinischen Institut zur Heranbildung künftiger Geburtshelfer. 1811 zum provisorischen Professor der Entbindungskunst an gedachter Klinik und 1812 zum wirklichen Professor der Chirurgie und theoretischen Geburtshilfe ernannt, wurde er, als später das Curatorium der Universität ins Leben trat, im März 1829 seines Lehramtes enthoben, trat aber bei veränderten Verhältnissen im Jänner 1831 wieder in dasselbe ein, ohne jedoch es lange mehr genießen zu können, da er bei Ausübung seiner Praxis zur Zeit der im Sommer 1831 in Krakau herrschenden Cholera als eines ihrer Opfer fiel. Zieleniewski widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf. In demselben sind die Verdienste Wozniakowski's um die ärztliche Wissenschaft, vornehmlich im Gebiete der Geburtshilfe, in welcher er die vielen im Westen Europas gewonnenen Fortschritte auch in seinem Vaterlande verwerthete, dargestellt. Durch den Druck hat Wozniakowski nur eine Gedächtnisrede auf den Doctor der Philosophie und Medicin Joseph Raphael Czerwiakowski unter dem Titel: „Pochwała Józefa Rafala Czerwiakowskiego, filozofa i medecyny doktora“ in den „Jahrbüchern der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft“ (Roczniki nauk Krak.) Bd. III (1817) S. 155 veröffentlicht, welche aber auch im Sonderabdruck erschienen ist.

Zieleniewski (Dr.). Przyczynek do historii akuzeryi w Polsce, d. i. Beitrag zur Ge-

schichte der Geburtshilfe in Polen (Sachau 1837)

Wrabecz, die Künstlerfamilie. Der Vater **Wenzel** (geb. zu Böhmischem Brod, gest. daselbst 1757), hörte die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, wo er aus letzteren auch die Magisterwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst das Amt des Schullectors und Organisten an der St. Gotthardskirche, in welcher Stellung er auch starb. Er war ein ebenso tüchtiger Lehrer als guter Componist. Als ersterer hat er viele Schüler in der Musik ausgebildet; als letzterer zeigte er besonders in Kirchenstücken ein nicht geringes Compositions-talent, doch sind von seinen Arbeiten nur noch wenige vorhanden. Sein Musik-talent ging auch auf die meisten seiner Kinder über, von denen Anton, Joseph und Wenzel Joachim sich als tüchtige Musiker bemerkbar machten. Letzterer aber gewann als Arzt, und der vierte Bruder, Franz, als Maler einen Namen, und folgen über Beide besondere Biographien. 1. Von den Vorgenannten war **Anton** (gest. 1780) ein trefflicher Violinspieler. Zuerst ein Schüler seines Vaters, ging er dann zur weiteren Ausbildung nach Wien und Preßburg. Vom Jahre 1769 aber lebte er wieder in seiner Vaterstadt Böhmischem Brod als Schulgehilfe bei seinem Bruder Joseph, bis er das Amt eines Contributionseinnehmers bei der Stadt erhielt, in welcher Stellung er auch starb. Er hat mehrere sehr gute Sonaten und Concerte für die Violine componirt. — 2. **Joseph**, der ältere Bruder des Vorigen, wurde als Sängerknabe in das Benedictinerstift Szazawa aufgenommen, in welchem er auch seine ersten Studien machte.

väter kam er nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Segert wurde und bei diesem Unterricht im Orgelspiel und in der Composition erhielt. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1757, berief ihn seine Vaterstadt an Stelle des Verstorbenen zum Chorregenten, in welcher Eigenschaft er auf das rühmlichste durch viele Jahre wirkte. Ueberdies stand er auch im Dienste der Gemeinde, welche ihn zu ihrem Bürgermeister erwählte. Als jubilirter Bürgermeister befand er sich noch 1803 — damals hochbetagt — am Leben. Er bildete gleich seinem Vater viele Schüler, darunter den Prämonstratenser und Verikographen G. J. Dlabacz, in der Musik aus. Auch war er Compositeur, und hat et Lieder, Overturen und Messen geschrieben. Ueber den dritten Bruder Wenzel Joachim und den vierten, Franz, siehe die folgenden Lebensskizzen.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 409—413. — Gerber (Georg Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, 8^o) Band IV, S. 610 und 611. — Gähner (J. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Ver.-8^o) S. 904 [mit mehreren Unrichtigkeiten; so nennt Gähner das Benedictinerkloster Salsau, in welchem Joseph Wrabecz Sängerknabe gewesen, irria Sapaau; den berühmten Organisten Joseph Segert, der erst auch als Straert erscheint, nennt er Segert].

Wrabecz, Franz (Maler, geb. zu Böhmisches-Brod in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Preßburg im Jahr: 1799). Ein Sohn des Böhmisches-Broder Schultectors und Organisten Wenzel und ein Bruder Anton's, Joseph's und Wenzel's

Joachim's, über welche die vorangegangenen Lebensskizzen und die folgende Näheres berichten. Franz blieb lange Zeit im Elternhause, und da er zum Lernen und überhaupt zu einer entsprechenden Beschäftigung wenig Lust zeigte, wurde er zu Arbeiten im Garten und auf den Feldern des Vaters verwendet. Aber der Anblick der schönen Natur, die sich ihm unter der verschiedenartigsten Beleuchtung darbot, und in deren Betrachtung er durch nichts gehindert wurde, weckte das Talent zur Malerkunst in ihm, in der er sich später ausbildete und die er zu seinem Berufe erwählte. Zuerst versuchte er sich auf landschaftlichem Gebiete und zeichnete eine Ansicht seiner Vaterstadt, aus Eigenem, ohne irgend einen Unterricht erhalten zu haben. Als der Vater das auf einem Großfolioblate ausgeführte Bild betrachtete, erkannte er sofort das Talent des Knaben und schickte den damals Fünfzehnjährigen nach Prag, wo derselbe zunächst ein Schüler Neurauther's wurde, bei dem er einige Jahre lernte. Darauf ging er nach Wien und trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Ohne Mittel — denn der Vater konnte ihn nur sehr färglich unterstützen — erhielt er eben'io in Würdigung seines ausgesprochenen Talentes, wie seines freundlichen und anstelligen Wesens allerseits Beihilfe, und da seine Arbeiten allgemein Beifall fanden, wurde er bald in weiteren Kreisen bekannt, und es kam ihm eine Einladung nach Preßburg zu, wo er mehrere Arbeiten in Fresco und in Del ausführen sollte. Nachdem er längere Zeit in dieser Stadt verweilt hatte, stellte man an ihn den Antrag zum Antritte einer der damals in Ungarn auf herrschaftlichen Gütern und in Stadtgemeinden sehr in Aufnahme gekommenen Landmessenstellen.

Nun als k. k. Landmesser in Preßburg angestellt, nahm er auch seinen bleibenden Aufenthalt daselbst, wurde viel beschäftigt und gewann als Mensch und Künstler bald einen ausgezeichneten Ruf, erwarb sich ein Haus, einiges Vermögen und verheiratete sich mit der Tochter eines dortigen Malers, die selbst mit Geschick die Kunst ihres Vaters übte. Seine meisten Arbeiten, Delbilder, geometrische Zeichnungen und Pläne, finden sich in Ungarn, vorherrschend in der Stadt Preßburg, deren Kirchen mehrere Werke seines Pinsels enthalten. Auch seine Vaterstadt Böhmisches Brod hat mehrere Werke von Wrabecz aufzuweisen, und zwar die ehemalige Capucinerkirche zu Sancta Maria Magdalena ein großes Altarblatt, gemalt 1766 bei Gelegenheit eines Besuches seiner Vaterstadt; auch die Seitenaltäre derselben Kirche hat er mit seinen Bildern geschmückt; ferner besitzt Böhmisches Brod von ihm ein Frescobild, darstellend den h. Gotthard, mit einer Ansicht der beiden Kirchentürme, welche sich am Hause genannt „zum grünen Baum“ noch zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, befanden. Franz Doppel, sein Neffe mütterlicherseits, dessen unser Werk im XXI. Bande, S. 73 gedenkt, war sein Schüler. Nach Nagler wäre Wrabecz in Prag gestorben, für welche Angabe alle Anhaltspunkte fehlen. Sämmtliche Quellen, die seiner gedenken, bezeichnen ihn als einen geschickten Künstler, auffällig ist nur, daß Paul von Ballus, der in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen“ (1823) Künstler und Gelehrte welche in dieser Stadt gelebt und gewirkt, mit großer Ausführlichkeit aufzählt, weder unseren Künstler noch Doppel erwähnt, der auch in und für Preßburg Mehreres gemalt hat. Alexan-

der Patuzzi in den Verzeichnissen der Künstler und Schriftsteller Desfieres, die dem zweiten Bande seiner bei Senédict in Wien erschienenen „Geschichte Desfieres“ angehängt sind, führt unseren Maler unter dem unrichtigen Namen Franz Wrabenz auf.

Zichivka (Franz). Kunst und Wissenschaft im österreichischen Kaiserthate geographisch dargestellt (Wien 1836, 8r. Vel., 31 9/1 S. 408. — Nagler (G. K. Dr.). Kunst allgemeines Künstler-Lexikon (München 1825, G. H. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 109. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, v. i. Honoratións-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. V. Cober, 8^o.) Vb. IX, S. 1272 [nach diesem hätte Wrabecz seine Ausbildung an der Prager Akademie erhalten, dem ist nicht so, er erhielt sie an der in Wien].

Wrabecz, Wenzel Joachim (Arzt, geb. zu Böhmisches Brod 18. August 1740, gest. in Kaufim 15. December 1804). Ein Sohn des Schulrectors und Deganisten Wenzel Wrabecz zu Böhmisches Brod und Bruder des Anton, Joseph und Franz, über welche auch nähere Nachrichten gegeben werden. Gleich seinen vorgenannten Brüdern erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause, kam dann seiner schönen Altstimme wegen als Sängerknabe zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag, wo er auch die Humanitätsclassen und philosophischen Jahrgänge besuchte, sich dann dem Studium der Chirurgie zuwandte und im Alter von 24 Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder eintrat, in welchem er am 23. October 1764 eingekleidet wurde. 20 Jahre blieb er Mitglied dieses Ordens, in welchem er durch 7 Jahre als Vorsteher wirkte. In dieser Zeit, und zwar im Februar 1776, unternahm er eine Reise nach Paris, wo er seine Kenntnisse im ärztlichen Fache, namentlich im

der Chirurgie, und ebenso in der
 ernen treuer Pfleger neben seinem
 e Berufe er geblieben, vervoll-
 e. Nach seiner Rückkehr aus
 kte er noch seine ärztliche Thä-
 ß härmherziger Bruder fort, bis
 dauernde Kränklichkeit nöthigte,
 ösung seines Ordensgelübdes zu
 welche ihm vom bischöflichen Dre-
 e 1784 auch gewährt wurde.
 e nach seiner Rückkehr ins bür-
 Leben verehelichte er sich mit
 eth Fiedler und übte nun wie
 seine ärztliche Praxis aus; er
 leibchirurg des Fürstbischofs von
 zu Bruchsal und anderer hoher
 n und erhielt später eine außer-
 che Professur der Chirurgie an
 ger Hochschule, in welcher Stel-
 sich als so tüchtiger Fachmann
 e, daß er von der Regierung zum
 s des Kaufmänn. Kreises er-
 wurde. In seinem Fache schrift-
 thätig, hat er herausgegeben:
 ssätze aus der Sehgliederungs- und
 nimmiswissenschaft" (Bruchsal 1779,
 — „Berathungsschreiben an unsere
 e" (ebd. 1779, 8^o.); — „Lehrsätze
 chirurgischen Pathologie und Opera-
 d. 1780, 8^o.); — „Prüfungssätze
 praktischer Wundarzneiwissenschaft"
 1781, 8^o.); — „Tabellarischer Abriss
 nänger der Sehgliederungskunst" (ebd.
 8^o.); — „Geschichte der Abarhmung
 ch einem kunstgemäss unterbandenen
 rickopf abgestorbenen Oesophagus offne
 (Freiburg 1782, 8^o.). Bra-
 arb im Alter von 64 Jahren, und
 ig schenkte er der Stadtschule
 geburtsortes, in welcher er außer
 slichen Schulgegenständen seine
 usbildung im Gesange genossen
 alle seine musicalischen Instru-
 Einer seiner Schüler hat Bra-

becz's Bildniß in Kupfer gestochen [siehe
 unten], aus dessen Um- und Unterschrift
 wir mehrere Nachrichten über das Leben
 und Wirken unseres Arztes erhalten.

Bildniß des Wenzel Joachim Wrabec. Um-
 schrift: „20 Jahre Mitglied und 7 Jahre
 Vorsteher des Barmb. Bruder-Institutes, den
 23. October 1764 in den Orden eingeleitet,
 den 16. August 1784 von dem Orden los-
 gesprochen, den 23. October 1785 verehelicht.“
 Unter dem Bildniß: „Wenzel Joachim Wra-
 bec, Dr. der Medicin und Chirurgie, Ma-
 gister der Geburtshülfe, Leibarzt Sr. Exc.
 Com. Genl... Warauer, ehmal. Professor
 und Vorsteher der praktischen Chirurgie und
 Leibwundarzt Sr. hochfürstl. Gnaden Für-
 sten von Speier in Bruchsal, geb. 1740 d.
 18. August.“ Gezeichnet und gestochen von
 Karl Kinzl, gemaldet von Vincenz Kinzl,
 f. k. Feldchirurgen.

Wrabely, siehe: **Brábély** [Bd. LI,
 S. 308].

Wrachien, Trifonius, siehe: **Bra-
 chien, Trifon** [Bd. LI, S. 309].

* **Nachtrag** zu den dort angegebenen Quellen:
 Della vita e della gesta del giurisperu-
 dento Trifone Wrachien, segretario
 della veneta republica e consultore in
 giure e di stato. — La voce dalma-
 tica (Zara) 1861, Nr. 14, p. 103—112;
 „Biografia del Tr. Wrachien scritta da
 Mr. A. B.“.

Wrana, Nicolaus, Simon Bernhard
 und **Stephan,** siehe: **Brána** [Bd. LI,
 S. 311—312].

Wranißky, die Künstlerfamilie. An
 der Spitze derselben stehen die beiden
 Brüder Anton und Paul. Ueber Let-
 teren folgt ein besonderer Artikel. Sein
 jüngerer Bruder Anton (geb. zu Neu-
 reich in Mähren 1761, gest. in Wien
 1819) bildete sich durch eigenen Fleiß zu
 einem ausgezeichneten Violinspieler. Bei
 den Brämonstratenfern in Neureich be-
 suchte er die unteren lateinischen Schulen,
 dann ging er nach Brünn, wo er

Philosophie, später auch die Rechte hörte, dabei aber im Violinspiele sich so vervollkommnete, daß er bereits damals einen Ruf als Virtuoso auf seinem Instrumente besaß. Auch begann er schon um diese Zeit manches für sein Instrument zu schreiben. Von Brünn begab er sich nach Wien, wo er bei Mozart, Jos. Haydn und Albrechtsberger Unterricht im Generalbass und in der Compositionslehre nahm. Da er als Lehrer sehr gesucht war, gab er alle anderen Pläne auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Sein Gönner Joseph Fürst Lobkowitz, ein großer Kenner und Freund der Musik, berief ihn 1794 als Director seiner Capelle nach Prag, und als der Fürst später Mittheilnehmer an der Leitung der Wiener Hofbühne wurde und seine Capelle nach Wien übersiedelte, behielt Wranitzky die Leitung derselben bis zu seinem Tode. Unser Künstler hat einige größere Kirchenstücke, dann große Symphonien, Concerte, mehrere Trios und Quatuors, Quintette und Sertette componirt. Eine solenne Messe schrieb er im Auftrage des Fürsten Lobkowitz 1796 für die Lorettokirche in Prag und eine andere mit großem Orchester für die Augustinerkirche daselbst. Von seinen zahlreichen Compositionen ist nur ein kleiner Theil gedruckt, und zwar: „*XII Variazioni sopra la canzonetta „Ich bin liebreich, du bist liebertich“ per il violino solo con accompagn. d'un violino o flauto traverso*“ (Speyer 1792, auch Wien: 1801, Artaria); — „*III quartetti per 2 violini, viola et violoncello*“ (Wien, Kozeluch); — drei gleiche Folgen für dieselben Instrumente, eine Wien bei Kozeluch, die zweite und dritte Offenbach 1800; — „*Due sonate per violino e basso*“ (ebd.); — „*XX variat. p. viol. ac. 2 viol.*“ (ebd.); — „*Grand quinquor*

p. viol., 2 Alt., 2 violelles. concertant“ (ebd. 1803); — „*Concerto per violino*“ (ebd. 1803); — „*Musique exécutée à l'occasion du Carrousel tenu par la noblesse, arrang. p. le pf.*“ (Wien: 1803). Im bekannten „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gedruckter Musicalien“ von Jos. Trög [Bd. XLVI, S. 260, Qu. 2] findet sich auch noch nachstehendes Kirchenstück Wranitzky's verzeichnet: „*Benedictus a 4 voci, v. e. vc. solo, 2 viol., 2 clar. timp. con organo*“. Von seinen Schülern sind mehrere zu bedeutendem Ruhm gelangt, so Schuppanzigh und Tüt. Sein Musiktalent ging auf seine Kinder über. Seine beiden Söhne Anton und Friedrich wurden ausgezeichnete Künstler auf der Violine und dem Violoncello, seine beiden Töchter aber, Anna und Karoline, erlangten unter dem Namen ihrer Gatten, Erstere als verehelichte Kraus (Kraus-Wranitzky), Letztere als verehelichte Seidler, einen glänzenden Ruf als Sänginnen. Ueber Anna vergleiche dieses Verikon Band XIII, S. 157, Nr. 1, über Karoline siehe den folgenden Artikel. Wohin Wranitzky's ansehnlicher musicalischer Nachlaß, der vornehmlich viele Kirchenfachen enthielt, gekommen, ist nicht bekannt. Gäßner in seinem „Universal-Verikon der Tonkunst. Handausgabe in einem Bande“, berichtet über Anton Wranitzky auf S. 60, daß Fürst Lobkowitz demselben auch die Oberleitung des Wiener Hofopernorchesters anvertraut habe. Weder Werber noch Dlabacz. Beide ältere Quellen als Gäßner, erwähnen dieses Umstandes, und da Anton's Bruder, Paul, seit 1784 bis zu seinem 1808 erfolgten Tode Director des k. k. Wiener Hofopernorchesters war, so dürfte wohl eine Verwechslung der Brü-

nzunehmen sein; es wäre denn, daß
on nach dem Tode Pauls 1808 an
Stelle die Oberleitung des Hof-
orchesters übernommen hätte, was
hin möglich.

ac 1 (Gottlieb Johann). Allgemeines
ritisches Künstler-Lexikon für Böhmen und
Theile auch für Mähren und Schlesien
ag 1812, Gottl. Haase, 4^o.) Bd. III,
413. — Gerber (Ernst Ludwig).
es historisch-biographisches Lexikon der
Künstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel,
8^o.) Bd. IV, Sp. 611.

Wranitzky, Karoline (Sängerin,
zu Wien 1790, Todesjahr unbe-
., sie lebte aber noch 1838 in
n). Eine Tochter Anton's, und
wie es hieß und da heißt, Paul's.
ich mit ihrer Schwester Anna
sie sich unter ihres Vaters un-
barer Leitung im Gefolge im näch-
stnächst für die Bühne aus und
dieselbe gegen das Ende des ersten
ehnts unseres Jahrhunderts. Unter
Einfluß ihres Onkels Paul, des
tors des Hofopernorchesters, debu-
te an der k. k. Hofoper. Der Erfolg
in günstiger, und sie sang nun einige
an verschiedenen Bühnen Oester-
so in Pesth, Preßburg, Lemberg
D. Im Jahre 1816 dem Antrage
Gastspiels in Berlin folgend, be-
sie daselbe mit der Rolle der
ie in „Sargines“ von Paër. Der
war ein so entschiedener, daß sie
unter den vortheilhaftesten Bedin-
n auf Lebenszeit angestellt wurde.
end ihrer Anstellung in Berlin,
durch 22 Jahre bis 1838 währte,
e auf dem vorzüglichsten deutschen
n auch Gastspiele, welche ihr Geld
tum einbrachten. So gastirte sie
em Leipziger Stadttheater 1824,
dieselbe unter Küstner's Leitung
mit so glänzendem Erfolge, daß

der Cyclus ihrer Gastrollen mehrmals
verlängert wurde und bis auf 16 Rollen
stieg und sie mit allen bei Künstlern
üblichen Auszeichnungen, Kränzen, Ge-
dichten u. s. w., gefeiert wurde. Am
26. Mai 1838 betrat sie in ihrem Ab-
schiebsbenefiz zum letzten Male die
Bühne, indem sie die Constanze im
„Wasserträger“, und die Isabella im
vierten Acte von „Robert der Teufel“
sang. Nachdem sie sich in den Kreis ihrer
Familie zurückgezogen, lebte sie in Berlin.
Im Jahre 1817 hatte sie sich mit Fer-
dinand August Seidler, der an der
königlichen Capelle in Berlin angestellt
war, verheiratet und wurde am 27. Fe-
bruar 1840 Witwe. Ihre volle umfang-
reiche Stimme, tüchtige musicalische Bil-
dung, die sie in der trefflichen Schule
ihres Vaters erlangte, ihre seltene Ber-
tigkeit, verbunden mit einer reizenden
Persönlichkeit, stellen sie in die Reihe der
großen ersten Sängerinnen. Ihr eigent-
liches Fach waren die jugendlich senti-
mentalischen oder naiven Rollen der komi-
schen und romantischen Opern, und zu
ihren vorzüglichsten Partien zählten So-
phie im „Sargines“, Rosine im „Bar-
bier“, Susanne in „Figaro's Hochzeit“,
Edita in „Joconde“, Lucinde in „Ar-
mide“, Zeffonde und Amazilli in
Spohr's „Zeffonde“, Schöne Mül-
lerin, Pamina, Agathe, Rezia,
Rutmahal, Prinzessin von Ra-
vatta, Fanchon, Myrtha, Emme-
line u. a.

Portrait. Unterschrift: „Karoline Seidler-
Wranitzky“. Lithographie ohne Angabe des
Zeichners. Druck von W. Korn (Berlin, 4^o).

Wranitzky, Paul (Director des
Wiener Hofopernorchesters und Compo-
siteur, geb. zu Neureisch in Mähren
30. December 1756, gest. in Wien am
26. September 1808). Der ältere Bru-

der Anton's [s. d. S. 141], nicht minder mit musicalischem Talente begabt, aber weit fruchtbarer und bekannter als dieser. Er besuchte gleich ihm die unteren Lateinschulen bei den Prämonstratenser-Chorherren seines Geburtsortes, bei denen er auch den ersten Unterricht in der Musik, und zwar in Gesang und Orgelspiel erhielt. Dann setzte er seine Studien in Bglau und Osmütz fort, an beiden Orten sich auch in der Musik weiter bildend, und besonders war es die Violine, auf die er sich mit großem Eifer verlegte. Als er 1776, damals 20 Jahre alt, nach Wien kam und im k. k. theologischen Seminar Theologie hörte, erweckten seine musicalischen Kenntnisse solche Aufmerksamkeit, daß man ihm die Stelle eines Musikdirectors im Seminar übertrug. In dieser Zeit trat er mit dem damals in Wien sich aufhaltenden schwedischen Capellmeister Kraus, dem nachmaligen Gatten seiner Nichte Anna, in näheren Verkehr und erhielt von ihm Unterricht in der Composition. Bei seinem ungewöhnlichen Compositionstalente fanden schon seine ersten nur in Handschrift bekannt gewordenen Tonsstücke großen Beifall und machten seinen Namen als den eines geschickten Componisten bald in weiteren Kreisen bekannt. Dabei wurden seine Gewandtheit und Sicherheit in Leitung größerer Musikkörper bald Veranlassung, daß man ihm öfter die Direction von Orchestern überließ und ihn zu Akademien und Concerten heranzog, welche in den Familien des höheren Adels in Wien, wo eben die Musik in höchster Blüte stand und selbst bei Hofe mit großer Vorliebe gepflegt wurde, damals nicht selten statthatten. Unter solchen sich immer günstiger gestaltenden äußeren Verhältnissen gab er bald das theologische Studium auf und nahm

vorab eine Stelle in der damals berühmten Fürst Czartorhaz'schen Capelle an, deren Seele eben Joseph Haydn war. Aber schon 1785 folgte er der Berufung zum Director des Orchesters an dem k. k. Hofoperntheater, in welcher Eigenschaft er bis an seinen Tod mit großem Ruhm wirkte. Die verschiedenen Angaben seines Todesdatums: 26. und 28. September und wieder October, sind nach den oben angeführten der „Wiener Zeitung“ vom 1. October 1808 entnommenen festgestellt. Paul Wranitzky war ein ungemein fruchtbarer, dabei ebenso vielseitiger als zuweilen glücklicher Componist. Er schrieb Opern, Ballette, musicalische Zwischenacte, Symphonien, Quintette, Quartette, Trios und andere Compositionen à la Camera, von denen im Ganzen über ein halbes Hundert im Druck erschienen, eine nicht minder große Zahl aber in Handschrift geblieben ist. Ich habe mit Vergleichung der verschiedenen Quellen, namentlich Gerber und Labacz und dann mehrerer Musikcataloge, obige Zahl der gedruckten Compositionen herausgefunden, dabei aber die Entdeckung gemacht, daß deren nicht wenige eine und dieselbe Opuszahl tragen, so daß z. B. mit Opus 1 gleich vier, mit Opus 15, 16 und 17 je drei verschiedene Compositionen bezeichnet sind, u. s. w. Eine Feststellung dieser Angaben wäre nur in einem großen Musikarchive durchführbar, das aber meines Wissens nicht besteht. Wranitzky erstreute sich besonderer Huld der Kaiserin Maria Theresia (geb. 1772, gest. 1807), zweiten Gemalin des Kaisers Franz I., in deren Auftrage er verschiedene Compositionen zu ihrem eigenen Gebrauche, sowie zu Vorstellungen bei Hofe vollendete. Noch sei bemerkt, daß er mehrere Jahre Secretär

etät zum Besten der Ton-
toren gewesen und dieselbe sich
er Mitwirkung, besonders durch
te Wahl der aufzuführenden
ingstücke, offenbar gehoben hat.
ätigkeit fällt in eine Zeit, in
ie hellsten Sterne der Tonkunst
ereichs musikalischem Himmel
eethoven, Jos. Haydn,
k, und noch die Triumphe
schen Periode nachklangen.
nan die Zeitschriften jener
abblättern, so findet man, daß
ky nicht minder gefeiert und
Tagen von Alt und Jung
wurde. Aber mit seinem Tode
ld verschollen, und heute kennt
r seinem Namen, den ein Musik-
auch nur oberflächlich erwähnt.
Note mehr von seinen zahl-
seiner Zeit auf allen Theatern,
Concerten und in den Musik-
s hohen Wiener Gesellschaft mit
vorgetragenen Werken. Für
kwürdige dem großen Haufen
bliche Wandlung gibt der be-
kulturbistoriker W. S. Riehl in
Musikalischen Charakterköpfen“,
n er auch unseren Wranibkn
zutreffende und allgemein ver-
Aufschlüsse. Wir lassen nun
er Uebersicht die Compositionen
kn's folgen, soweit es uns ge-
e selbstem aufzufinden.

kn's Compositionen. a) Drama-
Opern und Operetten: „Oberon“
t Eisen“, Operette für Wien 1781.
fürs Clavier, Mannheim bei
beszlichen zu Offenbach, dann auch
onie für zwei Clarinetten, 2 Hörner.
diese Oper wurde zu Frankfurt
der Kaiserkrönung innerhalb sechs
mal mit stets gleichem und großem
aufgeführt. — „Der dreifache
ber“, Operette für Wien um 1794.
Botschaften“, Operette ebenda-

selbst um 1793 — „Nektar der Heilath-
stifter“, Operette für das Nationaltheater
Theater zu Wien um 1793. — „Das ma-
roccitanische Reich“, Operette für Wien.
— „Die gute Mutter“, Operette für
Wien 1794. Die Tenorarie daraus: „Am
frühesten Morgen“ u. s. w. wurde fürs
Clavier gestochen (Wien 1794). — „Das
Fest der Lazzaroni“, Oper für Wien 1795,
gest. fürs Clavier in Offenbach bei André,
dann auch zu Braunschweig. — „Der
Schreiner“, Operette um 1799. Ballette:
„Die Weinlese“. — „Zephyr und
Flora“, Ballet für Wien, gestochen fürs
Clavier bei Artaria in Wien 1796. —
„Zemire und Azor“. — „Das Wald-
mädchen“. **Musikalische Begleitungen
zu nachfolgenden Schauspielen:** „Zo-
baana von Montfaucon“. — „Rudolf von
Hesse oder la tempesta“. — „Zwei Gräber“
„Kollo's Tod“ und die zweifache Cantate
„Die Fürstenther“, mit 7 Recitativen,
6 Arien, 1 Duett, 2 Quartetten und 10 Sö-
ren. Die auftretenden Personen sind: die
Milde, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die
Tapferkeit und der Chor des Volkes. Diese
Cantate wurde zuerst in Wien, aber 1798
auch in Gisleben aufgeführt. b) **Kammer-
musik, Concerte, Sextette, Quintette,
Quartette, Trios, Duos und Soli:**
„3 sonatas pour le clavecin avec violon
et violoncelle“ Op. 1; unter dieser Opus-
zahl erscheinen auch: „3 quartetti p. flauto,
viola, alto e basso“ (Wien 1794), dann
„Sestetti e quintetti“ (Offenbach 1790) und
„Concerto“ (Berlin bei Hummel 1799). —
„Symphonie à l'occasion du couronnement
du roi d'Hongrie“ Op. 2 (Offenbach 1796),
mit der nämlichen Opuszahl findet sich auch
eine „Sonate p. clav., v. et b.“ (Wien bei
Artaria 1796) und „6 Duos à 2 fl.“ (Berlin
1798). — „VI Quat. à fl., v., a. et b.“
Op. 3 (Wien 1792). — „VI Quat. p.
viol.“ Op. 9 (Speier 1792); dabei befindet
sich das einzige bekannte Bildnis Wra-
nibkn's. — „VI Quat. p. viol.“ Op. 10,
Livr. 1 et 2 (Offenbach 1799). — „3 gr.
Symphonies“ Op. 11, Livr. 1, 2, 3
(Leipzig 1794), unter dieser Opuszahl auch
ein „Concert p. violon“ (Offenbach 1811).
— „VI Duos à 2 fl.“ Op. 13 (Paris
1798). „6 Quatuora“ Op. 15, Livr. 1
et 2 (Offenbach und Wien 1794). — „3 gr.
Symphon.“ Op. 16, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig
1794); unter dieser Opuszahl erscheinen

„6 Quatuors“ Liv. 1 et 2 (Paris). — „Symphonie“ Op. 17 (Speier 1794); unter dieser Opuszahl auch: „VI Trios à fl., a. et b.“ (Wien, Artaria). — „Symphonie“ Op. 18 (Speier 1794). — „Symphonie à l'occasion du couronnement de l'Empereur“ Op. 19 (Offenbach 1792). — „6 Trios à v., a. et b.“ Op. 20 (ebd. 1792). — „3 Trios p. clav., v. et b.“ Op. 21 (ebd. 1793). — „3 Clavier-Solos“ Op. 22 (Offenbach 1793). — „6 Quatuors p. v.“ Op. 23, Liv. 1 et 2 (ebd. 1793). — „1 Concerto à fl. princ.“ Op. 24 (ebd. 1793). — „Symphonie. La chasse“ Op. 25 (ebd. 1793, auch Paris; und für Clavier, Violine und Bass arrangirt); unter dieser Opuszahl auch „3 Duos conc. p. 2 fl. terminés par des variations“ (Paris 1798). — „3 Quatuors“ Op. 26. — „Concerto p. vello“ Op. 27 (Offenbach 1793). — „3 Quatuors p. fl., v., a. et b.“ Op. 28 (ebd. 1794). — „3 Quatuors p. 2 v., 2 a. et vello“ Op. 29 (Wien 1793). — „6 Quatuors p. viol.“ Op. 30, Livr. 1 et 2 (Paris). — „Grande Symphonie caractéristique pour la paix avec la République française“, Op. 31, pour 21 Instr. (Augsburg 1797), auch arrangée p. le clav. avec v. et velle (ebd.), wieder pour 2 v., a., velle (ebd.), nebst einer ausführlichen gedruckten Beschreibung der darin gemalten Gegenstände. — „6 Quatuors“ Op. 32, Livr. 1 et 2 (Augsburg). — „6 Duos à 2 fl.“ Op. 33, Livr. 1 et 2 (ebd. 1798); unter dieser Opuszahl auch: „3 gr. Symphonies“ Livr. 1, 2 et 3 (Offenbach 1798) und „Concert p. deux flûtes“. — „3 Quatuors p. clav., 2 v. et velle“ Op. 34 (ebd. 1799). — „3 gr. Symphonies“ Op. 35, Livr. 1, 2, 3 (ebd. 1799). — „Grande Symphonie zur Feier der Vermählung des Erzherzogs Palatin“ Op. 36 (ebd. 1799). — „Symphonie zur Feier der Vermählung des Grafen Eggenberg“ Op. 37 (ebd. 1799). — „3 Quatuors à 2 v., 2 a. et b.“ Op. 38 (ebd. 1799). — „1 Concertante pour fl. et hautb. avec orch.“ Op. 39 (ebd. 1799); unter derselben Opuszahl auch: „Quatuor pour flûte, violon, 2 altos et violon“. — „Grand quatuor pour 2 violons, 2 altos et violoncelle“ Op. 43, in *F*. — „Quatuor“ Op. 49, in *F*. — „1 Concertante p. fl. et hautb. av. orch.“ Op. 50 (Offenbach 1804). — „1 Concertante p. fl.

et hautb. av. orch.“ Op. 52 (ebd. 1804). — „3 Trios p. 2 fl. et velle“ Op. 53. Das ist mir gelungen von den mit Opuszahl bezeichneten Compositionen Wranitzky's in den verschiedenen Catalogen aufgefunden. Außerdem fand ich noch ohne Angabe der Opuszahl: „Felice chi vi mira. Rondo“. — „Journal für Quartettliebhaber auf zwei Violinen, Alt und Bass“, 13 und wohl noch mehr Hefte. — „12 Marches“. Heydendruck berichtet in Aufzählung seiner Compositionen bei Diabaty, Gerber und Anderen eine so große Vermirrung, daß man ihn nicht leicht auskennt. Eine große Menge ist ungedruckt, und mögen sich einzelne leiner Arbeiten in Musikarchiven und in Häusern von Liebhabern oder Sammlern, wie Thalberg, Mosel, Kieferwetter befinden haben oder noch befinden. So besaß die berühmte Nicord'sche Musikalienhandlung in Mailand von Wranitzky das Manuscript einer Symphonie in *La maggiore* für ganzes Orchester. Riemann gibt summarisch 100 Compositionen — außer den Opern, Balleten und Zwischenactmüßigen — an, und zwar: 27 Symphonien, 12 Streichquintetten, 43 Streichquartette, 9 Streichtrios für Violine, Bratsche und Cello, 1 Celloconcert, 1 Violonconcert, 3 Trios für 2 Flöten und Cello, 1 Diversiftement für Clavier und Streichtrio und gegen 50 ungedruckte Werke.

Nicht über Paul Wranitzky. Wir haben eben in der Lebensskizze angedeutet, wie Wranitzky's Name, der seinerzeit so viel genannt und gepriesen worden, nahezu verschollen ist. Wir führen zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung die Ansicht eines Musikkennters an, der in dergleichen Dingen competent ist, nämlich Kiehl's und schließt daran als curiosen Gegenstand das Urtheil eines anderen Musikgelehrten, das fünfzig Jahre früher geschrieben wurde. Kiehl schreibt: „Als eine andere Originalität erscheint in unserer Gruppe Paul Wranitzky“ (in dieser Gruppe saß Kiehl „die göttlichen Philister“ Gpromey, Kozetti, Biedel, Wranitzky, Hoffmeister, Reubauer zusammen). Wranitzky nimmt als Instrumentalcomponist ungefähr dieselbe Stelle ein, welche Wenzel Müller unter den dramatischen Tonsetzern bezaupert. Den Ton der Wiener Localprose hat er mit großer Gewandtheit nicht bloß auf die niederen Gattungen des Instrumentalstages, sondern selbst

phonien und Quartette übertragen! halter, welches die Symphonie fast heißt: Breitbooren'scher und Men'scher Idealität zu fassen erobert schwer bezweifeln, wie man auch den in Handwurf in die Symphonie könne. Und doch hat dies Wranitzky. Dieser Mißbrauch, den er mit Volksesang getrieben, zeigt uns, wie tief die ganze Mozart'sche Schule ihre Wurzeln in der altlichen Sangesweise getrieben hatte. Es merkte es gar nicht, welche Widersprüche darin lag, jene Einfachheit und grobe Komik des Volksstones, die eigentliche Bänkel zur durchgehenden Grundstimmung der Symphonie zu machen! Etwas ganz ist es, dieses Ton in solchen Werken einmal leise anklingen zu lassen; nicht nur Haydn, das hat selbst den im überprudelnden Humore geliebt, Wranitzky dagegen den Fondichtungen höheren Stils als Pumpernickel. Als historisch denkt aber diese Thatsache zu betonen, das volkstümliche Element bis zu eingebüht in den Instrumentalart ein ist. Ein Quartett, eine Symphonie wohl bloßes Localstück sein; Wranitzky hat immer bloß als echter Oesterreicher Oesterreicher geschrieben. Nicht gartere volkstümliche Gemüthlichkeit, sondern auch den plumpen Kadaver breite, welche, mit sich selbst in-uthergierigkeit seiner Landsleute steht in Instrumentalwerken wie in seinen ist feste Grundfärbung festzuhalten, hat er so glänzendes, aber auch so erhaltendes Lob geerntet, namentlich in Haydn, von der sinnigen Zartheit, mit Haydn in Rondo's und Menuets local volkstümliche Elemente zu weis, findet sich bei Wranitzky nur; er ist weder Naturalist und einen breiten Pinzel, der dann bei kaumlich großen und, wie es scheint, nigen Productivität, weit leistungsvollen Ton eines rechten Kunstwerks Volk treffen mag, als er zu Darstellung der Allgütigkeit herab, denn der Meister auch nicht selten ernsthaft musicalische. Periode so toller Wienerischer Lustigkeit durch derbarste Wassenhausmelodie unter-

brechen läßt. Wranitzky hat nebenbei eine ziemlich große Zahl Opern componirt und zu unserer Großvaterzeit paradierte sein „Oberon“ auf allen deutschen Bühnen. Wenn wir diesen „Oberon“ vergleichen mit dem Weber'schen, der ihn rasch in die Vergessenheit geklohen hat, dann geht uns erst recht ein Licht auf, wie wenig diese breite, behagliche und spaßhafte Wiener Musik zu der Romantik der Oper paßt. Ja, die Wranitzky'schen Opern wollen uns überhaupt heutzutage so wenig mehr anmuhen, daß wir selbst dann, wenn wir uns mit gröster Selbstentäußerung auf den historischen Standpunkt jener Tage zurückverlegen, kaum begreifen, wie dieselben ein Publicum zu entzücken vermochten. Was bereits an Glück, Mozart und den großen Italienern sich erbaute und durch ihre hohen Ideale zur ästhetischen Mündigkeit erhoben hatte. So allgewaltig wirkte eben doch der Zauber des damals neu gewonnenen volkstümlichen Elementes, daß man ihm selbst da nicht widerstehen konnte, wo ein wirklicher Mißbrauch damit getrieben war. Darin aber liegt der große Unterschied zwischen Wenzel Müller's und Wranitzky's dramatischen Werken, daß Müller's Poesien nichts weiter prästendiren als erdliche Bänkeljäneret, während Wranitzky's Bühnenarbeiten zum Theil sich anlassen, als wollten sie große wohl gar romantische Opern sein, da sie doch in der That nichts weiter sind, als bloße Bänkelängereien. Darum hören wir heute Wenzel Müller's Poesien immer noch mit Vergnügen, während uns Wranitzky's Opern ganz ungenießbar geworden sind. Durch Wranitzky's wie durch Haydn's dramatische Leistungen wird es uns erst recht klar, daß dieser große Meister sammt seinen Schülern zum Operngente eigentlich nicht berufen gewesen. War wohl gelang es ihnen, Subjectivität in der reichen Sangesfülle zarter und tiefer Lirik auszukünnen, gar wohl dieselbe in dem breiten klaren Strome classischer Epik objectiv zu spitzeln, doch nimmer vermochten oder achteten sie die höhere, auch das Individuellste durchdringende Objectivität des echt dramatischen Stiles zu erreichen.“ So Kitzbl, wie gediegen, tief in den Geist eindringend! Während der altväterische bebändige Werber, nachdem er geklagt, daß ihn Wranitzky noch immer auf Nachrichten über sein Leben warten lasse, fortfährt: „Indessen, wenn wir den Leben

drückt, so kann folgendes mühevoll von mir gesammelte Verzeichniß seiner Werke, die Früchte von nur 16 Jahren, statt einer umständlichen Lebensbeschreibung dienen. Welch eine Thätigkeit und welch einen bewundernswürdigen Fleiß setzt dies bei einem Manne nicht voraus dessen Vermittlung zu den Opernproben, sowie die Nachmittage zu den Aufführungen selbst verwandt werden müssen, dessen Nächte also allein zu der zum Componiren nöthigen Zeit übrig bleiben! Noch mehr müssen seine Geschäfte in den Augen desjenigen wachsen, welcher mit den Werken des Herrn Wranitzky näher bekannt ist, wo der Augenstein lehrt, daß er zu einem einzigen seiner Quartette so viele und nicht weniger Noten schreiben muß, als vor dreißig Jahren kaum sechs Quartette enthielten, wie man sich aus den damals beliebten Wanhalschen und Reop. Hoffmann'schen Quartetten selbst leicht überzeugen kann. Auf eine andere für diesen Künstler noch ehrenvollere Betrachtung muß uns auch noch die Menge seiner geschriebenen Werke führen, indem man sie gewiß nicht zehn Jahre hindurch in ganz Europa gestochen und gekauft haben würde, wenn sie, besonders die Instrumentalstücke, nicht von Werth gewesen wären." Dann zählt Gerber Wranitzky's Werke auf, sie abtheilend in I. fürs Theater, II. für die Kammer: a) Sinfonien, b) Concerts, c) Seretti und Quintetti, d) Quartetti, e) Trios, f) Duos und Solos.

Quellen. Diabacz (Gottfr. J.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Brag 1815, Gottl. Haase, 4^o) Band III, Sp. 414—418. — Gerber (Craß Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 830. — Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8^o) Bd. IV, S. 612 bis 615. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 190. — Wagner (J. S. Dr.). Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Ködler schm. 4^o) S. 905. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh.

André, 8^o) Bd. III, S. 891. — Kiermaier (Jugos Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler von und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o) S. 1021. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyclopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig [1882], Neclam Jun., 12^o) S. 781 [nach diesem wäre Paul Wranitzky der Vater der beiden Sängereinen Kraus und Seidler. Dies ist unrichtig, dies waren nur seine Nichten und die Töchter seines Bruders, des Fürst Lobkowitz'schen Kapellmeisters Anton Wranitzky].

Portrait. Gestochen von Vosler, auf dem Titelblatt seiner 6. Qualiaors u. s. w. Op. 5 (sehr selten).

Wranitzky, Eugen (Schriftsteller, geb. zu Kuttenberg in Böhmen am 15. Juli 1854). Sein Vater, ursprünglich Fürst Schwarzenberg'scher Beamter, verließ nach dem Bewegungsjahre 1848 diesen Dienst und wurde dann Güterdirector der 1864 an die Creditanstalt verkauften Staatsdomäne Pardubitz, deren Verwaltung er nahezu zwei Jahrzehnte leitete. Der Sohn durchlief 1864—1868 das Untergymnasium in Wien, 1868—1872 das Obgymnasium auf der Kleinseite in Prag. Ziemlich frühzeitig versuchte er sich auf poetischem Gebiete, und da er fast täglich das damals von Director Wirsching geleitete deutsche Theater in Prag besuchte, wurde seine Vorliebe für die dramatische Form geweckt und zugleich gefördert. Diese Neigung erhielt noch größere, sozusagen praktische Anregung, als im Hause des Professors Schneider gleichgestimmte Kollegen einen literarischen Club bildeten, in welchem er mit noch anderen strebenden Jünglingen, mit Richard Maria Berner [Bd. LV, S. 69] und Robert Steinhäuser trat, und in welchem dramatische Werke theils mit vertheilten Rollen gelesen,

weis aufgeführt wurden. 1872 bezog Brany die Prager Hochschule, an welcher er 1876 die rechtswissenschaftlichen Studien beendete und 1879 die Doctorwürde erlangte. In der Zwischenzeit trat er 1877 bei dem k. k. Landesgerichte in Wien in die Gerichtspraxis, wurde im folgenden Jahre k. k. Aufkultant und 1885 k. k. Gerichtsadjunct zu Stockerau in Niederösterreich. Inzwischen stets literarisch thätig, veröffentlichte er durch den Druck: „Weil ich Sie hasse, Madame! Lustspiel in einem Aufzuge“ (Wien 1882, Koenig); — „Der Feindprobr. Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd. 1883); beide Stücke sind auch 1887 zu Stockerau und Korbuburg mit Beifall in Scene gespielt worden. Ungebrückt blieb, aber zur Auführung gelangte gleichfalls in Stockerau das einactige Lustspiel „Lettres de cachet“. Außer mehreren in den Jahrgängen 1882 und 1883 des von Anton Smoboda herausgegebenen Gendarmen-Almanach abgedruckten Gedichten veröffentlichte er noch ebenda im Jahrgange 1884: „Der Löwenhof. Eine Erzählung aus dem Viertel unterm Mannhartsberg“, im Frauenblatt „Bazar“ 1886, Nr. 10: „Das Glücksmännle. Eine Humoreske“ und in der Korneuburger „Landpresse“ 1889, Nr. 12 bis 15 die Novelle „Am Alpensee“. Als Schriftsteller führt Dr. Brany den Pseudonym Eugen Kaben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart), W. Eymann, 32^{te}, XI. Jahrg. S. 350.

Wratislaw von Witrowicz, Eugen Graf (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vlieses und des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wischopol bei Kost in Böhmen 8. Juli 1786, gest. in Wien 14. Februar 1867). Von dem

von Franz Wenzel gestifteten bereits erloschenen Aste der II. Haupt- (1. älteren Special-) Linie. Der älteste Sohn des Grafen Anton Wenzel aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Werbna von Freudenthal, genoss er im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung und trat, seiner von Jugend an genährten Neigung für den Reiterdienst folgend, im Alter von 18 Jahren, am 1. August 1804, als Lieutenant bei Merveldt-Uhlanen in die kaiserliche Armee. Dasselbst lenkte er als ebenso gewandter wie verwegener Reiter — wie er denn überhaupt die Reitkunst zeit lebens mit großer Vorliebe pflegte. — die Aufmerksamkeit des damaligen Obersten von Blankenstein-Husaren Ferdinand Grafen Wartensleben [Bd. LIII, S. 106] auf sich, der ihn auch 1805 mit gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant in sein Regiment nahm. In diesem legte er im Treffen bei Günzburg, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, die Feuerprobe ab. Als dann sein Regiment mit der Division Jellacic in Boratzberg von der Armee abgeschnitten war und sein Oberst Graf Wartensleben sich mitten durch die feindlichen Heeresmassen mit dem Säbel Bahn brach, wohnte auch Graf Wratislaw dem verwegenen Zuge bei. Im Jahre 1809 vom Erzherzog Karl zum Rittmeister im 3. Uhlanen-Regimente ernannt, bewährte er bei Landshut und Siegburg seine Mannhaftigkeit und Geistesgegenwart, erhielt daher von seinem Brigadier, dem damaligen Generalmajor Grafen Radetzky, den schwierigen Auftrag, mit einem Streifcorps die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen, wurde aber, als er in der Eigenschaft eines Parlamentärs im französischen Hauptquartiere erschien, hier zurückgehalten, nach der

Schlacht von Aspern zum Kriegsgefangenen erklärt und sollte nach Frankreich abgeführt werden. Doch in Sieghartskirchen fand er Gelegenheit, sich zu rangioniren, und nahm bereits wieder Theil an der Schlacht bei Wagram, wo er durch einen improvisirten Angriff das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon der Gefahr der Gefangenschaft entriß, selbst aber nur mit Noth dem Tode entging. Ohne sich dann Zeit zu lassen, seine Wunden zu pflegen, führte er noch auf dem Rückzuge, bei Schöngrabern, eine glänzende Attaque aus. Nach dem Wiener Frieden veranlaßten ihn Familienverhältnisse, seine Charge zu quittiren; aber bei Ausbruch des neuen Kampfes griff er wieder zu den Waffen, und das Jahr 1813 fand ihn abermals bei seinem Regimente. Mit gewohnter Tapferkeit focht er bei Leipzig, wurde im December zum Major bei Erzherzog Ferdinand-Hulzaren befördert und erhielt das Commando einer Division, an deren Spitze er allen Affairen des Feldzuges 1814 beivohnte, besonders bei Fère-Champenoise sich Vorhern sammelte und nach Beendigung des Kampfes eine erbeutete vollständige Batterie und 1200 Gefangene übergab. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er zum Oberstlieutenant und im März 1816 in dieser Charge zum Commandanten des neuerrichteten 4. Uhlanen-Regimentes ernannt, das er in kurzer Zeit trefflich organisirte; im Jänner 1820 rückte er zum Obersten vor. 1830 erhielt er den Rang eines Generalmajors, stand einige Zeit als Brigadier in Italien, wurde 1835 dem Hofkriegsrathe zugetheilt, zum Feldmarschall-Lieutenant und zweiten Inhaber des ersten Kürassier-Regimentes und nach dem Tode des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Klam Martiniz 1840 zum Generaladju-

stanten Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand ernannt. In demselben Jahr erlangte er auch die Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes. Im März 1848 übernahm er das Commando des 1. Armeecorps in Italien, concentrirte nach dem Gesechte bei Goito am 8. April sogleich seine Truppen, erstürmte Santa Lucia, dann Curtatone und Montanaro, wo er 2000 Gefangene machte, hielt in dem zweiten Gesechte bei Goito, am 30. Mai, der feindlichen Uebermacht Stand und kämpfte ruhmvoll bei Vicenza, wo er, da das Terrain das Reiten erschwerte, die letzten Gesechtsstadien zu Fuß im ununterbrochenen Kugelregen mitmachte. In der Zeit der Gesechte von Sona und Sommacampagna bis zur Einnahme der Stadt Mailand that sich Graf Wratislam durch eine Reihenfolge glänzender Waffenthaten hervor, der Bericht des Feldmarschalls Grafen Radetzky führte ihn obenan unter denjenigen auf, welche sich der „großen Erkenntlichkeit“ des Monarchen und des Vaterlandes würdig gemacht, und das Ordenscapitel sprach ihm im November 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu, an welches das Großkreuz des Leopoldordens sich angeschlossen. Im März 1849 zum General der Cavallerie befördert, zeichnete sich Graf Wratislam an der Spitze seines Armeecorps in den Gesechten bei Borgo, San Siro, Gambolo und Vigevano aus, welche der Entscheidungsschlacht von Novara vorausgingen; an letzterer theilzunehmen sah er sich durch eine Abänderung der Marschrichtung verhindert. Bei der neuen Heeresorganisation, welche nach wiederhergestelltem Frieden eintrat, wurde er zum Commandanten der 1. Armee mit dem Hauptquartier in Wien ernannt, bis im September 1854 seine Erhebung zu

er höchsten militärischen Würde, des Feldmarschalls, und gleichzeitig die Ernennung zum Hauptmann der kaiserlichen Leibgarde erfolgte, nachdem er drei Jahre früher mit dem Ritterkreuz des goldenen Vlieses geschmückt worden war. Durch das ah. Handschreiben vom 5. April erhielt er die erbliche Reichsthurowürde; im folgenden Jahre ward er zum Kanzler des Militär-Maria Theresien-Ordens ernannt und mit ah. Handschreiben vom 6. Juli 1806 ihm die Stellvertretung des Obersten der k. k. Garde übergeben. Bei jedem Wendepunkte seines Lebens begegnete Graf Wratisslaw der immer gleichen Huld seines Kaisers und Herrn. Als er am 1. August 1834 sein fünfzigstes Dienstjahr feierte, versicherte ihn Seine Majestät der „dankbarsten Anerkennung“, und als ein Decennium später sich seine fünfzigjährige Dienstdauer erfüllte, erneuerte der Monarch diese Anerkennung durch ein ah. Handschreiben vom 31. Juli 1864, welches aussprach, daß der Feldmarschall während einer so selten langen Zeit „mit treuester Aufopferung und ausgezeichnetster Tapferkeit“ sowohl den erlauchten Vorfahren Seiner Majestät des Kaisers, als auch Allerhöchstdiesem selbst gedient habe. Zugleich verlieh ihm der Monarch „als Zeichen aufrichtiger Zuneigung“ das Großkreuz des St. Stephansordens und beehrte den gefeierten Veteranen mit einem Besuche. Die seltene Kraft, mit welcher die Natur ihn ausgestattet, blieb dem greisen Helden treu, und die Last der Jahre übte bei ihm kaum einen merklichen Druck. Seine Erscheinung war eine ritterlich imponirende, der ungefälschte Abdruck seines Innern. In seiner athletischen Gestalt, wie in Blick und Haltung sprachen sich die Energie seines Wesens, zugleich aber Biederkeit,

Bohlowollen und Leutseligkeit als hervorsteckende Eigenschaften seines Charakters aus. Noch im Mai 1863 nannte er bei einem gegebenen Anlasse sich in einem Rundschreiben mit berechtigtem Selbstgefühl den „ältesten Veteran der activen Armee“. Der Graf ist 81 Jahre alt geworden. Er war unvermält geblieben. Der Tod eines seiner vielen alten Diener, welcher bei ihm seit 38 Jahren im Dienste gestanden, alle Feldzüge mit ihm mitgemacht und eben acht Tage vor ihm starb, ging dem Greise sehr nahe und übte den nachtheiligsten Einfluß auf den Verlauf dessen anfangs kaum bedenklicher Krankheit aus, so daß dadurch muthmaßlich der Tod des Helden herbeigeführt wurde. Durch kluges und energisches Gebahren hob der Graf mächtig seinen Besiß, welchen er in einem ziemlich ungünstigen Zustande übernommen hatte, und brachte sein Vermögen trotz mannigfacher und unerwarteter Schläge des Schicksals auf eine solche Höhe, daß man es bei seinem Hinscheiden mit Inbegriff der großen und einträglichen Besitzungen im Ganzen auf 3,750.000 fl. bewerthete. Man fand drei Testamente aus verschiedenen Zeiten vor, was zu einem Erbschaftsstreite Veranlassung gab. Des Grafen Eugen jüngste Schwester Maria Apollonia war mit dem berühmten k. k. Reitergeneral und Maria Theresien-Ritter Karl Freiherrn von Scheibler [Band XXIX, S. 163] vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Töchter: Eleonore (geb. 1812) vermälte Karl Marceje Saibante; Maria Theresia (geb. 1814) vermälte Franz Xaver Graf Auersperg, und Helene (geb. 1820). Sämmtliche Töchter seiner Schwester hatte der Graf mit bedeutenden Legaten bedacht, zur Universalerbin aber die

jüngste, Helene, ernannt, welche unvermält geblieben. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf bemerkt über ihn: daß er ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes war, der nie den Geist der Zeit verkannte, über Standesvorurtheile erhaben war und mit einer seltenen Energie seines Wesens Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit verband. Seine Lieblingsneigungen vereinigten sich in seinem Marstall, der die edelsten Thiere besaß und selbst außer den Grenzen der Monarchie bekannt war, und in seinem Garten zu Wischopof, für den er die bedeutendsten Auslagen nicht scheute.

Strack (Joi). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Koch und Sohn, 12^o) S. 188—203: „Biographie“.

— Neues Fremdenblatt (Wien, 4^o) 1867, Nr. 47: „Retrolog“.

— Der Kamerad (Wiener milit. Blatt) 1867, Nr. 13 und 17, S. 146: „Feldmarschall Graf Wratistlaw“.

— Hoffinger (Joh. Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle. Bd. V, 1867. (Separatabdruck aus dem Volks- und Wirtschaftskalender. Verlag von Aug. Prandl Jahrg. 1868) (Wien, Seidel, gr. 8^o) S. 46.

— Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 46, im Feuilleton: „Retrolog“.

— Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4^o) Bd. II, S. 1317—1322. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8^o) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“ S. 66; Bd. II: „Die Husaren“, S. 150; Bd. III: „Die Ulanen“, S. 84, 85, 87, 101, 113. — Derselbe. Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und aus der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, Dominicus, 8^o) S. 233—249. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4^o) 1864, Nr. 186, in der Rubrik „Moiak“.

— Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie... Von Dr. Karl Freiberger von Hoch aus dessen literarischem Nachlaß fortgesetzt und vollendet von Dr. Herrn. Jan. Pledermann

(Wien 1879, Braumüller, gr. 8^o) S. 666.

— Neue Freie Presse, 1867, Nr. 887, in der „Kleinen Chronik“: „Leichenbegängniß“.

— Derselbe, 1867, Nr. 908: „An dem Gerichtssaale. Die Testamente des Grafen Eugen Wratistlaw“. [Es fanden sich drei Testamente vor. Das erste datirt vom 8. September 1850 mit einem Codicill oder Datum; das zweite vom 1. Februar 1861 mit Codicillen etc. Wien 31. Jänner 1864, 22. December 1864 und Ofen 19. Juli 1864 alle mit der Unterschrift des Grafen; das dritte Testament ist undatirt, von dem Grafen nicht unterschrieben, wohl aber mit der Unterschrift der darin als Universalerbin ergesetzten Nichte des Verstorbenen Helene Frein von Scheibler versehen.] — Fremden-Blatt von Gustav Heinz (Wien, 4^o) 1867, Nr. 45: „Todesnachricht“, Nr. 48: „Leichenbegängniß“.

— Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 69: „Die Testamente des Feldmarschalls Wratistlaw“.

Porträts. 1) Unterschrift: „Eugen Graf Wratistlaw, k. k. General der Cavallerie“, Karl Mayer sc. (32^o), auch im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“.

— 2) Lithographien von Friedhuber, für den Verlag von Neumann und von Paterno in Wien (Hol.). — 3) Bräuniger Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Epigraphen in der J. J. Weber'schen „Illustrierten Zeitung“ Bd. XXI, 29. October 1853, Nr. 539.

I. Zur Genealogie der Grafen Wratistlaw von Mitrowicz. Den Ursprung des Geschlechtes, den ältere Genealogen bis auf Herzog Wratistlaw II., welcher 1086 König von Böhmen wurde, zurückleiten, lassen wir dahingestellt sein und halten uns an positive urkundliche Angaben, die uns immer noch weit genug, nämlich in das Ende des 14. und den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückführen, in welchem letzterem ein Obed Wratistlaw von Mitrowicz, Herr in Skrzypel, Trzemeschin u. s. w. unter den andern im Jahre 1421 auf dem Landtage zu Cäslau versammelten böhmischen Edlen zum Statthalter von Böhmen erwählt wurde. Auch die Ableitung des Prädicates von Mitrowicz, welches durch eine einem Grafen Johann Wratistlaw von Kaiser Siegmund verliehene in Croaaten an der Save gelegene Grafschaft Mitrowic erklärt wird, lassen wir fallen und halten uns an

Wratistans, 1591
erzthca von Solopisk.
ise von Herfink, † 1600.

Wenzel.
rifeldis von Bedyn.

1
Anna Georg,
vnt. Adam Marimilia
Daublesky. Swihomsky v

Johann Wenzel [23], 170
geb. 1670, † 21. Decemb

Ladislans.
Anna Hetworshi. vnt. 7

1
berz, 1661 Graf Kathari
vnt. Sebaf
din. Eabelicy
shy.
dkowih.

2 2 2
milla, †. Hofalla, †. Ann

Adam Leopold
† 20. August 1658.

1) Eva Freim von We
2) Barbara Borynek von

1
33], 1701 Graf Katha
14. Mai 1727. vnt. W
cisca Sch v. Dobry Sch v.
nar 1708.

Marimilian [28], We
Cajetaner. 9

Katharina Konstantia,
m. 1) Johann Adelf Graf d
2) Johann Ludwig Baron von

1

er Notiz, nämlich an die Ritter-
 tiz bei Pröle im Taborer Kreise
 welche nach Urkunden schon in
 brühendste vorkam. Auch die
 eichichte des Namens Wra-
 elcher zufolge die Grafen den-
 arum gleichnamigen Könige Böh-
 der dem Ersten dieses Geschlech-
 chichte desselben gefaktet, wollen
 mit einer nicht selten erscheinend-
 heit erklären, nach welcher ein
 litrowicz den Personennamen
 o aus gewiß sehr triftigen
 doch in Ehren hielt, daß er ihn
 Nachkommen als Geschlechts-
 ge, den dieselben aus Pietät
 ten, wie es bei anderen Famili-
 nte, z. B. wie in der Familie
 nte der Vorname Černin,
 Herren von Martinic der
 ta u. f. w. sich forterbte. Nehren
 beglaubigten Genealogie des
 Bratislaw zurück, so stellt
 er folgendermaßen: Als erster
 erkannter Ahnherr erscheint um
 1150 **Islam** von Mitrowicz, ein
 gänger Ulrichs von Neuhaus
 amaligen Verweiser des Königin-
 ten Georg von Lobiehrad.
 Bratislaw bestieg 1455—1457
 nes Vice-Hofrichters und 1462
 Amt des Burgarosen in Prag.
Johann (gest. um 1503) war
 ster, und dessen Sohn **Wenzel**
 malin Barbara Wamberska von
 die Stammeltern dieses Ge-
 schlechtes sich mit Wenzels Söhnen
Johannes, Sebastian, Chris-
han, Bratislaw und **Georg**
 die Linien spaltete, von denen
 die, nämlich die von Johann,
 Stephan und Georg gestif-
 tungen, die in der Folgezeit
 Dauer hatten, und zwei, die
 an und Stephan gegründeten,
 die nur wenige Tage reichten. Folgen wir der
 Genealogie, die einzelnen Stämme
 nachfolgend eines Befuges oder in
 der Folgezeit leicht kenntlich zu unter-
 scheiden der von Johannes ge-
 stifteten, welcher in der vierten Ge-
 schlechtslinie, der Tschowig'sche;
 dastian gestiftete, der gegen-
 über der Hauptlinie mit dem Chef-
 der **Franz** bildet, der Mi-
 der von Stephan ausgehende

nach dessen Sohne **Wenzel** der türkische,
 der gegenwärtig die zweite Hauptlinie bildet
 und sich in zwei Speciallinien und mehrere
 Aeste spaltet, und der von Georg ge-
 stiftete, der Protivinsche oder Zakische
 Stamm, welcher männlicherseits 1716 und
 weiblicherseits 1732 ausstarb. Verfasser dieses
 genealogischen Artikels hat zur Aufstellung
 seiner zwei Stammtafeln verschiedene, und
 zwar die besten Quellen benützt: Zedler's
 „Universal-Lexikon“, Ritter von Schönfeld's
 „Adelschematismus“, sämmtliche Gotthaische
 genealogische Taschenbücher der geistlichen
 Häuser und davon besonders den Jahrgang
 1862, der eine genealogische Uebersicht der
 Familie bringt und den mit großem Detail
 und, wie es scheint, nach Urkunden aus dem
 Familienarchive bearbeiteten ausführlichen
 genealogischen Artikel im Rieger-Maly'schen
 „Slovník naučný“, welcher freilich mehr die
 Besitzveränderungen und Uebergänge des
 Familienideicommisses auf den jeweiligen
 Berechtigten berücksichtigt. Aber die sorg-
 fältigste Prüfung und Vergleichung genügt
 nicht, um eine Uebereinstimmung der An-
 gaben zu erzielen. Da die Familie selbst mich
 zu wenden, unterließ ich nach den Erfahrun-
 gen, welche ich bei der mehr denn dreißig-
 jährigen Bearbeitung meines Lexikons ge-
 macht. Ich hielt mich im Wesentlichen an
 Schönfeld, dessen Angaben in Betreff
 anderer Adelsfamilien ich am correctesten ge-
 funden habe, und glaube, daß bezüglich der
 Stammesfolge in den einzelnen Aesten und
 Zweigen in den letzten zwei Jahrhunderten
 auf meinen Stammtafeln sich kaum irgend
 eine Unrichtigkeit vorfinden dürfte. — Was
 nun die Standeserhöhungen und Wür-
 den, die in der Familie vorkommen, betrifft,
 so erfolgten Adelsverleihungen verschiedener
 Grade, wie des Freiherrn- und Grafen-
 standes, zu verschiedenen Zeiten an einzelne
 Glieder der Familie; so z. B. wurde **Wenzel**
Bratislaw, der Stifter der sogenannten
 türkischen Linie, am 4. December 1629 böhmischer
 Freiherr, später Graf; **Alexander**
Ferdinand 1620 Freiherr, 1661 Graf;
Dionys Franz 1637 Freiherr; die Frei-
 herren **Johann Wenzel**, **Wenzel Ignaz**,
Georg Bernhard, **Franz Ignaz**,
Wenzel Albert und **Franz Karl** erhielten von
 Kaiser Leopold I. am 28. Juli 1701 den
 Reichsgrafenstand und **Wenzel Ignaz** im
 nämlichen Jahre den böhmischen Grafenstand,
 und Kaiser Joseph I. befähigte am 7. Jan.

dann fünf Jahre Rath der
mer und von 1626 ab Präsi-
sulegt königlicher Statthalter
Am 17. Februar 1620 er-
reichten, am 17. Juni 1661
Er hat den Besitzstand der
ich verneht. Dreimal ver-
er nur aus seiner zweiten
sa Gräfin Luzansky Kinder,
f Töchter. Das Geschlecht
Vaters Brüder Adam und
und zwar dauernd Letzterer,
ter der sogenannten türkischen
Ein **Bened** (**Benedict**)
des 15. Jahrhunderts gelebt
Bruder Johanns gewesen
Kaiser Siegmund als Ge-
siegreich kämpfte. Er stritt
virren und fand in denselben
auf dem Wissehrad. Da es
teilen läßt, wie er mit dem
nenhängt, ist er auch auf der
st angegeben. — 4. **Chris**
4. gest. 4. September 1645),
zgs. des Stifter des Pro-
nie, aus dessen Ehe mit
on Hozlauer, wurde er
n der Prager Neustadt, 1615
und Kammergerichtes, 1616
annehmer von Böhmen, 1623
sterr und 1624 oberster
lebtsbei war er ein großer
t und Beförderer dieser Kunst.
sch seine legitwillige Anord-
indem er für die ehemalige
zu St. Wenzel in der Prager
t 1645 brigelegt wurde, eine
richtete. Aus seiner Ehe mit
onica, einer Tochter seines
Stephan hinterließ er keine
Christoph (geb. zu Protivín
, gest. zu Reife in Schlesien
1664), von der Protivín,
in Sohn Johanns aus
Ehe mit Gliska von Du-
rader Adams, trat er, als
blte, zu Rom 1629 in den
ellschaft Jesu, welche eben,
hundert alt, im Zenith ihrer
Thätigkeit stand. Aus Rom
t zurückgekehrt, widmete er
ste, trug sechs Jahre Biblio-
kathologie vor, auch wirkte
nte und hielt öfter Kanzel-
der und italienischer Sprache.

Vornehmlich war es der Mariencultus, dem
er mit großem Eifer oblag und auch durch
eine besondere Schrift Ausdruck gab: „Si-
mull coelestes ad amandam et colendam
coeli terraeque reginam Mariam“ (Prag
1635, 4^o). Im Alter von 33 Jahren starb
er zu Reife in Schlesien. [*Balbinus (Bo-
husl.)*, Bohemia docta... Edidit P. Can-
didus a S. Theresia, Tractatus I (Pragae
1777, J. C. Hraba, 8^o.) p. 249.] —
6. **Drzlaus**, welcher im 15. Jahrhunderte
lebte und mit Leo v. Kozmítal, dem Schwager
des Königs Georg Podiebrad, das
heilige Land besuchte. Die von Drzlaus
und dessen Reisegefährten gemeinschaftlich in
cechischer Sprache verfaßte Beschreibung
dieser Reise hat Stanislaus Pawlowsky,
1379—1398 Bischof von Olmütz, 1377 in
lateinischer Uebersetzung herausgegeben. Die
beiden Pilger besuchten auf ihrer Reise
Deutschland, England, Gallien, Spanien und
Italien. Diese bei Wilschbater in Olmütz
gedruckte Schrift gebdrt heute zu den biblio-
graphischen Seltenheiten. Auch Drzlaus,
dessen Eltern nicht genannt sind, erscheint nicht
auf unserer I. Stammtafel. [*Richter (Fr.)*,
Augustini Olomucensis episcoporum oli-
mucensium Series, quam recensuit, conti-
nuavit etc. (Olomuelli 1831, 8^o.) S. 213,
Anmerkung 37.] — 7. **Eduard Joseph** (geb.
21. Mai 1820), vom dritten Aste der II. Haupt-
(älteren Special-) Linie. Ein Sohn des als
Rittmeister 1834 verstorbenen Grafen Joseph
aus dessen Ehe mit Josephine von M-
hailovic, kam er jung in die kaiserliche
Armee, wurde 1844 Lieutenant bei Kaiser
Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2,
schied aber später aus dem österreichischen Heere
und ging nach Nordamerika. Als dort der
amerikanische Secessionskrieg (1861) ausbrach,
trat er in die Dienste der Vereinigten
Staaten und ward im Verlaufe desselben
Oberst, als welcher er nach beendeter Kriege
die Dienste der nordamerikanischen Armee
wieder verließ und nach Europa zurückkehrte.
— 8. **Eugen** (siehe die besondere Lebens-
skizze S. 149). — 9. **Franz** (gefallen bei
Regensburg am 23. April 1809). Ein jün-
gerer Bruder des Feldmarschalls Grafen
Eugen [S. 149], trat er gleich diesem in ein
kaiserliches Reiter-Regiment und rückte 1809
zum Lieutenant bei Alenau-Plänen Nr. 9
auf. Letzteres Regiment, im Feldzuge 1809
im vierten vom Fürsten Rosenbergs befeh-
ligten Armeecorps in der Brigade des General-

major's Freiherrn Becken einsetzt, war Anfangs April bei Scharding aufgestellt. Im Treffen bei Regensburg am 23. April hatte es die Aufgabe, den Rückzug unserer Armee zu decken, wobei es zu wiederholten scharfen Attacken kam, welche der Inhaber selbst, Graf Klenau, und Generalmajor Becken ausführten. Die Unseren hatten nicht geringe Verluste, mehrere Officiere und 114 Mann waren theils todt, theils verwundet. Unter den Todten befand sich Lieutenant Graf Wratislaw. [Thürheim (Andr. Graf) Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. V. Weidler, gr. 8^o.) Bd. III: „Die Uslanen“, S. 237]. — 10. **Franz Adam** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 163]. — 11. **Franz Ignaz** (geb. 1639, gest. um 1715), von einem Nebenweige der türkischen Linie, die noch zur Stunde in vielen Verzweigungen blüht. Ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Wechin von Lagan, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er verschiedene wichtige Sendungen ausführte. Er wurde Kammerath in Böhmen, 1704 kaiserlicher geheimer Rath und zuletzt Statthalter genannten Königreiches. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Victoria geborenen Gräfin Schönsfeld, welche ihn um mehrere Jahre überlebte, hatte er zwei Töchter und zwei Söhne. Die Letzteren, Johann Joseph und Franz Karl I., sind die eigentlichen Stammeltern aller aus der H. Hauptlinie entsprungenen noch heute blühenden Aeste der älteren und jüngeren Speciallinie, und Ersterer ist der Urgroßvater des berühmten Feldmarschalls Eugen Grafen Wratislaw, Ritters des goldenen Vlieses und des Maria Theresien-Lordens. — 12. **Franz Christoph** (gest. 11. Mai 1689), von der erloschenen Protiviner Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel aus dessen Ehe mit Ludmilla Masow von Chjennow und Winterberg, trat er in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Unterkämmerer der königlichen Leibgedingsstädte, Beisitzer des größeren Landrechtes, Kammerpräsident von Böhmen. Der Graf stand besonders bei Kaiser Leopold I. in großem Ansehen. Er hatte sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein vermählt und wurde Vater zweier Söhne und zweier Töchter. Von Letzteren zählt Johann Wenzel zu Oesterreichs bedeutendsten Staatsmännern. —

13. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 166]. — 14. **Franz Nian** Freiherr (gest. 1684), von der protiviner Linie. Ein Sohn des Johann aus dessen zweiter Ehe mit Maria von Duben, trat er, wie sein Vater Adam, in den Malteserorden, in welchem Großballen von Deutschland und nach Bruders Tode Großprior von Böhmen. In kaiserlichen Diensten ward er Aldann des größeren Landrechtes und zuletzt Statthalter in Böhmen. In Eigenschaft als Malteserritter und Großmeister zu diplomatischen Missionen wendet, ging er unter Anderem als Vorkämpfer an den Hof des Papstes Innocenz X. Als er von dieser Mission Malta zurückgekehrt war, ereilte ihn der Tod. — 15. **Georg Bernhard** (1718), von der von Johannnes gesogenannten Lohowig'schen Linie. Sohn des Freiherrn Joenko Gul aus dessen Ehe mit Elisabeth von Dorf, bekleidete er die Aemter und eines kaiserlichen Kämmerers, obersten einnehmers, Statthalters in Böhme seit 18. April 1716 eines kaiserlich ge Rathes. Da seine Ehe mit Margaretha geborenen Gräfin Clary und Wittve des Freiherrn Dionys von verfa, mit der er sich am 3. Februar vermählte, kinderlos blieb, erlosch mit ihm männliche Stamm der Lohowig'schen welche weiblicherseits erst einige Jahre mit Georgs unvermählt gebliebener Schwester Maximiliana ein Ende. — 16. **Heinrich**, um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebend, ein Bruder Mutter den Kaiser Karl IV. auf dessen Fahrt zur Krönung 1355 begleitete Großmeister des Kreuzherrenordens in rothen Siegen. Da nähere Angaben seine Eltern, überhaupt hinsichtlich Stammesfolge seiner Vorfahren fehlt scheint er nicht auf unserer Stammtafel. — 17. **Johann** lebte in der ersten Hälfte 15. Jahrhunderts in den Tagen des Sigismund (1410—1437), der ib General seiner Armee in Ungarn hatte. Bekanntlich führte dieser Kaiser mit wechselndem Glücke gegen die die er sich zuletzt doch unterwarf. Sigismunds Siegen über dieselben hat nach Ueberlieferungen ein Johann Wratislaw so wesentlichen Antheil, daß

mit der Grafshof Witrowitz in
 brichente, wo nun der Graf auch
 erbaut. Johann nahm noch an
 Kämpfen in den südlichen Ländern
 fand, wie die Sage berichtet, mit
 nen, die ihn ins Feld begleiteten,
 Schlacht am Schwarzen Meere den
 d. Der dreizehnte dabeigebliedene
 wird aber von der Familie als der
 Vater der Wratisslaw von Mi-
 angesehen, welche diesen Namen
 zum Untersiede einer anderen da-
 noch lange später blühenden Fa-
 Wratisslaw-Wratizet-Wrani-
 der genealogischen Uebersicht übri-
 gestellt wird, ist der Ursprung
 namens Witrowitz näher, und
 Böhmen zu suchen, indem man
 in der im Berauner Kreise gelagerten
 Witrowitz ableitet. — 18. Jo-
 in der zweiten Hälfte des 15. und
 des 16. Jahrhunderts lebte, war
 in des Prager Burggrafen Bra-
 von Wratisslaw aus dessen Ehe
 gartens v. Wetbo. Als 1462 und
 sischen Kaiser Friedrich III. (IV.)
 ein Bruder Albrecht VI. Streitig-
 halten, welchen der Wiener Bürger-
 reich Holzzer zum Opfer fiel, eilte
 Podiebrad von Böhmen dem
 Hilfe, und im Gefolge seines Kö-
 fand sich auch Johann Wra-
 und wirkte zur Ausöhnung mit
 Friedrich und den Oesterreichern,
 die wider denselben erhoben hatten,
 Wratisslaw, unter welchem Jo-
 Stelle eines Oberst-Jägermeisters
 bekleidete, ertheilte ihm in einer
 aus dem Jahre 1503 die Bewilli-
 den Dobbißer Waldungen gegen
 bis auf eine Viertelmeile gegen
 Hebe, Hasen, Vögel, Wölfe und
 zu jagen. Aus seiner Ehe mit Anna
 von hatte Johann Wratisslaw
 a Wenzel, welcher das Geschlecht
 — 19. **Johann** (geb. 18. August
 11. Hauptlinie. Ein Sohn des
 Brokop Wenzel aus dessen Ehe
 bava Nachstr. trat er in die
 Armee, wurde Officier bei Polom-
 nerie, dann Hauptmann im Gernie-
 demselben 1839 Major, 1847 Oberst,
 1848 Oberst und bekleidete in dem
 igen italienischen Feldzuge letzteren

Jahres den wichtigen Posten des General-
 stabschefs in der Armee des Feldmarschalls
 Wadetzky. 1849 rückte er zum Generalmajor
 vor und erhielt eine Brigade in Italien;
 am 14. Mai 1851 erfolgte seine Ernennung
 zum Festungscommandanten von Biacenza.
 Als Feldmarschall-Lieutenant trat er in den
 Ruhestand über und lebte zu Wiener-Neu-
 stadt. Für sein ausgezeichnetes Verhalten
 vor dem Feinde schmückte seine Brust das
 Militär-Verdienstkreuz und das Mittelkreuz
 des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration.
 Im Alter von 63 Jahren, am 26. Septem-
 ber 1860, hatte sich der Graf mit Emilie
 geborenen Baron (geb. 11. December 1831)
 vermählt, starb jedoch, ohne Kinder zu hinter-
 lassen. — 20. **Johann Adam** Graf
 (geb. 1677, gest. zu Mödling nächst Wien
 2., nach Andern 3. Juni 1733), von der
 sogenannten „türkischen“ Linie. Ein Sohn
 des Grafen Wenzel Albert aus dessen
 Ehe mit Veronika Frein von Kitzcan,
 erwählte er den geistlichen Stand und wurde
 am 27. October 1702 Domberr in Prag,
 dann Senior der königlichen Hauptkirche zu
 St. Veit auf dem Prager Schlosse, Propst
 zu Mibunzlau, Altheiligen und St. Peter
 und Pauli auf dem Wysehrad in Prag. Am
 12. November 1710 zum Bischof von König-
 geß ernannt, ward er im Mai 1711 conse-
 crirt, im Juni consecrirt und am 7. Sep-
 tember inthronisirt. Im Jänner 1713 über-
 nahm er in Abwesenheit des zum Erzbischof
 von Prag ernannten Grafen Khuenburg die
 Administration des Erzbischofums. Am 24. Juni
 1721 erfolgte seine Ernennung zum Bischof
 von Leitmeritz, am 3. Mai 1722 seine In-
 thronisation als solcher. Er vermehrte zu-
 nächst die Zahl der Domcaplänne von vier
 auf sechs und benützte diese Aemter, da Lei-
 tmeritz noch immer kein eigenes Bisthums-
 seminar besaß, als Associate für die Seel-
 sorge. Auch stellte er die bisherige Wepflog-
 heit ab, daß die Pfarren ohne Mitwirkung
 der geistlichen Behörde ihre Hilfspriester an-
 nahmen, jurisdictionirten und nach Belieben
 wieder entließen. Für die Vermehrung der
 Pfarren trug er eifrig Sorge, und wurde zu
 diesem Behufe der jährliche Beitrag der
 Salzkaße (1000—1500 fl.) an ärmere Pa-
 trone abgegeben. Im September 1723 assi-
 stete er als Bischof von Leitmeritz der Krö-
 nung des Kaisers und der Kaiserin zum
 König und zur Königin von Böhmen. 1728
 verkündete er den vom Papste Be-er-

d. d. c. XIII. ertheilten vollkommenen Ablass für den Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“, welcher dann in seiner Diocese allgemeyn wurde. 1729 betheiligte er sich an der Prager Heiligensprechungsfeste des s. Johann von Nepomuk, und veranstaltete er am 21. Mai 1730 eine ähnliche in Leitmeritz. Freundlich und wohlthätig gegen die Armen, besuchte und tröstete er besonders eifrig die Kranken. Dieser Ruf seiner Milde und Barmherzigkeit veranlaßte es wohl auch, daß, als 1733 der Prager Fürstbischöf Joseph von Mayer n starb, Graf Wratislaw am 3. Mai genannten Jahres der Nachfolger desselben in dieser Kirchenwürde wurde. Bald darauf existete der neue Erzbischöf nach Wien ab, um dem Kaiser seine Huldigung darzubringen. Am 28. Mai fuhr er in einer kirchlichen Commission mit einigen Hofräthen der böhmischen Hofkanzlei nach Mödling bei Wien. Dort befahl ihn zuerst ein Unwohlsein, das sich zuletzt zu einem Schlaganfall steigerte, dem er schon nach wenigen Tagen, ehe er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen, im Alter von 56 Jahren erlag. — 21. **Johann Joseph** (gest. 11. September 1753), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albert und Veronicas geborenen Arelin von Riezian und ein Bruder des als Erzbischöf von Prag verstorbenen Johann Adam (siehe den Vorigen). Auch er erwählte den geistlichen Stand, wurde Domherr in Olmütz, Propst bei Allerheiligen in Prag und am 6. Juli 1733 Bischöf von Königgrätz, als welcher er am 6. Juni 1734 die Inthronisation feierte und am 11. September 1753 starb. — 22. **Johann Nepomuk** (geb. 24. Februar 1772, Todesjahr unbekannt), von der 11. Hauptlinie, Zwillingbruder Karls, des Stifter des jüngeren Speciallinie. Ein Sohn des Grafen Franz Karl II. aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Desfours trat er, seiner Liebingsneigung zum Reiterdienste folgend, in ein kaiserliches Cavallerie-Regiment. Im Feldzuge 1793 war er Rittmeister bei Mac-Kürassieren Nr. 6. Dieses Regiment kämpfte am 14. September s. J. bei Landau, und Rittmeister Wratislaw zeichnete sich daselbst, wie auch einige Wochen später, am 13. October, bei der Einnahme der Weissenburger Linien, durch sein tapferes Verhalten besonders aus. Im Feldzuge 1796 befand sich das Regiment im stiegenden Corpse des Erzherzogs Karl, und der Graf

wird in der Schlacht bei Wiedsburg (3. September) wieder unter den Ausgezeichneten genannt; ein Gleiches ist der Fall im Feldzuge 1799, in welchem das Regiment im Februar über die bairische Grenz überzog. In der Schlacht bei Stockach 25. Aug. führte dasselbe in Gemeinschaft mit Kaiser-Kürassieren unter Führung des Feldmarschal-Lieutenants Grafen Riech und des Generalmajors Fürsten Hohenlohe bei Kothaus an der Duttlinger Straße eine glänzende Attaque auf vier französische Cavallerie-Regimenter aus, welche es vollständig vernichtete und bis Liptingen verfolgte. Unter den in der Relation über diese Schlacht wegen ihres Verhaltens Angerühmten reichem Ritters Wratislaw. 1801 rückte derselbe zum Major im Regimente vor. Aus diesem trat er 1806 als Oberstlieutenant zu Kaiser-Kürassieren Nr. 2 über, aus welchem Regimente er nach im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft zu Sachsen-Weimar-Kürassieren Nr. 3 kam. 1807 wurde er zum Obersten in der Armee befördert, und als solcher ist er noch im Schönfeld'schen Korb-Schematismus von 1825 aufgeführt. (Zoborheim (Andreas Graf). Die Kettler-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weitzer, gr. 8^o.) Bd. I. „Die Kürassiere“, S. 83, 98, 151, 153, 154 und 173.) — 23. **Johann Wenzel** (geb. 1670, gest. 21. December 1712), von der Portenischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Christoph aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein. Nach beendeten Studien und von seiner Cavalierstour — wie man die Reisen nannte, welche die Söhne des hohen Adels zu ihrer letzten Ausbildung zu machen pflegten — zurückgekehrt, begann er 1695 als Officier bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien seine öffentliche Laufbahn. Nach dem Tode Karls II. von Spanien wurde er nach England geschickt, um die Alliance gegen Frankreich zu Stande zu bringen. 1703 begleitete er den jungen König Karl nach England; auf dieser Reise scheint sich das innige Verhältnis Beider entsponnen zu haben, das sich in ihren Briefen abspiegelt. Wratislaw blieb in England, verweilte eine Zeit bei der Armee Marlborough's, wurde nach seiner Rückkehr Oberstlandrichter von Böhmen und 1705 Kanzler. Die politische Verwaltung der böhmischen Lande ruhte eigentlich in seiner Hand. Er ist der Erbauer

offen, in dem gegenwärtig das Mini-
des Innern seine Bureau hat. Er
zu den verschiedensten Missionen ver-
1706 leitete er die Verhandlungen
Insurgenten in Ungarn ein, er schloß
ri XII, von Schweden den Alttran-
frieden. Nach dem Austritt des Für-

Salin ging fast die ganze Leitung
wärtigen Angelegenheiten in seine
ber. Ihm und dem Prinzen Eugen
einheitliche Leitung und Energie zu
n, welche Oesterreich in jenen Jahren
tz, und die Frankreich so herab-
Als nach dem Tode Josephs I.
erin Mutter die Regentschaft führte,
kratislaw eines der wichtigsten
der geheimen Konferenz. Er betrieb
Hebe Karls, er gewöhnlich ihn an-
erodanken, Spanien in den Händen
beginners zu lassen. Leider war Bra-
phisch so liebend, daß er sich oft
Arbeit gehemmt sah. Die Wicht hatte
halten, seinem Herrn nach Spanien
en; 1711 begrüßte er ihn doch in
d und folgte ihm nach Innsbruck.

wurde er Oberstkämmerer von Böh-
der es war ihm nicht vergönnt, noch
einem Herrn zu dienen. Sein letzter
aus Baden 1712 datirt. Sein Leib
in der Jacobstirche in Prag bri-
herr von Kenedy hat der Erste die
samkeit auf diesen großen österreichi-
schaftsman gerichtet, indem er dessen
starchio niedergelegte Correspondenz
ig Karl III, von Spanien (Kaiser
VI.) veröffentlichte. Adam Wolf
über diesen Briefwechsel: „Was uns
esen Briefen besonders wohlthuend
weht, ist die feste kernhafte Gesin-
niger rechte alte Royalismus, diese
eur, welche im Dienst die Kraft und
dt. Karl und Wratislaw waren
de Meister; sie schienen oft anein-
er hohen, aber das Vertrauen und die
bieten sie fest zu einander zum
n Weider, zu Augen der Interessen
ingen.“ [Eigenhändige Corre-
nz des Königs Karl III, von
(nachmals Kaiser Karl VI.) mit
ersten Kanzler des Königreichs Böh-
afen Johann Wenzel Wratis-
zeausgegeben von Alfred von Ar-
Wien); bildet die erste Hälfte des
landes des von der kaiserlichen Aka-
der Wissenschaften herausgegebene

Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-
quellen. — Zedler's Universal-Lexikon
Bd. 59, Sp. 636—644; mit Angabe zahl-
reicher Quellen und auf Sp. 539 u. f. mit
Abdruck seines vom 22. December 1712 da-
tirten Testaments. — **Porträt** Unterschrift:
„Joannes Wenceslaus S. R. I. Comes |
Wratislaw de Mitrowicz S. C. | Reg. Maj.
Act. Cons. Int. Camer. Reg. Bohem.
Cancellar. et Magnus Prior Melitensis.“
Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und
Stechers (8^o), auch im 117. Theile der
„Europäischen Kama“.] — 24. **Johann
Wenzel** (geb. 28. September 1682, gest.
18. Mai 1744), von dem von Peter
Ernst gestifteten Seitenzweige der kaiserli-
chen Linie. Ein Sohn Georgs aus dessen
Ehe mit Anna Margarethe von Wrtzei-
sovicz, diente er in der kaiserlichen Armee,
zuletzt als Oberlieutenant im Ogaltschen
Regimente. Er hat, wie unsere Quelle
schreibt: „dem Kaiser Karl VI. viele Jahre
tapfer gebient und verschiedene Wunden als
Zeichen seiner Treue und Herzhaftigkeit da-
von getragen“. Seine Ehe mit Maria Eleo-
nore von Lalmberg (nach Anderen Lannberg)
blieb kinderlos. — 25. **Joseph Eaver
Adam** (geb. 3. Jänner 1818, gest. 9. Octo-
ber 1869), vom ersten Aste der I. Haupt-
(älteren Special-) Linie. Ein Sohn Franz
Josephs aus dessen Ehe mit Antonie
Freiin von Sternbach, widmete er sich
nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung
genossen hatte, dem Hofdienste und beklei-
dete zuletzt die Stelle eines Oberstkäm-
merers Seiner Majestät des Kaisers, welches
Postamt für das Königreich Böhmen die
Familie seit 17. December 1711 beß. Der
Graf ward ebenio wegen seines humanen
leutlichen Wesens in allen Kreisen hoch be-
liebt, wie als Freund und Förderer der
Künste allgemein bekannt; er war Curator
des österreichischen Museums, ferner Corre-
bürger der königlichen Stadt Lador und der
Gemeinde Olbranowitz. Als in der berück-
tigten Gründerzeit die Geldmacht, um ihre
gewagten Speculationen mit Namen aus
den hohen Adelskreisen zu decken, nach solchen
höflich Jagd machte, und die sogenannten
„Bankgrafen“ wie Bilge aus der Erde
wuchsen, ließ sich auch der Graf einfangen
und er — der vom Geld- und Finanzwesen
nichts verstand — sah sich zum Präsidenten
des Verwaltungsrathes der Wiener Bank
erwählt. In dieser Stellung erlag er den

Berühmungen der Speculation, deren beklagenswerthes Opfer der allgemein beliebte Edelmann wurde. Der Graf war unvermählt. [Zweites Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1869, Nr. 281: „Josef Graf Wratislaw“; Nr. 288 in den „Wiener Blaudereien“. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 281, 282 und 283: „Die Gründercavaliers“. — Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1839: „Graf Joseph Wratislaw“; Nr. 1840 in der „Kleinen Chronik“: „Graf Wratislaw“; Nr. 1841: „Graf Wratislaw und die Wiener Pant“]. — 26. **Karoline** Gräfin Wratislaw (geb. 16. April 1816), von der jüngeren Speciallinie der zweiten Hauptlinie. Die jüngste Tochter des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Theresie geborenen Berger von Lützingen und Schwester des Grafen Rudolf Konstantin genoss sie eine ausgezeichnete Erziehung und bekundete frühzeitig poetische Begabung. 18 Jahre alt, am 13. October 1834, vermählte sie sich mit dem ebenso ob seinen humanitären Bestrebungen hochverdienten, wie durch Herausgabe des besten österreichischen in der vor- und nachärztlichen Periode erschienenen Taschenbuches „Libussa“, welches die vornehmsten literarischen Geister des Kaiserstaates in sich vereinigte, bekannten Paul Alois Klar [siehe dieses Lexikon Bd. XII, S. 14]. Gräfin Karoline begegnete wir auch in diesem Taschenbuche unter dem Pseudonym Karoline Hell, unter welchem sie in den meisten Jahrgängen ihre sinnigen lyrischen Gedichte veröffentlichte; 1843, S. 266: „Leben und Tod“; 1853, S. 134: „Zwei Freunde“, „Dem Todten“, „Dem Lebenden“; 1854, S. 371: „Wenn die Flocken“, „Anade mit dem Wunderhorn“; 1855, S. 292: „Vergessen“, „Kein Ende“; 1856, S. 199: „Reim Lantentlicht“, „Den Männern“; 1857, S. 232: „Das glaube ich so gern“; 1858, S. 272: „Ballade“, „Was bleibt uns“; 1859, S. 267: „In das Album eines jungen Mädchens“; 1860, S. 309: „Beim Tanz“, „Lehre“. Die Dichterin ist seit 18. März 1861 Witwe. — 27. **Ludwig** Graf. Einen Grafen Ludwig Wratislaw führt Andreas Graf Thürrheim in seinen „Reiter-Regimentern der k. k. österreichischen Armee“, und zwar im dritten die Ublanen behandelnden Bande auf S. 272 und 273 im Jahre 1812 als Oberlieutenant, 1811 als Oberst des 9. Ublanen-Regimentes, damals Graf Klenau-Ublanen, auf. Dieser

Graf war dann 1815 Generalmajor kaiserlichen Heeres des k. k. Erbprinzipal Bedre in den „Genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Häuser, noch in H. Schönfeld's „Adelsdynamismus“, doch das Geschlecht der Grafen Wratislaw im Jahrgange 1823, S. 10, in allen Linien bis auf die Ugrösisch darstellt, finden wir außer dem Grafen wig (geb. 1803), drei ein Sohn des Anton Franz und Christiana Festetics ist, der Zeit nach oder in Rede stehende sein kann, eine Grafen Ludwig und sind das Stammbaum einzutreiben. — 28. **Maximilian** der zweiten Hälfte des 17. Jahr. Von der „fürstlichen Linie“ (s. er) des Freiherren Peter Graf aus dem mit Agnes Wechin von Rajos seinem Bruder Wenzeslaus erst. Cajetanorden, in welchem er in Trudort zweier von ihm bekannten zu schließen, in Böhmen und bei Verwendung gestanden. Die in Schriften lauten: „Kwitek w elek wykwidly, tozisko wyiak diwo žiwota blah. Ondřeje Avellina, žitioského“, d. i. Das in der h. k. geblühte Klümlein, oder Summe wunderbaren Lebens des sel. Kard. vom Theatinerorden (Prag 1684 slawia, 8^o) und „Dworowoj knezstwa patriarcha sw. Cajeta lowstwi sicilianskych a bawarski plinomoens wywoleny patronus swaty žiwot z wlaske, lat. a i jest na swetlo wydany prac...“, h. Cajetan, der wunderthätige Vat. Ordensgeistlicheit der Königreiche und Bayern, sowie dessen Lebens aus der italienischen, lateinischen, slawischen Sprache herausgegeben (Pec. H. Mikewski, 4^o). — 29. **Obi** Anderen auch **Dreß**, mit de l. Stammbaum ansteht, lebte in Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist der Ahnherr des heutigen Geschl. Wratislaw. Auf dem Landtage 1421 wurde er zum Statthalter gewählt und mit der wichtigen vertraut, das durch die Hussiten bis 1419) erwiderte, in seinem aufgewählte und in allen seinen nissen zerrüttete Königreich in Ruh

eblichen Verhältnissen und einem inangenden neuen Gedeihen ent-

Mit seiner Gemalin, geborn von Krack hatte er einen Sohn, wöhnlichen Wratislaw seines namens führte und mit Maron Wribo den Stamm fortsetzte. **Rudolf Konstantin** Graf von der Blotaphie S. 167). — (gest. 1597). Sämmtliche Söhne

Wenzel und der Barbara von Kobatz; Nicolaus, Sebastian, Christoph,

Wratislaw und Georg, omnenschaft und bildeten ver- eige dieses Geschlechtes. Die

Wratislaws erlosch in e Wenzel; jene des Nico-

rn Entlein, der einzigen Tochter id der Magdalena Wane-

ntellin, Namens Sabina, sere Quelle berichtet, „mit dem

großen Heiligkeit die Welt d mit ihrem 1597 erfolgten Tode

Nicolaus gestiftete Zweig er- **Wenzel** (geb. 19. Juni 1576,

ember 1633), der Stifter der nach ihm ob seiner Reise in der den auf derselben bestandenen

Drangsalen die „türkische“ ge- Der älteste Sohn des Freiberrn

us dessen Ehe mit Katharina in, erhielt er den ersten Unter-

damals von Kaiser Ferdin- ach Böhmen berufenen Jesuiten,

igen Sinne des Jünglings ging der Erlernung des Latein nicht

erwäht, und er war vielmehr ranke erfüllt, die verschiedenen

Erde zu besuchen. Als er das er erreicht hatte, trug er seine

klern vor, die ihn jedoch für zu rten, die Strapazen einer Reise

und ihn auf eine spätere Zeit Der Jüngling aber gab nicht

s eben damals wieder eine Ge- den Sultan vorbereitet wurde,

ern Kaiser Rudolf II. um die ab ihr Sohn sich dieser Gesand-

eroberte Ungarn im Herbst 1591 vor sich. Bis Gran reiste die Gesandtschaft unter

kaiserlichem Geleite. Von da ab kam sie unter die Obhut der Osmanen, die bei der

feindlichen Stellung, welche diese den Kaiserlichen gegenüber einnahmen, nicht gerade

zärtlicher Natur war. Doch ging die Reise auf der Donau im Ganzen anstandslos vor

sich, besonders in der Strecke durch Bulgarien wirkte sie auf den Jüngling an-

ziehend. Nur einmal, als sich Wratislaw mit einigen Reisegefährten zu weit vom

Schiffe entfernt hatte und an den Meeresstrand gerathen war, kam er in die Gefahr,

von Seeräubern ergriffen zu werden. Derselben entging er zwar durch eiligste Flucht,

der Gesandte aber, nachdem er den Verfall vernommen, bedrohte den jungen Wratislaw

mit körperlicher Züchtigung, und dieser blieb nur durch die Fürbitte der Türken

verschont, welche den jungen Edelmann auf diesem Ausfluge begleitet hatten. Der Auf-

enthalt in Konstantinopel brachte im An- beginn keine Gefahren und Unannehmlichkeiten.

Nur der Besuch eines Harems, in den er nicht aus eigenem Antrieb gelangte, sondern durch

einen geglückten Bestechungsversuch von Seite der Bewohnerinnen des Harems, die den

Gesandtschaftsaga gewonnen und beredet hatten, ihm den jungen Wratislaw, den sie

wiederholt gesehen und an dem sie Gefallen gefunden, zu überbringen, trug ihm die

empfindliche Strafe von Seite seines Gesandten ein, von der er einmal auf Fürbitte

Anderer verschont geblieben. Als um diese Zeit mehrere böhmische Edelleute in Kon-

stantinopel auf der Durchreise nach Jerusalem ankamen, wollte sich der junge Wratislaw

den Wallfahrern anschließen, gab aber wegen Ausbruches der Pest in Syrien

sein Vorhaben auf. Indessen gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Pforte und

dem Kaiser, da dessen Truppen in Ungarn einige Vortheile gegen die Türken errungen

die Befreiung zu erlangen, scheiterten an den verschiedenartigsten Umständen; erst als der bisherige Großvezier Sinan Pascha in Nagmaden fiel und an dessen Stelle Ibrahim Pascha trat, der den Kaiserlichen wohlwollte, erlangte Wratisslaw durch reiche Geldspenden die Freiheit. Die Reise durch Ungarn in seine Heimat war mit nicht geringen Gefahren verknüpft, da ersterees Land ein steter Schauplatz der Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und Osmanen war. Endlich nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Wratisslaw 1393 heim, wo er, da indessen sein Vater Stephan gestorben, das väterliche Erbe antrat. Nun nahm er kaiserliche Dienste an und versah verschiedene Aemter. Als dann die Wirren in seinem eigenen Vaterlande ausbrachen, hielt er treu zu seinem Kaiser und wurde infolge dessen von den rebellischen Ständen zum Landesverräther erklärt und seiner Güter beraubt. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620 gab der Kaiser seinem getreuen Diener die diesem von den Rebellen geraubten Güter zurück, ernannte ihn zum Kreishauptmann, dann zum obersten Landrichter und erhob ihn in den Grafenstand. Wratisslaw starb nahezu 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Egowsky hatte er mehrere Söhne und eine Tochter. Letztere, Elisabeth, vermählte sich mit Nicolaus Deym. Von den Söhnen pflanzten Johann Albert, Adam Leopold und Peter Ernst das Geschlecht fort; aber die Nachkommenschaft Johann Alberts erlosch schon in der zweiten, jene Adam Leopolds in der dritten Generation, und nur jene des Peter Ernst gedieh bis auf unsere Tage, in welchen sie in mehreren Zweigen fortblüht. Die Reise nach Konstantinopel und alle auf derselben erlittenen Dramasale hat Wratisslaw niedergeschrieben. Dieselbe, in böhmischer Sprache verfaßt, befand sich in Handschrift unter dem Titel: „Přihody Wacslawa Wratisslawa swobodného pána z Mitrowic, kteréz w turckém hlawním městě Constantinopolj widel, w zajetí swém 1391 skusil a po státném do wlasti swé se nawrácení sám léta 1393 sepsal“, d. i. Schicksale des Wenzel Wratisslaw Freiherrn von Nitrowicz, welche derselbe in der türkischen Hauptstadt Konstantinopel auf seiner Reise im Jahre 1391 erlebt u. s. w. Ein Nachkomme des Grafen, den wir Ignaz Wratisslaw genannt finden, bereitete die Herausgabe des Manu-

scriptes im Jahre 1727 vor, aber nicht zu Stande, und ist Velzel veranlaßte sie zu Prag 1777, worauf durch Kramerius 1 neue Ausgabe erfolgte. Auch erlief deutsche Uebersetzung unter dem Titel würdige Gesandtschaftsreise des Wratisslaw nach Konstantinopel“ (Vel [Schönfeld in Prag] 3^o), welcher Kaiser's „Bücherliston“ Bd. VI, zur merkwürdigen „Gesandtschaftsreise“ ist. Diese deutsche Uebersetzung ist v. Schiffner ausgeführt worden. (Martin). Abbildungen böhmischer gelehrter und Künstler u. s. 1775, Hruba, 8^o.) Theil II, S. 27 Schiffner (Joseph). Galerie der besten und merkwürdigsten Personen, nebst der Beschreibung merkwürdiger Landeseigenschaften aller Zeiten (Prag 1803, J. Buchler, 8^o.) S. 248—299. — Oboecné listy Allgemeine Zeitung (Prag, Kober, S. 101 u. s. — **Porträts.** 1) Wratisslaw Comes | Wratisslaw wicz“ Balzer sc., Pragae 2) Holzschnitt ohne Angabe des Autors und Xylographen in der von Kober'schen „Oboecné listy“ J. — **Ignaz Graf** (geb. 1643, gest. 1727), von der türkischen Linie des Freiherrn Adam Leopold Ehe mit Eva Freim von Braumete er sich dem Staatsdienste in böhmischen und diplomatischen Aemtern. Kammerrath in Böhmen, dann Josephs I. geheimer Rath, ging auf russischer Mission an die Höfe von Preußen und wirkte in den Jahren 1692, 1698 und 1709 bei den Verhandlungen zwischen Böhmen, der Pfalz und Bayern. Man rühmte ihn auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner geschichtlichen Kenntnisse, namentlich in der Geschichte von Böhmen. Velzel und nach ihm in ihren Biographien Wenzel Ignaz bemerken anlässlich die Ausgabe der türkischen Gesandtschaftsreise, daß ein Graf Ignaz Wratisslaw 1727 die Herausgabe des Manu-

Heinrich wie Jgnaz. Das
 der Ausgabe erklärt sich aber
 durch den 1727 eingetretenen
 Grafen Wenzel Jgnaz. Derselbe
 Maximiliana Francisca Frein Hoh
 (gest. 7. Februar 1708) verheirathete
 dieser Ehe stammen, wie aus der
 ersichtlich, Söhne und Töchter,
 des Grafen Nachkommenschaft
 den Kindern seines jüngeren
 Wratisslaw Maximilian. —
Im Zdenko. Wie in der genea-
 berührt erwähnt ist, bestand außer
 ure blühenden Linie Wratisslaw
 wicz eine andere dieses Ge-
 die der Wratisslaw von Anti-
 Wran, welche aber bereits im
 anderte erlosch. Dieser Linie ge-
 helm Zdenko (geb. 1376, gest.
 1437) an, der seinerzeit eine
 spielte. Im Alter von 24 Jahren
 den Ratsferrorden, in welchem er
 Grafen von Paar 1626 das
 Großpriorat erlangte. Er kämpfte
 gegen die Türken und gab bei
 der Festung Oran und Batwan
 von seiner Tapferkeit. Unter Kaiser
 II. verjah er in der Armee
 die Stelle eines General-
 nissarius. Außer dem Großpriorat
 Graf noch andere Aemter und
 er war k. k. Kämmerer, Kriegs-
 über zwei Kürassier-Regimenter,
 Hofmeister, Hofmarschall und Kaiser
 II. Hauptmann der Trabanten-
 und oberster Kämmerer, Rath
 ungarischen und böhmischen
 d. Statthalter von Böhmen. —
Wratisslaw. Die geschichtliche Ueber-
 üpft an diesen Namen den Ur-
 Geschlechtes der heutigen Grafen
 und führt ihn in das Ende
 hundertts zurück. Nach diesem
 Wratisslaw ihren Ursprung von
 ringeren ab als von Wratiss-
 der 1086 König von Böhmen
 mit seiner Gattin Athleta ober
 einer Tochter Andreas I.,
 Ungarn, einen Sohn Wratiss-
 wate. Des Letzteren zwei Söhne
 w und Wratisslaw ent-
 tenen Tagen, in denen Nord und
 unter den Grafen des Landes an-
 ordnung zu sein schienen, nur
 Tode. Beide wurden von einem

Herrn von Wartenberg aufgezogen. Wla-
 dislaw heirathete dann dessen Tochter
 und Gebin Kapka und erwarb das ganze Ver-
 mögen seines Schwiegervaters, dessen War-
 ten er auch annahm, während ihm sein
 Großvater König Wratisslaw das Recht
 verlieh, seinen eigenen Namen Wratisslaw
 zu führen, den das Geschlecht noch heute
 trägt. Seinem Sohne aber aus der Ehe mit
 Kapka von Wartenberg gab er als
 Taufnamen seinen Geschlechtsnamen, so daß
 dieser Sohn Wratisslaw Wratisslaw sich
 nannte. Genealogen, die sich um das Detail
 interessieren, können die etwas vermorene
 Geschichte in Zedler's „Universal-Lexikon“
 (39. Bd., Sp. 625) nachlesen. — **36. Wratiss-
 Law** (geb. 1115). Derselbe war ein Sohn des
 Wladislaw von Wratisslaw aus dessen
 Ehe mit Kapka von Wartenberg, wie
 dies eben im Artikel Wladislaw erzählt
 wird. Er wurde in der Folge des nach-
 maligen Königs Wladislaw II. von
 Böhmen „geheimtester“ Rath (so nennt ihn
 Balbini in seinem „Epit. Regn. Bohem.“
 S. 226) und oberster Kanzler. Er stand
 diesem Fürsten zur Zeit, als Markgraf Con-
 rad II. von Znaim nach der böhmischen
 Krone strebte, mit Rath und That so erfolg-
 reich zur Seite, daß Wladislaw den
 Sieg über seinen Gegner davontrug. Dana,
 auf seines Kanzlers Wratisslaw Rath, zog Herzog
 Wladislaw mit einem mächtigen Heere dem
 Kaiser Friedrich I. nach Italien nach,
 um denselben in der Bezwingung der Lombarden
 beizustehen, und für glücklichen Erfolg erhielt
 er darauf vom Kaiser 1158 die böhmische
 Königskrone. Ebenso unterstützte er den König
 Stephan von Ungarn in dessen recht-
 mäßiger Erbfolge und leistete ihm siegreiche
 Hilfe gegen diejenigen, welche ihm die Krone
 streitig machten. Wratisslaw stand bei seinen
 Zeitgenossen in hohem Ansehen. — **37. Zdenko**
 (im Kampfe gefallen am 26. August 1278).
 Ueber seine Eltern fehlen alle Angaben. Als
 König Przemysl Dostar den Vertrag
 gegen Kaiser Rudolf I. brach und dieser
 wider den Wortbrüchigen zu Felde zog, hielt
 Zdenko zu Dostar und blieb in der denkwür-
 dignen Schlacht auf dem Marchfelde, in
 welcher Letzterer Land und Leben verlor,
 mit noch vielen Edlen des Böhmerlandes,
 die gleich ihm zum Könige standen, auf der
 Wahlstatt. — **38. Albert Heinrich** Wra-
 tisslaw (geb. zu Rugby in der englischen
 Grafschaft Warwick am 3. November 1821)

Ein in England lebender Abkömmling der Familie Wratislaw. Welcher Linie derselbe er angehört, ist nirgends ersichtlich. Mikowec vermuthet, und zwar nicht mit Unrecht, daß der Großvater des in Rede stehenden zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sein Vaterland verließ, um nach Besiegung Karl Abrechts von Papern der Verbindung zu entgehen, welche allen denen bevorstand, die dem Usurpator gehuldigt hatten. Andererseits heißt es wieder, Alberts Großvater sei 1770 als Protestant nach England ausgewandert und habe sich dort anfangs Marc Wratislawia genannt. Unter diesem Namen wirkte er als Lehrer der neueren Sprachen an der Schule zu Rugby; als er später das Heimatsrecht daseibst erlangen wollte, mußte er seinen wirklichen Namen Wratislaw angeben; auf dem Sterbefaher aber bekannte er seiner Wittin Francisca, daß er in der That einem Grafengeschlechte angehöre. In England hatte er sich zweimal verheiratet, und von seiner zweiten Frau stammen die heute in England lebenden Sprossen der Familie Wratislaw. Zwei seiner Söhne, John und William Ferdinand, hinterließen Nachkommen, und der Sohn des Letzteren ist der obige Albert Heinrich Wratislaw. Derselbe erhielt seine erste Ausbildung unter dem als Lehrer allgemein geschätzten Dr. Arnold an der Schule zu Rugby, welche er im Alter von 13 Jahren verließ, um sich fortan dem Studium der Rechte zu widmen. Doch diese Richtung gab er bei seiner großen Vorliebe für streng wissenschaftliche und namentlich theologische Studien bald wieder auf und ging 1840 zunächst auf die Universität Cambridge, wo er das Trinity College besuchte, später aber in das Christs College übertrat, in welchem er sich für ein Lehramt vorbereitete und mit besonderem Eifer und Erfolge das Studium der Mathematik und der alten Classiker betrieb. Ueberdies bekleidete er verschiedene Würden an diesem Colleg, schrieb auch Mehreres, namentlich über die Reform oder die nöthigen Aenderungen in den englischen Hochschulen, in Folge dessen er die Genugthuung erhielt, daß seine Ideen von Seite der Oberleitung gewürdigt und allmählig auch verwirklicht wurden. Später ward er an derselben Hochschule, wie es bei der anglo-katholischen Kirche Brauch ist, zum Diakon und zuletzt zum Priester geweiht. In den Ferien 1848 machte er eine Reise nach Deutschland

und studirte in Bonn deutsche Zeitschriften-Literatur. Ueber den Ursprung seiner in Kenninib, richtete er seine Aufmerksamkeit auf deren Heimat Böhmen mit dem Gesichte seiner Familie in Verbindung stand. Im Jahre 1849 er für längere Zeit Böhmen, machte den Verbleiben, mit den Sit Bräuchen und dem Stande der Verhältnisse bekannt und verlegte mit allem Eifer auf das Stad Idions, welches seine Vorfahren ge Er hielt sich längere Zeit auch in V das er unter Führung des Profess Tieftrunk und dessen Bruders W allen Einzelheiten kennen lernte. genden Jahre besuchte er Krakau legte sich daseibst auf das Studium nischen Sprache. 1852 kam er als lehrer an die neuerrichtete Schule in der Grafschaft Gfzer, wo er sich mätte. Dann folgte er einem Director an die alte und berühmte König Eduard VI. gegründete Schur St. Edmunds, an welcher noch zur Stunde thätig sein dürfte. Wratislaw ist auf theologischem Gebiete schriftstellerisch thätig und hat hestere Vorträge und Abhandlungen einzelne Stellen des neuen Testaments u. d. m. herausgegeben. Aber auch ratur der Heimat seiner Familie t mit Vorliebe und Erfolge, so gab er „Lyra českostowanska“ eine Sammlung älterer und neuerer tschischer Dichtungen englischer metrischer Uebersetzung überseht die Königinhofer Handschriften seines Urabns Wenzel Schickale a Reise nach Constantinopel, fernere ein Buch über die Heiligensprechung hann von Neponuf, das er u Sammlung der über denselben vorlegenden veröffentlicht, und welches tschischer von J. Prochaska auf Uebersetzung 1868 in Prag erschi [Světozor tschische Illustrirte] N. Fol., 1867, Seite 34: „Albert Wratislaw“. — Porträt. Unterschrift: Honr. Wratislaw. | Kresli K. M. Güter Holzschmitt im vorbenannten tozor“.

III. Wappen. Von Roth und Schwarz recht getheilt ohne Bild. Auf dem ruht ein gekrönter Turnierhelm, a

Krone zwei Büffelhörner stehen, von denen die rechte schwarz, das linke roth ist. Anstatt der Helmdecken ist Helm und Schild mit einem rothgefärbten schwarzen Wappemantel umgeben.

- IV. Quellen. Okeř. Deductio familiae comitum Wratislaw (Pragae 1711, 8°). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Verbeß, 29^o) 35. Jahrgang (1862), S. 999 bis 1005, mit einer genealogischen Darstellung, die von Zedler, Schönfeld, „Slovnik naučný“, Hübner u. A. nicht unweentlich abweicht, ohne jedoch in Angabe von Quellen irgend eine Garantie zu bieten. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelschwarzismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Carl Schaumburg und Comp., H. 8°) II. Jahrgang, S. 113—119 und Seite 248 (eine sehr verlässliche, offenbar auf Grund von Familienacten ausgeführte Arbeit). — Zedler's Universal-Lexikon, 29. Bd., Sp. 625—644, mit reichem Quellenapparat auf Sp. 635, 636 und 644. — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, H. qu. Fol.) Th. III, Tab. 673—678. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adel's-Lexikon (Altenau 1826, Voigt, 8°) S. 787. — Blasák (Franz). Der altsöhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, Snybo, 12°) S. 107. — Wittner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (im Verlage des Vereines, Prag 1832, 4°) S. 694. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, S. 191. — Oettinger (Ed. Mar.). Mouteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques etc. (Dresde 1867, 4°) Tome sixième (1868) 31^{me} livraison, p. 20. — Lumir (Prager belletr. Blatt, Pr. 8°) VI. (1836), Nr. 17 und 18. — „Pomucky k genealogii ceske“. Von Ant. Rybicka. — Slovnik naučný, Redigirt von Dr. Franz Lobil. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Rober. Ver. 8°) Bd. IX, S. 1282—1287 (ein offenbar auf Grundlage archivistischer Urkunden gearbeiteter Artikel,

der insbesondere in Rücksicht auf den Besitzwechsel und den Uebergang des Majorates von Wichtigkeit ist).

Wratislaw, Franz Adam Graf (Kunstfreund und Kunstdilettant, geb. in Böhmen 27. Februar 1759, gest. daselbst zu Diena am 23. Februar 1812, nach Anderen erst 1815), von der ersten (Sebastianischen oder Mitrowschen) Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Vincenz Ignaz Franz aus dessen Ehe mit Philippine geborenen Gräfin Kolowrat-Nowohradzky, trat auch er, wie der Mehrtheil der Sprossen dieses Geschlechtes, in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, diente einige Jahre als Officier, verließ aber dieselbe wieder, um seiner Reiselust und seinen künstlerischen Neigungen zu genügen. Nebenbei verlegte er sich mit großem Eifer auf die Erlernung mehrerer neuerer Sprachen und machte Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und fuhr über den Canal, worauf er sich einige Zeit in London aufhielt. Mit diesen Reisen verband er fleißig Kunststudien, besuchte die Galerien und sonstige Sammlungen, theils um seine Freude an den Werken der Kunst zu befriedigen, theils, weil er selbst mit Talent und Geschick zeichnete und malte, sich darin zu vervollkommen. Von seinen Reisen in die Heimat zurückgekehrt, nahm er zu Stalecz seinen bleibenden Aufenthalt und lebte dort seinen künstlerischen Neigungen, bis ihn ein Nervenschlag im Alter von 55 Jahren dahintraffte. Der Graf malte Bildnisse, Landschaften und Historien, und auf den Besitzungen des Adels in der Umgebung von Stalecz (im Taborer Kreise finden sich hie und da Werke seiner Hand. Aus seiner Ehe mit Philippine Wagner stammen mehrere Söhne und Töchter. Sein ältester Sohn

Gustav pflanzte mit einer Freiin von Klebelsberg diese Linie fort.

Kaäler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 110.

Wratislaw, Franz Karl Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. daselbst 23. April 1730), von der sogenannten türkischen Linie. Alle uns zu Gebote stehenden Quellen versagen uns die Daten seiner Geburt, die in die Zeit von 1670—1680 fallen dürfte. Ein Sohn des Grafen Wenzel Ignaz aus dessen Ehe mit Maximiliana Francisca geborenen Freiin Koß von Dobř, trat er 1699 in kaiserliche Dienste, wurde Kämmerer und kön. kurböhmischer Oberappellationsrath. Kaiser Joseph I. schickte ihn 1709 als Gesandten für Kurböhmen auf den Reichstag zu Regensburg, in welcher Eigenschaft ihn Kaiser Karl VI. am 12. Februar 1711 bestätigte. Nachdem der Graf dann im April 1716 Titular-, am 17. Juni 1722 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ging er als kaiserlicher Minister an den königlich polnischen und kurfürstlichen Hof, worauf ihn der Kurfürst und König am 6. Jänner 1723 zum Oberhofmeister der nachmaligen Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen ernannte und am 3. August 1727 mit dem Orden des weißen Adlers auszeichnete. 1729 von Karl VI. als kaiserlicher Minister an den russischen Hof gesandt, erhielt er dort im Jänner 1730 von der Czarin Anna, Peters des Großen Nichte, den St. Andreasorden, eine Auszeichnung, welche als ebenso außerordentlich, wie ungewöhnlich angesehen wurde. Man bemerkte damals, daß die Kette des ihm verliehenen Ordens dieselbe war, welche der verstor-

bene Czar getragen und die man an 25.000 Rub. bewerthete. Als er 1732 vom russischen Hofe abberufen wurde, verlieh ihm die Czarin, da er sich in seiner diplomatischen Stellung ihrer ganz besonderen Huld erfreute und überhaupt mit Umsicht und Glück die Geschäfte seines Kaisers vertreten hatte, zum Abschied ihr reich mit Juwelen verziertes Bildniß an einer Kette, dessen Werth die damaligen Nachrichten auf 20.000 Rubel angaben. Im August 1733 traf er wieder in außerordentlicher Sendung von Wien am kurfürstlichen Hofe in Dresden ein, ging aber noch im nämlichen Jahre als kaiserlicher Gesandter an den schwedischen Hof, von wo er 1734 wieder in gleicher Eigenschaft an den königlich polnischen und kurfürstlichen Hof zurückkehrte, an welchem er im April desselben Jahres die Dienste eines Oberhofmeisters bei der Königin Kurfürstin von Neuen übernahm. 1747 erbat er sich, wegen hohen Alters sein Amt als Oberhofmeister der Königin niederlegen und sich auf seine Güter zurückziehen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt, worauf er nach Böhmen zurückkehrte und dort 1750 sein Leben beschloß. Im Jahre 1726 hatte er sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsto, Witwe des Grafen Wenzel Desiderius Kostitz (gest. 1700), vermählt; doch sind aus dieser Ehe keine Kinder entsprossen. Dieser Nebenast der türkischen Linie erlosch mit des Grafen Bruders Wratislaw Maximilian Sohne Karl Franz de Paula. Eine von H. Donner gegossene einseitige Bronzemedaille auf den Grafen Franz Karl zeigt dessen Brustbild, und aus den Zügen dieses Wratislaw spricht ganz der scharf ausgeprägte Typus des berühmten Geschlechtes. Unter dem Ab-

schnitte des Brustbildes sieht H. Donner. Die Umschrift lautet: „F.(rancis-
cus) C.(arolus) S.(acri) R.(omani)
L.(imperii) C.(omes) W^{aw} (Wratistlaw)
S.(uae) C.(aesareae) M.(ajestatis)
C.(onsiliarius) I.(ntimus) R.(egni)
B.(ohemiae) S.(upremus) C.(ulinae)
P.(raefectus) et P.(lenipotentiarius)
P.(oloniae) L.(egatus) et R.(eginae)
P.(oloniae) S.(upremus) A.(ulae)
P.(raefectus) O.(rdinum) R.(ussiae)
et P.(oloniae) E.(ques) 1740“. Aus
welchem Anlaß diese Medaille ausgeführt
wurde, ist nicht bekannt. Das unten an-
gegebene Werk Miltners bringt eine
Ansicht derselben.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Prinzen-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag (begonnen von Miltners, zu Ende geführt von Sacher, Rasoch) (Prag 1852, 4^o.) S. 698. Abbildung der Medaille auf Tafel LXXVI. [Im Texte auf S. 694 ist die Medaille mit der Zahl 684 bezeichnet. Diese befindet sich auf Tafel LXXXI und stellt eine Husmedaille vor. Die Wratistlaw'sche Medaille trägt auf Tafel LXXVI die richtige Zahl 648.]

Wratistlaw, Rudolf Konstantin Graf (Sprachforscher, geb. 12. August 1811, gest. 30. November 1874), von der zweiten Haupt- (2. jüng. Special-) Linie. Ein Sohn des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Theresie Berger von Lümmingen und Bruder der unter dem Pseudonym Karoline Hell bekannten hessischen Dichterin Karoline Wratistlaw vermählten Alois Klar, trat er nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei in den Staatsdienst, wurde 1844 selbst Hofconcipist, als Erzherzog Stephan Landeschef von Böhmen war, dessen erster Secretär, als der Erzherzog 1846 Prag verließ, Kreiscommissär, 1851

k. k. Gubernialrath und Bezirkshauptmann erster Classe zu Leitmeritz, 1855 Statthaltereirath zu Gule, 1859 zu Prag, 1865 geheimer Rath und Kammervorsteher des Erzherzogs, aus welcher Stellung er beim Tode desselben als Hofrath in den Ruhestand übertrat. Der Graf, der sich als Beamter einer besonderen Popularität erfreute, hat einen „Versuch einer Darstellung der Lebensweise, Herkunft und Sprache der Zigeuner im Allgemeinen und der in Oesterreich lebenden Zigeuner insbesondere“ (Wien 1868) im Druck herausgegeben. Als politischer Verwaltungsbeamter hatte er oft Gelegenheit, mit Zigeunern zu verkehren, so daß in ihm das Verlangen rege ward, ihre Sprache ordentlich zu erlernen, und thatsächlich ließ er sich von einem älteren Zigeuner, Namens Januschowsky, auf den er bei einer Verhandlung aufmerksam geworden war, in dieser Sprache unterrichten. Den, wie der Graf selbst bemerkt, von dem Zigeuner ganz gründlich ertheilten Unterricht vervollkommnete er durch das Studium vieler die Zigeuner, ihre Leben und ihre Sprache behandelnden wissenschaftlichen Werke und durch Verkehr mit Einzelnen dieses merkwürdigen Volkes auf seinen Reisen in Oesterreich, Frankreich und Italien. Dem interessantesten Buche, zu dessen Veröffentlichung die Erzherzogin Elisabeth die nächste Veranlassung gab, daher es der Verfasser auch der erlauchten Prinzessin gewidmet hat, sind eine kleine Grammatik, einige Lesestücke und eine zigeunerisch-deutsche und deutsch-zigeunerische Wörtersammlung beigegeben. Der Graf starb im Alter von 63 Jahren, aus zwei Ehen mit a) Christine Athanas Freiin von Vießin und b) mit Natalie Gräfin Mirbach keine Kinder hinterlassend.

Brátný, Karl, siehe: **Brátný** [Vb. LI, S. 317]. Ernst Ludwig G e r b e r erwähnt in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler u. s. w.“ (Leipzig 1792, gr. 8^o) Vb. II, S. 831, daß ein Bratni, dessen Taufnamen er aber nicht angibt, 1785 Musikdirector zu Graz gewesen und daselbst die Musik zu verschiedenen Pantomimen componirt habe; wahrscheinlich ist derselbe identisch mit jenem Wenzel Bratny, von welchem Olabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w.“ Vb. III, Sp. 419 wohl meldet, daß er 1789 als Musicus zu Graz gelebt habe, von dessen Pantomimen er jedoch schweigt.

Wraxall, Frederick Charles Lascelles Baronet (Schriftsteller, geb. in England 1828, gest. zu Wien 11. Juni 1865). Ein Sohn des englischen Obersten Charles Edward Wraxall aus dessen Ehe mit Ellen Cecilia geborenen Madden und Enkel des Sir Nathanael William Wraxall, dessen „Cursory remarks made in a tour through some of the northern parts of Europe etc.“ (London 1774 und Wien 1797), auch in deutscher Uebersetzung (Brockhaus 1776, 8^o) seinerzeit viel Aufsehen erregten und manches Interessante über österreichische Zustände in damaliger Zeit enthalten. Sir Frederick Charles wurde zu St. Mary Hall in Oxford erzogen. Anfänglich als Assistent dem englischen Generalcommissär in der Türkei beigegeben, wendete er sich später der literarischen Laufbahn und der Journalistik zu und kam nach Wien, um als Berichterstatter für ein englisches Journal thätig zu sein. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er im Alter von 37 Jahren vom Tode dahingerafft. In

England hatte er einige Zeit das Journal „Welcome Guest“ herausgegeben. Außerdem veröffentlichte er verschiedene Schriften, unter denen sein Buch über die Königin Karoline Mathilde, die nachgeborene Tochter Friedrich Ludwigs Prinzen von Wales, Schwester Georgs III. von England und spätere unglückliche Gemalin König Christians VII. von Dänemark, das Beachtenswerthe ist. Durch seine Uebersetzungen hat er auch manchen jüngeren deutschen Schriftsteller dem englischen Publicum bekannt gemacht.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 219 in der „Kleinen Chronik“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1865, Nr. 166. — Illustrated London News, Mal 16 1863: „Sir W. L. Wraxall Bart.“; June 24 1865: „Sir F. C. Lascelles Wraxall“.

Wraz, Stanfo, siehe: **Wraz**, Stanfo [Vb. LI, S. 317].

Wrazda von Kunwald, Helene Maria Freiin (Fürstäbtissin zu St. Georg, geb. zu Prag 25. September 1704, gest. 22. März 1784). Eine Tochter Johann Nep. Wenzels I., gehört sie einem alten böhmischen Geschlechte an, über welches die Quellen Näheres berichten. Im 21. Lebensjahre, am 17. November 1726, trat sie in das alte königliche gefürstete Frauenstift zu St. Georg, in welchem sie dann am 15. Juli 1727 das Ordensgelübde ablegte, den Klosternamen Maria Electa Wenceslawa annahm und am 19. April 1770 zur Fürstäbtissin gewählt wurde. Von ihr erschien aus dem Französischen übertragen: „Geistliche Fischangel auf dem ungestümen Meere“ (Prag 1768); mehr aber als durch diese Uebersetzung weckt sie unser Interesse dadurch, daß sie an einer Geschichte ihres Frauenstiftes als

testen in Böhmen arbeitete, die als Manuscript im Archiv desselben liegt worden ist. Sie starb im Alter von 70 Jahren.

Genealogie der Freiherren Wrazda von Kunwald. Dieses Geschlecht, das seine Abkunft bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückführt, in welchem um 1360 Johann von Kunwald aus Schlessen in Böhmen und dann nach Böhmen über-

ging, nannte sich anfänglich nach seiner 1437 erworbenen Besitzung Dražice Kunwald von Dražice, erst **Georg**, der Enkel Johanns, mit dem unsere Stammtafel anhebt, nahm den Namen Wrazda von Kunwald an. Ueber die Ursache dieses Namenswechsels und den Ursprung des Namens selbst fehlen alle Angaben. Von **Georg Wrazda von Kunwald** zieht sich das Geschlecht in ununterbrochener Stammesfolge bis auf die Gegenwart fort und ruht, wie aus der angefügten Stammtafel ersicht-

Stammtafel der Freiherren Wrazda von Kunwald.

Johann Dražický von Kunwald 1437—1440	
Johann. u. u.	Wenzel u. u.
Anna vmt. Borzita von Martinic.	Georg Wrazda von Kunwald, 1489 u. u.
	Johann, 1572
	Magdalena Salawa von der Lipa.
	Albert, 1589.
	Johanna Choboczký von Wostředek.
	Wenzel, 1596.
	Anna Polyxena Badenhaupt von Suchb.
	Ferdinand Georg.
	1) Anna Clara Aliejevsky von Braunberg.
	2) Elisabeth Haugwih von Discapich.
	3) Regina Constantia Smetzka von Alinichow.
	4) Karolina Laura Frein Vernier-Kongemont.
	Johann Nep. Wenzel I., 1739.
	Hedwig Elisabeth von Funken.
Helene Maria [S. 168] geb. 25. September 1704, † 22. März 1784.	Johann Nepomuk Wenzel II., 1759 Freiherz geb. 1711, † 1) Anna Katharina Gräfin Woracizkyh. 2) Francisca Hrajchowsky von Hrajchowa, als Wittve Oberin des freiweltlich adeligen Damenstiftes „Maria Schul“ in Brünn.
	Joseph, geb. 1752.
	Dominik* geb. 28. Februar 1748.
	Cajetana Gräfin Plümegen.
	Johann Wenzel [S. 170 in den Cu.] geb. 1784, † 27. Jänner 1866
	Maria Anna Gräfin Schöffgotsche geb. 14. August 1791, † 1851.
na Nepomucena, geb. 1814, † August 1879. latin des adeligen stiftes in Prag.	Francisca Romana, Stiftsdame in Prag geb. 1815.
	Gabriele geb. 1818, †. vmt. Karl Mohr von Ehrenfeld.
	Johann Nepomuk [S. 170 in den Cu.] geb. 1824, † 26. März 1884. Maria Mariassa von Marcus und Batisfalva.
	Alfred geb. 1835.
	Johann Nep. geb. 1838, †.
	Theresia Gräfin Stubenberg geb. 16. April 1862.
	Johanna geb. 1883

lich, zur Zeit nur noch auf zwei Augen. Es befiel noch beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges ansehnliche Güter, darunter die Herrschaft Martinic-Urginoves, welche ihm jedoch wegen seiner Theilnahme an der Rebellion nach der Schlacht am weißen Berge sämmtlich confiscirt wurden. Später erwarb es die landtäflichen Güter Hradel und Chotauchow in Böhmen, in deren Besitz es noch zur Stunde sich befindet. Den Freiherrenstand erhielt 1739 wegen uralten Herkommens **Johann Nep. Wenzel II.**, k. k. Rath, Hoflebens- und des kleineren Landrechts Beisitzer, Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel in Böhmen, zugleich mit seinen Vettern **Johann Nep., Karl, Joseph** und **Dominik**. Wir finden die einzelnen Sprossen des Geschlechtes bedienstet in verschiedenen Aemtern des Staates und des Heeres. So stand schon **Johann**, mit dem unsere Stammtafel anhebt, als Unterkämmerer (Subcamerarius) in Diensten des Kaisers Sigismund und unterschrieb 1440 das Instrument des Landfriedens; **Johann Nep. Wenzel I.** war Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel im Königreich Böhmen und erkaufte die noch heute im Besitz der Familie befindlichen landtäflichen Güter Hradel und Chotauchow; sein Urenkel Freiherr **Johann Wenzel** diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte im Feldzuge 1809 und wurde in der Schlacht bei Wagram (3. und 6. Juli) so schwer verwundet, daß er als k. k. Rittmeister in den Ruhestand treten mußte; auch **Johann Wenzels** Sohn, **Johann Nep.**, diente in der kaiserlichen Armee und erkämpfte sich in den Feldzügen 1848 und 1849 als Oberlieutenant in Nassau-Infanterie Nr. 13 durch ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz. — Die Frauen des Hauses stammen ebenso aus den edelsten Geschlechtern des Landes, wie sie in solche heirateten, und wir finden in der Stammtafel die Namen Blümegen, Harrach, Haugwitz, Woracziczko, Pacha, Schaffgotsche, Hobensfeld, Waldstein, Tige, Ahevenhiller u. A. vertreten.

Wappen. Quadrater Schild mit fürstlich gekröntem rothen Mittelschild, den ein mit den Buchstaben M. T. (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) bezeichneter silberner Querbalken überzieht. 1 und 4: in Blau ein einwärts gekrümmter gekrönter goldener Hahn

(Stammeswappen); 2 und 3: in Roth ein schrägrechter goldener Balken. Auf der Schilde ruht die Freiherrentaube, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) Helmes trägt einen von Silber über Blau quer getheilten schmalen Adlerflug; auf der Krone des mittleren (links) Helmes ein Blaurüchel. Helmdecken. Rechts durchgehend roth mit Gold, links blau, gleichfalls mit Gold unterbrochen. Zwei auswärts stehende silberne Löwen mit ausgeklagelten roten Zungen.

Wrazdil, Emanuel (Organist und Compositeur, geb. in Böhmen 1714, gest. zu Prag 1768). Ueber seine früheren Lebensumstände ist nichts bekannt. Unsere Quelle berichtet nur, daß er sich meistens in Prag aufgehalten und selbst als Organist bei St. Nicolaus auf der Altstadt, dann auch in Loreto angestellt gewesen. Besonders wurde er wegen seiner Meisterschaft in Präludien und Fugen gerühmt. Von seinen Kirchencompositionen ist ein sehr gutes Offertorium bekannt, das im Besitz des Kirchenchors der Marienkirche in Raudnitz sich befindet.

Slabacz (Gottfried Johann). *Uarmmisch historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien* (Prag 1813, Gottlieb Haas, 4^o) Bd. III, Sp. 419. — *Gerber* (Ernst Ludwig). *Kritisch-historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w.* (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV, Sp. 615.

Wrazfeld von Siegimfeld, August (k. k. Major, geb. in Böhmen 1804, gest. daselbst zu Kuttenberg am 25. März 1857). Ein Sohn des 1814 geadelten und mit dem Prädicate von Siegimfeld ausgezeichneten Hauptmanns Joseph, trat er, nachdem er seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie erlangt hatte, 1824 in das Geniecorps, in welchem er im nächsten

als Leutnant, dann stufenweise vorwärts Hauptmann wurde und als solcher im Jahre 1848 in Venedig starb. Von dort bald darauf zu den Besetzungsarbeiten in Verona beordert, verunglückte er in Ausübung seines Berufes durch einen Sturz, brach beide Hüfte und blieb zeit lebens ein Krüppel. So aus einer glänzenden Laufbahn, wozu ihn seine Kenntnisse und sonstigen Eigenschaften berechtigten, in bedauerlichster Weise herausgerissen, lebte er ein verlagenswerthes Dasein, gemildert durch wissenschaftliche Thätigkeit, der er sich zeitweilig mit allem Eifer hingab. Er schrieb die gediegenen Artikel über Besetzungs- und Geniewesen, welche das von Meynert und Hirtensfeld herausgegebene leider unvollendet gebliebene „Oesterreichische Militär-Conversations-Lexikon“ enthält, in welchem sie mit der Anfangsschiffre seines Namens „Wr.“ bezeichnet sind. Für die „Oesterreichische Militär-Zeitung“ aber lieferte er mehrere kriegsgeschichtliche Artikel. Nach dem vorerwähnten Anfall lebte er einige Zeit in Wien, zog sich dann mit seiner Gattin nach Znaim zurück, und als er diese durch den Tod verloren, übersiedelte er zu seiner Schwester in Klittenberg, wo er unter deren Pflege nach unsäglichen Leiden im Alter von 53 Jahren starb.

Militär-Zeitung (Wien, 4^o.) 1837, Nr. 87, S. 694.

Wrba. (Sänger und Componist, aus Böhmen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Ueber seine wechselreichen Schicksale fehlen bestimmte Nachrichten, und beschränkt sich Alles, was wir darüber wissen, vornehmlich auf Mittheilungen fahrender Künstler, die ihn da und dort angetroffen. In jungen Jahren kam er

nach Prag und ward als Vocalist bei der an der Kreuzherrenkirche bestehenden Sängerkunst ange stellt. In dieser Zeit war er auch ein Schüler des berühmten Johann Kozeluch [Bd. XIII, S. 90]. Als er dann die Stimme verlor, begab er sich vorerst nach Posen, später aber nach Mailand, wo er sich 1788 mit verändertem Namen, da die Italiener den seinigen nicht auszusprechen im Stande waren, aufhielt. Im Jahre 1790 befand er sich in Rußland, wenigstens wurde er dort von dem seinerzeit berühmten Hautboisten Joseph Kiala [Bd. IV, S. 214] unter ganz zufriedenstellenden Verhältnissen als Capellmeister auf der Besetzung eines Generals Sortsch zu Mohilew in Weißrußland getroffen. Eine unglückliche Ehe trat zwar störend in seine Lebensverhältnisse, wirkte auch nachtheilig auf seine Gesundheit, die er aber durch den Gebrauch der dortigen russischen Bäder wieder erlangte. Mehrere Jahre später traf ihn ein anderer böhmischer Tonkünstler, nämlich der als Hofmusikus in St. Petersburg angestellte Ignaz Jozta [Bd. IV, S. 310], im Hause des russischen Obersten Sifinecky, bei welchem Wrba 1799 als Capellmeister in der Nähe von Petersburg bedienstet war. Die weiteren Schicksale unseres Künstlers sind unbekannt. Wie in seiner ersten Zeit als Sänger, so war er später als Componist sehr geschätzt, und als er sich noch in Prag aufhielt, waren von ihm verschiedene weltliche und kirchliche Compositionen, wie Lieder, Quartette, Kirchenstücke, Motetten u. d. m. erschienen, in denen er sich als Meister in der Sefkunst bewährt.

Rieger's Materialien zur alten und neuen Statistik in Böhmen (Prag 1787 u. f., 8^o) Heft XII, S. 296. — Gerber (Gruft Ludw.). Neues historisch biographisches Lexikon

der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814. Kühnel, gr. 8^o.) Bd. IV, Sp. 616.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der ältere oechische Rechtsgelehrte **Jacob Ferdinand Anton Wrbna**, ein geborener Rimburger und späterer Bürger der Prager Neuhadt, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts lebte und das Werk: „Krátký wýtah práw městských králowství českého i. t. d.“, d. i. Kurzer Auszug der Stadtrechte des Königreichs Böhmen u. s. w. (Prag 1691. mit einem Anhang ebd. 1700, 8^o.) herausgegeben hat. Früher noch erschienen von ebendemselben die Uebersetzung eines deutschen Andachtbuches des Jesuiten Jan Vapřiska, betitelt: „Wéneč wéčnosti a písní o poznání boha a sebe samého“, d. i. Kranz der Ewigkeit, mit Gesängen der Erkenntniß Gottes und seiner Selbst (Prag 1676, 12^o). [Jungmann (Joseph). Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, 8^o Kivnác, Schmidt, 4^o). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 288, Nr. 604; S. 332, Nr. 1431; S. 634.] — 2. Ferner **Franz Wrbna** (geb. zu Newratitz in Böhmen 1832), der 1863 in das 2. Feldjäger-Bataillon eintrat, in welchem er als Hornist der zweiten Division im Feldzuge 1866 in Böhmen eine Kaltblütigkeit und Todesverachtung seltener Art bewährte. Als er nämlich zum Sturm der Angriffscolonne bläst, zerbricht ihm eine feindliche Gewehrkugel den Wurzelsknochen der rechten Hand. Gelassen nimmt Wrbna das Signalhorn in die linke Hand und bläst weiter zum Sturm. — Das ist edelmüthig! [Hoffinger (Joh. Ritter von). Lorbeer und Cypressen von 1866 (Wien 1868 Brandel, H. 8^o.) Nordarmee, S. 82.] — 3. **Adolf Wrbna**, zur Zeit Hauptmann erster Classe bei der 9. in Triest stationirten Abtheilung der k. k. Sanitätsstruppe. Derselbe wurde für sein Verhalten im bosnischen Occupationfeldzuge 1878 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Wrbna - Freudenthal, Eugen Graf (f. k. Generalmajor, geb. 25. März 1822, gest. um 1880), vom jüngeren Ast der böhmischen Linie. Ein Sohn des geheimen Rathes und Oberstallmeisters Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy, trat er jung in die kaiserliche

Armee, in welcher wir ihn 1844 als Lieutenant bei Coburg-Uhlanen Nr. 1 finden. Rasch vorrückend, wurde er Rittmeister bei Fürst Reuß-Huszaren Nr. 7, dann Major im Regimente und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, 1850 Oberlieutenant in dieser Anstellung und 1851 zweiter Oberst bei Franz Joseph-Uhlanen Nr. 4; 1852 in gleicher Eigenschaft in das Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7 übersezt, kam er aus demselben noch im nämlichen Jahre als Oberst und Regimentscommandant zu Glam Gallas-Uhlanen Nr. 10. Am 1. März 1859 zum Generalmajor und Brigadier im 1. Cavallerie-Armee-corp ernannt, übernimmt er nach einem Urlaube von einigen Jahren wieder das Commando einer Brigade beim 3. Armee-corp in Graz und tritt 1867 aus den Reihen der activen Armee. In dieser nahezu ein Vierteljahrhundert dauernden Dienstzeit zeichnete sich der Graf wiederholt aus. Bei Erstürmung der Höhen von Sona, Madonna del Monte und San Giorgio in Salice erhielt er, damals Rittmeister im 7. Husaren-Regimente, den Auftrag, eine in einem Hohlweg aufgestellte, etwa 400 Mann starke feindliche Abtheilung anzugreifen. Obgleich das Terrain im höchsten Grade ungünstig war, vollführte er siegreich die Attaque, in welcher eine große Zahl der Feinde niedergehauen und 75 Mann gefangen genommen wurden, unter denen sich ein Stabs- und sechs Oberofficiere befanden. Als dann am 26. Juli die Erstürmung Voltas stattfand, sprengte Rittmeister Graf Wrbna dem in der finsternen Nacht vorrückenden Feinde mit einer Abtheilung seiner Escadron entgegen und vollführte eine glänzende Attaque. Da aber die Finsterniß zu groß war und überdies der Feind aus den Häusern ein

risches Feuer auf unsere Truppen zielt, wurde der Escadronsbefehl rückzuge gegeben. Bei diesem aber der Graf durch die in den engen kämpfenden feindlichen Abtheilungen mit noch vier seiner Huszaren abtödteten. Nun unternahm er mit den mehreren Attaquen, trieb den Feind einigen Gassen und bewerkstelligte herein mit einer Abtheilung nach der Infanterie die glückliche Entzweiung dieses Nachkampfes. In der Schlacht wurde er ob seinem ausgezeichneten Verhalten ausdrücklich hervorgehoben, und erhielt er zuerst das Militärkreuz, dann den Orden der heiligen Krone dritter Classe mit Kriegsdekoration. Außer den genannten Auszeichnungen besaß er noch Decorationen von Bayern, Belgien, Hessen, Toscana, Parma, von Rußland den Adler dritter Classe mit Brillanten und von Preußen den rothen Adlerorden dritter Classe mit den Schwertern. Der Graf starb unvermählt.

der Graf (Andreas Graf). Die Reiterregimente der k. k. österreichischen Armee (M. 1863, J. B. Weiller, gr. 8°.)
II: „Huszaren“, S. 182 und 183;
III: „Die Ublanen“, S. 113, 174 311.

Genealogie der Grafen Wrbna und Bruntal. Dieselben sind eines der ältesten, reichsten und berühmtesten Geschlechter der Monarchie. Sie waren ursprünglich in Ungarn ansässig gewesen und dann nach Böhmen, Mähren und Polen gekommen zu dem Herzog Wrbna in Großpolen. Der Graf Paprocki in seinem Wappenbuche der polnischen Ritterschaft gedenkt, weisen nur durch das Anklingen des Namens Wrbna an Wrbna, sondern auch durch die beiden gemeinschaftlichen Wappen — je zwei Lilien im oberen und unteren Felde und von einem Pfeile durchbohrte Säule auf dem Helm — auf gemeinsamen Ursprung hin. Ueberdies scheinen noch mehrere Geschlechter bezüglich ihres Ursprungs mit

den Wrbna in naher Beziehung zu stehen, so die Bruntalsky von Wrbna auf Bruntal und Goldenstein, die Winderzichowski von Wrbna, die Rydzicki in Großpolen, die Pawlowski, welche zwei letztgenannten Familien auch durch die Ähnlichkeit der Wappen auf gleiche Abstammung deuten. Kirchenbauten, fromme Stiftungen, Denksteine führen den Ursprung des Hauses auf eine sehr frühe Zeit zurück. Im 13. Jahrhundert kommt das Geschlecht Wrbna (böhmisch Wrbna) bereits in vielen und wichtigen Urkunden vor, aus welchen das alte Ansehen und der Reichthum der Familie zu ersehen ist. Ein Stephan de Wrbna mit noch einigen Anderen seines Geschlechtes stiftet im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts das Kloster Giesau und im Walde zu Schwelbnitz das heute mitten in dieser Stadt gelegene Frauenkloster, welches der Breslauer Bischof Laurentius am 13. September 1214 einweihte. Unsere Stammtafel beginnt mit dem berühmten Kriegshelden **Werboslaw**, der im 9. Jahrhundert lebte, und von dem dieses Geschlecht das Wappen erhielt, das es noch heute führt. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts führen die Genealogen die ununterbrochene Stammesfolge des Hauses fort, jedoch ohne Angabe der Ehefrauen. Erst mit **Johann** (gest. 1477) lichtet sich auch nach dieser Richtung das Dunkel, aber in den nächsten Generationen bis zu Johanns Enkel Stephan weichen die Genealogen so stark in ihren Angaben von einander ab, daß an Klarstellung nicht zu denken ist. Erst als sich mit Stephan's Söhnen **Johann** und **Albrecht** die zwei Hauptlinien des Geschlechtes, die böhmische und die schlesische, scheiden, erst da ist es möglich, die ununterbrochene Stammesfolge festzustellen. Die schlesische von Albrecht gebildete Linie blüht durch vier Generationen fort, bis sie mit dem im Felde gefallenen Grafen **Karl Wenzel** 1757 eingibt. Die böhmische von dem Grafen Johann gestiftete Linie theilt sich mit dessen Kenteln **Wenzel Bernhard**, **Joseph Franz Wenzel** und **Norbert Franz Wenzel** in drei Zweige, von denen der von Wenzel Bernhard gebildete schon mit dessen Sohne **Cajetan** ausstirbt, der von Joseph Franz Wenzel ausgehende durch drei Generationen fortbauert und mit **Johann Nepomuk** zu Anfang unseres Jahrhunderts erlischt, und nur der von

Korbert Franz Wenzel gestiftete heut in zwei Linien fortläuft, wie dies Alles aus der zweiten Stammtafel deutlich ersichtlich ist. — Was nun die Würden und Aemter des Hauses betrifft, so besaß dieses die Grafenwürde schon lange früher, als ihm der Besitz derselben durch ein besonderes Diplom bestätigt wurde, so z. B. erscheint **Hans** von Wrbna in Liegnitzer Klosterurkunden, dann 1230, als Herzog **Heinrich** Krieg gründete und diesem Orte Stadtrechte verlieh, ferner 1234, 1237—1266 jedesmal mit dem Grafentitel (Comes), letztendlich aber ward dem Geschlechte der Grafentitel mit der goldenen Bulle (siehe S. 184) ado. 20. September 1628 erneuert und bestätigt. Ein kaiserlicher Erlass vom 28. August 1643 gestattete die Errichtung eines Adelscommisses; das böhmische Incolat datirt vom Jahre 1638, die kaiserliche Landmannschaft vom 18. Juni 1807. Von anderen den Sprossen dieses Hauses verliehenen Auszeichnungen ist nur noch des goldenen Vlieses zu gedenken, mit welchem **Johann Franz**, **Eugen Wenzel**, **Nudolf** und **Nudolf Eugen** geschmückt sind. Die Wrbna bekleideten hohe Würden im unmittelbaren Dienste des Monarchen oder in verschiedenen hohen Staatsämtern und im Heere. Im letzteren bewahren wir eine ganze Reihe stattlicher Helden aus den ältesten Zeiten, in welchen **Stephan** und sein Sohn **Andreas** im Kampfe gegen die Mongolen bei Liegnitz am 9. April 1241 fielen, **Jaroslav** gegen die Wälshen 1309, bis auf die neueren Zeiten, in denen **Leopold Franz Anton**, dann **Karl Wenzel** (1757) und **Ladislauß** (1793) den Tod auf dem Schlachtfelde fanden. Aber auch sonst erscheinen die Träger dieses Namens unter den Helden in den Kämpfen des Vaterlandes wider dessen Feinde, so **Albert**, **Bernhard**, **Georg Stephan** und **Heinrich** gegen die Tataren, **Georg** gegen die Polen, **Dominik**, **Eugen**, **Ladislauß** gegen die Franzosen. — Eine nicht minder stattliche Reihe finden wir im Dienste des Staates, so die Staatsmänner **Eugen**, **Georg**, **Georg Stephan**, dann **Heinrich**, der in schwerer Zeit seinem Herrn und Kaiser zur Seite stand, **Johann Franz**, **Joseph Franz**, vor Allen aber **Nudolf**, diesen „treuen Diener seines Herrn“, wie solche in ähnlicher Selbstlosigkeit und Hingebung nur selten vorkommen. — Der Kirche wid-

meten sich in älteren Zeiten viele dieses Geschlechtes, wie denn mehrere Kirchen mit ansehnlichen begabten. Später liehen die Dienste im Staate und im in der Kirche vor. Auch in der Wirren, als Glaubensstreitigkeiten mütter entfesselten und politisch mit dem Schwert in der Hand sönlichen und die Rechte des standen, begegnet man ihnen: Wrbna lebte gerichtet städtisch, Wrbna entging dem Tode wider ihn gefällt wurde, durch Tod im Kerker. — Das ihnen Wissenschaften nicht fremd geliebt **Heinrich** Wrbna, welcher die an der Hochschule zu Frankfurt die, und Graf **Nudolf**, der Golen Böhmens, die als Förderer fahrt, der Kunst und Wissenschaft werden, in vorberster Reihe steht weist das interessante an den wüschriften reiche päpstliche Rechte, daß die Wrbna den Werth sol stücke vollauf zu würdigen sei. Was die Frauen des Hauses an wählten ebenso die Söhne des ersten Häupten des Reiches der tinnen, als die Töchter in solch und wir finden in den genealogischen die Namen der Familien W Traun, Chorinsky, Erdödy, Hardegg, Haugwitz, Hofste Kaunig, Kinsky, Kolloniat, Lamberg, Liechtenstowiz, Mannsfeld, Martitrowsky, Dypersdorf, Roggendorf, Strbenschky, W u. a., mit denen die Wrbna schließungen in nahe Verbind noch sind aber unter den Frau bemerkenswerth die Gräfin **Hele** Alberts von Wrbna, als die heutigen Fürsten Lamberg, **Flora**, eine geborene Gräfin Nichte des Staatskanzlers Fürstlich, welche durch ihre ausgetrespondenz mit berühmten und d Zeitgenossen, mit denen sie im Obeims zusammentraf, eine eben als interessante Quelle für die kleine Geschichte, oder jene klein großer Ereignisse, die nicht in Akkunden zu finden, sein dürfte. —

es Hauses, einst ein mächtiger, hat Laufe der Zeiten, wie sich dies aus dem Verlauf der politischen Ereignisse, durch Konfiskationen, Käufe und Verkäufe ist erklärt, nicht unbedeutend vermindert. So weit unsere Quellen reichen, bezugnehmend auf die Zeit in Böhmen aus der im Laufe der Kreuzzüge gelegenen Allodialherrschaft mit den Gütern Bezdienitz, Kowand und Waldeck [320 Quadratum, mit 1000 Einwohnern in 28 Dörfern]; in der Folgezeit aus der Allodialherrschaft Holitzsch dem Gute Rinnitz [206 Quadratum, mit 925 Einwohnern in 23 Dörfern] im Prädialherzogtum und dem Gute Waltersdorf [038 Quadratum, mit 1000 Einwohnern in 2 Dörfern] im Reichthum Kreutz.

Der hervorragende Spross des Grafen Wrbna, 1. **Albert**, welcher im 13. Jahrhundert lebte, schrieb sich, wie wir aus der Grabinschrift im Dome zu Bosen (Albertus Rydzynski comes Wrbna. Aus dieser Grabinschrift, welche die Söhne Stanislaus und Angewidmet ist, ersehen wir, daß er in dem Jahre lang gegen die Tataren, von ihnen gefangen genommen, in der schwerer Kälte gehalten wurde, bis zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht hin, dem Vater und den Söhnen Hilfe auf unserer Stammtafel anzugeben. [Hornay's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12^o) IV. Jahrg., S. 234] — 2. **Albrecht**, der Sohn des Wrbna's aus dessen Ehe mit Margarethe, nach Anderen Margaretha, lebte im 16. Jahrhunderte. Er war der Schwester der schlesischen Linie der Wrbna, welche 1757 erlosch. Er ist erkrankt ein Kupferstein: Avers: [Umschrift: Reiphenig. Herrn — d. des. Kever; Wappen, Anmerkungen. Herrn. v. Wirben. a. von von Wittner's Beschreibung der bekannten böhmischen Privat- und Medaillen" (Prag 1832, 4^o) S. LXXVI, Nr. 649 eine Abbildung. [Hornay's Archiv für Geschichte, 1823, S. 561]. — 3. **Andreas** der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und stiftete in Gemeinschaft mit den Brüdern Stephan dem Älteren, an dem Jüngeren und Franz im

Jahre 1220 das Cistercienserkloster in Griesau, nach Anderen Griesau, und früher noch das Schweidnitzer Frauenkloster. Eine auf dem Kirchenchor des letzteren befindliche Inschrift lautet: „Fundatores hujus monasterii fuerunt dominus Stephanus de Wrbnaw et dominus Andreas, dominus Stephanus et dominus Franciscus de Wrbnaw — quod Reverendissimus dominus Laurentius Episcopus Wratislawiensis in honorem gloriosae Virginis Mariae consecravit anno domini MCCXIV Idibus Septembris.“ — 4. **Andreas** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Sohn des Stephanus, des Landeshauptmannes von Liegnitz, zog er mit demselben 1241 gegen die Mongolen, die aus Asien herüber wie eine unüberwindliche Fluth sich nach Europa wälzten, nach Polen und Ungarn vordrangen. Krakau einäscherten, den Herzog Mieslaw von Oppeln schlügen und nun gegen Heinrich den Frommen, Herzog von Breslau, vortrücken. Dieser trat ihnen entgegen, als Sohn der h. Hedwig mit dem Entschlusse, die Feinde der Christenheit zu vertilgen und nicht wieder beizugehen durch die Thore von Liegnitz, denn als Sieger oder als Leiche. Unter trüber Vorbereitung trat er den Zug an: Als er eben den Segen zum großen Kampfe ersehnte, stürzte ein großer Stein vom Giebel der Liegnitzer Marienkirche dicht vor seines Rosses Hufen nieder, und eine einzige düstere Wolke an des Himmels sonst heiterem Blau dunkelte wie bedrückend in den stehenden Angst auf der Seinigen. Ihn aber schreckten und beugten nicht des Feindes Uebermacht, nicht die bösen Vorzeichen. Am 9. April 1241, eine Meile von Liegnitz, wurde Heinrich der ungeheueren Schaaren der Mongolen anständig. In fünf Häuflein theilte er sein kleines Heer und stellte es auf den Anhöhen, die das Gebiet umgrenzten, auf: im ersten die Kreuzfahrer und die Knappen von Goldberg und Kiskofad, im zweiten die polnischen Flüchtlinge, im dritten die Obereschler, im vierten die deutschen Ordensritter unter dem preussischen Heermeister Poppo; das fünfte bildete er selbst mit einer Anzahl Auserwählter, darunter die beiden Wrbna, Vater und Sohn, noch etliche Woffenbrüder und einige Ritter des deutschen Ordens. Diesen fünf Häuflein stellten die Mongolen ebenso viele Schlachthaufen, jeder einzelne so stark, wie Heinrich's gesammte Heeresmacht, entgegen und triffen an. Schon war der

Vortheil auf Seite Heinrichs und der Seinen, als der ermutigende polnische Schlachtruf *zabierz* (schlagt todt), als Angstruf *hiesco* (flieh) mißverstanden, die erste Unordnung hervorrief; allein Herzog Heinrich hielt dem Andrängen der Mongolen Stand, und wieder neigte sich das Jünglein der Siegeswaage zu seinen Gunsten. Da sollte ein bödsartiger Teufelspuk wieder verhängnisvoll werden. Die Mongolen führten eine Kriegsmaschine mit, die ein angeheueres Menschenantlitz gelähr, aus riesigem Rachen Feuer wie und durch plötzliche Explosionen und diesen Qualm Finsterniß verbreitete, und davor erschrafen die vom entsetzlichen Kampfe Uebermüdeten. Die Mongolen, diese Wirkung benützend, würgten nun unter dem kleinen Heere Heinrichs, der nur noch mit einem Duzend der Seinen kämpfte und sich durchzuschlagen veruchte; aber vergebens, schon lagen beide Wrbna, die der Herzog selbst gegen die andrängenden Feinde zu schützen versucht hatte, erschlagen, nun stach ein Mongole auch dem zum gewaltigen Streiche ausholenden Herzog die Lanze unter die Achsel, und stehend sank Heinrich neben beiden Wrbna nieder. Furchtbar waren die Greuel, welche die siegenden Feinde verübten: die Leichen vieler Gefallenen wurden verstümmelt, neun Sädte mit Ohren der Erschlagenen sollten dem Großhan die Herrlichkeit des Sieges zeigen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß man die Leichen beider Wrbna unverstümmelt fand, man brachte sie Nachts nach Breslau und setzte sie dort in der St. Jacobskirche bei. — 3. **Bernhard**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Johannes aus dessen Ehe mit Johanna von Zierotin. Von früher Jugend Malteser, war er zu Land und zur See ein tapferer Kämpfer gegen die Ungläubigen. Im Jahre 1578 wurde er von einigen Olmüher Domherren als Bischof postulirt; er starb aber als Landeshauptmann von Troppau 1582. — 4. **Bernhard**, ein Vetter des Vorigen und Sohn Stephans und der Martha von Zierotin, war Kammerer Ferdinands II., zu dem er in dessen Bedrängniß, als im Juni 1619 die 16 sächsischen protestantischen Rebellen in die Wiener Kaiserburg drangen und dem künftigen die Unterwerfung mit dem frechen Zurufe „*Ferdinandule, subscribas*“ abtrotzen wollten, bis im verhängnisvollsten Augenblick die schmettenden Trompeten der Dam-

pierschden Kürassiere im Burgthor nahe Stellung verkündeten, in unentwegter Feuer Wenige Monate beehrte er Ferdinand nach Frankfurt a. M. zu der am 2. November 1619 stattgefundenen Kaiserkrönung, nachdem die früher erfolgts Bai und Krönung des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz null und nichtig erklärt worden war. — 5. **Dominik Graf** (geb. 24. Mai 1788, gest. zu Troppau in Schlesien 7. September 1870), vom jüngern Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolf und der Fürstin Maria Theresia v. Kaunig-Mittberg, trat er frühzeitig in das Uhlanen-Regiment Erbprinz Karl Fr. 3., in welchem er im Feldzuge 1809 erst 21 Jahre alt, bereits Rittmeister war und in der Schlacht bei Wagram den 5. und 6. Juli kämpfte. In den ebenso blutigen als hartnäckigen Rückzugsfechten bei Schladbachern, Grund und Kollobrunn, wo das Regiment vom 6. bis 10. Juli den ununterbrochenen Angriffen des weit überlegenen Feindes erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation über diese Geschichte in der Reihe der tapfersten Officiere ausdrücklich gerühmt wurde. Der Graf that später als Major in den Ruhestand über und starb als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armeen [Zährlein (Andreas Graf). Die Kettner-Regimenter der k. k. österreichischen Armeen (Wien 1862, 8. B. Weisler, 89.) Bd. III. „Die Uhlanen“, S. 88]. — 6. **Eugen Graf** [siehe die besondere Biographie, S. 172]. — 7. **Eugen Wenzel Graf** [siehe die besondere Biographie, S. 186]. — 8. **Ferdinand Octavian** (gest. 21. December 1693), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Stephan aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Rinski, bekleidete er die Würde eines Landeshauptmannes zu Oppeln und Ratibor. Er verkaufte die Herrschaft Groß-Hertig, welche Johann von Wrbna im 13. Jahrhundert von dem verschwendischen Herzog Ernst Przemysl von Troppau käuflich erworben hatte, an das mächtige Cistercienserkloster Wellebrad, jedoch mit dem Vorbehalt ewigen Wiederkaufs für sich und seine Nachkommen. Und in der That erfolgte dieser Rückkauf am 23. Juli 1763 durch den Oberstbofsmarschall Eugen Wenzel Grafen Wrbna. Auch veräußerte Ferdinand Octav an dasselbe Stift die Herrschaft

verlor, und in welcher er zugleich mit seinem Woffensführer Georg Wrbna gefangen genommen wurde. In der Folge war Letzterer wiederholt Deputirter an den Kaiser mit dem Landeshauptmann Hauawig, Hofcommissär zur Berichtigung der Grenzen gegen Ungarn und Polen, dann zur Revision der Landesprivilegien und Vereinigung derselben mit jenen des Olmüger Erzstiftes. Als dann die Wirren in Böhmen und Mähren ausbrachen, stellten die verbündeten Stände beider Länder ihr gesamtes Aufgebot zu seinem Ruf und Befehl. Bis dahin blieb Georg Wrbna innerhalb der Grenzen der Mäßigung. Aber nach dem Fenstersturz der Martinik und Slavata im Prager Schlosse, am 22. Mai 1618, trat auch er zu den Aufständischen über und nahm die oberste Stelle als Director und Defensor der rebellischen Stände und die als ihr Abgeordneter an den Winterkönig Friedrich von der Pfalz an. Als dann nach dem Siege am weißen Berge, 8. November 1620, der Aufstand zu Boden geschlagen worden und Viele durch die Flucht sich zu retten suchten, verschmähete dies Georg, und bereit, für die Sache, für die Partei, für welche er gelebt und gewirkt, auch zu sterben, lieferte er sich selbst aus. Durch Urtheil verlor er sein ganzes Vermögen, sein Leben und sein Gedächtnis (memoria ejus damnata lautete die Sentenz). Dem Bluturtheil, das über ihn gesprochen worden, entging er durch den Tod im Gefängnisse. Aus seiner ersten Ehe mit einer Baise Helene von Wrbna hatte er einen Sohn Johann, der Jesuit wurde, und eine Tochter Judith Rebecca Leonore, die sich mit Johann Maximilian Grafen Lamberg vermählte; aus zweiter Ehe mit Elisabeth von Eising nur eine Tochter Anna Elisabeth, später Gattin Johann Bernhards Grafen v. Kunowitz — 15. **Georg Stephan** (gest. 1682), von der schlesischen Linie, ein Sohn des Grafen Stephan aus dessen Ehe mit Anna von Oppersdorf, diente in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges unter den Hahnen Mercks, Hassfeld's und Montecuccoli's und kämpfte im schwedisch-polnischen Krege und wider die Türken bei St. Gotthard 1664. In der Zeit von 1662—1682 bekleidete er alle obersten Landeswürden Mährens. Er vereinigte in seiner Hand mächtigen Grundbesitz als Herr auf Lettowitz, Petlig, Dobroskowitz, Königsberg, Prosdorf, Rastebel, Klomstein, Riboritzsch und Kotiborz. In zwei

Eben, zuerst mit Johanna von Berges, dann mit Maria Elisabeth von Rinsky, vermählte Bohuslav Graf Berkha von Duba, von dem nicht weniger denn 23 Kinder. Von den 16 Kindern erster Ehe starben 15 im jungen Jahren, nur eine Tochter Anna Helena vermählte sich, und zwar mit einem Grafen Braschma. Von den Kindern zweiter Ehe pflanzte nur Wenzel Albrecht mit Maria Auguste Prinzessin Kärntenberg die Linie fort; aber sie erlosch schon im Jahre 1757 mit dem im Felde geliebten Karl Wenzel. — 16. **Heinrich** der Jüngere (gest. 29. September 1319), ein Sohn Heinrichs (Gindrecht) des Älteren, war ein Höfling und Liebhaber des berühmten Olmüger Bischofs Bruno Grafen von Schaumburg (1241—1281), der als Kanzler des Böhmenkönigs Drokaz, als Gründer des Olmüger Lehenhofes und der vom Riesengebirge bis an die Karpathen hinauf sich ausdehnenden deutschen Ansehungen in der Erinnerung fortlebt. Heinrich wußte frühzeitig zum Domherrn ernannt und am 2. Februar 1302 zum Bischof von Breslau gewählt. Als solcher krönte er noch im nämlichen Jahre die Königin Elisabeth, erbornene Prinzessin von Polen und Gemalin des Böhmenkönigs Wenzel, der ipsewille den Titel eines Königs von Polen annahm. Bischof Heinrich erfreute sich der besonderen Huld Heinrichs V., Herzogs zu Breslau und Liegnitz, und wurde bei dessen Tode der Vormund der jungen Herzogin. Ebenso den Künsten und Wissenschaften behütete er auch als Staatsmann dem Lande Schlesien, für dessen Wohl er stets besorgt war. Im Jahre 1305 berief er nach Breslau eine Synode, deren Beschlüsse (Constitutiones) erst Bischof Martin (1574—1583) herausgab. Das Bisthum Breslau vermachte er durch die Burg und das Gebiet Kalmitzstein. Heinrich liegt im Breslauer Dom begraben, wo sein Grabstein folgende Inschrift zeigt: Coetus Angelicæ consortis sint, pie Christo | Praesulos Henrici, quem marmor contegit iste | Septembri mense prope finem caesus ab ense | Occidit heu! mortis solvens sua debita sortis. Anno MCCCXIX. Wie Jedler berichtet, starb Bischof Heinrich in großen Schanden, oder sollte das Wort debita am Schluß der Grabinschrift einem schwachen Lateiner eines Streich gespielt haben? — 17. **Heinrich (Synet)** lebte in der ersten Hälfte des

hundertts; ein Sohn Johanns und
 roslava von Raurova, widmete
 dem Juge der Zeit folgend, dem
 tenste. Als 1529 die Türken unter
 an's Führung, Niederungarn mit ihren
 Schaaeren überströmend, gegen Wien
 dessen Belagerung sie am 24. Sep-
 tember, und die schlesischen Stände
 Herzog Joachim von Opeeln sich
 ohne Widerstand, wurde Heinrich von
 zum Unterfeldherrn über die vier
 ersten aufgestellt. — 18. **Heinrich**
H lebte im 16. Jahrhundert. Der
 Sohn Johanns von Wrbna und
 das Gräfin von Zierotin, nahm
 früher Zuzug an, des besonderen
 Ferdinands I., Maximi-
 I. und Rudolfs II. sich erfreuend,
 hohere Stellung in den Ländern
 und Schlesien ein, in welsch ersterem
 1590—1594 den Posten des Landes-
 amtes vertrat. Aber Heinrichs Wirk-
 ung in eine bewegte Zeit, Reforma-
 tionstrennung blieben auch auf
 nicht ohne Wirkung, Treffend
 ein Historiker jene Lage der Wäh-
 lere ständische Wahlfreiheit, das Recht
 hildewaffung, der Selbsthilfe, des
 mit Auswärtigen, finkere Abson-
 von einander und Concentrirung
 trennter deutlicher, maggarischer, Sla-
 vionalität (damit aber Zerstörung
 erichischen Staatenbundes) schienen
 te Lösung zu werden. Dabei trat der
 tismus mit Erfolg gegen den Ka-
 us, von dessen sprichwörtlicher
 ist damals gar wenig zu sehen, auf
 Niederlanden, wo innerhalb dreier
 er als vierhundert Kirchen geschändet
 bet wurden, pflanzte sich die religiöse
 nkeit in erschreckender Weise über
 nd und Oesterreich aus. Bald waren
 en Lehrkämpfe, alle ständischen Wür-
 die meisten einflussreichen Kenner in
 den der Protestanten, die nun in
 äßen und vorzüglich in Archiven,
 te papistische Namen und mit den
 en Cultus und Clerus auszufolgen,
 bringlichen, ja größeren Nachtheil
 als seinerseits die Schweden und die
 So J. W. predigten der berühmte
 n Wiener Landbau, Gabelmann
 onikus in Steiermark so heftig
 rsten und Regierung, daß ihre hin-

gerissenen Zuhörer jedesmal Lust hatten, „alle
 Päpstlichen, die sie als Abgötter verdammt
 und dem Teufel übergeben, mit blutigen
 Händen zu zerreißen und lieber unter den
 Türken zu leben, als unter katholischer Herr-
 schaft!“ Es herrschte in allen Kreisen, und
 selbst in denen der Protestanten, wo Evan-
 gelische und Reformirte sich gegenseitig ver-
 folgten, verhöhnten, eine Verwirrung
 ohne Gleichen. Es war eine unglückselige Zeit
 der Verwirrung und Entzweiung, des Arg-
 wohns und des Parteigeistes, in welcher,
 analog der Trennung von Staat und Kirche,
 dieselbe leidige Spaltung von Haus zu Haus
 ging und nicht selten trennte, was Gott und
 Natur verbunden hatten: Eltern und Kinder,
 Brüder und Gatten; in dieser Zeit walteten
 in Mähren und Schlesien zwei alte und
 mächtige Geschlechter, die Wrbna und die
 Zierotin, von denen ersteres das Beispiel
 glänzender, heldenmüthiger Treue gab, und
 in demselben obenan Heinrich (Hynek)
 Wrbna. Auf die Hebung seines Geschlechtes
 bedacht, erwarb er Goldstein (1582),
 Leipnitz (1592), Wisternitz (1588), welsch le-
 teres er aber nach wenigen Jahren wieder
 dem Olmüzer Domcapitel verkaufte. —
 19. **Heinrich (Hynek)**, welcher in der
 zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des
 17. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Jo-
 hanns von Wrbna und Helenens gebo-
 renen Krein von Hofmann. Mit seinen
 Eltern — der Vater war in die religiösen
 Wirren und die aufrührerische Bewegung der
 Stände Böhmens und Mährens verflochten
 und infolge dessen genöthigt gewesen, in der
 Fremde seine Zuflucht zu suchen — kam er
 nach Frankfurt a. D., an dessen damals be-
 sonders von Protestanten besuchter Univer-
 sität er eine gründliche wissenschaftliche Bil-
 dung erwarb und zuletzt die Würde des
 Rector magnificus erlangte. Die Wrbna
 waren vielfach mit den Zierotin ver-
 schwägert, welche an der Spitze der prote-
 stantischen Partei standen und durch gelehrte
 Bildung, Kenntnisse und Beharrlichkeit die-
 selbe mächtig stützten. Auch Heinrich wählte
 sich aus diesem berühmten Hause seine Ehe-
 frau, indem er des in Mährens Geschichte
 eine so große und einflussreiche Rolle spielen-
 den Karl von Zierotin Tochter Emigina
 heirathete. Ihr Sohn, seinem mütterlichen
 Großvater zu Ehren Karl getauft, ward der
 Erbe von Zierotin's herrlichem Bücher-
 schatz und gelehrten Sammlungen — 20. **Helene**

lebte zu Ende des 16 und Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine Tochter Alberts von Wrbna und Johanna Sedinis von Hellig, heiratete sie ihren Vetter Georg, der, nachdem er in jenen Tagen Politischer Bewegung und Auflehnung der Stände gegen den Kaiser lange Zeit innerhalb der Grenzen der Mähigung verharret hatte, schließlich den Rebellen sich angeschlossen und Vermögen und Leben verwickelte, wozu letzteres er noch vor Vollzug des Richterspruches im Kerker beschloß (siehe S. 177, Nr. 14). Seine Güter wurden sämmtlich vom Fiskus eingezogen. Seine Witwe Helena aber erhielt von demselben die Herrschaft Quasitz wieder zurück. Ihre Tochter Judith Rebecca Eleonore vermählte sich mit dem berühmten Staatsmann Johann Maximilian Grafen Lamberg und wurde durch ihren Sohn Franz Joseph die Wrbna der heutigen Fürsten von Lamberg. — 21. **Jaroslauß**, welcher im 11. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn des Przemislaus Wrbna und ein Bruder Jdenkos, mit welchem er gemeinschaftlich die Stelle eines Unterfeldherren im Heere des Grafen Wiprecht von Groitzsch bekleidete, der den Schrecken der böhmischen Waffen von der Elbe bis an die Tiber trug und seinem Herzog Bratislaw durch Kaiser Heinrich IV. den Königstitel erwarb. — 22. **Johann (Hans)**, ein Sohn Dietrichs, lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts und stiftete im 1144 das Kloster zu Liegnitz. — 23. **Johann (Hans)**, ein Sohn des bei Liegnitz 1241 gegen die Mongolen gebliebenen Andreas. Sein Andenken hat sich durch eine fromme Stiftung erhalten, da er 1243 sein Dorf Weiffenrode bei Schweidnitz als fromme Gabe auf den Frauenaltar des Liegnitzer Klosters legte. — 24. **Johann**, ein Sohn Michael Wrbna's, lebte im 14. Jahrhunderte. Ludwig, aus dem Hause Anjou, König von Ungarn und Polen, war gestorben (1382), da verlangten die Polen von seiner Witwe Elisabeth eine der hinterlassenen Töchter Maria oder Hedwig zur Königin und entboten, um die zur Herrscherin auserkorene Hedwig abzuholen, eine große Gesandtschaft an die Grenzen. Als nun anlässlich der Auslieferung der künftigen Königin Anstände über Anstände sich erhoben, schickte das Haupt der Gesandtschaft Sendivoy von Subin, Palatin von Kalisch und Befehlshaber der Königshadt Krakau, angegebene Weiseln für

Hedwigs vollkommene Sicherheit und die Fürsicht der Treue der Polen, und es war Spitze dieser Weiseln Raab Johann, bei Grafen Michael von Wrbna Sohn. Albert Strega, ein alter Chronist erzählt diesen Vorgang folgendermaßen: „Modis igitur post hoc intervallo temporis dominus Sendivogius de Subina associatus sibi quorundam procerum filius, videlicet Michaelis comitis de Wierbna, Joannem fratrem Jaakonis patrualem de Melstin etc. etc. inivit Hungariam ad supplicandum reginae, ut Hedvigem filiam suam versus Poloniam in reginam Poloniae mitteret coronandam, offerens in obsequio juvenes praedictos etc. etc.“ (Herby Kyeerstwa polskiego. Przew Bartosia Paprockiego zebrano i wydane t. p. 1584. Wydaue Kaz. Józ. Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Reichs. Von Barthol. Paprocki gesammelt und im Jahre des Herrn 1584 herausgegeben. Ausgabe des Hof. Joz. Turowski (Krakau 1838, 4^o) S. 742, woselbst sich das heute von den Wrbna geführte Wappen abgebildet befindet.) — 25. **Johann** (geb. 1477), ein Sohn Heinrichs und Sophie Bird's, besaß so mächtigen Einfluß, daß nach Georg Bodiebrade (22. März 1470) erfolgtem Tode beide Thronbewerber, Ladislaw der Jagiellonide und Matthias Corvin, ihn durch Beweise ihrer Huld und Geschenke für sich zu gewinnen suchten. Für uns ist Johann auch insoweit bemerkenswerth, als er, lange bevor die Familie diplomatisch den Grafenstand besaß, auf seinem Grabmale zu Kreuzenthal Johannes comes de Wrbna genannt wird. Vordem durch zwei Jahrhunderte erscheinen die Wrbna abwechselnd bald als Grafen, als Herren und als Ritter (militares dicti de Wrbna). — 26. **Johann**, ein Sohn Heinrichs (Hunef) [S. 179, Nr. 18] und Rebeccas geborenen Wrbna und ein Bruder des unglücklichen Georgs [S. 177, Nr. 14], lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war Bevollmächtigter der Stände zur Regulierung der öffentlichen Einkünfte, zur Wiedererlangung des Fürstenthums Troppau und wurde 1612 einstimmig zum Landeshauptmann gewählt. 1619 schloß er sich der aufständischen Bewegung der Stände gegen Kaiser Ferdinand II. an, wurde einer der Direktoren der mährischen Stände, ging als ihr Ge-

zu den ungarischen Conföderirten und Gegenkönig Bethlen Gábor Fürst-Erbprinzen, mit dem er das dreifache Bündnis schloß. Als dann nach der Schlacht am weißen Berge (8. November) die Rebellion niedergeschlagen worden trieb und Heuter ihre blutige Wirkthätigkeit begannen, wurde Johann gleich anderen gedächet und seines Vermögens gberührt. Er zog dann zunächst nach Prag, scheint aber später in Frankfurt eine Zuflucht gefunden zu haben, aus welcher er seine Sohn Heinrich den ihm seine Gattin Helene von Wrbna geboren, daselbst die ansehnliche Würde eines Reector Magnificus der Universität zu Prag erlangte. Zuletzt doch dürfte er die Heimat zur Rückkehr in seine Heimat erlangt haben, denn zu Schönhof bei seinem Geburtsort schrieb er seine Lebensgeschichte. — 27. **Johann** Freiherr von Wrbna lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ist ein Sohn des Freiherrn Stephan aus dessen Ehe mit Martha von Zierotin (geb. 1673), deren Epitaph noch zu Hultschin zu sehen ist, wo sie mit ihrem Gatten beigesetzt. Johann und sein Bruder Maximilian stifteten die beiden Hauptlinien des Hauses Wrbna: Ersterer die böhmische Linie, letzterer die schlesische. Auf Johann folgte auch eine silberne goldene achtseitige schwere Medaille, welche nach dem Tode des Königs auf dem Avers das Bild mit der Umschrift: „Hans der Herr von Wrbna“ zeigt, auf dem Revers das Wappen, darunter 16—17 und die Umschrift: WILS GOT · SO · GE · WILTS. — 28. **Johann Franz** (geb. Prag, 22. August 1703), von der böhmischen Linie. Der einzige Sohn des Grafen von Wrbna aus dessen Ehe mit Elisabeth Regina Dembińska von Zambin, widmete er sich dem Staatsdienst, in welchem er die höchsten Aemter bekleidete; er war nämlich im Alter des größeren Landrechts Beisitzer erster Lebensrichter von Böhmen, zuletzt der Oberhofkanzler. Von Kaiser Leopold wurde er zum geheimen Rathe ernannt und — der Erste seines Geschlechtes — in der Bekleidung des goldenen Risses gesehnet. Graf Johann Franz war vermählt: a) mit Maria Elisabeth Martinig, und b) mit deren Schwester

Theresa Francisca. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden. Der Sohn Graf Robert Franz Benzel plante den noch zur Stunde blühenden Stamm fort. **Porträt.** Illustration Dñus Dñus Joannes Franciscus, | S. R. I. Comes de Wrbna et Freudenthal etc. etc. Vice Praeses R. Appellationis in Aera Pragensi (4^{te}, mit Wappen ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — 29. **Joseph Franz Benzel** (geb. 2. August 1673, gest. 9. Juni 1753), Stifter des älteren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca Gräfin Martinig, widmete er sich gleich seinem Vater dem Staatsdienste, wurde 1699 Kämmerer, 1701 kaiserlicher Hofkammerrath und Assessor der böhmischen Hofkanzlei, dann Landrechtsbeisitzer in Böhmen und Hoflehenrichter daselbst, woselbst letztere Stelle er aber 1708 niederlegte. 1715 erfolgte seine Berufung zum böhmischen Hof-Vizekanzler, nachdem er dann 1716 Titular-, 1719 aber wirklicher oberster Rath geworden, ernannte ihn der Kaiser am 6. Mai d. J. zum Oberst-Hoflehenrichter und Beisitzer des größeren Landrechts in Böhmen. Aus des Grafen am 29. Juni 1701 geschlossener Ehe mit Maria Anna Gräfin von Lammingen und Absentz stammen vier Töchter, alle in der Kindheit gestorben. Der jüngste Sohn Benzel Joseph veranlagte diesen älteren (ober Hofkanzler) Ast fort, der schon mit seinem Urenkel Johann Nepomuk erlosch. **Porträt.** J. W. Artman pinxit, A. Wierckart sculpsit (Prag). Im Gürtel des Chronostichon: HaCco eX effIgTe nItet Vna Vbl seDe MorarI et Gravitas et Amor possint (H. 4^{te}, mit Wappen). — 30. **Karl Benzel** (geb. 13. September 1716, gefallen bei Breslau 22. November 1757), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Benzel Albrecht aus dessen Ehe mit Maria Augusta Prinzessin von Fürsteneck, widmete er sich dem kaiserlichen Waffendienst, in welchem er rasch bis zur Generalwürde aufstieg. Als General kämpfte er im zweiten Feldzuge 1757 des siebenjährigen Krieges, und in der Schlacht bei Breslau am 22. November desselben Jahres, in welcher Prinz Karl von Lothringen den Prinzen von Bevern schlug, starb er den Heldentod. Mit ihm erlosch die jüngere von Albrecht entsprossene, vornehmlich in Schlesien begüterte Linie der Grafen Wrbna, denn des Grafen

Karl Wenzel 1753 mit Marie Eleonore Gräfin Mannsfeld geschlossene Ehe ist kinderlos geblieben. — 31. **Ladislauš** (geb. 3. Juli 1764, gest. 7. Juni 1793), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Bruder des berühmten Staatsmannes Rudolf Wrbna, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiterregiment und war im Feldzuge 1793 gegen Frankreich Rittmeister bei Kinsto-Ublanen (früher Dragoner). Dies Regiment stand in Belgien in der Provinz Luxemburg. Der Feind unternahm am 7. Juni bei Longvillie eine Recognoscierung, und bei Saint Croix, unweit Nilon, bestanden die Ublanen ein sehr erstes Gefecht. In diesem hieb Graf Wrbna mit 70 Reitern in eine Truppe von 500 Franzosen ein, rettete ein schon umringtes österreichisches Infanterie-Bataillon und schlug die Franzosen mit großem Verluste zurück. Bei diesem Angriff fiel er, von einer Kugel getroffen, todt nieder. Sein Fall entflamte nur noch mehr die Erbitterung der Unseren, welche unter weiterer Führung des Rittmeisters von Ankenbrandt alle Versuche des Gegners, sich wieder zu sammeln, vereitelten. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weitzer, gr. 8^o) Bd. III; „Die Ublanen“, S. 240 und 241. — 32. **Ladislauš** Graf [siehe die besondere Biographie Seite 188]. — 33. **Leopold Franz Anton**, von der schlesischen Linie, lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn Georg Stephans aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinsky, widmete er sich dem Waffendienste und fand den ehrenvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde. Die Quelle, welche dies meldet, gibt aber weder das Jahr des Todes, noch Schlacht oder Gefecht an, in welchen der Graf sein Leben ließ. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. LIX, Sp. 821.] — 34. **Norbert Franz Wenzel** (geb. 30. April 1680, gest. 30. April 1729), von der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und obersten Kanzlers Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca geborenen Gräfin Martiniz, vermählte er sich am 12. Juli 1726 mit Aloisia Stephans Gräfin Kinsky und ist mit ihr, die ihm einen Sohn, den Grafen Eugen Wenzel, gebar, der Stifter des jüngeren (oder Hofowitz) Astes, welcher heute

noch blüht, während der von seinem Vater Joseph Franz Wenzel gebildete Ast (ober Kulinetz) Ast schon in der dritten Generation mit Johann Nep. etloch zu Graf Rorb im schönsten Mannesalter im 49. Jahren, und seine Wittve vermählte im 1737 in zweiter Ehe mit Rudolf Grafen Gboret, mit dem sie noch nahezu ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte. — 35. **Rudolf** Graf [siehe die besondere Biographie S. 190]. — 36. **Rudolf Eugen** Graf [s. die besondere Biographie S. 195]. — 37. **Stephan** der Aeltere lebte in der zweiten Hälfte des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts und stiftete gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Andreas, Stephan dem Jüngeren und Franz am 13. September 1214 das Frauenkloster zu Schweidnitz, wie dies eine auf dem Chore der Kirche desselben befindliche Inschrift bezeugt, und dann das Kloster Griesbau. [Hormann's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12^o) IV. Jahrg. 1823, S. 237 und Anmerkung.] — 38. **Stephan** lebte im 13. Jahrhundert und ist ein Sohn des gleichnamigen Stifters des Schweidnitzer Frauenklosters [s. d. Vor.]; er war Landeshauptmann von Liegnitz, und als die Mongolen 1241 in das Land seines Gebietes Heinrich des Frommen, Herzogs von Breslau hereinbrachten, zog er mit seinem Sohne Andreas an der Seite seines Fürsten in den Kampf und starb den Heldentod zugleich mit seinem Sohne, wie das bei diesem [S. 173, Nr. 4] berichtet worden, auf der Wabstalt am 9. April 1241, wo auch Herzog Heinrich sein Ende fand. Mit dem Kopfe des Letzteren auf hoher Lanze forderten die Mongolen gleichwohl vergeblich Schloß Liegnitz zur Uebergabe auf. — 39. **Wenzel**, von der böhmischen Linie, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein Sohn Johanns aus dessen erster Ehe mit einer Herburg von Kullstein, ist er der eigentliche Ueberer der Größe und des Ansehens dieser Familie. Er war gebilfter Rath Kaiser Ferdinands II., welcher ihm unter goldener Bulle vom 20. September 1628 (siehe darüber S. 184 „Die goldene Bulle des Hauses Wrbna“) die seit Jahrhunderten bekleidete, aber nicht immer geführte gräfliche Würde erneuerte. Graf Wenzel erwarb 1623 die dem Hans Skrbensko von Hrzistice confiscirte Herrschaft Kulinetz, die beim Hause blieb, bis 1793 Graf Jo-

Wenzel lie an Paul Hzerke von rnsfeld verkaufte 1638 erhielt er hmanische Incolat und durch Ferdin d III. ado. Et Böden 28 August die Bewilligung zur Errichtung eines llyra-Ridericommisses. Graf zel war mit Elisabeth Regina Dem von Dembin vermählt, welche ihm die Waltersdorf, Bockdalek und Perotitz te. Aus dieser Ehe stammt der einzige Graf Johann Franz, der erste des goldenen Hlises im Hause na. Auf einer Reise durch Italien Graf Wenzel zu Venedig vom übertracht. Er ruht zu Padua. Zum Geß an seine Erhebung in den Grafen st folgende Medaille geprägt: Avers: bild. Umschrift: WENCESLAUS CO DE WRBNA. Revers: Wappen, rüst: ET FRIDENTHAL S.uae areae M.ajestatis CONSILIARIUS ET mas CUBICULARIUS. Sie ist in r, 4^{11/16}, Loth schwer, vorhanden. Eine ung enthält Miltner's Beschreibung hmanischen Privat-Münzen und Medaillen (1832) auf Tafel LXXVI, Nr. 630. **Wenzel Albrecht** (geb. 1639, gest. ptember 1732), ein Sohn des Grafen ra Stephan aus dessen zweiter Ehe Maria Elisabeth Gräfin Kinck, kaiserlicher Kämmerer, dann Landesmann zuerst zu Jägerndorf, 1722 zu g und im September desselben Jahres her geheimer Rath. Er hatte sich am 1715 mit Maria Augusta Prinzessin rursenberg vermählt, welche ihm einen Nazi Wenzel, den Letzten dieser und zwei Töchter gebar. Graf Wenzel cht starb zu Ptegnitz. Sein Sohn Wenzel blieb 1737 im Felde und die schlesische Linie des Hauses na. — 41. **Werboslaw**. An diesen n, um welchen Sage, Legende, Mythe nündliche Ueberlieferung förmlich einen hlingen, knüpfen die Wrbna den ung ihres Geschlechtes. Das Wahre aus Legenden — allem Derartigen liegt denlein Wahrheit zu Grunde — herausen, ist eben schwer. Werboslaw, den Genealogen als der Ahnherr des Wrbna bezeichnet — thatsächlich rufen sich die Namen Werboslaw Wrbna auch sprachlich miteinander — w 9. Jahrhundert, um 890, und scheint veldensproß eines schon damals ange-

sehen Geschlechtes zu sein. Nach Quellen die über ihn berichten, socht er in den Kriegen wider Frankreich um die Abhängigkeit Lothringens, dann in jenen um die Wiedervereinigung Italiens und Deutschlands. Der französische König soll dem gefürchteten Wegner, nach altem ritterlichen Brauche, durch Wortgruß und Handschlag den Brudernamen beigelegt, Tisch und Becher mit ihm getheilt, der Kaiser aber ihm drei Liten in des Schldes Obertheil geiezt, der französische König noch weitere drei Liten in den unteren Theil — wie sie in beiden Feldern noch heute im Wappen der Wrbna zu sehen sind — hinzugefügt haben. Als der Trog der Römer gebrochen wurde, durchschloß Werboslaw mit seinem Wurfspieß ihren Kriegsfürsten aus dem Geschlechte der Colonna, zu welchem im alten Rom Senatoren, im päpstlichen Rom mächtige Fürsten zählten. Kaiser Otto I. der Große setzte aber die vom Pfelle durchschossene Säule (Colonna) auf Werboslaws Schlachtdenm. Es ist eben eine reizende Wappentage, in welcher alles klappt, für deren Nachweis aber alle Belege fehlen. Thatsächlich besitzt auch eine, wie Paprocki berichtet, aus Schlesien nach Großpolen eingewanderte Familie Wierzbna in Polen das Wappen der heutigen Wrbna, und zum Wappeneschlechte derselben zählen die polnischen Familien Kodzieski in Großpolen und Pawlowski. Vergleiche das bei Johann Wrbna [S. 180, Nr. 24] erwähnte Beel von Barth Paprocki, S. 742. Die Namen Wierzbna und Wrbna aber sind zu ähnlich, als daß sich ihre Zusammengehörigkeit bezweifeln ließe. — 42. **Zdenko**, der im 11. Jahrhunderte lebte, erscheint mit unter den Siegern bei Mailberg, 1082, wo Herzog Leopold der Schöne aus dem Hause Babenberz, welcher für Papst Gregor VII. gegen Kaiser Heinrich IV. Partei genommen und dafür von diesem seines Markgrafenthums verlustig erklärt worden war, gegen Wratislaw von Böhmen, dem der Kaiser das Markgrafenthum verleben hatte, um den Besitz seines Landes kämpfte, aber von dem Slavensfürsten geschlagen wurde. Unter den Kämpfern in Wratislaws Heere befand sich Zdenko Wrbna. Der Böhmenfürst aber erkreute sich nicht lange seines Verlustes, denn 1083 gewann Hzzo von Gorhabsburg für Leopold das Land zurück, und dieser be-

hauptete die Markgrafschaft bis zu seinem in Wien am 12. October 1096 erfolgten Tode. — 43. Noch gedenken wir des Oberstlieutenants Grafen Wrbna, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und sich um die Vertbeidigung Brünns gegen die Schweden verdient gemacht hat. Diese belagerten nämlich 1645 Brunn und eröffneten am 17. Juli ein furchtbares Bombardement auf die Stadt. Gegen Mittag genannten Tages versuchte der feindliche General Montaigne Uebergabunterhandlungen, wurde aber von dem Stellvertreter des frank danieder liegenden Commandanten Souhes, dem Oberstlieutenant Grafen Wrbna, mit Entschiedenheit abgewiesen. Leider ist uns der Taufname des tapferen Grafen unbekannt. — 44. Noch sei zum Schlusse eines Freiherrn von Wrbna gedacht, an den sich eine romantische Geschichte knüpft, die aber sehr an eine alte, aus den Tagen der Römer und Griechen stammende erinnert, immerhin jedoch, da alle Theilnehmer ausdrücklich mit ihrem Namen genannt erscheinen, wahr sein dürfte. Nach Wallenstein's Ermordung (23. Februar 1634) war dessen Astrolog Seni flüchtig und fand endlich auf Schloß Trebitsch bei Maximilian Grafen Waldstein, einem leidenschaftlichen Jäger, der immer gern Jagdfreunde um sich sah, für einige Zeit Schutz und gastliches Obdach. Um die nämliche Zeit stellte sich dabelbst auch ein Freiherr von Wrbna — oder wie sich der Name zuweilen geschrieben findet Würbn — mit seinem Freunde und Lehrer Wilhelm Chrausensky von Malowar ein. Nach einer Jagd ging es bei einem Mahle lustig her, und die Gäste neckten den anwesenden Seni mit dem Trug seiner Beobachtungen. Da sich bei Weingebrauch die Gemüther immer mehr erhiteten, kam es so weit, daß Wrbna, um den Astrologen auf die Probe zu stellen, sich von ihm sein Horoskop stellen ließ. Nachdem dem Seher Stunde, Tag und Jahr der Geburt Wrbna's durch Chrausensky genau mitgetheilt worden, ging Seni an seine Beobachtungen der Constellation. Am folgenden Morgen um das Resultat seiner Beobachtungen befragt, weigerte sich Seni lange, dieselben mitzutheilen. Endlich, als von allen Seiten in Seni gedrungen wurde und besonders der junge Wrbna begierig war, sein Geschick zu erfahren, sagte Seni: „Nun denn, so wisset, daß Ihr keine vollen

drei Jahre mehr leben und im dritten Jahre hier in Wärdren Guten Tod durch einen Löwen finden werdet.“ Ein Löwe in Wien! Dies fanden Alle und auch Wrbna so komisch, daß ein böhmischer Gelächter der alten Seni belohnte. Chrausensky aber theilte den Vorfall dem Vater seines Jünglings mit, und um den Jüngling zu retten, beschloßen Vater und Lehrer, im dritten Jahre nach dem erzählten Vorfall, 1637, den jungen Wrbna nicht aus dem Schlosse zu lassen, also in förmlicher Haft zu halten. Da versammelten sich eines Tages wieder Gäste im Schlosse, und alle nahmen Theil an der Jagd, nur Wrbna war ausgeschlossen und an sein Gemach gebannt. In demselben kam ein lebensgroßes Bildniß des Grafen Maximilian Waldstein, dem das Waporn vier im quadratischen Schilde gegenüberstehende Löwen, beigelegt war. Unnatürlich, an der Jagd nicht theilnehmen zu können, schlug der junge Wrbna nach einem der gemalten Löwen und rief im Zorn: „Verfluchtes Tiergeschlecht! du bist es, das mein Dasein so elend macht.“ Bei dem Schlosse auf den Löwen hatte er sich aber an einem hinter dem Bilde befindlichen in der Wand eingeschlagenen Nagel tief verletzt. Er beachtete die Wunde nicht, die ihn zwar immer Schmerzen machte, aber nicht gefährlich schien. Nach etwa acht Tagen hatte aber der Schmerz sich so gezeitigt, daß der Doctorbarbier gerufen werden mußte. Dieser saboderte an der Wunde so lange herum, bis er erklärte, daß der Brand die Hand strapirt habe und keine Heilung möglich sei. In wenigen Tagen erlag der junge Wrbna — im Alter von erst 24 Jahren — seiner Wunde. Der Zeit nach könnte Wrbna, der in unserer Quelle den Taufnamen Karl führt, ein Sohn jenes Heinrich von Wrbna sein, welcher Rector in Frankfurt a. O. und Gemal der Benigna von Zierotin gewesen. [Tiroler Schützen-Zeitung, 18. November 1851, Nr. 93 und 94. „Der Löwe.“]

III. Die goldene Bulle des Hauses Wrbna. Diese an Wenzel Wrbna von Kamek Ferdinand II. am 20. September 1628 verliehene und von Ferdinand III. mit Erneuerung des alten Grafenlandes Ado-Wien 16. April 1642 bekräftigte Urkunde ist durch ihren Inhalt so merkwürdig, daß wir denselben hier folgen lassen. Die goldene

verleiht den Urbna folgende Frei-
 1) Zu legitimiren in gleichen Rechten
 in rechten ehelichen Kindern edle und
 Herzoge, Grafen und Freyherrn allein
 (innen); 2) daß die von dieser Fa-
 milien Doctores, Licentia, Ma-
 Baccalaurei und Laureati Pootae,
 ad und Freyheit haben sollen, als
 in Paris, Bononien, Padua, Perugia,
 Wien, Ingolstadt, Prag, Leippa,
 Reg. Bürgburg, Marburg, Strah-
 er anderer dergleichen Universitäten;
 die von ihnen Geadelte nit allein
 ttermäßige Edelkuth geschäzet, son-
 ch zu Adumb-Stiftbeneficien fähig
 yn sollen, doch daß die also Geadelte
 Bürgerlichen Handlung, Kaufmann-
 sambt anpern Unadelichen sachen und
 nthalten müssen. 4) Hat diese Familie
 nderer Begnadung, daß aller ihrer Unter-
 hab und Gut defcientibus descen-
 s oder dem Recht nach so hoher Ver-
 auf sie die Herrschaft und Herren Erb-
 ntestato falle. 5) Daß so sich ereignen
 Nap. einige Güter dieses gräf-
 lichen Stammes verfallen möchten, selbes
 dem Stamm aus kaiserl. königl.
 befürst. Macht und Vollkommenheit
 rückstellig seyn soll und daß sie mit
 ihren anderen eigenen Gütern thun
 dein mögen. 6) Daß dieser Urbnische
 auf ihren Wachten, Flecken und
 ein zimliches Ungeld auf Wein,
 Keth und anderes Getränk zu den
 Rügen und Einfuakten aufsetzen, neu
 ene Wirtsh., Bach- und Breuhäuser,
 brn, Schindten, Kraamladen und alle
 Ederkaffen, neue Mühlen, Schwalgen,
 epen, Weyr und Fischgruben, an-
 dieses alles selber gebrauchen oder ver-
 möge. 7) Da sich auf deren Gründen
 gwerk von Gold, Silber, Kupfer,
 der anderen Erz, ereignen und auf-
 ichte, daß sie selbst oder mit anderen
 rken bauen, auch verthalben gewöhn-
 billige Ordnung und Statuten, wie
 is Gerechtigkeit mit sich bringt, auf-
 die Bergwerke halten und ohne
 Ihrer Maytt Cammer oder des
 intrag nutzen mögen. 8) Item, seynd
 htiget auf ihren Gebiech- und Herr-
 an ein- oder mehr Orten Wochen-
 ekte, wie viel Tag belieblich aufzu-
 9) Item hat diese Familia auf ihren
 sich des Abzuggeldes, Nach-Steuer

und Leibheil zu bedienen. 10) Ingleichen
 kann dieser Stamm Geistl. und weltlichen
 Personen Lehn und Ackerlehn verleihen
 und solche mit Aidspflicht an und aufnehmen.
 11) Item, im Heyl. Röm. Reich oder Kaiser-
 lichen Erb-Königreichen, Fürstenthümer und
 Lande auf ihre erkauft oder sonst erlangten
 Gründen einen oder mehr Siz oder Schlöffer
 erbauen, mit neuen Rathen belegen oder
 den erkauften alten ihre Rathen verändern
 und selbe ihren gefallen nach, befestigen, sich
 hievon schreiben und tituliren lassen. 12) Mö-
 gen sie von allerhand Privilegien, Instru-
 menten und Urkunden, wie die Rathen
 haben, Vidimaciones machen, welsch so
 kräftig sein sollen, als ob sie von Fürsten,
 Prälaten oder anderen Ständen des Reichs,
 Land oder Gericht vidimirt und authentifizirt
 worden, und soll dieser Familia unschädlich
 und unpräscriblich seyn, zum Fall sie etwa
 eines oder mehres in sothanen goldenen
 Bullen enthaltenen Puncts sich kurz oder
 lang mit bedienen mochte." Die dann durch
 Kaiser Ferdinand III. unterm 16. April
 1642 erfolgte Erneuerung des Grafenstandes
 verleiht noch folgende weitere Privilegien:
 „daß allezeit der Primogenitus oder älteste
 Sohn in Infinitum nach erreichte 20. Jahr,
 wie obgedacht, und gemäß der böhmischen
 A 29. und mährischen Landesordnung f. 16,
 und des Königreichs Böhmen Novellen
 Aa 12, die Session und Stimme sowohl im
 Königreich Böhmen als auch in Mähren, bey
 allen gemeinen Landtagen, Landrechten,
 Räten und anderen Zusammenkufften, also
 balden und immediate nach denen Obr. Land-
 officieren haben, auch daß bey künftiger
 Umbrudung der böhmisch und mährischen
 Landesordnung diese Familia unter die dafelb
 befindliche gräf. Geschlechter mit eingetretet
 werden solle".

IV. Quellen. Zedler's Universal-Lexikon,
 59. Bd., Sp. 815—822, auf letztgenannter
 Spalte mit reichem genealogischen Quellen-
 apparat. — Hübner's Genealogische Ta-
 bellen, III. Theil, Tafel 947—950. —
 Oesterreichische National-Encyclo-
 pädie von Gräffer und Gzikana (Wien
 1832, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Heilbach
 (Johann Christian von), Adelslexikon oder
 Handbuch über die historischen genealogischen
 Nachrichten vom hohen und niederen Adel,
 besonders in den deutschen Bundesstaaten
 u. i. w. (Zimenau 1826, B. 3. Boigt, 8°.)

Ab. II, S. 787. — *Formayer's Taschenbuch für vaterländische Geschichte u. s. w.* (Wien, 12^{te}) IV. Jahrg. (1823), S. 230 bis 262: „Die Wrbna“. — *Schönfeld* (Janaž Ritter von). *Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates* (Wien 1824, Schaumburg, 8^o) I. Jahrgang, S. 237; II. Jahrgang, 120—123. — *Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser* (Weiba 1855, Just. Verthes, 32^o) S. 1092. — *Sämmtliche gothaische genealogische Taschenbücher der gräflichen Häuser.* — *Oettinger* (Ed. Mar.). *Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques* (Dresde, gr. 4^o) Tome 6^{me} (1868), Seite 20.]

V. **Wappen.** In Blau ein schmaler goldener Querbalken, oben und unten von drei goldenen Lilien in einer Reihe begleitet. Ueber den Ursprung des Wappens vergleiche „Denkwürdige Sprossen des Hauses Wrbna“ Nr. 40.

Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vlieses, geb. 3. Juni, n. A. Jänner 1728, gest. 23. Mai 1789), vom jüngeren (Hörowitz) Aste der böhmischen Linie. Der einzige Sohn des Grafen Norbert Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinokh, verlor er, noch ein einjähriges Kind, den Vater, und die Mutter vermählte sich acht Jahre danach mit Rudolf Grafen Chotek, einem der verdienstvollsten Staatsmänner Oesterreichs, mit welchem sie über ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte, und der ihr nur wenige Monate später im Tode nachfolgte. Graf Eugen erhielt unter der Leitung seiner geistvollen Mutter eine ungemein sorgfältige Erziehung zunächst im Elternhause von tüchtigen Lehrern, bis er gründlich vorbereitet, 18 Jahre alt, 1746 die damals hochberühmte Universität Leipzig bezog. Darauf

machte er die übliche Cavalierstour, auf welcher er durch den Besuch der verschiedenen Staaten des Continents und Kennenlernen ihrer Höfe, ihrer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, der Literatur, der Sitten und Bräuche der Völker die vorangegangene theoretische Ausbildung praktisch vollendete und sich so für den Eintritt in den Staatsdienst vorbereitete. In demselben schlug er die politische Laufbahn ein, und die üblichen Rangstufen rasch durchlaufend, erlangte er zuletzt die Stelle des galizisch-lobomerischen Hofkanzlers. Schließlich trat er in den Hofdienst über und wurde k. k. Obersthofmarschall. Die Guld des Kaisers bedachte ihn mit dem Orden des goldenen Vlieses, welche höchste und nur für Personen fürstlichen Geblütes und des höchsten Adels bestimmte Auszeichnung vor ihm zuerst seinem Großvater Johann Franz und nach ihm auch seinem Sohne, dem berühmten Staatsmanne Grafen Rudolf, verliehen worden. In welchem hohem Grade der Graf sich in der öffentlichen Meinung allgemeiner Beliebtheit erfreute, erfahren wir aus einer Schrift, welche eben nur die Auserwählten der Menschheit mit dem Glorienscheine vorurtheilsfreier ehrenvollster Würdigung umkleidet. Von dem Grafen heißt es daselbst: „Der Graf ist ein Urbild der Minister, von dem man, um seine Würde und Eigenschaften in einen Ausdruck zu fassen, sagen muß: Er ist ein Mann! Auf seiner Stirn liest man Freimüthigkeit, Entschlossenheit, Vaterlandsiebe; sein Blick verräth tiefe Einsicht und Menschenkenntniß; seine Sprache ist die Sprache der Natur und des immer offenen Herzens. Ein Heuchler wird vor ihm verstummen, ein redlicher Mann wird glauben, mit seinem Vater zu sprechen. Seine solide Belt

Samkeit, seine ausgebreitete Kenntniß der Länderverfassungen, seine bewährte Rechtschaffenheit und seine dem Staate geleisteten wichtigen Dienste, vereint mit angenehmer Leutseligkeit und Menschenliebe, machen ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Verehrung und Hochachtung.* Das sind nicht glatte speichelstetzerische Schmeicheleien, das sind aus innerster Ueberzeugung gesprochene Worte der Hochachtung und Verehrung. Graf Eugen Wenzel war seit 9. October 1754 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Kolonics vermählt, welcher Ehe drei Söhne und sechs Töchter — der ganze Familienstand ist aus der II. Stammtafel ersichtlich — entstammen. Von den Söhnen ist es vornehmlich der älteste, Graf Rudolf, der auch gleich seinem Vater eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Sprossen nie ermangelnden Hauses war.

Österreichische Biedermanns - Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Verdiger-Almanach (Freiheitshurg Akademie in Linz). Gebrüder von Redlich, 1784, H. 8^o., S. 298, mit einem Anhang versehen.

Portrait. Unterschrift: „Eugen des H. R. Reichs | Graf Wrbna Freudenthal, | Herr der Herrschaften Horowitz | Kamarow, Waldeck und gross Herlitz oc. | Ihrer H. k. auch k. k. Maj. wirkl. | geheimer Rath und Kämmerer, | Obersthofmarschall.“ Unterm Bildrand J. G. Mansfeld fec. (8^o) [aus diesen Zügen sprechen alle Tugenden, die dem edlen Staatsmanne nachgerühmt wurden].

Wrbna-Freudenthal, Flora Gräfin (geb. 1779, gest. in Zschl 29. September 1857). Eine Tochter Friedrichs Grafen von Kageneck und der Maria Theresia Gräfin von Salm-Reifschneidts, vermählte sie sich, 19 Jahre alt, am 20. Juni 1798 mit Eugen Grafen Wrbna, dem jüngeren (Hof-

wiser) Aste der böhmischen Linie. Graf Wrbna, welcher zu jener Zeit als Rittmeister im Chevaurlegers-Regimente Kaiser stand, ließ nach 43jähriger Ehe die Gräfin am 4. Februar 1841 als Witwe zurück. Flora, einst eine gefeierte Schönheit, war eine Cousine des Fürsten Metternich — des Staatskanzlers Mutter war eine geborene Freiin von Kageneck — in dessen Hause sie Jahre lang die Honneur machte. Eingewohnt in alle feinen Formen der Gesellschaft, verkehrte sie mit den interessantesten Männern, die im Salon des Staatskanzlers ein- und ausgingen, war mit Genß, mit Grafen Philipp Stadion, dem Staatskanzler in den Jahren 1805—1809, und Anderen befreundet und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den politischen und sonst denkwürdigen Personen ihrer Zeit. Seit vielen Jahren lebte Gräfin Flora zusammen mit ihrer innigen Freundin Ther. Fürstin Jablonowska geborenen Fürstin Lubomirska, auf ihrer Villa in Zschl zurückgezogen, im Genuß der Reize einer herrlichen Natur, aber auch einer Bibliothek, welche Eigenthum der Fürstin Jablonowska war und eine Auswahl der besten Werke aller Zeiten und Völker enthielt. Ab und zu empfingen sie auch Besuche hervorragender Männer der Politik und Wissenschaft und unterhielten einen großen Briefwechsel. Der Wunsch der beiden alten Frauen war; gemeinsam zu sterben. Er sollte ihnen nicht erfüllt werden, denn die Fürstin Jablonowska überlebte ihre Freundin, welche als Greisin von 78 Jahren starb, um nahezu 7 Jahre und verschied am 14. Februar 1864. In den letzten Jahren erblindete Gräfin Flora auf einem Auge und lebte in steter Furcht, auch auf dem zweiten zu er-

blinden und damit den Genuß der Lecture zu verlieren. Nach ihrem Tode wurde die Villa Wrbna verkauft und ist jetzt vielleicht schon in vierter, fünfter Hand. Aber wohin sind die Briefe beider Frauen, namentlich die der Gräfin Flora Wrbna gekommen? Sie enthalten vieles und interessantes Detail zur Geschichte österreichischer Staatsmänner und anderer denkwürdiger Personen vornehmlich der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts. Möge dieser epistolische Schatz sich in treuen und solchen Händen befinden, die den Werth desselben zu würdigen verstehen. Floras Ehe mit dem Grafen Eugen ist kinderlos geblieben.

Ostdeutsche Post (Wiener Parteiblatt) 1864, Nr. 76 im Feuilleton: „Ein Besuch in Tsch“. Von Adam Wolf.

Wrbna-Frendenthal, Ladislaus Graf (f. k. Generalmajor, geb. 5. Juli 1795, gest. 21. December 1849), vom jüngeren (Hofowitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und Ritters des goldenen Vlieses Rudolf und Maria Theresias Fürstin Kaunitz-Mittberg, trat er jung in ein kaiserliches Regiment und wurde bereits 1816, also im Alter von 21 Jahren, Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen. 1817 mit der Mission betraut, nach Rio-Janeiro die Nachricht von der Heirat der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser von Brasilien Don Pedro zu überbringen, erhielt er, wie französische Quellen berichten, nicht nur das Commandeurkreuz des Christusordens, sondern auch eine Pension von 600.000 Reiss (= 4000 Fr.). Auf seiner Rückfahrt gerieth er in die Hände von Piraten, die sein Fahrzeug rein ausplünderten und darunter auch

die kostbaren Geschenke des Kaisers von Brasilien für die Kaiserin Maria Theresia und den Kaiser von Oesterreich raubten. Nach überstandenen großen Gefahren kam der Graf mit dem Leben davon. Nach seiner Rückkehr trat er wieder in die active Armee ein und wurde 1821 Major bei Kaiser-Husaren Nr. 1. 1826 Oberstlieutenant bei Wallmoden-Kürassieren Nr. 6. 1828 in letzterer Eigenschaft zu Husaren Nr. 1 zurücktransferirt, sah er sich 1829 zum Obersten und Commandanten des 9. Husaren-Regimentes befördert. 1834 zum Generalmajor ernannt, war er 1843 Brigadier in Brüm. Im Jahre 1848, als nach der Einnahme Wiens durch Fürsten Windisch-Grätz Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, bis dahin Commandant des zweiten Armeecorps, um Enthebung von seinem Posten und Verleihung eines Festungscommandos bat, wurde Graf Ladislaus (oder wie er sich in Magyarisirung zu nennen liebte: Graf László) Nachfolger im Commando des zweiten Armeecorps. In der Schlacht bei Kaposna, welche am 26. Februar 1849 stattfand, bewährte er so wenig sein strategisches Talent, daß er vom Felde abberufen und mit einem Festungscommando — jenem von Verona — betraut wurde. Hier soll er sich — aus Schwermuth über seine Zurücksetzung — eine Kugel durch den Kopf geschossen haben. Der Geschichtsforscher Freiherr von Helfert charakterisirt den General: „Wrbna war in jungen Jahren Oberst bei Ladislaus-Husaren, deren Muttersprache er trefflich handhabte und deren arg geleckerte Zucht er in kürzester Zeit zu heben wußte, allerdings mit Mitteln, denen man heutzutage wenig Lobenswerthes nachsagen wird, von denen ab-

nach der Uebung und den Anschauungen jener Tage die belobtesten Reiterofficiere damals kein Bedenken trugen, Gebrauch zu machen; ein trefflicher Reiter, schön und elegant, geistreich und witzig, anregender Causeur, dabei vielseitig unterrichtet, nicht bloß in seinen Fachwissenschaften, auch in Geschichte und Politik belesen, zählte der brillante Hufzarenoberst zu den interessantesten Erscheinungen der höheren Gesellschaft. Das war nun freilich lange vorbei. geraume Zeit Brigadier in Brünn, dann Divisionär in Wien, war ihm das Gewinnende, Bestehende seines Wesens in einer bei dem Mangel ausreichender Beschäftigung allmählig angelebten Nachlässigkeit verloren gegangen, während gewisse bedenkliche Seiten seines Wesens sich mit der Zeit schärfer, kantiger ausbildeten. Was früher Witz gewesen, wurde verletzender Sarkasmus, was man als Schlagfertigkeit bewundert hatte, traf als böser Hieb. Selbstgefällig, eitel, ehrfürchtig, war er aufs höchste empfindlich gegen das mißgünstige Urtheil Anderer, das er durch spitze Worte und Reden doch fortwährend herausforderte. In der Politik Schwarzseher, unerbittlicher Beurtheiler jeder Mittelmäßigkeit und Halbheit, gesehlt er mit gleicher Schärfe die Schläfrigkeit und um sich greifende Fäulniß des alten Systems, zu dessen entschiedenen Anhängern, wie das leichtfertig großsprecherische Phrasenthum des modernen Liberalismus, zu dessen ausgesprochenen Gegnern er gehörte, und sagte die unheilvollen Ergebnisse solcher Zustände mit einer Bestimmtheit voraus, die ihn zum überlästigen Propheten machte. Die Männer der ständischen Fortschrittspartei in Wien, die zeitweis in der Residenz erscheinenden Persönlichkeiten der ungarischen Opposition, in

denen er nichts als bewußte und unbewußte Werkzeuge der ganz Europa unterwühlenden Revolutionspropaganden erblickte, waren ihm Greuel, sowie er ihnen. Nicht besser stand er zu seinen eigentlichen Berufskreisen und ließ gewiß keine Gelegenheit vorübergehen, wo er an dem überlebten Hofkriegsrathschendrian die ätzende Lauge seiner Satyre prüfen konnte. Wenn er es dadurch mit dem Areopag aller alten Herren gründlich verdarb, so wollte es sein Mißgeschick, daß er sich den Ingerimm auch der jüngeren Kräfte der Armee auf den Hals hegte. Im Jahre 1846 Commandant eines mobilen Corps in Westgalzien, war er bestrebt, in die arg verwahrlosten Militärzustände des Landes strengere Zucht zu bringen, was ihm die Anerkennung unbefangener und einsichtsvoller Officiere, aber auch den Haß aller aus ihrer gewohnten Ruhe aufgestöberten Factoren zuzog. Aufbrausend und barsch gegen seine Untergebenen, überwarf er sich mit seinem Generalführer Mayer n und hatte nun das ganze Corps gegen sich, das sich um seinen tief verletzten Genossen mit Leidenschaft annahm und in all seinen Verzweigungen Wrbna ein Heer von Widersachern schuf, deren Zahl wuchs, je höher der Angefeindete stieg. Auf solche Weise konnte es einem Soldaten von bedeutenden Eigenschaften, einem Manne von redlichem Willen und geradem Charakter, geschäht und geachtet von Allen, die sein Inneres erkannten, gelingen, sich unbeliebt, ja verhaßt zu machen, wie nur einer in der Armee. Wrbna, zuletzt Commandirender in Oberösterreich, hatte seinen neuen Posten noch nicht angetreten, hatte nicht einen Befehl hinausgegeben, als schon allerrhand mißgünstige Kritik gegen ihn schürte, vom rangältesten seiner Generale, Feld-

marshall-Lieutenant Gso rich, bis zum jüngsten Officier seines Corps war kaum einer, der ihn mit aufrichtiger Hingebung als seinen Chef empfing, und wo es von da an in den Wechselfällen des Feldzuges nicht nach Wunsch ging, war es gewiß Wrbna's Name, der in erster Reihe unter den Schuldtragenden genannt wurde." Ludwig Prinz von Windisch-Grätz, der Sohn des Feldmarshalls, schrieb Wrbna's Nekrolog.

Oesterreichischer Züsauer. Herausgegeben von S. Ebersberg (Wien, 8^o). Jahrg. 1850, Nr. 44 vom 22. Februar: „Nekrolog“ (von Ludwig Prinzen Windisch-Grätz, einem Sohne des Feldmarshalls). — Herrert (Joseph Alex Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. IV. Der ungarische Winter-Feldzug und die octroyirte Verfassung. December 1848 bis März 1849 (Wrag 1876, Tempöky, gr. 8^o), S. 210 und Anhang S. 98. Anmerkung Nr. 168. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michand, 8^o) Tome 5^o, pag. 550. — Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8^o) Tome XX, p. 295.

Wrbna-Freudenthal. Rudolf Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vlieses, geb. in Wien 23. Juli, nach Anderen irrth. Juni 1761, gest. daselbst 30. Jänner 1823), vom jüngeren (Hofowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Eugen Benzel und Maria Theresias Gräfin Kolonic, genoss er eine vorzügliche Erziehung. Von früher Jugend hatte er eine Collection von Mineralien angelegt, und nachdem er sich nun dem Studium

der Rechte gewidmet, betrieb er nebenbei fleissig das der Mineralogie. Seinem Ehr in der Aufsuchung von Producten des Steinreiches auch in Mannesjahren treu bleibend, brachte er eine Privatsammlung zu Stande, die durch ihren Reichthum zu den ersten ihrer Art zählte. Mit diesem Sammeleifer Hand in Hand wuchs des Jünglings Neigung zur Bergkunde, welche Vorliebe dem Vater umso mehr gefiel, als die Verwaltung der Wrbna'schen Güter einen erfahrenen Hüttenmann erforderte. Nachdem nun der junge Graf die Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet hatte, bezog er die Bergakademie in Schennis, an welcher er sich ganz seinem Lieblingsstudium hingab. Um seine an diesem Institut begonnene montanistische Ausbildung zu vollenden, unternahm er 1784 eine Reise durch Niederungarn und Innerösterreich, auf welcher er die vorzüglichsten Bergwerke dieser Gebiete besuchte und sich über die daselbst bestehenden Einrichtungen auf das genaueste unterrichtete. So vorbereitet, trat er 1785 als Hofsecretär bei der montanistischen Hofstelle in den Staatsdienst. Im Jahre 1787 wurde er vortragender Bergrath, 1790 Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, und nun befand er sich auf einem Posten, der ihm bei den damaligen administrativen Verhältnissen Gelegenheit gab, bei den wichtigsten Verhandlungen in Staatsachen mitzuwirken. Noch während dieser Zeit hatte Kaiser Joseph auf den jungen Grafen sein Augenmerk gerichtet und ihn nebst mehreren anderen jungen Männern des hohen Adels erwählt, der Begleiter des damaligen Thronfolgers Erzherzogs Franz auf dessen Spazierritten zu sein. 1801 erfolgte die Ernennung des Grafen zum Vice-Präsidenten der montanistischen

Hoffstelle und im folgenden Jahre zum Präses der Canal-Hofbaucommission. In diese Zeit fällt der im Quecksilberbergwerke Idria ausgebrochene Brand, der verhängnißvoll werden konnte, indem er das berühmte Bergwerk mit gänzlicher Zerstörung bedrohte. Aber da waren es die gediegenen Rathschläge des im Bergfache so gründlich unterrichteten Grafen, welche dem Uebel Einhalt thaten, indem er dem als Hofcommissär an die Stelle des Brandes abgeordneten Hofrathes von Leitner die Unterweisungen für alle Fälle gab, so daß derselbe offen gestand, nur diesen sei zunächst die Rettung einer der reichsten Staatsquellen des Kaiserstaates zu verdanken. Das nach dem Luneviller Frieden (1. Februar 1801) von Napoleon geübte Staatsrecht, welches zunächst vom Standpunkte des Eroberers ausging, gewährte wenig Garantien für einen dauernden Frieden, und so begann schon 1805 der Krieg von neuem. Während der letzten Jahre hatte der Graf, um die Verwaltung seiner Güter zu überwachen und theilweise selbst zu führen, sich vom Staatsdienste beurlauben lassen; aber jetzt, da die Kaiserstadt — seit dem Jahre der Lärkenoth 1683 zum ersten Male — von der feindlichen Invasion bedroht war, folgte er dem Rufe seines Monarchen, der ihn in dieser schweren Zeit zum Landes-Hofcommissär ernannte. Der Graf, der überdies sich des vollen Vertrauens der Wiener Bürgerschaft erfreute, trat nun ebenso mit Muth als Energie auf, mit welchen Eigenschaften allein er dem übermüthigen Gegner zu imponiren im Stande war. Insbesondere bewies er diese dem französischen Generalintendanten Daru gegenüber bei der Räumung des österreichischen Militärspitals, wo er mit Gefahr seines

Lebens den Gewaltmaßregeln der Franzosen entgegentrat. Wenn Museen und Bibliotheken unberührt blieben, so hatte man dies nur dem Grafen zu verdanken, sowie es sein Einfluß war, wenn mancher leidenschaftliche Ausfall in den Kriegsberichten, welcher, oft in der Sprache der Pariser republicanischen Clubs verfaßt, im „Moniteur“ zum Abdrucke kam, in der „Wiener Zeitung“ wesentlich gemildert erschien. Ein Vergleich der französischen Originale mit der deutschen Uebersetzung wäre noch heute, wie die Dinge stehen, sehr lehrreich. Als dann am 30. December 1805 der Friedensbote von Hollitsch anlangte und die Verhandlungen der Landes-Hofcommission mit den französischen Behörden fortbauerten, da bewies sich des Grafen Festigkeit und Entschiedenheit in glänzendster Weise, indem er den Forderungen der französischen Behörden, die eine Menge der geraubten Gegenstände als Staatsgut in Anspruch nahmen, unbeugsam entgegentrat und so mehrere Millionen, welche diese Gewaltherren forderten, für Oesterreich rettete. Als nach so schwerer Zeit freundlichere Tage kamen, war der Monarch der Erste, der ein Handschreiben Ado. Hollitsch 12. Jänner 1806 an den Grafen richtete, das mit den Worten begann: „Ghe er es noch mündlich thuen könne, danke er ihm schriftlich für das, was der Graf in einer Zeit, die noch keine ähnliche gehabt, für seinen Landesfürsten und seine Mitbürger mit rastloser Anstrengung, beispielloser Rechtschaffenheit und der edelsten Selbstverleugnung gethan...“. Und in der That verdient Graf Wrbna, der Held dieser 65 Tage, der mit unerschüttertem Muth und hoher Weisheit das Steuer im Sturme geführt und durch Ausübung der vorzüglichsten

Bürgertugenden allen ein erhebendes Beispiel gegeben, ein ewiges Gedenken. Mit dem oberwähnten kaiserlichen Handschreiben wurde Graf Wrbna zum Oberstkämmerer ernannt und mit dem Großkreuze des St. Stephansordens ausgezeichnet, und zwar mit der Bemerkung, daß „sein Wirkungskreis nicht bloß auf die gewöhnlichen Verrichtungen des Oberstkämmerers eingeschränkt bleibe, sondern auch auf alle wichtigen Staatsgeschäfte ausgedehnt sei, welche der Monarch zu seiner Beruhigung und zum Wohle seiner Länder Wrbna zu übertragen für nöthig erachten werde.“ In der That genoß von nun ab der Graf das ungetheilte Vertrauen des Kaisers, blieb auf allen Reisen dessen unzertrennlicher Begleiter und in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates ihm ein treuer Rathgeber. Als sich Kaiser Franz im Jänner 1808 wieder vermählte und aus diesem Anlaß Auszeichnungen an verdienstvolle Staatsmänner verliehen wurden, erhielt Graf Wrbna das höchste Zeichen kaiserlicher Huld: den Orden des goldenen Vlieses, womit vor ihm zwei Sprossen seines Hauses, sein eigener Vater Eugen Wenzel und sein Urgroßvater Johann Franz, waren geschmückt worden. Wieder unmvölkte sich der politische Horizont Europas, als nach dem Tage von Bayonne am 6. März 1808 die Fürsten des Continents inne wurden, daß nach der Art und Weise, wie der Eroberer das Völkerecht ausübe, keine Krone auf einem Fürstenhaupte mehr sicher war, und es also galt, dem Corsen gegenüber sich zu rüsten. Die Schaffung der Landwehr aber betrachtete Napoleon als eine Kriegserklärung, welche es ja in der Theorie auch war, und das Kriegsjahr 1809 begann. Und wieder war es Graf

Wrbna, der in diesen ebenso großen als denkwürdigen Tagen treu an der Seite des Monarchen stand, während seine beiden Söhne Eugen und Dominik in dem Heere des Kaisers gegen den Corsen kämpften. Um sich aber ganz der Sache seines Monarchen widmen zu können, und alle Wechselfälle des Lebens abwägend, erwirkte er durch kaiserliches Handschreiben aus Komorn ddo. 15. Juli 1809 die Großjährigkeitserklärung seines ältesten, damals erst 17 Jahre alten Sohnes Eugen und trat ihm in einer zu Znaim am 8. Juli d. J. ausgestellten Urkunde sein ganzes Vermögen ab, ihm aufs wärmste das Schicksal seiner Geschwister empfehlend. Und nun gehörte der Graf ganz seinem Monarchen. Da der größte Theil der österreichischen Waffenschmieden sich in feindlicher Gewalt befand, begab sich der Graf nach Neusohl, um dort die Errichtung einer Gewehrfabrik zu beschleunigen, welche auch in kürzester Zeit unter Leitung des Artillerieobersten Franz Tihavský ins Leben trat. Als dann Napoleon bei dem Widerstande, der ihm von dem österreichischen Heldenheere entgegengekehrt wurde, es für gerathen fand, Frieden zu schließen, übernahm der Graf wie im Jahre 1805 das Amt des landesfürstlichen Hofcommissärs und entwickelte wie schon früher seine segensreiche Thätigkeit. Wieder zeigte er gegen den übermüthigen Feind seine unbeugsame Energie und rettete dem Staate Millionen. Als 1811 in Folge des neuen Finanzplanes ein neues Papiergeld — die Einlösungsscheine — ausgegeben wurde, veranlaßte das allgemeine Vertrauen, dessen sich der Graf in allen Theilen der Bevölkerung erfreute, den Kaiser, ihn zum Präsidenten der bei diesem Anlasse aufgestellten Einlösungs- und Tilgungsdeputation zu

ernennen, auf deren Arbeiten zum großen Theile der Staatscredit beruhte. Wrbna blieb nun fortan an der Seite des Kaisers, der vor ihm kein Geheimniß besaß und, wenn er in einer Angelegenheit der heikelsten Art die ungeschminkte Wahrheit erfahren wollte, sich stets an den Grafen wendete, welcher, immer der inneren Stimme seiner Ueberzeugung folgend, frei und unbefangen seine Meinung aussprach. Als Gnadenspender des Kaisers theilte Wrbna während eines sechzehnjährigen Waltens an Seite desselben Millionen unter Hilfsbedürftige aus. Als Oberstkämmerer übte er sein Amt als Fürsprecher des Unglücks oder erlittenen Unrechtes mit Wärme und Unbefangenheit aus und half Tausenden und Tausenden in ihrer Noth und Bedrängniß. Als dann die Befreiungskriege das Schicksal Europas entscheiden sollten, war er wie früher des Kaisers unzertrennlicher Begleiter und der treueste Wächter über dessen Sicherheit. In dieser verhängnißvollen Periode, wie früher schon im Jahre 1809, nahm er, so oft der Monarch wegen der vielen feindlichen Streitparteien irgend einer Gefahr ausgesetzt war, sein Nachtlager stets vor des Kaisers Schlafgemach. Nach Beendigung des Krieges zeichnete ihn der Kaiser durch den Orden der eisernen Krone erster Klasse, der eben wieder hergestellt worden war, aus; aber auch die übrigen Fürsten, die während der Feldzüge und auf Congressen den Grafen kennen gelernt hatten, schmückten dessen Brust mit ihren höchsten Auszeichnungen. Noch begleitete der Graf seinen Monarchen zum Congresse von Verona. Auf der beschwerlichen Rückreise im December, in kältester Jahreszeit, durch das Suganerthal über den Brenner nach Innsbruck und Salzburg, stellten sich die Anzeichen eines

Leidens ein, das schon längere Zeit in ihm gelegen sein mochte. In Wien kam die Krankheit zum vollen Ausbruche. Nach einem letzten Besuche des Kaisers entschlief der Graf am 23. Jänner 1823 Morgens um 4 Uhr im Alter von erst 62 Jahren. Bei der Nachricht von dem Tode Wrbna's rief der Kaiser, vom tiefsten Schmerze bewegt, aus: „Ich habe meinen besten Freund verloren.“ Wir haben im Vorstehenden den Staatsmann, Rathgeber und treuen Genossen des Monarchen in schwerster Zeit gewürdigt. Es ist noch Manches über diesen seltenen Edelmann, über diesen „treuen Diener seines Herrn“, dieses Musterbild des österreichischen Adels, nachzutragen. Nicht eine Conventienzheirat, wie solche in den höheren Kreisen oft vorkommen, war die Heirat des Grafen, sondern er folgte dem Zuge seines Herzens, als er seinen Vater bat, sich mit Theresia, einer Tochter des Grafen Dominik Kauniz, Botschafters am königlich spanischen Hofe, vermählen zu dürfen. Damit aber der Sohn nun den Hausstand in einer seiner Stellung entsprechenden Weise führen könne, übertrug ihm der Vater vor der Ehe probeweise die Verwaltung seiner Güter, sich für seinen und seiner übrigen Kinder Bedarf eine bestimmte Summe bedingend. Nun übernahm der Graf die Verwaltung, und nicht durch Ersparungen auf Kosten treuer Diener, die er etwa entlassen hätte, nein, nur durch Verbesserungen in der Verwaltung steigerte er den Ertrag in ansehnlicher Höhe und brachte vornehmlich als einsichtsvoller Hüttenmann die Eisenzuwerke zu Komorau auf der Herrschaft Horowitz in so großen Aufschwung, daß er den Anforderungen, die der Vater an ihn bei Uebertragung seiner Besitzungen gestellt

hatte, vollkommen genügte, worauf dann am 28. Juli 1785 die Vermählung erfolgte. Um nun diesen Aufschwung persönlich überwachen und überhaupt die Verwaltung seiner Güter besser führen zu können, erbat er sich die Beurlaubung von seinem Amte, folgte aber sofort dem Rufe seines Kaisers, als das Vaterland von Gefahren bedroht wurde. Dabei unterhielt er im Interesse des Bergbaues und der Vervollkommnung desselben regen Verkehr mit Forschern und Gelehrten, verfolgte mit Umsicht und Sachkenntniß alle neuen Entdeckungen auf diesem Gebiete und entwickelte nach dieser Richtung eine so fruchtbringende Thätigkeit, daß ihn die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften schon im Jahre 1804 zu ihrem Ehrenpräsidenten erwählte. Mitten in dieser Thätigkeit traf ihn nach 18jähriger glücklichster Ehe der schwere Verlust seiner Gattin (gest. 25. Juli 1803), die ihm vier Söhne und zwei Töchter geboren hatte. Die Wohlfahrt seines engeren Vaterlandes Böhmen lag ihm stets am Herzen, er nahm oft in erster Linie regen Antheil an der Schaffung jener Institute, welche die Förderung desselben nach verschiedenen Richtungen bezweckten, wir nennen die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, das polytechnische Institut, die erste Anstalt dieser Art im Kaiserstaate, die Malerschule, die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, das Conservatorium der Musik, die hydrotechnische Gesellschaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüsse Böhmens und das Nationalmuseum, sämmtlich Anstalten, welche bleibende Denkmale des patriotischen Sinnes der Stände Böhmens bilden. Nachdem der Graf sein thatenreiches Leben beschloffen hatte, wurde ein Leichnam in der Hofkirche der

PP. Augustiner in Wien eingesezt und dann in die Familiengruft zu Hohenwiz überführt. In einem ihm gewidmeten Artikel finden wir eine Stelle, in welcher wir am treffendsten unsere Skizze schließen: „Rudolf Graf Wrbna war ein Staatsmann, der, gleich jenen festen Säulen in den Ersthütterungen des dreißigjährigen Krieges: Hynek, Bernard und Wenzel von Wrbna, eine Zierde des Staates und der Scham seines verdienstvoller Glieder zu keiner Zeit ermangelnden Hauses genannt werden darf; ein Staatsmann, der den Oberstkämmererschlüssel, nicht wie den von den Wrbna jederzeit ruhmvoll geführten Degen, an der Hüfte, sondern als Symbol seines wohlthätigen und wahrheitsliebenden Waltens, billig auf seinem Herzen tragen sollte.“

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4^o) neue Folge 1827, Bd. I, S. 36—94. — Vöste für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1823, Beilage 3 (26 Juni). — Darstellung des Lebens und Wirkens dreier hochgeachteter Männer Oesterreichs... des Grafen Rudolf von Wrbna... des Grafen Johann Karl von Görzsko... und des Grafen Prokop von Lazansky (Wien 1823, 8^o) S. 7—37. — (Hornmayer's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4^o) 1823, S. 144. — Kautzky. Berühmte Oesterreicher der Vorzeit. Biographische Skizzen für die reiferen Jugend, Aus dem Nachlasse eines Pädagogenveterans (Wien, Pichler's Witwe, 8^o) S. 183—208. — Lebensabriß des Grafen Rudolf von Wrbna (Jhm. 1824). — Neue Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Friedrich August Schmidt (Altona 1824, Voigt, 8^o) I. Jahrg. (1823), 1. Heft S. 89—114. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, S. 193. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1832, Wigand, gr. 8^o) Bd. XV, S. 317.

Porträts. 1) Lampi plax., G. Pfeiffer sc. 1806 (Bürtelbild, Fol.). — 2) Büttgen-

dorf rad. 1820, 8^o [sehr selten; der Graf in jungen Jahren in Kammerherrnuniform]. — 3) Umschrift: Facsimile des Namenszuges Rudolf Graf Wrbna (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen 4^o, auch nicht häufig).

Medaillen auf Grafen Rudolf Wrbna.
 1) Revers: Brustbild, darunter I. HARNISCH. F. Umschrift: RUDOLPH. COM. A. WRBNA S. C. R. M. A. CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Mit Ordensdecorationen umhängtes Wappen, darunter MDCCC—XVII. Umschrift: DECORA ANTIQVIS-AEQUATA MERITIS. Silbermedaille 2½ Loth; auch Gremplatz in Karlsruhe und Jinn. — 2) Revers: Brustbild, darunter J. HARNISCH F. Umschrift: RUDOLPH. COM. A. WRBNA S. C. R. M. A. CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Ein Genius mit gekönter Fackel bekrönt ein mit Wrbna'schen Wappen gezieres Grabdenkmal. Umschrift: QVIS DESIDERIO SIT MODUS. Im Abschnitt: NATUS XXIII JUL. MDCCCLXI | OBIT XXX. JAN. | MDCCCXXIII. — 3) Revers: Der Kopf des Grafen Unten Lang f. Umschrift: RUDOLPHUS COMES A WRBNA AVR. VELL. EQUES S. C. R. A. M. CONSIL. INT. ET SUPR. CUB. PRAEF. Revers: Ein hohes Monument, das fast die ganze Fläche der Medaille ausfüllt. Auf den Stufen kniet eine trauernde Figur, sich auf eine Nischenurne stützend, vor ihr ein Bienenkorb. Auf der oberen Hälfte des Denkmals das gräfliche Wappen, über diesem 2 Hämmer (als Zeichen, daß sich der Graf mit Vorliebe mit dem Bergbau beschäftigte). Im Segment: NATUS DIE 23. JUL. 1761. DENATUS DIE 30. JAN. 1823. LANG F. Die Größe ist 12½ nach Mionet. In Silber. — 4) Brustbild Darunter J. DETLER. Umschrift: RUDOLPH GRAF V. WRBNA, K. K. ÖST. OBERST KÄMNERER. Einseitige Bronzemedaille. Abbildungen sämmtlicher vier Medaillen enthält Wittner's Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen auf Tafel LXXVI, Nr. 651 und Tafel LXXVII, Nr. 652, 653, 654.

Wrbna-Freudenthal. Rudolf Eugen Graf (Ritter des goldenen Vlieses und Mitglied des Herrenhauses des öster-

reichischen Reichsrathes, geb. 28. April 1818, gest. in Wien 6. Februar 1883), vom jüngeren (Horowitz) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy und ein Enkel des berühmten Staatsmannes Grafen Rudolf [siehe S. 190], widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, zunächst der Bewirthschaftung seiner Güter und bewährte sich bald als musterhafter Dekonom, daß ihm der Kaiser die Verwaltung der Familienfondsgüter übertrug. Ebenso durch seine strenge Rechtlichkeit, wie durch die günstigen Erfolge, welche er mit seiner gediegenen Verwaltung erzielte, befestigte sich seine Vertrauensstellung und Beliebtheit bei Hofe. 1867 vom Kaiser zum lebenslänglichen Mitgliede im Herrenhause des Reichsrathes ernannt, bekleidete er in demselben durch mehrere Jahre die Stelle eines Vice-Präsidenten. Er gehörte der Verfassungspartei an, vertrat öftere Male Finanzreferate, führte auch viele Jahre hindurch das Präsidium in der Staatsschuldencommission. Als dann die zerütteten finanziellen Verhältnisse der Hofoper zu ernstlichen wirthschaftlichen Reformen drängten, wurde zu diesem Zwecke der in wirthschaftlichen Sachen erprobte Graf 1870 zum Nachfolger des bisherigen Generalintendanten der kaiserlichen Hoftheater, des Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedrich Galm), berufen. Er betonte diese seine Aufgabe ausdrücklich bei Uebernahme der Stelle und kümmerte sich demgemäß auch weniger um künstlerische Fragen, in welchen er den beiden Directoren Dingelstedt und Herbeck viel freien Spielraum ließ, während er selbst nur darauf Bedacht nahm, ein besseres Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben her-

zustellen. Freilich blieb dieses passive Verhältniß gegenüber den Kunstausgaben der beiden Institute auch nicht ohne Nachtheile, da der Graf für manchen dringlichen und nützlichen Vorschlag der Directoren nicht zu gewinnen war, indem er an seiner Aufgabe, die Ausgaben möglichst einzuschränken, energisch festhielt. Er verstand es aber mit seiner im Ganzen gewinnenden Weise, ernstliche Conflict zu vermeiden. Als er nach vier Jahren seine Mission erfüllt zu haben glaubte, sich aber bei Fortsetzung seiner finanziellen Einschränkungen störende Verwicklungen in Lösung der Kunstausgaben beider Hofbühnen zu zeigen begannen, trat er, da ihn nicht Interessen für die Kunst zur Uebernahme seines Amtes bewogen hatten, 1874 von demselben zurück, trotz der nicht eben dankbaren und mit schwierigen Verhältnissen verknüpften Aufgabe im Kreise der Mitglieder beider Kunstinstitute ein freundliches Andenken hinterlassend, wozu sein sympathisches Wesen und die wohlwollende Art, die heikelsten Gegenstände zu behandeln, nicht wenig beitrugen. Der Graf erfreute sich in Hofreisen wie in der aristokratischen Welt, zu deren edelsten Vertretern er zählte, großer Beliebtheit. Auswärtige Höfe hatten ihn mehrfach mit ihren Auszeichnungen geschmückt; sein eigener Monarch aber bewies ihm seine Huld, indem er ihn 1863 zum wirklichen geheimen Rathe ernannte, ihm 1874 das Großkreuz des Leopoldordens und 1878 das goldene Vließ verlieh. Als der Graf nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren starb, wurde die Leiche in die Familiengruft zu Hölleschau in Böhmen überführt. Graf Wrbna war unvermählt geblieben.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt)
4. October 1874, Nr. 3630: „Aus dem Hof-

theater“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Localanzeiger, Nr. 331. — Derselbe 1870, Nr. 335 im Kreisbogen „Wiener Spaziergänge“. Von Daniel Sv. (1871). — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsbblatt) 11. Juli 1861, Nr. 162 in der „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhaus“. — Der Löb (Wiener Wig- und Spottblatt) 1871, Nr. 6: „An Grafen Wrbna“.

Porträt. Holzschnitt von Paar nach Zeichnung von J. W. (18) in der Wiener „Neuen illustrierten Zeitung“ XI. Jahrgang, Bd. I, 23. Februar 1883, Nr. 22 S. 350.

Charge von Lacy von J. (rescat) in der „Bombe“ vom 13. April 1873, Nr. 16. S. 97: „Der Kunstblumen Rache.“

Wrede, Eugen Fürst (k. k. Regimentscapitän a. D., geb. 6. Jänner 1839). Der Sproß einer alten über Niedersachsen, Hessen, Franken, Bayern und Oesterreich verbreiteten Familie, welche mit dem berühmten bayerischen Feldmarschall Karl Philipp Freiherrn von Wrede im Jahre 1814 von Bayern in den Fürstenstand erhoben wurde und zu Oesterreich in mehrfachen Beziehungen steht. Ein Sohn des königlich bayerischen Präsidenten des Appellationsgerichtes in Oberfranken Fürsten Eugen Franz (geb. 4. März 1806, gest. 1. Mai 1845) aus dessen Ehe mit Mathilde Therese Frein von Schaumberg zu Ströpsendorf und Altenburg, trat er in den Dienst der k. k. österreichischen Marine, wurde 1863 k. k. Linienschiffsführer, 1869 k. k. Linienschiffsleutnant, am 1. November 1881 k. k. Corvettenkapitän, in welcher Eigenschaft er 1885 im Hafenamiralat als Referent in der technischen Abtheilung in Verwendung stand, worauf er 1886 aus der k. k. Marine scheid. Im italienischen Seekrieg 1866, welcher bei Vissa mit der Vernichtung der italienischen

te glorreich endete, hatte sich Fürst gegen so wacker gehalten, daß er mit

Militär-Verdienstkreuz mit Kriegserkennung ausgezeichnet wurde. Ueberbelehdet der Fürst die Würde eines Kammerers. Er ist seit 29. Septem. 1875 mit Maria von Gutmanns-til-Benvenuti (geb. 3. December 1822) vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne, Prinz Karl Ludwig (geb. zu La 5. September 1876) und Prinz mund Alexander (geb. zu Weirel- n 21. August 1878) vorhanden sind. Noch stehen zu Deserreich in naher Be- hnung: 1) Fürst Nicolaus (geb. 26. De- cember 1837), ältester Sohn des Fürsten Joseph (geb. 27. November 1800, gest. 1. December 1871), kaiserlich russischen ersten a. D., aus dessen Ehe mit Ana- stasia von Solowoy (geb. 17. April 1812). Prinz Nicolaus trat in die k. k. Armee, in welcher er 1856 Lieutenant bei kaiserlicher Toscana- Dragonern Nr. 4 wurde; 1862 finden wir ihn als Hauptmann im Generalstabe, in welcher Eigen- schaft er für sein ausgezeichnetes Ver- halten im Feldzuge 1866 die allerhöchste Belobung erhielt. 1879 ist er Major im Ulanen-Regimente Graf Wallmoden und als Generalconsul zu Belgrad in diplomatischer Verwendung; 1884 Oberst im k. k. Württemberg-Fuszaren Nr. 6 und k. k. Gesandter in Athen; 1887 k. k. Generalmajor und Gesandter in Stutt- gart und zur Zeit (1889) in gleicher diplo- matischer Eigenschaft am königlichen Hofe in München und zugleich k. k. Feld- marschall-Lieutenant in der Armee. Er vermählte sich am 15. Juni 1879 mit Gabriele (geb. 3. December 1851) geborenen Gräfin Herberstein, aus welcher Ehe zwei Töchter stammen: Prinzessin Gabriele (geb. zu Graß- wai 1880) und Prinzessin Maria

Theresia Josepha (geb. zu Athen 29. October 1881). Außer verschiedenen Ordensauszeichnungen von Griechen- land, Rußland, Sachsen, Italien und Serbien erhielt der Fürst österreichischer- seits das Ritterkreuz des Leopoldordens und den Orden der eisernen Krone dritter Classe. — 2) Fürst Otto (geb. 29. April 1809). Ein Sohn des Für- sten Karl Theodor (geb. 8. Jän- ner 1797, gest. 10. December 1871) aus dessen Ehe mit Amalie Gräfin Thürrheim (geb. 20. Juli 1801), trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1850 Oberlieutenant im 2. Huszaren-Regimente König von Hannover, 1852 Rittmeister in demselben. In dieser Eigenschaft trat er aus dem activen Dienste und vermählte sich am 24. No- vember 1858 mit Ignatia Christine geborenen von Mack (geb. 23. Juni 1837). Aus dieser Ehe ist eine Tochter, Prinzessin Helene (geb. 18. November 1859), vorhanden, welche sich am 2. Juli 1879 mit Karl Grafen Almeida ver- mählte. Der Fürst erhielt später die Majorswürde und ist Besitzer der Herr- schaft Mondsee in Oberösterreich. — 3) Fürst Raoul (geb. 25. Nov. 1843). Ein Sohn des Fürsten Adolf Wil- helm (geb. 8. October 1810) aus dessen Ehe mit Desirée geborenen Gräfin Brochowska (geb. 1. December 1799) verwitweten Martin v. Marczi bany, trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1869 Lieutenant im 10. Ulanen-Regimente, in gleichzeitiger diploma- tischer Verwendung als Gesandtschafts- attaché in Brüssel; später schied er aus dem Verbands der k. k. Armee und blieb im diplomatischen Dienste, war 1879 k. k. Legationssecretär in Rom und ist zur Zeit k. k. Legationsrath in Lissabon. Mit Maria Gräfin Hutten- Czaykta

vermählt, ist er seit 10. December 1873 Witwer.

Lbärbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 418 über Fürsten Eugen; S. 494 über Fürsten Nicolaus. — **Hopf** (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Friedr. Andreas Berthel, H. Fol.) S. 78. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freyherrlichen Häuser** (Gotha, Just. Berthel, 32^o) V. Jahrgang (1855), S. 703.

Es sind auch noch Sprossen der Freiberren von Wrede in der kaiserlichen Armee vertreten, so dienten in derselben zu meiner Zeit, Anfang der Vierziger Jahre, deren gleich drei: **Georg**, **Karl** und **Moriz**, von denen Ersterer, **Georg**, erwähnenswerth ist. Derselbe wurde 1801 aus dem 5. Husaren-Regimente, in welchem er Rittmeister war, zum Major bei Palatinal-Husaren befördert, rückte 1805 zum Oberstleutnant im Regimente und 1807 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Frimont-Husaren Nr. 9 vor. 1809 zum Generalmajor ernannt, trat er in der Folge als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand. Bereits 1793 hatte sich **Baron Wrede**, damals Rittmeister bei Würmser-Husaren, am 18. October bei Mannheim, wo das ganze Regiment im Treffen stand, so ausgezeichnet, daß er in der Relation unter den Tapferen des Tages namentlich belobt wurde. Später, im Jahre 1801, stationirte das Regiment in Italien. Ein Jahr zuvor hatte Rittmeister **Wrede** im April bei Habana mit seiner Escadron gegen die Uebermacht des Marichalls Soult einen harten Kampf zu bestehen, der aber, als Major **Steingruber** mit einem Bataillon Parasäbner zur Unterstützung herbeieilte, zu unserem Vortheile ausfiel. **Wrede** lebte noch 1843 als unangestellter Feldmarschall-Lieutenant zu Ofen. Er war Officier der französischen Ehrenlegion. **Lbärbeim** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1868, gr. 8^o) Bd. II, „Die Husaren“, S. 43, 104, 242. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, Ler. 8^o) Bd. II, S. 203, Jahr 1795.] — In jüngster Zeit er-

scheint ein Fürst **Wrede** auf der Höhe des Lebens, der besonders in der mittelalterlichen Sklavenfrage als Sendbote des Katholisch-Latinerie thätig und in Wien in katholischen Vereinen schon mehrmals aufgetreten ist, in welchen er Reden in dieser Angelegenheit und über dieselbe gehalten hat. Er soll früher k. k. Officier gewesen, dann aus dem Armeecorpsverbande geschieden, nach Rom gereist und dort mit vielen einflussreichen kirchlichen Würdenträgern in Verbindung getreten sein, und diese ihn mit der Aufgabe, in der oben erwähnten Sklavenfrage im Sinne der Mildertung der Leiden der schwarzen Sklaven zu wirken, betraut haben. Auch Einigen wäre er ein Sohn des Fürsten **Alfred Wrede** aus dessen Ehe mit **Koza** geboren von **Wak**.

Wrenk, **Franz** (Kupferstecher, geb. zu Strahain in Kärnthener 1766, gest. in Wien 1. Februar 1830). Wir wissen nur wenig über die Lebensumstände dieses in seinem Fache bedeutenden Meisters. Er kam aus seiner Heimat Kärnthener auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er ein Schüler des berühmten **J. Jacobó** [Bd. X, S. 19] wurde und 1791 als ausübender Künstler auftrat. Im Jahre 1794 erhielt er für ein geschabtes Blatt von dem genannten Institute die goldene Medaille. Er war zuletzt Zeichenmeister an der k. k. Ingenieurakademie in Wien, in welcher Stellung er im Alter von 63 Jahren starb. Er hinterließ eine ansehnliche Zahl von Blättern, theils Bildnisse, theils Stiche nach Gemälden berühmter Meister, wie **Carracci**, **Gaueig**, **Dubois**, **van Dyck**, **Franceschini**, **Füget**, **Gentileschi**, **Maurer**, **Rembrandt**, **Schidone**, **Stubbs**, **J. Veret** u. A. Von seinen Blättern — wir bezeichnen die schönsten mit einem Sternchen (*) — nennen wir unter den Bildnissen: „Kaiser **Joseph II.**“, nach **Zitterer** (halbe Figur, Fol.); — „**Franciscus II. Rom. Imperator**“, nach

tteter (halbe Figur in Oval-Fol.); — „Karl, Erbkönig von Oesterreich“, nach B. Seele (gr. Fol.), es gibt Exemplare vor aller Schrift und mit unvollendeter Schrift; — „Ferdinand, Erbkönig von Oesterreich“, F. Wrenk sc. (gr. Fol., ganze Figur), es gibt auch Abdrücke in Farben; — „Ludwig Prinz von Preußen“ (Fol., auch Druck vor der Schrift); — „Graf von Czernin“, Aug. Kaufmann pinx. 1798 (Fol., mit russischer Unterschrift); — „Gräfin Wielhorska“, J. Grassi pinx. (Fol.); — „J. Gab. Füger Senior Ministerii Heilbronensis“, H. F. Füger filius ad vivum pinx. 1799 (gr. Fol., sitzend mit dem Buche in den Händen; auch vor aller Schrift); — „J. H. Hommel, k. k. Capellmeister“, nach G. von Escherich, F. Wrenk sc. (Fol.); — „Johann Hunzowsky, Professor der Chirurgie“, nach H. F. Füger (gr. 4^o); — „Dr. J. J. Gall, Phrenolog“, nach G. von Escherich (Fol.); — „J. Weidner, Architect“, F. Wrenk sc. (gr. Fol.); — „Rembrandt van Ryn“, se ipse pinx. (8^o); — „Rembrandt van Ryn“, Büste mit Halsfragen, nach F. Vol. Fol. (auch vor der Schrift). Von Blättern nach Gemälden berühmter Künstler nennen wir: „Der Krieger Christi auf dem Schosse der in Ohnmacht gesunkenen Mutter“, nach Annibale Carracci (Du.-Roy.-Fol., auch vor der Schrift); — „La mort de Portia“, nach Gaucig (halbe Figur, Fol., auch vor aller Schrift); — „Gorgon umarmet den Cleomenes zum Kriege gegen Aristagoras“, nach F. Gaucig (gr. Du.-Fol., halbe Figuren; auch vor aller Schrift); — „Eine Felsengrube“, nach Dubois (gr. Du.-Fol.), eine andere Grotte bildet das Gegenstück; — „Der Krieger des Herrn vor dem Grabe von den

heiligen Franken und von drei Engeln beweint“, nach A. van Dyck in der Sammlung des Kunsthändlers Stöckl (gr. Roy.-Du.-Fol., auch vor der Schrift); — „Orpheus bittet in der Unterwelt Pluto um die Befreiung der Euridice“, nach H. F. Füger (gr. Du.-Fol.), auch vor der Schrift; — „Die Ruhe der h. Familie, Maria säugt das Kind“, nach D. Gentileschi (Höhe 21 Z., 10 L., Br. 26 Z., 3 L.; auch vor aller Schrift); — „Der Tod des Cimon“, H. Gentileschi pinx. (Du.-Imp.-Fol.); — „Jupiter und Mercur bei Philemon und Baucis“, nach J. van Hoek (gr. Du.-Roy.-Fol.), auch vor der Schrift; — „Die Härlichkeit der Mutter oder Caritas“, nach Franceschini (Höhe 18 Z., Br. 26 Z.), auch vor der Schrift; — „Die h. Magdalena in der Wüste“, nach D. Gentileschi (Höhe 23 Z., 6 L.; Br. 27 Z., 6 L.), vor aller Schrift, Ladenpreis 27 fl.; — „Amor und Psyche“, letztere hält ersteren von der Flucht ab; nach H. Maurer (gr. Du.-Fol.); — „Hagar mit Ismael in der Wüste“, nach Rembrandt (Roy.-Fol.), vor der Schrift, 12 Thlr.; — „Der junge Tobias im Schrecken über den Anblick des ungeheueren Fisches“, nach Rembrandt (gr. Quer-Folio), auch vor der Schrift); — „Brustbild eines alten Philosophen“, nach Rubens (Fol.); — „Amor in einer Landschaft“, nach B. Schidone, mit der Unterschrift: „ich wage“ (H. 23 Z.; Br. 18 Z.), vor unvollendeter Schrift 16 $\frac{1}{2}$ fl.; das Gegenstück zu Geiger's „Amor“ nach demselben Maler; — „Der Löwe und der Tiger“, nach George Stubbs (gr. Quer-Folio); — „La Caverne“, große Felsenhöhle an der neapolitanischen Küste, rechts im Vordergrunde Schiffer beim Feuer; nach Jos. Verne's Bild in der k. k. Akademie der Künste in Wien (gr. Roy.-Du.-Fol.), auch in Farben.

abbruck. Gegenstück zu „La Cascade“ von R. Rhein. Wrenk zählt zu den hervorragenderen Künstlern in der Schabkunst, seinen Blättern, von denen einzelne zu den schönsten Leistungen dieser Art gehören, begegnet man nicht häufig, und einzelne, wie seine „Hagar mit Ismael in der Wüste“ nach Rembrandt, die „h. Magdalena“ nach Gentileschi und „Amor“ nach Schidone, stehen hoch im Preise. Aber im Ganzen wird er von den englischen Schabkünstlern seiner Zeit übertroffen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Hmenau 1832, Boigt, 8^o.) VIII. Jahrg. (1830). Bd. II, S. 923, Nr. 321. — Nagler (G. F. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XX, S. 113 u. f. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (k. k. Akademie der bildenden Künste). Mit drei Plänen (Wien, Verlag der k. k. Akademie 8^o.) S. 133, Nr. 1341; S. 135, Nr. 1353. — Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis auf die gegenwärtige Zeit chronologisch und in Schulen geordnet nach der französischen Handschrift des Herrn M. Huber von G. G. Kost (Zürich 1796, Orell, Fuesli und Comp., 8^o.) Bd. II, S. 383. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radierer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heile's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und brendigt von J. G. Weisely (Leipzig 1873, J. D. Weigel, Ver. 8^o.) Bd. II, S. 756. [Wrenk's Geburtsort Strabain liegt nach Huber-Kost und Tischka in Kärnten, nach Nagler in Währen, nach Megele von Mühlfeld's „Memorabilien“ (S. 46) in Krain; Patuzzi in dem dem 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Benedikt, Ver. 8^o.) angehängten Verzeichniß der Kupferstecher (S. 335) schreibt Wrenk's sonst überall Strabain geschriebenen Geburtsort Strabain im Tschischka aber gibt, der Einzige

von allen anderen Angaben abweichend, als als Todesjahr unseres Kupferstechers an.]

Wresowit-Sekerka, die Grafen etc. Eine uralte böhmische Familie, deren Geschichte, in den ersten Jahrhunderten und auch im Mittelalter eine schauerliche an Gewalt und Mordthaten reiche, erst später einen milderen Charakter annimmt. Die Schreibung des Namens ist eine ungemein mannigfaltige und wechselt mit Wrschoweß, Wersowit, Wreschowit, Wersowit, Wersowit, Wersowit, Wersowit, Wersowit, so daß es dem Geschichtsschreiber, der denselben immer wieder anders geschrieben findet, schwer wird, den tausenden Fäden in der Geschichte des Geschlechtes festzuhalten. Dasselbe soll um 644 aus Croatien nach Böhmen gekommen sein und sich dajelbst angesiedelt haben. Libussa prophezeite: daß ihre Nachkommen viele Noth von diesem Geschlechte zu erdulden haben würden, und so geschah es auch. Schon einer der ersten Sprossen desselben langte nach der böhmischen Krone, suchte um 710 die Nachkommen des Premislaus zu vertilgen, oder Böhmen in die Hände der Polen zu bringen. Ein Krzesomil Wresowit mußte wegen Verrathes an seinem Herzog zur Strafe sich mit dem eigenen Schwert erstechen; ein Rianda, der um 810 lebte, schoß während der Wahlzeit nach seinem Herzog und wurde zur Strafe für solchen Hochverrath geviertheilt. Später, 887, verband sich die ganze Sippe, das herrschende böhmische Könighaus zu vertilgen und die Herrschaft an sich zu reißen. Als der verbrecherische Plan verrathen worden, büßten ihn mehrere aus der Familie mit dem Strange. Im Jahre 1003 complotirten die Wresowit wider Herzog Jaromir, den sie im Walde meucheln wollten, aber durch Dazwischen-

kunft des herzoglichen Forstmeisters Horwora daran gehindert, wurden die Verschwörer alle, mit Ausnahme des Räubersführers Kochan, der rechtzeitig entfloß, am Orte der That an den Bäumen aufgehängt. Einen neuen nicht minder gräßlichen Verrath plante Schiba Wřesowiß gegen Herzog Ulrich im Jahre 1019, als er ihn auf sein Schloß Stejskowitz zu Gast bat, wo der Herzog während der Mahlzeit niedergemacht werden sollte. Aber dieser witterte Verrath und lehnte die unheimliche Einladung ab. Doch aber blieb er vor den Nachstellungen dieses Geschlechtes nicht sicher, bis die Verräthereien desselben zu Tage kamen und der Anstifter aller Greuel, Kochan, aufs furchtbarste zu Tode gemartert wurde. Hünfthalb Jahrhunderte hatte dieses Geschlecht seine Anschläge gegen die rechtmäßigen Fürsten des Landes, deren es mehrere ermordete, fortgesetzt, bis es endlich gezwungen wurde, Böhmen zu verlassen, worauf es in Polen eine Zuflucht fand. Dasselbst nahmen die Wřesowiß, wie Dkolski schreibt, den Namen Dkza an und gelangten zu hohen Würden und Ehren. So stammt der berühmte Bischof von Krakau, Ranker (gest. 10. April 1341), aus dieser Familie. Doch hatten sie ihr Stammland Böhmen nicht für immer verlassen, denn zu Beginn des 13. Jahrhunderts taucht dort eine merkwürdige Persönlichkeit dieses Geschlechtes: 1. Jakaubek von Wřesowiß auf. Dieser, auch Jacob der Kleine (Jacobellus de Moravia) genannt, spielte 1426—1471 im Hussitenkriege eine große Rolle und bekleidete unter Georg Podiebrad ansehnliche Landesämter, bis er für alle seine Greuelthaten, Ueberfälle, Belagerungen, womit er die Gegner drangsarkte, schließlich den allerdings geschichtlich

noch nicht ganz verbürgten Lohn erhielt, indem „er mit noch zweihundertfünfzig der Seinen gehängt wurde“. Wir verdanken Dr. Hallwich eine sehr gründliche quellenmäßige Studie über Jakaubek von Wřesowiß, welche in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ im IV. Jahrgang im 2. (13. September 1863 ausgegebenen) Hefte S. 33—49 abgedruckt ist. Dr. Hallwich betrachtet auch unseren Jakaubek als den Ahnherrn des Geschlechtes Wřesowiß in Böhmen. Jakaubeks Enkel Jaros und Johann Alburg sind die Stifter der zwei Linien Kisperky (Weiersberg) und Kostomlaty (Kostenblatt) des Stammes Wřesowiß, welcher noch durch zwei Jahrhunderte fortbauerte, bis er nach der Schlacht auf dem weißen Berge (8. November 1620) von der geschichtlichen Bildfläche verschwindet, dann noch lange in Böhmen fortwuchert, aber wieder, wenngleich ungefährlich, in den Vordergrund tritt, seine alten Würden beansprucht und zum Theile auch erlangt. — Geschichtlich denkwürdig sind: 2. Ein anderer Jacob von Wřesowiß, 1523 Landes-Unterkämmerer in Böhmen, 1526 mit König Ludwig in der Schlacht bei Mohács geblieben. — 3. Wolf von Wřesowiß, k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, 1542 Hauptmann des Prager Schlosses, 1543 Unterkämmerer der Leibgebingsstädte der Königin, 1547 Oberlandschreiber von Böhmen und Präsident der königlichen Kammer. 1564 ließ er bei Georg Melantrich von Aventin die böhmische Landesordnung auflegen. Sie führt den Titel: „Práva a zřizení zemská království českého“, Leta MDLXIII und umfaßt 493 Seiten Text und 57 Seiten Register. Er starb am 21. März

er einige Jahre, bis 1877, zubrachte, wahrscheinlich war er dahin wegen seiner mit der katholischen Kirche unvereinbaren religiösen Ansichten verwiesen worden. Als er daselbe 1877 verließ, begab er sich nach Olaf, wo er nach dem von dem Standesamte daselbst am 8. October erlassenen Aufgebote am 17. October dieses Jahres mit seiner Nichte Henriette Anna geborenen Gräfin Wřesowiß-Sekerka von Sebóic (geb. 17. September 1844) sich vermählte. Graf Ludwig Karl Friedrich ist zur Zeit altkatholischer Pfarrer zu Hirschberg in Preußisch-Schlesien. — 12. Die österreichisch galizische Familie der Grafen Wřesowiß schreibt sich Wřesowiß-Sekerka von Naglowic-Reg, und ist der heutige Stand derselben aus der Stammtafel auf S. 203 ersichtlich.

Wappen der heutigen Grafen Wřesowiß. Sentrecht getheilt, rechts in Blau zwei Streitärtre mit goldenen Stielen schräg ins Kreuz gelegt (sekyrka), links in Blau eine mit der Spitze nach oben schräglinks gestellte goldene Hirschreue (wřis).

Quellen. *Bohuslai Balbini.* Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Therosia (Pragae 1777, Hruba, 8^o) Tractatus I, p. 68. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Vertbes, 32^o) Jahrgang 1861—1864, 1870, 1872, 1879, 1883, 1887. — Hellbach (Zob. Schrift.). Adels-Verikon (Zlmenau 1826, Voigt, 8^o) Bd. II, S. 790. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Vertbes, 32^o) S. 1093. — Hormayer's Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4^o) Jahrg. 1821, S. 114; 1828, S. 273, 277 und 281: „Das Geschlecht der Wřesowec. Historische Skizze.“ Von Moniat. — Hormayer's Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Wien, 12^o) VI. Jahrg. S. 43: „Der Fall des Stammes Wřesowec.“ — Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen (Prag 1832, 4^o) S. 698: „Wolf von Wřesowic.“ — Blazák (Prag). Der

altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Eras 1866, Kl. 8^o) S. 109 und 147. — *Trat (a S. Germano Adlauct).* Acta Universitatis Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8^o) p. 213, 214. — (Zedler's) Universal-Lexikon 39. Bd., S. 681. — *Slovník naučný.* Redaktoři Dr. Frant. Lad. Křezel a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Herausgirt von Dr. Franz Lad. Křezel und J. Malý (Prag 1872, 3. 2. Kobrz, 8^o) Bd. IX, S. 1292—1296. Von Křezel's. Andere Quellen sind bereits in obiger Zahl verzeichnet.

Wřetschko, Matthias Ritter von (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Gairach bei Lüfter in Untersteiermark am 23. Februar 1834). Sein Vater, ein Slovenc, ertheilte ihm wohlnothdürftig den ersten Unterricht in der Muttersprache, da er aber den Knaben in ungewöhnlicher Weise veranlagt sah, entschloß er sich, trotz der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen, den Ahtjährigen nach dem nur wenige Stunden entfernten Dorfe Laak an der Save zum Besuch der Trivialschule zu senden. Dort in einer besreundeten Familie untergebracht, machte Matthias zwei Classen durch und kam dann nach Gili in die damalige dritte Hauptschulklasse. Im folgenden Jahre 1845 begann er daselbst den Besuch des Gymnasiums und beendete die Classen desselben mit dem besten Erfolge, und zwar von der vierten Klasse ab auf sich selbst angewiesen. Nach im Jahre 1853 mit Auszeichnung abgelegter Maturitätsprüfung sollte er sich dem Wunsche seiner Eltern gemäß dem Studium der Theologie zuwenden; da aber dies mit seinen Neigungen nicht übereinstimmte, entschloß er sich, auf eigene Faust die Studien an der philosophischen Facultät in Groß fortzusetzen. Er wendete sich an denselben den naturwissenschaftlichen und philoso-

hischen Disciplinen zu; da aber die Facultät in diesen Wissenszweigen nur mangelhaft besetzt war, gab er seine mühsam erworbene Stellung — denn auch jetzt war er auf sich selbst angewiesen — schon nach einem Semester auf und übersiedelte nach Wien. Dort gelang es ihm, in kurzer Zeit Privatstunden und später eine Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums zu erlangen, was ihn zu dem Stand setzte, seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien wieder aufzunehmen und dieselben durch Besuch der theoretischen Vorlesungen an der medicinischen Facultät zu ergänzen. 1837 erlangte er in seiner Fachgruppe die Lehrbefähigung für Gymnasien und für Realschulen und 1839 den philosophischen Doctorgrad. Dann leistete er ein Jahr lang Dienste als Assistent an der neugegründeten Wiener Handelsakademie, und Ende Juli 1839 wurde er als wirklicher Gymnasiallehrer in Pesth angefüllt. In dieser Stellung blieb er bis zu der 1861 erfolgten Magyarisirung der Lehranstalt, worauf er als Gymnasiallehrer nach Laibach und nach fünfjähriger Dienstleistung daselbst 1863 als Professor an das akademische Gymnasium in Wien kam. Schon in Pesth trug er sich mit dem Gedanken, in die Universitätslaufbahn einzulernen, wurde aber durch den raschen Wechsel in den politischen Verhältnissen an der Ausführung desselben verhindert. Erst 1866 konnte er in Wien seine Absicht verwirklichen und sich an der Universität daselbst als Dozent habilitiren. Auf sein Ansuchen erhielt er dann für das Schuljahr 1867/68 zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Ausbildung einen Urlaub, welchen er zum Besuch ausländischer Hochschulen theils in Heidelberg, theils in Halle und Berlin benützte. Der große Aufschwung

im Unterrichtswesen Oesterreichs infolge der Neugestaltung der einschlägigen Gesetzgebung veranlaßte ihn 1869, die wissenschaftliche Laufbahn zu verlassen und dem an ihn durch den Minister Dr. von Hasner ergangenen Rufe als Landeschulinspector für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer an den Mittelschulen in Steiermark, Kärnthén und Krain mit dem Amtssitze in Graz zu folgen. An der Hochschule dieser Stadt docirte er noch einige Jahre, aber die vielen und sich stets mehrenden Geschäfte der Landeschulinspection nöthigten ihn, auf die Fortsetzung der Docentur zu verzichten. Nachdem er acht Jahre in Graz thätig gewesen, wurde er 1877 zur Uebernahme des gleichen Inspectionsgebietes für Niederösterreich nach Wien berufen, in welcher Stellung er noch zur Stunde sich befindet. Seine literarische Thätigkeit begann Wretschko im Jahre 1861, in welchem er didaktische Aufsätze in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ veröffentlichte. Er blieb ständiger Mitarbeiter derselben bis 1870 und schrieb außer Recensionen über Bücher und Schulprogramme eine Anzahl von Artikeln über die Didaktik des naturwissenschaftlichen, insbesondere naturgeschichtlichen Unterrichtes, von denen wir hervorheben: „Ueber die Behandlung der Naturgeschichte an den Gymnasien“, im Jahrg. 1861; — „Zur Frage über die künftige Stellung der Naturwissenschaften an unseren Gymnasien“, Jahrg. 1862; — „Ueber die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes an Mittelschulen“, Jahrgang 1869. Im Jahre 1870 entsandte ihn der steiermärkische LandesSchulrath in die nach Wien einberufene Gymnasialenquôte, und sein hervorragender Antheil an derselben ist aus dem von dem k. k.

Unterrichtsministerium 1871 veröffentlichten Werke: „Verhandlungen der Gymnasialenquete im Jahre 1870“ ersichtlich. Während seines Aufenthaltes in Graz half er 1873 in vorderster Reihe das nunmehr öffentliche Mädchenlyceum begründen und gab auch zu diesem Zweck die Schrift: „Über das zu begründende Mädchenlyceum in Graz“ (1873) heraus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch vom Unterrichtsministerium den Auftrag, mehrere Mittelschulen in Görz und Istrien zu besuchen und seine Wahrnehmungen über deren Zustand in einem Berichte vorzulegen. Auf seinen Vorschlag ward nun das Franciscaner-Gymnasium zu Bisino in eine Staatsanstalt umgewandelt und sowohl in dieser als in jener zu Görz wurden Einrichtungen getroffen, welche die Fortführung der deutschen Unterrichtssprache ermöglichen sollten. Als er dann 1873 die Schrift: „Fortbildung und Prüfung der Lehramtsandidaten für Mittelschulen“ (Wien, Hölder) veröffentlichte, wurden mehrere der darin besprochenen Punkte, beziehungsweise Vorschläge in späteren Verordnungen berücksichtigt. In den Jahren 1878 und 1882 nahm er an den größeren zur Erörterung von Mittelschulfragen vom Unterrichtsministerium einberufenen Commissionen werththätigen Antheil, wie er denn überhaupt bei allen umfangreicheren organisatorischen Fragen des Mittelschulwesens, welche seit 1869 zur Verhandlung kamen, mehr oder weniger eingreifend mitwirkte, so an den Lehrplänen für Realschulen im Jahre 1870 auf Grund der neuen Realschulgesetze, 1879 bei der Reform dieser Lehrpläne und Verfassung von Instructionen für die Gegenstände der Realschule, 1884 bei der Aenderung des Gymnasiallehrplanes und Verfassung von Instructionen für

den Unterricht an den Gymnasien 1870 bis 1877 versah er in Graz neben seinem Amte die Direction der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen, war ferner von 1871—1877 Mitglied des steiermärkischen Landtages, in welchen Stellungen ihm Gelegenheit geboten war, nach mehreren Seiten praktisch zu wirken, Neues zu schaffen und in geregelten Gang zu bringen und vornehmlich auf die Vervollkommnung des Schul- und Unterrichtswesens und auf den weiteren Ausbau der Schulgesetzgebung seinen Einfluß auszuüben. Und wie in Steiermark bis zum Jahre 1877 (s. Wretschko von da ab seine einflußreiche und verdienstvolle Wirksamkeit für das Mittelschulwesen in Oesterreich nunmehr in Wien fort. Außer den bereits erwähnten schriftstellerischen Arbeiten haben wir noch einige anzuführen, so im Programm des Laibacher Gymnasiums für 1862 die Abhandlung: „Zur Entwicklungsgeschichte des Laubblattes“; — in der in Halle erscheinenden „Botanischen Zeitung“ des Jahres 1864: „Zur Entwicklungsgeschichte des Umbelliferenblattes“; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe“: „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte getheilter und gefiederter Blattformen“, mit 2 Tafeln [Bd. L, 1. Abthlg., S. 237—280], — „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Cruciferenblüte“, mit 2 Tafeln [Bd. LVIII, 1. Abth., S. 211—226], — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1866: „Beitrag zur Entwicklung der Inflorescenz in der Familie der Asperifolien“; — ferner „Vorschule der Botanik für Oberclassen der Mittelschulen“ (Wien 1863, Gerold), dieses Hand- und Unterrichtsbuch ist nach den Grundsätzen ausgearbeitet.

besche Bretschko in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ entwickelte, allgemein approbirt und bis jetzt in vier Auflagen erschienen; — „Lehrbuch der Botanik für Lehrerbildungsanstalten“ (Wien 1886, Göbder, 80.). Außerdem schrieb Bretschko den Text zu Dr. Fipinier's in der Wiener Staatsdruckerei 1867 erschienenen „Naturgeschichte der Wirbelthiere“, mehrere Artikel über Unterrichtsfragen in der Grazer „Tagespott“ und in der Unterrichtszeitung der „Neuen Freien Presse“ und hielt mehrere Vorträge im Wiener Vereine zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Für diese mannigfachen Verdienste um das Schul- und Unterrichtswesen im Kaiserstaate wurde er 1877 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet, worauf 1883 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Er ist seit 27. September 1867 mit Luise geborenen Kautner verheiratet, und sind aus dieser Ehe vorhanden: Alfred (geb. 7. Mai 1869), Oskar (geb. 6. Februar 1872) und Helene (geb. 31. October 1879).

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 27. Februar 1883.

Portrait-Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. M. Bretschko“. Holzschnitt ohne Namen des Zeichners und Xylographen als Titelbild in Fromme's „Oesterr. Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerichschulen auf das Jahr 1885/86“.

Bratko, Ant. Jarosl., siehe: **Bratko** [Bd. LII, S. 8 u. f.].

Wrtby, die Herren von. Ein altes böhmisches Geschlecht, das zugleich mit den Herren von Guttschein von dem Stamm Grošnata, dem Stifter der Klöster zu Tepl und Chotěšov, dessen

Vater Sežima 1179 in der Schlacht bei Lodenic geblieben, seinen Ursprung ableitet. Für diese gleiche Abstammung spricht das Weiden gemeinschaftliche Wappen: drei Paar rothe Hirschgeweihe im goldenen Felde, wie solche heute noch das Wappen der Tepler Abtei zeigt. Den Namen Wrtby nahm das Geschlecht von der im Bilsener Kreise bei Béla gelegenen Burg Wrtba an, auf welcher sie seit dem 14. Jahrhundert sesshaft waren. Sie erscheinen in früherer Zeit auch mit den Beinamen Stepanowiz und Prošiborský. 1. In geschichtlichen Vordergrund tritt erst Johann Stepanowiz von Wrtby, welcher sich in den Hussitenkriegen, in denen er auf Seite der Katholischen kämpfte, hervorthat; im Jahre 1432 ging er mit der Gefandtschaft nach Basel und spielte überhaupt in den Angelegenheiten des Landes eine einflussreiche Rolle. — 2. Grošnata von Wrtby gehörte zu den böhmischen Rebellen, welche sich gegen Ferdinand II. auflehnten, diente dem ständischen Heerführer Kaspar Pflug von Rabstein als Spion, rettete sich nach der Schlacht bei Mühlsberg (24. April 1547) durch die Flucht in das Ausland, kehrte dann 1548 heimlich zurück, wurde erkannt, verhaftet, in den weißen Thurm und nach seiner Aburtheilung nach Pürglitz gebracht, wo er in der Gefangenschaft starb. — 3. Seine Nachkommen rafften sich wieder zu Macht und Ansehen empor, besonders aber Sežima Wrtby (geb. 1578, gest. 6. März 1648), welcher oberster Landkämmerer, Statthalter, General-Kriegscommissär und des größeren Landrechtes Beisitzer in Böhmen wurde. Da er in den ständischen Wirren 1618 bis 1620 treu zum Kaiser gehalten, erhob ihn dieser am 20. December 1624 in den Grafenstand. Von seiner ersten

Gemalin Judith Spanowka hinterließ Wrtby eine Tochter und zwei Söhne; seine zweite Gemalin Barbara Gusebia, Tochter des berühmten Jaroslaw Borzita Martinič [Band XVII, S. 48, Nr. 8], die ihm keine Kinder gebar, vermählte sich nach seinem Tode 1650 mit Christian Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, ehemaligem Administrator von Magdeburg, und starb 1656. — 4. Sezima's Enkel Johann Joseph (gest. 14. August 1734) bekleidete folgeweise die höchsten Aemter im Lande Böhmen, so war er des größeren Landrechtes Beisitzer, 1705 Oberappellations-Präsident und königlicher Statthalter von Böhmen, 1712 Oberstburggraf, wurde am 23. November 1721 zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt und im Juni 1723 ihm und seiner Familie erblich das Erb-Schatzmeisteramt in Böhmen verliehen. Von seiner Gemalin Maria Susanna geborenen Gräfin Heißenstein (gest. 11. Februar 1715) hatte er keine Kinder. Der Graf stand zu seiner Zeit in großem Ansehen, wofür auch der Umstand spricht, daß sein Bildniß öfter, unter Anderen auch von A. Birkart, in Kupfer gestochen wurde. — 5. Der letzte Sproß dieses alten Geschlechtes ist Franz Joseph Graf Wrtby, Seiner Majestät wirklicher geheimer Rath, Erb-Schatzkammerer im Königreiche Böhmen und k. k. Oberwachmeister. Er starb unvermält am 27. August 1830 und ist auf dem Kirchhofe zu Weipernitz begraben, wo ihm der Erbe seiner Güter, da er keine nahen Blutsverwandten besaß, Johann Karl Fürst Lobkowitz, ein schönes Denkmal setzen ließ. Das Erbe des Fürsten bestand in den Gütern Konopišt, Krimič, Nekmič, Zinkow und in drei Prager Häusern.

Jedler, Universal-Lexikon, 39. Bd., S. 60 u. f., mit reichem genealogischer Literatur. — Hübner's genealogische Stammtafeln Bd. 111, Tafel 946. — Hájek (Hann) Der altböhmische Adel und seine Zusammenkunft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8^o) S. 46. — Slovnik naučný, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i.; Conventions-Lexikon. Redigirt von Dr. Frant. Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3. u. 4. Abdr., 2. u. 3. Bd., 1. u. 2. S. 1304. — Hájek (Joh. Christ.), Adels-Lexikon (Jimena 1826, Beigt. 8^o) Bd. 11, S. 790

Wrtal, Friedrich (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Währtsch-DStrau in Mähren 20. Mai 1833). Der älteste Sohn des dortigen Volksschullehrers, besuchte er 1863—1871 das Obergymnasium in Troppau und bezog in letzterem Jahre die Universität Wien, wo er 1875 aus Mathematik, Physik, philosophischer Propädeutik und Geologie für das Lehramt an einem Obergymnasium approbirt wurde. 1881 erlangte er an der Hochschule Graz die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die Universitätsstudien zurückgelegt hatte, war er durch vier Jahre am Realgymnasium zu Weißkirchen in Mähren, dann weitere zwei Jahre am zweiten deutschen Staatsobergymnasium in Brünn als supplirender Lehrer thätig, worauf er 1882 in definitiver Eigenschaft am Staatsobergymnasium zu Weidenau in Schlesien angestellt wurde, wo er noch zur Stunde sich befindet. Neben seinem Lehramtlichen Berufe wirkt er auch schriftstellerisch, und in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“ sind seit 1883 die kritischen Beurtheilungen von Büchern und Schriften philosophischen oder musicalisch-ästhetischen Inhalts meistens von ihm geschrieben; größere Abhandlungen hat er in Schulprogrammen, in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“ und auch selbständig

sicht, und zwar im Program m denauer Gymnasiums für 1886 handlung, beiteft: „Klimatische nisse von Barzdorf und seiner ng“ und für 1889: „Der Ger icht an den österreichischen ulen“; in der Zeitschrift für alshulwesen“, Jahrgang 1883: ropädeutikunterricht an unseren ulen“ und „Zur Construction thmetischen, geometrischen und schen Mittels“, Selbständig gab s: „Wärmecapazität der Wasserdünste erdämpfe bei constanter Sättigung“ au 1884). Im Jahre 1884 rief Weidenau eine meteorologische tungsstation ins Leben und verht seit dieser Zeit in den Pro n des Gymnasiums die Beobach- ultate auf derselben.

er Literatur-Kalender auf das 880. Herausgegeben von Jos. Kürsch- berlin und Stuttgart, Spemann, 32^o.)

ehrd und Wsherd, f.: **Schlehta** ehrd [Bd. XXX, S. 59 u. f.].

cherer von Guldenfeld, Karl Alois (f. f. Hauptmann, geb. ni 1845). Einer alten Familie end, über welche die Quellen s berichten, ist er ein Sohn des n Peter aus dessen Ehe mit a geborenen Gräfin Cerrini nte Barzdi. Der Vater war l. f. Hofrath in Pension, vordem des politischen Bezirksamtes zu n Böhmen, Kreisvorsteher des Eger, Ehrenbürger der Städte id Franzensbad und Mitglied der ertretung für das Königreich n als Abgeordneter der Land- den im Wahlbezirke Plan. Für irdienste in diesem Wirkungskreise

wurde er am 22. April 1868 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausge- zeichnet. Der Sohn Karl Alois kam, eiss Jahre alt, 1856 als l. f. Edelknabe und Fögling in die thesesianische Ritter- akademie in Wien, aus welcher er 1864 in die kaiserliche Armee trat. 1866 wurde er Lieutenant im 48. Infanterie-Regi- mente Erzherzog Ernst Karl, in dem- selben stufenweise vorrückend, 1879 Oberlieutenant, 1883 Hauptmann, und als solcher dem Hofstaate Seiner kaiser- lichen Hoheit Erzherzog Wilhelm zu- getheilt, befand er sich in dieser Stellung noch 1887. Als das Regiment 1878 im bosnischen Occupationsfeldzuge kämpfte, that er sich als Oberlieutenant so hervor, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Freiherr Karl Alois ist l. f. Kämmerer, Besitzer des Familienfidei- commisses und Comthur des deutschen Ritterordens. Der heutige Stand der Familie ist aus der nebenstehenden Stammtafel ersichtlich.

Zur Genealogie der freiherrn Wucherer von Guldenfeld. Die Familie leitet ihre Abstam- mung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem um 1350 ein **Johann** Wucherer blühte. Ein **Erasmus** Wu- cherer stand 1446 bei dem großen Aufgebote in Ungarn. Zedler's „Unioersal-Lexikon“ führt auch die Nachkommenschaft weiter fort. Für unsere Zwecke gewinnt das Geschlecht doch erst Bedeutung als es in Kärnten und später in Steiermark erscheint. In Steier- mark erlangten **Georg Rudolf** und **Paul Karl** am 21. Februar 1661 die Landmann- schaft, welche die Familie nach dem „Wot- bauschen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser“ (1839, S. 916) im nämlichen Jahre in Kärnten erlangt hätte. Der kaiserliche Reichshofrath **Heinrich Bernhard** Wucherer wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 19. December 1726 in den Reichsadelstand und mit Diplom ddo. 13 April 1734 in den Reichsfreierien- stand mit dem Prädicate von Guldenfeld

Stammfabel der Freiherren Maderer von Muldenfeld.

Dorothea Wilhelma Friedrich [© 211, in den Ein.]

1759 Gebürt.

Maria Theresia Grein von Prach.

Anton

† 5. Jänner 1836.

Sabina de Craur de Warzin

† 26. Juni 1826.

Peter [© 209]

geb. 13. October 1806,

† 17. März 1877.

Bertha Maria Carrini

de Mantua Marchi

geb. 7. April 1823.

Carl

geb. 24. Jänner 1808, †

Caroline geborne Brenning

geb. 28. Jänner 1824.

Carl Alois [© 209]

geb. 31. Juni 1843

Sabina Carolina,

Erfstodame in Graz

geb. 10. Mai 1847.

Franziska Sophie

geb. 21. Juni 1818.

v. Oskar

Freiherr von Aufsperra.

Clementine Emilie

geb. 21. November 1819,

v. Giacomo

Gente Negroni.

Emma Wilhelma

geb. 15. Juli 1851

Margarethe

geborene Priber

geb. 26. December

1857.

Marie Franke

geb. 6. Februar 1838.

Friedrich Alois

geb. 2. März 1860

erhohen Freiherr Helnrich Bernhard errichtete auch ein Familien-Fideicommiss, und da er keine eigenen Leibeserben hatte, bestimmt er in seinem 1745 errichteten Testamente, daß sein Vetter Bernhard Wilhelm Friedrich, Herzoglich sachsen-weimar-und rhenisch'scher Hofjäger bei dem Justizcollegium in Weimar, sein Universalerbe sei und zu dem von ihm errichteten Fideicommiss herufen werde. Demzufolge wurde die dem Prinzen Bernhard verliehene Freiherrnwürde laut kaiserlichen Diploms ddo. 1. Jänner 1759 auf Bernhard Wilhelm Friedrich übertragen, und mit diesem hebt auch unsere Stammtafel an. Freiherr Bernhard Wilhelm Friedrich erlangte außerdem 1776 die Aufnahme in das Consortium der niederösterreichischen Herrenstände. Mit seiner Gattin Maria Theresia geborenen Freiin von Drasch, mit welcher er 1763 sich vermählte, ist er der Uroboater der heutigen Freiherren von Wucherer.

Wappen der Freiherren Wucherer von Guldenfeld. Quadrirt mit Schwarzem mit einer fünfzigigen Krone gekröntes Mittelschild, worin ein schrägrechter silberner Balken erscheint, 1 und 4 ist senkrecht getheilt; rechts im ersten und links im vierten Felde in Gold ein aus der Theilungslinie hervorragender gekrönter schwarzer Adler; links im ersten und rechts im vierten Felde in Blau ein goldener Stern zwischen zwei silbernen Querbalken. 2 und 3 in Roth ein einwärts gewendeter wachsender Mann in altpolnischer, blau aufgeschlagener goldener Kleidung mit blauem Gürtel, gleichem Besatz und nach hinten auswärts herabhängender goldener Zipfelmütze, deren blauer Aufschlag vorn getheilt ist, und welche auf der rechten Seite fünf schwarze Zahnesfedern besetzt, von denen sich drei nach rechts, zwei nach links neigen (nach Anderen ist die Mütze des Mannes nur mit zwei rechtsgekehrten Federn besetzt). Der Mann hebt im zweiten Felde mit der Rechten, im dritten mit der Linken einen grünen Zweig mit drei silbernen Rosen empor und stemmt die andere Hand in die Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf der drei gekrönte Turmeckel sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst einwärts gekehrt ein doppeltgeschwänzter gekrönter goldener Löwe halb bevor, der mit seiner linken Pranke einen goldenen Stern vor sich hält; die Krone des mittleren Helmes trägt einen rechtssehenden

gekrönten schwarzen Adler, dessen Brust ein schrägrechter goldener Balken überzieht; aus der Krone des linken Helmes wächst der oben beschriebene Mann zwischen zwei Büffelhönern hervor, welcher in der Rechten den Rosenzweig hält, während er die Linke in die Hüfte stemmt. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Silber, des mittleren schwarz mit Gold, des linken roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei doppeltgeschwänzte Löwen von natürlicher Farbe. [(Zeller's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 748. — (Hellbach's) Adels-Lexikon, Bd. II, S. 791]

Wucherer, Georg Philipp (berühmter Pamphletendrucker unter Kaiser Joseph II., Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er kam aus Schwaben, wo dieser Namen durch mehrere ganz ehrenwerthe Gelehrte vertreten ist, wahrscheinlich schon Anfangs der Siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts nach Wien und trat als Buchhalter oder Factor in den Dienst eines Handlungshauses daselbst, in welchem er die Geschäfte derart führte, daß, während das Haus allmählig in Verfall gerieth, er ein genug bedeutendes Vermögen erwarb, um sich selbständig zu machen und den Großhändlerfond auszuweisen. Sein Hauptgeschäft bestand im Druck von Pamphleten und Schand-schriften, welche wie begreiflich großen Absatz fanden und den Herausgeber bereicherten. Obgleich er dadurch viel Vergnügen erregte und selbst sehr anständig wurde, richtete er nichtsdestoweniger am 6. April 1784 ein Gesuch an die Regierung, in Wien eine Druckerei errichten zu dürfen. Abschlägig beschiedene, reichte er am 10. August desselben Jahres neuerdings ein Gesuch ein, wieder abgewiesen, versuchte er es zum dritten Male, aber mit gleichem Erfolge. Nun trieb er seinen Unfug, Pamphlete und die schändlichsten Bücher zu drucken, heimlich fort, bediente

sich dazu verschiedener Winkelpressen, deren eine geheim auf der Landstraße bestand, wurde aber zuletzt so verwegen, daß Johann Kautenstrauch, der bekannte Freiheitsapostel der Josephinischen Periode [Bd. XXV, S. 61], endlich gegen das unverschämte Treiben Wucherer's öffentlich auftrat und mit der Schrift: „Wie lange noch? Eine Patriotenfrage an die Behörde über Wucherer's Scarteken-Großhandel“ (Wien 1787) an die öffentliche Meinung appellirte, dem schamlosen Treiben dieses aus der Fremde eingewanderten literarischen Buchkleppers ein Ende zu machen. Dies half, die Behörde schritt ein, die Buchhandlung des „gewesenen Groß- und Buchhändlers“ Wucherer wurde gesperrt, er selbst aber „wegen höchst-wichtiger Ursachen (größlichster Beleidigungen des Kaisers) und Schamlosigkeit“ aus den kaiserlichen Erblanden abgeschafft“. Es scheint aber, daß er auch nach seiner Abschaffung noch manch verächtliches Pamphlet gedruckt habe; doch dem systematischen Unfuge mit dem erziehbigen Handel von Schandschriften war doch ein Riegel vorgeschoben. Wucherer selbst war bald darauf verschollen, und über seinen ferneren Verbleib und sein Ende fehlen alle Nachrichten. Da Kautenstrauch's Schrift gegen Wucherer, sowie überhaupt die meisten Flugschriften aus dieser denkwürdigen Zeit, zu den bibliographischen Seltenheiten gehören, so hat dieselbe Gräffer im 3. Hefte seiner „Josephinischen Curiosa“, welche eine Fülle interessanter Materials zur Geschichte und Culturgeschichte Oesterreichs 1780—1790 enthalten, wörtlich abgedruckt. Was nun die Wucherer'schen Pamphlete betrifft, so war eine Anzahl direct gegen Kaiser Joseph II. gerichtet, und wenn man

dieselben aufmerksam liest, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß hiesig Wucherer eine mächtige Partei hat, die sich seiner zunächst bediente, weil seine Frechheit keine Grenzen kannte und er auf alle Gefahr hin Alles wagte, womit den Gegnern des Kaisers zunächst gebient war. Eine wichtige Rolle in diesen Pamphleten spielt die Freimaurer-Literatur, welche auf die Vermuthung führt, daß Wucherer auch im Solde der Freimaurer gestanden, wenn er nicht selbst ein solcher gewesen; überhaupt scheint er eine Art literarischer Bravo, der für Geld Alles druckte, was man von ihm verlangte, gewesen zu sein. Wucherer veranstaltete einen Abdruck der durch des Kaisers Joseph II. am 16. December 1785 erlassenen Freimaurerpatent hervorgerufenen Freimaurerschriften. Das eine Reform der Freimaurerei bezweckende, vom Kaiser Joseph selbst verfaßte Freimaurerpatent machte in den theilhaftigen Kreisen solches Aufsehen, daß Mitglieder dieses Bundes selbst diese Reformation eine Revolution nannten. Wie die aus diesem Anlaß erschienenen Schriften, so gehört die Wucherer'sche aus zehn Heften bestehende Collection auch zu den größten bibliographischen Seltenheiten, und da die Freimaurer auch in unsern Tagen eine eindringlichere Rolle spielen, als das große Publicum ahnt, so gewinnt die diese geheime Gesellschaft betreffende Literatur jener Tage auch für die Gegenwart Interesse, daher wir die Titel der in der Wucherer'schen Collection erschienenen Freimaurerschriften hier beifügen; sie lauten: „Briefe eines Bieder- mannes an einen Bieder- man über die Freimaurer in Wien“; — „Drei Briefe über die Maurerrevolution in Wien“; — „Kaiser Josephs Reformation der

aurer; eine Denkschrift"; — "Ist Gaulelei?" (ist gegen den im vorkommenden Ausdruck „Gauen“ gerichtet); — „Fortsetzung einer allgemeinen Verachtung geworden diese über die neueste Maurerrevo- in Wien“ (Brief 4—7); — „Ge- eines Profanen über die jetzige ation des Freimaurerordens“; — te Fortsetzung der Briefe u. s. w.“ 8—13); — „Briefe aus dem el über die Freimaurerrevolution ien“ (diese Briefe sind: Salomo an h; Wanganelli an denselben; Theo- us an den Hofrath B. [Born]); „Dritte Fortsetzung der Briefe“ ie 14—20); — „Kaiser Josephs mation der Freimaurer“ (2. Lie-); — „Torubia gegen das ver- unungswürdige Institut der Frei- r. Nach der spanischen Handschrift Br. S**s“ (Sonnenfels und einer Einleitung von diesem ver-); — „Freimaurer-Autodase in “ (von Kratter, eine maurerische sion mit Born betreffend, gegen nger, Hartl u. A., vertheidigt angegriffenen Sonnenfels); — „Schriften über letztgenannte Bro- : 1. Eckhard's authentische Bei- 2. Ueber Kratter's Freimaurer- dase; 3. Kratter, B.(or)n und ; bald darauf folgten: Kratter an verkappten Eckhard“; — „Nach- zu den Briefen“ (Brief 21—26); „Gedichte von Blumauer, schky, Leon u. A.“. Noch sei ft, daß Kaiser Joseph die gegen ei Wucherer gedruckten Schmäh- ten, obgleich sie alle Schranken hritten, nie verbieten ließ, sondern Verkauf frei gestattete. Ein Genofß Schändlichkeiten Wucherer's in Tagen war ein gewisser Pfeifferl, bezüglich des Ersteren wie des Lep-

teren schreibt Kautenstrauch: „Es gibt zwei Namen in Wien, welche bei allen Rechtschaffenen der Gegenstand sind, sie heißen: Wucherer und Pfeifferl. Wenn man die Unternehmungen eines schmutzigen eigennütigen Buchhändlerauswürflings, sowie die gewissenlosen Handlungen eines staatschädlichen katholischen Juden mit passenden Ausdrücken bezeichnen will, so sagt man à la Wucherer, — à la Pfeifferl!“ Kautenstrauch beschließt seine Schrift gegen Wucherer mit den Worten: „Ich beharre darauf, daß ich die Wahrheit schrieb, und von Pflicht und Rechtschaffenheit angetrieben in Ansehung Wucherer's Scarteken-Großhandels zu fragen berechtigt war: Wie lange noch?“ Jedenfalls wäre eine Nachforschung, wer hinter den allen Anstandes spottenden von einem Gynismus ohne Gleichen dictirten Schmähchriften auf Kaiser Joseph eigentlich stak, nicht ohne Interesse, weil man dadurch die Hebel kennen lernte, welche gegen des Kaisers wohlwollende, die Machtentfaltung des Kaiserstaates bezweckende Reformen in Thätigkeit gesetzt wurden. Daß Ungarn mit dabei theilhaftig war, ist kaum zu bezweifeln.

Gräffler (Franz). Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8^o) Bd. I, S. 42—47: „Der Kaiser und die Freimaurer“ Bd. III, S. 64 bis 87: „Literarische Attentate auf den Kaiser“. — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — (Wien 1887, 4^o) Bd. II, S. 127, im Artikel über Johann Martin Weimar. — Brunner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbrachten Quellen (Wainz 1869 Franz Kirchheim, gr. 8^o) S. 95.

Wuchetich, Matthias, siehe: **Wuchetich**, Matthias [Bd. I, II, S. 13].

Wüllerstorff-Urbair. Bernhard Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Triefst 29. Jänner 1816, gest. zu Gries nächst Bozen in Tirol am 12. August 1883). Sein Vater Leopold war als Subernalsecretär dem damaligen Regierungspräsidenten in Triest Grafen Saurau zugetheilt. Später Delegat in Rovigno, verlor er durch Zufall sein Leben auf der Jagd (31. December 1813), und so stand der junge Wüllerstorff früh verwaist da, dessen Mutter Julie, eine geborene Gräfin Grochowska (geb. 16. September 1795), sich ein zweites Mal verheiratete, und zwar mit Johann Grafen Marzani, welcher 13. October 1865 als Vicepräsident der Regierung in Venedig starb. Seinem Stiefvater verdankt Wüllerstorff die Gewöhnung an unablässige geistige Thätigkeit, sowie namentlich das rege Streben nach volkswirtschaftlicher Ausbildung. Er besuchte das Gymnasium erst in Padua, dann in Ofen, wo er sich längere Zeit bei den Verwandten seiner Mutter aufhielt. Später trat er in die Pionnierschule zu Fulkn und wurde als Gabel bei dem Infanterie-Regimente Nr. 40 affentirt. Einem Aufrufe des damaligen Hofkriegsrathes folgend, meldete er sich 1833 zur Uebersetzung in die Marine und ward bald danach auf der Golette „Ariana“ eingeschifft. Er gab sich nun eifrig dem Studium des praktischen und theoretischen Seedienstes hin und bestand nach einem Jahre die Prüfung zur effectiven Aufnahme in die Marine in so glänzender Weise, daß sofort seine Ernennung zum wirklichen Seecadeten erfolgte. 1836 kam er als „Officiersdienst thuenber Seecadet“ — eine zu jener Zeit übliche Uebergangscharge — auf die Golette „Sänge“, deren Commandant Linienchiffsleute-

nant Milanovulo die glänzenden Fähigkeiten des jungen Seemannes beschähen lernte, daß er (hm rieth, in Venedig unter dem berühmten Littrow, dem Vater des nachmaligen Directors der Wiener Sternwarte, Astronomie zu studiren. Wüllerstorff erhielt hiezu die Erlaubniß und machte solche Fortschritte, daß er 1839 außer der Tour zum Schiffsführer befördert und mit der Leitung der Marine-Sternwarte in Venedig sowie mit der Lehrkanzel für Astronomie und Nautik an der Marineakademie dasselbst betraut wurde. In dieser ehrenvollen Stellung verblieb er bis zum Ausbruch der Revolution 1848 und trat schon damals nicht bloß als scharfer Beobachter, sondern auch als sachmännischer Schriftsteller auf. Mit großem Eifer schrieb er größere und kleinere Aufsätze für die „Marine-Zeitschrift“ und veröffentlichte unter Anderem eine „Geschichte der Uhren“. Er stellt die Forderung auf für die Bestimmung der Breite mittels Beobachtung zweier Sterne an gleicher Höhe und war der Erste, welcher diese Methode praktisch verwendete; er betheiligte sich an der Zonenbeobachtung des Himmels und hatte die Karte des Sternbildes Orion vollendet, als die Revolution seine stille wissenschaftliche Thätigkeit so gewaltsam abbrach, daß er nicht einmal im Stande war, seine Aufzeichnungen und Rechnungen in Sicherheit zu bringen, sondern nur sein Leben vor der Empörung zu retten vermochte. Und doch hatte er sich während seines vieljährigen Aufenthaltes in der Lagunenstadt nur der Ertheilung des nautischen Unterrichtes und der Lösung wissenschaftlicher Probleme hingegeben. Noch kurz vor seiner Flucht war er mit der Uebertragung der Zeit von der Sternwarte auf den Marcusplatz mittels einer

lektromagnetischen, theilweise unter-
 weichen Verbindung beschäftigt, und da
 jenen Tagen Guttapercha noch nicht
 in Handel vorkam, so bediente er sich
 einer Mischung von Pech, Wachs und
 Asphalt, welche eine vollkommene Iso-
 lation der Fäden gestattete. Zur Zeit
 des Gelehrtencongresses in Venedig 1847
 wand der Apparat bereits soweit fertig,
 um demonstriert werden zu können. Es
 war dies wohl die erste, wenn auch nur
 auf kurze unterseeische Telegraphen-
 stellung in der österreichischen Monarchie.
 Kurz vor Ausbruch der Revolution, am
 2. April 1847, vermählte sich Wüller-
 storff nach jahrelanger Bewerbung mit
 Gräfin Anna D'Onor of Con-
 stant (geb. 3. Februar 1824), einer
 geborenen Engländerin, deren Familie
 in Venedig ansässig war, und das junge
 Paar erfuhr rasch aufeinander die Freu-
 den des Honigmondes, sowie alle
 Schrecken des Aufruhrs, alle Aufregun-
 gen der heimlichen Flucht, deren Folgen
 wenige Monate später, am 29. Juli
 1848, der Gattin, die inzwischen Mutter
 geworden, das Leben kostete. In Triest
 wurde Wüllerstorff mit der Verwal-
 tung jenes Materials betraut, welches
 der österreichischen Marine nach dem Ab-
 fall der Venetianer noch übrig geblieben
 war. Eine riesige Aufgabe. Eine sieber-
 haltige Thätigkeit concentrirte sich in seinen
 Händen. Es galt, Schiffe auszurüsten,
 Matrosen zu werben, Officiere und See-
 cadeten aufzunehmen. Erst als Escadre-
 adjutant unter Commodore Kudriafsky
 [Bd. XIII, S. 303], dann als Adjutant
 des Marine-Obercommandanten in den
 verschiedensten Richtungen thätig, wurde
 er später dem Feldmarschall-Lieutenant
 Baron Welden [Bd. LIV, S. 214] in
 Padua zugetheilt, welcher mit einem
 Armee-corps Venedig bloquirte. Im

Frühjahr 1849 von dem Viceadmiral
 Dählerup zum Militärreferenten er-
 nannt, nahm er in dieser Eigenschaft an
 der Organisation der Marine maß-
 gebendsten Antheil. Als ein großes Ver-
 dienst muß es ihm angerechnet werden,
 daß er als Militärreferent in der bisher
 italienischen Marine in allen Zweigen
 des Dienstes zuerst die deutsche Sprache
 einzuführen versuchte. Zu diesem Zwecke
 übersehte er die tactischen Vorschriften
 für die Schiffe in See und führte ein
 ganz neues Signal-system ein. Zum Cor-
 vettencapitän vorgerückt und mit dem
 Orden der eisernen Krone dritter Klasse
 ausgezeichnet, erhielt er 1850 das Com-
 mando der Brigg „Montecucoli“. Zu
 einer Kreuzung nach der Levante gegen
 Seeräuber ward ihm als erster Lieute-
 nant der damalige Fregattenlieutenant
 von Tegetthoff zugetheilt, einer der
 besten Schüler der Marineakademie in
 Venedig, mit welchem er seitdem in
 engster Freundschaft verbunden blieb.
 Im Sommer 1851 wurde Wüller-
 storff von dem damaligen Marine-Ober-
 commandanten Grafen Wimpffen
 zum Präsidialreferenten und Admitta-
 litätstath ernannt und mit der Organisati-
 on der Kriegsmarine auf neuer besserer
 Grundlage betraut. Mit der im Jahre
 1854 erfolgten Ernennung des Erz-
 herzogs Ferdinand Max zum Ober-
 befehlshaber der k. k. Kriegsmarine trat
 in der Marineleitung neuerdings eine
 große Veränderung ein. Ohne die Er-
 probung des bisherigen Systems abzu-
 warten, ließ man dasselbe fallen und
 führte ein neues ein. Wüllerstorff
 war inzwischen zum Linien-Schiffcapitän
 befördert worden und hatte mit der Fre-
 gatte „Venus“ längere Kreuzungen in
 der Levante, sowie Uebungsreisen mit
 den Zöglingen der Marineakademie

unternommen. Im Herbst 1856 wurde er von Erzherzog Ferdinand Max mit der Ausarbeitung von Instructionen für eine große Seerepediton, sowie mit der Ausrüstung der Fregatte „Novara“ zu diesem Zwecke beauftragt. Auf seine Bitte bestimmte man nun den damaligen Corvettencommandanten von Tegetthoff zum Höchstcommandirenden, später jedoch ging man von dieser Verfügung wieder ab, weil sich der Erzherzog mit dem Plane trug, Tegetthoff nach dem rothen Meere zu entsenden, um wo möglich die Insel Socotra für Oesterreich zu erwerben. Der Scharfblick des Erzherzogs hatte schon damals erkannt, daß Tegetthoff ganz der Mann für kühn geplante Unternehmungen war, und in der That hängt es nur von ganz außer der Berechnung gelegenen Umständen ab, daß diese wichtige Insel dormalen nicht eine Seestation Oesterreichs im rothen Meere ist. Am 30. April 1857 ging die Expedition von Triest aus in See und kehrte am 26. August 1859, nachdem sie die wichtigsten Emporien in vier Welttheilen besucht, wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen ausgeführt und überaus zahlreiche naturwissenschaftliche Sammlungen gemacht hatte, wieder nach ihrem Ausgangspunkte, dem adriatischen Golf, zurück. Daß dieses so großartig geplante gewaltige Unternehmen ohne ersten Unglücksfall mit verhältnißmäßig so geringen Opfern an Menschenleben und so glänzendem Erfolge ausgeführt zu werden vermochte, ist nächst der Staatsverwaltung, welche in so großmüthiger Weise die Mittel dazu geboten, ausschließlich das Verdienst Wüllerstorffs, welcher erst nach gründlichem Studium der zu besuchenden Länder die Reiseroute feststellte und mit ebenso viel Umsicht als Hingebung die

Ausrüstung des Schiffes bis in die kleinsten Einzelheiten persönlich leitete. Nach der Rückkehr wurde Wüllerstorff von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet und in den erblichen Freiherrnstand erhoben, vom Erzherzog Obercommandanten aber mit der Deutung und Zusammenstellung aller während der Expedition unter seiner Leitung ausgeführten meteorologischen, astronomischen und sonstigen Beobachtungen und mit der Herausgabe des nautisch-physikalischen Theiles beauftragt, während Dr. von Scherzer auf Grund der von ihm und Wüllerstorff geführten Tagebücher, sowie der officiellen Berichte der übrigen Naturforscher der Expedition die Redaction des beschreibenden Theiles der Reise übernahm. Unterstützt von der mächtigen Protection des Erzherzogs machte Wüllerstorffs rastlose Energie die Aufstellung sämmtlicher von der „Novara“ mitgebrachten Sammlungen in kürzester Zeit möglich und lenkte zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf jene berühmte und werthvolle ethnographische Sammlung, welche seit mehr als dreißig Jahren auf dem Dachboden des zoologischen Hofcabinetes begraben lag! 1860 erhielt Wüllerstorff plötzlich den Befehl über ein kleines Geschwader, das sich zum Schutze der österreichischen Interessen nach Sicilien begab; später wurde er zum Hafensadmiral und Festungscommandanten von Pola, dann zum Contreadmiral befördert und 1861 zum Vertreter des Marine Obercommandanten beim Reichsrath in Wien ernannt. 1862 unternahm er auf Befehl des Erzherzogs Max eine längere Reise nach Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland, um die Eisenindustrie mit Rücksicht auf Oesterreich

ad dessen Marine zu studiren und darüber zu berichten. 1863 wurde er asenadmiral und Arsenalcommandant in Venedig und ein Jahr später, als Erzherzog Ferdinand Max sich eben anschickte, die so unheilvolle Reise nach Mexico zu unternehmen, Commandant der sämtlichen ausgerüsteten Schiffe einer Majestät Kriegsmarine, mit dem Befehle, so schnell als möglich nach der Nordsee abzugehen. Die heikle Mission ward überdies erschwert durch den Umstand, daß die Mehrzahl der Schiffe noch in Pola im primitivsten Zustande lag und das dortige Arsenal nicht im Stande war, den Anforderungen einer schleunigen Ausrüstung zu entsprechen. Mit der Verödung der noch anzuführenden Arbeiten wuchs die Ungeduld, und endlich entschloß sich Wüllerstorff, mit dem Linien Schiff „Kaiser“ und dem Dampfer „Elisabeth“, die Arbeiter noch an Bord, in See zu gehen. Die Fahrt nach dem Norden war noch ungünstiger und unglücklicher, als man sie in dieser Jahreszeit voraussetzen mochte. Die Escadre, welche fortwährend im adriatischen Golf mit Südstürmen, im Mittelmeer mit West- und Nordstürmen zu kämpfen hatte, wurde im atlantischen Ocean neuerdings von einem heftigen Weststurm überfallen, während das Panzerschiff „Juan d'Austria“ dem Untergang nahe war und das Linien Schiff „Kaiser“ in die Pulverkammer Wasser bekam. Als endlich die Escadre im Norden anlangte, war die Seeschlacht von Helgoland durch Tegetthoff's Heldenmuth zum Ruhme Oesterreichs geschlagen und der Feind bereits aus der Nordsee verschwunden. Was unter diesen Verhältnissen zu thun blieb, vollzog Wüllerstorff redlich. Er ließ die Westinseln, welche noch vom Capitan Hammer für Dänemark gehalten

wurden, durch die kleinen Fahrzeuge einschließen und nehmen. Nach Beendigung des Feldzuges kehrte er mit der Escadre nach Gadir und bald darauf nach Pola zurück. Im October 1863 wurde ihm von dem damaligen Staatsminister Belcredi das Portefeuille des Handelsministers angetragen. Nach mehrfachen Conferenzen und längerem Uebenaustausch nahm er den Antrag in der Voraussetzung an, daß die Verfassung bald wieder hergestellt werde, und mit dem Vorbehalte, nur als Reichsminister, nicht als politischer Minister einzutreten. Nun nahmen die abzuschließenden Handelsverträge, das Eisenbahnwesen, die neue Postordnung, die Ermäßigung des Briesportos und der Frachtbriefe seine ganze Thätigkeit in Anspruch; und so rege und rastlos war dieselbe, daß die Reformen im Postwesen bereits am 1. Jänner 1866 ins Leben gerufen zu werden vermochten. Seiner weisen Initiative verdankt Oesterreich die Herabsetzung des Briesportos von 15 auf 5 kr. für die ganze Monarchie und alle Staaten des deutschen Reiches, sowie die Einführung der Postarten, deren großer Werth für den allgemeinen Verkehr denselben bald auch in allen anderen Staaten Europas Eingang verschaffte. Mittlerweise war der Handelsvertrag mit England auf die Tagesordnung gesetzt worden, welcher später in schutzzöllnerischen Kreisen so vielfach Anlaß zu Angriffen gab. Allein die Initiative zu diesem Staatsvertrage war nicht von Wüllerstorff, sondern vom auswärtigen Amte (unter Mensdorff) ausgegangen, und Wüllerstorff hatte ebenso wie Graf Beust die Basis für denselben bereits vorgefunden. Gleichzeitig kamen auch Handelsverträge mit Frankreich, Italien, Holland, Belgien und der Schweiz zu Stande, welche sich in ihrer Anwendung günstig und vorthel

haft erwiesen. Während des Krieges mit Italien erwirkte Wüllerstorff den Erlaß jener kaiserlichen Verordnung, kraft deren italienische Kauffahrer in See durch Gaperchiffe oder Kriegsschiffe nicht aufzugreifen seien; eine Folge dieser klugen Maßregel war es, daß auch Italien zum großen Vortheil für unsere Handelsmarine Reciprocität übte. Ein besonderes Augenmerk verwendete er auf den Bau von Eisenbahnen in allen Theilen des Reiches mittelst Staatshilfe. Auch das so wichtige Dampffesselgesetz kam unter seiner Administration zu Stande. Ebenso ward der Hafenbau in Triest eifrig betrieben und mit der Südbahngesellschaft, deren leoninischer Vertrag mit der Regierung der Entwicklung des Verkehrs große Hindernisse in den Weg legte, ein neues Uebereinkommen getroffen, welches den Bau von Parallelbahnen, wie z. B. die Rudolfsbahn, möglich machte. Gleichzeitig wurden mit den wichtigsten Eisenbahngesellschaften Verhandlungen in Bezug auf Ermäßigung der Tariffätze eingeleitet, und es muß nur der Ungunst der Zeitverhältnisse zugeschrieben werden, wenn diese Verhandlungen damals das allgemein ersehnte Resultat nicht zur Folge hatten. Auch das Gesetz zur Errichtung von zollfreien Waarenlagern für die Bewerthung und Bezeichnung von Waaren ist eine Maßregel der Wüllerstorff'schen Verwaltung, aber das Publicum erkannte nicht den hohen Werth derselben für die Entwicklung des Außenhandels, und so blieb dieses wichtige Gesetz unbenützt. Was den Geschäftsgang in seinem Ministerium betrifft, so errichtete er ein eigenes Departement für Handelsstatistik, worüber die Quellen S. 220 berichten. Neben diesen wirthschaftlichen Vorlagen veräumte er es nicht, auch in wissenschaftlicher Beziehung den Einfluß seiner

Stellung auszunützen. Auf seine Aufforderung und mit Unterstützung des Handelsministeriums ließ das Marine-Commando die Pictographische Aufnahme des adriatischen Golfes vornehmen, welche in ihren Resultaten nicht nur Oesterreich zur Ehre gereicht, sondern auch der Schifffahrt große Vortheile gewährt. Unter Wüllerstorff's Vorß ward die Berathung des Gesetzes zur Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes zu Ende geführt, und seiner energischen Verwendung ist es zu danken, wenn Professor Steinheil's berühmte Normalmaße für die Regierung angekauft wurden. Auch auf die Feststellung des Reiseplanes der ostasiatischen Expedition und auf die Vorbereitungen für dieselbe nahm er maßgebenden Einfluß, und es wurde ihm sogar durch ein kaiserliches Handbillet der Oberbefehl über dieselbe übertragen, allein seine tieferschütterte Gesundheit verhinderte, daß er sich an dieser Expedition persönlich betheiligen konnte, was namentlich in wissenschaftlichen Kreisen tiefes Bedauern hervorrief. Im April 1866 stellte bei ihm sich infolge von Ueberanstrengung und Aufregungen aller Art ein Nervenseiden ein, welches so heftig auftrat, daß er sich genöthigt sah, sich von Sr. Majestät seine Entlassung vom Posten eines Handelsministers zu erbitten. In die Zwischenzeit fällt der Ausgleich mit Ungarn, von welchem jedoch Wüllerstorff durch Grafen Belcredi erst Kenntniß erhielt, als derselbe eine vollendete Thatsache war. Die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse, durch die nach seiner persönlichen Ansicht die Macht der Monarchie gebrochen, die Zweitheilung derselben, die Personal-Union vorbereitet und statt der erwarteten Einigung vielmehr neue Mißhelligkeiten verursacht worden, steigerten in ihm den

Wunsch, aus dem Rathe einer Regierung zu scheiden, welche für ihn nicht mehr die Staatsgrenzen darstellte, für deren Interesse und Wohl er bisher sein Denken und Wirken eingesetzt hatte. Er wurde nun in Gnaden entlassen und in Anerkennung seiner großen Verdienste durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet, sowie in Hinblick auf seine reichen staatsmännischen Erfahrungen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt. Schon Anfang seiner ministeriellen Thätigkeit hatte er die Würde eines geheimen Rathes erhalten und war in seinem Range zum Vice-Admiral, dem damals höchsten Range der k. k. Kriegsmarine befördert worden. In einer Zeit allgemeiner Demoralisation, in welcher namentlich, und zwar nicht bloß in Oesterreich, gegen Minister häufig der Vorwurf erhoben wird, daß sie ihre Stellung zur Bereicherung und Füllung ihres Privatfädels ausbeuten, ist es nicht überflüssig hinzuzufügen, daß er von seinem Ministerstabe ärmer herabstieg, als er sich darauf niederlegte. Als er zum Handelsminister ernannt wurde, überließ er aus der Provinz nach Wien, ohne den Aufwand, den seine Stellung und seine gesellschaftlichen Beziehungen erforderten, stand durchaus nicht im Verhältniß zu seinem Gehalt. Dazu kam noch, daß er auf Grund der bestehenden Normen als Militär keinen Anspruch auf eine Ministerpension hatte, sondern vielmehr in seine Stellung in der Marine zurücktrat. Später, 1869, wurde er durch die Gnade des Kaisers und mit Rücksicht auf seine in der Marine geleisteten Dienste mit den Bezügen eines Vice-Admirals in den dauernden Ruhestand versetzt. Fortan lebte er in voller Zurückgezogenheit, nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich widmend, auf seiner zweiten Gemalin

Besitzung Ruhberg bei Graz. Werfen wir nun noch einen Blick auf Wüllerstorff's wissenschaftliche Arbeiten. Ein großer Theil davon, bald größere, bald kleinere Aufsätze, findet sich in deutschen und österreichischen Zeitschriften und in wissenschaftlichen Fachschriften zerstreut abgedruckt. Einiges ist in Separatabdrucken erschienen. Wir führen daraus an: in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde. Die Monsune, insbesondere jene des chinesischen Meeres“ [Bd. XXXVI, S. 145—172]; — „Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde, sowie insbesondere über die Windverhältnisse am Cap Horn. Zwei Briefe an M. F. Maury“, mit 6 Tafeln. [Bd. XXXIX, S. 105—148]; — „Bemerkungen über die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres“, mit 1 Tafel [Bd. XLVIII, 2. Abtheilung, S. 85—107]; — „Zur wissenschaftlichen Verwerthung des Aneroids als Mittels zur Bestimmung der Schwere auf der Erdoberfläche und zur Berechnung der Abplattung der Erde“ [in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe Bd. XXXI, S. 141—156]; — in der österreichischen militärischen Zeitschrift: „Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich und dessen Vertheidigung“, auch im Separatabdruck (Wien 1861); — „Die meteorologischen Beobachtungen und die Analyse des Schiffscurses während der Polar-Expedition unter Weyprecht und Payer 1872—1874“ (ebb. 1875, mit 1 Stammtafel in Groß-Fol.); — „Ueber die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres (1863)“; — „Ueber die Wichtigkeit

Niumes als Seehandelsplatz* (1871); — „Ueber Epidemien in Luftströmungen“ (1872); — „Die Verbindung der Donau mit der Adria“ (1872); — „Das Eisenbahnetz im westlichen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des adriatischen Meeres“, mit 3 Tafeln in Qu.-Quart und Fol. (1873). Auch ist die unter der Firma Revoltella erschienene Broschüre: „Österreichs Btheiligung am Welthandel (1863) von Wüllerstorff verfaßt. Der dem Vice-Admiral von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Auszeichnungen wurde bereits gedacht, außerdem besaß er das Großofficierkreuz der französischen Ehrenlegion und Großkreuze von Orden Italiens und Belgiens. Auch wissenschaftliche Kreise ehrten den gelehrten Admiral, so war er Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der königl. bayerischen Akademie in München, der geographischen Gesellschaft in Berlin, der naturforschenden Gesellschaften zu Embden, Graß, Batavia, Rio de Janeiro, der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, Meister des freien deutschen Hochstiftes und Ehrenbürger von Niume, Stadt Steyr, Villach, und St. Veit in Kärnthen. Viele Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 3. August 1861 vermählte sich Wüllerstorff zum zweiten Male, und zwar mit Leonhardine geborenen Gräfin v. Rothkirch und Panthen (geb. 31. Juli 1820). Doch nur aus erster Ehe lebt ein Sohn: Patrick Leopold (geb. 17. Juli 1848), der in der kaiserlichen Marine dient. Während ich eben die vorstehende Lebensskizze des edlen Vice-Admirals beende, finde ich in den Zeitungen die Nachricht, dessen Witwe Frau Leonie Wüllerstorff-Rothkirch habe aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gatten einen Band

vermischter Schriften desselben herausgegeben, der aber nur in wenigen Exemplaren und als Manuscript gedruckt worden sei. Nach Allem, was darüber lautet, verdient derselbe in politischen Kreisen große Beachtung, weil die einzelnen Aufsätze darin Fragen behandeln, die wie die Stellung der Deutschen im Kaiserstaate, die Handelspolitik Ungarns, das Verhalten des Adels in Oesterreich, — Augenblicke von großer Wichtigkeit sind. Sie verbreiten Licht über manche Epochen der neuen österreichischen Geschichte und lassen die Bedeutung Wüllerstorffs, die übrigens in der vorstehenden Lebensskizze völlig gewürdigt und bekräftigt wird, aufs neue erkennen. Leider kommen solche Schriften mir, dem Autor dieses Verikons, dem sie doch vor Allen zur Benützung vorliegen sollten, nicht zu; aber ich glaube bestimmt aussprechen zu können, daß ich auch ohne Einsicht in den genannten Band das Lebensbild des Verewigten richtig gezeichnet habe.

1. **Wüllerstorff's Departement für Handelsstatistik.** Dieses Institut hat wie die ehemalige administrative Bibliothek im k. l. Ministerium des Innern seine instructive Geschichte, welche einen interessanten Beitrag zur Geschichte bürokratischer Wandlungen bietet. Wüllerstorff fand es für nöthig, in seinem Handelsministerium ein eigenes Departement für Handelsstatistik, welches bis dahin nicht bestand, zu gründen und dessen Leitung dem Kovara-Reisenden Dr. von Scherzer zu übertragen. Hier sollte alles auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstaates Bezug nehmende statistische Material gesammelt und in der umfassendsten Weise im Interesse des Handels und der Industrie Gesamtschereisen verwerthet werden. Mehr als ein halbes Hundert Zeitungen in den verschiedensten Sprachen wurden hier täglich kritisch gelesen und das Wichtigste, Wissenswerthe daraus sofort theils zur Kenntnis des Ministers selbst gebracht, theils den verschiedenen Departements mitgetheilt. Die neueste

nomische Literatur des In- und Auslandes in gleicher Weise studirt, verworthen und in einer besondern systematisch geordneten Zusammenfassung die Beamten des Ministeriums zugleich besorgte das Departement der handelspolitischen Redaction der handelspolitischen „Austria“ nach erweitertem Umfange arbeitete auf Grund des gesammelten Materials Gutachten ab und leitete einen Verkehr mit den bedeutendsten Journalisten und Ausländern ein, um auch die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Interessen des Handelsministeriums infor- miren und beachtend zu wirken. Im Mai 1867 Herr von Beckers- sen Ministerium provisorisch über- nomm er einen besonderen Werth legen, alle Maßregeln seines Vor- ganges zu machen, alle Zweige organisiren und mit Veronen nicht vorzugehen als mit Departement des Departement für Handelsstatistik, in- schließung Wüllerstorffs, Präpotenz der Unwissenheit am Opfer. Die wunderbarsten Gründe vorgebracht, um gerade das Gegen- theil zu beweisen, was Beckers- sen anderthalb Jahre früher mit den Behörden darzubringen sich bemühte. Wohl die größte Genugthuung erweist, daß mehrere Jahre später element für Handelsstatistik als notwendig auf gleicher Weise das von Dr. Scherzer orga- nisiert wurde, so daß dasselbe ein- eines der wichtigsten und nützlich- sten Departements im Barbarakomitee bildet.

1) Unterschrift: Facsimile des Namens: „Wüllerstorff, L. Schiffscap.“ (lith.) 1837. Druck von S. J. (lith.) [treffliches, sprechend ähn- lich in der idealen Weise Krie- gersführer's Bildnis]. — 2) In einem Gruppenbilde: A. Vasso, Graf, Bela Gasi de Gyula, Graf, Jan. Kohen, Dr. A. K., A. v. Littrow, Gb. v. Ma- jor, Baron v. Vöck, Dr. K. Ru- der, K. v. Scherzer, Dr. G. Dr. v. Seigmann, J. Zel- zelebot, sämtlich Mitglieder

der „Novara“-Expedition, in der „Illustrirten Zeitung“ 16. Jänner 1858, S. 41. — 3) Zu- gleich mit Dr. Karl Ritter von Scherzer in zwei Medaillons, in Waldheim's „Illustrirter Zeitung“, 10. Mai 1862, Nr. 19. — Holzschnitt aus G. Hallberger's rül. Anst. in „Ueber Land und Meer“, Bd. VI, 14. Juli 1861, S. 636, nach einer Photo- graphie [treffliches und sehr ähnliches Bildnis als Commodore]. — 4) Holzschnitt in der Bayn'schen „Wolke“ (Leipzig, Hol.) 1861, Nr. 171, S. 108. — 5) Lithographie von G. Kaiser (Wien 1866, bei Stammier und Kallstein, K. Hol.). — 6) Unterschrift: „Bernhard de Wüllerstorff (sic) et Urbair (sic), commandant la flotte autrichienne dans la Baltique“, in der Pariser „Illustration“, 43. Bd., 1864, Nr. 1109, S. 340. — 7) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirten Monatsheften“, 1863, S. 321. — Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber, Hol.) 4. November 1863, Nr. 1166. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Klographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ vom 19. August 1883, S. 741.

III. Denkmal Wüllerstorffs. Dieser verdienst- volle und wie es denn so oft vorkommt, erst nach dem Tode seinen Verdiensten entspre- chend gewürdigte Viceadmiral und Groß- kriegsminister ist auf dem Friedhofe in Gries nächst Bogen begraben. Dort ruht er zu den Füßen der Berge, die er über Alles liebte, und auf seinem Grabdenkmal liest man fol- gende Inschrift:

Dein Weg das Weltenmeer,
Dein Heim das Sternenbeerg,
Dein Lohntbett die freien Bergesjinnen,
So standst Du fest und schlicht,
Ein Steuer und ein Licht,
Und wie der Tag vergahst,
Wingst Du von binnen.

IV. Zur Genealogie der Freiherren von Wüller- storff-Urbair. Der Adel dieser Familie, deren ursprünglicher Name Hörmann ist, reicht in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher der königliche Richter **Walthasar** mit Diplom des Kaisers Ferdinand II. ddo. 13. September 1627 mit Befähigung des von seinen Eltern und Vorfahren ererbten adeligen Wappens als von Wüllerstorff und Urbair in den Reichsritterstand erhoben wurde. Dem Reichsritterstand er- langte mit Diplom ddo. 13. Februar 1860 unser Viceadmiral **Bernhard**. Dieser besaß noch eine Schwester **Rosalie** (geb. 1815),

welche seit 1834 mit Ernst Freibrenn von Bonar, Majoratsheerra zu Singreth und Binnar-
dington, verbeiratet ist.

V. **Wappen.** Senkrecht getheilt. Oben in Gold reichlich aus der Theilungslinie ein schwarzer Reichsadler halb hervor; hinten in Schwarz ein schräglinker goldener Balken, der seiner Länge nach mit drei rothen Rosen belegt ist, von denen die beiden äußeren silbern und die mittlere rothsilbern besamt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, dessen Krone einen geschlossenen schwarzen Adlerflug trägt, der mit dem Schrägbalken nebst den Rosen belegt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Gold.

VI. **Quellen zur Biographie.** Allgemeine Zeitung (München, Nr. 49) 7. December 1883, Nr. 340. Von Karl von Scherzer [auch im Separatdruck]; auch ist in der „Allgemeinen Zeitung“ im Laufe des Frühlings 1889 in der Beilage ein längerer Artikel über den Admiral anlässlich des von seiner Witwe herausgegebenen Nachlasses erschienen, den ich genauer zu bezeichnen außer Stande bin. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) S. 9 u. f. — Fremden-Blatt (Wiener polit. Blatt). Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1863, Nr. 276. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 43. Bd., 4. November 1863, Nr. 1166: „Der neue Minister für Handel und Volkswirtschaft in Oesterreich“. — Konstitutionelle Volkszeitung (Wien, Fol.) 13. October 1863, Nr. 103: „Handelsminister Freiherr von Wüllerstorff“. — **Museisten** (Wiener Illust. Blatt) 1862, S. 216 u. 227: „Scherzer und Wüllerstorff“. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zarnarsto, Fol.) XI. Jahrg., 19. August 1883, Nr. 47, S. 739: „Bernhard Freiherr Wüllerstorff-Webair“ Von Heinrich von Littrow. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 402: „Freiherr von Wüllerstorff“; 1867, Nr. 947: „Freih. v. Wüllerstorff“; 1867, Nr. 961: „Adresse der Kratauer Handelskammer, anlässlich des Rücktritts Wüllerstorff's vom Posten eines Handelsministers“; 14. Februar 1889, Nr. 8792, Abendblatt. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Fol.) Bd. VI, 1861, Nr. 42, S. 667. — Das Vaterland (Wiener politisches Blatt, Fol.) 5. November 1865,

Nr. 234: „Die Handelspolitik des Freiherrn von Wüllerstorff“ — (Waldbeyn's) Illustrierte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, S. 319 — Derselbe: Illustrierte Wälder (Wien, Nr. 49) 1863, Nr. 41; „Der neue Handelsminister.“

Wüllner, Leopold (Maler, geb. um 1823 in Wien). Die Frankl'schen Sonntagsblätter berichten in ihrer Beilage „Kunstblatt“ 1843, S. 309 von einem jungen Maler Namens Leopold Wüllner, der im genannten Jahre zum ersten Male in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste mit drei Selbstbildnissen vor die Öffentlichkeit getreten sei. Dieser Wüllner ist mit unserem obigen Wüllner, wie die richtige Schreibung seines Namens lautet, identisch. Derselbe besuchte aber nicht 1843 zum ersten Male die Ausstellung, sondern bereits fünf Jahre früher, 1838, und zwar mit einer Zeichnung: „Das distrierte Herz“ nach einer Ballade von J. N. Vogl, und mit zwei Aquarell-Bildnissen. 1843 brachte er aber außer den oben erwähnten Selbstbildnissen eine, wie das Frankl'sche „Kunstblatt“ sich ausdrückt, „sehr nett und sinnreiche Zeichnung“ als zweite Beilage für die „Musikzeitung“ zu einem Gedichte, betitelt: „Die Frage“, von Elise Bocchini. Wüllner lebte und arbeitete in Wien und hatte 1838 sein Atelier in der Josephstadt, Schwibb-
bogengasse Nr. 4, und 1843 in der Alservorstadt, Schloßgasse Nr. 30. In den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich suchen wir Wüllner's Namen vergebens.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien, 8^o) 1838, S. 4, Nr. 26, S. 6, Nr. 90 u. 96, 1843, S. 27, Nr. 377, S. 28, Nr. 384 und 389.

Wünsch, Joseph, böhmischer Schriftsteller, (geb. in Böhmen im Jahre

Die unten angegebene Quelle ist welche uns über ihn Näheres ist. Er studirte an der Universität Geschichte und Sprachen und 1874 auf Reisen, auf welchen er ganz Europa, sondern auch in Nordafrika besuchte. Nach Rückkehr wendete er sich dem Lehren und bekleidet zur Zeit die Stelle Hauptlehrers an der k. k. Lehrers-Anstalt in Triest. Er ist nicht verwechselt mit dem gleichnamigen der k. k. Oberrealschule in Jägerndorf Mitglied des Landeslehrerathes in Wien, Josef Wünsch. Die Erlebnisse und Beobachtungen, welche er auf seinen Reisen gemacht, hat er schriftlich verwerthet, und wie Vornemann berichtet, erfreuen sich seine Reisebeschreibungen sowohl ihres sachlichen Gehaltes als ihrer modern novellistischen Form der wärmsten Aufnahme, und sind bereits so angewachsen, daß eine Sammlung „Zu Wasser und zu Lande“ (1880 u. f.) einige starke Bände den größten Werth verleiht. Wünsch's Reisebildern durch geschickte ethnographische Erinnerungen und ein Detail in Schilderung von ethnographischen und culturellen Verhältnissen.

Quelle (A.). Biographisches Schriftlexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Literatur aller Völker mit Angabe ihrer Werke. (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, S. 778.)

Erwähnenswerth: 1. **Adolf Wünsch**, 1832 ein chinesisches Cabinet in Triest, das in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ ausführlich beschrieben wurde. Die Quelle bezeichnet dieses Cabinet als das erste in Europa nicht nur wegen der Manier der darin ausgestellten lebendigen Producte Japans und Chinas, auch wegen des besonderen echt chine-

sischen Typus seiner Zusammenstellungen und Verzierung. Die Sammlung enthält Arbeiten aller Art aus Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter, Holz, Sandelholz, Bambus, Rosak, Eben, Porzellan, Lack, Stein, Bergkristall, Silber, Gold, Email, Bronze, Rhinoceroshorn und Haut, Parir, Reispapier, Glas, Stein, Federn; Matten, Teppiche, Malereien auf Leinwand, Waffen, Möbel u. s. w. Wünsch hat durch sechs Jahre mit großen Mühen und Kosten gesammelt. Die „Illustrirte Zeitung“ gibt eine Ansicht der Gesamtaufstellung des Cabinets. [Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fol.) 29. Bd., 3. Juli 1832, Nr. 470, S. 41: „Das chinesisches Cabinet des A. Wünsch in Triest.“] — 2. **Joseph Wünsch** (geb. zu Rudolfsthal in Böhmen 1821). Im Jahre 1841 zur k. k. Artillerie assentirt, befand er sich im österreichisch-preussischen Feldzuge 1866 als Vorwächter im 4. Artillerie-Regimente Baron Hauslab. Am 29. Juni bei Schweinschädel wurde die Batterie, bei welcher er als Vorwächter aufgestellt war, durch heranziehende feindliche Infanterie bedroht und lief Gefahr, genommen zu werden. Dies gewahrte Vorwächter Wünsch; sofort verwarf er den Proskhod und hielt durch zwei wohlangebrachte Büchsentattätschen die preussischen Fußsoldaten so lange auf, daß es möglich war, mit dem rechtsstehenden zweiten Geschütze die Frontveränderung dahin vorzunehmen und nachdem im Ganzen acht Schüsse mit Erfolg abzugeben waren, die Batterie ungefährdet in Sicherheit zu bringen. [Hoffinger (3. Ritter v.), Lorber und Gyprien von 1866, Nordarmee (Wien 1868, Aug. Brandel, 12^o) S. 68.] — 3. Sterbender Erinnerung werth ist auch Hauptmann Wünsch (auch Wunsch) von Vogelgang-Infanterie Nr. 47. Es war in der Schlacht bei Aspern, als der Kampf um dieses Dorf am 21. Mai 1807 stattfand. Es war bereits zum Handgemenge gekommen, und General Wacquant hatte mit seinem Regimente in stundenlangem Kampfe dem Feinde den Besitz des Ortes streitig gemacht und denselben endlich erobert. Unter den Helden des Tages erscheint Hauptmann Wünsch, der seinem General in dem Augenblicke das Leben rettete, als das Regiment, Wacquant an der Spitze, stürmend in das Dorf drang. In einer den Eingang sperrenden feindlichen Batterie waren fünf französische Gardes zurückgeblieben und legten

den Widerstand mit Feuer und Bajonet während fort. Die Wirkung ihrer Waffen richtete sich zunächst gegen den an der Spitze vorrückenden General Hauptmann Wünsch, der ihm mit seiner Compagnie folgte, hatte kaum die Gefahr, in welcher der General schwebte, wahrgenommen, als er sich auf jene Gorden stürzte, zwei derselben mit eigener Faust nieder machte, die übrigen drei aber zwang, ihre Waffen wegzuerwerfen und sich zu ergeben. Die Brigade Barquant behauptete Aspera den Rest des Tages über und die folgende Nacht unter heftigem Gefecht. Sie schlug sieben feindliche Angriffe, den letzten noch um 1 Uhr nach Mitternacht am 22. Mai siegreich zurück. In diesem achtstündigen Kampfe leistete Hauptmann Wünsch seinem General noch ferner die trefflichsten Dienste. Er trug gleich nach Erstürmung und Besignahme des Dorfes sich ihm zu jeder beliebigen Verwendung an und wurde von ihm auch die ganze Nacht hindurch benützt, um die so schwierige Vertheidigung des höchst verwickelten Dorfgeflechtes leiten zu helfen. [Oesterreichische Militär-Zeitschrift von Schels, 1844. S. 315 und 316.] — 4. Ein anderer Hauptmann Wünsch vom Oltomaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 2 zeichnete sich im Türkenriege 1788 bei einer Fougagierung bei Gzetta aus. — 5. Endlich ein Lieutenant dieses Namens diente in dem 1791 in den Niederlanden errichteten Feldjägercorps Le Loup und fand im Feldzuge 1793 bei der Expedition ins Brescianische. In der Relation über das Gefecht am 13. April 1799 bei Gunglino unweit Brescia wurde er rühmlich erwähnt. [Hürbeim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Telchen 1882, Brochasta, Ver. 8°) Bd. II, S. 368, Jahr 1788; S. 700, Jahr 1799.]

Würben. Schreibung des Namens Urbna in älteren Schriften. Siehe: **Urbna** [S. 172 u. f.].

Würbs, Karl (Maler, geb. in Prag am 11. August 1807, gest. daselbst am 6. Juli 1876). Der Sohn eines Bürstenbinders, sollte er, nachdem er die Normal-school in Prag beendet hatte, das väterliche Gewerbe, die Bürstenbinderei, er-

lernen und wurde Lehrling. Da er aber nebenbei das Zeichnen betrieb, wozu er große Veranlagung zeigte, und beim immer größere Fortschritte machte, erhielt er 1823 die Erlaubniß, die Prager-Kunstakademie zu besuchen, welche damals unter Bergler's Leitung stand. Dort wendete er sich vorzugsweise der Landschafts- und Architecturmalerie zu und erwarb sich in diesem Fache bald einen guten Namen. In weiteren Kreisen wurde er bekannt, als er zu W. A. Gerle's Werke: „Bilder aus Böhmens Vorzeit, Burgvesten und Ritterschlösser in Original-Ansichten dargestellt“ (Prag 1842, gr. 8°), die Zeichnungen ausführte, welche dann von vorzüglichen Künstlern in Stahl gestochen wurden. Auch sonst zeichnete er viel für literarisch-artistische Unternehmungen, und wurden seine schönen Blätter von namhaften Künstlern gestochen. Er bekleidete später die Stelle eines Professors an der Prager Akademie der bildenden Künste und des Inspectors der Gemäldegalerie patriotischer Kunstfreunde, in welcher Stellung er, nahezu 70 Jahre alt, starb. Würbs hat auch im Prager Kunstvereine mehrere Jahre hindurch Landschaften, vornehmlich aber Architecturstücke, in welcher letzteren er vorzügliches leistete, ausgestellt, so 1853: „Katholische Kirche in Schweidnitz“ (130 fl.); — 1855: „Gothardskirche und das Prager Chor in Schlan“ (150 fl.); — 1856: „Klosterhaus in Breslau“ (200 fl.); — 1857: „Stadtpartie im Winter“ (115 fl.); — 1858: „Dom in Merseburg“ (200 fl.); — 1859: „Marktplatz in Halle“ (240 fl.); — 1860: „Landschaft“ (200 fl.); — „Häuserpartie am Bradschin“ (100 fl.); — 1863: „Kirche in Halle“ (250 fl.); 1864: „Ein alte Städtchen in Abendbeleuchtung“ (270 fl.) Von Stichen, die nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurden, sind uns bekannt:

„Anficht von Tepliz von dem Wege nach der Schlackenburg“; — „Der Schloßplatz in Tepliz“; — „Das Steinbad in Tepliz“; — „Das Schlangenbad und ein Theil des Neubades in Tepliz“; — „Der Kreuzbrunnen in Karlsbad“; — „Anficht von Marienbad“; — „Der Ferdinandsbrunnen in Marienbad“; — „Die St. Barbarakirche in Kuttenberg“; — Die St. Bartholomäuskirche in Kolín; — „Die St. Mauritiuskirche in Olmütz“; — „Der Obelisk auf dem Franzensberge in Brünn“; — „Der große Platz in Brünn“; — „Anficht von Brünn“; — „Das Rathhaus von Brünn“; die vierzehn vor- genannten Anfichten sämmtlich von Johann Poppel in Stahl gestochen; — „Schloß Kokořín in Böhmen“, von Frommel und Winkler gestochen; — „Hall am Inn“, von F. Würthle gestochen; — „Anficht von Olmütz vom Sonnenaufgang“, von G. Höfer gestochen; — „Die Königsbrücke in Breslau“, von J. Richter gestochen; — „Zeitmeritz“, von Rhybicka gestochen; — „Schloß Pürglitz (Křivoklát) in Böhmen“, von G. Grünwald gestochen; — „Die St. Jakobskirche in Kuttenberg“. Auch hat Würbs das Notenblatt des böhmischen Kunstvereines für das Jahr 1838: „Seelandschaft“ nach einem in der Gemäldegalerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag befindlichen von Schafke auf Holz gemalten Bilde (Qu. Roy. Fol.) lithographirt. Das Verlags- und Antiquariatsgeschäft von Karl Theodor Wölke in Frankfurt a. M. trägt im Antiquar-katalog Nr. 159, welcher auch Handzeichnungen enthält, eine Serie von Bleistift- und Tuschzeichnungen von Würbs zum Kaufe an: „Regierungsgebäude und Dominicanerkirche in

Breslau“ (Höhe 11 Centim., Breite 13 Centim.), Tuschzeichnung, 3 Mark; — „Gesammtanficht der Stadt Olag“, Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 2 Mark 50 Pfennige; — „Anficht des Heiligenthores in Raaden“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Anficht der Stadt Krumau“, sehr schöne Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 5 Mark; — „St. Jakobskirche in Kuttenberg“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „St. Barbarakirche ebenda“ (Höhe 14 Centim., Breite 11 Centim.), 3 Mark; — „Das steinerne Haus in Kuttenberg“ (Höhe 16 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Gesammtanficht von Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 53 Centim.), 3 Mark; — „Kreuzbrunnen in Marienbad“, Tuschzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 43 Centim.), 3 Mark; — „Ferdinandsbrunnen in Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 40 Centim.), 3 Mark; — „Anficht der Stadt Olmütz“, Bleistiftskizze (Höhe 25 Centim., Breite 42 Centim.), 1 Mark; — „Mauritiuskirche in Olmütz“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Olmütz von der Ostseite“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 16 Centim.), 3 Mark 50 Pfennige; — „Metropolitankirche in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 40 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Rathhaus und Ring in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Stadtkirche und Rathhaus in Pilsen“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 11 Centim.). Würbs's Zeichnungen und Bilder haben ob der fast photographisch genauen Wiedergabe der

Ansichten ein geschichtliches Interesse, denn sie werden bei dem steten Wechsel und Wandel alles Irdischen treue Zeugen der Vergangenheit sein. Von einer idealen Auffassung der Natur ist bei seinen Arbeiten keine Rede. Daher haben auch seine Architecturbilder, vornehmlich seine Ansichten von Schlössern, Rathhäusern, Kirchen und Marktplätzen u. d. einen größeren Werth, als seine landschaftlichen, die an einer nüchternen, jeder idealen Anschauung baren Auffassung leiden.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXII, S. 124. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Gallberger Hol.) 1876, Bd. II, Nr. 43, S. 893. — Kataloge der Ausstellungen des Prager Kunstvereines 1853, 1855—1860, 1863, 1864.

Würfel, Wilhelm, auch Wenzel Wilhelm (Compositur, geb. zu Planian in Böhmen 1791, gest. in Wien 22. April 1852.) Von seiner Mutter, einer sehr gewandten Pianistin, erhielt er den ersten Unterricht auf dem Piano, und selbst musicalisch gut veranlagt, machte er solche Fortschritte, daß er sich, als er zwölf Jahre zählte, öffentlich hören lassen konnte und großen Beifall erntete. Nun bildete er sich durch fleißiges Studium theoretischer Werke über Composition, ferner von Partituren gediegener Tonwerke selbst weiter, und fünfzehn Jahre alt, versuchte er sich in der Composition einer Messe. Allmählich fortschreitend gewann er eine größere Sicherheit, und als er 1814 eine längere Kunstreise als Clavierpieler durch sein Vaterland, dann durch Ungarn und Polen machte, fand er als Virtuoso und Componist überall Beifall. 1815 ging er wieder nach Polen, wo man ihm in Folge seines trefflichen Pianospieles, eine Professur in

diesem Fache am Warschauer Conservatorium antrug, welche er auch annahm und durch mehrere Jahre bekleidete, bis er wieder auf Reisen ging, auf denen er nach Prag kam, wo er sich für längere Zeit niederließ. Von Prag begab er sich 1824 nach Wien, daselbst trat er unter großem Beifall wieder als Clavierpieler auf, bis er 1826 die Stelle eines Capellmeisters am Kärnthnerthor-Theater erhielt, in welchem er bis zu seinem im Jahre 1832, nach Anderen schon 1832 erfolgten Tode verblieb. Würfel war ein fleißiger Componist. Außer zwei größeren Werken, den Opern „Käthech“ und „Kothmantel“, beide in Wien, und zwar erstere mit Beifall aufgeführt, schrieb er eine Reihe — wohl an 30 — Concertsachen für das Clavier, von denen mehrere großen Beifall und von Seite der Fachkritik Anerkennung fanden, so z. B. die „Variationen für das Piano“ Op. 13, 16, 17, 19, 29 (Wien bei Haslinger, Leipzig bei Breitkopf und Härtel, Peters); — die „Rondeaux brillants pour Piano“ Op. 20, 24, 25, 30 (Leipzig, Breitkopf und Härtel); — „Polonaises“ und „Grande Polonaise“, Op. 21, 26, 27 (Breitkopf und Härtel); — „Der Sieg Wellington's. Phantasie für Clavier in vier Händen“, Op. 13 (Wien, Haas); — „Phantasie für Clavier“ Op. 14; — „Concert pour piano et orchestre“ Op. 28 (Leipzig, Peters); — „Grand Rondeau brillant in Es“ Op. 30. Sein Spiel war, wie Gaspner schreibt, außerordentlich fertig und ausdrucksvoll, sein Anschlag sehr zart und dabei doch rein und bestimmt. Seine Compositionen fanden, wie Bernsdorf berichtet, wegen ihres angenehmen und glänzenden Besens viele Freunde. Er hätte doch auch in Riemann's „Musik-Lexikon“ und in Bremer's „Handlexikon der Tonkunst“

Blag verdient. Der berühmte Pianist und Compositour Wolff war sein Schüler.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Künstler, Kunstfreunde und alle Gebüh-
Mangefangen von Dr. Julius Schläde-
fortgesetzt von Eduard Bernsdorf
(bach 1861, Job. Andre, gr. 8^o) Bd. III,
2. — Wagner (J. S. Dr.). Uni-
Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-
be in einem Bande (Stuttgart 1849,
Köhler, Ver. 8^o) S. 905. — Sowinski
2). Les musiciens polonais et slaves
sa et modernes (Paris 1837, Adrien
re et C^o, gr. 8^o) p. 584.

anzuführen **Adolf Würfel** (geb. in
en im ersten Viertel des laufenden
underts). Derselbe widmete sich nach
sten philosophischen Studien dem geist-
Stande, erlangte das Doctorat der
ogie und ist zur Zeit Jubelpriester,
ter Dompropst des Metropolitano-
apitels zum h. Veit auf dem königl.
sse in Prag, Landesprälat für das
reich Böhmen, Präsident des geistlichen
richtes des Erzbisthums Prag, Mit-
der Landesvertretung für das König-
Böhmen als Abgeordneter aus dem
körper des Großgrundbesitzer und Ritter
edrus der eisernen Krone zweiter Classe,
z ihm am 1. Februar 1872 verliehen.
Im Druck sind von ihm erschienen:
auf des scheidenden Jahres. Predigt
chlusse des Jahres 1839, gehalten in
t. Burgcapelle zu Prag" (Prag 1863,
— „Legende des h. Johannes von Ne-
t. Neu bearbeitet. Mit einem Farb-
bilde in Qu.-Fol. nach dem Original
prof. Führich" (Prag 1862, kl. 8^o);
Das Leben und Wirken der h. Slaven-
Gyryll und Method, Herausgegeben
100jährigen Jubelfeier" (ebd. 1863),
ei Schriften auch in tschechischer Sprache.

Wärthber, Sales (Prämonstra-
mönch, geb. zu Plan in
am 5., nach Anderen am 9. Dec-
1746, gest. im Stifte Tepl 3. Juli
Nachdem er in Prag die Vor-
göstudien beendet hatte, trat er
Prämonstratenserstift Tepl, er-

langte in demselben die Priesterweihe und
widmete sich neben seinen Berufspflichten
mit Vorliebe dem Studium der Mineralo-
gologie, Forstkultur und der Ingenieur-
wissenschaften, auf welchen Gebieten er
dem Stifte, wo er als Secretär des
Stiftsabtes angestellt war, nützliche
Dienste leistete. Im Druck erschienen von
ihm: „Predigten zum Vortheile der Religion
und des Staates als ein Lehr- und Lesebuch für
alle Stände", 3 Theile (Pilsen und Klattau
1790—1794); — „Versuch über die Wald-
cultar für gemeine Förster" (ebd. 1796,
2. Aufl. 1811). Namentlich als Abt
Raymund (Hubl) 1792 den Stenzker
Wald anpflanzen ließ, erwies sich Wä-
rthber durch seine Kenntnisse im Forst-
wesen sehr förderlich, wie er denn über-
haupt um die Cultur der Wälder des
Stiftes, welche unter genanntem Abte in
Angriff genommen wurde, sich verdient
gemacht.

Annalen der österreichischen Literatur. Heraus-
gegeben von einer Gesellschaft inländischer
Gelehrter, Bd. II (Wien 1802, bei A. Doll,
und München in der Seidel'schen Buchhand-
lung in Commission) Intelligenzblatt Nr. 12,
S. 92: „Retrölog" [nach dieser geb. am
5. October 1746]. — Oesterreichische
National-Encyclopädie von Gräffer
und Gzikann (Wien 1837, 8^o), Bd. VI,
S. 197 [nach dieser geb. 9. October 1746].

Württemberg, siehe: **Württemberg**
S. 234 u. f.

Wärth Edler von Hartmühl, Franz
(k. k. Oberst im Ruhestande, geb. zu
Josephstadt in Böhmen 1768, gest.
daselbst am 8. Februar 1865). Nach
beendeten philosophischen Studien trat er,
17 Jahre alt, als Gemeiner in das
11. Infanterie-Regiment und wurde im
März 1787 al Jung-Mineur zu dem
damaligen neu-Corps übersezt. In
demselben rückte er 1812 zum Haupt-

mann, 1829 zum Major und im Juni 1844, als er bereits 77 Jahre zählte, zum Obersten und Commandanten vor, und erst am 26. Juni 1848 nach 63jähriger ruhmvoller Dienstzeit im Felde vor dem Feinde und im Frieden, im Alter von 81 Jahren in den Ruhestand versetzt, genoss er denselben noch 17 Jahre. In diese lange Dienstzeit fallen eine Reihe ehrenvoller Waffenthaten. So machte er die Belagerung von Schabacz mit und vertheidigte im Mai 1788 am Beschenedamm den Redoutenbau am Savespiz gegenüber Belgrad so unerschrocken und thätig, daß er von Laudon belobt wurde. Ruhmvolle Thaten Würth's sind aus der Zeit der französischen Feldzüge zu verzeichnen: 1793 kämpfte er bei der Eroberung von Fort Louis; 1794 baute er vor der Blockade die 180 Klafter lange Communicationsgalerie in Mainz; 1795 während des Kampfes die Redoute Nr. 2 vor dem Hauptstein in der eben genannten Festung; am 30. April desselben Jahres nahm er an dem hartnäckigen Schanzenkampfe bei der Mühle am Hartenberg als Freiwilliger so tapferen Antheil, daß ihm davon später sein Adelsprädicat verliehen wurde; während der Formirung leitete er die unterirdischen Vertheidigungsanstalten; später machte er den Angriff auf die feindliche Linie am linken Rheinufer und die Einnahme der Redoute am Kreuzberge mit. Im Jahre 1812, damals Hauptmann, führte er den 1800 Klafter langen Minenbau in der Festung Theresienstadt trotz des hinderlichen Welllandes mit nur 140 Mann in drei Monaten aus und bewährte 1815 neuerdings seine technischen Fähigkeiten bei der Demolirung von Hüningen. Auch in der nun folgenden Friedensperiode leistete er so vorzügliche Dienste, daß ihn Erzherzog Johann 1832 der besonderen

allerhöchsten Gnade empfahl, worauf seine Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädicate von Hartmühl und dem Ehrenworte Edler von mit Diplom ddo. 23. November genannten Jahres erfolgte. Oberst Würth erreichte das hohe Alter von 98 Jahren, eine seltene Geistesfrische bewahrend, die nur in letzter Zeit durch seine Erbblindung getrübt wurde.

Oesterreichischer Volks- und Wirtschafts-Kalender (Wien, 2ter 8^{er}) Jahrg. 1867 (nach diesem geb. in Josenstadt). — Hirtensfeld (3.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, 11. 8^{er}) S. 221 [nach diesem geb. in Prag].

Würth, Franz (Medailleur, geb. in Wien, gest. daselbst um 1795). Ueber diesen näherer Nachforschung würdigen Medailleur sind nur höchst lückenhafte Notizen vorhanden. Er ist, allem Anscheine nach, ein Bruder des berühmten Johann Nep. Würth [siehe diesen Bd. LVII, S. 119 unter Schreibung Wirth]. Er bildete sich in Rom nach der Antike und begann eine Reihe von Medaillen, welche auf etwa 100 Stücke anwuchsen. Von diesen ursprünglich in Wachs bossirten Medaillen oder richtiger Medaillons, welche einen Durchmesser von etwa 6 Zoll haben und meist Bildnisse mythologischer Personen, aber auch etwa 20 Stück, berühmte Personen der neueren Zeit, wie z. B. die Kaiserin Maria Theresia, Van Swieten darstellen, wurden Copien in Messingguss gemacht, und befinden sich die Matrizen zum größten Theile — nämlich 90 Stück — im Besitze der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Eines dieser Medaillons, welche ein sorgfältiges Studium der Antike bekundeten und mit großer Vollkommenheit ausgeführt sind, wählte die k. k. Akademie der bildenden Künste zur Verwendung als Gunderscher Bossir-Preis. Würth

war k. k. Hofmedailleur und Leiter der Boffir- und Gravirfchule der k. k. Akademie der bildenden Künfte. Mit M. Donner gemeinschaftlich hat er die Züge der Kaiserin Maria Theresia auf mannigfache Weise in Münzen und Medaillen verewigt. Ein besonderes Prachtstück ist die Medaille, welche die Kaiserin zum Andenken auf ihren Gemal prägen ließ, und auf deren Avers sie mit Diadem und Schleier, mit der Umschrift: M. Theresia pia felix Aug. dargestellt ist. Auf einem Besuch bei seiner Schwester, welche zu Wien am Tiefen Graben (im Hause „zum rothen Mann“) wohnte, stürzte Würth über eine Stiege so unglücklich, daß er an den Folgen dieses Unfalles in den schönsten Jahren lange vor dem berühmten Medailleur Johann Nep. Würth starb.

Kozler (Ob. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XX, S. 125. — Mittheilungen des Typographen Paul Breisch [Bd. XXIII, S. 280], die leider sehr verworren sind.

Würth, Ignaz Edler von (Bürger von Wien, geb. daselbst 1746, gest. ebenda 18. Jänner 1834). Der Sohn eines ausgezeichneten Silber- und Goldarbeiters, der als Verfertiger von Silberwearen und des bekannten goldenen Tafel-services für Kaiserin Maria Theresia unter den Kunstgewerbenes Wiens einen hervorragenden Ruf genoss und sein Geschäft bis Ende des Jahres 1809 betrieb. Als Ignaz zwanzig Jahre zählte, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künfte, und mit seinen eigenen künstlerischen Anlagen, wie mit Unterstützung seiner beiden auf dem classischen Boden Italiens gebildeten Brüder gelang es ihm, in seinen Arbeiten die schwerfälligen mittelalterlichen Ver-

zierungen zu verdrängen und jene geläuterte aus den Formen der Antike hervorgegangene Richtung zu verbreiten, die seinen Erzeugnissen einen allgemein anerkannten Ruf erwarb. Als ein besonderes Denkmal seiner Kunstfertigkeit nennt man den 1769 von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia als Antependium für den Hauptaltar der Kirche des Wallfahrtsortes Maria Zell bestimmten in Silber ausgeführten kaiserlichen Stammbaum mit den Bildnissen der kaiserlichen Familie, welcher später im Auftrage der Königin Karoline von Neapel von ihm noch einmal gearbeitet wurde. Hand in Hand mit dieser verdienstlichen Thätigkeit auf kunstgewerblichem Gebiete geht sein nicht minder erfolgreiches Wirken als Bürger der Reichshauptstadt. Unter Mitwirkung des Grafen Bouquoi und anderer Menschenfreunde gründete er das Armen-Institut bei St. Stephan, an dem er durch 49 Jahre als Armenbezirksdirector die erspriesslichsten Dienste leistete. Im Kriegsjahre 1793 war er bei Errichtung des in Oesterreichs Kriegsgeschichte ruhmreichen Graf Wurmserschen österreichisch-steyerischen Freicorps in so hervorragender Weise thätig, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste vom Kaiser die große goldene Civil-Verdienstmedaille an der Kette verliehen wurde. Nicht minder verdienstlich erwies er sich in Beschaffung der Bekleidungs- und Subsistenzmittel für das Wiener Aufgebot 1797, dann 1813 zur Bildung des Unterstützungsfondes für die Familien der in diesem Jahre in das Feld gezogenen Krieger, ungerechnet seine den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, den Militärerziehungshäusern und den Invalidenhäusern dargebrachten Beiträge und die sonst der Armut gespendeten

Unterstützungen. Dabei blieb seine segensreiche Thätigkeit nicht auf das Gebiet der Reichshauptstadt beschränkt, wie es die Verleihung des Diploms eines Ehrenbürgers der Stadt Krakau bekundet. Bezüglich seiner weiteren Dienste erwähnen wir, daß, als 1800 die Verwaltung der großartigen Stiftung des Bürgerospitals einer Commission von äußeren Räten unter dem Vorsitze eines Rathes des Wiener Magistrates anvertraut worden, er als solcher dieser Verwaltung durch 31 Jahre vorstand, daß er als Mitglied des Bürgermilitärs in bewegter Zeit als Officier 64 Jahre diente, und daß er, 1769 zum Fähnrich des bürgerlichen Scharfschützen-Corps ernannt, zuletzt von Sr. Majestät zum Oberst-Wachtmelster und Commandanten dieses Corps befördert wurde. In Würdigung aller dieser Verdienste erhob ihn der Kaiser am 19. Mai 1827 in den erblichen Adelsstand. Als Würth im Alter von 88 Jahren starb, hinterließ er 9 Kinder und 16 Enkel.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswertesten u. s. w. (Wien 1832, 3. B. Solinger, 8^o) Bd. II (1834) S. 70. — Oesterreichischer Bürgerkalender für 1846 (Wien, 8^o) S. 77.

Porträts. 1) Unterschrift: „Janoz Edler von Würth“ (Zinkographie). Gedruckt bei J. Raub in Wien (8^o) [auch im oberrwähnten österreichischen Bürgerkalender]. — 2) Unterschrift: „Janoz Edler von Würth“. Richter del. et lith. (Hol, Wien).

Würth, Johann Nepomuk. In Folge der wechselnden Namensschreibung des in Rede stehenden, der gleich seinen Brüdern Franz und Ignaz bald Würth, Wirth und Wirt geschrieben erscheint, ist eine biographische Skizze dieses berühmten Medailleurs bereits im LVII. Bande, S. 119 unter Schreibung Wirth mitge-

theilt worden. Als Ergänzung folgt hier nur das genaue Geburtsdatum 6. April 1753 und nachstehende Quellen.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Wolff, 8^o) Bd. I, S. 81. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltana (Wien 1837, 8^o) Bd. VI, S. 198. — Rasler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. F. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXII, S. 124. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8^o) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 118.

Würth, Joseph, Edler von (Rechtsgelahrter, Mitglied des ersten deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. 1848 und Unterstaats-Secretär des Reichsministers Anton Ritter v. Schmerling, geb. in Wien 1817, gest. daselbst am 17. Jänner 1855). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt zurückgelegt hatte, widmete er sich an der Wiener Hochschule dem rechtswissenschaftlichen Fache und erlangte auch an derselben die juristische Doctorwürde. Neben seiner dem Staatsdienste, in den er getreten, zugewendeten Thätigkeit, in der er am 17. November 1847 zum Rathprotokoll-Adjuncten bei der k. k. Obersten Justizstelle ernannt worden, wirkte er in seinem Fache auch auf schriftstellerischem Gebiete und durch den Scharfsinn und die Gründlichkeit seiner Arbeiten mit solchem Erfolge, daß er die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen und der Behörde auf sich lenkte. Als dann im Bewegungsjahre 1848 auch in Oesterreich die Wahlen für das constituirende deutsche Reichsparlament in Frankfurt a. M. stattfanden, erhielt er im Wiener Hauptwahlbezirke Josephstadt ein Mandat in dasselbe, und Anton Ritter von Schmerling, am 15. Juli

1848 von dem Reichsverweser Erzherzog Johann als Minister des Innern be-
 rufen, ernannte ihn zu seinem Unter-
 Staatssecretär. In der Paulskirche hielt
 Würth treu den österreichischen Stand-
 punkt fest und zählte nächst Som-
 mersuga und Beda Weber zu den ent-
 schiedensten Parteigängern Oesterreichs,
 und als am 12. März 1849 nach der
 bewundernswürdigen Rede Welcker's auf Ueber-
 tragung der erblichen Kaiserwürde an die
 Krone Preußen die Dinge eine Wendung
 nahmen, welche es einem wahren Oester-
 reicher unmöglich machten, länger Mit-
 glied dieser Versammlung zu bleiben,
 meldete Würth, zugleich mit dem alten
 ehrwürdigen Arneth seinen Austritt
 aus derselben mit der Erklärung an:
 „Meine Hoffnung und mein Wunsch
 liegt darin, daß die künftigen Beziehungen
 zu Oesterreich und dem übrigen Deutsch-
 land so innig als irgend möglich ge-
 regelt werden mögen. Dafür in Oester-
 reich zu wirken, soll mir stets eine heilige
 Pflicht sein.“ Nach seiner Rückkehr nach
 Oesterreich trat er seinen amtlichen
 Posten wieder an, wurde zum k. k. Ober-
 landesgerichtsrathe ernannt und starb
 als solcher in der vollsten Manneskraft
 im Alter von erst 38 Jahren. Aber in
 diese ihm vom Geschick gesetzte kurze
 Spanne Zeit fällt eine ungemein ver-
 dienstliche Wirksamkeit auf rechtswissen-
 schaftlichem, namentlich strafgesetzlichem
 Gebiete. Schon vor dem Bewegungs-
 jahre 1848 erschien von ihm das Werk:
 „Die neuesten Fortschritte des Gefängnis-
 wissens in Frankreich, England, Schottland,
 Belgien und der Schweiz“ (Wien 1844,
 Rr. Beck), zu dessen Bearbeitung er eine
 neunmonatliche Studienreise ins Ausland
 unternommen, auf derselben die reichsten
 Materialien gesammelt, mit eigener Be-
 obachtung die reiche Quelle einer un-

mittelbaren Berathung mit den meisten
 Fachberühmtheiten, französischen, eng-
 lischen und belgischen Gefängnisinspec-
 toren verbunden und die verschiedenen
 Gefängnisysteme kritisch geprüft hatte.
 fand dies Werk in der Fachliteratur die
 günstigste Aufnahme, so hatte es auch den
 Erfolg, daß schon im Jahre 1846 Pläne
 nach dem Isolirungsprincip für ein auf
 800 Gefangene berechnetes Zellengefäng-
 nis in Wiener-Neustadt ausgearbeitet und
 1849 der Grundsatz der Einzelhaft
 allen künftigen Neubauten von Gefäng-
 nissen in Folge einer a. h. Entschlie-
 ßung zu Grunde gelegt wurde, ein Ergeb-
 nis, das der als Referent im Justizministerium
 v. Schmerling fungirende Oberlandes-
 gerichtsrath v. Würth durch seine her-
 vorragende Autorität in dem Fache der
 Gefängniswissenschaft mit herbeiführte. Von
 anderen Arbeiten Würth's im Vormärz
 kennen wir in der Wagner'schen „Zeit-
 schrift für österreichische Rechtsgelehr-
 samkeit“ den „Rechtsfall über die Frage:
 Welches Vorzugsrecht der Nationalbank
 auf die bei ihr verpfändeten Effecten im
 Falle eines Concurfes über den Ver-
 pfänder zustehe? [1844, Bd. I, S. 65,
 u. f.]; — dann „Das Stadtrecht von
 Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jahr-
 hundert. Ein Beitrag zur österreichischen
 Rechtsgeschichte“ [1846, Bd. I, S. 203
 u. f., 265 u. f., 353 u. f.], auch im Sonder-
 abdrucke (Wien 1846, Söllinger, 8°);
 worin er, gegen die bisherige einseitige
 ungeschichtliche Jurisprudenz ankämp-
 fend, den Boden der Rechtsgeschichte be-
 trat und das Bedürfniß betonte, daß die
 einheimische Rechtsliteratur sich den
 leider nur zu lange vernachlässigten
 Studien der vaterländischen Rechtsge-
 schichte zuwenden möge. Im Wäldner'schen
 „Jurist“ erschienen aber seine Ab-
 handlungen: „Rechtsfälle über die Frage,

ob bei einer von Vermächtnissen über-
stiegenen Verlassenschaft die Legatäre
auf den Schätzungswerth derselben be-
schränkt sind? [Vb. III, S. 453 u. f.];
— „Criminalrechtsfälle zur Erläuterung
der Lehre vom Betrug“ [Vb. V, S. 73
u. f.]; — „Ueber die Grenzen der richter-
lichen Beurtheilung bei Gutachten von
Sachverständigen im Strafverfahren“
[Vb. VII, S. 420 u. f.] und „Ueber das
Recursverfahren gegen die criminalge-
schlechtlichen Beschlüsse zur Einleitung
einer Criminaluntersuchung“ [Vb. VIII,
S. 86 u. f.]. Bei seiner Rückkunft von
Frankfurt aber wurde ihm die Aufgabe,
den Entwurf einer Strafproceßordnung
zu bearbeiten. Er entledigte sich derselben
in unglaublich kurzer Zeit, indem er 1850
die Strafproceßordnung fertig vorlegte,
welche mit wesentlichen Aenderungen
für die einzelnen Theile der Monarchie
bereits am 17. Jänner 1850 durch das
kaiserliche Wort Gesetzeskraft erhielt. Im
Laufe genannten Jahres gab er noch das
Berk: „Die Oesterreichische Strafproceßor-
dnung vom 17. Jänner 1850, erläutert und in
Vergleichung mit den Gesetzgebungen des Aus-
landes dargestellt“ (Wien 1850, 8^o.) heraus.
Dasselbe fand seitens der Fachkritik ein-
stimmigen Beifall, und die darin ausge-
sprochenen Ansichten wurden nicht nur in
Berken namhafter Processualisten, sondern
auch in Motivenberichten zu den neuesten
Strafproceßentwürfen in Deutschland
häufig benützt und angeführt. Nach dieser
Arbeit beschränkt sich Würth's fach-
wissenschaftliche Thätigkeit auf einige
Abhandlungen und kritische Verglei-
chungen in der „Oesterreichischen Ge-
richtszeitung“, und seine letzte Arbeit war
eine „rechtshistorische Studie über das ge-
seßliche Erbrecht der Ehegatten“, abge-
druckt in der genannten Zeitung gegen
das Ende des Jahres 1854, mit welcher

er, zugleich gegen eine mehrfältig un-
richtige Auslegung des allgemeinen
bürgerlichen Gesetzbuches (§. 757) pole-
mistisch, wieder nachwies, wie sehr das
Verständniß und die Anwendung des be-
stehenden Gesetzes durch eine gründlichere
Kenntniß der geschichtlichen Entwicklung
des Rechtes gefördert werde. Ober-
landesgerichtsrath von Würth war
seit 7. Juni 1845 mit Karoline geborenen
Freiin von Sacken (geb. 22. Au-
gust 1820) vermählt, welche er nach acht-
jähriger Ehe am 9. April 1853 durch den
Tod verlor. Aus dieser Ehe stammen
zwei Töchter Ottilie und Johanna.
Edler v. Würth wurde auf dem Fried-
hofe zu Dornbach im eigenen Grabe be-
geseht.

Klagenfurter Zeitung, 1855, Nr. 20
im Feuilleton [Abdruck des Nekrologes aus
dem Wiener Blatte „Die Donau“, 1855,
Nr. 9]. — Laube (Heinrich). Das erste
deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weid-
mann, 8^o.) Bd. II, S. 69; Bd. III, S. 65,
216, 335. — Oesterreichische Blätter
für Literatur und Kunst, Beilage zur „Wiener
Zeitung“ 1855, Nr. 7, S. 41: „Dr. Joseph
Edl. v. Würth“. — Springer (Karl
Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem
Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hugel,
gr. 8^o.) Bd. II, S. 672, 678, 690.

Porträt. Facsimile des Namenszuges:
„Joseph von Würth“. Nach Bio'se's Litho-
bild Schertle (lithogr.). Gedruckt von
Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. Verlags-
und Eigenthum der S. Schmerber'schen
Buchhandlung (4^o).

Noch sind anzuführen: 1. Adam Würth
(gest. 13. Februar 1852), ein Wiener dra-
matischer Poet, der folgendes herausgab:
„Veltreiliche Beiträge“ (Wien 1835, Kaul-
fuß, 16^o), welche die Stücke: „Die Nacht-
wandler“, „Die Wahnträgerin“ und „Die
Sympathie“ enthielten. Ferner „Die Geis-
nisse Wiens im October 1848 (Latour). Ged-
icht“ (Düsseldorf 1849) und „Die Zigeuner-
königin von Ungarn im Jahre 1849. Histo-
risches Schauspiel in 4 Abtheilungen mit
Ebdren, Tänzen, Metodramas“ (Düsseldorf

St. Nr. 8°). — 2. **August Würth** (let von Hartmühl, wohl ein Sohn des Obersten Franz Würth Vden von Hartmühl, dessen Lebensläufe S. 227 dt. Er diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, wurde 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 12 Erzherzog Aldeim, stand im Feldzuge genannten Jahres gegen Preußen mit seinem Regimente im Armee-corps der Nordarmee, focht am 1. Juli bei Schweinschädel, am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz und erwarb für ein tapferes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. — 3. **Hugo Würth** (von Würth, wohl der Familie des verdienstvollen Wiener Bürgers Johann Widen von Würth [f. d. S. 229] entstammend, diente in der kaiserlichen Armee und wurde 1866 Lieutenant im Ulanen-Regimente König beider Sicilien Nr. 12, mit welchem er im Feldzuge dieses Jahres bei der Einnahme von Vercelli in Italien stand, wo er am 24. Juni 1866 in der Schlacht bei Custoza den Heldentod fand. Verehrt gefallen, ward er zum Oberleutnant im Regimente befördert und für tapferes Verhalten mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. [Würthheim (Andrea Graf), Lebensblätter aus der Kriegsgeschichte der k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Brodaska, Lex. 8°.) Bd. II. S. 343, Jahr 1866]. — 4. **Johann Würth**, dessen Franz Heintich Böck in seinem Werke: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w.“ (Wien 1821, B. Bb. Bauer, kl. 8°.) ebenf. dieser schreibt von einem bürgerlichen Silberarbeiter Johann Würth in Wien, der in der Rothenturmstraße Nr. 481 eine Sammlung mittelalterlicher und moderner Münzen besaß, welche 3400 Stück aus Silber und 300 aus Kupfer umfaßt. Nach alphabetischer Ordnung gereiht, enthält sie die Münzen der römischen Kaiser, dann der Könige, der Erzherzoge von Oesterreich, der Kurfürsten, Herzoge, Fürsten und Grafen, endlich der Städte; in einer besonderen Abtheilung gleichfalls in alphabetischer Ordnung die Münzen der Päpste, Bischöfe und Aebte. Dieser Silberarbeiter Johann Würth gehört offenbar der berühmten Medailleur-Familie gleichen Namens an. Da aber der ausgezeichnete Medailleur Johann Nep. Würth (siehe diesen im LVII. Bande dieses Lexikons S. 119 unter Schreibung

Würth) schon im Jahre 1810 gestorben, so ist der in Böck's 1821 erschienenem Buche angeführte Silberarbeiter und Münzenkammerer wohl nur ein Sohn oder Neffe des berühmten Medailleurs.

Würthle, Friedrich (Maler und Kupferstecher, geb. zu Konstanz in Baden 1820). Der Kunst sich zuwendend, begann er seine Studien in Karlsruhe, wo er ein Schüler des Galeriedirectors Frommel wurde. 1841 bezog er sich zur weiteren Ausbildung nach München. Dasselbst machte er bedeutende Fortschritte, mußte sich aber als mittellose Künstler zum Broderwerb jeder Arbeit unterziehen und ward vornehmlich von Buchhändlern beschäftigt. Wie Nagler schreibt: „brachten ihm die sogenannten glorreichen Märztage im Jahre 1848, wie vielen Anderen, leider Unglück“. Doch beschäftigte er sich fleißig mit Landschaftsmalerei, Lithographirte und radirte auch eine große Anzahl von Blättern nach verschiedenen Meistern. Er gab ferner „Ansichten von dem Schloß und der Stadt Heidelberg“, dann „Malersche Ansichten von Nord- und Südtirol“ (Salzburg 1852 u. f. [Stuttgart, Scheitlin] qu. Fol.) heraus. Diese letzteren, 40 Blätter, von Würthle nach der Natur gezeichnet und gestochen, sind mit einem trefflichen Text versehen, den für die ersten Blätter F. Lentner, für die weiteren Ludwig Steub und G. Mayr lieferten. Auch für den Verlag von G. Waldi in Salzburg zeichnete und stach er eine stattliche Folge von Blättern (in qu. Fol.) mit den schönsten Ansichten aus Oberösterreich, dem Salzkammergute, worunter sich insbesondere einige herrliche Blätter mit Darstellungen von Gastein befinden. Von Blättern Würthle's, die er nach fremden Meistern stach, sind mir bekannt: „St. Goar“; — „Branbach und die Markburg“

und „Schloss Stolzenfels“, alle drei nach Zeichnungen von E. Ewinger für die Kunstanstalt des österreichischen Lloyd in Triest; — „Felsensprengung in der Bleischmelze“, nach B. Fiedler; — „Landschaft mit Gewittersturm und einer Schafherde“, nach einem Gemälde von H. Gberle (gr. Fol.); — „Am Kogelsee“ (qu. 4^o.); — „Landschaft mit Kalkofen und Bäumen auf einer von Wasser bespülten Anhöhe“ (1844, qu. 4^o.); — „Landschaft mit Bäumen und einer hölzernen Brücke, über welche ein Mann geht“ (1843, 12^o.). Die letztangeführten drei Stiche befinden sich unter den 1843 bis 1847 vom Münchener Radirverein herausgegebenen Blättern; noch ist mir ein Blatt bekannt, welches nach einer Zeichnung Würthle's S. Hablitschek in Stahl gestochen hat. Es stellt den Königssee dar und ist eine der gelungensten Aufnahmen dieses herrlichen Alpensees. 1860 übersiedelte Würthle nach Salzburg, wo er als Mitbesitzer einer photographischen Anstalt lebt, welche sich durch die große Schönheit ihrer landschaftlichen Lichtbilder, die in Aufnahme und Ausführung die Künstlerhand verrathen, bald in weiten Kreisen bekannt machte und noch zur Zeit in hervortragender Weise, ja künstlerisch thätig ist.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann) Bd. XXI, S. 123.

Württemberg, Alexander, Graf (Poet, geb. in Kopenhagen 5. November 1801, gest. in Wildbad 7. Juli 1844.) Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Friedrich aus dessen Ehe mit Wilhelmine Francisca geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, kehrte er mit seinem Vater, der als General-Lieutenant in dänischen Diensten gestanden, diesen aber 1806 quittirte, jung in seine

Heimat Württemberg zurück und erhielt in derselben und in der Schweiz seine Ausbildung. In jungen Jahren trat er in württembergische Militärdienste, in denen er als Sproß eines fürstlichen Geschlechtes rasch emporstieg, da ihm aber das Soldatenleben im Frieden wenig zusagte, schied er mit dem Charakter eines Oberst aus denselben und lebte nun ganz seinen literarischen Lieblingsneigungen. Er hielt sich abwechselnd in Wien, auf seinem Landsitz zu Seerach bei Eßlingen und in Stuttgart, in ersterer Stadt gefesselt durch seine Freundschaft mit Nicolaus Lenau und durch seine Frau, eine ungarische Gräfin, mit Vorliebe auf. Nun schreibt Heinrich Kurz in dem unten benannten Werke: „Doch schon wenige Jahre nach seiner Heirat brachen schwere Prüfungen über ihn herein, denen er zwar mit festem Muthe entgegentrat, die aber sein Gemüth so mächtig ergriffen, daß auch seine Gesundheit dadurch untergraben wurde.“ Welcher Art diese Prüfungen waren, ist aus der Mittheilung von Kurz auch nicht zu ahnen. Da sein Leiden, ein heftiger Kopfschmerz, immer mehr zunahm, suchte der Graf im Winter 1843 das milde Klima Italiens auf, wo er aber auch nicht die erhoffte Hilfe fand. Zuletzt gebrauchte er auf den Rath der Aerzte die berühmten württembergischen Thermen zu Wildbad. Doch hatte sein Leiden so rasche Fortschritte gemacht, daß, als seine Angehörigen herbeieilten, sie den Leidenden kaum mehr erkannten, der auch bald darauf, im Alter von erst 41 Jahren, seine Seele aushauchte. Innige Freundschaft verband ihn, wie schon erwähnt, mit dem unglücklichen österreichischen Dichter Nicolaus Lenau, dessen feurigster Verehrer er war, mit ihm auch in manchem pathologischen Zuge verwandt. Bauerfeldt schreibt: „Man

kann sagen, daß die beiden Dichter schon in der Jugend den Keim des Todes in sich trugen. Alexander litt an einem fast unaufhörlichen Kopfschmerz. Bei Lische klagte er mit eines Tages, daß ihn sein Leiden heute besonders quäle. Er habe nun einmal das „Wespennest“ im Haupte! Ich hielt das für eine Redefigur, wurde aber allen Ernstes befehlt, daß sich unfigürliche und wirkliche Wespen in dem Kopfe des schwäbischen Grafen angesiedelt, so gut wie die Poltergeister im Hause des gemüthlichen Justinus Kerner frei ein- und ausgehen mochten. Ich nahm die Aufklärung über die Wespen schweigend hin, ohne mir einen Wig darüber zu gestatten, da auch Lenau an das Wespennest seines Freundes unbedenklich zu glauben schien. „Beiden Männern“, berichtet auch unser Gewährsmann, „wohnte eine besondere Zartheit des Gemüthes inne. Ich erinnere mich, daß sie, als ich in einem literarischen Kreise mein Lustspiel: „Der Vater“ vorlas, der munteren und leichten Arbeit zwar im Ganzen den Beifall nicht versagten, allein gewisse sittliche Bedenken äußerten über die Figur einer coquetten Putzmacherin, welche von dem Herrn Papa den Auftrag erhielt, seinen Neuling von Söhnchen gewissermaßen zur Liebe vorzubereiten. Wie würden die strengen Moralisten erst in Schrecken gerathen sein über die dergleichen Erzeugnisse unserer Tage, so des Monsieur Dumas fils und eines Victorien Sardou. Ein anderes meiner Lustspiele, „Industrie und Herz“, fand mehr Gnade vor den Augen meines rigoreosen Freundes; er erbat sich sogar das Manuscript, um es in einer ihm besonders nahestehenden Familie vorzulesen.“ Wir führen diese Züge an, weil sie den Grafen und seine Keinsüßigkeit treffend charakterisiren. Er hatte frühzeitig zu

dichten angefangen und war zuerst mit dem Pseudonym Sándor v. S., der Magyarisirung seines Taufnamens Alexander, im „Morgenblatt“ aufgetreten; später erschienen unter eigenem Namen seine Beiträge in dem von Schwab und Chamisso herausgegebenen „Deutschen Musen-Almanach“ und zuletzt die vier selbständigen Sammlungen: „Gedichte“ (Stuttgart 1837); — „Lieder des Sturmes“ (ebd. 1839) — „Gesammelte Gedichte“ (ebd. 1841) und, ein Jahr vor seinem Tode anonym, die Sonette „Orgel den Strom“ (ebd. 1843). Sein nicht unbedeutendes poetisches Talent ist durch seinen Freund Lenau wesentlich beeinflusst, und Deßterreich, in welchem er durch die Wahl seiner Gattin, durch seinen Freund und seinen häufigen Aufenthalt in der Kaiserstadt, wo er ungemein beliebt war, sein zweites Vaterland gefunden, gab ihm herrliche Stoffe zu Dichtungen, wie es die „Bilder vom Plattensee“, die „Stimmen aus dem Rohre“, die „Bilder aus den Alpen“ und „Waldbilder“, sämmtlich Eindrücke österreichischer und ungarischer Landschaften, und der Romanzen-Cyclus „Andreas Hofer“ beweisen. Die Reclam'sche Universal-Bibliothek hat in den Nummern 1481 bis 1483 „Sämmtliche Gedichte“ des Grafen herausgegeben, denen eine pietätvolle biographische Skizze von Fr. v. Schmidt vorausgeschickt ist. Wie schon berichtet worden, war der Graf verheiratet, und zwar seit 3. Juli 1832 mit Helene geborenen Gräfin Fetics de Tolna (geb. 1. Juli 1812), welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, die Söhne Graf Eberhard (geb. 25. Mai 1834) und Graf Wilhelm Karl Alexander (geb. 29. März 1839, †) und die Töchter Wilhelmine (geb. 24. Juli 1834) und Pauline (geb.

8. August 1836), Letztere vermält seit 23. April 1857 mit Maximilian von Butzenau auf Glasina. Das dem Grafen befreundete Fräulein Julie von Grohmann — als Dichterin unter dem Namen Emma von Riendorf bekannt — widmete ihm wenige Jahre nach seinem Tode einen warmen tiefempfundenen Nachruf, in welchem sie einige ungedruckte Gedichte des Grafen mittheilt. Sein Biograph Fr. v. Schmidt stellt aber mit vollem Rechte die Frage: Wie es komme, daß die Zahl derer, die den Dichtersruf des Grafen Alexander von Württemberg kennen, so gering selbst unter denen sei, welchen man sonst Kenntnisse in der deutschen Literatur nicht absprechen kann, und daß sich so selten in einer Blumenlese deutscher Gedichte ein oder das andere Lied von ihm finde? Der Grund dieser Zurücksetzung ist bis jetzt ein Räthsel.

(Bauernfeld's Gesammelte Schriften (Wien 1873 Braumüller, 8^o) Bd. XII: „Aus Alt- und Neu-Wien“, S. 143 u. f. — Frümtner (Jrany). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1883, Neclam Jun., 32^o) S. 42 unter: Alexander. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4^o) S. 123 u. f. mit dem Facsimile seines Namenszuges. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfg. Menzel (Stuttgart, Cotta, 4^o) 1. August 1838, Nr. 78; 17. September 1838, Nr. 94. — Literaturblatt. Beilage zum „Komet“. Von Dr. H. Pirsch, 8. April 1842, Nr. 14. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 345.

Portrait. Unterschrift: „Alexander | Graf von Württemberg“. Lithogr. von Gutsch und Rupp (8^o), selten.

1. Das Fürstenthum Württemberg und Oesterreich. Die Genealogie dieses uralten Fürstenthums — denn die Grafen von Würt-

temberg datiren ihre Ursprung auf den Tagen des Kaisers Pipin, an dessen Hof der erste Graf von Württemberg um 720 ansehnliche Stellen bekleidete — fällt zuweilen bald des Raubens dieses Werkes, und wir können darüber umso eher hinweggehen, als man in dieser Richtung in Zebler's „Nocturnal-Lexikon“ Bd. LIX, Sp. 1044 — 1300, eine ebenio erschöpfende als ausnehmend Darstellung findet. Für unser Werk haben wir Rüchsen dieses Hauses nur insofern Interesse, als sie in Beziehungen zu Oesterreich aus seinem erlauchtem Kaiserhause iriden, welche ebenso häufig als interessant sind und die den Gegenstand der hier mitgetheilten Skizzen bilden.

II. Einige mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich denkwürdige Personen des Fürstenthums Württemberg. 1. Adam Karl Wilhelm Herzog (geb. 16. Jänner 1792, gest. 1847). Ein Sohn des Herzogs Ludwigs Friedrich Alexander (geb. 30. August 1756, gest. 20. September 1817) aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Fürstin Czartoryska, die demselben 1784 vermält wurde, sich aber acht Jahre später von ihm scheiden ließ. Prinzessin Maria Anna schrieb einen Roman „Maloina“ und componirte einige Gesänge aus dem Werke von I. H. Niemcewicz: „Spiewy historyczne“, d. i. historische Gesänge (Warschau 1818), das heute zu den bibliographischen Seltenheiten zählt. Ihr Sohn Herzog Adam stand in russischen Diensten, in welchen er die Stelle eines Generalleutnants und Generaladjutants des Kaisers Nicolaus bekleidete. In den Kämpfen des Jahres 1831 liess er das berühmte den Czartoryski gehörige Schloß Pulawy beschließen. Die Fürstin schied nun aus dem Lande, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr dann ihr Sohn Prinz Adam eine Jahrespension von 20,000 fl. antrug, erwiderte sie ihm in französischer Sprache: „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, ich habe keinen Sohn und kümmerge mich wenig um Vermögen.“ Dann lebte sie abwechselnd in Neapel, in Galizien, wo sie ein Kloster barmherziger Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in Wien. Prinz Adam hatte in den wichtigsten Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frankreich und im Elsaß mitgefochten. Herzog Alexander Paul Ludwig, der ausgezeichnete österreichische General, war sein Stiefbruder.

geb. 16.
1) Anna
2) Ma

Johann Friedrich
geb. 9. September 1637, † 2. August 1639.

Wilhelm Ludwig
geb. 7. Jänner 1647, † 23. Juni 1677.
Magdalena Sibylla Landgräfin von Hessen-Darmstadt
† 11. August 1712.

geb.
Eleonore

Eberhard Ludwig [6]
geb. 18. September 1676, † 31. October 1733.
Johanna Elisabeth Markgräfin von Baden-Durlach.

Karl
geb. 24.
Marie An

Friedrich Ludwig
geb. 14. December 1698, † 23. November 1731.
Henriette Marie
Markgräfin von Brandenburg-Schwedt.

1) Elisabeth

Friedrich Wilhelm Karl [11] erster König von Württemberg
geb. 6. November 1734, † 30. October 1816.
1) **Karoline Friederike Luise** geborene Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel
geb. 3. December 1764, † 27. September 1788.
2) **Charlotte Aug. Mathilde** Prinzessin von Großbritannien
geb. 29. September 1766, † 6. October 1828.

Ludwig Friedrich
geb. 30. August 1756, † 20. 8.
1) **Maria Anna** Prinzessin
geb. 25. März 174
2) **Henriette von Nassau**
geb. 22. April 1780, † 2.

Wilhelm Friedrich Karl [23]
geb. 27. September 1784, † 23. Juni 1864.
1) **Karoline Auguste** Prinzessin von Bayern
geb. 8. Februar 1792, verheiratet im August 1811,
1816 wiederum Franz Kaiser von Oesterreich
Bäuerin 2. März 1833, † 9. Februar 1873.
2) **Katharina Pawlowna** Großfürstin von Russland
seiner Prinzessin von Holstein-Oldenburg
† 9. Jänner 1819.
3) **Pauline** Herzogin von Württemberg
geb. 4. September 1800, † 10. März 1873.

Pont Karl Friedrich
geb. 19. Jänner 1783,
† 16. April 1832.
Charlotte
Herzogin von Sachsen-
Altenburg
geb. 17. Juni 1787,
† 12. December 1847.

Adam Karl
Wilhelm [1]
geb. 16. Jan.
1792.
† 1847.
Pauline
geb. 4. 2e
1800,
† 10. März
vom Röm.
Wilhelm Fri
Karl [23]

Karl Friedrich

180



der Graf (siehe die Besondere
 . 234). — 3. **Alexander**
 erl Herzog (geb. zu Mompel-
 1771, gest. 4. Juli 1833).
 Herzogs Friedrich Eugen
 mit Markgräfin Friederike
 ophe von Brandenburg,
 ein jüngerer Bruder des
 rich Wilhelm Karl. Gest
 wurde er von der Kaiserin Ka-
 rußland am 29. Juni 1782
 ernannt. 1791 nahm er als
 neapolitanische Dienste, welche
 dre später, 1793, mit österrei-
 che, in die er als Oberst im
 gimente, damals Fürst Waldeck,
 rückte er zum Generalmajor,
 marschall-Adjutant vor, kehrte
 der, als General der Caval-
 re Dienste zurück. Dort ward
 ehof, Mitglied des Ministe-
 res Staatsrathes, Gouverneur
 land, Generaldirector der Land-
 manntionen des Kaiserreichs,
 Dragoner-Regimentes und Chef
 awischen Kürassier-Regimentes.
 mehreren Anlässen bewei-
 erte er einen mit Brillanten
 n mit der Aufschrift „Für-
 in Jahre 1813 commandierte er
 üßliche Belagerungs-corp, mit
 in 29. November die Stadt
 bergabe zwang, wofür er mit
 anten, Lorbern und der Auf-
 te Beywungung Danzigs“ ge-
 en ausgezeichnet wurde. Der
 Mitglied der St. Petersburger
 Wissenschaften, der natür-
 ellschaft zu Moskau, der mine-
 sellschaft zu St. Petersburg
 sich am 17. November 1798
 rnesine Amalie (geb. 28. August
 1824) Herzogin von Sachsen-
 vermählt, die ihm vier Söhne
 ster Marie Anna, spätere
 zogs Ernst von Sachsen-
 ba, gebar. Zwei Söhne star-
 indheit, die beiden anderen,
 nder und Herzog Ernst,
 üßlichen Kriegsdienste. —
Paul Ludwig Herzog (siehe
 Biographie S. 246). —
 Graf (siehe die Besondere
 . 247). — 6. **Eberhard**
 s (geb. 18. September 1676,

gest. 31. October 1733) Ein Sohn des Her-
 zogs Wilhelm Ludwig und Magdo-
 lena Sibyllas Landgräfin von Hessen-
 Darmstadt, wurde er von seinem Hof-
 meister Johann Friedrich von Staffhorst
 erzogen, mit dem er 1688 nach Regensburg,
 1689 und 1690 nach Augsburg reiste. Nach-
 dem er im letzteren Jahre die von aetatis
 erlangt hatte, ließ er sich 1693 hulldigen,
 mußte aber, weil die Franzosen in sein Land
 einbrachen, nach Basel flüchten. Es waren
 jene grauenvollen Tage, in welchen die an
 der Lüste der Civilisation marschirenden
 Franzosen in den Rheinlanden in einer nur
 bei Mongolen und Noaren üblichen Weise
 durch Sengen, Brennen, Morden, Plündern
 und Brandscharen dieses herrliche Land,
 diese Beute in der Krone des deutschen Kai-
 sers, verwüsten und auf Jahrzehnte schädli-
 gen. 1696 focht der Herzog unter Ludwig
 von Baden am Oberrhein, wo er als
 Oberst die Belagerung und Eroberung der
 pfälzischen Stadt Ebernburg mitmachte. Nach
 dem 1697 geschlossenen Ryswicker Frieden
 ernannte ihn der Kaiser zum General-Feld-
 wachmeister. Am 16. Mai 1697 vermählte
 sich Herzog Eberhard Ludwig mit Jo-
 hanna Elisabeth Markgräfin von Baden-Durlach,
 mit welcher er in einer durch die Künste und
 Umtriebe der Courtisane Friederike Wilhel-
 mine von Graevenig (siehe über diese
 den Artikel Wrbna, „Denkwürdige Spross-
 sen“: Friederike Wilhelmine, S. 177,
 Nr. 13) sehr getrüben Ehe lebte. Nach einer
 im Jahre 1700 durch Holland, England und
 Frankreich ausgeführten Reise wurde er bei
 Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702
 österreichischer General-Feldmarschall-Adjutant,
 kämpfte vor Landau, brachte bei Dief-
 surt am 4. März 1703 den Bayern eine
 furchtbare Niederlage bei; focht ferner mit
 ruhmvollem Erfolg 1704 bei Tuttlingen, am
 2. Juli dieses Jahres bei Schellenberg, wo
 er nach anderthalbstündigem Gefechte den
 Gegner so entschieden schlug, daß er mehr
 als 800 Mann über den Berg in die Donau
 sprengte, einen großen Theil gefangen nahm
 und eigenhändig mehrere Standbarten er-
 beutete, im Ganzen 13 feindliche Bataillone
 und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch
 sprach man allgemein von dieser herrlichen
 Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am
 13. August, wo er mit einem Corp, von
 26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann
 starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

plügte. Die Niederlage kostete dem Feinde über 40.000 Mann. Marschall Tallard wurde gefangen genommen, das ganze Lager und über hundert Fahnen und Standarten erbeutet. Der Herzog selbst entging nur durch den Gürtelpanzer, den er widerwillig angelegt hatte, dem Tode durch eine feindliche Kugel, und mit dem Kurfürsten von Bayern wäre er im Mooslinger Moore bald handgemein geworden. Im folgenden Jahre 1705 nahm er an der Eroberung Bayerns Theil, 1707 wurde er General-Feldmarschall des Kaisers und des Schwäbischen Kreises, 1711 Oberbefehlshaber der Reichsarmee, 1713 Reichsgeneral-Feldmarschall. Sein Sohn Friedrich Ludwig und sein Enkel starben Beide vor ihm, Erstere 1731, Letzterer 1719. In seine sonst unsüchtige, kluge und im Ganzen gute Regierung wirft die Geschichte mit der Grauenig einen dunklen Schatten. (Zedler's Universal-Lexikon, 59. Band, Sp. 1169—1188, mit reicher Quellenliteratur. — Eberhardus Ludovicus, Princeps Juventutis etc. oratione genethiaca celebratus ab Illustri collegio Wirtembergico (Tubingae 1676, Fol.). — Tbürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun, 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8^o) S. 292 und 389.] — 7. **Ferdinand Friedrich August** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 248]. — 8. **Friedrich Eugen** Herzog (geb. in Stuttgart 21. Jänner 1732, gest. zu Bodenheim 23. December 1797), der jüngste Sohn des Herzogs Karl Alexander und der durch ihre Gelehrsamkeit zu ihrer Zeit berühmten Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis. Erst zwei Jahre alt, wurde er von Kaiser Karl VI. am 11. Februar 1734 zum Obersten der Infanterie, vom Schwäbischen Kreise aber fünf Jahre später, 26. September 1739, zum Obersten eines Dragoner-Regimentes ernannt. Mit 17 Jahren, am 8. Juni 1749, trat er als Oberst der Cavallerie in preussische Kriegsdienste. Er kämpfte im siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich, erbat 1769 seine Entlassung aus preussischen Diensten, nahm seinen Wohnsitz in Mömpelgard und ward 1786 zum Statthalter dieser von der Schweiz, der Franche comté und dem Elsas umschlossenen württembergischen zum römischen Reich gebhörigen gefürsteten Grafschaft erhoben. Nach Ausbruch der französischen Revolution verließ er Mömpelgard, lebte einige

Zeit abwechselnd in Basel, Spaa, Salsbad, bis ihn König Friedrich Wilhelm II. 1792 die Stelle eines Gensarmgouverneurs der Markgrafschaften Anspach und Bayreuth mit dem Siege in Bayern übertrug. Nach seines Bruders Ludwigs Eugen Hinsehen übernahm er am 26. Febr. 1793 die Regierung und führte sie bis zu seinem dreihalb Jahre später erfolgten Tode. Aus seiner am 29. November 1753 geschlossenen Ehe mit Friederike Dorothea Sophie (geb. 9. März 1798), ältesten Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedi, einer Nichte Friedrichs II., hatte er sieben Söhne und fünf Töchter. Von Letzteren wurde Prinzessin Sophie Dorothea Gemalin von Brandenburg-Schwedi, einer Nichte Friedrichs II., hatte er sieben Söhne und fünf Töchter. Von Letzteren wurde Prinzessin Sophie Dorothea Gemalin des Kaisers Paul von Rußland; Prinzessin Elisabeth Wilhelmine Gemalin des Erzherzogs nachmaligen Kaisers Franz; von den Söhnen aber Herzog Ferdinand Friedrich August, österreichischer Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die ausführlichere Lebenszüge des Letzteren siehe S. 248. — 9. **Friedrich Karl** Herzog (geb. 12. September 1652, gest. zu Winnenthal bei Stuttgart 20. December 1698). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III., adeln regierenden Herzogs von Württemberg, aus dessen erster Ehe mit Anna Dorothea, Tochter des Wilb. und Markgrafen Johann Casimir vom Schwäbischen Kreise 1674 zum Obersten über ein Regiment zu Pferd ernannt, zeichnete er sich als solcher bei der Belagerung von Philippsburg aus. Am 17. März 1677 erhielt ihm Kaiser Leopold I. den Auftrag, ein Reiter-Regiment für seinen Dienst zu errichten und ernannte ihn zu dessen Obersten. Aus dieser Stellung aber schied Friedrich Karl, als er im Februar des folgenden Jahres die Vormundschaft über den minderjährigen Herzog Eberhard Ludwig und zugleich die Regierung des Landes übernahm. In der Folge aber trat er wieder in kaiserliche Dienste und wurde am 6. Jänner 1689 vom Kaiser Leopold I. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Er nahm nun an dem damaligen Feldzuge gegen die Franzosen thätigen Antheil und hatte 1692 bei Dentheim das Unglück, in französische Gefangenschaft zu gerathen. Am 16. Mai 1694 ward er vom Kaiser Leopold zum wirklichen Feldmarschall erhoben. Auch war er Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes.

Friedrich Karl hatte sich am 17. October 1682 mit Eleonore Juliane, Freiin von Markgrafen von Brandenburg vermählt, und von den Kindern dieser Ehe traten Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Friedrich zu Oesterreich in nähere Betrachtung. Vergleiche ihre Lebensskizzen Nr. 13. S. 6. [Harprecht (Ferd. Christoph). Württembergens (Tablages) 1699. Portrait. W. A. Höpffler pinx., Bartolius sc., 1678. Fol.] — **Friedrich Ludwig** Prinz (geb. 3. November 1699, gefallen im Treffen bei Guaftalla am 19. September 1734). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane geb. Gräfin von Brandenburg-Glauchau und Bruder der Prinzessen Karloline, Heinrich Friedrich und Auguste. 1708, achtzehn Jahre alt, zog nach den Niederlanden und wohnte bei seinem Bruder Heinrich Friedrich in Spanien überaus gelobten des spanischen Erbfolges bei. Dann begab er sich nach Preußen, wo er sich bei der Eroberung der Festung, dann beim Angriff auf Kügnitz bei der Belagerung der Festung Stralsund große Bravour auszeichnete. Nun begab er sich mit Erlaubnis seines Vaters nach Ungarn, um unter den Fahnen des kaiserlichen Eugen als Freiwilliger gegen die Türken zu kämpfen, und gab 1717 vor dem Belagerungsbatterien eine neue Beweise seiner Tapferkeit. Am 1. April 1718 verließ ihn infolge dessen im gedachten Jahres das Infanterie-Regiment Nr. 10, das bis dahin sein Bruder Friedrich innegehabt hatte, und übernahm ihn im Jänner 1718 zum Generalmajor-Lieutenant. Gleich darauf wurde Friedrich Ludwig auch polnisch-sächsischer Lieutenant. Die nächsten Jahre lebte er in Dresden, dann geheim bei der Königin von Teschen, Ursula Katharina geb. Prinzessin von Bukow (geb. 1674, gest. 1744), die er in Besitz zu Hoheitswerda in der Provinz Preußen und verband sich mit ihr auch am 17. März 1722 in heimlicher Ehe. 1723 trat er den Krönungsfeierlichkeiten in Preußen bei, wurde darauf k. k. Generalmajor und 1731 Commandirender der k. k. und Piaccenza, 1732 führte er die k. k. Hilfstruppen zu Gunsten der Kaiserin gegen Corsica und gab bei dieser

Gelegenheit Beweise edler Humanität, die den siegreichen Feldherren doppelt adelt, indem er nach errungenem Siege, die Härte Derer, für die er gefochten, erkennd, mit diesen zu Gunsten der Besiegten verhandelte. Der Senat von Genua verehrte ihm als Ausdruck seines Dankes einen Stod, dessen Knopf und einen Degen, dessen Gefäß von Gold reich mit Diamanten besetzt waren, 8 Stück kostbare Gemäde, deren vier verschiedene Tugenden des Generals in Corsica vorstellten, mehrere Kisten mit Schokolade, welche damals als eine ganz besondere Köstlichkeit angesehen wurde, eine vollständige Garnitur Diamantenknöpfe zu einem Staatskleide, welche auf 250.000 Scudi bewertet wurden. Darauf befehligte der Prinz 1733 das bei Groß-Glogau in Schlesien aufgestellte Observationcorps, dessen Zweck ein doppelter war, zunächst um Schlesien gegen die Einbrüche der polnischen Horden und dann für alle Fälle die Freiheit der polnischen Königswahl zu schützen. Im August des nämlichen Jahres erhielt der Prinz das Generalcommando in den Niederlanden und dann in dem italienischen Feldzuge ein Corps zuerst unter dem Obercommando des Feldmarschalls Grafen Mercy und nach dessen Tode unter jenem des Feldmarschalls Grafen Königseck. Da that er sich zuerst im Treffen bei Parma am 27. Juni 1734 hervor, wo Feldmarschall Mercy sein Leben ließ, dann bei Quastalla am 13. September, zuletzt bei Quastalla am 19. September, wo er aber eben im Begriffe, ein frisches Pferd zu besteigen, durch zwei Kugeln, deren eine in das rechte Auge, die andere in die Brust ging, im Alter von 44 Jahren den Heldentod fand. Die kaiserliche Armee erlitt in ihm den Verlust eines ihrer besten Generale. Seine Gattin Ursula Katharina von Bukow, eine Nichte des polnischen Cardinals und Primas Radziejowski war zuerst mit dem Fürsten Georg Lubomirski vermählt. Diese Ehe, aus welcher der 1700 geborene Georg Chevalier de Saxe stammt, wurde jedoch geschieden. Der König von Polen aber ließ die geschiedene Fürstin in den Reichsfürstenstand unter dem Titel einer Fürstin von Teschen erheben. Als Fürst Friedrich Ludwig starb, nahm sie, wie es bei der heimlichen Trauung ausgemacht worden war, den fürstlich Württemberg'schen Titel an und führte das fürstliche Wappen. Obwohl die herzogliche Familie anfangs dagegen war, machte man ihr doch in der Folge kein

weiteren Anstände. Sie überlebte den Prinzen um zehn Jahre und starb zu Dresden am 4. Mai 1744. [Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1188 — 1193, mit reicher Quellenliteratur.] — 11. **Friedrich Wilhelm Karl** König (geb. zu Teupitz 6. November 1754, gest. 30. October 1816), ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen und Friederike Dorotheas geborenen Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Für unser Volk hat derselbe nur insofern Interesse, als er, im Jahre 1793 als Erbprinz von Kaiser Franz zum Oberstinhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt, in dieser Stellung bis 1809 verblieb. Inzwischen wurde er am 23. December 1797 regierender Herzog, 1803 Kurfürst und 1806 König von Württemberg. Im letztem Jahre trat er dem Rheinbunde bei, und sein Contingent von 12.000 Mann, das er zum Heere des Corsen zu stellen hatte, socht unter den Fahnen desselben gegen Deutschland und Oesterreich, und so konnte er nicht weiter Inhaber eines österreichischen Reiter-Regimentes bleiben, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß er gewiß nur vor den zwingenden Verhältnissen sich beugte: denn als sich die politische Lage einigermaßen günstiger gestaltete, trat er am 2. November 1813 durch den Vertrag von Sulda dem großen Bunde gegen Napoleon bei, und im Jahre 1814 kochten 12.000 Württemberger bei Spinal, Sens, Brienne und Montreau, 1815 bei Straßburg gegen den Imperator. Im Anbeginn diente Friedrich Wilhelm Karl im württembergischen Heere, in welchem er 1769 Generalmajor und Chef eines Dragoner-Regimentes war. 1774 ging er in preussische Dienste über, wurde in diesen 1780 General der Cavallerie, nahm aber schon 1781 seine Entlassung aus denselben und erhielt von der russischen Kaiserin Katharina noch im nämlichen Jahre die Stelle eines Generallieutenants. Aus russischen Diensten, in welchen er 1782 die Würde eines Generalgouverneurs von Sinnland, 1784 interimistisch die eines Gouverneurs von Cherson verließ, schied er im October 1787 und zog sich zuerst nach Rämpelgard, dann nach Ludwigsburg zurück. Im Jahre 1795 wurde er Erbprinz, und seine weiteren Geschichte sind im Eingang dieser Skizze erwähnt. Friedrich Wilhelm Karl war zweimal vermählt, zuerst mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest.

27. September 1788), dann mit Elisabeth Auguste Mathilde Tochter Georgs III. Königs von Großbritannien, welche von Auskattung von 80 000 Pfund Sterling und eine Jahresrente von 3000 Pfund Sterling erhielt. Nachdem dieselbe 1816 Witwe geworden, lebte sie mit einem Wittum von etwa 104 000 fl. zu Ludwigsburg, wo sie am 6. October 1828 im Alter von 62 Jahren starb. — 12. **Georg Friedrich** Herzog (geb. 24. September 1637, gefallen vor Kaschau in Ungarn am 8. October 1683), ein Sohn Eberhards III. und Marie Dorotheas geborenen Gräfin zu Dettingen. Im Jänner 1682, damals 25 Jahre alt, trat er als Oberstlieutenant in das kaiserliche Kürassier-Regiment Baron Hallerwol (als Graf Podstaczo 1775 reducirt) und marschirte mit demselben im Juli 1682 nach Oberungarn. Im Jänner 1683 ward der Herzog für den Kaiser ein Regiment zu Fuß und wurde Chef desselben (heute Regiment von Philippovic). Am 6. Mai letztgenannten Jahres kam er zur Hauptarmee, welche damals unter dem Herzog von Lothringen bei Presburg stand. Nach dem Rückzuge erhielt er Befehl, mit der Hälfte seines Regimentes die Besatzung von Wien zu verstärken, wo er auch am 13. Juli eintraf und den wichtigen Posten am Schottenthor übernahm. Im Jahre 1684 befand er sich wieder bei der Armee in Ungarn. Bei Beginn des Feldzugs 1685 versah er die Dienste eines General-Wachmeisters und erhielt nach der Eroberung von Speries, an welcher er den rühmlichsten Antheil hatte, diese Charge selbst. Bei der nun bald darauf erfolgten Belagerung von Kaschau legte er eine Batterie an und erprobte am 18. October ihre Wirkung. Auf dem Wege zum commandirenden General, welchem er darüber Bericht erstatten wollte, wurde er von einer aus der Festung abgefeuerten feindlichen Kanonenkugel im Rücken getroffen und stürzte sofort todt nieder. Der Herzog war unvermählt. [Zürcher Anecdotes Graf. Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 479, Jahr 1685. — (Zedler's Universal-Lexikon, Bd. X, Spalte 1010 — 13. **Heinrich Friedrich** Prinz (geb. 16. October 1687, gest. zu Winnenthal 17., nach Anderen 26. September 1734). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Cleonore Juliane Markgräfin

Brandenburg-Anspach und ein Prinzen Friedrich Ludwiga, genoss kaiserlichen Hofes — denn sein Vater Carl Karl verlebte während der Anwesenheit seines Vaters, des Herzogs Eberhard Ludwiga, von 1677—1693 die Oberhoheit über denselben und die Administration des Landes — eine sehr sorgfältige. Fünf Jahre alt, bezog er die Universitäten, die ihn am 1. Mai 1700 für magnificus wählte. 1703 machte er eine Reise, um die verschiedenen Continente zu besuchen, und kam den königlich preussischen Hof in wo ihn König Friedrich eine Stelle des Johanniterordens verlieh. In der Begleitung seiner Reise besuchte er die Staaten, die ihn zum Obersten eines Regiments ernannten. Noch nicht 20 Jahre alt, zog er schon mit dem Kaiser ins Feld. Als er dann Mitte September von Rotterdam nach Seeland ging das Schiff, auf dem er fuhr, zu sinken und der Prinz kam auf einem Floß dem nahen Leben davon. 1705 Brigadier, 1709 Generalmajor der in welcher Charge er durch den anlässlich des Successionskriegs die württembergischen Truppen in den Niederlanden. Er hatte in demselben bei Bonn, Bonn und Kaiserswerth am Niederrhein in den Niederlanden seine Truppen, eroberte ferner ganz Brabant, Meuse, Kassel, Gent, Mons, Kortrijk, St. Venant, Bouchein, und focht in den blutigen Schlachten von Malplaquet, wo er verwundet wurde, Lützen und Malplaquet. Im Jahre 1711 trat er in kaiserliche Kriegsdienste als Oberstfeldwachtmeister am 14. October 1715 Oberstfeldwachtmeister von ihm selbst neuerrichteten Regimentes, heute Baton d'Orléans er am 30. November 1717 Kürassier-Regimente Baron Falkenbergs als Rothschütz reduced) verließ ihn, wie es im kaiserlichen Patent: „wegen besonders im gegenüber den Türken in den Schlachten und gegen bei Peterwardin und Belgrad seine Tapferkeit und darten feindlichen Verliehen wurde. Am 4. Juni 1716 Major-Lieutenant, am 1. November zum General der Cavallerie ernannt und der Prinz 1730 bei der Armee

in der Lombardie, ohne jedoch zu einer eigentlichen Thätigkeit zu kommen, wie auch im Jahre 1734, in welchem er zur Armeedes Prinzen Eugen in Deutschland befehligt wurde, aber wegen fortwährender Krankheit keine Gelegenheit fand, seine oft bewiesene Tapferkeit und Umsicht neuerdings zu erproben. Anfangs April 1734 bezog er sich zunächst nach Wien, von dort aber auf sein Schloß Winnenthal, wo er nach wenigen Monaten, erst 47 Jahre alt, sein Leben beschloß. Der Prinz war unverehelicht geblieben. [Pfeil. De mortis Serenissimas Wirtembergias domus in imperium, p. 224 u. f. — Genealogischer Archivarius aus dem Jahr 1734, S. 362 u. f. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 39. Bd., Sp. 1198 u. f. — Thürlheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller 8^o) S. 315.] — 14. **Johann Friedrich** Prinz (geb. 10. Juni 1669, erschossen im Zweikampfe bei Herrenberg am 13. October 1693). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Dorothea geborenen Gräfin zu Dettingen, widmete er sich gleich den übrigen Prinzen seines erlauchten Hauses dem Waffendienste und zog, 19 Jahre alt, 1688 ins Feld; bald darauf erbielt er infolge bewiesener Tapferkeit ein Dragoner-Regiment im schwäbischen Kreise. 1689 wurde er bei der Belagerung von Mainz, als er sich in den Approchen befand, verwundet. 1693 kämpfte er in Ungarn und zeichnete sich dort bei mehreren Gelegenheiten aus. Als er eines Tages in genanntem Jahre einen Husaren, den er beim Obfstehlen ertappte, vom Baume schoss (1), gerieth er mit dem General Johann Grafen Bálffy in feindlichen Streit, welcher schließlich zu einem Duell führte. Dasselbe fand am 13. October desselben Jahres bei Herrenberg statt. Die Kugel des Prinzen flog gerade am Kopfe Bálffy's vorüber, ohne diesen zu treffen, darauf ritt Bálffy auf den Prinzen zu und — schoss ihn vom Pferde! — 15. **Karl Alexander** Herzog (geb. 24. Jänner 1684, gest. 12. März 1737). Ein Sohn aus der mit Eleonore Juliane geborenen Prinzessin von Brandenburg-Anspach geschlossenen Ehe des Herzogs Friedrich Carl, Administrators der württembergischen Lande während der Minderjährigkeit des Herzogs Eberhard Ludwiga, wurde er in

frühem Alter nach Tübingen geschickt, um daselbst den Studien obzuliegen, verkaufte aber dieselben schon im Alter von 14 Jahren mit dem Schwerte, indem er am 21. Juni 1697 vor Kaiser Leopold I. zum Obersten und Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes ernannt wurde, dessen Inhaber vor ihm sein Vater gewesen. So als 14jähriger Prinz befehligte er mit entschiedenem persönlichen Muthe im genannten Jahre in den Laufgräben bei der Belagerung des Schlosses Ebernburg und unterschrieb die Capitulation der französischen Besatzung am 27. September. Im Jahre 1698 diente der Herzog in Kaiser Leopold's Heere in Ungarn, zwischendurch machte er Reisen nach Frankreich (1698), England (1700), und nach Reducirung seines Regimentes im Jahre 1700 ward ihm mit kaiserlichem Decret das nächste ledig werdende Regiment gesichert. Am 4. Mai 1701 zum Oberst-Feldwachenmeister und am 1. Mai 1703 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 17, nachmals Prinz hohenslohe-Langenburg, heute Freiherr von Kubn, ernannt, rückte der Herzog 1703 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 10. April 1708 zum Ober-Feldzeugmeister und Anfangs 1717 zum Feldmarschall vor. Im Feldzuge 1702 hatte er sich bei der Eroberung von Landau so sehr ausgezeichnet, daß der römische König Joseph I. aus Bishaffenburg am 13. October ein höchst ehrenvolles Danfschreiben an ihn richtete. Dann kämpfte er in der Schlacht bei Friedlingen und 1703 in jener am Speierbache, 1704 bei dem Sturme des Schellenberges am Schenkel verwundet, nahm er noch im nämlichen Jahre an der zweiten Belagerung Landaus, sowie an jener von Ingolstadt und Ain ruhmvoll Theil. 1705 folgte er den Fahnern des Prinzen Eugen nach Italien und trug beim Uebergange über die Adna nächst Cassano eine so schwere Wunde davon, daß er zur Heilung derselben nach Brescia gebracht werden mußte, und 1706 holte er sich bei der Erstürmung der französischen Linien vor Turin die dritte Wunde, machte aber noch im nächsten Jahre Eugens leider fruchtlosen Zug in die Provence und den Angriff auf Toulon mit. Im Juni 1708 vom Kaiser aus Italien abberufen, wurde er zur Armee an der Mosel gesendet und kämpfte vor Rossel. Am 12. März 1709 übernahm er das Gouvernement von Landau. Obgleich durch diese Stellung von jeder Verührung

mit dem Feinde entbunden, ritt Kampfthut getrieben, während der Zeit bis 1712 mehrere Male zur Armee in den Niederlanden und erkämpfte Volontär neue Lorbeern in der Schlacht Malplaquet, bei der Erstürmung und in einigen anderen Gefechten Landau auf seinen Kosten zurückgeführt. Er theilte er 1713 die Festung gegen die Franzosen. Zwei Monate widerstand er gegen die furchtbaren Angriffe — die Franzosen aus 27 Batterien 23,000 Bomben, Festung und erschossen über 200,000 gegen deren Werke — zuletzt im Heldenberuge wegen gänzlichen Mangels an Munition den Platz übergeben. Darauf folgende Türkenkrieg gab Gelegenheit, neue Lorbeern zu pflücken. Peterwardein 1716 that er den ersten bei Temesvár, das er mit Johann Bálffy (Vd. XXI, S. 218), dem Balatin, eroberte, erhielt er darauf Kopfwunde. Darauf zum Generalmarschall und Gouverneur des Banats ernannt, erscheint er bei dem Siege grad am 19. Juni 1717 wieder als Helden des Tages. Während des verwaltete der Herzog bis zu seinem Tode das Königreich Serbien, in der Zeit 1718 zum Gouverneur dieses Banats zum Generalcommandanten des Banats ernannt. Am 20. September 1720 zum Geheimrath ernannt. Am 28. December 1721 zum Ritterorden des Heiligen Stephan ernannt. Am 18. Febr. erhielt er an Stelle des Infantementes, dessen Inhaber er bisher war, ein k. k. Dragoner-Regiment Nr. 3. Regent seines Landes, übte er in dem Feld gezogen, wohnte 1734—1737 Eigenschaft eines Reichsfeldmarschalls Rheinfeldzügen Eugens bei und während dessen zweimaliger Abwesenheit das Oberbefehl des kaiserlichen Heeres. Er hatte sich am 1. Mai 1727 mit Maria Theresia Tochter des Kaisers Franz I. verheiratet, die ihm drei Söhne und eine Tochter gebar, von Antik Schön, schloß von O. späteren Jahren etwas beleidigt, sein streng soldatisch, Keusch, fromm, ein uneigennützig, treu in der Freundschaft er alles Gemeine, Niedrige, jede Besetzung aber auch arglos d'richten bei jedem voraus, dem er sein

an den Augenblicken der Hingegen ihm Abkommende dort, ja er bereit, das Unrecht gut zu scheidende Vorstellung nahm er drohender Widerstand brachte ihn Er trat am 28. October 1712 zu r katholischen Kirche über und noch in seinem Testamente vom 37 mit der Sprache der innersten für die Vorzüge des Katholischwohl und ungeachtet", schreibt Biographen, „Karl Alexander ist, um den sich Schiller's bewegt, ist es doch das Wahr- das zunächst die Absicht, seine kaiserlichen Diensten noch besser sollen, den Schritt bestimmt hat, leichen Gründen in jener Zeit en auch zwei Prinzen von Dän- 16. December 1733 unter dem Volkes seinen Einszug, und am 1734 fand die Fuldigung statt, te Religionsverordnungen bestätigte, von Belgrad aus einen Revers alte, demzufolge er erklärte, daß protestantismus stets als Landes- erkennen und aufricht erhalten Ordevenis siehe Oberhard . 237, Nr. 6] ward in contuma- tade verurtheilt, ihre Brüder und en entlassen. Doch verlag man e Müssen, welche in Wien und hayer gefunden, unter Vermitte- uden Süß-Dypdenheimer — der Zeit Karl Alexanders und zwar sehr traurige Rolle doch nicht dierber gehört — mit dungshumme. Der Herzog war egriffe, eine Reise nach Danzig als er im vollen Mannesalter ren, vöthlich vom Schlage gel- st farb. [Zedler's Universal- Bd., Sp. 1117—1140, mit An- eischer Quellen. — (S t r a m- einischer Antiquarius, III. Abth., S. 750—769. — D i n g e r lich). Beiträge zur Geschichte 85 und seines Regentenhauses : Regierung Herzog Karl Alexan- krend der Minderjährigkeit seines n (Karl Eugen) u. s. w. (Lü- , 8°). — Edlerheim (Andreas marischall Otto Ferd. Graf von

Wensberg und Traun (Wien 1877, 8°) S. 283, 380 und 389. — (Bülow's) Be- heimte Schriften und räthselhafte Meinungen (Leipzig, 8°) Bd. III, S. 127—138 im Artikel: „Württembergische Prinzen“. — Schels (Joh. Bapt.), Biographie des Her- zogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1844, Braun- müller und Seidel, 12°) S. 11 u. f. — Morgenstern (Kapbarl.), Oesterreichs Hel- den des 17. und 18 Jahrhunderts (St. Böden 1783, Franz Lorenz, 8°) S. 182 u. f. — Neilly (Franz Jos. v.), Skizzen Biograp- phien der berühmtesten Feldherren Oester- reichs von Maximilian dem I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°) S. 313. — **Porträts.** 1) H. Stengelin sc., Hüftbild, Schwarzl., (Hol.), selten. — 2) J. W. Windler sc. (8°). — 16. **Karl Eugen** Herzog (geb. 11. Februar 1728, gest. 24. Oc- tober 1793). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander, Mittels des goldenen Vlieses und kaiserlichen Feldmarschalls und Maria Augustens geborenen Prinzessin von Tburn und Taxis, wurde er von seiner Großmutter, verwitweten Fürstin Tburn und Taxis, in Brüssel mit großer Umsicht erzogen. Schon 1734, erst sechs Jahre alt, von Kaiser Karl VI. zum Inhaber des 17. Infanterie-Regimentes, 1740 aber zum Inhaber eines Dragoner- (heutigen 11. Kaiser Franz Joseph-) Regimentes ernannt, befehlt er daselbe auch bis zu seinem 1793 erfolgten Tode. 1739 verlieh ihm der Kaiser das gol- dene Vlies. Als dieser 1740 farb, veranlaßte der Herzog, da Oesterreich von früheren Zeiten her Anprüche auf das Land Würt- temberg besaß, nun aber mit dem Kaiser der habsburgische Mannestamm erloschen war, die Herausgabe der Schrift: „Kurze, doch gründliche Anzeige, daß die dem Erzbauie Oesterreich auf das Herzogthum Württem- berg zugestandene Anwartschaft, worauf die Föhrung des Württembergischen Titels und Wappens gegründet, durch jüngst erfolgtes tödtliches Ableben Sr. Römischen Kaiserl. Majestät gefallen und erloschen sey.“ Im siebenjährigen Kriege leistete der Herzog frei- willig Oesterreich nicht unerheblichen Bei- stand, wodurch er freilich sein eigenes Land schädigte, dessen muththafter Regent er bis zu seinem Tode war. Karl Eugen, der in Schiller's Leben eine so wichtige Rolle spielt, hatte sich in erster Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie Margrätin von Brandenburg,

Bayreuth vermählt, welche 6. April 1750 farb. Seine zweite Gemalin war die in der Geschichte gefeierte Francisca von Hohenheim, geboren am 10. Jänner 1748 und seit 1765 Gemalin des Freiherren Ludwig Wilhelm von Bernardin zum Brunnthum auf Brenat. Von diesem im Juni 1772 geschieden, vermählte sie sich mit Herzog Karl Eugen am 2. Februar 1786, nachdem sie 1783 von Kaiser Joseph II. zur Gräfin von Hohenstein erhoben worden. Nach des Herzogs Tode lebte sie noch viele Jahre als Witwe zu Kirchheim unter Teck, wo sie am 4. Jänner 1811 farb. Ueber das Franzele, wie Francisca von Hohenheim, Schiller's Gönnerin, in der deutschen Literatur genannt wird, und den Herzog vergl. die „Freya“ 1864, S. 33: „Francisca von Hohenheim. Ein Lebensbild von Ottlie Wildermuth“. — Reiz (G.). Herzog Karl von Württemberg und Francisca von Hohenheim. Unter Benützung vieler hieher nicht veröffentlichter Archivalien (Stuttgart 1873). — Wigner Salonblatt, 1876, S. 9: „Das Franzele in Wien“. — La pure vérité ou lettres et mémoires sur le duc (Charles Eugène) de Wurtemberg (Frauef. 1765, 12^e). — Mohl (Robert). Beiträge zur Geschichte Württembergs. Theilnahme Friedrichs des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl (Eugen) von Württemberg und den Ständen des Landes u. s. w. (Tübingen 1828, 8^e.)] — 17. **Karl Friedrich Alexander** König von Württemberg und Inhaber des österreichischen 6. Husaren-Regimentes (geb. zu Stuttgart 6. März 1823). Ein Sohn des Königs Wilhelm I. Friedrich Karl (geb. 27. September 1781, gest. 23. Juni 1864) aus dessen dritter Ehe mit Königin Pauline (geb. 4. September 1800, gest. 10. März 1873), Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Großvaterbruders, folgte er seinem Vater am 25. Juni 1864 in der Regierung. Er hatte sich am 13. Juli 1846 mit Großfürstin Olga Nicolaiewna (geb. 11. September 1822), Tochter des Kaisers Nicolaus I. von Rußland vermählt. Er ist Chef des württembergischen 5. Infanterie- (Grenadier-Regimentes König Karl) und des königlich württembergischen 1. Uhlanen-Regimentes; des königlich preussischen 1. rheinischen Infanterie-Regimentes Nr. 25, des kaiserlich russischen Dragoner-Regimentes Michni-Nomgorod Nr. 16 und seit 1864 des k. k. österreichischen 6. Husaren-Regimentes, dessen Chef vor ihm sein Vater

war, und welches schon seit 1811 von Württemberg führt. — 18. **Karl** Herzog (geb. am 29. nach Andern 19. Mai 1667, gest. 17. December 1733) jüngste Sohn des Herzogs Friedrich und der Prinzessin Klara Auguste Braunschweig-Wolfenbüttel er, 20 Jahre alt, 1687 in venezianische und wurde 1688 Oberst. Vorher traf ihn eine Mustertentage, die u. zeitweilen bei sich trug. 1690 trat er von seinem Bruder Ferdinand Befehl über dänische Corps, mit welchem 1694 in Irland, 1692—1693 in denlanden kämpfte. 1698 wurde er Generalmajor, 1700 Generalleutnant zeichnete er sich bei Höchstädt, 1706 millies aus, focht 1708 bei Dudenstadt bei Malplaquet und nahm die 1713 Wechselfängen des spanischen Erbfolkrühmlichen Anteil. Zum dänischen Feldmarschall ernannt, focht er bei Holstein, worauf er die dänischen verließ und sich nach Neustadt, das seinem Bruder Friedrich August 6. August 1716 geerbt hatte, zurück seine rühmliche Thätigkeit im spanischfolgekriege unter den Fahnen des Eugen wurde er von Kaiser K. 1729 zum General-Feldmarschall und mit der Oberaufsicht über die Reichsfestungen Philippsburg undtraut, später aber, im October 1737 Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes nannte 1737, nach dem Tode des reg. Herzogs Karl Alexander, über die Administration des Herzogthums Württemberg-Stuttgart, legte sie ind sechzehnmonatlicher mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit geführter Verwaltung alterdhalber am 27. Juli 1738 nieder und kehrte nach Neustadt zurück, wo er, 1 vom Mannesstamme der Neustädter im Alter von 73 Jahren seine Leibes beschloß. [Zedler's) Universal-39. Bd. Sp. 1133—1164, mit reichhaltiger Literatur. — Zähringen (Andr. Grafmarschall Otto Ferdinand Graf von Berg und Traun (Wien 1877, 8^e) 389.] — 19. **Ludwig Eugen** Herzog die besondere Biographie S. 23 20. **Nicolaus** Prinz (geb. 1. März Ein Sohn des Herzogs Friedrich aus dessen zweiter Ehe mit Helenen Prinzessin von Hohenlohe

er jung um 1852 in den Dienst
 (hischen Marine, in welcher er
 6 zum 1. Regattenführer be-
 d. Im folgenden Jahre rückte er
 Schiffsführer vor, ging aber später
 erst der kaiserlichen Armee über,
 er 1860 als Major dem 3. Feld-
 llon beigegeben wurde. 1863 war
 andant des 26. Feldjäger-Bataill-
 6 Oberstlieutenant im Tiroler
 mente Kaiser Franz Joseph, 1869
 der Armee. In dieser Eigenschaft
 Prinz Nicolaus 1874 das
 Landwehr-Infanterie-Bataillon
 Nr. 18. Im Jahre 1883 zum
 for und Commandanten der 34. In-
 gabe zu Krakau ernannt. Ist er zur
 Wartgebühre beurlaubt. Prinz
 hat sich am 8. Mai 1868 mit Her-
 emine (geb. 11. Juli 1844), der
 des Bruders Eugen Wilhelm,
 einer eigenen Richte vermält. Aus
 des Veingens ist ein schöner Zug-
 60 stand das 3. Jäger-Bataillon,
 mandant er damals war, zu Neu-
 olfsweeth) in Krain in Garnison.
 des Tages im August genannten
 fünfjähriger Knabe nächst der
 gerade unter der Mühle ins
 ährend das Kind in Lebensgefahr
 einige nach Käbhen sich umfaden,
 ihrer Kleider entledigten, um
 glücklichen zu Hilfe zu kommen,
 g Nicolaus, wie er war, in der
 die Gurk, und unter das Mühl-
 mend, unter welchem der Knabe
 zog er den bereits halbtooten
 koffer, brachte ihn ans Land und
 es an, um ihn wieder zum Leben
 was ihm glücklicher Weise auch
 21. **Philipp Alexander** Prinz,
 Juli 1838), Sohn des Herzogs
 Wilhelm Alexander aus
 mit Marie Christine geborenen
 von Orleans. Der Vater stand
 major in russischen Diensten. Die
 arie Christine, Herzogin von
 eine Tochter Ludwig Phi-
 nias der Franzosen, war jene be-
 nsterin, welche durch ihre Sta-
 kasreliefs Aufmerksamkeit erregte.
 in Zeichen eine Schülerin Kry-
 , ging aber zur Bildhauerei über,
 ihren Werken fanden zwei Bas-
 Zemen aus Edgar Düinet's

„Madover“, die „Statue der Jungfrau von
 Orleans“, „Nabel“, zwei „Nittercappen“
 und „Die Bilgere“ zu Schiller's Werk
 „Und das Dort ist niemals die“ großen
 Vessall und begründeten ihren Ruf. Aber der
 Tod raffte sie in der Blüte ihres Lebens
 dahin. Ihre durch den Schrecken beim Schloß-
 brand Gotthas bereits angegriffene Gesund-
 heit wurde durch die Geburt ihres einzigen
 Sohnes, des obigen Philipp Alexander,
 noch mehr geschwächt; man brachte sie wohl
 nach Italien, aber infolge einer Unterleibs-
 entzündung, starb sie, erst 26 Jahre alt, am
 1. Jänner 1839 in Vifa. Herzog Philipp
 Alexander diente schon in jungen Jahren,
 in der württembergischen Armee, in welcher
 wir ihn 1862 — also im Alter von 24 Jahren
 — bereits als Major finden. 1863 trat er in
 die österreichische Armee über, in welcher er
 Major bei Wilhelm von Braunschweig-Küras-
 sieren Nr. 7 wurde. Indessen rückte er auch
 in der württembergischen Armee vor und
 war 1866 Oberst in derselben und zugleich
 in der österreichischen Armee, in welcher er
 als Oberst a. D. noch zur Zeit sich befindet.
 Prinz Philipp vermählte sich am 18. Jän-
 ner 1863 mit der Erzherzogin Maria Tere-
 ssa (geb. 15. Juli 1843), Tochter des
 Erzherzogs Albrecht und erhielt im näm-
 lichen Jahre den Orden des goldenen Vließes.
 Von seinen Söhnen dient der Älteste,
 Herzog Albrecht (geb. 23. September
 1863), schon als Secondlieutenant im 1. würt-
 ttembergischen Ulanen-Regiment König Karl.
 — 22. **Ulrich** Herzog (geb. 15. Mai 1617,
 gest. zu Stuttgart 4. December 1671). Ein
 Sohn des Herzogs Johann Friedrich
 aus dessen Ehe mit Barbara Sophie
 Kurprinzessin von Brandenburg, wählte
 er jung den Waffendienst und fand 1648 als
 General in bayerischen Diensten, in denen er
 sich im genannten Jahre bei Sommershausen
 auszeichnete, 1651 focht er als spanischer
 General bei der Eroberung von Rousson
 und Abretel in Frankreich, dann 1656 beim
 Entzug von Valenciennes. In der Folge trat
 er in kaiserliche Dienste und bewies seine
 öfter erprobte Tapferkeit 1664 in den
 Kämpfen wider die Türken, 1651 bekannte
 er sich zum Katholicismus, kehrte aber 1657
 wieder zur lutherischen Religion zurück. Er
 war zweimal vermält, zuerst 1647 mit Sophie
 Dorothea Gräfin Solms, die schon 1648 starb;
 dann 1651 mit Isabella Prinzessin von Aren-
 berg. Aus erster Ehe hatte er keine Kinder.

aus zweiter eine Tochter Maria Anna Janakia (geb. 27. December 1652), welche im December 1693 zu Voen ins Ungarische flocht. [Fiedler's Universal-Lexikon Bd. XLIX, S. 821. — **Porträt.** Aubege exo. (8^o).] — 23. **Wilhelm Friedrich Karl König** (geb. 27. September 1781, gest. 25. Juni 1864). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl, 1797 Kurfürsten und 1806 ersten Königs von Württemberg aus dessen erster Ehe mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Jugendjahre des Fürsten fallen in die rühmliche Zeit der Revolution. Der Großvater Friedrich Eugen, der damalige regierende Herzog, mußte infolge der Kriege des deutschen Reiches mit den Franzosen mit seiner Familie 1796 seine Erblande verlassen. Da trat 1799 Erbprinz Wilhelm als Freiwilliger in kaiserliche Kriegsdienste bei der Armee des Erzherzogs Johann und gab, als 19jähriger Jüngling, in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) Beweise hohen persönlichen Muthes, seltener Uner-schrockenheit und Beharrlichkeit, alles Eigenschaften, welche den späteren Feldherren auszeichneten. Als sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch Württemberg auf die Seite der Verbündeten stellte, erhielt Kronprinz Wilhelm das Commando der gegen Frankreich operirenden Armee, welcher sich auch einige österreichische Regimenter angeschlossen. Er hatte in diesem Feldzuge seine glanzvollen Tage zu Spinal (11. Jänner 1814), Bar sur Aube (23. und 27. Jänner), Brienne (1. Februar), Sens (11. Februar), Montereau (18. Februar), Bar sur Seine (2. März), Arcis sur Aube (20. und 21. März), Fère Champenois (25. März) und Montmartre (30. März). Im Jahre 1815 befehligte Kronprinz Wilhelm das 3. Armeecorps der Oberheerarmee, bei welchem sich zehn Bataillone und vier Schwadronen der österreichischen Division Wallmoden befanden. Da schlug er die Franzosen bei Sarburg (26. Juni) und den General Mapp bei Straßburg (28. Juni). Schon früher hatte der Kronprinz das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten, am 4. Februar 1814 verlieh ihm Kaiser Franz das Commandeurkreuz. Des Königs erste Frau Karoline Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, ihm am 8. Juni 1808 vermählt, schied sich im August 1814 von ihm und vermählte sich am

10. Februar 1816 mit dem Kaiser Franz von Oesterreich. Der König war als Leutnant seit 1803 Inhaber des 41. Infanterie-Regimentes (heute Rechen), welches 1809 als Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen kam. 1814 wurde ihm das 6. Husaren-Regiment verliehen, und er behielt es bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, worauf sein Sohn König Karl Inhaber desselben wurde. [Hirtensfeld (3.). Der Kaiser Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4^o) Bd. II, S. 1166. — **Porträts.** 1) Morf. Aubege, Autenrieth sc. (8^o). — 2) J. G. Aubege sc. — 3) Bernoff sc. (4^o). — 4) H. Müller del. et sc. ad vivum 1866 (Hol., Gützelb.(d).] — 24. **Wilhelm Nicolaus Herzog** (siehe die besondere Biographie S. 234).

Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog (f. General der Cavallerie, geb. 9. September 1804, gest. in Tüßler 4. Juli 1883), ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander aus dessen zweiter Ehe mit Henriette geborenen Prinzessin von Nassau-Weilburg und Stiefbruder des Herzogs Adam Karl Wilhelm. Nachdem er kurze Zeit in der württembergischen Armee gedient hatte, trat er, noch sehr jung, in österreichische Dienste, in welchen er in rascher Folge vorrückend, schon 1833 — also erst 31 Jahre alt — Oberst im 2. Husaren-Regimente und 1845 Generalmajor und Brigadier in Graz wurde. Im Bewegungsjahre 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division und nahm an den Kämpfen der nächsten Jahre rühmlichen Antheil, auch wirkte er unter Radetzky in Italien als Generalstabs-Officier. Seine letzten Dienste als activer General leistete er im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er das 16. Armeecorps befehligte. Schon 1850 wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 11. Husaren-Regimentes ernannt, das

einem Tode, durch 33 Jahre, ammen führte. 1860 vom Monarch das Großkreuz des Leopoldens ausgezeichnet, trat er bald mit dem Charakter eines Generals-Major in den Ruhestand über, erst in Wien, seit 1868 in Graz. In der zweiten Hälfte des Juni 1885 verfügte er sich in die steierische Bad Tüffer, dort bald darauf im Alter von 70 Jahren der Tod dahin. Herzog Alexander war (seit 2. Mai 1835) mit der geborenen Gräfin Rhédey verheiratet, welche bei ihrer Hochzeit zu Gräfin Hohenstein ernannt wurde, aber schon am 1. October 1841 durch die Ehescheidung ein Sohn und eine Tochter, welche später den alt-preussischen Titel Fürsten von Preußen mit ihm das Prädicat Durchleuchtlichen. Der Sohn Franz, Herzog von Teck (geb. 18. Juni 1837) ist seit 12. Juni 1866 mit der Prinzessin Adelaide, königlichen Prinzessin von Großbritannien und Irland, Tochter des Prinzen Adolf von Cambridge, vermählt und Cousin der Königin Victoria von Großbritannien und Irland; die Tochter ist Claudine Fürstin von Teck (geb. 11. Februar 1836) und seit 12. November 1838, vermählt (seit 24. October 1841) mit Paul Grafen von Hügel, dem Herzog Alexander geheiratet. Nachruf heißt es: „Mit ihm verlor die Welt einen Typus aus der Gesellschaft des vormärzlichen Lebens, und doch schneidigen Cavallerie. Die beiden letzten Vertreter waren gleichzeitig die intimsten Freunde, so oft Herzog Alexander in Wien erschien er fast immer an der

Seite des Grafen Nicolaus Török von Szendrő [Vb. XLV, S. 263], des nachmaligen Gatten der k. k. Hofchauspielerin Johanna Buska [Vb. XLV, S. 262]. Die kräftige untersezte Gestalt, das wettergebräunte, mit einem mächtigen bis in die letzten Tage ewig schwarzen Schnurrbart gezierte Gesicht, Schwerlich werden sich noch seinesgleichen finden, und es ist eigentlich schade darum; denn bei allen Mängeln, die den Männern dieses Schlages anhafteten, hatten sie einen seltenen Vorzug: sie fühlten sich nicht bloß als Cavaliere und Gentleman, sie waren es auch mit Leib und Seele.“

Hilkenfeld (Z). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, H. 8^o) IV. Jahrg. (1833), S. 292 — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. 7493, S. 6a. — Allgemeine Zeitung (München, 4^o), 8. Juli 1883, Nr. 187, S. 2740.

Portrait. Trefflicher Holzschnitt (nach H. Weiß?) in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarsti, Holz) 12. Juli 1883, Nr. 42, S. 667.

Württemberg, Eberhard, Graf (Compositeur, geb. 25. Mai 1833). Sein Großvater Herzog Wilhelm war mit Wilhelmine geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, ehemaligen Hofdame der Herzogin von Württemberg, vermählt, und der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander führte den Titel eines Grafen von Württemberg. Graf Alexander (geb. 5. November 1801, gest. 7. Juli 1844), Dichter (siehe die besondere Biographie S. 234) und ein Freund Nicolaus Lenau's, war seit 3. Juli 1832 vermählt mit Helene Gräfin Festetics, aus welcher Ehe mehrere Kinder, darunter der obige Graf Eberhard, stammen. Des Letzteren Mutter vermählte sich am 28. December 1845 zum zweiten Male, und zwar mit einem Freiherrn du Bourget. Der Graf

genos eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher ganz besonders seine musicalischen Anlagen gepflegt wurden. Zunächst trat er in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1836 Lieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Kürassieren Nr. 1, später verließ er die österreichischen Dienste und trat in jene seines Vaterlandes, wo wir ihn 1863 als Rittmeister à la suite der k. württembergischen Reiterei finden. Doch schied er auch aus denselben wenige Jahre später und übersiedelte nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, lebt, in welcher er als Tanzcompositeur bald zu großer Beliebtheit gelangte. Die Zahl seiner Compositionen, meist Tänze und Märsche, ist schon sehr groß. Die Tanzcompositionen des Grafen, von welchen wir unten eine Uebersicht folgen lassen, erfreuten sich bald großer Beliebtheit, und wird ihnen von Kennern eine gewisse Originalität, schöne Melodik und frische Rhythmisirung nachgerühmt.

Uebersicht seiner Compositionen für Pianoforte.

„Königsfestmarsch“ (Wien 1867, Spina, für Piano und ganzes Orchester). — „Wiener Schützenmarsch“ (ebenda 1868). — „Leck-Marsch“ Op. 3 (ebenda 1869). — „Zurz-Marsch“ Op. 4 (1870). — „Musicalische Grüsse. Walzer“ Op. 17. — „Im Waldesgrün. Walzer“ Op. 18. — „Gut österreichisch. Marsch-Polka“ Op. 19. — „Avantgarde-Marsch“ Op. 20. — „Elsa-Polka française“ Op. 21. — „Makren. Schnell-Polka“ Op. 22. — „Mazur-Walzer“ Op. 23. — „Amelizia. Polka Mazurka“ Op. 24. — „Amalien-Walzer“ Op. 25. — „All right. Schnell-Polka“ Op. 26 (Wien 1871, Bösendorfer). — „Jugendphantasien. Walzer“ Op. 27. — „Aus freier Hand. Polka-Mazurka“ Op. 28. — „Blondinen-Polka“ Op. 29. — „Sängergaß. Polka française“ Op. 30. — „Wiener Carneval. Polka française“ Op. 31. — „Wiener Leben. Walzer“ Op. 32. — „Burgwachen-Marsch“ Op. 33. — „Alpenrosen. Walzer“ Op. 34. — „Erste Liebe. Polka Mazurka“ Op. 35. — „Tegetthoff-Trauermarsch“

Op. 36. — „Wein aus Wien. Walzer“ — „Lebensläufer. Walzer“ Op. 38. — „bernes Treiben. Quadrille“ Op. 39. — „Weiberbraut. Polka-Mazurka“ Op. 40. — „En passant. Polka française“ Op. 41. — „Ueber alle Hindernisse. Polka“ Op. 42. — „Neue Bekanntheit. française“ Op. 43. — „Verlobung. Walzer“ Op. 44. — „Vivat Viad.“ Op. 45. — „En belle toilette.“ Op. 46. — „Freie Wahl. Polka“ Op. 47. — „Sympathie. Walzer“ Op. 48. — „Jugendwehmarsch“ Op. 49. — „Königin. Polka française“ Op. 50. — „Luft. Polka (schnell)“ Op. 51. — „Marsch“ Op. 52. — „Wiener Stellungswalzer“ Op. 53. — „Polka (schnell)“ [Musik. Preise] Op. 54. — „Novelle. Polka mazurka“ Op. 56. — „Vortänzer. Walzer“ Op. 58. — „Der Schnellpolka“ Op. 59. — „Gut einander. Polka“ Op. 60. — „Aus d. Walzer“ Op. 61. — „Tanzpot française“ Op. 62. — „Aus der Polka Mazurka“ Op. 63. — „Geda. frei. Walzer“ Op. 64. — „Nicht d. Walzer“ Op. 65. — „Auf Reim.“ Op. 66. — „Aufs Tapet. Polka“ Op. 70. — „Les lanciers à la ce. drille“ Op. 71. — „Sonnenblüde.“ Op. 73. — „Carnevalsblüten.“ Op. 74. — „Wiener Passionen.“ Op. 84. — „Die drei Schwärz. Mazurka“ Op. 85. — „Spring Schnellpolka“ Op. 86. — „D. Walzer“ Op. 87. — Composition Opuszahl mir nicht bekannt ist: „Sommerfrische. Walzer“. — „Wiener marsch“.

Neue Freie Presse, 1865, Nr. 34 im Abendblatt in der „Kleinen Ob. Presse“, 1865, Nr. 223: „Ausberg“; Nr. 274: „Ein Sensationöps. Breslauer Zeitung, 1865. „Patriarchalische Gerechtigkeitöps. Neues Wiener Tagblatt, 1861 in „Kunst und Theater: „Glaubnisten“. — Fremden-Blatt W. Heinz (Wien, 4^o) 1871, Nr. 61 in der Rubrik „Theater und Musik“.

Württemberg, Ferdinand
August Herzog von (k. k. Reichs-)schall, Großkreuz des Ro-

en-Ordens, geb. zu Treptow in Pommern 22. October 1763, gest. Wiesbaden 20. Jänner 1834).

Sohn des Herzogs Friedrich gen. aus dessen Ehe mit Friederike geborenen Markgräfin zu Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Karl, nachmaligen ersten Königs von Württemberg, brachte er die ersten Schritte im Elternhause zu. Schon im September 1781 wurde er von Kaiser Joseph II. zum Oberstlieutenant im Regiment im Februar 1784 zum Obersten im Regiment und im folgenden Jahre zum Inhaber des Regimentes ernannt, welches des Herzogs Namen bis zu seiner Auflösung führte.

Im Türkenkrieg zog er bereits als Oberstlieutenant mit der Hauptarmee und befehligte eine Grenadierbrigade, ohne jedoch zu einer bemerkenswerthen Action gekommen zu sein. Im April 1790 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam er mit der Armee in Luxemburg und war bei dem Ausbruch des französischen Revolutionskrieges Commandant einer Division. Jetzt beginnt eine Reihe glänzender Thaten des Prinzen, welche ihm in der Kriegsgeschichte Oesterreichs einen ruhmvollen Namen sichern. Schon in den defensiven Gefechten von Mons und Jurnay, im September 1792, dann bei der Belagerung von Lille, in den Treffen bei Bouviers und Anderlecht gab der Prinz Beweise großer Umsicht, Tapferkeit und eines richtigen Erfassens der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze. Im März 1793 commandirte er zuerst die zweite Division im Clerfant'schen Armee-corps. Der französische General Lamouriez hatte die Feindseligkeiten bereits im Februar begonnen; als aber die österreichische Armee im März sie-

reich über die Roer vordrang, erhielt der Herzog das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Lilien bei Eschweiler, über 8 Bataillone und 4 Escadronen stark, und hatte mit demselben gegen Aachen vorzurücken. Die dritte Division der Armee befehligend, griff er die Franzosen am 1. März bei Eschweiler an und nöthigte sie zum Rückzuge; am folgenden Tage setzte er seinen Marsch gegen Aachen fort, welches er nach hartnäckigem Widerstand von Seite des Gegners bezwang, dem er 7 Kanonen abnahm; am 4. März schlug er siegreich den Feind bei Soumagne. In den Gefechten dieser vier Tage vom 1. bis 4. März, an welchen Prinz Ferdinand so glorreichen Antheil nahm, hatte der Feind an Verlusten 6000 Tode und Verwundete, 4000 Gefangene, bei der Einnahme von Lüttich 100 Kanonen und große Kriegs- und Proviantvorräthe, während die Verluste unserer Truppen an Todten nur 3 Officiere und 80 Mann, an Verwundeten 12 Officiere und 238 Mann betragen. In der darauf folgenden Schlacht von Neerwinden (18. März) befehligte der Herzog die zweite Division, während der Erzherzog Karl die Angriffe der Avantgarde mit Heldenmuth leitete. Im Verein mit dem Erzherzog schlug er den linken Flügel der Franzosen und vertrieb in späterer Abendstunde den General Championnet, der mit der achten Division in Leau stand, trotz verzweifelter Widerstandes aus dessen Stellung, nahm Leau im Sturm und eroberte 2 Geschütze. Der Gesamtverlust in dieser Schlacht betrug feindlicherseits 3000 Tode und Verwundete, 1000 Gefangene, 30 Geschütze, jener unserer Armee im Ganzen 2844 Mann. Am 7. April übertrug der Feldmarschall Prinz Coburg dem Herzog

Ferdinand die Bloquade von Condé. Dieser schlug nun zweimal den feindlichen Obergeneral, der einmal am 1. Mai von Valenciennes, das zweite Mal am 8. Mai von Le Quesnoy aus den Ort zu entsetzen versuchte, zurück und zwang nun nach mehreren fruchtlosen Unternehmungen des Commandanten General Chancel denselben am 11. Juli zur Capitulation. Er hatte mit nur 4000 Mann 6000 Feinde, welche die Besatzung bildeten, überwunden und zwei Drittheile kriegsgefangen gemacht. Für seine Waffenthaten wurde der Herzog vom Kaiser am 23. Juli 1793 außer Capitel mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Als am 7. Juli 1794 unter Vorfig des Feldmarschalls Laschy die 34. Promotion stattfand, erhielt er durch einstimmigen Ausspruch des Capitels das Großkreuz des Ordens zuerkannt. Eingetretene Krankheit hinderte ihn nun längere Zeit, an den Unternehmungen des Heeres theilzunehmen. Dagegen ist die Episode, welche im Frühlinge 1794 mit Lüttich abgepielt wurde, auch ein schönes Blatt im Ruhmeskranze des Herzogs. Der von den Franzosen bedrohte Bischof von Lüttich wendete sich in seiner Noth brieflich an den Herzog, welcher sich eben in Chaufontaine befand, um die dortigen Bäder einige Zeit zu gebrauchen. Ferdinand eilte sofort nach Lüttich und traf daselbst die zweckmäßigsten Anstalten, welche die augenblickliche Gefahr, von der Lüttich bedroht war, für längere Zeit fern hielten. Aber erst nach der Schlacht von Fleury (26. Juni), welche die Räumung der Niederlande zur Folge hatte, beschloß der Bischof, da auch Lüttich aufgegeben werden mußte, sich aus

um genesen.

It. Nun

führte er im Feldzuge 1795 und 1796 den Oberbefehl über das Armeecorps, welches das Terrain zwischen der Saar und Lahn gegen Jourdan zu verteidigen hatte. Die Uebermacht des Gegners nöthigte ihn aber, sich aus strategischen Gründen auf die kaiserliche Hauptmacht zurückzuziehen. In den Tagen vom 9. bis 16. September 1795 hatte er bei Dünebach, Schlibusch, Buschdorf, Blankenberg, Uckeradt, Weyerbusch und Freylingen mehrere hitzige Gefechte zu bestehen, die ihn einen Verlust von 7 Officieren, 290 Mann, 150 Pferden und 3 Geschützen, welche letztere er bei Uckeradt zurücklassen mußte, kosteten. In Kämpfe zogen sich mit Unterbrechungen bis in die letzten Tage des December 1795 fort, bis ihnen die in Ehrenbreitstein am 4. Jänner 1796 abgeschlossene Convention ein Ende machte. Am 21. März 1796 wurde Herzog Ferdinand zum Feldzeugmeister befördert und übernahm im April den Befehl über ein 18.000 Mann starkes Corps der Niedertheinarmee, welches gegen den linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee des französischen Generals Klüber operirte. Da nöthigte ihn Ende Juni 1796 sein leidender Zustand, die Armee zu verlassen, worauf er sich nach Wien begab und in Pension trat. Als dann im Frühjahr 1797 aus Italien der Feind gegen Innerösterreich vorbrang und Oesterreich zwang, neue Streitkräfte zu sammeln, bot Herzog Ferdinand sofort seine Dienste an und wurde am 18. März gedachten Jahres zum commandirenden General in Inner- und Oberösterreich ernannt. Am 12. April übertrug ihm der Kaiser das Commando über das durch das Wiener Aufgebot ins Leben gerufene freiwillige Corps, in welches sich der Herzog selbst als einer

ersten Freiwilligen in die Musterlisten einschreiben lassen. Schon am ersten meldeten sich nicht weniger denn 4000 Freiwillige, von denen aber nur tüchtigsten Männer, an 10.000, ausählt wurden, die in 18 Bataillonsanterie, 1 Jägercorps, und 2 Escadrons abgetheilt wurden. Als am 1. April nach der feierlichen Fahnenweihe das Corps ausmarschirte, kam das Hauptquartier des Herzogs nach Klosterburg. Die weiteren Maßnahmen wurden in Folge der am 18. April bei Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien einstellt. Als dann der Herzog mit einer kühnen und hochherzigen Anrede die Freiwilligen entlassen und ihrer glühenden Vaterlandsliebe das rühmlichste Zeugniß ertheilt hatte, verlieh ihm der Magistrat Wiens das Ehrenbürgerrecht, für er der Stadt einen schön gearbeiteten silbernen Vocal verehrte. Alle Bürger, welche dem Aufgebote gefolgt waren, erhielten zu bleibendem Gedächtniß eine mit dem Bilde des Kaisers besetzte silberne Medaille an schwarzem Bande. Der Herzog und einige der höchsten Officiere und Beamten, welche sich bei der Errichtung und Führung besonders hervorgethan, solche Medaillen von Gold. Auch wurde am 6. October 1797 das Bildniß Ferdinands zugleich mit jenem des Grafen Saurau, der auch aus diesem Anlasse besondere Thätigkeit entfaltet hatte, nachdem Beide die Aufnahme in die Zahl der akademischen Bürger angenommen, in dem Consistorialsaale der Universität mit großer Feierlichkeit aufgestellt. Die nächsten zwei Jahre nahm der Herzog als commandirender General Innerösterreich seinen Aufenthalt in Graz, führte aber in dieser Zeit zwei wichtige Missionen nach St. Petersburg, die

erste vom Juli 1798 bis Februar 1799, um den Marsch des russischen Hilfscorps nach Italien einzuleiten, das zweite Mal im August 1799, um die Differenzen auszugleichen, welche sich zwischen beiden Höfen wegen der ferneren Verwendung des russischen Hilfscorps erhoben hatten. Während ihm die erstere Sendung vollkommen glückte, gelang es ihm bei der zweiten nicht, die erwünschte Einigung zu erzielen. Nach seiner Rückkehr nahm er wieder seinen Aufenthalt in Graz und blieb daselbst, bis er, am 5. September 1800 zum commandirenden General in Oesterreich ob und unter der Enns und zum Stadt-Commandanten von Wien ernannt, dahin übersiedelte. In diese Zeit fällt die Vermehrung der kaiserlichen Streitkräfte durch Organisation neuer Truppen, die Aufstellung eines Corps freiwilliger Schützen in Wien, welches am 21. October bereits 2247 Mann zählte, die Verwendung der Wiener Bürger zum Garnisonsdienste, die Verproviantirung Wiens und die Vorbereitungen zu einem Aufgebote, welches er mit dem damaligen Finanzminister Grafen Saurau aufzustellen beabsichtigte. Am 24. November 1805 ernannte der Kaiser den Herzog zum Feldmarschall, und wenige Tage später ging derselbe in dritter Sendung nach Rußland, um über den Marsch der russischen Truppen durch die österreichischen Staaten und ihre Verpflegung Verträge abzuschließen. Nach seiner Rückkehr Ende August ward ihm durch die aus Hefendorf am 27. und aus Wels am 28. October 1805 erlassenen kaiserlichen Handbilletts die oberste Leitung aller Vertheidigungsanstalten in Unter- und Oberösterreich übertragen. Am 6. November ging er, vom Monarchen entsendet, nach Brünn, um dort den Kaiser Alexander von Rußland zu empfangen. Der Preß-

burger Friede (27. December 1805) machte einseitigen dem Kriege ein Ende, und Herzog Ferdinand nahm am 23. Februar 1806 einen längeren Urlaub, dem seine am 17. December 1806 durch den Kaiser gewährte Resignation von der Stelle eines commandirenden Generals folgte, jedoch mit Vorbehalt der Würde und des Ranges als Feldmarschall und Regiments-Inhaber. Als dann die Franzosen im Frühjahr 1809 Wien besetzten, begab sich der Fürst, obwohl er außer Activität war, an das kaiserliche Hoflager in Pest, und hier übertrug ihm Kaiser Franz am 23. September das Commando der in Ungarn aufzustellenden Reserve-Armee. Mit rastlosem Eifer betrieb nun der Herzog die Organisation, Einführung in die Disciplin, Bewaffnung und Einübung in den Waffendienst der aus 75 Escadrons bestehenden ungarischen Infanterie. Doch der am 14. October abgeschlossene Wiener Friede hatte die Auflösung dieser Reserve-Armee zur Folge. Als damals auch das Regiment, dessen Inhaber der Herzog bis dahin gewesen, aufgelöst wurde, ernannte der Kaiser denselben zum Inhaber des 40. Infanterie-Regimentes und verlieh ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopold-Ordens. Am 17. September 1810 wurde der Herzog neuerdings zum commandirenden General von Niederösterreich und Commandanten von Wien ernannt und ihm am 1. November 1813 das Commando der Reserve-Armee übertragen, welches im Februar 1814 mit der Auflösung derselben endete. Am 14. September letzteren Jahres ernannte ihn der Kaiser zum Militär-Gouverneur in Oesterreich ober und unter der Enns, am 26. Mai 1815 zum Civil- und Militär-Gouverneur in Galizien, welche Stelle der Herzog aber niemals angetreten. Als im nämlichen

Jahre Kaiser Franz das Civilrecht für jene Staatsbürger suspendirte, welche im Kriege 1813—1814 durch ihren Verwendung hervorgehoben, wurde der Herzog mit dem goldenen, was nur für 24 Krieger bestimmt war, gezeichnet. Am 22. Mai 1816 erhielt aufs neue das Amt eines Militärverneuers von Oesterreich ob und unter der Enns und Salzburg. Inzwischen besaß seine Gesundheit wankend zu werden, als auch Luftveränderung in Salzburg dann in Italien keine rechte Kräfte zur Folge hatte, erbat er sich die Erhebung vom Gouvernement, welche der Monarch am 16. October 1820 gewährte. Doch war die Reihe der vom Fürsten in Tagen der Noth geleisteten Dienste noch immer nicht abgelaufen. Der politische Horizont begann sich wieder verdüstern, und nun wurde im März 1829 der Herzog zum Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz ernannt und am 6. Juni 1830 hielt er in Mainz selbst den feierlichen Einzug. Als in den ersten Tagen des August Nachricht vom Ausbruch der Julirevolution in Paris nach Mainz gelang, da bewährte sich wieder der alte Held und der Herzog entwickelte eine Thätigkeit, welche die Festung in kürzester Zeit in den besten Vertheidigungsstand brachte und erst als im Herbst 1831 alle Gefahr verschwunden war, verließ er seinen Posten und begab sich nach Stuttgart, von wo er am 5. Juni 1832 nach Stuttgart zurückkehrte. Mittlerweile hatte er am 12. September 1831 anlässlich seiner fünfzigjährigen Dienstfeier, außer höchsten Auszeichnungen von Preussens, von seinem Kaiserlichen Majestät die Ordensarchen des Großkreuzes des St. Stephans-Ordens in Brillanten erhalten, in ihm der Präses der deutschen Bo-

sammlung, Graf Münch-Bellingshen, im Namen des Kaisers überreichte. Noch nahm ein in den ersten Tagen des April 1833 in Frankfurt a. M. gebrochener Aufstand seine Thätigkeit in Anspruch, aber mit derselben zeigte seine Bittsamkeit als Feldherr Staatsmann. Auf einem Ritt am 23. Jänner 1834 nach Biebrich zog der Herzog eine Erklärung zu, die er nach wenigen Tagen am 20. Jänner im Leben ein Ende machte. Am 23. Jänner fand die feierliche Auslegung der Leiche in Wiesbaden, am 29. feierliche Leichenbegängniß in Mainz, am 30. wurde die Leiche nach Weimarsburg, am 1. Februar nach Stuttgart gebracht und dort in Gegenwart königlichen Familie und der Würdenträger des Landes in der unter der Stiftskirche befindlichen Familiengruft beigesetzt. Der Herzog hatte sich zweimal vermählt, erst am 18. März 1795 mit Albertine, geborenen Prinzessin v. Schwarzenberg-Sondershausen (geb. 5. April 1771, gest. 23. April 1829), von der er am 3. August 1801 scheiden ließ; dann mit Kunigunde Pauline geborenen Prinzessin von Metternich, geb. 29. November 1771, gest. 1856), ältester Schwester des Staatskanzlers Ob. XVIII, S. 54, Nr. 21]. Die Verheiratung erfolgte per procuracionem in Karlsruhe am 23. Februar 1817. Die Herzogin überlebte ihren Gatten um fast 20 Jahre. Im Vorstehenden wurde ein Lebensbild des Feldherrn gegeben. Ein Bild des Menschen zu zeichnen, genügt nicht die uns zu Gebote stehenden Mittel. Der Herzog war ein Wohlthäter wie Gleichen. Da er aus beiden Ehen keine Kinder hatte, war er ein Vater der Armen; Wohlthätigkeits-Anstalten, besonders Spitäler und Waisenhäuser be-

schenkte er mit reichen Spenden. Auch die Truppen, welche er befehligte, gingen nicht leer aus, und bei Manövern theilte er bald Wein bald Geld aus, und für das Scheibenschießen der Truppen setzte er ansehnliche Summen als Preise aus. Als Mensch durch und durch ein Fürst und als Fürst durch und durch ein edler Mensch, so lautet kurz seine Charakteristik.

Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12^o). — Dirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4^o) S. 388, 399, 1735 und 1736.

Büste des Herzogs. Als der Herzog Ferdinand im April 1797 den Oberbefehl über das Wiener Aufgebot übernommen und darauf das Obenbürgerrecht der Stadt Wien erhalten hatte, ließ der Magistrat die Büste des Herzogs anfertigen und im bürgerlichen Zeughaus aufstellen.

Württemberg, Ludwig Eugen Herzog (k. k. Oberst der Cavallerie und Ritter des goldenen Vlieses, geb. 6. Jänner 1731, gest. 20. Mai 1795). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander aus dessen Ehe mit Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er, erst 3 Jahre alt, 1734 von Kaiser Karl VI. zum Reiterobersten ernannt. 1743 machte ihn auch der König von Preußen zum Obersten und Chef eines Dragoner-Regimentes und im folgenden Jahre sein Bruder, der regierende Herzog Karl Eugen, zum Inhaber eines württembergischen Infanterie-Regimentes. Im März 1749 trat der Prinz als Brigadegeneral in französische Dienste, in welchen er noch im nämlichen Jahre zum Maréchal de camp und Inhaber eines deutschen Reiter-Regimentes befördert ward. Im Feldzuge 1756 that er sich auf Minorca so hervor, daß er

infolge dessen Anfang 1757 zum Generalleutnant vortrückte und den französischen Orden des heil. Geistes erhielt. Aber noch im nämlichen Jahre schied er aus den französischen Diensten und machte als Volontär von 1757—1762 den siebenjährigen Krieg unter Oesterreichs Fahnen gegen Friedrich II. von Preußen mit. Er kämpfte überall mit Bravour in den Schlachten und Treffen bei Reichenberg, Prag (6. Mai 1757), Breslau (22. November 1757), Leuthen (3. December d. J.) bei der Belagerung von Schweidnitz (October 1761) und überhaupt bei den wichtigsten Zusammenstößen dieses Krieges. In der Schlacht von Torgau (3. November 1761) erhielt er einen Streifschuß und wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Durch seine Unerfrockenheit ebenso wie durch seinen Dierkfeifer erwarb er sich die Bewunderung der Truppen und das Lob der österreichischen Feldherren, unter denen besonders Graf Daun des Herzogs Tapferkeit und Umsicht nicht genug rühmen konnte. Nachdem er sich am 10. August 1762 mit Sophie Albertine (geb. 17. December 1728), Tochter des kursächsischen Geheimrathes August Gottfried Dietrich Grafen Beichlingen, vermählt hatte, zog er sich für immer vom Kriegsleben zurück. Mit dem Hinscheiden seines Bruders Karl Eugen 1793 gelangte er am 24. October dieses Jahres zur Regierung, die er bis zu seinem anderthalb Jahre später erfolgten Tode führte. Nach dem Antritte der Regierung wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt und mit dem goldenen Blies ausgezeichnet, vom schwäbischen Kreise aber ihm die Würde eines Feldmarschalls übertragen. Aus seiner Ehe hatte er nur Töchter, von denen eine, Wilhelmine, mit Crafft Ernst

Rütsen von Dettingen-Stein, eine andere, Henriette Karl Joseph Ernst Prinz Hohenlohe-Waldenburg-Berg sich vermählte.

Schwab (Joh. Christoph), Vertheidiger Herzogs Ludwigs Eugen von Würtemberg gegen den Genius der Zeit (Tübingen 8°, Supplement ebd. 1798, 8°). — beim (Andreas Graf) Feldmarschall Joseph Rüdiger de Ligne, die letzte Wallonen (Wien 1877, Braumüller Seite 23.

Württemberg, Wilhelm Reich Herzog (k. k. Feldzeugmeister, des Maria Theresien-Ordens, 20. Juli 1828). Ein Sohn d. 16. September 1837 verstorbenen Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Helene geborenen Prinzessin Hohenlohe-Langenburg (5. September 1880). Der Vater russischer General und hatte bei und Baugen seine Ruhmestage. Er studirte in Breslau und Genf, zeigte von früh auf Neigung zum Waffentoch mit dem Wunsche des Soldat zu werden, war der Herzog weniger als einverstanden, und endlich nun dem beständigen Willen des Prinzen nachgab, meinte er: Du schon um jeden Preis Soldat willst, so geh' nach Oesterreich, du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann bist. So trat denn Prinz Wilhelm zeitig in die kaiserliche Armee und ohne Unterbrechung in den Infanterie-Regimentern Kaiser Nr. 1, Erzherzog Sigmund Nr. 45, Baron Reich Nr. 21. Im Feldzuge 1849 Hauptbetheiligte er sich an der Erstürmung von Cava (20. März), von Casino St. V. an dem Treffen und der Einnahme

Moltza (21. März) und an der Erstürmung von Casino Castellazzo. In der Schlacht bei Novara am 23. März 1849 ward er bei Erstürmung einer Schanze durch einen Schuß aus nächster Nähe am Schienbein des linken Fußes sehr schwer verwundet. Lange Zeiten waren die Folgen dieser Verletzung, und die Aerzte ratheten zur Amputation, allein der Prinz, welcher nicht dienstuntüchtig werden wollte, verweigerte entschieden seine Einwilligung. Und seine Hoffnung sollte nicht getäuscht werden: durch geschickte Behandlung in der Schroth'schen Heilanstalt war er am 29. März 1850 wieder völlig geheilt, nur eine unbedeutende Verhärtung des verwundeten Fußes um einige Linien blieb zurück. Den Feldzug in Italien 1859 machte er als Oberstlieutenant und als Oberst mit und machte sich rühmlichst aus. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni ergriff der heldenmüthige Prinz als Oberst des 77. Infanterie-Regimentes König der Belgier die Fahne des ersten Bataillons aus der Hand ihres schwergetroffenen Trägers und sprengte seinem Regimente voran — Fahne und Oberst schwebten in Handgemenge des Kampfes in höchster Gefahr, wurden aber von herbeieilenden Krütern des Regimentes, welche den Feind mit Kolbenschlägen und Bajonnetköpfen bedienten, getettet. Der Oberst beklagte tief an diesem Tage den Verlust von 400 Mann und drei Wochen später bei Solferino am 24. Juni den von 20 Officieren und 500 Mann seines Regimentes. Da er bereits 1848 mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden, erhielt er nun den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Im Nachtragscapitel vom 21. Mai 1860 wurde ihm aber das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens zuerkannt. Mit

nicht geringerer Bravour kämpfte er 1864 in Schleswig-Holstein. Bei Deversee am 7. Februar dieses Jahres hielt er trotz zwei abgeschossener Beine standhaft im Feuer aus. „Seine Officiere und Leute, die ihn anbeten“, so schreibt ein Augenzeuge, „kämpften wie die Bären.“ Sein Regiment focht so kampfbegeistert, daß die Leute, welche beordert wurden, die Verwundeten aus dem Gefechte auf den Verbandplatz zu bringen, mit Gewalt gezwungen werden mußten, die Kampflinie zu verlassen; so waren sie von der Kaltblütigkeit und dem Heldennuthe ihres Führers hingerissen. Auf dem Verbandplatze jammerte der Herzog nicht über seine schmerzhaften Wunden, sondern um seine Officiere und Leute. Von den zehn Compagnien, die im Gefechte, von 34 Officieren befehligt, gestanden, hatte das Regiment 14 todt und 15 verwundete Officiere und den Verlust von mehr als der Hälfte der Mannschaft zu beklagen. Für sein heldenmüthiges Verhalten bei Deversee erhielt der Herzog das Comthurkreuz des Leopold-Ordens. Auch sah er sich an dem der Schlacht folgenden Tage, 8. Februar, zum Generalmajor befördert. Als solcher befehligte er Brigaden zu Graß, in der Folge zu Triest, rückte darauf zum Feldmarschall-Lieutenant, dann zum Feldzeugmeister vor und wurde Truppendivisions- und Militär-Commandant in Triest. Als aber Feldzeugmeister Philippovic den Befehl über die Occupationstruppen in der Hercegovina niederlegte, ward Herzog Wilhelm an dessen Stelle gesetzt. In der Folge zum commandirenden General von Galizien und der Bukowina mit dem Sitz des General-Commandos in Lemberg ernannt, befindet er sich noch auf diesem Posten. An Auszeichnungen erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens mit

der Kriegsdecoration des Commandeurkreuzes und den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration. Auch war er schon 1865 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 73 (vormals Mensdorff-Pouilly) ernannt worden. Obwohl Herzog Wilhelm verhältnißmäßig schnell die Rangstufen zum Feldzeugmeister zurücklegte und die höchsten Auszeichnungen des Staates, — freilich jede für ruhmvolle Thaten im Felde — erkämpft hatte, blieb er, was er von allem Anbeginn gewesen, der Freund und schlichte Waffengenosse seiner Officiere, der Vater seines Regimentes, das zu ihm wie zu einem Heros, der er auch war, aufsah. Wie er in den Regimentern, in denen er diente, durch seine mit Bescheidenheit und Lebenswürdigkeit gepaarte Genialität der Liebling der Officiere war, so eroberte ihm auch sein ganzes Auftreten in der Gesellschaft alle Herzen. Das kameradschaftlich freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen ihm und dem ihm unterstehenden Officierscorps herrschte, diente den anderen Officierscorps geradezu zum Muster. Der Herzog gehörte keinem Casino, keinem adeligen Club, keiner Clique an, er lebte nur seinen Officiern und seinem Regimente, war aber auch in adeligen und bürgerlichen Salons eine gern gesehene Erscheinung, ein Freund der schönen Künste und ein ebenso geistvoller als angenehmer Gesellschafter. Das scharf geschnittene Profil, das kühne Auge, das männlich freie und als er schon Stabs-officier war, jugendliche, feltamer Weise von grauen Haaren eingerahmte Gesicht — die Folge einer am Kopf erhaltenen Wunde und der ausgestandenen Strapazen — machten einen Eindruck, der Allen, die ihn empfingen, im Gedächtnisse blieb. Er war ein Liebling der

Wiener und wurde später, als er Schleswig mit gleichem Heldenmuth kämpfte, wie vordem in Italien, überall wohin er kam, ein Liebling der Bevölkerung. Als er dann zu Triest befehligte, bezwang er auch die dortige dem Soldaten gegenüber sich kühl verhaltende, überhaupt abgeschlossene Gesellschaft und gewann auch dort bald die Bewunderung der kaufmännischen und finanziellen Kreise. Der Held hat an allen Feldzügen, welche die österreichische Arme innerlich vier Jahrzehnte durchzufechten hatte, in ruhmvoller Weise theilgenommen. In den Tugenden des wahrhaft hochherzigen Menschen verbindet er die schätzenswerthesten militärischen Eigenschaften. Es heißt von ihm, daß er keinen unverletzten Knochen am Leibe habe, und dies ist beinahe buchstäblich wahr: denn außer seinen in Gefechten und Schlachten empfangenen Wunden und anderen schweren Verletzungen trug er in Italien durch das Ueberschlagen einer Sedia — des bekannten italienischen zweirädrigen Fuhrwerkes — so schwere Beinbrüche und Beschädigungen davon, daß man lange Zeit für sein Leben besorgt war. Aber in diesem sozusagen gebrochenen Körper schlägt ein ungebrochenes Heldenherz, strebt eine energische Seele, die allen Gefahren und Mühseligkeiten trost. Dabei ist diese Seele von der edelsten Begeisterung für den militärischen Beruf, dem der Herzog mit ganzer Hingabe sich widmet, erfüllt. Um die Schlachtfelder des nordamerikanischen Seecessionskrieges an Ort und Stelle zu besichtigen und dabei die Strategie der amerikanischen Feldherren zu studiren, unternahm der Herzog eigens eine Reise nach Nordamerika. Im bosnischen Feldzuge, in welchem er sich neuer Vorberu pflückte, erwarb er sich wieder, wie noch immer, die Bewunderung und

der ihm unterstehenden Trup- nem Grade. Auch die Bevöl- dann zu ihm Zutrauen, und e, die zu jener Zeit ein paar er brachten, standen mit den t Verhältnissen geradezu im he. Der Krieg — vielleicht ein — steht in Sicht, und Aller dabei auf den Feldern von nd auf den Herzog Wilhelm nter deren Befehlen unsere er- nee wohl den Friedensstörer, unberechtigten Länderzuwachs seine Schranken zurückweisen

Wilhelm letzter Bogenstrich. Eine as seiner Jugend. Es wurde Musik and der Herzog horchte den Tönen lin, die ein junger Genieoffizier e Fertigkeit spielte. Als das Ton- ende war, begann der Herzog im Waffenkameraden, die den Salon . Das Violinspiel hatte für mich eine besondere Anziehungskraft, en Sie — und hiebei spielte ein ich schalkhaftes Lächeln über seine ge — ich war auch einmal ein solinspieler, ja gewiß! Und wenn Zeit schon sehr ferne liegt, so h mich noch mit großem Vergnügen nnigen Tage meiner Jugend. Doch Ihnen auch verrathen, wie meine usbahn einen ganz unerwartet einade tragischen Abbruch nahm. er und an redlichem Willen fehlte bei meinen muscalschen Studien er aber war mir das Wichtigste er. Mein Obr befaß nicht die noth- einfüßigkeit. Sie können sich daher rüstung eines kunstbegeisterten Mei- talen, welcher hier einem unüber- Hindernisse gegenübersah. Mein rei der Semester-Schlusproduktion l, deren Zögling ich war, mitzu- leh dabei auf bedeutenden Wider- er mein unermüßlicher Eifer und blische Ueberredungskunst siegen ed ich wurde — Orchestermitglied. der Aufführung kam heran. Das Instrumentalwerk sollte den Schluß zerk bilden. Schon hatte sich die

Bühne mit den Kunstjüngern gefüllt, die Instrumente waren gestimmt, der Dirigent stand bereits vor seinem Pulte, als man mir im letzten Augenblick meine ungeduldig erwartete Geige in die Hand drückte. Ich hatte eben noch so viel Zeit, um an meinen Platz zu gelangen, als das Zeichen zum Anfang gegeben wurde. Alle Vogen setzen sich in Bewegung! Auch ich hole aus — ich spiele — ich spiele? — aber ich höre nichts! Ich versuche wieder, aber kein Ton ist dem verwünschten Instrumente abzurufen. Da gewahre ich mit Entsetzen das Geschehen! Denken Sie sich — man hatte mir den Bogen mit Seife eingeschnürt! Ich war wüthend. Horn und Scham kämpften in mir; doch die Klugheit gebot, den Grund meiner Auf- regung zu verbergen. So strich ich denn hin und her und her und hin — wie es der Rhythmus des Stückes erforderte, aber wie zuvor vergeblich, der schlummernde Ton war nicht wieder zu erwecken. Die muscalsche Gur, welche man mir aufgelegt hatte, war eben so teuflisch als sicher! Ein fester Ent- schluß reifte in mir: Nie mehr sollte meine Hand eine Violine berühren! Bei dem letzten aufschaußenden Accorde des Tonwerkes that auch ich noch einen gewaltigen Zug — wie leises Wimmern schien es aus der Geige zu klingen — es war ein wehmüßiger Abschieds- gruß, mein letzter Bogenstrich.“

Quellen. Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1864, Nr. 44: „Ueber den Sieg bei Deversee“. — (Waldbheim's) Illustrierte Blätter (Wien, gr. 4^o) 1864, S. 77: „Der Tag von Deversee“. — Trop- pauer Zeitung, 1864, Nr. 33 im Feuil- leton: „Details vom Kriegsschauplatz“. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hall- berger, Pol.) Bd. XI (1864), Nr. 23, S. 355: „Herzog Wilhelm von Württemberg“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. We- ber) 5. März 1864 Nr. 1079: „Herzog Wil- helm von Württemberg“. — Allgemeine Zeitung (Magdeburg, Gotta, gr. 4^o) 22. Jänner 1882, Nr. 22: „Der Zustand in der Hercegovina“. Von H. R. — Thür- heim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch- ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880. Brochaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 4, Jahr 1848; S. 175, Jahr 1859; S. 177, Jahr 1859; S. 178, Jahr 1860. — Die Heimat (Wiener Wustr. Blatt. 4^o) 1880, S. 100.

nismäßig schnell die Rangstufen
Selbzeugmeister zurücklegte und
höchsten Auszeichnungen des
— freilich jede für ruhmvolle
Felde — erkämpft hatte, blieb
er von allem Anbeginn
Freund und schlichte Boffi
Officiere, der Vater sei
das zu ihm wie zu
auch war, auffah.
mentern, in denen
mit Bescheidenhe
gebaarte Gen
Officiere war
ganzes Aaft
Herzen. D
schaftliche
ihm und
cierscor
Officie
Der
keine
er l
Ne
u
f

romeo und Julie*, Judith
pesta*) und als Jung
Deleans. Anfangs Nove
trat sie dann auf dem W
theater als Parthenia,
von Deleans und Don
auf, besonders mit letzterer
ihrer ganzen Spielweise am
einen durchschlagenden G
Ihr wurde nun ein sehr
gagement an dieser Bühn
welches sie denn auch ge
und in welchem sie noch zu
befindet, nachdem sie im J
fünfundzwanzigjähriges T
als k. k. Hofschau
Künstlerin hat alle die
Intendanz: Laube, S
Dingelstedt, Wilbran
und war aus dem Fach der
und Heroinen in das Char
zwar besonders der ränke
und Salondamen übergege
namentlich die schweren T
tion Laube's überlebt, w
aus dessen „Geschichte des
erfahren, für sie mit gerü

... mit wech-
... hatte,
... ihr
... ge-
... schen-
... schaffen
... derartige
... von Hein-
... ncher ein Ver-
... die vier Wochen
... im Zimmer umzu-
... der Abwechslung
... ein Schrank vor das
... Divan vor die Stuben-
... kommt, so liebte es der
... des Burgtheaters mit
... (der Vergleich ist
... , wie er auf den ersten
... die wunderlichsten Ma-
... führen. Es liegt auf der
... he Versuche nicht immer
... ein guter Schauspieler
... r Menschendarsteller, und
... noch keinen Kompetenz-
... , weil er eine Rolle zu-
... für welche eigentlich seine
... oll länger sein oder sein
... i zehn Jahre früher da-
... ber für die künstlerische
... r Einzelnen und die Her-
... harmonischen Zusammen-
... h sind solche Versuche
... egs, und wenn es ein
... welches den fahrlässigen
... alente bestrast, möchte ich
... s Haut stecken. Wie viel
... hatte er nicht von seiner
... istlerinnen mitgebracht, die
... Jahre als ganz gemeine
... r fliegen ließ! Oft durften
... hierchen gar nicht einmal
... um sehen lassen oder höch-
... nach der Melodie pfeifen:
... cau, der Wagen ist

vorgefahren". An solchen Aufgaben wird freilich das größte Talent zu Schanden.* Diese Worte treffen — wir wollen damit dem Directionstalente Laube's übrigens nicht nahe treten — auf diesen ganz, auf die Würzburg zum großen Theile zu. Und so ist denn auch in und mit ihnen die Stellung dieser Darstellerin an der Hofbühne während Laube's Gewaltherrschaft gekennzeichnet. Gewiß aber ist es, daß die Darstellerin in rhetorischen Rollen wirksamer hervortrat als in gefühlvollen; daß ihr Salondamen, namentlich jene Gattung Frauen, wie sie uns die neueren französischen Bühnendichter in ihrer ganzen Eigenart vorführen, vortrefflich gelingen und sie in solchen Rollen auf der Höhe ihrer Kunst steht. Bei einer Umschau in ihrem Repertoire führen wir außer den schon genannten Rollen aus ihrer ersten Zeit noch an: das Blumenmädchen im „Fechter von Ravenna“, welche Rolle sie geschaffen, und welche ihr Keine mit der Vollendung, mit welcher sie dieselbe gab, nachspielte; Margarethe in Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra“; die Herzogin von Marlborough in desselben „Ein Glas Wasser“; die Virginia Blassac in der Frau von Girardin „Lady Tartuffe“; die Elisabeth in „Maria Stuart“; die Gräfin Julia in „Piesco“; die Eboli in „Don Carlos“; die Abelsheid in „Göz von Berlichingen“; vor Allem aber die Marwood in Lessing's „Riß Sarah Sampson“; und um auch eine ihrer episodischen Rollen anzuführen, nennen wir noch die Armgard in Schiller's „Tell“, wo die Scene mit dem Landvogt, von dem sie ihres Mannes Freiheit fordert, zu einem Meisterstücke der Wahrheit und Leidenschaft wird. Kräuslein Würzburg hatte sich in Wien

„Der letzte Boasentrich“. Von J. St. — Streifflur. Oesterreichische militär. Zeit-
schrift (Wien, Ver. 8.) VI. Jahrg. (1865),
S. 366: „Herzog Wilhelm von Württem-
berg in der Schlacht bei Magenta 1859“.

Porträts. 1) Trefflicher Holzschnitt in der
Leipziger „Illustr. Zeitung“ 1864, Nr. 1079,
Seite 152. Nach einer Photographie. —
2) Holzschnitt aus G. H. (Alberger's) rhl.
Anst. Nach einer Photographie gezeichnet.
Von G. Hartmann in „Ueber Land und
 Meer“ Bd. XI, 1864, Nr. 23. — 3) Holz-
schnitt nach einer Zeichnung von S. W. (Eib)
in der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien,
Zamarski) 18. August 1878, Nr. 47. —
4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners in
„Ueber Land und Meer“ 1877/78, Nr. 51. —
5) Holzschnitt, nach einer Photographie und
Zeichnung von G. Kolb in „Buch für Alle“
1879, Nr. 8. — 6) Kriebhuber (Lithogr.)
1853. Gedruckt bei Raud in Wien (Hol.).

Würzburg, Berlin (k. k. Hofschau-
spielerin, geb. in Hamburg um
1835). In ihrer Vaterstadt machte sie
1850 ihren ersten theatralischen Versuch
als Parthenia in Palm's „Der Sohn
der Wildniß“. Der Erfolg, bei dem ihre
reizende anmuthvolle Erscheinung mit-
half, war in so glücklicher, daß sie sofort
von der Direction auf zwei Jahre für
jugendlich heroische Partien engagirt
wurde. „Ihre den Typus des Südens
tragende Schönheit, ihr volles Organ,
ihr unverkennbares Talent hatten rasch
alle Herzen in Bann gethan“, schrieb
damals ein Beurtheiler dramatischer Lei-
stungen. Es war kaum ein Jahr ins
Land gegangen, als die Darstellerin sich
zu einer solchen dramatischen Bedeuten-
heit hinaufgespielt hatte, daß man ihren
Namen neben einer Wilhelmi, Fuhr,
Heußner, Damböck, Weyer nannte,
welche in den Fünfziger-Jahren unter
den tragischen Liebhaberinnen die berühm-
testen waren. Der große Ruf, den sich
Berline Würzburg erspielte, zog denn
auch bald viele Gastspiel- und Engage-

mentsanträge von den bedeutendsten
Bühnen nach sich. Als dann im Herbst
1852 ihr Hamburger Contract abge-
laufen war, entschied sie sich für die Hof-
theater in Dresden und in Wien. In
Dresden gastirte sie als Deborah
Gretchen (in „Faust“), Julia in
„Romeo und Julie“, Judith (in „Urr
Acosta“) und als Jungfrau von
Orleans. Anfangs November 1853
trat sie dann auf dem Wiener Burg-
theater als Parthenia, Jungfrau
von Orleans und Donna Diana
auf, besonders mit letzterer Rolle, welche
ihrer ganzen Spielweise am nächsten lag,
einen durchschlagenden Erfolg feierend.
Ihr wurde nun ein sehr günstiges En-
gagement an dieser Bühne angeboten,
welches sie denn auch gerne annahm,
und in welchem sie noch zur Stunde sich
befindet, nachdem sie im Jahre 1878 ihr
fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum
als k. k. Hofschauspielerin gefeiert. Die
Künstlerin hat alle Directionen und
Intendanten: Laube, Palm, Wolf,
Dingelstedt, Wilbrandt überdauert
und war aus dem Fach der Liebhaberinnen
und Heroinen in das Charakterfach, und
zwar besonders der ränkevollen Frauen
und Salondamen übergegangen. Sie hat
namentlich die schweren Tage der Direc-
tion Laube's überlebt, welche, wie wir
aus dessen „Geschichte des Burgtheaters“
erfahren, für sie mit geringen Annehm-
lichkeiten verbunden waren. Ein Bühnen-
Berichterstatter jener Tage schreibt aus
diesem Anlasse: „Fräulein Würzburg
war in den letzten Jahren (1837 u. f.)
der Spielball einer experimentirenden
Regie, welche ihrerseits wieder durch die
wechselvollen Launen der Wiener Kritik
in der Verwendung dieser Schauspielerin
irreführt wurde. Nachdem dieselbe
jahrelang neben einer Seebach im

tragischen Rache — freilich mit wechselndem Erfolge — gewirkt hatte, wollte man plötzlich entdecken, daß es ihr an Empfindlichkeit, an Innerlichkeit gebräche, daß sie dagegen für die Repräsentation von Salondamen wie geschaffen sei. Nun gehörten bekanntlich derartige Warnionswechsel zu den Passionen Heinrich Laube's, und wie mancher ein Vergnügen darin findet, alle vier Wochen die Meubles in seinem Zimmer umzustellen, wenn auch — der Abwechslung halber — einmal ein Schrank vor das Fenster und ein Divan vor die Stubenthür zu stehen kommt, so liebte es der artistische Leiter des Burgtheaters mit seinen Bleisoldaten (der Vergleich ist nicht so gewagt, wie er auf den ersten Blick erscheint), die wunderlichsten Manoeuvres auszuführen. Es liegt auf der Hand, daß solche Versuche nicht immer misslingen; denn ein guter Schauspieler ist eben ein guter Menschendarsteller, und er wird darum noch keinen Kompetenzconflict erheben, weil er eine Rolle zugestehen erhält, für welche eigentlich seine Statur fünf Zoll länger sein oder sein Geburtstag um zehn Jahre früher datiren sollte. Aber für die künstlerische Entwicklung der Einzelnen und die Herstellung eines harmonischen Zusammenspiels förderlich sind solche Versuche darum keineswegs, und wenn es ein Beispiel gäbe, welches den fahrlässigen Nord junger Talente bestrafte, möchte ich nicht in Laube's Haut stecken. Wie viel „leltene Vögel“ hatte er nicht von seiner Suche nach Künstlerinnen mitgebracht, die er nach einem Jahre als ganz gemeine Eperlinge wieder fliegen ließ! Oft durften sich die armen Thierchen gar nicht einmal vor dem Publicum sehen lassen oder höchstens ein Lied nach der Melodie pfeifen: „Gnädige Frau, der Wagen ist

vorgefahren“. An solchen Aufgaben wird freilich das größte Talent zu Schanden.“ Diese Worte treffen — wir wollen damit dem Directionstalent Laube's übrigens nicht nahe treten — auf diesen ganz, auf die Würzburg zum großen Theile zu. Und so ist denn auch in und mit ihnen die Stellung dieser Darstellerin an der Hofbühne während Laube's Gewaltherrschaft gekennzeichnet. Gewiß aber ist es, daß die Darstellerin in rhetorischen Rollen wirksamer hervortrat als in gefühlvollen; daß ihr Salondamen, namentlich jene Gattung Frauen, wie sie uns die neueren französischen Bühnendichter in ihrer ganzen Eigenart vorführen, vortrefflich gelingen und sie in solchen Rollen auf der Höhe ihrer Kunst steht. Bei einer Umschau in ihrem Repertoire führen wir außer den schon genannten Rollen aus ihrer ersten Zeit noch an: das Blumenmädchen im „Fechter von Ravenna“, welche Rolle sie geschaffen, und welche ihr keine mit der Vollendung, mit welcher sie dieselbe gab, nachspielte; Margarethe in Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra“; die Herzogin von Marlborough in desselben „Ein Glas Wasser“; die Virginia Blassac in der Frau von Girardin „Lady Tartuffe“; die Elisabeth in „Maria Stuart“; die Gräfin Julia in „Piesco“; die Eboli in „Don Carlos“; die Adelheid in „Höf von Verlichingen“; vor Allem aber die Marwood in Lessing's „Miß Sarah Sampson“; und um auch eine ihrer episodischen Rollen anzuführen, nennen wir noch die Armgard in Schiller's „Tell“, wo die Scene mit dem Landvogt, von dem sie ihres Mannes Freiheit fordert, zu einem Meisterstücke der Wahrheit und Leidenschaft wird. Fräulein Würzburg hatte sich in Wien

1836 mit dem Hofchauspieler Gabilon verheiratet und erschien dann im Theater Almanach nur noch als Frau Gabilon. Um die Eigenart ihres nicht ungewöhnlichen Talentes zu kennzeichnen, sagte man in den ersten Jahren ihrer Bühnenthätigkeit ihr dramatisches Talent in den Ausspruch: „Man pries in ihr eine junge Rachel, und sie wurde eine Gabilon.“

Illustrirte Frauenzeitung, V. Jahrg., 2. December 1878; VI. Jahrg., 17. Februar 1879, Nr. 4: „Frau Zerline Würzburg-Gabilon“. — Künstler-Album. Eine Sammlung Porträts (Leipzig 1869, Dürr, 4^o) 5. Lieferung, S. 6: „Zerline Gabilon“. — Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4^o). Herausgeber Joseph Kleinm (recto Fürsten Gzartorff) II. Jahrg. (1856), S. 327. — Neue böse Jungen (Wien, 4^o) 1871, Nr. 10. — Neue freie Presse, 1867, Nr. 1153 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube“. — Dieselbe, 1868, Nr. 1214, ebenda; 1868, Nr. 1267, ebd.; 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. XVI^o, von Heinrich Laube; 1868, Nr. 1244, ebenda in derselben Artikelreihe XVII. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zarnaschi, fol.) 1873, Nr. 22: „Louis Gabilon, Zerline Gabilon“. — Schlesische Zeitung, 1861, Nr. 252 im Feuilleton: „Herren und Damen von der Wiener Hofburg“. — (Stamm's) Böse Jungen (Wien, 4^o) 1871, Nr. 9, S. 163: „Theaterrennen. Frau Gabilon“. — Wiener Theaterchronik, 1863, Nr. 43 im Feuilleton. Von Emile von Vacano.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zerline Würzburg“. Riehuber (del.) 1855. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann, fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Eduard Kaiser 1854 (lith.). Gedruckt bei Joseph Stoufs (Neumann, fol.). — 3) Unterschrift: „Zerline Gabilon“. Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (elb) in der „Neuen Illustr. Zeitung“ 1873, Nr. 22. — 4) Unterschrift: „Zerline Gabilon-Würzburg“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — 5) Unterschrift:

„Zerline Gabilon“. Nach einer Photographie Stich und Druck von Weger. Leipzig 1869 lag der Dürsch'schen Buchhandlung. 6) Unterschrift: „Julie (sic) Gabilon“. Von Klé. Joh. Tomassini sc. (fol.) in Spottblatt „Der Floh“ 16. Jänner 1868 Nr. 3 (Charge: Frau Gabilon in Kostume mit Spigen-Schlepprocken in den Füßen tanzet Mosentbal). — 7) Unterschrift: „Zerline Würzburg-Gabilon“. Eubert del. in der „Illustrirten Frauenzeitung“ 17. Februar 1872, Nr. 4.

Die Tochter der Schauspielerin Würzburg-Gabilon, **Helene**, ist eine geistvolle Schauspielerin, von der eine Folge von Schattenschildern erschien, bestellt: „Schwarze Märcen. Entworfen von Helene Gabilon, Wien 1880. Das Märchen von der Unke (1 Bl.) 100 Märchen von Hansel und Gretel (2 Bl.). 100 Märchen vom gestiefelten Kater (8 Bl.). Die Originale scheinen Ausstattungsstücke zu sein, welche dann, von Angerer und Götz photolithographirt, bei J. Steinhilber und Comp. in Wien im Stich gedruckt wurden und in Commission bei Gerold und Comp. in Wien in kl. qu. 8^o. erschienen sind. Die Bilder sind reizend und stehen in Nichts den schönsten Schöpfungen Krieh's, dieses Meisters der Silhouette, nach. Fräulein Helene, die als Mädchen viele Jahre in lebendem Johanne verbrachte, verheiratete sich vor einigen Jahren mit dem Dr. Betteldheim in Wien, des Bruders der berühmten Sängerin, und wendet sich nunmehr als Mutter mehrere Kinder der vollen Gesundheit.

Würzner, Alois (Sprachforscher, geb. in Wien 17. Juli 1835). Nachdem er das Gymnasium zu Wien in der Josephstadt, dann in Krems an der Donau besucht hatte, bezog er 1873 in ersterer Stadt die Hochschule, wo er an der philosophischen Facultät vornehmlich Geschichte und neuere Sprachen betrieb. Noch während seiner Studien wirkte er als Lehrer der französischen Sprache am erzbischöflichen, damals in Wien befindlichen Knabenseminar und als supplirender Lehrer des Deutschen und Französischen an der Staatsrealschule im VII. Bezirke Wiens. 1876 nahm er

monatlichen Urlaub, den er in zösischen Schweiz verlebte, um dem mündlichen Gebrauch des sden vertraut zu machen, dann 1878 die Lehramtsprüfung aus zösischen und englischen Sprache bezag sich nun mit einem Reise- in nach Paris und London. Nach rückkehr wurde er zunächst wirk- hret an der k. k. Realschule in 1880 erweiterte er seine Lehr- ing durch Ablegung der Lehr- fang aus der deutschen Sprache (realschulen und kam 1881 an ts Oberrealschule zu Sechshaus t. Infolge von Ueberanstrengung nahm er einen längeren Urlaub, in Südtirol und Italien ver- wo er sich zugleich mit italieni- sprachstudien beschäftigte. Nach rückkehr erlangte er 1884 an der Hochschule das Doctorat der hie und wurde zunächst Pro- der k. k. Staatsrealschule auf bau, welche Stellung er 1888 er gleichen an der k. k. Staats- e auf der Landstraße in Wien te. Würzner ist in seinem uch schriftstellerisch thätig. Im ogramm zu Steyr: 1879 und zu 887 erschienen seine wissenschaft- lhandlungen: „Ueber Cha- rische Gedichte“ und „Ueber die aphe der ersten Quartausgaben hakespeare's „Venus und und „Lucrece“. Zur Methodik dsprachigen Unterrichts an Real- veröfentlichte er in der „Oester- n Zeitschrift für das Realschul- folgende Abhandlungen: 1879: oll Deutsch an der Oberreal- schren?“; — 1880: „Verwer- der historischen Grammatik des en im Unterrichte“ und 1885:

„Verwerthung der Phonetik im Unter- richte der Aussprache des Französischen und Englischen“. Außerdem hat er für die genannte Zeitschrift und für folgende deutsche Fachblätter: „Englische Stud- dien“, „Zeitschrift für vergleichende Lite- raturgeschichte“, „Phonetische Studien“ und „Anglia“ zahlreiche Recensionen über verschiedene in das Gebiet der neueren Sprache einschlägige Werke geschrieben und im Verein mit Prof. Dr. G. Rader herausgegeben: „Englischer Lehrbuch für höhere Lehranstalten“ (Wien 1886, Alf. Hölder) und „Lehrbuch der englischen Sprache, I. Theil: Elementarbuch“ (ebd. 1889). Bei dem Umschwunge in der Methodik des Unterrichts moderner Sprachen ist es am Platze, den Standpunkt zu be- zeichnen, auf welchem Würzner als Lehrer steht. Der obligate Unterricht in den modernen Sprachen ist an den öster- reichischen Realschulen erst 1870, und zwar vorwiegend mit humanistischer Ten- denz eingeführt worden. Das Franzö- sische und Englische sollte an der Real- schule das vertreten, was Latein und Griechisch von jeher an den Gymnasien war. Dies führte zu einer Methode im Unterricht der modernen Sprachen, der dem der antiken Sprachen zu sehr nach- gebildet war. Zu der grammatisirenden Methode des Unterrichts kam noch die einseitige Ausbildung der Lehramts- kandidaten, die ihr Schwergewicht in theoretisch-philologische Schulung ver- legte und in Bezug auf Fertigkeit im Gebrauche einer lebenden Sprache, na- mentlich im mündlichen Verkehr, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Allein eine lebende Sprache kann und soll nicht wie eine todte betrieben werden. Und selbst bei dieser erscheint uns die übliche Me- thode als nichts weniger denn eine rich- tige. Die Folge jenes Sprachbetriebes,

der sich hauptsächlich um Grammatik und Uebersetzung aus der Muttersprache in das fremde Idiom drehte, war: daß ganz unbefriedigende Resultate erzielt wurden. In Deutschland, wo die geschilderten Zustände schon seit langer Zeit bestehen, macht sich seit ungefähr zehn Jahren eine immer mächtiger werdende Bewegung nach Reformen des neu-sprachlichen Unterrichts geltend, und hat diese Bewegung auch in Oesterreich ihre Vertreter gefunden. Wenn man diese naturgemäßen Reformen kurz zusammenfaßt, so ergeben sich nachstehende Forderungen: 1) Verwerthung der Lautphysiologie im Unterrichte zur Hebung und Besserung der Aussprache (es ist nämlich vom Laut auszugehen und nicht vom Buchstaben); 2) die Lecture steht im Vordergrund des Unterrichts, und zwar werden schon im Anfangsunterricht anstatt der zusammenhanglosen Einzelsätze zusammenhängende Texte vorgeführt, nach und an diesen wird die Grammatik erlernt; 3) die Uebersetzungen aus dem Deutschen in die fremde Sprache sind entweder ganz oder doch für den Anfangsunterricht aufzugeben, und an ihre Stelle treten Uebungen, die sich auf dem Gebiete der fremden Sprache selbst bewegen, wie Dictate, Umformungen, Nacherzählungen u. d. m. Für die angebeutete Sprachreform ist Würzner wiederholt in Wort und Schrift eingetreten. In dem oben angeführten englischen Elementarbuch, dem ersten im österreichischen Staate, das die Forderungen der Sprachreform berücksichtigt, hat Würzner die neue Methode im Wesentlichen durchgeführt.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32^o) XI. Jahrg., S. 350

Wueßhoff, Karl Freiherr (L. L. Generalmajor (geb. 1773, gest. zu Grafwardein am 18. Jänner 1852), wurde in das 1801 reducirte damalige Dragoner-Regiment Kaiser Franz und zeichnete sich als Lieutenant bei Vertreibung der Posten bei Offenbach am 17. Mai 1793 derart aus, daß er in der officiellen Relation wegen „seines Wohlverhaltens“ besonders gerühmt wurde; ebenso wird am 12. September desselben Jahres seine vorzügliche Verwendung als Ordnungsofficier des Generals Grafen Pejascsevič mit großem Lobe erwähnt. In den Feldzügen: 1794 am Niederrhein, 1795 in Deutschland, namentlich im Treffen bei Handschuhsheim, 1799 bei der Armee in der Schweiz und in der Schlacht bei Stockach, sowie 1800 in Deutschland hatte er an den ruhmvollen Thaten seines tapferen Regiments thätigen Antheil und rückte in diesem zum Mittmeister vor. Nach erfolgter Auflösung des (seit 1798) Kronprinz Ferdinand 2. leichten Dragoner-Regimentes wurde er in seiner Charge in das 3. Chevaulegers-Regiment (damals Fürst Lobkowitz, jetzt 8. Ulanen-Regiment) eingetheilt, in welchem er durch 30 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 stand das 3. Chevaulegers-Regiment (seit 1803 Graf D'Reilly) zunächst in der Avantgarde des kaiserlich russischen Corps des Generalleutenants Fürsten Bagration, vom 15. October an aber im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer, und zwar erst am Innflusse gegen Bayern aufgestellt, dann am 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, wo es im stärksten Kartätschenfeuer mit seltener Ausdauer seine Stellung auf der Höhe zwischen Teulnitz und dem Lutschaner Teiche so lange im kalten Ruhe behauptete, bis die russische

Infanterie Zeit gewinnen konnte, ihren Rückmarsch über den dortigen Damm auszuführen. Rittmeister Baron Wuesthoff hatte an diesem so glänzenden Ruhmestage des Chevaulegers-Regimentes O'Reilly seinen ehrenvollen Antheil. Den Feldzug 1809 machte er in der im Salzburgischen detachirten Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Zellačić mit, an den beiden Schlachttagen von Aspern aber waren O'Reilly-Chevaulegers der 3. vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenzollern befehligten Colonne als einzige Keiterei dieses Corps beigegeben. Am ersten Schlachttage, 20. Mai, nahm er Theil an einer Attaque gegen die französischen Eisenreiter und wurde Nachmittags mit seiner Escadron zu einer Reconnoiscirung vorgeschickt. Am 22. Mai focht er in einem Angriff gegen die französische Keiterei, durch welchen die Chevaulegers O'Reilly dem Feinde eine schon verloren geglaubte österreichische Batterie wieder entrißen und retteten. An beiden Schlachttagen that er sich hervor, und die officiële Relation nennt unter den Helden von Aspern den Rittmeister Karl Freiherrn von Wuesthoff des Regimentes O'Reilly-Chevaulegers. Der Commandant der dritten Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern spricht sich im speciellen Berichte ado. Hirschstetten den 24. Mai, das Regiment betreffend, unter Anderem aus: „Rittmeister Baron Wuesthoff war während der ganzen Schlacht freiwillig zur Bedeckung der Artillerie, wo es erforderlich war, verwendet worden.“ Den für das Regiment so heißen Kampf bei Wagram am 5. und 6. Juli, sowie den darauf erfolgten Rückzug nach Mähren machte Wuesthoff mit seiner Truppe mit. Im Feldzuge

1812 gegen Rußland hatte das Chevaulegers-Regiment Graf O'Reilly seine Eintheilung in dem vom General der Cavallerie Fürsten von Schwarzenberg befehligten Auxiliärcorps. Am 24. August bei dem Angriffe auf das Dorf Krimini waren vier Escadrons russischer Dragoner und Kosaken nebst einigen Husarenabtheilungen im Orte selbst aufgestellt. Diese schienen anfangs Widerstand leisten zu wollen, allein Rittmeister Wuesthoff drang mit Oberlieutenant von Treutler so entschlossen auf sie ein, daß sie zu weichen begannen. In seiner Relation an Feldmarschall-Lieutenant Baron Frimont sagt der Regimentscommandant Oberst Graf Auersperg: „Bei dieser Gelegenheit hat Herr Rittmeister Baron Wuesthoff und Herr Oberlieutenant von Treutler solche Beweise von Muth und Entschlossenheit gegeben, daß ich es mir zur Pflicht halte, selbe zur hohen Kenntniß zu bringen.“ Beim Ueberfalle bei Mieswitz am 21. September gerieth Wuesthoff in russische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er nach dem Frieden, 1813, wieder zum Regimente einrückte. Im Feldzuge letzteren Jahres zuerst im Cavalleriecorps des Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg eingetheilt, war Wuesthoff bei dem Vormarsche der alliirten Armee gegen Sachsen und in der Schlacht bei Dresden, sodann im 4. vom General der Cavallerie Grafen Klenau befehligten Armeecorps in dem Gefechte bei Chemnitz am 4. October, bei Pennig den 6., bei Liebertwolkwitz am 13. und 14. und in der Schlacht bei Leipzig am 16., 17. und 18. October thätig. Die Vorrückung gegen Frankreich und den Feldzug 1814 machte Wuesthoff in der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Roczi

Lichtenstein mit und wurde im großen Armeebefehle vdo. Paris am 4. Mai zum Major im Regimente befördert. Im Jahre 1815 zum Reservecorps eingetheilt, kam sein Regiment nicht mehr zu kriegerischer Thätigkeit. Die folgenden Friedensjahre größtentheils in Galizien garnisonierend, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant und im December 1824 zum Obersten und Commandanten des Regimentes vor. Während der polnischen Revolution 1831 stand er mit demselben in Kriegsbereitschaft an der galizisch-russischen Grenze, und bei Zalesie auf österreichischem Gebiete übernahm und entwarf eine Division seines Regimentes den polnischen General Ramorino. Oberst Baron Wuesthoff erhielt den k. russischen Annenorden zweiter Klasse. Im Mai 1832 trat er mit Generalmajorscharakter in Pension, nachdem er über 40 Jahre ehrenvoll gedient und seit 1792 in zwölf Feldzügen, und zwar wiederholt in Deutschland, ferner in den Niederlanden, der Schweiz, in Russisch-Polen und Frankreich ruhmvoll gekämpft hatte. Er starb, nahezu 80 Jahre alt, ohne einen inländischen Orden erhalten zu haben.

Zürbeim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8^o) III: „Die Ublanen“ S. 196—199, 201, 217, 218, 219. — Derselbe. Geschichte des 8. Ublanen-Regimentes, S. 104, 105, 120, 121, 124, 140. — (Gräffer's) Geschichte der k. Regimenter, Bd. II, S. 70.

Zur Genealogie der Freiherren von Wuesthoff. Ueber diese Familie liegen gar keine genealogischen Nachrichten vor, auch erscheint sie nicht im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“. Ob sie mit den Magdeburgischen Wuestenhoff, welche sich dann in Pommern und Brandenburg verbreiteten und im 16. Jahrhundert blühten, identisch ist, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Quellen nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein **Barthold Heinrich** Wuesthoff hat sich

zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Bohegrad bekannt gemacht. 1. **Kaiser** waren tapferen Heterocobritten **Karl** Freiherr von **Wuesthoff** dienten noch mehrere Freiherren dieses Namens in der kaiserlichen österreichischen Armee in höheren Rangstufen, so war ein **Friedrich** Baron **Wuesthoff** 1772 Major bei Fürst Windisch-Grätz-Dragoon Nr. 2 und rückte 1831 zum Oberstlieutenant in diesem Regimente vor. 1832 kam er als Oberst und Commandant in 10. 6. Dragoner-Regiment und wurde 1833 Generalmajor, in welcher Eigenschaft er 1834 als Brigadier zu Szegedin italienisch. Der Freiherr starb als Feldmarschall-Lieutenant und hat für eine vaterlose Waise mehrliebes Geschlechtes, deren Vater entweder im Kürassier-Regimente Nr. 12 oder im Dragoner-Regimente Nr. 2 als Corporal oder Gemeiner gedient, ein Stiftungscapital im Betrage von 300 fl. C. M. gewidmet. Das Verleibungsrecht befaß der Sohn des Letzters, **Peter** Paul (siehe den Folgenden), nach dessen Tode das Kriegsministerium — 2. Des Vorigen Sohn **Peter** Paul Freiherr von **Wuesthoff** (geb. zu Friedberg im Württembergischen am 30. Juli 1800) trat 1812 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neuhäuser Akademie, kam 1819 aus derselben als Fähnrich zu Hon. und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im folgenden Jahre als Lieutenant zu Vincenz-Gebaurlegers Nr. 4, in welchem Regimente er bis 1849 zum Oberstlieutenant vordrante. Im Juni 1851 trat er in den Ruhestand über, welchen er in Graz oelebte. **Peter** Paul Freiherr von **Wuesthoff** hatte die Campagne 1821 gegen Neapel und die Feldzüge 1848 und 1849 in Oberitalien mitgemacht. Auch er ist bereits gestorben. — Zur Zeit dient ein **Friedrich** Freiherr von **Wuesthoff** als Capitän im böhmischen Festungsartillerie-Bataillon.

Wuest, **Peter** (Geschichtsschreiber, geb. in Wien 17. November 1710, gest. daselbst 6. September 1771). Er trat, 19 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach beendeten theologischen Studien in Steiermark und Kärnten als eifriger Missionsprediger wirkte. Zuletzt lehrte er in das Wiener Professhaus seine

urück, wo er im Alter von 71 starb. Außer einer zu Wa-
gentlich der Grundlegung der
neuen Kathedrale 1752 gehal-
trede, welche im genannten
der Druckerei des Warasdiner
gedruckt erschien, gab er noch
*nopsis historico-geneologica
omnis Lotharingiae* (Graecii
9) heraus. In Handschrift
er verschiedene Abhandlungen
ectaneen, die Geschichte des
Geschlechtes von Lothringen
Verbindung mit dem Hause
betreffend, welche im Archiv
nsgesellschaft zu Wien aufbe-
gen.

(Richard Dr.), Geschichte des Gym-
in Graz (im Jahresberichte des k. k.
satzgymnasiums zu Graz vom Jahre
80

Stephanowitsch Karadschitsch,
adschitsch, Wuf Stephanowitsch
S. 464].

Nowich, siehe: *Bukasović Živko*
S. 21] und *Bukasovich*, Jo-
pp Freiherr [Bd. LII, S. 22].

Wich, Sebast., siehe: *Bukovics*,
LII, S. 30].

Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Bo-
geb. zu Belgrad 5. Novem-
ber, gest. zu Klagenfurt am
13. 1805). Der Sproß einer
Schwedisch-Pommern verhei-
rathete, welche auf der Insel
Wulfen wohnhaft war und dann sich ins
Land der Halberstädter und Ban-
kogen hat, in welcher letzterem
er noch fortlebt und in die
Kaiserliche Akademie eingetragener ist. Sie dar-
f mit dem westphälischen Ge-
der Wulfen, aus welchem

1534 ein Verlach von Wulfen einer
von den zwölf Richtern unter den
Wiedertäufern in Münster war, ver-
wechselt werden. Franz Xavers Vater,
Freiherr Christian Friedrich, diente
in der kaiserlichen Armee und befand
sich, als ihm dieser Sohn geboren wurde,
als Adjutant des Generals Marull,
von dem er seiner Sprachkenntnisse wegen
geschätzt wurde, in Belgrad und erreichte
in der Folge die Charge eines österrei-
chischen Feldmarschall-Lieutenants. Die
Mutter aber stammte aus der altadeligen
magyarischen Familie der Mariassy
von Markus und Vatisfalva.
Franz Xaver, der frühzeitig schöne
geistige Anlagen bekundete, beschloß seine
Vorbereitungsstudien am Gymnasium zu
Kaschau und trat schon am 14. October
1745, nicht in seinem 13., wie Benzl-
Graf schreiben, sondern in seinem
17. Jahre in den Orden der Gesellschaft
Jesu. Die Probejahre brachte er im No-
viciate zu Wien zu, dann kam er ins
Raaber Collegium, in welchem er Poetik
und Rhetorik beendete, und kehrte darauf
wieder nach Wien zurück, wo er durch
fünf Jahre Philosophie und höhere Ma-
thematik betrieb und sich schon damals
unter seinen Kollegen durch Fleiß und
Talent hervorthat. Die vierjährigen
theologischen Studien beendete er dann
in Graz, und nachdem er das dritte
Probejahr zu Neusohl in Ungarn ver-
bracht hatte, legte er, 35 Jahre alt,
1763 das feierliche Ordensgelübde ab.
Während dieser Jahre aber ward er der
Ordenssitte gemäß im Lehramte ver-
wendet und trug bereits 1755 Gram-
matik am Gymnasium zu Görz, 1756
denselben Gegenstand an der thesesiani-
schen Ritterakademie in Wien, 1761 Ma-
thematik wieder in Görz, dann 1762
Logik und Metaphysik in Laibach und

1763 daselbst der Erste Newton'sche Physik vor. 1764 nach Klagenfurt übersezt, lehrte er dort bis Ende 1768 Physik und Mathematik. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit im Lehrfache trat er 1769 von demselben zurück und wirkte nur noch in der Seelsorge, die Ruhe aber, die ihm sein geistlicher Beruf übrig ließ, widmete er mit großem Eifer naturwissenschaftlichen Studien. Dabei trug er sich immer mit der Hoffnung und bereitete sich auch darauf vor, von seinem Orden als Missionär in fremden Welttheilen verwendet zu werden, aber die durch Clemens XIV. mit der Bulle Dominus ac Redemptor noster am 21. Juli 1773 verfügete Aufhebung seines Ordens vernichtete seine Hoffnungen. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt bis zu seinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode. Dieser kam ganz unerwartet, da Wulfen, bis ins hohe Alter rüstig, nach nur dreitägiger Krankheit einer heftigen Lungenentzündung zum Opfer fiel. Die Neigung für Naturwissenschaften und namentlich für Botanik war in ihm ziemlich spät, als er bereits 22 Jahre zählte, durch einen Arzt in Wien, den er als Novice 1730 daselbst kennen gelernt, geweckt worden. Als sie aber erwachte, blieb er ihr auch treu und pflegte sie mit einem Eifer sondergleichen. Dabei kam ihm die Kenntniß der bedeutenderen lebenden Sprachen sehr zu Statten, so daß keiner seiner Vorgänger und nur wenige seiner Nachfolger es verstanden, die schwierigen Partien der Wissenschaft, namentlich die Bezeichnung gewisser morphologischer und biologischer Verhältnisse von Pflanzen und Thieren mit einer solchen Leichtigkeit, Lebendigkeit und Sicherheit im Ausdruck zu geben wie er. Daher werden von Fachgenossen seine

Beschreibungen von Pflanzen noch heute als wahre Musterstücke gerühmt und ebensowohl dem Anfänger als dem bereits Geübten zum Studium und zur Nachahmung empfohlen. In weiteren Kreisen wurde er erst durch den berühmten Scopoli [Bd. XXXIII, S. 210] bekannt, der von ihm musterhafte Beschreibungen und Bemerkungen in seine „Entomologia carniolica“ und in die zweite Auflage seiner „Flora carniolica“ aufnahm; seinen Ruf als Gelehrter begründete er durch seine in Jacquin's „Miscellanea und Collectanea“ erschienenen Abhandlungen über seltene und neue Pflanzenarten in Kärnten und Krain. Leider scheint er, wie Reichschreiber, sich mit dem Wiener Gelehrten später entzweit zu haben, worauf er mit J. N. Römer in Zürich in Verbindung trat und in dessen Archiv seine ferneren naturwissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Aber mit seinem Bekanntwerden in Fachkreisen begann auch ein ausgedehnter Briefwechsel mit den ersten damals lebenden Naturforschern in Europa, den er bald in lateinischer, bald in deutscher und französischer Sprache führte, und der für Naturforscher durch die darin mitgetheilten Beobachtungen und scharfsinnigen Bemerkungen von großem Interesse ist. Wir nennen von den vielen Gelehrten, mit denen er im Briefwechsel stand, Siegm. von Hohenwarth, Freiherrn v. Zois, Schreber in Erlangen, van Royen und Gumann in Leyden, Schrader, Roth, Roemer, Scopoli, DeLius, Hoppe, Willdenow, Frölich. Daß es bei seinem wissenschaftlichen Schaffen nicht ohne Hiebe von Gegnern blieb, ist, wenn man das Gebaren in der Gelehrtenrepublik aufmerksam beobachtet, selbstverständlich; so wurde er von einem

1763 daselbst der Erste Newton'sche
 Physik vor. 1764 nach Klagenfurt über-
 setzt, lehrte er dort bis Ende 1768
 Physik und Mathematik. Nach vierzehn-
 jähriger Thätigkeit im Lehrfache trat er
 1769 von demselben zurück und wirkte
 nur noch in der Seelsorge, die Ruhe
 aber, die ihm sein geistlicher Beruf
 übrig ließ, widmete er mit großem Eifer
 naturwissenschaftlichen Studien. Dabei
 trug er sich immer mit der Hoffnung
 bereite sich auch darauf vor, von seiner
 Orden als Missionär in fremden
 theilen verwendet zu werden, was
 durch Clemens XIV. mit
 Dominus ac Redemptor
 21. Juli 1773 verfügte
 Ordens vernichtete
 Nun nahm er seinen
 halt in Klagenfurt
 Alter von 77 Jahr
 Dieser kam ganz un-
 bis ins hohe Alter
 tägiger Krankheits-
 entzündung zu
 gang für No-
 mentlich für
 spät, als er
 durch einen
 Novice
 geweckt
 blieb er
 einem
 ihm
 lebend
 daß
 wenn
 die
 nam
 pholo
 von
 solch
 Stei
 Das

Beschreibungen von
 als wahre Ruff
 ebenfowohl der
 bereits Geüb
 die Fortsetzung der
 Nachahm
 Kreifen
 ten
 best
 Novis actis phys. mod. Ar
 Caesar. Leopold. Carol. naturae
 orum: "Descriptiones zoolo-
 ad Adriatici littora maris con-
 natae" [vol. VIII (1791), p. 235
 359]. Noch soll Wulfen (wahr-
 scheinlich nach 1791) eine Beschreibung
 der in der Sammlung seines Freundes
 Sigmund von Hohenwarth befind-
 lichen Raubvögel an Schreiber in Ge-
 langen gesendet haben, damit sie in den
 "Novis actis Acad. C. Leop. Car.
 nat. curios." abgedruckt würde. Ge-
 schienen ist dieselbe nicht, und man ver-
 muthet als Grund, weil vom VIII. Bande
 ab in der Veröffentlichung der "Nova
 acta" eine Stockung eintrat, die bis
 1818 dauerte. Ob die von Wulfen in
 den Versammlungen der Klagenfurter
 Ackerbaugesellschaft, deren Mitglied er
 war, gehaltenen Vorträge, vornehmlich
 über die Urbarmachung der Sümpfe und
 Moräste, welche Klagenfurt umgeben, im
 Druck erschienen sind, ist uns nicht be-
 kannt. Schließlich sollen die in den
 "Schriften der Berliner Gesellschaft
 naturforschender Freunde" im 8. Bande,
 1. St. (1787) abgedruckten "Winter-
 belustigungen" von Wulfen sein. Sein
 Hauptwerk, seine in Handschrift zurück-
 gelassene "Flora norica phanero-
 gama", wurde erst ein halbes Jahr-
 hundert nach seinem Tode von Ed. Benzl
 und Rainer Graf (Wien 1838) heraus-
 gegeben. Sie befand sich zugleich mit
 seinem Originalherbarium im Besitze des

16, und
 17, und
 18, und
 19, und
 20, und
 21, und
 22, und
 23, und
 24, und
 25, und
 26, und
 27, und
 28, und
 29, und
 30, und
 31, und
 32, und
 33, und
 34, und
 35, und
 36, und
 37, und
 38, und
 39, und
 40, und
 41, und
 42, und
 43, und
 44, und
 45, und
 46, und
 47, und
 48, und
 49, und
 50, und
 51, und
 52, und
 53, und
 54, und
 55, und
 56, und
 57, und
 58, und
 59, und
 60, und
 61, und
 62, und
 63, und
 64, und
 65, und
 66, und
 67, und
 68, und
 69, und
 70, und
 71, und
 72, und
 73, und
 74, und
 75, und
 76, und
 77, und
 78, und
 79, und
 80, und
 81, und
 82, und
 83, und
 84, und
 85, und
 86, und
 87, und
 88, und
 89, und
 90, und
 91, und
 92, und
 93, und
 94, und
 95, und
 96, und
 97, und
 98, und
 99, und
 100, und

eracten Wissenschaften u. s. w. (Leipz. 1863, J. Anbr. Barth, gr. 8^o.) Band II, Spalte 1374. — Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Magensfurt, am Schluss Studienjahres 1831 (Magensfurt 1832, 8^o.) S. 36. — Stoeger (Joh. Nep.), *Annales Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae et Ratisbonae 1836, 8^o.) p. 406 [nach diesem geb. 9. November 1728]. — Storch (Franz Dr.), *Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg* (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8^o.) S. 27 [nach diesem gest. am 16. März 1803]. — *Der Tourist* (8^o.) Jahrgang 1871, S. 376: „Ueber den Standort der Wulfenla“. Von J. J. M. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1833, 8^o.) Bd. I (1831) S. 23: „Ueber die Briefe Wulfen's an Jacquin, besprochen von Reiske“; Bd. V (1833), Abhandlungen S. 32 in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich. Von August Reiske. — Vos (Wilhelm), *Versuch einer Geschichte der Botanik in Krain* (1734 bis 1883) I. Hälfte (Laibach 1884, Kleinmayr und Bamberg, gr. 8^o.) S. 17 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wulfen“. J. G. Mansfeld sc., Medaillonbild (4^o). — 2) Unterschrift: „Wulfen“. Lithographie in der bei Veit in Wien erschienenen „Galerie berühmter Ärzte und Naturforscher“, Bl. 28.

Wunder, Franz (Industrieller, geb. zu Eisenstadt in Ungarn um die Mitte der Dreißiger-Jahre, gest. in Wien 1876). Nach dem frühen Tode seines Vaters, welcher Magistratsbeamter in Eisenstadt war, besuchte er das Dedenburger Gymnasium, zu dessen besten Schülern er bald zählte, dann bezog er die Hochschule in Wien, um sich an derselben dem Studium der Rechte zu widmen, für welches er übrigens wenig Neigung zeigte. Vom Hause nur sehr kärglich unterstützt, fand er während dieser Zeit in der Fächermalerei eine Erwerbquelle, obgleich er darin völlig Autodidakt war, da er nie einen systematischen Zeichenunterricht erhalten hatte. Bei dem Fleiße

thiaca nach ihm benannte. Auch führt ihm zu Ehren ein Mineral den Namen Wulfemit. Frölich in Erlangen nannte ihn den Haller Kärnthens. Wir schließen vorstehende Skizze mit einer Uebersicht seiner Schriften. Die Titel der von ihm theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten periodischen Sammelwerken herausgegebenen Werke und Abhandlungen sind: „Abhandlung vom kärnthnerischen Witspathe“, mit 21 illum. K.K. (Wien 1785, Kraus, gr. 4^o.) 10 Thlr.; ohne K.K. (Leipzig 1785, W. Raut, gr. 4^o.) 1 Thlr., 16 Gr.; ins Lateinische übersetzt unter dem Titel: „*Tractatus de minera plumbi spatosa carinthiaca ex german. transtulit J. Eyeret^{us}, cum fig.*“ (Wien 1791, Degen, gr. 4^o.) 10 Th.; — „*Descriptiones quorundam Capensium insectorum*“, mit 2 illum. K.K. (Erlangen 1786, Heyder, gr. 4^o.); — „Abhandlung vom kärnthnerischen pflanenschweifigen Helmintholith, oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmer. Mit 32 illum. K.K. nach dem Grundriss des Gebirges“ (Nürnberg 1790, gr. 4^o.; mit neuem Titel: Erlangen 1793 — 1799, Palm, gr. 4^o.) 12 Thlr., 16 Gr.; — „*Cryptogamä aquatica c. tab. aen.*“ (Leipzig 1803, Kühn, 4^o.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 1. St.]; — „*Plantarum rariorum descriptiones*“ (Leipzig 1805, Kühn, 4^o.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 3. St., mit 2 Tafeln, die aber in den meisten Exemplaren fehlen]. In gelehrten Sammelwerken, und zwar in Nic. Jos. Jacquin's „*Flora austriaca*“: „*Descriptiones et icones plantarum quarundam et Nic. Jacquinio in litteris communicatarum*“ [V. Append., p. 27 bis 56; seine Beschreibungen sind daselbst durch ihnen am Schlusse beigefügtes W. kenntlich]; — in Jacquin's „*Mi-*

scellanea austriaca ad Botanicam“: „*Plantae rariores carinthiaca*“ [I, p. 147—163; II, p. 25—138]; — in Jacquin's „*Collectanea austriaca ad Botanicam*“: die Fortsetzung der früheren „*Plantae rariores carinthiaca*“ [I, p. 186—364; II, p. 112—134; III, p. 3—166; IV, p. 227—348]; — in den „*Novis actis phys. med. Aca- dem. Caesar. Leopold. Carol. naturae curiosorum*“: „*Descriptiones zoologicae ad Adriatici littora maris concinnatae*“ [vol. VIII (1791), p. 235 bis 359]. Noch soll Wulfen (wahrscheinlich nach 1791) eine Beschreibung der in der Sammlung seines Freundes Siegmund von Hohenwarth befindlichen Raubbögel an Schreber in Erlangen gesendet haben, damit sie in den „*Novis actis Acad. C. Leop. Car. nat. curios.*“ abgedruckt würde. Geschiehen ist dieselbe nicht, und man vermuthet als Grund, weil vom VIII. Bande ab in der Veröffentlichung der „*Nova acta*“ eine Stockung eintrat, die bis 1818 dauerte. Ob die von Wulfen in den Versammlungen der Klagenfurter Ackerbaugesellschaft, deren Mitglied er war, gehaltenen Vorträge, vornehmlich über die Urbarmachung der Sümpfe und Moräste, welche Klagenfurt umgeben, im Druck erschienen sind, ist uns nicht bekannt. Schließlich sollen die in den „*Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde*“ im 8. Bande, 1. St. (1787) abgedruckten „*Winterbelustigungen*“ von Wulfen sein. Sein Hauptwerk, seine in Handschrift zurückgelassene „*Flora norica phanerogama*“, wurde erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode von Ed. Reuzl und Rainer Graf (Wien 1858) herausgegeben. Sie befand sich zugleich mit seinem Originalherbarium im Besitze des

botanischen Hofcabinet's, und
 der botanische Verein in Wien
 ihre Herausgabe. Am 2. No-
 v. wurde auf dem Friedhofe
 die Grabstätte Wulfen's
 mit einem Denkmal geschmückt. Es be-
 trägt ein Monolith weißen Kalk-
 stein in einer Spitzsäule, 4 Meter
 hoch. In der Aufschrift: „Franz Xaver
 Wulfen, | Gleich groß als
 Lehrer und Mensch, | gestor-
 ben März 1805.“

Wulfen (Michael). Biographie des
 Freiherren von Wulfen, der Welt-
 beredter, der erlösch. Gesellschaft Jesu
 Professor der Physik u. s. w.
 Wien 1810, Gakler, kl. 4^o, 33 S.
 — Allgemeine Literatur-
 (Intelligenz)blatt 1805, Nr. 70.
 — Bauer (Samuel). Allge-
 mein-biographisch-literarisches Hand-
 buch merkwürdigen Personen, die
 Jahrzehnt des neunzehnten Jahr-
 hundertes sind (Wien 1816, Stettin,
 II, Sp. 749. — Carinthia
 Unterhaltungsblatt) Jahr 1838.
 Carniola (Salzbacher Unter-
 t. 4^o) V. Jahrgang (1842/43),
 Feigl und Graf. Flora no-
 ogama. (Wien 1833) [die Ein-
 XIV enthält Wulfen's Bio-
 graphie (Heineich). Hand-
 schriftliche des Herzogthums Kärn-
 ten mit den österreichischen
 (Klagenfurt 1860, J. Leon,
 II, 3. Heft: „Culturgeschichte
 vom Jahre 1790—1837. S. 144,
 Jahr 1838. — Jahreshft (I)
 des karnischen Landesmuseums
 6) S. 5. Von Deschmann. —
 (Gauß). Geschichte der Botanik in
 (Wien 1864, 12^o) S. 37. —
 Schulzeitung, 1883, S. 283:
 über von Wulfen's Lebenslauf
 und Thätigkeit in Krain“. Von
 — Oesterreichische Natio-
 nalopädie. Von Gräffer und
 Wien, 8^o) Bd. VI, S. 200 [nach
 16 März 1803]. — Bog-
 (J. G.). Biographisch-litera-
 rarisches Wörterbuch zur Geschichte der

eracten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig
 1863, J. Andr. Barth, gr. 8^o) Band II,
 Spalte 1374. — Programm des k. k.
 Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. Am Schluß
 des Studienjahres 1831 (Klagenfurt 1832,
 Leon, 8^o) S. 36. — Stoeger (Joh. Nep.).
 Scriptorum Provinciae Austriae Socie-
 tatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856,
 Manz, schm. 4^o) p. 406 [nach diesem geb.
 9. November 1728]. — Storch (Franz Dr.).
 Skizzen zu einer naturhistorischen Topo-
 graphie des Herzogthums Salzburg (Salz-
 burg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8^o)
 S. 27 [nach diesem gest. am 16. März 1803].
 — Der Tourist (8^o) Jahrgang 1871,
 S. 376: „Ueber den Standort der Wul-
 fenia“. Von J. F. M. — Verhandlungen
 des zoologisch-botanischen Vereines in
 Wien (Wien 1835, 8^o) Bd. I (1831) S. 25:
 „Ueber die Briefe Wulfen's an Jacquin, be-
 sprochen von Reiterich“; Bd. V (1833), Ab-
 handlungen S. 32 in der Geschichte der
 Botanik in Niederösterreich. Von August
 Reiterich. — Vos (Wilhelm). Versuch einer
 Geschichte der Botanik in Krain (1734
 bis 1833) I. Hälfte (Laibach 1884, Klein-
 mayr und Bamberg, gr. 8^o), S. 17 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wulfen“. J. G.
 Mansfeld sc., Medaillonbild (4^o). —
 2) Unterschrift: „Wulfen“. Lithographie in
 der bei Beck in Wien erschienenen „Galerie
 berühmter Aerzte und Naturforscher“, Bl. 28.

Wunder, Franz (Industrieller,
 geb. zu Eisenstadt in Ungarn um die
 Mitte der Dreißiger Jahre, gest. in
 Wien 1876). Nach dem frühen Tode
 seines Vaters, welcher Magistratsbeamter
 in Eisenstadt war, besuchte er das Deben-
 burger Gymnasium, zu dessen besten
 Schülern er bald zählte, dann bezog er
 die Hochschule in Wien, um sich an der-
 selben dem Studium der Rechte zu wid-
 men, für welches er übrigens wenig Nei-
 gung zeigte. Vom Hause nur sehr kärglich
 unterstützt, fand er während dieser Zeit
 in der Fächermalerei eine Erwerbsquelle,
 obgleich er darin völlig Autodidakt war,
 da er nie einen systematischen Zeichen-
 unterricht erhalten hatte. Bei dem Fleiße

und der Sorgfalt, welche er dieser Arbeit widmete, kam allmählig sein eigentliches Talent zum Durchbruch, und er entwickelte sich bald zu einem tüchtigen Ornamentisten in Zeichnung und Composition. Als er dann die Rechtsstudien beendet hatte, war er einige Zeit als Hofmeister thätig, in welcher Stellung ihm Muße genug übrig blieb, sich in der ihm lieb gewordenen Nebenbeschäftigung weiter auszubilden und zu vervollkommen. Zuerst arbeitete er für eine kleine Wiener Firma, dann für August Klein, und zuletzt wurde er in Weidmann's Lederkunstarbeiten-Fabrik angestellt. Nachdem er einige Jahre in derselben thätig gewesen, eröffnete er 1872 in Gemeinschaft mit J. Kölbl ein kunstindustrielles Atelier, das bald zu ausgezeichnetem Ruße gelangte. Dabei wirkte er in seinem Fache auch schriftstellerisch und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Wiedererneuerung der alten verloren gegangenen Ledertechnik, über deren Bedeutung er sich bald vollkommen klar geworden war. Darin kam ihm eben seine humanistisch classische Vorbildung trefflich zu statten, und er wurde, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ein „Kunsthandwerker im edelsten Sinne des Wortes“. Wohlvertraut mit der Geschichte der Kunst, ging er nicht irre, sondern zielbewußt auf die richtigen Muster los, deren Bedeutung ihm auch klar vor Augen stand. Das Erste, was er nun vornahm, war, nach alten Mustern der Hofbibliothek und des österreichischen Museums die alte Lederintarsia zu versuchen, welche er endlich meisterhaft zu Stande brachte, so daß seine Arbeiten mit den etwas früheren und gleichzeitigen der Franzosen und Engländer den Wettbewerb aufs beste aushielten. Ueber die bei dieser Technik nach der

Reihe vorzunehmenden Arbeiten hat er auch unter dem Titel „Handzettel“ ein kleines Tableau für Schüler und Arbeiter dieses Faches eingerichtet, das ohne jede Beschreibung sofort verständlich wird und die ganze Technik durch den bloßen Anblick förmlich lehrt. Nachdem er dieses eine Ziel erreicht und in vollendeter Weise in daselbe einschlägige Arbeiten hergestellt hatte, wurde er durch einen in Lederplastik durchgeführten Bucheinband aus dem 16. Jahrhundert, der im Besitze des österreichischen Museums war, angeregt, auch diese völlig verschollene Technik zu erneuern. Obwohl bereits nicht unbedenklich leidend, unterzog er sich doch diesen anstrengenden Arbeiten und löste nach halbjährigem mühevollen Versuchen die schwere Aufgabe in vollkommener Weise. Auch darüber verfaßte er eine Vortragsdarstellung und in einem Briefe an den damaligen Vicedirector des österreichischen Museums, J. Falke, eine Beschreibung dieser Technik, welche von Camillo Sitte in der unten verzeichneten Quelle mitgetheilt ist. Wunder war übrigens nicht allein Decorateur als Zeichner, sondern auch praktischer Arbeiter. Das Schwierigste an allen besseren Stücken, welche aus seinem Atelier hervorgingen, pflegte er durchaus mit eigener Hand anzufertigen, und die von ihm herrührenden Arbeiten zeichnen sich durch große Genauigkeit, Geschmack und Vollendung aus. Mit seinem Geschäftsgenossen hatte er auch die Wiener Weltausstellung 1873 besucht, und die Prachteinbände, Cassetten, Lederbilder, Lederrahmen, Fächer u. s. w. aus seinem Atelier fanden allgemeine Anerkennung; sie behaupteten sich neben den Arbeiten aus den Fabriken Klein und Weidmann und übertrafen manche derselben in der stilgerechten Anordnung

Ausführung; Wunder selbst aber als der Erneuerer der alten erzeichnet bei Bucheinbänden sehen, welche im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathen war.

burger Gewerbeblatt, 1877, Nr. 6, 44: „Geneuerung der Ledertechnik bei Buchbänden“. Von Camillo Sitter. — Ullricher Katalog der Ausstellung der Reichsrathe vertretenen Königreiche und der Oesterreichs (Wien, Druck des Journals „Die Presse“ 1873, 89.) Seite 326, 303.

Wunsch, s.: **Wünsch** [S. 222—224].

Wunschwitz, die Freiherren von (Genealogie). Dieses Geschlecht, das auch **Wunschvic** geschrieben ist, ist deutschen Ursprungs und ist aus Meissen, von wo es zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Böhmen kam. Ein Urban von Wunschwitz lebte 1490—1550 in Meissen; mit seiner in Regina von Schemlar hatte er einen Sohn Jacob, der in der Niederlausitz anständig machte. 1. Dieser war mit Christine von Rhun vermählt, ihm den Sohn **Georg** (um 1586) geboren, welcher sich von Rothmühl an der Elbe nach Prag begab, um daselbst an der Universität den höheren Studien obzuliegen. In den letzten Regierungsjahren Kaiser Rudolph II. trat er in den Staatsdienst und wurde Ingressist beim Appellationsgerichte auf dem Prager Hofe, wo er bis zum Ausbruch der böhmischen Wirren im Jahre 1618 thätig war. Da er sich entschieden weigerte, den Rebellen zu dienen, und in dieser Zeit die Stadt verließ, hatte er sich selbst mit vielen Widerwärtigkeiten zu setzen, kehrte aber nach der Schlacht am weißen Berge auf seinen Posten zurück und wurde bald danach Regimentsrath im Amte und 1628 Secretär beim

Appellationsgerichte. Für die dem Kaiserhause bewiesene Treue aber erhob ihn Ferdinand II. am 13. October 1629 in den böhmischen Ritterstand unter gleichzeitiger Vermehrung des Wappens, dessen Helmzier, der springende Hirsch, fortan ein rothes Halsband mit dem kaiserlichen Namenszuge *F. II.* tragen sollte. **Georg Ritter v. Wunschwitz** starb zu Prag am 20. März 1645 und liegt neben seiner zwei Jahre vor ihm verstorbenen Gemalin **Eva Barbara** geborenen **Mayer von Landlovitz** im Kreuzgange des Augustinerklosters auf der Prager Kleinseite begraben. Von seinen Söhnen starben zwei in jungen Jahren, ein dritter Sohn **Matthias Gottfried** und eine Tochter **Anna Christine** überlebten ihn. Letztere, mit **Leonhard Pipin von Langheim** Herrn von Wallstein verheiratet, starb zu Wien 1663. — 2. **Matthias Gottfried** (geb. in Prag im Februar 1632, gest. zu Ronsberg 10. März 1695) mehrte wesentlich Besitz und Ansehen seines Geschlechtes. 1661 wurde er in den böhmischen Ritterstand aufgenommen und am 29. August 1675 in den böhmischen Herrenstand erhoben. Auch er stand im Staatsdienste, war, erst 23 Jahre alt, Advocat, wurde ständischer Secretär, 1660 kaiserlicher Procurator und später Vice-Landkammerer in Mähren, dann kaiserlicher Rath in Böhmen, Vorsitzender des Kammer- und Lehengerichtes, Hauptmann des Bilsener Kreises; auch ward er in anderen wichtigen Geschäften zu Rathe gezogen, wiederholt zu diplomatischen Missionen verwendet, kurz vor seinem Tode zum Reichshofrath befördert und zum Gesandten nach Polen bestimmt. Mit seiner Gemalin **Anna Feliciana Pachta** von Rajov (geb. in Prag 30. März

1648, gest. daselbst 1718) erlangte er die Herrschaft Ronsberg mit Bezpětov (Wasserau) und Bernsteln; er war ferner Pfandbesitzer der kurpfälzischen Stadt und Herrschaft Blasstein, des Gutes Bilimov, das er von Mar Franz Borjynö von Chota erstanden, und des Gutes Wällischbirken mit Zeliboric, Torzic, Chocholata Chota und Bucikof, welches er von Karl Leopold Grafen von Millesimo käuflich erworben hatte. Matthias Gottfried ist es, der am 31. August 1683 auf der Prager Brücke die noch daselbst befindliche Statue des h. Johann von Nepomuk, den er zum Schutzpatron seines Geschlechtes erwählte, aufstellen ließ. Die 8 Schuh hohe und 20 Centner schwere Metallstatue wurde von Wolf Hieronymus Herold in Nürnberg gegossen nach dem Modell des kaiserlichen Hofbildhauers Matthias Rauchmüller und nach der Abgüßform des Prager Bildhauers Johann Prokoff. Auf einer der drei im Wiederstaal angebrachten Metalltafeln befindet sich unter dem Wappen die Inschrift: „DIVO JOHANNI NEPOMUCENO A. MCCCLXXXIII EX HOC PONTE DEJECTO EREXIT MATTHIAS L.(iber) B.(aro) DE WUNSCHWITC A. MDCLXXXIII.“ Ein Modell dieser Statue von Holz befindet sich in der von Matthias Gottfried von Wunschwitz erbauten Johannescapelle im Schlosse Ronsberg, ein ähnliches Steinbild aber ist auf dem Marktplatze der gleichnamigen Stadt im Bilsener Kreise aufgestellt. Der Freiherr wird von Zeitgenossen seiner Gelehrsamkeit und seiner großen Sprachkenntnisse wegen gerühmt. Als er im Alter von 63 Jahren starb, wurde er in der Pfarrkirche zu Ronsberg beigesetzt. Zur Erinnerung an die Aufstellung der Johannesstatue ließ sein Sohn Gott-

fried Daniel von Antonio Trezza in Rom die Stöcke zu einer Silbermünze (1 1/4 Loth schweren) Medaille schlagen. Die Aversseite zeigt das Chronogramm: „STATVA | AEREA. S. JOANNIS NEPOMVCENI | ANNO. A. SANCTA. AC | GLORIOSA, EIVS. NECE | TERCENTENO. PRAGAE | IN PONTE ERIGI CVRATVR. A. | MATTHIA LIBERO | BARONE DE WUNSCHWITZ“. Die Reversseite: Abbildung der Statue. Aus seiner Ehe hatte Matthias Gottfried drei Töchter und sechs Söhne. Eine Tochter starb als Kind, die zweite, Feliciana Francisca, vermählte sich mit Joseph Franz von Talmberg, die dritte, Jacobine Anna, wurde Ursulinerinonne und segnete als Oberin ihres Klosters am 2 Februar 1742 im Alter von 48 Jahren das Zeitliche. Von den sechs Söhnen starben vier theils in der Kindheit, theils in jungen Jahren, nur zwei, Franz Ignaz und Gottfried Daniel, überlebten die Eltern und pflanzten das Geschlecht fort. — 3. Franz Ignaz (geb. 1. August 1683), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer und Hauptmann des Prager Kreises, vermehrte den Besitz seines Hauses durch die Güter Chocomysl, Duňovic und Heststein, welche er 1708 von Wolf Grafen Kolowrat-Rokowradsky, dann durch die Güter Putschau und Wischan, welche er 1719 von Johann Grafen Göb kaufte, und endlich durch das Gut Tetin. Bei dem Einfall des bayerischen Kurfürsten Karl VII. im Jahre 1742 in Böhmen hielt er gleich anderen Treulosen des hohen böhmischen Adels zum Usurpator, wurde dann nach Vertreibung desselben aus dem Lande für solche Felonie gemäßregelt und am 6. Juni 1745 seines Dienstes enthoben.

eint, verließ er darauf seine
 mit seiner Gemalin Maria
 Barbara Rothhaft Freim
 in stein hatte er nicht weniger
 zehn Kinder, von denen im
 noch am Leben waren: Jo-
 targaretha Maria ver-
 ann Benzel Graf Zucker
 ld, Johann Mar Anton,
 um im Regimente Stachem.
 22. April 1759), Johanna
 sepha, Kammerfräulein der
 Clementine von Bayern,
 Ferdinand Guseb, Haupt-
 truppischen Diensten, und Jo-
 mann Franz (geb. 1. Juni
 knabe in Diensten des Kur-
 köln. — 4. Der Bruder des
 gnaz, Freiherr Gottfried
 b. 24. März 1678, gest.
 1741), war ein gelehrter Herr,
 in Geschichte, Heraldik und
 wohl bewandert, seine reiche
 e Sammlung mit 44 Hefen
 n, welche im böhmischen
 ve aufbewahrt wird, gibt
 n seinen umfassenden Kennt-
 geschichtlichem und genealogi-
 te. Er war zweimal vermält,
 mit Maria Francisca
 Schuhmann (geb. zu Wien
 über 1693, gest. in Prag
 1720) und nach deren Tode
 Maria Anna Gräfin Hart-
 t. 21. September 1703, †).
 Ehe hatte er Söhne und
 3. Von Ersteren ist erwäh-
 Johann Anton Cajetan
 August 1710, vermält mit
 na Barbara Gräfin von
 der das Werk seines gelehrten
 memoriae genealogicae heral-
 asjorum suorum L. B. de
 ritz* im Jahre 1727 her-

ausgegeben hat; hingegen ist das große
 genealogische Werk des Freiherrn
 Gottfried Daniel von Wunschwitz
 ungedruckt geblieben. — 6. Johann
 Anton Cajetans jüngerer Bruder
 Johann Prokop Wilhelm (geb. 9. Juni
 1719), f. Rath, Kammer- und Hoflehen-
 rechts-Beisizer, vermälte sich 1743 mit
 Maria Anna Barbara Gräfin Deim
 und starb am 10. Februar 1759. Der
 Letzte des böhmischen Zweiges der
 Wunschwitz ist Johann Philipp,
 nach dem „Slovník naučný“ ein Sohn
 Johann Prokop Wilhelms, nach
 Miltner aber Gottfried Daniels
 aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin
 Hartmann. Nach dem in den Quellen
 verzeichneten „Lumir“ wären noch 1788
 zwei Brüder, nämlich Joachim und
 Johann Ferdinand Freiherr von
 Wunschwitz, am Leben gewesen, und
 wäre erst mit ihnen dieses Geschlecht er-
 loschen.

Kurze, doch eigentliche Nachrichten von
 der Ankunft, Fortpflanzung und gegenwärti-
 gem Zustand des uralten Geschlechtes deren
 Herrn-Herren von Wunschwitz (Wien 1741,
 12^o), nebst Continuation in gleichem For-
 mate. — Beschreibung der hieher be-
 kannten böhmischen Privat-Münzen und Me-
 daillen. Herausgegeben vom Vereine für
 Numismatik zu Prag (begonnen von Franz
 Karl Miltner, zu Ende geführt von Leo-
 vold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag
 1852, 4^o) S. 701 u. f. — (Röhler's)
 Münzbelustigungen, Bd. XIX, S. 49. —
 Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant.
 Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversa-
 tions-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad.
 Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3. 2.
 Rober, schm. 4^o) Bd. IX, S. 1317. —
 Lumir (Prager české Unterhaltungs-
 blatt (schm. 4^o) herausgegeben von Miko-
 vec 1836, Nr. 39, S. 929 u. f.; „Svobodní
 paři v Vaušvic“, von J. M. Gabriel. —
 (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Band,
 Sp. 2208—2230 [mit reicher Quellenlite-
 ratur]. — Hellbach (Job. Chr.), Welsch-
 lexikon oder Handbuch über die Historien,
 bach, biogr. Lexikon, LVIII. [Gedr. 10. Sept. 1889.]

genealogischen u. s. w. Nachrichten vom böhmischen und niederen Adel u. s. w. (Zlmenau 1826. Heft, 8^o) Bd. II, S. 794 und 795 [mit reicher Quellenliteratur.]

Portrait Von Matthias Gottfried Frelbern von Wunschowitz ist ein Portrait vorhanden. J. W. Schommer del., J. G. Sartorius sc. 1707 (Kol.).

Wurda, Joseph (Sänger und Liedercomponist, geb. zu Raab in Ungarn am 11. Juni 1807, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines wohlhabenden Lederfabrikanten in Raab, war er von neun Brüdern, welche alle vortreffliche Stimmen besaßen und in der Stadt als die ersten Gesangsbilletanten galten, der fünfte. Nachdem er das Gymnasium besucht hatte, wurde er vom Vater für dessen Ledergeschäft bestimmt und nach beendeten Lehrjahren der damaligen Sitte gemäß auf Wanderung geschickt. So pilgerte Joseph fünf Jahre lang durch Oesterreich, Böhmen, Bayern, Tirol und ganz Italien. Mit reichen Erfahrungen für den Stand, in welchem er wirken sollte, ausgerüstet, schiffte er sich in Pesaro, dem durch Rossini berühmt gewordenen Städtchen (derselbe heißt der Schwan von Pesaro) auf einem Kauffahrer nach Triest ein; nachdem er auch dort einige Zeit verweilt hatte, wanderte er über Venedig, Padua, Verona und Tirol nach Steiermark, wo er in Leoben überwinterte. Dasselbst wurde er zuerst auf seine herrliche Tenorstimme aufmerksam gemacht, und der Versucher, der ihm vom väterlichen Berufe abreden wollte, trat in der Person des Regenschori der Leobener Domkirche an ihn heran. Dieser erklärte sich bereit, ihn unentgeltlich für den Kirchengesang auszubilden, denn zu jener Zeit herrschte überhaupt Noth an tüchtigen Tenorsängern. Seinem Schwanken in der Wahl zwischen Leberarbeit und Kirchen-

gesang machte aber ein Schreiben des Vaters ein Ende, der ihn zur Heimath aufforderte, und Joseph setzte seine Wanderung fort und besuchte auf dieselben noch die Stadt Königgrätz, wo sein Oheim, der Domdechant und Weihbischof Franz Wurda, lebte. Dieser selbst ein ausgezeichnete Musiker und einstimmiger Freund Mozarts, war über die herrliche Stimme seines Neffen und nicht minder über dessen seelenvollen Vortrag erstaunt und sagte zu ihm eines Tages: „Junge, Du hast eine schöne Stimme, singe fleißig, Du kannst sie vielleicht noch einmal brauchen.“ Endlich kehrte der Jüngling heim und trat im väterlichen Geschäfte in Verwendung, bei dessen höchst profaischer Handlung ihm alle Gedanken an eine Zukunft, wie in sein Oheim, der Dechant, vielleicht im prophetischen Geiste gesehen, vergingen. Aber bald traten neue und diesmal noch größere Versuchungen an ihn heran. Denn er sang in der Kirche, dann in der Kunst, besonders Gesang liebenden Hause des damaligen Domherrn, nachmaligen Raaber Bischofs Sztankovics, wo er bald in den Quartettcirceln des hochw. Heren die erste Rolle spielte. Immer herrlicher entfaltete sich seine Stimme, immer mehr steigerte sich die Zahl seiner Bewunderer, und es fehlte nicht an Rathern, ein solches Gottesgeschenk doch nicht unbenützt zu lassen und sich der Bühne zuzuwenden. Lange schwankte der Jüngling, bis endlich der Besuch des k. k. Hoftrompeters Anton K h a p l l in Raab den Ausschlag gab. Dieser berichtete bei seiner Rückkehr nach Wien dem damaligen Administrator der Wiener Hofoper Grafen G a l l e n b e r g von der Entdeckung des Tenors, die er in Raab gemacht, und der Sänger wurde eingeladen, in Wien Probe zu singen. Es

im Jahre 1830, als Wurda in der
 des Dietrichs in der Wiener Hof-
 auftrat, Gesah es nun, daß er sich
 der Hofoperndirection nicht einigen
 konnte, oder fühlte er sich selbst noch nicht
 big gewachsen den Anforderungen,
 die das Publicum an den Sänger auf
 der Hofoper stellte, wir wissen es nicht,
 Engagement kam nicht zu Stande, aber
 Wurda selbst faßte die Ueberzeugung
 den Fuß, daß er doch einen anderen
 auf in sich fühlte, als Leber und wenn
 auch Chagrin war, zu geben. Er
 es vorherhand in Wien und nahm da-
 bei dem berühmten Gesanglehrer
 im a r a Unterricht. Indessen hatte
 aber der Ruf seiner herrlichen Stimme
 immer weiter verbreitet, und nach einiger
 Zeit erhielt Wurda durch Verwendung
 des Berliner Hoftheaterintendanten Gra-
 von Brühl ein sehr vortheilhaftes
 Engagement an der Strelitzer Hofbühne.
 Derfelben sang er durch fünf Jahre
 und wurde bald der Liebling des Publi-
 cums. Während dieser Zeit folgte er
 auf mehreren Einladungen zu Gast-
 spielen an verschiedenen deutschen Büh-
 nen, und ein solches führte ihn 1834
 nach Hamburg, wo er das Publicum mit
 dem Gesange derart entzückte, daß
 ihm die Direction die vortheilhaftesten
 Anerbietungen machte, die er denn auch
 annahm, so daß er 1835 in den Verband
 der Bühne trat und an derselben bis
 zum Ende seiner Thätigkeit als
 Opernsänger blieb. Der Umfang seiner
 Stimme war von seltener Art. So sang
 Wurda vom tiefen G bis an das hohe
 C im Berliner Opernhause die Stelle des
 Impa im zweiten Finale. Er war ein
 glücklicher Sänger, wie Deutschland zu
 jener Zeit keinen zweiten besaß; beson-
 ders herrlich war sein Vortrag in Bel-
 lincioni'schen Opern, und er brachte die-

selben, die namentlich im Norden lange
 Zeit nicht durchgreifen wollten, zu solcher
 Geltung, daß sie bald zu den Lieblings-
 opern des nordischen Publicums zählten
 und sich seitdem bleibend auf dem Repet-
 oire erhalten haben. In der Folge
 wurde er Mitglied der Direction des
 Theaters in Hamburg und widmete
 sich auch dem Gesangunterrichte, in
 welchem er bald zu den gesuchtesten
 Lehrern daselbst gehörte. Auch in der
 Composition hat sich Wurda versucht,
 und sind von ihm mehrere Liedercompo-
 sitionen bekannt. Ob er noch lebt — er
 würde jetzt 82 Jahre alt sein — ist uns
 nicht bekannt.

Allgemeine Wiener Musiik-Zeitung,
 redigirt von Aug. Schmidt (4^o). IV. Jahrgang,
 30. Jänner 1844, Nr. 13, S. 50:
 „Galerie vaterländischer Künstler“. Von
 G. Gollmich. — Neues Universal-
 Lexikon der Tonkunst für Künstler, Kunst-
 freunde und alle Gebildeten. Angefangen von
 Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von
 Gd. Weinsdorf (Offenbach 1861, Job.
 André, gr. 8^o.) Band III, Seite 893. —
 Wagner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon
 der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem
 Bande (Stuttgart 1849, Franz Möller,
 Per. 8^o.) S. 995. — Schilling (W. Dr.),
 Das musikalische Europa (Speyer 1842,
 H. G. Reithard, gr. 8^o.) S. 363. — Vater-
 land (4^o). 1844, Nr. 17 und 18 (Abdruck
 aus der „Neuen Leipziger musikalischen Zei-
 tung“ 1843). — Allgemeines Theater-
 Lexikon.... Herausgegeben von R. Her-
 losohn, H. Marggraff u. A. (Alten-
 burg und Leipzig v. J., Expedition des
 Theater-Lexikons H. 8^o.) Neue Ausgabe,
 Bd. VII, S. 332.

Noch ist zu erwähnen: **Karl Wurda** (geb. in
 Raab um das Jahr 1800, gest. daselbst am
 6. December 1845). Ein Bruder des Vorigen,
 widmete er sich dem geistlichen Stande, trat
 nach beendeten theologischen Studien in die
 Seelsorge und starb als Douber und Con-
 sistorialrath des Raaber Domcapitels, das er
 im ungarischen Landtage 1843 u. f. in rühm-
 licher Weise vertrat. Der geniale Gequiff,
 den wir die interessanten Schilderungen der

Hauptpersönlichkeiten dieser merkwürdigen Landtages und Vorboden der Achtundvierziger-Revolution verdanken, nennt Wurdá, der mit den Vertretern des Krámer Domecapitels Adam Právinec, des Gelauer Capitel's August Kaskovány, des Graner Capitel's Samuel Rudnianský, des Preßburger Capitel's Vincenz Jekelský und des Weßprimer Capitel's Nicolaus Bezerecny auf diesem Landtage thätig war, „einen aufgethárten katholischen Priester, dessen Intelligenz den Cultus von der Religion, unterscheiden kann, der den Muth besitzt, seine Meinung zu gestehen. Seine Collegen hätten ihn, literarisch gesprochen, beinahe in einer Sitzung getödtet, weil er geradehin erklärte, daß den Interessen des Staates jedes Corporationsprivilegium geopfert werden muß“. Wurdá fand im Lande überdies in so hohem Ansehen, daß er Reichstafelbesitzer mehrerer Comitáte war. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, D. Wigand II, 86) Bd. II, S. 139.]

Wurm, Alois (Architect, geb. in Wien am 26. Jänner 1843). Er ist ein Schüler der k. k. Akademie der Künste in Wien, in welcher er sich dem Architecturfache zuwendete und später unter van der Nüll und von Siccardsburg sich fortbildete. In der III. allgemeinen deutschen Ausstellung zu Wien (1868) erschien er, wenn ich nicht irre, zum ersten Male vor der Oeffentlichkeit, indem er die architectonischen Zeichenprojecte zu einer Villa, dann eines Hofschauspielhauses in Wien und einer Ansicht der Fagade des Wasserburger'schen Hauses am Stadtpark ebenda vorlegte. In der Wiener Weltausstellung 1873 war er in der Abtheilung „Kunst“ vertreten; mit einem Projecte für das Wiener Rathhaus in fünf Blättern (Hauptfagade, Seitenfagade, Grundriß des Erdgeschosses, Grundriß des ersten Stockes und Perspectivansicht), mit einem Entwurf für das Berliner Parlamentsgebäude in zwei Blättern (Ansicht und Durchschnitt), mit einem Ent-

wurf für das Ingenieurvereins-Gebäude in Wien in zwei Blättern (Haupt-Grundriß), mit einer Darstellung des Palais Simon in Wien in drei Blättern (Ansicht, Durchschnitt und Grundriß) und mit einigen Villenentwürfen. Als dann im Jahre 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste eine historische Ausstellung veranstaltet wurde, besaß sich in der Abtheilung Architectur unserem Künstler drei Concurrenten, und zwar für das Rathhaus in drei Blättern in Aquarell und gezeichneten Federzeichnungen, für das Rathhaus in Hamburg in vier Blättern in der Weise wie das vorige und für das Reichstagsgebäude in Berlin in einer gezeichneten Federzeichnung; dann in einer gezeichneten Federzeichnung eine Ansicht des Palais des Herzogs von Modena und eines Privathauses in Wien. Von Bauten, welche er ausführte, sind bekannt: das Militär-Curhaus in Wien, das Theater im Bade-Haus in Baden bei Wien, das Hoftheater in Oesterreich, das Hofgebäude der Oesterreichischen Gesellschaft in Rossau, das Hoftheater des Herzogs von Nassau in Wien, die Reissnerstraße und die fürstl. Salm-Reinberg'sche Häusergruppe in Wien (IV., Heugasse). Wurm ist Mitglied des Vereines „Wiener Bauvereine“ und im öffentlichen Leben als Rath der Wiener Großcommune thätig. Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Schickel (Wien 1889, Brochhaus und Sohn) S. 244. — (Zellner's) Wiener Musik u. s. w. (Wien) 1868, S. 11. — Neues Fremdenblatt (Wien), Nr. 319: „Die Bildhauer, Kupferstecher und Baumeister auf der III. deutschen Ausstellung in Wien.“ Von Ludwig G.

Wurm, Ernst (Volkschullehrer und Capitular des Bistums Wien)

8 Kremsmünster, geb. zu Kematen
 ts der Traun in Oberösterreich am
 Jänner 1820, gest. zu Bettenbach
 9. Juni 1888). Nachdem er im ge-
 alten Stifte die Vorbereitungsstudien
 bet hatte, trat er im September
 in dasselbe, legte am 27. December
 die Profes ab, vertauschte seinen
 Namen Franz mit dem Kloster-
 ernst und erlangte am 18. Juli
 die Priesterweihe. Nunmehr der
 Sorge sich zuwendend, wirkte er 1846
 1860 als Cooperator in Nied. Thal-
 und Weiskirchen, erhielt 1860 die
 te in Althaming, 1867 jene zu
 nachzell, 1876 das Pfarvicariat zu
 stwang und 1882 die Pfarre Betten-
 , wo ihn im Alter von 68 Jahren
 Tod ereilte. Der seelsorgerliche Beruf
 ihm noch immer Nuße zu literarischen
 iten, welche er in verschiedenen öster-
 schen Blättern, so in Ebersberg's
 mer Zuschauer", in Saphir's „Hu-
 st", im „Robinson", einer illustrierten
 ndzeitschrift, im „Linzer Bürger-
 ", im „Gmundener Wochenblatt"
 fentlichte, und die meistens Schil-
 ngen aus dem Volksleben zum
 nstande hatten. Auch war er viele
 e hindurch ständiger Mitarbeiter an
 non Dr. Ludwig Lang in Augsburg
 isgegebenen und stark verbreiteten
 sbuch für christliche Unterhaltung",
 welches er Beiträge in Dichtung und
 a lieferte. Aber auch für die politi-
 in Wien erscheinenden Parteiblät-
 „Gegenwart", „Volksfreund" und
 erland" schrieb er zahlreiche Cor-
 ndenzen und war zwanzig Jahre
 Feuilletonmitarbeiter des Wiener
 les „Der Wanderer". Auch mit
 ändigen Arbeiten trat er auf und
 eraus unter dem Pseudonym Ernst
 delin das mit großem Beifall auf-

genommene Werk: „Geistlicher Lachen-
 Humorist. Unterhaltungsbüchlein für Seelsorger,
 Prediger, Katecheten, nicht minder für Schu-
 lehrer, Familien und Freunde einer angenehmen
 und nützlichen Lectüre" (Regensburg 1859,
 Manz, 24^o). Da er es glücklich ver-
 stand, den Volkston zu treffen, der in
 einem periodischen Jahrbuch am besten
 zu verwerthen ist, begann er 1863 mit
 der Herausgabe des „Neuesten Kurzweil-
 Kalenders" (Wels bei Haas), der eine
 Auflage von 80.000 Exemplaren er-
 reichte. Der glückliche Erfolg dieses Ka-
 lenders bewog ihn zur Herausgabe eines
 zweiten, des „Katholischen Heimatskalen-
 ders für Stadt- und Dorfleute" (ebb.),
 der 1867 zu erscheinen begann, auch
 außerhalb Oesterreichs Verbreitung fand
 und bis zu einer Auflage von 130.000
 Exemplaren stieg. Beide Kalender redi-
 girte er bis an seinen Tod, dagegen
 erlebte sein im Jahre 1879 ebenfalls in
 Wels erschienener „Illustrierter Welscher
 Kalender. Mit vielen Originalbildern"
 nur diesen einen Jahrgang. Die Heraus-
 gabe der genannten Kalender besorgte
 er ohne Nennung seines Namens. Von
 anderen Arbeiten Wurm's sind mir
 bekannt: ein zum Besten der durch Brand
 verunglückten Bewohner der Stadt Braun-
 nau am Inn herausgegebenes „Album"
 (Wels 1874, 8^o), worin von ihm Bei-
 träge in Prosa und Poesie, sämmtliche
 unter dem Pseudonym G. von Zell, ent-
 halten sind; — „Kurz Geschichte des Stiftes
 Kremsmünster. Andenken an das tithunder-
 jährige Jubelfest vom 18., 19. und 20. August
 1877" (Wels 1877, Haas), die anonym
 erschien und „Bauernlent. Gedichte in oberöster-
 reichischer Mundart" (Wien 1879, Kosner,
 8^o), die er unter dem Pseudonym Franz
 Innbach herausgab.

Album Benedictinorum (S. Vincentii
 in Pennsylvania 1869, 8^o).

Wurm, Franz (Mechaniker, geb. zu Ebenthal bei Klagenfurt am 18. Juli 1786. gest. in Wien am 6. November 1860). Als Sohn eines Gärtners, der in Diensten des Grafen Goëß stand, erhielt er keine andere Ausbildung, als die, welche die Normal-schule in Klagenfurt gewährte, worauf er als Lehrling bei seinem Oheim, dem Handelsmann und Gewerker Guggitz in Hüttenberg, eintrat. Von diesem kam er zu dessen Schwager Johann Türk in Guttaring, und hatte er an beiden Orten Gelegenheit, sein angeborenes ungewöhnliches mechanisches Talent ebenso durch Nachahmung als selbsteigene Erfindungen in berg- und hüttenmännischen Ausführungen von Modellen geltend zu machen. Die von ihm hergestellten Saftpumpen und Feuersprizen ohne Stiefel und Kolben zeigten ihren praktischen Nutzen bei dem am 3. März 1809 in Guttaring ausgebrochenen verheerenden Brande, da durch ihre Verwendung die Rettung eines großen Theiles des Marktes ermöglicht wurde, wofür ihm die Bürgerschaft in einer besonderen Urkunde ihren Dank aussprach. Noch im nämlichen Jahre mußte er bei der zur Landesvertheidigung aufgebotenen Landwehr einrücken; als er aber nach deren Auflösung heimkehrte, bot sich bald neue Gelegenheit, seine Erfindungsgabe zu bethätigen. Kaiser Napoleon hatte nämlich auf die Erfindung einer Glacéspinnmaschine den großartigen Preis von einer Million Franken ausgesetzt. Sich darum zu bewerben, war wohl der Mühe werth, und Wurm that es. Mit rastlosem Eifer und Fleiß ging er an die Ausführung, die unzähligen Schwierigkeiten, wie sie die Glacébehandlung bietet, überwindend, und die von ihm 1812 erfundene Spinnmaschine befand sich noch 1860 zu Eben-

thal in Körnthal aufgestellt. Nachdem er nämlich den Beweis ihrer Brauchbarkeit erbracht hatte, begab er sich nach Paris, um für die Bewerbung in Paris eine vollkommene Maschine anzufertigen. Mittlerweile aber hatte der Rückzug Napoleons von Moskau stattgefunden, und nun folgten die Tage, welche der Preisbewerbung in Paris ein Ende machten und so den Erfinder nöthigten, den Lohn für seine Mühen in praktischer Anwendung der Erfindung zu suchen. Nach mannigfachen eine solche versprechenden Versuchen bildete sich eine Actiengesellschaft, und es wurde in der Nähe von Wien — wenn ich nicht irre in Marienthal — unter Wurm's Leitung eine Glacéspinnfabrik angelegt, welche mittelst Wasserkraft 73 verschiedenen Maschinen für Glacéband, Feinspinnerei, Bergband, Spagatspinnerei, Saile, Gatten, Zwirn u. s. w., dann verschiedene Apparate und Pressen in Bewegung setzte und dabei überdies 120 Menschen beschäftigte. Der Erfolg war vorzüglich, aber es fehlte auch nicht an Nachwehen, die dem ganzen Unternehmen verderblich wurden, darunter ein Proceß mit Gerard, der für einzelne Punkte der Erfindung das Vorrecht beanspruchte, dann aber vornehmlich die unglückliche Einführung einer chemischen Bleiche, die mehr als hunderttausend Strähne zwar sehr weiß färbte, welche aber nur sehr kurze Zeit haltbar waren und dann wie mürrer Zunder zerfielen. Dies Alles ver-setzte dem Unternehmen den Todesstoß, und es mußte aufgegeben werden. Aber das Princip dieses Maschinen- und Handlungssystems wurde von Wurm einige Jahre später auf die Vorbereitung und Verspinnung unflüchtiger Seidenabfälle, nämlich der sogenannten Moresken (puggatti, sbusse, strussi), mit dem besten

wendet und in Wiener-Neu-
 wesen ausgeführt. Zwanzig
 so dem Erfinder unter
 deren Prüfungen und Wider-
 hingegangen, aber reich an
 schritt er nun zu neuen
 nächst vom Erzherzog Jo-
 aufgefördert, der den ersin-
 ft Wurm's alsbald erkannt
 Mechaniker schon 1816 er-
 für Watt und Boulton
 als Modell zu einem Dampfe-
 re mit stets vertical wirken-
 haufeln auszuführen, was
 ; und nun folgte Erfindung
 ng: eine Hanfseil-Spinn-
 aschine für das Arsenal in
 eine Hanfbrechmaschine für
 London; eine Perlenstick-
 Rame, Thyrton in Paris;
 illiche Hüfe mit Hüft-, Knie-
 gelenken; eine Waschmaschine
 eine Ziegelmaschine, mehrere
 schinen; ferner in das k. k.
 ut in Wien zur Beschäfti-
 fener Blinden; eine Schreib-
 re Flachspinnmaschine, eine
 reisfägemaschine und eine
 meldemaschine. Für die
 k. Hofkammer in Wien
 eine neue Erfindung unüber-
 aarenstempel, eine Goldfand-
 ne, im Jahre 1844 eine
 : Fertigstellung des Stempel-
 genauere Angabe der Bogen-
 k. k. Hofkammer im Münz-
 lesen eine Flachseil-Näh-
 chere Münzplatten, Justir-
 ine Drahtspinnmaschine, auf
 tseite von mehr als hundert
 je behufs der Schwachbeför-
 den Bergwerken erzeugt
 ten. Infolge der Vortreff-
 von Wurm ausgeführten

Maschinen wurde ihm von der k. k. Hof-
 kammer die Ausführung und Herstel-
 lung des ganzen Maschinen- und Werk-
 baues im k. k. neuen Münzgebäude über-
 tragen. So hat denn Wurm sämtliche
 Maschinen und Vorrichtungen in dieser
 großartigen Anstalt, von der Hoherzeu-
 gung der Metallstücke bis zu ihrer Voll-
 endung, sowohl im Zusammenwickeln der
 Apparate, als in der vollkommen ent-
 sprechenden Leistung der Maschinen in
 musterhafter Weise hergestellt und zur
 Abwendung jeglicher Gefahr mit großen
 Wasserreservoirs und Feuersprüh-
 pumpe versehen. Als dann während dieser Aus-
 führungen der Wasserdurchbruch im
 Quecksilberbergwerk zu Idria die alten
 Erzgruben zu ersäufen drohte, wurde er
 dahin geschickt, wo er sofort eine Dampf-
 maschine von 28 Pferdekraften aufstellte,
 ein neues Schacht- und Maschinenhaus
 erbaute und mit den nöthigen Wasser-
 schöpferwerken versah. Die in der neuen
 k. k. Münze aufgestellten Maschinen er-
 regten durch ihre Originalität und Zweck-
 mäßigkeit auch die Aufmerksamkeit des
 Auslandes, und er erhielt in Folge dessen
 aus Petersburg die ehrenvolle Aufforde-
 rung, auch für die k. russische Münze eine
 Münzplatten-Justirmaschine mit einer
 dazu gehörigen Prismen-Schleifmaschine
 und einer Münzplatten-Bag- und
 Sortirmaschine anzufertigen. Diese bil-
 dete in der Ausstellung 1839 im k. poly-
 technischen Institute, wie ein damaliger
 Berichterstatter sich ausdrückt, „die Krone
 aller Ausstellungsgegenstände, ja man
 fühlte sich versucht zu glauben, die Ma-
 schine habe selbst Verstand“. Um von der
 sinnreichen Construction derselben dem
 Leser nur einigermaßen einen Begriff zu
 geben, erwähnen wir: daß sie die in
 mehrere Trichter vorgegebenen rohen
 Münzplatten, von welcher Sorte sie auch

sein mögen, ohne weitere Beihilfe einer Menschenhand mit ihren zehn künstlichen Wagschaalen Stück für Stück genau abwägt, die zu schweren, die vollwichtigen und die leichten Matten jede Galtung in ein eigenes Fach wirft, wieder neue Matten auf ihre Wagschaale bringt und so in einem Tage über einhunderttausend Stück Münzplatten mit einer Genauigkeit abwägt und sortirt, wie es noch so viele Arbeiter in gleicher Weise leisten würden. Die anderen Vortheile, welche diese Sortiermaschine bietet, übergehen wir als nur für den Fachmann verständlich. England, Frankreich, Rußland eigneten sich Wurm's Erfindungen an, auch nach Nordamerika verbreiteten sich diese Schöpfungen seines Genius. Tschulik [Bd. XLVIII, S. 71] entwarf den Grundgedanken seiner Letternsetzmaschine, Wurm aber führte sie aus und erfand insbesondere eine Ablegevorrichtung. Im Jahre 1847 ging die erste dieser Art Maschinen von Triest nach New-York ab; auch die Brockhaus'sche Druckerei in Leipzig erwarb eine solche. Neben den genannten Erfindungen machte Wurm noch andere, so eine Maschine zur Erzeugung von Schindelnägeln auf kaltem Wege, mehrere neue Gebläsefüßen zu Hochofengebläsen mit erhitzter Luft und auch eine Spielerei, die aber doch den erfindertischen Genius dieses merkwürdigen Mechanikers im klaren Lichte zeigt, nämlich eine Stodkuhr, deren ganzes Mäderwerk aus Kartenpapier hergestellt ist. Da kam aber das verhängnisvolle Jahr 1848, und in diesem sollte Wurm in seinen letzten Lebensjahren, wie im Anbeginn seines Schaffens, die ganze Bitterkeit des Geschicks in nahezu erschreckender Weise durchkosten. Am 28. October bei der Einnahme von Wien wurde die an den Prater an-

stoßende Häuserreihe der Franzensbrunn in der Leopoldstadt von den Aufreihern als vorzügliche Vertheidigungsstelle angesehen, und auch der kaisertreue Wurm erhielt von denselben eine Hausbesetzung. Der Sturm der kaiserlichen Truppen begann, indessen aber hatten sich die Aufreihern aus dem Staube gemacht, und die stürmenden Rothmäntel und Croaten folgten ihnen rasch auf dem Fuße. Unvorsichtiger Weise aber hatte man diesen Weg abgesperrt und die Gewalt provocirt; so wurde denn Wurm's Bruder erstochen, seine Haushalterin brach bei dem Versuche, durch einen Sprung aus dem Fenster sich zu retten, die Beine, und nur Wurm allein, der die Besonnenheit in diesen kritischen Augenblicken behalten hatte, gelang es, mittelst eines Strickes, während die Erschürmer das Haus tobend durchstöberten und plünderten, sich auf die Straße zu retten. Aber sein Haus ging gleich vielen anderen in Brand auf, und außerdem erlitt er durch die Vernichtung von Modellen, Zeichnungen, Bildern, unter letzteren eines von Gauer mann, das er mit 1500 fl. bezahlt hatte, einen Verlust von vielen Tausenden. Dies Alles erschütterte aber nicht Wurm's Treue gegen Kaiser und Reich. Nach Niederwerfung der ungarischen Rebellion, nach Bewältigung des italienischen Aufstandes und Beendigung des siegreichen Krieges gegen die Sarden begann auch Wurm wieder seine Arbeiten aufzunehmen, zu denen ersten ihn die Sorge trieb um die verstümmelten Krieger, die aus dem Felde heimkehrten. Seine schon früher erprobte Geschicklichkeit in Anfertigung künstlicher Glieder widmete er nun den armen Soldaten, und als am 6. Jänner 1850 unter dem Protectorate des Erzherzogs Ferdinand Maximilian ein Verein zur

erzengte, die künstlichen Gliedmaßen sich wieger mit künstlichen Gliedmaßen sich bediente, war es Wurm, der mit allen seinen Kräften die Zwecke dieses Vereines erderte, künstliche Füße und Hände in zahlreichen Gremplaren beisteuerte und auch sonst als Mitgründer dieses humanen Vereines Vieles zur Abhilfe der Noth der im Felde Verstümmelten leistete. Der niederösterreichische Gewerbeverein wählte den wackeren und erfinderischen Mechaniker, der längst schon Anspruch auf eine Würdigung seiner um Oesterreichs Industrie und Gewerbe erworbenen Verdienste besaß, durch Verleihung der großen goldenen Vereinsmedaille aus. 1860, im Alter von 74 Jahren, raffte er den Tod den verdienstvollen Wiener Bürger dahin.

Arztinria (Unterhaltungsbeilage der Klagenfurter Zeitung, 4^o) 1852, S. 139. — Werner (Wilhelm Franz Prof. Dr.), Weltanschauung 1873 in Wien, Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rodproduction und Industrie (Wien 1873, Braunmüller, gr. 8^o.) S. 9 und 376 [behandelt diesen ausgezeichneten Mechaniker sehr kurzweg]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, H. Zol.) 1843, Nr. 32: „Locomotiven mit Luftdruck“. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Steph. Ritter von Kees und W. G. W. Blumenbach (Wien 1829, Gerold, 8^o.) Bd. I, S. 109; Bd. II, S. 497, 559, 764. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o.) 1832, Nr. 36. — Vaterländische Blätter (Wien, 4^o.) 1812, S. 393 und 356: „Erfindung einer Flachspinnmaschine“.

Wurm, Franz (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Bystřiz im böhm. Kreise Böhmens am 8. September 1845). Nachdem er die Volks-

schule seines Geburtsortes besucht hatte, kam er durch Verwendung seines Ortspfarrers in die Hauptschule zu Tabor, von dort auf das Gymnasium in Benešchau und zuletzt ans Obergymnasium auf der Neustadt in Prag. Nach beendetem 6. Gymnasialjahre trat er 1864 in den Orden der frommen Schulen (Piaristen) ein und verlebte das Noviciat zu Leipnik in Mähren, wo er auch, um sich für den Lehrberuf, der seinem Orden obliegt, auszubilden, Methodik und Pädagogik studirte, nebenbei aber moderne Sprachen und Musik betrieb. Während er dann Philosophie und Theologie hörte, wurde er bereits von seinen Ordensoberen im Lehramte verwendet, und zwar zunächst in Leipnik und Freiberg in Mähren, dann zu Leitomischl in Böhmen. Schon während der Gymnasialzeit hatte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche Studien getrieben, die er an der Universität in Prag mit allem Eifer fortzusetzen dachte. Die Beforgniß aber, daß der Wille seiner Oberen diesen Plan durchkreuzen könnte, wozu sich noch die Gerüchte einer bevorstehenden Auflösung seines Ordens gesellten, erweckten in ihm den Gedanken, aus demselben auszutreten, was er auch im Herbst 1868 ausführte. Nun schrieb er sich in Prag als ordentlicher Hörer bei der philosophischen Facultät ein und studirte Naturwissenschaften, hörte auch am polytechnischen Institute die Vorträge der Professoren Krejčí und Dr. Čelakowský und an der medicinischen Facultät jene des Professors Dr. Hochbalek. Außerdem nahm er bei Prof. Dr. Anton Frič einen besonderen Cours, in welchem er das Ausstopfen, Injiciren, Skeletisiren und Beobachten mit dem Mikroskop lernte, und arbeitete dann noch zwei Jahre bei dem-

selben Gelehrten, der damals Custos des Museums war. Nachdem es ihm gelungen, das von Karl Rickl gestiftete Ferialstipendium zu erlangen, erging an ihn der Auftrag, eine Forschungsreise durch Nordböhmen zu unternehmen, deren Ergebnis er in einer Abhandlung dem k. k. akademischen Senate in Prag vorlegte. Nach beendetem Universitäts-Triennium erhielt er ein Lehramt an der Lehr- und Erziehungsanstalt Wildenschwert im Chrudimer Kreise Böhmens, legte 1873 die Staatsprüfung aus Naturgeschichte und Physik ab, kam im Herbst dieses Jahres als Lehrer an das Realgymnasium zu Freiberg in Mähren, worauf er im October 1874 Professor an der städtischen Oberrealschule in Böhmischo-Leipa wurde. Dasselbst noch zur Stunde thätig, lehrt er außer den Naturwissenschaften auch französische Sprache und ertheilt unentgeltlichen Unterricht in der Musik. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete hat er seit 1875 Mehreres theils in selbständigen Schriften, theils Schulprogrammen und periodischen Fachwerken veröffentlicht. Selbständig erschien von ihm: „Die Grottenmauer zwischen Oschitz und Böhmischo-Tepla. Mit 4 Abbildungen und 1 Karte“ (1884); — „Das Kammergebirge, die umliegenden Gräbe und deren Flora“, als Festschrift zur Decennialfeier des nordböhmischo Excursionsclubs (1887); in den Programmen der Böhmischo-Leipaer Oberrealschule, und zwar für 1875: „Ueber den sexuellen Fortpflanzungsapparat der kryptogamischen Gewächse“, mit vielen Abbildungen; für 1882: „Basalt- und Phonolithkuppen in der Umgebung von Böhmischo-Leipa“; für 1884: „Phänologische Beobachtungen“; in den Mittheilungen des nordböhmischo Excursionsclubs, und zwar im II. Jahrg.: „Pflanz-

melan, Azurit und Malachit im Gebiete des nordböhmischo Excursionsclubs“ — „Eine Excursion auf die Teplamer Grottenmauer“; im III. Jahrg.: „Vermuthungen von Thieren und Pflanzen“; IV. Jahrg.: „Beitrag zur Flora Böhmischo-Leipa“; im V. Jahrg.: „Über Baumaterialien des Vereinsgebietes“ — „Die Langenauer Berge“; — „Die Grottenhöhlen am Hochsteine bei Zwettau in Böhmen“; im VI. Jahrg.: „Die Insekten in und um Böhmischo-Leipa“; „Die Meisen in der Umgebung Böhmischo-Leipa“; im VII. Jahrg.: „Hausperling“; — „Die Fische des Polzenflusses“, in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien 1881: „Bemerkungen über die Contacte der Eruptiv- und Sedimentgesteine in Nordböhmen“; — „Über die Grottenmauer bei Kroh“; — „Über die Sphäerulitconcretionen in der Umgebung von Böhmischo-Leipa“; in den Sitzungsberichten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1882: „Ueber die Einwirkung der Basalte im nördlichen Böhmen auf die Magnetnadel“; — „Ueber den Sphäerulitbasalt des Pihler und des Kammergebirges bei Böhmischo-Leipa“; — „Ueber den Basalt vom Herrenhausberg bei Teplau“; 1883: „Ueber zwei Fundorte von Porphyr im nördlichen Böhmen“; — „Ueber das Vorkommen von Melilitbasalt zwischen Böhmischo-Leipa und Böhmischo-Tepla“. Drucke liegen: „Die Vogelwelt der Umgebung von Böhmischo-Leipa“ und eine Abhandlung über die Grünsteine der Langenauer Gegend“.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Josef Neuner (Berlin und Stuttgart, W. 329) XI. Jahrg., S. 531.

Wurm, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reiches, geb. zu Klobouk in Mähren 12. Juli 1825). Die Normalschule und das Gymnasium besuchte er in Olmütz, darauf studierte er Theologie in Wien, wo namentlich der böhmische Professor Süssl [Vd. XLI, S. 1] großen Einfluß auf ihn übte und ihn zur nationalen Agitation theils vorbereitete, theils, er ihn besonders geeignet fand, darin thätig förderte. Nachdem Wurm 1850 Priesterweihe erlangt hatte, caplanirte zunächst in Mutenic und Hodonin. Hier war diese Gegend von nationaler Agitation verschont geblieben, und er bedachte alsbald, daß sich ihm daselbst ein dankbares Feld darbiete. Er ging sofort an die Arbeit, munterte zur türen böhmischer Bücher auf, legte eine eigene Bücherei an, unterrichtete die Jugend und leitete die Slovakem zu ihrer Bewirthschaftung ihrer Gründe über. Aber bereits war man amtlicherseits dieser Verschiebung seines priesterlichen Amtes, den er für politische Zwecke brauchte, aufmerksam geworden. Nun legte man ihn nach Dedice bei Byskov, er jedoch in nationaler Richtung fortsetzte, gleichfalls eine böhmische Bücherei und auch schriftstellerisch zu wirken begann, indem er für das damalige ein nationale Organ in Mähren, für die „Moravské noviny“, d. i. Mährische Zeitung, und für andere böhmische Blätter wirkete. Als dann um diese Zeit (1852) der mährisch-slavische Katholikentag zu Prag abgehalten wurde, benützte Wurm diesen Anlaß, um sich öffentlich und entschieden für die nationale Richtung in Schul- und kirchlichen Sachen auszusprechen, was der damaligen in den maßgebenden Kreisen herrschenden antinationalen Strömung von seinen Anhängern als eine

That angesehen und von diesen durch volle Zustimmung gelohnt wurde. Bald darauf erfolgte seine Wahl in den Ausschuß der Cyrill-Method'schen Bruderschaft. Schwere Krankheit entzog ihn für längere Frist seinem geistlichen Amte, und er fand für diese Zeit Zuflucht bei einem Freunde, dem Canonicus Friben in Wischau, der ihn, obgleich ein Deutscher, in den nationalen Bestrebungen förderte. Bald darauf wurde er von Friedrich Grafen Sýkva-Taroucca, welcher in Brünn eine Rettungsanstalt für verwaahrloste Jugend gegründet hatte, als Spiritual in dieses Institut berufen. Zu gleicher Zeit besorgte er die Geschäfte der Cyrill-Method'schen Bruderschaft und führte die Redaction des Kalenders „Moravan“, d. i. Der Mährer. Im Jahre 1860 faßte er den Gedanken, das längst vergessene Bekehrad seinen Landsleuten in Erinnerung zu bringen, und wurde so der Urheber der berühmten tausendjährigen Feier dieses Ortes, der als älteste Hauptstadt Mährens und Residenz der einstigen mährisch-slavischen Könige geschichtliche Bedeutung besitzt. In seinen Bestrebungen für die Verherrlichung dieses Festes fand Wurm in Hugo Altgrafen Salm und Egbert Grafen Belcredi wirksame Förderer. 1861 wurde er vom Stadtwahlbezirk Prerau in den mährischen Landtag gewählt, und seit 1873 vertritt er die Städtegruppe Holeschau-Klobouk-Prerau im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zur föderalistischen Partei gehört. Im Jahre 1867 wurde er zum erzbischöflichen Consistorialsecretär in Olmütz ernannt und bekleidet zur Zeit auch die Stelle eines Domvicars daselbst. In Brünn bildete sich auf seine Anregung ein Unterstützungsverein für Handwerker, deren

ein Consumverein, welchem Beispiele bald andere Städte in Mähren folgten. Für diese seine mannigfache Thätigkeit verliehen ihm mehrere Städte und Gemeinden in Mähren die Ehrenbürgerschaft. Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so gedachten wir seiner Mitarbeiterschaft an öechischen Blättern, von denen die „Moravské noviny“, „Moravská orlice“, „Hlas brněnský“ zu nennen sind, dann der Redaction des mährischen Kalenders „Moravan“; und anlässlich der tausendjährigen Befreiungsfeier gab er zwei öechische Liedersammlungen heraus. Wurm gilt als eines der rühmlichsten Glieder der öechischen und das Land öechisirenden Partei in Mähren.

Svatopluk (Bezaugl. illustr. Blatt, Pol.) 1869, Nr. 2, S. 14: „Ignatius Wurm“. — Illustriertes Wiener Extrablatt, 1874, Nr. 342 im Heftleton: „Aus dem Reichsbolenzimmer“. Von J. J. K. (rahnig). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 556: „Correspondenz aus Brünn vom 16. März“.

Porträt. In der Bildnisgruppe der Mitglieder des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) VIII. Jahrgang (1880), Nr. 22 enthielt (Holzschnitt).

Wurm, Joseph Svatopluk (öechischer Schriftsteller, geb. zu Čejkovic im Brünnener Kreise Mährens am 15. December 1837). Nachdem er 1856 die höhere Realschule in Brünn beendet hatte, trat er daselbst bei der Post in den k. k. Staatsdienst. 1859 wurde er nach Olmütz übersetzt, wo er die Muße seines amtlichen Berufes benützte, um sich besonders eifrig an der Gründung des in dieser Stadt erscheinenden öechischen Blattes „Hvězda“, d. i. Der Stern, einer Unterhaltungszeitschrift für Volk und

Jugend, welche 1859—1863 herausgegeben zu betheiligen. Von ihm erschienen ferner sowie in dem von Benzel Zizova 1860 in Olmütz herausgegebenen Blatt nach „Zora“, d. i. Die Morgen, zahlreiche Artikel und Erzählungen. Seine Veranlassung bildete sich in Olmütz, der nach dieser Stadt benannte wirthschaftliche Verein, der erste Art in Mähren, wie er denn auch der erste war, welcher in diesen Kronländern nationale Versammlungen veranstaltete, von denen vor allen jene von Budweis 1860 und Hofeiu 1861 genannt. Außer für die schon erwähnte „Hvězda“ schrieb Wurm auch für die „Olmützische Zeitung“, d. i. Olmütz Zeitung, für andere öechische Blätter. Von selbständig erschienenen Schriften ist bekannt: „Kuruci, povidba z Moravskyska“, d. i. Die Kuruzen, Erzählung aus der mährischen Geschichte (Olmütz 1862, 12^o), welche er unter dem seinem Geburtsorte Čejkovic gebildeten Pseudonym Svatopluk Čejkowský herausgegeben hat. In der Zeit ist er Ersatzmann im Verwaltungsrathe der Hypothekbank in Brünn. Director des öechischen Vereines „Slavia“, der in dem ungenannten „Neuen Fremden-Blatt“ gleich mit dem Director wegen seiner Velleitäten, die doch mit der Sicherungswesen nichts zu thun haben, scharf interpellirt wird. Uebrigens diese Interpellation nicht deutlicher Sprungs, sondern dem öechischen „Moravan“ entnommen.

Sembera (Alois Vojtěch), Dvětiny Federatury česko-slovanské. Věk novéj Geschichte der čechoslawischen Sprache Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, S. 307. — Neues Fremdenblatt (nr. 4^o) 11. September 1872, Nr. 23: „Die Slavia und ihr J. S. Wurm“

Herrn von Wurmb, der einem kürin-
gen Weidwirthschaftsamt entstammte, aber in
1741. österreichischen Heere diente, war
als Oberst und Commandant des 7. Infan-
ter-Regimentes, damals Graf Reippen,
der Luttermann, dann Macolée, heute
Lieber von Dahlen. Das Regiment machte
den Feldzug am Rhein und in Böhmen 1744
1745 mit, und in der Schlacht bei
Mehrfriedberg am 4. Juni 1745 fand Oberst
Lieber von Wurmb den Heldentod auf dem
Schlachtfelde.

Wurmb, Anton (Industrieller
Abgeordneter des oberösterreichi-
schen Landtages, geb. zu Neumarkt
Oberösterreich 1811, gest. daselbst
April 1866). Seine Eltern, welche
Neumarkt ein bedeutendes Leinen-
amt betrieben, schickten ihn nach
Münster, wo er an dem von den
Pädagogen geleiteten Gymnasium seine
Bildung vollendete. Dann, um für das
männliche Geschäft gründlich sich
zubilden, ging er auf Reisen, auf
den er Deutschland, Belgien, die
Schweiz, Frankreich und Italien be-
suchte. Nach seiner Rückkehr trat er
in das praktische Leben, wurde in Wien
Vorführer in einem Großhandlungs-
geschäft und übernahm nach dem Tode
seines Vaters die Leitung des Neu-
markter Leinengeschäftes. Ein ansehn-
liches Realitäten- und Grundbesitz er-
langte es ihm, sich an verschiedenen
Unternehmungen zu betheiligen und
unter Anderem eine Bierbrauerei zu
gründen. In Neumarkt zum Bürger-
meister erwählt, schloß er sich nach Aus-
bruch der Märzbewegung im Jahre 1848
auf das entschiedenste an und för-
derte sie auch, als sie aus dem geseh-
enen ins revolutionäre Geleise über-
geführt wurde, mit allen Kräften. So
assistirte er denn auch, als Fürst
Ludwig-Gräß zur Rettung der in
Neumarkt Grundbesitzer erschütterten Mon-

archie mit Heeresmacht aus Böhmen
gegen die Kaiserstadt anrückte, um die-
selbe einzuschließen, einen Freischaarenzug
dahin, welcher jedoch mißlang, worauf er
sich durch die Flucht in die Schweiz rettete.
Vor der Amnestie zurückgekehrt und vor
Gericht gestellt, wurde er zu mehrjähriger
Haft im Strafhause zu Linz verurtheilt.
In der Folge aus der Haft entlassen
und in seine bürgerlichen Rechte wieder
eingesetzt, trat er aufs neue als Abgeord-
neter in den oberösterreichischen Landtag
ein, welchem er bereits seit 1848 ange-
hört, und in welchem er nun seine ganze
Thätigkeit den Interessen des Landes
widmete. Seine Stellung im Landtage,
wie es in einem ihm gewidmeten Nach-
rufe heißt, „war isolirt und unerquicklich
genug, er erlahmte aber nicht und war
aufs innigste überzeugt, in allen Fragen
und Angelegenheiten nach bestem Wissen
und Gewissen gehandelt zu haben“. Wurmb
hat innerhalb der letzten
zwanzig Jahre insbesondere für Ober-
österreich viel gethan, war ein mächtiger
Anreger und Förderer in Allem, wo es
galt, seinem Lande Vortheile zu erweisen.
Durch Wort und Schrift rastlos und un-
ermüdet thätig, behandelte er eingehend
alle wichtigeren Tagesfragen in Flug-
schriften, und so erschienen von ihm:
„Mein Antheil an der Westbahn“;
— „Die landwirthschaftliche Disconto-
bank“; — „Straßenwesen. Ein Beitrag
zum Straßenconcurrentz-Gesetze für Ober-
österreich. Mit einer Straßenkarte“
(1863); — „Die Neumarkt-Nied. Braun-
auer Bahn“ u. m. a. Diesen seinen
Lieblingsplänen, vorzugsweise dem letzt-
genannten, opferte er alle seine Zeit und
ihrer Ausführung nach und nach sein
Hab und Gut. Eine Reihe fehlgeschla-
gener Hoffnungen, eine unaufhörliche
Vereitelung und Durchkreuzung Alex-

seiner gemeinnützigen Absichten, für welche er sich selbst ruiniert hatte, trieb den sonst unbeugbaren Mann schließlich zur Verzweiflung und zum Entschlusse, selbst seinem Leben ein Ende zu machen. Er that es in voller kalter Ueberlegung in grauenerregender Weise. Er verbarg sich nächstlicher Weise auf der zu seinem Vorhaben bereits am Tage ausgesuchten besonders geeigneten Stelle an der von Neumarkt nach Grieskirchen führenden Bahn. Als dann der Schnellzug bei heller Mondnacht heranbrauste, warf er sich ihm entgegen und fand so den entsephlichen Tod. Wurmb war glücklicher Weise unverheiratet, „seine Liebe“, schreibt einer seiner Freunde, „war sein Heimatland und die Verwirklichung seiner wahrlich nur gemeinnützigen Ideen“. Der Versuch, ihm ein kirchliches Begräbniß zu erwirken, indem man Geistesstörung vorgab, in welcher er die That begangen habe, scheiterte an des Linzer Bischofs Rudiger ablehnendem Bescheide, worin der Vorwand der Geistesstörung gar nicht in Betracht gezogen, sondern nur darauf hingewiesen wurde, daß Wurmb's im Landtage gemachte Aeußerungen: „Die Demokratie ist meine Religion“, „Die Demokratie ist mein Glaube und meine Hoffnung“ seine Stellung zur christkatholischen Kirche kennzeichnen. Doch wurde die Leiche nicht in der Pfarre Taufkirchen, in welcher sie gefunden worden, sondern in der Pfarre Neumarkt, und zwar auf einem dem Verstorbenen gehörigen Grundstücke, dem sogenannten Hopfengarten, ohne Sang und Klang, aber in Anwesenheit einer großen Menschenmenge, die theilnahmvoll der Beerdigung beizwohnte, begraben. Im folgenden Jahre erhielt sein Grab einen Denkstein. Wurmb hat Memoiren hinterlassen, welche sich im Besitze des

Dr. Schlageter in Linz befindet, die Herausgabe derselben betraut ist. Ein langjähriger Freund des Verstorbenen, A. Schlichter in Wiener-Neuwidmete demselben in der Linzer „Post“ einen warm empfundenen Artikel, den er mit folgendem Vorschlage schließt: „Im Besitze verschiedener Mittel und Auffsätze von Wurmb, beachte ich, daß sich in der Heimat ein Denkmal bilden, Alles sammeln, was sich aufzieht, und in gediegener Bearbeitung ein geistiges Monument seines Bistums errichte, das Erträgniß aber einer Stiftung widme, woraus selnerzeit ein Krankenhaus in der Gemeinde Neumarkt der technischen Bildung zugeführt werde. Bezeichnet „Anton Wurmb'sche Stiftung“.“

Der Wanderer (Wiener polit. Blatt Nr. 119: „Ueber den Selbstmord Wurmb“ — Derselbe, 1867, Nr. 160: „Wurmb“ — Neue freie Presse (polit. Blatt) 1866, Nr. 611: „Wurmb“)

Wurmb, Franz (Arzt und Sympath, geb. zu Neumarkt in Österreich am 22. Juni 1805. Wien am 10. October 1864). Sohn eines in unserem Arzte, dessen einen bedeutenden Weinhandlung Neumarkt betrieb, einen älteren des unglücklichen Industriellen dessen Lebensskizze voranging. Studirte in Kremsmünster, und nach dem Gymnasium 1823 begann an der Hochschule Wien das Studium der Arzneiwissenschaft. Den zweiten Gang hörte er, um sich die italienische Sprache anzueignen, in Padua, aber dann wieder nach Wien zurück, er die medicinischen Studien machte sich mit mehreren später berühmten Kollegen, mit Kofler, Skoda, Schuh, befreundete und das Doctorat der Medicin und G

Magisterium der Geburtshilfe. Im folgenden Jahre begleitete er Bierer's Empfehlung den von Sina als Choleraarzt worden, wo er während der Epidemie jedoch den Ort verschonte, bei blieb. Nach Wien zurückgekehrt, Assistent Bierer's. Gerade zu entbrannte, wie Wurmb's schreibt, der Kampf zwischen physiologischen Schule und den alten und patentirten Kreuzpredigern Katheder entwachsenen Schüßern. Wurmb war um diese Zeit eben noch, aber war seine Schule und hatte er auch auf dem neuen Gebiete ein reiches Material, so gab es doch immer noch, um den Werth und die Arbeit des „Ähnlichkeits-“, auf welchem das Hahn'sche Heilverfahren beruht, zu erheben. Wurmb trat zur Hahn's Hahnemann's leistete somit Verzicht auf die Zukunft, die ihm als Bierer's gewiß war. Betrost und guten tauscht er das bescheidene Loos, das einem einzig auf seine Füße gestellten jungen Praktiker hundert älteren Kollegen. Aber glückliche Curen mit der viel einfacheren Heilmethode ihm bald einen bedeutenden schon nach wenig Jahren zählte beschäftigten homöopathischen Wiens und fand sich für das Verzeigung gebrauchte Opfer hinentschädigt. Dabei beschränkte er Tätigkeit nicht ausschließlich auf; er setzte vielmehr sein bes-

feres Theil darein, nach Kräften zu dem wissenschaftlichen Ausbau der neuen Heillehre beizutragen. Bereits 1839 veröffentlichte er im 9. Bande der von dem homöopathischen Vereine im Großherzogthum Baden 1834 begründeten „Hygiea. Zeitschrift für Heilkunde“ eine von der Kritik beifällig aufgenommene Abhandlung über Pneumonie. Dann gab er im Vereine mit seinen Freunden, den Doctoren W. Fleischmann, G. Hampe und Ph. Ant. Wasko unter Redaction des Letzteren von 1843 ab die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie“ heraus, welche bis 1849 erschien. Im zweiten Bande derselben befindet sich seine von Fachmännern als trefflich bezeichnete Abhandlung über den Arsenik; deren über andere in ähnlicher Weise behandelte Heilmittel, wie Belladonna, Ignatia, China, Nux vomica, Pulsatilla, befanden sich in seinem Nachlasse. Außerdem gab er mit Dr. Caspar gemeinschaftlich „Homöopathisch-klinische Studien“ (Wien 1852, 80.) heraus, in denen er und sein Genosse einen Theil der im Spital der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt gesammelten Erfahrungen und das Wichtigste aus den klinischen Vorlesungen, die er einige Jahre hindurch daselbst fast täglich am Krankenbette gehalten, niederlegte. Es findet sich in diesen „Studien“ neben mehreren interessanten Heilungsgeschichten auch eine große Zahl von für angehende homöopathische Aerzte wichtigen praktischen Hinweisen und Heilanzeigen. Noch aber erwarb sich Wurmb nach zwei Seiten hin ein Anrecht auf ein dauerndes Andenken. War der Gedanke zur Bildung eines Vereines der homöopathischen Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzeneiprüfung auch von mehreren Seiten angeregt worden, so machte doch vorzugsweise Wurmb

diese Idee zur That, und den Bemühungen unseres Arztes verdankt der Verein in erster Linie seine Existenz. Für denselben entwickelte Wurmb eine rastlose Thätigkeit, warb Mitglieder für ihn, ermunterte sie zu den ebenso schwierigen als nicht immer ungefährlichen Versuchen mit den zu prüfenden Heilmitteln und ging dabei in Allem mit gutem Beispiel voran. Das Zweite, was ihm ein bleibendes Andenken sichert, ist die von ihm 1850 ins Leben gerufene homöopathische Heilanstalt, hinsichtlich deren sein Biograph ausdrücklich bemerkt: daß dieselbe ohne Wurmb's Ehrgeiz und Feuereifer wohl noch sehr lange auf sich hätte warten lassen können, so daß ihm der volle Anspruch auf den Ruhm des Gründers gebührt. Ungeachtet einer ausgebreiteten und sehr anstrengenden Praxis vertrat er doch von 1850—1862 in dem von ihm gegründeten Spital die Stelle eines Ordinarius, und die in dieser Anstalt aufgenommenen beinahe ausschließlich der niederen und armen Volksklasse angehörenden Kranken hatten an ihm einen sorgfältigen, gewissenhaften und humanen Arzt. Schon im December 1862 wurde er von einem Leiden befallen, das er gar nicht beachtete; wohl suchte er auf Zureden seiner Freunde dagegen Hilfe in wiederholtem Sommeraufenthalt zu Ischl, aber er pflegte sich doch nie, wie es nöthig war, sondern gab sich immer wieder den aufreibenden Anstrengungen seines ärztlichen Berufes hin, so daß das bei gewissenhafter Schonung heilbare Leiden einen tödtlichen Ausgang nahm und ihn im Alter von 69 Jahren dahintraffte. Aus seiner 1832 mit Luise Waldmüller geschlossenen Ehe hinterließ er zwei Töchter, Cornelia vermählte Gräfin von Kendlner und Bertha und drei Söhne: Heinrich,

Architect, Julius, der in Seine Majestät Marine diente, und Rudolf.

Wagte (S. Ant. Dr.), Dr. Franz Wurmb, Biographische Skizze. Ein Zeit Geneser der Homöopathie in Wien (Wien 1864).

Noch sind anzuführen: 1. **Adolf** von Wurmb, welcher als Hauptmann bei Kaiser Franz Joseph's Infanterie Nr. 1 sich im Jahre 1859 das Militär-Verdienstkreuz erhalten. Stufenweise vorrückend, wurde er Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Prinz Joseph Nr. 21, als solcher zugleich zum Oberst stand in der 6. Abtheilung des Kabinettsministeriums berufen. In dieser Eigenschaft sah er sich am 24. December 1861 zum Generalmajor befördert. Für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde ward er mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Außerdem verliehen ihm das Königreich Italien und der Kaiser von Preußen Ordensauszeichnungen. Im Kriege starb er zu Koritschan in Mähren am 21. September 1868. — 2. **Cornelius** Ritter von Wurmb, welcher im k. k. Ingenieurcorps seine Ausbildung erhielt, wurde 1843 Hauptmann in demselben und Fortifications-Subdirector zu Bräun 1848 Major im Genie und Feldgenieuredirector bei der Südbahn, 1850 Oberlieutenant, dann Oberst im Genie, Subdirector und Genietruppen-Regiment in Krakau, 27. Mai 1859 Generalmajor und Genieinspector für Galizien in Lemberg, 1861 Vorstand der 7. Abtheilung beim kaiserlichen Generalcommando in Prag. Für ausgezeichnetes Verhalten in den italienischen Feldzügen 1848 und 1849 ward er mit dem Militär-Verdienstkreuze und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration geschmückt. — 3. **Julius** von Wurmb, der gleichfalls in der k. k. Marine diente, befand sich 1843 als Hauptmann im Ingenieurcorps zu Konstanz im Großherzogthum Baden in Station; 1848 wurde er Major im Corps, 1849 Oberlieutenant und 1850 Oberst. Am 20. Mai 1857 Generalmajor befördert, bekleidete er zugleich die Stelle eines Präses des Geniecomités und rückte am 3. Juni 1863 mit Befassung in derselben zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Der General war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab ein

Kriegsbaukunst zum Gebrauche der Genieschulen“ (Wien 1832, Hörl, Atlas in Fol.) heraus. Für seine Verdienste im Geniewesen erhielt er im April den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. — 4. Ein zweiter **Julius Wurmbrand** ein Sohn des Honddopaths und Arztes an) Wurmbrand, dessen Biographie wir hier mittheilen haben. Er widmete sich dem Landbau und trat in seiner Kaiserl. k. k. Marine, in welcher er 1866 die Stelle eines Linienfahrers-Vereins bekleidete für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Seeschlacht bei Lissa, 20. Juli 1866, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone 2ter Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. In der Folge trat er in letztgenannter Eigenschaft in den Ruhestand über. — 5. **Otto von Wurmbrand**, über dessen Lebens- und Lebensgang wir nichts Näheres wissen, ist bereits gestorben. Ihn beklagten, während er lebte, die Zustände der rechtswissenschaftlichen Studien in Oesterreich über welche er seine Gedanken in folgender nach seinem Tode erschienener Schrift zusammenfasste: „Zur Reform der juristischen Studien in Oesterreich. Aus dem Nachlasse des Verfassers, seinen zahlreichen Schülern als Erinnerungsgedächtniß, herausgegeben von einem Freunde (Wien 1870, 8°.). — 6. **Nudolf Wurmbrand**, ein vortrefflicher Wiener und Zeitgenosse, bildete sich in der Wissenschaft aus, ging zur Bühne und wurde ein berühmter Schauspieler. Zugleich hat er sich in der Composition verucht und Geibel's Gedichte in Opern überführt, für Tenor mit Piano- und Violoncello veröffentlicht. Da **Nudolf Wurmbrand** die Absicht hatte, nach Amerika auszuwandern, schritt er im Jahre 1871 um Entloosung aus dem österreichischen Staatsverbande ein. Diese wurde ihm nicht bewilligt.

Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl (Landwirth, geb. zu Marburg Steiermark am 29. Jänner 1790, zu Radkersburg in Steiermark 19. Jänner 1855), vom älteren Stamme der Steirischen Linie. Ein Sohn Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin von Stuppach, trat er, erzogen in der kaiserlichen Ritterakademie zu Wien,

im Jahre 1809 in die k. k. österreichische Landwehr und setzte nach vollendetem Feldzuge seine weiteren Studien fort. 1814 übernahm er nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft Oberradkersburg und widmete sich von nun an der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen mit dem regsten Eifer. Nachdem er an der Errichtung der landwirthschaftlichen Filiale Radkersburg den thätigsten Antheil genommen, die zweckmäßigsten Vorkehrungen hiezu getroffen und bereits einen reichlichen Vorrath an landwirthschaftlichen Kenntnissen an den Tag gelegt hatte, wurde er von den Mitgliedern dieser Filiale 1819 einstimmig zum Vorsteher derselben erwählt. In dieser Eigenschaft wirkte er mit rastloser Thätigkeit zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke bis zum Jahre 1853, in welchem ihn sein Leiden zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen; jedoch blieb er bis an sein Lebensende Mitglied dieser Filiale. Als einer der größten Grundeigentümer, scheute er weder Mühe noch Kosten, zweckmäßige Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft bei seiner eigenen Landökonomie, insbesondere was den Weinbau betraf, in Anwendung zu bringen und durch das gegebene gute Beispiel seine Unterthanen und Nachbarn zur Verbesserung und Vervollkommnung ihrer Wirthschaften anzueifern. Dabei ging er Jedem mit Rath und That an die Hand, welcher sich in landwirthschaftlicher Hinsicht um Auskunft an ihn wandte. In zweckmäßiger Weise anregend und zugleich fördernd, wirkte der Graf durch seine Wasserbauten zum Schutze seiner und seiner Unterthanen Gründe gegen die Einbrüche des reisenden Murstromes, durch die in seinem damaligen Herrschaftsbezirke hergestellte neue Verbindungsstraße zwischen

Bettau und Radkersburg, endlich durch seine erfolgreiche Verwendung bei den eigenen und fremden Bezirksinsassen zur Abgabe ihrer Beitrittserklärungen für die in Steiermark späterhin eingeführte wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt. Für diese um die Filiale und die ganze Gesellschaft erworbenen Verdienste wurde ihm 1826 die Gesellschafts-Denk Münze unter dem Ausdrucke der ehrenfösten Anerkennung einstimmig zuerkannt. Ebenso faßte die einunddreißigste allgemeine Versammlung den Beschluß, dem Grafen, welcher seit der Gründung der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft 1819, also durch 34 Jahre das Amt eines Vorstehers in der Filiale Radkersburg bekleidete und sich um die Hebung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen besonders verdient gewacht hatte, den Dank der Gesellschaft schriftlich auszudrücken. Auch als steiermärkisch-ständischer Ausschußrath bethätigte sich Graf Wurmbrand durch volle 25 Jahre. 1850 erwählten ihn seine Unterthanen zum Vorsteher der Gemeinde Oberradkersburg, welcher Auszeichnung sich wenige Herrschaftseigenthümer zu erfreuen hatten. Bis zu seinem Tode widmete er sich diesem gemeinnützigen Dienste. In seinem ganzen Leben dem österreichischen Kaiserhause mit unerschütterlicher Treue anhängend, erwies er seinen seltenen Viedersinn hauptsächlich in den Jahren 1848 und 1849, in welchen er mit beharrlicher Charakterstärke gegen Jedermann offen seine patriotischen Gesinnungen kundgab. Für diese feste politische Haltung wurde ihm von Seiner Majestät 1854 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen. Die Noth seiner Nebenmenschen zu lindern, war eine seiner ersten Lebensaufgaben; kein Armer ging unbetheilt

aus seinem Hause, ja sein Wohlthätigkeitssinn ging so weit, daß er selbst Gelder spendete, welche mit seinen Einkünften kaum im Einklang zu bringen waren. Auch wendete er 1841 einen Theil seines auf dem Hauptplatze in Radkersburg befindlichen Hauses dem dortigen Armenhause für alle Folgezeit zur Verfügung. Eine Spende diese Heilanstalt für die Unterstützung väterlicher Sorgfalt hätte ins Leben treten können. „Jeder Zoll ein Pfund“ heißt es in einem ihm gewidmeten Gedichte, „genöß er die allseitige Verehrung.“ Als ihm das Leben durch einen Schlaganfall tragenden aus allen Ehren erwiesen, hörte man ihn zu seinen Anhängern sagen: „Ich habe nicht gelebt, sondern nur geleidet, welche dem Leben zugebeiwohnen, äußern: „Nun haben wir verloren.“ Aus seiner Ehe mit Maria Cajetan von Gräfin Gleispach hinterließ er eine zahlreiche Familie von 12 Söhnen und fünf Töchtern. Die Stammtafel zeigt sich aus der Stammtafel der Gräfin Gleispach. Zwei von den Söhnen, Victor und Franz, pflanzten diese Linie in zwei Zweigen fort. (Vgl. die Gräfin Gleispach, 1835, 1. Aufl. S. 107. Von der Filiale Radkersburg.)

1. Zur Genealogie der Gräfin Gleispach. Die Wurmbrand'sche Familie, welche die Herberstein, Lamberg, Windisch-Gräß und die alten Geschlechtern des Kaiserthums Ursprung fällt noch in jener Zeit, in welchen die Linien umher verwickelten, Ritter erziehen, der den Namen des Anthers oder aber die in den Raden desselben Namen der Wurmbrand'schen Familie — gethan haben sollten nach unbekanntem Ort

- Stup
he Lin

3.

—1332.
n **Warten**
1347—1383.
Grimm
1400.
mmerberg.

1395, 1420,
n von **Hedel**

2
1460—1476
n von **Weiß**

██████████



des goldenen Vlieses, **Johann**, der zu Kaiser Friedrich stand, als niederösterreichische Rebellen die Herausgabe dessen Münzels Ladislaus erzwingen wollten, **Melchior**, der für seine Kaisertrout sein Vermögen einbüßte. Unter den Würdenträgern des Staates glänzen vor Allen der berühmte Reichshofrathspräsident und Ritter des goldenen Vlieses Graf **Johann Wilhelm**, dem die große Maria Theresia die Fürstwürde anbot, welche er aber einfach und bescheiden, wie er es zeitlebens gewesen, mit ehrfurchtsvollem Danke ablehnte; dann **Franz Joseph**, der desanirte Gouverneur von Galizien, seiner **Ehrenreich** und **Ladislaus Gundakar**, von denen Erstere als Bevordneter der Stände, Letztere als Mitglied des Reichsrathes ihre verdienstliche Thätigkeit entfalteten. Während nun in den Reihen der Kirche der Name des Hauses dünn gerät erscheint und nur der Propst von Berchtholdsdorf **Heinrich III.** von Wurmbrand durch seine frommen Stiftungen als einzig bemerkenswerth zu nennen ist, sind vielmehr die Sprossen dieses Hauses in kirchlichen Dingen einer feineren Anschauung zuwenden, die so weit ging, daß sich Einzelne derselben zur Lehre Luther's bekannten, für dieselbe das Vaterland verließen, in welches erst **Johann Eustach**, der Vater des berühmten Genealogen **Johann Wilhelm**, wieder zurückkehrte, nachdem unter Kaiser Leopold I. eine mildere Anschauung in Glaubens- und Religionsfachen Platz gegriffen hatte. Glanzvoll aber steht der Name der Wurmbrand in der österreichischen Kriegsgeschichte von jenen Tagen ab, als **Helwig** oder wie er auch sonst genannt wird **Helmerich**, treu zu Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegen Ludwig den Bayern stand und in der Schlacht bei Mühldorf kämpfte, bis auf die Gegenwart, in welcher wir die Grafen Wurmbrand in allen Feldzügen unter den Helden des Tages finden. Graf **Anton** vector in der Leipziger Völkerschlacht den rechten Fuß, Graf **Ludwig** fiel 1793 bei Lombau, Graf **Georg Ehrenreich** erlag seinen Wunden in Hanau im October 1813; Graf **Johann** fand den Heldentod vor Raab, die Grafen **Casimir Heinrich** und **Christian Siegmund** glänzen als heldenmüthige Verteidiger von Alb und von Gravenburg; ein Major Graf **Wurmbrand** fiel in der Schlacht bei Molin; Graf **Mel-**

chior der Jüngere erwach als Oberst der Oberst Soldatenrath in der Fremde; **Hugo** ist nicht nur Kriegsmann, sondern ein Stabsofficier, der auch der Wissenschaft buldigt, und in den Feldzügen unferer Tage finden wir den Namen **Wurmbrand** oft, und zwar glänzend vertreten, wie es die Grafen **Heinrich, Ernst, Joseph, Erwin, Ladislaus Gundakar, Ludwig** und Andere beweisen. Auch in Wissenschaft und Kunst zeichnen sich die Wurmbrand aus. Welcher Geschichtsforscher und Genealog hat nicht den Grafen **Johann Wilhelm**, den geschichtskundigen Präsidenten des Reichsrathes, der bei der Zerue, mit welcher er zum Hause Habsburg hielt, im Schimmer auf dasselbe durch einen Nebenbuhler vom thronischen Kaiserthron verdrängt worden, sich alle Reichswürden niederlegte, als es über sich brachte, einem fremden Herrn zu dienen, worin ihm freilich nicht alle Sprossen der österreichischen hohen Aristokratie folgen, dieser **Johann Wilhelm** wird mit Recht noch heute der Vater der österreichischen Genealogie genannt. Unferer Zeit aber gebört Graf **Ladislaus Gundakar** an, der Pfahlbautenforscher und verehender Parlamentarier, der es immer als einen großen Vorzug des Abgeordneten betrachtet, nicht als Stimmabgeber mit dem ersten Haufen zu geben, sondern seine höchstgenannte Meinung zu haben. Des wissenschaftlich gebildeten Stabsofficiers Grafen **Hugo** macht schon oben gedacht. In der Kunst aber erscheint eine Dame des Hauses, Gräfin **Stephanie**, welche als Pianistin sich nicht nur als Meisterin der Technik und gefabte Interpretin der classischen Tonwerke erwies, sondern die den Drang in sich fühlte, sich schaffend in diesem Gebiete zu wirken. — Ein Blick auf beide Stammtafeln überzeugt uns endlich, daß die Ehen des Hauses mit Sprossen der ersten Familien des Kaiserstaates und des Auslandes geschlossen worden, wie dies die Namen **Amado, Almiral, Aueropera, Breuner, Busso, Gless, Gleispach, Herderstein, Khevenhiller, Ledebur, Leiningen, Noll, O'Donell, Reithal, Schaffpolsch, Solms, Stampa, Starbembere, Stubenberg, Stürgkb, Sylvester, Roucca, Szóchényi, Teleki, Trautmannsdorff, Ujint-Mojenberg, Wies, Wildenstein, Windisch-Grätz, Wigenstein** u. i. w. bezeugen.

andere denkwürdige Sprossen des Grafenstandes **Wurmbrand**. 1. **Anton** von Wurmbrand, welcher im 15. Jahrhundert (1476) lebte, ist ein Sohn Friedrichs und ein Bruder Johanns und Harolds, mit denen zugleich er in die von seiner Zeit verwickelt wurde. Als Anhänger des Kaisers Friedrich IV. er das Loos, das ihm die gegen den sich auflehrenden Rebellen viele Güter brachten. Aus seiner Ehe mit Adalgunde von Weisenburg hatte er nur einen **Reichsgraf**, der das Geschlecht fortleitete. — 2. **Anton Franz Xaver** (geb. 1795, gest. 1845) vom älteren Zweige der Linie. Ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Marie Josefine Gräfin Auersperg, wurde er 1801–1807 angeheiratet, ausgebildet, aber dann in ein kaiserliches Regiment, machte als Oberlieutenant bei Anton Prinz Hohenzollern-Blumen den Feldzug 1813 mit und verlor in der Schlacht bei Leipzig am 16. October seinen rechten Fuß. Er ging als Rittmeister in den Ruhestand über. **Casimir Heinrich** (geb. 26. September 1800, gest. 20. Jänner 1749), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gustav aus dessen Ehe mit Isabella geborenen Frein von Hel und ein jüngerer Bruder des Grafen Johann Wilhelm (siehe diesen), trat er in jungen Jahren in kaiserliche Dienste, in welchen er 1724 Oberstlieutenant bei Daun-Infanterie war. Nach 1726, nach Anderen schon 1720 zur hiesigen Kirche zurückgekehrt, wurde er Oberst und erhielt das Herderstein'sche Regiment, dann kaiserlicher Hofkriegsrath im October 1733 General-Feldmarschall-Lieutenant. Im Februar 1736 mit dem Oberbefehl ausgezeichnet, ward er im Jänner 1737 Mitglied der Commission, über den Feldmarschall Grafen Friedrich von Sedendorf (Sd. XXX, 1) zu Gericht satz, um zu untersuchen, weshalb der unglückliche Ausgang des Krieges gegen die Türken im Jahre 1737 geschehen sollte. Die Berufung erfolgte, erst nach der Thronbesteigung Maria Theresias ward Graf Sedendorf aus dem Amte entlassen. Im April 1741 wurde Graf zum wirklichen arbeitsamen Rathe und

General-Feldzeugmeister ernannt und kam in letzterer Eigenschaft zum Corps des Feldmarschalls Grafen Khevenhüller. Mit demselben fiel er im December 1742 und Jänner 1743 in Bayern ein und übernahm bald darauf von dem Herzoge von Württemberg das Interimcommando in den Niederlanden. 1745 ward er Gouverneur der Festung Aib, welche 2000 Mann Besatzung hatte. Der Marquis von Clermont Gallierand rückte auf Befehl des französischen Reichthums Grafen von Sachsen am 27. September vor den Platz. Graf Wurmbrand vertheidigte ihn auf das tapferste. Schon hatte der Gegner mit seinen Geschützen einen großen Theil der Festungswerke in Trümmer geschossen, auch viele Menschenleben waren bereits geopfert worden, als die Bevölkerung auf den Anlen des Gouverneurs um Schonung bat und dieser sich endlich bewegen ließ, nach heldenmüthiger Gegenwehr am 8. October zu capituliren. Graf Casimir Heinrich war seit 1720 Inhaber des 1809 reducirten 30. Infanterie-Regiments Steina. Er hatte sich am 12. August 1718 mit Karoline Gräfin Saurès-Coraille, einer Schwester der Gemalin des Prinzen von Holstein-Beck, welcher in Sicilien gefallen ist, vermählt. Aus dieser Ehe stammte ein einziger Sohn Graf Heinrich (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1756). Dieser machte die Feldzüge 1745 in der Lausitz unter Prinzen Carl von Lothringen und 1746 in Böhmen mit und starb als Generalmajor. Seine Ehe mit Antonia Gräfin Breuner blieb kinderlos. [Eduard Helm (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 89) S. 314.] — 4. **Christian Siegmund** (geb. 9. October 1673, gest. 21. Juli 1737), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Gustav aus dessen Ehe mit Maria Isabella Frein von Speldel und ein Bruder des Generalen Johann Wilhelm und Casimir Heinrichs, des tapferen Vertheidigers von Aib, hat er, ein Protestant, als Kammerer in den Diensten des glänzenden protestantischen Hofes Friedrich Augusts von Sachsen, späteren Königs von Polen. Als aber nach Ausbruch des großen nordischen Krieges Polens Schwäche sich zeigte und die künstliche Größe Schwedens zusammenbrach, während Rußland die ersten Anläufe nahm zur Entwicklung eines Westreiches, ging er bei Ausbruch des russi-

schon Erbfolgekrieges 1704 in österreichische Dienste über, wurde Generaladjutant, machte die Feldzüge wider die Franzosen am Rhein mit und hatte das Unglück, im August 1707 bei Gillingen gefangen genommen zu werden. Bald erregten die glücklichen Waffengänge der Türken in Morea die Aufmerksamkeit des Kaiserthums; das sich nun mit Venedig gegen sie verband und seine Generale, Eugen von Savoien an der Spitze, nach Ungarn schickte, wo dieser den Osmanen bei Peterwardein (5. August 1716) eine furchtbare Niederlage verbrachte; dieser folgte die Einnahme der Festung Temesvár (16. October), und Prinz Eugen schickte seinen Liebling, den damaligen Obersten Grafen Wurmbrand, mit der Nachricht von dem Falle der Festung an das kaiserliche Hoflager zu Wien. Im Jahre 1723 rückte der Graf zum Generalmajor, 1733 im October zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde bald darauf zum Interimmscommandanten der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden ernannt. Als solcher machte er 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen mit und warf sich noch rechtzeitig in das feste Schloß Oranienburg bei Traubach, das er dann gegen den anrückenden französischen General Grafen von Belleisle auf das tapferste vertheidigte. 1735 zum General der Cavallerie befördert, wohnte er dem Feldzuge dieses Jahres am Rhein bei und erhielt 1736 das Kürassier-Regiment Graf von Chauviray (als Anton Graf Thurn 1773 reducirt). Schon schickte er sich an, in Ungarn gegen die Türken ins Feld zu ziehen, als ihn zu Barak in daselbst nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren der Tod ereilte. Er war als Protestant gestorben. Seit 28. August 1713 mit Anna Sibylla Gräfin zu Wied-Runkel vermählt, die vor ihm 1722, aus dem Leben schied, hatte er aus dieser Ehe keine Kinder. — 3. **Ehrenreich** Graf, i. **Georg Ehrenreich** [S. 296, Nr. 15]. — 6. **Ehrenreich [Honorius]** (geb. 1538, gest. 1620), ein Sohn des Freiherrn Mathias aus dessen Ehe mit Sibylla Frein von Zebingen und Raittenau und Stifter der österreichischen Linie dieses Geschlechtes, während sein jüngerer Bruder Rudolf Gründer der steirischen Linie ist. Er besetzte bei den Kaisern Rudolf II. und Matthias die Stellen eines Kämmerers und Rathes und starb als Beerdneter der österreichischen Länder im Alter von 82 Jahren. Ehrenreich, der schon

einen ansehnlichen Theil in dem Bisthum Steyerberg und Raittenau, Stidlbach, Seifersdorf und Sarenbrunn in einer Vereinigung, hatte sich 1588 mit Dorothea Frein von Zwickel zu Weyer und Julia vermählt, welche ihm zehn Kinder gebar, von denen Johann Ehrenreich, nachmaliger Graf, diese ältere (österreichische) Linie erbbaute. — 7. **Ernst** (geb. zu Ernst in Ungarn 4. Februar 1838), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ernst aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Zelin, trat er im September 1849 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1851 als Cadet zu Don Miguel-Infanterie Nr. 20 eingetheilt wurde. Im März 1856 zum Pionniercorps überfess, 1858 zum Lieutenant bei Herzog Ferdinand d'Este-Infanterie Nr. 32 und 1859 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, machte er den folgenden Jahres in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) das Militär-Verdienstkreuz. Im folgenden Jahre zu Probsts-Infanterie Nr. 7 überfess, wirkte er daselbst seine Charge ohne Verzicht des Charakters. Später aber trat er wieder in die kaiserliche Armee, und der Militär-Schematismus weist ihn 1863 als Cadet bei Prinz Karl von Lothringen-Kürassieren Nr. 3, 1864 als Lieutenant, 1866 als Oberlieutenant im Regimente aus. Am 1. Juni 1869 wurde der Graf in den Ruhestand übernommen. Er vermählte sich am 6. Juli dieses Jahres mit Stephanie geborenen von Pradely und ist zur Zeit k. k. Kämmerer und Rittmeister bei der deutschen Arcieren- Leibgarde. [Zdár bei (Andreas Graf). Ordenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Probsts, gr. 8^o.) Bd. I, S. 214, Jahr 1839.] — 8. **Ernst** (geb. zu Schiefleren in Steiermark am 12. October 1843, gest. 13. August 1882), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid Frein von Borberg, erhielt er, der militärischen Laufbahn sich widmend, zunächst im Cadeteninstitut zu Eisenbad seine Ausbildung und kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1862 als Lieutenant mindere Gebühr im 20. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. Stufenweise zum Hauptmann vorrückend, starb er als solcher im Alter von

den. Der Graf hat den Feldzug 1866
ihnen gegen die Preußen mitgemacht.
18. Februar 1879 vermählte er sich in
mit Henriette, Tochter des k. k. Gene-
rals und Generals Franz von
22. Anna, doch hinterließ er keine
nimmenschaft. — 9. **Gewin** (geb.
1849), von der österreichischen

Ein Sohn des Grafen Wilhelm
dessen Ehe mit Vertha geborenen
Kofzig-Bieneck, erhielt er 1866
1867 seine Ausbildung in der theresiani-
Kittlerakademie, aus welcher er in die
Armee ital. 1869 wurde er Gadei im
Artillerie-Regimente, später schied er
dem Verbände des kaiserlichen Heeres
na in englische Dienste über, in welchen
in 1885 in Australien finden, wo er
weilt. — 10. **Ferdinand** (geb. 13. De-
1807, gest. 23. Mai 1886), von der
tschischen Linie. Ein Sohn des Grafen
sakar Heinrich aus dessen zweiter
mit Maria Sidonie Frein von
ur, trat er, dem Waffendienste sich
nd, im August 1819 in die Wiener-
dier Militärakademie, aus welcher er
1826 als Lieutenant beim
ger-Bataillon eingetheilt wurde; später
er zur Cavallerie über, diente bei
n-Kürassieren Nr. 3, dann als Major
edegg-Kürassieren Nr. 8 und ließ sich
als Oberst pensioniren. Schon als
in der Eigenschaft eines Dienstäm-
dem Hofstaate Seiner kaiserlichen
des Erzherzogs Franz Karl zuge-
wurde er nun dessen Obersthofmeister
dies in der Folge den Generalmajors-
er. Nach des Erzherzogs Tode zog er
achdem er 1875 mit dem Orden der
n Krone erster Classe ausgezeichnet
a, in den Ruhestand zurück. Graf Fer-
id war zweimal vermählt: 1) seit 1833
siska Gräfin Széchenyi; 2) seit 1846
lexandrine Gräfin Amadé von Varkony,
er ersten Ehe entsprossen Kinder, welche
er Stammtafel ersichtlich sind, und von
der als fürstlich rühmlichst bekannte
Ladislaus Gundakar besonders
enswerth ist. [Der Osten (Wiener
Blatt, 4^o) 11. December 1873;
ralmajor Ferdinand Graf von Wurm-
Stupach"] — 11. **Franz Karl**
siehe die besondere Biographie S. 289].
Franz Joseph (geb. 4. April 1737,
2. Februar 1806), vom jüngeren (erlo-

schenen) Zweige der steirischen Linie. Ein
Sohn des Grafen Leopold Siegmund
aus dessen Ehe mit Anna Sabine gebo-
renen Gräfin Wildenkein, widmete er sich
der diplomatischen Laufbahn und wurde k. k.
Gesandter an den Höfen von Dänemark,
Sachsen und Neapel. Er erhielt die Würden
eines k. k. Kämmerers und wirklichen ge-
heimen Rathes. Seit 30. April 1764 mit
Maria Theresia geborenen Gräfin Sybilla
Carourra vermählt, hatte er zwei Söhne und
zwei Töchter. Von Ersteren veredelichte sich
Graf Georg Heinrich mit Maria
Leopoldine Frein von Hingena u,
doch blieb er ohne Nachkommenschaft, und
dieser Zweig des Hauses Wurmbrand
erlosh. [Thürheim (Andreas Graf). Von
den Sevannen bis zur Reva (1740—1805).
Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten
Jahrhunderts (Wien 1879, Braumüller 8^o)
S. 136.] — 12. **Franz Joseph** (geb. in
Graz 9. Jänner 1753, gest. 1. Juni 1801),
vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein
Sohn des innerösterreichischen geheimen
Rathes Grafen Joseph aus dessen erster
Ehe mit Eleonore Gräfin Brunner,
widmete er sich, nachdem er im erzbischof-
lichen Convice seiner Vaterstadt die Schulen
mit Auszeichnung vollendet hatte, dem
Staatsdienste, wurde k. k. Kämmerer und
stufenweise Kreishauptmann zu Marburg,
innerösterreichischer Gubernialrath, Hofrath,
archivier Rath, Landeshauptmann und landes-
fürstlicher Commissär in Kärnten und Krain
und zuletzt designirter Gouverneur von West-
galizien. Die über ihn vorhandenen Nach-
richten rühmen ihn als einen Mann von
hoher Geistesbildung, tiefen Einsichten und
patriotischer Befinnung, der mit rechtlicher
Strenge unbegleiteten Rechtsinn verband.
Seit 19. August 1782 mit Maria Antonie gebo-
renen Gräfin Luersberg zu Birchberg vermählt,
hatte er aus dieser Ehe fünf Söhne und
ebensoviel Töchter, sämmtlich aus der zweiten
Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen
pflanzte nur Graf Franz Karl diesen
älteren Zweig der steirischen Linie fort.
[Steiermärktische Zeitschrift. Redigirt
von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert
von Muchar, G. W. Ritter von Leitner,
Anton Schrötter (Graz 1842, 8^o). Neue
folge, VII. Jahrgang, 1. Heft, S. 89. —
Schmidl (Wolff). Oesterreichische Blätter
für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) II. Jahr-
gang, 23. September 1843, Nr. 114, S. 583.

in Dr. Rud. Puff's „Berühmte Männer von Wog in Steiermark.“] — 14. **Friedrich**, der in den bewegten Zeiten des 15. Jahrhunderts lebte, war Lorenz v. Wurmbrand's und Catharinens Trauchsch von Gumberg zweifelhafte Sohn. Er that sich wiederholt in den Kämpfen seines Vaterlandes hervor, so 1436 bei der Belagerung von Neustadt durch den Ungarkönig Hunyady und wieder bei der Belagerung derselben Stadt im Jahre 1452 durch Grafen Ulrich von Sill, als dieser die Auslieferung des jungen Königs Ladislaus vom Kaiser Friedrich III. (IV.) erzwingen wollte. Auch in der harten Belagerung, welche der Kaiser in seiner Wiener Burg 1462 von seinem Bruder Albrecht zu erdulden hatte, stand Friedrich in den Reihen der dem Kaiser treu gebliebenen Mannen und bewährte sich als tapferer Streiter. Infolge der in allen diesen Kämpfen bewiesenen Treue nahm ihn auch der Kaiser Friedrich unter seine Ministerialen auf. Als dann der berühmte Franziskanermonch Johann Capistran auf dem Stephanskirchhofe in Wien zur Befreiung Belgrads aus den Türkenhänden aufforderte, eilte auch Friedrich von Wurmbrand in die Reihen der Kämpfer, welche den Osmanen diese Vormauer Ungarns in der Stunde der höchsten Noth entriß. In jenen Tagen, in welchen die Zwistigkeiten zwischen Papst Eugen und den Vätern des Bajeler Conciliums (1431—1443) nicht ohne Einfluß auf die Gemüther blieben, war er mit seiner Gemahlin Ursula für sein Seelenheil besorgt und wandte sich in seiner Glaubensnoth zu gleicher Zeit an den Papst und an das Concilium, von welchen ihnen Ersterer die Freiheit gab in Bezug auf die Wahl ihres Reichthums und der gemachten Gelübde; letzteres aber durch den Cardinal Bernhard „vermüde der Auctorität des ab. Kirchenrathes von Bajel, der im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt ist und die allgemeine Kirche vorstellt“, ihnen die Erlaubnis ertheilte, zu ihrer und ihrer Hausgenossen Erbauung einen Traganstalt zum Messlesen zu haben. Beide Beschlüsse aus dem Jahre 1443 theilt dem Borschaute nach das Jedler'sche „Universal-Lexikon“ mit. Was nun Würden, Aemter und Besitz Friedrichs von Wurmbrand anbelangt, so stand er seit 1430 als Hofcaplan in Kaiser Friedrich's Diensten, dann nahm er den Titel eines obersten Erb-Landflächenmeisters in Steiermark an. Von

dem Grafen Hugo von Hainburg erhielt er jene Güter, die ehemals Grestham in Familie von Stadel waren, dann im Herzog Albrecht 1437 einige Besitzungen, welche in der Nähe von Stuppach lagen und zum Wartensteiner Dominium gehörten. Friedrich von Wurmbrand hatte sich zweimal vermählt, zuerst mit Barbara von Dexeopel (?) und dann mit Ursula von Zwingersberg vermittelten von Schenkenberg. Nur von Letzterer hatte er Kinder, und von den Söhnen pflanzte Johann und Anton aber nur der Letztere dauernd, den Stamm fort. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. 40, Sp. 74 und 75.] — 15. **Georg Ehrenreich II.** (geb. 31. October 1768, gest. 30. October 1813), von der kaiserlichen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin von Stubenberg, erwarb er den Waffendienst in der kaiserlichen Cavallerie. Im Jahre 1788 wurde er Oberlieutenant des damaligen 13. leichten Dragoner-Regimentes Franz József Rosenbergs-Drina. Im Feldzuge 1813 trug daselbe am 9. November bei der Schlacht von Hochheim, und namentlich die entscheidende Haltung einer seiner Abtheilungen führte zum siegreichen Erfolge dieses Tages. Am betheiligte sich das Regiment bei der weiten Verfolgung des Feindes gegen Kassel, in welcher Gelegenheit Oberlieutenant Carl Wurmbrand tödtlich verwundet wurde. In Hanau, wohin er zur Pflege kam, erlag er in einiger Zeit seiner Verwundung. Carl Georg Ehrenreich war seit 16. November 1801 mit Theresia Gräfin Kottulinsky von Kottulitz verheiratet, und sein Sohn Joseph Georg pflanzte den Stamm fort. [Zährheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1864, F. B. Weitzel, gr. 8^o.) Bd. 111: „Die Uhlanen“, S. 288 und 311 unter Jahr 1809.] — 16. **Gundakar** [siehe die besondere Biographie unter Ladislaus Gundakar S. 309]. — 17. **Gundakar Heinrich** (geb. 30. Mai 1762, nach Anderen 1763, gest. 20. u. A. 21. April 1847), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Thomas, welcher wirklicher geheimer Rath und Commandeur des St. Stephansordens war, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Prinzessin von Kurzbürg, folgte er 1791 seinem Vater im Majorat. Er wurde 1796 erzbischöflich südburgischer weltlicher geheimer Rath und

amerer, dann k. k. Oberst-Generalmajor, zuletzt Obersthofmeister bei der von Teserreich und war Befehlshaber der Scharten Steinerberg, Stiefelsberg, Herdorf und Widau in Niederösterreichs Kaiser's besondere Huld zeichnete dem Großkreuz des Leopoldordens dem Orden des goldenen Vlieses Graf hatte sich zweimal vermählt: 2. März 1794 mit Maria Josepha Freiin von Ledebur (gest. 16. Jänner), dann 2. April 1801 mit blücher Schwester Marie Sidonie Aus dem hinterließ er zahlreiche Nachkommen, welche aus der Stammtafel ist. Die Söhne zweiter Ehe — waren nur Töchter vorhanden — Wilhelm und Ferdinand, pflanzte Linie fort. — 18. **Gundakar** (geb. 30. December 1733, gest. 1794), von der österreichischen Linie, er einzige Sohn des berühmten Grafen Johann Wilhelm aus Ritter Ehe mit Maria Dominica Starbemberger. In den Biographienwürdiger Steiermärker, welche Winklern begonnen und die ärztliche Zeitschrift fortgesetzt hat, der Gundakar Thomas, welcher amerer, geheimer Rath, innerösterreichischer Subernialrath und Commandeur Steyerborders war: „Der Grafen seiner Menschheitsfreundlichkeit und er, womit er seinen schönen Garten gärten des Publicums preisgab, alten Grasern noch in unvergessenen. Die dunklere Grazer oft setzte ihm im Friedhofe auf dem ein ehrendes Denkmal.“ — **rich III.** (gest. 1370). Ein Sohn des II., der um 1332 am Hofe Witwe Heinrichs, Herzogs von niden und Königs in Böhmen, 1330 als Oberhundschenk starb, er sich dem geistlichen Stande und 12 Propst zu Perchtoldsdorf; er hat stungen zu frommen Zwecken geerfreute sich besonderer Huld Joder gelehten des päpstlichen Gemalin Albrichts II. des von Oesterreich, welche die Grafschaft reute) dem Hause Habsburg zugehörte. — 20. **Heinrich** (geb. 3. Febr. 1718, gest. 17. December 1759), von reichischen Linie. Er ist der einzige

Sohn des Feldregimentsführers und späteren Commandanten und Vertheidigers von Albstadt Casimir Heinrich aus dessen Ehe mit Caroline Gräfin von Sausfeld-Garalle (Widow) dem Vater widmete er sich dem Waffenberufe, kämpfte in den Feldzügen des 18. Jahrhunderts und starb als Generalmajor im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Zeit 3. Februar 1747 mit Antonia geborenen Gräfin Breuner vermählt, blieb er ohne Nachkommen. — 21. **Heinrich** (geb. 30. September 1819, gest. nach 1879), von der österreichischen Linie. Der jüngste Sohn des Ritters des goldenen Vlieses Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, trat er jung in ein kaiserliches Reiter-Regiment, wurde 1842 Lieutenant bei Hardegg-Kürassieren Nr. 9, im Jahre 1852 Rittmeister und Escadronscommandant im Regimente 1854 Major bei Wallmoden-Ulanen Nr. 5, 1862 Oberlieutenant in diesem Regimente. Im Feldzuge 1866 gegen Preußen bereits Oberst bei Kaiser Maximilian von Mexico-Ulanen Nr. 8, hatte er am 27. Juni bei Cervera Pura seinen Ehrentag. Mit dem Oberlieutenant des Regimentes, Grafen Jägers Thurn-Taxis [Vd. XLV, S. 71 Nr. 7], bestand er mit zwei Escadrons gegen dreiunddreißig preussische Escadrons ein heftiges Gefecht; die preussische Front hatte er mit seinen Ulanen bereits durchbrochen und sich als die feindlichen Flügel-escadrons einschwenkten und die Unseren zu umzingeln drohten, schlug er sich mit seiner Truppe nach tapferem Handgemenge durch. 15 Mann blieben auf der Waidseite, 3 Officiere und 40 Mann wurden verwundet. Noch kämpfte das Regiment bei Königgrätz und im Rückzugsgefechte bei Witting-Golic. Später trat der Graf aus der Activität und starb als Comthur des deutschen Ordens nach 1879. — 22. **Heinrich** (geb. 3. December 1834), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand, k. k. Obersten und Obersthofmeisters bei Erzherzog Franz Karl und Kette des Borzigen, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee und wurde 1854 Lieutenant bei Karl Ludwig-Ulanen Nr. 7 1855 Oberlieutenant im Regimente, später Hauptmann im niederösterreichischen Feldjäger-Bataillon Nr. 21, 1862 Rittmeister im freiwilligen Ulanen-Regimente und schied als solcher um die Mitte der Sechziger Jahre aus der Activität. Als Jägerbayernmann

machte er den Feldzug 1839 in Italien mit und ward für sein Wohlverhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Er vermählte sich am 17. März 1862 mit Eugenie Gräfin Schönborn-Buchheim und lebt (seit 4. Mai 1883 Witwer) zu Grätz. Seinen Familienstand weist die Stammtafel nach. — 23. **Helwig**. In Hermann's „Abnontafel“ über die Wurmbrand (Zabrá, 1827, S. 9) wird Helwig, den wir auch Helmeich genannt finden, als ein Bruder des Berchtoldsdorfer Propstes Heinrich Wurmbrand angeführt, während er nach den Genealogen dessen Oheim wäre. Dieser Helwig, ein Sohn Stephans und der Elisabeth von Kranow, ist nicht nur insofern wichtig, als er der Urke unter den Wurmbrand in österreichischen Akten erscheint, sondern auch sonst noch eine interessante Gestalt des Mittelalters. In der Familie wird ein Schild aufbewahrt, der auf seinem Rande achtmal die Aufschrift führt „ich maing“. Damit hat es nun noch geschichtlicher Ueberlieferung folgende Verwandtschaft. Es sollte der Kampf zwischen den beiden Widersachern Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern um die deutsche Kaiserkrone auf der Mühlbacher Wabstalt 1322 ausgefochten werden. Helwig von Wurmbrand wie die anderen Oesterreicher und Steirer Herren kämpften vor der Schlacht in ihrer Umgebung über die lange erwartete und immer ausbleibende Verstärkung des Königs Friedrich: er möge, eingedenk seines Großvaters Rudolf, der vor 30 Jahren die deutsche Kaiserkrone erworben, dieselbe durch einen Sieg seinem Gegenkönig, dem bayerischen Ludwig, entreißen und sie ungetheilt sich selbst aufs Haupt setzen. Die Heere rückten denn auch an dem Tage gegeneinander, und der Ungestüm der Oesterreicher legte im Anbeginn. Schon war der König von Böhmen, Johann von Luxemburg, der in den Reihen der Bayern locht und im Kampfe immer voran tritt, unter Pferd geworfen und der Gefangenschaft nahe. Da wandte eine list Seyfeld Schwepfermann's, der Feldhauptmann im Heere Ludwigs des Bayern war, die Sachlage. Durch eine Schwenkung seiner Truppen gewann er eine solche Stellung, daß den Oesterreichern Sonne, Wind und Staub in die Augen kamen, dann schickte er ihnen noch den Burggrafen von Rürnberg in

den Rücken. Die Oesterreicher begannen zu weichen, weil er österreichische Fahnen vor sich im Zauchigen als die ersehnte Hilfe Leopold's bis seine Reiter einzubauen anfangen so die Täuschung lösten. Helwig von Wurmbrand kämpfte mit verzweifelterm Mut an der Seite Friedrich's von Oesterreich; ihm hatte jeder von ihnen eine starrische Feinde nieder gemacht, das Treiben war schon zu Ende, und nur um die beiden Rüstungen Helmenfürsten und den Helmenbräu wogte noch der grimmigste Kampf. Da mußte der König sich dem Kindestmal ergeben, während Wurmbrand müde zu ein Löwe noch steht. Gedrückt von der Menge halb begraben unter seinem gekochten Pferde, schlug und nach er weiter, weil er dem Atem noch regen konnte. Da schrie man ihn von allen Seiten zu: sich ritterlich und ehrlich zu ergeben, die Schlacht sei aus, der König gefangen genommen, für Ehre und Ritterpflicht habe er wahrlich genug gethan. „Ich mein's!“ schrie der stolze Streiter ohne Zucht und Tadel, und einbelliger Jurist der Weiser suchte ihm Anerkennung zu. Er aber schrie die Worte auf seinen Helm und auf sein Schild „Sie sind so glorreich“, meinte ein Geschichtschreiber, „daß jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand sie auf Siegel, Ring und Kleinod führen sollte zu ewigem Gedächtnis.“ Helwig's Bruder, Heinrich, der Vater des gleichnamigen Heinrich der Propst von Berchtoldsdorf war, plangte den Stamm fort. — 24. **Hieronymus** (geb. 1342, gest. 1397), ein Sohn Heinrich's, ersten Freiherrn von Wurmbrand, aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz, hatte zwei jüngere Brüder: Matthias (geb. 1321, † 1384), Rath und Kämmerer des Erzherzogs Karl, und Sebastian, welcher Hofcaualier bei Kaiser Ferdinand I. war und 1534 im Wirthtusse erkrankt. Er selbst war Rath Kaiser Maximilians II., des Landes Oesterreichs Beordneter und einer der Obercommissäre, denn als erprobten treuen Anhängern ihres Kaisers die Ueberwachung des zu Luther haltenden geachteten Johann Friedrich von Sachsen-Gotha anvertraut war. Von des Hieronymus mit Barbara Frein von Ransberg erzeugten Kindern ist nur Melchior besonders bemerkenswerth, und folgt Näheres über ihn S. 302, Nr. 44. Die Nachkommenschaft des Freiherrn Hieronymus erlosch mit seinen Kindern. — 25. **Hugo** Graf Jürbe die be-

Biographie S. 305] — 26. **Johann** Wurmbrand lebte im 15. Jahre. Ein Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Barbara von Drenowetz, starb in den bewogenen Tagen seiner Kaiser Friedrich III. von seinen Pflichten abgelenkt wurde, um die Herausgabe seines Mündels Laus zu erwirken, treu zu seinem Kaiser, aber dafür mit seiner Freiheit büßen, die Häufel führer der Rebellen, Wolfen Zebing und Ulrich von Böhmisch, annehmen und auf das feste Stranitzberg im Gebirge südwärts Neunkirchen brachten; aus welcher nur mit hohem Löselde sich zu befreien mochte. — 27. **Johann** Grafen ab 1392), ein Sohn des Freiherren aus dessen Ehe mit Sibylle von Zebingen und ein jüngerer Ehrenreichs (Honorius), des der älteren (österreichischen) Linie des, widmete sich dem Waffendienste, Feld nach Ungarn und fand dort vor dem Rittertod auf der Wabstait, wie er nach, vor Zolis, vor Kanissa, vor mehr als einmal Wurmbrand, an gelassen. — 28. **Johann Ehrenreich** (geb. 1606, gest. 1691). Honorius denselben einen Sohn Ehrenreichs (Honorius) und Sibylles von Zebingen; Zedler des Grafen Mutter des geborene Zein von Zwickel des Großmutter Sibylle von Zebingen, was wohl das Richtige sein mag. Ehrenreich, dem das Glück geindem er seinen Besitz ansehnlich, erfolgte in der bewogenen Zeit des dreißigjährigen Krieges zugleich mit seinen von der jüngeren reichlichen Linie, Andreas und Wolfgang Frieden Grafenstand. Er erreichte das 85 Jahre und erfreute sich mit Maria Johanna Eustachia geborenen Wägen der zahlreichen Nachkommenen 23 Kindern, nämlich 10 Söhnen und 13 Töchtern, von welchen die Mehrzahl, und ledig starben. Von den Söhnen Johann Eustach (gest. 1687), den Vater um vier Jahre überlebte, die et. — 29. **Johann Wilhelm** Graf die besondere Biographie S. 306]. — **eph** (geb. 7. September 1834), von der reichlichen Linie. Der älteste Sohn des verstorbenen Grafen Joseph Georg

aus dessen Ehe mit Adelheid geborenen Zein von Borberg, widmete er sich dem Waffendienste gleich seinem Vater, der in der Wiener-Neustädter Akademie (1819 bis 1824) seine militärische Ausbildung genoss, aus derselben als Lieutenant bei Kaiser Franz-Ublanen Nr. 4 eingetheilt wurde, aber im October 1833, kurz vor seiner Vermählung, die active Aemter als Oberlieutenant mit Beibehalt des Militärcharakters wieder verließ. Wir finden den Grafen Joseph von Wurmbrand mit 18 Jahren (1832) als Lieutenant bei Kaiser Schwarzenberg-Ublanen Nr. 2, 1835 als Oberlieutenant bei Prinz Karl von Preußen-Kürassieren Nr. 8, später in gleicher Eigenschaft bei Graf Herzogthum-Kürassieren Nr. 12, im Jahre 1862 als Oberlieutenant im Josophat und Rumänien freiwilligen Husaren-Regimente Nr. 1. Nach des Vaters Tode tritt er aus der activen Armee und wird später Lieutenant in der Reserve bei König von Württemberg-Husaren Nr. 6. Für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 in Italien wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration verliehen. Der Graf ist unvermählt und lebt auf seiner steiermärkischen Herrschaft Schleichleiten, welche seit anderthalb Jahrhunderten die Wurmbrand als Stubenberg'sches Lehen besitzen. [Thürheim (Andreas Graf), Gedächtnisblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o) Band II, S. 100, Jahr 1839.] — 31. **Joseph** von Wurmbrand. Wir finden einen solchen als Verfasser nachstehenden Buches: „Politisches Glaubensbekenntnis in Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen“ (Hannover 1792, Helwing, 8^o). Es soll aber dieser Name nur ein Pseudonym des bekannten Illuminanten Adolf Reichert von Knigge, des Autors des oft verlegten Werkes „Ueber den Umgang mit Menschen“, sein. — 32. **Joseph**. Ein Wurmbrand-Stuppach mit dem Taufnamen Joseph stand 1757 als Major bei Puebla (heute Großfürst Michael-) Infanterie Nr. 26 und wurde in der Schlacht bei Kolín am 18. Juni genannten Jahres tödtlich verwundet. Er starb, wie sein am Boden befindlicher Grabstein am westlichen Eingang der St. Peter- und Paulkirche in Čáslav meldet, in dieser Stadt am 28. Brachmondes MDCCLVII im 33. Jahre seines hoffnungsvollen Alters“. Sonderbarer Weise

ist er in den genealogischen Nachweisen von Popf, Ritter von Schönfeld, Barckenrapp nirgend verzeichnet. Nur Schmutz und Graf Thürlheim gedenken seiner, aber auch ohne Angabe des Taufnamens, den ich der Güte des Herrn Bibliotheksdirectors Grafen von Zwiedineck im Gräzer Joanneum verdanke. [Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graz 1823, gr. 8^o.) Bd. IV, S. 415. — Thürlheim (Andreas Graf), Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leiden 1882, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 169, Jahr 1757.] — 33. **Joseph Franz** (geb. 3. April 1724, gest. 16. Sept. 1791), von der steirischen Linie, Ein Sohn des Grafen Max Rudolf III. aus dessen Ehe mit Maria Cajetana Gräfin von Trauttmansdorff, diente er in der kaiserlichen Armee, zuerst als Oberstlieutenant bei Sincere-Infanterie Nr. 34. Er starb als deutscher Ordenscomthur von Coblenz. Wenn man die im vorigen Artikel angeführten auf dem Grabstein in der Cäcilien- und Paulkirche verzeichneten Daten, nach welchen Graf Joseph im 33. Jahre verstorben ist, mit denen über Grafen Joseph Franz vergleicht, die dem Schönfeld'schen „Adels-Schematismus“ entnommen sind, so erscheint 1724 als Geburtsjahr des Väteren, der Major bei Puebla-Infanterie war, und als Geburtsjahr des Letzteren, welcher als Oberstlieutenant bei Sincere-Infanterie und Deutsch-Ordenscomthur verzeichnet ist. Ob nicht die Grafen Joseph und Joseph Franz eine und dieselbe Person sind? und somit das Todesdatum 1791 bei Schönfeld ein Irrthum ist? — 34. **Karl** Graf, siehe Franz Karl, S. 289. — 35. **Ladislauß Gundakar** Graf [siehe die besondere Biographie S. 309]. — 36. **Leonhard** (gest. 1480), der jüngste Sohn Friedrichs von Wurmbrand aus dessen zweiter Ehe mit Ursula von Zwinnendorf. In der bewegten Zeit, in welcher er lebte, ward er zugleich mit seinen älteren Brüdern Johann und Anton in die Unruhen mitgerissen, hielt aber nicht wie diese zur Sache des durch die Ungarn und den eigenen Bruder Albrecht VI. hartbedrängten Kaisers Friedrich III., sondern stand auf Seite der Rebellen. Aber bald eines Besseren sich bewinnend, trennte er sich von diesen und erhielt Verzeihung. Er starb kinderlos. — 37. **Leopold** von Wurm-

brand, welcher im 12. Jahrhundert entstammt in Urkunden als einer der Söhne dieses Geschlechtes vor, das sich damals von Wurmberg schrieb. Nach Anzen v. M. ein Sohn Poppo von Stuppach, mit Anderen Ditomars von Wurmberg. Jedenfalls ist er es, der zuerst seinen Wappen änderte. Das ursprüngliche Wappen war im goldenen Feld ein schwarzer Drach (Wurm) mit ausgepannten Flügeln, auf einem grünen Hügel stehend. Leopold verwandelte das goldene Feld in ein silbernes, fügte dem Schnabel des Drachen linksseits einen Brand zu und nannte sich damit Wurmbrand. Und so sieht noch das Stammwappen im Mittelchild des heutigen Wappens der Wurmbrand aus. Ueber die Wappensage vgl. S. 302, Nr. 45; Ditomar. Auch soll Leopold das später verlassene Schloß Wurmbrand in Oesterreich erbaut und sich nach dem alten in Niederösterreich gelegenen Stammhause Stuppach bei Stuppach genannt haben, welche letztere Beinamen die Wurmbrand heute noch führen. Er erscheint noch zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts in einem von Adalbert III., einem königlichen Prinzen von Böhmen und Erzbischof von Salzburg, 1194 gegebenem Briefe wegen der Pfarrkirche zu Neufelden als Zeuge angeführt und Leopold Wurmbrand von Stuppach genannt. Sein Sohn Heinrich pflanzte den Stamm fort. — 38. **Lorenz**, welcher im 14. Jahrhundert (1380 — 1400) lebte, ist ein Sohn Stephans II. aus dessen Ehe mit Agnes Wallich von Greinsee. Durch seine Heirat mit Katharina Truchsess v. Emmerberg vermehrte er das Ansehen seines Hauses. Die Donsöhne von Emmerberg verwalteten nämlich bis dahin das Erb-Landföhrnemeisteramt von Steiermark. Da aber mit Katharinens Bruder Friedrich IV., welcher im Bajeler Concil die Anerkennung seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg erhielt und dann 1441 den erzbischöflichen Stuhl besaß, das Geschlecht der Emmerberg in Steiermark erlosch, so gelangte das Erb-Landföhrnemeisteramt an die Wurmbrand, die es bis zur Stunde besitzen. Nun schreibt Horwath in seiner Stammtafel der Wurmbrand wörtlich: „Diese nahe Verbindung mit Salzburg ließ Lorenzen auch antheilzunehmen (1388) an der Feste vieler österreichischer Herren gegen den Herzog Friedrich von Bayern-Landsbut, der de

Erzbischof Pilgram im Kloster Hattenbach gefangen hatte." Das stimmt nicht mit der Zeit zusammen, Lorenz hatte an dem Händeln Salzburgs mit Bayern zu einer Zeit Theil genommen, als sein Schwager Friedrich von Emmerberg lange noch nicht Erzbischof von Salzburg war. Dieser bestieg, wie schon erwähnt, 1441 den erzbischöflichen Thron und behielt ihn bis zu seinem am 3. April 1452 erfolgten Tode. Die Händel mit Bayern unter Erzbischof Pilgram II. fanden aber nahezu ein halbes Jahrhundert früher — 1387 — statt. In diesem Jahre nahm Herzog Friedrich von Bayern-Landsbut den Erzbischof Pilgram gefangen und brachte ihn nach Buchheim. Also Lorenz Wurmbrand hatte nicht infolge seiner Schwagerchaft an den Kämpfen gegen Bayern Theilgenommen; vielmehr weil das benachbarte Steiermark den Kaiserlichen Solden Gelegenheit gab für den Salzburger Erzbischof ins Feld zu ziehen. Zwischen Erzbischof Pilgram aus dem Hause Buchheim (1365—1396) und Erzbischof Friedrich IV. aus dem Hause Emmerberg (1441—1452) liegt nahezu ein Jahrhundert, und regierten vier Erzbischöfe nach Pilgram II.: Gregor aus dem Hause Schent von Oberweis (1396 bis 1403), Eberhard III. aus dem Geschlechte Neubaus (1403—1427), Eberhard IV. aus dem Hause Starckenberg (1427—1429) und Johann II. aus dem Geschlechte Reibberg (1429—1441), wiewohl letzterem erst Friedrich von Emmerberg folgte. Von Lorenz von Wurmbrand's Kindern mit Katharina von Emmerberg pflanzten beide Söhne Wolfgang und Friedrich, aber nur letzterer dauernd, den Stamm fort. — 39. **Ludwig** (geb. 14. October 1774, gefallen bei Landau 14. November 1793), von der kaiserlichen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Staudenberga, war er in jungen Jahren bei Hochhausen Nr. 6 in den kaiserlichen Infanterien. Das Regiment stand im Feldzuge 1792 am Rhein. Am 14. September dieses Jahres hatten drei Hetrabronn ein Gefecht mit dem aus der Festung Landau ausgefallenen Feinde. Sie trafen ihn zurück, aber dabei fand Graf sowie den nächstehenden Sekundanten auf der Mähler. [In diesem (Andreas Graf). Der Kaiser-Regiment der k. k. österreichi-

chen Armee (Wien 1802, Griller, gr. 8^o.) Bd. I.; „Die Kaiserliche“, S. 131.] — 40. **Ludwig** (geb. 2. Februar 1838, gef. in Bad Gleichenberg 6. Juni 1878), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen letzter Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Zichow, trat er jung in die kaiserliche Armee und wurde schon mit 18 Jahren (1854) Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Kürassieren Nr. 5. Er rückte im Regimente zum Oberleutnant vor. Im Jahre 1866 zum Hauptmann im 23. Feldjäger-Bataillon befördert, kam er aus demselben als Major zu Herzogin Kaiser-Infanterie Nr. 39 Der Graf war zugleich Comthur des deutschen Ordens. Im Feldzuge 1866 in Böhmen gegen die Pranken erkämpfte er sich als Hauptmann im 25. Jäger-Bataillon durch sein tapferes Verhalten die ab. Belobung. [Härdtrüm (Andreas Graf). Ordenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, R. Prochaska, Ver. 8^o.) Bd. I, S. 336, Jahr 1866. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Jamaroff) 1878, Nr. 43.] — 41. **Maria Cäcilia** (geb. 29. Mai 1723, gef. 9. Juli 1764), von der älteren kaiserlichen Linie. Eine Tochter des Grafen Max Rudolf III. mit Maria Cajetana geborenen Gräfin Trauttmansdorff, wurde sie kaiserliche Hofdame und 1743 k. k. Sternkreuzordensdame. In ihrem 20. Lebensjahre wohnte sie dem in Wien am 2. Jänner 1743 von den Damen des hohen österreichischen Hofes abgehaltenen Caroussel bei und hatte dabei das Glück, mit dem Bischof den Hauptpreis zu gewinnen. Am 22. April 1754 vermählte sie sich mit dem Obersten Cajetan Grafen Stampa, dem nachmaligen General der Kavallerie und Maria Theresien's Oedenbrüder [Band XXXVII, S. 115]. — 42. **Matthias** (geb. 1321, gef. 1384), ein Sohn des Reichers Ulrich aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz auf Neudorf und Leddorf, ward Rämmerer und Rath bei Kaiser Maximilian II. und dem Kurfürsten Karl, der ihn 1378 in der Würde des Erb-Landesfürstenthums bestellte. Mit seiner Gemalin Katharina geborenen Gräfin von Selbigen und Kallman ist er der nächste Ahnherr seiner noch heute stehenden Hauslinie des Hauses Wurmbrand, der k. k. österreichischen und kaiserlichen erblichen Erb-Infanterie, von seiner Ehe Gräfin (Gonowitz)

und Rudolf pflanzten, Gekrönte die österröische, Pörrer die keiserliche Linie fort. — 43. **Melchior** der Meiere, Freiberger (geb. 1473, gest. 1553). Der einzige Sohn Anton's mit Adegunde Klüßner von Weihenburg, hielt er gleich seinem Vater in den Wärdern jener Tage unentwegt treu zum Hause Oesterreich und erlitt dafür Unbill und schwere Verluste, so daß er, nahezu völlig verarmt, sich genöthigt sah, den Titel eines Erb-Landlütchenmeisters aufzugeben. Wohl erhielt er von Kaiser Max I., der ihm in beiderer Huld zueilhan, die Stuppacher Lehen wieder, welche, da sein Vater sie an sich zu nehmen vernachlässigt hatte, der herzoglichen Kammer zugesallen waren. Doch diese konnten ihm seine anderen schweren Verluste nicht ersetzen. Melchior war Kämmerer bei Kaiser Max I., erlangte 1518 die Freibergerwürde und starb im Alter von 80 Jahren. Aus seiner Ehe mit Margarethe von Wallth auf Reudorf und Leßdorf hatte er drei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren war es Matthias vergönnt, der Urahn sämmtlicher heute blühenden Sprossen des Hauses Wurmbrand zu werden. — 44. **Melchior** der Jüngere, Freiberger, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Barbara Kreim von Künseberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er ist eine der merkwürdigsten Gestalten seiner Zeit; eine Soldatennatur, kernig, unbeugsam, wie solche eben seine Zeit mit sich brachte. Er war Ritter des deutschen Johanniterordens, schied aber aus demselben, als er in die Dienste Schwedens trat. Dort diente er im dreißigjährigen Kriege zunächst als Feldoberst, dann zum Gouverneur von Donauwörth und Lauingen ernannt, gewann er durch die Tüchtigkeit, die er auf diesem Posten bewährte, die besondere Zufriedenheit seines Königs. Er erwarb allmählig ansehnlichen Grundbesitz, so die Grafschaft Juleta in Schweden, Plomberg im Elsaß und Ottobaden in Schwaben; neuen Ruhm aber durch seine Gründung lederner Stücke, die er auf seinem Schlosse Juleta (nach Anderen Tolet) in Schweden anbrachte. Melchior war kinderlos geblieben. — 45. **Ottomar**, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, ist der Sohn des namenlosen Lindwurmstöblers, welcher das bei Traisheim so viel Unheil stiftende Gewürm, nachdem die Burgfrau Gertrude von Traisheim vergebens tet allen Mittern der Umgegend Hilfe

gegen dasselbe gesucht hatte, in dem Augenblicke, als es aus seinem Berdick hertrach, um den Ritter zu überfallen, das tödtete, daß er, den Angriff erwartend, thierischen Schruäl einen Feindbräu aller Wucht in den Nacken lies und dann mit mehreren Schwertstichen in Kur der Rante des Sohnes des Lindwurmstöblers, Ottomar, ist bekannt; aber der Beobacht verließ dem unbekanntem nachdem er dessen That erfahren, zur Erung an dieselbe den Namen Wurmbranden der Sohn fortführte, welcher sich den tapfersten Mittern der Steiermark und den Ruhm seines Namens mehrte. — sich auch anderwärts wiederholte. Adels- und Wappensage ist ausführlich in dem Brauer Blatt: „Die Wagt. Blatt für Kunst und sociale Intere (Braun, 8^o) 29. März 1830, Nr. 76: erste Wurmbrand. Sage aus Steiermark von J. Grün, Ottomar erwarb unserer I. Stammtafel als der Ahnherrn Hauses Wurmbrand. — 46. **Rudolf** (gest. 1625), Stifter der keiserlichen Linie des Hauses Wurmbrand, ein Sohn Freiberger Matthias aus dessen Ehe Sibylle Kreim von Rebingen und Ktenau und ein Bruder des Gheras (Honoratus), ersten Ahnherrn der österröischen Linie. Sein Urenkel Max Rudolf ist der Gebauer des Schlosses Schörs dieser alte Bau, jetzt ganz Ruine, erweist den gleichnamigen Rittern Schörsleutu (um 1340), wie sie geschrieben scheinen, und knüpft sich an denselben räthliche Sage von zwei feindlichen Völkern die einander so gehaßt, daß der Eine ihnen den Anderen in siedendem Wasser tödtet habe. In der That soll zu Ende vorigen Jahrhunderts im alten Schloß ein großer kupferner Kessel mit dem Geine eines Mannes gefunden worden sein. — 47. **Sebastian**, siehe Hieronymus S. Nr. 24 im Texte. — 48. **Stephan II.** im 14. Jahrhundert lebte, ist der einzige Rudolfs aus dessen Ehe mit Susanna Wiesenfrög, Burggräfin von Wartenstein. Er zählt zu den Mehreren des Hauses; er hat durch Kauf in den J. 1347, 1355, 1371 und 1379 ansehnlichen Grundbesitz an sich gebracht, so Güter den Stuchsen von Trauttmansdorff von den Familien von Mohr, von Frey von den Grafen von Fernstein.

er sich der besonderen Günst Leo-
III. des Kaiserlichen, Herzogs von
th, der bei Zempach (9. Juli 1386)
denob fand, und von dem er 1383
Leben empfing, die vordem den
emanuël von gebörten. Stephan
Agnes Wasth von Grelmsce vermält,
ihm zuhlf Söhne gebar, von denen
das Weibrecht dauernd fortpflanzte.

Stephanie Gräfin Wurmbrand
te besondere Biographie S. 312]. —
Uhelm (geb. 3. September 1806,
September 1884), von der österr.
nie. Ein Sohn des Grafen Gun-
Heinrich aus dessen zweiter Ehe
ria Sidonie geborenen Frein von
erbt er eine sorgfältige Erzie-
he aber — bloß das Ehrenamt eines
immerers bekleidend — als Privat-
anfänglich als Besizer der Herrschaften
und Soina in Böhmen, später als
der Herrschaft Petowo in Croatien
er kaum genannt und gekannt, trat
diesem Jahre „mit der Flugsheft
Worte über Peršanarchie, Pres-
und Anonymität“ (Prag 1850, Gred-
8°), in welcher er die Ausschreitun-
es sonst o segensvollen Institutes
los gewälte, vor die Öffentlichkeit,
st ihn auch für den Autor einer um
Zeit erschienenen Flugsheft, betitelt:
s und abstine“, wogegen er aber
g aus in der Schrift: „Offener Brief
Herrn Verfasser von Sustine und
(ebd., 1850) sich verwahrte; und
en Brief entgegnete wieder der Ver-
on „Sustine und abstine“. Dieser
ische Flugsheftenwechsel gehört zur
t der Zeit, indem er ein Licht wirft
damals in der österr. hohem
sie herrschenden Ansichten über die
en Verhältnisse der Monarchie. Viel-
t der Graf auch der Verfasser des
te über die böhmische Koblenbahn“,
ohne Namen im Jahre 1842 mit
tte in Prag bei Borroisch (gr. 4°.)
und als dessen Autor ein Graf
rand bezeichnet wurde. Wahrchein-
es, der schon im Vormärz Zählung
t der politischen Presse und in Frei-
Heffers „Wiener Journalist“
877) in jener Stelle vorkommt, in
es anlässlich der Kuzondaschen
sten“ wörtlich heißt: „Alle Schmerzler
es, die politischen wie die poetischen

sanden ihre Klagen und Zusätze über den
böhmischen Gebirgsrath in die sächsische
Buchhändlerstadt, von wo sie die bald all-
bekanntem „grünen Heste“ schwarz auf Weiß
wieder zurückbrachten, deren Inhalt um so
zierlicher verschlungen wurde, je schärfer Genur
und Polizei auf sie fahndeten Graf Friedrich
Deym und Alsted Reiskner, Fürst Lam-
berg und Moriz Hartmann, Graf
Wurmbrand und Joiepb Kanf, Baron
Stift und Uffo Horn und so viele Andere
setzten sich in schriftlichen Verkehr mit dem
muthigen und geistvollen Publicisten (Ru-
randa).“ Es wird mit dem Grafen Wur-
mbrand wohl unser Graf Wilhelm zu ver-
stehen sein. Graf Wilhelm war seit 16. No-
vember 1834 vermält mit Bertha geborenen
Gräfin Kollth (geb. 3. Jänner 1816), und
stammen aus dieser Ehe sieben Söhne und
drei Töchter, welche aus der I. Stammtafel
einsichtlich sind. — 51. **Wolfgang Friedrich**
(geb. 1632, ermordet am 7. August 1704),
von der steirischen Linie. Ein Sohn des
Grafen Georg Andreas I. und Maria
Susannas geborenen Gräfin von Co-
negk. Er ist der Ahnherr der jüngeren stei-
rischen Linie, während sein Bruder Georg
Andreas II. die ältere stiftete. Er war
k. k. Kämmerer und fiel als Obercommissar-
ius des Landes Steyer ein Opfer der rebel-
lischen Bauern. Von diesen schlichen sich etwa
dreißig an Zahl in sein Zimmer, kürzten sich
auf ihn und schleppten ihn mit sich fort,
während andere das Schloß plünderten.
Nachdem sie ihn durch Dick und Dünn, dann
durch Wasser getrieben, versetzte ihm Einer
mit der Heugabel Stiche in den Rücken. Auf
viele Bitten seinerseits erhielt der Gemüth-
handelte einen Beichtvater, der aber nur die
heiligen Pflichten seines Amtes erfüllen
durfte und vergebens die Wuth der Bauern-
rebelln zu sänftigen veruchte. Nachdem der
Graf die h. Communion empfangen, erschoss
ihn einer der Wütheriche, und wer von den
Rebellen eine Büchse trug, feuerte nun auf
ihn los, wer aber keine hatte, mußte den
Leichnam mit Knütteln behandeln, damit —
dies hatten die Mörder in satanischer Arglist
sein herausgeklügelt — es hieße, Einer wie
der Andere hätte Hand an ihn gelegt. Die
zeitgenössischen Berichte über die Ermordung
des Grafen lauten haarsträubend. Graf
Wolfgang Friedrich war seit 1682 mit
Maria Anna Gräfin Kolonits vermält, und
seine beiden Söhne Franz Karl und Leo-

Wolff Sigismund bilden eine Nebenlinie, den heutigen älteren und den jüngeren (nämlich erloschenen) Zweig der jüngeren Reichsgrafen Linie. [Theatrum Europaeum, Bd. VII, Jahr 1704, S. 315.] — 32. In der Literatur finden wir auch einen **Naphthali** Wurmbrand als Verfasser des Reiseverf. „Reisen in Abyssinien, dreißig Jahre nach der vorigen Aufklärung, welche sehr interessante politische, cameraлистische, ökonomische, veterinärliche Beobachtungen enthalten“ (Abowa 1803 [Mein in Leipzig] 8°), doch soll sich hinter diesem Pseudonym der Autor J. Erdm. Keat bergen.

III. Wappen der Grafen Wurmbrand. Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere zeigt in Silber einen schwarzen gekrönten Lindwurm mit einem zu beiden Seiten des Rachens ausschlagenden Feuerbrand und hinten aufwärts gewundenen Stachelschwanz. Im Wappenschild ist 1 und 4 von Roth und Silber v. einmal pfahlweise getheilt, jeder der beiden rothen Pfähle ist mit drei viereckig in Gold gefakten Diamantsteinen, jeder der silbernen aber mit übereinander liegenden Schuppen belegt; 2 und 3 zeigt in Roth eine nach einwärts springende silberne Kugel mit vorwärts gekerbtem Kopfe. Der Herzschild ist Stammwappen; die vier Felder des quadrirten Schildes sind von Zebingen. Auf dem quadrirten Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittleren Helmes steht der Lindwurm; auf der Krone des rechten Helmes sieht man einen geschlossenen rothsilbernen Flug, aus der Krone des linken wächst die Kugel von 2 und 3. Devise: In einem um das ganze Wappenschild geschlungenen Bande neunmal die Worte: „Ich mein's“.

IV. Quellen zur Geschichte des Hauses Wurmbrand. Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, 8°) S. 353—387. — Dasselbe (Frankfurt a. M. 1835, Varrentrapp, 8°) II. Abtheilung, S. 782 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplom. statist. Jahrbuch (Gotha, Verthes, 32°) vom Jahrgang 1836 ab. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Verthes, 32°) vom Jahrgang 1846 ab. — Hellbach (Joh. Christian Dr.) Adels-Verlexen (Zinnenau 1826, Nr. Voigt, 8°) Bd. II, S. 796. — Historisch-heraldisches Handbuch zum

genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1825, Joh. Verthes, S. 1094. — Historisch-topographisches Atlas. Zeit Christi Geburt bis zur Zeit. Von Dr. Karl Hoff. Mitteldeutschland (Gotha 1838, J. K. P. H. Vol.) Abtheilung I: „Deutschland“ 2. Tafel 667 [Werth und Nutzen vieler irrigen Werke werden wesentlich beeinträchtigt, daß die Namen der Stammtafeln nämlich ausgeschlossen sind] Hübner (Johann). Genealogische Z. (Leipzig 1728, Siebitz), II. u. III. Tafeln 674—637, Tab. 385, 398, 606, 632; Anhang 470, III. Tafel 711, 718, 905, 953. — Nagy (Iván). Magyar családai czimereikkel és nemzék táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns Wappen und Stammtafeln (Pesth, Herli Rath, 8°) Bd. XII, S. 271. — Nedopil (Leopold). Deutsche Proben aus dem deutschen Central-Archiv (Wien 1868, Braumüller, 8°) Bd. III, Register, S. 237 und 238 (Nachweis von 38 Adelsurkunden). — Reichliche illustrierte Familienlexikon (Wien, 4°) 1858, Nr. 19, S. 343. — Reichliche Adelshalle. Die Grafen von Wurmbrand (mit Abbildung des Wappens). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Köstler (Wien 1832, 8°) Bd. VI, S. 201. — Oettinger (Ed. Mar.). Moniteur des renseignements, renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresde, gr. 4°) Tom 31^{me} livraison, p. 22, 3. Sp.; p. 23. — Schema genealogicum domini comitis de Wurmbrand 2 Bogen in Roy.-fol.). — Schmuß. Historisch-topographisches Verlexen der Mark (Graz 1823, Kientrich, gr. 8°) S. 415. — Schönfeld (Johann von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien 1824, Schönböck, 8°) I. Jahrgang, S. 125—132. — Schreyer (H.). Wiskofratzenmanns Adelsbuch der Mitglieder des österreichischen Adels (Wien 1888, 8°). — Zedler's Universal-Lexikon, Bd. 72—88. — Außerdem geben H. und Zedler einen ansichtlichen apparat. Andere Quellen befinden sich bei den Biographien der einzelnen Mitglieder dieses Hauses angedeutet.

Wurmbrand-Stuppach, Hugo Graf, erst des Kaiser- Dragoner-Regiments, geb. 21. April 1839), von österreichischer Linie. Ein Sohn des in Wilhelm aus dessen Ehe mit Ida geborenen Gräfin Rostk, welche er sich frühzeitig dem Reiterdienste in der k. k. Armee, wurde 1862 Lieutenant bei Graf Wallmoden-Kürassier Nr. 6, 1866 Oberlieutenant, kam später 1869 in das Dragoner-Regiment Nr. 9 und dann als Rittmeister zu General-Dragonern Nr. 2. Vom 1. October 1883 finden wir ihn bereits als Lieutenant im k. k. Generalstabe als Generalstabschef der 25. Trupposition. Graf Hugo, der seinen Blick nicht nach der üblichen Schablone ist, die im Pferdekennen, Pferde-tekutendressiren und in höchster Verwammung der Stallsprache, um die Salonfähig zu machen, das Um und eines Reiterofficiers erblickt, hat, er höheren Bedeutung eines solchen Reiterungen, im militärwissenschaftlichen zu Wien durch seine geistvollen Vorträge über Reiterdienst und Reitererziehung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Im Jahre 1884 hat er einen anziehenden und ungewöhnlichen Vortrag über die „Thätigkeit der Cavallerie durch die Generalstabschef“, welchem Erzherzog Johann Viktor Kronprinz Rudolf beistehen, und der auch für Laien Interesset. Der bisher landläufigen Meinung über Aufgabe und Zweck des Reiterdienstes, nach welcher der Cavallerie Aufklärungsdienste nur die Rolle des Beobachters vorbehalten, das Schlagen ihr aber nur dann obliegt, wenn man eben schlagen will, dieser Anschauung tritt Graf Wurmbrand entschieden entgegen und erkennt

in einer kräftigen Offensive die Hauptwirkung und sonach die Hauptaufgabe jeder Cavallerie. (Die Russen eröffnen ja auch mit ihren gefürchteten Kosaken, mit ihnen die allgemeine Panik verbreitend, ihren Angriff.) Im Verlaufe seines Vortrages setzt er auseinander: Gerade um zu sehen und zu beobachten, müsse geschlagen werden, so oft sich Gelegenheit bietet, denn eine tüchtige Cavallerie dürfe nicht angegriffen werden, weil sie selbst angreife. Auch die schablonenhafte Verwendung der Cavallerie — wie sie einige Schriftsteller empfehlen — verwirft Wurmbrand, indem er die These aufstellt, nur das Terrain und die auf demselben eigenthümlichen Verhältnisse in Bezug auf Gestaltung, Bedeckung, Bevölkerung und Cultur, wie endlich die allgemeine Lage können für die Art der Verwendung der Cavallerie bestimmend sein. Die beinahe zum Sport gewordene Leidenschaft mancher Autoren für den Dienst der Cavallerie als „Schleier“ bekämpft er in ihren Auswüchsen gerade so entschieden, wie die Uebertreibungen des Drills verurtheilt worden sind. Die allzu ängstliche Bildung des Schleiers, dessen Hüten gestalte denselben allerdings immer dichter, schließlich so dicht, daß völlige Blindheit eintreten und es geschehen könne, daß der Gegner den Schleier löste. Aufgabe der Cavallerie bleibe es, den Gegner stets fern zu halten und dessen Schleier so oft und so kräftig als möglich zu zerreißen. Dadurch seien mit einem einzigen Momente oft mehr positive Nachrichten und Aufklärungen vom Gegner zu gewinnen, als langwieriges Sehen und Beobachten je zu bieten vermöge, abgesehen davon, daß die moralischen Effecte einer schon im Aufklärungsdienste kühn vorgehenden Cavallerie meist auf die weitere Entwicklung

der großen Action von nachhaltigem, oft entscheidendem Einflusse zu sein pfliegen. Ferner verwirft Wurmbrand die zuweilen beliebte Zersplitterung der Cavallerie und wahret dieser Waffe — entgegen manchem neueren Schlagworte — noch immer, trotz Hinterlader und trotz künftigen Repetirgewehre, die traditionelle Mission, die Entscheidung in der Schlacht zu fällen. Viele Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte, besonders aus der Schlacht vom 3. Juli 1866, welche nach dem Urtheil eines preussischen Autors eine ganz andere Wendung genommen haben würde, wenn man die österreichische Cavallerie zur rechten Zeit eingesetzt hätte, geben der Auffassung des Redners Recht, welcher von jenem Geiste befeelt sich zeigt, der heute Reiter macht, wie einstens Ritter. Zur Zeit ist Graf Hugo als Oberst und Commandant des Dragoner-Regimentes Kaiser Franz Joseph I. Nr. 1. zu Theresienstadt in Böhmen in Station und besitzt das Militär-Verdienstkreuz. Seit 27. Jänner 1866 mit Maria geborenen Bedöcs de Taródsja und Telekes vermält, hat er aus dieser Ehe eine Tochter Paula (geb. 26. November 1878).

Armee- und Marine-Zeitung (Wien, 4^o)
11. Jahrg., 10. April 1884, Nr. 23.

Wurmbrand-Stuppach, Johann Wilhelm Graf (Ritter des goldenen Vlieses, geb. 18. Februar 1670, gest. 27. December 1750), von der österreichischen Linie. Der erstgeborene Sohn des Freiherrn Johann Gustav und Maria Sabellas Freilin von Speidel. Die österreichische Linie der Wurmbrand, welcher Johann Wilhelms Vater angehörte, war in den stürmischen Zeiten der damals in Oesterreich üblichen Religionsverfolgungen aus Anhänglichkeit an

die neue von Luther gestiftete Lehre in Verbannung außer Landes gegangen. Als dann die in Religionsfachen mildere Bestimmung des Kaisers Leopold I. vielen Edlen die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, befand sich auch Johann Wilhelms Vater, Graf Johann Gustav, unter ihnen und erhielt von diesem Monarchen von den der Familie gehörigen Gütern diejenigen wieder zurück, welche noch nicht vergeben waren. Indessen bereitete sich Johann Wilhelm auf der Hochschule zu Utrecht, welche, obgleich damals nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, sich doch des Rufes, ausgezeichnete Lehrkräfte zu besitzen, erfreute, für die Laufbahn im Staatsdienste vor und veröffentlichte, nachdem er seine Studien beendet hatte, seine erste Schrift: „*Forum sacri imperii romano-germanici principum*“ (Utrecht 1692 und Leipzig 1733. 4^o). Frühzeitig trat er in den Staatsdienst und fand nach dem vorzeitigen Tode seines Vaters, welcher, erst 42 Jahre alt, das Zeitliche segnete, während dessen ältester Sohn erst 17 Jahre zählte, in dem Grafen Dominik Andreas Kaunitz, des berühmten Staatskanzlers Großvater, der, selbst ein gewiegter Diplomat, sein Genie als solcher durch den Abschluß des Ryswyker Friedens (1697) bewies, einen liebevollen und welterfahrenen Leiter seiner Jugend. Er wurde am 2. December 1697 zum wirklichen Reichshofrathе befördert und sofort in seine Stelle eingeführt, im Jahre 1708 von Kaiser Joseph I. in dieser Würde bestätigt und zum Kämmerer ernannt, dann nach Josephs frühem Tode in der am 12. October 1711 vorgenommenen neuen Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. abgeordnet, endlich von Kaiser Karl VI. in seinen Rämtern als Reichs-

Frath und Kämmerer bestätigt und im Jahr 1716 zum geheimen Rathe erhoben. 1722 kehrte er mit seiner ganzen Familie den Schoos der katholischen Kirche zurück und erhielt noch im November desselben Jahres die Vicepräsidentenstelle des Reichshofrathes. 1723 ward er während der Abwesenheit des Kaisers in Prag Mitglied des in Wien deputirten geheimen Rathscollégiums und am 29. Jänner 1728 Präsident des Reichshofrathes. In dieser Eigenschaft leitete er in Gemeinschaft mit dem Reichs-Vizekanzler Grafen von Metsch alle Reichsgeschäfte am kaiserlichen Hofe. Seine vieljährige Thätigkeit beim Reichshofrath führte ihn in den Kreis archaischer Studien, in welchen er zur genau und eindringlichen auf den Urquellen beruhenden Information über Leben und Geseßgebung, über die Verhältnisse des Kur- und Fürstencollégiums und aller Stände zu einander, über Erbfolgen, Hausgesetze und Hausobservenzen, über Ansprüche auf auswärtige Staaten und Titel der durch Documente beglaubigten landesherrlichen Machtvollkommenheit in einer Gründlichkeit und einem Umfange wie kaum ein Anderer gelangte. Und in der That hat er viele Fragen in allen erwähnten Punkten und über dieselben beleuchtet und vieles theils Vergessene, theils ganz unbekannt Geliebene ans Tageslicht gebracht. Er schuf eine neue Organisation des Reichshofrathes und der Kanzlei desselben. Am 24. Juni 1726 wurde Wurmbrand und die ganze österreichische Linie seines Geschlechtes in einem zu Rothenburg an der Tauber abgehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollégium aufgenommen. Ein österreichischer Historiker, dessen die Quellen gedenken, schreibt über den Grafen:

„Von seinem Kaiser und dem großen Eugen geehrt und durch den Kreis seiner ausgebreiteten Studien vor allen Anderen hiezu berufen, war er es, der mit dem großen Leibniz in Correspondenz trat über eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten: ein Plan, der bei dem Uebertritt der Fürstin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel als Braut des nachmaligen Kaisers Karl VI. zum Katholicismus, der Mutter der großen Maria Theresia, viel besprochen wurde, den der beredte Bossuet, das Licht und der Ruhm der französischen Kirche, und Leibniz vielfältig mit einander beleuchteten, den der Kurfürst Georg von Hannover eifrig förderte — und vereitelte, seit er, auf den Thron von Großbritannien besessen, sah, in welchem Hasse man in England gegen den Katholicismus aufwogte. Mit Leibniz besprach der Graf noch einen anderen Plan. Nach dem Tode des ersten Königs von Preußen schien die von diesem und von Leibniz gestiftete Berliner Akademie der Wissenschaften ganz einzugehen, weil der neue König Friedrich Wilhelm wohl viel Sinn für die Sparsamkeit und das Militär, aber gar keinen für die Kufen hatte. Nach Wien an den Kaiserhof sollten sie nun verpflanzt werden, und wo hätte es damals einen günstigeren Ort gegeben, als das schöne Oesterreich, wo im tiefsten Frieden ein milder Fürst herrschte, der die Wissenschaften für die Zierde seines Thrones hielt und ihnen an der Burg seiner Väter den prächtigen Palast der Hofbibliothek baute; wo der edle Prinz Eugen, der wie sein herrlicher Begner Marschall Villars sagen mochte: „es gibt nur zwei Freuden in der Welt, einen Preis im Collegium davontragen und

eine Schlacht gewinnen“, sie mit königlicher Großmuth förderte; wo in den Abteien Melk, Göttweih, St. Blasien auf dem Schwarzwalde (damals österreichisch), Lilienfeld, Kremsmünster und in den Häusern der Jesuiten Untersuchungen vorgenommen wurden, welche heutzutage nur von sehr Wenigen überboten worden. Als Graf Wurmbrand 1741 bei der Kaiserwahl die böhmische Kurstimme führte und die Kaiserkrone an ein anderes Haus als das österreichische kommen sah, legte er vor Schmerz alle deutschen Würden nieder, zog sich von den Geschäften zurück und verfocht in Staatschriften die Rechte der hart bedrängten Königin von Ungarn und Böhmen. Nach Kaiser Karls VII. Tode half er als erster böhmischer Wahlbotschafter den Kaiser Franz Stephan wählen, und als die Wahl im Frankfurter Dom verkündigt wurde, bot die große Maria Theresia ihrem geehrten Nestor die Fürstennürde an. Einfach und bescheiden, wie er in Wort, Schrift und That zeitlebens gewesen, lehnte er sie mit ehrfurchtvollem Danke ab. Ein 80jähriger Greis, starb er in den höchsten Ehren, als Ritter des goldenen Vlieses, Reichsconferenzminister und Reichshofrathspräsident. Sein Leichnam wurde bei den Augustinern in Wien beigelegt.“ Wir ergänzen vorsehende Skizze — dieser Staatsmann hat leider noch den Biographen gefunden, den er verdient — mit Angabe seiner Schriften und seines Familienstandes. Außer der bei Vollendung seiner Studien an der k. k. rechtlichen Hochschule herausgegebenen bereits genannten Schrift veröffentlichte der Graf noch folgendes: „*Collectanea genealogico-historica, ex archivo inelytorum Austriae Inferioris Statuum ut*

et aliis privatis archivis documentorum originalibus excerpta. Accedit de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus commentatio“ (Salz 1705, Fol.). Dieses vier Alphabettliche Werk, dessen Analyse wir weiter unten beifügen, hat der Graf ohne Angabe seines Namens herausgegeben. Als Anhang zum vorigen erschien im Sonderdruck: „*Commentatio de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus*“ (Leipzig 1737, 4^o). Graf Johann Wilhelm v. Wurmbrand-Stuppach war Herr der Herrschaften Steyersberg, Stiefelsberg, Hochwolkersdorf, Aschau, Stuppach, Glan und Mautenau. Er hatte sich fünfmal verheiratet: 1) am 15. März 1694 mit Susanne Marie geborenen Gräfin von Pförsing; 2) am 5. October 1700 mit Juliana Dorothea Luise geborenen Gräfin von Limpurg-Waldorf, verwitweten Euchar Casimir Grafen von Löwenstein; 3) am 8. Jänner 1735 mit Maria Dominica geborenen Gräfin Starhemberg; 4) am 19. October 1736 mit Maria Bonaventura geborenen Gräfin Starhemberg, Stiefschwester der Vorigen; 5) am 29. August 1740 mit Anna Francisca geborenen Gräfin Auersperg, welche Letztere ihren Gatten um 30 Jahre überlebte. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, aus zweiter eine Tochter; aus dritter Ehe den Sohn Gundakar Thomas, der die österreichische Linie fortpflanzte.

Österreichische National-Genetivpädie von Gräffer und Gziffana (Wien 1837, 8^o), Band VI, Seite 204 u. f. — (Schmerzhaft's) Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten, Bd. II, S. 356 bis 360. — Steiermärkische Zeitschrift, Redigirt von Dr. W. R. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, & C.

Wurmbrand von Wilmanns, Anton Schöfeler (1840, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. 4. Heft, S. 108 u. f. — (Weidlich's) Geschichte der jetzlebenden Reichsgräflichen... Theil II, S. 678—680.

Porträts. 1) Im ornamentirten Rahmen Brustbild mit dem goldenen Fies. Zwischen Nacken und Stiquette das Wappen. In der Plaque: „Johann Wilhelm, | des Heil. Röm. Reichs Graf von Wurmbrand, | Ritter des goldenen Vlieses, Ihro zu Hungarn u. | Böheln Königl. Maj. würckl. gehelmer Rath und zur kays. Wahl und Erhebung bevollmächtigter erster Hofschatler.“ Unten: Wurmbrand, N. Pippoldt pinxt. J. B. Winderl Nor. Ertg. sculps. (Hol.). — 2) Unterchrift: „Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand“. H. 101 del., H. 101 sc., W. Neudorf (8°).

Des Grafen Wurmbrand Collectanea Genealogico-historica. Dieses in der vorstehenden Lebensskizze seinem ganzen Titel nach angeführte Werk, welches seinem Verfasser den Ehrentamen eines Vaters der österreichischen Genealogie einbrachte, besteht aus gründlicher Prüfung und genauen Auszügen von nahezu 4000 im Archiv der österreichischen Stände befindlichen auf Pergament beschriebenen Urkunden. Die Collectanea sind in 68 Capiteln zusammengestellt und die Documenta, unter dem Text als Beweisstücke angeführt, öfter ganz ausgezogen. Es sind in alphabetischer Ordnung folgende 70 Familien aufgenommen: Abensperg, Auer, Auerberg, Galbenhaupt, Fuchs, Künstlichen, Galler, Vera, Weyersperg, Seytmann, Willeis, Gravenet, Hager, Haiden, Hardeß, Harrach, Himmelberg, Hohenest, Hohenfeld, Jörzer, Klödenburg, Kirchberg, Lamberg, Laßberg, Leyser, Liechtenstein (Ärtern), Liechtenstein (Grafen), Loosenstein, Manzwagen, Neuhaus, Rengert, Ded, Rettenburg, Baar, Boppenheim, Volheim, Bötting, Brand, Bröding, Buchalm, Burschall, Rappach, Rauter, Rogendorf, Rothal, Sauer, Saurau, Schallenberg, Scherffenberg, Schiffer, Schönfischen, Seinsheim, Singendorf, Spauer, Stadel, Starckenberg, Steindels, Stenzenberg, Stockhamer, Stubenberg, Teuffenbach, Trautsch, Wellendorf, Volkra, Weissenwolf, Welsberg, Wels, Wündisch-Gräß, Wurmbrand, Zingendorf. Ueber die vorgenannten Familien sind in Auszügen aus alten authentischen Urkunden Notizen, Verordnungen und Er-

gänzungen zu ihren Stammtafeln mitgetheilt. Den 68 obengenannten Capiteln folgen noch Addenda.

Wurmbrand - Stuppach, Ladislaus Gundakar Graf (Staatsmann und Naturforscher, geb. in Wien 9. Mai 1838), von der österreichischen Linie. Erscheint auch mit dem Vornamen Gundakar allein. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchenyi, verlebte er seine früheste Jugend im Hause seines Vaters, der damals Kammerherr bei Erzherzog Franz Karl war, und theilweise auch bei seinem Großvater, Grafen Széchenyi. Im Jahre 1848 sollte er ins Gymnasium eintreten, wurde aber daran gehindert durch den Ausbruch der politischen Bewegung, welche die Uebersiedelung des Vaters nach Ischl zur Folge hatte. Dort blieb die Familie des Grafen Ferdinand, der mittlerweile zum Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl ernannt worden war, während der Jahre 1849—1850 und kehrte dann nach Wien zurück. Der junge Graf bezog nun nicht das Gymnasium, sondern wurde von Fachlehrern, namentlich in den Naturwissenschaften unterrichtet. Schon mit 16 Jahren unternahm er, frühzeitig an Selbstständigkeit gewöhnt, größere Reisen, und besonders anregend in künstlerischer Richtung wirkte sein längerer Aufenthalt in Paris. Der Gewohnheit der Söhne des hohen Adels folgend, trat er 1856 in die Armee ein, und zwar als Leutnant bei Liechtenstein-Husaren Nr. 9. Seine Gesundheit litt jedoch unter den Anforderungen, welche das Leben eines jungen Reiterofficiers stellte, derart, daß er 1858 sich genöthigt sah, im Oriente Erholung zu suchen. Er ging nach Aegypten, machte die Nilfahrt bis zum zweiten Cataract

mit, ritt dann durch die Wüste nach Palästina, verweilte längere Zeit in Jerusalem, wo religiöse Stimmungen in seinem empfänglichen Gemüthe sich befestigten. Nun setzte er die Reise am linken Ufer des Jordan zum Libanon fort und begab sich schließlich über Beirut nach Constantinopel. In allen diesen Ländern fesselten ihn die Denkmale vergangenen Kulturlebens und begründeten sein tiefgehendes Interesse für archäologische Studien. In Constantinopel erfuhr er von dem Ausbruche des Krieges Oesterreichs mit Italien und Frankreich, was ihn zur eiligsten Heimkehr bewog, um seiner Pflicht als Officier zu genügen. Der rasche Abschluß des Friedens von Villafranca (11. Juli 1859) benahm ihm jedoch die Gelegenheit, an der Vertheidigung des Vaterlandes thatkräftig mitzuwirken. Nicht ohne Verstimmung darüber verließ er zum zweiten Male die Armee, um sich 1860 zu seinem Vater nach Schloß Ankenstein bei Pettau in Steiermark zu begeben, wo er mit diesem und seiner Schwester Francisca bis 1864 lebte und sich mit Lust und Eifer der Erwerbung philosophischer Kenntnisse widmete. Die religiöse Schwärmerei, die durch den Aufenthalt im heiligen Lande angeregt worden war, leitete ihn damals zum Spiritismus, dessen Erscheinungen er mit besonderem Interesse verfolgte. Als er 1864 das Gut Ankenstein von seinem Vater übernommen hatte, der sich zuerst nach Graz zurückzog und dann wieder zu Hofe ging, trat er mit Medien und Somnambulen in Verbindung, welche in Ankenstein wiederholt Experimente machten, die von dem Grafen in einer Reihe von Schriften besprochen wurden. Das Jahr 1866 unterbrach diese Beschäftigung. Graf Wurmbrand schloß sich in Verbindung mit anderen steirischen Ga-

balieren dem von Mendendorff geleiteten Alpenjägercorps an und zog mit demselben zum Schutze der von der preussischen Armee bedrohten Kärnthnerhauptstadt aus. Man gab dem Grafen zuerst eine Stellung am Bisamberg, ließ es dann nach Oberösterreich marschiren, von wo eine Diversion nach Böhmen in den Rücken der preussischen Armee geplant war. Als sich dieselbe jedoch als ausföhrbar erwies, gingen die Alpenjäger nach Südtirol, um gegen die Freischaren Garibaldi's zu kämpfen. Bei Anzenau führte der Graf die Vorhut, hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen und erwarb sich durch seine Waffenthat das Verdienstkreuz. Nach dem Friedensschlusse kehrte er nach Ankenstein zurück und nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf, die sich nach manchen unliebsamen Störungen auf spiritistischem Gebiete auf die Naturwissenschaften concentrirten. Um seine Studien zu vertiefen, ließ er sich an der Grazer Hochschule als außerordentlicher Hörer einschreiben und betrieb Anatomie, Physik, Chemie und Geologie. Ganz besonders fesselte ihn nun die Anthropologie, zu deren Förderung er 1871 in Verbindung mit Herrath Baron Rokitsansky die Gründung der anthropologischen Gesellschaft in Wien durchführte. Zum Gegenstande seiner eigenen Forscherthätigkeit wählte er sich die Pfahlbauten der österröichischen Seen und erzielte durch die Entdeckung prähistorischer Ansiedlungen im Kammer- und Gmundener See schöne Erfolge. Ueber diese Funde handeln zahlreiche in den ersten Bänden der Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft erschienene Publicationen, welchen sich die Abhandlungen und Vorträge: „Die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Wammuth“ [M., Bd. III, S. 123 u. f.]: —

„Ueber die Höhlenwohnungen in Völs bei
Sossowitz“ [M., Bd. VIII, S. 128
u. f.]; — „Ueber die Methoden anthro-
pologischer Forschung“ [M., Bd. X,
S. 40 u. f.]; — „Die Elemente der
Völkerverbreitung und ihrer Entwicklung“
[Bd. XII, S. 26 u. f.]; — „Die Hall-
stätter-Cultur“ [Bd. XV, S. 97] und
Verrichte über die anthropologischen Con-
takte, von welchen der Graf die in Vo-
logna, Brüssel, Budapesth, Constanz be-
suchte, anschließen. Ueber die Höhlen
und Grotten im Kalkgebirge bei Peggau
schrieb er in den „Mittheilungen des
naturwissenschaftlichen Vereines für
Steiermark“ [Graz 1871, Band II,
S. 3]. Im Werke des verewigten Kron-
prinzen Rudolf „Die österreichisch-
ungarische Monarchie in Wort und Bild“
befanden sich im Bande Oberösterreich
die Abhandlungen des Grafen: „Die
Wahlbauten“, „Die Hallstätter Funde“,
letztere gemeinschaftlich mit Jos. Szom-
bathy; auch hat er für die Abtheilung
Steiermark die Bearbeitung der vor-
gehoblichen Verhältnisse übernommen.
Die umfassendsten und gründlichsten
Untersuchungen legte er in seinem
Hauptwerke: „Das Stenfeld von Maria
Anst“, mit 1 Plan und 3 Tafeln (Braun-
schweig 1879, Vieweg Sohn, 8^o)
nieder. Die Wahl in den steirischen Land-
tag durch den Großgrundbesitz (1878)
und in das Abgeordnetenhaus des öster-
reichischen Reichsrathes durch die Grazer
Handelskammer (1879) eröffnete dem
Grafen ein neues Feld der Thätigkeit,
zu welchem er sich jedoch schon durch die
Theilnahme an den autonomen Körper-
schaften seines eigenen Wohnortes vor-
bereitet hatte. Im Landtage widmete er
allen Richtungen der Landescultur die
größte Aufmerksamkeit, gab die An-
regung zu einer völligen Neugestaltung

des Landesmuseums Joanneum, für die
er insbesondere nach seiner Ernennung
zum Landeshauptmann von Steiermark
(3. September 1884) trotz vielfacher
Hemmnisse mit Ausdauer und richtigem
Verständnisse für die Bedürfnisse aller
Zweige künstlerischen und wissenschaft-
lichen Lebens eintrat. Ihm verdant
auch das Landhaus in Graz, eine der
bedeutendsten Schöpfungen italienischer
Renaissance in Oesterreich, seine styl-
gerechte und geschmackvolle Wiederher-
stellung. Im Reichsrathe hat der Graf
mit besonderer Energie die Forderung
erhoben, daß die deutsche Sprache als
Staatsprache erklärt werde, und in
dieser Angelegenheit zwei Reden von her-
vortragender Bedeutung, am 4. December
1880 und am 25. Jänner 1884, gehalten.
Die Darstellung der wirtschaftlichen Zu-
stände in den Alpenländern, welche er in
der Rede vom 14. Februar 1882 gegeben,
und die Vertheidigung der modernen
Volksschule in der Rede vom 29. März
1889 können auch zu den besten Leistun-
gen österreichischer Parlamentsreden ge-
zählt werden. Es ist schwierig, die poli-
tische Richtung des Grafen zu bezeich-
nen. Als Parteimann im modernen
Sinne darf er nicht aufgefaßt werden.
Er gehört im Allgemeinen der liberalen
Richtung an, stellt wohl in manchen
Fällen das Staatsinteresse über das
nationale, hält sich aber weit entfernt
von jenem starren Centralismus, an
dem die Regierungskunst der Deutschen
gescheitert ist, und erweist sich als ein
offener Gegner des Manchesterthums. In
einem an seine Wähler gerichteten Schrei-
ben sagt er unter Anderem: „Die von
der ganzen liberalen Verfassungskartei
anerkannten Principien nicht nur zu be-
kennen, sondern mit gemeinsamer Kraft
und klarem Zielbewußtsein gegen alle zu

Sonderbestrebungen geneigten Parteien durchzuführen, muß heute, wo unklare politische Verhältnisse den Blick in die Zukunft erschweren, unsere Aufgabe sein.* Der Graf hatte sich am 28. August 1871 mit Wilhelmine Freiin von Dickmann-Secherau vermählt, die am 26. Februar 1885 starb; eine zweite Ehe schloß er am 8. Mai 1886 mit Therese verwitweten Gräfin Hoyos geborenen Gräfin Wenckheim. Nur aus erster Ehe (siehe die Stammtafel) sind drei Töchter und ein Sohn vorhanden.

Edürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Lechn 1882, Prochaska, Ver. 8^o.) Bd. II, S. 712. — Wrazer Extrablatt vom 26. Jänner 1889: „Biographie mit Bildnis“.

Wurmbrand - Stuppach, Stephanie Gräfin (Konsepterin, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. December 1849). Sie ist die Tochter des königlich ungarischen Rathes und Postdirectors Karl von Krábely aus dessen Ehe mit einer Tochter des Professors Paul Edlen von Szlemenics, eines durch seine Schriften in Ungarn hochgeschätzten Rechtsgelahrten. Ihre Mutter selbst war eine ganz außerordentliche Frau, nicht nur daß sie eine seltene nahezu wissenschaftliche Bildung besaß, sie war überdies Malerin, Dichterin, und ihr geistiger Aufgang weit über die Grenzen des Landes hinaus, dem sie durch ihre Geburt angehörte. Ihre Fresken bilden noch heute einen Schmuck der Preßburger Spitalkirche, und ihre in ungarischer Sprache geschriebenen Stücke waren auf Ungarns Bühnen heimisch. Sie hatte ziemlich spät geheiratet, und von vier Kindern, welche sie ihrem Gatten gebar, zogen die zwei Töchter, Seraphine, nachmalige Gattin Tauffig's, und Stephanie, gegen-

wärtig Gräfin Wurmbrand, durch ein seltenes musicalisches Talent die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ueber Stephanie's Schwester Seraphine und mehrere andere denkwürdige Personen des Namens Krábely enthält dieses Lexikon im 51. Bande, S. 308, sowie über ihren Großvater mütterlicherseits Paul von Szlemenics im 42. Bande, S. 222 u. f. nähere Nachrichten. Stephanie erregte schon als fünfjähriges Kind durch ihr Musiktalent Aufsehen, sie begann von selbst ohne Anleitung am dem Clavier zu spielen, später auch zu componiren, und wenn auch diese Compositionen eines Kindes den strengen Anforderungen nicht entsprachen, so bekundeten sie doch einen ungewöhnlichen und entschiedenen Formen- und Tonplan. Im Alter von elf Jahren spielte sie die 48 Präludien und Fugen des wohltemperirten Claviers von Joh. Seb. Bach und transponirte dieselben, ohne eine Anweisung zu erhalten. Später traten in den bis dahin ziemlich abgeschlossenen Familienkreis bedeutende Tonkünstler, wie Brahms, Liszt und Tauffig, letzterer, der sich in der Folge mit Seraphine vermählt hatte, übernahm, die seltene Begabung Stephanie's erkennend, den Unterricht derselben und erzielte in Kürze großartige Erfolge. Sie trat nun ab und zu öffentlich auf und jedesmal mit außerordentlichem Beifall. Aber sie sollte nicht die ewig gleich verlockende, doch dornenvolle Virtuosenlaufbahn, auf welcher ihr die glänzendsten Erfolge winkten, fortsetzen. 17 Jahre alt, lernte sie den Grafen Ernst Wurmbrand kennen und wurde am 6. Juli 1869 seine Gattin. In dessen entsagte sie der Kunst, wenn sie dieselbe auch nicht öffentlich ausübte, keineswegs, sondern wendete sich

zielmehr in einer höheren als der bloß technischen Richtung zu, indem sie, wozu sie schon frühzeitig glänzende Anlagen gezeigt hatte, zu componiren begann. Die erste Composition, welche von ihr im Stich erschien, stammte aus ihrem vierzehnten Jahre, es ist ein kleines, aber ganz allerliebsteß Lied, betitelt: „Der Wald ist grün“ und ist 1862 bei Spina in Wien verlegt. Nach langer Pause erschienen dann seit 1873 bis zur Stunde mehrere Tonschöpfungen, deren Titel weiter unten folgen. Die Dame gab ihre Werke unter dem Pseudonym S. Brand, später unter S. Brand-Brábely heraus. Man glaube aber nicht, in diesen Compositionen die Werke einer etwa „genialen Dilettantin“ zu sehen, bei denen der Capellmeister mitgeholfen, den Satz ausgebeßert und für die Deffentlichkeit zugerichtet hat. Die Gräfin zählt zu jenen Naturen, die von der ganz richtigen, leider nur selten befolgten Ansicht ausgehen, daß es in der Kunst nur ein Entweder — oder gebe, und daß unbeirrt durch lärmenden Erfolg oder aber unverständene Gleichgiltigkeit einmal — wenn auch oft spät — die Stunde schlage der wahren Anerkennung des echten Talentes, das wie echtes Gold durch Nichts nachzuahmen ist. Die Titel der bisher von Gräfin Stephanie durch den Druck veröffentlichten Compositionen sind: „Zwei Charakterstücke für Pianoforte“ in 4 Heften (Wien, J. B. Gotthard, jetzt Weßler) [1. Heft: a) Fragen, b) Minnelied, c) Gondoliers, Johannes Brahms gewidmet; 2. Heft: a) Serenade, b) Albumblatt, c) Arabeske, Graf Hagen Kinský gewidmet; 3. Heft: a) Ein flüchtiger Gedanke, b) Scherzino, c) Entschwundenes Glück, Sophie Kenter gewidmet; 4. Heft: a) Lied ohne Worte, b) Elfenreigen, c) Frühlingslied,

ihrem Vatten, dem Grafen Ernst gewidmet; — „Walzer“, 1. und 2. Folge (ebd.); — „Walzer“, 3. Folge (Wien, Haslinger); — „Drei Charakterstücke für Pianoforte“: 1) Charakterstück, 2) Zur Mandoline, 3) Ungarische Träumerei (Berlin, Bahn); — „Erbell. Charakterstück für Pianoforte“ (Wien bei Bösendorfer), ein Tonstück, dessen entzückende Wirkung durch häufige Concertvorträge berühmter Virtuosen erprobt ist; — „La Graciosa. Polkette für Pianoforte“ (Wien, Weßler); — „Die schöne Melusine. Musicallische Illustrationen für das Pianoforte“ (ebd., Weßler); — „Quintett (3 Tenor, 2 Bass) über ein Dialektgedicht: Mei' Tag hat drei Stunden“ (ebd., Weßler); — „15 kleine Phantasiestücke für Pianoforte“; — „Vier Clavierstücke“: 1) Liebeslied, 2) Orientalischer Marsch, 3) Menuetto, 4) Trauerklänge; — „Concertstück im ungarischen Styl für zwei Pianoforte“: 1) Largo, 2) Zingarese, Franz Liszt gewidmet; — „Composcenen für Pianoforte“; — „Fünf Lieder (von Heine) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; — „Zwei Reigen für Pianoforte“; — „Romance für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; — „Zwei Nonetten für Pianoforte“; — „Drei Clavierstücke“: 1) Der Troubadour, 2) Liebestreu, 3) Die Glocken; — „Abendphantasien, acht Clavierstücke“; sämtliche vorgenannten Compositionen in Wien bei Weßler. Die Fachkritik meint anlässlich der Tonstücke der Gräfin Wurmbrand, wenn alle Salonmusik so beschaffen wäre, wie die Compositionen der Gräfin, so würde die von musicalischen Rigoristen so „verpönte Salonmusik“ auch vor ihnen Gnade finden, da auch aus dieser verschrieenen Kunstgattung die Grazien zulächeln können. Gräfin Stephanie besitzt neben anderen Meubailen die Herzog von Coburg-Gotha'sche sil-

berne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, zu tragen am grünfilbernen Bande.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten... Maler, Musiker und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Graner (Wien 1889, Brockhaus, S. 244. — Illustriertes Musik-, Theater- und Literatur-Journal. Herausgegeben von Dr. Theodor Helm (Wien, 4^o) II. Jahrg., 9. Mai 1877, Nr. 31 und 32: „Biographie

mit Bildnis“. — Deutsche Musikzeitung. Herausgegeben von Ziehrer (4^o) 1874, Nr. 30. — Stephanie Wurmbrand-Trábely (ohne Angabe des Druckortes [Wien, Wegler] 12^o).

Porträts. 1) Unterschrift: „Grünbrand-Stuppach“. Th. Raverhofer Wien, 4^o. — 2) Auf dem bei Wegler in Wien verlegten Werke: „La Grande Follette für Pianoforte“. — 3) Auf den Schläge der unter den Quellen angeführten Wegler verlegten Schrift.

Ende des achtundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Enzyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Museum, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berücksichtigung auch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Kürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
Wolf, (Qu.)	2	Wolf, Joseph (Qu. 26)	18
— Adam (Qu. 3)	10	— Joseph . (Qu. 26, im Texte)	—
— Alois (Qu. 5)	—	— Joseph . (Qu. 26, „ „)	19
— Anton Freih. v. Wachtentreu (Qu. 1)	2	— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
— von Wolfenau (Qu. 6)	10	*— Karl Maria (Qu. 30)	20
— Leonhard von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11	*— Leopold Freiherr von (Qu. 32)	—
— Benjamin (Qu. 7)	—	*— Ludwig	4
— Conrad (Qu. 8)	—	— — de Lamarfelle	—
— Franz (Qu. 13)	13	*— Ludwig (Qu. 33)	20
— Franz (Qu. 14)	—	*— Luigi (Qu. 34)	21
— Franz (Qu. 15)	—	*— Marianne	6
— Friedrich (Qu. 16)	14	*— Matthäus (Qu. 35)	21
— Ludwig von Ludwigs- hausen (Qu. 17)	—	*— Max, m. P.	7
— Georg (Qu. 18)	15	*— Odilo (Qu. 36)	21
— Heinrich (Qu. 19)	16	*— Odoardo (Qu. 37)	—
— Samuel von Brzeżina (Qu. 20)	17	*— Peter (Qu. 38)	—
— Johann von Steined (Qu.)	2	*— Peter (Qu. 39)	—
— Johann (Qu. 22)	17	— Edle von Glanvel (Qu. 41)	22
— Johann (Qu. 23)	18	— von Wolfenfeld . (Qu. 41)	—
— Heinrich (Qu. 24)	—	— — Wolfenthal . (Qu. 41)	—
— Paul von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11	— — Wolfinau (Qu. 41)	—
— Joseph (Qu.)	2	— — Wolfsburg . (Qu. 41)	—
— Freih. v. Wachtentreu (Qu. 2)	3	— — Wolfsfels (Qu. 41)	—
— Joseph (Qu. 25)	18	— — Wolfsthal (Qu. 41)	—
		Wolfsarth, Anton	23
		— (Rittmeister) (Qu.)	—
		*Wolffegg und Waldsee, Anton Billibald Graf	—
		Wolfsersdorf, Friedrich (Sieber)	25

	Seite		Seite
Wolferstdorf, Julius v. (Du. 2)	25	Wolkenstein, die Grafen, Genealogie, Stammtafel, (Du.)	33
— . . . Baron (Du. 2, im Texte)	—	— Conrad v. (im Texte, Du. 12)	39
Wolfert, Benzel . . . (Du.)	23	— Hans von . . . (Du. 12)	—
Wolff, Abraham Eman. (Du. 1)	9	— Johann von . . . (Du. 13)	60
— Achilles (Du. 2)	10	— Oswald v. (fahrender Sänger)	—
— Adam (Adrian) . . . (Du. 4)	—	(Du. 28)	64
— August Ferd. (Du. 1, im Texte)	—	I. Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds (Du.)	65
— Daniel (Du. 9)	11	II. Denkstein (Du.)	67
— Eduard Ritter von . . (Du. 10)	—	III. Vorträts (Du.)	—
— — Edler von Wolfenbourg	—	IV. Seine Harfe (Du.)	—
(Du. 11)	12	V. Handschriftliche Dichtungen	—
— Ernst (Du. 12)	13	(Du.)	68
— Hermann Ritter von Wolfstern (Du. 21)	17	— Paris (Du. 30)	—
— Joseph (Du. 27)	19	— Paris Graf (Du. 30, im Texte)	—
— Joseph (Du. 28)	—	— Randold (Du. 12, im Texte)	39
— Karl Ignaz (Du. 29)	—	— Siegmund Graf . . . (Du. 33)	69
*— Leopold (Du. 31)	20	— (die Familie in Steiermark)	—
*— Samuel (Du. 40)	22	(Du. 38)	70
*— Vincenz	8	— Rodeneegg, Alexander Graf	—
— Edle von Ehrenbourg	—	(Du. 1)	53
(Du. 41)	22	— — Arthur Karl Leonh. Graf	—
— von Lehmansegg (Du. 41)	—	(Du. 3)	56
— — Mineburg . . . (Du. 41)	—	— — Christoph der Aeltere, Graf	—
— — Rosenthal . . . (Du. 41)	—	(Du. 5)	—
— — Steined (Du. 41)	—	— — Eleonore Freiin (Du. 7)	—
— — Wolfenbourg (Du. 41)	—	— — Elisabeth (Du. 8)	57
Wolferstdorf, Adolf Ritter von	—	— — Ernst Freiherr . . . (Du. 10)	59
(Du. 1)	25	— — Georg, Bischof . . . (Du. 11)	—
Wolfram, Joseph (Blüthenvirtuos)	—	— — Katharina (Du. 18)	60
*— — (Bürgermeister und Tonseker), m. P.	27	— — Maximilian Graf (Du. 24)	62
*— — (Landschaftsmaler)	30	— — Michael Freiherr (Du. 25)	63
Wolfram, Leo (Ferd. Frantner)	31	— — — Freiherr (Du. 26)	—
*Wolfsaum, Karl, m. P.	32	— — Nicolaus Freih. (Du. 27)	—
*Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von, m. P.	34	— — Oswald, erster Freiherr	—
Wolfsgruber, Cölestin	37	(Du. 29)	68
Wolfskeel von Reichenberg, die Freiherren . . . (Du.)	42	— — Regina Blanca . . . (Du. 32)	—
*— Christian Freih. v. Reichenberg	38	— — Theodor Graf . . . (Du. 34)	69
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	41	— — Veit Freiherr . . . (Du. 35)	—
*Wolfskron, Adolf Ritter von	44	— — Wenzel Graf	70
*— Robert Ritter von	46	— — Trautsburg, Anton Dominik, Fürstbischof (Du. 2)	56
*Wolfskohn, Siegmund	47	— — Christoph Franz Graf (Eberstein) (Du. 6)	—
*Wolfsstein, Joseph	48	— — Engelhard Theodorich	—
— Joseph von (im Texte)	—	(Du. 9)	57
*Wolkenbach, Oswald von	50	— — Hieronym. Graf (Du. 13)	59
Wolkensperg, die Freiherren, Genealogie, (Du.), Stammt.	—	— — Jacob Joseph Graf	—
*— Franz Heinrich Freiherr	—	(Du. 14)	60
*— Maria Victoria Freiin (Du.)	52	— — Karl Ernst Hugo Graf	—
		(Du. 16)	—
		— — Karl Friedrich Otto Graf	53

Seite	Seite
u-Zrosßburg, Leo-	Wolker, Charlotte, m. P. . . . 87
eiherr . . . (Du. 19) 60	— Ernst Edler von Eckweh'r . . . 96
old Joh. Bapt. Graf	(im Texte) 96
(Du. 20) —	— Johann Edler von Eckweh'r . . . 94
Karl Anton Graf	— — Edler von Eckweh'r
(Du. 21) 61	(im Texte) 96
rcus Sittich (Du. 22) —	Woltmann, Alfred —
rtin Ulrich . . . (Du. 23) 62	— Karl Ludwig von 99
is Graf . . . (im Texte,	— Karoline von 100
Du. 30) 68	Wolucki, Abraham . . . (im Texte) 102
helm II. . . . (Du. 37) 70	— Andreas (" ") —
siehe Wohlleben.	— Jacob (" ") —
l, Anton Edmund de	— Karl (" ") —
a 71	— Michael (" ") —
. (Du. 2) 72	— Paul (" ") —
n	— Philipp (" ") —
Ludwig, m. P. . . . 73	— Stanislaus (" ") —
ndreas Kapf. (Du. 1) 78	— Theodor (" ") 103
. (Du. 2) 79	Wondra, B. (Du. 1) —
. 73	— Hubert —
. (Du. 3) 79	— Johann (Du. 2) —
org) (Du. 4) —	Wondraczek, Franz 104
Freiherr 77	— Johann —
(Du. 4, im Texte) 79	Wondraschek, Andreas Matthias
aus (Du. 6) 80	(Du. 1) —
. (Du. 1, im Texte) 79	*— Anton (Du. 2) 103
v (Du. 4, im Texte) —	*— Emanuel (Du. 3) —
nton (Du. 1) 80	*Wonsiedler, Joseph —
. (Du. 2) 81	*Wontschina, Ivan 108
. (Du. 3) —	Wopfner, Joseph 110
. (Du. 4) —	*Woraczický, die Grafen 111
. (Du. 5) 82	— Adalbert (Text, 7) 112
. (Du. 6) —	— Adalbert Ferdinand (Text, 8) —
. 80	— — Georg (Text, 8) —
. (Du. 7) 82	— Adam (Text, 5) —
n Dunin . . . (Du. 8) 83	— Anton Joseph . . . (Text, 17) 114
u Dunin . . . (Du. 9) —	— Augustin Norbert Freiherr
aus (Du. 10) —	(Text, 12) 113
Stanislaus (Du. 11) —	— Burian (Text, 6) 112
. (Du. 12) 84	— Christoph Karl Freiherr
. (Du. 12) —	(Text, 11) 113
. (Du. 12) —	— — Norbert Freih. (Text, 16) 114
sz (Du. 12) —	— Franz Hestfried . . . (Text, 10) 112
oga (Du. 12) —	— Georg Heinrich . . . (Text, 20) 114
. (Du. 12) —	— Heinrich (Text, 20) —
. (Du. 12) —	— Joachim (Text, 15) —
rog (Du. 12) —	— — Heinrich (W i f f i n g e n)
zic (Du. 12) —	(Text, 18) —
. (Du. 12) —	— Johann (Text, 1) 112
berg (Du. 12) 85	— Johann (Text, 20) 113
gomin (Du. 12) 84	— — Anton (Text, 20) 114
Johann Gottlieb . . . 85	— — Alburg (Text, 11) 113
dolf Edler von Eck-	— — Leopold Freiherr (Text, 7) 112
. (im Texte) 96	— Karl Joseph . . . (Text, 14) 113

Seite	Seite
Woraczietzky, Leopold Karl (Text, 9) 112	Wradien, Triphonius . . . 141
— — Wilhelm Freih. (Text, 13) 113	Wrana . . . —
— — Nicolaus (Text, 2) 112	Wranitzky, die Künstlerfamilie . . . —
— — Peter (Text, 4) —	— — Anna (im Texte) 142
— — Wenzel (Text, 3) —	— — Anton 141
*Worbeer, Siegmund Ritter von 115	— — Karoline, m. P. 142
Worel 116	— — Paul, m. P. —
Worliczet —	Wranz, Eugen 148
Worikowský von Kundratic . . . —	*Wratislaw-Mitrowicz, die Grafen, Genealogie, (Qu.) . . . 122
*Worobkiewicz, Isidor —	— — Adam (Qu. 1) 154
*Woronicz, Johann Paul, m. P. —	— — Alegius Ferd. (Qu. 2) —
*Woroniecki, die Fürsten (Qu.) 121	— — Benes (Qu. 3) 153
— — Joseph von (Qu.) —	— — Christoph (Qu. 4) —
* — — Karl von (Qu.) —	— — Christoph (Qu. 5) —
* — — Wenzel Fürst —	— — Drzlaus (Qu. 6) —
*Worzirowský v. Kundratic, die Ritter von 122	— — Eduard Joseph (Qu. 7) —
* — — — Bohuslaw Johann (Text, 5) 123	— — Eugen 149
— — — Daniel (Text, 3) 122	— — Franz (Qu. 9) 153
— — — Franz (Text, 4) 123	— — — Adam 163
— — — Karl Ferdinand (Text, 7) —	— — — Christoph (Qu. 12) 156
— — — Miklanor (Text, 6) —	— — — Ignaz (Qu. 11) —
— — — Simon (Text, 1) 122	— — — Karl 166
— — — Wenzel (Text, 2) —	— — — Sebastian Freiherr (Qu. 14) —
— — — Karl (Text, 3) —	— — — Georg Bernhard (Qu. 15) —
Worzischeck, Johann Hugo . . . 124	— — — Heinrich (Qu. 16) —
— — — Roman Wenzel 129	— — — Johann (Qu. 17) —
*Woschida, Ferdinand —	— — — Johann (Qu. 18) 157
*Wosmick, Vincenz 130	— — — Johann (Qu. 19) —
Wotawa —	— — — Adam (Qu. 20) —
*Wothc, Ludwig, m. P. —	— — — Joseph (Qu. 21) —
Wotruba, Thomas Hyacinth . . . 132	— — — Nepomuk (Qu. 22) 158
*Wottawa, Babette —	— — — Wenzel, m. P. (Qu. 23) —
* — — Bartholomäus (Qu. 1) 133	— — — Wenzel (Qu. 24) 159
— — — Kainer (Qu. 2) —	— — — Jos. Fab. Adam (Qu. 25) —
Wotzpla, Joseph —	— — — Karoline (Qu. 26) 160
*Wouwermans, Aimé v., m. P. —	— — — Ludwig (Qu. 27) —
*Wovna, Eduard Graf (im Texte) 136	— — — Maximil. Freih. (Qu. 28) —
— — — Felix Graf („ „) —	— — — Obesz (Dresz) (Qu. 29) —
— — — Franz Faver Graf 135	— — — Rudolf Constantin 167
— — — Wotiz Graf (im Texte) 136	— — — Sabine (Qu. 31) 161
Wozniakowski —	— — — Wenzel (Qu. 32) —
*Wozzef, Matthias —	— — — Ignaz (Qu. 33) 162
*Wozniakowski, Ignaz Jacob . 137	— — — Wilhelm Bdeno (Qu. 34) 163
Wrahecz, Anton (Text, 1) 138	— — — Wladislaw (Qu. 35) —
— — — Franz 139	— — — Wratislaw (Qu. 36) —
— — — Joseph (Text, 2) 138	— — — Bdeno (Qu. 37) —
— — — Wenzel —	*Wratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38) 163
— — — Joachim, m. P. 139	*Wratny, Karl 165
Wradich 141	Wragall, Frederic Charles La- scelles, Baronet —
	— — — Mothanael William (im Texte) —

Seite	Seite		
Krazda v. Kunwald, die Freiherren, Genealogie, Stammt. und Wappen	169	*Brhna von Freudenthal, Ladislaus (Du. 31)	182
— Helene Marie	168	— — — Ladislaus	188
— — — Johann Nep. (Du.)	170	— — — Leopold Franz Anton (Du. 33)	182
— — — — Nepom. Wenzel I. (Du.)	—	— — — Norbert Franz Wenzel (Du. 34)	—
— — — — — Wenzel II. (Du.)	—	— — — Rudolf	190
— — — — — Wenzel . . . (Du.)	—	— — — Eugen	195
Krazdil, Emanuel	170	— — — Stephan . . . (Du. 37)	182
Krazfeld von Siegminfeld, August	—	— — — Stephan . . . (Du. 38)	—
Krba	171	— — — Wenzel . . . (Du. 39)	—
— Adolf (Hauptmann) (Du. 3)	172	— — — — Albrecht (Du. 40)	183
— Franz (Hornist) . . . (Du. 2)	—	— — — — Werboslav (Du. 41)	—
— Jacob Ferd. Anton (Schriftsteller) (Du. 1)	—	— — — — Zdenko . . . (Du. 42)	—
Krbna von Freudenthal, die Grafen, (Du.), 2 Stammt.	173	— — — — (Oberstlieut.) (Du. 43)	184
— — — Albert (Du. 1)	173	— — — — Freiherr . . . (Du. 44)	—
— — — Albrecht . . . (Du. 2)	—	*Bredede, die Fürsten	196
— — — Andreas . . . (Du. 3)	—	— Eugen	—
— — — Andreas . . . (Du. 4)	—	— — — Nicolaus (Text, 1)	197
— — — Bernhard . . . (Du. 5)	176	* — — — Otto (Text, 2)	—
— — — Bernhard . . . (Du. 6)	—	— — — Raoul (Text, 3)	—
— — — Dominik . . . (Du. 7)	—	— — — — — — — — — — — (Du.)	198
— — — Eugen	172	*Bredede, die Freiherren . . . (Du.)	—
— — — — Wenzel	186	— — — Georg (Du.)	—
— — — Ferd. Oct. . . (Du. 10)	176	Brent, Franz	200
— — — Flora	187	*Bresowiz, Arzesonil (im Texte)	200
— — — Franz (Du. 12)	177	— — — — — — — — — — — (" ")	201
— — — Friederike Wilhelmine (Du. 13)	—	— — — — — — — — — — — (" ")	200
— — — — — — — — — — — (Du. 14)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 1)	201
— — — — — — — — — — — (Du. 15)	178	— — — — — — — — — — — (Text, 2)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 16)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 1)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 17)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 5)	202
— — — — — — — — — — — (Du. 18)	179	— — — — — — — — — — — (Text, 1)	201
— — — — — — — — — — — (Du. 19)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 7)	202
— — — — — — — — — — — (Du. 20)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 3)	201
— — — — — — — — — — — (Du. 21)	180	— — — — — — — — — — — (Text, 6)	202
— — — — — — — — — — — (Du. 22)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 8)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 23)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 4)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 24)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 9)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 25)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 9)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 26)	—	* — — — — — — — — — — — (Text, 10)	202
— — — — — — — — — — — (Du. 27)	181	— — — — — — — — — — — (Text, 11)	—
— — — — — — — — — — — (Du. 28)	—	*Bretschko, Matthias Ritter von	204
— — — — — — — — — — — (Du. 29)	—	— — — — — — — — — — — (Text, 5)	208
— — — — — — — — — — — (Du. 30)	184	— — — — — — — — — — — (Text, 2)	207
— — — — — — — — — — — (Du. 31)	184	— — — — — — — — — — — (Text, 4)	208
— — — — — — — — — — — (Du. 32)	184	— — — — — — — — — — — (Text, 1)	207

	Seite		Seite
*Wrtbo, Szymon Graf (Text, 3)	207	Württemberg, Friedrich Eugen	
*Wrtzal, Friedrich	268	Herzog (Du. 8)	234
Wichehd	209	— — Karl Herzog, m. P. (Du. 9)	—
*Wucherer, Georg Philipp	211	— — Ludwig Prinz (Du. 10)	239
— von Guldenfeld, die Frei-		— — Wilhelm Karl König	
herren, (Du.), Stand	209	(Du. 11)	240
— — — Stammtafel	210	— — Georg Friedr. Herzog (Du. 12)	—
— — — Bernh. Wilh. Friedr.		— — Heine. Friedr. Prinz (Du. 13)	—
(Du.)	211	— — Joh. Friedr. Prinz (Du. 14)	241
— — — Erasmus (Du.)	209	— — Karl Alex. Herzog (Du. 15)	—
— — — Georg Rudolf (Du.)	—	— — Eugen Herzog (Du. 16)	243
— — — Heinrich Bernh. (Du.)	—	— — Friedrich Alexander König	
— — — Karl Alois	—	(Du. 17)	244
— — — Paul Karl (Du.)	—	— — Rudolf Herzog (Du. 18)	—
— — — Peter (im Texte)	—	— — Ludwig Eugen Herzog	253
Wuchetich, Matthias	213	— — Nicolaus Prinz (Du. 20)	244
*Wüllerstorff-Urbair, Genea-		— — Philipp Alex. Prinz (Du. 21)	245
logie, (Du.)	221	— — Ulrich Herzog, m. P. (Du. 22)	—
— — Bernhard Freiherr, m. P.	214	— — Wilhelm Friedrich Karl König	
— — Leopold (im Texte)	—	(Du. 23)	246
*Wüllner, Leopold	222	— — Nicolaus Herzog, m. P.	251
*Wünsch, Adolf (Du. 1)	223	*Würzburg, Berline, m. P.	258
*— Joseph	222	— — Gabilon, Helene (Du.)	260
*— Joseph (Du. 2)	223	*Wurzner, Alois	—
*— [auch Wunsch] (Hauptmann)		*Wuesthoff, die Freiherren (Du.)	264
(Du. 3)	—	*— Barthold Heinrich (Du.)	—
*— (Hauptmann) (Du. 4)	224	*— Friedrich (Du. 1)	—
— (Lieutenant) (Du. 5)	—	*— Friedrich (Du. 2, im Texte)	—
Würben	—	*— Karl	262
Würbs, Karl	—	*— Peter Paul (Du. 2)	264
Würfel, Adolf (Du.)	227	*Wuett, Peter	—
— Wilhelm	226	Wut, Stephanowitsch	265
Wurniger, Sales	227	Wulafjowich, Joseph Philipp	
Württemberg, s. Württemberg.		Freiherr	—
Würth, Adam (Du. 1)	232	— Sibka	—
— August Edler von Hartmühl		Wulowich, Sebastian	—
(Du. 2)	233	Wulfen, Franz Haber Freiherr,	
— Franz	228	m. P.	265
— — Edler von Hartmühl	227	*Wunder, Franz	269
— — Hugo Edler von (Du. 3)	233	Wunsch, siehe Wunsch.	
— — Ignaz Edler von	229	Wunschwich, die Freiherren von	271
— — Johann (Du. 4)	233	— — Franz Ignaz (Text, 3)	272
— — Nep.	230	— — Georg (Text, 1)	271
— — Joseph Edler von	—	— — Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Würthle, Friedrich	233	— — Jakob (im Texte)	271
Württemberg, Stammtafel	236	— — Joh. Anton Cajet. (Text, 5)	273
— Adam Karl Wilhelm (Du. 1)	—	— — Protop Wilhelm (Text, 6)	—
— — Alexander Graf	234	— — Matthias Gottfried, m. P.	
— — Friedrich Karl Herzog		(Text, 2)	271
(Du. 3)	237	— — Urban (im Texte)	—
— — Paul Ludw. Herzog, m. P.	246	Wurda, Joseph	274
— — Eberhard Graf	247	— — Karl (Du.)	275
— — Ludwig Herzog (Du. 6)	237	Wurm, Alois	276
— — Ferdinand Friedr. Aug. Herzog	248	— — Ernst	—

	Seite		Seite
Wurm, Franz (Mechaniker) . . .	278	Wurmbrand-Stuppach, Heinr.	
— (Schulmann)	281	— (Du. 20)	297
— Ignaz, m. P.	283	— — Heinrich . . . (Du. 21)	—
— Joseph Svatopluk	284	— — Heinrich . . . (Du. 22)	—
— Freiherr von (Oberst) . (Du.)	285	— — Helwig von . . (Du. 23)	298
Wurm, Adolf von . . . (Du. 1)	288	— — Hieronymus Freiherr	
— Anton	285	— (Du. 24)	—
— Cornelius Ritter von (Du. 2)	288	— — Hugo	305
— Franz	286	— — Johann von . . (Du. 26)	299
— Julius von (Du. 3)	288	— — — Freiherr . . (Du. 27)	—
— Julius (Du. 4)	289	— — — Ehrenreich . (Du. 28)	—
— Otto von (Du. 5)	—	— — — Wilhelm . . (Du. 29)	306
— Rudolf (Du. 6)	—	— — — Joseph (Du. 30)	299
Wurmbrand-Stuppach, die		— — — Joseph von . . (Du. 31)	—
Grafen, Geneal., Stammtafeln	290	— — — Joseph (Du. 32)	—
— Anton von . . . (Du. 1)	293	— — — Franz (Du. 33)	300
— — Franz Eber (Du. 2)	—	— — — Karl, siehe Franz Karl.	
— — Casimir Heinrich (Du. 3)	—	— — — Ladislaus Gundakar . . .	309
— — Christian Siegm. (Du. 4)	—	— — — Leonhard von . (Du. 36)	300
— — Ehrenreich, siehe Georg		— — — Leopold von . . (Du. 37)	—
Ehrenreich.		— — — Lorenz von . . (Du. 38)	—
— — (Honorius) Freiherr		— — — Ludwig (Du. 39)	301
— — (Du. 6)	294	— — — Ludwig (Du. 40)	—
— — Ernst (Du. 7)	—	— — — Maria Cäcilia . (Du. 41)	—
— — Ernst (Du. 8)	—	— — — Matthias Freih. (Du. 42)	—
— — Erwein (Du. 9)	295	— — — Melchior der Älter., Freih.	
— — Ferdinand . . . (Du. 10)	—	— — — (Du. 43)	302
— — Franz Karl	289	— — — — — Jüngere, Freiherr	
— — Joseph (Du. 12)	295	— — — (Du. 44)	—
— — Joseph (Du. 13)	—	— — — Ottomar von . . (Du. 45)	—
— — Friedrich von . (Du. 14)	296	— — — Rudolf II. Freih. (Du. 46)	—
— — Georg Ehrenreich (Du. 15)	—	— — — Sebast. (Du. 24, im Texte)	298
— — Gundakar, siehe Ladislaus		— — — Stephan II. von (Du. 48)	302
Gundakar.		— — — Stephanie	312
— — — Heinrich . . . (Du. 17)	296	— — — Wilhelm (Du. 50)	303
— — — Thomas . . . (Du. 18)	297	— — — Wolfg. Friedrich (Du. 51)	—
— — — Heinrich III. von (Du. 19)	—	— — — Rapphali (Du. 52)	304

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.		Seite
	Seite	
Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1)	2	Wolf, Adam (Qu. 3) 10
Wolter, Johann Edler von Edwehr	94	— Alois (Qu. 5) —
Wünsch (Hauptmann) (Qu. 4)	224	— Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1) 2
Württemberg, Karl Alexander Herzog (Qu. 15)	241	— Franz (Qu. 13) 13
		— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen (Qu. 17) 14
		— Heinrich (Qu. 19) 16
		— Johann Heinrich (Qu. 24) 18
		— Joseph Freiherr von Wachtentreu (Qu. 2) 3
		— Joseph (Qu. 25) 18
		— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
		— Ludwig (Qu. 33) 20
		— Dilo (Qu. 36) 21
		Wolfersdorf, Friedrich (Fieber) 25
		Wolfert, Wenzel (Qu.) 23
		Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1) 9
		— Achilles (Qu. 2) 10
		— Hermann Ritter von Wolfstern (Qu. 21) 17
		— Joseph (Qu. 27) 19
		— Joseph (Qu. 28) —
		Wolfram, Joseph 27
		Wolfrum, Karl 32
		Wolfskron, Robert Ritter von (Qu.) 46
		Wolkenstein, Oswald (Qu. 28) 64
		— Trostburg, Karl Ernst Hugo Graf 60
		— — — Friedrich Otto Graf 62
		— — — Leopold Karl Anton Graf 61
		Wollmann, 72
		Wolny, Sisi (Qu. 4) 79
		— Johann Freiherr von 77
		— Lukas (Qu. 4, im Texte) 79
		— Stanislaus (Qu. 6) 80
		— Wacslaw (Qu. 4, im Texte) 79
		Wolski, Johann (Qu. 4) 81
		Wolter, Charlotte 87
		— Johann Edler von Edwehr 94
		Woltmann, Alfred 96
		— Karl Ludwig von 99
		— Karoline von 100
		Wondra, Johann (Qu. 2) 103
		Wondraczek, Franz 104
		— Johann —
		Wondraschek, Andreas (Qu. 1) —
		— Emanuel (Qu. 3) 105
		Woracziesky von Pabienich, Adalbert Ferd. Graf (Text, 8) 112
		— — — Augustin Norbert Freiherr (Text, 12) 113
		— — — Christoph Norb. Freiherr (Text, 16) 114
		— — — Franz Hellfried Graf (Text, 10) 112
		— — — Joachim Heinrich Graf (Biffingen) (Text, 18) 114

	Seite
Woraczický von Babienitz, Johann Leopold Freiherr (Text, 7)	112
— — — Leopold Wilhelm Frei- herr (Text, 13)	113
Worzikowský, Bohuslaw Jo- hann (im Texte)	123
— Daniel („ „)	122
— Franz („ „)	123
— Karl Rikanor („ „)	—
— Simon („ „)	122
— Wenzel („ „)	—
— — Karl („ „)	—
Worzischeck, Johann Hugo	124
Woschilda, Ferdinand	129
Wosnick, Vincenz	130
Wotruba, Thomas Hyacinth	132
Wottawa, Bartholom. (Du. 1)	133
— Rainer (Du. 2)	—
Wrabetz, Anton (im Texte)	138
— Joseph („ „)	—
— Wenzel	—
— — Joachim	140
Wranh, Eugen	148
Wratisslaw von Mitrowicz, Adam (Du. 1)	154
— — — Alexius Ferd. (Du. 2)	—
— — — Venes (Du. 3)	153
— — — Christoph (Du. 4)	—
— — — Christoph (Du. 5)	—
— — — Drzlanz (Du. 6)	—
— — — Franz (Du. 9)	—
— — — Adam	165
— — — Christoph (Du. 12)	156
— — — Ignaz (Du. 11)	—
— — — Karl	166
— — — Sebast. (Du. 14)	—
— — — Georg Bernh. (Du. 15)	—
— — — Johann (Du. 18)	157
— — — Johann (Du. 19)	—
— — — Adam (Du. 20)	—
— — — Joseph (Du. 21)	—
— — — Wenzel (Du. 23)	158
— — — Wenzel (Du. 24)	159
— — — Maximilian (Du. 28)	160
— — — Obez (Dresz)	—
— — — (Du. 29)	—
— — — Sabine (Du. 31)	161
— — — Wenzel (Du. 32)	—
— — — Wih. Bdeno (Du. 34)	163
— — — Wladislaw (Du. 35)	—
— — — Wratisslaw (Du. 36)	—
— — — Bdeno (Du. 37)	—
— — — Albert Heinrich (Du. 38)	—

	Seite
Wrazda von Kunwald, Helene Maria	168
— — — Johann Nep. Wenzel I. (Du.)	170
— — — — — Wenzel II. (Du.)	—
Wrazdil, Emanuel	—
Wrazfeld von Siegmefeld, August	—
Wrbna,	171
— Franz (Du. 2)	172
— — Jacob Ferd. Anton (Du. 1)	—
Wrbna-Freudenthal, Georg (Du. 14)	177
— — — Helene (Du. 20)	179
— — — Jaroslans (Du. 21)	180
— — — Johann (Du. 24)	—
— — — Johann (Du. 25)	—
— — — Johann (Du. 26)	—
— — — Johann (Du. 37)	181
— — — Franz (Du. 28)	—
— — — Joseph Franz Wenzel (Du. 29)	—
— — — Ladislaus (Du. 31)	182
— — — Ladislaus	188
— — — Robert Franz Wenzel (Du. 34)	182
— — — Rudolf	190
— — — Eugen	193
— — — Wenzel (Du. 39)	182
— — — Werboslaw (Du. 41)	183
— — — Bdeno (Du. 42)	—
Wrede, Nicolaus	197
Wrejowich, Krzesomil (im Texte)	200
— — — Rochan („ „)	201
— — — Schiba („ „)	—
— — — Bianda („ „)	200
— — — Jakoubek von (Text, 1)	201
— — — Jakob von (Text, 2)	—
— — — Johann von (Text, 5)	202
— — — Wenzel von (Text, 4)	—
— — — Wilhelm von (Text, 7)	—
— — — Wolf von (Text, 3)	201
— — — Wolf von (Text, 6)	202
— — — Alburg von (Text, 8)	—
— — — Wolfgang von (Text, 4)	—
— — — Ferdinand Freih. v. (Text, 9)	—
— — — Wilhelm Freiherr v. (Text, 9)	—
— — — Seferka, Jaroslans Graf (Text, 10)	—
— — — Ludwig Karl Friedr. Graf (Text, 11)	—
Wrtby, Franz Joseph Graf (Text, 5)	208

	Seite
Wrbng-Freudenthal, (Oberst- lieutenant) (Du. 43)	184
— (Freiherr) (Du. 44)	—
Wrzal, Friedrich	208
Wuesthoff, Karl Freiherr	262
Wunschwip, Matthias Gottfried (Text, 2)	271
Wurm, Franz (Schulmann)	281
— Ignaz	283
— Joseph	284
Wurmb, Cornelius Ritter von (Du. 2)	288

Österreich ob der Enns.

Wolf, Joseph (Du. 26, im Texte)	19
Wolfsgruber, Celestin	37
Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg	38
Wolkensperg, Maria Victoria Freifrau von	52
Wolkenstein-Rodenegg, Veit (Du. 35)	69
— Trostburg, Jacob Joseph	60
Wondraschek, Emanuel (Du. 3)	105
Wrbna-Freudenthal, Flora	187
— Ladislaus	188
Wrede, Otto Fürst	197
Wresowig-Sekerta, Ludwig Karl Friedrich Graf (Text, 11)	202
Würtlhe, Friedrich	233
Württemberg, Ferdinand Fried- rich August Herzog	248
Wüzner, Alois	260
Wurm, Ernst	276
Wurmb, Anton	285
— Franz	286
Wurmbbrand-Stuppach, Va- dislaus Gundakar	309

Österreich unter der Enns.

Wolf, Anton von Wolfenau (Du. 6)	10
— Franz (Du. 14)	13
— Franz (Du. 15)	—
— Friedrich (Du. 16)	14
— Heinrich (Du. 19)	16
— Johann (Du. 22)	17
— Johann (Du. 23)	18
— Joseph Freiherr v. Wachten- treu (Du. 2)	3
— Joseph (Du. 25)	18

	Seite
Wolf, Joseph (Du. 26)	18
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtenreu	1
— Maria (Du. 30)	29
— Leopold Freih. von (Du. 32)	—
— Ludwig	4
— Marianne	6
— Max	7
— Peter (Du. 38)	21
— Peter (Du. 39)	—
Wolfsarth, Anton	23
— Anton (Du.)	—
Wolfsersdorf, Friedrich	25
— Julius von (Du. 2)	—
— Baron (Text, 2)	—
Wolff, Eduard Ritter v. (Du. 19)	11
— Edler von Wolfenburg (Du. 11)	12
— Hermann Ritter von Wolf- stern (Du. 21)	17
— Joseph (Du. 28)	19
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Du. 1)	25
Wolfram, Joseph	—
— Joseph	27
— Joseph	30
— Leo	31
Wolfram, Karl	32
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von	34
Wolfsgruber, Celestin	37
Wolfskron, Adolf Ritter von	44
Wolfsjohn, Siegmund	47
Wolfsstein, Joseph v. (im Texte)	48
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von	50
— Maria Victoria Freiin von	52
Wolkenstein-Rodenegg, Mi- chael Freiherr	63
— Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf	52
— Leopold Johann Graf	60
— Karl Anton Graf	61
Wollheim, Anton Edmund de Fonseca	71
Woltrabe, Ludwig	73
Wolfski, Nicolaus (Du. 7)	82
Wolstein, Johann Gottlieb	85
Wolter, Adolf Edler von Ca- wehr (im Texte)	96
— Charlotte	87
Woltmann, Alfred	96
Wondra, Hubert	103
— Johann (Du. 2)	—

	Seite		Seite
Banfriedler, Joseph	103	Bürth, Franz	228
Baraczizky-Pabieniz, Karl Joseph Graf . . . (Ztg. 14)	113	— Ignaz Edler von	229
Borbeer, Siegmund Ritter von .	113	— Johann (Du. 4)	233
Borzitowski, Karl Ferdinand .	123	— Joseph Edler von	230
— Rifanor	—	Württemberg, Alexander Graf	234
Borzischeck, Johann Hugo . . .	124	— Paul Ludwig Herzog	246
Boschilda, Ferdinand	129	— Eberhard Graf	247
Bosmick, Vincenz	130	— Ludwig Herzog	237
Botke, Ludwig	—	— Ferdinand Friedrich August Herzog	248
Botruba, Thomas Spacinth . . .	132	— Georg Friedr. Herzog (Du. 12)	240
Bottawa, Babette	—	— Heinrich Friedrich Prinz (Du. 13)	240
Bouwermaas, Aimé	133	Würzburg, Zerline	258
Bogna, Eduard Graf (im Texte)	136	Würzner, Alois	260
— Franz Kav. Graf	135	Wuesthoff, Karl Freiherr	262
— Worig Graf (im Texte)	136	— Peter Paul Freiherr (Du.)	264
Bozniaowski, Ignaz Jakob	137	Wuett, Peter	—
Brabecz, Anton (im Texte)	138	Wulfen, Franz Kader Freiherr . .	—
— Franz	139	Wunder, Franz	265
Branisky, Anton	141	Wurda, Joseph	274
— Karoline	143	Wurm, Alois	276
— Paul	—	— Ernst	—
Branj, Eugen	148	— Franz	278
Bratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf	149	— Ignaz	281
— Johann Graf (Du. 18)	157	Wurmb, Adolf von (Du. 1)	288
— Adam Graf (Du. 20)	—	— Franz	286
— Benzel (Du. 23)	158	— Julius von (Du. 3)	288
— Joseph Kader Adam Graf (Du. 25)	159	— Otto von (Du. 5)	289
— Rudolf	—	— Rudolf (Du. 6)	—
Brazall, Frederick Charles La- scelles Baronet	168	Wurmbrand-Stuppach, Anton (Du. 1)	293
Brazda von Kunwald, Johann Benzel (Du.)	170	— Anton Franz (Du. 2)	—
Brazfeld von Siegmfeld	—	— Casimir Heinrich (Du. 3)	—
Brdna-Freudenthal, Dominik (Du. 7)	176	— Ehrenreich (Honorius) (Du. 6)	294
— Eugen Benzel	186	— Ernst (Du. 7)	—
— Hlora	187	— Ernst (Du. 8)	—
— Heinrich (Synet) (Du. 17)	178	— Erwein (Du. 9)	203
— Rudolf	190	— Ferdinand (Du. 10)	—
— Eugen	193	— Franz Karl	289
Brent, Franz	198	— Friedrich (Du. 14)	296
Breichsto, Matthias Ritter von	204	— Gundakar Heine. (Du. 17)	—
Bzial, Friedrich	208	— Thomas (Du. 18)	297
Bucherer von Guldenfeld, Heinrich Bernhard (Du.)	209	— Heinrich (Du. 20)	—
— Karl Alois	—	— Heinrich (Du. 21)	—
— Georg Philipp	211	— Heinrich (Du. 22)	—
Büllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214	— Helwig (Du. 23)	298
Bünich (auch Banich) (Du. 3)	233	— Hieronymus (Du. 24)	—
Büffel, Wilhelm	226	— Hugo	305
Bürth, Adam (Du. 1)	232	— Johann (Du. 26)	299
		— Wilhelm	306
		— Leonhard (Du. 36)	300
		— Leopold (Du. 37)	—

	Seite		Seite
Wurmbrand-Stuppach, Ludw.	(Du. 40) 301	Wrbna-Freudenthal, Johann	(Du. 26) 190
— — Maria Cäcilia . . . (Du. 41) —		— — Karl Wenzel . . . (Du. 30) —	
— — Matthias . . . (Du. 42) —		— — Leopold Franz Anton	(Du. 33) 182
— — Sebastian . . . (Du. 47) 302		— — Stephan der Ältere	(Du. 37) —
— — Stephan II. . . (Du. 48) —		— — Stephan . . . (Du. 38) —	
— — Stephanie 312		— — Wenzel Albrecht (Du. 40) 183	
Salzburg.		Wrtzal, Friedrich 208	
Wolfegg und Waldsee, Anton	23	Württemberg, Ludwig Eugen	233
Willibald Graf 23		Herzog 233	
Wolfsberg, Emilie Victorine	34	Siebenbürgen.	
Freiin von 34		Wolf, Marianne 6	
Wolfstein, Joseph von (im Texte)	48	— Peter (Du. 39) 21	
Wolfenstein, Siegmund Ignaz	69	Wolff, Daniel (Du. 9) 11	
Graf (Du. 33)		— Samuel (Du. 40) 22	
— Rodenegg, Ernst Freiherr	59	Slavonien.	
(Du. 12)		Wolf, (Du.) 2	
— — Michael Freiherr (Du. 26) 63		Wolfskeel, Philipp Siegmund	41
— — Nicolaus Freih. (Du. 27) —		Freiherr von 41	
Bouwermands, Aimé 133		Wonsiedler, Joseph 105	
Würthle, Friedrich 233		Wontschina, Ivan 108	
Württemberg, Ferdinand Fried-	248	Steiermark.	
rich August Herzog 248		Wolf, Anton Leonh. von Wolf-	11
Wurmbrand-Stuppach, Gun-	290	in au . . . (Du. 6, im Texte)	
dakar Heinrich . . . (Du. 17)		— Heinrich (Du. 19) 16	
— — Leopold (Du. 37) 300		— Johann Paul von Wolfinau	11
— — Lorenz (Du. 38) —		(Du. 6, im Texte)	
Schlesien.		— Marianne 6	
Wolf, Heinrich (Du. 19) 16		Wolny, Johann Freiherr von . . . 77	
— — Samuel von Brzezina	17	Wolski, Nicolaus . . . (Du. 7) 82	
(Du. 20)		Wolter, Johann Adler von Cä-	94
Wolff, Karl Ignaz . . . (Du. 29) 19		wehr 94	
Wolfstein, Johann Gottlieb . . . 85		— — — Cäwehr	96
Wondraczek, Johann 104		(im Texte)	
Wottawa, Rainer . . . (Du. 2) 133		Wonsiedler, Joseph 105	
Wratiskaw-Mitrowicz, Chri-	155	Bouwermands, Aimé 133	
stoph (Du. 5)		Wratny, Wenzel 168	
Wrbna-Freudenthal, Albrecht	175	Wrbna-Freudenthal, Eugen	172
(Du. 2)		Graf 172	
— — Andreas (Du. 3) —		Wretschlo, Matthias Ritter von 204	
— — Bernhard (Du. 5) 176		Württemberg, Alexander Paul	246
— — Dominik (Du. 7) —		Ludwig Herzog 246	
— — Ferdinand . . . (Du. 10) —		— Ferdinand Friedrich August	248
— — Franz (Du. 12) 177		Herzog 248	
— — Heinrich der Jüngere	178	— Wilhelm Nicolaus 254	
(Du. 16)			
— — (Synet) (Du. 18) 179			
— — Johann (Hans) . . . (Du. 22) 180			
— — — (Hans) (Du. 23) —			

	Seite		Seite
er Paul Freiherr		Wolkenstein-Frostburg, Anton	
(Du.)	264	Dominik (Du. 2)	56
.	—	— Christoph Franz Graf	
Faber Freiherr		(Du. 6)	—
.	274	— Engelhard Theodorich	
Stuppach,		(Du. 9)	57
. (Du. 8)	294	— Hieronymus (Du. 13)	59
Jeph (Du. 13)	295	— Jacob Joseph (Du. 14)	60
.	289	— Leopold Freiherr (Du. 19)	—
. (Du. 14)	296	— — Joh. Bapt. (Du. 20)	—
renreich (Du. 15)	—	— — Marcus Sittich (Du. 22)	61
Thom. (Du. 18)	297	— — Martin Ulrich (Du. 23)	62
. (Du. 22)	—	— — Wilhelm II. (Du. 36)	70
. (Du. 30)	299	Wolter, Johann Edler von Eck-	
Gundakar	309	wehr	94
. (Du. 38)	300	Wopfner, Joseph	110
. (Du. 39)	301	Worobkiewicz, Isidor	116
. (Du. 40)	—	Wratislaw-Witrowicz, Jo-	
ciska (Du. 41)	—	hann Benzel Graf (Du. 23)	158
. (Du. 45)	302	Würzner, Alois	260
. (Du. 46)	—	Wulsen, Franz Faber Freiherr	264
. (Du. 50)	303	Wurda, Joseph	274
riedrich (Du. 51)	—	Wurmbrand-Stuppach, Va-	
		dislaus Gundakar	309

irol.

		Ungarn.	
herr von Wach-		Wolf, Adam (Du. 3)	10
. (Du. 1)	2	— Benjamin (Du. 7)	11
. (Du. 19)	16	— Georg (Du. 18)	15
ristian Freiherr		— Heinrich (Du. 19)	16
berg	38	— Joseph Freiherr v. Wachtent-	
lf Ritter von	44	treu (Du. 2)	3
ans (Du. 12)	59	— Karl Joseph Franz Freiherr	
. (Du. 30)	68	von Wachtentreu	1
n. 30, im Texte	—	— Karl Maria (Du. 30)	20
Arthur Karl		Wolffersdorf, Julius von	
. (Du. 3)	56 (Du. 2)	25
der Aeltere		— (Baron) (Du. 2, im Texte)	—
. (Du. 5)	—	Wolff, Eduard Edler von Wolf-	
. (Du. 7)	—	fenburg (Du. 11)	12
. (Du. 8)	57	— Joseph (Du. 28)	19
herr (Du. 10)	59	Wolffersdorf, Adolf Ritter von	
(schof) (Du. 11)	— (Du. 1)	25
. (Du. 18)	60	Wolfram, Joseph	30
n (Du. 24)	62	Wolfskeel, Philipp Siegmund	
fahrender Sän-		Freiherr von Reichenberg	49
. (Du. 28)	64	Wolfskeel, Philipp Siegmund	
. (Du. 29)	68	Freiherr von Reichenberg	48
anca (Du. 32)	—	— Joseph von (im Texte)	—
raf (Du. 34)	69	Wolkenstein-Rodenegg, Os-	
. (Du. 35)	—	wald (Du. 28)	64
. (Du. 36)	70	— — Benzel	70
. (Du. 37)	—	Wolny, Andr. Raphael (Du. 1)	78

	Seite	Vorarlberg.	Seite
Wolny, Stephan (Qu. 1, im Texte)	79	Wolfberg, Emilie Viet. Krein	74
Wolski, Thomas Stanislaus	(Qu. 11) 84	Wratiskaw-Mitrowicz, Eugen	148
Wolter, Charlotte	87	Nicht in Oesterreich geboren.	
— Johann Adler von Eckwehr	94	Wolf, Adam (Saint Germain en Laye)	10 (Qu. 4)
Wonsiedler, Joseph	103	— Franz (Zorgau)	13 (Qu. 14)
Wontschina, Ivan	108	— Friedr. Ludwig v. Ludwigshausen (Dünaburg)	14 (Qu. 17)
Woroniecki, Karl	(Qu.) 121	— Ludwig (Frankfurt a. M.)	1
— Wenzel Fürst	—	— — de Lamarcelle (Mons)	—
Wrabecz, Franz	139	Wolff, Herm. Ritter von Wolf- stein (Hamburg)	17 (Qu. 21)
Wranigky, Karoline	143	Wolfrum, Karl (Dof in Bayern)	32
— Paul	—	Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg (Würzburg)	38
Wratiskaw-Mitrowicz, Jo- hann Graf	(Qu. 17) 156	— Philipp Siegmund Freiherr v. Reichenberg (Reichenberg)	41
— — Johann Wenzel Graf	(Qu. 23) 158	Woltheim de Fosseca, Anton Edmund (Hamburg)	71
— — Wilhelm Zdenko Graf	(Qu. 34) 163	Wollrabe, Ludwig (Hamburg)	73
Wrbna-Freudenthal, Ladisl.	188	Woltmann, Alfred (Charlotten- burg)	96
— — Rudolf	190	— Karl Ludwig von (Oldenburg)	99
Wrede, Georg Freiherr	198	— Karoline (Berlin)	100
Wresowich, Jakob von (Text, 2)	201	Worbeer, Siegmund Ritter von (Nördlingen, Bayern)	115
Wretschko, Matthias Ritter von	204	Wratiskaw, Albert Heinrich (England)	(Qu. 38) 163
Würfel, Wilhelm	226	Wragall, Frederick Charles La- scelles (England)	168
Württemberg, Ferdinand Fried- rich August Herzog	248	— Nathanael William (im Texte)	—
— Friedr. Ludw. Prinz (Qu. 10)	239	Wrbna-Freudenthal, Friede- rike Wilhelmine	(Qu. 13) 177
— Georg Friedrich Herzog	(Qu. 12) 240	Wucherer v. Suldenfeld, Bern- hard Wilhelm Friedrich Reichs- freiherr (Sachsen)	(Qu.) 211
— Johann Friedrich Prinz	(Qu. 14) 241	Würthle, Friedrich (Konstanz)	233
— Karl Alex. Herzog (Qu. 15)	—	Württemberg (Fürstenhaus)	236
Wuesthoff, Friedrich Freiherr	(Qu.) 264	Würzburg, Zerline (Hamburg)	258
— Karl Freiherr	262	Wuesthoff, Peter Paul Freiherr (Friedberg, Württemb.)	(Qu.) 264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr	264	Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Belgrad)	—
Wunder, Franz	265		
Wurda, Joseph	274		
— Karl	(Qu.) 275		
Wurmbrand-Stuppach, Chri- stian Siegmund	(Qu. 4) 293		
— — Ernst	(Qu. 7) 294		
— — Ernst	(Qu. 8) —		
— — Johann	(Qu. 27) 299		
— — Ladislaus Gundakar	309		
— — Stephanie	312		

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.	Seite	Seite
		Wolfskron, Adolf Ritter von . . . 44
		— Robert Ritter von . . . (Qu.) 46
Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1) 2		Wolfskeil, Joseph v. (im Texte) 48
— — von Wolfenau (Qu. 6) 10		Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von 50
— — Bernhard von Wolfinau (Qu. 6, im Texte) 11		— Maria Victoria Frein von . . . 52
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen . . . (Qu. 17) 14		Wolkenstein, Grafengeschlecht . . . 53
— Heinrich Samuel von Brzezinä (Qu. 20) 17		Wollheim, Anton Eduard de Konseca 71
— Johann von Steined (Qu.) 2		Wolny, Johann Freiherr von . . . 77
— — Paul von Wolfinau (Qu. 6, im Texte) 11		Wolski, Leo Ritter von Dunin (Qu. 6) 82
— Joseph Freiherr v. Wachtentreu (Qu. 2) 3		— Nicol. v. Półkożic (Qu. 7) —
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1		— Paul von Dunin . . . (Qu. 8) 83
— Leopold Freiherr . . . (Qu. 32) 20		— Peter von Dunin . . . (Qu. 9) —
— Ludwig de Lamarzelle . . . 4		— Thomas Stanislaus (Qu. 11) —
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf 23		Wolter, Adolf Edler von Eckwehr 96
Wolferdors, Julius v. (Qu. 2) 25		— Charlotte (Gräfin Sullivan) . . . 94
— Baron . . . (Qu. 2, im Texte) —		— Ernst Edler von Eckwehr . . . 96
Wolff, Eduard Ritter v. (Qu. 10) 11		— Johann Edler von Eckwehr . . . 94
— — Edler von Wolfenburg (Qu. 11) 12		— — — — — Eckwehr 96
— Hermann Ritter von Wolfhern (Qu. 21) 17		Woltmann, Karl Ludwig von . . . 99
Wolferdors, Adolf Ritter von (Qu. 4) 25		— Karoline von 100
Wolfsberg, Emilie Victorine Frein 34		Wolucki, Adelsfamilien (im Texte) 102
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg 38		Woraczicki, Grafengeschlecht . . . 111
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg 41		Worbeer, Siegmund Ritter von . . . 115
		Woronicz, Joh. Paul (Bischof) 116
		Woroniecki, die Fürsten 121
		— Joseph von (Qu.) —
		— Karl von (Qu.) —
		Worzkowski Ritter von Kun-dratic 122
		Woyna, Eduard Graf (im Texte) 136
		— Franz Faver Graf 135
		— Worig Graf . . . (im Texte) 136

Seite

Wrażliw von Witrowicz, Grafiengeschlecht	152
Wragall, Frederick Charles La- scelles Baronet	168
Wrazda von Kunwald, die Freiherren	169
Wrazfeld von Siegmisfeld, August	170
Wrbna-Frendenthal, die Gra- fen (Qu.)	173
Wrede, Eugen Fürst	196
— Georg Freiherr (Qu.)	108
— Nicolaus Fürst (Text, 1)	197
— Otto Fürst (Text, 2)	—
— Raoul Fürst (Text, 3)	—
Wresowich die Edlen v. (im Texte)	200
— Sekerka, die Grafen	—
Wreischko, Matthias Ritter von .	204
Wreth, die Herren von	207
Wucherei von Huldenfeld, die Freiherren (Qu.)	209
Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214
— Leop. Ritter v. (im Texte)	—
Würth, August Edler von Hart- mühl (Qu. 2)	233
— Franz Edler von Hartmühl .	227
— Hugo Edler von (Qu. 3)	233
— Ignaz Edler von	229
— Joseph Edler von	230
Württemberg, das Fürstenhaus (Qu.)	236
Wuesthoff, die Freiherren (Qu.)	264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr .	265
Wunschwiz, die Freiherren . . .	271
Wurm, Freiherr v. (Oberst) (Qu.)	285
Wurm, Adolf von (Qu. 1)	288
— Cornelius Ritter von (Qu. 2)	—
— Julius von (Qu. 3)	—
— Otto von (Qu. 4)	289
Wurmbrand-Etuppach, die Grafen	290

Aerzte.

Wolf, Ludwig (Qu. 33)	20
Wolfersdorf, Friedrich (Kiebet)	25
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1)	9
— Aug. Ferd. (Qu. 1, im Texte)	10
— Joseph (Qu. 27)	19
— Karl Ignaz (Qu. 29)	—
Wolffohn, Siegmund	47
Wolfflein, Joseph	48
— — von (im Texte)	—

Wolny, Steph. (Qu. 1, im Texte)
Wondraschek, Anton (Qu. 2)
Wolstein, Johann Gottlieb
Wozniakowski, Ignaz Jakob
Wrabecz, Benzel Joachim
Wurmb, Franz

Archäolog.

Wolfskron, Adolf Ritter von

Architekten.

Wolff, Achilles (Qu. 2)
Wurm, Alois

Astronom.

Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr

Bibliographen, Bibliothekare
Buchhändler.

Wondraschek, Andreas (Qu. 1)
Wucherer, Georg Philipp

Bildhauer.

Wosnick, Vincenz

Finanzmänner.

Wolff, Hermann Ritter v. Wolf- stern (Qu. 21)
— Vincenz

Forstmann.

Wörnitzer, Sales

Frauen.

Wolf, Marianne
Wolfsberg, Emilie Victoria Frein von
Wolkensberg, Maria Victoria Frein von
Wolkenstein-Rodenegg, Ther- ese Gräfin (Qu. 7)
— — Elisabeth (Qu. 8)
— — Katharina (Qu. 18)
— — Regina Bianca (Qu. 22)
Wolter, Charlotte

	Seite
Irmanu, Karoline von . . .	100
Krawwa, Babette	132
anigky, Karoline	143
Brislaw-Mitrowicz, Karoline (Qu. 26)	160
— Sabine (Qu. 31)	161
Grall von Kunwald, Helene Maria	168
Brna-Freudenthal, Flora	187
— Friederike Wilhelmine (Qu. 13)	177
Reizburg, Berline	258
— Sabillon, Helene (Qu.)	260
Urbrand-Stuppach, Maria Cecilia (Qu. 41)	301
Stephanie	312

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Walfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23
Iski, Nicolaus (Qu. 7)	82
Thomas Nicolaus (Qu. 11)	83
abecz, Franz	139
Brislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf	165
— Wenzel Graf (Qu. 32)	161
Urbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar	309
Naphthali (Qu. 52)	304

Genealogen.

Reiziczky, Franz Hellfried Graf (Text, 10)	112
Reizschwiz, Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Urbrand-Stuppach, Joh. Wilhelm	306

Geolog, Bergmann.

Iski, Heinrich (Qu. 19)	16
Brna-Freudenthal, Rudolf Graf	190

Geschichtsforscher.

Iski, Johann Heinrich (Qu. 24)	18
Peter (Qu. 39)	21
Reizsch, Daniel (Qu. 9)	11

	Seite
Wolff, Georg (Qu. 18)	15
Wolkenstein-Rodeneck, Marcus Sittich	61
— Trostburg, Engelhard Theodorich	57
Wolny, Gregor	73
Wolski, Stanislaus (Qu. 10)	83
Wollmann, Alfred	96
— Karl Ludwig von	99
Woronicz, Joh. Paul (Bischof)	116
Wuett, Peter	264
Wunschwiz, Gottfried Daniel (Text, 24)	273

Homileten.

Wolski, Franz (Qu. 2)	81
— Johann (Qu. 3)	—
— Kasimir (Qu. 5)	82
Woronicz, Joh. Paul (Bischof)	116
Brislaw-Mitrowicz, Christoph (Qu. 5)	155

Humanisten.

Walfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23
Wolff, Vincenz	8
Wollheim, Joseph (Qu.)	72
Brna-Freudenthal, Andreas (Qu. 3)	175
— — Franz (Qu. 12)	177
— — Johann (Hans) (Qu. 22)	180
— — — Hans) (Qu. 23)	—
— — Stephan d. Aelt. (Qu. 38)	182
Wrede, Fürst	198
Würth, Ignaz Edler von	229
Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog	248
Wuesthoff, Friedrich Freiherr (Qu.)	264
Wurm, Franz	278
Urbrand-Stuppach, Gundakar Thomas (Qu. 18)	297
— — Heinrich III. (Qu. 19)	—

Industrielle.

Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte)	19
Wolfrum, Karl	32
Würth, Ignaz Edler von	229
Wunder, Franz	265
Wurm, Anton	285

Juden.

	Seite
Wolf, Max	7
Wollheim, Joseph	72

Kunstforscher, Kunstfreunde.

Wolsti, Nicolaus . . . (Du. 7)	82
Woltmann, Alfred	96
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf	165
Wrbna-Freudenthal, Heinrich der Jüngere . . . (Du. 16)	178
Wünsch, Adolf (Du. 1)	223
Würth, Johann (Du. 4)	233
Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog	254

Kupferstecher.

Wolfarth, Anton	23
Wrenk, Franz	198
Würthle, Friedrich	233

Landwirthe.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen	195
Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl	289

Lithograph.

Wolf, Franz (Du. 15)	13
--------------------------------	----

Maler.

Wolf, Alois (Du. 5)	10
— Friedrich (Du. 16)	14
— Joseph (Du. 26)	18
— Joseph (Du. 26, im Texte)	—
— Luigi (Du. 34)	21
— Odoardo (Du. 37)	—
— Peter (Du. 38)	—
Wolfarth, Anton	23
Wolff, Eduard Ritter v. (Du. 10)	11
Wolfram, Joseph	30
Wolkensperg, Maria Victoria Freiin von	52
Wolny, Georg (Du. 2)	79
— Gregor (Du. 3)	—
Wolucki, Karl	102

Wondrajek, Eman. (Zeichner)
(Du. 3)

Wonsiedler, Joseph	—
Wopfner, Joseph	—
Wottawa, Babette	—
Wrabecz, Franz	—
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf	—
Wüllner, Leopold	—
Würbs, Karl	—
Würthle, Friedrich	—
Würzburg-Gabillon, Peter (Du.)	—

Maria Theresien-Ordensritter
und Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter

Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg	—
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	—
Wolny, Johann Freiherr	—
Worbeer, Siegmund Ritter von Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf	—
Württemberg, Ferdinand Fried- rich August Herzog	—
— Wilhelm Friedrich Karl Adm. (Du. 21)	—
— — Nicolaus Herzog	—

b) Ritter des goldenen Vließes

Wolkenstein-Rodenegg, W. Michael (Du. 2)	—
— — Veit (Du. 3)	—
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf	—
Wrbna-Freudenthal, Eugen Benzel Graf	—
— Johann Franz (Du. 2)	—
— Rudolf	—
— — Eugen (Du. 3)	—
Wrtby, Johann Joseph (Lezt.) Württemberg, Karl Alegant Herzog (Du. 1)	—
— — Eugen Herzog (Du. 1)	—
— Ludwig Eugen Herzog	—
— Philipp Alexander (Du. 2)	—
Wurmbrand-Stuppach, Gu- dakar Heinrich (Du. 1)	—
— — Johann Wilhelm	—

Marine.		Seite
	Seite	
Wedde, Eugen Fürst	196	
Willestorf-Urbair, Bernhard Freiherr	214	
Württemberg, Nicolaus Prinz	253	
Wurm, Julius (Qu. 4)	289	
Mathematiker.		
Wolffstein, Joseph	48	
Wolkenstein-Rodenegg, Alexander Graf	55	
Wratistlaw, Albert Heinrich (Qu. 38)	163	
Mechaniker.		
Wurm, Franz	278	
Medailleur.		
Wärth, Franz	228	
Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.		
Wolff, (Qu.)	2	
— Anton Freiherr v. Wachtentreu (Qu. 1)	—	
— Bernhard v. Wolfenau (Qu. 6)	11	
— Conrad (Qu. 8)	—	
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen (Qu. 17)	14	
— Johann v. Steinack (Qu.)	2	
— Paul von Wolfenau (Qu. 6)	11	
— Joseph (Qu.)	2	
— Freiherr von Wachtentreu (Qu. 2)	3	
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1	
— Leopold Freiherr (Qu. 32)	20	
— Ludwig de Lamarcelle	4	
Wolffarth, (Qu.)	23	
Wolffersdorf, Julius v. (Qu. 2)	25	
— Baron (Qu. 2, im Texte)	—	
Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1)	9	
— Adam (Adrian) (Qu. 4)	10	
— Eduard Edler von Wolffenburg (Qu. 11)	12	
— Ernst (Qu. 12)	13	
Wolff, Joseph (Qu. 28)	19	
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25	
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg	38	
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	41	
Wolfskron, Robert Ritter von (Qu.)	46	
Wolfsstein, Joseph v. (im Texte)	48	
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von	50	
Wolkenstein-Rodenegg, Alexander Graf (Qu. 1)	55	
— — Arthur Karl Leonh. Graf (Qu. 3)	56	
— Theodor Graf (Qu. 34)	69	
— Veit (Qu. 35)	—	
— Wenzel	70	
— Trostburg, Jacob Joseph (Qu. 14)	60	
— — Karl Ernst Hugo Graf (Qu. 16)	—	
Wolny, Johann Freiherr von	77	
Wolski, Johann (Qu. 4)	81	
— Leo Ritter v. Dunin (Qu. 6)	82	
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	83	
Wolter, Adolf Edler von Edwehr (im Texte)	96	
— Johann Edler von Edwehr	94	
— Ernst Edler von Edwehr (im Texte)	—	
— Johann Edler von Edwehr (im Texte)	96	
Wolucki, Abraham („ „)	102	
— Jakob („ „)	—	
Woraczicki-Pabienik, Adalbert Georg Freiherr (Text, 8)	—	
— — Adalbert Ferdinand Graf (Text, 8)	—	
— — Ant. Jos. Graf (Text, 17)	114	
— — Georg Heinrich Graf (Text, 20)	—	
— — Johann Graf (Text, 20)	115	
— — — Leopold Freiherr (Text, 7)	112	
— — — Joachim Graf (Text, 15)	114	
— — — Heinrich Graf (Wisingen) (Text, 18)	—	
— — — Leop. Karl Graf (Text, 9)	112	
Worber, Siegmund Ritter von	121	
Woroniecki Joseph von (Qu.)	—	
— Karl von (Qu.)	—	
— Wenzel Fürst	—	

	Seite		Seite
Wozikowsky, Bohuslaw So-		Wrede, Georg Freiherr	184
hann Ritter von Kundratie		— Fürst	—
(im Texte) 123		Wresowitz, Sakaubel . (Ztg. 1)	201
— Karl Ferdinand	—	— Jakob (Ztg. 2)	—
Wojzilda, Ferdinand	129	— Wolf Alburg (Ztg. 8)	201
Wouwermans, Wimé	133	Wrtby, Prošnata (Ztg. 2)	207
Woyna, Eduard Graf (im Texte)	136	— Franz Joseph Graf . (Ztg. 5)	208
— Helig Graf (" ")	—	Wucherer v. Guldenfeld, Karl	
— Franz Xaver Graf	135	Alois Freiherr	207
— Marij Graf (im Texte)	136	Wüllerstorff-Urbair, Bernhard	
Woyhel, Matthias	—	Freiherr	214
Wratislaw-Mitowicz, Venes		Wünsch, Joseph (Du. 2)	223
(Du. 3) 153		— (auch Wunsch) (Du. 3)	—
— — Eduard Graf (Du. 7)	—	— Hauptmann (Du. 4)	221
— — Eugen Graf 149		— Lieutenant (Du. 5)	—
— — Franz Graf (Du. 9)	153	Würth, August Edler von Hart-	
— — Adam Graf 163		mühl (Du. 2)	233
— — Johann Graf (Du. 17)	156	— Franz Edler von Hartmühl 227	
— — Graf (Du. 19)	157	— Hugo Edler von (Du. 3)	233
— — Rep. Graf (Du. 22)	158	— Ignoz Edler von 229	
— — Wenzel (Du. 24)	159	Württemberg, Alexander Fried-	
— — Ludwig (Du. 27)	160	rich Karl Herzog (Du. 3)	237
— — Wilhelm Zdenko (Du. 34)	163	— — Paul Ludwig Herzog 246	
— — Zdenko (Du. 37)	163	— Eberhard Graf 247	
Wrazda von Kunwald, Johann		— Ludwig Herzog (Du. 6)	237
Nepomuk Freiherr (Du.)	170	— Ferdinand Friedrich August	
— — — Johann Wenzel Frei-		Herzog 245	
herr (Du.)	—	— Friedr. Eugen Herzog (Du. 8)	235
Wrazfeld v. Siegimfeld,		— — Karl Herzog (Du. 9)	—
August 170		— — Ludwig Prinz (Du. 10)	239
Wrbna, Adolf (Du. 3)	172	— Georg Friedrich Herzog	
— Franz (Du. 2)	—	(Du. 12) 240	
Wrbna-Freudenthal, Albert		— — Heintr. Friedr. Prinz (Du. 13)	—
(Du. 1) 175		— Joh. Friedr. Prinz (Du. 14)	241
— — Andreas (Du. 4)	—	— Karl Alex. Herzog (Du. 15)	—
— — Dominik (Du. 7)	176	— — Eugen Herzog (Du. 16)	243
— — Eugen Graf 172		— — Friedrich Alexander König	
— — Georg (Du. 14)	177	(Du. 17)	—
— — Stephan (Du. 15)	178	— Ludwig Eugen Herzog 253	
— — Heinrich (Dynek) (Du. 17)	—	— Nicolaus Prinz (Du. 20)	244
— — Jaroslau (Du. 21)	180	— Philipp Alex. Prinz (Du. 21)	245
— — Karl Wenzel (Du. 30)	181	— Ulrich Herzog (Du. 22)	—
— — Ladislaus (Du. 31)	182	— Wilhelm Friedrich Karl, König	
— — Ladislaus 188		(Du. 23)	—
— — Leopold Franz Anton		— — Nicolaus Herzog 254	
(Du. 33) 182		Wuesthoff, Friedrich Freiherr	
— — Stephan (Du. 38)	—	(Du.) 264	
— — Werboslaw (Du. 41)	183	— — Freiherr (Du.)	—
— — Zdenko (Du. 42)	—	— Karl Freiherr (Du.)	262
— — (Oberstlieutenant)		Wulfen, Christian Friedrich Frei-	
(Du. 43) 184		herr (im Texte)	262
Wrede, Eugen Fürst 196		Wurm, Freiherr von (Du.)	283
— Nicolaus Fürst —		Wurmb, Adolf von (Du. 1)	288
— Otto Fürst —		— Cornelius Ritter von (Du. 2)	—

	Seite
Wurm, Julius von . . . (Du. 3)	288
— Julius . . . (Du. 4)	289
Wurmbbrand-Stuppach, Anton von . . . (Du. 1)	293
— Anton Franz Kav. (Du. 2)	—
— Kasimir Heinrich (Du. 3)	—
— Christian Siegm. (Du. 4)	—
— Ernst . . . (Du. 7)	294
— Ernst . . . (Du. 8)	—
— Erwein . . . (Du. 9)	295
— Ferdinand . . . (Du. 10)	—
— Friedrich . . . (Du. 14)	296
— Georg Ehrenreich (Du. 15)	—
— Heinrich (Du. 3, im Texte)	293
— Heinrich . . . (Du. 20)	297
— Heinrich . . . (Du. 21)	—
— Heinrich . . . (Du. 22)	—
— Helwig . . . (Du. 23)	298
— Hugo	303
— Johann . . . (Du. 26)	299
— Joseph . . . (Du. 30)	—
— Joseph . . . (Du. 32)	—
— Franz . . . (Du. 33)	300
— Ladislaus Gundakar . . .	309
— Leopold . . . (Du. 37)	300
— Lorenz . . . (Du. 38)	—
— Ludwig . . . (Du. 39)	301
— Ludwig . . . (Du. 40)	—
— Melchior der Jüngere . . . (Du. 44)	302
— Ottomar . . . (Du. 45)	—
— Rudolf II. . . (Du. 46)	—

Musiker.

Wolf, Anton von Wolfenau . . . (Du. 6)	10
— Franz (Du. 14)	13
— Johann (Du. 23)	18
— Joseph	25
— Joseph	27
— Karl Maria . . . (Du. 30)	20
— Ludwig	4
— Max	7
Wolfert, Benzel . . . (Du.)	23
Wollmann	72
Wondra, Hubert	103
Wondraczek, Franz	104
Worobkiewicz, Jhdor	116
Worzijschel, Johann Hugo	124
Wotruba, Thomas Hyacinth	132
Wottawa, Bartholomäus (Du. 1)	133
— Rainer (Du. 2)	136
Wrabecz, Anton . . . (im Texte)	138

	Seite
Wrabecz, Joseph . . . (im Texte)	138
— Benzel	—
Wranitzky, Anton	141
— Paul	143
Wrazdil, Emanuel	170
Wrbka	171
— Franz (Du. 2)	172
Würfel, Wilhelm	226
Württemberg, Eberhard Graf	240
Wurda, Joseph	274
Wurm, Adolf (Du. 6)	289
Wurmbbrand-Stuppach, Stephanie	312

Naturforscher.

Wolf, Odilo (Du. 36)	21
Wolny, Andreas Rayh. (Du. 1)	78
Wondraschel, Anton . . . (Du. 2)	105
Wretschko, Matthias Ritter von	204
Wrzal, Friedrich	208
Wurm, Franz	281
Wurmbbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar	309

Ordensgeistliche.

Wolf, Franz (Jesuit) . . . (Du. 13)	13
— Friedrich Ludw. v. Ludwigshausen (Jesuit) . . . (Du. 17)	14
— Joh. Heinr. (Jesuit) (Du. 24)	18
Wolfsgruber, Celestin (Benedictiner)	37
Wolkenstein-Troszburg, Leop. Freiherr (Francisc.) (Du. 19)	60
— — Martin Ulrich (Capuciner) . . . (Du. 23)	62
Wolny, Gregor (Benedictiner)	73
Wolski, Franz (Franciscaner) (Du. 2)	81
— Johann (Jesuit) . . . (Du. 3)	—
— Kasimir (Jesuit) . . . (Du. 5)	82
— Stanislaus (Benedictiner) (Du. 10)	83
Wondraschel, Andreas (Jesuit, dann Prämonstr.) . . . (Du. 1)	104
Woronicz, Johann Paul (Jesuit)	116
Wottawa, Rainer (barmherziger Bruder) (Du. 2)	133
Wrabecz, Benzel Joachim (barmherziger Bruder)	140
Wratistaw-Witrowicz, Christoph (Jesuit) (Du. 5)	155

	Seite
Wratzlaw-Mitrowicz, Maximilian (Cajetaner) (Qu. 28)	160
Wrazda von Kunwald, Helene Maria (Fürstäbtissin)	168
Würniser, Sales (Prämonstral.)	227
Wuett, Peter (Jesuit)	264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Jesuit)	—
Wurm, Ernst (Benedictiner)	276
— Franz (Piarist)	—

Poeten.

Wolffersdorf, Friedrich (Fieber)	25
Wolkenstein = Rodenegg, Os- wald (fabr. Sänger (Qu. 28)	64
Wolny, Jiri (Qu. 4)	79
— Lucas (Qu. 4, im Texte)	—
— Waslaw (Qu. 4, „ „)	80
Wolucki, Andreas (im Texte)	102
Worobkiewicz, Isidor	116
Wrtislaw-Mitrowicz, Karo- line (Qu. 26)	160
Würth, Adam (Qu. 1)	232
Württemberg, Alexander Graf	234

Rechtsgelahrte.

Wolf, Leopold (Qu. 31)	20
Wolski, Ludwig	80
Woracziejky, Karl Joseph Graf (Text. 14)	113
Worazitowsky, Karl Nikanor Ritter von Kundratiz (im Texte)	123
— Wenzel Ritter von Kundra- tiz (im Texte)	122
Wratzlaw-Mitrowicz, Ale- xius Ferdinand Graf (Qu. 2)	154
— Christoph (Qu. 4)	155
— — Franz Karl Graf	166
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23)	158
— — Wenzel Graf (Qu. 32)	161
Wrazda von Kunwald, Johann Kev. Wenzel I. (Qu.)	170
— — — — — Wenzel II. (Qu.)	—
Wrbna-Freudenthal, Johann Franz (Qu. 28)	181
— — Joseph Franz Wenzel (Qu. 29)	—
Wresowiz, Wolf von (Text. 3)	201
Wrtby, Johann Joseph (Text. 4)	208

Wrtby, Sezima (Text. 3)	207
Würth, Joseph Eder von	236
Wunschwitz, Mathias Gottfried (Text. 2)	271
Wurm, Otto von (Qu. 5)	209

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Wolf, Joseph (Qu. 25)	16
Wolff, Vincenz	8
Wolfrum, Karl	32
Wolkenstein = Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf	32
— — Leopold Joh. Baptist Graf	60
— — — — — Karl Anton Graf	61
Wolski, Ludwig	80
Wontschina, Ioan	108
Woracziejky, Franz Desfried Graf (Text. 10)	112
Wratzlaw-Mitrowicz, Eugen Graf	149
Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen Graf	193
Wucherer v. Huldensfeld, Peter Freiherr (im Texte)	209
Würfel, Adolf (Qu.)	227
Würth, Joseph Eder von	230
Wurda, Karl (Qu.)	275
Wurm, Ignaz	285
Wurmbrand-Stuppach, Ehren- reich (Honorius) (Qu. 6)	294
— — Franz Karl	289
— — Hieronymus (Qu. 24)	298
— — Ladislaus Gundakar	309

Revolutionäre.

Wolski, Anton (Qu. 1)	80
Woroniecki, Wenzel Fürst	121
Wrbna-Freudenthal, Georg (Qu. 14)	177
— — Johann (Qu. 26)	180
Wresowiz, Krzesomil (im Texte)	200
— Rodan („ „)	201
— Rhiba („ „)	—
— Bianda („ „)	209
— Wolf von (Text. 6)	202
Wrtby, Prosnata (Text. 2)	207
Wunschwitz, Franz Ignaz Freih. (Qu. 3)	272
Wurmbrand-Stuppach, Leon- hard (Qu. 36)	300

Sänger, Schauspieler und Tänzer.

	Seite
Bolf, Karl Maria . . . (Qu. 30)	20
Bollheim, Anton Edmund de Bonseca	71
Bollrabe, Ludwig	73
Bolter, Charlotte	87
Bondra, Johann (Qu. 2)	103
Bondraschek, Emanuel (Qu. 3)	105
Borhe, Ludwig	130
Branisch, Karoline	143
Brda	171
Bürzburg, Berline	258
Burda, Joseph	274
Burmb, Rudolf (Qu. 6)	289

Schriftsteller.

Bolf, Adam (Qu. 3)	10
— Anton v. Wolfenau (Qu. 6)	—
— Benjamin (Qu. 7)	11
— Franz (Qu. 13)	13
— Georg (Qu. 18)	15
— Heinrich (Qu. 19)	16
— Johann (Qu. 22)	17
— Heinrich (Qu. 24)	18
— Ludwig (Qu. 33)	20
— Marianne	6
— Matthias (Qu. 35)	21
— Obilo (Qu. 36)	—
— Peter (Qu. 39)	—
Bolfj, Abrah. Emanuel (Qu. 1)	9
— Achilles (Qu. 2)	10
— Daniel (Qu. 7)	11
— Joseph (Qu. 27)	19
— Karl Ignaz (Qu. 29)	—
— Leopold (Qu. 31)	20
Bolftram, Leo (Frantner)	31
Bolfgruber, Cölestin	37
Bolfkron, Adolf Ritter von	44
Bolfstein, Joseph	48
— von (im Texte)	—
Bollenstein-Rodenegg, Alexander Graf (Qu. 1)	55
— Elisabeth (Qu. 8)	57
Bollheim, Anton Edmund de Bonseca	71
Bollrabe, Ludwig	73
Bolny, Andreas Raph. (Qu. 1)	78
— Gregor	73
— Stephan (Qu. 1, im Texte)	79
— Stanislaus (Qu. 6)	80
Bolski, Franz (Qu. 2)	81
— Johann (Qu. 3)	—

	Seite
Bolski, Kosmir (Qu. 5)	82
— Peter von Dunin (Qu. 9)	83
— Stanislaus (Qu. 10)	—
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—
Bolstein, Johann Gottlieb	85
Boltmann, Alfred	96
— Karl Ludwig von	99
— Karoline von	100
Bondra, B. (Qu. 1)	103
Bondraschek, Johann	104
Bondraschek, Andreas (Qu. 1)	104
— Anton (Qu. 2)	105
Bonsiedler, Joseph	—
Boraczicki-Pabieniß, Franz Hellfried Graf (Text, 10)	112
Borobkewicz, Isidor	116
Boroniez, Johann Paul	—
Bouwermaus, Aimé	133
Brabecz, Wenzel Joachim	140
Brany, Eugen	148
Bratislaw-Witrowicz, Chri- stoph (Qu. 5)	155
— — Drzlaus (Qu. 6)	—
— — Ragimil. Freih. (Qu. 28)	160
— — Wenzel Graf (Qu. 32)	161
— Albert Heinrich (Qu. 38)	163
Braxall, Frederik Charles La- scalles	168
— Nathanael William	—
Brazda von Kunwald, Helene Maria	168
Brazfeld v. Sieginfeld, Aug. 170	170
Brba, Jacob Ferdinand Anton (Qu. 1)	172
Büllerstorfs-Hebair, Bernhard Freiherr	214
Bünich, Joseph	222
Büffel, Adolf (Qu.)	227
Bürth, Joseph Edler von	230
Bürzner, Alois	260
Buett, Peter	264
Bulsen, Franz Kav. Freiherr	—
Bunschwiß, Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Burm, Ernst	276
— Franz	281
— Ignaz	283
— Joseph Svatopluk	284
Burmb, Anton	285
— Franz	286
Burmbrand-Stupach, Hugo	305
— — Johann Wil	306
— — Joseph von (Qu. 31)	299
— — Ladislaus Gundakar	309

	Seite
Wurmbrand-Stuppach, Wilh.	
(Du. 30)	303
— Rophthal (Du. 52)	304

Schulmänner.

Wolf, Adam (Du. 3)	10
— Franz (Du. 13)	13
— Johann Heinrich (Du. 24)	18
— Joseph (Du. 25)	—
— Odaardo (Du. 37)	21
Wolski, Kasimir (Du. 5)	82
Wondraschek, Johann	104
Wondraschek, Anton (Du. 2)	105
Worobkiewicz	116
Wozniakowski, Ignaz Jakob	137
Wrabecz, Wenzel	138
Wratislaw-Mitrowicz, Chri- stoph (Du. 5)	155
— Albert Heinrich (Du. 38)	163
Wrbna-Freudenthal, Heinrich (Synet) (Du. 19)	179
Wretschko, Matthias Ritter von	204
Wzjal, Friedrich	208
Wünsch, Joseph	222
Würzner, Alois	260
Wurfen, Franz Xaver Freiherr	264
Wurm, Franz	281

Sonderlinge, durch ihre Geschichte
denkwürdige Menschen.

Wolfstein, Joseph von (im Texte)	48
Wolfenstein-Rodeneegg, Os- wald (Du. 28)	64
Wolke, Ludwig	130

Sprachforscher.

Wolf, Georg (Du. 18)	15
Wratislaw-Mitrowicz, Ru- dolf Const. Graf	167
Würzner, Alois	260

Staatsmänner.

Wolf, Friedrich Ludwig von Lud- wigshausen (Du. 17)	14
Wolff, Vincenz	8
Wolfenstein, Paris (Du. 30)	68
— Trostburg Graf (Du. 30, im Texte)	—

Wolski, Nicolaus (Du. 7)	52
— Paul von Dunin (Du. 8)	53
— Peter von Dunin (Du. 9)	—
Woronicz, Johann Paul	119
Woyno, Eduard Graf (im Texte)	135
— Franz Xaver Graf	135
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Karl	166
— Wenzel Ign. Graf (Du. 33)	162
— Wratislaw (Du. 36)	163
Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf	186
— Heinrich der Jüngere (Du. 16)	178
— — (Synet) (Du. 18)	179
— — Johann (Du. 25)	180
— — (Gesandter) (Du. 26)	—
— — Franz (Du. 28)	181
— — Rudolf	190
Wrede, Nicolaus Fürst (Text, 1)	197
— Raoul Fürst (Text, 3)	—
Wrtby, Joh. Rep. v. (Text, 1)	207
Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214
Wunschwitz, Matthias Gottfried (Text, 2)	271
Wurmbrand-Stuppach, Franz Joseph (Du. 12)	295
— — Johann Wilhelm	306
— — Ladislaus Gundakar	309

Staats- und Gemeindebeamte.

Wolf, Franz (Du. 14)	13
— Heinrich (Du. 19)	16
Wolff, Vincenz	8
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23
Wolfram, Joseph	27
— Leo (Prantner)	31
Wolfenstein, Paris (Du. 30)	68
— — Graf (Du. 30, im Texte)	—
— — Rodeneegg, Arthur Karl Leonhard Graf (Du. 3)	56
— — Christoph d. Aelt. (Du. 5)	—
— — Michael Freiherr (Du. 25)	63
— — Veit (Du. 35)	69
— — Trostburg, Jakob Joseph	60
— — Paris Graf (Du. 30, im Texte)	68
— — Wilhelm II. (Du. 36)	70
Wolucki, Philipp (im Texte)	102
— Stanislaus	—
— Theodor	—

	Seite		Seite
Atchina, Ivan	108	Witby, Sezima von . . (Text, 3)	207
Acziczky, Augustin Norbert		Wucherer von Guldenfeld,	
Freiherr (Text, 12)	113	Heinrich Bernhard . . (Du.)	209
Christ. Karl Freih. (Text, 11)	—	— Peter (im Texte)	—
Norbert (Text, 16)	114	Wüllerstorff-Wehner, Leopold	
Franz Hellfr. Graf (Text, 10)	112	(im Texte)	214
Joh. Leop. Freih. (Text, 7)	—	Wüth, Joseph Edler von	230
Karl Joseph Graf (Text, 14)	113	Wunschwitz, Franz Ignaz	
Wojtkowski, Bohuslaw Joh.		(Text, 3)	272
Ritter v. Kundratie (Text, 5)	123	— Georg Ritter von (Text, 1)	271
Daniel (Text, 3)	122	— Joh. Prokop Wih. (Text, 6)	273
Franz (Text, 4)	123	— Matthias Gottfried (Text, 2)	271
Karl Miklanor	—	Wurda, Karl (Du.)	275
Simon (Text, 6)	122	Wurm, Alois	276
Wenzel (Text, 2)	—	— Joseph Eotoplat	284
Karl (Text, 3)	—	Wurmb, Adolf von (Du. 1)	288
Wabez, Franz	139	— Anton	285
Wladislaw Mikrowicz, Adam		Wurmbrand-Stuppach, Casi-	
(Du. 1)	154	mir Heinrich (Du. 3)	293
— Alexius Ferdinand Graf		— — Ehrenreich (Honorius)	
(Du. 2)	—	(Du. 6)	294
— Christoph (Du. 4)	155	— — Franz Joseph (Du. 13)	295
— Franz Christoph Graf		— — — Karl	289
(Du. 12)	156	— — Gundakar Heinr. (Du. 17)	296
— — Ignaz Freih. (Du. 11)	—	— — — Thomas (Du. 18)	297
— — Sebastian Freiherr		— — Hieronymus (Du. 24)	298
(Du. 14)	—	— — Johann Wilhelm	306
— Georg Bernhard Freiherr		— — Ladislaus Gundakar	309
(Du. 15)	—	— — Matthias (Du. 42)	301
— Johann Wenzel Graf		— — Wolfg. Friedrich (Du. 51)	303
(Du. 23)	158		
— Obedz (Dredz) (Du. 29)	160		
— Rudolf Konstantin Graf	167		
— Wenzel Graf (Du. 32)	161		
Wbna-Freudenthal, Bernh.			
(Du. 5)	176		
— Ferdinand Oct. (Du. 10)	—		
— Georg (Du. 14)	177		
— — Stephan (Du. 15)	178		
— — Johann (Du. 26)	180		
— — — Franz (Du. 28)	181		
— — — Wenzel (Du. 29)	—		
— — — Rudolf Eugen	195		
— — — Stephan (Du. 38)	182		
— — — Wenzel (Du. 39)	—		
— — — Albrecht (Du. 40)	183		
Wesowski, Jakob (Text, 2)	201		
Johann (Text, 5)	202		
Wilhelm (Text, 7)	—		
Wolf (Text, 3)	201		
— Alburg (Text, 8)	202		
Witby, Franz Joseph Graf			
(Du. 5)	208		
— Johann Joseph (Text, 4)	—		

Techniker.

Wolff, Achilles (Du. 2)	10
Wolfsohn, Siegmund	47

Theologen (katholische).

Wolf, Heinrich Samuel von Brze-	
zina (Du. 20)	17
— — Johann Heinrich (Du. 24)	18
Wolffegg und Waldsee, Anton	
Billibald Graf	23
Wolkenstein, Siegmund Ignaz	
Graf (Du. 33)	69
— Rodenegg, Ernst Freiherr	59
— — — Georg	—
— — — Maximilian	62
— — — Michael Freiherr	63
— — — Nicolaus	—
— Trostburg, Anton Dominik	
(Du. 2)	56
— — Hieronymus	59
Wolski, Paul v. Dunin (Du. 8)	83

	Seite		
Wolski, Peter v. Dunin (Du. 9)	83	Oesterreicher, die im Auslande	
Wolucki, Michael . . . (im Texte)	102	denkwürdig geworden.	
— Paul (" ")	—		
Woronicz, Johann Paul	116	Wolfram, Joseph	27
Wratilaw-Mitrowicz, Joh.		Wolfenstein, Oswald von	64
Adam (Du. 20)	157	— Siegmund Graf . . . (Du. 33)	69
— — Joseph (Du. 21)	—	— Rodenegg, Nicol. (Du. 27)	63
Wrbna-Freudenthal, Heinrich		Wolstein, Johann Gottlieb	85
der Jüngere (Du. 16)	187	Wondraczek, Franz	104
Wresowiz-Sekerta, Ludwig		Wopfner, Joseph	119
Karl Friedrich Graf (Text, 11)	202	Wrabecz, Wenzel Johann	140
Wueit, Peter	264	Wranitzky, Karoline	143
Wurfel, Adolf (Du.)	227	Wratilaw, Albert Heinrich	163
Wurda, Karl (Du.)	275	— Eduard Joseph Graf (Du. 7)	153
Wurm, Ernst	276	— Franz Karl Graf	166
— Franz	—	Wrbna,	171
— Ignaz	243	Wrbna, Heinrich (Du. 19)	179
Wurmbrand-Stuppach, Hein-		Wresowiz, Ludwig Karl Graf	202
rich III. (Du. 19)	297	— (Text, 11)	202
Theologen (protestantische).		Wurfel, Wilhelm	236
Wolf, Adam (Du. 3)	10	Wurda, Joseph	274
— Peter (Du. 39)	21	Wurmbrand, Melchior d. Jüng.	303
Wolff, Daniel (Du. 9)	11	— (Du. 44)	303
— Samuel (Du. 40)	22		

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den öster-
reichen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

von

Dr. Constant von Wurzbach.

Neunundfünfzigster Theil.

Wurmser — Huber.

Mit zwölf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1890.

fährte die dritte Colonne und ließ das Blockhaus bei Oberschwedeldorf durch Haubigen in Brand stecken, worauf noch der Generalmajor Terzi, welcher mit den übrigen beiden Colonnen die Unternehmung deckte, den aus Glas herbeieilenden feindlichen Succurs zurückschlug und bei dieser Gelegenheit 300 Preußen gefangen nahm. Indessen behauptete Wurmser standhaft die vortheilhafte Stellung bei Rückerts und Reinerz, aus welcher seine Patrouillen ganz nahe an Magß herankamen und er sich längs der schlesischen Grenze ausbreiten konnte, wodurch er den Feind für Schweidnitz besorgt machte. Als dann mit dem am 22. Februar 1779 zu Teschen abgeschlossenen Frieden der bayrische Erbfolgekrieg der sogenannte einjährige „Kartoffelkrieg“ endete, übertrug Kaiser Joseph II. dem tapferen General, den er überdies bereits am 21. November 1778 außer Capitel durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria Theresien-Ordens geehrt hatte, das Generalcommando in Gallzien, einen, da sich die Völker des Türkenkrieges (1788 bis 1790) drohend zu thürmen begannen, wegen der Nähe des künftigen Kriegsschauplatzes höchst wichtigen Posten. Doch sollte der tapfere General diesmal zu keiner Action kommen. Erst im Frühjahr 1793, als die Ereignisse im Westen Europas eine bedenkliche Wendung nahmen, erhielt er das Commando über die Armee am Oberrhein. Am 31. März überschritt er bei Kertsch zwischen Mannheim und Speier den Rhein, griff am folgenden Tage den Nachtrab des Generals Custine an und bedrohte Landau. Als dann am 29. Juni und 3. Juli die Franzosen zum Entsatz von Mainz bei Roßbach und Germersheim durchzubringen versuchten, vereitelte er

ihre Absicht und griff sie am 27. Juli in Walde bei Offenbach und in ihren Läger bei Essingen mit Erfolg an, trieb sie am 23. August aus dem Bienenwalde, nahm am 27. eine Hauptrecognition vor, befahl am 11. September den Angriff auf Bantenthal, welchen General Pejoresovich mit großer Bravour ausführte, und durchbrach endlich am 13. October die für unüberwindlich gehaltenen Linien von Lauterburg und Weissenburg, wobei diese beiden festen Städte mit Läger, Zelten, Gepäck, Pferden, vielen Feindgewehren, 31 Kanonen, 12 Fahnen, 90 Trommeln und anderem Kriegsgeschütz erobert und 750 Franzosen gefangen genommen wurden. Der Kaiser verlieh außer Capitel am 25. October 1793 dem Helden das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Aber alle diese siegreichen Kämpfe waren nutzlos gewesen, das Blut der todesmuthigen Krieger war umsonst vergossen worden. Ein Geschichtsschreiber schreibt aus diesem Anlaß: „Da Wurmser vom Herzog von Braunschweig aus Eifersucht und Reid nicht kräftig unterstützt wurde und die kleinen süddeutschen Fürsten schon damals ein nichtswürdiges Spiel mit dem deutschen Heere trieben, insgeheim Einverständnisse mit den Franzosen unterhielten und diese mit Lebensmitteln, Fuhrwerk und allen Kriegsbedürfnissen freigebiger und reichlicher unterstützten, als die Reichsarmee, so sah er sich schon Ende December zum Rückzuge gezwungen, denn durch den Rückzug der preußischen Armee war der rechte österreichische Flügel der feindlichen Uebermacht zu sehr ausgezehrt. Die Franzosen griffen mit großer Ueberlegenheit und mit immer frischen Truppen die durch die vorangegangenen blutigen Kämpfe in Zahl verminderten und durch die Strapazen abgematteten Oesterreicher

in, und Wurmser mußte sich unter
währenden Kämpfen, worunter der
im 26. December entscheidend war, bei
Schluppsburg über den Rhein zurück-
ziehen. Seine energischen Beschwerden
über die schlechte Verpflegung und Unter-
stützung von Seite des Wiener Hof-
kriegsrathes hatten zur Folge, daß der
mißliebige gewordene Dränger im Jänner
1791 abberufen und durch den Prinzen
von Waldeck [Bd. LII, S. 169] ersetzt
wurde. Aber nicht lange sollte der er-
obrothe Krieger unthätig bleiben, schon
im August 1793 erhielt er von Neuem
den Oberbefehl der österreichischen Armee
im Oberrhein. Nun lieferte er den Fran-
zosen die für unsere Waffen siegreichen
Gefechte von Handschuhshausen und
Mannheim am 18. October und eroberte
diese Festung am 22. November, wäh-
rend er mit den niedrigsten Cabalen des
sächsischen Ministers Grafen Oberndorf
zu kämpfen hatte. Indessen zwang der
für die österreichischen Waffen so unglück-
liche Krieg in Oberitalien die Armee am
Rhein zu gänzlicher Unthätigkeit, und
Wurmser verharrte in Mannheim in
einer zuwartenden Stellung, bis er, zum
Feldmarschall ernannt, an Beaulieu's
Stelle den Oberbefehl des Heeres in
Italien erhielt. Am 1. Juli 1796 traf
er im Hauptquartier in Trient ein mit
dem Auftrage, das belagerte Mantua
am jeden Preis zu entsetzen. Zu diesem
Zwecke theilte er seine Armee, welche
60.000 Mann betrug, in drei Corps:
das erste sollte von Roveredo aus den
Gardasee umgehen und die Franzosen
im Rücken bedrohen; mit dem zweiten,
das Wurmser in Person befehligte,
wollte er das Belagerungscorps von
Mantua verdrängen; das dritte aber
sollte den Po überschreiten und Piacenza
zu gewinnen suchen, um den Feind aus

dem Mailändischen wegzudrücken. Die
ersten Märsche und Gefechte vom 23. Juli
bis 3. August waren für die österreichi-
schen Waffen günstig. Der von Wur-
mser am 2. August 1796 unternommene
Angriff gelang vollkommen; der Feind
wurde in großer Unordnung zurück-
getrieben, das ganze Belagerungsgeschütz
erobert. Nicht gleiches Glück begünstigte
die von General Quosdanovich be-
fehligte 25.000 Mann starke Colonne,
welche zu weit aus den Bergen in die
Ebene von Brescia vorgedrungen war.
Diesen Umstand benützte Bonaparte,
umging zum Theil die Colonne, griff sie
dann mit großer Ueberlegenheit an, zer-
streute sie ganz und bemächtigte sich ihrer
Geschütze. Hierauf konnten die Franzosen
sich vereinigen und wider den gegen den
Mincio vorrückenden Feldmarschall, der
von der Niederlage seiner ersten Colonne
noch keine Kenntniß hatte, unvermuthet
mit ganzer Macht antücken. Die Öster-
reicher wurden am 5. August bei Casti-
glione geschlagen und bis Roveredo
zurückgeworfen. Mantua war von Neuem
von den Franzosen blockirt. Die Ver-
suche Wurmser's zwischen dem 1. bis
13. September, diesen Platz zu befreien,
scheiterten. Da drang der greise General
mit der Hauptcolonne durch die Balsu-
gana, als das einzige vom dem Feinde
nicht bewachte Debouché, in die Ebene
von Italien und über Legnago nach
Mantua vor. Obwohl nun auch General
Davidovich bei Trient von den Fran-
zosen geworfen worden und diese die
Defileen im Rücken der österreichischen
Armee gewannen, gelang es Wurmser
doch, mit seiner Cavallerie durchzubrechen
und sich nach Mantua zu werfen. Und
nun beginnt ein in der Kriegsgeschichte
ewig denkwürdiges Schauspiel: Wur-
mser's Vertheidigung Mantuas gegen das

an Zahl weit überlegene Belagerungsheer der Franzosen. Vier Monate lang hatte der Held aus dem Elfaß mit bewunderungswürdiger Umsicht, Tapferkeit und Ausdauer den Platz gegen das starke Belagerungsheer vertheidigt, erst die geringe Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Erfolges und der völlige Mangel an Lebensmitteln und Arzneien zwangen den General gebieterisch, am 2. Februar 1797 unter den ehrenvollsten Bedingungen zu capituliren und die Festung zu übergeben. [In den Quellen wird S. 6 der Uebergabsact nach französischen Berichten mitgetheilt.] Bonaparte selbst sprach sich in seinem Berichte an das Directorium über den Fall der Festung in ehrenvollster Weise über den tapferen Commandanten derselben aus. Wurmser aber begab sich nun nach Wien und sollte das Generalcommando in Ungarn übernehmen. Jedoch die durch die Strapazen des letzten Krieges und der Belagerung von Mantua stark geschwächte Gesundheit des 73jährigen Feldmarschalls gestattete es ihm nicht, dieses in jenen Tagen so wichtige neue Commando zu übernehmen, und nach längerem Leiden erlag er der überhandnehmenden Schwäche. Wenn auch die letzten Ereignisse seines kriegerischen Lebens seinen Waffenruhm zu verdunkeln scheinen, so mindert dies nicht im Geringsten seinen Ruhm als Kriegsmann und Feldherr. Wohl will die Kriegsgeschichte ihn mehr als tapferen Krieger, denn als weit und tief berechnenden Feldherrn gelten lassen und nimmt in Würdigung seiner ritterlichen Tugenden für ihn den Titel „eines Ritters ohne Furcht und Tadel“ in Anspruch; doch wenn man die Beschreibungen seiner Feldzüge mit Aufmerksamkeit liest, so bleibt noch immer genug übrig,

um in ihm den gewandten Taktiker zu erkennen, der, wenn seine Dispositionen nicht immer gelingen, am wenigsten darauf die Schuld trägt, da Neid, Intrigen und Verrath der mit ihm operirenden Generale auch seine wohlberatheneren Maßnahmen vereitelten. Für die Ansicht, daß er mehr Muth als eigentliches Feldherrntalent besaß, nahm man die zu seiner Zeit noch sehr junge Wissenschaft der Kranioskopie zu Hilfe und berief sich auf einen Ausspruch des Dr. Wall, der das Organ des Muthes an ihm vorherrschend entwickelt gefunden haben will und Wurmser's Schädel in dieser Rücksicht als eines der seltensten Stücke seiner Sammlung aufbewahrt hatte. Ueberwiegender Muth schmälert aber nicht das Vorhandensein von talentischem Talent und Feldherrngeist. Doch Wurmser war nicht nur Soldat, er war auch Mensch und verband mit allen Eigenschaften des Feldherrn Bildung und Humanität, wofür schon der Umstand spricht, daß er Mitglied der Prager Freimaurerloge „Wahrheit und Eintracht“ war, und daß er für die religiösen Bedürfnisse seiner Krieger volles Verständniß besaß und für deren Befriedigung Sorge trug, beweist die Thatfache, daß er in Prag zuerst, und ehe noch die daselbst lebenden Protestanten ihren eigenen Gottesdienst hatten, für die protestantischen Soldaten einen solchen einrichten ließ. Auch regte er im Staatsrath die Angelegenheit wegen durchgängiger Anwendung der Sessler'schen „Liturgie“, eines in protestantischen Kreisen als vortrefflich anerkannten Werkes, für die protestantischen Soldaten der österreichischen Armee an, worin er von den Staatsräthen Martini und Simon Thaddäus Freiherrn v. Reischach emlich unterstützt wurde. Das Grabmal des

Generals hatte das Schicksal des Mozart'schen Grabes, indem vergebens die Stätte gesucht wurde, welche die sterblichen Ueberreste Wurmser's birgt. Dr. Gall aber besaß den Schädel des selben; wie er in dessen Besiß gekommen, weiß niemand, aus allen Nachforschungen ging hervor, daß bei Auflassung eines Friedhofes Wurmser's Grab eröffnet worden, sein Skelet in die Hände von Curiositäten-sammlern und sein Schädel in den Besiß des Dr. Gall gelangt sei.

1. Literatur zur Geschichte seiner Feldzüge.

„Uebergang des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser über den Rhein im Jahre 1792“ in der Schels'schen „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ (Wien, 8^o) 1818, Bt. IV, Heft 11, S. 264 u. f. — „Der Angriff des k. k. Generals der Cavallerie Grafen Wurmser auf General Vichereu's Centrum bei Manabem am 18. October 1795 und die Einschließung dieser Stadt“ (ebd. 1832) Bd. III. — „Eroberung Mannheims durch den k. k. General der Cavallerie Grafen Wurmser im November 1795“ (ebd. 1833) Bd. I, Heft 1. — „Operationen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfang August 1796 zum Entsatz von Mantua, mit der Schlacht von Castiglione“ (ebd. 1830) Heft 3, 4, 5. — „Die zweite Einschließung Mantuas im August 1796 und gleichzeitige Ereignisse bei dem Heere unter Feldmarschall Grafen Wurmser in Tirol und Vorarlberg“ (ebd. 1831) Bd. IV, Heft 12. — „Die zweite Vorrückung des Feldmarschalls Grafen Wurmser zum Entsatz von Mantua im September mit den Treffen an der Gitsch und Brenta in Roveredo, Trent, Saviè, Brimolano, Vossano, dann bei Cereso, Costafaro und von Mantua“ (ebd. 1832) Band I, Heft 1 und 2. — „Wurmser und Benedek. Eine historische Parallele“, in der „Militär-Zeitung“ (Wien, gr. 4^o) 1868, S. 181. — Vivonet (Alfred Ritter von), Thugut, Clerfayt und Wurmser. Originaldocumente aus dem k. k. Hof-, Hof- und Staatsarchiv, herausgegeben von — (Wien 1869) [ergänze darüber: Jarnitz's „Literarisches Centralblatt“ 1869, Nr. 28, Sp. 317].

II. Quellen zur Biographie. Donauer (Georg Friedrich), Kurze Lebensbeschreibung des k. k. Generals Grafen von Wurmser (o. A. d. D. 1778, 8^o). — Baur (Samuel), Galerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1803, G. A. Grau, 8^o) III. Bb. S. 327 u. f. [nach diesem gest. 23. August 1797]. — Blätter für den häuslichen Kreis (4^o) 1870, S. 317. — Borschaften (Adolf), Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge Oesterreichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8^o) S. 272. — Birtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieber (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4^o) Bb. I, S. 215, 392; Bb. II, S. 1734 und 1736. — Kunzsch (Michael), Biographie merkwürdiger Männer der Oesterreichischen Monarchie (Graz 1807, kl. 8^o) Bändchen V, S. 141—151 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Goltz (Wien 1837, 8^o) Bd. VI, S. 206 [nach dieser gest. 22. August 1797]. — Reilly (Franz Job. Jos. v.), Skizzen Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Kaiser Franz II. (Wien 1813, 4^o) S. 415 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, Cunderl, 8^o) S. 318 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — Schloffer's Geschichte des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs. (Heidelberg 1849, Mohr, 8^o) 3. Aufl., Bb. III, S. 376; Bb. V, S. 621, 628, 629, 631, 725, 727 u. f., 729 u. f., 735, 749 und 754 [über seine Feldzüge am Rhein, die Eroberung von Manabem, seine Thätigkeit in Italien und seine Uebergabe Mantuas]. — Schöllösch (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Künffirchen in Ungarn 1837, gr. 8^o) S. 436 [nach diesem geb. 31. October 1724, gest. 22. August 1797]. — Thaten und Charakterzüge berühmter Oesterreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8^o) Bb. II, S. 34—39. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1852, gr. 8^o) Bb. XV, S. 356 [nach diesem gest. 23. August 1797]. — Dictionnaire bio-

graphique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1809, 8^o.) Tome III^e, p. 313—316. [Hinsichtlich der Verteidigung Mantuas bis zur Uebergabe der Festung am 2. Februar 1797 heißt es in diesem Artikel, der übelgenüß voll des Lobes ist über Wurmser: „... Jusqu'au 2 Fév. 1797, jour où les maladies et la faim le forcèrent de rendre cette place il prouva de nouveau son zèle et sa bravoure par des sorties fréquentes, qui lui attirèrent l'admiration des ennemis et les éloges de Buonaparte lui-même. La défense de cette ville coûta près de 24 mille hommes aux Autrichiens et sa prise environ 22 mille aux Français. Par la capitulation Wurmser obtint des distinctions particulières; sa personne et 500 hommes à son choix ne furent point compris au nombre des prisonniers et il conserva en outre 4 canons et 4 chariots, qui le suivèrent...“ eine in der That höchst ehrenvolle Capitulation.] — Dictionnaire des Contemporains (Paris, 8^o.) Tome XX, p. 298. — Die österreichische Wiedemannschronik schreibt über den General: „Von dem Muth, der Tapferkeit und den übrigen Helden-eigenschaften dieses versuchten Heerführers ist die Welt bereits unterrichtet: wir schildern hier nur den Vater und sozusagen den Kameraden und Bruder des gemeinen Kriegsmannes, dessen Herz und Seele er so ganz zu gewinnen weiß; den stillen und lebenswürdigen Bürger und Landmann in Friedenszeiten, der gleich den Helden des Alterthums die Klugheit mit dem Schwerte vertauscht; den Verehrer und Schätzer der Wissenschaften, der, nach der Taktik, sich unmittelbar mit den Mufen beschäftigt — den Menschenfreund. Das Vaterland freut sich seines Besitzes und sieht, wenn es in die Zukunft denkt, London den Zweiten in ihm.“

- III. Porträts. 1) Lithographie mit der einfachen Unterschrift: Wurmser. — 2) Schöner Holzschnitt im Medaillon, das von militärischen Emblemen in ornamentaler Weise umrahmt ist. — 3) G. Vinazer sc., J. G. Schleich sc. (8^o). — 4) Vinazer sc., J. G. Mansfeld sc. — 5) J. Müller sc. 1793, J. Adam sc. 1793 (8^o). — 6) K. M. Graf pinx. et sc. (8^o). — 7) G. Fichtenberger sc. (Hol.). —

8) Brand p., J. Hownig sc. 1794 (Hol. Schwarzfunk). — 9) Dirjes letzter und 7. Farbendruck.

Jur Genealogie der Grafen Wurmser. Die Wurmser sind ein altes Gläßer Geschlecht, das zum Kaiserstaate in mehrfacher Beziehung steht. Sie führen ihren Ursprung in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück, waren in Sträsburg erbhaft und bekleideten sowohl in ansehnlichen Ehrenstellen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts breiteten sie sich in Sachsen aus, und im Jahre 1812 erlangte 12 Graf **Christian** Wurmser, württembergischer Rath und Präsident der Hofkommision in Grundsteuerregulirung, und Militärverpflegungs-Angelegenheiten die Reichsritter Landmannschaft. Die adeliche Linie ihrer erloschen, nur in Steiermark kommen zur Zeit noch Edle von Wurmser vor, sind stehen Spreßen derselben im kaiserlichen Staatsdienst. 1. Zur Familie gehört der Maler **Nicolaus** Wurmser, der 1207 bis 1360 in Prag malte, und von welchem Mehel im „Verzeichniß der Gemälde in der Belvederegalerie“ einen auf Holz gemalten „Heiland am Kreuze, unter welchem Maria und Johannes stehen“, anführt. Man vergleiche über ihn im Gotta'schen „Anzeigblatt“ vom 4. November 1844, Nr. 88, S. 366: „Beiträge zur Kenntniß der alten Malerschulen in Deutschland vom 12. bis zum 16. Jahrhundert“. — 2. Ein anderer **Nicolaus**, der etwa zwei Jahrhunderte später lebte und 1342 gestorben, trat sich als kaiserlicher Oberst hervor. — 3. Auch ein **Bernhard** Wurmser (gest. 1341) zeichnete sich als kaiserlicher Oberst aus. — 4. Ein **Erhard** Wurmser blieb 1634 als schwedischer Oberst bei Nordlingen. — 5. Ein **Wolfgang Siegmund** Wurmser (gest. im März 1574) war Stadtmeyher von Sträsburg, Kanzler der Universität und etwils von Kaiser Maximilian II. 1566 auf dem Reichstage zu Speyer die mit noch andern vornehmen Sträsburger Bürgern erbetenen Privilegien für die dortige Universität. — 6. Daß ein Graf **Christian** Wurmser eine hohe Stelle im kaiserlich österreichischen Staatsdienste bekleidete, wurde bereits oben erwähnt. — Neben den Grafen Dagobert Siegmund aber, den berühmten General, ist eine ausführlidere Lebensskizze mitgetheilt. [Dlabacz (Gottfr. J.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und

am Theile auch für Mähren und Schlesien (Wien 1815, Gottl. Haase, 4^o) Band III, Sp. 422—424. — (Zöcher's) Gelehrten-Lexikon, Bd. IV, Sp. 2091. — Nagler (G. A. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXII, S. 132—134. — Schabus (Karl), Historisch-biographisches Lexikon von Steiermark, Bd. IV, S. 413. — Schreyer (Gans) Aristokraten-Almanach 1888 (Wien, 8^o) S. 603. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 94—99. — Tischbein (Franz), Kunst und Alterthum in dem österröichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1826, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8^o) S. 44, 235, 408.]

Happen. Geheiltes Schild. Im unteren goldenen, wie im oberen schwarzen Felde je ein silberner Mond. Auf der Krone des Helmes steht eine gekrönte Jungfrau, welche statt der Arme zwei goldene Hörner hat und die Arden und Symbole des Wappens an der Kleidung trägt, oben bis an die Hüften schwarz, an der Brust die zwei silbernen Monde, unten golden. Die Helmedecken sind schwarz mit Gold unterlegt.

Wurnik, Johann (Bildhauer, geb. Altörsitz im Bezirke Bischofsau in Krain am 19. August 1819). Ein selbständiger Künstler, der sich langsam mit ebenso großen Mühen als Entbehrungen zum selbständigen Künstler heranzubildete. Sein Vater war Weingehilfe zuerst in Altörsitz, später in Dobrova bei Kropp im Radmannsdorfer Bezirke. Johann besuchte die Schulen in Klagenfurt, 1830 bis 1832 in Laibach, wurde aber krank und mußte den Schulbesuch aufgeben. 1833 kam er als Lehrling zu einem Handelsmanne in Heidenstadt bei Wipach, kehrte jedoch, als sein Lehrherr die Handelschaft aufgab, im October 1833 ins väterliche Haus zurück. 1834 trat er nun in Radmannsdorf bei einem Landmaler, der auch Vergolder und Bildhauer war, als Lehrling ein und begann seine eigentliche Künstlerlaufbahn, die anfangs im Satzbereiten, Anstreichen, Goldpoliren,

später bei einem Hausbau seines Meisters im Mörtel- und Steinzutragen (!), zuletzt in Ausarbeitung von vorgezeichneten Ornamenten und Figuren bestand, wofür er zunächst täglich 10 Kreuzer, später auf eigenes Verlangen 15 Kreuzer erhielt! Bei diesem Meister blieb er bis November 1840. Im Jahre 1841 begann er selbstständig zu arbeiten und eröffnete seine Kunstwerkstätte in Radmannsdorf. Nun erst begann der eigentliche Kampf, denn obwohl Wurnik ein ausgelehneter Geselle war, besaß er doch in der Kunst so gut wie gar keine Kenntnisse. Er begann also erst jetzt nach alten Originalen zu copiren, versuchte sich sogar im Delmalen und vollendete einige kleinere Kirchenarbeiten. 1843 führte er einen Seitenaltar, die erste Arbeit dieser Art, aus, 1844 meißelte er für die Industrie-Ausstellung in Laibach aus grünem Sandstein einen 9 Zoll hohen Tiroler Jäger, der sich jetzt im Museum zu Laibach befindet. Auf dieser Ausstellung aber lernte er den durch seine Glocken rühmlichst bekannten Glockengießer Anton Samassa [Bd. XXVIII, S. 171], einen ebenso intelligenten als theilnehmenden Laibacher Bürger, kennen, und mit dieser Bekanntschaft tritt ein Wendepunkt in Wurnik's Kunstbestrebungen ein. Samassa unterstützte den bis dahin sich selbst Ueberlassenen mit trefflichen Rathschlägen, bestellte bei ihm Arbeit, wies die nicht gelungene zurück, nahm aber die nach seinen Rathschlägen verbesserte gerne an, und so entwickelte sich Wurnik von der Anfertigung der Reliefbilder für Glocken, die ihm Samassa übertrug, allmählig zum gewandten Bildhauer, der sehr schätzenswerthe Werke ausführte. Nun aber schritt der Künstler auf der betretenen Bahn rüstig vorwärts, vervollkommnete

sich immer mehr, und sind von ihm ganz stattliche Arbeiten zu verzeichnen. Von diesen liegen uns Notizen vor, welche leider nur bis zum Jahre 1862 reichen, aber immerhin für die Tüchtigkeit des Meisters Zeugniß ablegen. Er hat bis 1862 vollendet: den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre für Bellach in der Bochein (1848—1850), zwei Seitenaltäre für die Pöllaikirche in Lanzon, in welchen die Architectur in Marmor, die Statuen in Holz ausgeführt und vergoldet sind; einen gothischen Altar für eine Kirche in Krainburg (1852), dann zwei Seitenaltäre und einen Altar für eine Seitencapelle (1852—1854). Der Ruf aller dieser von ihm ausgeführten in jeder Hinsicht musterhaften Arbeiten verschaffte ihm eine solche Menge Bestellungen, daß er 1858—1862 deren nicht weniger als auf 17 Altäre hatte, von denen bis 1862 13 bereits fertig aufgestellt waren. Außerdem vollendete er in der Zwischenzeit viele Tabernakel, Taufsteintafeln u. d. m. Zur Ergänzung des Obengesagten: wie schwer dem Künstler die Selbstbildung gemacht wurde, genüge nur noch die eine That- sache, daß ihm, als er 1862 an die Laibacher Handelskammer die in Anbetracht seiner bis dahin ausgeführten Arbeiten mehr als hinreichend begründete Bitte um Unterstützung zum Besuche der damaligen Londoner Ausstellung richtete, dieselbe nicht gewährt wurde.

Blätter aus Krain 13. Juni 1857, Nr. 24.
— Tagespost (Gräzer Blatt) 1862, Nr. 187 u. f. im Feuilleton: „Andeutungen zur Lebens- und Bildungsgeschichte des Bildhauers Johann Wurnitsch in Raasdorf“.

Wurnitsch, Michael (Missionär, geb. zu Prägarten im Pusterthale Tirols 30. September 1826, gest. zu Korosko in Centralafrika am 3. Fe-

bruar 1856). Obwohl er der Sohn eines mittellosen Schusters war, wurd es ihm doch möglich gemacht, zu studiren. So kam er 1840 an das Gymnasium in Brixen, 1846 an die Universität in Innsbruck und betrieb seine Studien überall mit Auszeichnung. Als im Bewegungsjahre 1848 die Tiroler Jugend zu den Waffen eilte, um die bedrohten Grenzen ihrer Heimat zu vertheidigen, ergriff auch Wurnitsch den Stufen, trat in die erste Studentencompagnie ein, marschirte an die italienische Grenze und erhielt bei Grigno und Primolano die Feuertaufe. Sein mackeres Verhalten damals wurde von einem höheren k. k. Officier bemerkt, der ihn für den Kriegesstand gewinnen wollte und ihm sofort eine Officiersstelle anbot. Aber Wurnitsch, vom dunklen Orange, Missionär zu werden, seit früher Jugend besesselt, lehnte ab und begann im Herbst 1848 auf dem Cassianum zu Brixen das Studium der Theologie. Schon als Schüler der zweiten Grammaticalclasse bekam er ein Buch in die Hand, in welchem die Missionen unter den Wilden beschrieben waren. Der Eindruck dieses Buches war ein so mächtiger, daß er seinen Entschluß, Missionär zu werden, sofort ausführte. Sein Bündlein schnürte und in der Nacht aufbrach. Aber der Nachwächter, den er in der Nähe der Capucinerkirche begegnete, und der ihn befragte, wohin er um diese Zeit zu gehen habe, nahm ihn auf den Bescheid, er wolle Missionär werden, beim Arm und brachte ihn in das Cassianum zurück. Aber als im Jahre 1851 der berühmte Missionar Dr. Ignaz Knoblecher [Band XI, S. 154] das fürstbischöfliche Seminar in Brixen besuchte, wurde Wurnitsch alte Neigung für den Missionärsdienst noch mächtiger, und nun hielt er

an diesem Gedanken. Nachdem er am 25. Juli 1852 die Priesterweihe erlangt hatte, wirkte er drei Jahre als Hilfspriester zu St. Jakob und Landeck, 1855 aber erklärte er offen seine Absicht, Missionär zu werden, und aus einem harten Kampfe mit den Seinigen siegreich hervorgegangen, trat er in der zweiten Hälfte 1855 seine Reise von Tirol aus an. Am 10. Juli schiffte er sich in Triest ein und kam mit der Missionskarawane Anfangs September in Kairo, Anfangs November in Assuan und Korosko an, wozu letzteres am Eingange in die nubische Wüste liegt. Hier erkrankte Wurth plötzlich auf das heftigste. Alle angewandten Mittel, die ihm von den Eingeborenen und von vorbeireisenden Engländern dargebrachten Arzneien und die beste Pflege erwiesen sich als erfolglos, und er erlag als Opfer seines heiligen Glaubenseifers seinem Leiden, ehe er noch in der sich selbst gestellten wichtigen Aufgabe sich wirksam bethätigen konnte.

Wolke- und Schügen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4^{te}) XI. Jahrg. 1. August 1856, Nr. 93: „Michael Wurth, ein prof. Missionär“. Von Ritterkühner.

Wurth, Johann (Pädagog, geb. zu Trumau unweit Baden in Niederösterreich 9. Juli 1828, gest. zu Münchendorf bei Larenburg am 8. Juli 1870). Sein Vater war ein armer Weber, die Mutter eine tiefreligiöse Frau, die das Gemüth des talentvollen Knaben durch ihre Gabe, Geschichten, Sagen und Märchen zu erzählen und volksthümliche Lieder zu singen, frühzeitig bildete und sozusagen die Richtung vorbereitete, welche er später einschlug. Johann besuchte die Dorfschule, lernte in der Spinnfabrik zu Trumau beschäfftigt, das Glend des Fabrikarbeiters aus eigener Anschauung kennen und widmete

sich auf Rath eines Priesters aus dem Stifte Heiligenkreuz der pädagogischen Laufbahn. Achtzehn Jahre alt, fand er Aufnahme im pädagogischen Institute zu St. Anna in Wien, wo er auch musicalischen Unterricht genoss. Im August 1847 erhielt er den Posten eines Schulgehilfen in Münchendorf bei Larenburg. Dort verbrachte er bis 1851 eine schwere Leidenszeit, da sein Vorsteher, der Hauptlehrer, ein roher dem Trunke ergebener Patron war, der dem armen Gehilfen bittete Stunden bereitete. 1851 kam er endlich als Gehilfe nach Baden und bald darauf nach Heiligenkreuz, wo er, wie er selbst schreibt, die glücklichsten Jahre verlebte. Die Eintönigkeit seines pädagogischen Berufes würzte er durch fleißige Lecture, an der es ihm nicht mangelte, da er alles ersparte Geld auf Ankauf von Büchern, Karten und Kupfern verwendete, so daß sich bei seinem Tode die für einen Schullehrer ansehnliche, auch werthvolle linguistische Werke, Sagen und Niedersammlungen, gelehrte Zeitschriften u. s. w. enthaltende Bibliothek von über 2000 Bänden vorfand. Auch knüpfte er frühzeitig Verbindungen mit Forschern auf dem Gebiete an, das er selbst baute, wir nennen unter denselben nur Schulrath Becker, Hugo Marek, Theodor Bernaleken, Dr. Firmench, Dr. Frommann, Prof. Weinholt, Ignaz Zinglerle, Franz Pfeiffer. Im Frühjahr 1857 wurde er vom Stifte Heiligenkreuz in „Anerkennung seines besonderen Fleißes“ zum Schullehrer in Münchendorf ernannt, wohin er freilich, da er den unliebamen Ort aus der Zeit seines ersten Lehramtes kannte, mit Widerstreben übersiedelte, und wo ihm den Aufenthalt nur ein trauliches Familienleben — er hatte noch in Heiligenkreuz

Karoline Weissenberger, die Schwester der dortigen Stifftsgärtnerin, als Ehefrau heimgeführt — erträglich machte. In Münchendorf lebte er, ohne selbst Anlaß zu geben, in steter Fehde mit dem Pfarrer und der Gemeinde. Ersterem schien er zu gelehrt, und da er ein stiller in sich verschlossener Mann war, der am liebsten daheim bei den Seinen und bei den Büchern saß, stolz; die Gemeinde, welche, wie dies so oft der Fall, dem Schullehrer immer über sein will, reizte er, indem er das Wirthshaus mied und den nichtsnutzigen Bauernrangen gegenüber, die in der Schule das Lied pfliffen, welches die Eltern daheim sangen, mit Strenge begegnete. Wurth's Tagebuch berichtet genug von den gemeinen Nörgelereien, die er von den rohen Bauern zu erdulden hatte. Für das Alles fand er bei Frau und Kindern, bei seinen Büchern, in der Poesie, in seinen Arbeiten, Forschungen und Sammlungen ausgiebigen Trost. Proben seiner Dichtungen, die einen mehr elegischen Charakter an sich tragen, finden wir in Wurth's Monographie von Landsteiner. In seinem Beruf als Lehrer wirkte er auch schriftstellerisch und war ein fleißiger Mitarbeiter des „Oesterreichischen Schulboten“, des „Oesterreichischen pädagogischen Wochenblattes“ und der von Spitzer redigirten „Allgemeinen österreichischen Schulzeitung“. Im Schulboten veröffentlichte er unter andern: „Ueber Perlenfischerei“ [1863, Nr. 20]; — „Die M. Leonhard'sche Stiftung für Schullehrer-Witwen und Waisen“ [ebd.]; — „Die Anfänge der Seidenzucht in Münchendorf“ [1868, Nr. 24]; — „A. Nitsche, ein österreichischer Lehrer und Dichter“ [1869, Nr. 19]; im pädagogischen Wochenblatt: „Ueber den Maulwurf“ [1864, Nr. 28];

— „Joh. Michael Leonhard“ [1866, Nr. 6]; — „Biographische Skizzen von Jugendgenossen“ [ebd., Nr. 22, 23, 24 und 25]; — „Nachruf an P. Adolf Reindl“ [ebd., Nr. 42]; in Spitzer's Schulzeitung: „Ein seltenes Fest zu Münchendorf“ [1866, Nr. 26]; — „Der älteste Schullehrer Niederösterreichs, Leopold Huber in Sulz“ [ebd., Nr. 27]; — „Erlebnisse eines Schullehrers aus dem B. U. M. B. während der preussischen Invasion im Juli 1866“ [ebd.]. Eine vollständige Uebersicht der pädagogischen Artikel Wurth's, nahezu deren 80, welche die mannigfachen Schulfragen mit Sachkenntniß und die heikelsten mit Ruhe und Anstand behandeln, theilt Landsteiner in der schon erwähnten Monographie mit. Die Hauptthätigkeit Wurth's aber ist auf mundartlichem und culturhistorischem Gebiete zu suchen. Doch gelang es ihm nicht, mit einem selbständigem Werke aufzutreten; was er aber den oben genannten Gelehrten für ihre lexikalischen, grammatischen und ethnographischen Werke lieferte, grenzt an Unglaubliches. Dabei theilte er dies Alles ohne Entgelt mit, und die kargen Honorare, welche ihm die erwähnten pädagogischen Blätter zahlten, sind kaum nennenswerth. Reich waren besonders seine Sammlungen von Liedern und Volksüberlieferungen, welche das ganze große Gebiet dieses höchst interessanten Stoffes umfaßten, dann die Sammlungen über Volksbräuche, Aberglauben u. d. m., welche das sogenannte Bauernjahr in seinen Festen und Bräuchen, verschiedene Gewohnheiten und Rechtsgewohnheiten, Geburt und Taufe, Kinderjahre, Kindertod, Liebe, Hochzeit und Ehe, Tod und Begräbniß, Seelen, Geister, Krankheiten, Haus und Hof, verschiedene Segnungen, Träume, Here-

reien, Teufelsaberglaube, verschiedene mythische Gestalten, Thiere, Pflanzen, Steine, Himmel und Gestirne, Elemente, Wetterzeichen, Witterungsregeln, Wochen- und Unglückstage enthielten und weit über 1000 Nummern in einer großen Anzahl von Heften umfaßten. Ein Theil der Sammlungen, und zwar jener der grammatischen Forschungen und der Lieder gelangte in J. M. Wagner's (auch bereits gestorben), jener der Sagen, Bräuche u. s. w. in Landsteiner's Besitz. Da das Werthvollste, was Wurth besaß, nie im Druck erschienen, so wurde eine Veröffentlichung gewünscht und erhofft, ist aber bis jetzt — bald zwei Decennien — nicht erfolgt. Es ist bewunderungswürdig, wie vielfältig die Thätigkeit dieses unermüdblichen Landeschullehrers — den ich persönlich kannte — war, und beklagenswerth, daß die äußeren unerquicklichen Verhältnisse, in denen er lebte, den gewaltigen Aufschwung seines Geistes, der unter glücklicheren Umständen noch segensreicher gewirkt haben würde, hemmten. Seine Tagebücher, welche in vier Bänden die Jahre 1847—1870 umfassen, und seine Sammlungen enthalten eine Fülle von Materialien, welche für pädagogische und culturuelle Zwecke noch heute zu verwerthen wären. Bei seinen Standescollegen galt er als Rückschrittmann, weil er, entgegen dem Zuge der Zeit, gegen die Trennung von Kirche und Schule war. Er war es aber mit gutem Bewußtsein und richtigem Tacte und eiferte nur deshalb gegen die Uebergabe der Schule an die Gemeinde, weil er die Kohheit der Bauern, die Verlotterung der Landgemeindewirthschaft, die sich wohl um Schänken und Bierhäuser, aber blutwenig um die Schule zu kümmern pflegt, aus bitterer Erfahrung kannte.

Landsteiner (Carl). Ein österreichischer Schullehrer (Wien 1872, gr. 8^o) 91 S. — Feuilleton des „Neuen Fremden-Blattes“ 5. September 1872, Nr. 244 Von R. M. — Kehrlein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen, deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8^o) Bd. II, S. 269.

Wurum, Joseph, siehe: **Wurum, Joseph** [Bd. LII, S. 33].

Wurz, Ignaz (Homilet, geb. in Wien 28. December 1731, gest. daselbst 28., nach Anderen 29. August 1784). Nachdem er die Vorbereitungsschulen in seiner Vaterstadt besucht hatte, trat er, 16 Jahre alt, 1747 in Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien fortsetzte, und zwar an der Hochschule zu Graz Philosophie, Mathematik und theologische Disciplinen hörte. Besonderen Eifer widmete er dem Studium der deutschen Sprache. Bekanntlich bildete sich in Wien 1761 eine Gesellschaft zur Reinigung der deutschen Sprache, aber früher bereits, im Jahre 1758, waren von Wurz Aufsätze in deutscher Sprache erschienen, welche hinlänglich darthaten, wie er es sich angelegen sein ließ, die Reinheit der Muttersprache und überhaupt den Styl derselben zu fördern. Nachdem er die Studien beendet hatte, erhielt er eine Lehrerstelle an der k. k. thesianischen Ritterakademie in Wien und bald darauf die der Grammatik, später der Poetik im Profesehause seiner Ordensgesellschaft zu Wien. Drei Jahre wirkte er in seinem Lehramte, als er bereits durch mehrere aus verschiedenen Anlässen in einigen Kirchen Wiens gehaltene Predigten die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich zog. Er war der erste Lehrer, der es aussprach, ohne deswegen

gegen die Latinität zu eifern, daß es nicht genug sei, wenn die Jugend Latein lerne, man müsse sie auch, und zwar nicht minder im deutschen Aufsatz beüben und üben, und er ging damit in seiner Klasse mit gutem Beispiel voran, indem er seine Schüler mit allem Eifer im deutschen Aufsatz unterrichtete und am Schlusse des Jahres öffentlich jene belobte, welche die besten Arbeiten geliefert hatten. Seine am 3. April 1764 aus Anlaß der Krönung des römischen Königs Joseph II. gehaltene Rede wurde gedruckt und von dem damaligen Director des Wiener theologischen Studiums, dem Bischöfe von St. O., gelesen. Die Folge davon war, daß ihn der Bischof zum öffentlichen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit an der theologischen Facultät der Wiener Hochschule berief. In dieser Stelle, welche er 1764 übernahm, beließ ihn auch die Kaiserin Maria Theresia, als 1772 die Auflösung der Gesellschaft Jesu erfolgte. Aber nur noch wenige Jahre blieb er in seinem Lehramte. In der damaligen „Aufklärungsperiode“, in welcher er für die Rechte der Kirche mit allem Mannesmuthe eintrat, entging auch er nicht Denuntiationen und Verdächtigungen, die ihm endlich seinen Posten so widerwärtig machten, daß er, um Ruhe zu haben, um eine Pfarre bat. Und im Jahre 1776 verließ ihm die Kaiserin die Pfarre Pirawarth, an welcher er bis zu seinem Tode segensreich wirkte. Wurz war als Lehrer, Homilet und Poet schriftstellerisch thätig. Ein Verzeichniß seiner auch heute für den Literaturhistoriker und Sprachforscher immer noch interessanten Schriften ist vollständig kaum herzustellen: denn viele seiner gehaltenen Kanzelreden sind einzeln erschienen und mögen sich wohl in Pfarr- und geistlichen

Bibliotheken vorfinden, in den Bücherkatalogen sind sie gar nicht verzeichnet. Seine erste Druckschrift war eine auf den Feldmarschall Daun aus Anlaß dessen bei Maxen (1759) über die Preußen erfochtenen Sieges gedichtete Ode, welche im genannten Jahre bei Trattner in Wien erschien. Dieser folgte eine andere auf die Geburt eines Erzherzogs, ebenfalls in Wien gedruckt, beide in deutscher Sprache; — „Der Gerechtige; ein Lustspiel, zum Gebrauche des Theresianums“ (Wien 1764 und München 1772, 8^o.) wurde anläßlich der Krönung Josephs II. zum römischen Könige im Theresianum vor dem kaiserlichen Hofe aufgeführt; — „Lebensbeschreibung der seligen Angela Merici, Stifterin der Ursulinerinnen“ (ebd. 1763, 8^o.); — „Trauerrede auf Kaiser Franz der Ersten“ (ebd. 1763, Fol.); — „Einleitung in die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeit“, 4 Theile (ebd. 1763—1770, 8^o.), dieses Werk erschien ohne Angabe seines Namens; — „Dankrede auf die Erzesung Th. k. k. apost. Majestät Marien Theresien“ (ebd. 1767); — „Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit“, 1. und 2. Bd. (ebd. 1770—1772; 2. Aufl. ebd. 1773, gr. 8^o.); — „Predigten von den Reiden Jesu Christi“ (ebd. 1772, gr. 8^o.); — „Trauerrede auf den Freiherrn Gerhard von Swirten n. s. w.“ (ebd. 1772, 8^o.), erschien auch in französischer und italienischer Uebersetzung; — „Prodomus isagogicus in Theologiam“ (Ratisbonne 1773, 4^o.); — „Einige geistliche Reden“ (ebd. 1774); — „Christliche Beredsamkeit im Auszuge“ (ebd. 1776, gr. 8^o.); — „Sämmtliche Predigten“, 8 Theile (ebd. 1783—1786, 8^o.); — „Lob- und Ehrengerechtheitsreden“, 2 Bände (Augsburg 1783, gr. 8^o.), diese nach seinem Tode gesammelten Reden enthalten 27 früher einzeln gedruckte Lob-, Trauer- und Ge-

legenheitsreden. Außerdem gab er die Uebersetzungen folgender Werke heraus: „Karl de la Rue's Lob- und Trauerreden. Aus dem Französischen übersezt“, 3 Theile (Graz 1738, gr. 8^o.; ebenda 1786, gr. 8^o.); — „Des Abtes Ciceri sämtliche Predigten. Aus dem Französischen“, 6 Theile (Augsburg 1762 bis 1764, 8^o.); — „Bossuet's Trauerreden. Aus dem Französischen“ (Wien 1763, 8^o.); — „Johann Barclay's Argenis; ein politischer Roman mit beigefügten Erklärungen aus der Geschichte seiner Zeit. Aus dem Englischen“, 2 Bände (Augsburg 1770, 8^o.). Außer den vorbenannten Werken sind noch ohne sein Wissen herausgegeben worden: „Musterstücke geistlicher Beredtsamkeit“, 4 Theile (Bamberg 1783, 8^o.); — „Lob- und Gelegenheitsreden“, 2 Theile (Rünster 1780 und Augsburg 1783, 8^o.); — „Themen für Predigten“, 3 Bände (Augsburg 1793, 8^o.). Wurz war der letzte große geistliche Redner Oesterreichs im 18. Jahrhundert, denn Zacharias Werner, Emanuel Beith, Wiefinger gehören dem 19. Jahrhundert an. Stoeger nimmt keinen Anstand, ihn geradezu den Wiederhersteller der geistlichen Beredtsamkeit nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Süddeutschland zu nennen, und zwar nicht nur mit Rücksicht auf das von Wurz herausgegebene methodische Werk über Kanzelberedtsamkeit, sondern ebenso auf dessen eigene geistliche und bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Reden, welche wahre Musterstücke der Homiletik sind.

Frühner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770–1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869, Kirchheim, 27 8^o) S. 423. 432. — Stoeger (Johann

Nep.) *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae, Ratiabonae 1833, schm. 4^o) p. 461. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattneer, 8^o) I. Bds. 2. Stück, S. 269.

Porträt. Unterchrift: „Johann Wurz, Pfarrer zu Vicawarth, der Gottesgelehrtheit | Doctor, einst öffentlicher Lehrer der | Beredtsamkeit an der hohen Schule | zu Wien“. Hof. Mansfeld sc. (8^o). [Drugulin in seinem 1859 erschienenen allgemeinen Porträt-Katalog gibt 1760–1826 als die Zeit der Thätigkeit des Pfarrers Wurz an. Das ist grundfalsch, da derselbe schon 1783 gestorben ist.]

Wurzbach-Tannenbergr Alfred Ritter von (Kunsthistoriker und Kunstkritiker, geb. zu Lemberg in Galizien am 22. Juli 1846). Der älteste Sohn des Verfassers dieses Verikons, kam er in jungen Jahren mit dem Vater, der ins Ministerium des Innern als Secretär war berufen worden, nach Wien, beendete das Unterghymnasium in Kremsmünster, das Obergymnasium in Wien und die Rechtswissenschaften an der Hochschule daselbst, trat hierauf bei der niederösterreichischen Statthalterei in den Staatsdienst, gab aber in Anbetracht der ungünstigen Beförderungsverhältnisse 1876 seine Stelle als Statthalterei-concipist auf und widmete sich ausschließlich wissenschaftlichen, speciell kunsthistorischen Studien. Zu diesem Zwecke bereiste er wiederholt Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Schweden und Spanien, unternahm durch drei Jahre die Kupferstichsammlungen und Handzeichnungen der Albertina und Hofbibliothek in Wien dem eingehendsten und sorgfältigsten Studium, worin er durch den damaligen Director der Albertina, Professor Moriz Thausing, die wärmste Förderung fand. 1879 erlangte er nach abgelegten strengen Prüfungen

das Doctorat der Philosophie an der Wiener Hochschule. Schon in den Jahren 1870 und 1871 war von ihm ein Sammelwerk unter dem Titel „Zeitgenossen“ herausgegeben worden, das eine Reihe selbständiger Biographien solcher hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart enthält, die auf den Gebieten der Literatur und der Kunst sozusagen die Signatur der Zeit bilden, nämlich: Ludwig Uhland, Karl Vogt, Ferdinand Lassalle, Alexander Dumas Sohn, Gioachino Rossini, Arthur Schopenhauer, Alex. Herzen, Karl Gukow, Wilhelm von Kaulbach, Richard Wagner, Bogumil Dawison, Ida Gräfin Hahn-Hahn. Diesem Werke folgten 1874 „Lara, eine Novelle in Versen“ und 1881 „Nieder an eine Frau“, beide gedruckt in Wien. Inzwischen hatte er 1878 für das im Verlage von G. Seemann in Leipzig erschienene Werk: „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit“ die Biographien der niederländischen Landschaftsmaler zu schreiben übernommen. Dadurch in das kunstwissenschaftliche Gebiet eingeführt, blieb er demselben treu, übernahm für das von Eisenmann und Krelz begonnene, im zweiten Bande aber ins Stocken gerathene große Prachtwerk „Die Klassiker der Malerei“ (Neff's Verlag in Stuttgart) die Vollendung dieses zweiten Bandes, welcher die Niederländer und Spanier behandelte, und veröffentlichte noch für denselben Verlag 1880 „Die französischen Maler des 18. Jahrhunderts“, dann die „Goldene Bibel, 2 Bände Altes und Neues Testament.“ Für das letztere von der Verlagsbehandlung lange vergebens geplante Werk hatte Wurzbach eben in den Sammlungen der Albertina und jener Städte des Continents, welche er auf seinen Reisen be-

suchte, das erforderliche Material gesammelt, da es sich bei diesem Unternehmen um die gleichmäßige Illustration der Bibel durch hundert Folioblätter von der Hand der berühmtesten Stecher nach Gemälden der bedeutendsten Meister aller Schulen handelte. Im Jahre 1883 gab er dann im nämlichen Verlage zur Illustration des berühmten Meisters Rembrandt ein ähnliches Prachtwerk, die „Rembrandt-Galerie“ heraus. Nebenbei hatte er 1881 bei Gründung der Wiener „Allgemeinen Zeitung“ durch Dr. Theodor Herzka für dieselbe das Referat der Kunstangelegenheiten übernommen, welches er 1886, als das Blatt in andere Hände übergang, niederlegte. Neben zahlreichen bald größeren, bald kleineren Aufsätzen meist kritischen Inhalts für Lúgow's „Zeitschrift für bildende Kunst“, das „Repertorium für Kunstwissenschaft“ und andere Revuen gab er in den von Eitelberger geleiteten „Quellenchriften für Kunstgeschichte“ eine Uebersetzung von Arnold Houbraken's „Große Schouburgh der niederländischen Maler und Malerinnen“ heraus, von welcher Arbeit bisher nur der erste Theil, die Uebersetzung des Originaltextes erschien, da die Fortsetzung der Quellenchriften inzwischen eingestellt wurde. Im nämlichen Jahre veröffentlichte er auch die Monographie „Martin Schongauer, eine kritische Untersuchung des Lebens und der Werke des Meisters“ (Wien bei Manz) und 1885 eine kurzgefaßte „Geschichte der holländischen Malerei“ (Prag bei Tempsky und Freitag). In seinem wissenschaftlichen Streben auf kunsthistorischem Gebiete hatte Wurzbach manchen Strauß auszutragen denn, da er der Wahrheit um jeden Preis zu dienen entschlossen war, stieß er auf mancherlei Hindernisse, durch die er sich nicht eben

auf Rosen gebettet sah. Indessen blieb sein Wirken in unbefangenen und maßgebenden Kreisen nicht ungewürdigt. Den unrühmlichen Verkleinerungsumtrieben der heimischen Fachgenossen trat das unbefangene Ausland, das ja in Sachen der Kunst auch eine Stimme hat, entschieden entgegen, und so fand er z. B. in William Hughes Willshire's officiellen „Catalogue of early prints in the British Museum“ (1883) verdiente Anerkennung und Würdigung; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1880 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und weiland König Ludwig II. von Bayern das Ritterkreuz I. Classe des Michaelsordens. Gegenwärtig beschäftigt sich Wurzbad mit einer kritischen Geschichte des Kupferstiches im 15. Jahrhundert und einem umfassenden Handbuche über die niederländischen Malerschulen. Seit 21. Mai 1874 mit Eugenie, der einzigen Tochter des vormaligen Reichstagsabgeordneten und Präsidenten der Prager Handelskammer Joseph Ritter von Lippmann-Liffingen, vermählt, hat er aus dieser Ehe einen Sohn Alfred (geb. 1879).

Bornmüller (B.). Biographisches Schriftsteller-Verikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, Nr. 12^o.) S. 778. — **Brämmer (Franz).** Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Th. Neclam Jun., 12^o.) Bd. II, S. 314. — **Freuden-Blatt.** Von Gustav Heine, 14. August 1877, Nr. 101: „Die Kupferstich-Ausstellung der Wiener Akademie“. — **Wiener allgemeine Zeitung.** 6. Februar 1884, Nr. 1413 im Heulleton: „Die Vorgänge in der fürstl. Lichtenstein'schen Galerie“. — Dieselbe, Beilage zu Nr. 27 vom 27. März 1880: „Das Festzugswerk der Stadt Wien“. — Dieselbe vom

6. Jänner 1887, Nr. 2102: „Die graphische Ausstellung“. — **Allgemeine Zeitung** (München, Gotta) 23. März 1888, Beil. 83 „Kunsthistorisches“.

I. Zur Genealogie des Geschlechtes von Wurzbad-Tannenberg. Die vorhandenen Nachrichten über den Ursprung dieses Geschlechtes führen denselben in die russischen Lande. Die Familie scheint im 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts ihren Besitz verloren zu haben, und die Wirren des dreißigjährigen Krieges verurachten, wie bei so vielen deutschen Adelsgeschlechtern, auch ihren Verfall. Infolge der ungünstigen Verhältnisse zerstreute sich die Familie, und fehlen urkundliche Nachrichten über deren weitere Schicksale bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, um welche Zeit aus der Ehe **Christian Adolfs** von Wurzbad mit Johanna Isabella von Waldaffen drei Söhne: **Johann Jonathan**, **Samuel** und **Ludwig** hervorgingen, welche sich wieder nach verschiedenen Richtungen wendeten. Ludwig zog nach Preußen und starb als k. preussischer Hauptmann. Johann Jonathan (gest. 1783) wurde öffentlicher Lehrer zu Mannheim in Baden. Seine Enkel: **Franz Justus**, ein Sohn des Gründers und Directors der trefflichen nachmals königlichen Handelsschule in Rürnberg, **Justus Daniel**, und **Jacob**, ein Neffe desselben, wanderten nach Amerika aus, erwarben dort Grundbesitz und sind die Begründer einer zahlreichen gegenwärtig in Texas und New-York blühenden Nachkommenschaft, in welcher **Charles Wurzbad** als Rechtsanwalt und Mitglied der Legislatur in Texas eine hervorragende Stellung einnimmt. Samuel (geb. 1741) trat in österreichische Kriegsdienste und starb als Hauptmann im Jahre 1807. Sein einziger Sohn **Maximilian** (geb. 1781, weil. 1834) ist der gemeinschaftliche Stammvater der österreichischen Freiberger, Ritter und Edlen von Wurzbad. Was die Standeserhöhungen betrifft, so gelangte der österreichische erbliche Adel mit dem Prädicate von Tannenberg durch den Rechtsgelehrten **Maximilian Wurzbad** mit Diplom vom 5. November 1834 in die Familie, nachdem derselbe bereits 1824 um Verleihung des österreichischen Adelsstandes, unter Hinweisung auf den alten deutschen Adel seines Geschlechtes, gebeten hatte. Den Ritterstand erlangte **Constantin** von Wurzbad, dem

anlässlich des Erscheinens des 25. Bandes seines Lexikons bekannt gegeben wurde, daß er sich in Anerkennung der Bedeutung dieses Werkes eine Gnade von Seiner Majestät dem Kaiser erbitten dürfe. Da er sehr leidend und kaum mehr im Stande war, neben seinem amtlichen Verufe der Fortsetzung seiner lexikalischen Arbeit obzuliegen, so erbat er sich die Verlaubung von seinem Dienste bis zur Vollendung seines Werkes. Diese wurde ihm, unter gleichzeitiger Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, ertheilt, worauf er den Erdschutaten gemäß mit Diplom vom 28. Februar 1874 den österreichischen Ritterstand erhielt. **Karl**, der älteste Bruder des Verfassers dieses Lexikons wurde bei Gelegenheit seines Rücktrittes vom Amte eines Landespräsidenten in Krain im Jahre 1872 in den Freiberrenstand erhoben.

II. Die einzelnen Sprossen des Geschlechtes

Wurzbach, 1. **Alfons** Freiherr (geb. 27. April 1823), der einzige Sohn des Freiherren Karl, bearbeitete die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Universität in Wien und widmete sich dann unter der Leitung seines Vaters der Verwaltung seines Grundbesitzes. Im Jahre 1888 wählte ihn der krainische Richterverein zum Präsidenten-Stellvertreter, und die krainische Sparkasse zum Mitgliede. Im Juli 1889 wurde er von der Kurie des Großgrundbesitzes in den krainischen Landtag entsendet. Im Jahre 1883 hatte er sich mit Fräulein Francisca Eberhart vermählt, und entsprossen dieser Ehe ein Sohn **Heribert Alfons** (geb. 6. August 1886) und eine Tochter **Marie Waltraud** (geb. 28. Mai 1888). — 2. **Alfred** Ritter von [siehe die besondere Biographie S. 12]. — 3. **August** Coler von (geb. in Laibach am 4. März 1824). Der zehnte und letzte Sohn des Advocaten Maximilian und Bruder des Herausgebers dieses Lexikons. Nachdem er seine Studien mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre. Nach mehr als 27jähriger Dienstzeit, während deren sein unermüdetes Fleiß und seine Begabung, wie auch sein humanitäres Wirken stets anerkannt wurden, trat er als Regierungsrath im Jahre 1883 krankheitshalber in den Ruhestand. Seine Majestät der Kaiser gedenkt 1866 in allerhöchster Anerkennung der Loyalität, Treue und Opferwilligkeit,

welche Coler von Wurzbach in diesem Jahre in hervorragender Weise betätigt hatte. — Das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens zu verleihen — 4. **Constantin** [siehe die besondere Biographie S. 18]. — 5. **Grafmann** (geb. in Laibach 3. Juni 1813, gest. in Brünn 23. Februar 1863). Der vierte Sohn des Dr. Maximilian von Wurzbach, erhielt er wie seine übrigen Geschwister im Elternhause eine tüchtig sorgfältige Erziehung, besuchte nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien gleichzeitig mit seinen Brüdern Karl und Maximilian die Hochschule in Wien, trat nach vollendetem Studium an der Universität sofort in den Staatsdienst, in welchem er sich zuerst der cameralistischen, später der politischen Laufbahn widmete. Sehr glücklich veranlagt und befähigt wurde er durch seine Kränklichkeit geindert, sich mit voller Hingebung dem Dienste zu widmen. Im Jahre 1835 mit Fräulein Anna geborenen von Nagy vermählt, starb er als Staatsbalterssecretär kinderlos in Brünn. — 6. **Julius** (geb. in Laibach 6. April 1820) der achte Sohn des Advocaten Maximilian von Wurzbach, widmete sich gleich allen Brüdern den juristisch-politischen Studien, erlangte daraus die Doctorwürde und practicirte, nachdem er kurze Zeit im Staatsdienste gestanden und seine Ernennung zum k. k. Bezirksrichter in Siebenbrünnen abgelehnt hatte, als Advocat zuerst in Laibach, später auf dem Lande. Am politischen Leben theilnehmend, wurde er in den Laibacher Gemeinderath und in den krainischen Landtag gewählt. Das bräunliche Auftreten der slavischen Partei mit der Devise „National um jeden Preis“ veranlaßte ihn in der dritten Landtagssitzung des Jahres 1867, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, denn er suchte später bis auf seine Theilnahme an den Wahlen ferne blieb. Meist lebt er auf seinem in Unterkrain gelegenen Gute Landspreiz, das er 1887 seinem ältesten Sohne Franz übergab. Er war das erste Obrennitschlied der Laibacher juristischen Gesellschaft. Er wirkte vielfach als Verteidiger in Strafjahren. Gute Rednergabe und reiche Geisteskräfte liehen ihn auf diesem Gebiete schöne Erfolge erzielen. In politischer Beziehung theilte er gleich allen seinen anderen Brüdern die Anschauungen seines ältesten Bruders Karl Freiherrn von Wurzbach [siehe d. S. 22]. Seit 9. October 1851 ist er mit Emise Wolf, einer Nichte des Reichsfürsten und Staats-

Kaisersbilders Anton Alois Wolf, ebensolche war im 57. Bande dieses S. 263 u. f. mitgetheilt, vermählt über Oben außer obigem Franz noch eine und eine Tochter entsprossen. Reichsraths-Wahlmänner der Oesterreich, Seiffenberg, Treffen, Kaffen, Katschach (Laibach, Kleinmayr, 4^o). Neue Presse (Wiener polit. Blatt) Nr. 8923. Correspondenz aus Laibach (Februar.) — 7. **Karl** Freiberger von (besondere Biographie S. 23). — **rie** (geb. 1826, gest. 1884), die ein- der des Advocaten Dr. von Wurzbach war mit dem Gutsbesitzer Viktor Jeremäit. — 9. **Marihilian** (siehe die Biographie S. 25) — 10. **Maz** (geb. von Jun. (geb. in Laibach ober 1810, gest. 4. Juli 1873) Der Sohn des Doctors Maximilian, wid- sich nach in Laibach benedictem Gont- und philosophischem Guse auf der Hochschule dem Studium der Rechte, esdem er am 10. März 1834 die Würde erlangte. Darauf lebte er als mann in Wien, 1847—1848 in Paris, lebte in Wien und in seinen späteren Jahren an den Folgen eines Schlag- leidens, auf seinem Gute Lichtenegg in. Mit nicht gewöhnlicher Bildung und poetisch veranlagt, gab er in schaft mit seinen Brüdern Karl, h und Erasmus anonym die Fest- heraus: „Gefühle am 4. November is dem Kaminsfeste S. M. Karola ka Kaiserin von Oesterreich, aus- ten von vier Gebrüdern W., Stu- der Rechte an der Hochschule zu (Wien 1830, Wallisbaufer, 4^o), deren zur Unterstützung dürftiger Studia in den Wintermonaten bestimmt war. im Maße als Rechtsgelehrter schrift- schäftig, veröffentlichte er auch das „Die Lehre von den Handelsgesell- nach österreichischem Rechte“ (Wien 1830). Im Jahre 1848 betheiligte er sich als Publicist an verschiedenen Jour- ohne sich zu nennen, die wichtigsten des Tages gegen die zirkelnden gen der radicalen Blätter vom öster- reich Gesichtspunkte behandelnd. Seit Jahre 1843 mit Kofas Groß vermählt, t aus dieser Ehe einen Sohn Max (Februar 1844), der zur Zeit Advocat lebender in Laibach — 11. **Samuel**

(geb. 1751, gest. 13. Februar 1807), der Sohn Christian Wolffs, des Nachkommen eines alten Adelsgeschlechtes, trat im Alter von 18 Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er die Feldzüge seiner Zeit mit Aus- zeichnung mitmachte, in jenem des Jahres 1793 im krainischen Infanterie-Regimente Graf Edum Nr. 43 am 25. Juni dem An- griffe auf die am Berge San Giacomo in der Riviera di Genola errichteten wohl- beleagerten feindlichen Beschanzungen bewohnte und sich dabei heroisch that. 13 Schanzen wur- den von den Tapferen mit stürmender Hand genommen, 3 Officiere blieben todt auf dem Plage, mehrere wurden nebst einer großen Anzahl Mannschaft verwundet. In der Ge- fechtserelation ward Lieutenant Wurzbach zugleich mit Lieutenant Grafen Krizler infolge persönlicher Auszeichnung rühmend genannt 3 Mann erhielten die goldene, 6 die silberne Tapferkeitsmedaille und 7 Mann Geldbelohnungen. Zum Hauptmann ernannt, verehelichte sich Wurzbach mit der Tochter des k. k. Majors Alkenberg, und aus dieser Ehe entsproh der spätere Advocat Ma- rimilian von Wurzbach (siehe diesen S. 25) [Thürheim (Andreas Graf) Die Heiter-Regimenter der k. k. österreichischen Arme (Wien und Leoben 1880, Prochaska, gr. 8^o) Bd. 11, S. 335, Jahr 1795] — 12. **Samuel** (geb. in Laibach 10. Juni 1813). Der fünfte Sohn des Dr. Maximilian, betradete er die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien und widmete sich 1846 dem Staatsdienste in der judicellen Spbare. Im Frühjahre 1889 trat er nach mehr als vierziahnjähriger Dienstzeit als Landes- gerichtsrath auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand. Dem aus dem Staatsdienste Ausscheidenden wurde in seinem schwierigen Dienste beim Strafsenat eine „von wahrer Humanität getragene milde Auffassung“ in den Tagesblättern nachgerühmt. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Sophie Frankisch und nach deren Tode (gest. 29. August 1874) mit Marianne Eden von Kofas, Tochter des berühmten Augenarztes Anton Eden von Kofas, dessen dieses Werk im 26. Bande, S. 343 u. f. ausführlicher gedenkt. Beide Eden blieben kinderlos. [Neues Wiener Tagblatt (Wiener polit. Blatt) 30. Juli 1887. — Illustriertes Wiener Extra- blatt (Wiener polit. Blatt) 30. Juli 1887.] — 13. **Theodore** (siehe die besondere Bio- graphie S. 26)

11. **Wappen.** Das alte Wurzbadswappen ist ein natürlicher Baum in goldenem Felde, welches ein blauer gewellter Balken (Kluf) durchquert. Die Helmzier ist ein wilder Mann mit grünem Laubschutze, in der erhobenen Rechten einen natürlichen Baum mit aufwärts gekerbter Wurzel haltend und die Linke in die Hüfte stemmend. Das neue Wappen, seit Verleihung des österreichischen Adelsstandes, ist ein gevierter Schild. In dem ersten silbernen Felde erscheint ein natürlicher Tannenbaum, wurzelnd im grünen Boden, welchen ein Bach quer durchströmt. Das zweite rote Feld zeigt drei abgebaute braune Baumstämme, deren jeder mit zwei gegenseitigen Knochen versehen ist und auf einem der aus dem Zustande hervorgehenden drei goldenen Hügel steht. Im dritten blauen Felde sind zwei rechte goldene Schrägbalken, deren jeder, mit einem Sterne durchbrochen, mit einer dazwischen schwebenden goldenen Kugel zu sehen. Das vierte Feld enthält ein auf grünem Boden ruhendes rothes Kastell von zwei gestanten Thürmen, einem Tore mit halb aufgesogenem schwarzen Fallgitter, über welchem auf dem dreistufigen Giebel ein ausgebreiteter blauer Adler steht. Auf dem Schilde ruht ein mit goldenen Bügeln und einem goldenen Halskleinod ausgestatteter Turnerkelch, von welchem rechts blaue mit Silber und links rothe mit Gold unterlegte Helmschilde herabhängen. Den Helmziert eine goldene Krone, aus welcher ein wilder bärtiger Mann mit grünem Laubschutze, vorwärts gewandt, hervorstößt, in der erhobenen Rechten einen natürlichen Tannenbaum mit siebentheiliger aufwärts gekerbter Wurzel pfahlweise haltend und die Linke in die Hüfte stemmend. Das Ritterstandswappen zeigt zwei Helme, von denen der erste (rechte) den vorbeschriebenen Helmschmuck trägt; der zweite auf der Krone einen abwärts aufwärts gebogenen Arm zeigt, dessen Hand ein offenes Buch hält, auf dessen Seiten das berühmte österreichische Kaisermonogramm A E I O V (Alle Ehren ist Oesterreich Voll) zu sehen ist. Im Ritterstandswappen sind die Orden des rechten Helmes blau mit Silber, die des linken roth mit Gold belegt. Unter dem Schilde flattert ein blaues Band mit der Devise *Sincere est constantior* in silberner Kapitelschrift.

Wurzbad-Tannenberg, Constantin
Ritter von (Verfasser des biographi-

*f. j. Bachlesgaden um
18. Orig. 1893.*

schen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich, geb. zu Laibach in Krain am 11. April 1818). Der siebente Sohn des Doctors der Rechte Maximilian von Wurzbad, besuchte er die Schulen in seiner Vaterstadt und wendete sich nach zurückgelegten Gymnasial- und philosophischen Studien gegen seine eigene Neigung, auf Wunsch des Vaters, der rechtswissenschaftlichen Laufbahn zu. Nachdem er an der Universität in Graz mit vorzüglichem Erfolge die Prüfungen abgelegt hatte, wollte ihm doch die Dauer das Studium der Rechte nicht behagen, und dem Beispiele seines Großvaters folgend, wurde er Soldat. Am 17. September 1837 trat er als Cadet in das galizische Regiment Graf Nugent Nr. 30 ein, welches damals im Freistaate Krakau als Besatzungstruppe stationirt, und ward nach dreieinhalbjährigem Dienste am 16. Februar 1841 zum Unterlieutenant im Regimente befördert. Einem größeren Transportcommando zugetheilt, marschirte er mit demselben im Frühling 1841 nach Lemberg, lernte auf diesem dreißigtägigen Marsche einen Theil des Landes und der Bevölkerung gut kennen und blieb nach seiner Ankunft in Lemberg daselbst stationirt. Die damals im hohen Grade ungünstigen Ausichten zur Bevölkerung veranlaßten ihn, sich, während er noch als Officier diente, den strengen Prüfungen aus den philosophischen Disciplinen zu unterziehen, und am 6. Juli 1843 wurde er von der Lemberger Hochschule nach vorangegangener öffentlicher feierlicher Disputation — es war dies der erste Fall in der Armee — zum Doctor der Philosophie promovirt. Am 9. December 1843 trat er als Scriptor an der Lemberger Universitätsbibliothek aus dem Militärdienst unmittelbar in den Civil-Staatsdienst über. Wiederholte

erf um Erlangung einer Lehrkanzel Philosophie und der Geschichte blies erfolglos, da die erledigten Stellen älteren Bewerbern verliehen wurden. Sein Bibliotheksdienst ließ ihm noch Zeit zu literarischen Arbeiten, er noch aus den Tagen seiner Studulidigte, und so geschah es, daß er, Graf Franz Stadion im Juli 1847 Gouverneur von Galizien in Lemberg, bei den damaligen Reformen in der Redaction der Lemberger sichen deutschen Zeitung" in Berung kam und so zunächst die Blicke Staatsmannes auf seine Person richteten. Dies wurde für seine Zentscheidend. Als in Wien die Bewegung 1848 ausbrach und auch Lemberg sich verpflanzte, ward er Adjutant der akademischen Legion. solcher wendete er durch Entdeckung Complotes, welches die vom Ausherbeiströmenden Emigräre und lichen Aufwiegler schmiedeten, um ur Nachtzeit der zahlreichen in der t befindlichen Sensenniederlagen zu chtigen und die Nationalgarben mit en zu bewaffnen, da Graf Sta die Herausgabe von Gewehren zu Bewaffnung unbedingt verweigert, vielleicht eine große Gefahr von Stadt ab, denn mit Einsatz seines ns überbrachte er die Befehle, welszufolge Oberst Bordofo [Bd. II, 44] mit Abtheilungen seines Regiments Mariassin die in der Stadt reut gelegenen Senfemagazine en ließ, so daß der Plan der Re n vereitelt ward. Wurzbach sodann, vom Grafen Stadion ndet, nach Wien, um über die poli Lage Bericht zu erstatten, und entte sich dieser in jenen bewegten en ungemein schwierigen Aufgabe in

Gemäßheit der erhaltenen Weisungen. Am 25. September 1848 wurde er dann der k. k. Hofbibliothek zugetheilt, ohne jedoch in derselben Dienste zu thun, da er an der Seite Stadion's publicistisch arbeitete. Im October folgte er dem Grafen nach Olmütz und Kremsier, war in ersterer Stadt bei der Gründung des „Oesterreichischen Correspondenten" und später als Mitredacteur desselben thätig. Am 24. December gedachten Jahres zum Archivar im Ministerium des Innern ernannt, hatte er die Aufgabe, die zu den zahlreichen Gesetzgebungsarbeiten erforderlichen Materialien in den älteren österrelchischen, dann auch in den ausländischen Gesetzgebungen aufzusuchen, zu sammeln und die legislativen Verhandlungen in eine systematisch geordnete Aufbewahrung zu bringen. Am 21. April 1849 erfolgte seine Ernennung zum Bibliothekar der administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern. Von des Grafen Stadion Nachfolger, dem Minister Bach, mit der Uebernahme der Pflichteremplare sämmtlicher Druckerzeugnisse in den einzelnen Kronländern der Monarchie betraut, wurde er von demselben 1853 aufgefordert, über die geistige Bewegung der Monarchie Bericht zu erstatten, und schon im Juli 1854 erschien der erste Literaturbericht im Drucke; im October 1855 folgte der zweite und 1857 der dritte und letzte. Zu gleicher Zeit rief Wurzbach die „Oesterreichische Bibliographie", die Vorläuferin der noch heute erscheinenden „Oesterreichischen Buchhändlercorrespondenz" ins Leben, mußte sie aber mit dem zweiten Jahrgange abschließen, da Graf Goluchowski als Nachfolger Bach's im Ministerium des Innern die Literaturberichte und die allgemeine Bibliographie befeitigte. Am 12. Mai 1859 erhielt

Wurzbach Titel und Rang eines Ministerialsecretärs, im Juli 1869 den Titel, 1881 Rang und Charakter eines Regierungsrathes im Ministerium des Innern, in welcher Eigenschaft er, durch die Gnade des Kaisers beurlaubt, mit der Ausarbeitung des „Biographischen Lexikons Oesterreichs“ beschäftigt ist, welches Werk mit dem 60. Bande beendet sein wird. Noch aus seinen Jugendjahren datirt die Liebe zur Poesie und literarischen Beschäftigung. In ersterer Beziehung machten die Dichtungen seines Landsmannes Anast. Grün (Ant. Alex. Graf Kuersperg), der die gedrückten Gemüther Oesterreichs durch seine „Wiener Spaziergänge“ erhob und durch seinen „Letzten Ritter“ einem Sprossen des Herrscherhauses ein unvergängliches Denkmal setzte und dadurch die Gefühle der Liebe, Treue und Anhänglichkeit für die angestammte Dynastie mächtig erregte, auf Wurzbach einen nachhaltigen Eindruck. In letzterer Beziehung wirkten Hammer-Purgstall und Ghmel leitend und fördernd auf ihn, und namentlich war es der Letztere, welcher auf die später vom ursprünglichen Plane ablenkende Erweiterung und Ausdehnung des biographischen Lexikons Einfluß übte. Wurzbach war auf poetischem, literar- und kulturhistorischem und biographischem Gebiete schriftstellerisch thätig. Durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in einem polnischen Lande erlernte er dessen Sprache, gewann tieferen Einblick in die interessante und reiche Literatur der Polen und war als Uebersetzer dem deutschen Volke gegenüber auch vermittelnd thätig. Die Uebersicht seiner Schriften folgt daneben. Von seinem Monarchen ward er in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen durch Verleihung des Mittelkreuzes des Franz Josephs-

Ordens und des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Außerdem fanden seine Bestrebungen reiche Würdigung in wissenschaftlichen Kreisen durch Aufnahme in die Mitgliedschaft mehrerer gelehrter Gesellschaften und Vereine und durch auswärtige Ordensverleihungen. Wurzbach hatte sich 1843 mit Fräulein Antonie Hinzinger vermält, welche 1873 starb. Aus dieser Ehe stammen: Theodore (geb. 1844) [siehe diese S. 26], Alfred [siehe diesen S. 13] und Friedrich (geb. 1849), Advocat. Seit 15. Juli 1874 zum zweiten Male vermält, und zwar mit Karola Varga, lebt der Verfasser dieses Lexikons, mit dessen Vollendung in Verehrungsgaden beschäftigt, in sehr glücklicher Ehe, welcher 1876 ein Mädchen entsproß, das den Namen Constance erhielt.

Uebersicht der im Druck erschienenen Werke des Dr. Constantin von Wurzbach. In chronologischer Folge. „Mosaic“ (Krakau 1840, 8°), unter dem Pseudonym W. Constant. Eine Sammlung epischer und lyrischer Gedichte, seinem Vater gewidmet. — „Elemente der Geometrie oder theoretische und praktische Planimetrie“, mit 352 Figuren auf 19 Tafeln (Lemberg 1843, VIII und 272 S., gr. 8°). — „Der Dichter und die Welt. Roman aus dem Polnischen des J. S. Kraskiewski, deutsch von W. Constant“, 2 Theile (Leipzig 1846, H. 8°; 2. Aufl. Stuttgart 1887, Spemann). — „Die Volkslieder der Polen und Ruthenen“ (Lemberg 1846, H. 8°), die unverkauften Exemplare dieser ersten deutschen Sammlung polnischer und ruthenischer im Verstand der Originale verdeutschten Volkslieder nimmt bei einem Brande zu Grunde; Herausgeber selbst besitzt kein vollständiges Exemplar. — „Die Sprichwörter der Polen und Ruthenen. Erläutert und mit ähnlichen anderer Nationen verglichen“ (Lemberg 1846, 12°, 1 Bl. und 90 Seiten). — „Publicistische und parlamentarische Studien“ (Wien 1848, Gerold, 12°). — „Parallelen“ (Leipzig 1849, Minutaurhandl.; 2. Aufl. mit Illustrationen ebenda 1857;

3. Aufl. 1832, gr. 8°), erschienen anonym. — „Von einer verschollenen Königsstadt. Romanzentrans“ (Wien 1830, Miniaturformat); 2. Aufl. Hamburg 1836, Hoffmann und Campe, Miniaturformat), unter dem Pseudonym W. Konstant. — „Die Sprichwörter der Polen, historisch erläutert mit Hinblick auf die eigenthümlichkeiten der Litauer, Ruthenen, Serben und Slowenen und verglichen mit ähnlichen anderer Nationen mit beigelegten Originalen“ (Wien 1832, br. 12°, XV und 353 S.). — „Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie zur Geschichte und Kirchengeschichte des einstigen Königreiches Polen“ (Wien 1833, 8°, XI und 402 S.). — „Novellistische Miniatur-Bibliothek. Erstes bis zehntes Bändchen“ (Wien 1833, 12°). Unter dem Pseudonym Friedrich Seebach; enthält „Das verlorene Gelübde des Schweigenes“; „Zur Bajadere“; „Der Dolch des Sinesedlers“; „Das Pfand des Maskenballes“; „Das Nachtlager in der Spielhöhle“. Von Boz (Dickens); „Martha Hall oder das Opfer eines Volksaberglaubens“. Von Carlo Monti; „Wie man eine reiche Frau bekommt“. Von Almeric Second; „Dame und Wildschmädchen. Ein Drama aus der vornehmen Welt“. Von Eugen Guinot; „Dissonanzen“; „Die zwei Duellen des Bischofs“; „Das Todsurtheil des Vaters“. Der Plan dieses Sammelwerkes war, das Beste aus der novellistischen Literatur aller Völker in deutscher Uebersetzung dem Publicum vorzuführen; der gleiche Plan wurde später mit mehr Glück und großem Erfolg von Paul Heyse ausgeführt. — „St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im elften Jahrhundert. Aus dem Französischen von Karl von Kymusat“ (Regensburg 1834 gr. 8°). — „St. Dominicus und die Dominikaner (1170–1221). Aus dem Französischen des G. Gazo und mit vielen Anmerkungen und Ergänzungen versehen“, mit einem Stahlst. (Regensburg 1834, 8°). — „Gammeln“ (Düsseldorf 1834, Miniaturformat), unter dem Pseudonym W. Konstant, enthält erzählende Dichtungen. — „Der Page des Kaisers. Ein Gedicht von der Liebe“ (Düsseldorf 1834, 4°, mit farbigen Illustrationen von Campanjen), unter obigem Pseudonym. — „Das Glibathen-Buch. Festalbum denkwürdiger Herrinnen“ (Wien

1834, mit Stahlstichen, gr. 8°). — „Bibliographisch-kritische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°, mit vielen Tafeln), I. Jahrg. 1853 (2. Aufl. im nämlichen Jahre); II. Jahrg. 1854; III. Jahrg. 1855, 2 Bände mit Registerheft von Alex. Wigl. — „Bibliographisches Centralorgan des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien, 4°) I. Jahrgang 1858; II. Jahrgang 1859. — „Das Schiller-Buch. Festgabe zur ersten Säcularfeier von Schiller's Geburt“ (Wien 1839, Staatsdruckerei, 4°, mit 40 Kunstbelegen in Kupferstich, Lithographie, Holzschnitt, Farbendruck, Facsimilien u. s. w.), im ob. Auftrage gearbeitet und bei Grundsteinlegung des Schiller-Denkmals am 9. Mai 1875 in den zur Senkung bestimmten Grundstein gelegt; für dasselbe wurde Wurzbach zugleich mit Münch-Bellinzaguen (Friedr. Palm), Heronius und Carlisle am Schiller-Tage mit dem großherzoglich weimarischen Falkenorden ausgezeichnet. — „Der Schiller-Kalender“ (Wien 1839, 12°), ohne Angabe des Namens er sollte im „Schiller-Buch“ erscheinen, da aber dies, um die Erscheinung desselben nicht zu verzögern, nicht mehr möglich war, erschien er als besondere Festgabe. — „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750–1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben“ (Wien 1856), bildete ursprünglich einen Theil des von der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt (L. G. Zamarek und G. Dittmarich und Comp.) herausgegebenen „Oesterreichischen Handbuchs“. Da bei dem Reichthum des Materials diese Abtheilung mit der vorher angelegten Bänderzahl nicht zu bewältigen, das Werk aber doch schon so weit gediehen war, daß ein Aufgeben desselben sehr bedauerlich gewesen wäre, ging es mit dem 6. Bande (1860) als Privatunternehmen in den Verlag der Staatsdruckerei über. Es ist bis zum 38. Bande (Wag) gediehen und wird mit dem 60. Bande zuverlässig abgeschlossen sein. — „Habsburg und Habsburg-Lothringen. Eine biographisch-genealogische Studie“ (Wien 1861, mit 3 Wappen-, 14 genealogischen u. a. Tafeln, 8°). — „Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten. Gesammelt, erläutert und herausgegeben“ (Prag 1862, Kober); zweite

vermehrte und verbesserte Auflage (Hamburg und Leipzig 1866, J. W. F. Richter, 8°). — „Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort. Sprach- und sittengeschichtliche Aphorismen“ (Wien 1864, 8°). — „Mozart-Buch“ (Wien 1869, 12°, 20 Bogen). — „Cyclamen“ (Wien 1873, 8°), lyrische Gedichte unter dem Pseudonym W. Konstant. — „Zur salzburgischen Biographie“ (Salzburg 1872, 12°). — „Aus dem Pfalter eines Poeten“ (Darmstadt 1874, 8°), unter dem Pseudonym W. Konstant. — „Ein Madonnenmalerei unserer Zeit (Gouard Zeinle). Biographische Studie“, mit zwei Kunstablagen (Wien 1879, gr. 8°). — „Generalissimus Erzherzog Karl“ (Salzburg 1880, 12°), bildet das 4 Bändchen des von Dieter in Salzburg herausgegebenen Sammelwerkes: „Unsere Helden. Lebensbilder für Heer und Volk“. — „Die Großherzöge von Toskana. Secundo-genitur des Kaiserhauses Habsburg-Lothringen. Mit einer Stammtafel“ (Wien 1884, 8°). — „Aus des Kaisers Franz Joseph Jugendtagen. Nach den Erinnerungen eines Klosterreichtes. Zur vierzigjährigen Jubelfeier des Krönungsantrittes des Kaisers“ (Wien 1888, Herold's Sohn, 12°). Auch hatte er nicht unwesentlichen Anteil an dem Werke „Unser Kaiser in seiner Jugend — als Regent 1848 bis 1880 — als Held — auf Reisen und als Gastfreund — als Jäger und Schütze — als Beschützer der Kunst und Wissenschaft — als Wohlthäter — als Mensch — im Glanze festlicher Ereignisse“, das in Wien, vom k. k. Hofverlagsbuchhändler Hermann Manz angelegt und verlegt, 1880 erschienen ist. Der Verfasser Engels schrieb es in Berichtsgaden unter Wurzbach's unmittelbarer Leitung und nach dessen reichen Sammlungen und Materialien. — Als 1893 die königlich niederländische Regierung im Namen der königlich niederländischen geographischen Gesellschaft, deren Präsident der König selbst ist, die kaiserlich österreichische Regierung um eine wissenschaftlich abgearbeitete fotografische Darstellung der österreichischen Monarchie und ihrer einzelnen Kronländer ersuchte, wurde Wurzbach als ehemaliger Officier vom Minister Bach mit der Ausführung dieser Arbeit betraut und erhielt für sein Elaborat nicht nur von der Gesellschaft selbst wiederholt Beweise der Anerkennung, sondern nach beendeter Arbeit von Seiner Majestät dem Könige noch das Ritter-

kreuz des niederländischen Vervordenk — für jahrelang geleistete ansehnliche Beiträge zu der von Baron Korff, dem kaiserlichen Alexander II. von Rußland in 100 großen Bänden herausgegebenen russischen Bibliographie wurde Wurzbach wiederholt mit Commandeurs und Ritterkreuzen russischer Orden ausgezeichnet. Und als König Maximilian II. von Bayern für eine Reihe bayerischer Arbeiten, u. a. auch für ein Verzeichnis aller in Bezug auf Bayern seit seinem Auftreten in der Geschichte denkwürdigen Personen einen Preis ausdrieb, bewand sich auch Wurzbach um denselben. Sein Elaborat, welches gegenwärtig in 24 Carton's und einem Einleitungsbande unter dem Titel „Bavaria Incolta et memorabilia“ in einem der Bücherfächer der königlichen Staatsbibliothek in München aufgestellt ist, wurde zwar nicht mit dem Preise gekrönt, aber Seine Majestät der Königin zeichnete den Preisbewerber mit dem Ritterkreuze des Sanct Michael'sordens 2ter Classe aus. Für seine „Kirchen der Stadt Weiskau“, seine „Sprichwörter der Polen“ und seine „Bibliographischen Literaturberichte“ erhielt Wurzbach wiederholte Ordensauszeichnungen, und von Ihren Majestäten des Königen von Württemberg, Preußen und Schweden die goldene Medaille für Wissenschaft.

Quellen zur Biographie. Illustrierte Hausblätter, 1856, Nr. 7, S. 51 in den Revisionsstücken von Heinrich Zeise — Album österreichischer Dichter (Wien 1848, 8°), neue Folge S. 105—131. — „Bozburger literarische und kritische Blätter“ (4°) 1857, Nr. 43 und 44. — „W. Konstant“. Von W. Friedrich Dora. — Illustrierte Zeitung (Petersb., J. 3. Heft) 2. Mai 1874, Nr. 1609, S. 331. — Eberlein (A. Graf), Feldmarschall Karl Joseph Hüch de Vigne, die letzte Blume der Wallonen (Wien 1877, gr. 8°) S. 297 bis 327: „Ein Nationaldenkmal Oesterreichs“. — Hefteltonische Beilage zur „Silesia“ 16. März 1879, Nr. 41. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarek) VII. Jahrg., 9. März 1879, Nr. 24. — Alte und neue Welt (Illustr. Blatt, schm. 4°) 1885, S. 149—153: „Der Dichter der Parallelen“. Studie von Dr. Jean Alfred Muth. — Bulletin du Bibliophile belge (Bruxelles, 8°) tome VIII:

Bibliothèques administratives. — Ueber die verschiedenen Conseruations-Zerka und literaturhistorischen Werte von Brochhaus, Meyer, Spamer, Hornmüller, Herrn Kurz, Adolf Stern, Rudolf Gottschall, Bayereau u. s. w.

Porträts. 1) Nach einer Photographie von Wänsch, Kotterba sc., mit dem Facsimile der Unterschrift des Vicodonyms B. Conrati (8°). — 2) Brinzhofers (litb.), gedruckt bei J. Raub in Wien (H. Fol). — 3) Holzschnitt von A. K. (uman) in der Leipziger und Neuen Illustrierten Zeitung. — 4) Auf einem Blatte zusammen mit Robert Ehr., Carmen Zilsoa, Mor. Gortiere, Zeilr Dahn, G. G. Dieffenbach, Georg Ebers, Ernst Gastein, Herrn Jassenrath, J. W. Rischer in Hinrichsen + Wildenbrau's „Deutschem Schriftsteller-Album“ (1883, 4°).

Wurzbach-Tannenberg, Karl Freiherr (k. k. Landespräsident in Krain, geb. in Laibach am 28. October 1809, gest. daselbst am 16. Mai 1886), der älteste Sohn des Rechtsgelehrten Maximilian und Bruder des Verfassers des „Biographischen Lexikons Oesterreichs“. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt bei wissenschaftlich vorbereitet halte, bezog er die Hochschule in Wien, an welcher er am 4. December 1832 die Doctorwürde aus den philosophischen, am 29. Juli 1833 jene aus den politischen und rechtswissenschaftlichen Studien erlangte. Nach beendeter juridischer Privatpraxis widmete er sich mit Vorliebe der Landwirthschaft und wirkte als Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain (seit 2. Mai 1833) und als Gutsbesitzer unangesezt für die Förderung der Landeskultur, wurde im December 1869 zum Präsidenten genannter Gesellschaft, nach Ablauf der Functionsdauer 1875 und 1881 wiedergewählt und blieb es bis zu seiner letzten Krankheit 1886. Auch war er seit 1852 Mitglied der krainischen Sparkasse. Zu den im Jahre 1849 von

der kaiserlichen Regierung angeordneten Berathungscommissionen in Organisations- und Befehgsangelegenheiten wurde er stets als Vertrauensmann beigezogen und war von November 1849 bis December 1853 Mitglied der Grundentlastungs-Landescommission, von Mai 1855 bis September 1861 der Grundentlastungsfonds-Direction als Vertreter der Berechtigten, von Juni 1855 bis August 1861 der Grundentlastungs-Regulirungs- und Ablösungscommission als Vertreter der Verpflichteten, von März bis December 1869 der Berathungscommission zur Ueberwachung und Förderung des Forstwesens, von October 1869 bis November 1881 der Grundsteuer-Landescommission, von November 1881 bis Mai 1883 der Grundsteuer-Reclamationscommission. In der Grundentlastungs-Landescommission trug er als Vertreter der Berechtigten wesentlich zur raschen und alle Theile befriedigenden Abwicklung dieses wichtigen Geschäftes bei. Seit 1861 nahm er regen und hervorragenden Antheil am politischen Leben. In diesem Jahre wurde er vom krainischen Großgrundbesitze in den Landtag, von diesem in den Landesausstus gewählt und von der Curie des Großgrundbesitzes in den Reichsrath entendet. Am 9. April 1864 legte er sein Reichsrathsmandat nieder, als ihm aber dasselbe vom Großgrundbesitze am 13. April desselben Jahres wieder übertragen wurde, blieb er im Abgeordnetenhanse des Reichsrathes bis zum Ablaufe der ersten Reichsrathsperiode. In Anerkennung seiner Thätigkeit als Landtags- und Reichsrathsabgeordneter erhielt er am 24. September 1862 eine Vertrauens- und Dankadresse des Laibacher Gemeinderathes, mit Diplom vom 31. December 1865 die Ehren-

bürgerschaft der Stadt Rudolfswerth und am 1. März 1866 eine Dankadresse von der Stadt Zdrja für die Unterstützung der an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition gegen den beabsichtigten Verkauf des Quecksilberbergwerkes und der Forstdomäne Zdrja, und für Unterstützung einer von der Stadt Zdrja an den krainischen Landtag gerichteten Petition gegen die Verdrängung des Unterrichtes der deutschen Sprache aus der Hauptschule dieses Ortes. Am 3. April 1861 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser zum Stellvertreter des Landeshauptmannes von Krain, und nach dessen Rücktritt am 15. November 1866 zum Landeshauptmann, in welcher Würde er, nachdem er 1867 vom Großgrundbesitze wieder in den Landtag gewählt worden, am 15. Februar desselben Jahres neuerdings bestätigt wurde. Im Landtage verblieb er bis 19. Mai 1871, an welchem Tage ihn Seine Majestät zum kais. kön. Landespräsidenten in Krain ernannte. Im folgenden Jahre erbat er sich aus Gesundheitsrücksichten die Enthebung von diesem Amte, welche ihm auch mit ah. Entschliessung vom 27. Juni 1872 unter gleichzeitiger Verleihung der österreichischen Freiherrenwürde gewährt wurde. In den schwierigen Stellungen als Landeshauptmann und Landespräsident machte er es sich zur Aufgabe, auf die durch das zweisprachige Element scharf geschiedenen, ja sich feindselig gegenüberstehenden Parteien im Lande versöhnend einzuwirken und die nationalen Bestrebungen auf ihr naturgemäßes Gebiet zu leiten. Seine Ueberzeugung aber, daß die Pflege der deutschen Sprache und Bildung für die Entwicklung und Wohlfahrt seines Heimatlandes und des Reiches unerläßlich sei, brachte er auch auf die Gefahr hin, von

der nationalen Partei angefeindet zu werden, bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit zum Ausdruck. Obwohl er sich nach seiner Enthebung von der Stelle des Landespräsidenten hauptsächlich der Verwaltung seiner Güter widmete, nahm er doch fortwährend Antheil an den politischen Vorgängen und wendete sich um so entschiedener gegen die slavisirenden Bestrebungen, als dieselben immer unzweideutiger und für den Frieden des Landes und den Bestand des Gesamtstaates bedrohlicher herantraten. Fern von jeder nationalen Gehässigkeit, die Verechtigung der nationalen Entwicklung vollkommen anerkennend, erblickte er aber in der deutschen Sprache und Bildung die unabweisbar nothwendige Grundlage der Einheit, Macht und Wohlfahrt der Monarchie, und dies umso mehr, als ja die ganze Cultur des Landes auf deutschen Elementen aufgebaut ist. Auch auf humanitärem Gebiete blieb er nicht unthätig. Neben mehrfachen Spenden für verwundete Soldaten errichtete er im Kriegsjahre 1866 die Kaiserin Elisabeth-Invaliden- und Armenstiftung. 1878 trat er als Förderer dem freiwilligen Sanitätsdienste des deutschen Ritterordens bei, der ihm in demselben Jahre das Marianerkreuz verlieh. Diese Verdienste nach verschiedenen Richtungen fanden mehrfache Würdigung. Außer der schon erwähnten Freiherrenwürde erhielt er von Seiner Majestät dem Kaiser 1868 das Ritterkreuz des Leopoldordens. 1853 ward ihm das Ritterkreuz des herzoglich Anhalt'schen Bärenordens verliehen. Der Fischerei- und der Bienenzuchtverein in Krain ernannte ihn zum Ehren- und die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien zum correspondirenden Mitgliede. Seit 28. October

18 mit der Herrschaftsbesitzerstochter Marie Jermann vermählt, hatte er aus dieser Ehe eine Tochter Seraphine, die im Alter von 21 Jahren verblühte, und einen Sohn Alfons (geb. 27. April 1812), welcher derzeit Landtagsabgeordneter in Krain ist.

Wiener Volksblatt im Mai 1886: „Retrospektiv“. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenbaules, 140. Sitzung am 3. Juli 1862, S. 3421—3426, 3428. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 320: „Correspondenz aus Laibach 8. Februar 1866“. — Wieselbe. 1871, Nr. 2633: „Correspondenz aus Laibach 21. December 1871“.

Wurzbach-Tannenberg, Maximilian (Rechtsgelahrter, geb. in Laibach am 18. November 1781, gest. selbst am 7. December 1854), der Sohn des k. k. österreichischen Hauptmannes Samuel von Wurzbach aus dessen Ehe mit Elisabeth geborenen von Altkensperg, besuchte die Vorbereitungsschulen, das Gymnasium und philosophischen Jahrgänge in Laibach und bezog dann die Hochschule in Wien, wo er den rechtswissenschaftlichen Studien oblag und nach deren Beendigung am Juni 1806 die juristische Doctorwürde erlangte. Bereits 1805 war er bei dem k. General Militärcommando in Wien die Auditorialpraxis getreten, wendete sich aber 1809 der Advocatur zu, die er bis 1813 in Laibach ausübte. Als Krain nach dem Wiener Frieden (14. November 1809) französisch geworden, fungirte er auf Aufforderung der damaligen französischen Regierung seit 14. November 1809 als juge suppléant bei dem Tribunal erster Instanz in Laibach und seit 6. Juni 1812 als Avocat im Petit conseil des Gouverneurs. Am 14. Jänner 1813 wurde ihm das Amt eines Procureur général bei dem Civiltribunal erster

Instanz in Laibach übertragen. Nach der Wiedereroberung der illyrischen Provinzen durch Oesterreich blieb er in dieser Stellung bis zur Wiedereinführung der vaterländischen Verfassung, worauf am 1. August 1814 seine Ernennung zum Landrath beim provisorischen Stadt- und Landrecht in Laibach erfolgte. Nach der am 1. November 1814 stattgefundenen definitiven Organisation des krainischen Stadt- und Landrechtes kehrte er zur Advocatur zurück und übte dieselbe bis zu seinem Tode aus. Als kaiserlicher Procurator und als Landrath erwarb er sich die vollste Anerkennung der vorgesetzten Behörden. Als während dieser Zeit in Unterkrain ernste Bauernunruhen ausbrachen, wurde er zur Unterdrückung derselben abgeordnet, und gelang es seiner Umsicht, den Aufstand, bei welchem er, wie es in den behördlichen Anerkennungen ausdrücklich hervorgehoben wird, Gefahr lief, ein Opfer seines Unternehmens zu werden, beizulegen und die gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen. Als Avocat während der Wirksamkeit nahezu eines halben Jahrhunderts erwarb er sich durch strenge, unbiegsame Rechtlichkeit und unermüdlischen Fleiß, sowie durch große Begabung und umfassendes Wissen die allgemeine Hochachtung und den einstimmigen Ruf des ersten und in jeder Beziehung ausgezeichneten Rechtsfreundes im Lande Krain. Obgleich er in Folge des allseitigen Vertrauens stets mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, wirkte er doch mit, wo es galt, gemeinnützige Zwecke zu fördern, zur Milderung des Nothstandes beizutragen und seine Vaterlandsliebe zu bewähren. Im April 1815 zum Mitgliede der Commission zur Liquidation der französischen Schulden ernannt, blieb er in derselben längere Zeit beschäftigt. Für die dabei

unentgeltlich geleisteten Dienste wurde ihm in dem Decrete vom 31. August 1820 unter Anerkennung „seines Eifers, seiner unermüdeten Thätigkeit, seiner ausgebreiteten Einsicht und der Verdienste, die er sich hieby durch um das Land erworben“, der gebührende Dank und die volle Zufriedenheit ausgesprochen. Seit der 1820 erfolgten Gründung des krainischen Sparkassenvereines gehörte er demselben als Mitglied, seit 1826—1849 als Curator, seit 1850 als Präsidenten-Stellvertreter und seit 1851 bis zu seinem Tode als Präsident an und förderte die Interessen dieses gemeinnützigen Institutes nach Kräften. Mit Diplom vom 2. Jänner 1840 ernannte ihn die Laibacher Commandite der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt zum Ehrencurator. Für seine Verdienste in der Stellung als Gemeinderath um die Stadtgemeinde wurde er durch die am 7. December 1849 erfolgte Verleihung des Bürgerrechtes ausgezeichnet. Von Seiner Majestät dem Kaiser erhielt er mit Diplom ddo. 7. Juli 1850 in „Anerkennung seiner erprobten Rechtslichkeit, Unparteilichkeit, patriotischen Gesinnung und Anhänglichkeit an die Regierung“ das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und mit Diplom ddo. 5. December 1854 den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Tannenbergs, nachdem er bereits 1821 um Verleihung desselben unter Berufung auf den alten deutschen Adel seiner Vorfahren gebeten hatte. Er war seit 1808 mit Josephine Pinter, Tochter aus einer ansehnlichen Bürgerfamilie in Laibach, vermählt und lebte mit ihr in glücklichster Ehe, welcher zehn Söhne: Karl, Max, Joseph, Erasmus, Samuel, Franz, Constantin, Julius, Si-

gismund und August, dann eine Tochter Marie entstammten. Von den Söhnen starben Franz und Sigismund in zartester Kindheit, Joseph als Doctorand der Rechte im Alter von 22 Jahren.

Diplom des österreichischen Adelsstandes ddo. Wien 5. December 1854. — Grassl'sches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Wien 1870, Buchsch. und Jägana, 32^o) I. Jahrg., S. 468.

Wurzbach-Tannenbergs, Theodore (Eble von (dramatische Künstlerin, geb. zu Lemberg in Galizien am 6. Februar 1844), Tochter des Verfassers dieses Lexikons. Da ihr Entschluß, sich der Bühne zu widmen, trotz der gegenwärtigen Vorstellungen ihres Vaters, der ihre schriftstellerische Begabung erkennend, sie dem weniger aufreibenden Berufe der Schriftstellerin zuwenden wollte, nicht zu erschüttern war, erhielt sie dann auch eine sorgfältige dahin abzuleitende Erziehung. Noch wurde früher das Ue theil der mit dem Vater befreundeten Hofchauspielerin Julie Rettich und des damaligen Directors des kaiserlichen Burgtheaters, Heinrich Laube, eingeholt, und da Beide das dramatische Talent der jungen Dame anerkannten, betrat sie am 12. Mai 1863 im Prager ständischen Theater zum ersten Male die Bühne. Nachdem sie an verschiedenen Bühnen mit großem Beifall gespielt, kam sie im Jahre 1876 zum Hoftheater in Dessau, wo sie durch zehn Jahre die Hierde der Bühne und der Liebling des Hofes und des Publicums war. Wie schon im Eingang dieser Skizze bemerkt ist, zeigte Theodore frühzeitig eine nicht gewöhnliche schriftstellerische Begabung, und die illustrierte Frauenzeitung „Der Bazar“ brachte wiederholt Arbeiten aus der Feder der Künstlerin,

o: „Das Geheimniß. Eine Humoreske“ (1861, S. 321) und „Junker-Studien“, mit 18 Illustrationen von G. R. [1862, S. 320]. Im Jahre 1874 vermählte sie sich mit dem Schriftsteller Karl Fiedler (geb. 1834, gest. 7. September 1887), er mehrere Stücke: „Frauenherzen“ (1871 in der Reclam'schen Universalbibliothek, Nr. 360), „Goethe als Reut“ (1873), „Vom Regen in die Traufe“ (1873) und das Drama „Francisca Seidwitz“ (1883) zur Aufführung machte und auch drucken ließ. Ungleich größere Bedeutung besitz er aber als Dramaturg und erregte mit seinen beiden Werken: „Das Theater, was es war, was es ist, und was es werden muß“ (Leipzig 1875, 2. Aufl. 1877) und „Die Gemittgastspiele zu München“ (1880) in den beteiligten Kreisen großes Aufsehen. Er geißelte darin das an den größeren Theatern, namentlich Hofbühnen tief verbreitete Protections- und Skiquenwesen und vielerlei andere tiefgreifende Mißstände, wodurch er wohl der Wahrheit die Ehre gab, für sich aber nichts weniger als Freunde gewann. Seit vielen Jahren leidend, kaufte er 1886 die Besitzung Koglgut in Lausa bei Rosenstein in Oberösterreich, um sich dort der Bewirthschaftung desselben zu widmen. Seine Hoffnung, in ländlicher Ruhe zu genesen, erfüllte sich nicht, vielmehr machte sein Leiden raschere Fortschritte, bis er 1887 im Alter von 53 Jahren demselben erlag.

Illustrirte Frauen-Zeitung (Berlin, N. Jol.) X. Jahrg., 16. September 1883, Nr. 18. — Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 18. September 1887, Nr. 259, S. 3821.

Portrait. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Theodore Fiedler, von Wurzach“, Aug. Schubert (gez.) in der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ 1883, Nr. 18.

Wurzer. Johann Matthias (Blumenmaler, geb. zu Siegsdorf nächst Seeau 1760, gest. in Salzburg 1838). Allen Anscheine nach stammt in Rede Stehender aus Bayern, denn nahe Verwandte desselben waren im Kloster Seeau und Chiemsee bedienstet. Im Alter von 16 Jahren kam er nach Salzburg zu dem Maler Zirker in die Lehre und arbeitete bei demselben 6 Jahre und einige Monate. Bei Zirker, den der Fürstbischof Altgraf Salm beschäftigte, lernte dieser unseren Wurzer kennen, fand Gefallen an ihm, sandte ihn an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, bezahlte außerdem für ihn den Lehrer, Professor Dreßler, damit sich der junge Künstler in seinem Lieblingsfache, der Blumen- und Fruchtmalerei, ganz besonders ausbilde. Nachdem Wurzer neun Jahre an der Akademie zugebracht hatte, wurde er vom Fürsten Salm nach Klagenfurt berufen, wo er sechs bis sieben Jahre verblieb, mit der Aufnahme der Pflanzen der dortigen und der benachbarten Alpengegenden beschäftigt. Hierauf kehrte er nach Salzburg zurück, gründete daselbst, nachdem er sich verheiratet hatte, seinen Hausstand und blieb dort bis an seinen Tod. Er malte meist Blumen und Fruchtstücke, aber auch Landschaften. Nach dem Urtheile des Herrn Directors des Salzburger Museums Dr. Petter, dessen Nachforschungen ich Alles, was man über Wurzer erfahren konnte, verdanke, weil die Nachrichten bei Hermann, Nagler ungenügend dürftig sind, hat Wurzer im Fache der Blumenmalerei Hervorragendes geleistet. Er malte nicht nur, sondern ertheilte auch Unterricht in seiner Kunst, und im Salzburger Museum befinden sich 10 große Oelbilder seiner Hand (6 Blumen- und 4 Fruchtstücke), jede

Blume für sich und mit Namen versehen, etwa 20—30 auf einer Leinwand mit ganz dunklem Grunde; in gleicher Weise sind auch die Früchte behandelt und ganz oder nebenan im Durchschnitte zu sehen. Dieser Tafeln bediente er sich als Vorlagen für seine Schüler und Schülerinnen. Ferner besitzt das Museum zwei kleinere Fruchtstücke, je eine weiße und blaue Traube, sich von einer Holzwand abhebend, 1824 gemalt, ferner zwei Abbildungen von Marktweibern (Gemüsehändlerinnen), 1829, und zwar gleich den vorigen in Del gemalt. Ein anderes Delgemälde stellt zehn Cretins in einem Zimmer versammelt dar. Diese Unglücklichen befanden sich im Jahre 1800 in Salzburg. Ferner besitzt das Museum zwei große mit Deckfarben gemalte Blumenstücke, dann drei in Del gemalte Bildnisse, welche den Erzbischof Hieronymus Colloredo, dessen Leibarzt Doctor Parisain und ein Selbstbildniß des Malers darstellen, welcher Letztere auf einem Stuhle sitzend und malend abgebildet ist; unter dem Stuhle ist ein großer Bierkrug sichtbar. Schließend sind in den Wappen des Museums 33 große Blätter mit Aquarellen erotischer Blumen verwahrt. Ueberhaupt hat sich Wurzer in dem Gebiete der Stilllebenmalerei, als Blumen und Fruchtstücken, dann Noos, Binden und den damals so beliebten Spinnwebstücken, ganz besonders hervorgethan. Manche Arbeiten des Künstlers dürften sich auch in Klagenfurt und sonst in Kärnten befinden. Wurzer war mit Theresia Starchl, der Tochter des Graf Lodron'schen Gärtners in Minnersheim bei Gmigl, verheiratet, welche 75 Jahre alt, ein Jahr vor ihm, 1837 starb. Daß der Künstler, wie Nagler, Tschischka und Andere melden, erst 1841 gestorben

sei, ist unrichtig. — Ueberdies gedenkt Nagler noch eines Landschaftsmalers Wurzer, der 1750 in Wien gearbeitet und verschiedene Ansichten aus Oesterreich gemalt habe.

Nagler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1829, C. F. Fleischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 133. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, 8^o Bed. Nr. 8^o) S. 408. — Hergmann (Güntrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8^o) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärntens u. s. w.“ S. 235. — Hand schriftliche Notizen des Herrn Dr. Fetter, Directors des Salzburger Museums, dem ich für seine Bemühungen hier öffentlich meinen Dank ausspreche. — Willwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Manz, kl. 8^o) S. 264.

Wurzian, Joseph Ritter von (Leibarzt des Feldmarschalls Grafen Radetzky, geb. zu Windisch-Feistritz in Steiermark 1805, gest. in Wien am 27. Mai 1858). Der Sohn eines Bürgers, besuchte er das Gymnasium in Marburg, die philosophischen Jahrgänge in Graz und kam 1826 ins Wiener Josephinum, auf welchem er sich zum Militärarzte ausbildete. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich der Homöopathie zu, die er mit glücklichstem Erfolge in Mailand ausübte, wo er es zu einer ausgebreiteten Praxis brachte. Zuletzt wurde er k. k. Oberstabsarzt erster Classe. Ein günstiges Geschick rief ihn in Italien an der Seite des ruhmreichen Führers unserer Armee, des Feldmarschalls Radetzky, dessen längste Erhaltung er in seiner Sphäre sich zur Lebensaufgabe machte. deren glänzende Lösung seinen Namen

mit dem des greisen Helden — erreichte doch derselbe das selten hohe Alter von 92 Jahren — so innig verblindet. Nach Radegk's Tode trat er, als Arzt und Mensch gleich hoch geachtet, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet, in den Ruhestand, den er in Wien verlebte, wo er wenige Jahre später im Alter von 53 Jahren seiner Familie durch den Tod entrißen wurde. Ein Sohn Wurzian's, Alfred, war 1863 Oberleutnant im 25. Jäger-Bataillon, ein zweiter, Hermann, ist zur Zeit Notar in Grein.

Sterner Zeitung, 1858, Seite 2247. —
Grosser Zeitung, 1858, in einer der
ersten Nummern des Monats Juni. —
(Hofrichter). Lebensbilder aus der Ver-
gangenheit. Als Beitrag zu einem Ehren-
spiegel der Steiermark, besonders der Stadt
Marburg (Graz 1863, Leorer, II. 8^o.) S. 33.

Wurzinger, Karl (Geschichtsmaler, geb. in Wien 1817, gest. daselbst 16. März 1883). Der Sohn eines Hausmeisters, trat er, 14 Jahre alt, im Februar 1832 in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, in welcher er mehrere Jahre hindurch sich in der Malerei ausbildete. In der Ausstellung bei St. Anna 1844 erschien er mit seinen ersten Werken, einem Bildnisse des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rheyenhüller-Metsch und zwei anderen Bildern: „Die Eitelkeit“ und „Drombello, Geliebter der Beatrice di Lenda“ vor dem größeren Publicum. Nachdem er in der Akademie für ein historisches Bild den Kaiserpreis erlangt hatte, begab er sich 1847 nach Italien, hielt sich längere Zeit in Rom auf und beschiedte die Wiener Ausstellung mit dem großen Historienbilde: „Tod des Königs Ottakar in der Schlacht auf dem Marchfeld“. Von Rom aus schickte er auch 1856 das Geschichtsbild:

„Kaiser Ferdinand II. in der Wiener Burg von den böhmischen Rebellen bedrängt“, auf Leinwand 10' 10" hoch, 13' 2³/₄" breit und bezeichnet: Karl Wurzinger. Rom 1856. Dies Werk, welches für die moderne Abtheilung der k. k. Belvederegalerie in Wien angekauft wurde, gelangte 1862 auch auf die k. k. Ausstellung, wo es dem dort als Kritiker thätigen Moriz Hartmann Stoff bot zu einer gehässigen Beurtheilung, die, indem sie in den Arbeiten dreier österreichischer Historienmaler, unter denen Wurzinger obenan genannt ist, die Personification des Octoberdiploms (!) erblickt, als politisch gefärbt sich selbst richtet. Doch darf nicht verkehrt werden, daß auch der berühmte, aber politisch unbefangene Kunstkritiker Ernst Hölzer in der „National Zeitung“ [1858, Nr. 45] dem Bilde gegenüber sich wenig anerkennend verhält und im Gegensatze zu Hartmann durch die religiöse Seite des Bildes beirrt ist. Wurzinger, welcher 1856 Professor an der Wiener Kunstakademie wurde, malte im Laufe der Jahre noch zahlreiche Bildnisse und historische Gemälde, von welchen wir anführen: „Joseph erzählt den Brüdern seinen Traum“ (1845); — „Mädchen aus dem Sabiner Gebirge“ (1865); — „Albaneserin“ (1863). 1868 erhielt er von Seiner Majestät den Auftrag: Wiens Verteidiger gegen die Türken, Grafen Starhemberg, in dem Momente darzustellen, wo er sich verwundet auf die Löwelbastei tragen läßt, um die Bürger und Soldaten zur Ausdauer im Kampfe gegen die Belagerer aufzumuntern. Im Ganzen ist über die Arbeiten Wurzinger's wenig bekannt; die zahlreichen von ihm gemalten Bildnisse, welche sich ebenso durch ihre sprechende Aehnlichkeit als durch Colorit und Auffassung auszeich-

nen, gelangten nur selten in öffentliche Ausstellungen. Die Urtheile über den Meister gehen in Lob und Tadel zu weit. Während die „Gazzetta ufficiale di Verona“ 1836, Nr. 290 anlässlich seines oberwähnten Bildes Kaiser Ferdinand II. und die böhmischen Rebellen“ schreibt: „C'è un sol grido in Roma: Wurzinger è il primo pittore di questo secolo“, mit welcher Uebertreibung dem Künstler nicht gebient ist, urtheilen andere Kenner und Sachmänner ruhiger und besonnener und erkennen in Wurzinger einen tüchtigen Meister der neueren Schule, in dessen Geschichtsbildern eine vorzügliche lebendige Composition zu finden und dessen Gestalten geistreiche scharf ausgeprägte Köpfe tragen.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1834 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXI, S. 133. — Müller-Kunzinger. Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1864, Ebner, gr. 8^o) Bd. III, S. 903. — Illustriertes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4^o) Bd. VI (1836) S. 33 im Zerte von Rob. Waldmüller's „Kunst und Künstler in Rom“. — Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1837, Nr. 119: „Aufbahn eines Künstlers“. — Frankl (Ludwig Aug.) Sonntagsblätter (Wien, 8^o) 1843, Nr. 21 im Kunstblatt V; 1846, Nr. 23 im Kunstblatt XIII in den Besprechungen der Ausstellungen von Dr. G. Kelly und Eitelberger; 1847, Nr. 13 im Kunstblatt. — Heber (Franz Dr.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873 (Stuttgart 1876, gr. 8^o) S. 635. — Allgemeine Zeitung (München, gr. 4^o) 1883, S. 1166.

Wuffin, Daniel (Techniker, geb. in Wien am 15. April 1753, gest. 1813). Ein Beamtensohn, besuchte er die Schulen in Kaschau und Prag und widmete sich 1770 dem Straßenbau, in

dessen Geschichte er in Oesterreich eine hervorragende Stelle einnimmt. In Böhmen, Mähren und Schlesien führte er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine ansehnliche Reihe der schönsten Staatsstraßen mit allen dazu gehörigen Wege- und Brückenbauten aus, entwarf die Pläne und sonstigen Zeichnungen dazu, vollendete aber auch noch andere Karten, so jene der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf, Teschen und Reisse, mit Geschick und Genauigkeit. Neben diesen Kenntnissen eines tüchtigen Ingenieurs besaß er auch gründliche in der Mineralogie, Naturlehre, Astronomie, half im Jahre 1786, während er einige Zeit bei dem Buchhändler Schrambl in Wien in Verwendung stand, an der Ausarbeitung eines neuen Atlas, war im regen Verkehr mit den ausgezeichnetesten Mathematikern und Naturforschern seiner Zeit, so mit Dierich, Gerstner, Hell, Liebigang, Meßburg, Triesnecker und Anderen, wirkte auch als Lehrer der Geometrie und Kalligraphie mit Erfolg, bestimmte 1798 den Mittagskreis von Brünn und ermittelte dessen Barometerstand und war der Erste, der im Fürstenthum Teschen das Studium der Mineralogie anregte, kurz er entwickelte, namentlich auf dem Felde der Naturwissenschaften, eine vielseitige und erspriessliche Thätigkeit, deren ausführliche Darstellung in den unten angegebenen Quellen sich findet. Im Februar 1803 wurde ihm die Leitung des Straßenbaues in Niederösterreich übertragen, aber schon um die Mitte April traf ihn ein lebensgefährlicher Schlaganfall, gegen den sich alle angewandten Mittel und Badecuren bis Mitte 1805 erfolglos erwiesen. Nachdem er im genannten Jahre auch in den heißen Quellen von Baimolz keine Heilung gefunden, gab er jede Hoffnung auf

seine Wiederherstellung auf, erlag aber erst mehrere Jahre später seinem Leiden.

d'Clvert (Christian Ritter von). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Bd. [18. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Ritsch, Ver.-8^o) S. 132. — (d'Clvert's) Notizen-Matt (Brünn, 4^o) I. Jahrg. (1860), S. 34 im Artikel: „Die bisberige Plaga der Meteorologie in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien“. — Scherzmitz (Leop. Jos.) Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthum (Teschen 1810, 8^o) S. 170—181. — Schriften der historischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues. Von d'Clvert (Brünn, gr. 8^o) Bd. VIII, S. 103—106. — (Zur end's) Mährischer Wanderer (Brünn, 4^o) Jahrg. 1813, S. 16, 133.

Nach sind folgende Träger dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Daniel Wuffin**, ein Kupferstecher und Bürger der Prager Neustadt, der zwischen 1601 und 1694 seine Kunst daselbst ausübte. Er nach Wappen, Karten, Titelblätter, heilige und Bildnisse, von welchen Blättern Dlabacz eine größere Anzahl anführt. — 2. **Johann Franz**, der um dieselbe Zeit etwa wie sein Vorgänger gleichfalls als Kupferstecher in Prag arbeitete, und von dem unter andern ein radirtes Bildniß des Kaisers Joseph I. bekannt ist. — 3. **Caspar Wuffin**, auch Wuffim, ebenfalls Kupferstecher in Prag, der unter Anderem im Jahre 1693 den Einzug des Prager Erzbischofs Johann Joseph Grafen von Buzuner in zwei Folio-Blättern in Kupfer stach. — 4. Schließlich der Custos der Wiener Universitätsbibliothek **Johann Wuffin**, der nicht nur ein fleißiger Mitarbeiter an Raumann's und Weigel's „Archiv für die zeichnenden Künste“ war, sondern auch selbständig zwei beschreibende Kataloge der Kupferliche Cornet Wiffner's und Supperhoff's herausgegeben hat, welche als wahre Muster für solche Arbeiten gelten können. Wuffin lebt zur Zeit als Titular-Regierungsrath in Stadt Steyr in Oberösterreich. Meine Bemühungen, Näheres über den fleißigen Kunstforcher zu erfahren, blieben erfolglos. Der Name Wuffin erscheint auch Wuffin, Wuffim, Wuffin, Wuffin ge-

(schrieben. [Dlabacz] (Gustaf) Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. III. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1831, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 130.

Wutka, Antonie (Erzieherin und Jugendschriftstellerin, geb. in Wien 7. September 1763, gest. daselbst 3. Jänner-1824). Die Tochter eines k. k. Beamten, die im Alter von sechs Jahren mit noch fünf anderen Geschwistern innerhalb dreier Wochen beide Eltern verlor und als Waise eine höchst mangelhafte Erziehung genoß, mit Nahrungsforgen zu kämpfen hatte und noch dazu als weibliches Wesen jener körperlichen Reize entbehrte, die so oft in der Welt als einziger Empfehlungsbrief dienen. Aber im Drange nach Kenntnissen bildete sie sich selbst weiter, worin ihr Freiherr von Keger behilflich war. 21 Jahre alt, fand sie mit ihren geringen Mitteln als Kostgängerin Aufnahme im Ursulinerinenkloster zu Laibach. Aber schon nach einem Jahre erschien jene Verordnung Kaiser Josephs, welche allen Personen weiblichen Geschlechtes, die über 20 Jahre alt waren, den Privat-aufenthalt in Klöstern unterfagte. Da es eben zu jener Zeit mit dem weiblichen Unterrichte im Ursulinerinenkloster nicht am besten bestellt war, bot sie sich demselben als Gehilfin im weltlichen Stande für die Kostschule an, und von dem bekannten krainischen Geschichtschreiber Anton Linhart unterstützt, erhielt sie die Erlaubniß, als Lehrerin der Erziehungsschule im Kloster bleiben zu dürfen. Drei Jahre hatte sie in verdienstlichster Weise daselbst gewirkt, als die in so vielen Klöstern herrschenden Mänke und Zwistigkeiten ihr den ferneren Aufenthalt im Ursulinerinenkloster verleideten,

sie dasselbe verließ und zunächst die Privaterziehung einiger Mädchen in Laibach übernahm. Dann folgte sie einem Antrage, eine Mädchenklosterschule in Klagenfurt zu errichten, aber der Einfall der Franzosen in Kärnten verdrängte sie auch aus diesem Lande, und sie kehrte nun wieder nach Wien zurück. In ziemlich kümmerlichen Verhältnissen lebte sie abwechselnd in Prag, Bnaim und zuletzt in Wien. Schon als Lehrerin in der Klosterschule hatte sie sich überzeugt, welche spärlichen literarischen Hilfsmittel für weibliche Erziehung damals vorhanden waren, und verfaßte nun zunächst zu eigenen Zwecken eine Art weiblicher Encyclopädie, worin sie alle Gebiete der Erziehung zunächst im Hinblick auf das weibliche Geschlecht bearbeitete: Religion, Moral, die Bibel, die Weltgeschichte, die Geographie und Statistik, die Mythologie und Naturgeschichte nach den besten damals vorhandenen Werken von Schöckh, Fabri, Moriz, Hamler, Funke und Anderen. Der Zufall brachte Theile ihrer Arbeit zur Kenntniß eines Pädagogen, der sie dann beredete, das Ganze durch den Druck zu veröffentlichen. In der That fanden schon die ersten Bände an maßgebender Stelle solche Würdigung, daß Seine Majestät der Kaiser die Verfasserin zum Zeichen Seines Wohlgefallens mit 100 Ducaten belohnte. So gedieh diese „Encyclopädie für die weibliche Jugend“ zu der stattlichen Zahl von 12 Bänden, welche 1802 in Prag begonnen und 1812—1815 in Wien vollendet wurde. Antonie Wutka ist eine jener stillen Dulderinnen, die in der Schule des Unglücks nur zu erstarken scheinen und nicht weniger unsere Achtung und Bewunderung in Anspruch nehmen als jene Glücklichen, denen es vergönnt ist, gleich glänzenden

Meteoron auf der Höhe des Lebens ihrem Berufe zu folgen. Antonie Wutka's Werk ist das erste in seiner Art und ein Vorläufer des nachmaligen von Herloßjohann herausgegebenen zehnbändigen „Damen-Conversationslexikons“, das auch, längst von der Zeit überholt, einer neuen Auflage bedarf, welche, von einem gewandten Encyclopädisten geleitet, von gründlich und vielseitig gebildeten Frauen bearbeitet, einem dringenden Bedürfniß abhelfen würde.

Erneuerte vaterländische Blätter (Wien 1817) Intelligenzblatt Nr. 63 — Gyllann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebendigen Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8^o) S. 209 bis 211. — Reallit. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Möbller (Wien 1816. 2er. 8^o) Bd. II, S. 421. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gyllann (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, S. 209. — (Schwaldopfer). Historisches Taschenbuch. Mit besondere Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien Anton Doll, 8^o) II. Jahrgang. Geschichte des Jahres 1802, S. 173; IV. Jahrgang. Geschichte des Jahres 1804, S. 163. — Schindel (G. W. D. Aug v.). Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12^o) Bd. II, S. 462 u. f.

Wutky, Cajetan (Tonsetzer und Componist, geb. in Stadt Tulln in Niederösterreich am 18. August 1735, gest. 27. April 1815). Von seinem Vater, der als Thurmermeister die Musik beim Gottesdienste, bei Hochzeitsfesten und Tänzen mit seinen Jünglingen und Gehilfen, den sogenannten Thurmergesellen zu besorgen hatte, erhielt er frühzeitig Musikunterricht und wurde gleichfalls Thurmergeselle. Er bildete sich vorzüglich auf dem Waldhorn aus und trat in die Dienste eines in der Nähe von Piume begüterten Grafen von

Thurn, später in die des Grafen Salky, damaligen Obersthofmeisters der Erzherzogin Maria Christine, Gemalin des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen. Als Wutky's ausgezeichnete Talente dem Herzoge bekannt wurden, nahm ihn derselbe in seine eigenen Dienste, und zwar als Waldhornist und zugleich als Thürhüter auf dem königlichen Schlosse zu Preßburg, welches damals der Herzog mit seiner Gemalin bewohnte. Während seines Aufenthaltes in Preßburg leistete aber Wutky eigentlich die Dienste eines Capellmeisters und dirigitte nicht nur die Concerte, welche der Herzog gab, sondern auch die großen Concerte des Fürsten Eszterházy. Er befreundete sich in dieser Zeit mit Joseph Haydn. Als Maria Christine 1781 als Statthalterin nach den Niederlanden ging, begleitete er das fürstliche Paar nach Brüssel, wo er bis 1792 blieb, in welchem Jahre er mit seiner Gebieterin nach Wien zurückkehrte. Hier diente er als Thürhüter fort, und wenige Jahre vor seinem Tode wurde er vom Herzog zum Kellermeister ernannt. Während seines langen Lebenslaufes hat er viel und vielerlei Instrumentalmusik componirt, wovon Einiges im Stiche erschienen ist. Es gab eine Zeit, in welcher man die Schüler auf der Violine beinahe ausschließlich Wutky's Duette spielen ließ. Auch haben sich die Compositionen von wenigen Meistern so weit in alle Welt verbreitet als die seinigen. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien besitzt von Cajetan Wutky folgende Musikwerke: „3 Sonaten für Violinsola und Viola“; — „6 Duette für 2 Violinen“ Op. 4; — „3 Sonaten für Violinsola und Cello“; — „3 Duette für 2 Violinen“ Op. 3; die genannten Musikstücke sind sämmtlich von

Wutky's Hand geschrieben; — und „3 Duette für Violinen und Viola“ Op. 2, gestochen zu Amsterdam bei J. Schmitt. Außerdem sind noch „6 Quos für Bratsche und Violoncell“ im Stiche erschienen.

Werber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Verikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8^o) Bd. II, S. 832. — Derselbe. Neues historisch, biographisches Verikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8^o) Bd. IV, S. 618

Wutky, Michael (Maler, geb. zu Krems, nach Anderen in Tulln in Niederösterreich 1739, gest. zu Wien 23. September 1823). Der Umstand, daß auch Tulln als sein Geburtsort angegeben erscheint, läßt auf eine Verwandtschaft mit Cajetan Wutky (siehe den Vorigen) schließen. Michael besuchte 1759 unter Meyten's Direction die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich anfangs der Geschichtsmalerei, in welcher er nicht gewöhnliche Fortschritte machte. Er wurde 1770 bereits Mitglied der Akademie, lange bevor er nach Italien ging, wo er sich aber mit solchem Glücke der landschaftlichen Darstellung zuwandte, daß er die Historienmalerei fast ganz aufgab und als Landschaftler bald großen Ruf erlangte. Von 1781—1787 malte er in Rom und Umgebung viele römische Ansichten, auch Ideallandschaften, die er dann mit verfallenen oder erhaltenen römischen Bauwerken staffirte. Nach sechsjährigem Aufenthalte in Italien kehrte er nach Wien zurück, wo ihm sein Ruf zu zahlreichen Bestellungen verhalf. Auch war er einige Zeit als Professor an der Akademie thätig. 1803 besuchte er zum zweiten Male Italien, um an Ort und Stelle neuen Stoff zu seinen Effectbildern zu sammeln. Nach seiner Rückkehr blieb er bis zu seinem Tode künst-

serisch thätig und lebte theils vom Erlös seiner Bilder, theils von den Interessen eines Capitals von 40.000 fl., welches ihm sein Stiefbruder Abbé Neumann, Director des k. k. Münz- und Antikencabinetts, testamentarisch legiert hatte. Wutky hat viel gemalt, und seine Bilder finden sich ziemlich häufig in öffentlichen und privaten Sammlungen. In den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seinen Bildern zu sehen 1820: eine „Landschaft bei Sonnenaufgang“; — „Landschaft bei Mondbeleuchtung“; — „Landschaft bei Gewitter“; — „Landschaft bei Sonnenuntergang“; 1822: „Gegend bei Cinoli“; 1824: „Ansicht des Vesuv“; — „Ansicht des Ponte molle bei Rom“; — „Das Thal Solfotara bei Neapel“; — „Landschaft mit Wasserfall“; — in der k. k. Belvederegalerie befanden sich früher zwei schöne Beleuchtungsprospecte, zur Zeit ist in der modernen Abtheilung derselben nur ein Bild: „Gegend an der Eiber bei Mondbeleuchtung mit Staffage“ zu sehen; die Liechtenstein-Galerie besitzt von dem Künstler zwei „Abendlandschaften“, eine mit tiefer Perspective und rechts mit Ruinen; die zweite mit einem Schloß auf Hügeln, mit Staffage von Hirten und Wanderern; — in der Galerie des Grafen Harrach in Wien befinden sich: „Ausbruch des Vesuv von Neapel aus gesehen“ und „Der Avernus See bei Neapel“; — in der Galerie der Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag: eine „Italienische Landschaft mit zerfallenem Ansbgebäude“; — in der Sammlung des Tiroler Museums Ferdinandum: „Zwei kleine Landschaften“, eine davon mit Vieh staffirt; — im Chorherrenstift St. Florian in Niederösterreich im sogenannten rothen Zimmer: „Der stammende Vulcan in Mondbeleuchtung“ und das „Bildniß des Abbé Neumann“,

Directors des k. k. Münz- und Antikencabinetts; — im Besitze des Sohnes des ehemaligen Cabinetsdieners Pacholik im k. k. Münz- und Antikencabinet waren noch zu Ende der fünfziger Jahre von große italienische Landschaften, welche seinerzeit Lord Bristol um 1200 Stück Ducaten bei dem Künstler bestellt hatte. Da aber der Besteller vor ihrer Vollendung starb, so blieben sie dem Kaiser, dem sie Director Neumann um 1000 Ducaten abkaufte; nach dessen Tod gingen sie an den Cabinetsdiener Johann Pacholik und dann an dessen Sohn über. Das eine der außerordentlich schönen Bilder zeigt einen „Sonnenaufgang“, im Vordergrund einen heimkehrenden Hirten mit seiner Heerde; das andere stellt ein „Gewitter“ dar, ein Blitzschpaltet eben einen Baum, neben dem ein Reiter auf der Straße vorbeizieht; — in der Sammlung des Fürsten Kaunitz befand sich seinerzeit ein anderes schönes Bild unseres Künstlers: „Der Golf von Salerno bei Mondbeleuchtung“, welches später in den Besitz des königlich bayrischen Hofrathes Adamovics gelangte. Wutky ward seinerzeit als Maler hochgehalten, seine Bilder wurden ihm gut bezahlt, und er war viel beschäftigt. Seine Beleuchtungseffecte, zu welchen er die Ausbrüche des Vesuv oder überhaupt Vulcaneruptionen, durchbrechende Sonnenstrahlen, Mond- und Sonnenbeleuchtung, letztere in den künstlich am leichtesten auszubehutenden Auf- und Niedergängen, in allen möglichen Variationen, leidet oft gegen die Wahrheit der Natur, benützte, fanden Bewunderung, und da er sehr gesucht, seine Bilder sehr begehrt waren, so malte er fleißig darauf los, mehr um damit eine schlagende Wirkung zu erzielen, was ihm auch meistens gelang, als die Natur in ihrer herrlichen

Wahrheit, in ihrer bald ruhigen, bald hümmischen, aber immer erhabenen Majestät zu belauschen und wiederzugeben. Wutky zählt zu jenen geistreichen, gewandten Manieristen, deren Arbeiten das ungeübte Auge fesselt, aber den Kenner nicht überzeugen. Er arbeitete auch in Gouache und Tusch. Man kennt es seinen Bildern an, daß er fleißige Studien der Werke Poussin's und Claude Lorraine's gemacht, aber er bleibt hinter seinen ihn geistig überragenden Vorbildern zurück. Nichtsdestoweniger aber hat er Beachtenswerthes geleistet, und namentlich sind seine ersten Bilder, so lange er noch nicht in jene Manier verfiel, welche ihm seine Käufer aufdrangen, werthvolle und echte Gebilde der Kunst.

Weyermann (Joseph), Vizee der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1838, gr. 8^o) Bd. III, S. 31 und 32. — (Hornmayer's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4^o) 1824, S. 103 und 106. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Professor Dr. Müller, fortgesetzt und beendet von Dr. Carl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8^o) Band III, S. 203. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o) I. Bds. 2. Stck, S. 359 [nach diesem geb. 1738]. — Nagler (G. A. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann) Bd. XXII, S. 137. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzizian (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, S. 209. — Tischbein (Franz) Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, gr. 8^o) S. 45, 50, 53, 56, 122, 408. — Und verschiedene Kataloge, so jene der Belvedere-Galerie von Reichel, Raffi und Engert, der Liechtenstein-Galerie, der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste in den Jahren 1820, 1822, 1824, Gemälde-Auktionskataloge u. s. w.

Porträts. 1) Ipse del., Schr. v. Reichel (sc. 1780 (Zol.). Hütcherlitz: „M. Wutky pictor ruralium prospectuum nat. Crems. in Austria 1739“. — 2) Rodbrung, 8 Zoll hoch, in Reichel's Verlag. — 3) Im Florentinischen Galeriewerk (Zol.). — 4) Tusch pinx., Bichler sc. (Zol., geich.).

Wutschek, Eduard (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Brünn 22. Februar 1809). Da er große Neigung für Musik und Gesang zeigte, ward er auf Wunsch seines Onkels Alois Zwoneczek, damaligen Directors des Brünnner Theaters, in beiden Künsten unterwiesen und wirkte einige Zeit auf der Bühne in Chören und kleineren Opernpartien mit. Dann, 1828/29, nahm er Unterricht in der Harmonielehre und im Partiturlernen und wurde 1829 Chordirector und zweiter Capellmeister am genannten Theater. 1830 machte er mit dem Sänger Straneky als Alpenfänger eine Reise durch Oesterreich, welche sich bis 1832 ausdehnte. Dann kehrte er wieder an das Brünnner Theater zurück, errichtete aber 1842 in seiner Vaterstadt eine Gesangsschule, welcher er selbst vorstand. Zugleich besorgte er durch acht Jahre die Leitung des Gesanges an der evangelischen Kirche, durch 14 Jahre im k. k. Gymnasium und vertrat drei Jahre lang die Organistenstelle bei der israelitischen Gemeinde. 1848 — 1852 war er als Chormeister des im letzterem Jahre aufgelösten Brünnner Männergesangvereines thätig, und bei dessen Neugründung 1860 wurde er wieder dazu gewählt. Er hob diesen Verein so sehr, daß derselbe bei allen Gesangsfesten den ersten Preis errang, wofür dem Chormeister bei der Generalversammlung 1866 ein silberner Tactstoc verehrt wurde. Als tüchtiger Musiklehrer hat Wutschek mehrere vorzügliche Schüler herangebildet und als thätiger

Componist verschiedene Clavier- und Gesangstücke, Soli und vierstimmige Männerchöre geschrieben, wovon Mehreres im Druck erschienen ist. Seine Männerchöre erfreuen sich in Musikkreisen großer Beliebtheit und werden gern gesungen. Zu Anfang der Siebziger-Jahre war Wutschel noch am Leben.

v'Glovert (Christian). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8^o.) S. 191.

Wutschel, Franz (Oberst in der amerikanischen Armee, geb. zu Brünn in Mähren um 1815). Nachdem er in seiner Vaterstadt die philosophischen Studien beendet hatte, ging er nach Wien. Während er daselbst an der Hochschule die Rechte hörte, brach 1848 die März-bewegung aus, welcher er sich gleich den vielen Tausenden, denen der vormärzliche politische Druck unerträglich geworden, mit aller Begeisterung anschloß. Gleich in den ersten drei Tagen nach Ausbruch der Bewegung, die man durch Waffengewalt in das alte Niveau zurückzudämmen versuchte, entwickelten sich auch in den einzelnen Schichten der Bevölkerung erste Besorgnisse, und es begannen Berathungen, wie dieser Gewalt zu widerstehen sei. Nicht wenig waren die Studierenden thätig, und bald beschloßen auch die Hörer der Rechte zusammenzutreten und das ihrige zu thun, die kaum errungene Freiheit festzuhalten. Wutschel, eine energische Natur, redegabig und jederzeit bereit, sich ihm entgegenstellende Hindernisse niederzuwerfen, gewann bald einen vorwiegenden Einfluß auf seine Kollegen, die nur eines Führers bedurften, um ihren freiheitsbegeisterten Ideen Ausdruck zu geben. So wurde er der Führer seiner Schaar, der es gleich vor-

hinein aussprach, daß man sich zum Kampf bereit halten müsse, worin ihn von seinen Kollegen beigeistimmt wurde. Er behauptete seinen Einfluß bis über die Octobertage hinaus. Als am 1. April 1848 im Theater an der Wien das Lustspiel „Ein bemoostes Haupt“ von Benedix über die Bretter ging, wozu bekanntermaßen die Studenten eine große Rolle spielen, gerieth er auf den Gedanken, sich mit mehreren Kollegen zur Uebernahme der Studentencollen im Stücke anzubieten. Vokorny aber bestimmte das Gesehigniß des Abends zur Uniformirung armer Legionäre. Das Publicum, das schon lange mit den schmucken Legionären sympathisirt, übertrug seine Sympathien auch auf die Studenten auf der Bühne. Der Zustand des Publicums war ein außerordentlicher. Die erzielte Einnahme ermöglichte nicht nur die Uniformirung einer Juristencompagnie, sondern auch den Ersatz der alten Steinschlösser auf den Gewehren mit Percussionschlössern. Das in dem Stücke vorkommende Fuchslied und die Kapfenmusik mußten immer zweimal auch dreimal wiederholt werden und bekamen allmählig eine solche Popularität, daß sie in keinem Programm von musikalischen Unterhaltungen fehlen durften. Vom Schauspielhause verpflanzte sich die Kapfenmusik in kurzer Zeit auf die politische Bühne, schließlich auf die sociale Pöbelschmiere. Wutschel, welcher indessen Hauptmann im Juristencorps geworden, übte auf seine Legionäre einen mit den politischen Ausschreitungen des Jahres wachsenden Einfluß, und als die Bewegung einen revolutionären Charakter annahm, machte er denselben in gleichem Sinne geltend. In den Octobertagen, als man zur Bildung von Mobilmobilen schritt, errichtete er mittelst Auf-

rufes vom 14. October das dritte Bataillon der Mobilmgarde. Als dann mit dem Einbringen der kaiserlichen Truppen am 31. October die Erhebung niedergeworfen wurde, flüchtete er sich gleich vielen Andern, um nicht dem Urtheile der mittlerweile eingesezten Kriegsgerichte zu verfallen. Auf seiner Flucht wandte er sich zunächst nach Frankreich und verlebte mehrere Jahre in Paris; später suchte er jenseits des atlantischen Oceans eine neue Heimat, welche er auch nicht wieder verließ, als ihm die Amnestie 1862 die Möglichkeit zur Rückkehr eröffnete. Nach verschiedenen Schicksalen in Nordamerika ließ er sich in New-York als Gastwirth nieder. Als dann 1861 der nordamerikanische Seccessionskrieg ausbrach, trat er in die Reihen der Unionstruppen, kämpfte in der Division Blenker und machte mit derselben die Schlacht am Bullrun am 29. und 30. August 1862 mit. Da seine Fähigkeiten und Kenntnisse von seinem General bald erkannt und geschätzt wurden, rückte er allmählig vor und brachte es zuletzt bis zum Obersten. In dieser Stellung befand er sich auch nach Beendigung des Krieges noch im Jahre 1867 in der stehenden nordamerikanischen Armee. Seine ferneren Geschicke kennen wir nicht.

Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 205 im Heftleton: „Die Volksmänner des Jahres 1848“. — Dunder (W. W.), Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, 27. 8°.) S. 387. — Fremden-Blatt von Gustav Frine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 273. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1008 in der kleinen Chronik: „Die Amnestien“. — Keschauer, Smets, Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution (Wien 1872, Waldheim, 4°.) Bd. I, S. 282; Eb. II, S. 45. — Unter fünfzehn Theaterdirectoren

Wunte Bilder aus der Bühnenwelt. Von Friedrich Kaiser (Wien 1870, 12°.) Seite 171.

Wydenbruck, Ferdin. Graf (Staatsmann, geb. zu Aschenhausen in Thüringen 2. März 1816, gest. 17. October 1878). Der Sproß einer altadeligen westphälischen Familie, welche von altersher zu Oesterreich in nahen Beziehungen steht, wie solches aus nachstehenden Mittheilungen ersichtlich. So war ein Eberhard von Wydenbruck kaiserlicher Feldhauptmann und erhielt mit Diplom Kaiser Karls V. ddo. Regensburg 2. Juni 1532 für sich und seine ehelichen Leibeserben die Bestätigung seines alten Familienwappens und der Abstammung seines Geschlechtes von den altfächsischen Edlen und Graven im Emsgau. — Bernhard Frei- und Edelherr von Wydenbruck war Reichspfalzgraf und später westphälischer Gesandter in Wien. — Wilhelm Frei- und Edelherr von Wydenbruck (gest. 1833 zu Wien), das erste Mitglied dieser Familie, welches sich in Oesterreich niederließ, war k. k. Kämmerer, Comthur des deutschen Ordens und designirter Landescomthur Westphalens. Nach Aufhebung des deutschen Ordens am Rhein und in Westphalen im Jahre 1800 begleitete er den Großdeutschmeister Erzherzog Anton als dessen Obersthofmeister nach Wien. — Sein Neffe Ferdinand trat in den österreichischen Staatsdienst, und zwar in der diplomatischen Sphäre, bekleidete Gesandtschaftsposten in Griechenland, dann bei den Vereinigten Staaten in Nordamerika, unglücklich aber Weise zur Zeit der mexicanischen Katastrophe mit Kaiser Maximilian, der bei einigermaßen umsichtigerem Vorgehen Wydenbrucks zu retten gewesen wäre. Später trat derselbe in Disponibilität

in welcher er auch starb. Ferdinand Freiherr von Wydenbruck erlangte durch ah. kais. Entschliebung vom 7. Juli und Ausfertigung des Diploms No. Wien 24. August 1868 auf Grund seines alten Adels und des Umstandes, daß seine Vorfahren das Graugrafenthum Wydenbruck erblich besaßen, den Grafenstand des österreichischen Kaiserstaates. Von seinen beiden Söhnen Christoph Anton und August widmete sich der ältere, Christoph Anton (geb. 5. Februar 1836), anfänglich dem Dienste in der kaiserlichen Armee, ward 1879 Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Dragonern Nr. 5, trat aber später zur Diplomatie und unter Einem zur Landwehrcavallerie über und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Legationssecrätars bei der k. k. Gesandtschaft in Stockholm.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just Perthes, 32^o.) 43. Jahrgang (1870), S. 1212 bis 1218; 44. Jahrgang (1871) S. 929. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4^o.) 1868, Nr. 166. — Daselbe, Nr. 196.

Wappen. Ein mit einem rothen Querbalke durchzogener blauer Schild, der von fünf (2, 1, 2) siebenstrahligen goldenen Sternen belegt ist, so daß zwei über dem Balken, einer auf und zwei unter demselben erscheinen. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher der gekrönte Turnierhelm sich erhebt, der einen beiderseits wie der Schild belegten offenen Flug trägt. Helmdecken: rechts roth mit Gold, links blau gleichfalls mit Gold unterlegt. (Einer Familientradition zufolge bedeutet dieses Wappen die rothe Bank unter freiem Himmel, das judicium altum sub astris der mit dem kaiserlichen Blutbann (höchste Gerichtsbarkeit) belebten alten Grafen.

Nach ist des geistvollen Staatsmannes und ehemaligen großherzoglich weimarschen Staatsministers **Oskar** von Wydenbruck (unterzeichnet sich von dem österreichischen durch

verschiedene Schreibung der Anrede **Wass** statt **Wass**) zu gedenken. Er ist 1812 in Aichenbäumen in Thüringen geboren und durch sein Festhalten an Oesterreich in ihm einen Tag lebender Erinnerung würdig. Im denkwürdigen Jahre 1848 vertrat er im Frankfurter Parlament Weimar, die Hauptstadt seines Landes. Als es sich in demselben um die Frage handelte, ob Oesterreich ganz oder theilweise bei Deutschland bleiben soll, erklärte er, nur ein föderativer Bundesstaat ist möglich, dem jedenfalls das **deutsche** Oesterreich angehören müsse; die Regierungsgewalt aber sei zwischen Oesterreich und Preußen bei wechselseitigen Prästidium zu theilen. Als er im Herbst, wie er während der Dauer des Parlaments öfters zu thun pflegte, wieder nach Weimar sich begab, um dort Amtsgeschäfte zu erledigen, traf er auf dem Eisenacher Bahnhof mit mehreren Mitgliedern des Frankfurter Parlaments, darunter mit Robert Blum zusammen. „Wohin wollen Sie?“ fragte er. „Wir gehen nach Wien“, entgegnete Robert Blum. Wydenbruck sah ihn ernst an und sagte dann halb scherzend: „Ach, bleiben Sie doch zu Hause, Sie werden am Ende dort erschossen.“ And wenige Wochen später wurde Blum in der Brigittenau erschossen!!! Im Jahre 1854 trat Wydenbruck von seinem Ministerposten zurück und überiedelte nach Regensburg in Bayern, wo er den Deiblerhof gekauft hatte. 1859 gab er das Berggut auf und ging nach München, wo wir den geistvollen Staatsmann in der Tafelrunde der Männer der Literatur und Kunst, welche der edle König Max II. um sich versammelt hatte, finden. Als 1859 die deutsche Bewegung einen neuen Anstoß erhielt und der Gegensatz zwischen Groß- und Kleindeutsch mit aller Leidenschaftlichkeit debattirt wurde, bewies Wydenbruck, dem ein Deutschland ohne Oesterreich eine Sünde schien, mehrere Gesinnungsgenossen nach Rosenheim zu einer Vorberechnung, welcher im October 1862 die Versammlung von fünfshundert Großdeutschen zu Frankfurt folgte. Hier versocht er in glänzender Rede: daß die Reform allen deutschen Staaten das Verbleiben in der vollen Gemeinjamkeit möglich erhalten müsse. Als dann im folgenden Jahre der Fürstencongress zu Frankfurt a. M. stattfand, an welchem alle Fürsten mit Ausnahme des Königs von Preußen Theil nahmen, beobachtete Freiherr von Wydenbruck auf-

werkfam den Gang der Dinge. Als dann die Erbfolgestrage von Schleswig-Holstein auf-tauchte, da der Dänenkönig die legitime Erbfolge des Erbprinzen von Augustenburg, den das ganze deutsche (schleswig-holsteinische Volk zum Fürsten verlangte, nicht anerkennen wollte, der deutsche Bund Execution gegen die renitenten Dänen beschloß, Oesterreich und Preußen in Schleswig-Holstein ein-rückten und das besiegte Dänemark seine Rechte an die Herzogthümer am 30. De-tember 1864 nicht dem Bunde, sondern an Oesterreich und Preußen abtrat (für Oester-reich ein wahres Danaergeschenk), kam es dem Erbprinzen Friedrich vornehmlich darauf an, einen eifrigen und gewandten Bevollmächtigten am Wiener Hofe zu haben, und die Wahl fiel auf Wydnenbrugh, der sie auch annahm und am 11. November von München nach Wien übersiedelte. Bis 1867 blieb derselbe in Wien, dann kaufte er sich die Schöffau zwischen Oberaudorf und Kiefersfelden an der Tiroler Grenze; dort lebte er noch ein Jahrzehnt in abgeschlossener Ruhe dem politischen Treiben fern, bis er am 9. Juni 1876 die Zeitlichkeit segnete. In den Tagen, da er noch in Weimar segens-reich gezalet, sah man in den höchstgelegenen Wirthshäusern im Walde sein Bildniß an der Wand mit dem einmal von ihm gesprochenen erhaltenern Worte, das man auch hierzulande dreißigen maq: „Krebschäden heilt man nicht mit Rosenwasser“. Als er 1831 nach Bayern übersiedelte, führte er die Tochter des bayerischen Ingenieurobersten von Hdr-mann als Gattin heim. [Allgemeine Zeitung (Mugburg, Gotta, 4^o), Beilage vom 21. und 22. Juli 1876, Nr. 203 u. 204: „Oskar von Wydnenbrugh“. Von S. v. 2. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, S. 3. Weber) 25. März 1848: „Weimarscher Land-tag“, daselbst das sprechend getroffene Bildniß Wydnenbrugh's im Holzschnit. — Laube (Herrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weimann, H. 8^o.) Bd. I, S. 208 und 302; Bd. III, S. 132, 211. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „O. v. Wydnenbrugh“, S. H. Schwerdgeburth 66. (4^o). — 2) Unterschrift: Faksimile des Namens-zuges: „v. Wydnenbrugh“. Nach Elow's Lichtbild. Hickmann (ges.). Gedruckt von Gd. Gust. May in Frankfurt a. M. (4^o). — 3) Unterschrift: „v. Wydnenbrugh (sic)“, Mit-glied der conf. Rationalversammlung“. Stei-nendruck von G. Walther. Weimar (8^o).]

Wydra, Stanislaus (Mathemati-ker, geb. zu Königgrätz 13. Novem-ber 1741, gest. in Prag 3. December 1804). Nachdem er im Elternhause den ersten Unterricht genossen hatte, kam er 1750 auf das Königgräzer Gymnasium, das damals unter der Leitung der Je-suiten stand. Nach beendetem Gymna-sium trat er 1757 in den Jesuitenorden, verlebte das Novizienjahr im Collegium zu Brünn und wurde dann von seinen Oberen nach Kattau geschickt, wo er 1758 und 1759 sich vornehmlich in den classischen Sprachen, Geschichte und Geo-graphie ausbildete. Darauf hörte er am Clementinum in Prag philosophische Dis-ciplinen, pflegte mit großem Eifer das Studium der deutschen, französischen und seiner Muttersprache, in welcher er sich mit der Geschichte und Literatur der-selben bekannt machte. Im Jahre 1764 trieb er mit großer Vorliebe und solchem Erfolge das Studium der Mathematik und Physik, daß er die Aufmerksamkeit des damaligen Directors der Prager Sternwarte Joseph Stepling [Band XXXVIII, S. 227] auf sich zog, dem er auch 1766 als Adjunct beigegeben wurde, in welcher Stellung er vier Jahre ver-blieb, während deren er die theologischen Studien beendete. 1769 erhielt er die höheren Weihen, verbrachte das Jahr 1770 im Collegium zu Gitschin, wo er dem Studium der höheren theologischen Wissenschaften, der Sitzungen und des Geistes seines Ordens oblag, bis er zur Aushilfe des alternden Pfarrers in Bili-mov in die Seelsorge geschickt wurde, in der er 1771 und 1772 thätig war. Als dann im letzteren Jahre die Lehrkanzel der Mathematik an der Prager Hoch-schule zur Erledigung kam, wurde er an dieselbe berufen und erlangte auch in dieser Zeit die philosophische Doctor-

würde. In seinem Lehramte bewährte er sich so tüchtig, daß er auch nach Aufhebung seines Ordens 1772 in seiner Stellung belassen ward, in welcher er bis zu seiner 1803 erfolgten völligen Erblindung blieb. Ueber 30 Jahre hatte er seines Lehramtes gewaltet, nur noch kurze Zeit war ihm zur Ruhe gegönnt, da er schon Ende 1804, in den letzten Monaten von einer täglich sich steigenden Schwäche befallen, seinem Leiden erlag. Wydra war als Schriftsteller vorherrschend in seinem Fache, aber auch in anderen Disciplinen thätig, wie es seine daneben angeführten Werke bezeugen. Als Lehrer vorzüglich und seines klaren, leichtverständlichen und anregenden Vortrages wegen allgemein gerühmt, hat er während seiner pädagogischen Laufbahn über 10.000 Schüler in der Mathematik und den ihr verwandten Wissenszweigen herangebildet, und finden wir unter seinen Schülern Namen, die in den genannten Wissenschaften glänzen, wie Thaddäus Haenke [Bd. VII, S. 178], L. Zandera [Bd. X, S. 06], der seinem Lehrer bei Aufstellung des Brustbildes desselben in der Prager Universitätsbibliothek die Denkrede gehalten; A. Wittner [Bd. I, S. 414], Jos. Havle [Band VIII, S. 97], beide Gerstner [Bd. V, S. 160 u. f.]. Sein Interesse für die mathematischen Wissenschaften machte ihn nicht, wie das bei Männern dieses Faches so häufig der Fall, theilnahmslos und gleichgültig gegen andere Wissenszweige; im Gegentheil er unterhielt lebhaften Verkehr mit den Gelehrten seines Vaterlandes, welche auch andere Wissenschaften pflegten, wie Snevlovsky, Jungmann, A. Marek, die Gebrüder Nejedli, J. Kulik, Parizek, Rautenfranz, Ziegler, und war, wie seine Epigramme und seine Biographie Bal-

bin's bezeugen, auch in nichtmathematischen Gebieten schriftstellerisch thätig. Ein besonderes Verdienst Wydra's besteht aber noch darin, daß er die Uebersetzung von Lehrbüchern der Mathematik und ihrer Nebenwissenschaften, welche bisht nur in der lateinischen Sprache vortragen wurden, in die deutsche Sprache übernahm und diese im Hinblick auf die technischen Ausdrücke nicht eben leichte Aufgabe mit ebenso großem Verständnis als Glück löste. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: *„Primae calculi differentialis et integralis notiones“* (Pragae 1774, 8^o.), wurde 1783 wieder unter dem Titel: *„Elementa calculi differentialis et integralis“* herausgegeben; — *„Adnotationes in regulas arithmeticoarum, quas regula aurea ingreditur“* (ib. 1774, 8^o.); — *„Supplementum tractatus de sectionibus conicis“* (ib. 1774, 8^o.); — *„Historia matheseos in Bohemia et Moravia cultae, conscripta bono auditorum suorum“* (ib. 1776); — *„Laudatio funebris Josephi Stepliny coram senatu populoque academico in basilica s. Salvatoris dicta“* (ib. 1778, 8^o.); — *„Vita admodum rev. ac magn. Jos. Stepliny. . . Adjectae sunt nonnullae eorum celeberrimorum datae ad Steplingium et Steplinyi epistolae“* (ib. 1779, 8^o.); — *„Oratio ad monumentum a M. Theresia Ang. Josepho Stepliny in Bibliotheca Clementina erectum a. 1780, mense Julio habita“* (ib. 1780, 8^o.); — *„Oratio funebris almae Sodalitatis latinae major B. Mariae Virginis ab Archangelo solutae Pragae piis sororum manibus parentaret“* (ib. 1780); — *„Leben Alois Balbin's der Gesellschaft Jesu in Königgrätz aus Böhmen“* (Prag 1788); — *„Kázání v chrámu P. sv. Panny Markety w*

řečnovaná, d. i. Predigt in der Kirche
 der h. Margaretha von Břevnovi (ebd.
 1793); — „Sätze aus der Mechanik, welche
 in Häuten der angewandten Mathematik vor-
 schagen pflegt...“ (ebenda 1795); —
 „Kázání na den s. prvomucedlnika
 Stepana...“, d. i. Predigt am Tage
 des h. ersten Märtyrers Stephan (ebd.
 1796, 8^o.); — „Kázání v chrámu
 P. s. mucedlnika Hástala“, d. i. Pre-
 digt in der Kirche des h. Märtyrers Ca-
 kulus (ebd. 1798); — „Spazek kázání
 svatých které v rozličných místech,
 vlášt v slavných městech Pražských
 činil“, d. i. Ein Heft Feiertagspredigten,
 welche an verschiedenen Orten, namentlich
 in der berühmten alten Stadt Prag, ge-
 halten... (ebd. 1799); — „Oratio cum
 Aug. Caesaris Regnique Francisci II.
 Caroli Ferdinanda Universitas nata-
 em diem... celebraret“ (ebd. 1800);
 — „Počátkové aritmetiky“, d. i. An-
 fangsgründe der Arithmetik (ebd. 1806),
 nach Wydra's Tode von Lad. Jan-
 era herausgegeben. Ueberdies ver-
 öffentlichte er 1773—1784 alle Jahre
 zwei bis drei Stück „Tentamina ex
 lathesi pura et applicata“. Die philo-
 sophische Facultät der Prager Univer-
 sität ließ, um sein Andenken zu ehren,
 im Jahre 1814 in der Bibliothek seine
 Büste mit einer entsprechenden Inschrift
 (siehe daneben) aufstellen.

zopis pro pěstování Matematiky a
 helky. Redigujl Dr. F. J. Studnička,
 d. i. Zeitschrift zur Pflege der Mathematik
 und Physik. Redigirt von Dr. F. J. Stud-
 nička (Prag, 8^o) I. Jahrg. (1872) S. 1
 und 49: „Stanislav Wydra“. — Vöggen-
 verff (J. G.). Biographisch, literarisches
 Handwörterbuch zur Geschichte der exacten
 Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambt.
 Barth, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 1380. —
 Bauer (Samuel). Allgemeines historisch, bio-
 graphisch, literarisches Handwörterbuch aller
 merkwürdigen Personen, die in dem ersten

Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts
 gestorben sind (Ulm 1816, Steinl, gr. 8^o)
 Bd. II, S. 753. — (De Luca). Gelehrtes
 Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Tratt-
 nern, 8^o) I. Bds. 2. Stuck, S. 272. —
 Oesterreichische National-Encyclo-
 pädie von Gräffer und Gzikann (Wien,
 8^o) Bd. VI, S. 209. — Belzel (Franz
 Mari.). Böhmische, mährische und schlesische
 Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden
 der Jesuiten (Prag 1786, 8^o) S. 282. —
 Slovansk naučný. Redaktoři Dr. Frant.
 Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversa-
 tions-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad.
 Rieger und J. Malý (Prag 1872,
 J. G. Kobes, Ver. 8^o) Bd. IX, S. 1320
 bis 1323. [Von Khiblka; dieser Artikel ist
 auch in Studnička's obengenannter Zeit-
 schrift für Mathematik und Physik über-
 gegangen.]

Das Wydra zu Ehren in der Prager Univer-
 sitätsbibliothek aufgestellte Denkmal trägt fol-
 gende Inschrift: „STANISLAUS WYDRA ET
 SOC. JESU Natus REGINAE BRADII
 13. NOV. 1741, DEFUNCTUS PRAGAE
 3. Dec. 1804. MATHESIS IN UNIV.
 PRAG. ANN. 30 PROFESSOR, DOCTUS,
 PIUS, CANDIDUS, PATRIAE ET PRO-
 FESSIONIS SVAE PRAMANS ET COL-
 LEGIS ET DISCIPULIS SUIS CARIS-
 SIMUS. POSUIT FACULTAS PHILO-
 SOPHICA ANNO 1814.“

Wymazal, siehe: Wymazal, Franz
 [Bd. LII, S. 34].

Wysber, Ludwig (Schriftsteller,
 geb. in Ungarn 1817). Israelit und eine
 jener catilinarischen Christen, deren sich
 die magyarischen Rebellen im Revolu-
 tionsjahre 1848 bedienten, um die öffent-
 liche Meinung zu fälschen. Nachdem er
 früher als Hausirer und Wandelkramer
 die Straßen Pesths unsicher gemacht
 hatte, wurde er Chorist beim Pesther
 deutschen Theater und schwang von dieser
 Stellung zum Notizenschmiede verschie-
 dener in der ungarischen Hauptstadt er-
 schienener Winkelblätter sich auf. Er und
 Julian Chownik (recte Chowanek),

Wysocki, Joseph (polnischer General, geb. in Podolien 1809, gest. zu Paris 3. Jänner 1874). Nachdem er seine Studien zu Krzemeniec beendet hatte, trat er 1828 in die polnische Armee, wurde Lieutenant in der Artillerie und kämpfte während der Erhebung 1830 im Corps des Generals Skrzynnecki, in welchem er sich das Ehrenkreuz *virtuti militari* erwarb. Nach Niederwerfung des Aufstandes wanderte er nach Frankreich aus, wo er sich ganz der Kriegswissenschaft zuwendete. Zuerst fand er Verwendung in der Kanonengießerei zu Toulouse, dann kam er in die Militärschule zu Metz, wo er seine militärische Ausbildung vollendete. Seine im Felde und in genannter Schule, welche er als Officier verließ, gewonnenen Kenntnisse suchte er für seine Landsleute zu verwerthen und schrieb die zwei Werke: „*Zasady sztuki wojennej*“, d. i. Grundzüge der Kriegswissenschaft (Paris 1842, 8^o.) und „*Szyk bojowy piechoty, kawaleryi i artyleryi*“, d. i. Die Aufstellung der Infanterie, Reiterei und Artillerie (ebd. 1848). Auch hielt er in dieser Zeit den Emigranten Vorlesungen über die Kriegskunst. Um 1846 übernahm er die Oberaufsicht und Leitung der Artillerie in den Steinbrüchen von Saint Cloud. Im Bewegungsjahre 1848 verließ er Frankreich, und da er seit seiner Flucht aus Polen Mitglied der revolutionären polnischen demokratischen Gesellschaft war, begab er sich, als die Unruhen auch in Galizien ausbrachen, sofort nach Krakau, wo er vorerst eine beobachtende Stellung einnahm, als er aber die Entwicklung der Erhebung für seine Zwecke dienlich fand, eine polnische Legion sammelte und organisirte. Dann marschirte er als Commandant derselben im November

genannten Jahres über die Karpathen nach Ungarn, um sich dort den ungarischen Rebellen anzuschließen und in deren Kämpfen mitzuwirken. Zuerst wurde er dem Commandanten des dritten Armeecorps, dem General Damianics, zugetheilt und nahm nach Klapka's Berichten einen entscheidenden Antheil an dem für die Rebellen siegreichen Gefechte bei Satvan (2. April 1849). Noch kämpfte er bei Arab, Szolnok, Tápis-Bicse, Jaszeg, Nagy-Szaris und Komorn, wo überall nach Berichten der Rebellen dieselben siegten, während nach den Relationen der Kaiserlichen diese den Sieg für sich in Anspruch nehmen. Für seinen Antheil in der Schlacht bei Komorn (26. April 1849) wurde Wysocki zum General ernannt. Lewitschnigg in seiner Schrift: „*Kossuth und seine Bannerschaft*“ stuzt entgegen den Berichten aus dem Lager der Polen und Honvéds, den Ruhm Wysocki's bedeutend zu. Krankheit soll ihn an der Theilnahme in der Schlacht bei Temesvár gehindert haben. Nach der Waffenstreckung bei Bilagos (13. August 1849) hielt er es für räthlich, sich mit seiner Legion südwärts zu wenden, worauf er am 18. August bei Orsova die Grenze überschritt und einige Monate in Kutahia internirt blieb. Nachdem die Angelegenheit mit den in die Türkei Geflüchteten geordnet war und er die Freiheit erhalten halte, begab er sich (1852) nach England. Später (1853) kehrte er nach Frankreich zurück, wo er auf den Zeitpunkt neuer Verwicklungen harrete, um seinen Beistand einer oder der anderen der beteiligten Mächte anzubieten. Da brach der orientalische Krieg aus, und sofort traf er Anstalten, die Genehmigung zur Bildung einer polnischen Legion, welche für die Türken ins Feld

ollte, zu erlangen, aber es kam zu. Im Jahre 1860 sehen wir Director der Kriegsschule zu später zu Guneo. Als dann wieder die Bewegung in Russisch-Polen, eilte er dahin, organisierte in Galizien eine Truppe, die sich einer Stärke von 4000 Mann und machte sich an den Grenzen vor; aber das längst gewöhnliche, das allen Erhebungen der polnischen Schlachten misstrauisch entgegenstellte sich Wysocki's Unternehmung feindselig entgegen und schämte vorhaben. Er zog sich daher, ehe einer habhaft werden konnte, begab sich wieder nach Frankreich, in den letzten Jahren, ohne von zu machen, lebte und auch starb. Nachruf nennt ihn „einen talentvollen Officier, einen braven Soldaten von ehrenhaftem Charakter“, für den, wie hinzu, die Revolution das Element war.

tration (Barier. Illustr. Blatt, Kol.) S. 196. — Illustrirte Zeitung u. J. J. Weber) 1863, Nr. 1030. — Schönig (Heinrich Ritter von) Kossuth und die Banterische Selbstwehr aus dem Jahr in Ungarn (Pest) 1850, Heftenast, d. I. S. 184. — Magazin für die Kunde des Auslandes (Leipzig, 4^o) 1863 und 34: „Wysocki's Expedition nach Polen“ — (Waldheim's) Illustrirte (Wien) Bd. II (1863) S. 828. — * Prager, d. i. Der Bote aus Kalender (Prag, Robert) 1863, S. 69.

ris. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Ursprungs und Alographen in der oben angeführten „Illustrirten Zeitung“. — 2) Holzdruck von B. G., nach Zeichnung von G. in der oben angeführten „Illustrirten Zeitung“. — 3) Dann mehrere Copien dieses letzten in verschiedenen Bildern und Illustrirten Zeitschriften in deutscher und in slavischen Sprachen des Jahres

Wysoký, Ernst, siehe: **Wysoký**, Ernst [Bd. LII, S. 37].

Wys, Franz von (k. k. Generalmajor, geb. zu Bern in der Schweiz 1795, gefallen im Treffen bei Gorna am 13. Juni 1849). Der Sproß eines alten bekannten Berner Geschlechtes, erhielt er seine militärische Ausbildung in der Ingenieurakademie zu Wien. Im Juni 1813 als Lieutenant in das damalige erste Uhlanen-Regiment Graf Merfeld eingetheilt, rückte er in demselben 1814 zum Oberlieutenant, 1827 zum Second-Mittmeister, 1831 zum Escadroncommandanten vor und wurde 1838 Major im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl, 1840 daselbst Oberstlieutenant, 1843 Oberst und Regimentscommandant, Ende August 1848 Generalmajor. Die Feldzüge 1813 und 1814 machte er in Agypten und Italien mit, so die Treffen bei Feistritz und Krainburg, die Vorrückung nach Italien, die Gefechte bei Rozenigo, Bassano, San Marco und die Cernitur von Palmanova. Im Feldzuge 1815 in Frankreich stand das Regiment Merfeld-Uhlanen einige Zeit in der nächsten Nähe von Paris. In der langen Friedensperiode wurde Wys als Oberlieutenant 1820 bis 1822 der Catastralmessung zugeheilt. Als Oberst und Commandant von Erzherzog Karl-Uhlanen betrat er mit seinem Regimente Ende März 1848 den italienischen Kriegsschauplatz, wo er wiederholt Gelegenheit fand, sich als tüchtiger Reiterführer und Streifcommandant hervorzu thun. In das vom Feldzeugmeister Grafen Nugent befehligte im Venetianischen vortrückende Operationscorps mit dem Regimente eingetheilt, erhielt er das Commando einer Brigade und machte die Vorrückung über

die Piave und den Isonzo gegen Verona mit. Am 23. Juli stand er mit drei Escadrons des Regimentes zur Beobachtung von Villafranca auf der von Verona dahin führenden Straße und bewegte sich am 25. mit zwei Divisionen Cavallerie, zwei Infanterie-Compagnien und zwei Cavalleriegeschützen während der Schlacht von Custozza auf der Straße von Valleggio gegen Villafranca zu Gunsten der Brigade Clam, bei welcher Gelegenheit ein Pulverfaß erbeutet und 40 Gefangene gemacht wurden. Noch am Vormittage dieses Schlacht-tages hatte der tapfere Wñß mit zwei Zügen Uhlanen und einem von Madefsky-Huszaren eine glänzende Schwarm-attaque in die rechte Flanke einer gegen Valleggio vorgedrungenen feindlichen Infanteriecolonne unternommen, selbe zerstreut und gegen Villafranca verfolgt. Nach der Schlacht bei Custozza erhielt er den Befehl, den Feind mit der verfügbaren Cavallerie auf dessen Rückzuge zu beunruhigen. Doch konnte diese Verfolgung erst vor Tagesanbruch beginnen. Sie vollzog sich in zwei Colonnen, deren eine unter persönlicher Führung des Obersten Wñß von Valleggio nach Quaderni vorrückte. Dieselbe gelangte noch vor Tagesanbruch unbehellig an diesen Ort, welcher vom Feinde unbesezt war. Hier traf Wñß die entsprechenden Dispositionen; jeder Abtheilung wurde ein Trompeter zugewiesen, und jede hatte nach erfolgtem zweiten Kanonenschusse, unter Lärmen und Alarmblasen, in aufgelöster Ordnung sich auf den, auf der Ghauffée marschirenden Feind, somit in dessen Flanke zu stürzen. Bald erschien die erwartete feindliche Truppe, eine mit Geschützen versehene piemontesische Infanterie-Brigade. Der Angriff erfolgte in der vorgeschriebenen Weise. Die Verwir-

rung in der feindlichen Colonne war grenzenlos, und bald sah man die ganz gegen Sei Vie, verfolgt von der nachsprenghenden Cavallerie des Obersten Wñß. Es wurden 43 Gefangene eingebracht, doch würde ihre Zahl weit größer gewesen sein, wenn man die in die dichte Cultur Besüchteten hätte fortbringen können; so entkam ein großer Theil der Gefangenen, viele dagegen wurden von den erbitterten Uhlanen und Huszaren niedergehauen. Oberst von Wñß erhielt nun von Volta aus den Befehl, mit einem Commando von drei Divisionen Cavallerie, einem Infanterie-Bataillon und einer Raketen-Batterie die rechte Flanke der gegen Cremona vorrückenden Armee zu decken und das rechts außer deren Bereiche liegende Terrain zwischen dem linken Oglioufer, der Straße nach Brescia und dem Gebirge in der Richtung gegen die Abba zu reinigen. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August rückte er mit seinem Streifcommando bis Crema vor und ließ mit einer halben Escadron Huszaren den Ort umgehen, um das jenseitige Stadthor zu besetzen und zu schließen, während er selbst gegen das vordere rasch vordrang und zwei Geschütze gegen dasselbe aufführte. So machte er einen Officier und 48 Mann gefangen, erbeutete 5 Pferde, 300 Gewehre, mehrere Trommeln und dreifarbigte Fahnen. Am 2. August überschritt er die Abba, und am folgenden Tage wurde er bei seinem weiteren Vorrücken von einer feindlichen 3000 Mann starken mit Geschützen versehenen Colonne in Buon Persico, jedoch ohne Erfolg, angegriffen, worauf sich diese über Linate gegen Mailand zurückzog. Nun wandte er sich gegen Malnos, um die rechte Flanke der Brigade Clam

zu decken und sich mit dieser in Verbindung zu setzen, was auch seiner Umsicht vollkommen gelang und hinsichtlich des an diesem Tage (5. August) vor Mailand stattgehabten Kampfes nicht ohne Wichtigkeit war. In der Feldzugsepoche vom 13. Juni bis 9. August 1849 wurde in der officiellen Relation des Feldmarschalls Grafen Radetzky Oberst von Wyß wegen der umsichtigen und tapferen Führung seines Streifcommandos öffentlich belobt. Bald darauf kam er als Generalmajor und Truppenbrigadier nach Prag, marschirte mit seiner Brigade in der Armee des Fürsten Windisch-Grätz vor das empödete Wien und zeichnete sich bei der Einnahme dieser Stadt, namentlich bei Erstürmung der Jägerzeile, durch seine Tapferkeit betarnt aus, daß er mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe decorirt wurde. Bei der im December 1848 beginnenden Vorrückung der Armee gegen Ungarn erhielt General Wyß mit seiner Brigade die Eintheilung in die Division Csorich des zweiten vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wrchna befehligten Armeecorps. Am 11. Jänner 1849 stieß er bei Zsólyás mit seiner Brigade auf eine feindliche Arrièregarde, welche er rasch zurückwarf und von zwei Escadrons Civalart-Uhlanen auf der Straße nach Leon verfolgen ließ, wobei dem Feinde 20 Mann und mehrere Pferde abgenommen wurden. Am 17. Jänner stellte er die Verbindung der Division Csorich mit dem unter Feldmarschall-Lieutenant Simonich gegen die Bergstädte operirenden Corps bei Verebely her. Am zweiten Schlachttage von Kaposna, 27. Februar, führte er persönlich das 2. Jäger-Bataillon und ein Bataillon Baden-Infanterie zum Sturm auf dieses Dorf über die Tarna vor; ob-

wohl begrüßt von dem Feuer der beiderseits des Dorfes abgeprocten ungarischen Batterien, drang er dennoch ein, wo der Straßenkampf noch eine Weile heftig währte; neue Verstärkungen, von Wyß herbeigeführt, bewirkten, daß Kaposna in den Händen der österreichischen Truppen verblieb. Er mußte mit seiner Brigade in Kaposna stehen bleiben, sie hatte in der That an diesem Tage das Meiste geleistet. Sogar Kúsiow, ein Oesterreich nicht sehr freundlicher Schriftsteller, gibt dies zu. In der neuen Eintheilung der österreichischen Hauptarmee unter Commando des Feldzeugmeisters Baron Wel den erhielt Mitte Mai General Wyß eine detachirte Brigade im ersten Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik. Am 7. und 8. Juni begann dieselbe ihre Vorrückung auf der Dedeburger Straße mit der einen Hälfte nach Kapuvát, mit der anderen bis Gsozna. Oberst Baron Zepner von Kaiser Uhlanen, welcher sich bei diesem Vormarsch zu weit allein vorwagte, wurde von einer feindlichen Husarenpatrouille überfallen und, da er sich vertheidigte, niedergemacht. Da er die Aufstellung der Truppen in seiner Schreibtafel notirt hatte, gelangte der Feind in genaue Kenntniß von der Stärke und Aufstellung der Brigade Wyß. Der Insurgentengeneral Kmetz beschloß daher einen Ueberfall der in Gsozna stehenden österreichischen Halbbrigade, welche aus zwei Infanterie Bataillons, zwei Jäger-Compagnien, vier Uhlanen-Escadrons nebst acht Geschützen bestand. Am 13. Juni Früh 4½ Uhr brachten rückkehrende Uhlanenpatrouillen die Meldung, daß der Feind auf der Chaussee von Pápa her in mehreren Colonnen im Anzuge gegen Gsozna sei. Wyß traf sogleich alle Anstalten zur kräftigsten

Verteidigung, wodurch der Ueberfall dem Feinde mißlang. Um 3 Uhr Früh erfolgte der Angriff auf Gsorna von zwei feindlichen Colonnen zugleich; drei Escadrons feindliche Huszaren sprengten vor, und bald waren die österreichischen Truppen von allen Seiten umzingelt. Einige nördlich von Gsorna aufgestellte Jüge Uhlanen warfen sich aber mit solcher Entschlossenheit und Schnelligkeit auf die Huszaren, daß diese, von den Uhlanen verfolgt und von den Raketen wirksam beschossen, das Feld räumten, wodurch der Feind die Umzingelung Gsornas vereitelt sah. Unterdessen hatte sich ein sehr lebhaftes Gefecht am östlichen und südlichen Umfange von Gsorna entwickelt, und der Feind, der seine Geschütze auführte, drang mit Sturmcolonnen, deren Verluste er immer durch neue nachrückende Bataillone ersetzte, vor und in einen Theil des Ortes ein, dessen Bewohner mit ihren verborgenen Waffen den Feind nun selbst auf das kräftigste zu unterstützen begannen. Da das Dorf gegen die feindliche Uebermacht nicht mehr zu halten war, befahl General Wjś um 8 Uhr Früh den Rückzug auf Beo-Sárkány, der in zwei Colonnen geordnet angetreten wurde. Hier fiel der tapfere General, der, wie immer, wo die Gefahr am größten, seinen Truppen voran, persönlich die Arrièregarde führte, durch zwei Gewehrkugeln tödtlich getroffen. Die österreichische Armee verlor an ihm einen ihrer tapfersten und tüchtigsten Reitergenerale. Der Dichter Jedliĝ weihet ihm in seinem „Soldatenbüchlein“ (1832, 3. Aufl.) S. 104 einige verdiente schwungvolle Strophen.

Thürkeim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weiller, gr. 8^o) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 94—97, 105, 106. — Grinne-

rungen eines österreichischen Heerz. 1848 und 1849. Bd. II, S. 109, 118 (Rüllow's) Geschichte des ungarischen Insurrectionskrieges (Zürich 1860) Band 1, S. 279.

Wjźyczki, Nicolaus Ignaz (Grzybisch) von Lemberg, geb. im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, gest. in Lemberg 1737, nach Anderen 1736 oder 1738). Sein Vater Johann war Bannerträger von Kiew, seine Mutter eine Tochter des Wojwoden von Podolien, Jablocki. Dem geistlichen Stande sich zuwendend, beendete Nicolaus die theologischen Studien und widmete sich, da er ein ausgezeichnetes Redner war, zunächst dem Predigtamt; dann wurde er 1723 Domherr, Erzdiakon und 1726 Dechant an der Kathedrale in Krakau. König August III., ihm besonders zugethan, berief ihn 1736 als Nachfolger Johann Starbek's auf den erzbischöflichen Stuhl katholischen Ritus von Lemberg. In dieser Würde erwies sich Wjźyczki als ebenso eifriger wie umsichtiger Kirchenfürst. Bald nach Antritt seiner hohen Würde nahm er in der ganzen Erzdiocese die Visitation vor, befestigte das Gute, das er vorfand, und beseitigte die Mißbräuche, welche das Gedeihen der Kirche behinderten. Ein Muster der Frömmigkeit und selbst ein Vorbild aller geistlichen Tugenden, wirkte er fördernd unter den Priestern seiner Diocese. Unter ihm zogen Kamaldulenser, Pauliner, Carmeliter und die barmherzigen Schwestern in dieselbe ein; auch stiftete er das Seminar für die Lemberger Erzdiocese, für dessen Erhaltung er den Orden der Missionare aufstellte. Besorgt für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht nicht nur unter der Geistlichkeit seiner Diocese, sondern unter der Bevölkerung überhaupt, hielt er öffent-

che Reden gegen die Ausschreitungen, an welcher Seite diese stattfanden, weshalb er in manche Streitigkeiten mit dem damaligen Starosten von Kaniów, Niclaus Potocki, verwickelt wurde. Unter einer Regierung wurde der Leichnam des Johanna von Duffka auf dem Hochaltar in der Bernhardiner Kirche zu Lemberg in festlicher Weise aufgestellt und die Heiligsprechung des Franciscus Regis S. J. unter zahlreicher Betheiligung der Priesterschaft, der Orden und der Bevölkerung verkündet. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich in das Ordenshaus der von ihm selbst erufenen Missionare, denen er die Leitung des Seminars übertragen hatte, zurück und starb daselbst im hohen Alter. Im Druck sind von ihm erschienen: *Konstantyn Wielki i Stanisław Kazaniem ogłoszony*, d. i. Festpredigt auf Konstantin den Großen (Krakau 1725, Fol.); — *Zbiór kazan przy rozmaitych okolicznościach miewa-nych*, d. i. Sammlung von bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Kanzelreden (ebd. 1725); — *Kazania na nowo fundowany kościół reformatów*,

d. i. Predigt aus Anlaß der neu gestifteten Kirche der Reformaten" (ebd. 1725, Fol.); — *Kazania podczas wprowadzenia karmelitów do kościoła ś. Anny w Krakowie*, d. i. Predigten, gehalten anläßlich der Einführung der Karmeliter zu St. Anna in Krakau (ebd. 1725, Fol.); — *Epistola pastoralis* (Leopol. 1737, Fol.); — *Od-pisanie na książkę francuszką autora de la Borde, przelomaczony na język polski, p. t. Nauka o istocie różnicy i granicy dwóch władz, t. j. duchownej i świeckiej*, d. i. Antwort-schreiben auf das französische Buch des Verfassers de la Borde, übersetzt ins Polnische unter dem Titel: Lehre von der Wirklichkeit des Unterschiedes und der Grenze zweier Mächte, nämlich der geistlichen und der weltlichen (Lemberg 1756, 12^o). Das Krakauer Domherren-capitel verherrlichte das Andenken Wñicki's durch dessen Marmorbüste.

Letowski (Ludwik). Katalog biskupów, pra-latów i kanoników krakowskich, d. i. Ver-zeichniß der Bischöfe, Prälaten und Dom-herren von Krakau (Krakau 1833, Universitäts-druckerei, 8^o) Bd. IV, S. 233.

Kantus, Johann (Reisender und Naturforscher, geb. zu Csokonya in der Somogyer Gespanschaft Ungarns am 5. October 1823). In Rede Stehender, dessen Vater Güterdirector des Grafen Széchenyi war, entstammt, wie schon der Namen andeutet, einer griechischen etwa seit dem 15. Jahrhundert in Ungarn geschichtlich nachweisbaren Familie. Er widmete sich rechtswissenschaftlichen Studien und betrat die Advocatenlaufbahn, schloß sich aber bei Ausbruch der rebellischen Bewegung im Jahre 1848 derselben an. Er wurde zunächst Hauptmann der Freiwilligen, dann bei den Honvéds und machte die Kämpfe bis Waag-Neuhäusel mit. Am 8. Februar 1849 mit seinem Corps gefangen genommen, ward er auf die Festung Königgrätz in Böhmen gebracht und im October mit noch einigen Genossen als Strafgemeiner in ein k. k. Regiment eingereiht, aus demselben aber auf Verwendung seiner Angehörigen im Juli 1850 entlassen. Er begab sich zunächst nach Dresden, wo er im Verkehr mit seinen Landsleuten und früheren Kameraden seine Honvédgestinnungen ziemlich stürmisch aussprach, so daß er beobachtet und, als er nach Prag kam, als „Vorführender des Militärs“ im Hôtel verhaftet wurde. Nach längerer Haft gelang es ihm zu entweichen. Als Flüchtling gelangte er Nachts zu Fuß nach Tetschen und von da mit einem preussischen Obstschiff nach Pirna in Sachsen. Nun setzte

er seine Flucht über Hamburg nach London fort, wo er sich 1851 nach Amerika einschiffte. Mit einem Certificat Kof-suth's versehen, versuchte er in New-York sein Glück und brachte sich die erste Zeit mühselig durch als Eisenbahnarbeiter, Ausrufec, Kartenzeichner, Bücherkrämer, bis es ihm 1853 gelang, mit dem Herzog Paul von Württemberg, der damals eine längere Reise im neuen Continent unternahm, nach Texas und von da an die Grenzen von Mexiko zu reisen. In New-Orleans warf ihn das gelbe Fieber auf das Krankenlager, von dem er sich erst nach mehreren Monaten erhob, worauf er mit dem Director des Kopenhagener Museums Grafen Kroger seine zweite Reise nach dem Golf von Mexiko antrat. Nun begann er für das ungarische Nationalmuseum zu sammeln und Naturwissenschaften, denen er bisher ziemlich gleichgiltig gegenübergestanden, sachgemäß zu studiren. Im Jahre 1855 kam er zu der von der nord-amerikanischen Regierung ausgerüsteten Expedition, welche die Aufgabe hatte, ganz Kansas zu vermessen und für die Ansiedlung zu gewinnen, und bei welcher er durch großartige naturhistorische Sendungen nach Washington die Aufmerksamkeit des berühmten Smithsonian-Institutes auf sich zog. Dabei vergaß er auch sein eigenes Vaterland nicht, dessen Sammlungen er durch ethnographische und naturhistorische Gegenstände bereicherte, während er zu gleicher

mit verschiedene Arbeiten naturgeschichtlichen, geo- und ethnographischen und geographischen Inhalts einsetzte. 1837 erhielt er von Seite der Union den Auftrag, das bis dahin unbekannte Südcalifornien wissenschaftlich zu durchsuchen. Bis September 1861 währte diese Expedition, auf welcher er ebenso fleißig als für Washington sammelte, da er wieder sein Vaterland Ungarn besuchte. Als dann die 1861 erlassene Amnestie ihm die Rückkehr in seine Heimat ermöglichte, begab er sich auf eine Rückreise nach Europa und kam im December 1861 in Ungarn an, wo er freundlich empfangen, zum correspondirenden Mitglied der ungarischen Akademie ernannt und zunächst mit der Ordnung der von ihm gesammelten naturhistorischen Schätze betraut wurde. Wird irgendwo angegeben, daß er beza 20.000 Species (allein in Vögeln 5000) für das ungarische Museum sammelt und die Bibliothek der ungarischen Akademie um etwa 1000 Bände kostbarsten naturgeschichtlichen Werke und Regierungspublikationen Nordamerikas bereichert habe. Auch veröffentlichte um diese Zeit in ungarischer Sprache: *Viets aus Nordamerika* und seine *Reise Südcalifornien*, mit Illustrationen und Texten. Nach längerem Aufenthalt in Ungarn kehrte er in seine neue Heimat, die Union, deren Bürger er schon vorher geworden, zurück, wurde Secretär des Kistendepartement, 1862 aber Conduc des neugeschaffenen Postens Mexico in West-Mexico, wo er gegen das thörichte Franzosenthum so entschieden auftrat, daß in Folge dessen amerikanische Consulats eingezogen wurden. Auch leitete er damals die Expedition nach Sierra-Madra. Aber endlich vom Fieber befallen, kehrte

er, als ihm die Aerzte als einzige Rettung die Heimatsluft empfahlen, im Juni 1864 nach Europa zurück. Nach längerem Aufenthalte in Holland, Belgien und am Rhein kam er nach Pesth, wo er die Organisation des schon 1862 angeregten botanischen Gartens übernahm; dann brachte er einige Zeit in Raab, wo seine Mutter lebte, zu, bis er Director des zoologischen Gartens in Pesth wurde. Im Jahre 1869 nahm er im Auftrage des ungarischen Unterrichtsministeriums, nachdem Szakacs zurückgetreten, an der ostasiatischen Expedition Theil, bei welcher er sich durch sein unverfrorenes Auftreten in Hongkong gegen den kaiserlich österreichischen Generalconsul in ganz eigenthümlicher Weise bemerkbar machte, da er, ohne dazu eine Vollmacht zu haben, von diesem verlangte, das Schild mit der Aufschrift k. k. Generalconsulat herabzunehmen und darauf den Titel österreichisch-ungarisches Generalconsulat zu setzen. Auch wurde sein eigenmächtiges Verhalten, vornehmlich seine Magaromanie, welche sich bis zur Denuntiation herabwürdigte, von der „Neuen Freien Presse“ 1870, Nr. 2024 entschieden verurtheilt. Später trennte er sich von der Expedition, bereiste im Auftrage desselben Ministeriums die Philippinen, Borneo, Sumatra, Java und kehrte Ende 1871 mit reichen zoologischen, botanischen und ethnographischen Sammlungen heim. Seitdem lebt er als Custos des ethnographischen Museums in Pesth. Er hat im Ganzen eine ziemlich umfassende schriftstellerische Thätigkeit entfaltet, und zwar 12 Werke in ungarischer, 15 in englischer, 9 in spanischer, 1 in deutscher und 2 in lateinischer Sprache veröffentlicht, welche Zahl seit der Zeit, in welcher diese Notiz gedruckt worden, sich

erheblich vermehrt haben mag. Seine zahlreichen Aufsätze in nordamerikanischen und englischen naturhistorischen Fachblättern, vornehmlich über Vögel, aber auch anderen naturgeschichtlichen Inhalts verzeichnen Szinyey Vater und Sohn in der in den Quellen angeführten „Bibliotheca hungarica historiarum naturalis et matheseos“. Kantus ist Mitglied mehrerer gelehrten naturwissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine. Wir finden ihn hie und da als (Edler von Csik-Taplócsa angeführt. In Ivan Nagy's Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai czimerekkel) erscheint er nicht, und im „Hof- und Staatshandbuch der österr.-ungar. Monarchie“ finden wir ihn einfach als Johann Kantus angegeben.

Verber Lloyd (deutsches politisches Verber Blatt) 1861, Nr. 297; 1862, Nr. 18, 22 unter den Tagesneuigkeiten; Nr. 23 im Heften: „Ungarische Akademie“; 1863, Nr. 111; 1864, Nr. 131, 136 unter den Tagesneuigkeiten. — Verber-Osener Zeitung, 1861, Nr. 69, 96, 262, 280 unter den Tagesneuigkeiten. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2024, 2195 unter den Tagesneuigkeiten und in der Kleinen Chronik. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1868, Nr. 333; 1869, Nr. 236, in den Tagesneuigkeiten. — Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4^o) 1872, Nr. 215 in den Tagesneuigkeiten. — Ungarische Nachrichten (Verber polit. Blatt) 1864, Nr. 41. — Truska (Heliöder). Oesterreichisches Frühlingsalbum (Wien 1854, Staatsdruckerei 4^o). In einigen Exemplaren dieses zur Vermählungsfeier des Kaisers Franz Joseph herausgegebenen Albums befinden sich auch kurze biographische Notizen jener Autoren, von denen das Album Beiträge enthält; nach diesen Mittheilungen ist Kantus zu Csik-Taplócsa in Siebenbürgen am 5 October 1818 geboren. Diese Notizen sind, wenn sie nicht etwa einem zweiten Kantus

betreffen, durchgängig falsch. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, 8^o) 4. Februar 1863, Nr. 1127, S. 84: „Johann Kantus, der wissenschaftliche Durchforscher Süd-Californiens“. — (Waldheim's) Illustrierte Zeitung (Wien, H. Kol.) 1862, Nr. 16, S. 182. — Hanus (J. J. Dr.). Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Brag und Leipzig, 8^o) II. Jahrg. Bd. III, S. 61. — Embacher (Friedrich Dr.). Reisen der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, gr. 12^o) S. 300. — Literarische Berichte aus Ungarn, über die Thätigkeit der ungarischen Academie der Wissenschaften und ihrer Commissionen u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapest 1877, Franklin-Verlag, gr. 8^o) Bd. I, S. 42; Bd. II, S. 13, 14, 15. — Szinyei (József). Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertoriuma. Történelem és annak segéd tudományai, d. i. Szinyei's Wechseltrepertorium (Budapest 1874, gr. 8^o) S. 328, 664, 696, 701, 708, 807 [Kadonczie über seine in der Academie gehaltenen Vorträge und verchiedenen Schriften]. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Editio Szinyei József et Dr. Szinyei József (Vater und Sohn) (Budapest 1878, 4^o) Sp. 831 [mit einer reichen Uebersicht seiner namentlich in englischen und amerikanischen naturwissenschaftlichen Zeitschriften erschienenen Aufsätze]. — Az Ország-tükör, d. i. Der Reichs-Vogel, 1862, Nr. 1. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Verber, gr. 4^o) 1862, Nr. 6. — Hazánk és a külföld, d. i. Heimat und Fremde (Verber, 4^o) 1863, Nr. 11. — Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt, 1866, Nr. 40.

Porträts. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Autographen in der Illustrierten Zeitung“ Nr. 1127 vom 4. Februar 1863. — 2) Lithographie von Marstoni in „Az ország-tükör“. — 3) Lithographie im Gruppenbilde des „Hód“ (Hörig, 8^o) 1875, Nr. 22. — 4) Lithographie von Barabás, Kantus in der Uniform eines Schiffscapitän's der nordamerikanischen Flotte.

J.

Hbl. Nicolaus (Architect, geb. zu Stuhlweissenburg in Ungarn 6. April 1814, nach Vincenti bereits 1809). Nachdem er in seiner Vaterstadt seine ersten Studien beendet hatte, bezog er sich nach Wien, wo er 1825—1832 die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich dem Baufach widmete. Später setzte er seine Kunststudien in München fort, und von da in seine Heimat Ungarn zurückgekehrt, machte er sich bald durch seine Arbeiten bekannt. Eine Capelle zu Jrsan im Renaissancestyl, die protestantische Kirche zu Kecskemét und die Kirche zu Bóth bei Pesth im Auftrage des Grafen Károlyi im romanischen Styl waren seine ersten Werke. Das letztgenannte, zu welchem er den Plan entwarf und dessen Ausführung er auch besorgte, zählt zu den schönsten kirchlichen Neubauten in Ungarn. Noch sind zu erwähnen, mit Uebergehung der zahlreichen von ihm theils entworfenen, theils auch gebauten Villen und Häuser in Pesth, das eigenthümliche Kazinczy-Denkmal, das in streng classischer Bauweise die einstige Wohnung des großen ungarischen Dichters wie ein Gehäufte umschließt, die Pläne zu dem Prachtbau des Burgbazars in Ofen, jene zur Curia in Pesth, in deren Räumen die Septemviral- und die königliche Tafel, das Beschel- und Appellationsgericht und noch andere Aemter Platz finden, und in

den letzten Jahren die noch im Bau begriffene Basilica in der Leopoldstadt, eine der großartigsten Kirchenbauten unserer Zeit. Die Pläne in Aquarell und Federzeichnungen des Restaurationsentwurfes dieser Kirche nebst den Plänen für das Hauptzollamt in Pesth waren in der historischen Kunstausstellung, welche anlässlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, zu sehen. Hbl ist von dem Rathe der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1866 zum wirklichen akademischen Mitgliede erwählt und von Seiner Majestät bestätigt worden, ist auch Mitglied des hauptstädtischen Ausschusses von Budapesth aus der Classe der 1200 Höchstbesteuerten. Schon im Februar 1866 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; in der Folge das des Leopoldordens, worauf er mit Diplom ddo. 13. Jänner 1883 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Seit 30. Jänner 1851 ist er mit Ida Lafite (geb. 10. Jänner 1821) vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Felix (geb. zu Budapesth am 14. Jänner 1861).

Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 13. August 1887, Nr. 223, Beilage: „Sommerstage in Budapesth“. Von v. B. (Vincenti). — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter, 26. März 1863, Nr. 13: „Hbl Miklós“. — Magyarországi és a nagy világn. d. i. Ungarn und die große

Welt (Pesth, Nr. 1^o) 1868, Nr. 3. — *Sárkady István*, Halm. Arcképpokok és Sztrajzokkal díszített Album, v. t. Die Feinart. Bilder- und Biographien-Album (Wien 1867, Sommer, 1^o) S. 133.

Porträts. 1) Lithographie von J. Marastoni, 1863, in obigem „Magyarország és a nagy világ.“ — 2) Von ebendenselben 1866 in Sárkady's „Hajnal“. — 3) Holzschnitt von S. Pollak in obigem „Vasárnapu újság“.

Wappen. In Roth ein blaubewehrter goldener Löwe, mit der rechten Vorderpranke eine silberne Säule formtlicher Ordnung über der rechten Schulter tragend, von einem blauen Stern in goldener rechter Vierung begleitet. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst ein bewehrter rother Löwe mit goldenem mit Pfauenfedern besetzten Kamme in der linken Vorderpranke einen blauen Stern tragend. Die Krone des anderen Helmes trägt einen rothen Stadtbüro mit blauen Fenstern, blauem Thor, blauem Schindach und mit drei sichtbaren Giebelbäumen ebenfalls blau bedacht und alle mit goldenen Wetteifäden besetzt. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind roth mit Gold, die des linken blau mit Silber besetzt.

Hella, Pseudonym für **Gabriele von Spielmann** (Tänzerin, geb. in Wien um 1835, gest. daselbst im Frühling 1857). Nachdem sie für den Tanz ausgebildet worden, begann sie um den Anfang der Fünfziger-Jahre im Kärnthnertheater zu Wien ihre künstlerische Laufbahn und erregte durch ihre gute Schule, den Ernst ihres Strebens, die einfache Anmuth ihres Wesens und durch seltliche Spuren von Bildung und Talent die Aufmerksamkeit der Kenner in hohem Grade. Als dann, nachdem sie Wien verlassen hatte, um an anderen Bühnen ihre künstlerische Laufbahn fortzusetzen, sich die auf sie gestellten Erwartungen, daß sie eine bedeutende Künstlerin ihres Faches sei, zu erfüllen began-

nen, raffte sie der Tod in der Blüthe ihres Lebens dahin.

Monatsschrift für Theater und Kunst (Herausgeber Joseph Klemm Redaction des Fürsten Gjartorostki) (Wien, 1^o) III. Jahrg. 1857, S. 111.

Young, Betti (Schriftstellerin, geb. in Pesth am 24. Mai 1833, gest. zu Wien am 26. September 1887). Die einzige Tochter der ihrerzeit gefeierten Pesther Primadonna Theresie Wink wurde sie auch für das Theater und, da sie der Mutter Gesangstalent besaß, für das Operettensfach ausgebildet. Mit nicht geringem Erfolg trat sie in München, Prag und Wien auf, zog sich aber nach ihrer Vermählung mit Joseph Young (siehe diesen S. 58) gänzlich von der Bühne zurück. Auf Anrathen ihres Schwagers Joseph Schalk von Kalkenhorst (bekannter als Regisseur des Josephstädter Theaters unter dem Theaternamen Forst) begann sie ihr schriftstellerisches Talent zu entfalten und schrieb zunächst mehrere Gelegenheitsgedichte, Prologe u. d. m., bis sie das größere Bühnenwerk: „Die rathlose, Charakterbild mit Gesang in 6 Abtheilungen nach einem Vorspiel“ verfaßte, das in den Sechziger-Jahren im Josephstädter Theater zu Wien mehr als hundertmal zur Aufführung gelangte. Im Druck erschien dasselbe in Wallishauser's „Wiener Theater-Repertoire“ in der 127. Lieferung; nun folgten bald mehrere Character: „Frau Otello, Schwank in 1 Act“ und „Mädchenräuber, Piederpiel in 1 Act“, Musik von Gio. von Ray; beide abgedruckt in Nr. 227 des vorbenannten „Wiener Theater-Repertoires“; — „Nach der letzten Aidaute, Scherz in einem Act“ („B. Th. N.“ Nr. 229); — „Die beiden Gistmischerinnen, Scherz in 1 Act.“ („Wiener

Th.-M. Nr. 264); — „Ein amerikanisches Markt-Festspiel in 1 Act.“ (*W. Th.-M.* Nr. 266); — „Der Ehemann auf Probr.“ *Festspiel in 1 Act.*“ (*W. Th.-M.* Nr. 269), unter Laube's Direction im Wiener Stadttheater gegeben; und „Durch Chambrant, Festspiel in 1 Act.“ (Wien 1876, Wallishausser, gr. 16^o.), auch im Stadttheater aufgeführt. Außer den genannten Stücken schrieb sie Romane und Novellen, und zwar: „Ein Vierteljahrhundert“, 2 Bände (Breslau, Schottländer, 8^o). — „Des Hauses Schattenseit.“; — „Die Salonschlange.“; — „Auf der Bühne des Lebens.“; — „Die Zuuliden der Liebe.“; — „Blanc Brillen.“; — „Kampf um ein Herz“ u. m. a. Ferner war sie durch fünfzehn Jahre Mitarbeiterin der Braun- und Schneider'schen Münchener „Fliegenden Blätter“ und mehrere Jahre der Wiener „Ausstritten Zeitung“. Aus ihrer Ehe mit Joseph Young sind zwei Söhne am Leben: Eduard, bei der ersten niederösterreichischen Sparcasse, Karl, bei einer Eisenbahn angestellt.

Young, Eduard (Genremaler, geb. zu Prag 21. October 1823, gest. in München 12. Februar 1882). Der Sproß einer englischen Familie, welche mehrere Mitglieder zu den Helden der englischen Bühne zählt. Eduard, dessen Vater, gleichfalls Schauspieler, England verließ und zunächst nach Hamburg, dann nach Oesterreich ging, kam frühzeitig nach Wien, und da er Talent zur Malerei zeigte, wurde er Schüler des seinerzeit stark gesuchten Bildnißmalers Daffinger und bildete sich unter diesem zum Porträtmaler in Miniatur und Aquarell. Bald aber ging er zum Landschafts- und Genrefache über und fühlte sich im gemüthlichen Wiener Treiben ganz behaglich. In diese Zeit, 1840—1848, fallen

zahlreiche Lithographien seiner Hand. Das denkwürdige Jahr 1848 wird auch den Namen Young's bewahren müssen, denn dieser Maler war es, der mit noch zwei anderen Braven die Leiche des schuldlos und so gräßlich hingemordeten Grafen Latour nächtlicher Weise von der Laterne abschnitt. Im folgenden Jahre treffen wir ihn als Adjutanten des Generals Bem in Siebenbürgen und Ungarn. Dann, 1850, machte er in Begleitung des Fürsten Eszterházy eine Reise durch Italien und Frankreich, wie es etliche Blätter seines Skizzenbuches bezeugen, die mit Verona, Genua Lyon und der Jahreszahl 1851 bezeichnet sind. Nicht lange danach finden wir ihn in Norwegen und Schweden und in Dänemark, wo er Friedrich's VII. Gemalin, Gräfin von Danneberg, malte. 1856 stellte er im Münchener Kunstverein eine Landschaft: „Norwegische Hochthone“ aus, ein großartiges Bild, wozu er noch einige Aquarelle, feste Charakterfiguren, Hannaken, Zigeuner, Slowaken hinzufügte. Indessen, 1856, hatte er bei König Friedrich VII. in Kopenhagen eine Stellung gefunden, in welcher er bis zu dessen am 15. November 1863 erfolgtem Tode blieb. Da malte er Alles, Porträts, Landschaften, Genrestücke, und wirkte als Zeichenlehrer des Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Der König verlieh ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und eine lebenslängliche nicht unbedeutende Pension. Die Jahre 1864 und 1865 verlebte Young zu Wien, im Salzkammergut und in Berchtesgaden, und 1866 nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in München. Dasselbst malte er erst bei Professor G. Raupp, dann in Pilsch's Schule, in welcher sich sein schönes Talent zur eigentlichen Bedeutung ent-

faltete. Mit dem Bilde „Auf der Alm“, welches er ein Jahr vor seinem nach längerem Leiden erfolgten Tode noch einmal malte, eröffnete er 1868 den Reigen seiner Bilder, die seinen Namen bald in die weitesten Kreise brachten; dann trat er 1870 mit der Kirchenscene „Am Allerseelemtag“ [im Holzschnitt im „Daheim“ 1874, S. 803] auf; — daran reiheten sich: „Die Schmuggler“, im Besitz des Herzogs von Coburg [im Holzschnitt in „Ueber Land und Meer“ Bb. XXX, 1873, Nr. 33, S. 645]; — „Der Hochritzung“, im Besitz von H. Duncker in Berlin; — „Der Preisstier“, 1873, wohl angeregt durch Defregger's prächtiges Bild „Das Preis Pferd“; — „Just nit“ [in Chromolithographie als Prämie der Wiener illustrierten Zeitschrift „Die Heimat“ und im Holzschnitt nach der Zeichnung von Görner in der „Heimat“ 1879, S. 213]; — „Ertappt“ [im Holzschnitt nach eigener Zeichnung ebenda 1878, S. 311] und „Zustament“, Gegenstück zu „Just nit“ [gleichfalls im Farbendruck, und nach einer Zeichnung von Mayerhofer im Holzschnitt in der „Heimat“ 1880, S. 173]. Von anderen Werken des Künstlers erwähnen wir: „Der jodelnde Gensensjäger“ 1876, „Mutterliche“ 1881, dann mehrere ideale Frauenporträts, wie die Dame in Weiß, in Schwarz, in Blau, in Violett u. s. w., und für den König Ludwig II. mehrere Miniaturbildnisse auf Elfenbein von äußerst subtiler Durchbildung und minutiöser Ausführung. Eduard Young's Bruder ist der Sänger Friedrich und Stiefbruder der Schriftsteller Gustav Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 1883 S. 1051: „Retikologe Münchener Künstler“ (o. Synac. Holland). — *Rechen- und Schatzbericht der Vorstandschaft des Kunstvereins München* (München, 4^o) Jahr 1883, S. 68. — Müller (Hermann Alex. Dr.).

Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Paris 1882, Vbllogr. Institut, gr. 12^o) S. 770.

Young, Friedrich (Sänger; geb. in Oesterreich, nach Einigen in Oßen 1824 oder 1826, nach Anderen in Wien 1822, gest. zu Kennenburg nächst Eßlingen 18. Februar 1884). Ein Bruder des durch wechselvolle Schicksale bekannten Genre-, Bildniß- und Landschaftsmalers Eduard, kam er, für den Handelsstand bestimmt, in ein Großhandlungsgeschäft zu Linz, wo er mit seinem Gesange in häuslichen Kreisen, die sich dem trefflichen Sänger willig öffneten, Aufsehen erregte. In einem solchen lernte ihn der berühmte Sänger Franz Wild [Bd. LVI, S. 123] kennen, als derselbe 1848 in Linz gastirte. Dieser bewog ihn, ihm nach Wien zu folgen, dort gründliche Gesangstudien zu machen und sich dann ganz der Bühne zu widmen. Unter der Leitung Wild's und des Gesanglehrers Karl Kunt [Bd. XIII, S. 388] bildete sich Young's schönes Talent auf das vortheilhafteste aus, und schon nach anderthalb Jahren, November 1849 nahm der junge Künstler einen Antrag der Direction der deutschen Bühne in Pesth an, wo er erst zweite, aber schon nach wenigen Monaten erste Partien mit glänzendem Erfolge sang. Dort blieb er bis Juli 1851, dann sang er in Frankfurt a. M. bis October genannten Jahres, wonach er auf dem großherzoglichen Hoftheater in Schwerin bis November 1852 spielte. Darauf nahm er einen sehr vortheilhaften Antrag des damals in größter Blüte stehenden ungarischen Nationaltheaters an, in welchem er bis Mai 1854 blieb. Indessen wurde er durch Gastspiele in Hamburg, Breslau

und anderen Theatern allgemein bekannt, und 1854 geadmet ihn Dingelstedt für die damals von ihm geleitete Hofbühne in München. Von da folgte Young einer Einladung des Königs von Dänemark nach Kopenhagen, wo damals unter sehr günstigen Verhältnissen und als Liebling des Hofes sein Bruder, der Maler Eduard, weilte. In mehreren Hofconcerten erwartete er den höchsten Beifall. In München, wo er sich um die Mitte der fünfziger Jahre mit der berühmten Ballettänzerin Lucile Grahn vermählte, blieb er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand. Infolge schweren geistigen Leidens wurde er zuletzt in die Heilungsanstalt Kennenburg nächst Eßlingen gebracht, wo er auch starb.

Leipziger Zeitung, 1855, Nr. 73 — Europa. Von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4^o) 1859, Nr. 26 — Allgemeine Zeitung, (München, 4^o) 19. Februar 1884, 2. Beilage.

Porträts. 1) Almit Litboag. (1859). — 2) Facsimile des Namenszuges: „Friedrich Young“. Nach der Photographie gest. N. A. Wegner (Leipzig, 4^o). — 3) Facsimile des Namenszuges, darunter: Königl. bairischer Hofopernsänger, Joseph Reich etc. 1855 (Litboag). Gedruckt bei S. W. Kubn in München (Holz).

Young, Gustav (Schriftsteller, geb. in Wien 1846). Die Witwe Karl Boromäus Young's, des Vaters Eduards, Friedrichs und Josephs, vermählte sich zum zweiten Male mit Gustav Schacherl, welcher Ehe Gustav entstammt, der den Namen Young erst 1876 annahm. Mit eifz Jahren, 1857, kam er in eine Militäranstalt, aus welcher er 1863 als Cadetcorporal in die Armee trat. Mit seinem Regimente zog er 1866 nach Böhmen ins Feld, machte das Gefecht bei Königshof und die Schlacht bei Königgrätz (3. Juli

1866) mit und wurde zum Officier befördert. Im Jahre 1873 aus dem Verbände der Armee scheidend, widmete er sich zunächst dem Eisenbahndienste, trat aber aus diesem 1875 zum Magistrat der Stadt Wien über, wo er bis 1880 verblieb. Hierauf wendete er sich mehrere Jahre hindurch der Schriftstellerei zu, bis er 1886 bei dem k. k. Hofburgtheater eine Stelle erhielt, in welcher er zur Zeit sich befindet. Während seines dienstfreien Intermezzos bestritt er seinen Lebensunterhalt durch Schriftstellerei und vom Verkauf der von ihm ausgeführten sogenannten „Brandbilder“ — d. i. Bilder, die mit Platinsift ins Holz gebrannt werden — welche als Neuheit ziemliche Abnahme fanden, und dann mit kalligraphischen Arbeiten. Als Schriftsteller veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten in Wiener Journalen, so in der Heima (Wiener illustrirtes Blatt) 1876 einen Cychus von 16 Erzählungen unter dem Titel: „Aus einem Soldatenleben“; ebenda „Der Christussepp. Eine Dorfgeschichte“; in der von Qu. Raaff herausgegebenen Musikzeitung Nyra 1883: „Abgeblitzt. Reisenovelle“ und „Das Ständchen. Humoreske“; in der von Langgasser redigirten Deutschen Kunst- und Musikzeitung 1882: „Die verunglückte Sängerfahrt. Humoreske“; in dem von Radics redigirten Salonblatt Der Patriot 1883: „In den Bergen. Wanderstizze“; in dem von Bergani herausgegebenen Deutschen Volksblatt 1889: „s' Glückannerl“; — „Die Frißi von Ottakring“; — „Ein Original“ und „Beim Grillparzer“; in der Wiener alten Presse 1882 bis 1883: „Im Salzburger Bräustübel“ und „Bauernkomödie“; in dem von Franz herausgegebenen illustrirten Witzblatt Die Laterne 1889: „Eine Wette.

Novelle"; dann in dem von A. Friese herausgegebenen Sammelwerk humoristischer Vorträge Wiener Humor an 60 humoristische Vorlesungen, Dialekt scherze, Gedichte u. d. m. Auch enthalten Braun und Schneider's Münchener Fliegende Blätter in den Jahren 1880, 1882—1884 zahlreiche Beiträge seiner Feder. Auch auf dramatischem Gebiete blieb er nicht unthätig, und sein zweiactiges Lustspiel „Im Hause der Citate" wurde zu Prachatitz im Stadttheater von Mitgliedern des dortigen deutschen Les- und Geselligkeitsvereines aufgeführt, und die einactigen Possen: „Der Hansball"; — „Der Kampf ums Dasein"; — „Die Maurer-Lisi"; — „Eine glückliche Stunde"; — „Kanz Schuberl. Ein einactiges Festspiel"; — „Hu! oder Sie kriegen sich doch. Ein parodistisches Ritterschenspiel in 3 Acten" wurden sämtlich in den Jahren 1877—1880 im „Theater der Wilden von Währing" vom Geselligkeitsverein in Währing bei Wien zur Darstellung gebracht. Vieles, Schauspiele, Lustspiele, Dorfgeschichten u. d. m. liegt druckbereit im Pulte des Autors. Gustav Young vermählte sich im August 1889 mit Emilie Lehr.

Gustav Young's Stiefschwester **Luise** (geb. 1825), die jüngste Schwester Eduard, Friedrich und Joseph Young's, widmete sich dem Gesange, machte eine große Gesangstournee durch Europa, auf welcher sie auf vielen großen Bühnen (so in Mailand, Barcelona u. a.) auftrat, ging dann nach Amerika, ließ sich 1870 in New-York nieder und gründete dort eine Opernschule, die sie zur Stunde noch leitet. Auch hält sie, seit ihre Stimme für den Gesang nachgelassen auf der Straße Philadelphia, San Francisco Gaucien über Schiller, Goethe, Heine u. A. Sie war zweimal verheiratet, einmal mit einem Herrn Kopp, unter dessen italienischem Namen Koppiani sie als Sängerin auftrat, das andere Mal mit einem Herrn Holzhauser. Dieser Ehe entstammten zwei Kinder: die Tochter Leopold

binz, an den englischen Consulatbesuchen. G. S. Wildman in Mailand vermählte mit der Sohn Wildbert, heute Director einer Maschinenfabrik in Gelmisfort, der mit einer Tochter des Londoner Kaufmannes Keal, eines Sohnes des verstorbenen Reichsmarschalls J. B. Keal in Wien, verheiratet.

Young, Joseph (Humanist, geb. zu Linz in Oberösterreich am 17. April 1822, gest. in Wien 8. Juli 1877). Ein Bruder des Malers Eduard und des königl. bayr. Hofopernsängers Friedrich Young. Nach beendeten Studien 1852 trat er in den Dienst der ältesten österreichischen, nämlich der k. k. v. allgemeinen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt, in welcher er zuletzt Commissär wurde. Mit der Entwicklung und der trefflichen Einrichtung dieses Institutes, das bald als Muster für die anderen Anstalten im Kaiserstaate galt, ist sein Name auf das innigste verknüpft. Vor Young lag das Löschwesen in Oesterreich im primitivsten Zustande, freiwillige Feuerwehren gab es gar nicht; als er aber 1877 sein 25jähriges Dienstjubiläum beging, zählte Niederösterreich allein 400 freiwillige Feuerwehren mit etwa 10.000 Mitgliedern, und an der Gestaltung derselben besaß er nicht geringen Antheil, was diese Freiwilligen-corps auch anerkannten, indem sie ihn zum Ehrenmitgliede ernannten. Er gründete auch den ersten niederösterreichischen Feuerwehr-Unterstützungsverein, dann gab er die Initiative zur Gründung der niederösterreichischen Feuerwehr-Pensions- und Krankencasse. Im Range des Feuerlöschwesens, in welchem er sich auch praktisch mit Furchtlosigkeit und Verachtung aller Gefahren betheiligte, galt er als Specialist ersten Ranges und wurde vom niederösterreichischen Landesauschuß in Feuerwehrangelegen-

heiten und in Sachen der Feuerpolizeiordnung oft zu Rathe gezogen und als Delegirter zu Feuerwehrversammlungen abgeordnet. Aber auch sonst widmete er seine Thätigkeit humanitären Zwecken, so war er Obmann des Mariahilfer Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsvereines, wirkte über 17 Jahre als Vorstand dieser Körperschaft, deren Vermögen unter seiner Leitung sich verdreifachte; er war Mitgründer der Wiener Schützengesellschaft, Schützenrath und Archivar derselben; Ausschuß des humanitären Vereines „Die Kaschwalder“, Cenfor des Spar- und Vorschußvereines „Die Biene“, Mitglied des Vereines zur Unterstützung erwachsener Blinder u. a. und hat für alle diese Vereine beträchtliche Beisetzungen zuwege gebracht. Diese erspriessliche vielseitige Thätigkeit wendete ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade zu, daß ihn 1873 der achte Gemeindebezirk der Großcommune Wien zum Gemeinderath erwählte. Aber auch andere gemeinnützige Vereine des In- und Auslandes ehrten ihn durch Verleihung ihrer Ehren diplome und Ehrenmedaillen. Im März 1877 beging er seine 25jährige Dienstfeier, die er nur wenige Monate überlebte, da er schon im Juli desselben Jahres starb. Seine Gattin war die bekannte Schriftstellerin Bettl Young [s. d. S. 54].

Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 85: „Noch ein neuer Gemeinderath“.

Portrait. Gemalt von Angerer und Gschel, nach einer Zeichnung von Theodor Z (admit) im „Flot“ ddo. 4 März 1877, Nr. 9.

Young, Lucile, bekannter unter dem Namen Lucile **Grah** (Tänzerin, geb. in Kopenhagen 1821). Die Tochter

eines dänischen Officiers. Als Kind ungewöhnliche Anlagen zur Tänzerin zeigend, erhielt sie in der Tanzschule in Kopenhagen ihre Ausbildung und betrat, 14 Jahre alt, als Fenella in der „Stummen von Portici“ die Bühne ihrer Vaterstadt. In Hamburg, wohin sie zunächst gekommen, gewann sie Director Duponchel, worauf sie erste Tänzerin der großen Oper in Paris wurde. Aber eine plötzliche Anschwellung des Knies seßelte sie drei Jahre ans Krankenbett. Nun trat sie wieder auf, tanzte an verschiedenen Bühnen in Deutschland, in Petersburg, vom Hofe mit allen erdenklichen Auszeichnungen überschüttet, in der Scala zu Mailand, wo das Ballet „Eda“ eigens für sie componirt wurde; daselbst sah sie Director Lumley und gewann sie 1845 für die italienische Oper in London. Da ging sie in dem berühmten Pas-de-quatre mit der Ferrito, Grisi und Taglioni als Siegerin hervor. Von England begab sie sich nach Belgien und tanzte in Brüssel, wo ihr der philanthropische Verein die goldene Medaille und das Diplom als Ehrenmitglied verlieh. Nun kehrte sie nach Deutschland zurück, trat 1856 auf mehreren Bühnen in Oesterreich mit ungeheuerem Beifall auf und brachte sogar den in Theatersachen ungemein nüchternen Adalbert Stifter so weit, daß er in der „Linzer Zeitung“ einen großen Panegyricus auf sie losließ. Dann tanzte sie mit großem Erfolg im Hoftheater zu München, heiratete dort den berühmten Tenoristen Friedrich Young, kaufte sich an und ließ hieselbst in der Isarstadt sich nieder. Ende 1869 wurde sie als Leiterin des Ballets an genannter Bühne angestellt. Im Jahre 1884 verlor sie ihren seit längerer Zeit in Ruhestand verlebten

... wurde, welche
... begleiten
... während der
... Leopolds II.
... und wurde auch
... dem Nachfolger,
... in der Stelle bestä-
... mals im geheimen Ca-
... ers bekleidete. Im Jahre
... er vom Official zum ge-
... tssecretär vor, wurde dann
... kaiserlichen Privatbiblio-
... egierungsrath, zuletzt wirk-
... h. Secretär und Schatz-
... iserlichen Ordens der eiser-
... ts Bibliothekar der reichen
... ersammlung des Kaisers
... te in eine vortreffliche Ord-
... taslogisirte sie in wahrhaft
... Weise, indem er über sie
... denn vier Kataloge, einen
... chronologischen, typogra-
... topographischen ausarbei-
... wendete er die der Anstalt
... otation zur Anschaffung
... en Werke. Bei der hohen
... en Bildung, die er besaß,
... ist auch in dieser Richtung
... . Außer verschiedenen Fest-
... er anlässlich besonders er-
... ignisse in der kaiserlichen
... rieben, übersezte er das
... iginal des Gedichtes „Zo-
... von Marcellus Pallini-
... m italienischen Dichter aus
... chundert, der mit wahren
... o Ranjoli hieß und aus

Ferrara gebürtig war) in fließende italie-
nische Endkassyllaben (eiföhlige Verse),
ferner Wielands „Oberon“ und
Schillers „Braut von Messina“
gleichfalls in italienische Verse, doch
blieb letztere Uebersetzung unvollendet.
In seinem Wesen von seltener Lebens-
würdigkeit, starb er den Tod eines
wahren Weisen im Alter von erst
64 Jahren. Aus seiner Ehe mit Aloisia
geborenen Suckel hinterließ er bloß eine
Tochter. — Sein Bruder Eduard Jo-
hann schlug die militärische Laufbahn
ein, war viele Jahre, 1816 — 1836,
Commandant des Militär-Knabenerzie-
hungsinstitutes zu Mailand und starb,
das Andenken eines ebenso humanen als
umsichtigen und tüchtigen Leiters hinter-
lassend, als kaiserlicher Generalmajor zu
Turin am 15. April 1842.

Cenni necrologici o biografici del
Dr. C. B. (Vienna 1829, Strauss, 8°). —
Gräffer (Franz). *Franciscische Curiosa*
oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus
der Lebens- und Regierungsperiode Kaisers
Franz II. (I.) (Wien 1849, Klang, 8°)
S. 105—112. — *Die Günstdamen und*
die Kinder der Liebe im Hause Habsburg.
Eine galante Studie von A. B. (Berlin
o. J., Schlingmann, 12°) S. 61. — *Nekro-*
log aus dem literarischen Blatte „Archiv
für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und
Kunst (von Hornant). Von Brudersky.
— *Oesterreichische National-Encyclo-*
pädie. Von Gräffer und Gzikann
(Wien, 8°) Bd. VI, S. 210. — *Pog-*
gendorf (J. E.). Biographisch-litera-
risches Handwörterbuch zur Geschichte der
eracten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig
1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°) Band II,
Sp. 1383.

Zach, Clara, siehe: Zach, Johann [S. 74, in den Quellen. Nr. 1].

Zabeo, Prosdocimo (gelehrter Theolog, geb. in Padua 6. November 1735, gest. daselbst 12. März 1828). Nachdem er im Seminar seiner Vaterstadt 1776 seine Studien beendet hatte, wurde er 1778—1783 in diesem Institute als Lehrer verwendet. Im letztgenannten Jahre erfolgte bei der Reform der Studien an der Universität in Padua seine Berufung an dieselbe als Professor der Dogmatik und Moral; nach 24jähriger Thätigkeit in dieser Stellung kam er 1807 als Professor der Geschichte, Beredsamkeit und der schönen Künste an das Lycealconvict in Venedig, kehrte aber 1815 auf die Hochschule Padua zurück, an welcher er zuerst provisorisch die Professur der Pastoraltheologie übernahm und im September 1817 als ordentlicher Professor derselben Anstellung fand. 52 Jahre hatte er im Lehramte gewirkt, als er im Alter von 75 Jahren durch den Tod seiner wissenschaftlichen Thätigkeit entrißen wurde. Von seinen gelehrten Werken nennen wir: „*Logica sacrae theologiae*“ (Venetiis 1793, 8^o.); „*Christianae catholicae Religionis veritas demonstrata ex veterum graecorum et latinorum St. Patrum selectis operibus*“, 3 tomi (Padova 1797, 8^o.); — „*Explanatio*

symboli quae prodit Patavii an. 1799, tribuenda probabilius esse s. Nicolae Dacorum episcopo quam b. Nicetae episcopo Aquilejensi“ (Venetiis 1803, 8^o.); — „*Institutio theologiae pastoralis*“, tomi 2 (Patavii 1825); — „*Professori di Università venuti dall'educazione del Seminario di Padova*“ (Padova 182., 8^o.). Außerdem erschienen von ihm noch mehrere Reden, Abhandlungen per Nozze, geschichtlichen, theologischen und philosophischen Inhalts, welche sämtlich in chronologischer Ordnung Angelo Balbuzo zu Ende seiner Leichentede auf Zabeo anführt. Zabeo war einer von jenen Lehrern, welche die kaiserlich österreichische Regierung nach der Uebernahme Venedigs in Verwendung bezieht, auch nahm sie seine Pastoraltheologie als Vorlesebuch an der theologischen Facultät der Universität auf.

Valbuso (Angelo). Orazione funebre in morte di P. Zabeo (Padova 1828, 8^o.). — Tipaldo (Emilio de). Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841 et sequ., gr. 8^o.), tomo VIII, p. 163 — 169, Necrologia di Gianjacopo Fontana. — Dandolo (Giroloano). La Caduta della Repubblica di Venezia ad i suoi ultimi cinquant'anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovsch, 8^o.), p. 41. — Sorgato (Gaetano ab.) Memorie funebri antiche e recenti raccolte dall' — (Padova 1856, gr. 8^o.) S. 121 (enthält die Inschrift seiner Grabtafel und die seiner Verwandten Luigi und Gaetano Zabeo).

Noch sind zu erwähnen: 1) **G. P. Zabeo** (geb. in Venedig 1780, gest. um 1813), Vater und Mitglied der Kunstakademie seiner Vaterstadt, der nicht bloß malte, sondern an der Akademie auch kunsthistorische Vorträge hielt. Sein *Klogio* von G. Koburki erschien 1813 im Druck. — 2) **Vincenz Zabeo** (geb. in Padua 1770, †), der Neffe Prosodocimo Zabeo's, ein ausgezeichnete Architect, von welchem außer zahlreichen Zeichnungen architectonischer Entwürfe auch der Entwurf des zu Oben Petrarca's im Dome zu Padua aufgestellten Denkmals herrührt. Auch nach Marsan nach ihm zwei Blätter zur Nachdruckgabe der Werke Petrarca's. [*Petrusci (Napoleone)*]. *Biografia degli Artisti Padovani* (Padova 1838, typ. Bianchi, gr. 8^o) S. 282.

Zabira, Georg (Geschichtsforscher, geb. zu Siatica in Macedonien um 1754, gest. zu Szabadzällás in Ungarn am 19. September 1804). Der Sohn eines Apothekers, kam er, in Thessalonich erzogen, 1764 als Kaufmannsdieners nach Szabadzällás in Ungarn. Neben seinem Berufe betrieb er eifrig das Studium alter und moderner Sprachen. Während eines längeren Aufenthaltes in Kalocsa verkehrte er dort viel mit Gelehrten, benutzte stark die bischöfliche Bibliothek und begann eine eigene Bücherammlung anzulegen. Auch hielt er für seine griechischen Glaubensgenossen Schule, den Ertrag seiner Bemühungen zum Büchereinkauf verwendend. Noch in späteren Jahren besuchte er, um sich wissenschaftlich noch weiter auszubilden, auswärtige deutsche Universitäten. 1793 ließ er eine Ausgabe von Canteмир's Begebenheiten der Kantakuzenen und Brankowanen auf seine Kosten drucken. In seinem Nachlaß befand sich ein *Θεατρον Ἑλληνικόν* oder ein Verzeichniß und Biographien aller neugriechischen Schriftsteller, die seit der Eroberung Constantinopels gelebt. In seinem Testament vermachte er alle seine Bücher

und Handschriften der griechischen Kirche in Pesth, und sein Universalerbe (seines Bruders Sohn) war verpflichtet, jährlich 100 fl. für den Bibliothekar und 50 fl. zur Anschaffung neuer Bücher zu entrichten.

Allgemeine Literatur-Zeitung, 1807, Intelligenzblatt Nr. 79, S. 636.

Zablasky, Franz (Schriftsteller, geb. zu Kojetein in Mähren 4. Juli 1820). Ob er mit der in den Quellen erwähnten Adelsfamilie Zablasky von Tuleschitz verwandt ist, wissen wir nicht. Der Sohn eines Seifensiebers, verlor er früh seinen Vater und bekam einen harten Stiefvater. 14 Jahre alt, trat er als Lehrling in ein Handelsgeschäft und machte nach seiner Freisprechung Reisen durch Oesterreich und Oberitalien. Nachdem er in verschiedenen Handlungen in Troppau, Brünn und Wien gearbeitet hatte, gründete er in Kremsier ein eigenes Geschäft, das er durch seine Thätigkeit emporbrachte. Dabei gelangte er selbst zu solchem Ansehen, daß seinem Einfluß die Stadt den Sitz eines kaiserlichen Bezirksamtes verdankt. Um sein Geschäft zu vergrößern, ließ er sich in gewagte Unternehmungen ein, die fehlschlügen, wozu sich dann noch anderes Unglück gesellte, so daß er ganz verarmte. Nun versuchte er von Neuem sein Glück und arbeitete in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der Schweiz und Elsaß-Lothringens, worauf er nach Kremsier zurückkehrte, wo er noch als Papierehändler und Handelsagent lebt. Im Druck erschienen von ihm; „*Ura. Wagnen*“ (1876) und „*Traum und Leben. Gedichte*“ (1878); — „*Die Tochter des Paschers. Roman*“ (1880).

Bräumer (Franz), Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahr-

hundert (Leipzig [Meclan's Jun. Universal-Bibliothek Nr. 1986 — 1990] 1883, 12^o.) S. 316.

Einer Adelsfamilie Zablaszky von Zuletschig gebürtig d'Glover. Diele erlosch im Mannes-Namme mit dem Oberlandtschreiber **Joh. Joseph** Zablaszky von Zuletschig am 22. October 1783, der in seinem letzten Willen den Sohn seiner Schwester Josefba vermittelten Frein von Borjacs zum Erben seiner Güter eingesetzt hatte, in der weiblichen Linie aber mit Anna Maria Frein Zablaszky geborenen von Hausperzky, welche zu Brünn am 8. Jänner 1800 im Alter von 67 Jahren starb. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Redigirt von Christian Ritter d'Glover (Brünn, 4^o) Jahrg. 1868, Nr. 19, S. 93: „Die Zablaszky von Zuletschig“, Von d'Glover.]

Zabler, Jakob (gelehrter evangelischer Theolog, geb. zu Bartfeld in Ungarn am 10. April 1670, gest. in Thorn am 21. Jänner 1753). Er entstammt einer ungarischen Pastorenfamilie, von deren Angehörigen mehrere unter den Drangsalen, welche über die protestantische Kirche Ungarns zur Zeit der Jesuitenwirthschaft hereinbrachen, zu leiden hatten. Auch er blieb nicht verschont. Nachdem er 1688—1691 in Wittenberg studirt, kam er 1694 als Predigeradjunct seines Vaters nach Bartfeld. Von da schon 1699 auf kaiserlichen Befehl vertrieben, wurde er 1701 Prediger in Schemniz, wo er auch mancherlei Ungemach zu erdulden hatte, 1711 wieder Prediger in Bartfeld, von wo er sich dann abermals vertrieben sah. Nun gelangte er über Neusohl, Speries und Warschau nach Thorn. Dort wurde er am Gymnasium 1718 außerordentlicher und 1720 ordentlicher Professor. Von seinen verschiedenen Schriften nennen wir: *De veteri Sirmio* (Vitembergae

1690, 4^o.); — *Commentatio d'alleotica ceteris Graeciae* (Thorn 1718, 4^o.); — *Memoria med' Thorunensium* (ib. 1719, Fol.). — *De claris inclyti Gymnasii Tarnensis Hermathenia* (ib. 1720, Fol.). — *Memoria nominis Sartori* (ib. 1729, Fol.).; — *De incrementis litterarum per studium augustae liberalitatem Principum* (ib. 1730, Fol.). Auch schrieb er noch mehrere handlungen, Dissertationen und nijsche Gelegenheitsgedichte.

Centner (G.). *Memoria Jac. Zabl' (Thornii 1753, Folio).* — *(Alacius)*. *Memoria Hungarorum vincialium scriptis editis notoriorum 1777, A. Loewe, 8^o.)* p. 377 [wo er als Zabler und lerus vorkommt]. — *Historia evangelicae augustanae confessionum in Hungaria* (Halberstadt Bruggemann, 8^o) p. 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Zaborowski, Timon (Dichter auf seinem Gute Liszkowce im Löwer Kreise Galiziens am 18. Jänner 1799, gest. daselbst am 20. Jänner 1828). Von seinen Eltern, polnischen Edelleuten vom gebiegenen alten Adel, erhielt Timon, der frühzeitig poetische Anlagen zeigte, eine gute Ausbildung. Seine wissenschaftliche Auszubereitung erlangte er am Gymnasium zu Wlodek. 1817 begab er sich nach Thorn, wo er ein paar Jahre in einem polnischen Amte, mehr aber mit seinen Freunden literarisch thätig war. Dann kehrte er auf das väterliche Gut zurück, dort dichtend und schreibend eine längere Zeit leidend, im schönsten

ahren sein Leben schloß. Während seines Aufenthaltes in Warschau mit einigen gleichstrebenden Gelehrten eine Zeitschrift: „Czwiezenia“, d. i. Gelehrte Uebungen, welche die zu den besseren Organen zählte und in ihren Bestrebungen der zwei Jahrzehnte später dem Namen „Das junge Poesie“ bekannten zu vergleichen einen Arbeiten, deren Handlungen die Eltern pietätvoll in der russischen Bibliothek hinterlegten, bis das 1819 vollendete epische Gedicht sechs Gesängen: „Zdobywiec przez Chrobrego“, d. i. Die Kiewer durch Ladislaus Chrobry; die dramatischen Dichtungen: „Chmielnicki“, Tragödie; — „ca czyli Borys i Milwiana“, d. i. Geheimniß oder Borys und Milwiana eine Tragödie aus der Kiewer Zeit Ladislaus I.; — „Umwid“, dramatische aus den Tagen des Königs Stanislaus I., und die polnische Uebersetzung „Tancred“ von Voltaire. Die erste Arbeit aber, die er hinterließ, sind seine podolischen Gesänge, welche Carl Sienkiewicz in guter Uebersetzung und im Selbstverlag unter dem Titel *Umy podolskie za czasów państwa tureckiego*, d. i. Podolische Gesänge aus den Tagen der türkischen Herrschaft (Pulawy 1830, VIII S. 80.) veröffentlichte. Von mehreren in der oben erwähnten von Sienkiewicz herausgegebenen Zeitschrift „Gelehrte Uebungen“ abgedruckten Dichtungen sind noch „Dobrimir i Aniela“; „Dymitr“; „Jamedyk Blutgüsse ruskii“, d. i. Jamedyk der russische Schwarzkünstler, in dem Lemberger Sammel-

werke „Polyhymnia“ erschienene Gedichte: „Oblezenie Trembowli“, d. i. Die Belagerung Trembowlas. Ein abgerundeter Vers, schwungvolle Sprache, Gefühl und Kraft des Ausdruckes, verbunden mit epischem Schmuck, sind die Vorzüge seiner Dichtungen. In seiner melancholischen Sinnesart liebte er es, in den einsamen Auen Podoliens eine Felsenpartie aufzusuchen, auf welcher er, den Bleistift in der Hand, seine poetischen Schöpfungen niederschrieb.

Memorjane (ein vorwiegend lemberger deutsches Unterhaltungsblatt [heute schon eine bibliographische Seltenheit] 4^o) im April 1828; **Retrolog** von Stan. Zajzowski. — **Wycieczki** (K. Wl.). *Historja literatury polskiej w zarysach*, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrißen (Warschau 1846, S. Zennwald, gr. 8^o.) Bd. IV, S. 17. — **Kocharski** (*Lucian Tomasz*). *Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie*, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8^o.) Bd. II, S. 41. — **Encyklopedyja powszechna**, d. i. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau 1868, S. Orzelbrand, gr. 8^o.) Band XXVIII, S. 168.

Der Name Zaborowski kommt in der polnischen Geschichte und Literaturgeschichte öfter vor, so **Stanislaus Zaborowski** (gest. um 1330), Rechtsgelehrter und Grammatiker; **Paul Zaborowski** (gest. 1621), calvinischer Theolog; **Ignaz Zaborowski** (geb. 1754, gest. 1804), Mathematiker, der sich vornehmlich in Wien in seiner Wissenschaft ausbildete; **Cyprian Zaborowski** (geb. 1799, gest. 1866), Rechtsgelehrter und polnischer Senator; **Julian Zaborowski** (geb. 1824, gest. 1838), Mathematiker und Naturforscher; **Johann Zaborowski**, um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebend, Domherr in Krakau, der 1441 eine fromme Stiftung zur Capelle der St. Maria Magdalena machte, und **Jacob Zaborowski** der zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts lebte, gleichfalls Domherr in Krakau war, 1443 an der dortigen Hochschule eine Professur stiftete mit der Ver-

řskuna: legera lectionem grammaticae Linacri, und dessen rechtswissenschaftlicher Commentar in der Kratauer Bibliothek in Handschrift sich befindet. (Ueber alle die Benannten finden sich ausführlichere Darstellungen in der obenwähnten „Encyklopedyja powszechna“ Bd. XXVIII, S. 166—170 und in Ludwla Łętomski's „Katalog biskupów, pralatów... krakowskich“ (Krakau 1853, 8^o) Bd. IV, S. 239 und 260.]

Zaborský, Jonas (slowakischer Dichter, geb. zu Zaboř in der Thuroczer Gespannschaft Ungarns am 3. Februar 1812). Er widmete sich dem theologischen Studium, das er in seinem Vaterlande beendete, trat dann in die Seelsorge und wurde zuletzt Pfarrer zu Zupčan bei Spies in der Slovakei, in welcher Stellung er noch zu Anfang der Siebenziger-Jahre wirkte. Neben seinem priesterlichen Berufe huldigte er der Dichtkunst, und in dieser pflanzte er mit großer Vorliebe das Drama, insbesondere das geschichtliche. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Báňky slovenské*“, d. i. Slowakische Fabeln (1840); — „*Mudrošť života*“, d. i. Die Klugheit des Lebens (1853), unter welchem Titel eine Reihe von Predigten zusammengefaßt ist; — „*Básne dramatické*“, d. i. Dramatische Dichtungen (Pesth 1863), von Jos. Victorin herausgegeben und die fünf Dramen: „Die letzten Tage Großmährens“, „Die Schlacht bei Rosenau“, „Helician Sáh“, „Karl von Durazzo“ und „Elisabeth, Gemalin König Ludwigs“ enthaltend; „*Liedimitrijady čili Bárky liedimitryowske v Rusku*“, d. i. Pseudodimitriaden oder Wirren aus den Tagen des falschen Demetrius in Rußland (Pesth 1866, 8^o), ein Cyclus von neun dramatischen Gedichten, auch von Victorin herausgegeben; „*Divadelní hry*“, d. i. Dramatische Spiele, als Beilage zu zwei Jahrgängen der slowakischen

Zeitschrift „Sokol“, d. i. Der Falke. Zaborský gilt bei seinen Landsleuten als großer dramatischer Dichter.

Semera (Alta Vojtěch). Dějiny i slovník literatury česko-slovenské. Vek novší, d. i. Geschichte der oechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o) S. 308. — Slavische Blätter, herausgegeben von Abel Lukšic (Wien, 4^o) I. Jahrg. (1865), S. 122 und 275. — Fremden-Blatt von Gustav Heiss (Wien, 4^o) 1866, Nr. 177 unter den Theater- und Kunstnotizen.

Noch ist **Alcis Zaborský's** zu gedenken, der im Revolutionsjahre 1848 eines der thätigsten Mitglieder der russischen Partei war und auf vielen Aerenständen Pápmándy's im Jahre 1848 als Notar unterschrieben erscheint. Im Vormärz war er schriftstellerisch thätig. Er starb am 2. April 1862, aus seiner Ehe mit Maria geborenen Malšáňi einen Sohn Věta (geb. 1811) hinterlassend. Eine zutreffende Charakteristik des in Rede Strebenden entwickelt Leoltšnigg in dem unten bezeichneten Werke. De Zaborský einer Thuroczer Adelsfamilie angehört, finden sich in Joan Ragg's Werkwerke: „*Magyarország családai*“ Bd. XII, S. 284 ausführlichere Nachrichten über ihn und seine Familie. [Anothet von Wleosteln (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution (1848 und 1849) (Wien 1850, 3. B. Sollinger's Witwe 8^o) Bd. II, S. 14 und 108. — Leoltšnigg (Heinrich Ritter von). Kossuth und seine Vannerkocht. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Hefenost, 8^o) Bd. II, S. 219 u. f. — Magyar tudományos értekezés, d. i. Ungarische wissenschaftliche Verhandlungen (Pesth 1862) S. 380: „Kritika“.]

Zaborský, Ladislaus (Bischof in der Zips in Ungarn, geb. 31. Mai 1793, gest. in den Sechziger-Jahren). Er beendete in Ungarn die theologischen Studien und kam wegen besonderer Befähigung als Secretär zum Erzbischof Ppfer, als dieser noch Patriarch von Benedig war (1821—1827), und dann

zum Bischof Belisk. Nun wurde er Ehrenbürger und Pfarrer zu Zsó in Ungarn und am 1. April 1850 Bischof in der Zips. Schon als Pfarrer erwarb er sich zur Zeit der Municipalität und als ausgezeichnete Kanzleiredner hohes Ansehen im Lande. Besonders aber machte er sich durch sein energisches Auftreten bemerkbar, als durch Abschaffung des Zehents der Clerus in der Zips der Haupteinnahme zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes verlustig ging und so in eine sehr mißliche Lage gerieth. Um die gerechte Bitte zur Abhilfe vor dem Throne des Kaisers zu unterbreiten, ward Bischof Zabovský gewählt. Damals sprach der greise Kirchenfürst vor dem päpstlichen Nuntius Viale Prälat die denkwürdigen Worte: nicht früher den bischöflichen Stuhl betreten zu wollen, als bis die Geistlichkeit gehörig versorgt sei, widrigenfalls er es vorziehe, fernerhin ein socius dolorum seiner Mitbrüder zu bleiben, als daß er, ein versorgter Bischof, die leidenden Brüder mit immerwährend beunruhigendem Mitleidsgefühle leiten müsse. Und er hat Wort gehalten und hat die Angelegenheit zum Besten seines Clerus durchgeführt.

kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1872, M. J. Tend. Nr. 12^o) S. 161. — Katholisches Blatt aus Mähren (Brünn, 4^o) 1851, Nr. 32: „Ladislav Zabovský, Bischof in der Zips“.

Zaccaria, Franz Anton (gelehrter Theolog, geb. nach Einigen in Mailand, nach Anderen in Venedig am 27. März 1714, gest. 10. October 1793). Zu den Schulen der Jesuiten gebildet,

hegte er den Wunsch, in deren Orden einzutreten, und als sich ihm in der Heimat Hindernisse entgegenstellten, seine Absicht auszuführen, ging er nach Wien und trat dort im Jahre 1731 in denselben. Das Noviciat beendete er in Görz, wo er gleichzeitig im Lehramte thätig war; dann begab er sich nach Rom, empfing dort die Priesterweihe und wirkte einige Zeit im Missionsdienste zu Ancona, Germa, Pistoja, an welchem letzteren Orte er auch Vorlesungen hielt. Einen Antrag des Cardinals Querini, die Präfectenstelle an der Bibliothek in Brescia zu übernehmen, lehnte er ab, nahm aber zwei Jahre später den Präfectenposten an der herzoglichen Bibliothek in Modena an. Bis 1768 wirkte er in dieser Stellung, als er dieselbe plötzlich auf Befehl des Herzogs verlor. So kränkend diese Maßregel für ihn war, sie wirkte doch nicht weiter nachtheilig auf sein Fortkommen, denn er wurde bald darauf Bibliothekar des Professenhauses seines Ordens in Rom. Die Päpste Clemens XIII., Clemens XIV. und Pius VI. wendeten ihm ihre ganze Huld zu und erhöhten seine Bezüge. Letzterer ernannte ihn zum Präsidenten der Akademie für Kirchengeschichte und zum Professor dieses Faches am Gymnasium der Sapienza. Bei vorgerücktem Alter ward Zaccaria vom Papste mit vollen Bezügen in Ruhestand gesetzt, den er bis zu seinem mit 81 Jahren erfolgten Tode genoß. Groß ist die schriftstellerische Thätigkeit dieses gelehrten Theologen, welche in Succagni's „Elogio“ ausführlich dargestellt sich findet. Indem wir denselben im Allgemeinen gedenken, erwähnen wir seine: „*Storia letteraria d'Italia*“ und „*L'Antifebronio*“, durch welche zwei Werke sein Name wohl am bekanntesten geworden, dann die „*Memorie*

sopra le chiese di Cremona, di Crema, di Lodi, di Cesena, di Osimo, Mar-mora Salonitana“, die „Storia del Tri-dentino Concilio“, die Biographien der heiligen Märtyrer Bedele, Carpo-foro, die *Storia delle Badie di Arona e di Leno*“, seine *Instituzione anti-quaria numismatica* und *lapidaria* und schließlich „*Storia polemica del celibato sacro*“. In der christlichen In-schriftenkunde gilt er als Autorität, und über die Satzungen und Regeln der alten Liturgie bildet sein 1767 erschienener „*Thesaurus theologicus*“ eine Haupt-quelle. In Handschrift hinterließ er einen „*Commentario della sua propria vita*“.

Cuccagni (Luigi). Elogio storico dell'Abate F. A. Zaccaria (Roma 1796. 8^o). — *Dan-dolo (Girolamo)*. La caduta della repub-blica di Venezia ed i suoi ultimi cin-quant'anni. Studi storici (Venezia 1833, Naratovich, 8^o). Appendice, p. 296. — *Deisterreichische National-Encyclo-pädie* von Gräffer und Gzifann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 211.

Portrait. Unterschrift: „Francesco Antonio Zaccaria“. Musitelli inc. [in sprechend ähnlichem Umriß, 8^o].

Nach sind von Trägern dieses Namens zu er-wähnen: 1. **Francesco** Zaccaria, aus Padua gebürtig, Zeitgenos. Ein ausgezeich-neter Ciseleur und Goldschmied; ein Schüler des berühmten Paduaner Goldschmieds Giam-battista Polo, dessen Arbeiten zu dem Schön-sten gehören, was das Kunsthandwerk zu leisten vermag. Zaccaria's Arbeiten sind zerstreut im Besitze kunstliebender Paduaner. [*Piatrucci (Napoleone)*. Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8^o) p. 282. — 2. **Giulio** Zaccaria (geb. in Zara um 1600, gest. 8. April 1678). Obwohl er 1620 die juristische Doctorwürde erlangte, wandte er sich doch der geistlichen Laufbahn zu und empfing 1623 die Priesterweihe. Nun hielt er öffentliche Vorträge über Literatur und andere wissenschaftliche Disciplinen, und die Schule, die er ins Leben gerufen, hatte ganz den Charakter eines kleinen Gymna-siums. Im Jahre 1669 wurde Zaccaria,

der bereits Domherr in Zara geworden war, dem kurz zuvor zum Bischof von Zara be-rufenen Franz de Grassi zu dessen Domo-vicar ernannt, welche Stelle er bis zu seinem hohen Alter eifrigsten Lobe bekleidete. Zaccaria's Biograph zählt neben vielen Schriften desselben auf, weist Besten der Gelegenheitsdichtungen, Zeichenreden auf er-dienstvolle Landsleute u. d. m., wovon Mehreres gedruckt, Vieles aber Handschrift ge-blieben ist. [*Ferrari-Cupilli (Giuseppe)*. Di Giulio Zaccaria Canonico Zaratino e d'alcuni suoi scritti (Zara 1861, Baltara gr. 8^o, 32 S.)]

Zacco, Theodor (Tonsetzer, geb. in Padua am 25. Juni 1806). Mit großem Musiktalent begab, erhielt er frühzeitig Unterricht in der Musik und vervollkommnete sich in derselben durch fleißiges Studium theoretischer Werke und der Meisterschöpfungen der Ton-kunst. Nebenbei bekleidete er verschiedene Aemter in der städtischen Gemeinde. In der Kunst, welche er vor Allem liebte, wendete er sich der kirchlichen Richtung zu, und von seinen Compositionen sind zu nennen: eine Vesper für großes Orchester und drei Stimmen, drei Dra-torien mit Begleitung von Violine, Viola, Violoncello und Contrabaß, acht Messen, ein Requiem für großes Or-chester mit drei Singstimmen, fünf Tan-tum ergo, drei Pange lingua, ein con-certantes Miserere und verschiedene Kirchengesänge für drei Singstimmen und kleines Orchester. Aber auch im Gebiete der profanen Musik war Zacco thätig und schrieb Mehreres für Kammermusik, dann für den Gesang Romanzen, Chöre, Duette, Terzette, Nocturnen und die Musik für mehrere Volkslieder in der von dem Arzte Antonio Bertini heraus-gegebenen Sammlung. Außerdem ist er auch schriftstellerisch thätig, und sind uns von ihm die zwei Schriften, beide per le nozze — wie in Italien die anlässliche

von Hochzeiten von Freunden des Hauses herausgegebenen Festschriften heißen — bekannt: „*Cestino di gheroni o foglietti macati da libri incogniti*“ (Padova 1865, tip. Randi, 8^o.); — „*Dante conoscitore della musica del suo tempo*“ (ib. eod. a., 8^o.).

Petrucchi (Napoleone). Biografia degli Artisti. Padova 1838, gr. 8^o.) S. 282

Ein **Augustin Zacco** war Bischof von Treviso und ist von Antonio Scotti in der Schrift „*Commentarium de vita A. Archiepiscopi Zacco, episcopi Tarvisani*“ (Tarvisi 1829, 4^o.) sein Leben beschrieben.

Zach, Anton Freih. (k. k. General-Feldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pesth in Ungarn 14. Juni 1747, gest. in Graß 22. November 1826). In Rede Stehender, dessen Vater Arzt im Pesther Invalidenhaus war, erhielt seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie, trat 1765 als Cadet in das Geniecorps und kam dann als Lieutenant in den General-Quartiermeisterstab. Im Jahr 1783 wurde er Hauptmann, Ende 1789 Major, 1793 Oberstlieutenant, 1795 Oberst, im Juni 1799 Generalmajor und Chef des Generalstabes bei der italienischen Armee des Feldmarschall-Lieutenants *Kray*, 1805 Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister der italienischen Armee; nach dem Wiener Frieden Hofcommissär zur Berichtigung der Grenzen des an Frankreich abgetretenen Ahrten, im October 1810 Vice-, 1813 wirklicher Commandant der Festung Olmütz. Am 1. März 1825 bei Antritt seines sechzigsten Dienstjahres vom Kaiser unter gleichzeitiger Enthebung von seiner Anstellung zum Feldzeugmeister ernannt, genoß er etwas über anderthalb Jahre den Ruhestand, und kurz vor Beginn seines 80. Lebensjahres segnete der berühmte

Feldherr das Zeitliche. In den Rahmen dieser sechzigjährigen Dienstzeit fallen ebenso ausgezeichnete Thaten vor dem Feinde, als höchst verdienstliche wissenschaftliche Leistungen. Gedenken wir zunächst seiner Waffenthaten: Am 6. und 7. October 1789 stellte er zur Beschließung Belgrads die Batterie auf, deren Wirkung so verheerend war, daß der türkische Pascha nach zweifündiger Beschließung sich zur Uebergabe bereit erklärte; im Frühjahr 1793 errichtete er das Pionniercorps; rühmlichen Antheil hatte er an dem Siege bei *Famars* (23. Mai 1793) und der Belagerung von Valenciennes; bei Erstürmung der Mainzer Linien 29. October 1795 trug er wesentlich zum Gelingen des Unternehmens bei; in Mantua unter *Burmser* wirkte er durch Rath und That zu der berühmt gewordenen Vertheidigung der Festung. Der Feldzug 1799 bildet den Glanzpunkt in Zach's Leben. Seine Ehrentage hatte er bei *Legnago* (26. März), *Magnano* (5. April), bei *Novi* (15. August), wo er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte, und bei *Genova* (4. November). Auch die Schlacht bei *Marengo* (14. Juni 1800) war schon gewonnen. Zach verfolgte den fliehenden Feind bis gegen *San Giuliano*, als das plötzliche Erscheinen des Generals *Desaix* auf dem Kampfplatze mit bedeutenden und frischen Streitkräften einen gänzlichen Umschwung herbeiführte, der mit Zach's Gefangennahme endete. Im Feldzuge 1805 trug er rühmlichst zum Siege bei *Calbiero* (30. October) bei. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten nennen wir: „*Die Elemente der Manövrirkunst*“, 3 Theile (Wien 1812 u. f., mit 36 Plänen, gr. 8^o.); — „*Von der Feldbefestigung*“ (ebd. 1782, 8^o.); — „*Vorlesungen über*

Freibestimmung, Vertheidigung und Angriffe* (Lebb. 1784, n. N. 1807; 3. Aufl. 1810, mit 17 Plänen, gr. 8^o); seine in seines Bruders „Monatlicher Correspondenz“ und in Kinsky's „Beiträgen zur Ingenieurwissenschaft“ abgedruckten Abhandlungen werden von Poggendorff angeführt. Im Jahre 1798 leitete Zach die Aufnahme der neu erworbenen venetianischen Provinzen und 1801 die Ausführung der trefflichen Karten derselben in vier Blättern. Außer dem schon erwähnten Theresienkreuz erhielt er 1808 das Commandeurkreuz des Leopoldordens, im Februar 1801 zugleich mit seinem Bruder Franz die Freiherrnwürde und wurde 1805 Inhaber des 13. Infanterie-Regimentes, heute Adolf Herzog von Nassau. Am 29. Juni 1779 hatte er sich mit Theresie geborenen Frein von Mollke vermählt, welche ihm drei Söhne und fünf Töchter gebar.

Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4^o). Bd. I, S. 553 und 1741 [nach diesem geb. 14. Juni 1747]. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4^o) 1862, S. 187. — (Majláth's) Geschichte Oesterreichs u. s. w., Bd. V, S. 238 u. f. — Meyer (3.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, gr. 8^o) 3. Aufl. Bd. XV, S. 401, Nr. 1. — Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt 4^o) 13. März 1815, Nr. 41 und 24. Juli 1815, Nr. 117: „Biographische Nachrichten von jetzt lebenden mährischen Schriftstellern“. — Nagy (Iván). Magyarorszag esaládai czimerekkel es nemzékrendi táblákkal, d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln (Wesib 1863, Moriz Ráth, gr. 8^o) Bd. XII, S. 289. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 8^o) Bd. VI, S. 211. — Poggendorff (3. S.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Job. Amb. Barth, schm. 4^o) Bd. II, Sp. 1387 [mit Angabe seiner wissen-

schaftlichen Arbeiten]. — (Scherz's) Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien 8^o) 1829, Band II, Seite 192; „Kühner“. — (Schlossier's) Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts bis zum Ende des französischen Kaiserreiches (Heiden, Mohr, 8^o) III. Auflage, Bd. VI, S. 250 und 295. — Szöllösy (Job. Nep. von) Tagebuch gefeierter Helden u. s. w. (Kaiserskirchen 1837, 8^o) S. 245. — Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8^o) Tome XX, p. 314.

Porträts. 1) 3 Blätter sc. (Mosaikbild, 8^o). — 2) 2 Blätter sc. (Halb, 4^o). — 3) Weitermayer sc. (8^o).

Zur Genealogie der Freiherren von Zach

Der Vater des berühmten Orientalen Anton Zach, **Joseph Zach**, war Arzt, als solcher Physicus ordinarius des Innozenzianums und der Curiae regiae in Pesth und wurde für seine Verdienste in diesen Diensten von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplomado, Wien 8. October 1765 in den ungarischen Adelsstand erhoben. Von seinen zwei Söhnen **Anton** und **Franz** erhielt Letzterer mit ab. Berechtigung ddo. 13. October 1799 außer Capitel das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, womit der Freiherrenstand verbunden ist, der ihm mit Diplomado, Wien 6. Februar 1801 zugleich mit seinem Bruder Franz verliehen wurde. Nur Anton hatte Nachkommenschaft, die aber bereits in männlicher und weiblicher Linie (1873) erloschen ist.

Zach, Franz Freiherr (Mathematiker und Astronom, geb. zu Preßburg am 4., nach Anderen 13. Juni 1754, gest. zu Paris am 2. September 1832). Ein Bruder des Freiherren Anton [siehe den Vorigen]. Von früher Jugend schon betrieb er mit besonderem Eifer mathematische Studien, dann trat er in die kaiserliche Armee, in der er bald zum Officier vortrückte. Nachdem er unter Liebiganig bei Vermessungen beschäftigt ge-

brachätet in Freiberg, Bremen u. s. w. (Gotha 1799, 8^o.); — „*Tabulae motuum solis novae et iterum correctae ex theoria gravitatis ell. de la Place etc.*“ (ib. 1804, 4^o.); — „*Tabulae speciales aberrationis et nutationis... stellarum fixarum...*“, 2 vol. (ib. 1806 et 1807, 8^o.); — „Nachrichten von der preussischen trigonometrischen und astronomischen Aufnahme von Thüringen u. s. w., 1. Theil (ebd. 1806, 4^o.); — „*Tables abrégées et portatives du soleil*“ (Florence 1809, 8^o.); — „*Nouvelles tables d'aberration et de nutation pour 1404 étoiles*“ (Marseille 1812, 8^o.); Supplement dazu (ebd. 1813, 8^o.); — „*L'attraction des montagnes et ses effets sur le fil à plomb*“, 2 vol. (Avignon 1814, 8^o.); — dann begründete er 1788 die „Allgemeinen geographischen Ephemeriden“, welche er 1800 in die „Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde“ umgestaltete, die er bis 1807 selbst herausgab, worauf sie von B. von Lindenau bis 1813 (bis zum 28. Bande) fortgesetzt wurde. Auch begründete er und gab selbst heraus die „*Correspondance astronomique, géographique et hydraulique*“, 13 Bände (Gènes 1818—1825, 8^o.). In diesen beiden letztgenannten periodischen Organen, dann in Bode's „Astronomischem Jahrbuch“, in den „*Philosophical Transactions*“ 1785, in Berghaus' „*Herttha*“ und in Lindemann's und Bohnenberger's „*Zeitschrift für Astronomie*“ sind zahlreiche Aufsätze Zach's enthalten, welche Boggenborff's „*Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften*“ Bd. II, Sp. 1387 bis 1389 aufzählt.

Ueber den bei seinem Bruder Anton erwähnten Quellen der „*Oester. National-Encyclopädie*“ „*Boggenborff's*“, des Meyer's

ichen „*Conversations-Lexikon*“ hat sich nennen: Wigand's „*Conversations-Lexikon*“ Bd. XV, S. 386. — *Oesterreichs Archiv für Geschichte u. i. w.* herausgegeben von S. W. Fidler (Wien, V.) 1833, Nr. 130; „*Berichtigung, den veränderten Astronomen Franz v. Zach betreffend*“ — *Morgenblatt* (Stuttgart, Goto) 1811 S. 1171 in den Miscellen.

Porträts: 1) Medaillonbild ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8^o.); — 2) Oel. Zumpe sc. (Zwidau, Schumann, 8^o.)

Zach, Franz (serbischer General, geb. in Olmütz am 1. Mai 1807). Die Studien machte er in Brünn und in Wien, wo er an der Hochschule 1824 bis 1828 die Rechte hörte. Nun trat er als Aufcultant beim Magistrate in Brünn ein und arbeitete daselbst bis 1832, worauf er nach Znaim kam. Die polnische Revolution unterbrach die kurze Beamtenlaufbahn des jungen Zach. Um sich am Kampfe zu betheiligen, schlug er sich in sehr abenteuerlicher Weise über die österreichische Grenze nach Krakau; als er aber dort ankam, war der Aufstand bereits zu Ende. Er konnte sich nicht zur Auswanderung entschließen, weil es ihm an Mitteln fehlte, und so wanderte er wieder nach Währen zurück. Er wurde zwar nicht verhaftet, erfuhr aber bald, daß er assentirt werden sollte, und daher flüchtete er nach Frankreich. Dort beschäftigte er sich zumeist mit militärischen Studien, bis ihn König Ludwig Philipp zum Bibliothekar im Schlosse zu Fontainebleau ernannte. Als aber dann auf Grund einer geheimen Klausel des zwischen Frankreich und Rußland geschlossenen Vertrages die flüchtigen Polen Frankreich verlassen mußten, wurde er der französischen Gesandtschaft in Constantinopel zugetheilt. Von dort kam er als Dragoman an das in Serbien neu gegründete französische Consulat in

Belgrad. Im Jahre 1848 begab er sich zum Slavencongrès nach Prag und war eines der thätigsten Mitglieder desselben. Als er wieder nach Belgrad zurückkehrte, entstand dort die Idee, eine kaiserliche Akademie zu gründen, und er wurde zu deren Director und zum Hauptmann in der serbischen Armee ernannt. Im Jahre 1864 zum Director der Artillerie befördert, übersiedelte er nach Kragujevac. Im Frühling 1867 aber kam er als Generalstabschef wieder nach Belgrad zurück. In der Zwischenzeit hatte er als Begleiter des österreichischen Generalconsuls Dr. Hahn [Bd. VII, S. 200] eine Reise durch die Balkanhalbinsel gemacht, auf welcher er Theile der Türkei besuchte, in welche vor ihm kein Europäer gedrungen war, wobei er die Bodenverhältnisse des unbekanntes Landes gründlich kennen lernte. Auch sonst boten sich ihm mancherlei Anlässe dar, seinen militärischen Blick zu schärfen und sein seltenes organisatorisches Talent, das der neuen Heimat Serbien so gut zu Statten kam, auszubilden. Er hatte nicht nur mehrere militärwissenschaftliche Reisen durch Frankreich, Deutschland und England gemacht, er war auch im Krimkriege dem französischen Hauptquartier zugetheilt und im Uebungslager in Chalons gewesen. Später zum General befördert, trat er als solcher von seiner militärischen Thätigkeit, die dem Lande so ersprießlich gewesen, wie es den Anschein hat, durch Intriguen verdrängt, zurück. Wohl übernahm er 1877 auf besonderen Befehl des Fürsten das Commando der serbischen Javor-Armee. Aber auf diesen verlorenen Posten gestellt, wurde er geschlagen und verwundet und mußte im Auslande Heilung seiner Wunde suchen. Seit dieser Zeit zog er sich von jeder weiteren militärischen Thä-

tigkeit zurück, und sein Name verschwindet aus der Oeffentlichkeit.

Neue Freie Presse, 4. September 1875, Nr. 3961. — Ueber Land und Meer (Illustr. Zeitschrift, Stuttgart) 28. Bd. (1872) Nr. 47, S. 17 im Artikel „Belgrad“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 22. Februar 1877, Nr. 336: „Die serbischen Heeresführer. II.“ — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Kol.) 1867, Nr. 7, Seite 62.

— **Porträts.** 1) Holzschnitt im Illustr. Blatte „Buch für Alle“ 1876, Nr. 26 — 2) Ein solcher in der „Neuen Illustr. Zeitung“ (Wien, Zarnarski) 1876, Nr. 29. — 3) Holzschnitt von A. M. in der illustrirten Zeitung „Světotozor“ 1867, Nr. 7, S. 63. — 4) in derselben 1876, Nr. 29.

Jach, Johann (Tonsetzer, geb. zu Czelałowicz in Böhmen um 1705, gest. zu Bruchsal in Baden 1773). Mit großem Musiktalente begabt, bildete er sich frühzeitig in der Kunst aus und ging in noch jungen Jahren nach Prag, wo er bald an den Kirchen St. Gallus und St. Martin als Violinspieler Anstellung fand. Als in einiger Zeit der Posten eines Organisten am St. Veitdome in Erledigung kam, bewarb er sich um denselben. Ungeachtet sein Probespiel trefflich befunden wurde, erhielt doch ein weniger Begabter die Stelle, und aus Unmuth über so ungerechten Mißerfolg verließ er Prag und begab sich nach Deutschland, wo er an dem Kurfürsten von Mainz den Gönner fand, welcher das Talent des Künstlers bald erkannte, es hoch würdigte und ihn zum Capellmeister an seinem Hofe ernannte. Dort schwang sich Jach zu nicht gewöhnlicher Bedeutung auf und that sich ebenso als theoretischer, wie praktischer Musiker hervor. Er schrieb Vieles, Symphonien, große Messen, Requiem, Dies irae, Vespere und sonstige Kirchenstücke, auch Clavierconcerte und andere Clavierstücke.

doch nur ein einziges Clavierconcert ist (Speier 1766) von ihm im Druck erschienen, alles Uebrige aber Manuscript geblieben. Man erzählt von ihm, daß er durch eine unglückliche Liebe zu einer hohen Dame den Verstand verloren und dabei sonderbare Gewohnheiten angenommen habe, so unter anderen die, daß er jeder Leiche, auf die er zufälliger Weise traf, das Geleite gab. Zuletzt kam es so weit, daß ihn der Kurfürst in die Irrenanstalt zu Bruchsal bringen lassen mußte. Sein nicht unbedeutendes Vermögen soll er selbst unter die Armen vertheilt haben.

Leipziger Musik-Zeitung, II. Jahrgang, S. 139. — Gacilia, Bd. IV, S. 225 u. f. — Dlabcz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böden und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 428. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 213. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach, Johann Andre, gr. 8^o) Bd. III, S. 895. — Wahner (A. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 907. — Werder (Gust Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV, Sp. 623. — (Hornayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) 1824, S. 264.

Noch sind einige Träger dieses Namens erwähnenswerth, so vor Allen: 1. Eine alte ungarische Adelsfamilie Zach (auch Zaach), welcher Felician Zach und seine Tochter Clara angehören. Dieser Felician war, als Mathäus Graf von Trencsin dem Könige Karl Robert von Neapel die ungarische Krone streitig machte, Palatin von Ungarn und wurde, als Karl Robert 1342 die Krone erkämpfte, dessen vertrautester Minister. Mäglich aber sah Felician, nach der Sage ob Schändung seiner Tochter

durch den Sohn des Königs, seinen Namen und dessen Geschlecht eine so feindselige Stimmung, daß er beschloß, nicht nur den König zu ermorden, sondern das ganze königliche Haus auszurotten. Bei dem Vorhaben, den König während eines Mahles zu tödten, zu greifen, wurde er von einem königlichen Diener erstochen, dann sein Körper in Sähe gehauen, an seinem Sohne und an seiner Tochter Clara entsetzliche Vergeltung gelte, indem man der Letzteren Finger, Nase und Lippen verschchnitt und die so Entstellte durch die Straßen führte, während der Häupter andrief: „So werden alle jene gestraft, welche ihren König verrathen, oder ihm Verdröhen bereiten wollen.“ So berichten Bonfini in seinem Werke: „*Rezum Hungariae. Decades tres*“, Keva in seiner „*Monarchia et sacra Corona Regni Hungariae*“ die Söhne, welche von den neueren Historikern, zunächst von Joh. Grafen Majláth, in der *Konstanz*, wie sie auf uns gekommen und wozu die Bestatze des Volkes das übrige beigefügt, in das Gebiet der Sage gewiesen wird. [Ungarische Maler-Neue (1855). Herausgegeben von Kertbeny, erstes (und einziges) Hft. S. 31 u. f.: „Königin Gertrud und Clara Zach“. Von Joseph Grafen Majláth. — Der Humorist von Szabó, 27. Jahrgang (1838), Nr. 97 und 98: „Ungarns Felicia“, von Levitschnigg. — *Magyarorszag családai czimerekkal és nemzékrend táblákkal*, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, M. Ráth, gr. 8^o) Bd. XII, S. 287. — Századok, d. i. Die Jahrhunderte (Pesth, gr. 8^o) Bd. VII (1873) S. 456.] — 2. Die Zach von Lobnina, ein reiches Freibergergeschlecht, das schon im 15. Jahrhundert der steirischen Landmannschaft anverleibt war und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erloschen zu sein scheint. — 3. Roman Zach, nach Anderen Zach (geb. in Wien 28. Februar 1807, Todesjahr unbekannt), ein Schüler Böhm's und Wolfeder's und im Contrapunkt Emanuel Förlster's. Er spielte Violine mit Weiskraft, war einige Zeit beim Wiener Hofopernorchester angestellt, auch als Violinspieler bei Quartetten häufig thätig und hat für die Violine Mehreres componirt. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf

(Zwenbach, Joh. Andr., gr. 8^o.) Bd. III, S. 893.] — * **Christian Zach** (auch **Zäch** und **Zech**), ein Salzburger Maler des 17. Jahrhunderts. Von ihm befindet sich seit 1674 auf dem Hochaltare der Wallfahrtskirche Maria Plain ein liebliches Gemälde: „Maria vom guten Trost“, dessen verschiedene Quellen räthelhaft gedenken; auch ist er der Zeichner des Leichenjuges des Erzbischofs Paris von **Lobdron**, den **W. Millan** 1634 auf 124 Blättern gestochen hat. [Metzger (Jos.), Historia Salisburgensis (Salzburgi 1692) p. 345. — **M. F. österr. Amts- und Intelligenzblatt** von Salzburg, Stüd. 43, 29. Mai 1820, S. 533 und 534.]

Zachar, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaschau am 23. April 1733, gest. zu Tyrnau 15. Februar 1803). Er trat nach beendeten philosophischen Studien 1754 in den Orden der Gesellschaft Jesu und erhielt, nachdem er Theologie gehört, im Lehramte Verwendung, zunächst als Convictspräfect und dann als Professor der Dichtkunst an der Akademie in Tyrnau. Nach Aufhebung des Ordens erlangte er die theologische Doctorwürde, lehrte dann an den Humanitätsclassen in genannter Stadt und wurde zuletzt Director des Gymnasiums daselbst. Er schrieb: „*Carmena lyrica, quibus accedit brevis tractatus de Poesi lyrica...*“ (Tyrnaviae 1777, 8^o.); — „*Paradigmata orationis solutae...*“ (ib. 1783, ed. altera 1794, 8^o.); — „*Clavis Marianus gratioso compendio...* deductus“; dann außer einer Leichenrede auf die Kaiserin **Maria Theresia** noch andere Fest- und Gelegenheitsreden, welche **Stoeger** aufzählt.

Teetius Mihály). Encomium A. Zachar de scholis literisque humanioribus meritissimil (Pesth 1796, 8^o.). — *Fejér (Georg)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae archiepiscopalis ac Mar. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4^o.) p. 55, 97, 123. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores

Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, 2^o.) p. 403.

Zacharis, Magdalene (Malerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt), Zeitgenossin. Diese Künstlerin, deren Lebensumstände uns unbekannt sind, beschäftigte sich in den Dreißiger Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien mit Miniaturmalerei, wovon mehrere Proben in der Jahresausstellung 1834 bei St. Anna daselbst zu sehen waren, und zwar: „*Amor und Psalme*“ nach **Gérard** und zwei Bildnisse, deren eines eine Griechin darstellte. Die Künstlerin scheint ihrem Namen nach auch von griechischer Abstammung zu sein.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1834.

Zacharyjastewicz, Franz Xaver von (Bischof von Przemyśl, geb. zu Stanislawów in Galizien 1770, gest. zu Przemyśl am 12. Juni 1845). Der Sproß einer ansehnlichen armenischen Familie, über welche die Quellen Näheres enthalten. In Przemyśl beendete er das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien an der Hochschule in Lemberg. Nach Empfang der h. Weihen wurde er Caplan an der armenischen Kathedrale daselbst. Nachdem er noch das Doctorat der Theologie erlangt hatte, wendete er sich dem Lehramte zu und übernahm 1800 die Lehrkanzel der Kirchengeschichte an der Universität in Lemberg. 1803 zum Mitglied des armenischen Capitels ernannt, blieb er in seiner Professur, hielt aber nebstbei Kanzelvorträge, durch welche er bald den Ruf eines der vorzüglichsten Homiletiken seiner Zeit erlangte. 1812 trat er mit Genehmigung seines Erzbischofs aus der

armenischen Kirche zur lateinischen über, wurde zunächst Assessor und Referent des erzbischöflichen katholischen Consistoriums und 1816 Domherr des Lemberger katholischen Erzbisthums, worauf er sein kirchengeschichtliches Lehramt niederlegte und die Oberaufsicht der Gymnasien in Galizien übernahm, die unter seiner Leitung nicht unwesentliche Förderung erfahren. 1826 wählten ihn die Universität zum Rector und die galizischen Stände zu ihrem Referenten, in welcher letzterer Stellung er bis 1830 wirkte. 1831 zum Propst des erzbischöflichen Capitels ernannt, legte er die Oberaufsicht der Gymnasien nieder und übernahm 1832 das Directorat der theologischen Studien an der Universität. Als dann 1833 Erzbischof Ankwiczy die erzbischöfliche Inful in Prag erhielt, wählte das Lemberger Capitel Zacharyjasiewicz zum Administrator der lateinischen Erzdiocese, welches Amt dieser auch dann führte, nachdem Erzbischof Luschin um Enthebung von der ihm verliehenen erzbischöflichen Würde gebeten hatte. Als dann 1835 der Bischofsstuhl in Tarnów erledigt wurde, berief ihn der Kaiser auf denselben. In seiner neuen Stelle hob Zacharyjasiewicz das vernachlässigte kirchliche Leben in dieser Diocese und führte in dem von ihm gegründeten bischöflichen Seminar die philosophisch-theologischen Studien ein. Nur fünf Jahre hatte er auf diesem Posten gewaltet, als er 1840 vom Kaiser zum Bischof von Przemyśl ernannt wurde, wo er bis an seinen im Alter von 75 Jahren erfolgten Tod als Kirchenfürst und Kirchenhistoriker wirkte. Mit Uebergang seiner zahlreichen Kanzelreden und Hirtenbriefe nennen wir von seinen wissenschaftlichen Arbeiten folgende: „Series canonicorum ecclesiae metro-

politanae Leopoliensis ab anno 1229 ad 1824 chronologico conscripta“, das von Zacharyjasiewicz lange als Handschrift im Pulke bewahrte Werk übersehte, vermehrte und berichtigte er selbst, und es erschien unter dem Titel: „Historyja metropolitalny kapituly lwowskiej“, d. i. Geschichte des Lemberger Metropolitancapitels in den Jahrgängen 1838 und 1839 der Zeitschrift „Przyjaciel chrześcianskiej prawdy“, d. i. Der Freund christlicher Wahrheit; — „Początki katedralnego kościoła łacińskiego we Lwowie“, d. i. Die Anfänge der römisch-katholischen Kathedrale in Lemberg in der Ossoliński'schen Zeitschrift [Czasopisy] 1829, 4. Heft, S. 78—90; — „Wiadomość o Ormijanach w Polsce“, d. i. Nachrichten von den Armeniern in Polen (Lemberg 1842), auch in der Ossoliński'schen Zeitschrift [1842, Bd. II]; — „Vitaae episcoporum Premislensium“ (Wien 1844, 8^o.) und „Wiadomość historyczna o najdawniejszych biskupstwach w Polsce“, d. i. Nachricht von den ältesten Bisthümern in Polen (Lemberg 1850), nach seinem Tode erschienen. Zacharyjasiewicz gehört nicht nur zu den Auserwählten seines (des armenischen) Volkstammes, sondern auch zu den Helden der Priesterschaft in Galizien.

Barges (Sadok). Żywoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1836, 8^o) Seite 287.

Die Zacharyjasiewicz sind eine alte angelebene armenische Familie, welche, in Stanisławów und Lemberg anässig, ihren Ursprung von Abgar Sultanowicz Zacharyjasiewicz ableiten. Ihr alter Adel ward mit Diplom ado. 30. November 1817 den fünf Enteln desselben: Franz Eber, Bischof von Przemyśl, dessen Lebensliste oben mitgetheilt wurde, Drodak, Kauf-

mann, Anton, Advocaten in Stanislawów
Joseph Wreaz, Appellationsrath in Lem-
berg, und Cajetan bestätigt. Die Familie
hat mehrere denkwürdige Sprossen in ihren
Reihen zu verzeichnen, so 1. **Dominik An-
gelus** (gest. in Lemberg 5. December 1757).
Derselbe war ein reicher Kaufmann und
Vestler der armenischen Gemeinde in Lem-
berg, und sein Andenken lebt in zwei Stif-
tungen fort, in einer von 3646 poln. Gulden
für den Bau der Dominicanerkirche in Lem-
berg, und in der zweiten von 2000 poln.
Gulden für die Bruderschaft der ab. Drei-
faltigkeit daselbst. — 2. **Gregor** (geb. in
Lemberg 1740, gest. zu Warschau 14. Mai
1814). Er trat in den Orden der Gesellschaft
Jesu und bekleidete nach Aufhebung desselben
verschiedene höhere Kirchenämter, zuletzt die
eines Suffragans von Lomica, eines Weih-
bischofs und Viceministrators der War-
schauer Diocese. Ein ebenso tüchtiger Kirchen-
fachs, als trefflicher Kanzelredner, genoss er
das volle Vertrauen des Erzbischofs Ka-
czyński, den er mehrere Jahre lang in den
Geschäften der Diocese vertrat. Außer dem
aus dem Französischen überlegten „*Krótki
zbiór starożytnych moralistów*“, d. i. Kurze
Auswahl älterer Moralisten, 5 Bände (Lo-
witz 1784—1787, 8°), worin Fragmente der
Stoiker, vornehmlich Epiktet's, dann der
chinesischen Philosophie, und zwar moralische
Aphorismen des Confucius, Leben und
Sitten sprache Cicero's, die Charaktere des
Theophrast mit Auszügen und Gedanken
seiner Philosophie und der seines Schülers
Nemander mitgetheilt sind, kamen noch eine
größere Predigtammlung in zwei Bänden
und viele einzelne Fest- und Gelegenheits-
reden von ihm im Druck heraus. [Ency-
klopedyja powszechna, d. i. Pol-
nische Real-Encyclopädie (Warschau, Drel-
brand, 2er. 8°) Bd. XXVIII, S. 174.] —
Nicolaus Angelus, der zu Ende des
17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts lebte, Director des armenischen
Rechtes in Lemberg war und im Jahre 1728
die Bruderschaft zur ab. Dreifaltigkeit an der
erzbischöflichen Kathedrale gründete und mit
9000 poln. Gulden fundirte. Ueber alle die
vorgenannten und andere Träger dieses
Namens gibt ausführlichere Nachrichten Sadow
Parzys in dem bei Franz Xav. Za-
charyjasiewicz angeführten Werke über
die berühmten Armenier in Galizien, S. 378
bis 393.

Zacharyjasiewicz, Johann Baptist
(Schriftsteller, geb. zu Radymno
im Przemysler Kreise Galiziens 1825).
Die unteren Schulen besuchte er in Ra-
dymno, das Gymnasium in Przemysl,
welch letzteres damals wegen der treff-
lichen Lehrer sich eines besonderen Rufes
erfreute. Während dieser Studienzeit be-
freundete er sich mit mehreren später
berühmt gewordenen Collegen, so mit
Siegmund Kaczkowski, Johann Do-
brzański, Franz Abancourt, der
unter dem Pseudonym Budomir Socha
schrieb, Heinrich Nowakowski, Leon
Koccki, Felician Lobecki und An-
deren. Die Absicht seines Vaters, ihn die
Beamtenlaufbahn betreten zu lassen,
durchkreuzend, verband er sich frühzeitig
mit den damals durch ganz Galizien und
das benachbarte Congresspolen verbrei-
teten geheimen Gesellschaften zur Be-
freiung Polens, wurde verhaftet und
1840 auf die Festung Spielberg gebracht,
wo er sich mit der deutschen und auch
mit der französischen und italienischen
Literatur bekannt machte und in deutscher
Sprache zu schriftstellern begann. Aus
der Haft entlassen, schrieb er aber fortan
nur in polnischer Sprache. Zunächst
begab er sich nach Lemberg, wo er die
Universität besuchte, Gedichte u. dgl.
schrieb, über welche sich aber Vincenz
Pol wenig günstig äußerte. Von dem-
selben aufgefordert, eine andere mehr
wissenschaftliche Richtung einzuschlagen,
schrieb er die Geschichte der ägyptischen
Architectur, welche in der Ossoliński-
schen Zeitschrift zum Druck gelangte.
Während ihm aber diese Richtung nichts
weniger als zusagte, förderte ihn der
Verkehr mit Männern wie Wielowski,
Klobzinski, Szlachowski, Szaj-
noch, und durch seine Betheiligung an
der Redaction der Lemberger politischen

Zeitung „Gazeta Iwowska“ getrieth er immer mehr in das literarische Fahrwasser. Aber seine Stellung an der vorgenannten amtlichen Zeitung wollte ihm auf die Dauer nicht behagen, und der Ausbruch der Bewegung im Jahre 1848 setzte ihn in die Lage, ein eigenes Blatt zu gründen, und mit Karl Widmann im Verein begann er die politische Zeitschrift „Postep“, d. i. Der Fortschritt, herauszugeben, in welcher er vornehmlich das Feuilleton besorgte. Aber dieses Blatt hatte keine lange Dauer. Nun rief er 1849 ein anderes, den „Tygodnik polski“, d. i. Das polnische Wochenblatt, ins Leben, das aber gleichfalls nach wenigen Monaten zu erscheinen aufhörte, denn in Lemberg war nach Unterdrückung der politischen Bewegung auch alles politische Leben eingeschlummert, und die Führung eines Journals wurde durch eine die Pressefreiheit beengende Handhabung der Gesetze stark beeinträchtigt. Dies sollte auch Zacharyjasiewicz erfahren, ein von ihm verfaßtes in „Tygodnik polski“ abgedrucktes Gedicht hatte nicht nur das Verbot des Blattes zur Folge, sondern er selbst wurde verhaftet, in Untersuchung gezogen und zu zweijähriger Haft in Ehereststadt verurtheilt. Aus der Haft entlassen, kehrte er wieder nach Lemberg zurück, gründete 1854 in Gemeinschaft mit Dobrzański das Blatt „Nowiny“, d. i. Neuigkeiten, das, später zum „Dziennik literacki“, d. i. Literarisches Tageblatt, umgestaltet, eine Reihe von Jahren erschien. Dann gab er 1860 in Verbindung mit Alexander Szedler das Blatt „Kolko rodzinie“, d. i. Der Familienkreis, heraus, das es aber auch nur über 40 und etliche Nummern brachte. Alle die genannten Journale enthalten zahlreiche Arbeiten aus seiner

Feeder, vornehmlich erzählenden Inhalt, denn alsbald erkannte er, daß das Gebiet der Erzählung, Novelle und des Romanes dasjenige sei, auf welchem er am wenigsten beansprucht seine socialpolitischen Ziele verfolgen und auch am erfolgreichsten sein eigentliches, das Erzählertalent, bethätigen konnte. Sehr groß ist die Zahl der von Zacharyjasiewicz auf diesem Gebiete bisher erschienenen Arbeiten, und auf eine vollständige Aufzählung derselben müßten wir von vornherein verzichten; nicht einmal die uns zu Gebote stehenden Quellen ermöglichen eine solche. Daher beschränken wir uns auf die Aufzählung der bedeutenderen: „Do ludu“, d. i. An das Volk. Gedicht (Lemberg 1848); — „Renata“, d. i. Renate (Warschau 1853); — „Wyklad dziejow polskich dla dzieci od lat 7 do 12“, d. i. Darstellung der polnischen Geschichte für Kinder von 7—12 Jahren (Lemberg 1855, 1861 und öfter); — „Uczony“, d. i. Der Gelehrte (Lemberg 1855, 8^o.); — „Sierota wielkiego swiata“, d. i. Die Waise der großen Welt, 2 Bände (ebd. 1856, 8^o.); — „Dwoj lutniści“, d. i. Zwei Lautenspieler [S. Skonowicz und Clemens Janicki] (ebd. 1857), diese Erzählung wurde ins Cechische und aus diesem ins Serbische übersetzt; — „Sasielzi“, d. i. Die Nachbarn (ebd. 1857); — „Na kresach“, d. i. An den Grenzen (ebd. 1860, 8^o.); — „Zlota gora. Falszywy król. Konfederat“, d. i. Der goldene Berg. Der falsche König. Der Konföderat. Erzählungen (ebd. 1861); — „W przededniu“, d. i. Tags zuvor, 3 Bände (ebd. 1863); — „Mareyan Kordysz“, (ebd. 1865); — „Marek Poraj“, d. i. Marcus Boiaj (Kraflau 1867, 8^o.), die vorgenannten Werke sind sämmtlich Romane und Ge-

zählungen. Vieles ist in Zeitschriften seiner Heimat, im „Tygodnik ilustrowany“, d. i. Illustriertes Tagblatt, im „Kraj“, d. i. Die Heimat, im „Pamiętnik naukowy“, d. i. Wissenschaftliches Tagebuch, u. a. abgedruckt. Zacharyja wież lebt abwechselnd in Warschau, Krakau, Lemberg; er ist einer der gelehrtesten Schriftsteller seines Volkes, wiederholte Haft hat ihn sehr vorsichtig gemacht in Verfolgung seiner Ziele. Er behandelt vornehmlich politisch-soziale Thematika, zeichnet die Charaktere seiner Romane mit plastischer Klarheit; obwohl die realistische Richtung vorherrscht, durchweht doch alle seine Arbeiten ein poetischer Hauch, und indem er allen Effect verschmäht, entwickeln sich seine Erzählungen natürlich und ruhig. Neben *Krajsowski* dürfte er der bedeutendste polnische Romanschriftsteller der Gegenwart sein.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau, Drogelbrand, gr. 8^o) Bd. XXVIII, S. 176. — *Mrówka*, d. i. Die Ameise (Lemberger Unterhaltungsblatt, II. Jol.) 1870, S. 188. — *Richaraki* (*Lucyjan T.*). *Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie*, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriss (Krakau 1868, 3. M. Himmelsblau, gr. 8^o) Bd. I, S. 39; Bd. II, S. 222, 247, 248. — *Kurs literatury polskiej dla użytku ułożyl szkól* Wladyslaw Nehrziąg, d. i. Lehrkurs der polnischen Literatur zum Schulgebrauch. Von Wladislaus Nehrziąg (Wosin 1866, gr. 8^o) S. 246. — Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, Jol.) 1870, Nr. 111 im Heftleton: „Polnische Literatur“. Von G.

Portrait. Gezeichnet von Zwoboda, in Holz gechn. von Szymanski in oben-genannter „Mrówka“.

Zacherle, Franz (Bildhauer, aus Hall in Tirol gebürtig, gest. um 1790). Die Nachrichten über diesen Künstler

fließen sehr spärlich. Er kam nach Wien, wo er sich an der Akademie der bildenden Künste der Bildhauerei widmete und 1772 Mitglied dieses Institutes wurde und überhaupt seinen bleibenden Aufenthalt genommen zu haben scheint. In der Skulpturensammlung der Akademie befand sich oder befindet sich noch sein Basrelief aus Metall [Ei, Br. 39 C., H. 69 C.], das den in seine Statue sich verliebenden Pygmalion darstellt. Auch half er bei der Ausschmückung des Gartens von Schönbrunn dem Hofarchitekten und Statuarus Panz, indem er dessen Modelle der daselbst aufgestellten Thiergestalten, als Löwen, Tiger u. a. in Marmor ausführte. Der Künstler, von dem auch in Mähren sich Arbeiten vorfinden, erscheint hie und da *Zächerl* und *Zecherle* geschrieben.

Tirolisches Künstler-Verikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath *Lemanz*] (Innebruck 1830, Bel. Rauch, 8^o) S. 270. — *Ragler* (G. K. Dr.). *Neues allgemeines Künstler-Verikon* (München 1835 u. f., G. M. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXII, S. 174. — *Tschischka* (J. J. J. J.). *Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserthum* u. s. w. (Wien 1836, Beck, gr. 8^o) S. 34 und 408.

Zádor, Georg (Schriftsteller, geb. zu Duka im Eisenburger Comitate Ungarns am 2. Juli 1799, gest. zu Pesth am 17. August 1866). Der ursprüngliche Familienname des in Rede Stehenden, der von deutscher Abstammung, ist Stettner, und als Schriftsteller trat Zádor unter dem Pseudonym Julius Kenyóry auf. Seine Studien begann Georg zu Güns und setzte sie im reformirten Collegium zu Pápa fort. Nachdem er sie dann 1821 an der Aka-

demie zu Raab beendet hatte, erwarb er das Advocatendiplom und wirkte als Rechtsanwalt der Familien Tóköly und Bohus. 1826 nahm er seinen Aufenthalt in Budapesth und übte daselbst seine Advocatur aus, nebenbei mit Erziehung sich beschäftigend. 1832 erlangte er eine Professur am reformirten Collegium zu Pápa, 1848 kam er als Referent zum Wechselgerichte in Pesth, 1852 wurde er Oberlandesgerichtsrath in Debenburg, 1853 Rath bei dem obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien und 1861 Hofrath und Beisitzer der königlichen Septemvirkaltafel. In diesen Rahmen seines amtlichen Berufes fällt eine schriftstellerische Thätigkeit nach zwei Richtungen, in der literarischen und in seinem Berufe, der rechtswissenschaftlichen. In der ersteren schrieb er für die im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts in Ungarn und vornehmlich in Pesth erschienenen besseren Unterhaltungsblätter, als „Tudományos Gyűjtemény“, „Muzarion“, „Minerva“, „Aurora“, „Aspasia“, „Athenaeum“ und „Figyelmező“ biographisch-literarische Artikel, Gedichte, Recensionen u. d. m. Dann war er Mitarbeiter und Mitredacteur an Kresznerics's „Magyar szótár“, d. i. Ungarisches Wörterbuch, an Franz Toldy's Handbuch der ungarischen Poesie, besorgte auch mit Toldy die Ausgabe der Werke von Karl Kisfaludy und übersezte, doch ohne sich zu nennen, mehrere Bände des arabischen Werkes „Tausend und eine Nacht“ ins Ungarische. In rechtswissenschaftlicher Richtung übertrug er aus dem Lateinischen Emmer. Saffar's „Wechselrecht“ (Váltójog) ins Ungarische und schrieb mehrere juridische Abhandlungen in Fachblättern. Als die ungarische Akademie 1830 ins Leben trat, fand er unter

den correspondirenden Mitgliedern derselben Aufnahme. 1835 wurde er ordentliches Mitglied und hielt als solches die Aufnahmerede: „In welchen Fällen findet der Widerruf der während der Minderjährigkeit gemachten nachtheiligen Verträge statt?“ J. Szinnyey in seinem geschichtlichen Repertorium Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertoriuma) führt mehrere Arbeiten Jádor's, die derselbe unter den Namen Stettner und Benzéty veröffentlichte, auf.

Jogtudományi szemle, d. i. Rechtswissenschaftliche Revue (Besth 1869) Bd. I. S. 20. — Érték. a társadalmi tudományok köréből Bd. I (1867—1870) IX, S. 1 u. f. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und József Danielik. Zweiter den ersten ergänzender Band (Besth 836, 8^o) S. 623.

Jádorecki, Theodor (Bienenzüchter, geb. zu Koszelska im Brzezaner Kreise Galiziens am 1. März 1772, gest. in Tarnopol am 22. October 1844). Der polnische Dyakzon. Er widmete sich dem Lehrstande und wurde Lehrer in Uszkowice, Bodhaje, Brzezan und Kotomea, zuletzt Hauptschullehrer in Tarnopol. Mit besonderer Vorliebe studirte er die Natur der Bienen und bestrebt sich durch 50 Jahre, die Bienenzucht, diesen Zweig der Landwirtschaft, der zu jener Zeit in Galizien beinahe ganz vernachlässigt war, daselbst zur Blüte zu bringen. Sein Name war aus diesem Grunde im ganzen Lande bekannt. Jádorecki galt für den besten praktischen Bienenzüchter. Seine Erfahrungen als solcher, besonders in Bezug auf die Heilung der Krankheiten der Bienen schrieb er nieder, das Manuscript

ist aber ungedruckt in Händen seiner Familie geblieben.

Rozmaitosci, d. i. Miscellen, in der Rubrik „Litera“ (1843, 4^o) Nr. 14, S. 415. — *Dodatok do Gazety Lwowskiej*, d. i. Beilage zur Lemberger Zeitung (1841). Nr. 33, S. 805.

Zádori, Johann Evangelist (theologischer Schriftsteller, geb. im Graner Comitate Ungarns am 6. März 1831). Er widmete sich dem theologischen Studium, welches er im Seminar der Graner Erzdiocese beendete, worauf er im December 1854 die Priesterweihe erhielt. Der Seelsorge sich zuwendend, wurde er Caplan zu Balassagyarmat und, nachdem er das Doctorat der Theologie erlangt hatte, Professor der Dogmatik an der theologischen Diöcesan-Lehranstalt in Gran. Zur Zeit ist er Domherr des Graner Metropolitencapitels und päpstlicher Ehrenkammerer. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er außer mehreren Andachtsbüchern, Kanzel- und Gedächtnisreden, unter letzteren eine auf Stephan Grafen Széchenyi, die Schriften heraus: „*A társadalom alapelvei*“, d. i. Die Principien der Gesellschaft (Pesth 1864); — „*Utazások Oloszországból 1867*“, d. i. Reiseskizzen aus Italien 1867 (Gyula 1870); — „*Spanyol ut*“, d. i. Reise nach Spanien (Pesth 1869); — „*A Római katakombák*“, d. i. Die römischen Katakomben. Mit 19 Tafeln (Pesth 1868); — „*IX. Pius pápa élete*“, d. i. Das Leben Pius' IX. (Gran 1869); übersezte Lacordaire's „Leben Jesu“ aus dem Französischen, Gethäusen's berühmtes Andachtsbuch „Gott ist die reinste Liebe“ (Pesth 1864), Silvio Pellico's „*I miei prigionieri*“ (1860); außerdem arbeitete er an den ungarischen kirchlichen Blättern

„Uj magyar Sion“ und „Kath. Lelkipásztor“ mit.

Majer (István). Bibliographia Cleri Archidieceosae Strigontensis in Hungaria (Pesth und Gran 1873, 8^o) S. 41.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der k. k. Oberleutenant **Joseph** von Zádory, der im Jahre 1869 testamentarisch verfügt hatte, das seinen beiden Schwestern seit ihres Lebens die Ragniehung seines in Pesth, in der Ungarische befindlichen Stockbohen Hauses zukomme, nach ihrem Tode aber dasselbe verkauft und der Erlös dafür als Heiratscaution für k. k. Officierstöchter oder aber für die Erziehung solcher verwendet werden solle. [Oesterreichische Wehrzeitung, 1869, Nr. 219: „Beleg“. — 2. Der protestantische Schlosshauptmann Zádori in Martinsbera, von dem man sich das Folgende erzählt: Als 1594 der Osman Sinan Pascha das besetzte Kloster zu Martinsberg erobert hatte, trat er in die Kirche und fragte beim Ablick der zahlreichen Gemälde und Statuen, was das für Dinge seien? Da gab ihm Zádori den Bescheid: „das dies die Götter des Alterthums seien“. Der über solchen Göddienst ergrimmt Pascha befahl nun, daß der Abt die Heiligenkatten auf den Schultern aus der Kirche trage. Hierbei kann es sich natürlich nur um die aus Holz geschnittenen Statuen der Schreinaltäre gehandelt haben. [Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapest, Franklin-Verein, gr. 8^o) Band I (1878). II. Jahrg., S. 207 im Aufsatz: „Kunstgeschichtliche Studien in Ungarn.“ Von Dr. Adolf Dur.]

Zadrobilek, Albertine (Tonkünstlerin und Componistin, geb. in Prag 23. October 1844). Die Tochter eines Arztes, zeigte sie in frühester Kindheit ungewöhnliche musicalische Anlage, die der Vater zunächst durch den Organisten Michlowský, dann aber durch den berühmten Meister Benzel Tomaschek entwickeln und ausbilden ließ. Den letzten Unterricht erhielt sie im Prager

Conservatorium. Schon im Alter von 11 Jahren trat sie öffentlich in einem Concerte auf, in welchem sie Stücke ihres Meisters Tomaschek, dann solche von Schulhof und Wehli vortrug und großen Beifall erntete. Nun fand sie an Dreyshof einen Lehrer und später an Liszt, so oft dieser in Prag Concerte gab, einen Förderer ihres Talentes. Im Jahre 1858 concertirte sie bereits zu Leipzig im Gewandhaus und in Bremen. Ende 1859 begab sie sich nach Paris, wo sie zuerst im Salon der Pianistin Wilhelmine Szarvady-Klaus, dann der Fürstin Orlow und Manilow mit glänzendem Erfolge sich hören ließ, was sie bald mitten in den Kreis der Pariser Musikfreunde und Musikgelehrten versetzte, ihr die Theilnahme von Berlioz und Escudier sicherte, kurz ihr den Boden für die Erfolge, welche sie in der Seinestadt feierte, ebnete. Von Paris dehnte sie ihre Kunstreisen über Deutschland, die Donauländer, Südrussland, später nach Polen und St. Petersburg aus, überall großen Beifall findend. Nebstbei, da sie auch Unterricht im Contrapunkt genommen, versuchte sie sich in der Tonsetzung, und sind uns von ihr bekannt zwei Liedercompositionen von Gedichten Semberas und Melis' und zwei Tanzcompositionen „Polka nazionale“ (Wien 1863, Haslinger) und „Muz Angar-Csárdás“ (Prag 1869, Hoffmann). Man rühmt der Künstlerin nicht nur große Technik, sondern auch Schwung und eine geniale Auffassung der Werke nach, welche sie vorträgt.

Bohemia (Brauer polit. und Unterhaltungsblatt, 4^{te}) 1862, Nr. 298 und 1864, Nr. 281.
— Breslauer Zeitung, 1861, Nr. 123.
— Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 67. — Rezensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Heraus-

gegeben von den Herren Gutzmann.) (Wien, Wallst. Bauer, 4^{te}) VI. Jahrgang (1866), S. 786 und 803; VII. Jahrgang (1867), S. 183. — Dalibor (Prager krit. Musikblatt, 4^{te}) IV. Jahrg., 16. März 1861: „Biographie. Von Emanuel Welik“.

Porträt. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Reichhuber (Wien 1867, Jol. Vermann, Fol.).

Zach, Christian, siehe: **Zach, Johann** [S. 75, in den Quellen, Nr. 4].

Zach, Roman, siehe: **Zach, Johann**. [S. 74, in den Quellen, Nr. 3].

Jüngerle, Roman Sebastian (Kath. bischof von Sektau, geb. zu Oberkirchberg bei Ulm in Schwaben am 20. Jänner 1771, gest. 27. April 1848). Er trat 1792 in das unweit seines Geburtsortes gelegene Benedictinerkloster Wiblingen, in welchem er 1795 die Priesterweihe erhielt. Nachdem er sich für ein theologisches Lehramt vorbereitet hatte, übernahm er nach abgelegtem Concurse 1798 die Professur des Bibelstudiums des alten und neuen Testaments in der Hauslehranstalt seines Klosters. Später wurde er, um diesen Gegenstand zu lehren, in das vorarlbergische Kloster Mettau bei Bregenz versetzt, versah aber nebstbei das Amt eines Novizenmeisters daselbst, bis er 1801 wieder als Professor der Bibelfächer in sein Stift zurückberufen ward. 1802 übernahm er die Stiftspfarre, 1803 wurde er an der damaligen Salzburger Hochschule Doctor der Philosophie und Theologie, 1805 Professor der Exegese und biblischen Hermeneutik daselbst. Nach Aufhebung seines Klosters Wiblingen im Jahre 1806 gingen mehrere Capitulare desselben nach Oesterreich und wurden dem Benedictinerstifte Igniez zugewiesen, mit der Aufgabe, an der Universität in dem nahegelegenen Krakau

mehrere theologische Fächer zu lehren. So verließ Jägerle am 2. November 1807 Salzburg und übernahm das Lehramt der griechischen Sprache und des neuen Bundes an letztgedachter Hochschule; am 31. December 1807 ernannte ihn der Krakauer Bischof zum Consistorialrath, 1809 wählte ihn die theologische Facultät zum Decan. Als aber dann im nämlichen Jahre Krakau an Sachsen gefallen war und die Capitulare des Stiftes Wiblingen Tyniec hatten verlassen müssen, erhielt er 1811 die Professur des neuen Bundes und der griechischen Sprache an der Universität in Prag. Von da kam er 1812 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule, wurde dann zum Domherrn und 1824 von dem Salzburger Erzbischof Augustin Gruber zum Bischof von Seckau erhoben und zugleich mit der Administration der Leobener Diocese betraut. Nahezu ein Vierteljahrhundert wirkte er als wahrhaft apostolischer Bischof. Als ihn 1844 Paps Gregor zu seinem Hausprälaten, zum Assistenten am päpstlichen Throne und römischen Grafen ernannte, that er es mit den bezeichnenden Worten: „Nunc est romanus episcopus in Austria“. Bei der Richtung, welche unter den Kaisern Franz und Ferdinand namentlich in Kirchensachen eingeschlagen wurde, gerieth Jägerle mit den weltlichen Machthabern nicht selten in Fehden, erfreute sich aber nichtsdessenweniger der besonderen Huld des Kaisers Franz. Mehrere religiöse Ordenshäuser in Gratz verdanken ihm ihr Dasein. Ernstlich bemüht war er um die Heranbildung eines echten Priesterthums und um segensreiche Entfaltung des kirchlichen Lebens, zu welchem Zwecke er Priesterexercitien einführte und 1842 ein Knabenfeminar

für die Seckauer und Leobener Diocese gründete. Er selbst verkündete in ebenso schlichter als eindringlicher Weise das Wort Gottes, und seine Predigten, die in mehreren Sammlungen erschienen, bilden noch heute eine treffliche homiletische Quelle für ländliche Seelsorge. Ihre Titel sind: „Sechs Fastenpredigten über das h. Buss- und Altarsacrament im Jahre 1825“ (Gratz 1825); — „Das Bild des Christen in sieben Fastenpredigten“ (ebd. 1826, 8^o.); „Der leidende Christ nach dem Vorbilde des leidenden Heilandes in sieben Fastenpredigten“ (Wien 1828, 8^o.); — „Der Christ im Kampfe zum Siege in sechs Fastenpredigten“ (Gratz 1829, 8^o.); — „Sechs Fastenpredigten über die vier letzten Dinge“ (ebd. 1829, 8^o.); — „Vier Predigten, gehalten bei Gelegenheit der öffentlichen Andachten... wegen der Gefahr der Cholerakrankheit“ (ebd. 1831, 8^o.); — „Fest- und Neujahrespredigten, gehalten in verschiedenen Jahren in der Hof- und Kathedralkirche zu Gratz“ (2. Ausg. Gratz 1837, 8^o.); außerdem kamen noch mehrere einzelne bei besonderen Gelegenheiten gehaltene Kanzelreden im Druck heraus. Jägerle war ein sehr streitbarer Kirchenfürst, hielt fest zu Rom, ohne jedoch in seinem Eifer und seinem Widerstand gegen die weltliche Gewalt so auszuquartieren, wie es einzelnen Kirchenfürsten in der Gegenwart gefiel.

Der Aufmerksame. Belletristische Verlage zur Gräzer Zeitung (4^o). 24. März 1858, Nr. 46, S. 182. — Brunner (Sebastian). Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit (Wien 1859, Braumüller, 8^o.) S. 141. — Lörwe (Joh. Heinr.). Johann Emanuel Weiß Eine Biographie (Wien 1879, Braumüller, 8^o.) S. 92. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1854, Voigt, N. 8^o.) XXVI. Jahrg., S. 334. — Waisengager (Franz Jos.). Gelehrten- und Schriftstellerkritiken der deutschen katholischen Geisteswelt (Landsbut 1820, Jos. Thoman, gr. 8^o.) Bd. II, S. 329.

Portrait. Unterschrift: „Roman Sebastian | Fürstbischöf zu Zettau“. Bild. v. Zettner. (Mag. 3. J. Kaiser, Fol.).

Jaffauk Edler von Orion, Joseph (f. k. Major, geb. 1. Februar 1833 zu Přezbůrz in Böhmen). Er trat 1848 nach beendetem Gymnasium in die Olmüzer Cadetencompagnie, wurde 1852 Lieutenant bei Graf Khevenhüller-Metsch-Infanterie Nr. 35, 1859 Oberlieutenant und machte als solcher den Feldzug gegen Italien und die Schlacht bei Solferino als Commandant der über 200 Mann starken Brigade-Pionnierabtheilung mit. Nach dem Friedensschlusse von Villafranca von 1859—1863 als Lehrer der Mathematik im k. k. militär-geographischen Institute, dann bei der Mappirung in Galizien und Ungarn verwendet, rückte er 1863 als Hauptmann und Compagniecommandant zum Truppendienste ein, erhielt 1867 den Lehrstuhl der Terrainlehre, Terraindarstellung und Mappirung an der Genieakademie in Wien und ist gegenwärtig Professor an der technischen Militärakademie daselbst. Neben Aufsätzen verschiedenen Inhaltes in wissenschaftlichen Zeitschriften hat Jaffauk mehrere größere literarische Werke veröffentlicht, von denen einige in fremde Sprachen übersetzt sind und als Lehrbücher benützt werden. Der Reihenfolge nach erschienen: „Elementare und angewandte Terrainlehre“ (Znaim 1869); — „Populäre Anleitung zum Plan- und Kartenlesen n. s. w.“ (3. Aufl. Wien 1873); — „Anleitung für die graphische Darstellung des Terrains“ (3. Aufl.); — „Reguläre Mappirung und à la vue-Aufnahme“; — „Schlüssel zum Lesen russischer Karten“ (Teschen 1874); — „Compendium kartographischer Signalen, nebst Angabe der in Karten und Plänen am häufigsten vorkommenden Worte in 10 Sprachen“, mit 33 Tafeln (Wien

1878). 1873 lieferte er als offizieller Berichterstatter der kaiserlichen Weltausstellungscommission eine kurzgefaßte Geschichte der in- und ausländischen Kartographie nebst einem ausführlichen Bericht über die Militärkartographie, durch den auch das Ausland über die auf den berührten Gebieten in Oesterreich-Ungarn und insbesondere auch in der Armee des Kaiserstaates herrschende Thätigkeit Kenntniß erhielt. Auch erfand er (1879) einen Apparat für die Aufnahme nach dem Augenmaße (Verlag Pospisil, Wien, Mariahilf). Major Jaffauk ist auch Verwaltungsrath der Kaiser Franz-Joseph-Stiftung für Versorgung k. k. Officierswitwen und -Waisen und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. Mit Diplom vom 13. Jänner 1879 wurde er in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Orion erhoben.

Wappen. In blauem Schilde, den ein silberner Querbalken durchzieht, oben drei silberne Steine nebeneinander und unten ein vom Fuhrande aufsteigender grüner Dieberg, hinter welchem eine goldene Strahlensonne aufgeht. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Helmkrone wächst ein silberner coth bezungter Löwe hervor, der über sich ein Schwert an goldenem Griff empor schwingt. Helmdecken. Zu beiden Seiten blau mit Silber unterlegt.

Jaffauk, Rudolf (Bildhauer, geb. zu Komorau im Prager Kreise Böhmens 1830). Wir finden den Künstler auch Jafauk und Jafout geschrieben, halten uns aber an die in den Kunstkatalogen beliebte Schreibung. Seine erste Ausbildung in der Bildhauerkunst genoss er in Prag, wo Joseph Max sein Lehrer war. Später ging er nach Wien und setzte seine Studien in der Bildhauerabtheilung der k. k. Akademie der bildenden Künste und unter Hans Waffer

fort. Im Jänner 1854 erscheint er zum ersten Male in der Monatsausstellung des neuen österreichischen Kunstvereines, wo seine „Wlast, Anführerin im böhmischen Widerkrieg“ (Gypsstatue, 80 fl.) zu sehen war; dann folgten: im December desselben Jahres eine Gypsgruppe: „Glaube, Hoffnung und Liebe“; — 1855: eine Gypsstatuette: „Ecce homo“ (10 fl.); eine Gypsgruppe: „Kibussa nad Přemysl“ (25 fl.) und eine Gypsstatuette der „Madonna“ (10 fl.); 1857: die Brunnenfigurengruppe: „Die widerspenstige Badnersellschaft“; 1858: die Porträtstatue aus Gyps des Feldmarschalls Grafen Radetzky; — eine Gypsgruppe: „Madonna, Christus und Johannes“ (200 fl.); — die Gypsstatuette des Dichters Lenau (15 fl.); 1859: die Gypsstatuetten des Georg Raphael Donner, des Dichters Kollar und des Historikers Palacky (je 12 und 14 fl.); — drei verschiedene Thierstudien in Gyps (à 10 fl.); — eine Statuette der Madonna aus Holz (80 fl.); — eine Brunnenfigur, Modell in Gyps, deren Ausführung in Carrarmarmor auf 1200 fl. bewerthet war. Von anderen Werken des Künstlers sind uns bekannt: „Christus erscheint dem ungläubigen Thomas“, als Gypsgruppe in der Jahresausstellung 1856 bei St. Anna; — dann eine allegorische Statue der „Donaus“; — die Statuen der „hh. Cyrill und Method“, für die Propsteikirche in Neuhaus, im Auftrage des Grafen Eugen Czernin (1863); — „Die Himmelskönigin, das mit herabwallendem Haar und einer Krone geschmückte Haupt zum Christuskinde geneigt, das sie auf den Händen trägt“ und eine „h. Elisabeth“, zwei Statuen aus Istrianerstein, erstere an der östlichen Außenwand des Querschiffes, letztere am Portale der Elisabethkirche auf der Wieden; — dann die Marmorstatuen:

„Giotta“, „Van Eyk“ und „Ermin von Strinbach“, an der Fassade des kunsthistorischen Museums; — die Marmorstatuen des „k. k. Feldhauptmanns Freiherrn von Kaggendorff“ und des „Jan Siskra von Brandeis“, beide für die Feldherrenhalle des kaiserlichen Arsenal; — eine Gypsstatuette „Mozart's“, vier Statuen am Porticus des Ackerbauministeriums und eine große Anzahl figuraler Arbeiten für verschiedene Kirchen, darunter auch die Botivkirche, in Wien.

Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Gröner (Wien 1889, 8^o) S. 245. — Die Kataloge der in der Biographie angeführten Monatsausstellungen.

Zagelmann, Johann (Maler, geb. zu Teschen in Schlesien 1720, gest. in Wien 1758). Er bildete sich zu Wien in der Malerei, in welcher er sich dem Stillleben zuwendete, aus. In der Belvederegalerie hingen noch zu Mechel's Zeit von seiner Hand zwei auf Leinwand (je 2 R. 4 B. br., 1 R. 10 B. h.) gemalte Geflügelstücke, von denen eines „werthet Eutra“, das andere „wei Rehhühner nebst anderem todten an den Stamm eines Bonnes hingelegeten Geflügel“ darstellte. Die im Hintergrund befindliche Landschaft ist von Brand gemalt. Beide Bilder sind mit *J. Zagelmann pt.* bezeichnet. In den späteren Katalogen von Krafft und Engert erscheint Zagelmann nicht mehr, und Nagler in seinem „Neuen Künstler-Lexikon“ (Bd. XXII, S. 180) führt ihn auch als Landschaftsmaler auf. Mechel (Christian von). Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bildergalerie in Wien (Wien 1783, ar. 8^o) S. 311 und 392.

Zágonyi, Karl, nach Anderen Johann (Honvéd, dann nordamerikanischer Oberst, geb. in Ungarn 1824). Der Sproß einer ungarischen Adels-

familie, trat er bei Ausbruch der ungarischen Rebellion 1848 als Gemeiner in die Honvédarmee, in welcher er während des Feldzuges 1849 zum Oberlieutenant befördert, dann aber von den Russen gefangen genommen wurde. Durch Flucht entzog er sich der Haft, entkam nach Croatien, von dort nach Bosnien und ging dann 1850 zu Fuß über den Balkan nach Schumla. Dasselbst als Flüchtling wieder ergriffen, fand er Gelegenheit, neuerdings zu fliehen und nach Varna zu gelangen. Dort nahm er den Schutz des piemontesischen Consuls in Anspruch, der ihn glücklich nach Constantinopel brachte. Dasselbst wurde er auf Betreiben Oesterreichs abermals verhaftet, auf energisches Verlangen Englands aber freigegeben, worauf er nach der britischen Insel sich einschiffte. Von da aus verließ er den Continent, wanderte nach Amerika aus und lebte dort die nächsten zehn Jahre als Tagelöhner, Handlanger, Karrenschieber. Als dann im Jahre 1860 der amerikanische Secessionskrieg ausbrach, trat er in die Armee der Nordstaaten und machte sich bald so bemerkbar, daß er 1861 in den Generalstab Fremont's kam und Oberstwachtmester wurde. Bei Springfield am 25. October hatte er seinen Ehrentag: mit einer Abtheilung von nur anderthalb Hundert Mann griff er eine feindliche 2200 Mann starke Truppe an und schlug sie in die Flucht, dadurch erwarb er sich den Ehrennamen des „Helden von Springfield“. Nun wurde er amerikanischer Oberst und trat nach beendetem Kriege 1869 in Disponibilität. Seine ferneren Schicksale sind uns unbekannt.

Kertbeny (A. N.). Die Ungarn im Auslande I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864,

Mieblin und Comp. 8^o.) S. 71, Nr. 1918 — Nagy (Judit). Magyarországi családok ezimerekkel és nemzékrenddel táblázatok. d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammbäumen (Pesth 1865. M. Kir. ar. 8^o.) Bd. XII, S. 292.

Zagórski. Dieses Namens bediente sich auch der Emigrirte und Revolutionäre Theophil Wisniowski, dessen Lebensskizze im 57. Bande, S. 130 u. f. mitgetheilt ist. — Noch ist eine galizische Adelsfamilie dieses Namens, die Ritter von Zagórski, bekannt, über welche das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn, Buschak und Jergang, 32^o.) IV. Jahrg. (1879), S. 696 Näheres enthält.

Zaguri. Pietro Marco (Bischof von Vicenza, geb. in Venedig 1738, gest. zu Vicenza 12. September 1810). Einer der edelsten Kirchenfürsten seiner Zeit, ein Wohlthäter der Armen ohne Gleichen. Schon 1777 von Paph Pius VI. auf den Bischofsstuh von Geneda berufen, kam er von dort 1785 auf das reichere Bisthum von Vicenza. Er war ein ausgezeichnete Homilet, wie es seine zahlreichen zum Theile gedruckten Kirchenreden beweisen, und ein tiefes Denker, wie es sein „Piano per dar regolato sistema al moderno spirito filosofico“ (Padova 1776) bekundet, von welchem Werke noch zu Lebzeiten des Autors fünf Auflagen erschienen. Paph Pius VII. that, als auf Bischof Zaguri die Rede kam, den denkwürdigen Ausspruch: Essere il Vescovo di Vicenza Marco Zaguri qual altro Padre della Chiesa, in questi tempi providamente da Dio concesso. Zaguri's Ernennung zum Cardinal vereitelte der Tod; seine von Kaiser Franz I. beabsichtigte Berufung auf

den Patriarchenſitz von Venedig ſehnte der ungemein beſcheidene Kirchenfürſt ab, worauf Ludwig Klangini denſelben erhielt. Ueber den Wohlthätigkeitsſinn des Biſchofs erzählt man ſich rührende Geſchichten, und er ſelbſt ſprach zu ſeinen Angehörigen: *Vendete queste ed altre cose, perchè quel che mi resta, non manchi a miei poveri; quando tutto mancherà, venderemo anche il baston pastorale, e la croce stessa che arma e munisce il nostro petto.* Sein ganzes Vermögen hinterließ er der Stadtgemeinde von Vicenza mit der Beſtimmung, daß die Intereſſen zu wohlthätigen Zwecken, vornehmlich zur Unterſtützung verſchämter innerhalb der Stadtgemeinde lebender Armen zu verwenden ſeien. Seine Bibliothek vermachte er dem biſchöflichen Seminar, für deſſen wiſſenſchaftliche Förderung er ſchon bei Lebzeiten die größte Sorge getragen. Die Klöſter, Hoſpize, Waiſenhäuser, Spitäler und ſelbſt die Gefängniſſe beſuchte er oft, immer unangemeldet und immer reiche Spenden für die unglücklichen und hilfsbedürftigen Inwohner zurücklaſſend. Uebrigens ſpendete er ſeine reichen Wohlthaten nicht blindlings; er zog genaue und zuverlässige Erkundigungen über die Dürftigen und die Uerſachen ihres Unglücks ein, und wo es ſich zeigte, daß Hilfe am rechten Plage ſei, gab er reichlich und mit ganzem Herzen. Biſchof Zaguri war der Letzte ſeines Geſchlechtes. — Sein Bruder **Peter Anton** (geb. 1733) ſtarb vor ihm zu Padua 1805. Er war ein großer Kunſtſtudent, nach ſeinen Plänen wurde die St. Morizkirche in Venedig erbaut, in welcher ſich das ihm von ſeiner Gattin errichtete Grabdenkmal befindet.

Baraldi (Giuseppe). Notizia biografica su monsignor M. Zaguri, vescovo di Ceneda,

poi di Vicenza (Modena 1826, wiedergedr. Venezia 1829, 8°). — *Bologna (Carlo).* Laudatio in funere M. Zagurii episcopi Vicentini (Vicentini 1810, 4°), inſt Stoltenſche überſetzt unter dem Titel: „Elogio funebre etc.“ (o. D. u. Z. [1810] 4°). — *Villardi (Franz).* Orazione in lode di M. Zaguri vescovo di Vicenza (Verona 1816, 8°). — *Cesari (Antonio).* Difesa di Monsignor M. Zaguri vescovo che fu di Vicenza ovvero rispoſte alle rifleſſioni stampate contro l'orazione di Francesco Villardi... (Verona 1816, 8°); dazu: *Esame dello scritto intitolato: Difesa etc.* (Venezia 1817, 8°).

Zahlbruckner, Johann (Botaniker, geb. in Wien 15. Februar 1782, geſt. zu Graß 2. April 1851). Der Sohn eines Gaſtwirthes und Hausbeſizers in Wien, widmete er ſich unter Jordan, Jacquin und Scherer mit allem Eifer dem Studium der Oekonomie und Naturkunde. Bei Gelegenheit eines Ausfluges auf den Schneeberg 1805 lernte ihn Erzherzog Johann kennen, der ihn 1808 in ſeine Dienſte nahm. Anfänglich ordnete Zahlbruckner die naturgeſchichtlichen — ſpäter dem Joanneum zugewendeten — Sammlungen des Erzherzogs, dann, 1810, übertrag ihm deſſelbe die ökonomiſche Leitung der Herrſchaft Ibernberg; im Jahre 1818 aber beſetzte er ihn als Privatſecretär an ſeiner Seite. In dieſer Eigenschaft begleitete Zahlbruckner den Fürſten auf deſſen häufigen Reiſen durch Steiermark, Salzburg, Kärnten und Tirol. 1828 kehrte er nach Wien zurück, wo er ſich vornehmlich an der Wirkſamkeit der k. k. Landwirthſchaftsgesellſchaft theilnahmte und deren ökonomiſche Leitung übernahm. Er pflegte mit großer Vorliebe die Botanik und lieferte wichtige Beiträge zu Hoff's „Flora austriaca“, Malý's „Flora styriaca“ und Reichenbach's „Flora germanica“, wie er denn über-

haupt um die Aufhellung der Alpenflora Oesterreichs unbestreitbar große Verdienste besitzt. Auch hatte er nicht unwesentlichen Anteil an der Gründung der Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark. Im achten Hefte der Verhandlungen derselben lieferte er eine Beschreibung des Korbauerngutes, die als Beispiel landwirthschaftlicher Topographie und Statistik dienen kann. Von anderen im Druck erschienenen Arbeiten nennen wir: den Aufsatz über den von ihm wieder aufgefundenen *Ranunculus anemonoideus* in der Regensburger „Botanischen Zeitschrift“ [1823, Bd. I, S. 220 und 1828, Bd. I, S. 270], dann ein Verzeichniß der auf dem Schneeberge wachsenden Pflanzen in Schmid's Monographie über den Schneeberg (Wien 1831, S. 42 u. f.) und eine Darstellung der pflanzengeographischen Verhältnisse von Oesterreich unter der Enns in den Beiträgen zur Landeskunde Niederösterreichs (1832, I, S. 205—268). Außer den Landwirtschaftsgesellschaften von Wien, Graz, Klagenfurt, Laibach hatten ihn noch die botanische Gesellschaft von Regensburg, die Gesellschaft für gesammte Mineralogie in Jena und die geognostische Gesellschaft in Paris zum Mitgliede erwählt. Auch sind nach ihm ein paar Pflanzen benannt: *Zahlbruckneria paradoxa*, *Zahlbruckneria rupestris* u. s. w.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines (Wien, 8^o.) 1851, S. 132.

Zahlhas,* Johann Baptist Ritter von, genannt Neufeld (Dichter und Schauspieler, geb. zu Wien 1787, gest. um 1870). Sein Vater, zu Ingolstadt geboren, kam nach beendeten Studien als Privatsecretär des Ministers Anton Grafen Bergen nach Wien,

wurde 1787 vom Kaiser Joseph II. in den Ritterstand erhoben und vermählte sich als k. k. Regierungsrath mit dem Fräulein von St. Martin aus Langres in der Lorrain. Johann Baptist war eines von 13 Kindern, die aus dieser Ehe hervorgingen, und ein Bruder Karls, der unter dem Namen Neubruck als Komiker sich berühmt machte, und dessen Lebensstizze folgt. Frühzeitig betrat er die theatralische Laufbahn, die er am Wiener Hoftheater begann. 1817 spielte er an der Leipziger Bühne unter dem Namen Neufeld Intriganten, Charakter- und Bäterrollen. Nachdem er 1821 Mitglied des Mannheimer Theaters gewesen, übernahm er im folgenden Jahre die Mitdirection an jenem in Bremen, wurde 1825 Mitglied der Hofbühne zu Dresden und 1827 solches an jener zu Darmstadt. Nach einem 1832 mit Beifall ausgeführten Gastspiele am Wiener Burgtheater zog er sich als Darsteller von der Bühne zurück, hielt sich 1834—1836 in Leipzig, dann in Berlin auf und übernahm 1842 die Direction des Hoftheaters in Sondershausen. Später zog er sich von aller Bühnenthätigkeit zurück und lebte zurückgezogen in Lucka bei Altenburg. Zuletzt begab er sich in seinen Geburtsort Wien, wo er auch starb. Das Schwerkewicht Zahlhas' fällt weniger in seine schauspielerischen Leistungen und seine directoriale Thätigkeit, als in sein dramatisches Wirken. Während Gottschall daselbe nur mit Nennung des Namens unseres Dichters abfertigt, Laube nicht einmal dazu sich herbeiläßt, ist es in neuester Zeit in einem ganz kurzen, aber geistvollen Essai von Victor Gaimar gewürdigt worden. Neufeld's Schauspiele „Heinrich von Anjan“ (1819), „Chassilo II.“ (1820), „Der Bruder“, „Mann

„Kaiser von Orleans“ (1824), „Jacobin von Ebn“ (1833), „Ludwig XIV. und sein Hof“, „Karl von Bourbon“, „Das Erben ein Traum“, nach Calderon (1818), „Die Verlobung“ (1833), „Das Gespenst auf Brantschan“ (1840) müssen vom Standpunkt praktischer Bühnenwirksamkeit als trefflich bezeichnet werden und wären noch heute willkommene Erscheinungen auf der deutschen Bühne, auf welcher sie durch scharfe Charakterzeichnung, lebhaftige Handlung und genaue Kenntniß der Bühne zu effectvollen Stücken sich gestalten würden. Die berühmte Charakterdarstellerin am Hoftheater zu Oldenburg, Johanna von Zahlhas, war seine Tochter. Ob der in den Quellen S. 91 erwähnte Maler Nepomuk sein Sohn ist, wissen wir nicht.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 215. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 390. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4^o) VII. Jahrg. (1882) Nr. 6, S. 97: „Johann Bapt. Ritter von Zahlhas. Eine literar.-historische Erinnerung“. Von Victor Häme r.

Zahlhas, Karl Ritter von, bekannt unter dem Namen **Neubruck** (Schau- spieler, geb. in Wien 1795, gest. zu Vedeßburg in Ungarn am 3. December 1872). Ist der jüngere Bruder des Vorigen. Obgleich er in Wien zur Welt gekommen, war seine Muttersprache die französische, und er mußte das deutsche Idiom erst in der Normalschule zu St. Anna lernen. Nach dem Wunsche seines Vaters begann er die Gymnasialstudien, verließ sie jedoch bald und besuchte die Realschule, um sich für die von ihm gewählte Laufbahn eines Handlungs- beflissenen vorzubereiten. Später trat er in ein größeres Seidengeschäft ein. Doch da kam seine lange zurückgehaltene Vor-

liebe zum Theater unwiderstehlich zum Durchbruche, und er vertauschte die Seidenhandlung nach anderthalb Jahren mit der Bühne. Sein Bruder Johann, der damals Mitarbeiter der von Bäuerle herausgegebenen „Theaterzeitung“ war, machte ihn mit demselben bekannt. Bäuerle aber erkannte nicht sobald das ungewöhnliche Talent des jungen Zahlhas, als er auch dessen erstes Auftreten im Leopoldstädter Theater in seinem eigenen Stücke: „Der Haupttreffer aus der Güterlotterie“ veranlaßte. Der Erfolg, den sich Neubruck (so nannte sich Zahlhas nunmehr) in der Episode des Bedienten Tintenrührer errang, war ein durchschlagender, aber ein Nebenbuhler verhinderte durch Intriguen ein festes Engagement des jungen Künstlers an dieser Bühne. Infolge dessen vermittelte Bäuerle ein Engagement nach Raab. Aber dort blieb Neubruck nicht lange, da der Director bald seine Zahlungen einstellte. Durch die Unterstützung seines Quartiergebers, eines Schlossermeisters, wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt, erhielt er daselbst den Antrag zu einem Gastspiele in der Josephstadt, wo er als Doctor Schnitzel so sehr gefiel, daß ihn Director Huber für seine Bühne gewann, an welcher er mit Ferdinand Raimund sich in der Gunst des Publicums theilte. Als aber dieser in die Leopoldstadt übersiedelte, schlug er in seiner Bescheidenheit den Antrag, in die Stelle Raimund's einzutreten, aus und ging lieber nach Kaschau, wo er vom Intendanten Grafen Pécsy, der daselbst auch Opernvorfstellungen gab, ein sehr vortheilhaftes Engagement erhielt. Sein Talent fand hier Gelegenheit, sogar in der Oper zu wirken, und er sang den Masetto in Mozart's „Don Juan“ mit ganz glücklichem Er-

folge. Von Kaschau führte ihn ein Ruf nach Linz, wo er bald ein Liebling des Publicums wurde. Ein Zornwüth mit dem Theaterdirector, das zu einem Injurienproceß führte, in welchem der Letztere den Kürzeren zog, veranlaßte ihn, nach Wien zurückzukehren, wo er im Theater an der Wien als Kochus Pumpernickel in der gleichnamigen Posse auftrat und durch die trockene Komik seiner Darstellung und besonders durch seinen Gesang den günstigsten Erfolg und zuletzt ein festes Engagement auf dieser Bühne erzielte. Im Verlaufe der Jahre 1818—1824 war Neubruck der beliebteste Schauspieler Wiens im local-komischen Fache. Zu seinen besten Rollen zählte auch Staberl, in welcher Partie später Director Carl sich überbot und sozusagen eine Charge schuf. Aber Neubruck wirkte durch seine drastische Komik unwiderstehlich. Wie in der Folge auch bei Scholz, so genügte bei ihm das bloße Erscheinen auf der Bühne, um das Publicum zum Lachen zu bringen, und doch, obgleich damals die Witze grobkörniger, die Späße derber, die Impromptus nicht immer gewählt waren, bewegte er sich streng innerhalb der Grenzen des Anstandes. Seine Komik war natürlich, seine Laune ungezwungen und sein Humor immer frisch ohne Ueberreibung. Von 1824 sollte ein sehr vortheilhaftes Engagement bei Hensler in der Josephstadt beginnen, da erhielt Neubruck den Antrag zu einem Gastspiele in Pesth auf zwölf Vorstellungen, welchem er auch Folge gab. Schon hatte er die letzte Rolle, den Marquis im „Gelben Manne“, eine Verkleidungsrolle, vom Beifall des Publicums überschüttet, gespielt, als eine Verköhlung ihn befiel, so daß er krank in Wien ankam und am 24. October 1824 mitten

in seiner schönsten Wirksamkeit von einer einseitigen Lähmung berührt wurde, die ihn für immer seinem künstlerischen Berufe entriß. Der Gram über dieses Unglück, das so plötzlich auf ihn herein gebrochen, bleichte das Haar des 29jährigen Mannes. Nach dem Tode seines Vaters übersiedelte der in seinem Innersten tief gebeugte Künstler, der nunmehr seinen Familiennamen wieder annahm, zunächst nach Eisenstadt, später kaufte er sich in Dedenburg an, wo er 1833 Bürger dieser ungarischen Freistadt wurde. Das Schicksal, das ihn so schwer geprüft hatte, vermochte doch die für alles Kunstwirken begeisterte Seele in diesem gebrochenen Körper nicht zu beugen. Lebte er auch mit seiner Gattin in strenger Zurückgezogenheit, so nahm er doch regen Antheil an allen künstlerischen Ereignissen und theilte sich auch bei so manchen, wie z. B. an der Errichtung des neuen Theaters in Dedenburg, das im Jahre 1841 eröffnet wurde, übernahm sogar auf Ersuchen des Redacteurs der „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“, Dr. Aug. Schmidt, die Correspondenz über Theater und Musik von Dedenburg, die er bis zum Rücktritt des Letzteren führte, und lebte mit mehreren Künstlern in lebhaftem brieflichen Verkehr. Zu seinen näheren Bekannten und Freunden zählte auch der Dichter J. A. Vogl, der ihn in Dedenburg öfter besuchte. Trotz der Hinälligkeit seines Körpers erfreute er sich doch noch eines zufriedenen Greisenalters. „Ich bin an mein Leiden so gewöhnt“, schreibt er einmal mit wehmüthigem Humor, „daß ich nicht wieder gesund sein möchte; was sollte ich auch jetzt mit meiner Gesundheit anfangen?!“ Hatte sein Kunstwirken auch keinen Einfluß genommen auf die Hebung und Erweiterung der Volks-

bühnte, so war er doch eine der Hauptstützen volksthümlicher Komik, die aus dem Charakter der Nation entsprang, und es gehört nicht zu den geringsten seiner Verdienste, daß er durch die Kunst denselben zu veredeln bemüht war. Zu seinen Wanzrollen zählten: Adam im „Dorfbarbier“; Staberl; Tintenführer in der „Güterlotterie“, Doctor Schnitzel in den „Gefeständelosen“; Rochus Bumpernickel; Kandelholz im „Verwunschenen Prinzen“; der Nachtwächter im „Kirchtag in Petersdorf“; Crispin in Shakespeares „Liebe kann Alles“, in der Holbein'schen Bearbeitung u. a.

Verfasser (Werner v. St. Clair) im Localanzeiger vom 12. August 1871 „Ein lebendigster Wiener Komiker“. Von J. W. (immer) — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von A. Perloßhofen, G. Waggstaff u. A. (Altenburg und Leipzig v. J. Expedition des Theater-Lexikons N. 8^o). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 237 (nennt ihn den „letzten Mobilian“ der echten österreichischen Localkomik.) — Das große Conversations-Lexikon für die arbeitenden Stände... Herausgegeben von J. Meyer (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia 1832, gr. 8^o). Zweite Abtheilung, Bd. XV, S. 486, Nr. 4. — Seyfried (Jerd. Ritter v.). Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1861, 8^o) S. 301.

In den Jahren 1832—1838 begegnen wir in den Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien einem Aquarellisten **Nepomuk Zahlhas**, von dem folgende Gouache- und Aquarellbilder zu sehen waren: 1832: „Schleyerhall zwischen Pöcklein und dem Rastfeld“; 1834: „Der Frauensall“, Gouachemanier; 1835: „Wegans aus der Umgebung des Schafberges im Salzkammergut“, Aquarell; 1836: „Ruine von Gutenstein“, Gouachemalerei; 1837: „Eine Gruppe Fischer“; 1838: „Anfahrt am Königssee“. (Cataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien) 1832,

S. 13; 1834, S. 12; 1835, S. 6; 1836 S. 6; 1837, S. 11; 1838, S. 8.

Zahlheim, Karl v. (Rechtsgelahrter, geb. in Wien 2. September 1746, gest. daselbst 1. October 1787). Nachdem er in seiner Vaterstadt die juridisch-politischen Studien beendet hatte, erhielt er 1760 ein Lehramt an der k. k. thesaurianischen Ritterakademie. Als er noch im nämlichen Jahre die Schrift; „Über die Ungleichheit in den ländlichen Anlagen“ (Leipzig 1769, 4^o), welche er in Gestalt eines Sendschreibens an den Freiherrn von G. gerichtet, durch den Druck veröffentlichte, wurde er deßhalb, obgleich er sich nicht als Verfasser genannt, zur Verantwortung gezogen. In seiner Vertheidigungsschrift sprach er sich mit noch größerer Freimüthigkeit als Vorsicht aus und ward infolge dessen im Juli 1770 seines Lehramtes entsetzt. Ende 1776 berief ihn die ökonomische Gesellschaft in Wien zu ihrem beständigen Secretär. 1777 zum k. k. wirklichen Lehrer der Agricultur an der Wiener Hochschule ernannt, verblieb er in dieser Stellung mehrere Jahre, bis er den Secretärposten im dortigen Bauökonomate erhielt; dann aber in Ruhestand versetzt, starb er im besten Mannesalter. Außer schon genannter Schrift gab er heraus: „Einige patriotisch-ökonomische Abhandlungen“ (Wien 1774, 8^o); — „Neuer Versuch über die Mittel, Mangel und theueren Preis der Körner in jedem Lande, unter jeden Umständen zu verhindern“ (ebd. 1775, 8^o); — „Von der Vermischung der Obrigkeiten auf dem Lande und den Mitteln, derselben abzuwehren“ (ebd. 1775, 8^o); — „Von den Industriezweigen, die sich mit der Landwirthschaft überhaupt, und zumal im Lande Krain, am schicklichsten verbinden, und von den Mitteln, selbige einzuführen“ (ebd. 1775, 8^o), dieser auch im 2. Bande (1772) der krainischen ökonomischen

Sammlungen abgedruckten Schrift wurde im Jahre 1771 von der krainischen ökonomischen Gesellschaft ein dreifacher Preis zuerkannt; — „Über die Frage: Warum wird die Landwirthschaft so tief unter ihrer wahren Würde geschätzt?“ (Wien 1773, 8^o.); — „Versuch einer Geschichte der natürlichen Rechtsgelehrtheit“ (ebd. 1776, 8^o.); — „Wienerische Dramaturgie“ (ebd. 1776, 8^o.); — „Casusnah des Wiener Theaters. 1. Stück“ (ebd. 1777, 12^o.). Dann gab er die Uebersetzung des 1. Bandes von Hofrath von Martini's „Lehrbegriff der allgemeinen Rechte“ (Wien 1777) heraus, und hat er das sogenannte „Wiener Kreuzblättchen“ geschrieben. Zählheim war ein helldenkender Kopf, der seiner Zeit vorausgeeilt war, was man aber in jenen Tagen in Oesterreich eben nicht begriff, wie man ja auch dessen großen Kaiser Joseph II. nicht begriffen hatte.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o.) I. Bds. 2. Stück, S. 273. — (Weidlich). Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten, Theil III, S. 368 u. f.

Zählheim's Name gemahnt auch an den berühmten Mörder Zählheim, dessen Unthat (1786) wahrscheinlich Kaiser Joseph II. zur Wiedereinführung der Todesstrafe bestimmt haben mochte, die zwar nicht gesetzlich aufgehoben, aber doch auf ganz außerordentliche Fälle eingeschränkt war. [Criminalproceß Zählheim (Wien 1870, Braumüller, 8^o). — Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie... Von Dr. Karl Freiherrn von Hoch aus dessen literarischem Nachlass fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Jgn. Wiedermann (Wien 1879, gr. 8^o.) S. 328 und 329. — Gräffer (Kronz). Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8^o) Band I, S. 187.]

Jahn. Joseph Georg v. (Geschichtsforscher, geb. zu Groß-Enzersdorf in Niederösterreich 22. October

1831). Sein Vater Leonhard stammt aus Bayern, die Mutter Josepha geborene Mann aus Mitten-Stodhal in Niederösterreich bei Kirchberg am Bergam. Nachdem Joseph in Wien als Stipendist des Stadtconvictes das Gymnasium besucht hatte, studirte er in Prag, dann in Graz und zuletzt in Wien. Er hatte sich den Rechtswissenschaften zugewendet, ging aber 1855 zur philosophischen Facultät über, um sich unter Aschbach und Jäger für das Geschichtsstudium auszubilden; wurde 1856 Zögling des neugegründeten Institutes für österreichische Geschichtsforschung, erwarb sich 1857 und 1858 für Studien an ausländischen Archiven und Bibliotheken Stipendienpreise, welche er in München zur Erforschung der Geschichtsquellen des Bisthums Freyung betrefß dessen ehemaliger österreichischen Besitzungen verwendete. 1859 wurde er als Professor der österreichischen Geschichte an die k. k. Rechtsakademie in Preßburg berufen, 1861 aber infolge der politischen Veränderungen im Kaiserstaate in Disponibilität versetzt, worauf er im April 1861 die Stelle eines Vorstandes am Archiv des landeschaftlichen Joanneums in Graz und Ende desselben Jahres die gleiche für das Münz- und Antikencabinet daselbst annahm. Er ist der Erste, der die Organisirung dieser Institute vornahm, dessen Organisationsstatut der steirische Landtag (1861) genehmigte. Seinem Ziele, die ihm unterordneten privaten Sammelarchive mit den unter der Verwaltung der landeschaftlichen Registratur befindlichen landeschaftlichen Archivalien zu einem großen Ganzen zu vereinigen, wurde im Jahre 1868 entsprochen und das „steirisch-märkische Landesarchiv“ gegründet, dessen Leitung er übernahm.

Während er das Münz- und Antikenkabinet in andere Hände abgab. Ueber seine Thätigkeit in der Ergänzung der Sammlungen geben die jährlich erschienenen Joanneumsberichte Auskunft, so wie einzelne der unten angeführten archaischen Darstellungen. In seinem neuen Amte trat er in rege Beziehung zum historischen Vereine, dessen Vorstand er wiederholten Malen wurde, den er auch zur Errichtung eines Ausschusses zur Herausgabe steiermärkischer Geschichtsquellen, dann zur Gründung eines entsprechenden Organs dafür, nämlich der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ bewog, und in welchem die Einrichtung der Ditschroniken, die Einführung der Wanderversammlungen mit Hilfe gleichgesinnter Freunde bejandete. Ebenso machte er es für die Bestellung des Landesarchivars zur Pflicht: daß derselbe bejufs Heranbildung archaischer Arbeitskräfte paläographisch-diplomatischen Unterricht erteile, und wirkte in gleicher Richtung auch einige Jahre als Docent an der Universität. Bei der Wiener Weltausstellung 1873 trat von den österreichischen Archiven nur das Landesarchiv von Steiermark mit lebhafter concurrenzen italienischen die Schranken und errang sich die Anerkennung und die Verdienstmedaille, die beide dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern nicht hätten entzogen werden können, wenn nicht in unvergeßlicher zu früh dahingegiemer Organisator Alexander Gigl durch seine Leiden verhindert gewesen wäre, sich diesem Wettbewerb zu betheiligen. 1875 wurde Zahn vom österreichischen Minister für Cultus und Unterricht zum Commissar bei den Prüfungen am Institute für österreichische Geschichtsforschung in Wien und zum Conservator

der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Geschichtsdenkmale (3. Section) ernannt, 1879 erhielt er vom steiermärkischen Landtage den Titel eines Directors des Landesarchives und von der philosophischen Facultät zu Leipzig den Doctorgrad. In seinem Gebiete, dem historisch-paläographisch-diplomatischen, entwickelte er eine rege Thätigkeit, welche lange noch nicht abgeschlossen und aus den verschiedenen periodischen Fachschriften kaum vollständig darzustellen ist. Wir führen aus seinen Arbeiten die wichtigsten an: „Zur Frage über die österreichischen Freiheitsbriefe“, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1857; — „Hedenstaller's Frisingensia zu München“, im VIII. Bande des „Notizenblattes der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien“; — „Das Privilegienbuch der ehemaligen freisingischen Stadt Laak in Krain“, in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“ XIV; — „Niederösterreichische Vantebinge und zünftige Satzungen“, im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“ XXV; — „Der Patronatsstreit zwischen den Bischöfen von Freising und Lavant um die Pfarre St. Peter am Kammerberge in Obersteier“, ebd. XXVI; — „Die freisingischen Sal-, Copial- und Urbarbücher in ihren Beziehungen zu Oesterreich“, ebd. XXVII; — „Die Feste Sachseingang und ihre Besitzer“, ebd. XXVIII; — „Die Leistungen der freisingischen Unterthanen in Krain am Beginne des 14. Jahrhunderts“, in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“ 1861; — „Zur Geschichte des österreich. Dichters Heinrich des Arztes von Wiener-Neustadt“, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1861; — „Die freisingischen Güter

- in Steiermark und deren ökonomische Verhältnisse am Beginne des 14. Jahrhunderts", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" 1862; — „Der Kalenderstreit in der Steiermark", ebd. 1864; — „Verzeichniß der Handschriften der k. k. Universitätsbibliothek zu Graz", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1864; — „Ueber den Anonymus Leobiensis", ebd.; — „Zwei Klagelieder über den Grafen von Pütten", ebd. 1865; — „Anonymi Leobiensis Chronicon. Nach der Urschrift herausgegeben" (Graz 1865, 8^o.); — „Reisebericht über die steiermärkischen Geschichtsmaterialien in den kärnthnischen Archiven", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1866; — „Unterhandlungen Kaiser Ferdinand's I. über den Ankauf oder Eintausch der freisingischen Herrschaft Groß-Enzerödorf", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1866; — „Bericht über einige untersteirische Archive", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1867; — „Ueber die Ordnung der Urkunden am Archive des st. l. Joanneums" (Graz 1867, 8^o.); — „Ueber Sigelmodel", im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1867; — „Ueber die älteste Ansicht einer niederösterreichischen Burg", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1867; — „Das Familienbuch Sigismunds von Herberstein", im „Archiv für Kunde östreich. Geschichtsquellen" XXXIX; — „Archivalische Reisen" (Linz, Salzburg, Innsbruck, Prag), in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1869; — „Steirische Excerpte aus bayrischen Nekrologien", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1866; — „Ferdinand III. und Leopold I. Vom Westphälischen bis zum Karlowitzer Frieden" (Wien 1869), bildet den 9. Band der von Freiherrn von Helfert herausgegebenen „Oesterreichischen Geschichte für das Volk"; — „B. Brandl's Urkundenbuch der Familie Teufenbach", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1868; — „Archivalische Untersuchungen in Friaul und Venedig" I und II, ebd. 1870 und 1872; — „Zur Geschichte des landschaftlichen Archivwesens in Steiermark", im ersten Jahrgange des „Steiermärkischen Landesarchives" (Graz 1870, 8^o.); — „Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbarien zur Geschichte der ehemaligen Besitzungen des Bisthums Freising in Oesterreich 3 Bände" in den von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum austriacarum" Bd. II, S. 31, 33, 36; — „Dr. Andreas von Meiller. Nekrolog", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1872; — „Ueber Peter Weizler's Chronik von St. Lambrecht", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1872; — „Kleine Quellen zur Geschichte von St. Lambrecht", ebd.; — „Das Fürst Windischgrätz'sche Archiv zu Tachau", ebd.; — „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. 1. Band 798 bis 1192" (Graz 1875, 8^o.); — „Der Geograph G. M. Wischer und sein Wirken in Steiermark", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" 1876; — „Codex diplomaticus Austro-Friulanus", (1878); — „Friaulische Studien. I.", im „Archiv für östreich. Geschichte" (Wien 1878); — „Die deutschen Burgen in Friaul" (1883); — „Das steiermärkische Wappen-

Buch von 1567* (Wrag 1880). Zahn hat von seinem Freunde, dem Staatsarchivar Dr. Andr. von Meiller (gest. 1871), dessen gesammten literarischen Nachlaß geerbt, von welchem er einige Theile an gleichstrebende Kräfte abgetreten, während er andere selbst im Druck herauszugeben beabsichtigt. Er hat den Titel Regierungsrath erhalten, ist Mitglied mehrerer gelehrter Akademien und Vereine, seit 1867 Mitglied des gelehrten Ausschusses am germanischen Museum in Nürnberg und wurde mit Diplom ado. 19. Mai 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser in den österreichischen Adelsstand erhoben. Director von Zahn ist seit 20. Februar 1876 mit Marie geborenen Klein von Ardenne (geb. 3. September 1840), einer Tochter des belgischen Generalconsuls zu Leipzig, vermält.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Joh. Kürschner (Berlin und Stuttgart. W. Spemann, 22^o.) XI. Jahrg. S. 533.

Wappen. Senkrecht getheilt. Im rechten schwarzen Felde drei goldene aufstehende Wolfszähne; im linken goldenen ein schwarzer Sparren. Helmdecken. Schwarz mit Gold unterlegt.

Zahorski, Constantin (H u m a n i s t, gest. in Wien 1878). Seine letztwillige Bestimmung läßt vermuthen, daß er im österreichischen Antheil Polens geboren sei. Ueber seine Lebensumstände erfahren wir nur, daß er Ingenieur und Stabs-officier des Corps für Communication und öffentliche Bauten in Rußland war. In der Folge verließ er dieses Reich und nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Wien, wo er trotz seines großen Vermögens, das sich testamentarisch auf über 400.000 fl. belief, in einer kleinen Wohnung in der Ferdinandstraße und

in höchst bescheidenen Verhältnissen lebte. Er schlief in dem in dürftigster Weise eingerichteten Gemache auf einem Brette und gestattete sich erst wenige Tage vor seinem Tode den Luxus einer Matrage. Von einer an Fanatismus grenzenden Besinnigkeit nahm er von seinen Freunden im Tone innigster Ueberzeugung für dieses Leben Abschied mit den Worten: „Auf Wiedersehen im Thale Josaphat“. Sein oben genanntes großes Vermögen stiftete er in zehn letztwilligen Anordnungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken. In einer derselben verfügte er: daß die Hälfte der Capitallen zu wohlthätigen Anstalten, zur Erhaltung katholischer Kirchen und zu Unterrichtsstipendien für die in Oesterreich wohnende polnische Bevölkerung römisch-katholischer Religion zu verwenden sei. Nähere authentische Mittheilungen über diese letztwilligen Verfügungen Zahorski's gibt die unten bezeichnete Quelle.

Presse (Wiener polit. Blatt) 31. März 1878. Localanzeiger, Nr. 88: „Das Testament eines Menschenfreundes“.

Zahradniczek, Joseph (Maler, geb. in Wien 1822, gest. daselbst 1844, nach Anderen 1845). Der Sohn eines Gardefouriers bei der vormaligen ungarischen Leibgarde in Wien, kam Joseph, welcher Lust und Talent zur Kunst zeigte, 1838, im Alter von 16 Jahren, in die k. k. Akademie der bildenden Künste, in welcher er sich für das Landschaftsfach ausbildete. Schon die Jahresausstellung in der Akademie 1838 brachte ein Aquarell seiner Hand, „eine Grotte“ darstellend, dann folgten daselbst 1841: „Landschaft bei Altanssee“, Delbild; 1842: „Mühl im Pinzgau“, Delbild; 1843 Lithographien verschiedener Ansichten von

Städten, Kirchen, Schloßern, Ruinen, Denkmälern, Landschaften und Volkstrachten aus der österreichischen Monarchie nach mehreren Künstlern, gemeinschaftlich mit seinem Vater; 1844: „Wasserfall bei Bend im Pinzgau“, Aquarell, von Seiner Majestät dem Kaiser angekauft; 1845: „Frohritzen im Auscher Thale“; — „Partie aus dem Ennsthale bei Schladming“; — „Vogelalpe im Auscher Thale“; — „Kapran mit dem Ritzsteinhorn“; — „Bannpartie im Salzburgerischen mit der Ansicht des Wahmann“. Das Album der Künstler Wiens 1844 enthielt von seiner Hand eine Originallithographie in gr. Fol., „Zell am See“ darstellend. Auch lieferte er zu dem von F. C. Weidmann im Jahre 1844 bei Müller in Wien in gr. 8^o. herausgegebenen Werke „Wiens malerische Umgebungen“ die Zeichnungen. Záhradník starb sehr jung. Seine Bilder, aus denen eine innige Anschauung der Natur spricht, und welche warme Empfindung athmen, wurden mehrere Jahre nach seinem Tode für nach den damaligen Verhältnissen ziemlich hohe Preise verkauft, so seine „Mühle im Gebirge“ und eine „Partie aus dem Ennsthale“ um je 130 fl. Die Kunst verlor an ihm ein treffliches Talent, das zu großen Hoffnungen berechtigte.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 183. — Die Kataloge der Jahresausstellungen bei St. Anna in Wien 1841, 1842, 1843, 1844, 1845.

Záhradník, Vincenz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Jungbunzlau in Böhmen am 29. December 1790, gest. zu Klesice am 29., nach Anderen 31. August 1836). Er widmete sich der theologischen Laufbahn, trat nach beendeten Studien und erlangter Priesterweihe in die Seelsorge und wurde, nachdem er mehrere Jahre caplanirt hatte, Pfarrer zu Klesice, wo er im besten Mannesalter starb. Er gab heraus: „*Bajky. Díl 1^o*“, d. i. Fabeln. I. Theil (Prag 1832, 12^o.). Der II. Theil, 1834 censurirt, ist nicht erschienen; dann mehrere Andachts- und Predigtwerke und Jugendschriften in böhmischer Sprache, deren Titel Jungmann angibt. Auch verlegte er den seinerzeit sehr beliebten von Jaksch begründeten „Schullehrer-Kalender“. Uebrigens pflegte er nicht nur seine theologischen Wissenschaften, sondern beschäftigte sich auch mit philosophischen Disciplinen, und zwar mit Logik und Psychologie. Nach seinem Tode wurde eine Geldsammlung eingeleitet und ein Theil der daraus gewonnenen Summe zur Unterstützung seiner armen Mutter, der andere zu einer Studentenstiftung verwendet. Ein paar Jahre später kam aus seinem schriftstellerischen Nachlasse die Schrift: „*O přísaze*“, d. i. Vom Eide (Prag 1833, 12^o.) im Druck heraus.

Jungmann (Jos.). Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Wien 1849, Křiváček, 4^o). Zweite von W. B. Zemel besorgte Auflage, S. 653. — *Slovník naučný*, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, 8^o.) Bd. X, S. 215. — *Severa (Alta Vojtěch). Dějiny řeči a literatury československé. Vek novější*, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o) Seite 308.

Gewähnenswerth ist ein zweiter **Vincenz Záhradník** von Gustava (geb. 1794, gest. 1865), der in der kaiserlichen Armee vom Gemeinen auf diente, mit Auszeichnung in den Feldzügen 1814 und 1815 focht und 1845 als Hauptmann in den Ruhestand trat.

Die Bemühungen seiner Gattin Walpode geborenen Gräfin Volza, ein Erziehungsinstitut für verwaiste und mittellose Töchter k. k. Officiere in Oedenburg ins Leben zu rufen, wie er zur Zeit besteht, half vornehmlich Hauptmann Zahradnik verwickeln. [Zemden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1873, Nr. 96.]

Zaiquellius. Georg Joseph Ulrich gelehrter Theolog, geb. zu Colmar am 22. August 1748, Todesjahr unbekannt, er lebte noch 1810). Sein Vater Thomas Ulrich war königlicher Rath beim Conseil souverain von Elßaß; seine Mutter Maria Francisca, eine geborene Judiß von Klöplin von Altenach. Zaiquellius studirte in Saisheim, Colmar, Bruntrut und zuletzt in apollinarischen Collegium zu Rom Theologie. Nach empfangener Priesterweihe wurde er Cooperator in Colmar, 1773 Canonikus und Pfarrer zu Luttenbach in der Straßburger, 1776 Beneficiat bei St. Barbara zu Altenach in der Baseler Diocese. Von dem Straßburger Bischof auf das Canonicat und die Pfarre zum alten St. Peter in Straßburg versetzt, wirkte er einflußreich als Homilet sowohl bei der katholischen als protestantischen Bevölkerung. 1789 wurde er Präbendar im großen Chöre der Straßburger Kathedrale, Secretär bei den Versammlungen des Clerus und Redacteur der Doleancen. Nach Ausbruch der Revolution verweigerte er den von den Geistlichen abverlangten Eid, verließ das Vaterland und wurde zunächst Geschäftsträger von Seiten des Cardinals und Fürstbischofs von Straßburg, Mohan, bei der Regierung und dem Commando von Freiburg; in dieser Stellung blieb er bis 1796, worauf er zwei Jahre als Secretär in Diensten des Grafen Ferraris, damaligen Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes in Wien, stand. 1798

und 1799 wirkte er als Präfect an der thesesianischen Ritterakademie in Wien, aus welcher er als Hofmeister in die Familie des Freiherrn Strbeneky in Schönhof trat. Aus dieser kam er in gleicher Eigenschaft zum Landeshauptmann Grafen Larisch-Mönnich, bei welchem er noch im Jahre 1800 sich befand. Seine späteren Schicksale kennen wir leider nicht. Zaiquellius beschäftigte sich viel mit Mathematik und wählte sich darin das wenig dankbare und doch immer wieder behandelte Thema von der Quadratur des Kreises, über welches er eine Abhandlung verfaßte, die er für den Druck fertig legte. Einen dankbareren Gegenstand hatte er sich in der Biographie des k. k. Feldmarschalls und Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen gestellt, welche Scherßnik zur Einsicht erhielt und zu einer Arbeit über diesen von der Provinz hoch in Ehren gehaltenen Prinzen benützte. Was aber aus dieser Handschrift des Gelehrten geworden, ist nicht bekannt. Im Druck sind von ihm nur zwei Andachtsbücher in französischer Sprache erschienen: „*La voie du salut ou prières journalières etc. Avec 6 estampes*“ (Wien 183., Riedl, gr. 8^o.) und „*Le devoir du chrétien de nos jours ou livre de prières et de conduite etc. avec 6 estampes*“ (ebd. 183., gr. 8^o). Scherßnik druckt den Brief ab, den der gelehrte Priester an den Straßburger Maire und die Municipalbeamten der Stadt am 18. Jänner 1791 anlässlich seiner Eidesverweigerung richtete.

Scherßnik (Leop. Job.). Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern aus dem Teichener Fürstenthum (Teichen 1810, 8^o.) Seite 180.

Zailer, Anton, s.: Zailner, Innocenz [in den Quellen auf der nächsten Seite].

Zaillner, Innocenz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Wien am 24. October 1828). Er gehört einer niederösterreichischen Familie an, die schon zur Zeit der Rákóczy'schen Unruhen blühte, damals dem Staate durch finanzielle Unterstützung beizuhelfen und sich außerdem durch Hebung des österreichischen Exportgeschäftes Vermögen und Verdienste erworb. Er studirte die Rechte an den Hochschulen Prag und Wien, erlangte 1852 den juristischen Doctorgrad, trat dann bei der Finanzprocuratur von Wien in den Staatsdienst, in welchem er nach Linz und 1856 als Finanzprocuraturadjunct nach Krakau versetzt wurde. Im Jahre 1860 erhielt er eine Advocatenstelle in Proßnitz, um welche er sich beworben hatte. Seit dem Jahre 1861 betheiligte er sich lebhaft an der Leitung der liberalen Partei, für die er auch journalistisch thätig war. 1864 wurde er in die Stadtvertretung von Proßnitz gewählt und mit dem Amte des Bürgermeisters Stellvertreters betraut. Die Erfahrungen, die er auf früheren Reisen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz gesammelt, suchte er in dem Gemeinwesen, zu dessen Mitleitung er berufen worden war, zu verwerthen und regte mancherlei nützliche Einrichtungen an, darunter auch die Errichtung eines Local-Credit- und Handinstitutes. Während der preussischen Invasion trat er mit großer Energie dem General Steinmetz entgegen, mit welchem er ein merkwürdiges Zwiegespräch hatte, welches seinerzeit die Zeitungen veröffentlichten. Aus den Wahlen zum Landtag 1867 ging er in Hohenloß für die mährischen Enclaven als Deputirter hervor. Seit dieser Zeit wurde er bis 1874 bei jeder Erneuerung des Landtages, in welchem er zur deut-

lichen Verfassungskartei hielt, wiedergewählt. Am 10. April 1867 erfolgte seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, das er noch einmal in der Session 1871/74 angehörte. Im gemäßigten Dualismus sah Dr. Zaillner den einzig möglichen Weg, aus dem staatsrechtlichen Labyrinth herauszukommen. Anlässlich seiner Wirksamkeit im Reichsrathe überreichte ihm die verfassungstreue Partei in Proßnitz am 15. Mai 1867 eine Dankadresse und überdies einen kostbaren Kunstvoll aus Silber getriebenen Tafelaufsatz.

Aquarellen aus den beiden Reichstagen. Von J. J. Krasnigg. Zweite Abtheilung (Wien 1868, Wolheim, 12^e) S. 30. — Wiener Zeitung, 1867, Nr. 117, S. 366: „Ovation“.

Charge. In dem illustrierten Spott- und Witzblatt „Bombe“ vom 2. März 1872, Nr. 10, Ueberschrift: „Dr. Zaillner“. Zeichnung von G. v. Stur.

Anklingend an Zaillner's Namen ist der des ehemaligen Adjutanten des Fürsten Windisch-Grätz im denkwürdigen Jahre 1818, **Anton Zailer**, der, nachdem er bereits zum Oberstlieutenant vorgerückt war, durch ausschweifendes Leben immer tiefer und tiefer sank, zuletzt coiffirt wurde und als Penit auf den Burgring im Jänner 1877 zusammenbrach und in wenigen Augenblicken verstarb. [Constitutionelle Vorstadt-Zeitung, 30. Jänner 1877, Nr. 28, im Feuilleton. „Der Adjutant des Fürsten Windisch-Grätz“ Von ——— (Wimmer). — Fremden-Blatt von Gust. Heine, 22. Jänner 1877: „Ein Gesunkener“]

Zaillner, siehe auch: Zeilner, Franz.

Zajaczkowski, Ladislaus (Mathematiker, geb. zu Stryżów im Beszów'er Kreise Galiziens 1837). Ein Sohn unvermögender Eltern, studirte er an der Krakauer Hochschule und erwarb daselbst 1860 den philosophischen Doctorgrad. Zwei Jahre später habilitirte er sich als

Privatdocent für höhere Mathematik an der Jagiellonischen Universität, nachdem er behufs gründlicherer Ausbildung in seinem Lehrzweige einige Sommercurse in Wien, Berlin und Göttingen zugebracht hatte. 1865 wurde er Assistent der Lehrkanzel der analytischen Mechanik an der Warschauer Hochschule und erhielt nach zwei Jahren den Rang und Titel eines außerordentlichen Professors dieses Faches. 1872 als ordentlicher Professor der Mathematik an die technische Akademie in Lemberg berufen, wirkt er als solcher daselbst noch zur Stunde und gehört zu den hervorragendsten Professoren der nunmehr zu einer technischen Hochschule erhobenen Lehranstalt. Er wurde zum correspondirenden Mitgliede der Krakauer Akademie ernannt; ist ferner wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Paris, sowie auch der unter Kopernikus' Namen bestehenden zu Lemberg. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind der Reihe nach folgende: „*Stosunki barometryczne Krakowa*“, d. i. Krakaus barometrische Verhältnisse (Krakau 1864); „*O największościach i najmniejszościach funkcji wielozmiennych*“, d. i. Ueber Maximum und Minimum der Functionen mit mehreren Variablen; — „*Teoria ogólna układu równań różniczkowych cząstkowych liniowych rzędu 1^o z jedną funkcją*“, d. i. Allgemeine Theorie eines Systems partieller linearer Differentialgleichungen erster Ordnung mit einer Function (aus den „*Annalen der Krakauer gelehrten Gesellschaft*“ besonders abgedruckt); — „*Teoria równań różniczkowych o cząstkowych pochodnych rzędu 1^o*“, d. i. Theorie der Differentialgleichungen mit partiellen abgeleiteten Functionen erster Ordnung (Warschau 1867); — „O

całkach osobliwych równań różniczkowych zwyczajnych rzędu 1^o“, d. i. Ueber besondere Integrale gewöhnlicher Differentialgleichungen erster Ordnung (im ersten Bande der „*Denkschriften der Krakauer Akademie der Wissenschaften*“); — „*Ogólna teoria rozwiązań osobliwych zwyczajnych równań różniczkowych*“, d. i. Allgemeine Theorie besonderer Auflösungen der gewöhnlichen Differentialgleichungen (in den „*Sitzungsberichten der Krakauer Akademie der Wissenschaften*“). Sein mathematisches Hauptwerk ist das in Paris gedruckte Lehrbuch der Differentialgleichungen: „*Wykład nauki o równaniach różniczkowych*“, d. i. Darlegung der Lehre von den Differentialgleichungen (Paris 1877).

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyclopädie (Warschau 1876, Dattelbrand, gr. 8^o) 2. Aufl., Bd. XII, S. 293. — Bibliographische Berichte über die Publicationen der Akademie der Wissenschaften in Krakau (Krakau 1876, 4^o) 1. Heft 1876, S. 11 und 12.

Ein Theodor Zajackowski (geb. in Brünn am 26. Jänner 1852) bildete sich unter Blaas und Laufberger und pflegte die Illustration, in welcher er seit mehr als zehn Jahren an verschiedenen Blättern und vornehmlich auf humoristischem Gebiete thätig ist. Die Münchener Verlagsbandlung Braun und Schneider bringt in ihren „*Allegenden Blättern*“ und in den „*Münchener Bilderbogen*“ Mehreres von seinem Zeichenstift; so in letzteren Nr. 783: „*Der Nicht und die Siege*“; Nr. 792: „*Undank ist der Welt Lohn*“ und Nr. 856: „*Der unfolgsame Nicolaus*“. Eine komische Reihe von Chargen brachte die „*Illustrierte Welt*“ 1878 in Nr. 377 im Declamator zu Declamationsmomenten aus Uhland's Gedichte „*Des Sängers Glück*“.

Zajatsk, Heintich von (s. l. Hauptmann, geb. zu Neu-Grabiska im Küstenlande 2. December 1829, gefallen

in Trautenu auf dem Felde der Ehre am 27. Juni 1866). Er kam im September 1841 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neufädter Akademie, aus welcher er im Mai 1848 als Lieutenant zu Reisinger-Infanterie Nr. 18 eingetheilt wurde. Mit dem Regimente kämpfte er in der Brigade Wih bei der Erstürmung Wiens am 28. October gedachten Jahres, wo er sich so auszeichnete, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. Den folgenden Feldzug in Ungarn machte er mit Auszeichnung bis zu dessen Ende als Bataillonsadjutant mit. Mitte December 1849 kam er zu Wimpffen-Infanterie Nr. 13, wurde dort im October 1850 Oberlieutenant und im Jahre 1859 wirklicher Hauptmann. Als solcher kämpfte er in den Feldzügen 1859 in Italien, 1866 in Böhmen gegen die Preußen und fand da bei Trautenu den schönen Soldatentod auf der Wahlfeld.

Žbárheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Arme (Wien und Leichen 1882, Prochaska gr. 8^o) Bd. I, S. 76, Jahr 1849 und 464 beim Infanterie-Regimente Nr. 13.

Zajaczkowski. siehe: Zajaczkowski, Ladislaus [S. 98].

Žák, Benedict (Conseker, geb. zu Mirowitz in Böhmen 1758, gest. zu München 1816). In deutschen Werken erscheint er unter der Schreibung Schack, und unter dieser findet sich Näheres auch in unserem Verikon im XXIX. Bande, S. 35. Zu den dort angeführten Quellen fügen wir hinzu:

Dalibor hudební časopis, Redaktor Emanuel Mellš, d. i. Dalibor, Russk. Zeitung, Red. von Emanuel Mellš, IV. Jahrgang, 20. August 1861, Nr. 24: „Benedikt Žák“, Biographie von M. A. Gruby [diese Biographie — ohne Quellenangabe — ist nur

eine Uebersetzung des obemährten Artikels in meinem Verikon].

Žák, Vincenz Paul (Schriftsteller, geb. zu Ausob nächst Deutsch-Brod im Časlauer Kreise Böhmens am 14. Jänner 1795, gest. in Rodivin 30. März 1867). Er widmete sich der geistlichen Laufbahn, erlangte 1820 die Priesterweihe, trat dann in die Seelsorge zuerst als Caplan zu St. Thomas, dann zu St. Magdalena in Brünn, wurde 1835 Katechet an der dortigen Normal-Hauptschule, später Director derselben und Consistorialrath, zuletzt Dechant und Erzpriester zu Rodivin. Er schrieb eine „Böhmische Sprachlehre für Deutsche“ (Brünn 1842, 8^o), übersetzte aus dem Französischen ins Cechische das Werk: „Philotes oder Anleitung zu einem gottesfürchtigen Leben“, von Franz Sales (Znaim 1843), aus dem Deutschen die Erzählung von Hierik: „Barbara und Thomas“ (1844), aus dem Italienischen Tasso's „Gerasalemma liberata“ (1853), ferner einige Elegien des Tibullus, die er unter dem Pseudonym Junic im „Časopis českého Museum“, und einige Gedichte Petrarca's, die er im „Tydeník moravský“, d. i. Mährisches Tagblatt, veröffentlichte.

Sembera (Alais Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8^o) S. 310. — Jungmann (Jos.). Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, 8. Křivoná, schm. 4^o). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 658.

Ein **Joseph Wenzel Žák** (geb. zu Weisler im Taborer Kreise Böhmens am 2. Februar 1805) besuchte die Schulen in Moldau, dann in Prag, hörte darauf vier Jahre Technik und trat, 23 Jahre alt, als Lehrling in die Prager erzbischöfliche Druckerei. Bis er 30 Jahre zählte, nahm man ihn als

Recruiten in die Armee. Seiner schwächlichen Gesundheit wegen später entlassen, kehrte er in die erzbischöfliche Druckerei zurück, wurde 1836 Factor in dieser Office, in welcher er mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1846, während deren er die Druckerei von Ludjevit Gaj in Karam leitete, bis 1849 verblieb, worauf er als Factor in die typographische Anstalt von Gottlieb Haase in Prag eintrat. Er hat mehrere Theaterstücke ins Cechische überjagt, und zwar: „Er menat sich in Alles“, von Jünger; — „Der Kuß auf Anweisung“, von Castelli; — „Die Thräne des Königs“, aus dem Englischen; — „Das Mädchen von Marienburg“, von Kogebus; — „Die feindlichen Brüder“, von ebendemselben und in den Jahrgängen 1840, 1841 und 1842 der Zeitschrift „Věsta“, d. i. Die Biene, sind einige Erzählungen von ihm gedruckt.

Jáko, Stephan (Deputirter des ungar. Reichstages 1848 und 1849, geb. 1810, gest. 28. Jänner 1860). Er studirte in Ungarn die Rechte, wurde Advocat, dann Oberfiscal und kam in den Landtag 1843/44 als Abgeordneter des conservativen Bácsker Comitates, welches ihm Instructionen mitgab, die seiner eigenen halb radicalen, halb liberalen Ueberzeugung widersprachen, so daß er schon damals, wie ein Berichterstatter jener Tage schreibt, „so hoch auf der Leiter der Opposition hinaufstieg, daß sein gesunder Menschenverstand Gefahr lief, sich den Hals zu brechen“. In den Landtag des Jahres 1848 wieder gewählt, spielt er, gewiß die verhängnißvollen Folgen seiner Worte in der bedeutamen Sitzung vom 8. October 1848 nicht ahnend, eine Rolle. Schon hatte in derselben Kossuth dem bereits geschaffenen Landesvertheidigungsausschuß zur Souveränität verholfen und seine Rede mit den Worten geschlossen: „Der Ausschuß wird es für seine Pflicht halten, überall auszuweichen und sollte das Schaffot sein Lohn sein, das Blutgerüst stolz besteigen“. Da fiel

Jáko, nachdem sich der erste Stensturm gelegt hatte, mit den Ungarns Geschick entscheidenden und besiegelnden Worten ein: „Der Präsident des Landesvertheidigungsausschusses soll Kossuth sein“. Dieser Ausruf ward zum Beschluß des Hauses der Gemeinen erhoben und, schreibt ein Schilderer jener Sitzung: „Jáko's Zunge vertritt sohin die erste Kanone, welche gegen die pragmatische Sanction abgefeuert wurde“. Jáko war bereits in einer im April 1848 gehaltenen Volksversammlung, als er die neuen Gesefartikel in ungarischer Sprache verlas und die versammelten Serben deren Uebersetzung in serbischer Sprache verlangten, Gefahr gelaufen, gelyncht zu werden, als er sich entschuldigte, daß er dieser Sprache nicht mächtig sei. Wer weiß, wenn diese Lychnung erfolgt wäre, welche Wendung das Rad der Zeiten genommen haben würde, da dann Jáko am 8. October nicht den obigen verhängnißvollen Antrag hätte stellen können.

Janotnek von Adlerstein (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, in 3 Bänden (Wien 1850, Söllinger, 8^o) Bd. II, S. 296; Bd. III, S. 273 und 274. — Neue Croquis aus Ungarn (von Albert Hugo) (Leipzig 1834, Hirschfeld, 8^o) S. 146. — Nagy (Ioán). Magyarországi esaládai czimerekkol és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Brest 1860, Moriz Ráth, 8^o) Bd. XII, S. 296 und 297.

Jakotnek oder Dismas a S. Elisabetha (Augustinermönch, geb. zu Šiška bei Laibach im 18. Jahrhundert, gest. 1793). Er war Priester des Augustiner Discalceatenordens und Prediger zu Strehla, darauf Gutat in Brause. P. Marcus Pochlin bezeichnet ihn in seiner „Bibliotheca Carniolicae“ als den

ersten Sammler krainischer Volkslieder, gibt aber nicht an und weiß man zur Stunde nicht, was aus dieser Sammlung geworden ist.

Safařík (Paul Joseph). Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Fírešek (Prag 1864. Tempšý, gr. 8^o). I. Slovenisches und alagolitisches Schriftthum. Z. 34 und 72.

Žákowský, Joseph (Tonkünstler und Tonseher, geb. zu Jglau in Mähren), Zeitgenosß. Wer seine Lehrer gewesen, ist nicht bekannt; er hatte sich die seltene Geschicklichkeit darin erworben: zwei musicalische Instrumente zugleich zu spielen, und zwar mit der rechten Hand das Pianoforte und mit der Linken die Guitarre. Am 8. September 1824 ließ er sich in einer gewählten Gesellschaft in Wien hören und erntete ungetheilte Bewunderung. Auch als Componist war er thätig, und sind von ihm im Stich erschienen: „*Tantum ergo*“ für vier Singstimmen mit Begleitung von Flöte, je zwei Violinen, Clarinetten, Hörnern und Trompeten, Pauken, Orgel und Baß; — ein „*Te Deum laudamus*“ für vier Singstimmen, drei Violinen, je zwei Clarinetten, Hörnern, Trompeten, dann Pauken, Baß und Orgel; — „*Musicalisches Räthsel*“ für das Pianoforte.

Žilling (W. Dr.). Das musicalische Europa (Ereiter 1812, J. G. Reibhard, gr. 8^o). Z. 364. — *Slovník naučný*. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Mašý, v. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Mašý (Prag 1872, J. L. Kober, 8^o). Bd. II, Z. 673.

Noch sei **Wilhelm Žákowský's**, Weltpriesters der Erzdiöcese Olmütz, in Kürze gedacht, welcher, des Verbrechens der Häresie angeklagt und desselben sowohl nach

eigenem Geständniß als auch durch die öffentliche Auseinandersetzung überleben, am dem Fürstbischof von Olmütz Franz Landgraf von Fürstenberg mit Ferrado. Kremsier 21. October 1869 öffentlich excommunicirt wurde. Dieser unirdeliche Act geistlicher Gerichtsbarkeit möchte wohl in der Gegenwart vereinzelt dastehen. [Kraus Zeit (Olmüger polit. Blatt) 1870, Nr. 100. — Neues Fremden-Blatt (Wien gr. V.) 1870, Nr. 131.]

Jahrejs, Franz (böhmischer dramatischer Dichter, geb. zu Policzka in Böhmen am 7. April 1839). Er besuchte in seiner Vaterstadt die Hauptschule, in Königgrätz das Gymnasium und hörte dann an der Prager Universität die Rechte. Nachdem er noch vorher Reisen in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz gemacht hatte, trat er in den öffentlichen Dienst und wurde Kreissecretär in seiner Vaterstadt. Später (1872) vertauschte er diesen Posten mit einer Anstellung an der Prager Bank „*Slavia*“ [vgl. über diese die Biographie Joseph Svatopluk Wurm, Bd. LVIII, S. 284]. Aber nicht diese Wirksamkeit als Kreis- und Bankbeamter ist es, die hier berücksichtigt wird, sondern seine schriftstellerische, der er sich frühzeitig zugewendet hatte. Schon 1867 schrieb er das fünfactige Lustspiel „*Der Nationalökonom*“ (*Národní hospodář*), welches 1869 auf dem Prager Landestheater dargestellt und mit dem Fingerring'schen Preise ausgezeichnet wurde; sein nächstes Stück war das fünfactige Trauerspiel „*Agnes*“ (*Anežka*), das 1869—1870 wiederholt in der Vaterstadt des Dichters zur Aufführung gelangte. Diesem Stücke folgte das fünfactige historische Lustspiel: „*Zwei schöne Augen*“ (*dvě krásných očí*) und dann die historische Tragödie „*Der Tochter Pabirbrads*“ (*Poděbradovna*), die am 4. März 1872 im böhmischen Landes-

Theater zur Darstellung gelangte. Diese Schöpfungen sind auch in deutsch-dramatischen Sammelschriften im Druck erschienen, ins Slavische und Serbische übersetzt worden und stehen auf croatischen und serbischen Bühnen auf dem Repertoire. Auch auf dem Gebiete der Novelle und des Romans war Jahreis thätig, und sind von ihm in dieser Richtung „Die Patrioten“, „Der Kampf um den Frieden“, „Die internationale Waise“ u. m. a. im Druck herausgekommen. Als er noch als Kreissecretär sich in Pölsitz aufhielt, wirkte er anfänglich als Regisseur, später als Director des dortigen Dilettanten-Theaters. Im Jahre 1872 ernannte ihn die archäologische Section des k. böhmischen Museums zum correspondirenden Mitglied, und als solches veröffentlichte er in den „Archäologischen Denkschriften“ (Archeologické památky) eine Beschreibung des Schlosses Karlstein.

Vornmüller (Kr.) Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Rationaliliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, Nr. 781).

Jahreis, Thomas (Tonkünstler und Componist, geb. in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts, gest. in Wien am 28 März 1871). Da er blind war, kam er in das Wiener Blinden-Institut, in welchem er — bei nicht gewöhnlichen musicalischen Anlagen — in der Musik sich ganz bedeutend ausbildete. Von Saphir aufgemuntert und unterstützt, stellte er 1850 aus Zöglingen genannter Anstalt ein vollständiges Orchester zusammen, das er so vortrefflich einstudierte, daß er 1851 eine Kunstreise nach Salzburg und München unternehmen konnte, auf welcher er

mit seinem Blindenorchester enthusiastischen Beifall erntete und die Ehre erfuhr, an einem Abend vor Herzog Max in Bayern, dem Vater Ihrer Majestät der Kaiserin, mit seinen Blinden die gemüthlichen Wiener Weisen vorzutragen. Der Münchener Musikverein fand die Leistungen Jahreis' so hervorragend, daß er ihn zum Ehrenmitgliede ernannte. Der blinde Tonkünstler erhielt seinen Unterricht von dem bekannten Violin-virtuosen Durst, und obgleich er fast alle Instrumente geläufig zu spielen verstand, bildete er sich doch hauptsächlich im Violinspiel aus, in welchem seine Virtuosität bestand, und mit welchem er durch seine gemüthvolle Spielweise die Zuhörer fesselte und schon in jungen Jahren, wenn er in größeren Concerten auftrat, den Beifall des Publicums erntete. Mit seinem seltenen musicalischen Talente verband er ein merkwürdiges Gedächtniß; Musikstücke, selbst große Orchesterwerke, wie Symphonien, Ouverturen u. dgl. behielt er, wenn er sie einige Male gehört, im Gedächtniß, und da ihm durch seine Blindheit das Lesen ver sagt war, richtete er sie aus dem Gedächtniß für seine Blindencapelle ein, in welcher er jedem Einzelnen dessen Part einstudierte. Jahreis war als Musik-lehrer im Wiener Blindeninstitut angestellt und blieb 18 Jahre in demselben thätig. Auch hat er eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Orchesterwerken für seine Blindencapelle geschrieben. Ob etwas davon im Druck erschienen, ist uns nicht bekannt; doch dürfte ein Theil seiner Schöpfungen wohl in der Musica-liensammlung genannter Anstalt sich befinden.

Preise (Wiener polit. Blatt). Localanzeigen vom 30. März 1871. Nr. 89: „Der Capellmeister der Blinden“.

Zakrzewski, Marian Florian von (Arzt, geb. in Lemberg im Jahre 1803, gest. daselbst im Jänner 1831). Die Familie gehört zum Wappengeschlecht der Dgonczyk und ist armenischen Ursprungs. Das Gymnasium und den philosophischen Cours beendete er in Lemberg, dann aber ging er nach Wien, wo er als ständischer Stipendiat bis 1829 Medicin studirte. Daselbst erlangte er den Doctorgrad und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit eine Abhandlung über den Weichselzopf, die über den gewöhnlichen Charakter einer Dissertationschrift hinausreicht. Während seines Aufenthaltes in Wien betrieb er neben den medicinischen Studien noch andere Forschungen, so über die medicinische Literatur der Polen, über die Geschichte des armenischen Volksstammes, und sammelte sorgfältig alle literarischen Materialien über die Fragen, mit deren Forschung er sich beschäftigte. 1826 und 1827 half er die kostbaren Bücherschätze der Ossoliński'schen Bibliothek, die sich damals in Wien befand, beschreiben. Als er dann nach Lemberg zurückkehrte, trug man ihm eine Custosstelle an der mittlerweile nach Lemberg übersiedelten Ossoliński'schen Bibliothek an, er lehnte aber dieselbe ab und trat bei dem Lemberger großen Krankenhause in Dienste, um sich in seinem ärztlichen Berufe durch das unmittelbare Studium am Krankenbette zu vervollkommen. Daselbst erhielt er eine Stelle als Secundararzt in der Abtheilung der Frauen. Nun widmete er sich mit solchem Eifer seinem Berufe, daß er im Alter von erst 28 Jahren ein Opfer desselben wurde. Außer einigen in Fachblättern erschienenen Arbeiten veröffentlichte er durch den Druck: „Medicinisch-literarische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch“ (Wien 1830, Reichartisten,

gr. 8^o.); — „*O wołach kruczożytych w Galicyi*“, d. i. Von den Wälfen wässern Galiciens (Lemberg 1828. 8^o). Die wichtigsten Arbeiten hinterließ er in Handschrift, so: ein „Biographisches Lexikon der Aerzte in Polen“; — eines „Bibliographischen Katalog der in Polen gedruckten polnischen und lateinischen Werke über die Arzeneiwissenschaft von den ältesten Zeiten an“; — „Ueber die Armenier in Lemberg“ u. m. a., welche Ergebnisse seiner Forschungen in die berühmte Sammlung des Ritters von Pawlikowski [Bd. XXI, S. 391] gelangten.

Zakrzewski, Vincenz (Geschichtsforscher, geb. zu Gostyn in Königreiche Polen am 11. Juli 1844). Von 1855—1860 besuchte er das Gymnasium in Plocz, 1860—1862 die Hochschulen in Petersburg und Breslau, 1863 bis 1867 jene in Heidelberg, Jena und Berlin, erlangte im Juni 1867 in Leipzig die philosophische Doctorwürde, habilitirte sich 1871 als Docent für allgemeine Geschichte an der Universität Lemberg und wurde schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor dieses Gegenstandes an der Universität Krakau und 1879 ordentlicher. Seit 1872 ist er Mitdirector des Krakauer historischen Seminars, seit 1876 Prüfungscommissär der Candidaten für das Gymnasiallehramt. Im Schuljahre 1881/82 bekleidete er an der Krakauer Universität die Dekanwürde. Auf geschichtlichem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „Wladislaus III. Königs von Polen Erhebung auf den ungarischen Thron“ (Leipzig 1867, 31 S.), Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde; — „*Powstanie i wzrost reformacyi w Polsce 1520 — 1572*“, d. i. Ent-

als Fortschritt der Reformation in den Jahren 1520—1572 und Lemberg 1870, IV und — „Stosunki stolicy apostol-
anem Groznejm“, d. i. Bericht des päpstlichen Stuhles mit
 in Grausamen (Krakau 1872, erweiterter Abdruck der Ab-
 im „Przegląd polski“ Mai-
 heft 1872; — „*Po ucieczce*
1574“, d. i. Nach der Flucht des
 einrich, königlose Zeit 1574
 (Krakau 1878, XVI und
 — „*Stefan Batory, prze-
 ryi jego panowania i pro-
 zych nad nią badan*“, d. i.
 Báthory, Blick auf die Ge-
 ter Regierung (Krakau 1887,
 60 S.), erweiterte Ausgabe
 „Przegląd polski“ December
 Februar 1887 erschienenen
 g. Außerdem veröffentlichte
 edenen polnischen Zeitschriften,
 in „*Ateneum*“, im „Przegląd
 in der „*Biblioteka Warszaw-*
 „Przegląd kriticzny“ und in
 ten der Krakauer Akademie der
 ten mehrere größte historische
 igen, unter anderen im „*At-*
 „*Rodzina Laskich w XVI*
 t. i. Das Geschlecht der Lascki
 ahthundert [Bd. II (1882)
 IV (1883), im „Przegląd
 „*O historii kosciola w*
 t. i. Ueber die Kirchengeschichte
 d. IV] u. m. a., und schließlich
 Verein mit K. Hipser das
 „*Janislai Hosii Epistolae*“,
 II (Krakau 1879 und 1886)
 dessen II. Bande aus seiner
 Aufsatz: „*De Stanislai Car-*
 „*sii familia, cognatis affini-*
 ammt.

Tarnowski (Stanisław). Kronika Unwersyteta
 Jagiellońskiego od roku 1864 do r. 1887
 (Krakau 1887, Unioversitätsdruckerei, 8^o)
 S. 199.

Ein **Alexander Zakrzewski** (geb. in Wa-
 lizien 1801, gest. zu Krakau 2. April 1866),
 allem Anschein nach ein Bruder des Arztes
 Marian Florian von Zakrzewski,
 beteiligte sich an der heldenmüthigen Erbe-
 hung seines Volkes 1830 und 1831, diente
 als Grenzhauptmann bei der Artillerie und
 wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten
 in diesem Kampfe mit dem militärischen
 Kreuze geschmückt. Nach Bewältigung des
 Aufstandes im Jahre 1831 wanderte er nach
 Frankreich aus. Anfangs half er sich dort mit
 verschiedenen Privatarbeiten fort, bis er die
 Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog,
 die ihn mit ihren Truppen nach Tripoli
 schickte, von da später nach Madagaskar und
 zuletzt nach Isle de Bourbon. Infolge eng-
 lischer Intriguen von dort abberufen, begab
 er sich nach Kalifornien, jedoch nicht um
 Goldgräber zu werden, sondern mit Inge-
 nieurarbeiten sich zu beschäftigen. Schon
 hatte er damit ein kleines Vermögen erwor-
 ben und schickte sich eben an, Häuser in
 San Francisco zu bauen, als eine Feuers-
 brunst sein ganzes Eigenthum vernichtete.
 1863 kehrte er mit gebrochener Gesundheit
 heim und beschäftigte sich mit der Photo-
 graphie, bis ihn im Alter von 65 Jahren der
 Tod ereilte. — Zur Familie der beiden Vor-
 genannten gehört **Maria G. Zakrzewska**
 welche Medicin studirte, sich der Praxis wid-
 mete und 1866 als Hospitalärztin in Vostka
 thätig war. [Kalendarz wydawnictwa
 dzieł tanich i pożytecznych na rok 1867,
 d. i. Kalender des Verlages billiger und
 nützlicher Bücher für das Jahr 1867 (Krakau
 1866, Kirschmayer, 8^o) S. 70. — *Magazin*
 für die Literatur des Auslandes, 1866, S. 395.]

Zalár, Joseph (ungarischer Poet,
 geb. zu Gyöngyös im Heveser Comitat
 Ungarns 1825). Sein ursprünglicher
 Familienname ist Hizli. In Gyöngyös
 beendete er das Gymnasium, darauf kam
 er, um Theologie zu studiren, in das
 Erlauer Seminar, wo er den philosophi-
 schen und theologischen Cours hörte; aber
 noch vor Abschluß des letzteren trat er aus

und begann nun die Rechte zu studiren. Als jedoch die ungarische Rebellion im Jahre 1848 ausbrach, schloß er sich derselben an und wurde mit Lisznhai, Kováry, Kreibeiß, Dobozsy und Mészáros zum Nationalhistoriographen des Schlachtfeldes ernannt, zu welchem Zwecke er sich in das Lager des Generals Damjanics begab. Nach Niederwerfung der Rebellion wendete er sich wieder friedlicher Beschäftigung zu und war von 1850 in Gömör, Heves, Pesth und Wien als Erzähler thätig. 1858 finden wir ihn als Lehrer der Geschichte in der Privat-Erziehungsanstalt des Joseph Szendes in Pesth. Seine weiteren Schicksale sind uns nicht bekannt. Frühzeitig beschäftigte er sich mit Poesie, und Einzelnes erschien noch vor der Revolution im „Pesti divatlap“ unter seinem Familiennamen Joseph Szili. Anderes wieder ließ er unter dem Pseudonym Hunfi drucken. 1869 gab er eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: „Szabadságdalok“, d. i. Freiheitslieder, heraus. Eine Sammlung seiner sämtlichen Dichtungen wurde 1855 von Emmerich Bahot unter dem Titel: „Zalár költeményei“, d. i. Gedichte von Zalár, veranstaltet. Im „Erdélyi Muzéum“ befindet sich sein schönes Gedicht „Bank bán“ und in Bahot's „Magyar irók pályakönyve“, d. i. Preisbuch ungarischer Schriftsteller, ist sein mit dem Preise gekröntes Gedicht „Samyl hazája“, d. i. Samyl's Vaterland, abgedruckt. Man rühmt seinen Dichtungen tiefes Gefühl, hohe Phantasie und begeisternde Vaterlandsliebe nach. Der Umstand, daß Emmerich Bahot die gesammelten Dichtungen Zalár's 1855 herausgab, läßt vermuthen, daß unser Dichter schon vor diesem Jahre gestorben.

Merzbony (A. M.). Album hundert ungarischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Trebden und Pesth bei Schäfer und Wetzel, gr. 32^o) S. 227. — Magyar irók. Elettrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danieltól József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Joseph Ferenczy und Joseph Danielt (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o), zweiter den oben ergänzender Theil, S. 378.

Portrait. Unterschrift: Zachariae des Samenzuges Zalár. Barabás (lit.) 1847 (Kaffenstein und Kösch in Wien, Hol.).

Zaleski, Benzel (Staatsmann und Schriftsteller, geb. in Galizien 1800, gest. zu Wien am 24. Februar 1849), bekannter unter dem Pseudonym Wacław z Oleska. Er hörte die philosophischen Vorträge an der Universität in Lemberg, an welcher er durch sein ungewöhnliches mathematisches Talent die Aufmerksamkeit des damaligen Professors der Mathematik, Franz Kodesch von Frauenhorst (geb. 1760, gest. 1832), auf sich lenkte. Dieser verschaffte dem auf sich selbst angewiesenen Jünglinge Unterrichtsstunden und machte es ihm so möglich, die Studien an der Universität zu vollenden. Ja, als der Besuch derselben ein so großer war, daß ein Doppelkurs errichtet werden mußte, wurde Zaleski als Supplent an dem einen Kurse bestellt. Darauf trat er in den Staats-, und zwar in den Verwaltungsdienst in Lemberg ein, und neben seinem amtlichen Berufe weckte er in Gemeinschaft mit Bielowski, Blatkiwitz und anderen strebenden jungen Männern jener Tage in Lemberg das unter den bisherigen Verhältnissen erloschene geistige und nationale Leben. Zunächst war es das Theater, dem er seine Aufmerksamkeit zuwendete. Dasselbe bildete überhaupt im Vormärz in Wien und in den

en den Angelpunkt alles geistigen. Und so eröffnete denn Zaleski „Rozmaitosci“, d. i. Miscellen, damals mit dem polnischen Amtszugleich erscheinenden Unterhaltungsblatt, eine stehende Rubrik für Kritik. In einem ausführlichen, welchem er des Grafen Fredro „Odludki i poeta“, d. i. Die Tropen und der Poet, analysirte, auf dessen Schönheiten hin; riefte er die Aufmerksamkeit auf das polnische Drama und empfahl seinen Lesern den freien Calderon'schen und schrieb selbst eine Tragödie „Kochanowski“, von welcher ein Bruchstück in dem erwähnten „Rozmaitosci“ 1827 außerdem veröffentlichte er in demselben Blatte eine Kritik der Erzählung „Johann von Tęczyński“ von Julius Weyss, schrieb über das Theater in Polen und die Mittel, es zu heben; analysirte Calderon's Leben und Werke, gründete die Zeitschrift des böhmischen Mundes und über die böhmische Literatur, die er auch der Erste war, der auf die Entwicklung der böhmischen Literatur aufmerksam machte; bemerkte seiner Landsleute richtete; knüpfte ihm Knüpste Roscizjewski XVI, S. 354] mit den Cechen die Verbindungen an. 1828 Zaleski mit Beförderung nachschickte, es war dies die im Verordnungsamt übliche Form promotiv amovetur, um ihn aus seinen Pflichten zu beurlauben. Er beobachtete literarischen Arbeiten zu reisen. Aber ihn ganz der Literatur zu machen, gegebenenfalls für die nächsten Jahre 1832 begegnen wir noch hin und wieder einigen wichtigen Arbeiten, die in der genannten Zeitschrift, er über die Mineralquelle Kry-Sandeczer Kreise (1829), eine

Biographie seines Wohlthäters Kobetz, lenkte die Aufmerksamkeit der Leser auf die so interessanten, aber leider wenig beachteten sittengeschichtlichen Werke von Lukas Golebiowski (1832, Nr. 42, 44, 47, 48) und auf die Volkslieder der Polen (1831, Nr. 45—48), deren Bedeutung er mit lebendigen Farben schilderte. Als er dann nach Lemberg zurückkehrte, ging er sofort an die Zusammenstellung eines in der polnischen Literatur wichtigen, heute schon sehr seltenen Buches, das er unter dem Titel: „*Piesni polskie i ruskie ludu galicyjskiego z muzyka instrumentowana przez Karola Lipińskiego*“, d. i. Die polnischen und ruthenischen Lieder des Volkes in Galizien, mit den dazu gehörigen Gesängen von dem berühmten Virtuosen Karl Lipiński (Lemberg 1833, Franz Piller, gr. 8^o, LIX und 316 S. Text, 185 S. Composition) veröffentlichte. Diese Sammlung war die Grundlage für alle folgenden und bleibt immer eine der wichtigsten Quellen in der Literatur des polnischen Volksliedes. Zum Gubernialrath befördert, arbeitete Zaleski in Gemeinschaft mit Alois Stutterheim das Statut und die Instructionen der galizischen Creditbank aus, wovon der Entwurf im Jahre 1842 im Druck erschien. Von da ab bis zu seinem Tode — und in dieser Zeit lernte ich ihn persönlich kennen, da er viel mit dem Bibliothekar der Lemberger Universität Franz von Stroniski verkehrte — ging er ganz in seinem amtlichen Verufe auf und gewann im Lande und in den Regierungskreisen durch sein humanes und tolerantes, dabei aber energisches Wesen so großes Vertrauen, daß er, nachdem Graf Franz Stadion die Stelle niedergelegt hatte, im Jahre 1848 zum Gouverneur von Galizien ernannt wurde. Beim

Wandel der Verhältnisse in das Ministerium des Innern nach Wien berufen, erhielt er in demselben das Referat über Galizien und die Bukowina zugetheilt. Aber das Klima und die ungewohnten Verhältnisse sagten seiner durch und durch polnischen Natur nicht zu; und da er ohnehin nie von zu fester Gesundheit war, steigerte sich sein Leiden, das den verdienstvollen Staatsmann im Alter von 49 Jahren hinraffte. Zaleski war mit einer Armenierin, einer Schwester des geistvollen Dichters und Homileten Karol Bososz Antoniewicz [Bd. I, S. 48] vermählt. Von den Söhnen aus dieser Ehe machte sich der Eine, Anton (geb. 1842, gest. 1866) als lyrischer Dichter bekannt, dessen „*Poezye*“ Hugo Zatyey (Lemberg 1867, Bild, 80.) herausgegeben hat. — Ein anderer Sohn, Philipp, trat in die Fußstapfen seines Vaters, widmete sich dem Verwaltungsdienste, in welchem er es in ziemlich rascher Beförderung zum Statthalter von Galizien brachte, wie es sein Vater, leider nur kurze Zeit, gewesen. Als solchen bezeichnet ihn die öffentliche Meinung („Allgemeine Zeitung“, München 16. October 1888, Nr. 288, S. 4227) als einen „ausgezeichneten Beamten, der in der vortrefflichen Verwaltungsschule der österreichischen Beamtenpraxis gebildet, durch seine kluge, gerechte und maßvolle Amtsführung es verstanden hat, in dem von politischen und nationalen Kämpfen durchwühlten Lande Galizien nicht nur die allgemeine Achtung, sondern auch Sympathie zu erwerben“. Als im October 1888 der bisherige Minister ohne Portefeuille Baron Ziemiakowski seines Postens enthoben wurde, trat Ritter von Zaleski an dessen Stelle. Derselbe ist zur Zeit wieslischer geheimer Rath, Landtagsabgeordneter in Galizien,

Ehrenbürger der Städte Drohobocz und Kolomea, Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe und des Leopoldordens.

Antoniewicz (Karol). Przemowa = smacznego pogrzebowego Wacława Zaleskiego l. t. d., d. i. Anrede aus Anlaß der Beerdigung des Wenzel Zaleski, gehalten am 26. März 1849 (Lemberg 1849, 8°). — *Ku-dziński (Adam)*. Rzecz krótka przy okazji dnia 26 Marca 1849... do grobu W. Zaleskiego...., d. i. Kurze Rede bei Beerdigung des W. Zaleski, Gouverneur von Galizien.... (Lemberg 1849, 8°). — *Rycharcki (L. F.)*. Literatura polska = historyczno-krytycznym zarys, t. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Umriß (Krajan 1868, gr. 8°) Bd. I, S. 89; Bd. II, S. 325. — Helffert (Zoi. W. Zsch. v.). Geschichte Oesterreichs vom Abgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Brag 1872, Tempel, gr. 8°) III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I., S. 133, 136.

Porträt. Lithographie von J. Zepka (Lemberg, Druck von P. Piller, Galiz.)

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Ludwig Zaleski** (geb. im Samborer Kreise Galizien 1843, gest. im Mai 1863). Der Sohn eines galizischen Oelmannes im Samborer Kreise, besuchte er die Hochschule in Lemberg, aber gleich die ersten Bewegungen der polnischen Erhebung im Jahre 1863 ließen ihm keine Ruhe mehr, und er rückte mit der von Szpalowicz befehligten Abtheilung am 11. Mai 1863 ins Feld. Ungeachtet sich Alles vereinigte, den Jüngling von seinem Vorhaben abzuhalten: eine stark angegriffene Gesundheit, Schwäche auf den Füßen, wiederholte Todesahnungen u. dgl., seine Begeisterung, für die Befreiung des Vaterlandes mitzukämpfen, siegte über Alles; oder schon beim ersten Zusammenstoß, der am 19. oder 20. Mai 1863 bei Starawies stattfand, fiel er nach heldenmüthiger Gegenwehr. Seine Leiche wurde durch W. Swiezawski unter einem bei Starawies gelegenen Hügel begraben. Nach einer anderen Version wäre er schon am 15. Mai, als er in der von Szpalowicz befehligten Abtheilung kämpfte, gefallen. [Pamiętki dla rodzi polskich.... zebrał i ułożył Zygmunt

K o l u m n a, d. i. Andenken für Bolens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wt. Jaworski, 8^o) S. 86. — 2. **Simon Johann Jaleski** (geb. in Krakau 1647, erst. daselbst 1697), ein um Krakau verdienstler und auch in wissenschaftlicher Hinsicht bemerkenswerther Bürger dieser Stadt, der an der Hochschule daselbst studierte, dann beim Magistrat in den öffentlichen Dienst trat und denselben mit Eifer und Umsicht vortrieb. Dabei richtete er sein Augenmerk auf die bisher unbrachtet gebliebenen älteren Rechte, Ueberslieferungen und der Stadt von den Königen verliehenen Privilegien, die er sorgfältig in ein großes Buch zusammenschrieb, dem er den Titel: „Codex Jurium et privilegiorum urbis Cracoviensis“ gab. Ueberdies diente er der Stadt noch in verschiedenen Aemtern, als ältester Schöffe, Provisor der h. Marienkirche, Bürgermeister u. s. w. Da er auch gründliche Kenntnisse im Zeichnen und in der lateinischen Sprache besaß, so gab er, wenn die Könige die Stadt Krakau besuchten, die Zöden und Entwürfe zu Triumphporten und sonstigen festlichen Ausschmückungen, verfaßte die darauf bezüglichen Inschriften, von der Zeit des Besuches des Königs Michael Korybut 1667 bis zur Krönung Augusts II. 1697. Schliesslich verfaßte er auch viele Grabchriften und Embleme, welche er dann zierlich nieder schrieb und in Farben kunstvoll ausführte.

Jálka, Johann (Bischof von Raab, geb. zu Beszkeny im Debenburger Comitat Ungarns am 17. December 1820). Nachdem er die Clementarschulen in seinem Geburtsorte beendigt hatte, bezog er das Gymnasium vorerst in Raab, dann in Debenburg und kam, 18 Jahre alt, in das Seminar der Graner Erzdiocese, aus welchem er in das Institut des heiligen Emmerich zu Preßburg geschickt wurde. 1839 ging er nach Tyrnau, um den philosophischen Cours zu hören, 1841 in das Pazmaneum zu Wien, wo er 1845 die theologischen Studien beschloß. Am 15. Jänner 1846 zum Priester geweiht, trat er im Februar zu Köhld. Gyarmat als Caplan in die

Seelsorge, kam aber schon wenige Tage nachher in gleicher Eigenschaft nach Dorog, von wo er noch im November in die k. k. höhere Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien berufen wurde. Nach zwei Jahren erlangte er daselbst die theologische Doctorwürde und im August 1848 die Caplanei zu St. Peter in Pesth, innere Stadt. Ende October 1849 folgte er einem Rufe als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an das Seminar in Gran, wo er zu gleicher Zeit vier Jahre hindurch die Präfectenstelle versah. Am 28. Mai 1853 von Seiner Majestät dem Kaiser zum Professor der Kirchengeschichte an der Universität in Pesth ernannt, übernahm er noch im Juni desselben Jahres sein Lehramt. Von Papst Pius IX. erhielt er 1854 die Würden eines päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Grafen. Dann wurde er Domherr und 1867 Bischof von Raab, welche Kirchenwürde er noch zur Stunde bekleidet. Bereits als Zögling des Graner Seminars hatte er sich auf poetischem Gebiete versucht und 1839 anlässlich der Installation des Fürstprimas Joseph Kopácsy das ungarische Festgedicht verfaßt, mit welchem denselben das Seminar begrüßte. Dann folgten bei verschiedenen Anlässen Fest- und Jubelgedichte, so während seines Aufenthaltes im Augustineum und später im Pazmaneum zur Begrüßung des päpstlichen Nuntius Altieri und zum Namenstage des Institutsdirectors. Auch arbeitete er bereits in Wien und später in Gran an der ungarischen Kirchenzeitung „Religio“ mit und rebigirte 1849 und 1850 den „Katholikus néplap“, d. i. Das katholische Volksblatt. In der „Religio“ schrieb er Abhandlungen über kirchliche Gegenstände, so über

die Synoden, den Erzbischof Lucas Bánffy, den Fürstbischöflichen Bischof St. Maurus, über die Erziehung des h. Stephan und noch vieles Andere. 1830 übernahm er die Redaction des „Keresztény naptár“, d. i. Christlicher Kalender, welche er bis 1834 besorgte, und 1836 die Redaction des Kirchenblattes „Religio“. Anlässlich der Einweihung des Graner Domes erschien sein „Emlék könyv“, d. i. Erinnerungsbuch, historischen und religiösen Inhalts, wovon noch im nämlichen Jahre eine zweite Auflage und eine deutsche Uebersetzung herauskam. Auch ist er der Verfasser der Denkschrift: „Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae, cum 4 icon.“ (Pestini 1856, schm. 4^o) und der dieselbe ergänzenden „Series chronologica Episcoporum Strigonensium“ (ib. 1856). Dann schrieb er anlässlich der 200jährigen Jubelfeier des Wallfahrtsortes Mariazell: „Mária-czeli utalárs a nagy-mária-czel kétszázados ünnepre 1857-diki septemb. 8ra“, d. i. Führer zur 200jährigen Jubelfeier des Wallfahrtsortes Mariazell, welches Werk der St. Stephan-Verein herausgab, und zu welchem der Cardinal Fürstprimas Scitovszki die Kunstbeilagen spendete. Noch zwei andere diesen berühmten Wallfahrtsort betreffende Werke ließ Zálka folgen, nämlich: „Mária-czeli emlékönyv a nép számára“, d. i. Maria Zeller Album für das Volk, mit 11 Holzschnitten und 3 Lithographien und dann: „Mária-czeli lilíomok“, d. i. Maria-Zeller Lilien, welches die den Wallfahrtsort betreffenden Actenstücke, einen Wegkalender, die bei der Feier gehaltenen Reden, Gedichte u. s. w. enthält. Beide Bücher sind 1837 erschienen und wurden ins Ruthenische und Slavische übersetzt.

1860 begann er die Herausgabe des Werkes „Szentek élete“, d. i. Das Leben der Heiligen, dessen Verlag der St. Stephans-Verein übernahm. Zum Andenken daran, daß die Raaber bischöfliche Residenz im Laufe der Jahrhunderte wiederholt als Aufbewahrungsort der ungarischen Königskrone gedient, ließ der Bischof durch den Steinmetz Birkmayer eine Denksäule aus grauem Marmor, auf welcher die ungarische Krone prangt, im Treppenhause der bischöflichen Residenz in Raab aufstellen und sie mit einer in ungarischer Sprache verfaßten Inschrift versehen, deren deutsche Uebersetzung lautet: „In dieser Burg fand ich öfter ein sicheres Asyl“.

Scriptores facultatis theologiae, qui et c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine, a. 1635 ad annum 1838^{um} operabantur (Pestini 1839, Gyurian, 8^o) p. 37. — Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Bestb. illust. Zeitschrift) 1868, Nr. 2. — Magyar Irók. Életrajgyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Bestb. 1838, Gustav Gmich, 8^o). Zweiter (der ersten ergänzender) Theil, Vo. 1, S. 624; Vo. 11, S. 420.

Porträts. 1) Maraston! Józ. 1863 (Lith. 4^o) im „Magyar“. — 2) Holzschnitt nach Maraston's Zeichnung im „Magyarország és a nagy világ“ 1868, Nr. 2.

Noch ist zu nennen: **Ladislaus Zálka**, der in Szárospatak studierte und Westlicher, zuletzt Erzbischof von Oran und Primas wurde. Nachdem Erzbischof Gregor IV. Szakmár am 7. April 1524 gestorben, schickte Herzog Clemens VII. dem wegen seiner Heiratsamkeit weitberühmten Ladislaus Zálka am 6. Mai desselben Jahres das Pallium. Dieser brachte eine große Menge Biscarditen und Galictiner zum römischen Glauben zurück und that auch den Bemühungen der Protestanten, die damals mit großem Eifer die neue Lehre zu verbreiten suchten, allen mög-

lichen Abbruch. Als dann König Ladislaus gegen die Türken ins Feld zog, gab ihm Erzbischof Žalko das Geleit in den Krieg, und in der unglücklichen Schlacht bei Mohács am 29. August 1526, in welcher König Ludwig sein Leben liess, focht der Palatin an einer Žalka an der anderen Seite des Königs Ladislaus, und der Erzbischof fand auf der Wahlstatt den Tod. Zugleich mit ihm fielen Paul Tomor, Erzbischof von Kalocsa, Franz Perényi, Bischof von Warasdin, Philipp Marcus, Bischof von Runkirchen, Blasius Bar, Bischof von Raab, Franz Csaheli, Bischof von Ecsand und Georg Palinkaus, Bischof von Voosien [Schmitt (Nicolaus S. J.), Archi-Episcopi Strigonienses (Tyrnaviae 1738, H. 8°.) Pars II, p. 38-44. — Memoria Baalliae Strigoniensis anno 1836 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1836, 4°.) p. 84.]

Žalkowšký von Žalkowiz, die. Eines der angesehensten mährischen Adelsgeschlechter, dessen Ursprung in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückzuführen ist, in welchem **L. Matthias**, Kammerprocurator in Mähren, 1593 von Kaiser Ferdinand I. in den Adelsstand erhoben wurde. Die Žalkowský bekleideten ansehnliche Landesämter und theilhaftigten sich an der Rebellion des protestantischen mährischen Adels. — 2. So war **Heinrich (Hynk)**, einer der Commissäre, welche zur Sequestrierung und Abschätzung der geistlichen Güter ernannt wurden, ein grausamer Wütherich, der dem Märtyrer und Dekan von Holeschau, **Sarkander**, in Person die Pech- und Schwefelpflaster bereitete und zur Steigerung der Schmerzen auf die Brandwunden legen liess! Dieser Unhold lebte Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er setzte im October 1619 einen akatholischen Rath in Olmütz ein und brachte die Bürgerschaft dahin, sich demselben zu unterwerfen. Er wie seine gleichfalls an der Empörung theilhaftigen gewesenen Brüder **Hans** und **Benedek**

verfielen der Strafe des Rebellen, wodurch die Familie einen ansehnlichen Theil ihrer Güter verlor. — 3. **Heinrich Ladislaus** ist 1667 kaiserlicher Rath, Landrechtsbeisitzer und einer der ständischen Commissäre, welche das Land behufs des neuen Contributionsystems nach Löhnen und Häusern zu bereisen und zu beschreiben hatten. Er starb am 31. December 1701. — 4. **Georg Prottivis**, mit Juliana von Cygan und Skubzka verheiratet, trat nach deren Tode im hohen Alter in den Priesterstand und starb am 21. September 1704. Er war ein besonderer Wohlthäter des Augustinerklosters Gewitsch, in welchem er auch begraben wurde. Im Gegensatz zu seinem Vorfahr **Heinrich**, der den h. Sarkander grausam gemartert hatte, schrieb er eine Lobsschrift auf denselben, welche lateinisch (Olmütz 1689), deutsch (ebd. 1702) erschien. — 5. Ein Zeitgenoss des Genannten ist **Franz Friedrich**, der nach seinen in böhmischer Sprache herausgegebenen Andachtschriften [Jungmann: Historie literatury české (1849) S. 639] dem geistlichen Stande angehört haben mochte. — 6. **Georg Friedrich** war kaiserlicher Rath, Landrechtsbeisitzer, seit 1723 Landesunterkämmerer, seit 1746 Obersthofrichter von Mähren und der Letzte, der das Amt eines solchen versah, da es nach seinem am 13. September 1748 erfolgten Tode nicht wieder besetzt wurde. — 7. Ein **Franz Žalkowský** Ritter von Žalkowiz, Verfasser des Buches „*Fidelis Romanae Ecclesiae Moravia*“, das irrthümlich dem Jesuiten P. Provin zugeschrieben wird, war Kreishauptmann des Stadtscher Kreises und starb 1767. — 8. **Franz Venanz**, Olmützer bischöflicher Rath, Lehensschreiber, Kämmerling der mährischen

Landtafel, starb als der Letzte seines Geschlechtes zu Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

DElvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o) Jahrg. 1877. Nr. 6: „Die Zalkowsky von Zalkowitz“ und Nr. 9, S. 71: „Zur Geschichte der Zalkowsky“.

Zallinger, Antonin von, siehe: **Zallinger**, Karl von [S. 116, in den Quellen, Nr. 1].

Zallinger - Stillendorf, Franz von (Mitglied des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrathe, geb. zu Stillendorf nächst Bozen am 15. December 1842). Ein Sohn des Karl von Zallinger [i. d. S. 116], studirte er in Bozen, dann die Rechte in Innsbruck und übernahm nach deren Beendigung und dem Tode seines Vaters die Bewirthschaftung des ihm zugefallenen ausgedehnten Grundbesizes. 1875 wurde er von dem Bozener Landgemeinbezirk in den österreichischen Reichsrath gewählt, in welchem er sich der Rechtspartei angeschlossen hat. Er ist auch ein entschiedener Vorkämpfer der klerikalen Partei, und in der in den letzten Tagen des Monats Mai 1889 zu Bozen stattgehabten Generalversammlung des „Katholischen politischen Volksvereines“ ergriff er das Wort und erklärte offen im Hinblick auf seine bisherige Stellung im Abgeordnetenhause: „Die Zeit der Nachgiebigkeit sei zu Ende; man müsse jetzt einmal zu handeln beginnen und mit Entschiedenheit die katholischen Forderungen zur Geltung bringen. Es sei hohe Zeit, daß man aus den Banden dieser Majorität (d. i. die Rechte des Reichsrathes) sich losmache und, ohne das Programm „regierungsfeind-

lich“ aufzustellen, ein katholisches Programm hochhalte. Es würde dann der katholischen Partei nicht mehr nachgesagt werden, daß sie Mitschuld habe an allen Thaten der Regierung. Er könne nur die Worte wiederholen, die er vor 21 Jahren an derselben Stelle ausgesprochen habe: „Die Regierungen thun für die katholische Kirche nur noch so viel, als sie vom katholischen Volke dazu genöthigt werden; wir gelten nur so viel, als wir selbst aus uns machen. zählen wir auf uns, und man wird auf uns zählen. Also unsere Losung im Kampfe sei: Gott und das katholische Volk! Wir ziehen in den Kampf mit mehr Gottvertrauen und weniger Menschenfurcht.“ Dabei wurde in der Versammlung die von der Regierung eingebrachte Schulvorlage als durchaus ungenügend angesehen und die Erwartung ausgesprochen, daß der Reichsrath dieselbe als ungenügend kurzweg ablehnen werde, sowie daß die conservativen Mitglieder beider Häuser nur umso entschiedener auf der Forderung einer durchgreifenden Aenderung des Reichsvolksschulgesetzes vom Jahre 1869 in confessionellem Sinne bestehen und das einmal ins Auge gefaßte Ziel mit erhöhter Thatkraft verfolgen werden.“ Zallinger ist auch publicistisch thätig und hat im Organ der tirolischen klerikalen Partei, im „Tiroler Volksblatt“, im Jahre 1886 politische Federzeichnungen veröffentlicht, in denen er einzelnen Abgeordneten energisch zu Leibe geht.

Zallinger zum Thurn, Franz Seraph (gelehrter Jesuit, geb. zu Bozen am 14. Februar 1743, gest. in Innsbruck 2. October 1828). In Rede Stehender, dessen Vater Handelsmann und mehrere Jahre Magistratsrath in Bozen war,

besuchte das Gymnasium in Hall, hörte Philosophie in Trient und trat 1760 zu Sandshut in den Orden der Gesellschaft Jesu. Auf der Hochschule zu Ingolstadt widmete er sich mit Vorliebe dem Studium der mathematischen Wissenschaften. 1773 erlangte er zu Eichstädt die Priesterweihe. Im Lehramte wirkte er an den Gymnasien zu Trient und München. Als dann 1773 die Aufhebung seines Ordens erfolgte, übernahm er zu Zinsbruck das Lehramt der Rhetorik; wurde 1775 dem Professor der Mathematik Weinhart beigegeben und 1777 an Stelle seines Bruders Jakob zum Professor der Physik an der Universität in Zinsbruck ernannt. Dasselbst lehrte er bis zu seiner 1815 erfolgten Ueberfetzung in den Ruhestand. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig, und von seinen zahlreichen Schriften erschienen 18 im Druck, 108 blieben Manuscript. Von den gedruckten nennen wir die wichtigsten: „*Dissertatio de generali et absoluta virium mechanicarum mensura*“ (Zinsbruck 1777, 8^o.); — „*Dissertatio de causis et remediis inundationum in Tyrolis*“ (ebd. 1778, 8^o.); eine deutsche Umarbeitung, nicht Uebersetzung dieser Schrift ist von Joh. Bapt. Grafen von Auerberg erschienen (ebd. 1782); — „*Von der krummlinigten Bewegung der Körper*“ (München 1783), auch in den neuen Abhandlungen der bayerischen Akademie; — „*Abhandlung von den Grundsätzen der Elektricität*“ (Zinsbruck 1779, umg. Aufl. 1801, gr. 8^o.); — „*Abhandlung von der Elektricität des in Tirol gefundenen Formalin*“ (ebd. 1779, 8^o.); — „*Dissertatio de aestimanda perfectione machinarum ad mechanicam solidorum pertinentium*“ (ebd. 1780, 4^o.); — „*Observationes astronomicae et meteorologicae*“ (ebd. 1782, 8^o.); — „*Wit-*

terungsbeobachtungen nebst einigen Höhenmessungen mit dem Barometer“ (ebd. 1783, 8^o.); — „*Praelectiones ex mathesi elementari*“, cum fig. (ebd. 1793, 8^o.); — „*Praelectiones ex mathesi pura et applicata*“, cum tab. 2 (Augsburg 1793, 8^o.); — „*Praelectiones ex physica theoretica et experimentalis*“ (Oeniponti 1805, 8^o.); — „*Zinsbrucker meteorologische Beobachtungen von fünfzig Jahren, mit einer Uebersicht derselben. Nach des Verfassers Tode herausgegeben vom Ausschnitte des Ferdinandenms. Mit 9 Tabellen*“ (Zinsbruck 1833, gr. 8^o.). Zallinger hat thatsächlich durch nahezu 52 Jahre ununterbrochen, nämlich von 1777 bis zum letzten September 1828 (zwei Tage vor seinem Tode) an jedem Tage zweimal und immer zu derselben Stunde und in demselben Orte die Witterung beobachtet und genau aufgezeichnet. Dabei lag er strenge seinem priesterlichen Berufe ob und nahm durch 55 Jahre an allen Sonn- und Feiertagen am frühesten Morgen und an deren Vorabenden oft mehrere Stunden die Beichte ab. Diese strenge Erfüllung seines priesterlichen Berufes hinderte ihn aber nicht, der Wissenschaft auch in für heilig gehaltenen Dingen ihr Recht werden zu lassen, so z. B. stand er nicht an, das Marienbild zu Absam, dessen Verehrung 1797 ihren Anfang nahm, des Nimbus zu entkleiden (vgl. Staffler's „*Tirol*“ Bd. I, S. 589), mit dem die erhöhte Einbildungskraft des Volkes daselbe umgab. Sein Gutachten darüber ist im „*Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol*“ Bd. III, S. 248 abgedruckt. Bayern und Oesterreich ehrten den gelehrten und aufgeklärten Priester, König Max Joseph von Bayern ernannte ihn 1813 zum königlichen geistlichen Rath, Kaiser Franz I. 1815 zum Ehrenomhern von Trient und schmückte

ihn zugleich mit der großen goldenen Verdienstmedaille mit Kette.

Biographie des k. k. jubilirten Professors u. l. w. Franz von Zallinger zum Thurn; mit einem Anhang biographischer Nachrichten von seinen beiden Brüdern Jacob und Johann und ihrem Verwandten Joseph von Zallinger (Innsbruck 1833, 8°). — Zeilmoser (B.). Biographische Skizze. — (Di Pauli). Biographie (Innsbruck 1833). — Tiroler Bote (Innsbruck 1829, Nr. 11 und 12. — Bogqendorff (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, Ver. 8°) Bd. II, S. 1391 [diese Quellen geben auch über die folgenden Träger dieses Namens Aufschluß].

Zallinger zum Thurn, Jacob Anton (gelehrter Jesuit, geb. in Bozen am 26. Juni, nach Anderen Juli 1735, gest. daselbst 11., nach Anderen 16. Jänner 1813). Ein älterer Bruder Franz Seraphs, besuchte er das Gymnasium und den ersten Jahrgang der Philosophie in Innsbruck und trat 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu. In München beschloß er die philosophischen Studien und wirkte dann daselbst als Gymnasialprofessor; nach beendeter Theologie erlangte er 1765 die Priesterweihe und lehrte darauf zu München und Dillingen philosophische Disciplinen. An letzterem Orte schrieb er sein Hauptwerk, das Lehrbuch der Philosophie nach Newton's Methode. Nach Aufhebung seines Ordens 1773 kehrte er in sein Vaterland zurück. 1776 an die Universität in Innsbruck als Professor der Physik berufen, mußte er, immer kränkend, schon im ersten Jahre dem Lehramte entsagen, übernahm aber doch im folgenden Jahre wieder die Professur des Kirchenrechtes in Augsburg. Daselbst gab er sein Werk über Natur- und öffentliches Kirchenrecht heraus, das, dem Papste Pius VI. gewid-

met, wiederholt und zuletzt auf Befehl desselben in Rom gedruckt wurde. Auch schrieb er ein Werk über Kant's Philosophie und manches andere, wovon er freilich nicht immer mit dem damaligen Zeitgeiste im Einklange steht, aber gründliches Wissen, klaren Blick und scharfe Logik bekundet. Als es sich nach der Secularisirung der geistlichen Fürstenthümer um die Ordnung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Deutschland handelte, berief Papst Pius VII. den gründlichen Kirchenrechtsgelehrten nach Rom, und als die Verhandlungen resultatlos verliefen, kehrte Zallinger auf seinen Lehrstuhl in Augsburg 1806 zurück. Als dann in Bayern ein politischer Umschwung stattfand, wurde der gelehrte Priester 1807 nach Bozen verwiesen, wo er seine Studien mit allem Eifer fortsetzte und nach einigen Jahren hochbetagt starb. Im Druck erschienen von ihm: „*De lege gravitatis universalis ac naturae cum theoria de sectione conici*“ (Monaoh. 1769); — „*De expositione physica demonstrationum mathematicarum in philosophia naturalis*“ (Dillingae 1772, 4°); — „*Interpretatio naturae seu philosophia Newtoniana methodo exposita*“, tomi 3 (ib. 1771—1775, editio secunda Augsb. 1784—1801, 8°); — „*Analysis moralium argumentorum in philosophia theoretica*“ (ib. 1774, 4°); — „*Institutiones juris naturalis et ecclesiastici publici*“. Libri V (Augsburg 1784, gr. 8° und öfter); — „*De usu et systematica deductione juris naturalis et ecclesiastici publici commentariolus*“ (ib. 1784, 8°); — „*Disquisitionum philosophiae Kantianae libri duo*“ (ib. 1799, 8°); — „*Institutionum juris naturalis, ecclesiastici publici et privati libri X*“ (Romae 1823, 8°). Seine „Be-

erklungen über das Resultat des Emser Congresses sammt einer Beleuchtung der die kölnische Nuntiatursache (Frankfurt 1789) sind anonym erschienen. Zallinger war einer der Ersten, welche in Deutschland die Philosophie nach Newton's System vortrugen.

Zallinger zum Thurn, Johann Bapt. Gelehrter Jesuit, geb. zu Bozen in Südtirol 16. August 1731, gest. daselbst 11. Juli 1785). Bruder der beiden Vorigen und der älteste von 13 Geschwistern. Auch er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, wie es Sitte in demselben, seine Verwendung im Lehramte fand. Anfangs lehrte er in den Humanitätsclassen am Gymnasium zu Trient, später philosophische Disciplinen am dortigen Lyceum. Fromm und geistreich wie seine beiden Brüder, war er mit den besten Schriftstellern seiner Zeit bekannt und erhob sich bald kräftig über den ehemaligen scholastischen Wust, welcher Kopf und Herz verwirrte und verdunkelte. 1767 wurde er als Professor der Naturlehre an die Universität in Innsbruck berufen, wo er mit großem Beifall seine Vorträge hielt. Die Zahl seiner Schriften ist nicht groß, doch zeigen sie seinen Forschergeist, und seine Schrift über den Ackerbau in Tirol wurde mit dem Preise gekrönt. Im Druck erschien von ihm: „*Conspectus assertionum ex universa philosophia tum theoretica quam practica*“ (Trient 1766, 4^o.); — „Abhandlung von den schlechten und zuverlässigen Hilfsmitteln, den Ackerbau in Tirol zu verbessern und zu verwehren, wie auch dem anscheinenden Holzmangel merkthätig zu steuern“ (Innsbruck 1769; Wien, Trattner, gr. 8^o.); — „*Dissertatio de viribus materiae*“ (Oeniponti 1769, 4^o.); — „*Dissertatio de ortu*

frugum ex mechanismo plantarum deducta“ (ib. 1769); — „*Dissertatio de incremento frugum*“ (Wien 1771, Trattner, gr. 8^o.); — „*Dissertatio de morbis plantarum cognoscendis et curandis ex phaenomenis deducta*“ (Oenip. 1773, 4^o.). Nach Aufhebung seines Ordens zog sich Zallinger von aller Lehrtätigkeit zurück und begab sich zu seiner Mutter nach Bozen, wo er im besten Mannesalter starb.

Zallinger, Joseph von, siehe: Zallinger, Karl von [S. 117, in den Quellen, Nr. 2].

Zallinger, Joseph Peter v. Naturforscher, geb. zu Bozen am 6. November 1730, gest. daselbst 9. December 1805). Er entstammt einem Zweige des Geschlechtes derer von Zallinger, welcher mit jenem der vorgenannten drei Priester der Gesellschaft Jesu nur in entfernter Verwandtschaft steht, ist diesen aber im Geiste und im Schaffen ebenbürtig. Nachdem er die philosophischen Studien an der Universität in Innsbruck beendet hatte, kehrte er 1753 nach Bozen zurück, wo Physik, Geometrie, Mechanik und Architectur seine Lieblingswissenschaften wurden. Insbesondere aber wendete er, durch die großen Wasserverwüstungen, welche seine Heimat unaufhörlich schwer schädigten, veranlaßt, der Wasserbaukunst seine eingehenden Studien zu, dieselben auch mit glücklichstem Erfolge für das praktische Leben verwerthend. Er war der Erste, der in Tirol den Blitzableiter einführte, eine in Anbetracht der in Gebirgsgegenden so häufig großes Unglück anrichtenden Blitzschläge unbeschreiblich große Wohlthat. Zu seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen hatte er allmählig ein physicalisches Cabinet ein-

gerichtet, das seiner Vollständigkeit wegen allgemeine Bewunderung erregte. Unter Anderem befand sich darin ein Magnet, der zehn Wiener Pfunde trug. Mit diesem zog er einmal einem Kinde einen eisernen Nagel, den sich dasselbe in die Nase gesteckt hatte und den die geschicktesten Wundärzte vergebens zu entfernen versuchten, glücklich heraus. Zur Verhütung der großen Wasserschäden, welche die bei Gewittern und anhaltendem Regen plötzlich anschwellenden und reißenden Gebirgswässer in den Thälern und Niederungen anzurichten pflegen, errichtete er die wichtigsten und nützlichsten Wasserbauten. Das durch den Kurtscher, Margreider und den beim Dorfe St. Joseph am Kalterer See fließenden Bach gebildete Traminer Moos, welches die umliegende Gegend versumpfte und ungesund machte, auch große Strecken Landes dem Anbau entzog, hat er durch seine Anlagen trocken gelegt und urbar gemacht. Dies aber war nicht leicht, da sich ihm Hindernisse mannigfaltigster Art entgegenstellten, bis es ihm gelang, das unermesslichen Segen über die ganze Gegend verbreitende Werk durchzuführen. Auch die schönen Schießstände von Bozen und Oberbozen sind nach seinem Plane gebaut. Unter Schaffung so gemeinnütziger und wohlthätiger Werke beschloß er im Alter von 70 Jahren allgemein tief betrauert sein Leben. Das viele Jahre nach Franz Ser. v. Zallinger's [i. d. S. 112] Tode vom Ferdinandeum herausgegebene Werk seiner meteorologischen Beobachtungen enthält ausführliche Beschreibungen der bisher angeführten Sprossen dieser Familie.

Zallinger, Karl v. (Landeshauptmann-Stellvertreter in Tirol, geb. zu Stillsdorf bei Bozen am 13. März

1809, gest. zu Bozen am 5. Aug. 1865). Sein Vater Joseph gehörte der angesehenen Patrizierfamilie der Zallinger in Bozen an, die Mutter Antonie war eine geborene Frein von Giovanelli. Das Gymnasium besuchte Karl in Bozen, hörte in Salzburg den philosophischen Kurs und an der Universität Innsbruck die juristisch-politischen Studien, nach deren Vollendung er 1832 in den Staatsdienst trat und seine Praxis bei dem k. k. Landgerichte Garslesse begann. Später kam er nach Bregenz, dann zu den Gerichten von Koredo, Kaltern und Meran. Nach dem Tode seines Vaters im Februar 1845 schied er aus dem Staatsdienst aus und widmete sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Grundbesitzungen, und zwar mit umso größerem Eifer, als ihn von Jugend auf der Lieblingswunsch beherrschte, ausschließlich der Landwirtschaft zu leben. Doch bald nahm ihn auch das politische Leben in Anspruch. Im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten in den Tiroler Landtag gewählt, 1849 und 1850 war er bei der Grundentlastungskommission in Wien thätig, 1859 und 1860 zog ihn die Regierung als Vertrauensmann bei verschiedenen Berathungen in Innsbruck bei. 1861 zum Landeshauptmann-Stellvertreter berufen, wohnte er im folgenden Jahre als Deputirter den Verhandlungen des deutschen Handelstages in München bei. Viele Jahre hindurch bekleidete er die Stelle des Bürgermeisters von Wries, war auch Ausschußmitglied der Stadtgemeinde Bozen und Gemeinderath von den zwölf Malegreien. Trozdem er neben seinen landwirtschaftlichen Geschäften, wie aus Obigem ersichtlich, stark in Anspruch genommen war, widmete er sich doch noch anderen Arbeiten im Interesse

Demeinbewohls, so als Schutzbundes Gesellenvereines und als Vorstandes katholischen Männervereines, deren Bedeißen er große Thätigkeit wirkte. Besonders hervorzuheben aber seine mit schönen Erfolgen gegebenen Bemühungen um Hebung der wirthschaft in Tirol. Von jedem Jahre derselben, von der Vienen- und Traupenzucht, bezüglich welcher er ein „Praktisches Handbuch über ortspflanzung des Maulbeerbaumes“ entlichte, bis zur Alpenwirthschaft er werthvolle Kenntniße. Er war der Erste, die zur qualitativen Verung der Tiroler Weine durch Einung rheinländischer und französischer Sorten und eine entsprechendere, Klima des Landes angemessene Beungungsweise viel beigetragen haben. geringere Verdienste besaß er um e und Hebung der Obstbaumzucht. Er setzte ihn der ausgebreitete Ginden er vermöge seiner mehrfachen ungen auf alle Schichten der Bevölg, vornehmlich aber auf das Landalte, in die Lage, seine ökonomischen nniße auch gemeinnützig zu verren, und so gelang es ihm, bei der Landbevölkerung Tirols durch erborurtheile und Mißbräuche Bahn ehen und einen neuen landwirthlichen Aufschwung herbeizuführen. n Bemühungen vornehmlich ist die dung des Rainerums, eines Insti zur Erziehung verwahrlöster Ana und des Elisabethinum's für Herang weiblicher Diensthöten zu danneine vielseitigen Verdienste wurden dem Monarchen durch Verleihung eldnen Verdienstkreuzes mit der gewürdigt. Da besiel ihn in den Tagen des Februar 1863 ein anch ganz unbedenkliches Unwohlsein,

das aber bald einen gefährlichen Charakter annahm und schon nach fünf Tagen den Tod herbeiführte. Zallinger's Hinscheiden in voller Manneskraft wurde allgemein beklagt. Noch brachte in seinen letzten Stunden der Telegraph den Segen des h. Vaters, der ihm ein Jahr vorher den St. Georgsorden verliehen hatte. Der Leichenzug war über alle Erwartung großartig. Zallinger wurde auf dem schönen Bozener Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

Vote für Tirol und Voralberg, 1863, Nr. 38: „Retrosog“. — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Parteiblatt, 4^{te}) Jahrg. 1863, Nr. 24 und 33: „Todesanzeige und Nachruf“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 190. — Bozener Zeitung, 1863, Nr. 38: „Karl von Zallinger“. — Ueber die Familie Zallinger und einige denkwürdige Sprossen derselben enthält auch der „Vote für Tirol und Voralberg“ 1871, Nr. 23 nähere Nachrichten.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Anton** von Zallinger, aus Stillendorf bei Bozen in Tirol, wohl Karl von Zallinger's Tochter, die sich auf dem Gebiete der Malerei ausbildete und in der Weltausstellung zu Wien 1873 mit einer Oellandschaft: „Schloß Toblino in Südtirol“ vertreten war. — 2. **Joseph** von Zallinger (geb. zu Bozen in Tirol 1811, gest. zu Innsbruck 10. December 1878). Derselbe beendete in seinem Vaterlande die Studien, widmete sich dem Staatsdienste in der judicellen Sphäre und starb als Obergerichtsraath in Pension. Er ist Verfasser des Werkes: „Versuch einer Abhandlung über die in Tirol übliche Art des Weinhandels auf den Jacobipfels“ (Innsbruck 1834, 8^o); vgl. darüber die „Zemits“ von Dr. Jos. Wessely, Bd. 11, S. 43—67 und die Wagner'sche „Zeitschrift für österröische Rechtsgelehrsamkeit“ 1834, Bd. III, S. 270 bis 274. — Tiroler Volksblatt, 1878, Nr. 101: „Retrosog“.

Zallwein, Gregor (Canonist, geb. zu Oberviechtach am 20. October 1712, gest. zu Salzburg nach Zanner's „Chronik“ am 6., nach Baader

am 9. August 1766). Er trat, 21 Jahre alt, in das Benedictinerkloster Bessobrunn, in welchem er die theologischen Studien beendete, worauf er an der Salzburger Hochschule die Rechte hörte. 1739 in das Kloster zurückgekehrt, wurde er daselbst Novizenmeister, 1744 Prior. Bald danach aber von dem Gurker Fürstbischof Joseph Maria Grafen Thun in das von demselben zu Straßburg in Kärnten neu errichtete Priesterseminar als Professor der Theologie, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes berufen, kam er, nach vierjährigem Wirken in dieser Stelle, 1749 als Professor des Kirchenrechtes an die Salzburger Hochschule und ward zugleich erzbischöflicher geistlicher Rath. Mit ihm begann im Vortrag des Kirchenrechtes, das bis dahin bloß nach dem *Corpus juris canonici* gelehrt worden war, eine neue Aera; er beleuchtete die Urquellen des geistlichen Rechtes mit der Fackel der Geschichte, versuchte die Grenzlinien zwischen päpstlicher, bischöflicher und landesfürstlicher Gewalt zu zeichnen und verbreitete sich in seinen Vorträgen über das gesammte sowohl öffentliche als Privatkirchenrecht, wobei er auch die Schriften der Protestanten nicht unbenutzt ließ. Auch machte er seine Zuhörer mit dem allgemeinen deutschen und besonderen salzburgischen Kirchenstaatsrechte, welches man bis dahin ziemlich vernachlässigt hatte, bekannt. Im April 1759 ward er zum Rector magnificus der Universität gewählt und vom Erzbischof zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Er blieb im Rectorate bis zu seinem Tode, den er zunächst herbeiführte durch Ueberanstrengung mit geistigen Arbeiten, zu denen er die Nächte zu Hilfe nahm. Außer einigen Gedächtnis- und Festreden auf den Abt Godofri-

bis zu St. Peter in Salzburg, auf den Abt Gregor des Klosters Tegernis und auf die Bestätigung der Wahl des Lavanter Bischofs Johann Bapt. Grafen Thurn gab er heraus: „*Fontes originarii juris canonici adjuncta historia ejusdem juris per priora quatuor Ecclesiae saecula*“ (Salzb. 1752, neue Ausgabe 1755, 4^o.); — „*Jus ecclesiasticum particulare Germaniae ab aera Christi usque ad nostra tempora*“, Dissertatio I. et II. (ib. 1757, 4^o.); — „*Principia juris ecclesiastici universalis et particularis Germaniae IV tomis comprehensa*“ (Aug. Vind. 1763; Editio 2^{da} priore multum emendatio per Damascenum Kleinmeyr curata ib. 1781). Zallwein war auch ein Wohlthäter armer Studirender, und solche, deren Talente eine Zukunft versprachen, unterstützte er reichlich. Das Kirchenrecht Zallwein's kam nach dessen Hinscheiden auf den Index, und er selbst hatte noch vor seinem Tode alle Abschriften von dem Commentar über die fünf Bücher der Decretalen in die Hände zu bekommen gesucht, um sie zu verbrennen, sich aber doch in den letzten Augenblicken seines Lebens darüber beruhigt.

G u r t a d (Mupert). Trauerrede auf den Hinsitt des P. Gregor Zallwein (Salzburg 1766. Fol.). — Baader (Stem. 2). Leibar verstorbenen böhmischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Salzburg und Leipzig 1824, Rensch und Stage, 8^o.) II. Bandes 2. Theil. Seite 342 (mit reicher Quellenangabe). — Die zweite von Damascen. Kleinmeyr besorgte Ausgabe der „*Principia Juris ecclesiastici*...“ (Aug. Vind. 1781) tom. I, p. XXVII, enthält Zallwein's Biographie. — Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zanner, fortgesetzt von Corbinian Zanner (Salzburg 1826 u. f., Manz, 8^o) 5. Bandes 1. Theil (11. Bandes 1. Theil) Seite 237.

Zalokar, Johann (Theolog, geb. zu Binice bei St. Margarethen in Unterkrain am 26. Juni 1792, gest. in Laibach am 11. September 1872). Bauernsohn, besuchte er die Schulen in Laibach, wo damals, da Illyrien unter französischer Regierung stand, die Franzosen wankten, die Lehranstalten aber von Männern, wie Valentin Vodnik, Joseph Walant, Matth. Raunichar, Andreas Meschular, Georg Dollner, Joseph Gogala und Anderen geleitet wurden, die noch heute zu den Besten, ja zu den Helden des Landes zählen. Zalokar widmete sich dem geistlichen Stande, empfing am 15. September 1815 die Priesterweihe und trat 1816 zu Röttling in Krain in die Seelsorge, aus welcher er im September 1818 als Spiritual in das Laibacher Priesterseminar berufen wurde. Dort blieb er bis zum April 1828 in Thätigkeit. Nun erhielt er die Pfarre zu Trzic, 1833 eine bessere zu Štocijan, die er zum Besten seiner Pfarreinder bis 1853 mit Umsicht und großem Eifer versah, worauf er sich nach Laibach in Ruhe zurückzog und auf der Vorstadt Polana achtzigjährig sein Leben beschloß. Zalokar verlebte seine Jugend- und Mannesjahre in der denkwürdigen Zeit, wo der sogenannte krainische AWC-Krieg die Gemüther im Lande bewegte und die Sprachgelehrten Krains sich um die Bildung eines neuslovenischen Idioms in grammaticalische Forschungen vertieften. Auch er segelte in dieser Richtung und versuchte es, das bis dahin ziemlich rudimentäre Idiom zu reinigen und zu säutern, und thatsächlich zeichnen sich nach Šafarik's Urtheil seine Schriften durch Sprachrichtigkeit vortheilhaft aus. Das Zutreffendste und sehr Beherzigenswerthe in Sachen der slovenischen Sprache schrieb erst in jünger

ster Zeit der bekannte Topo und Ethnograph Roe in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ vom 20. August 1889, Beilage Nr. 230 im Artikel IV.: „Buntes aus den Bergen“. Metelko war es, der zuerst auf die Vortheile (?) der cyrillischen Methode in der Orthographie aufmerksam machte, und Zalokar führte das neue System seines Meisters in den Schriften, die er im Druck herausgab, ziemlich consequent durch. Die Titel dieser Schriften, theils Andachtschriften, theils sprachlichen Inhalts, lauten: „*Splohin nauk od krajnskih zherk. . .*“ (Laibach 1825, 12^o.); — „*Kratko poduzhenje v' nar potrēbnishich kershanskih reznizah. . .*“ (ebd. 1826); — „*Navuki ino molitve sa mlade ljudi*“ (ebd. 1822; 2. Aufl., welche mit neuen Metelko'schen Lettern gedruckt ist, ebd. 1825); — „*Kratko premishljanje Kristusoviga terplenja per hoshjim grobi*“ (ebd. 1826, 12^o.); — „*Dvanaist bikev Tomasha Kempzhana, isbranih is njezonih dosté she malo snanih pism. . .*“ (ebd. 1826, 12^o.), welches die ascetischen Schriften: „*Vallis liliorum, de tribus tabernaculis, de vera compunctione*“ u. s. w., aber die berühmteste Schrift des großen Theologen: „*Von der Nachahmung Christi*“ nicht enthält. In seinem Nachlaß befand sich eine Sammlung von 13.000 bis 14.000 rein slovenischen Wörtern, welcher Sprachschatz angekauft wurde und als Grundlage für das vom Fürstbischof Anton Alois Wolf herausgegebene slovenische Wörterbuch diente.

Šafarik (Paul Joseph). Geschichte der slavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Zirkel (Wrag 1864, Tempel's, 8^o). I. Slovenisches und plagolitisches Schriftthum, S. 40, 51, 120, 127. — *Costa (E. H.)*. *Letopis matice slovenske za 1872 in 1873*

(Leibach, 8^o) S. 138: „Retroslog Zalotar's von Praprotnit" — Narodno noviny (Zara. Kolto) 1863. Nr. 226. im Krusleton.

Zaluski Andreas Stanislaus Koska (66. Bischof von Krakau, geb. 2. December 1695, gest. in Krakau 16. December 1758). Ein Sohn des Wojwoden von Rawa, Alexander Joseph, aus dessen zweiter Ehe mit Theresie Potkanska. Unter der Aufsicht seines Onkels erzogen, erhielt er, 13 Jahre alt, bereits ein Canonicat in Krakau und später die Propstei von Plock. Er wie seine ganze Familie waren Günstlinge des kurfürstlichen Hauses von Sachsen. Mit seinem Bruder Joseph Andreas, nachmaligem Bischof von Kiew, wurde er auf Reisen geschickt, wohnte in Rheims der Krönung Ludwigs XV. bei und brachte dann einige Zeit bei König Stanislaus Leszczyński in Weissenburg zu. In Rom vertheidigte er an der Sapienza in einer öffentlichen Disputation die Vorrechte des h. Stuhles und erlangte die theologische Doctorwürde. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich vornehmlich dem Predigtamte. Im Jahre 1722 berief ihn König August II. auf den Bischofsstuhl von Plock. Zaluski war ein junger Bischof von 28 Jahren. Als solcher errichtete er ein Seminar für 20 Jüglinge und stiftete in Pultusk ein Spital für Unterkunft armer Frauen unter der Leitung barmherziger Schwestern. Dann wurde er Präsident der Rechnungskammer zu Radom. Im Jahre 1726 war er Vorsitzender der Commission zur Untersuchung der in Thorn zwischen den Jesuiten und Lutheranern ausgebrochenen Streitigkeiten. Als dann 1733 die zweite Wahl Stanislaus Leszczyński's erfolgte, hielt er treu zu ihm und gab ihm auf der Reise nach Danzig das Geleite. Als

im Jahre 1734 die Russen Danzig belagerten, entband der König die Einwohner dieser Stadt, um sie von der Belagerung zu befreien, des ihm geleisteten Eides der Treue, und als er selbst sich zur Flucht entschloß, entband er auch den Bischof des Eides, und Leszczyński's Nachfolger, August III., ernannte Zaluski zum Großkanzler der Krone, 1737 zum Bischof von Gheln, und als 1747 der Cardinal und Bischof von Krakau, Johann Lipski, starb, zu dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, und Zaluski gab das Großkanzleramt an Joh. Malachowski ab. Die Kirche des h. Stanislaus in Rom stattete er so reichlich aus, daß er als deren zweiter Stifter angesehen werden kann. Von dem Charakter des Prälaten verdächtigende Urtheil des anonymen Verfassers des Buches „Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne" (Paris 1862, 8^o.) S. 198, Anmerkung 2, kann man als Ausspruch eben eines Ungeannten nicht ernstlich nehmen. Selbst tief gebildet, ein großer Freund und Förderer der Literatur, war Zaluski auf das eifrigste bestrebt, die berühmte Zaluski'sche Bibliothek zu vermehren, worin ihn sein Bruder Joseph Andreas auf das wirksamste unterstützte. Diese an den seltensten und kostbarsten polnischen Werken überreiche Bibliothek, über welche Janozki und Gładenijs in besonderen Schriften ausführliche Mittheilungen veröffentlichten, schenkte der Bischof gemeinschaftlich mit seinem Bruder mittelst besonderen Reichstagsbeschlusses im Jahre 1747 der Republik zur öffentlichen und bleibenden Benützung. 1791 wurde sie von Warschau nach Petersburg gebracht und dort der kaiserlichen Bibliothek einverleibt. Der Bischof starb in Krakau im Alter

1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

Alexander Joseph [11]*, † 1726. 1) Theresie Witowska, † 1693. 1) Theresie Potkanska, † 1702.	Albrecht, Wojwod von Lengsz.	Andre Bischöf geb. 5. Rivière.	Karl, † Francisca Kopeniom, verm. Fürst Lubeki.
Andreas Stanislaus Koska [E. 120]. Bischof von Kratau geb. 2. December 1695, † 16. December 1738.	Martin [13]. Bischof von Troczena in Pien geb. 1699, † 17. Juni 1767.	Joseph Andreas [E. 126]. Bischof von Kiew geb. 12. August 1702, † 9. Jänner 1774.	Joh Prosper im Febru bei S erschlo
			van [16] 9A, † 1. April 1865. alkow - Bronikowska.
Karl Christoph [10] geb. 25. Jänner 1794, † 28. November 1813. Amalie Fürstin Kozielek-Ogińska geb. 10. Juli 1803, † 5. September 1858.	Joseph Heinrich B geb. 14. Juli 178 Sophie Gräfin geb. 13. Juni 17	Sieg geb. 12. August 1817 Henricette geb. 17.	Alexander geb. 2. November 1865.
Michael Karl [14] geb. 24. Februar 1827 Helene Gräfin Beyzostowska.	Marie Sophie Eugenie geb. 7. August 1829 vm. Ladislaus Ritter v. Golaszewski.	Emma Ho geb. 13. Augu vm. Chee Ritter v. Ch	Francisca Johanna Amalia geb. 27. Mai 1843, vm. Velt Graf Jelencki † 7. Februar 1873.
Emma Marie geb. 20. Juli 1863.	Karl Joseph Adam geb. 26. April 1861, † 27. August 1862.		

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden hin.

**) Ueber die Nachkommenschaft Franzens sind die Quellen

Jahren. Sein Epitaph in
 le der unschuldigen Kindlein
 der Kathedrale befindet sich in
 der Kirche „Die Kirchen der Stadt
 (Wien 1833) S. 56, Mar-
 Nr. 3.

adwick). Katalog biskupów, prala-
 noników krakowskich, b. i. Ber-
 der Bischöfe, Prälaten und Dom-
 i Krakau (Krakau 1832, Universitäts-
 8°.) Bd. II, S. 237—242. — Kor-
 Cassian). Katedra Krakowska (Te-
 r. (Jah. 4°.) S. 36. — Zedler.
 Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 1436.

s. 1) Znjang se. (8°). —
 (H. Pol.) — Sein Portrait in
 ste besaß sich noch zu meiner Zeit
 Corridor der Franciscanerkirche in
 welche 1850 abgebrannt ist.

Genealogie des Grafengeschlechtes Zha-
 lusk. Nach Familienüberlieferungen,
 Kritik mir uns nicht einlassen, sind
 ist ein uraltes Haus, von einem
 Fürstengeschlechte abstammend, wel-
 ches 350 mit **Lech**, dem Gründer
 der Monarchie, nach Polen ein-
 wand dort unter die zwölf Baronat-
 gäblich wurde, die unter dem ersten
 Polens Mierklaus die Taufe
 Das S. 126 beschriebene Wappen
 Familie 936 vom Kaiser Hein-
 richen. 993 erhielt **Sigmund**
 (Zhabas) für Lebensrettung
 des Boleslaus Ubrovny in der
 gegen den russischen Fürsten Ja-
 den Beinamen Zaluski, weil er
 mit seinem Leibe gleich einem
 schirmte hatte, und wurde mit an-
 derungen belohnt. Bereits im
 anderte führte das Haus Junosja-
 Zaluski den Grafentitel,
 zahlreiche authentische Familien-
 beweisen. Dieser Titel ward von
 n Maria Theresia laut 1776
 ren Diplomats bestätigt. Die ältesten
 Schriftsteller Michowita und
 erwähnen den Feldherren **Petrus**
 Aguarum, regli exercitus capi-
 . 1312 zeichnete sich **Spytel**
 blacht bei Wisniowicz besonders
 daher auch **Adalbert**, ein Sohn

des Palatins von Leczyce, fiel 1638 war
Alexander Graf von Junosja-Zha-
 bas, Zaluski Palatin von Rawa und
 Marschall des Reichsgerichtes von Polen.
 Unter den vielen mit hohen Würden besel-
 deten Staatsmännern dieses Geschlechtes sind
 es besonders sieben Bischöfe, welche auf die
 Geschichte Polens einen mächtigen Einfluß
 ausübten. **Andreas Stanislaus** war bis
 1757 Großkanzler von Polen. **Andreas**
Chryostomus bekleidete diese Würde bis
 1711. **Joseph Andreas** war Magnus Re-
 ferendarius Regni. **Francis**, ein Sohn des
 Wojwoden von Rawa, starb 1735. Seine
 Frau Dorothea, Tochter des spanischen Vice-
 königs von Murcia und Valencia, Juan
 d'Arco de la Riviere, erbt als
 einziges Kind nicht nur sämtliche Besit-
 zungen ihres Hauses in Spanien, sondern auch
 die Baronie von Confaliga in den Nieder-
 landen und die Titel ihres Vaters, welche
 auf das Haus der Grafen Zaluski über-
 gingen. Von nun an führte der jedesmalige
 Chef der älteren Linie den Titel Marquis
 de la Riviere und Grand von Spanien.
 Die Baronie Confaliga gab ihm auch den
 Reichertitel. Die berühmte, über 300,000
 Bände zählende Bibliothek der Familie Za-
 lusk, vom Fürstbischöfe von Krakau und
 dessen Bruder, dem Bischöfe von Kiew, ge-
 gründet und dem Vaterlande als National-
 eigenthum überlassen, befindet sich nun in
 St. Petersburg und führt noch immer den
 Zaluski'schen Familiennamen. Nach der
 letzten Theilung Polens wurde Graf **Theo-
 phil**, welcher unter dem letzten polnischen
 Könige die Würde eines Groß-Schatzmeisters
 bekleidet hatte, österreichischer Unterthan und
 Groß-Würdenträger am kaiserlichen Hofe.
 Von seiner Gemalin honorata, Tochter des
 Palatins von Kiew, Stempkowski, die
 in erster Ehe an Martin Fürsten Lubo-
 mirski verheiratet war, hatte er die Söhne
Joseph, **Karl** und **Johann Conrad**,
 deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel
 ersichtlich. — Was den Besitz des Hauses be-
 trifft, so ist das Stammgut (praediam mili-
 tare) Zaluskie im Kreise Grojec des Gou-
 vernements Warschau in Russisch-Polen ge-
 legen. Außerdem befinden sich dazwischen
 die Herrschaften Grubki und Janusowice im
 Gouvernement Mielce und die Domäne
 Loziska im Gouvernement Radom; ferner in
 Galizien die Herrschaft Jasienica in der
 Bezirkshauptmannschaft Brzozow, die Do-

mäne Iwonicz mit dem gleichnamigen Mineralbade in der Bezirkshauptmannschaft Krosno und die Herrschaften Dombin und Siedlitzowice in der Bezirkshauptmannschaft Tombrwa.

II. Denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes

Zaluski. 1. Alexander Joseph (gest. im December 1726). Ein Bruder des Andreas Cyrillostomus, wurde er 1685 Castellan von Kawa und erbielt nach dem Tode seines Vaters 1693 die Wojwodenwürde, welche er 1720 niederlegte, worauf er sich in die Einsamkeit zurückzog. Auf seinem Dorfe Wilków erbaute er sich neben der Pfarrkirche eine Einsiedel, in welcher er mit Gebeten und Kasteiungen in strengster Enthaltensamkeit seine letzten sechs Jahre verlebte. Von den Kindern seiner zweiten Ehe mit Theresia Potkanska erlangten nicht weniger denn drei die Bischofswürde. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyclopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8^o) Bd. XXVIII, S. 240]. — **2. Andreas Cyrillostomus** (geb. 1630, gest. 1. Mai 1711). Ein Sohn des Wojwoden von Kawa Alexander aus dessen dritter Ehe mit Katharina Dłzowska, einer Schwester des damaligen Primas von Polen Andreas Dłzowski, dessen Einfluß die Stellung der Zaluski mächtig förderte, besuchte er die Jesuitenschule, ging dann nach Wien, wo er bei dem Orientalisten Wentzki orientalische Sprachen betrieb, und darauf nach Graz. Nach einer längeren Reise in Europa erhielt er 1674 ein Canonicat in Krosau. Nun wurde er viel zu diplomatischen Missionen verwendet, zunächst an die Höfe von Portugal und Spanien, um Hilfe wider die Türken zu erlangen, in welcher Richtung er aber nichts Erfolgreiches auswirkte; dann nach Frankreich, um die Nachricht von der Wahl Johann Sobieski's zum Könige zu überbringen. In der Folge betraute ihn die Königin mit dem Amte ihres Kanzlers, welches er, nachdem er 1683 Bischof von Kiew und Czernichów geworden, im Jahre 1687 niederlegte; 1691 wurde er Bischof von Polock; 1698 aber Bischof von Crmeland, Zaluski, ein treuer Anhänger des Königs Johann III., spielte während dessen Regierung bis zu dessen am 17. Juni 1696 erfolgtem Tode eine einflussreiche und bei den damaligen Verwicklungen im Lande und am königlichen Hofe vermit-

telnde Rolle. Auch der neue König August wandte ihm seine Huld zu. Nach dem Tode Zarlo's ernannte ihn der König 1704 zu seinem Großkanzler. In dieser Stellung, welche Zaluski ganz und gar nicht ergreift hatte, wie überhaupt sein ganzes Leben hindurch war der Kirchenfürst nicht auf Ruh gebettet und fiel bei König August 1709 in Verdacht, ein Staatsverräter zu sein. Entsetzt, rief zu jenem, war er ein aufgeschreckter, geistvoller Staatsmann, welcher nur die Beste seines Volkes wollte, in dem von Verrätern zerstückten Lande aber wie Jeder, der das Volkswohl anstrebt, Widerwärtiger sein. Seine „Epistolae historico-familiares“, tom VI (Pronszberg 1709), über welche Chodyncki die genauesten bibliographischen Nachrichten gibt, sind eine reiche Quelle der polnischen Geschichte. Den ausführlichsten deutschen Artikel über Zaluski und dessen ganzes Wirken findet man im 60. Bande der Zedler'schen großen „Universal-Historik“ Sp. 1437—1453. Im Uebbrigen, da wir hier nur seine einzelnen Lebensmomente anzuweisen können, verweisen wir auf die nachstehenden Quellen. [La vie d'André Cyrillus Zaluski, évêque de Varmie etc. in 18. Bande der „Bibliothèque germanique“ — Chodyncki (Ignacy Ka.). Dykiewski niezonych Polaków zawierajacy krótki rysy ich życia i t. d., d. i. Leben der gelehrten Polen, einhaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Mikulowski, 8^o) Bd. III, S. 372—377. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyclopädie (Warschau 1868, Orgelbrand, gr. 8^o) Band XXVIII, Seite 227 u. f. — *Letowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1833, Universitätsdruckerei, gr. 8^o) Bd. IV, S. 261—278. — **Porträts** 1) Unterhalb auf einem das Wappen einschließenden Schilde: „Andrea C. de Zaluski | Episcopus Varmiens. et Sambiens. | S. R. I. Princeps Suprom. Regni | Poloniae Cancellarius etc. | 1709“. J. G. Kraus sc. Lips. (8^o). — 2) Bernigeroth sc., Ansicht (H. Hol.) — 3) **Andreas Stanislaus Koska** [siehe die besondere Biographie S. 120]. — **4. Franz** (gest. 17. November 1735). Auch ein Sohn des Grafen Alexander. Er wurde 1694 Castellan von Wojnicz und 1695 Wojwode von Czernichów. Wiewol-

Bruder Andreas Christophorus er bei König August in Verdacht inoffizieller Verbindungen mit Schweden. Im 1710 ward er Wojwode von Plock. Vermehret durch seine Heirat mit Ausländerin ansehnlich seinen Besitz, so sich nämlich mit Doroshea, Tochter antiken Vicekönigs von Murcia und na Juan d'Archo de la Riviere, k. Diefelbe erbt als einziges Kind die sämmtliche Besizungen ihres Hauses an, sondern auch die Baronie von Ise in den Niederlanden und die Titel Vaters, welche dann auf das Haus Ise übergingen. Von nun an führt vollige Chef der älteren Linie den Titel Is de la Riviere und Grand von en, die Baronie Confolize verliet ihm es den Reicherrantitel. Ueber Franz Jaluski's Nachkommenchaft, die im Stamme mit dem Grafen Roman fehlen uns zuverlässige Angaben, wie dieselbe in der Stammtafel nuten. — 5. **Johann Prosper** (gest. Februar 1745), ein Sohn Alexander's, Wojwoden von Rawo, und Bruder der Bischöfe Andreas Stanislaus a, Martin und Joseph Andreas. urde 1713 Starost von Jamichin, scher von Ohycin und erhielt in der enzeit das Rükchenmeisteramt des Großhums Lithauen. Nach Jedler wäre 12. November 1745 gestorben. Nach Encyklopedyja powszechna* (Band II, S. 243), die sonst ziemlich gut chiet ist, ward er zu Sanok im Anfang onats Februar erschlagen. Nach dieser seine Mutter eine geborene Wierzka, nach anderen Quellen heißt sie se Witowska. — 6. **Joseph An-** **Jaluski** [siehe die besondere Bio- e S. 126]. — 7. **Joseph Heinrich** **ventura** [i. die besondere Biographie 7]. — 8. **Jrenanus Laurenz** [siehe ndere Biographie S. 128]. — 9. **Karl** **hard** (geb. 20. August 1834). Ein des als Bildbauer bekannt gewor- und der in einem Duell empfangenen ndung erlegenen Grafen Jrenanus. 1805 1846—1858 seine Ausbildung in ener thersianischen Ritterakademie und in in der diplomatischen Sphäre in aatsdienst, in welchem er 1876 Bot- ath am kaiserlich türkischen Hofe zu atinopel, 1879 außerordentlicher Ge-

sonder und bevollmächtigter Minister am königlich persischen Hofe und 1885 dasselbe an den ostasiatischen Höfen von China, Japan und Siam wurde. Nebenbei pflegt der Graf mit besonderem Eifer die Tonkunst und bat sich darin als Compositur verucht. Von ihm sind bei Bild in Leinwand und bei Haslinger in Wien mehrere Compositionen im Druck erschienen, und zwar bei Erstere: „6 Etudes“; — „4 Mazoviennes“ und „Valse“, alle drei im Jahre 1860; bei Let- terem „4 Mazovienne.“ (1861). — 10. **Karl Theophil** (geb. zu Warschau 23. Jänner 1794, gest. 28. November 1845). Ein Sohn des Grafen Theophil Adalbert aus dessen Ehe mit der verwitweten Martin Fürst Lubomirski, die nach dem Tode ihres zweiten Gatten, von dem sie geschieden ward, den russischen General Grafen Igelski in Heiratete. Graf Karl Theophil, in Krakau erzogen, trat bei der russischen Diplomatie in Dienste und bekleidete bei Ausbruch der Revolution 1830 den Posten des Adels- marschalls im Districte Upita. Er schloß sich der Bewegung an und wurde, als im Monat März 1831 zu Koniewicz das Banner der Unabhängigkeit flatterte, Präsident der provisorischen Regierung des Districtes Upita. Als solcher brachte er in wenig Tagen ein ansehnliches Contingent Streitkräfte zusammen und ward am 9. April trotz allen Strübens zum Commandanten der gegen Wilna aufbebotenen Truppen erwählt. Als solcher kämpfte er die unglückliche Schlacht bei Brzostowiany. Später legte er alle seine Amter nieder, socht als Freiwilliger in der Schlacht bei Wilna und in verschiedenen Gefechten. Dann ernannte man ihn noch am 13. Juli zum Major im 12. Ublanen-Regimente. Als die Russen die heldenmüthige Erhebung niedergeworfen und die Kriegsgerichte ihre Thätigkeit begannen, war der Graf durch Krankheit seiner Gemalin gebindert, nach Frankreich auszuwandern, und suchte in der preussischen Stadt Remel seine Zuflucht, während ihn die Russen per contumaciam zum Tode und zur Confiscation seiner Güter verurtheilten. Der Graf war mit Amalie geborenen Fürstin Roziska-Ogiaska verheiratet, aus welcher Ehe sechs Söhne und drei Töchter entpfiessen, die sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. [Strażewicz (Joseph). Die Polen und die Polinen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832—1837,

Schweizerbart, gr. 8^o) S. 376. — Derselbe. Les Polonais et les Polonais de la révolution du 29 Novembre 1830 etc. (Paris 1832, A. Pinard, Lex. 8^o). — **Portrait**. Facsimile des Namenszuges „Karl Zaluski“. Unterhalb mit römischen Buchstaben: „Le comte Charles Kaluski“ (sic). Litb. de Villain (Ver. 8^o).] — 11. **Ludwig Bartholomäus** (gest. 24. December 1721). Auch ein Sohn des Reichsgerichtsmarschalls Alexander. Gleich seinen Brüdern Andreas Chrysothomus, Franz und Martin erwählte er den geistlichen Stand, ging nach Rom und Paris, wo er die theologischen Studien beendete; heimgekehrt erhielt er eine Domherrnstelle in Krakau, wurde Kanzler der Königin Maria, dann Weihbischof von Przemyśl. 1698 folgte er seinem Bruder Andreas Chrysothomus auf dem Bischofsstuhle von Polock und war nach Stanislaus Szezembek's Tode zum Erzbischof von Gnesen ausersehen, als ihn noch vor seiner Ernennung der Tod ereilte. In Warschau stiftete er bei dem Collegium der Jesuiten eine Schule und erbaute zu diesem Zwecke ein stattliches Haus. Seine beiden Neffen Andreas Stanislaus und Joseph Andreas ließ er auf seine Kosten ausbilden und schickte sie nach Rom, wo sie jene theologische Vorbereitung erhielten, um später selbst hohe geistliche Würden zu bestreiten. [Lutoski (Ludwik). Katalog biskupów, prelatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1832, Universitätsdruckerei, 8^o). Bd. IV, S. 294.] — 12. **Martin** (gest. 8. April 1709). Auch ein Sohn des Reichsgerichtsmarschalls Alexander. Er war anfänglich Jägermeister von Kama und lag dem Waffendienste ob, gab aber denselben später, als die Constellationen für ansehnliche geistliche Pfründen sich günstig gestalteten, auf und wurde Priester. Nach und nach erhielt er die Stellen eines Dechanten, dann eines Propstes von Polock und Fürsten von Zielun, eines Weihbischofs von Polock und Bischofs von Mosna. Doch sind über seine geistlichen Kirchenwürden die polnischen Geschichtsschreiber selbst nicht einig, was auch, da es über ihn sonst nicht Besonderes zu berichten gibt, ohne Belang ist. Selbst über sein Todesdatum sind abweichende Angaben vorhanden, denn Janowski bezeichnet das Jahr 1711 als solches, während Andreas Chryso-

thomus Zaluski in seinen berühmten Epistolae familiares mit Bestimmtheit ansetzt, daß sein Bruder zu Wulfstanz im böhmischen preussischen Regierungsbezirke Simsbach, schon am 8. April 1709 gestorben sei. [Encyklopedya powszechna, 2.) Allgemeine (polnische) Real-Encyclopädie (Warschau, Dregelbrand, gr. 8^o) Bd. XXXIII, S. 240.] — 13. **Martin** (geb. 1699, gest. 17. Juni 1767), ein Sohn Alexander Joseph's, Wojwoden von Kama, und ein Bruder des Andreas Stanislaus Koscika und Joseph Andreas, archidomesticus, Weihbischof von Polock, 1717 Kron-Großsecretär, Abt von Zulepon, und dann erscheint er die und da als Bischof von Drozen oder Drasenski, woraus Gump Dresden gemacht haben. Er stand mit seiner Weiswäuser zu König Stanislaus Leszczyński, unterwarf sich aber nicht dem Könige August. In Koblenz bei Warschau erbaute er den Jesuiten, mit denen er es übrigens stets gehalten, eine ansehnliche Kirche. Sonst hat er für unser Volk kein Interesse. — 14. **Michael Karl** (geb. 24. Februar 1827). Der älteste Sohn des Grafen Karl Theophil und der Fürstin Amalie Kozielest-Daginska und Bruder des Karl Bernhard und Fernand. In der thesesianischen Ritterakademie zu Wien 1840—1846 erzogen, bildete er besonders sein Sprachtalent aus und betrieb fleißig Latein und Geschichte. Im Herbst 1846 trat er als Cadet in das Regiment Siguelmont-Drägoner Nr. 6, wurde bald Officier und 1853 Rittmeister. 1856 kam er als Adjutant zu dem damals in Venedig weilenden Kronmentsinhaber Grafen Siguelmont, der ihn bei Abfassung seiner Memoiren in Anspruch nahm. Der Tod des Generals unterbrach leider diese wichtigen Aufzeichnungen. Nachdem Graf Zaluski noch die Erbschaft seines Inhabers nach Teplitz gebracht hatte, rückte er 1857 zum Regimente ein und übernahm das Commando einer Schwadron. Im folgenden Jahre riefen ihn Familienverhältnisse nach Petersburg, als aber 1859 der Krieg gegen die Franco-Sarden ausbrach, kehrte er sofort zu seinem Regimente zurück. In der Schlacht bei Solferino, 24. Juni 1859, bewährte dasselbe seinen alten Mut. Mitten im Kampfe war Rittmeister Kama verwundet und kampfunfähig geworden. Rittmeister Graf Zaluski, infolge seines U-

lands überhäufig und ohne Schwadron, übernahm sofort das Commando und führte die Truppe gegen den Feind. Im Verlauf des Gefechtes verlor er sein Pferd unterm Leibe. Nach abgeklommenem Frieden trat er mit Majorscharakter aus der activen Armee und übernahm die Verwaltung seiner Güter in Galizien und Russisch-Polen. Zu diesen gehört auch das unweit Tufka in Galizien gelegene Mineralbad Iwoniz, das der Graf aus dem primitiven Zustande, in welchem er es vorgefunden, zu einem starkbesuchten Curorte hob. [Zährheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Wag und Teplitz 1876, Dominicus, 8^o) S. 39.] — 15. **Nicolaus**. Das Andenken an diesen Sprossen des Geschlechtes der Zaluski, für den wir nach den uns zu Gebote stehenden Quellen keine Stelle auf unserer Stammtafel finden können, hat sich durch eine Gedächtnistafel erhalten, welche sich in der Lemberger Kathedrale befindet, und deren Inschrift folgendermaßen lautet: Nicolaus Zaluski in Talliglowy krasnowski | Ante succamerarius Leopollensis | Nunc Palatinus Czernochowiae | Nomine magnus, virtute major, exemplo maximus | Bello turcico clarus, caar civilis, | Delicium suae gentis | Humanitate praestans, in egenos liberalis | Amore populari nimium insignis, | Consilio validus, manu validior | Qui nunquam pro patria quiescit | Ille quiescit. Eine Grabchrift, die uns begierig macht, Näheres über diesen vorzüglichen Mann zu erfahren, über den alle uns zugänglichen Quellen schweigen. [Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, 3. Mai 1856, Nr. 18, Seite 79: „Nagrobnik kosciolow miasta Lwowa“, d. i. Grabchriften der Kirchen der Stadt Lemberg, von Felician Lobesti.] — 16. **Roman** (geb. in Krakau 1. März 1793, gest. zu Krzeszowice in Galizien 1. April 1863). Er ist der Letzte der von dem Czernichower Wojwoden Franz durch Vermählung mit Dorothea d'Arfshot de la Riviere gebildeten und nach ihrem Namen bezeichneten Linie. 18 Jahre alt, trat er 1811 in französische Kriegsdienste und machte den demnächstigen russischen Feldzug 1812 mit, in welchem er sich das Militär-Verdienstkreuz erwarb. Schwer leidend aus demselben zurückgekehrt, trat er doch bald wieder in das 11. Uhlanen-Regiment, geriet dann in Sachsen

in Gefangenenschaft und erhielt erst nach Napoleons Sturz die Erlaubnis zur Rückkehr in sein Vaterland. Nun nahm er Dienste in der Armee des Königreichs Polen und ward Adjutant des Großfürsten Constantin. In der Folge zum Referendarius des Statthalters in Polen ernannt, wurde er 1823 mit noch mehreren seiner Collegen verhaftet und drei Jahre im Gefängnis des ehemaligen Karmeliterklosters in Warschau gefangen gehalten. Als dann 1830 die Revolution ausbrach, nahm er, mit den Verhältnissen des Landes innig vertraut, an derselben den regsten Antheil und fand vornehmlich auch nach Bewältigung der Revolution, nachdem er ins Ausland geflüchtet war, in diplomatischen Missionen Verwendung. Aber die polnische Frage, für deren Lösung er bei seinen Missionen ungemein thätig gewesen, wurde zuletzt fallen gelassen und blieb ungelöst. Als 1810 bei Lacour in Paris eine Schrift, betitelt: „Idée de la République de Pologne et son état actuel, Manuscrit de la Bibliothèque royale de Paris de la seconde moitié du XVIII^e siècle“, von dem polnischen Officier Eduard Kurzwiel (geb. zu Zolkiew in Galizien 1807) herausgegeben, erschien, glaubte man allgemein, das an der Veröffentlichung dieser Brochure, welche für den französischen Gesandten Polignac bestimmt war, Graf Zaluski theilhaftig gewesen. Der Graf hatte an der Thronbesteigung Leopolds I., Königs der Belgier, nicht unwesentlichen Antheil und fand bei demselben, als er sich in allen ihm gegebenen Versicherungen, welche die Herstellung Polens betrafen, getäuscht, aller seiner Güter in der Heimat verlustig sah und ihm die Rückkehr in dieselbe verweigert war, nicht nur Schutz, sondern bald auch eine Stellung im Staatsdienste in Belgien, wo man ihm das Bürgerrecht verlieh, ein neues Vaterland und das Recht, den ihm von mütterlicher Seite gebührenden Namen d'Arfshot de la Riviere zu führen. Zuletzt aber überwog die Liebe zum Vaterlande, und er kehrte nach Galizien zurück, wo er das letzte Lebensjahr im Hause und in der Familie des Grafen Adam Potocki zu Krzeszowice verlebte und, als er 72 Jahre alt, starb, an der Seite seines Freundes und Waffengefährten, des Generals Chlopicki, daselbst in der Potock'schen Familiengruft beigesetzt wurde. Graf Roman war mit Amalie geborenen von Bronikow-Bronikowska vermält. [Sta-

vische Blätter. Illustrierte Monatshefte. Herausgegeben von Abel Lufski (Wien 1863, H. 4^o) S. 214. — Czasa, d. i. Die Zeit (Krautauer politisches Blatt, Pol.) 1863, Nr. 78 im Feuilleton: „Roman Zaluski“.]

— 17. **Theophil Adalbert** (geb. in Krakau 19. April 1760, gest. zu Andrychów in Galizien 9. August 1831). Ein Sohn des Grafen Ignaz. Er wurde im Mai 1786 Kastellan von Busk, 1793 Unterchammeister der Krone. Seine erste Gattin Honorata Stoppkowska, vermittelte Martin Fürst Lubomirski, hatte großen Einfluß auf ihn. Er ließ sich ganz von ihr leiten, später aber, 1793, von ihr scheiden, wie sich schon ihr erster Gatte Fürst Lubomirski 1784 hatte von ihr scheiden lassen. Jacob Johann Graf Sivers in seinen „Denkwürdigkeiten“ und Karl L. Blum in dem Auszuge derselben schildern das wenig löbliche Treiben jener Tage. Graf Theophil zog sich zuletzt nach Galizien zurück, nachdem er österreichischerseits am 18. Mai 1776 die Anerkennung des Grafenstandes und das Oberst-Landkämmereramt für Galizien und Lodomerien erlangt hatte.

III. **Wappen.** In Roth ein silbener auf den Weichen mit einem Tropfen Blut bespreizter Widder.

Zaluski, Joseph Andreas (Domherr von Krakau und Bischof von Kiew, geb. 12. August 1702, gest. 9. Jänner 1774). Ein Sohn des Wojwoden von Rawa Alexander Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Therese Potkańska, zeigte er schon frühzeitig große Liebe zu den Wissenschaften und sammelte Bücher, so daß er mit 13 Jahren deren dreitausend besaß, die mit seinem Namen bezeichnet waren. Mit seinem älteren Bruder Andreas Stanislaus Kostka ging er auf Reisen, kam nach Rom und wollte dort in den Orden der Gesellschaft Jesu eintreten, doch wurde er vom Ordensgeneral nicht aufgenommen, weil er noch zu jung war. Nach Polen zurückgekehrt, erhielt er ungeachtet seiner Jugend das Erzdiaconat

von Pultusk. Dann ging er wieder auf Reisen, um seine Studien fortzusetzen und Bibliotheken zu besuchen. Nun erhielt er folgerweise Propsteien von Warschau, Koben, Jaworów, die Abtei Hebdien und endlich das Canonicat in Krakau. 1728 wurde er Referendar der Krone, und erst jetzt empfing er die Priesterweihe. Er war ein eifriger Parteigänger des Königs Stanislaus Leszczyński und spielte in den damaligen politischen Händeln eine große und einflußreiche Rolle. 31 Jahre, wohl länger als bisher einer seiner Vorgänger in dieser Stelle, hatte er dieselbe bekleidet, als er 1758 zum Nachfolger Cajetan Soltyks auf den Bischofsstuhl von Kiew berufen wurde, worauf er am 4. November 1759 die Weihe erhielt. Das ganze Leben dieses Kirchenfürsten ist ein ununterbrochenes Forschen und Studiren, verbunden mit Sammeln der wichtigsten und seltensten Werke, vornehmlich solcher, die sich auf die Geschichte seines Vaterlandes beziehen. In Verbindung mit seinem gleichgestimmten Bruder Andreas Stanislaus Kostka ist er der Begründer der berühmten Zalusischen Bibliothek, welche er in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterland schenkte, worauf sie in Warschau aufgestellt wurde und dort blieb, bis Rußland sie gegen alles Recht als Staatseigenthum Polens in Beschlag nahm und nach Petersburg brachte. Politischerseits hielt er treu zu seinem Vaterlande, und da er auf dem Reichstage 1766 gegen die von Rußland geschützten Dissidenten heftig auftrat, so wurde er auf Betrieb des russischen Gesandten Repnin bis 1773 zu Kaluga festgehalten. Im folgenden Jahre starb er. Von seinen im Druck erschienenen Schriften nennen wir: „*Analecta historica de a romanis Pontificibus quotan-*

*Deus usitata ceremonia Ensem et
 Phylax benedicendi* (Warschau 1726,
 8^o. 16½ Bogen); — *Programma
 Librarum ad bibliophilos, typhothetas et
 Bibliopegas tum et quosvis liberalium
 artium amatores* (Warschau 1732, 4^o),
 Dieses Buch ist ungeachtet seines lateini-
 schen Titels in polnischer Sprache ge-
 schrieben; — *Specimen historiae polo-
 nae criticae etc. etc.* (ebd. 1733);
 — *Conspectus novae collectionis
 legum ecclesiasticarum Poloniae etc.*
 (ebd. 1744, 4^o); — *Bibliotheca poe-
 tarum polonorum qui patrio sermone
 scripserunt* (ebd. 1752); — *Anec-
 dota singularia celsissimae Jablonovio-
 rum domus* (ebd. 1755, 4^o); —
*Manuale juris publici Poloniae in
 statu Reipublicae acephalo etc.* (ebd.
 1764, 8^o); — *Przypadki niektore
 Soz. Zalukskiego, ktore mu sie w nie-
 wolci moskiewskiej pul 6 letniej trafily*,
 d. i. Einige Vorfälle, welche der Kiener
 Bischof Jos. Zaluski während seiner
 sechsmonatlichen moskowitzischen Ge-
 fangenschaft in Kaluga erlebte (o. Ang.
 des Ortes 1773, 8^o); — *Zebranie
 rytmw przez wierszopiszow zyjących*,
 d. i. Sammlung von Gedichten jezt
 lebender Poeten, 3 Bände (ebd. 1752
 bis 1856, 4^o). Andere polnisch ge-
 schriebene Werke zählt Chodynicki auf.
 In Handschrift hinterließ Zaluski eine
 „Biblioteka historikow, politykow,
 prawnikow i innych autorow polskich
 lub v Polsee piszacych“, d. i. Eine
 Bibliothek der Geschichtschreiber, Poli-
 tiker, Rechtsgelehrten und anderer po-
 lnischen und solcher Autoren, die über
 Polen geschrieben; eine Beschreibung des
 Lebens und der Schicksale Staro-
 wolski's, eine „Magna bibliotheca po-
 lona universalis“ eine nach Volong's
 „Bibliothèque française“ eingerichtete

Sammlung. Joseph Andreas Za-
 luski gehört wie sein Bruder Andreas
 Stanislaw Kosika nicht nur zu den
 Zierden der polnischen Kirchenfürsten,
 sondern zu denen des polnischen Volkes
 überhaupt. Janocki nennt ihn sogar:
 „lucidissimum totius septentrionis
 sidus summumque rei apud nos (i. e.
 Polonos) literatae caput, cui similem
 Polonia neque vidit haecenus, neque
 unquam, ut ego arbitror, iterum est
 visura“.

Chodynicki (Ign.). Dykcyonarz uczonych po-
 lakow i. t. d., d. i. Lexikon der polnischen
 Gelehrten u. s. w. (Lemberg 1833. Mil-
 lomski, 8^o.) Bd. III, S. 378—388. —
Encyklopedyja powszechna, d. i.
 Allgemeine (polnische) Real-Encyclopädie
 (Warschau 1868. Dergelbrand. gr. 8^o.) Band
 XXVIII, S. 244 u. f. — *Korczyński (Kas-
 sian)*. Katedra Kijowska, d. i. Die Kiener
 Kathedrale. (Zeichen 1861, Brochada, 4^o)
 S. 17. — *Litowski (Ludwik)*. Katalog biskupow,
 pralatow i kanonikow krakowskich,
 d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten
 und Domherren (Krakau 1853, 8^o.) Bd. IV,
 S. 278—294. — *Rycharski (L. T.)*. Lite-
 ratura polska w historyczno-krytycznym
 zarysie, d. i. Die polnische Literatur im
 historisch kritischen Grundriß (Krakau 1868,
 Himmelblau, gr. 8^o.) Bd. I, S. 75, 240, 276,
 306, 314, 315; Bd. II, S. 2, 315, 317. —
 (Jedler's) Großes Universal-Lexikon u. s. w.,
 60. Bd., Sp. 1458 u. f.

Portrait. Schönen fec. Berolin. Gürtel-
 bild mit Wappen (gr. 8^o).

Zaluski, Joseph Heinrich Bonaven-
 tura Graf (Curator der jagiellonischen
 Hochschule in Krakau, geb. auf Schloß
 Dyców bei Krakau 14. Juli 1787, gest.
 in Krakau 25. April 1866). Ein Sohn
 Theophil Adalberts aus dessen Ehe
 mit einem Fräulein Stoppkowska ver-
 witweten Martin Fürst Lubomirski,
 erhielt er 1798 bis 1806 seine Ausbil-
 dung in der Wiener thesesianischen
 Ritterakademie; dann widmete er sich
 1807 in der bewegten napoleonischen

Periode dem Waffendienste, machte alle Feldzüge dieser Zeit in Spanien, Deutschland, Rußland und Frankreich und hauptsächlich im Chevaurlegers-Regimente der polnischen Cavallerie in der Garde Napoleons I. mit. Nach 1815 trat er in russische Dienste und wurde 1817 Adjutant des Czaren Alexander I., 1825 des Czaren Nicolaus I. und focht im Türkenkriege; verließ aber in der Folge die militärische Laufbahn und wurde von den drei Höfen von Wien, St. Petersburg und Berlin, welche damals die gemeinschaftlichen Schutzmächte des Freistaates Krakau waren, zum Curator der jagiellonischen Universität in Krakau ernannt. In dieser Eigenschaft waltete er bis zum Ausbruch der Erhebung Polens im Jahre 1830 seines Amtes, dann begab er sich nach Warschau, nahm von neuem militärische Dienste und wurde zuletzt Brigadegeneral in der polnischen Armee. Nach niedergeworfenem Aufstande zog er sich auf sein Erbgut Jasienica im Paskoer Kreise Galiziens zurück und lebte dort mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Als Oesterreich infolge der Erhebung im Jahre 1848 zur Bewältigung der ungarischen Rebellion russische Hilfe in Anspruch nahm, wurde er beim Durchmarsch russischer Truppen durch Galizien auf seiner Besitzung festgenommen, nach Warschau gebracht und auf der dortigen Citadelle in Haft gehalten. Nun ward ihm der Proceß gemacht und er zum Tode verurtheilt. Daraus begnadigt und in Freiheit gesetzt, kehrte er auf seine Besitzungen in Galizien zurück und beschäftigte sich dort mit der Verwaltung derselben und mit literarischen Arbeiten. Von diesen letzteren sind uns bekannt seine „*Wapomnienia o pulku lekkokonnym polskim Gwardyi Napoleona I.*“

d. i. Erinnerungen an das leichte polnische Cavallerie-Regiment der Garde Napoleons (Zemberg 1860, auch Krato 1863, 8^o) und „*La Pologne et la Polonais defendus contre les erreurs et les injustices de MM. de Segur, Thiers et Lamartine*“ (Paris 1836, 8^o), worin er die absichtlichen und unabsichtlichen Irrthümer, welche die Geschichtsschreiber der großen Nation, ungeachtet diese die Polen nur immer zum Narren gehalten und von ihnen in den napoleonischen Kriegen grausame Blutsteuer erhoben hat, mit Entschiedenheit und Sachkenntniß widerlegt.

Otonaki (Henryk). Mowa nad Grobkiem S. P. Jozefa hrabi Zaluskiego I. t. 4. w dniu 30. kwietnia 1866... milana, d. i. Held gehalten am 30. April 1866 am Grabe des Grafen Joseph Zaluski (Tarnów und Bromyß 1866, 8^o). — *Kalendarz Wydwielstwa dzial tanich i pozytecznych za rok 1867*, d. i. Kalender auf das Jahr 1867 herausgegeben vom Verein zur Verbesserung nützlicher und wohlfeiler Bücher (Krakau 1866, 8^o) S. 70.

Zaluski, Jrenäus Laurentz Graf (Bildhauer, geb. in Galizien am 10. August 1833, erliegen einer im Duell empfangenen Wunde in Dresden am 20. Mai 1868). Ein Sohn des Grafen Karl Theophil und Amaliens Fürstin von Kozielek-Oginska. Der Vater stand als Chef der lithauischen Erhebung 1831 und Führer in der unglücklichen Schlacht bei Przystowiany im April dieses Jahres im Lande im hohen Ansehen, und die Mutter war eine Frau von seltener Geistesbildung und Charakterstärke. In frühester Jugend verrieth Graf Jrenäus große mit seltenem Talent verbundene Neigung zur Kunst, und so sandte ihn seine Familie nach Rom, wo er im Atelier des berühmten Tenerari sich zum ausgezeichneten

Bildhauer ausbildete, dem bloß eine anhaltende Ausübung in seiner Kunst fehlte, um ein großer Meister zu werden, was sich aber aus seiner gesellschaftlichen Stellung als vermögender Edelmann nur zu leicht erklärt. Doch aber brachte er es trotz dieser thapsobischen Arbeiten im Porträtbüstenfache zu seltener Vollendung und namentlich gleich seinem berühmten Meister, wenn es weibliche Schönheit und Grazie betraf, zu einer außerordentlichen Vollkommenheit. Im Jahre 1863 wurde ihm die ehrenvolle Aufgabe, die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth auszuführen, welche so gelungen ausfielen, daß sie 1867 dem Französischen Kaiserpaare zum Geschenk gemacht wurden. Von anderen Werken seines Meißels sind noch zu nennen die Porträtbüsten der Gräfin Tyskiewicz und der Fürstin Sanguszko. Als 1866 der Krieg gegen Preußen ausbrach, nahm Graf Trenäus Dienste als Freiwilliger im Uhlanen-Regimente Graf Kenedorff. Damals meldeten die Zeitungen, daß er und Graf Hans Wilczek die Einzigen aus dem hohen Adel Oesterreichs waren, welche als Gemeine in die Reihen der kaiserlichen Armee traten, die gegen die Preußen ins Feld zog. In der Schlacht von Königgrätz that er sich durch seine Tapferkeit so hervor, daß er bald darauf zum Officier befördert wurde. In einem dem edlen Grafen gewidmeten Nachrufe heißt es: Der Verbliebene war inmitten einer Jugendgeneration, welche den schrecklich harten, aber verdienten Namen der petits crevés erhalten hat, eine glänzende und sympathische Ausnahme. Wohlgebildet, von vortheilhaftem Aeußeren, war er in allen körperlichen Uebungen, im Fechten, Schießen, Reiten, Schwimmen und in

der Gymnastik ein Muster, und mit diesen äußeren Vorzügen verband er ein treffliches Herz, den wohlwollendsten Sinn, edle Manieren und eine rührende Anhänglichkeit an seine Familie. Wegen eines untergeordneten trivialen Conflictes mit einem Herrn von B. kam es in Dresden, wo der Graf sich aufhielt, am 27. Februar 1868 zu einem Duell, in welchem er so schwer verwundet wurde, daß er nach wenigen Wochen seiner Schußwunde erlag. Der Gegner des Verstorbenen blieb unbelästigt in Dresden, nachdem er zu einer Geldstrafe von 300 Thalern verurtheilt worden!!

Zremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o.) 1868, Nr. 142.

Zamagna, Bernardo (gelehrter Jesuit, geb. in Ragusa am 9. November 1735, gest. da selbst 20. April 1820). Er trat 1753 im Alter von 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu und beendete die theologischen Studien im römischen Collegium, in welchem er später den Vorsitz bei den Uebungen in der Controverse führte. Dann erhielt er das Lehramt der Redekunst in Siena und wurde nach Aufhebung seines Ordens 1773 Professor der griechischen Sprache und Literatur am Collegium in Mailand. Als aber die Franzosen Italien in Besitz nahmen, zog er sich in sein Vaterland Dalmatien zurück und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Er schrieb mehrere Dichtungswerke, unter denen die didaktischen „Das Echo“ und „Die Kattschiffahrt“ vor allen genannt zu werden verdienen, dann zahlreiche Festgedichte und Gelegenheitschriften. Doch weniger die genannten und andere Dichtungen Zamagna's begründen seinen Ruhm, als vielmehr seine Meisterschaft in Uebertragung einiger griechischer

Klassiker ins Lateinische. Ihre Titel sind: „Homeri Odyssea“ (Venezia et Siena 1777, Fol.); die Iliade hat sein Landsmann R. Cunich übersetzt; — „Hesiodi opera omnia cum adnotationibus ec. ec.“ (Parma 1786, Bodoni, 4^o.); — „Theocriti, Moschi et Bionis Idyllia omnia“ (Parma 1784, Bodoni, 8^o. und Siena 1788, 8^o.), dabei befinden sich auch sieben von R. Cunich übersetzte Iphigenien; — „Echo, libri duo“ (Romae 1764, 4^o.); — „Navis aerea libri duo et elegiarum monobiblos“ (Roma 1768); — „Epistolae scriptae an: 1795 et 1796 ad amicos“ (Venezia [o. D.] Curti, 4^o.). Zamagna zählt zu den Myrthen der berühmten Schule lateinischer Poeten, welche zu Ragusa im 18. Jahrhunderte blühte und durch die Namen Boscovich, Cunich, Ferrieh, dei Resti und Staj so glänzend vertreten ist.

Appendix (Franc. Mar. J. De vita et scriptis Bernardi Zamagnae patricii Rhaecusini commentariolum (Jaderae 1830, Demarchi). — Biblioteca italiana tomo XX (1820) p. 285. — Biblioteca di fra Innocenzo Clusich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, 8^o.) p. 425. — Galleria di Ragusa illustri (Ragusa 1841, Martecchini, gr. 4^o.). Don Tommaso. — Gazzetta di Milano 19 Luglio 1820. — Giubilo di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, Lechner; Zara, Battara, 8^o.). — Tommaso (Nicolo). Studi critici (Venezia 1843, 8^o.) tomo II. p. 217.

Portrait. Unterschrift: „Bernardo Zamagna“. A. Nardello lit. P. Lit. Deyé in Venezia (gr. 4^o.).

Ueber die Familie Zamagna. Die Zamagna zählen nicht nur zu den angesehensten und ältesten Patrizierfamilien Ragusas, sondern unter ihren Sprossen erscheinen außer dem obigen lateinischen Poeten Bernhard noch manche andere, die erwähnt zu werden ver-

dienen. 1. Ein zweiter **Bernhard** Beginn des 17. Jahrhunderts in Dominicanerorden angehört und durch seine philosophischen und literarischen Kenntnisse, wie durch seine Rednerische Sprache glänzte, wie es in Handschrift befindliches „Quaresimale“ zeugt. Er gab bei Vinam in 1639 das Werk: „Regole dell'illirica“ heraus und starb 1644.

2. **Elisabeth** lebte zur Zeit Kaiser Leopold I. und fand ein tragisches Ende angram, wie es Ida von Dürst adre dreispurigen Manier in „Aus Dalmatien“ (Wag 1837, 8^o.) Bd. II, S. 174–177 erzählt. In Venedig verarbeitete den in einem Libretto, das in Spalato erschien.

3. **Franz** nobile di Ragusa (geb. zu Ragusa 24. October 1817 selbst 31. August 1869). Er war Neustädter Akademie 1829–1826 ausgebildet, kam in letzterem Jahrgang zu Ragoer-Infanterie 3 nachdem er die üblichen Ränge gemacht hatte, 1830 als Rittmeister dalmatier, 1860 als Major zu Infanterie Nr. 79 und 1864 als Major Ragusa. Er kämpfte in den Feldern 1849, 1859 in Italien, 1866 in und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten als Pionnier-Abtheilung 1848 vom Generalmajor öffentlich belobt. [Zoboboda (Zöglinge der Wiener-Neustädter Akademie von der Gründung des bis auf unsere Tage (Wien 1870 schm. 4^o.) Sp. 638.]

4. **Vuk** zu Ragusa 13. Februar 1807). Er gleichfalls in die Wiener-Neustädter Akademie, aus dieser 1827 als Alexander-Infanterie Nr. 2, Major bei Welden-Infanterie Juni 1839, Oberlieutenant bei Infanterie Nr. 33 und fand in Italien den Tod auf dem Schützenfeld. Militär-Zeit S. 476.]

5. **Marino**, ein hochverdienter Patrizier, den sei zu diplomatischen Sendungen, u zu einer solchen an den Kaiser Wien betete, von welcher er zurück seine Tochter Elisabeth (i. d. die vor Liebigram im Sterben einmal zu sehen. — 6. **Peter**

Franciscanermönch und gelehrter Theolog, der durch mehrere Jahre die Aufsicht über die berühmte Bibliothek des Ungarönigs Matthias Corvinus führte und so hoch im Genuß bei diesem Herrscher stand, daß ihn derselbe zum Bischof einer Diöcese in Ungarn ernannte, doch soll Jamagna vor Eintritt dieses Bisthums gestorben sein. Nach Andern wäre er Bischof von Stagno gewesen. [Fabianich (Donato P.). Storia dei frati minori dal primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bosnia fino ai giorni nostri (Zara 1864, Fratelli Battara, gr. 8°.) Parte II, p. 193.] — 7. **Savino Maria** (gest. um 1750), ein ebenso ausgezeichnete Rechtslehrer, wie trefflicher lateinischer und griechischer Dichter. Seiner Gesetzkennntnis wegen fand er bei dem Ministerium in Venedig, wo er lebte, in hohem Ansehen. Man erzählt von ihm, daß er den ganzen Homer auswendig herzusagen im Stande war. Viele gelehrte Akademien erwählten ihn zum Mitgliede. [Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.). Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1826, 8°.) S. 316.]

Jamara, die Künstlerfamilie. **Alfred Jamara** (geb. in Wien 1863). Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des berühmten Harfenspielers Anton [siehe den Folgenden]. Er bildete sich gleichfalls in der Musik aus und wendete sich der Operncomposition zu. Zur Zeit bekleidet er die Professur des Clavierspiels am Conservatorium in Wien und ist Mitglied der k. k. Hofmusikkapelle. Von seinen Operncompositionen sind bisher zur Aufführung gekommen: „Der Sängler von Palermo“, Text von B. Buchbinder, im Carl-Theater; — „Der Doppelgänger“, Text von V. Léon, im Theater an der Wien im October 1887; — „Die Königin von Arica“, Text von Léon; — und „Der Herr Abbé“, Text von Léon und Franz Josef Brackl, im Theater am Gärtnerplatz in München am 10. August 1889. — **Anton Jamara** (geb. in Mailand 3. April 1823) erlangte seine künst-

lerische Ausbildung im Harfenspiel zu Mailand und kam dann nach Wien, wo er Anfang der Vierziger-Jahre Harfenconcerte gab, die er in späteren Jahren wiederholte. Seit 1. April 1842 ist er Mitglied des k. k. Hofopernorchesters und k. k. Kammervirtuos. Er hat Einiges für sein Instrument geschrieben, davon ist unter Anderem im Druck erschienen „Souvenir du Tromatore de G. Verdi“ (Wien, Haslinger); — „Fantaisie sur deux melodies“ (edd. 1862), auch mit Begleitung des Pianoforte oder Harmoniums; — „Abschied. Melodische Studie für Harfe oder Pianoforte“ (Wien 1863, Spina); — „La Reveuse. Étude pour la harpe“ Op. 21 (edd. 1864). Der Genannte dürfte der Vater des Operncomponisten Alfred [s. den Vor.] sein, und — **Theresa Jamara** (geb. 1859) ist seine Tochter. Den ersten Unterricht im Harfenspiel ertheilte ihr der Vater, im Clavierspiel Professor Komesch, dann besuchte sie mehrere Jahre das Wiener Conservatorium, das sie, mit Diplom und der großen Vereinsmedaille ausgezeichnet, 1875 verließ. Schon im Alter von 13 Jahren trat sie öffentlich auf, und zwar im Theater an der Wien, bei einer Patti-Vorstellung. Dann machte sie mehrere Kunststreifen, spielte wiederholt bei Hofe, vor gekrönten Häuptern mit großen Erfolgen. Auch folgte sie der ehrenden Einladung der Direction der Leipziger Gewandhaus-Concerte, was mehr sagt als ein halbes Hundert Kritiken. Wenn sie nicht eine Concerttour macht, lebt die Künstlerin gewöhnlich in Wien. Sie zählt zu den ersten Künstlerinnen ihres Instrumentes in der Gegenwart.

Das geistige Wien. Von Ludw. Eisenberg und Richard Gruner (Wien 1889, 8°) S. 243. — Neue Freie Presse,

13. August 1889, Nr. 8968. — Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o), 7. October 1887, Nr. 278, Beilage: „Die zweite Operettennovität der Saison“.

Uebers. Uebers. Zamarška: Illustriertes Musik- und Theater-Journal (Wien, 4^o) 1873, S. 940. — G. M. Ziehrer's Deutsche Musik-Zeitung (Wien, 4^o) II. Jahrgang, Nr. 29, S. 8.

Porträts. 1) Nach Zeichnung von Mayerhofer im obigen „Illustrierten Musik- und Theater-Journal“ (ganze Figur, gr. 4^o). — 2) Lithographie von Jan Gigner in obiger Ziehrer'schen „Deutschen Musik-Zeitung“. — 3) Zeichnung von Weir im Witzblatt „Kaktus“ 1873, Nr. 12.

Zamarški, Ludwig Johann Karl (Typograph, geb. zu Biala nächst Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien am 19. August 1824). Ein Sohn des Kaufmannes Johann Ed. Zamarški (gest. 83 Jahre alt zu Bielitz am 23. November 1878), besuchte er die evangelische Schule seiner Vaterstadt, dann das protestantische Gymnasium in Teschen. Den Buchhandel, welchen er als Lebensberuf wählte, erlernte er bei Mikłowski in Tarnów und Lemberg, und um sich darin vollkommen auszubilden, ging er später nach Leipzig und Wien. 1854 erwarb er käuflich die seit länger als einem Jahrhundert in Wien bestandene Buchdruckerei J. P. Sollinger, die 1820—1849 den ersten Rang unter den Druckereien Wiens einnahm. Sobald er die Anstalt übernahm, erfuhr sie eine großartige Erweiterung, indem er ihr zunächst eine bedeutende Ausdehnung durch Vereinigung aller graphischen Räder (Schrift- und Stereotypengießerei, Lithographie und Farbendruck, Atelier für Holzschnitte, für Stahlstiche, für Gravirungen, Guillochirung und Galvanoplastik) gab. Dadurch wurden ihr belangreiche Aufträge nicht nur für das rein typographische Fach zugeführt, son-

dern sie gelangte auch durch die gebogene Herstellung künstlerisch ausgeführter Werthpapiere und Werthzeichnungen zu einem weit über die Grenzen des Kaiserstaates gehenden Rufe. Die mit dem eingerichtete Buchdruckerei zählt seit 1867 achtzehn Schnell-, fünfzehn Handpressen, drei Blätt-, drei Satinmaschinen und mehr als 1500 Centner der neuesten und geschmackvollsten Typen, die lithographische und Farbendruck-Abtheilung zählt vierzehn Pressen; im Ganzen wurden 360—400 Arbeiter beschäftigt. Unter den erwähnten Geschäftszweigen der Anstalt bildete der Druck von Werthpapieren jeder Art eine besondere Specialität, und kaum ist in einer Officin des Continents während verhältnißmäßig so kurzer Zeit eine solche Masse von Industrie- und Eisenbahnactien sammt den dazu gehörigen Coupons, dann Anlehenloosen, Prioritäten u. s. w. typographisch hergestellt worden, als in dieser Anstalt. Hand in Hand mit genannten Druckarbeiten ging der Bücher- und Kunstverlag. Von ersterem der meist österreichische Geschichte und Gesetzgebung betraf, seien erwähnt: die prachtvolle auf 24 Bände berechnete Ausgabe des „Talmud“; der „Oesterreichische Hauschat“, von dem das „Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ ursprünglich auch einen Bestandtheil bildete; das Geschichtswerk „Prinz Eugen von Savoyen“ von Alfred von Arneth, und die „Neue illustrierte Zeitung“, das erste illustrierte Blatt — wiederholte Unternehmungen ähnlicher Art sind nach kurzer Dauer eingegangen — welches sich dauernd behauptete, und das er von 1874 bis 1882 mit einem bedeutenden künstlerischen und materiellen Aufwande herausgab. Aus der Abtheilung der Kunst

technik nennen wir die zehn
ten, welche den Stufengang
phischen Farbendruck veran-
das Musterbuch mit schwar-
bigen Holzschnitten, im typo-
Atelier der Anstalt geschnit-
r von Spielfarten in typo-
Farbendruck auf der Buch-
hergestellt, ein in den öster-
nd Zollvereinsländern paten-
tiren; eine Reihe von Del-
Bildern auf chromolithogra-
ege mittelst der lithographi-
hergestellt; und unter über
umfassenden Oelfarbendruck
r in künstlerischer Weise aus-
kreuzweg" in 14 Stationen
einwand gedruckt. 1882 gin-
schluß der „Neuen illustriren
ie von Zamarski gegrün-
nehmungen durch Kauf in
hum der Papierfabriks- und
tiengesellschaft „Steinermühl“
ren Verwaltung er noch der-
l nimmt. Außer zahlreichen
— darunter in Paris 1867
— welche der Anstalt an-
chiedener Kunst-, Gewerbe-
ausstellungen zutheil gewor-
dieselbe im November 1871
l, Zamarski in der Folge
Verdienstkreuz mit der Krone
Könige von Italien das
des italienischen Kronen-

ton Dr.). Wiens Buchdrucker-
1882—1882. Herausgegeben von
ndern Wiens, Verfaßt von —
(, gr. 4^o.) Bd. II, S. 328 u. f.,
63, 363 u. f.

i, Andreas (Geschichts-
geb. zu Lonato in der Lom-
4, gest. zu Padua 1862).
in seinem Vaterlande die

Studien beendet hatte, widmete er sich
dem Lehramte und erhielt 1820 die Pro-
fessur der Geschichte am Lyceum zu
St. Katharina in Venedig. 1825 wurde
er zum Lehrer desselben Gegenstandes
an der Universität zu Padua ernannt,
an welcher er zu gleicher Zeit politische
Oekonomie vortrug. 1842 wählte ihn
das Mailänder Istituto di scienze ed
arti zum Mitgliede und später zum Prä-
sidenten. Von seinen durch den Druck
veröffentlichten Werken sind besonders
hervorzuheben eines „Über den Krieg“ in
zwei Bänden und ein zweites „Über die
Religion“; in beiden versucht er es zu-
nächst, die verschiedenen bei den alten
und neuen Völkern darüber bestehenden
Anschauungen nachzuweisen. Auch hat
Zambelli eine eindringliche Abhand-
lung über das berüchtigte Werk von
Machiavelli „Il Principe“ heraus-
gegeben, und die Memorie des Mail-
länder Istituto delle scienze etc. ent-
halten unter anderen seine Abhandlung:
„Se gli Arabi del medio evo abbiano
avuta qualche influenza sui primordi
della moderna letteratura, segue-
mente su quelli della inglese e
tedesca“ [Vol. VII, p. 263], welche
nur der Vorläufer des größeren Wer-
kes: „Sull'influenza politica dell'Isla-
mismo“ war, das Zambelli im Jahre
1858 zur Herausgabe vorbereitete.

Noch sind erwähnenswert: 1. Der Dalmatiner
Francesco Maria Zambelli, gebürtig
aus Sebenico, der im 18. Jahrhunderte
lebte, in den Orden der Minoriten eintrat
und nach Rom ging, wo er den größeren
Theil seiner Studien vollendete und unter
Anderen P. Lorenzo Ganganelli, nach-
mals als Papst Clemens XIV. bekannter,
sein Lehrer war. Als Papst machte dieser
seinen Schüler zum Vönikentiar im Vatican
und bediente sich desselben noch in anderen
Geschäften, zuletzt bekleidete Zambelli die
Würde eines Provincials seines Ordens in

Dalmatten und des Inquäters in Afrika. Von seinen Arbeiten findet sich als Handschrift vor: ein „Trattato sull'obbligo di soddisfare i legati pii e di pagare le decime“. — 2. Ein **Giovanni Batt.** Zambelli lebte in den fünfziger Jahren als geschickter Xylograph in Mailand. Er brachte auf die Ausstellungen der Brera 1854, 1855, 1856 mehrere Proben seiner Kunst, unter anderen einen trefflichen Holzschnitt, das Bildniß Tizian's darstellend, und errichtete 1855 in Mailand (Contrada degli Amedei, Nr. 4177) eine xylographische Anstalt, welche es sich zur Aufgabe machte, die in Italien stark im Argen liegende Kunst des Holzschnittes zu heben. Thatsächlich wirkte er mit seiner Anstalt wesentlich zur Förderung des bis dahin in Italien vernachlässigten Holzschnittes. Von seinen besonders gelungenen Holzschnitten nennen wir einige Ansichten von Mailand, z. B. „Archi di porta nuova“; — „Nel duomo di Milano: Sagrestia meridionale, pulpito destro, sagrestia settentrionale“; — „Fianco sinistro del duomo di Milano“; — „Colonna del Verzaro“; — „Leone di porta orientale“; — ferner die Ansicht von „Sarezzo“; — „Giotto alla corte de' Visconti“; — „Morte di Francesco Ferrucci“ und das Bildniß von „Giovanni Antonio Labus“, sämtliche Blätter mit großer Kunstfertigkeit geschnitten. [Gazzetta ufficiale di Milano, 1853, Nr. 12 im Heuileron: „Stabilimento d'incisione in legno del S. G. B. Zambelli.“] — 3. Ein **Jacob Zambelli** ist ein zeitgenössischer Triulaner Arzt, der in Udine seine ärztliche Praxis ausübt. Er hat mehrere Schriften in nächster Beziehung auf sein Vaterland durch den Druck veröffentlicht und mit ihnen medicinische, culturgeschichtliche und biographische Beiträge zur Kenntniß Triauls geliefert. Die Titel seiner Schriften sind: „Cenni biografici del vivente Luigi Cigoi numismatico“ (Udine 1846, 16^o). — „Lettera di Giacomo Zambelli scritta da Udine il Dec. 1846 a Gherardo Freschi compilatore dell'Amico del Contadino...“ (ib. 1847), in dieser anläßlich der Inthronisation des Erzbischofs Jaccaria Vricio auf den erzbischöflichen Stuhl in Udine herausgegebene Schrift behandelt Zambelli verschiedene auf die sittlichen, materiellen und gewerblichen Verhältnisse Triauls sich beziehende Verbesserungen. — „Breve storia dell'asilo

infantile di carità in Udine“ (ib. 1847, 12^o). — „Racconto storico delle festività di Udine nei giorni 10, 11 e 12 luglio 1847“ (s. l. [Udine] 8^o). — „Il canale di Lizza considerato rispetto all'Igiene“ (Udine 1850, 8^o). — „Parole di Giacomo Zambelli nei funerali del medico Giovanni Battista Ciriani celebrati il dì 4 Novembre 1831“ (ib. 1831, 8^o). — „Sull'pellagra e sui mezzi di prevenirla. Con riguardo speciale alla Friuli“ (ib. 1856, 8^o). — „Considerazioni popolari sopra alcuni fatti e pareri esposti dal D^o Ant. Glus. Pari nella sua opera: Essenza della Pellagra“ (ib. 1864, 8^o). Auch veröffentlichte er per Nozze Alvari-De Rosolini die Uebersetzung aus dem Englischen der „Lettere di Yorick ad Elisa e d'Elisa a Yorick“. Sein Versuch aber, ein Volksblatt unter dem Titel „La Riformazione“ 1852 bei Toneto in Illanz herauszugeben, kam nicht über die Probenummern hinaus.

Zamboni von Lorbeerfeld. Johann (k. k. Oberst, geb. 13. Jänner 1788, gest. 26. October 1868). Der Stiefvater einer belgischen Familie, welche eigentlich Geambon de St. André heißt, deren Name aber, als sie im 18. Jahrhundert nach Venedig kam, in Zamboni verwandelt wurde. Er trat im Alter von 17 Jahren in die kaiserliche Armee und machte 1805 als Cadet im Dalmatiner National-Bataillon die Campagne mit, und zwar im Küsten- und Marinedienste. 1806 wurde er infolge des Preßburger Friedens der italienischen Regierung übergeben, 1815 aber wieder in österreichische Dienste, und zwar in der Charge eines Capitänlieutenants, übernommen. Im französischen Feldzuge 1812, in welchem Oesterreich mit Frankreich gegen Rußland ins Feld zu ziehen genöthigt war, zeichnete er sich im Gefechte bei Malo-Jaroslowecz so aus, daß er dem Degen der eisernen Krone erhielt. 1814—1834 diente er im 53. Infanterie-Regimente, in der Zwischenzeit der Campagne nach

Johann *) (S. 134)

geb. 13. Jänner 1788,

† 26. October 1868.

Marie Prillmanné

geb. 14. Jänner 1796.

Amalie

geb. 31. August 1825,

verw. Alois Hauser

geb. 27. Juli 1820.

Wilhelm,

† f. Regimentscaplän

geb. 4. Juni 1827.

Henriette von Stippel

geb. 17. September 1837.

Adolf

geb. 17. Juni 1830,

† 23. November 1878.

Elise von Clarticevié

geb. 29. Jänner 1841.

Emil,

Oberlieutenant

geb. 12. Juli 1837.

Bertha Fimpöck

geb. 26. Juni 1854.

Gart

geb. 22. Februar 1840

Cornelie von Hagg

geb. 1. April 1839.

Felix

geb. 6. Februar 1838.

Helrich

geb. 12. April 1863,

† 3. Juni 1868.

Bertha

geb. 29. October 1874.

Helene

geb. 26. Juni 1876.

Eiga

geb. 13. October 1839,

† 21. October 1864.

Marie

geb. 20. September 1863.

Frene

geb. 27. Jänner 1863.

Anton

geb. 13. Juli 1867.

Emil

geb. 14. November 1869,

† 10. Juni 1870.

*) Das „Genealogische Familienbuch der Ritter, und Adelsgeschlechter“ (Styrum, Steyng, 32^{er}) gibt im II. Theile (1877) ganz abweichende Daten an, so wäre Oberst Johann am 6. Jänner 1786 geboren und am 28. October 1868 gestorben, während die „Wittnär Zeitung“ 1868, S. 766 die in der Biographie angegebenen Daten verzeichnet.

Neapel (1821) und der Expedition gegen Bosnien (1831) bewohnend. 1834 wurde er als rangältester Hauptmann seines Bataillons Platzmajor in Ragusa; 1848 Oberstlieutenant, und 1858 trat er nach 59jähriger Dienstzeit als Titularoberst in den Ruhestand, den er noch ein Decennium genoß. Als Platzcommandant von Ragusa, wo er während der öfteren und längeren Abwesenheit des Brigadiers und Festungscommandanten denselben zu vertreten hatte, war seine Wirksamkeit von wohlthätigstem Einfluß. Da er die italienische und slavische Sprache vollkommen verstand, so gelang es ihm in dem denkwürdigen Jahre 1848, wo Alles in Revolution machte und sogar die Bewohner der schwarzen Berge, die Montenegriener, sich zu erheben begannen und Wähler nicht ermangelten, die bedrängnißvolle Lage des Kaiserstaates auszunützen und durch eine drohende Stellung der Gernagora die Verlegenheiten zu mehren, durch seine Umsicht und seine Erfahrungen alle Conflict zu vermeiden, so daß, während das übrige Europa in Waffen stand, Ragusa und dessen Umgebung von dem Wirbelwinde, der ganz Oesterreich durchzogte, verschont blieb. In Würdigung seiner Verdienste wurde er am 22. Jänner 1855 in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Lorbeerfeld erhoben. Er war seit 1. Jänner 1822 mit Marie von Deslimanic vermählt, und der heutige Familienstand ist aus der angefügten Stammtafel ersichtlich.

Wappen. Weithell, oben gespalten, vorn in Roth zwei verstränkte Schwerter mit Goldgriffen; hinten in Blau ein goldener Löwe; unten in Gold aus natürlichem Boden zwei verstränkte Kornähren wachsend. Auf dem Schilde ruht ein Helm, aus dessen Krone der goldene Löwe wächst, der in der rechten Pranke ein Schwert an goldenem Griffe

bält. Helmdecken: Rechts roth, blau, links blau, beiderseits mit Gold umlegt.

Zamboni, Joseph (Naturforscher) (geb. in Verona 1. Juni 1776, d. daselbst 25. Juli 1846). Der Sohn einer edlen Veroneser Familie, widmete er sich nach beendeten Vorstudien dem priesterlichen Berufe und wurde durch um sich unabhängig, einer seit jenen Jahren gepflegten Vorliebe folgend, naturwissenschaftlichen, namentlich physikalischen Studien und Forschungen beschäftigen. Später übernahm er das Lehramt der Physik am Lyceum zu Verona, erwählte sich vornehmlich das Gebiet der Electricität und ihrer geheimen vollen weitverzweigten Erscheinungen zu seinem eindringlichen Studium, erlangte als Erfinder der nach ihm genannten „Zamboni'schen Säule“ in diesem Kreise einen Weltruf. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde er in die von Napoleon I. gestiftete Società italiana als Mitglied aufgenommen. In seinem Fache sehr thätig, hat er folgendes veröffentlicht: *Della pila elettrica a* (Verona 1812, 8°.), darin erscheint das erste Mal die Beschreibung der von ihm 1812 erfundenen „Zamboni'schen Säule“; — *„Elettromotore perpetuo“* 2 Vol. (ib. 1820, 8°.); — *„Incauto di un orologio elettrico“* (ib. 1832); — *„Sull'argomento delle pile elettrostatiche“* (ib. 1836, 8°.); — *„Sulla nuova maniera di sperimentare la misura delle forze centrifughe“* (1843); in gelehrten periodischen Schriften, und zwar in den *Memorie della società italiana: l'apparecchio idrostatico più semplice ed universale* [Bd. XIX, 1821]; *„Sulla teoria del moto com-*

[Bd. XX, 1828]; — „Sulla teoria dell'elettroforo“ [Bd. XXIII, 1844]; in den „Annali di scienze del Regno Lombardo-Veneto: „Sopra un micrometro magneto elettrico“ [Bd. II, 1832]; — „Descrizione d'un nuovo galvanometro“ [Bd. III, 1833]; — „Sulla teoria elettro-chimica della pila Voltiana“ [Bd. IV, 1834; Bd. VI, 1836]; in den von Rajocchi herausgegebenen Annali di fisica: „Sulla durata della tensione elettrica delle pile secche“ [Bd. VIII, 1842]. Der gelehrte Abbé, der auch Mitglied mehrerer gelehrten Akademien war, starb nach kurzer Krankheit im Alter von 70 Jahren.

Akti delle Adunanze dell' Istituto Veneto, Serie I, Vol. 3. — *Cantù (F.)*. L'Italia scientifica contemporanea (Milano 1844, 8°). — *Wersdorf (E. G.)*. Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur 1846 und 1847.

Zamboni, Philipp (italien. Sprachlehrer an der k. k. technischen Hochschule in Wien, geb. zu Triest um 1830). Sein Vater Anton war päpstlicher Consul in Triest und verlor, da er sich der italienischen Revolution anschloß, seine Stelle. Auch Philipp folgte dem Beispiele seines Vaters und kämpfte in den Jahren 1848 und 1849, zeichnete sich bei Cornuda und Vicenza in der römischen Legion und später zu Rom, zuerst als Gemeiner, dann als Capitän aus. Er stand damals als Hörer der Rechte in dem von den Studenten der römischen Universität gebildeten Bataillon. Er war es, der die dreifarbige Fahne Roms vor der Ergreifung durch Feindeshand rettete und mit in seine Verbannung nach Oesterreich nahm, von wo er sie erst 1871 dem Municipium der Stadt Rom zuschickte. Zamboni

lernte den Kampf ums Dasein in dessen ganzer Grausamkeit kennen. Zweimal in guten Verhältnissen, gerieth er zweimal in Noth und Armut. Von Keiselust getrieben und um sich zu unterrichten, durchzog er die Welt, war zweimal in Africa, zweimal in Asien und bereiste Italien nach allen Richtungen desselben. Vom Jahre 1849 an begann er zu schriftstellern. Er schrieb für die Zeitungen seines Vaterlandes, dann historische Skizzen, Dramen u. a., Alles im freimüthigen Sinne. Zuerst erschien seine Dichtung „La lega lombarda“, dann sein nationales Drama „Roma nel mille“. Die Befreiung Italiens von der Fremd- und Priesterherrschaft ist der Gedanke, der Zamboni's Arbeiten wie ein rother Faden durchzieht. Den genannten Arbeiten folgten: „Bianca della Porta“ (Wien 1859), wovon später eine zweite Ausgabe (Florenz 1865, G. Rollini, 8°.) herauskam; — „Gli Ezzelini, Dante e gli Schiavi. Studij storici e letterari. Con documenti inediti“ (ebd. 1865) und dann in zweiter Ausgabe (Wien 1870, Gerold). Er kam um 1860 nach Wien. Gubernatis schreibt: „È una cosa strana e dolorosa che questo ardente italiano sia costretto a vivere in esilio a Vienna“. In Wien bekleidete Zamboni die Stelle eines Lehrers der italienischen Sprache und Literatur an der Handelsakademie und erhielt später auch das gleiche Lehramt an der k. k. technischen Hochschule dafelbst. In dieser Eigenschaft gab er heraus: „Antologia italiana ordinata per secoli. Con note in lingua tedesca“ (Wien 1861, Lechner, gr. 8°.), wovon auch eine deutsche Bearbeitung im nämlichen Verlage erschien.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre

300 ritratti (Florenz 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o.) p. 1077; mit Holzschnittbildniß.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Antonio** Zamboni, der im ersten Viertel unieres Jahrhunderts lebte. Er war Doctor der Rechte, f. l. Administrator des Lottogefälls in Tirol und Vorarlberg, Mitglied des Ferdinandeums und anderer gelehrten Vereine und übersehte ins Italienische das berühmte Gedicht von Grillparzer, das dieser unter dem Titel „Vision“ 1826 nach des Kaisers Franz I. überstandener Krankheit geschrieben, und das, als es erschien, so großes Aufsehen erregte. Die Uebersetzung zugleich mit dem Original befindet sich in Franz Gräffer's „Franciscanische Curiosa“ (Wien 1849, Jan. Manz, 8^o.) S. 149—154. — 2. **Ludwig** Zamboni de Logorano Freiherr (geb. 30. October 1737, gest. 1788). Er trat im November 1752 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im August 1756 zu Merci-Argenteau-Infanterie Nr. 56 als Fähnrich eingetheilt wurde. Mit dem Regimente machte er den siebenjährigen Krieg gegen Preußen mit. Im bayrischen Erbfolckriege 1778 und 1779 war er bereits Oberstleutnant, ward im letzten Jahre zweiter Oberst und 1784 Regimentscommandant bei Tillyer-Infanterie Nr. 14. Als solcher zog er mit dem Regimente in den türkischen Feldzug und hatte bei der Belagerung von Novi 1788 bei der Ausführung des allgemeinen Sturmes am 3. October das Commando der rechten Angriffscolonne. Er erstürmte mit derselben die Südbastion und behauptete sich daselbst gegen alle Angriffe der Verteidiger, wodurch die Türken zur Capitulation gezwungen wurden. [Leitner von Leitneritz (Ed. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhauser, 8^o.) S. 480. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 83, Jahr 1788.]

Zambra, Bernhard (Naturforscher, geb. in Como am 11. November 1812, gest. zu Treviso 7. Jänner 1859). In Rebe Stehender, dessen Vater Johann Bapt. Professor der Physik an der Universität in Padua war, besuchte das

Lyceum seiner Geburtsstadt und promete sich mit besonderem Eifer dem Studium der Mathematik und Physik. An der Universität in Pavia setzte er daselbst fort und erhielt bei seiner Rückkehr nach Como eine Supplentenstelle am dortigen Lyceum. Nun wurde er Professor secundarischer Fächer an dem Lyceum zu Udine, dann bei S. Caterina in Benedig, darauf an den Universitäten zu Pavia und Padua. Neben seinem Lehramte wirkte er auch als Fachschriftsteller und gab heraus: „I principj e gli elementi nella fisica“, 3 vol. (Milano 1831, u. A. 1836 bis 1858, 8^o.), ist eine Uebersetzung der „Naturlehre“ von Andreas Baumgartner; — „Proposta di un ajuto allo studio delle scienze fisiche ed all'industria“ (ib. 1851, 8^o.); — „Della cortezza nella filosofia naturale“ (Venezia 1853, 4^o.). An der Erhebung im Jahre 1848 hatte er auch theilgenommen und flüchtete, nachdem die österreichischen Waffen Sieger geblieben. Aber er kehrte in der Folge zurück und übernahm wieder sein Lehramt. Leidend suchte er in Treviso im Vaterhause Genesung, fand aber statt derselben den Tod. Das I. R. Istituto di scienze, lettere ed arti in Benedig hatte ihn unter seine Mitglieder aufgenommen und ihm die Stelle des Vice-Secretärs übertragen.

I) Corriere del Lario (Como, Fol.) 12 Gennaio 1839: „Necrologia del Ing. Carlo Scalinj“; 9 Febrajo 1839: „Cinque necrologico del Nob. G. Batt. Alvise Semoni.“ — Gazzetta di Bergamo 1829, Nro. 6. — Atti dell'I. R. Istituto Veneto delle scienze, lettere ed arti 1838/39, p. 311—321: „Notizie biogr. scientifiche del Prof. B. Zambra“ dal Dr. Paolo Fario.

Zambusi, Lucia (Dichterin, geb. in Vicenza 1788, gest. zu Cittadella

inner 1859). Vom Hause eine ge-
 Confortini, erhielt sie ihre
 lung bei den Nonnen ihrer Vater-
 während sie in Sprache und Lite-
 der Priester Dr. Francesco Verti
 schlete. Frühzeitig entfaltete sich
 poetischer Genius, und sie zählte
 über zwölf Jahre, als ein Gedicht
 „Schöpfe“, das sie in einer schönen
 nicht geschrieben, die Aufmerksamkeit
 Umgebung erweckte und sie ihre
 genossinnen als die „kleine poe-
 metten. Sehr jung verheiratete
 mit Antonio Bonturini, und
 Witwe geworden, reichete sie mehrere
 danach in zweiter Ehe dem Abvo-
 Bio Maria Zambusi in Citta-
 die Hand, mit dem sie viele Jahre
 icklicher Ehe verlebte. Ihre Dich-
 t, die hohen Schwung, edle
 he und reichen Gedankengang be-
 den, sind meist zerstreut in verschie-
 Zeitschriften und Sammelwerken
 kt, und mehrere davon werden von
 den und Kennern der Literatur
 ichtung hochgerühmt. So unter an-
 „La canzone in morte di Ca-
 ; — „Le ottave sulla Donna“;
 cantico su Dante“; — eine Folge
 onetten, darunter jene „in morte
 torelli“; ferner eine Folge von
 rime „Sullo stile del Gozzi“,
 re heilige Lieber und Gesänge,
 ter: „Il canto di Debora“; —
 concezione della Vergine“; —
 eerdosio“; auch übersehte sie aus
 ateinischen in ihre Muttersprache
 re Megien von Catullus, Ti-
 s und Propertius. In der
 rva“ 1833 erschien: ihr didakt.
 Gedicht „La Donna“; — „La
 della sposa“ wurde 1828 in
 minardruckerei von Cittabella ge-
 — noch kamen heraus: „Dante“,

ein Gesang in terza rime (Venezia
 1839, tipogr. Alvisopoli) und „Juno
 alla Luna“ (Rovigo 1830, Minelli).
 Ungedruckt in ihrem Nachlaß fanden sich
 vier Gesänge des Gedichtes: „La Rige-
 nerazione della Grecia“ und ein Frag-
 ment des Gedichtes „Sulle tre Grazie“.
 Mehrere gelehrte Akademien, unter ande-
 ren die Tiberina, nahmen Lucia Zam-
 busi unter ihre Mitglieder auf, und in
 der Sammlung: „Raccolta di ritratti
 di donne illustri italiane viventi“,
 welche Dr. Giuseppe Sebba in Padua
 in Kupfer gestochen und herausgegeben,
 befindet sich auch ihr Bildniß.

Rivista Euganea, 1839, Nr. 8, p. 63:
 „Necrologia“.

Zamoński, Johann (Maler, geb. in
 Krakau 1782, gest. daselbst 14. Jän-
 ner 1832). Ist wohl der in Rasta-
 wiecki's unten bezeichnetem Werke unter
 dem Namen Johann Zamojski ange-
 führte Künstler. Zamoński lebte
 und arbeitete in Krakau und dessen Um-
 gebung in Fresco und Del Historien,
 Genrebilder und Ansichten. Ein Schüler
 des berühmten Krakauer Malers Michael
 Stachowicz [Ab. XXXVI, S. 314],
 malte er auch in dessen Weise. In Mo-
 dnice bei Krakau im Hause eines Thad-
 däus Konopka finden sich von seiner
 Hand al fresco: „Sonnenwendfeuer bei
 Wandlicht“; — „Das Kösslein von Swirz-
 nit“; — „Kandlente des Adler sitzen las-
 send“; — „Poniatowski an der Elster“;
 — „Auscińska vor seiner Gruppe“, sowie
 die in Del gemalten Landschaften: „An-
 sicht von Pieskoma Szata“ 1824, und
 „Ansicht von Otóm“ 1825, beide aus
 der Umgegend von Krakau. Auf dem
 Calvarienberge zu Zebzidów befindet
 sich im Gange des zweiten Stockes des
 dortigen Benedictinerstiftes ein großes

Gemälde mit 89 Bildnissen der Bernadiner Ordensgenerale; jedes Bildniß hat etwa die Größe von 8—6 Zoll, und das Ganze ist vorzüglich ausgeführt; das historisch interessante Bild ist nach der auf demselben befindlichen Jahreszahl 1819 gemalt; — zu Plaz bei Krakau hängt in der Wohnung des Propstes eine kleine Marine: „Das Schiff am Felsen“, und ist im Jahre 1821 gemalt; — endlich in der St. Johanneskirche zu Górcz bei Szczyrzc im Sandecer Kreise Galiziens ist das Delbild auf dem Seitenaltare: „Die Himmelfahrt Mariä“, ein Werk unseres Künstlers aus dem Jahre 1826.

Goniorowski (Wilhelm). *Cechy krakowskie* I. t. d. Zeszyt I; *Malarze krakowscy*, v. I. Die Fünfte Krakaus. 1. Heft: „Die Krakauer Maler (Krakau 1860, 8^o)“ S. 94 [nennt ihn *Jamoyński*] — *Kastawiecki (Edward)*. *Slownik malarzów polskich*, v. I. *Verikon polnischer Maler (Warschau 1857, 8^o)* Bd. III, S. 73.

Jamoyński, Joseph Graf (f. l. Rittmeister in der Armee, geb. 9. Jänner 1831). Ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Alvensberg-Traun, widmete er sich anfangs der wissenschaftlichen Laufbahn, beendete das Studium der Rechte und erlangte daraus die Doctorwürde; später trat er in ein kaiserliches Reiter-Regiment, und wir finden ihn 1862 als Lieutenant bei Alexander von Württemberg-Huszaren Nr. 11, dann als Oberlieutenant bei Graf Pálffy-Huszaren Nr. 14, wo er 1867 als Adjutant dem Regimentsinhaber zugewiesen ist. Bald darauf scheidet er als Rittmeister aus dem activen Stande der Armee. 1866-303 er ins Feld gegen die Preußen in Böhmen und erkämpfte sich am 3. Juli bei Königgrätz die eh. Belobung. Sein Regiment führte nämlich gegen das preußische

braune Husaren-Regiment eine gewagte Attaque aus, in welcher es den Gegner, nachdem es ihm ziemlichen Verlust beigebracht hatte, zurückwarf. Der erste Angriff war der Graf zu tief in die feindlichen Reihen gerathen, und eben wollte ein preußischer Husar auf ihn einhauen, als der Zugführer Alexander Popp (Landmannssohn aus Tuzsucz in Ungarn, geb. 1837), der seinen Commandanten nicht aus den Augen gelassen, mit größter Lebensgefahr sich ihm Bahn brach, den Gegner vom Pferde hieb und seinen Oberlieutenant frei machte. Graf Joseph ist seit 5. October 1867 mit Anna Eleonore geborenen Freiin Fobel von Giebelstadt vermählt, und stammen aus dieser Ehe mehrere Kinder, welche aus der Stammtafel II. Linie ersichtlich.

Thürheim (Andreas Graf). *Woenstäm-* aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leha 1882, Prohaska, Ver. 8^o) Bd. II, S. 211. Jahr 1866. — *Hoffinger (J. Anton)*. *Verder und Gopressen von 1866*. *Kor-* armee (Wien 1868, August Brandel, 1^o) Seite 87.

I. Zur Genealogie der Grafen Jamoyński. Die Jamoyński, eines der wenigstens nicht ältesten, so doch uralten und vornehmsten polnischen Adelsgeschlechter, spielen in der Geschichte Polens von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart eine große Rolle, und obwohl vorderrreich Oesterreich feindlich, gingen sie doch nie hinterlistig oder verhehlt, sondern stets offen und ehrlich vor. Sie schreiben ihren Ursprung von dem Wappengeschlechte der *Koziłowski* her, das als Wappenbild einen aufrechtstehenden silbernen Hahn im rothen Felde führte. Von diesem Geschlechte ist schon 1182 ein *Zbislav* als Erzbischof von Gnesen und 1232 ein *Thomas* als Bischof von Breslau bekannt. So einem der Vorfahren — die Genealogen nennen ihn *Florian* — der einen dunkel grauen Anzug, im Polnischen *Szarek*, *Szarka* (*Szarock*) benannt, zu tragen pflegte, nahm es den Beinamen *Szarcuski* an. Dieser

Christoph. wieder
H. Uopicka.

Georg [5].
Bischof von Gbelym G.
+ 1620.

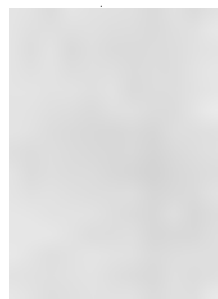
Alexander. Wislau.
H. Sauchoronska.

Martin, + 1689. Cosim
H. U. Wojwode

Michael, + 1734.
1) Anna Djalaska.
2) U. U.

Kuise,
von Felix Ignaz Graf Wielhorski. Schwelle

Constantin [3] Andreas Arth



II. Ginte.

Stanislans.

Luise Gräfin Strodolaha.

Koetter, † 1824

Martin, † 1831.
 Marceline Klymboeloha.
 Wanda vervo. Brnkajinska.

Joseph
 geb. 19. März 1797, † 3. Jänner 1882. *)
 Eleonore Gräfin Stensberg-Cronau
 geb. 18. März 1803.

Eugen
 geb. 23. December 1833.

Joseph (S. 140)
 geb. 9. Jänner 1834.

Marie Orskay von Orsch und Felß-Dubonau
 geb. 1812, † 13. Februar 1861.

Admilla
 geb. 24. März 1829.
 von Michael
 Graf Eljtsch.

Anna Eleonore Zetlin Jodel von Weichselbath
 geb. 13. Mai 1818

Admilla
 geb. 2. December 1861,
 von Albert Dreiherr von Steiger-Münzingen.

Jeanette
 geb. 4. Juli 1808.
 (Johanna Joseph),
 Zwillinge geb. 4. Mai 1873.

Admilla
 geb. 2. December 1861,
 von Albert Dreiherr von Steiger-Münzingen.

Jeanette
 geb. 4. Juli 1808.
 (Johanna Joseph),
 Zwillinge geb. 4. Mai 1873.

Admilla
 geb. 28. Jänner 1804

Marie
 geb. 2. December 1861,
 von Albert Dreiherr von Steiger-Münzingen.

Eleonore
 geb. 31. März 1867.

Marie Eleonore
 geb. 16. October 1862,
 von Franz Adam Prinz Subamiraki.

*) Nach dem „Bohaischen genealogischen Leichenbuch der aristokratischen Häuser“ Jahrg. 1887, S. 1138, wäre er am 3. Jänner 1822, also vor der Geburt seiner
 seiner Mutter gestorben!!

führen die Jamonski noch heute in Verbindung mit ihrem Geschlechtsnamen Jamonski, der von einer Gütertheilung ihres Besitzes seinen Ursprung ableitet. Bei einer solchen bildete eine Brücke (most) die Grenze ihrer Besigungen, deren über der Brücke (za mosco) gelegene Hälfte ihrem Besitzer Thomas die Gelegenheit gab, sich danach Jamonski zu nennen. Dieser Thomas erscheint als der Ahnherr des Hauses. Auch der Wappenspruch oder die Devise der Familie leitet auf ein historisches Ereigniß des 14. Jahrhunderts, auf die Schlacht bei Blowce, welche 1331 König Wladislaw Lokietek gegen die Kreuzritter geschlagen zurück. In derselben wurde der oben genannte Florian, welcher den Beinamen Szariusz führte, schwer verwundet. Von drei Lanzen durchbohrt, lag er auf dem Schlachtfeld. Auf den teilnehmenden Ausspruch des an ihm vorüberziehenden Königs, daß er wohl schwer leiden müsse, entgegnete Florian, auf die Wunden deutend: „Das schmerzt weniger (to mniej boli), als ja böser Nachbar“. Diese Antwort konnte wohl auf die eben geschlagenen deutschen Ordensritter, mit denen der König in feierlicher Fehde lebte, oder auch auf einen bösen Gutsnachbar Florian bezogen werden. Der König nahm das Letzte an, befreite Jamonski von demselben und änderte das Wappen der Familie, indem er den bisher im Schilde befindlichen Vork in die Krone über dem Wappenschilder versetzte und in das rothe Wappen drei goldene Lanzen — zur Erinnerung an die drei Lanzenstiche — stellte. Die Worte Florian's aber „to mniej boli“ nahm die Familie als Devise an, welche sie heute noch führt. Die genealogische Stammesfolge konnten wir ununterbrochen nicht mit Sicherheit feststellen. Wohl geht sie in einem Zweige von Felix ununterbrochen bis Johann II., mit welchem dieser Zweig in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlischt. Doch von Thomas, dem Vater des gedachten Johann II., fehlen die Anknüpfungspunkte, und erst von Zdislaus und dessen Gemalin, einer geborenen Lankorowska, läßt sich die Stammesfolge eines — des älteren — Zweiges ununterbrochen bis auf die Gegenwart fortführen; bei der jüngeren Linie reicht sie aber nur bis Stanislaus zurück, welcher mit seiner Gemalin Luise Gräfin Grodzka diesen jüngeren Zweig, der sich mit deutschen (Zobel)

und ungarischen (Zobal) Familien verband gründete. Wie bereits erwähnt, spielt das Geschlecht eine hervorragende Rolle in Polens Geschichte, in welcher die Namen der berühmten Palatine Johann I. und Thomas vor allen glänzen. Der von Johann I. gestiftete Zweig gelangt wiederholt in königliche Verbindung durch Johann I. Sobieski, Johann II. und Catharin Grifeldis Gostanize, da die Witwe des Csehena, Casimir Kasimira Kossia de la Grange d'Arquin, damals mit dem berühmtesten Könige Polen's mit Johann III. Sobieski, dem Helden bei Guttstadt Wiens von den Türken, sich vermählte, während Grifeldis Gostanize mit ihrem Gatten Michael Janus Fürken Wisniowicki die Mutter des polnischen Königs Michael wird, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermählte sich der Wojwode Johann Jamonski mit der Fürstin Luise Poniatowska, einer leiblichen Schwester des letzten Königs von Polen Stanislaus August. Hier auch sonst noch zählt die Familie Helden und Staatsmänner in ihren Reihen. So war ein Felix Großkammerherr der Krone, Zdenislaus Castellan von Gdelsin und Kiew-Unterfeldherr, Johann II. Wojwode von Kiew und Sandomir, Wenzel Castellan von Lemberg, ein Alexander Kron-Großfährlich, sein Bruder Zdislaus Castellan von Ischnigoff, Stephan Castellan von Kiew, Casimir (gest. 1692) Wojwode von Wielk, dessen Bruder Martin (gest. 1689) Wojwode von Bracław und Lublin und später Großschatzmeister der Krone, in den neueren Zeiten Michael (gest. 1734) Wojwode von Smolensk, Thomas (gest. 1737) Wojwode von Lublin, Johann (gest. 1768) Wojwode von Polen, Andreas Großkanzler der Krone, Stanislaus Senator, Wojwode und Präsident des Senats des Königreichs Polen. Von den Vorbenannten fochten viele in den blutigen Parteitritten und später bei wiederholten Erhebungen ihres Volkes gegen den russischen Druck, in welchen Kämpfen sie immer eine hervorragende Rolle spielten. — Auch der Kirche dienten die Sprösslinge dieses Hauses in den ansehnlichsten Würden, so war ein Nicolaus (gest. 1532) Bischof von Krakau, Georg (gest. 1620) Bischof von Gdelsin, Johann (gest. 1614) Erzbischof von Lemberg, und ein anderer Johann starb 1634 als Bischof von Bejenski und Luczk. — Auch als Förderer der Wissen-

erscheinen die Jamonski; gründete **Hann** die Leinwandmanufaktur, erwarb ihm benannte Akademien, schrieb mehrere Werke und förderte mit reichen Geldmitteln die Wissenschaft; ein **Jamonski** beschäftigte sich mit Mathematik, Graf **Andreas** ist als Dichter und Herausgeber der *Zeitung* bekannt, wenn auch die Nation um seinen patriotischen Arbeit sich wenig kümmerte und in unseren Tagen machte sich **Andreas** Arthur Jamonski auf dem ökonomischen Gebiete in erprobter Weise um sein Vaterland, für das er Opfer brachte, verdient. — Was die Stellung der Jamonski anbelangt, so ist sie seit Beginn ihres Auftretens in den ersten Familien (familles principales) ein allmähliches Steigen ihres Ansehens mit der größeren oder geringeren Theilnahme am politischen Leben ihrer Heimat innig zusammengefloßen, aber sie alle hohen Aemter und Würden (Palatine, Wojwoden, Kanzler, Träger, Starosten, Gesandte u. d. m.) erlangten. Eine österreichische Bestätigung erlangte die Jamonski erst im Jahr 1791 in den österreichischen Erblande erhoben wurde. Die Jamonski bedienten sich auch schon früher des Titels, ohne doch dazu gezwungen zu sein. Auch von russischer Seite der Familie die Grafenwürde bestritten. Was endlich die Frauen dieses Hauses betrifft, so wurde schon im Vorhergehenden angedeutet, daß es mit königlichen Familien in Verbindung trat, aber auch hören sie den ersten Reichsgeschlechtern an, und wir begegnen in den Stammtafeln den Namen der Ossoliński, Will, Balthory, Sapieha, Tarkowski, Wisniowiecki, Koniecki, Lanckoroński, Mniszek, Orzyński, Potocki, Lubomirski, drei letztgenannten Geschlechter durch ihre Ehen mit dem Hause Jamonski verbunden sind, Grocholski, Blater, Celi, Tjzenhaus; aber auch in hochadelige Geschlechter Oesterreichs, Frankreichs, Italiens haben die Jamonski geheiratet, wie es die Namen des Grafen Bellissier, Teapany, Abendorff, Zobel von Siebelsdorf

u. a. bezeugen. [*Wappen, Paprocki (Baron)*. Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Josef Turowski im Register S. CXXXVI, 2. Spalte mit paginirten Nachweisen über die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes. (Kraus 1838, 4^o). — *Juazyński (Hieronymus)*. Dykionarz poetów polskich, d. i. Perizon der polnischen Dichter (Kraus 1820, Matecki, 8^o) Bd. II, S. 337. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LX, Sp. 1500—1502 (andere genealogische Artikel dieses ungemein schätzbaren Werkes entgegengestellt ein sehr mageres Artikel, der nur über den großen Feldherrn und Staatsmann Johann Jamonski eine längere Mittheilung und eine reiche Literatur enthält. — *Notes sur les familles illustres et titrées de la Pologne suivies de trois planches coloriées contenant les armes des familles mentionnées dans ces notices* (Paris 1862, A. Franck, Bruxelles et Leipzig, A. Lacroix) p. 199 et s. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Verbes, 32^o) vom Jahrgang 1862, als dem ersten, der einen Artikel über die Jamonski enthält bis auf die Gegenwart; die Jahrgänge 1862, Seite 1012 u. f., und 1870, Seite 1222 enthalten genealogisch-historische Notizen und 1863 Seite 1023 die Wappenbeschreibung. — *Oettinger (Ed. Mar.)*. *Moniteur des Dates* contenant un Million de renseignements biographiques, géographiques et historiques etc. (Dresde 1867, 4^o) Tome sixième (1868) 31^{me} livraison, S. 27 und 28. — *Schreyer (Johann)*. *Wappen-Almanach* 1888 (Wien, II. 3^o) S. 607 und 608.]

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Jamonski. 1. **Andreas** (geb. 1717, gest. 10. Februar 1792). Ein Sohn Michaels und Annas geborenen Ossolińska. König Stanislaus August, welcher dessen Kenntnisse und Eifer für das Beste des Vaterlandes zu schätzen wußte, ernannte ihn nach Johann Palachowski zum Kron-Großkanzler, welche Würde **Andreas**, als auf des russischen Generals Repnin Befehl mehrere polnische Würdenträger nach Kaluga in die Gefangenschaft abgeführt wurden, niederlegte. Als man dann auf dem Reichstage 1776 den Beschluß sah:

deni Lande ein neues, den Verhältnissen und der Zeit angemessenes Rechtsstatut zu geben, wurde Jamowski mit Abfassung desselben betraut. Zwei Jahre arbeitete er daran, dann ließ er das Werk: „Zbiór praw sądowych na mocy konstytucyi r. 1776... ułożony i na Sejm r. 1778 podany“, d. i. Sammlung der Rechtsdarjeige auf Befehl der Constitution vom Jahre 1776 angelegt und dem Reichstage 1778 vorgelegt (Warschau 1778, Gröll, 80.) drucken. Die Aufnahme jedoch, welche von Seiten des Reichstages die Arbeit fand, war eine ganz ungunstige. Während man aber im Lande dieses Werk verurtheilte, fand es im Auslande solche Würdigung, daß es der Wolsknecht Pastor Gottfr. Nikisz ins Deutsche übersetzte und unter dem Titel: „Sammlung gerichtlicher Gesetze für das Königreich Polen“ (Warschau 1780, Gröll, 80.) herausgab. Der Kron-Großkanzler Andregis wurde von Kaiser Leopold II. am 24. November 1791 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Aus der Ehe mit seines Neffen Klement's Witwe Constanze geborenen Fürstin Carloryska hinterließ er eine Tochter Anna, später vermählte Alexander Fürst Sapieba Kodeski, und einen Sohn Stanislaus, welcher das Geschlecht fortpflanzte. [*Chodyncki (Ignacy)*, Dykcyonarz niezonych Polakow, d. i. Perikon gelehrter Polen... (Lemberg 1833, Millitowski, 8^o) Bd. III, S. 393. — *Bentkowski (Feliz)*, Historyja literatury polskiej, Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogloszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8^o) Bd. II, S. 160 u. f. — *Encyklopedyja powszechna*, d. i. Allgemeines (polnisches) Conversations Perikon (Warschau, Orzelbrand, gr. 8^o) Bd. XXII (1868), S. 268—278; eine sehr ausführliche quellennährige Biographie.] — 2. **Andreas Arthur** Graf (geb. in Wien 2. April 1800, gest. 29. October 1874). Ein Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin Czartoryska, verlebte er die erste Jugend in Wien, dann kam er in das kaiserliche Lyceum zu Paris, von dort auf die Akademie in Genf, später in das polytechnische Institut daselbst, wo Oberst Dufour, der nachmalige Schweizer General, sein Lehrer war. Zuletzt bezog er die Universität Edinburgh, auf welcher er insbesondere Ma-

thematik, bürgerliche und Militär-Wissenschaften und bei Marc Guller's Rationalökonomie betrieb. 1830 kehrte er seine Heimat zurück, wo er alsbald mit den Verhältnissen derselben sich bekannt machen ins öffentliche Leben trat, verschiedenes übernahm und eine die Interessen des Landes fördernde Thätigkeit entsfaltete. Unter diesen Bestrebungen brach die denkwürdige Erhebung der Polen aus, an der sich Jamowski und andere Mitglieder seiner Familie beteiligten, bis die Niederwerfung des Aufstandes durch russische Bajonnette die Beteiligten zur Flucht ins Ausland trieb. Auch Graf Andregis flüchtete, kam nach mannigfaltigen Hülfsleistungen unerkannt nach Wien, erlangte durch eine Unterredung mit dem Staatskanzler Fürsten Metternich, in welcher es ihm gelang, denselben für die Interessen Polens zu gewinnen, aber zu spät, denn Frankreich und England hatten es abgelehnt, die Verhandlungen über die zum Schutze Europas gegen das immer mehr vordringende Rußland notwendige Wiederherstellung Polens zu unterstützen, und das Project gänzlich fallen zu lassen. Im Jahre 1832 kehrte Jamowski in sein Vaterland zurück und widmete sich zu seiner Beschäftigung ausschließlich landwirtschaftlichen Arbeiten und gemeinnützigen Bestrebungen, wie er deren schon lange vor Ausbruch der Revolution mit Energie und Erfolge, selbst gegen Opfer an eigenem Vermögen bringend, betrieb. So hatte er in Warschau großartige Dampfmühlensankalten und Stengereberien, dann die polnische Dampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben gerufen, deren Schiffe nunmehr die ungeheueren Mengen Getreide nach Danzig schafften, wozin daselbst vorher durch die langsame und kostspielige Verfrachtung abgebracht wurde. Indessen lag die russische Hand schwer auf dem Lande, in welchem es immerfort gährte. Als dann im Jahre 1863 während der Graf in Paris weilte, aus seinem Palaste in Warschau auf den General Berg ein Schuß fiel, wurde dieses Verbrechen in einer allen Gelegenheiten der Civilisation entsprechender Weise auf Befehl Berg's durch die russische Soldatesca vom Grund aus zerstört. Das inhaltsreiche Leben des Grafen fällt außerhalb des Rahmens unseres Artikels, daher wie in dieser Hinsicht auf die Quellen verwiesen. Im Jahre 1862 schickte er, von dem Großfürsten Konstantin dazu aufgefordert, seine Ansicht über die Mittel

lebenden Vererbung Potens mit allem ab nieder; die Denkschrift war eben in akademischer Circus, der russisch-berlesen und dann ad acta gelegt wurde. Er der Verfasser des Wortes: „System der poprawczych Inlandskich“, d. i. der trischen Besserungsgefängnisse 1870, Millikowski, 8°, XXX und 3. Wie er sich gegen die eigentümlich-Beichmichtigungsoeruche des zweiten Großen Wielopolsti ablehnend, bildete seinerzeit den Gegenstand weißer publicistischer Erörterungen, durch die Blätter aller Länder liefen. Er lebte in letzter Zeit in Krakau, wo er der Tod ereilte. Man könnte ihn in Jerzinn zu verfallen, an widrigen ten hat es ihm ebenso wenig gefehlt in edlen Ungar, und verstanden ist er, von seinem Gofte, ebenso wenig worden, feier, dessen Bedeutung erst, nach er gestorben war, begriffen wurde. Andzeas war (seit 16. September mit Nosa Gräfin Potocka vermählt. ausienstand ist aus der Stammtafel ch. [Die Glocke (Leipzig, Wagne, 1861, Nr. 120. — Kuppius, Sonnen (Berlin, 4°) 1879, S. 213 und 1. Aufag: „Licht- und Schattenbilder Lubland“ von Albert Voelkerling. Allgemeine Zeitung (Munsterburg, 4°) 1868, Nr. 12—18, Beilage. — Historische österreichische Zei- (Wien, Fol.) 1863, Nr. 63 u. f. im ton: „Jamonski und Wielopolsti“. Original dieses von Gb. de Mazade denen Artikels erschien zuerst in der e des deux mondes“ 1863, wurde it und machte dann die Kunde durch tofen und kleinen Blätter des Con-] — L'illustration (Pariser Illustr. Fol.) 1863, Nr. 1076, S. 247: „Pilu palais du comte Zamoyiski“, mit ung der Bländerung des Palastes auf k. — Noworocznik narodowy 1863, d. i. Nationaler Neujahrbuch 164 (Wien, Sommer, 4°) S. 26: ezej hr. Zamoyiski“. [Porträts. 1) Holz- ohne Angabe des Zeichners und Xplo- in der „Glocke“ 1861, Nr. 120. — schnitt ohne Angabe des Zeichners und apden im „Noworocznik narodowy“ 1864, S. 26. — 3. **Constantin** (geb.

9. April 1799, gest. in London 9. Jänner 1866). Der älteste Sohn des Grafen Stanislauß und Sophiens geborenen Fürstin Gartoczyka, lebte er als einfacher Privatmann auf den Gütern seiner Eltern bis zum Jahre 1831, in welchem er zu Gunsten der Erhebung auf eigene Kosten das 3. Ublanen-Regiment aufstellte. Als ihm bald darauf sein Vater die Fideicommissgüter übergab, hob er, der erste, auf denselben die Unterthänigkeit auf. Um 1846 übersiedelte er bleibend nach London, wo er auch starb. Aus seiner Ehe mit Angelica geborenen Fürstin Sapieha hinterließ er die Söhne Thomas, Joseph und Karl Zgnaj und eine Tochter Verlagie (vgl. die Stammtafel. [Kalendarz wydawnictwa dzial tanich i pozyczoonych na rok 1867, d. i. Kalender des Verlags wohlfeiler und nützlicher Bücher (Krakau 1866, 8°) I. Jahrg. 1867, S. 71.] — 4. **Florian**, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, erscheint als der Ahnherr des Hauses Jamonski; unbedeutlicher will uns freilich als solcher Thomas [S. 150, Nr. 18] bedanken, von welchem der Ursprung des Namens Jamonski abgeleitet wird. Aber alle Genealogien sind höchst unzuverlässig. Florian war Kanzler von Leczyca, besaß in Siradien das Gut Moskowice und focht bei Bolocz 1331 gegen die Kreuzritter. Schwer verwundet lag er mit aufgeschluppenm Bauche auf der Walfstatt. Mit beiden Händen hielt er die Wunde zu, damit die Wundärzte nicht herausfielen. Während er so dalag, trat König Wladislaus IV. Lofitet an ihn heran und bemerkte zu den Umstehenden: „Was muß das für ein Schmerz sein!“ Jamonski, die Worte des Königs vernehmend, entgegnete: „Weit größer ist der Schmerz, wenn man auf seinem Gute einen bösen Nachbar hat, denn der hat mich in den Krieg getrieben.“ Der König erwiderte ihm nun: „Wenn Du wieder gesund wirst, will ich Dich von dem bösen Nachbar befreien.“ So geschah es auch, und zum Andenken an diesen Vorgang habe ihm der König die Veränderung des Wappens gestattet, wie solche bei der Beschreibung desselben auf Seite 152 erzählt wird. — 5. **Georg** (gest. im Jahre 1620) ist ein Sohn Gheorgophs aus dessen Ehe mit einer geborenen Nowicka. Er widmete sich dem Priesterstande und wurde Domherr von Krakau, Erzdiakon von Lublin, 1589 Secretär des Königs und zuletzt Bischof von Gheim und

Abt von Gierwin. Als Bischof von Ghelm übte er strenge Kirchenzucht in seiner Diöcese. Er war ein Vetter des berühmten Kanzlers Johann und nicht ohne Einfluß auf ihn. Adam Karanowski im zweiten Theile seiner „Facies rerum sarmaticarum“ S. 586 berichtet, daß Bischof Georg es gewesen, auf dessen Rath Johann 1594 die Jamoycki'sche Akademie gestiftet habe. Georg gab auch einen „Index librorum prohibitorum“ heraus, wovon ein Exemplar in der Zaluski'schen Bibliothek sich befindet, das mit Handglossen seines Verfassers versehen ist. [Zanuski, Nachricht von der Zaluski'schen Bibliothek, Theil I, S. 8 und 9. — *Letowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, pralatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1833, 8^o) Bb. IV, S. 297.] — 6. **Georg** (geb. um 1670, gest. in Lemberg 6. September 1730), ein Sohn des Wojwoden von Kiew Franz Jamoycki und Sophiens gebornen Jablonowska, vollendete seine Studien in Paris, wo er an der Sorbonne den philosophischen Doctorgrad erlangte, dann machte er Reisen durch Europa und wurde 1694 bei seiner Rückkehr in sein Vaterland Starost von Zdobaczów. Nun ward er zu verschiedenen Missionen verwendet und entwickelte auch auf den Landtagen staatsmännische Thätigkeit. König August III. sandte ihn an den Papst Innocenz XII., an die Republik Venedig, dann an verschiedene kleinere Höfe Italiens und 1698 an den kaiserlichen Hof in Wien zu Leopold I. Aus Italien brachte der kunstsinntige Edelmann viele Alterthümer, Gemälde, Marmor Kunstwerke, Mosaiken und Bücher und nebst verschiedenen anderen Reliquien auch des h. Märtyrers Benedictus Leib mit, den er in seiner Hauscapelle zu Kukulów aufstellen ließ. Dasselbst erbaute er auch einen prächtigen Palaß und legte einen großen und herrlichen Park an, der die Bewunderung seiner eigenen Landsleute erregte. 1699 begleitete er den Wojwoden von Leszczynski Raphael Leszczynski auf dessen Gesandtschaftsreise nach Petersburg. Nach seiner Rückkehr betheiligte er sich auf das eifrigste an allen Landtagen, welche in jener bewegten Zeit stattfanden. Zuletzt verließ ihn 1703 der König das Oberstkämmereramt der Krone, und alle weiteren Standesehörungen ablehnend, zog sich Georg auf seine Güter zur Ruhe zurück. Nur einmal noch, 1713,

übernahm er eine diplomatische Mission in die Wolachei, dann aber verlebte er den Rest seiner Tage zu Kukulów im Genusse der Natur, unter wissenschaftlichen Arbeiten und im Verkehr mit den Gelehrten seiner Umgebung und Anderer, die den fernstehenden gebildeten Staatsmann gern besuchten. Im Jahre 1705 erzielte von ihm: „Traktat o poprawie albo dodaniu perfekcyi i proporyi koniom polskimi“, d. i. Abhandlung über die Veredlung polnischer Pferde aus 1707 die Abhandlung: „O Elekeyi krajów polskich“, d. i. Von der Wahl der Könige Polens. Aus seiner Ehe mit einer Frau Marianne Jamoycka hinterließ Georg fünf Kinder. So machte er denn ansehnliche Zahlungen in Lemberg, Zdobaczów, Kosów, Sokolów und anderen Orten zu Gunsten der Kirchen und Klöster. Seine Gattin, die ihn überlebte, übergab Bücher, Handschriften und Gemälde der letztwilligen Verfügung ihres Gemahls gemäß den PP. Jesuiten in Lemberg, in deren Kirche er und später sie zu seiner Zeit ihre letzte Ruhestätte fanden. Diese reichen bei den Jesuiten niedergelassenen Sammlungen gingen bei dem großen Brande der 1734 Lemberg verwüstete, zu Grunde. [Dodatok tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage der „Lemberger Zeitung“, 1856, Nr. 37: S. 153: „Na grobki księciotów miasta Lwowa, d. i. Grabchriften der Kirchen der Stadt Lemberg, von Felician Lobszki.] — 7. **Johann I.** (geb. 1541, gest. 3. Juni 1601) Ein Sohn des Stanislaus, Kastellan von Ghelm, studirte er in Frankreich und Italien, wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland Vicekanzler und ging 1573 als Gesandter nach Frankreich, um dort Karl IX. Bruder Heinrich von Valois die polnische Krone anzubieten. Nun zum Großfeldherrn Polens ernannt, bekrigte er in Plesland den grausamen und gewaltthätigen Czaren Johann Basilides. Als Stephan Báthory den polnischen Thron bestieg, hielt er fest zu ihm, nahm dessen Gegner, den berühmtesten Zborowski, gefangen und ließ ihn tödten. Als er nach Báthory's Tode (1586) während des Zwischenreiches einen Italiener Scotus, welcher Nationalität stellte, befragte, wer König von Polen werde, antwortete ihm dieser: „Quem Deus volet“, und in diesem Drafelbruch hatte Jamoycki zu spät gelesen, daß in dem Deus anagrammatisch der Sued (Schwede) verborgen lag.

Eine jener mittelalterlichen Spielereien, an denen jene Zeit überreich. Als wirklich der schwedische Prinz Sigismund 1580 als Sigismund III. den polnischen Thron bestieg, hielt Jamonski zu ihm, indem er ihm wider den Gegenkönig Maximilian Gesberg von Oesterreich, den er bei Wischin (23. November 1588) gefangen nahm, sein Schwert lieb. König Sigismunds III. Zeit war eine kaiserlich bewegte, und sein Großvater Johann socht in der Walachei gegen den Wojwoden Michael (1601), dann gegen Schweden und Liefland (1602). Sein Kriegsglück stau ihm Weider, welche ihm die Gnade seines Königs zu entsiehn mußten, während er selbst zur Unanade insofern Antos gab, als er gegen die Ehe des Königs mit der österreichischen Erbsprinzessin Konstantia Widerstand erhob. Er zog sich nun vom Hofe zurück und lebte bloß den Wissenschaften, bis man ihn in seinem Schlosse Jamois am 3. Juni 1603 in seinem Anstuhl todt fand. Er war ein wirklichs Freund der Wissenschaften und hat 1593 zu Jamois die nach ihm benannte Akademie gestiftet, welche zu einigem Auf gelangte. Aber so groß auch Johann dasteht in der Geschichte seines Vaterlandes, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß er der Urheber des unheilvollen allgemeinen Stimrecht bei den polnischen Königswahlen ist. Seit König Ladislaus Jagiello vereinigte sich beim Tode eines Königs nur die hohen Würdenträger des Reichs zur Herricherwahl. Dies dauerte bis zum Tode Sigismund Augusts II. im Jahre 1572. Um aber den mächtigen Einfluß Zborowski's beim hohen Adel Polens zu vernichten, stellte nun Jamonski im Reichstage den Antrag, daß jeder Adelige Polens ohne Unterschied berechtigt sei zur Königswahl. Der Antrag ging durch, und mit ihm begannen dann jene blutigen Intrigen und Kämpfe, welche mit jeder spätern Königswahl verbunden waren. Johann I. hat folgende Schriften im Druck veröffentlicht: „De senatu romano libri duo“ (Venedig 1563, 4°), welche Schrift von Einigen als ein Werk seines Vatersanz Lehrers Sigismund angesehen wird; — „Dialectica Chrystippea“; — „Oratio ad Henricum Valensium“ (1573) und „Syntagma de perfecto senatore“; — „De transitu Tartarorum per Pocucliam anno 1593“ (Cracoviae 1594, 4°); — „Pacificationis inter domum austriacam ac regem Poloniae et ordinis Regni trac-

tatae“ (1590, 4°); nach seinem Tode erschienen: „Testamentum Joannis Zamoyseii“ (Moguntiae 1606). Johann war olemmal verheiratet: 1) mit Anna Ossolinska; 2) mit Christine geborenen Fürstin Radziwill; 3) mit Chrystose [Christofis] Báthory, einer Nichte des Königs Stephan Báthory, und 4) mit Barbara Gräfin Carnowska. Nur mit der Radziwill hatte er einen Sohn mit Vornamen Thomas. [Chodkynski (Ighac). Dykeyonarz uczonych Polaków, d. i. Veriton gelehrter Polen (Leuberg 1833) Bd. III, S. 388—393. — Obrázky historyczne, d. i. historische Bilder (Stafau 1871, 12°) 6. Heft, S. 52—63. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyclopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°) Band XXII, S. 236—264. — Bentkonaki (Feltce). Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zamoyse, 8°) Bd. II, S. 391 u. f. — Uebigens theilt Jedler's „Universal-Lexikon“ im 60. Bande, S. 1510 eine reiche Literatur mit. — Porträts. 1) L. Courtin del., G. Meyer sc. (8°). — 2) D. Gustos sc. (4°). — 3) F. Pirich sc. (4°). — 4) D. Gustos sc., ganze Figur, gr. Fol. Ambrauer-Sammlung.] — 8. **Johann II.** (geb. im Jahre 1626, gest. zu Warschau am 2. April 1665). Ein Sohn des Großkanzlers Thomas aus dessen Ehe mit Katharina Fürstin von Ostrog und ein Enkel des berühmten Feldherrn und Großkanzlers Johann. Durch Erbschaft von Seite seines Vaters und seiner Mutter wurde er einer der reichsten und mächtigsten Magnaten Polens. Als Castellan von Kalisch wohnte er 1649 der Krönung Johann Kasimirs zu Krakau bei, zog mit ihm 1651 wider die Tataren und Kosaken ins Feld und befehligte in der Schlacht bei Berestzeo den linken Flügel. Nun wurde er vom König, an dessen Seite er wider den Schwedenkönig Gustav Adolf kämpfte, zum Wojwoden von Sandomir erhoben und hielt die Belagerung seiner Veste Jamoisge wider die Schweden aus. 1659 führte er eine eigene Armee in die Ukraine gegen den Hazaren und war 1660 auf dem Reichstage zu Warschau einer jener polnischen Magnaten, die den zwischen Schweden, dem Kaiser, Brandenburg und Polen am 3. Mai 1660 geschlossenen Frieden zu Liva unterschrieben. 1663 gelang es ihm, den Bischof von Gujawien Fürstin Ludomirski und

die conföderirte Kammer nebst ihrem Führer Szymborski zur Unterwerfung unter den König zu bewegen. Jamonski nahm sich der Interessen der Königin Maria Luise aus dem Hause Gonzaga mit großer Entschiedenheit an und vermählte sich auf ihren Rath mit Maria Kasmira Moissa deſſa Orange d'Arquin. Auf dem Reichstage zu Warschau raffte ihn ein Schlagfluß im Alter von erst 39 Jahren plötzlich dahin. Seine Witwe, die ihm nur eine Tochter, welche in der Kindheit starb, geboren hatte, vermählte sich in zweiter Ehe mit Johann Sobieski, dem nachmaligen berühmten Könige Johann III. von Polen. Johann Jamonski's Schwester Grzeſłdis Gonkance war die Gemalin des Fürsten Michael Jeremias Wisznio wiecki, und deren einziger Sohn Michael wurde später König von Polen. — 9. **Johann** (geb. 1543, gest. zu Lemberg 3. April 1614). Ein Sohn des Richters von Zembrów Thomas vom Wappen Orzymola. Seine Bildung vollendete er auf Reisen, nachdem er vorher an der Hochschule zu Krakau seine theologischen Studien zurückgelegt hatte. Seine Kenntnisse und seine Umsicht in Staatsgeschäften richteten die Aufmerksamkeit Stephan Báthory's, damaligen Königs von Polen, auf ihn. Dieser verwendete den jungen Theologen zu diplomatischen Geschäften. So schickte er ihn als Abgesandten an den Papst Gregor XIII., dann an den österreichischen Hof zu den Erzherzogen, später aber sendete ihn die Republik an Kaiser Rudolf II. mit der Nachricht von dem Tode des Königs Sigismund August. Auch dessen Nachfolger Sigismund III. bediente sich Jamonski's in gleicher Weise und schickte ihn an den Großfürsten, der ihn nach tatarischer Gefangenheit schmählich behandelte. Kaum hatte Johann diese Mission mit allen Fährlichkeiten erledigt, so ging er auch schon mit einer neuen an den kaiserlichen Hof in Wien und wieder an den päpstlichen Hof in Rom, wo damals Clemens VIII. die Tiara trug. Für seine auf diesen Missionen erworbenen Verdienste erhielt Jamonski das Suffraganat und die Propstei von Bloek, und nach Sulikowski's Tode das Erzbisthum von Lemberg. Er stand dem Könige in den Tagen der rebellischen Aufgebote (rokosz) mit Rath und Geld zur Seite. Wissenschaftlich gebildet, umgab er sich auch mit kenntnißreichen Priestern und legte solche auf die erledigten

Stellen. Spariam für sich, verwendete große Summen, wenn es am Orte war zum Verkauf von Christen aus türkischer Gefangenenschaft; der Akademie von Krakau legte er 3000 Goldgulden zur Unterhaltung von sechs armen Studenten; auch sonst machte er mehrere fromme und wohltätige Stiftungen. Als Erzbischof von Lemberg legte er den Grundstein zur Jesuitenschule daselbst. [Skrobiaszewski (Jakob). Vita archiepiscoporum Halicensesium et Leopolesium (Lemberg 1628, 4^o). — Die Ursprung zu diesem Werke von Johann Jozefowitsch (Handschrist). — Lesonski (L.). Katalog biskupów, prałatów i kanoników, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1833, 8^o) Bd. IV, S. 296. — Dodatek tygodniowy przy Gazecie Lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung 1834 Nr. 17, S. 68 in Lubeski's Grabstein in den Kirchen Lembergs. Daselbst ist die Sterbejahr Johann Jamonski's 1514 bis 1614 angegeben.] — 10. **Johann** (geb. um 1600, gest. 1. Jänner 1635). Ein Sohn des Stellens von Lemberg, Benzel Jamonski, aus dessen Ehe mit einer Prinzessin Wisznio wiecki, trat er 1615 jung in den Dominicanerorden und beendete in Rom die theologischen Studien, aus welchen er dort auch den Doctorgrad erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Prior des Klosters zu h. Dreieinigkeit in Krakau, dann Bischof von Bakow in der Moldau und nach Paul Prosecki's, Bischofs von Przemyśl, im August 1694 erfolgtem Tode 1630 dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Siege. Unter schweren Zeiten führte er die Regierung. Auf Ueberschwemmungen seiner Diöcese 1630 folgte Pest in derselben 1631 und 1632, wozu sich noch Einfälle der kaum gebändigten Kosaken gesellten. Nur kurz waltete er seines oberbischöflichen Amtes, eben zur Uebernahme eines anderen Bisthums bestimmt, ward er vom Tode ereilt. Die von ihm als Bischof getroffenen Verfügungen und seiner Kirche beschafften Vergünstigungen besitzen kein allgemeines Interesse, und wird dieserhalb auf die nebens genannte Quelle verwiesen. [Potoski (Franciscus). Premissa sacra, series et gesta episcoporum r. i. Premissilensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, Jaworski, 8^o) S. 466—473. — 11. **Johann**. Ob es Johann Michael, Sohn des Grafen Jo-

Witbur (gest. 1874) oder sein Vetter
von Ladislaus, Sohn des Grafen
von (gest. 1879), ist löst sich aus dem
kath. Bann und aus dem Staats-
dienst nicht erlösen; aber ein Graf Zo-
wurde für den galizischen Wahlbezirk
or, Lyla, Starostaslo, Starosól, Turka
Korynia am 19. Juni 1879 in das
Bauhaus des österreichischen Reichs-
entfendet, indem er gegen den in der
Wahlperiode gemählten Kutbenen
nicki den Sieg davontrug. Der
lebte lange Zeit in Paris, und ist es,
er vermuthet, Graf Johann Ladis-

der Besitzer von Sotolów, so ist er
hemal der Kaiser Eugenie Pflister, der
des französischen Marschalls Pelis-
Herzog von Malatow, und hat sein
Lungsleiden im Herbst 1886 großes
erregt, war auch als Tagesneuigkeit
den Umständen in größern Jour-
gedruckt zu lesen. [Münchener Neueste
richten, 21. September 1886, Nr. 264
ullerton: „Ein sensationeller Schei-
proch.“] — 12. **Joseph** Graf Zo-
ski [siehe die besondere Lebensskizze
9]. — 13. **Joseph** (geb. 4. Mai 1835,
Warschau am 23. October 1878), ein
des Grafen Konstantin aus dessen
mit Angelica geborenen Fürstin Zo-
ski, starb, wie die „Allgemeine Zeit-
melde“, als eines der in der Heimat
benen und dort in Landwirtschaft
industriellen thätigen Mitglieder der be-
n polnischen Magnatenfamilie. Der
war unvermählt geblieben. [Allge-
meine Zeitung (Wugsburg, Gotta, 4^o)
Nr. 305.] — 14. **Ladislaus** (geb.
März 1803, gest. in Paris am 11. Jän-
1868). Ein Sohn des Grafen Stanis-
aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin
Koryska. Für den Waffendienst heran-
ge, worin kein Geringerer als Ko-
szo, der damals in der Schweiz
sein Lehrer war, trat er in die pol-
Armee, rückte zum Oberstlieutenant in
den vor, wurde Adjutant des Groß-
Konstantin und beteiligte sich an der
Krieg, welche 1830 die ganze Nation
Ausland zu den Waffen rief. Nach
Wendung der Revolution durch die rus-
Waffen begab er sich gleich Anderen
land und lebte in Paris und London.
Die Bewegung des Jahres 1848 aus-
suchte er in den Kämpfen in Italien

und dann in Ungarn, wo er eine polnische
Legion commandirte, mit welcher er nach
Österreichs Waffenstreckung 1849 in der
Türkei Zuflucht suchte. Während des Krim-
krieges befehligte er wieder ein Polencorps
im Dienste Englands. Dann lebte er als
thätigstes Mitglied der polnischen National-
regierung in Paris und in London. Im
4. Bande des Jahrbuchs der Wissenschafts-
freunde in Polen (Rocznik towarzysztwa
przyjaciół nauk Poznanskięgo) sind des
Grafen Denkwürdigkeiten aus dem Jahre
1831 abgedruckt. Auch sonst soll er verschie-
dene Denkschriften verfaßt haben. Er starb
als großbritannischer Divisionsgeneral in
Paris im Alter von 65 Jahren. Er war mit
Herzogin Gräfin Dzialyńska vermählt, aus
welcher Ehe ihn ein Sohn Ladislaus und
eine Tochter Marie überleben. [Bohemia
(Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4^o)
1868, Nr. 13 in der Rubrik „Sterbefälle“ —
Tagesbote aus Böhmen, 1856, Nr. 46
in der Rubrik: „Bunte. Aus Paris“ (ein
eigentümliches Streiflicht über die Verhält-
nisse der polnischen Legion in Paris) —
Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches
Blatt) 1868, Nr. 38 und 39 im Heften: „
Graf Ladislaus Zamojski“. Aus dem
Französischen des Grafen Montalembert
überlegt ins Polnische von Kaw. Godebski.
— **Szetozor** (Prager illustriertes Blatt)
10. April 1868, Nr. 15, S. 145: „General
Vladislav Zamojski“. — **Portrait**, Holz-
schnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylo-
graphen im vorgenannten „Szetozor“.] —
15. **Nicolaus** (geb. 1472, gest. in Krakau
7. Mai 1532). Ein Sohn Florians aus
dessen Ehe mit einer Komorowska. Er
war Domherr in Krakau, Propst in Tarnów
und Wojnicz, Scholastikus von Leczyca,
Kanzler von Sandomir und Referendar des
Königs Siegmund I. Obwohl im Friedens-
amte des Bisthums thätig, verschmähte er es
nicht, als dem Vaterland Gefahr drohte, ins
Feld zu ziehen gegen die Tataren, in welchem
er bei Kobryn einen solchen, als derselbe ihn
zum Einzelkampfe herausforderte, nieder-
hieb. Sein Denkstein befindet sich in der
Krakauer Kathedrale. [Lętowski (Ludwik),
Katalog biskupów, prałatów i kanoników
krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer
Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau
1853, 8^o) Bd. IV, S. 298. — Wurzach
(Konst. Dr.). Die Kirchen der Stadt Krakau
(Wien 1853, 8^o) S. 92, Marginal 240.] —

15. **Stephan** lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Welcher Linie dieses Geschlechtes er angehört, wissen selbst die polnischen Forscher nicht anzugeben. Er ist erschlecht — und der Zeit nach wäre diese Annahme nicht ganz unwahrscheinlich — der Kastellan von Kiew und ein Bruder Johann Jamonski's, Bischofs von Przemyśl und Lucz. Stephan gab heraus: „Analecta lapidum vetustorum et allarum in Dacia antiquitatum“ (Pataviae 1593) 8^o), welche Schrift Wolfgang Lazius in seinen „Commentarii de republica romana“ (1598) wieder abgedruckt hat. [Föcher's Gelehrten-Lexikon Bd. IV, Sp. 2143.] — 17. **Stephan**, Schwerdtträger von Sieradz und Kastellan von Kiew, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Als am 19. November 1635 der schwedische General Möller das von König Wladislaw IV. neubefestigte Gjeschchau mit einer Armee von 10.000 Schweden und zwei Regimentern polnischer Grenzfürstern, welche schon damals auf die Seite der Schweden getreten waren, zu belagern begann, verteidigten der Pauliner Prior Augustin Kordecki und Stephan Jamonski die Festung mit nur 150 Soldaten und 70 Mönchen. Beide Führer, der Mönch und der Ritter, leisteten an der Spitze dieses kleinen Häufleins, von dem ein Drittel nicht weniger als gewohnt war, mit dem Schwerte oder überhaupt mit einer Waffe anzugehen, den heldenmüthigsten Widerstand, jeder Einzelne Wunder der Tapferkeit verrichtend. Bis zum 27. December hielten sie die Festung, an welchem Tage General Möller, müde der stets zurückgeschlagenen und mit großen Verlusten von seiner Seite begleiteten Angriffe, die Belagerung aufhob und abzog. Diese denkwürdige Verteidigung Jamonski's und Kordecki's lebt aber noch in dem polnischen Sprichworte fort: „Das ist so schwer wie Gjeschchau zu verteidigen“, womit man Schwierigkeiten, die sich bei Ueberwindung einer Angelegenheit entgegenstellen, bezeichnet. — 18. **Thomas**, nach den Ueberlieferungen der Familie ein Enkel des als Stammvater dieses Geschlechtes angelegenen Florian, ist der Urbauer des Schlosses Jamosc, nach welchem sich die Familie fortan nannte. Er erreichte das Alter von 96 Jahren — nach Anderen wäre er gar über 100 Jahre alt geworden. Ueber seine Nachkommenschaft fehlen alle Nachrichten, doch ist er mit dem

berühmten Großkanzler der Krone (Thomas) (geb. 1594, gest. 1638) nicht zu verwechseln. — 19. **Thomas** (geb. im April 1594, gest. 8. Jänner 1638), der einzige Sohn des Johanns und Kanzlers Johanna aus dem vierten Ehe mit Barbara Lorkowicz. Die Freude über die Geburt dieses Sohnes war in der Familie sehr groß. Der Kaiser errichtete sofort zu Gunsten desselben ein Fideicommiss und nannte eine in der Nähe des Schlosses Jamosc angelegte Stadt, die anfänglich nach seinem Wappengelehrten Jeltia Jeltiow hieß, nach dem Taufnamen seines Sohnes Tomaszow. 18 Jahre alt 1612, beendete derselbe seine Studien, dann nahm er unter dem berühmten Herman Zebkiewski Kriegsdienste und kämpfte in ecklichster Weise gegen die Tataren. Bald darauf wurde er zum Abgeordneten für das Landkap und dann zu Belz in den Landtag gewählt. 1613—1617 ging er auf Reisen und kam auf diesen einen großen Theil Europa kennen, kam auch nach Paris an den Hof Ludwigs XIII., nach Neapel, nach Rom wo er von Papst Paul IV. einige Privilegien für die Jamonski'sche Blawen-erlangte. In Italien schrieb er auch ein Werk über Befestigungskunst, Reich an Kenntnissen und Erfahrungen heimgekehrt wurde er Wojwode von Podolen, im Alter von 24 Jahren Senator. Dann 303 er nördlich in den Krieg gegen die Tataren, in welchem er wieder mit Auszeichnung kämpfte, aber auch wegen Eigenmächtigkeit in der Anführung Zurechtweisung von Seite seiner Oberfeldherren sich zuzog. 1619 wurde er Wojwode von Kiew, schloß im nämlichen Jahre mit den Kosaken den Vertrag von Kasanice und zog nun auf Brautlohn. Seine Wahl fiel auf Katharina aus dem berühmten Geschlechte der Ostrog, mit welcher er 1620 die Hochzeit feierte. Nun folgten für das Reich stürmische Tage, in welchen Jamonski ebenso Muth als Staatsklugheit bewährte und ob seiner Treue im Vertrauen seines Königs wuchs. Nachdem er verschiedene Sendungen geschickt ausgeführt hatte, 1622 als Deputirter zum Tribunal, 1623 als Commissär zu den Kosaken, 1626 in den Krieg gegen die Schweden, überall sich durch Umsicht, Staatsklugheit und Tapferkeit bewährend, wurde er zunächst Vicekanzler und 1628 Starost von Krakow, welches er sofort bei den obwaltenden Wirren in Verteidigungsstand setzte. 1633 noch zum

elkewodner des Reiches erhoben, starb dieser Stellung im Alter von erst 27 Jahren. Thomas war als Kriegsheld, dann, durch seinen Muth wie durch Scharfsinn gleich ausgezeichnet. Sein Ruhm für das er Geld und Blut liebte er über Alles und folgte, was galt, dessen Rufe. In den letzten Jahren litt ihn infolge der Kriegsstrapazen Kränklichkeit heim. Im Uebrigen war er ein edler Edelmann vom Wirbel bis zum Fuß und wohlthätig. Kirchen baute er, Schulen und Hospitien, Krankenhäuser in Krakau und Kosów, in Krasno und Zarnopol; reich besaß die Jamonski'sche Akademie; in die führte er die Franciscaner ein, und schickte er die Erbauung der Missionen in der Ukraine und zur Durchföhrung der kirchlichen Union ein Capital von 1000 Goldgulden. Er besaß ungewöhnhliche Kenntnisse, darunter die der türkischen Sprache, für deren Erlernung noch sein Sohn Johann Sorge getragen. Aus seiner Ehe mit Johanna von Jamonski außer Acht gelassen einen Sohn Johann. Von diesem heirathete Gräfin Elisabeth von Siedlitz die Fürstin Michael Jeremias von Siedlitz und wurde so Mutter des kaiserlichen polnischen Königs Michael; seine Tochter Johanna Barbara heirathete sich mit Alexander Kontzevsky. Der einzige Sohn Johann, der 1770 starb, war, als der Vater starb, noch sehr jung und wurde mit Marie Casimira de la Roche d'Arques, welche als Wittve die erste Ehe schritt mit Johann Sołtyk, dem nachmalig als Johann III. die Kaiserin Maria Theresia von Lützenoth so sehr geliebten gewordenen Könige Polens, gleichfalls überlebte. Sie segnete 1797 zu dem Reichthum. Thomas Jamonski's Selbstbiographie hat Aug. Bielicki herausgegeben, Severin Wolgast's Denkwürdigkeiten aus den Briefen eines todtenden zusammengestellt und Warschauer Bibliothek (Biblioteka warszawska, IV, 1833) veröffentlicht. [Zur Geschichte Stanislaus]. Zywoť Tomasza Zamojskiego kanciera W. Kor. napisal — Alexander Batowski [z rękopismu orze Wiktora hr. Baworowskiego, i własności tegoż] (Lwow 1860, Narod. im. Ossolińskich, XXI S., nr. 403 S., gr. 8°.) — Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische

Conversations-Lexikon (Warschau, Engelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII, S. 264 u. f. — **Porträt** V. Overstadt obo. 1606; B. v. Jiffelburg fec. (Hol.) — 20. **Jamonski** (geb. 23. Jänner 1810, gest. 12. August 1853). Ein Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin Czartoryska und ein Enkel des Andreas, ersten österreichischen Grafen Jamonski. lebte er 1848 als Gutsherr in Galizien und wurde, als die Wahlen für den österreichischen Reichstag dieses denkwürdigen Jahres stattfanden, vom Wahlbezirke Lasko in denselben entsendet. Im Parlamente, in welchem er auf der rechten Seite zwischen Dr. jur. Marian Dylewski und Georg Fürstin Lubomirski [Bd. XVI, S. 106] seinen Platz einnahm, bewährte er eine sehr correcte Haltung, als sich gegen die „Volska im Grad“ wegen mancherlei Angehörigkeiten Widerstand erhob. Er und Adam Graf Potocki legten sofort ihre Mandate nieder, um ihre Wähler, falls diese mit dem Gehahren der Mandatare im Reichstage nicht einverstanden wären, in die Lage zu setzen, andere Männer ihres Vertrauens zu wählen. Diesem Beispiel folgten die anderen galizischen Abgeordneten, die Bienczykowski, Podlewski, Szekeszyński, Gop, Petruszyn, Kruchowski u. A. ungeachtet der aus ihren Wahlgenossen eingelassenen Proteste und ungeachtet der Aufforderung des „Czas“, das von Potocki und Jamonski gegebene Beispiel zu befolgen, nicht. Der Graf war mit Josephine geborenen Walska, verwitweten Stanislaus Graf Rzewuski vermählt. Er starb, erst 45 Jahre alt; seine Gattin, die ihm einen Sohn Stephan und drei Töchter Sophie, Marie und Wanda (vgl. übrigens die Stammtafel) gebar, überlebte ihn um ein Vierteljahrhundert. — 21. Ein **Stanislaus** Jamonski gedenkt Krasawiecki in dem unten bezeichneten Werke als eines Künstlers, der im 17. Jahrhunderte in Krakau lebte, und von dem in der Franciscanerkirche daselbst auf dem Altar der h. Mutter Gottes ein Oelgemälde, den „h. Johann Cantius“ darstellend, sich befand, das mit „Stan. Zamojski pinxerat 1678 r.“ bezeichnet war und einen nicht gewöhnlichen Pinzel verriet. Ob dieser Künstler mit der Grafenfamilie Jamonski im Zusammenhang steht, können wir nicht sagen. Daß ein anderer Künstler, den Krasawiecki unter dem

Namen Jamoiski aufführt, richtig Zamowski heiße, haben wie unter diesem Namen erwähnt. [Kastanowski (Edward). Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Verzeichnis polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1837, gr. 8^o) Bd. III, S. 76.]

III. Wappen des Grafengeschlechtes Jamonski.

Dieses Wappens wurde schon in den einzelnen Biographien im Allgemeinen Erwähnung gethan, hier folgt die genaue Beschreibung desselben in seiner heutigen Gestalt. Quadrirtes Schild mit rothem Mittelschild, worin drei goldene mit silbernen Spitzen versehene Turnierlängen erscheinen, von denen zwei mit den Spitzen nach oben ins Andreaskreuz gelegt sind, während die dritte mit der Spitze nach unten senkrecht mitten zwischen die andern gestellt ist (Zelita, Stammwappen.) 1 und 4: in Blau ein einwärts gedrehter goldener Löwe, welcher einen kleinen silbernen Ring im Maken hält; 2 und 3: in Gold steht auf grünem Boden ein natürlich grauer runder Zinnenthurm ohne Thor und Fenster. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher vier gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des ersten wächst der Löwe mit dem Ringe hervor; der zweite trägt zwischen zwei silbernen Hähnelböckern die goldenen Lanzen des Mittelschildes; der dritte trägt einen wachsenden silbernen Bock mit zurückgebogenen schwarzen Hörnern, und auf dem vierten steht ein einköpfiger schwarzer Adler. Die Decken des ersten und vierten Helmes sind blau mit Gold, die des zweiten und dritten roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei gebarnichte Männer in golden bordirten blauen Waffenröcken; ihre Helme, deren Visire geöffnet sind, tragen je eine blaue, goldene und rothe Straußfeder; jeder der Männer stützt sich mit der äußeren Hand auf eine silberne bespitzte goldene Lanze. Devise: To miłoś boli.

Zampis, Anton (Zeichner und Maler, geb. in Wien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, gest. daselbst am 22. December 1883). Ueber den Bildungsgang dieses seinerzeit viel genannten und beliebten Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Aber schon

mehrere Jahre vor 1848 hat er sich durch seine humorvollen Scenen aus dem Wiener Leben, die bald allgemein Anklang fanden, bekannt gemacht. Zum Theile sind die Originale der Figuren, die er geschaffen hat, bereits aus dem Wiener Leben verschwunden, z. B. der Haderbus mit den Sechshundsechzigern, das Bäckermadl mit den coquetten Schneiderin, das Standweib mit dem Haringkopf u. z. Zampis hat in seinen Zeichnungen das vormärzliche Wien, wie es unmittelbar vor dem Umschwunge von 1848 aussah, mit culturhistorischer Treue geschildert. Wir nennen von diesen jetzt schon sehr seltenen Blättern: „Der Laternaanzücker“; — „Ein Deparementschef“; — „Eine Missethäterin“; — „Ein Fiaker“; — „Ein Bapband“; — „Ein Gattlant“; — „Ein Stutzer“; — „Ein Salamimann“; — „Ein Kräutlerin“; — „Ein Grundwächter“; — „Ein Herrschaftspolier“; — „Ein Kirchentruer“; — „Ein Sägefeiler“; — „Ein Antidivener“; — „Ein Klingelbratenmann“; — „Ein Feinwandhändler“; — „Ein Invalide“; — „Ein Krapsverkünder“; — „Ein Schusterbabe“; — „Der Marquise nach Mitternacht“; — „Handwascherbade am Schenke“; — „Arbeiterin beim Ban“; — „Halschneider“; — „Vater und Sohn“; — „Hörstauer“; — „Spreiskellner“. Diese sämmtlich mit Unterschriften in Versen oder Prosa versehenen in Klein-Folio bei J. Kaulz gedruckten, bei L. T. Neumann in Wien verlegten Blätter erschienen kurz vor 1848. Andere Folgen sind die Vertreter des Wienerthums vom „Brillantengrund“ und vom „Thurybrüchl“, die „Schottenfelder Hausherrenjöhne“ in ihrer quadrillirten Eleganz mit der unentbehrlichen Meerschäumchen; dann die „Elegants und Modelöwen“ und das große prächtige Blatt, welches die sogenannte „Dörsenpromenade“ im ehemaligen Paradeis-

Gartel abkonterfeit mit den Figuren der damals in Wien die Hauptrollen spielenden Aristokraten und Diplomaten; ferner war er ein köstlicher Schilderer des vorwärtlichen Wiener Fiakers mit Roß und Zeugl, den er in den verschiedensten Situationen und Variationen verewigt hat, und der kleinen Malheurs und Katastäten der Sonntagstreiter und Jagdilettanten. Von seinen Suiten nennen wir „Pöle-Möle“, 12 Blätter in Quer-Klein-Folio, gedruckt bei Höfelich; — „Metamorphosen“, 6 Blätter Klein-Folio, gedr. bei Reiffenstein und Kösch; Bruststücke von Wiener Straßengestalten statt mit menschlichen mit Thierköpfen; — „Wiener Fahrwerke der Gegenwart“, 6 Blätter Quer-Klein-Folio, gedruckt bei Höfelich, komische Situationen der bereits vom Schauplatze verschwundenen Wagengattungen: Comfortable, Phönix, Box, Cab u. s. w. Auch sind aus dieser Zeit die Porträts einiger bei Wettrennen berühmt gewordener Pferde, die er mit besonderem Geschick zeichnete, anzuführen. Das Sturmjahr 1848 entfesselte, wie bei den Schriftstellern, so auch bei unserm Künstler, den bis dahin im Geleise des zahmen Wiener „Hamur“ sich bewegenden satirischen Geist, und gleich nach den Märztagen erschien in ziemlich rascher Folge — sämmtlich bei J. Höfelich gedruckt und wahrscheinlich, da kein Verleger genannt ist, im Selbstverlag — eine Reihe satirischer Blätter in Klein-Folio, die heute, da sie nach den Octobertagen der Vernichtung anheim fielen, zu den Raritäten gehören; wir nennen davon: „Der Streit am den Stiel“ (Lombardo-Venetien); — „Die Majorität der Kisten“; — „Schulverwaltung“; — „Armen ist besser als Erben“; — „Cassensaitze“; — „Die Uhrmacher“; — „Der Hausmeister in der Gegenwart“; — „Christes Gegenwart“; —

„Der Hauptmann in Verlegenheit“; — „Der Christ in Verlegenheit“; — „Ministrantenlection. Das Wasser“; — „Ministrantenlection. Der Wein“; — „Die Practicanten“; — „Der Ex-Censor I.“, der Schriftsteller (Saphir in ganzer Gestalt mit Porträtähnlichkeit vor dem aus Gewohnheit immer streichenden Censor); — „Der Ex-Censor II.“ (der Legionär mit dem Banner „Vorwärts“ vor dem ein mit der mit Damnatur überschriebenen Schleife umwundenes Paß Bücher und Journale: Kuranda, Eugen Sue, Zukunft, Anastasius Grün unterm Arm tragenden Censor, der nun auch ein Liberaler werden will). Das größte Aufsehen aber, und namentlich in den höheren Beamtenkreisen, erregte seine 1848er „Satirische Chronik von Wien“, als deren verantwortlicher Chronist in der Randverzierung ein Dr. Frank genannt ist. In derselben wird zum ersten Male in beißender Weise der politische Witz gepflegt. Es erschienen, vom 8. Mai, an welchem die erste Nummer ausgegeben wurde, bis Ende August, mit welchem die letzte mir bekannt gewordene herauskam, im Ganzen 16 Blätter in Folio, bei Höfelich gedruckt; schon das erste Blatt: „Im Arbeitszimmer des Ministers des Innern“ brachte den rathlosen Freiherrn von Willersdorf; das 6. am 19. Juni: „Im Sicherheitsausschuss“ den als heldenmüthigen Bezirkschef eine Rede haltenden Director Carl mit Porträtähnlichkeit; das 12. am 12. Juli das zum geflügelten Wort gewordene „Schwarzgelb“ mit Anspielung auf den mit dem mannhaftesten Muthe gegen die bereits aus allen Geleisen tretende Bewegung sich erhebenden in schwarzgelber Tracht einherstreichenden Quirin „Endlich“ in den drei Vergleichungsstufen „Endlich, Endlicher, am Endlichsten“; — und auf

demselben Blatte am 14. Juli: „Im Anpant“ wieder den mit schreiender Aehnlichkeit declamirenden Director Carl; — und auf Blatt 16, dem letzten, das ich kenne, im August (ohne Datum) „Ein Sonderband“, Minister Stadion und Professor Neumann, Beide mit ziemlicher Aehnlichkeit. Auch in diesen „politisch-satirischen Blättern“ ist Alles stets echt wienerisch in der humoristischen Erfindung und Charakteristik. Später lenkte Zampis wieder in das alte Geleise ein, und eine Reihe von Skizzen, welche 1860 erschien und Scenen aus dem Leben und Treiben bei den Wiener Tanzmeistern darstellte, fand; kaum im Schaufenster des Kunsthändlers ausgestellt, solchen Beifall, daß sofort die Originale von einem Kunstmäcen angekauft wurden. Allmählig aber kam der Künstler — aus der Mode; der pikante frivole Witz, wie er seit Jahren an der Seine cultivirt wurde, machte sich auch in Wien breit, und Zampis mit seinem urwüchsigem Wiener Humor war veraltet. Nur dann und wann begegnete man vereinzelt Blättern seines Zeichenstiftes mit Abbildungen von Pferden, wie der Siegerin im Freudenauer Wettrennen 1862, der englischen Vollblutstute „Aurelia“ des Grafen Hery Szirman; oder den Pendants: „Wien (Hiale) und Berlin“ (Droschke), colorirte Lithographien in Klein-Folio 1865. Zuletzt flüchtete sich des Künstlers Stift in Kalender und Journale, und so finden wir im Sommer'schen, später von August Silberstein redigirten „Oesterreichischen Volkskalender“ seine humoristischen Zeichnungen: „Hunde und Menschen“ (Jahrgang 1858); — „Die Dienftbotenwirthschaft“ (1861); — „Neue Wiener Erscheinungen“ (1863); — „Wettler- und Hausirerbilder aus Wiens Gasthäusern“ (1863);

— „Die Herren vom Dechetter“ (1876); — „Reiterstudien“ (1877), aber die Arbeiten fallen gegen die aus früheren Tagen stark ab; und nur einige Blätter in Hallberger's illustrirter Zeitung „Ueber Land und Meer“ zeigen das alte urwüchsigem harmlosen Wiener Witz, wie: „Trinker und Getränke“ (14. Bd., S. 525); — „Hunde und Hundebesitzer“ (15. Bd., S. 45 und 77); — „Markt- und Börsebericht“ (ebd., S. 237). Aber dann wurden seine Blätter von den wirksameren von Herbert König, Dffterdinger, W. Scholz, Canon, Löffler, Reinhardt u. A. verdrängt; das letzte Blatt des Künstlers, das uns vorliegt, ist das „Gebetsblatt an Erzherzog Franz Carl“ 1879, im Auftrage des Grafen Grenneville ausgeführt, an dessen Ausföhrung er sich mit dem Maler August Schäfer betheiligte. Der Künstler gerieth allmählig in Vergessenheit, in den letzten Jahren in gedrückte materielle Verhältnisse, zu denen sich noch schwerer Familienkummer gesellte, und er starb in ziemlich hohem Alter in Armuth und Herzeleid.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 22. December 1883. Nr. 6948 in der „Wiener Chronik“. — Wiener Theater-Zeitung 1860, Nr. 77 im Heuilleton, von L. J. Semlitsch. — Neues Fremdenblatt Wiener politisches Blatt (Nr. 49.) 1872. Nr. 226.

Zanardelli, Elisa (berühmte Sellscheherin, geb. in Padua am 25. April 1837). Die Eltern waren Schauspieler einer italienischen Wanderbühne, und auch die Tochter betrat frühzeitig die Bretter, auf welchen sie in der Truppe Volpudini und Rosa an der Seite der berühmten Karoline Internari zu schöner Hoffnungen berechnigte, die sich aber auf

ganz andern Felde erfüllen sollten. Einer ihrer Wanderungen, wie solche Schauspielertuppen von einem Ort andern ausführen, wurde der Wain welchem Elisa mit ihren Eltern befand, auf der Strecke zwischen Udine und Triest von Wegelagerern angefallen und ausgeraubt. Im Schreck, die damals Zehnjährige darüber erstanden, begann sich die Neigung zum Somnambulismus zu entwickeln, die aller Subsistenzmittel beraubten sie beschloß aus dem Zustande der Verwirrung, der sich zur vollkommenen Hellsichtigkeit gestaltete, Nutzen zu ziehen. Am 1. September 1847 trat Elisa zum

Male in Padua als Hellscherin mit einem Erfolge, welcher alle Erwartungen übertraf. Das hellsehende Mädchen zog nun die Aufmerksamkeit der Ärzte und Naturforscher auf sich, nicht nur in Modena, Bologna, Florenz, Venedig, Triest, Mailand, Trient und den übrigen andern Städten Italiens auf, sondern auch das Aufsehen, das sie mit ihren Vorträgen erregte, war so groß, daß die Zahl der Zuhörer eine solche oft die Summe von 2000 Lire überstieg. Fachgelehrte versammelten sich in ihren Wohnungen vor ihr, und Alexander Manzoni beschied sich einmal in sein Haus, um diesen merkwürdigen Zustand zu studiren. Bis zu dem Ende der Sechziger-Jahre hielt sie die Welt in Aufregung und erst unter politischen Ereignissen, die sich später ereigneten, trat sie in den Hintergrund. Die berühmtesten Ärzte Italiens vermochten nicht ihr Staunen über die merkwürdige Erscheinung; wir finden unter andern die Namen eines Alfson und Veronesi in Venedig, Formiggini in Padua, Marini und Raimondi in Triest, Grubele, Dalla Rosa und Biondatti in Trient, Poiana in Pa-

dua, Tomal, Businato in Treviso und viele Andere.

Gazzetta di Verona 1858, Nr. 63 im Appendix: „Elisa Zanardelli“. — Il Corriere del Lario 1856, Nr. 36, p. 142: „Elisa Zanardelli“. — *Pietrucci (Napoleone)*. Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8^o.) p. 284.

Portrait. Unterschrift: Elisa Zanardelli | Sibilla moderna | Arte e scienza, con diverso tempo | La sùr sublime e andrà famosa sempre. | Achille Frulli dis. Lit. Ripamonti Carpano (Venezia, Settembre 1854, Fol.).

Zanchi, Alexander (Schriftsteller, geb. in Venedig 14. August 1759, gest. daselbst 24. December 1838). Er besuchte die Schulen in Venedig, und unglückliche Familienverhältnisse unterbrachen 1779 das Studium der Rechte, dem er an der Universität in Padua oblag. Er trat nun bei verschiedenen Magistraten Venedigs in Dienst und fand in demselben sowie in dem bei Rechtsanwältin Gelegenheit, seine Rechtsstudien fortzusetzen. Unter den wechselnden politischen Verhältnissen in verschiedener Verwendung, ward er, als er 1802 plötzlich dienstlos geworden, von mehreren venetianischen Familien mit der Aufgabe betraut, ihre Archive zu ordnen, welcher er sich mit großem Geschick unterzog. Und so ordnete er unter andern die Archive der berühmten venetianischen Familien Appostoli, Arrigoni, Barbarigo, Colonna, Contarini, Foscolo, Girardini, Grimani, Pisani, Priuli, Ruzzi, Valmarana, Zeno und das des Hospitals von Mestre. Endlich erhielt er wieder eine Anstellung, und zwar bei dem Criminalgerichte in Venedig, in welcher er auch unter der österreichischen Regierung verblieb. Neben diesem wechselnden Berufe betrat er mit günstigem Erfolge das Ge-

biet der dramatischen Dichtung, und nicht weniger denn 105 Bühnendichtungen flossen aus seiner Feder, von denen wohl 38 übersezt oder ganz umgearbeitet sind aus dem Französischen und Spanischen, 9 ältere aus dem Italienischen neu für die Bühne bearbeitet, 38 aber, und darunter 9 musicalische Dramen, Originale sind. Die meisten derselben fanden großen Beifall, mehrere sind auch im Druck erschienen, und ein großer Theil erhielt sich bis auf die Neuzeit auf dem Repertoire der italienischen Schauspieltruppen. Außerdem schrieb Zanchi viele Ganzonen, Sonette und komische Gedichte, darunter mehrere im Venetianer Dialekt. Aber nicht bloß die Stücke für die Bühne übersezte er aus dem Spanischen, sondern auch die castilischen Novellen von Michael Cervantes, die berühmtesten Stücke von Lopez de Vega, Solis, Velez, Guerrara, Matos Fragoso und Calderon de la Barca, so daß er im Ganzen über hundertneunzig dramatische Dichtungen aus dem Spanischen für die italienische Literatur bearbeitet hat. Von seinen Originalwerken ist unter zahlreichen Erzählungen, Novellen u. dgl. zu nennen ein Roman „*Le avventure del Barone di Sparre*“. Im Jahre 1831 meißelte der berühmte Venetianer Innoc. Fracaroli die überlebensgroße Büste Zanchi's, der das Alter von nahezu 80 Jahren erreichte.

Tipaldo (Emitio de). Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1838, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8^o.) Vol. VI, p. 401: „*Neerologo del Giovanni Casoni*“.

Zanchi, Joseph von (gelehrter Jesuit, geb. zu Fiume in Istrien am 25. August 1710, gest. in Görz 1786). Nachdem er in Görz und dann in Wien

die Schulen besucht hatte, trat er 15 Jahre alt, in letzterer Stadt in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte nach abgelegten Gelübden die Doctorwürde der Philosophie und Theologie und wurde im Lehramt verwendet, in welchem er zu Graz Redekunst, zu Görz Philosophie, zu Wien an der Akademie und im Theresianum Moralthologie, Polemik und Dogmatik vortrug. Nun versah er Rectorstellen an den Collegien zu Görz, Passau, Graz und Wien. Nach im Jahre 1773 erfolgter Auflösung des Ordens zog er sich nach Görz zurück, wo er auch starb. Aufser einem lateinischen Festgedicht anläßlich der Geburt des Erzherzogs Joseph 1741 gab er im Druck heraus: „*Epistola anonymi gallicae scripta, qua Ferrerani vulgata Philosophia Newtoniana in examen vocatur, latine reddita*“ (Viennae 1747, Kalliwoda, 8^o.); — „*Dissertatio de mutuo commercio inter mentem humanam et corpus*“ (ib. 1748, 8^o.); — „*Synopsis historiarum genealogicarum Regiae Domus Lotharingicarum*“, Pars 2^a (ib. 1748, 8^o.), der erste Theil ist von Siegmund Borstet [Bd. LI, S. 299, Nr. 2] in Graz im Jahre 1747 herausgegeben worden; — „*Scientia rerum naturalium. Tomi II Physicae partem generalem et speciales continentes*“ (ib. 1748, 4^o., editio 3^a, 1753); — „*Philosophia mentis et sensuum ad usus academicos accommodata*“, tomi III (ib. 1750, 4^o., edit. 3^a, 1753); — „*Institutionum theologiarum tractatus de Gratia Salvatoris*“ (ib. 1754, Trattner, 4^o.); — „*Institutionum theologiarum tractatus de virtutibus theologicis*“ (ib. 1755, 4^o.). Nach Aufhebung seines Ordens hatte Zanchi eine Domherrnstelle in Görz erhalten.

«Dr Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. von Trallmer, 8^o.) I. Bds. 2. Stüd. S. 276. — Poggenpoltz (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 1392. — Codelli (Barone de). Gli scrittori Friulano-Austriaci degli ultimi due secoli (Gorizia 1792, 8^o.) p. 225. — Bibliothèque des serivains de la Compagnie de Jésus par Auguste et Alois de Backer (Liège 1853 et s., 8^o.) Tom. IV^{me}. [Inser Jesuit dürfte wohl ein Sproß der Wien 30. April 1794 in den Freiherrenstand als Zanchi von Gatto und Lindenbera erhobenen Familie sein, über welche das „Genealogische Taschenbuch der freyherrlichen Häuser“ in den Jahrgängen 1848, S. 459, 1863, S. 1051, 1865, S. 1024 und 1869 S. 1012 nähere Aufschlüsse bringt.]

Zandomeneghi, Luigi (Bildhauer, geb. zu Colognola, einer wenige Meilen von Verona gelegenen Ortschaft, am 20. Februar 1778, gest. in Venedig am 15. Mai 1850). Sein Vater Pietro entstammte einer angesehenen toscanischen Familie, die sich Giandominici schrieb, welcher Name vom Venetianer Dialekt in Zandomeneghi verwandelt wurde. Die Familie war allmählig ganz verarmt. Luigis Mutter Catarina war eine geborene Gonzati aus Montecchia. Bis zu seinem 18. Jahre verrichtete er untergeordnete Dienste, da brachte der Vater selbst den 18jährigen Jüngling, dessen Neigung für die Kunst verbunden mit ungewöhnlichem Talente sichtlich hervorbrach, 1796 nach Venedig zu dem unbedeutenden Bildhauer Giovanni Ferrati Toretti, bei dem übrigens kein Geringerer als Canova die ersten Elemente der Kunst, in welcher derselbe später so groß geworden, erlernt hatte. Bei Toretti selbst erlernte Luigi nicht eben viel, aber mit ihm zugleich befand sich bei dem Meister der

junge Giacomo Gabardi, der Sohn wohlhabender Eltern, mit dem er sich befreundete, und in dessen Familie er gastliche Aufnahme fand. Gabardi (gest. in Venedig am 6. August 1850 im Alter von 76 Jahren) bildete sich selbst zum tüchtigen Künstler, und dieser war es, der unseren Zandomeneghi in dessen künstlerischer Entwicklung wesentlich förderte, während derselbe unter Toretti's alleiniger Leitung wohl verkümmert wäre. Mit Gabardi gemeinschaftlich übte sich Zandomeneghi, ungeachtet es sein Meister nicht gern sah, im Zeichnen nach der Antike, im Modelliren danach und machte glänzende Fortschritte. Copien nach einigen bei einem Antiquar vorgefundenen Antiken meißelten er und sein Freund so täuschend nach, daß sie von Kennern für Originale gehalten wurden. Dabei bildete sich Luigi auch wissenschaftlich aus, lernte und studirte die alten Classiker und vertiefte sich in die herrliche Literatur seines Vaterlandes. So erwarb er sich denn auch Gönner und Freunde, die ihn unterstützten, unter anderen den Staatsinquisitor Girolamo Ascanio Molino und den Fürsten Degli Obizzi. Aber mit dem Fall der Republik änderte sich die Sachlage, und des jungen Künstlers Ausichten verschlimmerten sich sehr. Nichtsdestoweniger ließ Zandomeneghi den Muth nicht sinken, verdoppelte Fleiß und Eifer und vollendete 1804 das Modell eines Genius der schönen Kunst, der das Bildniß Canova's krönt. Canova, die schöne Arbeit würdigend, lehnte die Krone für sich ab und wollte sie auf der Büste Tizian's sehen. Aber auch dieser Erfolg nützte dem jungen Künstler wenig; Bestellungen fanden sich noch immer nicht ein, und er war genöthigt, seine Arbeiten

Künstlern zu überlassen, die besser vom Glück begünstigt waren als er. Endlich, 1812, gelang es ihm, die Leitung der Bildhauerschule am Arsenal zu erhalten; aber der Sturz der italienischen Regierung machte auch dieser Dienstleistung ein Ende, und Zandomeneghi sah sich wieder auf seiner Hände Arbeit gestellt, deren Lohn kümmerlich genug ausfiel, wenn auch die Arbeiten selbst eines Besseren vollauf würdig waren. Zunächst führte er gegen Taglohn ein Basrelief in Marmor aus, das den „Triumph der Religion“ darstellte. Er arbeitete es im Auftrage G. Battaglia's, es war zum Geschenk für Papst Pius VII. bestimmt und wurde reichlich bezahlt. In desselben Künstlers Auftrage vollendete er zu den Gefängen Ossian's Zeichnungen und Stiche, welche dann 1817 ohne Angabe seines Namens veröffentlicht wurden. Endlich hatte er doch so viel zurückgelegt, daß er sich 1816 nach Rom begeben konnte, wo sich Canova des jungen Bildhauers hilfreich annehmen wollte. Aber in seinem Künstlerstolze lehnte Luigi dessen Anerbieten ab und suchte sich selbst helfen, ermutigt durch die Anerkennung seiner Leistungen, die ihm allmählig zutheil wurde. Eine „mit einem Delphin spielende Najade“ richtete zunächst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Künstler. Canova, Thorwaldsen, Cicognara und Andere würdigten das gelungene Werk, das später in den Besitz der Familie Manfrin zu St. Artemio bei Treviso gelangte. Auch Byron's volle Anerkennung fand dieses Werk, durch welches der Dichter und der Bildhauer bald in nähere Beziehungen traten. Dieser Schöpfung folgte das Monument für St. Pajola, einen der berühmtesten Steinschneider jener Tage, durch welches

er sich zunächst die Aufnahme in das Athenäum von Venedig und 1819 die Professur der Bildhauerkunst als Nachfolger Pizzi's an der Akademie der bildenden Künste Venedigs errang. Kurz folgte eine stattliche Reihe von Basreliefs, Statuen, Büsten und Gruppen, von deren vorzüglichsten wir S. 139 eine Uebersicht geben. Doch erhob sich sein schaffender Geist ebenfalls über die Grenzen seiner Kunst: so ließ ihn gelehrte Forschung mehrere mechanische Instrumente erfinden, und zwar einen Compaß zur Skizzirung der Punkte einer Statue, und einen solchen für die ionische Voluta, für welche letztere Erfindung er vom Institut der Wissenschaften und Künste in Venedig mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, und einem von ihm construirten Wagen zum Transport großer Massen über schwierige Wege ohne Beihilfe von Rädern wurde der Preis zuerkannt. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war Zandomeneghi thätig, und in einem Werke: „*Del Bello nella pittura e nella scultura*“, das er 1834 herauszugeben begann, vereinigte er mehrere Abhandlungen über das Schöne; dann schrieb er noch Vorträge über Anatomie und Aesthetik. Alle diese Bestrebungen fanden mannigfache Anerkennung und gewannen ihm die Freundschaft hervorragender Männer, unter denen wir Aglietti, Rauch, Terrani, Canella, Pindemonte, Foscolo, Carrer, Berticci, Monico, Ladislaus Pyrker, Hagen nennen. Verschiedene Vereine der Künste und Wissenschaften, so die Ateneen von Treviso und Bassano, die Concoordi von Rovigo, die Akademien von Wien und Mailand, die Academia Atestina und die Congregazione de' virtuosi al Pantheon di Roma, erwählten ihn zum Mit-

gliede. Seine Majestät der Kaiser verliehen ihm die goldene Medaille und den Mathskittel der kaiserlichen Akademie der Künste, wozu sich als höchste Anerkennung seiner Leistungen der Auftrag gestellt, den von ihm gearbeiteten Entwurf für ein Denkmal Tizian's, das in der Kirche ai Frari in Venedig aufgestellt werden sollte, auszuführen. Auch mehrere Schüler hat Zandomeneghi zu Künstlern ausgebildet, die ihrem Meister in der Folge Ehre machten, so außer seinen beiden Söhnen Peter und Andreas die Bildhauer De Martini, Casagrande, Ferrari, Braccaroli, Giacarelli, Marzore, Rinaldi u. s. w. Bis in sein hohes Alter war er künstlerisch thätig, da nahm ihm am 14. Juni 1847 ein Schlaganfall den Meißel aus der Hand, und der Meister konnte nicht mehr selbst schaffen, aber sein Geist blieb fortan thätig, bis Luigi infolge eines zweiten Falles am 15. Mai 1850 für immer die Augen schloß.

Uebersicht der vorzüglicheren Arbeiten Luigi Zandomeneghi's (der in deutschen Werten auch öfter Zandomenichi genannt erscheint). „Das Denkmal für Carlo Goldoni“, im Vestibul des Teatro la Fenice. — „Das Denkmal zum Andenken von Greppl“. — „Die Apostel“, in der neuen Kirche Santa Chiara in Venedig. — „Zwei große Basreliefs mit Scenen aus der Odyssee“, für Gao. Papafava. — „Das Ruhmesdenkmal für Canova“. — „Die Büste Canova's“, für das Ateneo von Treviso. — „Die Büste Cicognara's“, für die Akademie der Schönen Künste in Venedig. — „Die Büste der Giustina Michiel Renier“. — „Die Gruppen der „Wohlthätigkeit“ und des „Vertauens“, für den Dom von Gasteiranco. — „Das Denkmal für Brigno“, für die Kirche in Cittadella. — „Das Denkmal für General Bianchi“. — „Der Friede“, Basrelief für Gao. Aglietti. — „Das Monument für Frau Breindl, in der Kirche S. Michele in Murano. — „Der Triumph des Bacchus“, Basrelief für Valentin Co-

mello. — „Canova“, Colossalbüste aus Bronze für Herrn Patacca in Viesepool. — „Zephyr und Flora“, Gruppe für Jacob Treves. — „Das Grabdenkmal Valentini's Mantica“, auf dem Friedhof von Udine. — „Die vier Evangelisten“, Colossalfiguren für den Dom in Gasteiranco. — „Die Büste der Frau Grego-Treves“. — „Die Colossallöwen und Basreliefs“, für die Ausschmückung der Facade des Theaters in Belluno. — „Die Melandiole“, Colossalstatue für Frau Rosmini in Triest. — „Der Triumph von Triest“, Gruppe, 24 Fuß br., 18 Fuß h., zur Ausschmückung des Terresterns. — „Die Weltarbeit“, für das Palais Metternich in Triest. — „Das Grabdenkmal Dregbiherich's“, auf dem griechisch-illyrischen Friedhof in Triest. — „Die Büste des Girolamo Morburgo“ in Triest. — „Büste des Rathes Guidini“ in Venedig. — „Die Büsten von Scamozzi“ und „Volenti“ für das Institut der Wissenschaften, der Literatur und der Künste in Venedig. — „Helene“, Büste für den k. preuß. Leibarzt Graff. — „Die vier Elemente“, Kindergruppe für Gao. Giuseppe Reali in Venedig. — „Diana und Cadmylion“, für den russischen Gesandten Tatitschess in Wien, kam nach Sanct Petersburg. — „Colossalbüste des Armentiers Raphael“, Gründers des armenischen Collegiums in Venedig. — „Porträtbüste der Frau Verisco geborenen Papadopoli“. — „Monument für Renier-Verisco“ in Motta. — „Porträtbüste des Francesco Guadolo“, Rathes und Secretärs der Kunstakademie in Venedig. — „Große Monumentalgruppe, bestehend aus drei Statuen und Basreliefs“, für den Finanzminister Jussuf Bei zu Alexandrien in Aegypten. — Das großartige „Denkmal für Tizian“ in der Kirche ai Frari in Venedig; Zandomeneghi machte den Entwurf des Ganzen und meißelte von den Figuren die Statuen der Malerei, der Graphik, des 19. Jahrhunderts, dann das große Basrelief „Die Himmelfahrt Mariä“ und den monumentalen Theil; die Statuen der Architectur, des 16. Jahrhunderts und des geflügelten Löwen sind von seinen Söhnen. In Arbeit hatte er, als ihn der Schlag rührte, mehrere Statuen für die Kirche Maria dello Grazie in Gste — die Statue eines jungen Mädchens für Gao. Reali — ein Kind für Gao. J. Treves — die Porträtbüste des Cardinalpatriarchen

von Venedig, Manico — die Büste der Herzogin von Berry — die Büste des Grafen Martignano und noch mehrere andere Sculpturen von geringerm Belange.

Carlini, Beltrame (Francesco Dr.). Coni illustrativi sul monumento a Tiziano Vecellio aggiuntavi la vita dello stesso e notizie intorno il fu professore di scultura Luigi Zandomeneghi (p. 125—136). — *Raglier* (G. M. Dr.). *Revue allgemeine Künstler-Lexikon* (München, 8^o). Vb. XXII, Seite 212.

Zandomeneghi, Pietro (Bildhauer, geb. in Venedig 1806, gest. daselbst am 24. October 1866). Ein Sohn Luigis [siehe den Vorigen], erlernte er unter der unmittelbaren Leitung seines berühmten Vaters und verschont vom Kampfe ums Dasein, den dieser muthig bebanden, die Bildhauerei und entwickelte sich zu einem geschickten Meister in seiner Kunst. Gleich seinem Vater begab er sich nach Rom, wo er unter Leitung Thorwaldsen's einige Zeit arbeitete. Dann kehrte er nach Venedig zurück und half dem Vater bei dessen Arbeiten, wie er auch deren selbständig in stattlicher Anzahl vollendete. Von ihm und seinem Bruder Andreas, der gleichfalls den Meißel führte, ist die „Statue Lizzian's“ und eine Nebenfigur in dem gestaltenreichen Monumente zu Ehren Lizzian's, das sein Vater entworfen und zum großen Theile ausgeführt hat; auch legte Pietro die letzte Hand daran und leitete die Arbeiten bei der Aufstellung, die erst nach seines Vaters Tode erfolgte. Von seinen übrigen Arbeiten, die sich im Privatbesitz und in Kirchen Venedigs und anderer Städte befinden, sind uns bekannt: die Statuen der „Religion“ und der „Aurora“, letztere für Herrn Salamon in Triest; — die Statue der „Materi“, für einen Herrn Treves; — „Zwei betende Engel“, im

Kloster S. Silvestro zu Venedig. — die Statuen der „Demut“, des „Johannes“, der „Kreuzhölle“, der „Bestialität“, das die beiden Propheten „Messias“ und „Elias“, für die Kirche S. Maria della Grazie in Gste; — eine Statue: „Erhabenheit der christlichen Religion“ bestellend, für Dr. Coracucchi in Triest. — „Ein schlafendes Mädchen, ein spielendes Knabe“; — drei Familienporträts, auch vollendete er die von seinem Vater begonnene Porträtbüste des Cardinals und Patriarchen von Venedig und viele andere Porträtbüsten von Privaten und Vasreliefs.

Frankl (Ludwig August). *Sonntagblätter* (Wien, gr. 8^o) III. Jahrg. (1844) S. 200 „Pietro Zandomeneghi“. — *Wiener Zeitung*, 1866, Nr. 266, S. 300 unter den „Sterberällen“ Inmet ihm einen Vater: Pietro Zandomeneghi war wie sein Vater Bildhauer. — *Gazzetta ufficiale di Venezia* 1856, Nr. 203, p. 215. „Sculptura del cav. Pietro Zandomeneghi“.

Zandonati, Vincenz (Alterthumsforscher und Sammler, geb. zu Aquileja zu Anfang dieses Jahrhunderts, gest. daselbst am 24. Mai 1870). Apotheker seines Zeichens, richtete er aber seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Alterthümer, welche Aquileja in großer Menge im Schoße der Erde birgt, und sammelte sie mit allem Eifer und großen Opfern, indem er das Geträgnis seiner Apotheke für seine Sammlungen verwendete und selbst in Dürftigkeit lebte. Aus den Detailkatalogen ergibt sich, daß die ganze Sammlung, welche, nachdem der Stadtrath von Görz denselben Ankauf abgelehnt hatte, schließlich 1870 von der Stadtgemeinde Triest um den Betrag von 13,000 fl. erworben und im Palazzo Revoltella aufgestellt wurde, über 23,000 Nummern umfaßte, im

Itend Medaillen, Edelsteine, Cameen, Münzen, Gedenksteine, antike Gefäße, Werkzeuge u. d. m. Zandonati erregte sich der besonderen Huld des Erzherzogs Ferdinand Max., nachmaligen Kaisers von Mexiko, und Seine Majestät Kaiser Franz Joseph zeichneten den unermüdblichen Forscher mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone aus. In seinem Fache war Zandonati auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Guida storica dell'antico Aquileja“ (Görz 1849, 230 S., 8.), mit einem Prospect der Basilica von Aquileja und mit 100 Inschriften aus allen Zeiten; dazu gehört noch als Anhang die Schrift: „Dei fragmenti Aquileja da manoscritti del sign. F. Zandonati d'Aquileja. Libri 2.“, von Gio. Gio. Capodaglio Triest 1852, 77 S.); sie wurde auf Veranlassung des Alterthumsforschers D. Kandler herausgegeben und stand zuvor in der Zeitschrift „Istria“ 1852, Nr. 23, 28 und 29 abgedruckt. Eine andere später gedruckte Arbeit Zandonati's führt den Titel: „La distruzione di Aquileja“. Die Erwerbung seiner Sammlung durch die Stadtgemeinde von Triest lenkte die Aufmerksamkeit auf eine andere von Franz Grafen Castri's angelegte gleichfalls Alterthümer Aquilejas umfassende Sammlung, welche noch reicher und vollkommener sein soll als jene Zandonati's und noch 1872 vergeblich („Neue Freie Presse“ 1872, Nr. 2713 in einem Eingefendet) auf einen Käufer wartete.

Wiener Sonntagblatt, Beilage des „Osten“ (Wien, 4^{te}) III. Jahrg., 12. Juni 1870, Nr. 24: „Der Alterthumsforscher Zandonati in Aquileja“. — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1870, Nr. 2067, 2085 und 2713: „Zandonati's Museum von Aquileja“. — (Grapler) Tagesblatt, Warzburger, biogr. Perikon. LIX. [Gedr.

Post, 1869 Nr. 297: „Aquileja und das Museum Zandonati“.

Janella, Giacomo (italien. Poet, geb. zu Chiampo im Vicentinischen 1820). Die Schulen besuchte er noch zur Zeit der österreichischen Regierung, in welche auch zum größeren Theile seine lehrämliche Thätigkeit fällt. Nachdem er im Seminar von Vicenza seine Studien beendet hatte, wandte er sich dem Lehramte zu und trug daselbst zuerst Redekunst und Philosophie vor. 1857 wurde er Professor der Philosophie und italienischen Literatur am Lyceum zu Santa Catarina in Venedig. Schon im folgenden Jahre lehrete er als Director des Lyceums nach Vicenza zurück und kam in gleicher Eigenschaft 1862 an jenes von Padua. 1866 zum Professor der italienischen Literatur an der dortigen Universität ernannt, bekleidete er 1871/72 die Rectorwürde an derselben, worauf er sich aus Gesundheitsrücksichten ins Privatleben nach Vicenza zurückzog. Alte Sprachen und Philosophie waren seine Lieblingsstudien, nebenbei betrieb er auch mit großem Eifer Naturgeschichte und moderne Sprachen. Mit seltener Vollendung in den Geist der Originale eindringend, übersetzte er griechische, lateinische, englische, spanische und deutsche Dichtungen. Zuerst trat er mit seinen Arbeiten in der in Mailand herausgegebenen Zeitschrift „Crepusculo“ auf, welches von Tenca redigirte Blatt sozusagen seit seinem Erscheinen im Jahre 1850 eine Art literarische Morgenröthe Italiens verkündete und nicht nur die besten, sondern auch die freisinnigsten Talente vereinigte; und dann in der von De Gubernatis redigirten „Civiltà italiana“, in welcher 1865 sein schönes Gedicht „La Conchiglia fossile“ gedruckt stand. Von seinen bisher im Druck

20. März 1890.]

erschienenen Schriften sind uns bekannt: „*Versi*“ (Florenz 1868, Barbéra); — „*Il piccolo Calabrese, novella in versi*“ (ebb. 1870); — „*Poesie*“ (Florenz 1877, Le Romnier's Nachfolger); — „*Scritti vari*“ (ebb. 1877); — „*Nuove poesie*“ (Venedig 1878, Segré); — „*Il Pettiroso*“ (Vicenza 1879, Baroni); — „*L'Astichello*“ (ib. eod.); — „*Edvige, racconto*“ (1881). In den Atti dell'Istituto di scienze, lettere ed arti di Venezia, dessen Mitglied er ist, befinden sich mehrere literarische Abhandlungen seiner Feder.

Vornämmler (J.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8^o) S. 782. — *De Gubernatis* (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o) p. 1079 [mit Porträt im Holzchnitt].

Zang, August (Gründer der Wiener Zeitung „*Presse*“, geb. in Wien am 2. August 1807, gest. daselbst 4. März 1888). Ein Sohn des Arztes Christoph Bonifaz Zang [siehe den Folgenden], welcher gegen denselben eine an Abneigung grenzende Kälte zeigte, die er zuletzt dadurch bewies, daß er ihm nur ein Bruchtheil seines bedeutenden Vermögens vererbte. August besuchte das Gymnasium bloß bis zur sechsten Klasse, da er aber am Studium nicht eben große Freude hatte, trat er in das Pionniercorps, in dessen Schule Franz von Mahern [Bd. XVII, S. 183] und der berühmte Brückenbauer Karl Freiherr von Birago [Bd. I, S. 403] seine Lehrer wurden. 1832 zum Lieutenant im 2. Jäger-Bataillon befördert, nahm er 1836, nachdem die von ihm erfundenen Percussionsgewehre bei vier Regimentern versuchsweise eingeführt, aber schließlich

von den billigeren Zündhütchen verdrängt worden waren, seinen Abschied und heiratete und ging nun daran, sich eine unabhängige Lebensstellung zu schaffen. Er baute mit günstigem Erfolge, bis während dieser Zeit Professor Paul August Reibner's Vorlesungen über chemische Chemie und wurde mit dem Baron Schwarzer, der gleich ihm aus dem Heeresverbande ausgetreten war, bekannt. Mit einem Male faßte er den Entschluß, nach Paris zu gehen und sich bei dem berühmten Wiener Gebäckbäcker zu beschäftigen. Schwarzer schloß sich ihm an und nachdem er für Zang's Unternehmung einige Leute gewonnen, folgte ihm nach Paris. Das Unternehmen war ein waghalsiges, da Beide vom Gebäckgeschäft nichts verstanden und es ihnen die französischen Vorurtheile zu beherrschen als Zang die erste fertige Waare den Franzosen vorlegte, wollten diese, da sie ihr geschmackloses Gebäck gewöhnt waren, von der Neuerung nichts wissen. Schwarzer warf nicht gleich die Pläne ins Wasser, sondern hatte das Unternehmen mit eigenen Kosten ins Leben gerufen, und weil die Stockfranzosen verwarfen, fand bei den Elsäßern, Rheinländern und überhaupt bei französischen Deutschen in Paris aus ihrer Heimat an besseres Gebäck gewöhnt waren, Eingang; die ökonomische Botschaft, das Haus Roth hatten gefunden das Wiener Gebäck vorzuziehen und so brach sich das neue Brod allmählich Bahn und wurde in das Pariser Leben eingeführt. Das Brod ward nicht auf mechanischem Wege, sondern durch Maschinen geknetet, geformt und mittelst Dampfes gebacken. Auf der Probe, das die Form von Backen hatte, las man in erhabener Schrift die Worte: Zang; la main de l'homme n'y a pas touché. Bald waren die

die, welche er mit seiner Bäckerei er-
 zeugte, ungemein günstige und die Köfles
 (Höfel) de Vienne infolge ihrer Güte
 so beliebt, daß die hohe Aristokratie
 oft in ihren Wagen vor der Bäckerei
 stand und sich das Gebäck holte. Das
 in Vienne hatte gesiegt. Nachdem
 sein Unternehmen in regelmäßigen Gang
 gebracht war — Schwarzer hatte nicht
 lange dabei ausgehalten — wendete
 sich Zang, ohne eben seine Bäckerei
 aufzugeben, anderen Interessen, und zwar
 vornehmlich der französischen Journali-
 stik seine Aufmerksamkeit zu. Er lernte
 Paul de Girardin, den Vater der Jour-
 nalistik in ihrer Entartung kennen, der
 1836 die Zeitschrift „La Presse“ ge-
 gründet und mit seinem Blatte um den
 selben Preis gegen die früheren Pariser
 Journale das Doppelte an Raum und
 Inhalt bot. Auch die Bekanntschaft mit
 Leopold Landsteiner, der damals
 Pariser Correspondenzen für deutsche Zei-
 tungen besorgte, blieb nicht ohne Ein-
 wirkung auf Zang, und als dann im
 März 1848 die Wiener Bewegung aus-
 brach und die Journale die Nachricht
 erhielten, daß Metternich gestürzt, die
 Censur abgeschafft und die Verfassung
 willigt sei, machte er sich sofort auf
 den Weg nach Wien, ließ aber einstei-
 len seine Familie, die ihm erst später
 nachfolgen sollte, in Paris zurück.
 Seine Reise nach Wien hing mit dem
 Anschlusse zusammen, daselbst die ver-
 änderten Verhältnisse zu benützen und
 ein politisches Blatt zu gründen. Erst
 er wollte er die öffentliche Meinung
 abtönen, und so ließ er zwei Flugblätter
 die Binde flattern, worin er sein
 Lebensbekenntniß niederlegte. Der
 Titel des einen hieß: „Lebensfrage für die
 österreichisch-ungarische Monarchie“ (8 S., 80.)
 mit dem Datum des 8. April bei den

Ghelen'schen Erben gedruckt; jener
 des zweiten lautete: „Die Constitution und
 die Charnacht“ (ohne Druckort, 80., 4 S.),
 worin er den Minister Pillersdorff
 scharf angriff und mit den Worten schloß:
 „Keine Constitution, aber einen consti-
 tuirenden Reichstag! Dann erst denkt an
 den Anschluß an Deutschland.“ Ob diese
 Flugschriften, deren erstere durch die
 darin ausgesprochenen politischen Ideen
 besonders merkwürdig, in der Fluth von
 Pamphleten, Libellen, Flugblättern, Pla-
 caten u. d. m. jener Tage überhaupt be-
 merkt worden, entzieht sich unserer Erin-
 nerung. Im Mai kehrte Zang noch
 einmal nach Paris zurück und verkaufte
 sein sonst blühendes Geschäft unter ziem-
 lich ungünstigen Bedingungen, dann eilte
 er nach Wien zurück, wo er gerade in
 den Barricadentagen vom 26. und
 27. Mai wieder eintraf. Nun erst ging
 er an die Vorbereitungen eines Jour-
 nals, wie ihm als Muster Girar-
 din's „La Presse“ vorschwebte. Dies
 aber war keine Sache, die sich im Hand-
 umbrehen bewerkstelligen ließ. Durch
 seinen Eintritt in den Club der Volks-
 freunde, der im Saale „zur Kaiserin von
 Oesterreich“ (Weihburggasse Nr. 906)
 seine Zusammentünfte hielt, kam er mit
 den Vertretern der meisten Wiener Jour-
 nale zusammen und suchte nach verschie-
 denen Seiten Verbindungen anzuknüpfen.
 Dort traf er auch zwei alte Bekannte:
 Ernst von Schwarzer und Leopold
 Landsteiner. Letzteren gewann er für
 sein Unternehmen. Am 16. Juni erschien
 die erste Nummer der „Kleinen Reichs-
 tagszeitung zur Belehrung des Volkes“
 mit dem Motto; „Freiheit des Glauben-
 s — Unverletzlichkeit des Rechtes der
 Besprechung“, gedruckt bei Blasius
 Höfel, als deren verantwortlicher Red-
 acteur er genannt war. Aber das Blatt

erlebte nur fünf Nummern, deren letzte am 20. Juni ausgegeben wurde. Das aber war nur eine Mystification, von welcher er selbst nichts wußte, wie es Helfert in seinem Werke „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ S. 102 nach Zang's eigener Mittheilung berichtet. Das epochemachende Blatt „Die Presse“ erschien erst mehrere Wochen später am 3. Juli mit gleichem Motto wie die „Kleine Reichstagszeitung“, und daselbst erscheint August Zang als Herausgeber und Leopold Landsteiner als verantwortlicher Redacteur, und das Blatt wurde in der Druckerei der (amtlichen) „Wiener Zeitung“ bei den Ghele n'schen Erben täglich, einen Bogen stark, gedruckt. Was nun die speculative Seite des Blattes und seine Stellung zur übrigen Journalistik des Jahres 1848 betrifft, so verweisen wir darüber auf das oben genannte Buch des Freiherrn von Helfert, der das ausführlich behandelt und überhaupt noch Manches über Zang's Verhalten im Jahre 1848 mittheilt. Wir können uns nun, nachdem wir die wichtigste That im Leben Zang's ausführlich dargestellt, im Folgenden kürzer fassen. Die Haltung, welche das bis dahin streng conservative Blatt in der den Octobertagen folgenden militärischen Reaction einschlug, veranlaßte (Decret vom 8. December) 1849 dessen Verbot. Zang machte nicht viel Umstände und übersiedelte mit seiner Zeitung nach Brünn, wo kein Belagerungszustand dem Erscheinen derselben entgegenstand. Er kehrte später, nachdem die Verhältnisse milder geworden, nach Wien zurück, wo er in seinem Blatte mitunter eine Haltung annahm, die ihn mit dem Pressgesetz in mehrfachen Conflict brachte, wie es die Pressprocesse, welche Saphir, Friedmann, Ghilich,

Seb. Brunner und Andere gegen ihn anstrebten, beweisen. Warrants wächtigt Zang in einem entscheidenden Artikel geradezu der Käuflichkeit. Sittler steht nicht an, „die Presse“ des Sechziger-Jahre das corrupteste Blatt in corruptester Zeit zu nennen und hält Zang dessen eigenen Ausspruch entgegen: „Meine Zeitung ist ein Kramladen, ich verkaufe Publicität.“ Zuletzt brach zwischen dem Leiter des Blattes ein so entschiedener Zwiespalt aus, daß sich zwei Hauptbetheiligte derselben, die Redacteurs Friedländer und Etienne, von dem Unternehmen trennten und ein eigenes Blatt, die „Neue Freie Presse“, im September 1860 ins Leben riefen. Mit den Ausschreiden trat ein nicht geringer Theil der vorherigen, und zwar besten Mitarbeiter der Redaction des neuen Blattes über, seit dieser Zeit erschienen die alte „Presse“ und die „Neue Freie Presse“ als zwei trennte selbständige Organe. Zang war bereits 1861 in den niederösterreichischen Landtag und als im nämlichen Jahre die Wahlen für den neuen Gemeinderath der Großcommune Wien stattfanden, in den III. Wahlbezirke (Landstraße) in denselben gewählt worden. Ueber die Wahl als Landtagsabgeordneter zukommenden Diäten hatte er für die abgelassene Session 1863 verfügt: daß die Interessen einer fünfprocentigen Staatsschuldenschein-schreibung von 1000 fl. einem der 3. Bezirke gehörigen, der Unterstützung bedürftigen würdigen Schüler der in diesem Bezirke befindlichen Oberrealschule als jährliches Stipendium zuzuwenden seien. 1867 verkaufte er die „Presse“ und vertauschte die Stellung des vorherigen Journaleigenthümers mit der eines Bankleiters, gründete in Wien die „Vereinsbank“ und blieb an der Spitze

derselben bis zum Jahre 1872, in dessen arthem Viertel er auch von der Bankleitung zurücktrat, und lebte nunmehr zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, bis ihn 1888 im Alter von 81 Jahren nach kurzer Krankheit der Tod ereilte. Er hinterließ ein Vermögen, das nach Millionen zählte — man sprach von zehn Millionen. Das Charakterbild eines Mannes wie Jang zu entwerfen, fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes, und was die öffentliche Meinung über ihn urtheilte, widerspricht uns zu wiederholen.

Europa. Redigit von Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4^o) 1850, S. 424 in der Chronik. — Humorist. Redigit von Saphir (Wien, 4^o) 1854, Nr. 72: „Ein Auf in Ehren an die „Wiener Presse““ Von M. G. Saphir. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4^o) 1856, Nr. 185, Beilage, S. 191: „Process Saphir“. — Der Process der „Presse“ gegen die „Wiener Aechzeitung“ (Wien 1859) gr. 4^o, 45 S.). — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1861, Nr. 76 im Heuilleton: „D. Venhard Friedmann contra August Jang“. — Daselbe, 1861, Nr. 32: „Kritik von Eduar Warrens gegen Aug. Jang“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1862, Nr. 81: „Proceß Jang contra Ghioisch“. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 81 im Heuilleton: „Proceß Jang-Ghioisch“. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 80, S. 79. — Neue Freie Presse (Wiener Blatt) 29. Juli 1863, Nr. 319: „Die alte „Presse“ und die „Neue Freie Presse““. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1867, Nr. 93 im Heuilleton. — Der Correspondent (Wiener Blatt) 1872, Nr. 43 im Heuilleton: „Blecherne Memoiren eines Journalisten von Eisen“. Von Karl Sittler. IV. — Daselbe Blatt, 1872, Nr. 45 im volkswirtschaftlichen Theile: „Der Rücktritt des Herrn Aug. Jang“. — Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 7. März 1888, Beil. 67, S. 989 in der Rubrik „Verschiedenes“.

Chargen in dem Spott- und Witzblatt „Die Bombe“ 2. Februar 1873. Ueber-

schrift: „August Jang“. Von C. v. Stur (Fol.) [Jang als Postillon über Judenköpfe einbereschreitend, schwingt die Peitsche, deren Schnur die Worte „finanzielle Fragmente“ bilden]. — Im „Figaro“ (Wiener Spott- und Witzblatt, 4^o) 1864, Nr. 41: „Alte „Presse“ und „Neue Freie Presse““; 1865, Nr. 7 und 8: „On revient toujours à ses premiers amours“; 1865, Nr. 44, 45: „Ritter Zwid von der Raubfeder“; Nr. 46: „Zum Figaro dem Tyrannen schick | Herr Jang u. f. w.“; Nr. 47: „Das Zwerglein“. — Auf einer Nummer des „Figaro“, dessen Jahrgang 1865 ich antiquarisch kaufte, stand neben der Charge Jang's als Charakterist mit Bleistift: „Der Begründer der journalistischen Käuflichkeit, der erste Verderber der öffentlichen Meinung“. — Humorist. 1857, Nr. 63: „Wider ohne Worte. 1. Vorber. 2. Nachber.“

Jang, Christoph Bonifaz (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Friedenhäusen am Main im Würzburgischen 1772, gest. in Wien 10. September 1835). In Würzburg legte er seine Studien zurück, bildete sich an der dortigen Universität und in dem von dem berühmten Wundarzte Karl Gaspar von Siebold geleiteten Juliuspital insbesondere zum Wundarzte und erlangte später auch die medicinische Doctorwürde. Er nahm nun aus eigenem Antriebe Dienste als Feldarzt in der kaiserlich österreichischen Armee und bewährte in den französischen Kriegen als Operateur eine solche Tüchtigkeit, daß er allmählig zum Stabsfeldarzt vorrückte und ihm nach dem Kriege von 1805 eine Professur an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien übertragen wurde. An derselben wirkte er viele Jahre als ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie und beständiger Director der chirurgischen Klinik, auch war er ordentlicher Beisitzer der permanenten Militär-sanitätscommission. Ob seiner infolge zu großer An-

strenge im Dienste geschwächten Gesundheit wurde er von Kaiser Franz II. am 29. October 1833 mit vollem Gehalte in den Ruhestand gesetzt. Er genoss denselben nur kurze Zeit, da er schon nach zwei Jahren am Fehrfieber starb. Im Druck erschienen von ihm: „Wädigung der Kern'schen Methode, Wunden zu behandeln“ (Wien 1810, 2. Aufl. 1812, 8^o.), Vincenz Ritter von Kern war ein ausgezeichnete Wiener Arzt, besonders Wundarzt [Bd. XI, S. 187]; — „Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen, als Kräftaden in seinen akademischen Vorlesungen und für operative Heilkünstler bearbeitet“, 4 Theile (Wien 1. und 2. Theil mit 6 Kk. 1813; 2. und verm. Aufl. ebd. 1817; 3. Aufl. 1820; — 3. und 4. Theil mit 9 Kk. 1819—1821, Beck, gr. 8^o.; alle 4 Theile 14 Thaler 12 Gr.). Der erste Band dieses Werkes ist in italienischer Uebersetzung von G. V. Manfredini 1820 zu Modena erschienen. Jang war k. k. Rath, correspondirendes Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris, der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen und der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg. Sein Sohn ist August Jang [siehe den Vorigen], der Gründer des Wiener Blattes „Die Presse“.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, Voigt, 8^o.) XIII. Jahrg. (1835), II. Theil, S. 1266, Nr. 1068. — Hirschel (Bernhard Dr.). Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage (Wien 1862, Braumüller, gr. 8^o.) S. 552, 553, 558.

Janini, Emilie Marie (Dichterin geb. in Wien 1809, gest. daselbst am 25. März 1831). Die Tochter eines k. k. niederösterreichischen Regierungs-

beamten, verlor sie ihren Vater, als sie 16 Jahre zählte. Sie erhielt den gewöhnlichen Unterricht und außer diesem noch den in der französischen Sprache. Früh zeigte sie Neigung und Talent zur Poesie, und im Alter von zehn Jahren schrieb sie schon Verse, die eine seltene geistige Reife bekundeten. In ihrem fünfzehnten Jahr erschien ihr erstes Gedicht „Gunilde“ in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ [1825, Nr. 54]. Es war des Vaters höchste Freude vor seinem bald darauf erfolgten Tode. Nun erst leitete die Mutter die Lecture des Mädchens, das jetzt die Dichtungen von Klopstock und Ramler, dann von Schiller, Goethe, Tieck und Wieland kennen lernte. Auch erfreute es sich bei seinen Arbeiten des fördernden Rathes von Professor A. Stein, Jos. Gab. Seidl und Castelli. Eine bedenkliche Brustkrankheit, die sich Ende 1830 zu zeigen begann, entwickelte sich aber so rasch, daß Emilie schon nach wenigen Monaten im Alter von erst 22 Jahren derselben erlag. Aus ihrem Nachlaß gab ein F. W. Jaggi einen Band, betitelt: „Märzveilchen. Eine Sammlung von Novellen n. s. w.“ (Wien 1834, Franz Tendler, 8^o.) unter ihrem selbstgewählten Pseudonym Emma heraus. Biographie, Vorwort und die ganze Redaction des Büchleins verrathen große Geschmacklosigkeit. Der Band enthält vier Erzählungen in Prosa: „Kränzel-Märtchen“, „Rache und Sühnung“, „Leben für Leben“ und „Heldenmuth aus Liebe“ und sechs poetische Erzählungen. Die zahlreichen Mängel in Styl und Orthographie fallen nicht der Dichterin, sondern dem Herausgeber zur Last, der sich auch nicht die Mühe gab, die zerstreuten mitunter sehr sinnigen kleineren lyrischen Arbeiten der wirklich begabten Dichterin,

Die denen im Buche gedruckten weit vorzuziehen, zu sammeln.

„Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerler (Wien, 4^o) 24. Jahrgang (1831) Nr. 40: „Die Dichterin Emma ist nicht mehr“.

Janini, Marco (Tiroler Landes-Vertheidiger, geb. zu Kiave, Gericht Stenico in Südtirol, 1754, Todesjahr unbekannt). Er lebte als Landmann in seinem Geburtsorte, in welchem ihn das Vertrauen seiner Landsleute 1796 zum Gemeindefyndicus erwählte. Als in letztgenanntem Jahre die Kriegsgefahr das Land bedrohte, stellte er sich als Schützen-Hauptmann an die Spitze der Landes-Vertheidiger und zog ins Feld, obgleich er eine zahlreiche Familie daheim ließ. Am 12. Februar 1797 zeichnete er sich im Gefechte bei Bayo besonders aus, Drang mit seinen Patrouillen öfters in das vom Feinde besetzte Judicarien vor und that ihm bei diesen Einfällen manchen Abbruch. Am 26. März versprengte er bei einem nächtlichen Angriffe die bei Arco aufgestellte feindliche Cavallerie-besatzung, nahm zwei Cavalleristen gefangen und brachte fünf gerüstete Pferde als Beute heim. Ein Belohnungsdecret und die goldene Medaille waren sein Lohn. Das erstere ertheilten ihm die Obercommandanten Bedrigotti und Johann Graf Arz. Zwei Jahre später, am 5. April 1799, trat er unter Oberbefehl des Majors von Geschi als Hauptmann unter die Waffen und rückte sofort mit seiner Compagnie nach Lonale bei Sulzberg. Und vom 11. Juni bis 30. Juli 1800 führte er neuerdings das Commando seiner Compagnie. Damals machte noch keine Irredenta die Südtiroler, welche treu en zum deutsch Stammlande hielten, abtrünnig.

Tiroler Schützen-Zeitung (Zandbruck, 4^o) VI. Jahrgang, 1. April 1831, Nr. 26: „Galerie denkwürdiger Landesvertheidiger von Wälsch Tirol“.

Janini, Peter (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Kriegsminister im Jahre 1848, geb. zu Stein in Niederösterreich 1786, gest. zu Wien 11. September 1855). Der Sohn eines Kaufmannes, widmete er sich gleichfalls dem Handelsstande. Als aber 1808 das Vaterland zu den Waffen rief, trat er als Gemeiner in das 1. Wiener Landwehr-Bataillon ein. Im Laufe des Feldzuges 1809 zum Officier befördert, kam er zum 1. Feldjäger-Bataillon. Nun bildete er sich selbst in militärischen Wissenschaften weiter, wurde in den Kriegsjahren 1813 und 1814 zum Divisionsadjutanten und wegen seiner Tüchtigkeit von seinem Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Ignaz Grafen Hardegg zum Rittmeister in seinem Kürassier-Regimente ernannt. Zur Zeit des Wiener Congresses arbeitete er in der Feldkanzlei des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg unter General Baron Langenau, ward 1815 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe übersezt und nach Beendigung des Feldzuges genannten Jahres in das Präsidialbureau des Hofkriegsrathes berufen, in welchem er elf Jahre thätig blieb. 1826 Major und auf besonderen Wunsch des commandirenden Generals in Mähren und Schlesien, Feldmarschall-Lieutenants Alois Fürsten Liechtenstein, General-commando-Adjutant in Brünn, kehrte er 1830 wieder in das Militärdepartement des Hofkriegsrathes nach Wien zurück, wurde im nämlichen Jahre Oberstlieutenant und wirklicher Referent, bald darauf Oberst und 1833 außer seinem Range, dreißig Kameraden überspringend, Ge-

neralmajor und Vorstand der Militär-Centralkanzlei des Hofkriegsrathes. 1846 bat er seiner leidenden Gesundheit wegen um Enthebung von seinem Posten, blieb aber mit Sitz und Stimme beim Hofkriegsrathe zugetheilt. 1846 zum zweiten und 1848 zum ersten Inhaber des Erzherzog Friedrich-Infanterie-Regiments Nr. 16 ernannt, übernahm er, obwohl mit Widerwillen, am 2. April 1848 das Kriegsministerium, übergab es aber schon am 29. April desselben Jahres dem unglücklichen Latour. Bis Ende 1848 blieb er bei der Central-Kriegsverwaltung, dann trat er nach nahezu vierzigjähriger Dienstzeit in den erbetenen Ruhestand. Doch schon nach etlichen Jahren raffte ihn die Cholera dahin. Bei einem geradezu erstaunlichen Gedächtniß verband er mit Kraft und Energie des Charakters ein wohlwollendes Gemüth, besaß ungewöhnliche ausgebreitete Kenntnisse und eine fast übertriebene Anspruchslosigkeit. Außer mehreren fremden Orden schmückte seit 1846 das Comthurkreuz des österreichischen Leopoldordens seine Brust. In die wenigen Tage seines Ministeramtes fallen an Stelle des bisherigen Degens bei den Officieren die Einführung des praktischeren Schlepjsäbels, die Gelaubniß des Tragens von Schnurrbärten und die Abschaffung des spanischen Rohres des Feldwebels und des Haselstockes des Corporals. Jedenfalls drei Errungenschaften.

Militärische Zeitschrift von Dietrichsfeld (Wien, gr. 4^o) 1833, Nr. 107: „Retecolog“.
— Reichauer-Zmets. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution (Wien 1872, Waldheim, 4^o) Bd. II, S. 127 u. f., 290 und 291. — Die Hofkriegsraths-Präsidenten und Kriegsminister der österreichischen Arme (Wien 1874, Lex. 8^o) S. 58. — Wiener Zeitung, 1833, Nr. 225.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein Zankel, welcher Zankel, der in den sehr eben redigirten Katalogen der Monatsausgabe des österreichischen Kunstvereines öfters mit den Anfangsbuchstaben S. und Z. Taufnamens angeführt erscheint. Er ist in den fünfziger Jahren in Wien. Waren von ihm zu sehen in der Ausstellung 1853: eine „Südl. Kra.“ (120 fl.); — in der vom August 1853 „Gebirgslandschaft mit Wasserfall“ und in der vom Juni 1856 eine „L. aus Krain“ (280 fl.). Später erschein Künftler nicht mehr in den Ausstellungen vertreten. — 2. Paolo Zannini (Belluno 21. December 1781, gest. nedig 3. Mai 1843), einer der berühmtesten Aerzte der Lagunenstadt, dessen Thätigkeit ganz in die Zeit der kaiserlich österr. Regierung fällt. Er war anfänglich in der Arzneiwissenschaft in Padua und der Folge nach Venedig, wo er Director Primararzt des allgemeinen Krankenhauses wurde. Nicht bloß als praktischer Arzt, sondern auch wissenschaftlich thätig, befaßte er sich in Gemeinschaft mit dem Arzte Ag. die italienische Bearbeitung des Werkes von Morgagni „De casibus morborum“ und die italienische Uebersetzung des französischen Werkes Math. Baillie: „Anatomie pathologique des organes les plus importants de l'homme“, welches er mit Zusätzen und Bemerkungen seiner eigenen Beobachtungserfahrungen vermehrte, unter dem Titel über den Krankheitsproceß der Lungenarterie in Fachkreisen gewürdigt und Vieles von seinen Arbeiten ist in Italien erschienen. [Da Pra (Pietro), Dell'opere degli studi di P. Zannini (Venezia 8^o). — Fontana (Giovanni Jacopo), grafia di P. Zannini (Venezia 1843). — Nardo (Luigi). In morte di P. Zannini medico e letterato, primario a dello spedale civile di Venezia (Venezia 1843, 8^o).

Zankel, Fabian a. S. Frid (gelehrter Pietist, geb. in Böhm. Krut 1715, gest. zu Wien 20. 1782). Nachdem er die Studien an der Prager Hochschule beendet hatte, trat er bereits 27 Jahre alt, in den Orden

Frommen Schulen, wo er dem Zwecke desselben gemäß im Lehramte Verwendung fand. Er kam nach Wien, wurde Professor der mathematischen und philosophischen Disciplinen und später Professor der Theologie für die Zöglinge seines Ordens am Löwenburg'schen Convicte daselbst. Im Druck erschienen von ihm: „*Exegesis meditationum secundum Cartesium*“ (Viennae 1754) und „*Assertiones canonico-juridicae ex libris Decretalium Gregorii IX.*“ (ib. 1759). Er findet sich auch Zankl geschrieben.

Schaller (Jaroslau). Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799. Gezabel, 8^o) S. 147. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 217.

Zannovich, Stephan (Abenteurer, geb. zu Pastrovich, einem an der Grenze Montenegros gelegenen dalmatinischen Küstenorte, am 18. Februar 1751, nahm sich im Kerker zu Amsterdam am 25. Mai 1786 das Leben). Einer der merkwürdigsten, waghalsigsten und unternehmendsten Abenteurer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der einem Grafen St. Germain, Grafen Gagliostro, Prinzen Justiniani, Dynasten von Chios, Prinzen Vincenzius von Magnocavallo und dem berühmten „Polakenfürsten“, welcher zu Ende des 18. Jahrhunderts in Offenbach nächst Frankfurt a. M. eine so große Rolle spielte, nichts nachgibt und während die Genannten in Geschichte, Romanen und Dramen ausgebeutet worden, geradezu vergessen ist. Sein Vater Antonio war ein Krämer slavischer Abkunft, der in Budua seinen Kram-

handel betrieb, und Stephan einer von drei Söhnen, von denen die beiden anderen Przemislaus und Alexander auch eigenthümliche Schicksale hatten, welche jedoch von denen Stephans weit übertroffen wurden. 1766 begab sich der Vater mit seiner Familie nach Venedig, wo er einen Handel begann, nebenbei sich aber auf das Hazardspiel verlegte, als Falschspieler glänzende Geschäfte machte, bis man ihm hinter seine Schliche kam, ihn festnahm und des Landes verwies. Mit einem im Spiele gewonnenen nicht unansehnlichen Vermögen kehrte er heim und kaufte Ländereien, unter andern auch den Ort Pastrovich, wo er sich niederließ, während er seine beiden älteren Söhne Przemislaus und Stephan nach Padua schickte, um sie dort die Universität besuchen zu lassen. Sein später geborener dritter und jüngster Sohn Alexander, von seiner zweiten Frau, einer geborenen Markowich, sollte, nachdem die beiden älteren trotz ihrer Studien wenig Glück gehabt, keinen Unterricht erhalten. Der älteste, Stephan, mit nicht gewöhnlichen geistigen Anlagen begabt, studirte mit großem Eifer in Padua und mit seltener Nebnergabe — die ihm auf seinen abenteuerlichen Zügen sehr zu Statten kam — verband er ein ungemein geschmeidiges Benehmen, das ihm bei seinem einnehmenden Außern seine Unternehmungen wesentlich erleichterte. Nach beendeten Studien begab er sich zunächst nach Venedig und von da in seine Heimat. Aus dieser unternahm er in das nächstgelegene Montenegro den ersten Ausflug und dort auch die erste Probe seiner Täuschungen, deren Gelingen seinen abenteuerlichen Sinn förderte. In Montenegro gab er sich für keinen Geringeren als den Czar

Peter III. aus. Da er dort, obwohl man sein Czarenthum nicht anzweifelte, nicht den erwünschten Anhang fand, so ging er zunächst nach Italien, wo er in Florenz es gleich seinem Vater im Spiel versuchte, einen jungen englischen Lord in diesem um ansehnliche Summen betrog, dadurch aber auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenkte, so daß er im December 1771 auf Befehl des Großherzogs das Land verlassen mußte. Nun wendete er sich nach Polen, wo er den Namen Warta annahm, im vertrauten Verkehr aber mit den leichtgläubigen Gdelleuten, die sich durch seine gefälligen Manieren bestechen ließen, das Märchen zum Besten gab, er sei Prinz Castriota, ein Nachkomme des berühmten Scanderbeg, habe in Albanien großen Anhang und erwarte nur gewisse Summen, um dann öffentlich und mit seinem wahren Namen handelnd aufzutreten. Er fand mit diesem Märchen gläubige Anhänger und nicht unbeträchtliche Geldhilfen, mit denen er nach Deutschland reiste und an verschiedenen kleineren und größeren Höfen eine Rolle spielte, wobei es ihm durch seine mannigfaltigen Kenntnisse und sein höfisches Benehmen gelang, in den vornehmsten Kreisen Aufnahme zu finden und mit bedeutenden Männern der Kunst und Wissenschaft zu verkehren, so daß sich in seinem umfassenden Briefwechsel, den er mit Personen aus aller Herren Ländern unterhielt, Namen wie Gluck, Metastasio, Voltaire, Rousseau und andere finden. Auch mit gekrönten Häuptern, so mit dem Kaiser von Rußland, dem Kronprinzen von Preußen (späteren Friedrich II.), dem Kurfürsten von Sachsen stand er im Verkehre. Doch als die in Polen erschwindelten Summen allmählig zusammenschmolzen, ging er

nach Berlin, von dort nach Wien, wo er aber bei Schwindeleien ertappt und 1778 von der Polizei verhaftet wurde. Als er dann auf Befehl des Kaisers Joseph II. freigegeben wurde, erschien ihm Deutschland nicht mehr für seine Unternehmungen als günstiger Boden, er verwandelte sich nun in einen Geistlichen und mit dem schon in Polen geführten Namen Warta begab er sich nach Rom unter dem Vorwande, ein Gelübde zu erfüllen. Dasselbst gelang es ihm durch sein einschmeichelndes Wesen und seine begeisterten Briefe das Interesse der Herzogin von Kingston zu gewinnen; aber auch mit diesem Schwindel nahm es ein klägliches Ende, er wurde aus dem Lande gejagt, reiste unter dem falschen Namen eines P. Zeratubladas durch Deutschland nach Holland, wo er längere Zeit zu Amsterdam unbeachtet, wahrscheinlich auf neue Ränke sich vorbereitend, zubrachte. Von da begab er sich nach Brüssel, wo er die Rolle eines Prinzen von Albanien annahm, sich in die politischen Angelegenheiten mengte und unter Andern auch den liebenswürdigen Königen De Ligne für sich zu gewinnen wußte. Als damals zwischen den Niederlanden und Kaiser Joseph II. eine Spannung eintrat, welche demnächst einen vollständigen Bruch erwarten ließ, bot er den Generalstaaten ein Armeecorps von 10.000 bis 20.000 Montenegroinern an. Die Generalstaaten gaben ihm kein Geld, wie er solches gefordert, nahmen aber (28. December 1784) sein Anerbieten in einem Schreiben an, in welchem sie seinen Einfluß auf seine Nation nicht genug preisen konnten. Dieses Schreiben aber befestigte so den Credit des waghalsigen Schwindlers, daß er bei den dortigen Banquiers bedeutende Summen erhob. Dieser legt

Schwindel aber brach ihm endlich den Hals. Das bei demselben stark in Leidenschaft gezogene Amsterdamer Bankhaus Ghomel und Jordan schöpfte endlich Verdacht, zog sorgfältige Erkundigungen über den Abenteuer ein und theilte, als derselbe immer zuversichtlicher der Regierung gegenüber auftrat, derselben die Resultate der Nachforschungen mit, worauf Zannovich in Civilhaft genommen wurde. Wohl versuchte er in den nun folgenden Verhören sich aus der Klemme zu ziehen, als sich aber in Folge der amtlichen Requisitionen das Netz über seinem Kopfe immer enger zusammenzog, öffnete er sich im Kerker eines Tages mit einem scharfen Instrument eine Ader und ward in Folge Verblutung am folgenden Morgen todt gefunden. Das Tribunal sprach das Urtheil, und Zannovich wurde, dem Anspruche desselben gemäß als der Täuschung der Generalstaaten und groben Betruges gegen mehrere Privatleute überwiesen, als Leiche auf einem Karren vom Henker zum Hochgericht geschleift und unter dem Galgen verscharrt. Dieses Urtheil ward am 31. Mai 1786 in Gegenwart einer großen Volksmenge vollstreckt. Zannovich hat im Laufe seines abenteuerlichen Lebens Mehreres durch den Druck veröffentlicht. Glibich nennt folgende Werke: „*Opere diverse*“, 3 tomi (Mailand und Paris 1773, 8^o.); — „*Opere postume*“ (Dresden 1775, 8^o.); — „*Lettres turques*“, 2 vol. (Leipzig 1777, 8^o.); — „*Epâtres et chansonnettes d'un Oriental, né dans l'année 1751 le 18 Février écrites à Frédéric Guillaume de Prusse et à Gertrude de Pologne, avec les ouvrages postumes du Pacha de Caramanie et d'un anonyme*“ (1779, 8^o.), das Buch enthält das Bildniß des Abenteurers (S. 74),

ein mit Glück geführtes Gespräch, einen Brief von Metastasio und das Horoskop Eutopas; — „*L'Horoscope politique de la Pologne, de la Prusse etc.*“ (Borso-Becchio [Haye] 1779, 12^o.), dem Kaiser Joseph II. gewidmet; — „*La poésie et la philosophie d'un Turc à huit queues à trois plumes de héron, à deux aigrettes et à un collier d'émeraudes*“ (Albanopolis 1775, 8^o.); — „*Fragment d'un nouveau chapitre du Diable boiteux envoyé à l'autre monde par Le Sage*“ (1782); — „*L'Alcoran des princes destinés au trône*“ (Petroburgo 1782, 12^o.); eine von Bibliophilen sehr gesuchte Seltenheit; — „*Le fameux Pierre III., empereur de Russie ou Stiepan-Mali, qui parut dans le duché de Montenegro etc.*“ (1784) u. s. w.; man sieht, es sind lauter Schriften für Liebhaber von Curiositäten. — Sein Bruder Przemislaus war venetianischer Genieofficier, ging, nachdem er als solcher den Dienst quittirt, nach Rußland, wo er einen ungewöhnlichen Aufwand trieb, bis man hinter die Quelle desselben; falsche russische Banknoten, kam, die der venetianische Gensdarm in Menge fabricirte. Festgenommen und nach Sibirien verbannt, erlangte er die Umwandlung seiner Strafe in Haft auf der Feste Dünamünde. Als dieses nun im Kriege, der zwischen Rußland und Schweden ausbrach, von Schweden bedroht wurde, verlangte der Commandant in seiner Verlegenheit, sich gegen den Feind mit Wirksamkeit zu vertheidigen, als er gehört, daß ein ehemaliger venetianischer Genieofficier unter den Staatsgefangenen sich befinde, dessen Ansicht zu hören. Zannovich wurde vor den Commandanten gebracht und traf so erfolgreiche Anordnungen und beschoß von der

Beste die schwedischen Schiffe so glücklich, daß diese alsbald abdampften. Das seinem Gefangenen gegebene Wort, sich für ihn zu verwenden, hielt auch der Commandant. Zannovich wurde frei, mit einer Geldsumme versehen und über die Grenze gebracht. Er soll dann in Indien einen jähen Tod gefunden haben. — Glücklicher war der dritte Bruder, Alexander, der bessere Wege eingeschlagen und sich das Vertrauen seiner Landesleute erworben hatte. Als Napoleon I. am 11. April 1810 mit der Kaisertochter Maria Luise in Notre-Dame feierlich getraut wurde, erschienen nach der kirchlichen Feier in den Tuilleries die glückwünschenden Deputationen. Unter diesen befand sich ganz am Ende des großen Saales eine kleine bescheidene Gruppe. Als der Kaiser einen fragenden Blick auf die Umgebung warf, traf Marschall Marmont, vor wenigen Tagen zum Herzog von Ragusa ernannt, vor und meldete: „Sire, die Deputation des armen Dalmatien“; der Wortführer der Deputation war Alexander Zannovich. Der Kaiser sprach länger mit ihm, und im Laufe des Gesprächs fragte er, warum die Dalmatiner sich die Armen nennen, und was er thun könne, ihre Lage zu verbessern. Als er dann vernahm, daß es zunächst an guten Verkehrsmitteln fehle, wendete er sich zu Marmont mit den Worten: „Sie werden dafür sorgen, daß es anders wird.“ Die Folge dieses Auftrages war der Bau der sogenannten Strada maestra.

Glücklich di città vecchia (Simeone Abb.).
Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8^o.) pag. 317. — *Triester Zeitung*, 1860, Nr. 263 im Feuilleton: „Aus dem Leben einer Dubuaner Familie“. — *Frankfurter Conversationsblatt*. Veltreische Beilage der

Oberpostamtzeitung 1852, Nr. 38 28 21.
„Stefano Zannovich Nach dieser Quelle“

Zanotto, Francesco (Kunsthistoriker, geb. in Venedig zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). In seiner Vaterstadt erzogen und herangebildet, durch die Kunstschätze derselben in Kellern und Kirchen angeregt, wendete er sich frühzeitig kunsthistorischen Studien zu und begann die Herausgabe von philologischen, mythologischen, geschichtlichen und kunstgeschichtlichen meist illustrierten Werken, die ihm eine bleibende Stelle in der Literatur seines Vaterlandes sichern. Zanotto's ganze ungemein fruchtbare literarische Thätigkeit fällt in die Periode der österreichischen Regierung. Die Titel seiner Schriften sind: „*Pinacoteca dell'imp. reg. accademia Veneta delle belle arti*“, 2 vol. (Venezia 1834, Antonelli, Fol.); — „*Guida per l'imp. reg. accademia delle belle arti di Venezia*“ (Venezia 1844, Gaspari, 8^o.); — „*Dizionario pittoresco di ogni mitologia, d'antichità, d'iconologia e delle favole del medio evo*“ (Venezia 1848, Antonelli, gr. 8^o.); — „*Vocabolario metodico italiano*“ (Venezia 1852 bis 1856, Andreola, 8^o.); — „*Venezia prospettiva monumentale storica ed artistica. Con disegni di Marco Moro*“ (Venezia 1855 et s. Brizeghel, qu. Fol.); — „*Il palazzo ducale di Venezia*“, 4 vol. (Venezia 1853 f. 1861, gr. 4^o.), mit vielen trefflichen Abbildungen die Gemälde des Dogenpalastes in treuen Umrissen darstellend. — „*La storia Veneta espressa in 125 tavole, incise da Ant. Viviani ed altri migliori artisti Veneziani ed illustrate da — —*“ (Venezia 1856 f. 1857, Fol.); — „*Pinacoteca Veneta ossia raccolta dei migliori dipinti delle chiese di Venezia*“, 2 vol. (Venezia

858 — 1860, Grimaldo, 8^o.); — *Quadri scelti posseduti da Clemente Sordato, posti in vendita...*, mit französischer Uebersetzung (Venezia 1858, Grimaldo, 8^o.); — *„Il fiore della scuola Pittorica Veneziana con 26 incisioni in acciaio“* (Trieste 1860, Floßbanjast); — *„Bersabea che esce fuori del bagno. Dipinto del pitt. Francesco Albani...“* (Venezia 1860, Grimaldo, 8^o.); — *„Album di quaranta incisioni del celebre Rembrandt ritagliate da Franc. Nozzelli, per la prima volta raccolte...“* (Venezia 1861, Brizeghel, kl. Fol.); — *„Trenta disegni di Raffaello, posseduti dalla I. R. Accademia di Venezia illustrati...“* (Venezia 1861, Brizeghel, kl. Fol.); — *„Vite dei Dogi in continuazione al Palazzo ducale“* (Venezia 1863, Antonelli, 4^o.); — *„Raccolta di quadri scelti di Carlo Berra, dichiarata con note illustrative“* (Venezia 1863, Grimaldo, 8^o.). Auch lieferte er zu Marco Moro's illustrierten Beschreibungen der Städte Mantua, Treviso, Vicenza, welche bei Brizeghel in Venedig in Folio erschienen, den Text. In Janotto tritt uns einer von jenen merkwürdigen Polyhistoren entgegen, wie sie uns das Mittelalter nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften und Künste hervorbrachte. Man weiß nicht, worüber man sich mehr freuen soll: über die Stadt, die, als im Verfall bezeichnet, doch so umfangreiche und kostspielige Werke fördert, über den Verleger, welcher dergleichen unternimmt, oder den vielseitigen Gelehrten, der, nachdem er ein umfangreiches Werk kaum beendet, schon wieder ein neues noch umfangreicheres beginnt, in Philologie, Mythologie, Numismatik, Geschichte, alter und neuer Archäologie u. s. w. gleich

tüchtig bewandert und Alles mit Umsicht, Sachkenntniß und Klarheit zu erläutern versteht. Da wohnt denn auch im Volke ein empfänglicher Geist, es lebt nicht bloß von Fisch und Fleisch, sondern lechzt auch nach der edelsten geistigen Nahrung, da ist noch ein Adel, der nicht bloß Ringel-Tangel, Rennpferde und Jagdmeuten cultivirt, sondern stolz auf seine Geschichte für deren Wiederbelebung un-
aufhörlich thätig ist.

Wurzbach (Konstantin von). Bibliographisch-statistische Uebersichten der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. 1, 2 und 3. Bericht (1853, 1854, 1855) erstattet im Auftrage Seiner Excellenz des Ministers Alexander Freiherrn von Bach (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.) [die Register geben ausführliche Nachweise, wo über die Arbeiten Janotto's berichtet wird]. — Panus (Jan. S. Dr.) Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Wrag und Leipzig 1858, Kober, gr. 8^o.) II. Jahrg., Bd. III, S. 214.

Zantedeschi, Francesco (M a t u r s o r s c h e r, geb. zu Dolcè in der Provinz Verona am 18. August 1797) widmete sich dem theologischen Berufe, um sich dann bei seiner Vorliebe für die Naturwissenschaften denselben dauernd zuwenden zu können. Nachdem er die philosophischen und theologischen Studien beendet, aus ersteren die Doctorwürde erlangt hatte, dann Abbate geworden, bewarb er sich um ein Lehramt und erhielt eine Professur der Philosophie am Lyceum der Porta nuova zu Mailand und später in Brescia. Indessen betrieb er emsig seine naturwissenschaftlichen Studien, veröffentlichte theils selbständige Werke, theils Abhandlungen in gelehrten Fachzeitschriften, wurde Professor der Mathematik und Physik am Lyceum Santa Catarina in Venedig und zuletzt Professor der Physik an der Universität Padua. Vornehmlich waren es die phy-

calische Mechanik, die Wärmelehre, die Erscheinungen des Lichtes, der Elektrizität, des Magnetismus und Elektromagnetismus in ihren mannigfaltigen Stadien, welche den Gegenstand seiner eindrucklichsten Untersuchungen bildeten, und über die er eine große Anzahl Werke und Abhandlungen veröffentlichte. Von diesen nennen wir: „*Della dinamica e statica magneto-elettrica*“ (Mailand 1836); — „*Ricerche sul termo-elettrocismo dinamico*“ (ebb. 1838); — „*Della elettropia Memorie due*“ (Venedig 1841); — „*Della materia e delle forze*“ (ebb. 1844, 8^o.); — „*Della elettricità e del magnetismo*“, vol. 2 (ebb. 1845 und Mailand 1846); — „*Trattato del calorico*“ (Venedig 1846); — „*Ricerche fisico-chimico-fisologiche sulla luce*“ (ebb. 1846); — „*Dell'azione della luce lunare sopra i vegetabili ed i corpi inorganici e della sua azione calorifica*“ (Padua 1850). In Poggendorffs biographisch-literarischem Handwörterbuche finden wir seine Arbeiten, die im Ganzen über 200 Nummern umfassen, aufgezählt. Auch gab er die folgenden Sammelwerke und periodischen Fachblätter heraus: „*Raccolta fisico-chimico-italiana*“, 3 vol. (Venedig 1846—1848); — „*Annali di fisica*“, 1 vol. (Padua 1849 und 1850) und „*Giornale fisico-chimico-italiano*“, 2 vol. (Venedig und Padua 1851 und 1852). Zantedeschi, dessen wissenschaftliche und lehramtliche Thätigkeit ganz in die Zeit der kaiserlich österreichischen Regierung fällt, und der schon verstorben sein muß, da ihn Angelo De Gubernatis in seinem „*Dizionario biografico degli scrittori contemporanei*“ (Florenz 1879) nicht mehr anführt, war Mitglied des Institutes der Wissenschaften in Venedig. 1865 — damals 68 Jahre alt —

befand sich Zantedeschi im Leben, da die Acti dell' Instituto genannten Jahres noch seine Thätigkeit bezeugen: „*Studio dell' andamento diurno, mensuale ed annuo della temperatura alla superficie ed all' interno del globo*“ enthalten.

Nascità, studj, posizione sociale di Francesco Zantedeschi (Padua — Poggendorff (3. B.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur der exacten Wissenschaften (Leipzig. Job. Amb. Barth, 2er. 8^o) S. 1394—1397.

Portrait. Unterzeichnet: Francesco Zantedeschi. Photographie von Dr. Berlin. Padua. Hub. Hoffmann 1856 in der von Georg André Lenze „*Galerie ausgezeichneter Naturforscher*“ Druck von J. Haller).

Nach ist des Arztes und Botanikers Giovanni Zantedeschi (geb. zu Veronico im Jahre 1773, gest. zu Bovegno 1856) denken. Derselbe machte seine Studien in Verona und Padua, übte dann durch 41 Jahre die ärztliche Praxis in Trient aus, wo er auch hochbedeutende Neben seinem ärztlichen Berufe durch großes Eifer und gleichem Erfolge die Botanik und veröffentlichte. Nichtuna mehrere höchst schätzbare Vor Allem war es die Flora von Trient die er durchforschte, und veröffentlichte erste Abhandlung darüber 1812 in der genannten Stadt; dann folgte „*Dell'origine dello studio de' vegetali nel varj progressi del medesimo in diverse età del mondo*“; — „*Delle alghe nelle montagne di Bovegno*“; — „*Elenco dei muschi della Val di Bovegno*“; — „*Sulla temperatura della provincia Bresciana desunta dalle viti che ella produce*“; — „*Dissertatione sui funghi della provincia Bresciana*“; — „*Delle piante venefiche nella provincia di Brescia*“; — „*Dei alcuni alberi della provincia di Brescia*“; — „*botanico alle alpi Bresciane*“ masche nel 1836. Aber nicht mind Botaniker wußte er mit Erfolg oft

in *geschichtl. Abr. (Commentari del-
l'Accademia di Brescia dall'anno 1848 a tutto
1850" (Brescia 1850, 8^o) p. 286. —
antedeschi (Giovanni). Medico botanico"
D. u. J. 14 S., 8^o).*

Janusi, Jacob (Maler, geb. zu
Isa in Südtirol um 1700, gest. in
Izburg 1755). Ueber die Thätigkeit
es geschickten Künstlers sind wir besser
errichtet als über seine Lebens-
tände, die wir kurz zusammenfassen
müssen. Er kam frühzeitig nach Italien,
setzte sich in Venedig zum Maler und
in seiner Kunst in verschiedenen Rich-
tungen, im Bildniß, in der Historie,
wohl in der profanen als kirchlichen,
und im Thierstück thätig. Er arbeitete
vornehmlich in Salzburg, und zwar als
Hofmaler unter den Erzbischöfen Har-
sch, Firmian, Liechtenstein und
Friedrichstein. Er war ein Freund
von Troger's, vermählt und hinterließ
zwei Töchter. Seine Arbeiten finden sich
in Tirol, in Salzburg und Umgebung
und in Bayern. In Tirol sind vorhanden:
in den Pfarrkirchen zu Schwarz und
St. Leonhard schöne Altarblätter; in der
Abtei Salzburg bei den Cajetanern im
Westen und in der Kirche das Bildniß des
heiligen Pius V. (1733) und der „h. Ca-
tharina“, Seitenaltarblatt; zu St. Seba-
stian in der St. Gabrielscapelle das
Altarblatt (1744) und auf dem Friedhofe
bei St. Peter etliche Bilder in mehreren Grüf-
ten, so in jener von Robinig u. a.; in
der nächsten Umgebung von Salzburg
auf dem Schloß Leopoldskron sein „Selbst-
bildnis“, eine „h. Familie“, „St. Johann
Argemone“, die Bildnisse des Erz-
bischofs Leopold Grafen Firmian und
Oberstjägermeisters Lactanz Grafen
Firmian; die zwei Thierstücke, welche
hierher gebracht wurden; „Wildschwein
auf dem Felsen“ und eine „tote Gans“

sind zur Zeit im Salzburger Museum,
wo auch eine von ihm gemalte „Terrestia“
zu sehen ist; in Gnigl in der dortigen
Kirche drei Altarblätter (1734 und
1735), zu Neumarkt das Hochaltarblatt,
durch Pfuscherhand stark verstümmelt;
zu Saalfelden das Altarblatt „Mariä
Himmelfahrt“; in Lofer in der St. Martins-
kirche das Altarblatt „Die Freundschaft
Christi“, eines seiner gelungensten Werke;
in Bayern zu Altötting in der Stifts-
kirche das Altarblatt; in Herren-Ghemsee
in der Kirche (jetzt Bräuhaus) die Altar-
blätter, welche wohl heute irgendwo in
München sich befinden dürften; in der
Galerie zu Schleißheim: „Eine h. Maria
auf der Weithugel den Drachen zertretend“
(1731). In der Sammlung des österei-
chischen Generalmajors und Maria The-
resien-Ritters v. Volksmann [Vd. II,
S. 253] befanden sich seinerzeit zwei
Gemälde: „Mariä Verkündigung“ und „En-
gel Gabriel“. Janusi's Bildniß des Car-
dinals Phil. Ludwig Sinzendorf hat
der berühmte Augsburger Kupferstecher
Johann Valthasar Probst in Kupfer
gestochen, von dem auch ein Stich des-
selben Bildnisses nach Auerbach vor-
handen ist. Ueberdies befinden sich von
ihm sonst noch im Privatbesitz Thierstücke
und Bildnisse. Janusi's Gemälde, vor-
nehmlich seine historischen, in welchen
seine Venetianer Muster nicht zu verken-
nen sind, zeichnen sich durch gute Anord-
nung, freien Styl und lebendiges Co-
lorit aus, doch läßt die Zeichnung zu-
weilen etwas zu wünschen übrig.

Maler (G. K. Dr.). Neues allgemeines
Künstler-Lexikon (München, G. H. Fleisch-
mann, 8^o) Vd. XXI, S. 222. — Tirol-
isches Künstler-Lexikon oder kurze
Lebensbeschreibung jener Künstler, welche ge-
borene Tiroler waren oder eine längere
Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von
einem Verehrer der Künste (Geistlicher Rath

Leman] (Zansbrud 1830, Zel. Nauch, 8^o) S. 277. — Führer zur Besichtigung des städtischen Museums Carolino-Muzeum in Salzburg (v. J., 8^o) S. 20, Nr. 4, 12; S. 21, Nr. 208. — Tichácká (Zanz) Kunst und Alterthum im öberösterreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Veit, gr. 8^o) S. 132, 133, 136, 130 (2), 409.

Zap, Honorata (Schriftstellerin, geb. zu Sniatyn am Pruth in Galizien 5. April 1825, gest. in Prag am 4. Jänner 1886). Ihre Eltern, Namens Wisniowski, waren polnische Edelleute und gaben ihr zu Hause die entsprechende Erziehung. Mit denselben verlebte Honorata ihre Jugendjahre in verschiedenen Städten Galiziens und einige Zeit auch in den herrlichen an landschaftlichen Reizen so reichen Karpathengegenden. Zu Zablotów am Pruth lernte sie 1838 ihren künftigen Gatten, den k. k. Beamten Karl Ladislaus Zap [siehe den Folgeuden], kennen. 1841 wurde sie seine Gattin und ging, als er in diesem Jahre eine Anstellung bei der k. k. Staatsbuchhaltung in Lemberg erhielt, mit ihm dahin. An seiner Seite und von ihm gefördert, begann sie ihre Studien der böhmischen Sprache und Literatur, und noch während ihres Aufenthaltes in Lemberg erschienen in der Prager böhmischen Zeitschrift „Květy“ ihre ersten schriftstellerischen Arbeiten. 1845 übersiedelte sie mit ihrem Gatten nach Prag, wohin derselbe überföhrt worden war. Dasselbst fuhr sie in ihren schriftstellerischen Arbeiten fort und schrieb außer für die vorgenannten „Květy“, auch für die „Věsta“, d. i. die Biene, die „Koledy“, den „Lumír“ und die „Zlaté klasy“, d. i. Goldene Lehren, kleine Erzählungen, Sittenbilder und culturgeschichtliche Skizzen aus ihrer Heimat, wobei sie sich die berühmte polnische Jugendschriftstellerin Clementine

von Łaski-Hofmann zum Vorbild nahm. Nun richtete sie ihr Augenmerk auf Gründung einer weiblichen Erziehungsanstalt in Prag, arbeitete in rührender Hast an der Ausführung ihres Vorhabens, verwirklichte auch dasselbe, aber mit dem Opfer ihres Lebens, da sie kurz Zeit nach Eröffnung der Anstalt, infolge der daran angewendeten geistigen und physischen Anstrengung, im Alter von erst 31 Jahren starb. Außer den vorerwähnten Arbeiten überföhnte sie auch ein paar Stücke von Korzeniowski für die böhmische Bühne, von denen eines unter dem Titel „Obzinky“, d. i. Das Erntefest, in Kober's „Biblioteka her dramatickych“, d. i. Bibliothek dramatischer Spiele, aufgenommen ist. Ausgab sie das schönegeistige Taschenbuch „Nezabudky“, d. i. Vergißmeinnicht. Eine Gabe für unsere Frauen (Prag, Kober) heraus, wovon 1870 bereits die 4. Auflage erschienen ist.

Lumír, belletristisches Prager Blatt (gr. 8^o) VI. Jahrgang (1855), Nr. 2, S. 43 „Květa“. — Dasselbe, 1856, Nr. 11, S. 433. — Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny fcei a literatury česko-slovenské. Vst novější, d. i. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Prag 1868, gr. 8^o) S. 308. — Slovák naučný, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon, Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. F. Kober, Ver. 8^o) Bd. X, S. 261.

Zap, Karl Ladislaus (böhmischer Schriftsteller, geb. zu Prag am 8. Jänner 1812, gest. zu Beneschau 1. Jänner 1871). In der Taufe erhielt er die Namen Karl Franz, schrieb sich aber statt des letzteren mit seinem Vornamen Wladislaw. Der Sohn eines Prager Bürgers und Kaufmanns mit Vornamen Anton, besuchte er in Prag Normalschule und Gymnasium, hörte an

Universität die philosophischen Studien und widmete sich 1833 der Jurisprudenz. Aber am Studium der Rechte genügen findend, gab er daselbe im September desselben Jahres auf und trat als Practicant bei der k. k. Tabak- und Stempelgefäßfabrik in den Staatsdienst. 1836 er als Accessist zur Rechnungskanzlei in Lemberg, aus welcher er im Jahre 1837 zur k. k. Staatsbuchhaltung dorthin übertrat. Nach neunjähriger Dienstzeit in Lemberg, während deren er in Zablótów in Galizien Honorar-Bisniewska [siehe die Vorige], seine künftige Gattin, kennen lernte, verheiratete er 1845 nach dem Ziel seiner Lebenssucht, nach Prag, zur k. k. Staatsbuchhaltung übersezt, wo er noch mehrere Jahre in derselben Dienstzeit that, bis er 1849 zum supplirenden Professor der böhmischen Sprache am Piaristengymnasium und im folgenden Jahre zum wirklichen Professor an der böhmischen höheren Schule ernannt wurde, womit seine amtliche und lehramtliche Laufbahn abebl. Nachdem er die oberwähnte erste Ehe nach 15jähriger Ehe durch den Tod verloren hatte, gab er 1858 seinen einzigen Kindern in Franciska genannten Wolf verwitweten Grimm eine zweite Mutter. Frühzeitig trat er als böhmischer Schriftsteller in die öffentliche, und zwar war es das geographisch-topographische Gebiet, welches er vor Allem pflegte, und dem er lebenslang treu blieb. Das erste Werk, von ihm erschien, betitelte sich: „*Počátek král. města Prahy pro cizince a domácní*“, d. i. Beschreibung der königl. Stadt Prag für Fremde und Einheimische (Prag 1835). Dieser ersten Arbeit, welche er in umfassender Bearbeitung erneuerte, folgten in chronologischer Reihe

— außer zahlreichen in Zeitschriften zerstreuten bald kleineren, bald größeren Aufsätzen und Uebersetzungen verschiedenen Inhalts — die selbständigen Schriften: „*Zrcadlo života na vseh. Evropě*“, d. i. Spiegel des Lebens im östlichen Europa (Prag 1843 und 1844; 2. Aufl. 1863); — „*Cesty a procházky po Halické zemi*“, d. i. Reisen und Wanderungen auf galizischem Boden (1845); — „*Pomněnky na Prahu*“, d. i. Denkwürdigkeiten Prags (1845); — „*Průvodce po Praze*“, d. i. Führer durch Prag (1848), von Ludwig von Rittersberg ins Deutsche übersezt; — „*Zeměpis Čech, Moravy a Slezska*“, d. i. Erdbeschreibung von Böhmen, Mähren und Schlesien (Prag 1849 und noch viele Auflagen); — „*Krátčí proučování Zeměpisu císařství Rakouského*“, d. i. Kurze Erdbeschreibung des österreichischen Kaiserstaates (ebd. 1850 und noch öfter); — „*Počátek nad Sazavou a nejbližší okolí*“, d. i. Vorgie an der Sazava und seine nächsten Umgebungen (Prag 1860); — „*Česko-moravská kronika*“, d. i. Čechisch-mährische Chronik, 24 Hefte (Prag 1862 u. f. 4°), mit zahlreichen Holzschnitten, nach Originalzeichnungen von P. Meixner, J. Scheibl und A. König; — „*Historické a umělecké památky Pražské*“, d. i. Geschichts- und Kunstdenkmäler der Stadt Prag (Prag 1864, mit 25 Abbildungen, 4°); — „*Vypáání husitské války*“, d. i. Schilderung des Hussitenkrieges. Mit Zeichnungen von P. Meixner, Scheibl, König (Prag 1865 u. f., Kober, 4°); — „*Památky královského hradu, hlavního chrámu u sv. Víta etc.*“, d. i. Denkmäler der königl. Burg, des Veitsdomes u. s. w. (ebenda 1868, 12°); — „*Praha. Popsání hlavního města království Českého*“ i. t. d.,

d. i. Prag, Beschreibung der königlichen Hauptstadt Böhmens u. s. w., mit Plan (ebd. 1868, 8^o.); — „*Starožitnosti a památky země české*“, d. i. Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, mit Zeichnungen von Joseph Hellich und Wilhelm Kaudler (ebd. 1869 u. f., 4^o.), gemeinschaftlich mit Ferdinand Křiváček; — „*Plán Prahy*“, d. i. Der Plan Prag's (ebd. 1870, gr. 4^o.). Außerdem überlegte er Mehreres aus dem Russischen und Polnischen, so u. a. Gogol's Roman „Taras Bulba“, Mehreres von Grabowski, dann die Sagen der Ukraine u. s. w., gab verschiedene Zeitschriften heraus, so 1847 und 1848 den „*Poutník*“, d. i. Der Pilger, und von 1854—1863 die „*Památky archeologické a mistopisné*“, d. i. Die archäologischen und topographischen Denkwürdigkeiten, welche er vom 12. Jahrgange (1863) ab gemeinschaftlich mit Zoubek redigirte, in der Folge aber ganz an Letzteren überließ. In der Begründung dieses inhaltreichen und höchst verdienstlichen Organs erkennen wir den größten Vorzug der literarischen Thätigkeit Zapf's, denn nicht allein die Herausgabe dieser Zeitschrift besorgte er, sondern er veröffentlichte darin auch zahlreiche archäologische und kunsthistorische Artikel größeren Umfangs, wovon wir beispielsweise erwähnen die Lehnkirche in Prag (1854) — die bischöfliche Kathedrale zum h. Geist in Königgrätz (1859) — die St. Veitkirche in Prag (1858) — die St. Georgskirche (1862) — die St. Benignuscappelle und l. Schatzkammer auf dem Prager Schlosse (1869) — die h. Kreuz- und die h. Katharinen-cappelle auf dem Karlstein (1858) — die St. Bartholomäuskirche zu Kolín (1860) — die Decanatskirche zu Lábor (1863) u. m. a. Auch lieferte er Beiträge für die

Zeitschrift des böhmischen Museums und für verschiedene andere böhmische und deutsche Blätter und schließlic eine große Anzahl Artikel für *Miegert-Maly's* „*Slovník naučný*“. Zapf war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine in Böhmen und im Auslande. Im Jahre 1861 wurde er im Wahlbezirk Wysehrad, Schwarzfosteletz, Beneschau in den böhmischen Landtag gewählt. 1870 erkrankte er mit einem Male so ernstlich, daß er sich nach Beneschau in ländliche Ruhe zurückzog, aber dort fand dieser die ewige Ruhe fand.

Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Bl. V. Jahrgang (1870) Nr. 43, S. 223 — *Světozor* (Prager illustr. Blatt) I. Jahrgang, 12. Heft. — *Slovník naučný*, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Miegert u. J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon redigirt von Dr. Franz Lad. Miegert und J. Malý (Prag 1872, 3. u. 2. Abth. (Schm. 4^o.) Bd. X, S. 258—260. — *Kaučopláný Slovník český slovenský*.... Vydal František Doucha přispěvají Jos. Al. Dundra a Frant. Aug. Urbánka, d. i. Cechoslawisches Wörter-Buch. Herausgegeben von Franz Doucha mit Mitwirkung von Jos. Alex. Dundra und Franz Aug. Urbánek (Prag 1863, Kober. Schm. 4^o.) S. 303—303 (enthält ein reiches Verzeichniß der schriftstellerischen Arbeiten Zapf's).

Porträts. 1) Holzschnitt im vorgenannten „*Světozor*“. — 2) Holzschnitt von *Božetěch* nach Zeichnung von K. Weizner in den obbenannten „*Květy*“. — 3) Lithographie von Jos. Karáček (Prag, H. Hol.)

Zapf, Johann Nep. (Tonsetzer, geb. zu Mondsee in Oberösterreich am 21. nach Anderen am 21. Februar 1760. Todesjahr unbekannt, lebte noch 1820). Eines Hutmachers Sohn, verlor er früh seinen Vater und blieb unter Obhut seiner Mutter, bis diese, durch den Brand Mondsees 1770 gänzlich verarmt, den Sohn nach Reichenhall zu einem Ver-

wandten schickte, bei dem er das Badergeschäfft erlernen sollte. Dazu zeigte aber der Knabe nicht die geringste Lust. Er lehrte nach Mondsee zurück und trat bei dem dortigen Thurnermeister in die Lehre, bei dem er einige Tänze auf der Violine praktisch herabstreichen lernte, während ihn die Gefellen in mehreren Blasinstrumenten unterwies, was ihm in der Folge sehr zu Statten kam. Auch fand er Gelegenheit, bei dem Organisten, in dessen Hause er wohnte, etwas Clavier zu spielen. Als er aber im dortigen Benedictinerstifte einige Tonstücke von Haffe, Braun, Händel, Bach und dann mehrere Haydn'sche Symphonien zu Gehör bekam, ging ihm denn doch Wesen und Bedeutung der Tonkunst auf, und er wurde inne, daß er nun erst anfangen müsse zu lernen, obgleich er schon damals sich in der Composition von Tänzen, wie Menuets, Märschen, Terzettten u. s. w. versuchte. So mit einigen praktischen Kenntnissen in der Musik ausgerüstet, ging er, 18 Jahre alt, auf Wanderung, spielte da und dort um gewöhnlichen Lohn, bis er 1780 nach Stockerau kam, wo sich ein Geistlicher des jungen Musikers annahm und ihm einigen Unterricht — darunter im Latein — ertheilte. 1784 ging er nach Wien, erhielt eine Hofmeisterstelle, in welcher er sich in jeder Hinsicht gut befand und Andere bildend, sich selbst bildete. Als aber die Familie, in der er lehrte, Alles verlor, stand er selbst wieder brodblos da. Dies geschah 1789. Darauf wendete sich Zapf an den Stadthurnermeister und zugleich Theaterdirector Gödgl in Linz, bei dem er in der Oper am Clavier Beschäftigung fand. Während zweier Jahre lernte er so alle Opern aus der Partitur accompagniren. Dadurch bereicherte er seine eigenen Ideen, gewann eine musi-

calische Vielseitigkeit und wagte sich selbst an die Composition einer Oper. Als er diese dem berühmten Abbé Stadler zeigte und ihm derselbe begreiflich machte, daß ihm ja alle Kenntniß des Generalbasses mangle, machte er sich sofort an das Studium der besten Contrapunctisten und drang in die Arbeiten Kirnberger's, Albrechtsberger's, Koch's und anderer Meister des Contrapuncts ein. So ausgerüstet, schrieb er eine zweite Oper, „Die Geisterseherin“, nach einem Text von Richter, die ungeachtet des mißlungenen Textes doch allgemein gefiel. Nun bearbeitete ihm ein Mitglied des Linzer Theaters, Namens Braun, einen Text aus „Tausend und eine Nacht“, betitelt „Schederisiani“. Auch diese Oper gefiel sehr, aber der Brand, von welchem Linz heimgesucht wurde, traf auch das Theater, so daß Zapf einem Ruße nach Brünn als Capellmeister der dortigen Bühne folgte. Die für dieselbe geschriebene mit bedeutenden Musikkräften aufgeführte Cantate „Die Gewalt der Musik“ erfreute sich wie die vorgenannte Oper, die er auch darstellen ließ, großen Beifalls. Aber diese einzelnen doch von der Laune des Publicums abhängigen Erfolge sicherten ihm nicht den Lebensunterhalt für sich und seine Familie, und so begab er sich 1806 nach Wien und lebte daselbst von Musikunterricht, in welcher Thätigkeit er noch 1820 sich befand. Seine Compositionen, welche theils gedruckt, theils aber Manuscript geblieben sind, folgen hier.

Uebersicht der gedruckten und in Handschrift hinterlassenen Compositionen des J. A. Zapf.
 „Variationen für das Pianoforte in D#“
 — „Variationen für das Pianoforte in Es auf das bekannte Lied: *Beglückt durch dich*“ (1801). — „Variationen für das Pianoforte in D# über die Galopade“ — „Sonate Nr. 1 für das Pianoforte in D#“ — „So-

nate Nr. 2 für das Pianoforte in Es". — „Sonate für Pianoforte mit Begleitung des Violon und Violoncello in G". — „Sonate für Pianoforte in B". — „Sonate für Pianoforte in B". — „Skizzen für das Pianoforte mit Begleitung eines Violon und Violoncello", 1., 2., 3. Theil (1802). — „Serenade für das Pianoforte mit Begleitung eines Violon und Violoncello in Es". — „Grande sonata pathétique et périodique für das Pianoforte". — „Variationen auf den Marsch aus dem Schauspiel mit Gesang: Der rothe Thurm in Wien, für die Violine". — „Variationen aus der „Schweizer Familie". — „Variationen für zwei Flöten"; die vorgenannten Compositionen sind sämmtlich bei Ceder in Wien erschienen. — „Wer sitzt von uns am besten? Quartett für zwei Tenore und zwei Bässe zum Singen." — „Der große Sturm in Wien 1807, eine musicalische Zeitgeschichte für das Pianoforte" (Wien bei Cappi). — „Der Zwist, eine Ehestands-scene in 8 charakteristischen Variationen für das Pianoforte" (Wien bei Cappi). — „Die Schlacht an der Mostwa, für das Pianoforte" (ebd.). — „Das Jahr 1813, eine musicalische Schilderung der Ereignisse in diesem Jahre, für das Pianoforte, 1. und 2. Abtheilung" (ebd.). — „Variationen auf das Menuet aus „Don Juan", für das Pianoforte" (Gras, Tröschel). — „Der Zapfenstreich, mit zwei Violon für das Pianoforte" (ebd.). — „Die Geistersehlerin, Oper", aufgeführt in Litz; diese und die folgenden Compositionen sämmtlich Manuscript. — „Schereristiani, Oper", aufgeführt in Litz, Nürnberg, Ansbach, Bayreuth, Brünn. — „Die Huldigung, Oper", aufgeführt in Gras. — „Heinz von Stein, Oper", im Auftrage des Directors Hensler in Wien. — „Das Schloßergespens, Oper". — „Große Cantate: „Die Gewalt der Musik", aufgeführt von dem Musikverein in Brünn. — „Grande Symphonie in D#". — „Concerte für die Violine". — „3 Quartette für zwei Violinen, Viola, Violoncello". — „Harmoniestücke, für blasende Instrumente". — „Redoute-Deutsche für Litz", sechs Jahrgänge von 1794—1800. — „Missa solennis in C", in der Hofkirche bei den PP. Augustinern in Wien aufgeführt. — „Missa solennis in E", ebenda selbst aufgeführt.

Verber (Graf Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w.

(Leipzig 1814. Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 628 führt nur einige seiner Compositionen an; Gasser, Bernsdorf-Schlönbach, Riemann, Bremer kennen nicht!

Zapolski, Cyprian a S. Michael (gelehrter Pianist, geb. in Galizien 1739, gest. im October 1787). Er trat 14 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem seine Talente und seine Verwendbarkeit Anlaß wurden, daß man ihn zur höheren Ausbildung nach Rom sandte. Heimgekehrt, kam er nach kurzer Verwendung im Adelsconvicte zu Warschau als Lehrer der Philosophie in das Collegium zu Rzeszów in Galizien, wo er sich die besondere Gunst der Gründer dieser Anstalt, der Fürsten Ludomirski, erwarb. Nachdem er daselbst mehrere Jahre als Lehrer und Director gewirkt hatte, ging er als Erzieher der Fürsten Jablonowski nach Wien. Nach mehrjähriger Thätigkeit in dieser Stellung wurde er Consultor seiner Ordensprovinz, zuletzt Rector des Warschauer Collegiums, als welcher er noch längerem Leiden starb. Im Druck erschien von ihm: „*Ars oeconomica usu et magistra experientia comprobata ad communem usum adcommodata. . . e latine in patriam sermonem conversa*", tomi 2 (Varsaviae 1782, 8^o.); — „*Architectura oeconomica sive opus extruendi apte et commode oeconomicas aedes. . .*" (ib. 1787, cum tab. aen. 8^o.). Außerdem beschäftigte er sich durch zwanzig Jahre an einer polnischen Bearbeitung des technischen von Jacioliati herausgegebenen Wörterbuches des Galepinus, in welchem er alle technischen Ausdrücke aus dem Italienischen ins Polnische zu übertragen versuchte, in dessen letzter zur Veröffentlichung nöthigen Stelle ihn aber der Tod unterbrach. Zapolski

mitfamant allem Anschein nach derselben Familie, zu welcher die beiden Kratau-Comherren Johann und Nicolaus Zapolski gehöret, deren Zetowski in seinem „Katalalog biskupów, praebiatów i kanoników krakowskich“ Bd. IV, S. 299 u. f. in ehrenvoller Weise gedenkt.

Zorányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet... (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8^o.) Pars II, pag. 876. — Der Kaiser-Maljsche „Slovník naučný“ verändert gegen allen Schick den Namen der Ungarfürsten Zápolska in Zapolski und bringt unter diesem über Stephan, Johann und Johann Sigmund Zápolska ausführlichere Nachrichten im zehnten Bande S. 263—265.

Zappe, Joseph Rudolf Redemptus a Crucifixo (Carmelitermönch, theologischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Friedland in Böhmen 9. December 1751, Todesjahr unbekannt). Er besuchte die Schulen in Friedland, Hirschberg in Preussisch-Schlesien und in Prag, wo er im Jahre 1771 in den Carmeliterorden eintrat und den Klosternamen Redemptus a Crucifixo annahm. In den Klöstern zu Linz und Wien beendete er die Studien und erlangte 1776 die Weihen. 1777 kam er nach Linz als Correpent der Novizen, wurde 1780 in Prag Katechet an Mädchenschulen und als 1787 die Aufhebung seines Klosters daselbst erfolgte, Gymnasialprofessor zu Komotau in Böhmen. Seiner leidenden Gesundheit wegen gab er 1799 sein Lehramt auf und ging nach Wien, wo er als Erzieher und Schriftsteller wirkte. Als er sich wieder wohler fühlte, erhielt er 1804 die Stelle des Erhortators am Wiener Schottengymnasium. Nachdem er dann

in Wien die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, wurde er 1808 Lyceal-director zu Zamosc in Galizien. Dort wirkte er unter den unerquicklichsten Verhältnissen und mußte nach Ausbruch des Krieges — als Deutscher — 1810 seine Stelle aufgeben, worauf er nach Wien zurückkehrte und daselbst als Erzieher und Schriftsteller seine Thätigkeit wieder aufnahm. Wann er starb, ist nicht bekannt. 1826, damals bereits 75 Jahre alt, war er noch am Leben, da er 1820 bis 1826 sein Bilderwerk: „Biblische Darstellungen aus der Bibel des alten und neuen Testaments“ bei Gerold in Wien herausgab. Zappe war als Schriftsteller auf religiösem, geographischem, geschichtlichem und naturwissenschaftlichem Gebiete thätig. Außer einigen Andachtsbüchern für Katholiken, junge Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, einigen religiösen Kupferwerken, welche wiederholte Auflagen erlebten, und einem hundertjährigen Kalender für das laufende Jahrhundert gab er heraus: „Mineralogisches Handlexikon oder alphabetische Anstellung und Beschreibung aller bisher bekannten Fossilien nach ihrer alten und neuen Nomenclatur und Charakteristik“ n. s. m., 3 Bände (Wien 1804, 2. verm. und ganz neu verf. Aufl. 1817, Beck, gr. 8^o.), Zappe's Hauptwerk; — „Gemälde aus der römischen Geschichte nach Willa's Pläne dargestellt“, mit 48 Kk. (Wien 1804, neue Aufl. 1817, Bichler, gr. 4^o.); — „Naturgeschichte mit Hinsicht auf Brauchbarkeit“ (ebd. 1808, 8^o.); — „Naturlehre mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen“ (ebd. 1808, 8^o.); — „Erdbunde in vierfacher Hinsicht zum Nutzen der bürgerlichen Landjugend“, 2 Bände (ebenda 1820, gr. 8^o.). Zappe's „Mineralogisches Handlexikon“ ist durch Aufnahme der Trivialnamen, wie der lateinischen und französischen Benennungen, ein noch

heute brauchbares und sprachlich werthvolles Werk; sein Andachtsbuch aber, „Das Vaterunser als herzerhebende Gebetformel“ war seinerzeit gesucht und geschätzt.

Voggenendorff (S. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, 3. A. Barth, 1er. 8^o.) Bd. II, Sp. 1397. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1837, 8^o.) V. VI, S. 217.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Johann Zappe** (geb. zu Steinschönau in Böhmen 1738), der sich als geschickter Glasmaler bekannt gemacht und 1793 als solcher sich noch in seinem Geburtsorte aufgehalten hat [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase, 4^o.) Bd. III, Sp. 432] — 2. **Karl Zappe** (geb. auf der Schügeninsel in Prag am 1. September 1812, gest. in Linz 13. Juni 1871). Ein Sohn des Restaurateurs auf der Prager Schügeninsel, zeigte er früh musikalische Begabung, welche dann im Prager Conservatorium ausgebildet wurde. Nach mehrjährigen Diensten an den Theaterorchestern in Prag und Graz, dann als Orchesterdirector an der Josephstädter Bühne in Wien, kam er 1834 in gleicher Eigenschaft an das Theater in Linz, wo er 33 Jahre wirkte, bis ihn 1867 ein Zerwürfniß mit Director Sallmayer zum Austritt bewog, auf dem er trotz aller Versuche, ihn zum Wiedereintritt zu bewegen, unbeugsam verharrete. Auch war er 1839 bis 1867 Violinlehrer im Linzer Musikvereine. Am 6. Jänner 1840 übernahm er nach des Domcapellmeisters Schiedermaier Hinscheiden erst provisorisch, 1842 aber bleibend dessen Stelle und verblieb in derselben durch 32 Jahre bis zu seinem Tode. Mit der Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Linz, für dessen Hebung er durch seine Concerte, Quartette und seine Musikaufführungen in der Kirche durch nahezu vier Jahrzehnte in verdienstlichster Weise wirkte, bleibt sein Name innig verbunden. [Linz. Zeitung, 23. Juni 1871, Nr. 142: „Nekrolog“. — Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4^o.) 1856, S. 197.]

Zappert, Bruno (dramatischer Schriftsteller, geb. zu Seckau bei Wien am 28. Jänner 1845). Er stammt einer angesehenen in Böhmen ansässigen, dann nach Ungarn und in Oesterreich überfiedelten Kaufmannsfamilie über welche die Quellen S. 186 Nachrichten ertheilen. Ein Sohn des Besitzers August Zappert, trat er zunächst zur Weiterführung des väterlichen Geschäftsbetriebes außersehen, beendigte ein Gymnasium, nicht ohne seine Absicht war, das Universitätsstudium zu beginnen, sondern dem Wunsche des Vaters entsprechend, in die sogenannte Handelsschule einzutreten, eben im Aufblühen begriffenen Handelsakademie. Durch den frühen Tod seines Vaters kam es aber zu einer Veränderung in seinen Plänen, er widmete sich dem Buchhändler und erlernte denselben bei W. H. Hauffner in Wien. 1869 übernahm er selbständig die Geschäftsleitung der H ü g e l'schen Buchhandlung in der Herrngasse und führte dieselbe bis zum Tode des Vaters. Inzwischen trat er zur literarischen und zunächst dramatischen Laufbahn über und wirkte vorerst als Secretär und später Director am Theater in Prag, später durch zwei Jahre als dramatischer Dichter des Carl-Theaters in Wien unter Director Steiner, dann durch zwei Jahre unter Tatareczy. Zwischen 1885—1886 den 18. Jänner illustrierte „Wiener Wespen“ und 1879 bis heute das Journal „Das Leben“. Außerdem arbeitet er an anderen Wiener Blättern als Correspondent mit. Seine Hauptthätigkeit aber auf dramatischem Gebiete, wozu er bis jetzt wohl über vierzig Werke im Besang, dramatische Schwänke,

dien u. d. m. geschrieben, welche mit großem Erfolge, sehr oder weniger Glück übergingen. Indes verfaßte er selbständig die meisten dieser Opern theilte sich bei einigen Arbeiterschaft mit bekannten Opern Wien's, wie *Genée*, *Julius Rosen*, *Mann-Deubauer*, während dazu von *Adolf Müller*, *Paul Westrozi*, *Roquette*, *Karl Ziehler*, *Thov-Grüneke*, *Alphons Franz*, von *Suppé*, *Stiz*, u. A. geschrieben wurde. Ist noch zu erwähnen, daß zahlreiche Couplets und Genen, von denen die in den *Dreizehn*, *„Don Cesar“*, *„Eine mit Talent“*, dem Stücke *„Kinder des Capitän den Singspielen „Niki“*, *„Cacassa“*, *„Sänger von Vater Weihnachtsbaum“* die besten sind, und dann eine Reihe von Festspielen und Proben hat.

Uebersicht der dramatischen Arbeiten Jappert. „Zwischen zwei Originalposse mit Gesang in einem von Franz Roth. Wurde unter dem Pseudonym Bruno Brunner 1870 im Theater mit Erfolg gegeben, ist abhandelt erschienen und das einbüchliche Heudonym aufgeführte *„Die Gartin“*. Operette in drei Acten von Max Wolf, 1872. Roth. — *„Ein Hochgebörner“*. Heftig mit Gesang in 3 Acten. v. Delin. Aufgeführt 1877 im Theater in der Josephstadt mit günstigem Erfolg. *„Ein junger Drabrer“*. Posse in 3 Acten. Musik von Paul Der ursprüngliche Titel dieser Posse *„Gumpoldstörchnerin“* unter diesem mit entschiedenem

Beifall 1878 im Josephstädter Theater aufgeführt. Dann kam es unter obigen Titel im Fürt-Theater im Theater zur Aufführung und erlebte 40 und mehr aufeinander folgende Vorstellungen. Es wurde später eine Gastspielrolle Blasfel's. — *„Ninikerl“*. Parodie in einem Acte, Musik von Gothov-Grüneke; im Josephstädter Theater 1878 mit günstigem Erfolge gegeben. — *„Auf zum Harem!“* Schwank mit Gesang in 3 Bildern, im Verein mit Dr. Derbauer. Musik von Adolf Müller. 1879 im Ringtheater aufgeführt. — *„Cri-Cri“*. Lebensbild mit Gesang in einem Acte. 1879 im Theater in der Josephstadt mit Beifall aufgeführt. — *„Die Wästerin am Kornfeld“*. Parodie der *„Helden von Cornepolle“*. Musik von Gothov-Grüneke. Im Jahre 1879 im Ringtheater mit Beifall gegeben. — *„Eine Vorforcejagd durch Europa“*. Große Ausstattungsposse mit Gesang in 3 Bildern. Musik von Jul. Hopp. 1879 mit großem Erfolg im Josephstädter Theater aufgeführt. — *„Ein Böhm in Amerika“*. Gesangsburleske in 6 Bildern. Musik von Gothov-Grüneke. Im Jahre 1880 zum ersten Male im Theater in der Josephstadt und dann an allen Wiener Bühnen, im Theater an der Wien, Carl-Theater, Fürt-Theater, an 30mal gegeben. Als Manuscript gedruckt. — *„Moderne Weiber“*. Gesangsposse in 3 Bildern. Musik von Gothov-Grüneke. 1880 im Josephstädter Theater ohne Erfolg gegeben. — *„Unter Schagerl“*. Posse mit Gesang in 4 Bildern. Im Verein mit Leon Trepow. Musik von Emil Reitener. 1881 im Josephstädter Theater mit günstigem Erfolge aufgeführt. Gastspielrolle Blasfel's. Als Manuscript gedruckt. — *„Ein gemachter Mann“*. Posse mit Gesang in 4 Acten. Im Verein mit Jacobson. Musik von Louis Roth. 1882 im Theater an der Wien gegeben; dann im Jahre 1883 im Josephstädter Theater öfter wiederholt. Gastspielrolle Blasfel's. — *„Bresburger Lust“*. Localposse mit Gesang in 3 Bildern, 1882 in Bresburg mit sehr günstigem Erfolge dargestellt. — *„Die Millionenbraut von Sarajewo“*. Posse mit Gesang in 4 Bildern. Im Verein mit Mannstädt. 1883 im Fürt-Theater mit gutem Erfolg gegeben. Als Manuscript gedruckt. — *„Der Barographenritter“*. Posse mit Gesang in 4 Acten. 1883 im Bresburger Stadttheater

mit Beifall aufgeführt. Wurde dann 1853 im Josephstädter Theater unter Director Costa ohne Erfolg gegeben. Als Manuscript gedruckt unter dem Titel „Doctor Schimmel“.

— „Pamperl's Abenteuer“. Poffe mit Gesang in 3 Acten. Auf mehreren Bühnen Oesterreichs im Jahre 1853 — aber in Wien noch nicht gegeben. Gastspielrolle Blasels. Als Manuscript gedruckt.

— „Theaterblut“. Poffe mit Gesang in 3 Acten. 1853 im Pressburger Stadttheater mit Erfolg, dann auf mehreren Provinzbühnen, in Wien aber nicht aufgeführt.

— „Papa Vatugan“. Schwank in einem Act. Im Pressburger Stadttheater 1854 aufgeführt und beifällig aufgenommen.

— „Reich — feich“. Poffe mit Gesang in einem Act. Im Fürst-Theater in Wien 1854 aufgeführt.

— „Sein Spezi“. Poffe mit Gesang in 3 Acten. Nach einem älteren Stoff von Julius Findeisen bearbeitet. Musik von Franz Kotb. Im Carl-Theater 1854 aufgeführt und beifällig aufgenommen.

— „Theater, das höchste“. Poffe mit Gesang in einem Acte. Im Fürst-Theater 1854 aufgeführt.

— „Wollzeile 47“. Poffe mit Gesang in 4 Acten, gemeinschaftlich mit G. v. Moser, Musik von L. Kotb. Im Carl-Theater 1855 mit Beifall gegeben.

— „Das fünfte Rad“. Poffe mit Gesang in 4 Acten. In Gemeinschaft mit Treptow und Hermann, Musik von Louis Kotb. Im Carl-Theater 1856 aufgeführt.

— „Das lachende Wien“. Revue. Im Verein mit Julius Rosen, Musik von Jos. Brandl. Im Carl-Theater 1856 dargestellt mit sehr gutem Erfolge. Als Manuscript gedruckt.

— „Der Walzerkönig“. Poffe mit Gesang in 4 Acten. Im Verein mit Costa und Mannsädt, Musik von Jos. Brandl. Im Carl-Theater 1856 aufgeführt. Gastspielrolle Schweighofer's.

— „Der Landsturmkommt“. Originalpoffe mit Gesang in 4 Acten, Musik von Stix. Im Fürst-Theater 1857 gegeben. Als Manuscript gedruckt.

— „Der Zuff ihr W'puffi“. Poffe mit Gesang in drei Acten. Im Verein mit Frau Partl-Mitius, Musik von Franz Kotb. Am Carl-Theater 1857 mit Frau Weiskinger als Gast ohne Erfolg gegeben.

— „Ein Vorfichtsmeyer“. Poffe mit Gesang in einem Act, Musik von Leopold Kühn. Im Fürst-Theater 1857 aufgeführt.

— „Beim Sacher“. Poffe mit Gesang in einem Act, Musik von Paul Restrogi. Im Fürst-

Theater 1857 gegeben und sehr gut genommen. — „Frangiskeri's Barodie. Im Fürst-Theater 1857 gegeben.

— „Der Glücksritter“. Operette in 3 Acten. Im Verein mit Genée und Max Ruff von Alf. Szibulka. Im Carl 1857 mit äußerst günstigem Erfolge. Text, gedr. — „Der Theaterrette in drei Acten. Frei nach des zösischen im Verein mit Genée, H. Robert Blanquette. Im Carl-Theater mit Beifall gegeben.

— „Six Meister“. Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée, Musik von Hebler im Carl-Theater in der 1858/59 mit Beifall aufgeführt. Text — „Johann Restroy“. Volkstümlich in 6 Bildern. Im Pressburger 1858 mit Beifall gegeben. Für Aufführung in Wien fehlte bisher der geeignete Regisseur. Als Buch gedruckt.

— „Die nach dem Glücke“. Operette in 3 Acten und mit einem Vorspiel. Im Verein mit Richard Genée, Musik von Franz von Hebler. Im Carl-Theater 1858 mit sehr gutem Erfolge gegeben. Textbuch gedruckt und in 3 Sprachen übersezt.

— Nach Zeitungen liegen noch folgende zur Vorbereitung fertige Stücke vor:

— „Das alte Wien“. Poffe in 6 Bildern mit Musik.

— „Der alte Adam“. Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée.

— „Die Herzogin von Soudland“. Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée.

— „Ludwig Engländer“. Soll im Carl-Theater zu New-York demnächst zur Aufführung gelangen.

— „Prinz Eugend“. Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée, Musik von J. R. Kreisler.

Das geistige Wien. Mittheilungen von den in Wien lebenden Architekten und Schriftsteller. Herausgegeben von O. Eisenberg und Richard Wagner. (Wien 1859, Brodhause, 8^o.) S. 2. November 1858, Nr. 305.

Zappert, Georg (Architekt) zu Alföfen in Ungarn am 7. 1806, gest. in Wien am 23. 1859. Sohn wohlhabender bürgerlicher Eltern, erhielt er eine se-

Lehrung und gelehrte Bildung auf dem Gymnasium in Besitz und an der Universität zu Wien. Das begonnene Studium der Medicin gab er nach seinem 29 erfolgten Uebertritte vom Judentum zur römisch-katholischen Kirche auf und wandte sich nun jenem der Theologie zu, aber schon im zweiten Jahre hörte er nach schwerer Krankheit das Hören, und so sah er sich genöthigt, die theologische Laufbahn zu verlassen. Von da an lebte er in Wien ziemlich abgetrennt von der Welt seinen Lieblingsstudien, der Erforschung der Vergangenheit, insonderheit der mittelalterlichen Hände. Zu diesem Behufe unterzog er sich den mühevollsten Arbeiten, so unter anderem zog er für seine „Collectaneen: Geschichte der Cultur, Literatur und Kunst im Mittelalter“ die ganze große Sammlung der Acta Sanctorum aus und verwerthete, wie es in einem ihm widmeten Nachruf heißt, „mit einem an Spitzfindigkeit grenzenden Scharfsinn das darin gefundene Material“ zu neuen Zwecken. In seinen Darstellungen so gewonnenen Resultate verband er mit einer ausgebreiteten Belesenheit die höchste geistreiche scharf eindringende Auffassung und Combination. Mit Ausnahme zweier selbständig erschienenen Werke veröffentlichte er Alles in Fachzeitschriften. So erschienen von ihm: „*Vita Petri Acolanti* zum ersten Male herausgegeben aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts“ (Wien 1839, 8^o.); — „*Graves en bois du XII. siècle*“ (Vienne 1837, Fol.); — im Kallenberg'schen Archiv für Geschichte u. s. w.“: „Ueber die Glasbildereien im Chorherrenklosterneuburg“ [1836. S. 37 f.]; — „Büchermalereien im Psalter des h. Leopold und in anderen Handschriften der Bibliothek des Chor-

herrenstiftes Klosterneuburg“ [1836. S. 265 u. f.]; — „Ueber den 2. Band von Gervinus' Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ [in den „Blättern für Literatur“ 1836 S. 405 u. f.]; — in den Brockhaus'schen „Blättern für literarische Unterhaltung“: „Ueber des Dr. G. Hoek Gerbert oder Papst Sylvester II.“ [1837. S. 136 u. f.]; — in Pless' „Neuer theologischer Zeitschrift“: „Besprechung über *Христовъ*“ [1839, Bd. II, S. 372 u. f.]; — in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ von Adolph Schmidl: „Ueber die insonderheit in deutschen Choralbüchern vorkommenden Neumen“ [IV, 1847 Nr. 164, S. 651]; — in den „Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“: „Virgil's Fortleben im Mittelalter“ [Bd. II]; — „Ueber den Ausdruck des geistigen Schmerzes im Mittelalter“ [Bd. V, S. 73—136]; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“: „Ueber Antiquitätenfunde im Mittelalter“ [1850, Novemberheft]; — „Stab und Ruthe im Mittelalter“ [1852, Juliheft]; — „Ueber sogenannte Verbrüderungsbücher und Nekrologien im Mittelalter“ [Bd. X, S. 417—463; Bd. XI, S. 3—42]; — „Ueber das Fragment eines liber dativus“ [Bd. XIII, S. 97—183]; — „Ein Brieflein als Amulet“ [Bd. XV S. 551]; — „Epiphania, ein Beitrag zur christlichen Kunstarchäologie“ [Band XXI, S. 291—372]; — „Wiens ältester Plan“ [Bd. XXI, S. 399—444], ihm war es geglückt, diesen interessanten und wichtigen Fund zu machen; — „Ueber ein für den Jugendunterricht des Kaisers Max I. abgefaßtes lateinisches Ge-

sprachsbüchlein" [Bd. XXVIII, S. 193 bis 280]; — „Ueber ein althochdeutsches Schlummerlied" [Bd. XXIX, S. 302 bis 314], worüber sich mit Berliner Forschern eine Fehde entspann, in welcher Franz Pfeiffer für Zappert eintrat; — im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Büchlein, dem Herzog Albrecht VI. von Oesterreich zugesandt von seinem Caplan" [Bd. XIX, S. 145]; — „Ueber Badewesen in mittelalterlicher und späterer Zeit" [Band XXI, S. 5]. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erwählte ihn am 28. Juli 1851 zum inländischen correspondirenden Mitgliede. Er starb im besten Mannesalter von erst 53 Jahren, nachdem er seinen Tod drei Tage vorher auf die Minute vorausgesagt. Uebrigens sollen ähnliche Fälle von eingetroffenen Todesahnungen schon bei mehreren Gliedern dieser Familie vorgekommen sein.

Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30 Mai 1860 (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) S. 89. [In den Acten der kaiserlichen Akademie soll sich Zappert's Selbstbiographie finden.] — Wiener Zeitung, 1839, Nr. 299. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1867, Nr. 110 [über den Streit, der sich anlässlich der Auffindung des ältesten althochdeutschen Schlummerliedes durch Zappert mit der Berliner Schule erhob.]

Die Familie Zappert. Eine ansehnliche durch Geist und Humanität ausgezeichnete Jitaeitenfamilie, welche ursprünglich in Böhmen, und zwar in Prag, ansässig war, von da aus aber sich nach Ungarn und Niederösterreich ausbreitete. Im Prager Ghetto lebte zur Zeit Kaiser Karls VI. (1711—1740) ein ärmlicher Jude Namens Israel Zappert. Dessen Sohn Wolf brachte den Namen zuerst zu Ehren durch seine Tüchtigkeit, Gediegenheit des Charakters und Ehrlichkeit. Dank dieser Eigenschaften ward ihm die

Auszeichnung seiner Ernennung zum Juristen, und als durch eine Pest alle Juden aus Prag ausgewiesen zu blieb er davon ausgenommen. Nach und nach trieb er daselbst den Juwelenhandel, bis zu einem großen Vermögen verhalf. Er später die Juden aus Trebitz in Böhmen ausgewiesen werden sollten, opferte ganzes Vermögen, um die Zurückkunft über dieselben ordneter Vorkehrungen bewirken. Nun war Zappert freilich armer Mann, aber seinen Glauben hatte er die Heimat gereitet. Allmählich er sich durch Fleiß und Arbeit wieder wurde Hofjuwelier Kaiser Joseph II. der ihm wohlwollte und die Erlaubnis gewährte, für sich und seine Nachkommen Prag außerhalb des Ghettos dort mit Leinwand ein Haus zu bauen, in Rechte, darin zu wohnen und Handel zu treiben. In der That erbaute das Haus, das lange im Besitze der Familie bis es durch Verkauf an den Juden Köpff überging. Hatte Zappert, in schönen Prospect, der sich von seinem abhob, nicht zu zerstören, immer sich gert, einen dritten Stock, der ihm ein hundertjähriges Alter abgeworfen hätte, auf das zweistöckige Haus aufzubauen, so er neue Eigentümer über diese Bedenke und baute den dritten Stock, verbaute damit auch die materielle Aussicht. Zappert war ein großer Wohlthäter errichtete in seinem letzten Willen weniger denn 22 wohlthätige Stiftungen bedeutenden Summen, welche sein Sohn nach diesem sein Antel J. Z. Zappert Aufopferung und Treue verwalteten. Zappert (geb. in Prag 1795) war Neher vieler israelitischer Wohlthätigkeitsanstalten in Prag. Er selbst gründete mehrere Stiftungen, darunter eine welcher arme Mädchen Wittwen und Wittvater erhalten, eine andere, aus der eine Anzahl Kranker verpflegt werden starb in Prag 1863. Sein jüngerer Sohn war der gelehrte Archäolog Georg, besondere Lebensstizze S. 184 mitgetheilt. — Ein Sohn des J. Z. Zappert war Sechshausen Fabrikbesitzer August Zappert, und des letzteren Sohn ist der bekannte Vossendichter, frühere Buchhändler Bruno, dessen Lebensstizze S. 182 mitgetheilt. — Ein Onkel desselben ist der sein Leben lang geachtete beliebte Armenarzt Dr. He

Zappert, der am 29. Juni 1876 in Wien eines plötzlichen Todes starb. — Endlich eines Karl Zappert gedenkt Franz Heinrich Böck in seinem Buche „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache“ S. 58 als eines k. k. priv. Großhändlers in Wien, der sich nebenbei mit böhmer Literatur beschäftigte.

Zara. Zebela da (gelehrter Mönch, b. zu Zara um 1728, gest. daselbst 1783). Wir sind nicht im Stande feststellen, ob Zara sein Geschlechtsname oder ob wir es hier mit einem Klostermen zu thun haben, nach welchem er Zebela da Zara hieße. Bei Valentini finden wir ihn wie bei Dandolo unter dem Schlagwort Zara aufgeführt. Er trat in den Capucinerorden und lebte viele Jahre als Prediger und bischöflicher Theolog zu Spalato, wo sich ebenso seiner vielseitigen Kenntnisse, wie seines frommen Wandels wegen allgemeine Achtung erfreute. Er schrieb el. theils geistliche, theils historische und andere Werke, welche in höchst mangelhafter Weise Dandolo aufzählt. Von ihnen zahlreichen Schriften haben geistliches Interesse: „*Epistola concripta Spalati tempore pestis urbem epopulantis anno 1784*“; — „*Provisioni ascetiche ed ascetizie concernenti la peste di Spalato del 1784*“ (Venezia 1790); — „*Memoria sugli stacoli all'avanzamento dell'agricoltura in Dalmazia*“ (Venezia 1791); — „*Sui vantaggi offerti alla Dalmazia alla buona coltivazione della terra*“ (1794); — „*Hymnodion seu Hymnologia quorundam collectio*“ (1797); — „*Antissa ad Hymnodion*“ (1800); — „*Notizie storiche concernenti l'illustrazione di Dio P. Marco d'Aviano*“, Rom (Venezia 1798). Seine anderen Zeiten sind meist theologischen und historischen Inhalts.

Dandolo (Giralamo). La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni (Venezia 1857, Narotovich, 8°. Appendice p. 322. — *Valentinelli (Giuseppe).* Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1835, Gaj, 8°. S. 63, Nr. 341; S. 64, Nr. 344; S. 133 Nr. 957.

Zarański, Stanislaus (Schriftsteller, geb. in Galizien am 5. Mai 1817). In Teschen und an der Hochschule zu Lemberg machte er seine Studien, nach deren Vollendung er 1841 bei dem Landesgerichte in letzterer Stadt in den k. k. Staatsdienst trat. Nun weichen die Angaben über seine fernere dienstliche Thätigkeit stark ab. Gubernatis meldet, daß *Zarański* die richterliche Laufbahn aufgegeben, eine Stelle als Professor der polnischen Sprache an der thesesianischen Ritterakademie in Wien angenommen und als solcher jubiliert noch im Jahre 1879 in Krakau gelebt habe. Nach anderen Quellen (dem „*Slovník naučný*“ und der „*Encyklopedyja powszechna*“) wäre er Hilfsämterdirector beim Oberlandesgerichte in Krakau, mit welcher Angabe auch der österreichische Hof- und Staatsschematismus für 1885 übereinstimmt. *Zarański* ist auch seit Jahren auf geschichtlich-pädagogischem Gebiete schriftstellerisch thätig und hat herausgegeben: „*Nauka chronologii podług metody Jazwińskiego*“, d. i. Unterricht der Chronologie nach der Methode *Jazwiński's* (Lemberg 1849, 8°.); — „*Webera Dzieje powszechne*“, d. i. *Weber's* allgemeine Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der slavischen und vornehmlich polnischen Begebenheiten (ebd. 1850), von dieser in Gemeinschaft mit *Zywiecki* ausgeführten polnischen Uebersetzung des deutschen Geschichtswerkes ist nur der erste Band

erschienen; — „*Dziejobraz Polaki, ulozony w niemych obrazach A. Jazwińskiego*“, d. i. Polnisches Geschichtsbild, dargestellt in einigen Bildern A. Jazwiński's (edd. 1851); — „Der Geschichtsunterricht auf Grundlage der Geschichtsschreibung“ (Wien 1864, Ver. 8^o.); — „Weltgeschichte in Annalen, Chroniken- und Historienweise mit sinnbildlich-chronolog. und geographischen Geschichtskarten. 1. Band, umfassend die Zeit vom Jahre 1 bis 1000, mit 10 Karten (in 4^o.); 2. Band, umfassend die Zeit 1000 bis 1500“ (Wien 1855 und 1865, gr. 8^o.); dieses und das vorige sind auch in polnischer Sprache erschienen; — „*Wyklad zasad ekonomii społecznej zastosowane do potrzeb wychowania narodowego*“, d. i. Darstellung der allgemeinen volkswirtschaftlichen Grundsätze, zusammengestellt für die Bedürfnisse der Volkserziehung (Krakau 1873, 8^o.), erschien anonym; — „*O zmianach koniecznych w nauce dziejów ogólnych*“, d. i. Von den endgiltigen Veränderungen im Unterricht der vaterländischen Geschichte (Lemberg 1874, gr. 8^o.). Jarański's Hauptwerk ist seine „Weltgeschichte in Annalen, Chroniken- und Historienweise u. s. w.“; es ist der erste Versuch eines geschichtlichen Anschauungsunterrichtes und unbedingt ein vortreffliches Hilfsmittel zur Einprägung chronologischer Daten, wozu sich die sinnreich zusammengestellten und besonders hübsch gestochenen nach Jahrhunderten in quadratische Felder abgetheilten Geschichtskarten vorzüglich eignen. Daß der die Tafeln begleitende Text nicht immer auf der Höhe der Forschung steht, weist die „*Oesterreichische Wochenschrift*“ (Beilage der amtlichen „*Wiener Zeitung*“) 1863, Band I, Seite 86 nach, doch wird durch diesen erheblichen Mangel die

glückliche Idee der Darstellung nicht schmälert.

Encyklopedia powszechna. Allgemeine Encyclopädie (Wien S. Traclbrond, gr. 8^o) Bd. 1 (1868) S. 319. — *De Gubernatio* / *Dizionario biografico degli uomini temporanei ornato di oltre 200* (Firenze 1879, successori di La M. schm. 4^o) p. 1079.

Jarda, Adalbert Vincenz (A. Humanist, geb. zu Schmiedböhmen 16. August 1755, g. Prag 16. Juli 1811). Nach Beendigung der Vorbereitungsstudien wendete er sich der Arzneiwissenschaft an der Hochschule in Prag, wurde Arzt und wirkte später auch im Ausland, indem er von 1792—1802 die ordentliche Professur der medicinischen Polizei und der Rettungsmittel für scheinende und in plötzliche Leberkrankheiten Gerathene versah, worauf er in den Ruhestand zurückzog. Er war der Erste in Oesterreich, der sich von dem durch seinen Humanismus vergessenen Grafen Berchtold (S. 291), in Prag die Humanitätsanstalt und die damit verbundene Rettungsanstalt in plötzlichen Leberkrankheiten errichtete, und dann war er der Erste, welcher über diesen so wichtigen Gegenstand an der Universität Vorlesungen hielt, die er durch seine unentgeltlich fortsetzte. Er wurde mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. In seinem Fache arbeitete er thätig, hat er folgende herausgegeben: „*Pharmacia humana iuxta pharmacopoeam austriae vinciensem*“ (Prag 1782, 8^o, editio . . . correcta et aucta“ 1800, gr. 8^o.); — „*Von dem Antidotum Rettungsmittel in Lebensgefahren*“

vermägt zu geben* (ebd. 1792, 8^o.); — *Ueber die zweckmäßige, angehende Fortsetzung in der Kupferkunst zu unterrichten?* (Dresden 1794, 8^o.); — *Alphabetisches Caschetenbuch* *Mittelungsmitel für plötzliche Lebensgefahren** (D. 1796, 8^o.); — *Vertrag zu dem k. k. Caschetenbuch oder patriotischer Wunsch die Wiederherstellung kaisersünderer Menschm*, mit 3 RR.* (ebd. 1797, 8^o.); — *Wagniß an die Bewahrer Prags, die dertigen Anstaltsstellen betreffend** (ebd. 1799, 4^o.). — Von einem Franz Zarda die Schrift: *„De Keratitide praetium scrofulosa“* (Ticini Regii 1824 Wien, Volke], gr. 8^o.) erschienen; vielleicht ein Sohn des Vorigen.

Journal der Literatur und Kunst in dem kaiserlichen Kaiserthum (Wien, N. Doll, 9.) Jahrg. 1811, Bd III, S. 381.

Zardetti, Carlo (Archäolog und Numismatiker, geb. in Mailand 1844, gest. daselbst 22. März 1849). In die größere Zeit seines Dienstes in der Periode der österreichischen Regierung in Lombardo Venetien fällt, so gebührt ihm eine Stelle in diesem Werke. Seine Vorfahren lebten in Mailand. Er beendete 1808 seine Studien in Pavia, wo er das juristische Doctorat erlangte. Bald darauf trat er in den Dienst bei der Mailänder Münze, als man eben auf Cajetan Gallaneo's [Bd. II, S. 311] Anweisung eine Sammlung von Medaillen veranstaltete, welche die Grundlage des ehemaligen Münzcabinetes bildeten. Zardetti betheiligte er sich mit ebenso viel Eifer als Verständnis. Als dann 1818 die Reorganisation des Münzcabinetes folgte und daselbe aus dem Münzgerichte, wo es bis dahin sich befand, in den Palast der Brera untergebracht wurde, erhielt Zardetti die Stelle des Adjuncten und rückte nach dem Tode

Gallaneo's als dessen Nachfolger zum Director vor, als welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Das k. k. Institut der Wissenschaften und Künste in Mailand nahm ihn unter seine wirklichen Mitglieder auf. Zardetti's Leben ging ganz im Dienste und den damit verbundenen wissenschaftlichen Forschungen und Studien auf. Die Ergebnisse derselben veröffentlichte er in Fachblättern, vornehmlich in der „Biblioteca italiana“, und sind daraus hervorzuheben seine Abhandlungen über einige Münzen des Museums Rainoni, über Inghitram's etruskische Denkmäler, über das Museo borbonico in Neapel, die Alterthümer Siciliens, den Dom von Monreale von Serradifalco, die Kirche von St. Geno in Verona, von Orti; dann schrieb er eine Erläuterung des Todtentanzes, eine solche der Scudostücke in der Sammlung Ubaldo und Anderes. Auch übersetzte er Einiges aus dem Französischen und Englischen, so das Werk von Mose's über antike Vasen, einige Abtheilungen der Geschichte der Kunst von Agincourt, wo er eigene Zusätze und Berichtigungen beifügte, das Trachtenwerk von Bouvard u. a. Eine Hauptarbeit Zardetti's bildet aber sein Katalog der großen Bücherei des Advocaten Rejna. Er vollendete diesen Katalog mit einem Aufwand von Mühe und mit einer Genauigkeit, daß derselbe als Muster für dergleichen Arbeiten dienen kann. Zardetti starb nach langem und schmerzlichem Leiden.

Giornale del I. R. Istituto lombardo (Milano, 4^o.) Bd. IX (1837) S. 161.

Zaremba, Laurenz Ritter (Generalmajor i. R., geb. zu Johannesburg in Schlessien am 24. November 1824). Der Sproß einer altadeligen polnischen Fa-

milie [vgl. die Quellen], trat er 1836 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1843 als Lieutenant zu Baumgarten-Infanterie Nr. 21 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis 1857 zum Hauptmann vor. Im Februar 1861 wurde er Major bei Benedek-Infanterie Nr. 28 und kam in dieser Eigenschaft im December 1868 als Professor in die Neustädter Militärakademie, wo er sich 1869 zum Oberstlieutenant befördert sah. Später ward er Oberst und dann Generalmajor, als welcher er in den Ruhestand übertrat, den er gegenwärtig zu Znaim in Mähren verleiht. Zaremba machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien und Ungarn, die Einschließung und Einnahme Wiens im October 1848, den Feldzug 1859 in Italien und jenen 1866 in Böhmen gegen die Preußen mit. Sein erster Ehrentag war bei Solferino der 24. Juli 1859, wo er schwer verwundet und für seine hervorragende Tapferkeit mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet wurde. Einen zweiten Ehrentag hatte er im Feldzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen, wo er sich mit seinem Bataillon als Besatzung in Theresienstadt befand. Am 28. Juli machte er mit demselben einen gelungenen Ausfall auf die preussischen Cantonirungen bei Neratovice und kehrte mit vielen Gefangenen, erbeuteten Waffen und Bagage nach Theresienstadt zurück. Dafür wurde er mit eh. belobender Anerkennung ausgezeichnet. Der tapfere General kämpfte während der vier Feldzüge in fünfzehn Schlachten und Gefechten mit.

Сводо́да (Соб.). Die Höglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Weitzer, schm. 4^o) Sp.

Die Zaremba, die sich auch Zarembo von Kalinow schreiben, sind nach den polnischen Genealogen ein ursprünglich altemannisches Geschlecht, welche Ansicht aus dem Namen abgeleitet wird, das nichts mit den eymartigen der alten polnischen Geschlechter gemein hat. Gewiß ist, daß sie in das zehnte Jahrhundert zurückreichen, in welchem ein 1. **Magnus** Zaremba (oder Zareba, wie sie slavisch richtiger geschrieben erscheinen) Domherr in Krakau und zuletzt Bischof von Breslau war. Nach **Bielski** wäre er selbst 1143 vor dem Altare, während er die Messe las, erschlagen worden; nach **Anders** ist er aber eines natürlichen Todes 1146 gestorben. [**Łętowski** (**Ludwik**). Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8^o) Bd. IV, S. 300.] — 2. Die Zaremba zählten angesehenliche und denkwürdige Kriegshelden, Staatsmänner und Kirchenfürsten in ihrem Reiben. So war ein **Simon** Castellan von Kruszewicz (gest. 1240); sein Sohn **Andreas**, Bischof von Posen, lebte zu den Zeiten der Könige Wenzel von Böhmen und Ladislaus Lokietek; ein entschiedener Anhänger des Ersteren, trug er in nicht geringer Maaße zum Sturze des Letzteren 1297 bei, den er mit dem Kirchenbanne belegte. Er starb 1311. — 3. **Johann** Zaremba 1303 Castellan von Posen, 1310 Wojewod von Łeczyz, 1313 von Kalisz, war ein tapferer Kriegsmann, der sich in den Kämpfen seiner Zeit sehr hervorthat. Dabei war er kenntnißreich, sprach mehrere Sprachen und hatte Reisen bis nach Asien und Afrika gemacht. Er starb 1320. — 4. **Stanislaus** (gest. 1633, nach Anderen schon 1648) war früher ein gewaltiger Kriegsmann, der auf eigene Kosten sein Fähnlein gegen die Osmanen bei Ghorghum und gegen den König Gustav von Schweden ausrüstete und in den Kampf führte. Dann trat er in den geistlichen Stand, wurde Abt von Sulejów und bestieg 1643 den Bischofsstuhl von Kiew, dem er nach Einigen drei, nach Anderen acht Jahre vorstand. [**Okolski** (**Szymon**). Biskupów kijowskich i czerlichowskich... porządek, d. i. Reihe der Bischöfe von Kiew und Czernichów (Krakau 1833, 8^o) S. 71 mit Abbildung des Wappens. — **Korczyński** (**Kassyan**). Katedra Kijowska, d. i. Die 7 Kathedrale (Telichin 1861, 2er 8^o.

S. 9 und 10.] — 3 Adam war Schwertträger und Hofgrometer König Siegmunds III. Im Auftrage desselben verfaßte er eine Beschreibung des Fürstentums Smolensk, welche 1621 im Drucke erschienen sein soll, aber von den Bibliographen bis zur Stunde nicht aufgefunden wurde; während seine topographische Karte von Smolensk 1778 in der Jalußki'schen Bibliothek sich vorfand. Nach Wentkowski's „Historja literatury polskiej“ Bd. II, S. 636 wäre das Buch nicht gedruckt, das Manuscript aber im Smolensker Archiv gefunden worden. [Pisprocki (Bartosz). Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kozymierza Jozefa Turawskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Jof. Raf. Turawski (Krakau 1828, H. 4^o) S. 577 u. f. — (Zedler'sches) Universal Lexikon, 60. Bd., Sp. 1647.]

Wappen. In braunem (branaty) Felde springt aus einer gezähnten Mauer ein schwarzer Löwe mit emporgeschlagenem Schwefel, mit beiden Vorderpranken und ausgeschlagener Zunge hervor. Die Mauer ist mit drei goldenen Quadersteinen (2 über 1) belegt. Auf dem Schilde ruht ein ins Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der beschriebene Löwe des Wappens hervorstößt.

Jarewicz, Alexander (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Sambor in Galizien am 8. October 1843). Er besuchte das Gymnasium in Krakau und bezog dann die Hochschule daselbst, um in der medicinischen Facultät dem Studium der Arzneiwissenschaft obzuliegen. 1868 erlangte er das ärztliche Doctor-Diplom, 1882 das chirurgische. Von 1866—1871 versah er an der Jagiello-nischen Universität die Stelle eines un-tergestellten Assistenten an der Klinik für syphilitische und Hautkrankheiten und verband seit 1869—1870 mit der vorigen Stellung die Obliegenheiten eines wirklichen Assistenten für die Leh-ranzel der Physiologie. Nachdem er 1871 von Mai bis December im Kra-kauer Krankenhause den Posten eines

Secundararztes in der Abtheilung für syphilitische und Hautkrankheiten beklei-det hatte, wurde er zum Secundar-azte erster Classe in genannter Abthei-lung, im Jahre 1874 aber zum Prima-rius in ebenderselben ernannt. 1884 habilitirte er sich als Docent für die Diagnose syphilitischer Krankheiten an der Krakauer Hochschule. In der medici-nischen Zeitschrift „Przegląd lekarski“, d. i. Nertzliche Revue, in den Jahrgängen 1874, 1877, 1879, 1880 und 1885 ver-öffentlichte er eine Reihe Abhandlungen zur Kenntniß, Behandlung und Heilung syphilitischer Krankheiten. Er ist Mit-glied der ärztlichen Gesellschaft in Kra-kau, die ihn wiederholt zu ihrem Vice-präsidenten erwählt hat.

Turnowski (Stanislaw). Kronika Univer-sitatu Jagiellońskiego od r. 1864 do r. 1887 (Krakau 1887, 4^o) S. 59, 62, 63, 71, 166

Jarnik, Valentin (Landtags-abgeordneter für Krain, geb. da selbst, wahrscheinlich gegen Ende der Dreißiger-Jahre). Er widmete sich nach beendeten philosophischen Studien jenen der Rechte, setzte daraus die Prü-fungen zur Erlangung der Doctorwürde ab, wendete sich sodann der Advocatur zu und wurde Advocat in Laibach, wo er Mitglied der Advocatenkammer, des Disciplinarrathes derselben und gleich-falls Mitglied der Gemeindevertretung ist. In jüngeren Jahren huldigte er der Literatur auf schöngeistigem Gebiete und war, wie die in Zara erschienenen „Na-rodno Novino“ im Jahre 1863 in dem „Kurzen Ueberblick der slovenischen Lite-ratur“ (Kratok pregled slovenske lita-rature), der im Feuilleton der Nummern 211—239 dieser Zeitung abgedruckt stand, berichten, als Novellist, und zwar in humoristischer Richtung thätig.

In der Folge ersah er sich das Feld der Politik aus und arbeitete auf diesem im Gemeinderathe, und als er Ende der Sechziger-Jahre im Wahlbezirk Treffen in den krainischen Landtag gewählt wurde, in diesem letzteren. Einer der entschiedensten Vorkämpfer für die Bestatung eines besondern Königreichs Slovenien, agitirte er für die gänzliche Ausschreibung der deutschen Sprache in Schule, Aemtern und öffentlichen Verhandlungen und für andere Velleitaten mehr, welche wohl in der Vertreibung sämmtlicher Deutschen aus dem Lande gipfeln würden. Um seinen Zielen mehr Nachdruck zu geben, verband er sich später mit den slovenischen Klerikalen, welche im Lande Krain die Sache eines selbständigen Slovenien energisch vertreten. Die unten verzeichneten Quellen geben über die Bemühungen, Verwicklungen und Wandlungen seiner Politik ausführlichere Nachrichten.

Laibacher Tagblatt, 18. November 1869. Nr. 261: „Die enthüllten Geheimnisse des nationalen Landtagsclubs“; 1870, Nr. 147: „Nachträgliches zu den Landtagswahlen“; Nr. 153: „Dr. Jarnik“ und Nr. 154: „Die Fundamentalrechte und Dr. Jarnik“. — Pavliha, Zabavilivo-saljiv list (ein in Wien herausgegebenes slovenisches Spott- und Witzblatt) I. Jahrg. 22. Juli 1870, S. 22. — **Porträt.** Gezeichnet von Klie, gestochen von Tomassich im vorgenannten Blatte S. 21. Ein wahrer Prachtkopf in seiner Art!

Zaruba d'Oroszova, Joseph (k. k. Hauptmann, geb. zu Ballayska [wohl einem in der Militärgrenze gelegenen Orte], gest. zu Linz 10. September 1799). Er ist ein Sohn des 1777 geadelten Second-Rittmeisters Johann Zaruba. Svoboda in dem unten angeführten Werke gibt als Geburtsdatum Josephs den 24. October 1763 an, bemerkt aber dann, daß der-

selbe am 24. October 1773 in die Wiener-Neustädter Akademie eingetreten und aus dieser am 9. October 1773 als Fähnencadet zu Stain-Infanterie Nr. 20 ausgemustert worden sei. Dennoch wird Zaruba überhaupt früher aus der Akademie zur Armee übergegangen, als er in erstere getreten! Entweder ist das Jahr seiner Geburt, oder das seines Eintrittes in die Akademie unrichtig, wohl scheinlich ersteres, da er doch nicht im Alter von zehn Jahren als Fähnencade ausgemustert werden konnte, was der Fall wäre, wenn sein Geburtsjahr 1763 sein Austrittsjahr aber 1773 ist. In Stain-Infanterie wurde er am 6. Mai 1784 Fähnrich, am 21. October 1788 Lieutenant, am 14. April 1789 Oberlieutenant und 1794 Hauptmann. Er wäre also im Alter von 31 Jahren bereits Hauptmann gewesen. Damals ging das Avancement nicht so rasch, wenn man nicht einer hohen Adelsfamilie angehörte. Es dürfte daher das Geburtsjahr 1763 unrichtig sein. Als Hauptmann kam Zaruba mit dem Regimente 1799 in die Schweiz und that sich in der Schlacht bei Zürich am 11. Juni dieses Jahres so hervor, daß er in der Relation rühmlichst erwähnt wurde. Aber schon dreieinhalb Monate später starb er zu Linz.

Svoboda (Zob.). Die Jünglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Weltler, Pr. 8^o) S. 122. — Zährlein (Andreas Graf). Ordenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leipzig 1880, Prochaska gr. 8^o) Bd. I, S. 543, Jahr 1799.

Es gibt zwei Adelsgeschlechter des Namens Zaruba. Ein böhmisches freibergerisches Zaruba von Sukietzan, welches in mehreren Linien blühte, die sämmtlich bereits erloschen sind, und die Zaruba von Oroszova, denen unser tapferer oben erwähnter Hauptmann angehört. Ein Zaruba von

sárkosan flüchtete sich in der zweiten
 lfte des 17. Jahrhunderts, nachdem er
 gen an seiner eigenen Schwester verübter
 schacht aus dem Lande hatte fliehen
 ssen, zu den Türken, wo er nach und nach
 hohen Ehren gelangte und zuletzt Pascha
 d. Commandant der Festung Neuhäusel
 rde. Bei der Erstürmung derselben durch
 rsterreicher 1685 fand er seinen Tod.
 ch Einlagen soll er von den eindringenden
 rsterreichen zusammengedauert worden sein,
 ch Andern habe er, um nicht in die Ge-
 icht der Sieger zu fallen, selbst Gift ge-
 nommen. — Sein Adoptivsohn **Ali** wurde
 ch einen kaiserlichen Officier vor der
 uth der Soldaten gerettet und später von
 m Erbprinzen von Hannover in besondere
 hut genommen; derselbe brachte ihn in ein
 ertliches Kürassier-Regiment, in welchem
 i zum Rittmeister vorrückte. Später trat
 er, der nun den Namen **Alinberg** an-
 genommen hatte, in hannoversche Dienste
 er, in welchen er als Oberst farb. —
Franz Berthold Zaruba von Hu-
 rzan erlangte am 26. Jänner 1729 die
 rtsche Landmannschaft. Andere Zaruba
 nden in höhern Staatsämtern, so beklei-
 et ein **Johann Adam** die Würde des
 böhm. Landeshauptmannes im Königs-
 iger Kreise; ein **Joseph Anton** (gest.
 Jänner 1744) war kön. ungar. geheimer
 th und Kämmerer, und durch Heirat
 er Söhne und Töchter fand diese Familie
 t ansehnlichen Geschlechtern des Kaiser-
 ths, mit den Freiberrn und Grafen Koch-
 ti, von der Lippe, Boraziczky,
 eggenbock, Salm, Capriani und
 deren in verwandtschaftlicher Verbindung.
 e Adelsfamilien Zaruba sind sämtlich
 ischen, während bürgerliche Zaruba noch
 Böhmen, Titol (**Andreas** Zaruba, ein
 arzeichener Waffenschmied) vorhanden
 d. [Hellbach (Johann Christian von),
 elerikon oder Handbuch über die histori-
 ene genealogischen Nachrichten vom hohen
 d niederen Adel besonders in den deutschen
 ndesstaaten u. s. w. (Zlmenau 1826,
 7. Bogen, 8^o.) Bd. II, S. 805. —
 asák (Franz). Der altböhmische Adel und
 e Nachkommenschaft. Nach dem dreißig-
 igen Kriege (Prag 1866, kl. 8^o.) S. 47.
 Lumír (wöchentliches Unterhaltungsblatt)
 ausgegeben von Mikowec, 1862, Nr. 13,
 306: „Báru turecky Čech“. — Noch ist
 es **Caspar** Zaruba zu gedenken, der
 Wurzba chogr. Lexikon, LIX. [Ordr. 20. Mai 1890.]

Caplan zu Klößele war und eine Mono-
 graphie über das Grafenhaus Waldstein
 unter dem Titel: „Splendor et gloria domus
 Waldsteinianae“ in Handschrift hinterlassen
 hat, welche wohl in der Bibliothek des böh-
 mischen Museums aufbewahrt wird.

Zarubal, Bartholomäus (Priester
 der Gesellschaft Jesu, geb. in Mähren
 24. August 1692, gest. zu Kaschau in
 Ungarn 20. Februar 1752). Er trat
 1713 zu Trencsin in den Orden der Ge-
 sellschaft Jesu, in welchem er viele Jahre
 zu Kaschau das Lehramt der Poesie und
 Philosophie bekleidete; dann wirkte er
 als Superior, zuletzt als Rector zu
 Gperies, Leutschau und Szakolez. Im
 Druck gab Zarubal heraus: „*Vectigal
 virtutis*“ (Kaschau 1717); — „*Geogra-
 phica globi terraquei synopsis*“ (ebd.
 1728 und 1729). Auch arbeitete er an
 seines Ordensbruders Franz Wagner
 [Bb. LII, S. 94] oft gedrucktem „*Uni-
 versae Phraseologiae corpus*“ mit,
 indem er die Abtheilung der slavischen
 Idiome für dasselbe redigirte.

Faesio III ecclesiastico - literarii (Pestini
 1842) Bd. II, S. 160.

Zarzycki, Alexander (Compositour,
 geb. zu Lemberg in Galizien 1834).
 In seiner Vaterstadt beendete er Gym-
 nasium und Lyceum. Auch begann er
 daselbst bei seiner musicalischen Begab-
 ung bereits den Unterricht in der Ton-
 kunst, wurde aber dann zur weiteren
 Ausbildung im Pianospiele in das Con-
 servatorium zu Paris, später zur letzten
 Vollendung nach Leipzig und London
 geschickt. Nun kehrte er in seine Heimat
 zurück, wählte aber 1866 Warschau zum
 bleibenden Wohnsitz. 1874 daselbst zum
 Director der Musikgesellschaft erwählt,
 ward er 1879 zum Director des dortigen
 Conservatoriums berufen, in welcher Stel-

lung er noch zur Stunde sich befindet. Parzycki ist auch als Componist thätig und hat viel für sein Instrument, das Piano, und andere Orchesterstücke componirt. Gründlich musicalisch gebildet, schreibt er auch im Interesse seiner Kunst, und die Warschauer Journale enthalten viele Artikel aus seiner Feder über musicalische Gegenstände, Kritiken über Concerte und Operndarstellungen u. d. m.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o.) p. 1680.

Zasche. Joseph und Johann (Maler, geb. um den Anfang der Zwanziger-Jahre). Wir wissen nicht, haben wir es mit einem oder zwei Künstlern dieses Namens zu thun, denn die Kataloge, welche unsere einzigen Wegweiser in dieser Frage sind, nennen bald einen Johann, bald einen Joseph Zasche, so daß z. B. schon im Katalog von 1846, in welchem dieser Künstler zum ersten Male angeführt ist, derselbe zweimal Joseph, einmal Johann, dann im Katalog für 1847 Joseph und 1848 Johann, in den folgenden Jahren 1854 und 1858 aber stehend Joseph genannt wird. Ein Versuch, aus einem lithographirten Verzeichnisse der Mitglieder des Wiener Künstlervereines „Eintracht“ Gewißheit zu erlangen, scheiterte, da ein Maler Zasche unter den Mitgliedern gar nicht vorkommt. Als wir endlich unsere Zuflucht zu Nagler nahmen, fanden wir wohl einen Wiener Maler Joseph Zasche, in welchem wir unseren Zasche vermuthen, erlangten aber doch keine Gewißheit. Nach einer sorgfältigen Vergleichung seiner Arbeiten und Prüfung anderer Nebenumstände entscheiden wir uns für

einen Künstler des Namens Zasche, welcher in Aquarell und Del. auf Porzellan und Glas gemalt hat und vielleicht noch malt. Zum ersten Male scheint er in der Jahresausstellung 1846 mit zwei Aquarellbildnissen und einem Delgemälde: „Kinder mit einem Bilde“ 1847 bringt er wieder ein Aquarellbildniß und 1848 eine Oellandscap: „Gegend am Cobenzberge bei Wien“ (100 fl.). In der Folge tritt er nur mit Porzellan- und Emailbildern auf, leistet aber in dieser Richtung Ausgezeichnetes. Er brachte er in den Jänner- und März-Ausstellungen 1858 des österreichischen Kunstvereines und in der anlässlich der Eröffnung des österreichischen Kaiserpalastes für Kunst und Industrie 1871 veranstalteten Ausstellung eine Folge von Porzellan- und Emailbildnissen und Bildern, die zu den schönsten Leistungen in diesem Kunstgebiete zählen, wir nennen nur beispielsweise „Der arme Sohn“, nach Pompeo Battoni (Porz. Gem. 300 fl.); — „Kath und seine Kinder“ nach Gonthorst (400 fl.); — „Spanische Blumenmädchen“, nach Murillo (140 fl.); — „Henriette de la Roche“, nach Hyacinth Rigaud; — eine Rabenmutter (90 fl.); — eine Porzellantischplatte mit Alpenblumen (60 fl.); — dann viele Bildnisse, Studientöpfe, eingetragene und colorirte Photographien nach Bildarten, Copien berühmter Gemälde u. d. m. Endlich erwähnt die „Agrar-Zeitung“ 1855, Nr. 261 eines in Graz lebenden Malers Zasche, der im dortigen Museum ein Costumgenrebild: „Zwei Landwöhrnerinnen aus dem 6ten Regimentsbataillon, im Hintergrund das Meer und dasselbe einschließenden Gebirgen“ ausgeführt hat, und welchem die Kritik volle Anerkennung zollt. Ob wir es hier mit einem Porzellanmaler oder einem andern

dieses Namens zu thun haben, ist nicht bestimmen.

nisse der Jahresausstellungen bei 1846, 1847, 1848. — Kataloge Jahresausstellungen des österr. Reichs eines 1854 December, 1858 Jänner 23. — Katalog der österr. Reichs Jahresausstellung im neuen Museumsgebäude (Wien, 8^o.) 1871, S. 54. — Nagel (K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1851, G. H. Fleischmann, XXI, S. 224.

Andreas von (gelehrter Prämonstratenser Mönch, geb. zu Jasio in Ungarn am 12. October 1758, gest. zu Kaschau 30. November 1828). Wir finden ihn auch Jasio genannt.

Nachdem er in Pesth an der Theologie die Studien beendet hatte, erhielt er an derselben die philosophische und theologische Doctorwürde. Er wurde zum Priester geweiht, in den Orden der Prämonstratenser. Zuerst fand er eine Stelle als Pfarrer am Lyceum zu Erlau. Als dann das Seminarium verlegt wurde, lehrte er dort an der theologischen Facultät die griechische Sprache und Hermeneutik. Die Erhebung seines Ordens wirkte sehr fördernd im Hause des Grafen Jasio; nach Wiederherstellung des Ordens aber trat er in das Stifteamt zu Kaschau, wurde 1802 zum Propst in Kaschau erwählt und bekleidete diese Stelle bis zu seinem Tode. Von ihm sind erschienen: „*Hermeneutica seu interpretandi scripturam antiqui foederis*“ (Pesth 1796); — „*Hermeneutica seu interpretandi sacram scripturam veteris foederis*“ (Waisen 1801, 8^o.); — „*Encyclopaedia theologiae*“ (Pesth 1801, 8^o.); und noch einige andere theologische Schriften.

Tudományos Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth 1817) Bd. I. S. 123. — *Scriptores facultatis theologiae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1633 ad annum 1858^{um} operabantur* (Pesth 1859, Jos. Gyurlan, 8^o.) p. 37. — *Erneuerte vaterländische Blätter* (Wien 1818, 4^o.) Intelligenzblatt Nr. 9.

Jastéra, Franz (Stahlscheyer, geb. in Wien um das Jahr 1818, gest. zu Stockerau nächst Wien im Jahre 1880). Er schrieb sich selbst bald wie oben Jastéra und dann wieder Jastiera. Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers Näheres und Bestimmtes zu erfahren, gelang mir ungeachtet sorgfältiger Nachforschungen nicht. Dem Namen nach ist er ein Cech. Er soll, bevor er sich der Kunst zuwendete, Tischlergeselle gewesen sein. Wann er seinen Beruf wechselte, wer seine Lehrmeister waren, konnte mir Niemand sagen. Daß er in seinem Fache tüchtig, beweisen einzelne seiner Stiche, namentlich landschaftliche, gewöhnlich aber sieht man in ihnen die Lohnarbeit, den Kampf ums tägliche Brod in einer gewissen Flüchtigkeit der Behandlung, Ungleichheit und Unruhe des Stiches an. Er war verheiratet, flüchtete sich aber vor den unruhigen Verhältnissen im Hause, vor der Hunde- und Katzenmenagerie, welche seine Frau und Tochter unterhielten, gern in Familien, mit denen er befreundet war, oder in die schönen Umgebungen Wiens, deren wunderbare Natur, namentlich jene Dornbachs, er mit Künstleraugen betrachtete und in hübsch ausgeführten Aquarellbildern zu fesseln verstand. Von größeren Blättern, die er gestochen, ist mir nichts bekannt; die größten (in Kl. 4^o.), die mir zu Gesicht gekommen sind; „Die Kaiserin Maria Theresia mit ihren Kindern Joseph und

Leopold im Atelier des Malers Meytens", nach einem Bilde von Gemerlein für Bäuerle's „Theater-Zeitung" in Stahl gestochen (in den Fünfziger-Jahren) und ein zweites: „Das durchlöcherete Bild", nach Eduard Ritter für Auer's polyogr. illustr. Zeitschrift „Haust" (aus derselben Zeit), beide in einzelnen Partien sehr nett, im Ganzen ohne rechte Wirkung. Meistens arbeitete er für die im Vormärz so beliebten Taschenbücher „Jbuna", „Freund des schönen Geschlechts", vornehmlich aber für die „Thalia" Bildnisse, Scenen zu den darin enthaltenen Erzählungen und Gedichten nach Zeichnungen von Hanstl, Haslwander, Theer, J. N. Geiger und Landschaften nach seinen eigenen Aquarellen, wie „Die Weilburg", „Laxenburg", oder nach Originalen von Marko, Hansch u. A. Am sorgfältigsten führte er noch die Porträts aus, und sind mir von seiner Hand bekannt: „Amalie, Königin von Griechenland"; — „Josephine, Königin von Schweden und Norwegen"; — „Maria Nicolajewna, Herzogin von Leuchtenberg"; — „Elise Mercœur"; — „Sophie, Königin der Niederlande"; — „Marie Lanzelsdorfer", die bisher genannten sämmtlich nach Haslwander; — „Maria Theresie Fürstin Eszterházy", nach Daffinger; — „Maximilian, Herzog in Bayern", nach S. Diez. Im Bewegungsjahre 1848 führte er auch mehrere Miniaturstiche von Berühmtheiten jener Tage aus, so „Bem", „Kossuth", „Kotiz Perczel", „Messenhauser" u. a., die aber weit nachstehen den von Mahlknecht im genannten Jahre gestochenen. Seine ersten Stiche fallen in den Anfang der Vierziger-Jahre, und zwar stach er für die ursprünglich Schick'sche, später Wittbauer'sche „Wiener Zeitschrift für Kunst,

Literatur, Theater und Mode" in Jahren 1843—1848 eine Menge Stiche, meist nach Bestimmungen Haslwander. Als Delmaler, Aquarellist trat er viel früher auf, schon in den Jahresausstellungen k. k. Akademie der bildenden Künste St. Anna 1835 und 1837 waren ihm die Landschaften: „Anstich des Wein" und „Winterlandschaft bei Unterberg" zu sehen. Seine „Ansicht des Schlosses Pottenburg" ist selten, da sie fürst Paul Eszterházy besaß und sie nicht in den Handel kam. Anfang der Sechziger-Jahre verließ er von der Bildfläche. Einige Jahre war er in Mödling, zuletzt in Stockerau bei Wien bei Frau Schiller, welche das Hausbesitzerin war und im Jahre 1890 ermordet wurde, im gemeinlichen Haushalte gelebt haben. Bei nach dem Morde vorgenommenen Durchsuchung fand sich, wie die Zeitungen meldeten, ein werthvoller Schatz an Bildern, Kupferstichen, Radir u. s. w. vor, welche aus Jateřky's Besizthum stammten.

Ragler (G. K. Dr.). Neues aller Künster-Verikon (München 1838, Fleischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 224. Cataloge der Jahresausstellungen bei Anna in Wien 1835, 1837, 1842 bis 1848. — Eigene Sammlung. Notizen des Herrn Professors Haslwander, dem ich dafür hier Dank ausspreche.

Jateřky Edler v. Kobelswald.

(k. k. Oberst, geb. zu Jglau in Böhmen am 17. November 1828) trat jung in die k. k. Armee, in welcher er stufenweise bis zum Obersten und Commandanten des 2. Bafachen-Regimentes, das mit der 1851 abgerufenen siebenbürgischen Militärreg-

Selbst wurde, vorrückte. Vierzig Jahre diente er ununterbrochen mit dem Degen vor dem Feinde und im Frieden und erwarb sich bei der Reorganisirung der österreichischen Militärgrenze vielfältige Verdienste, welche von dem damaligen General-Grenzinspector Erzherzog Ludwig besonders gewürdigt und anerkannt wurden. Infolge dessen erhielt er mit Diplom des Kaisers Franz I. ddo. 30. October 1819 den österreichischen Adelsstand mit dem Ehrenworte *Edler von* und dem Prädicate von Kobelswald. Oberst Zatecky hatte sich 1803 mit Marianne geborenen Freiin von Reuten-Ralbourg (gest. 19. April 1847) vermählt, aus welcher Ehe ein Sohn Franz de Paula (geb. 9. April 1811), k. k. Hauptmann im Ruhestande, und vier Töchter stammen. Eine von diesen heiratete den Oberstauditor Joseph Baumrucker. Als dieser in den erbländischen Adelsstand erhoben worden, wurde ihm mit Zustimmung des vorgenannten einzigen unverheirateten Sohnes Franz de Paula des Obersten Zatecky die Führung des Adelsprädicates *Edler von Kobelswald* mit Diplom vom 28. Juni 1837 zugestanden.

Wappen. Halb quer und in die Länge getheiltes Schild. Im oberen goldenen Felde ein rother zum Streite getränkter Löwe, welcher in der rechten Pranke einen blanken Säbel hält. In der unteren rechten rothen Hälfte steht auf grünem Rasen eine Burg mit drei gezackten Thürmen und geschlossenem Thore; im linken blauen Felde sieht man zwei Berge, zwischen welchen sich ein Fluß durchschlägelt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine goldene zwischen rother und blauer, emporwallen. Helmdecken. Diese sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Noch ist in Kürze eines berühmten böhmischen Mathematikers **Wenzel Zatecky** (Wenzeslaus Zaacsenitz) (geb. 1473, gest.

1520) zu gedenken, über welchen ausführlichere Mittheilungen zu finden sind in Jos. Smolik's „*Mathematikové v Čechách od založení univerzity Pražské až do počátku tohoto století*“, d. i. Die Mathematiker der Čechen seit Begründung der Hochschule bis auf unsere Tage (Prag 1863, 2er. 8^o.) Heft I, S. 30 u. f.

Zathurecky, siehe: **Zaturecky**.

Zatka, Johann (theolog. Schriftsteller, geb. zu Belesin in Böhmen 26. Mai 1802). Normalschule und Gymnasium besuchte er bei den Vorfahren in Budweis. Nachdem er dann den philosophischen Cours beendet hatte, trat er in das bischöfliche Seminar, wo sich jedoch in der streng orthodoxen Richtung der geistlichen Studien wenig Nahrung für seinen aufgeweckten Geist fand. Durch seinen Kollegen Jos. Kamaryt wurden ihm aber nach und nach die geistigen Schätze der heimischen Literatur erschlossen, so daß er bald eine gründliche Kenntniß der čechischen Sprache und Literatur erwarb. Nachdem er 1827 die Priesterweihe empfangen hatte, kam er sofort als Katechet an die Biser Hauptschule mit der gleichzeitigen Verpflichtung, Caplansdienste zu verrichten. Von dort ging er als Caplan nach Budweis, wo er zwölf Jahre verblieb. Als er durch seinen Freund J. Sýkora mit den Schriften des berühmten Denkers Volzno bekannt wurde, vertiefte er sich bald völlig in dieselben, und aus dieser Zeit datirt der Umschwung in seinen religiösen Anschauungen. 1838 erhielt er nach abgelegter Concursprüfung die Stelle des Religionsprofessors am Gymnasium zu Reubaus im Budweiser Kreise, anfänglich als Supplent, bald darauf als wirklicher Professor. Nun begann er mit Eifer philosophische Werke zu lesen und gerann

von vielen Dingen eine von der bisherigen ganz abweichende Anschauung. So kam das Jahr 1848 heran, und man begann mit dem alten Schlandrian im Unterrichtswesen allmählig aufzuräumen; dabei gewahrte man, daß es an geeigneten Unterrichtsbüchern fehlte. Auf den Rath seines Präfecten Hudec, sich in der Verfassung von Schulbüchern zu versuchen, schrieb und gab er heraus: „*Biblické děje starého i nového zákona božího*“, d. i. Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments, 2 Theile (Neuhaus 1849, 8^o.), worin er in der Behandlung dieses heiklichen Gegenstandes für die Schule von der bisherigen Schablone abwich. Bald entdeckte man, daß der Verfasser darin, wenn er auch nichts dem katholischen Glauben Gegentheuliges vorbrachte, einer Anschauung hulldigte, die mit der streng orthodoxen Richtung der katholischen Kirche, die unverrückbar auf ihrem Felsen steht, sich nicht vereinbaren ließ und in die Gemüther der Kinder einen Samen legte, den die Kirche groß zu ziehen Bedenken trug. Das Budweiser bischöfliche Consistorium beanständete nicht weniger denn 20 Sätze darin und verlangte von Zatka, daß er dieselben öffentlich widerrufen, widrigenfalls er Suspension von Altar und Amt zu gewärtigen habe. In dieser Bedrängniß vertheidigte er sein Buch und wies nach, daß nichts gegen den katholischen Glauben darin widerstreite. Nichtsdestoweniger aber gab das Consistorium bekannt, daß Zatka widerrufen habe. Die Schrift aber „*Biblické děje*“ kam auf den römischen Index librorum prohibitorum, und wurde ihr Gebrauch verboten. Von nun an galt er als im Glauben verdächtig, behielt aber trotzdem sein Lehramt, bis die bischöfliche Gewalt einen Ausweg

fand, ihn von demselben zu entfernen, was im Jahre 1859 erfolgte. Nun zog er sich nach Budweis in Ruhe zurück, wo er noch 1873, damals bereits 81 Jahre alt, am Leben war. Von anderen Arbeiten Zatka's sind noch zu nennen: „*Nazor svéta. Ev. z xxi. p. z. Eins und Ahrs*“ (Prag 1863, 16^o.), in welcher mit seinen Initialen J. K. Z. erschienenen Arbeit er Spinozistischen Anschauungen hulldigt; dann erschien im Programm des Neuhauser Gymnasiums am Schluß des Studienjahres 1858 die Abhandlung in böhmischer Sprache: „*Ueber die Vorzüge des Menschen gegenüber den anderen Erdbewohnern*“, und auch seine Bestrebte anlässlich der fünfzigjährigen Jubelfeier des Neuhauser Gymnasiums im Jahre 1857 wurde gedruckt.

Sempera (Alois Vojtek). D. jazyk řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o) S. 308.

Eine vorübergehende und doch maßgebende Erscheinung im öffentlichen Leben ist **Heinrich** Zatka (geb. zu Wellochin in Böhmen 1808). Nachdem er in Budweis das Gymnasium und die philosophischen Studien zurückgelegt hatte, trat er infolge Verarmung seiner Familie, welche Salz- und Wopshandel betrieb, in den Grenzwachdienst und diente 22 Jahre als Kanjlist bei der k. k. Finanzbezirksverwaltung in Budweis. 1848 kam er nach Wien und gründete, ein eifriger Čech, daselbst einen Filialverein der Slovauská Lipa, dessen Obmann er wurde. Als nach Aufhebung der Verfassung im Jahre 1851 die Beamten zur Eidleistung verhalten wurden, verzichtete er auf sein Amt auf freien Stücken. Nun verlegte er sich auf den Salz- und Wopshandel, den er schwunghaft betrieb, und begann bald darauf auch den Betrieb der Schifffahrt auf der Moldau. So wuchs sein Ansehen, und er wurde zum Stadtrath in Budweis, 1861 als solcher in den böhmischen Landtag und von diesem in den nach Aufhebung der Verfassung ersten verfassungsmäßigen österreichischen Reichsrath

gewählt, in welchem er auf der linken Seite zwischen Grünwald und Prachensky seinen Sitz hatte und zur Partei der Höderalisten gehörte, ohne sich jedoch besonders bemerkbar zu machen. Seine Wiederwahl fand auch nicht statt. [Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Höfner und Bruder, 8^o). I. Heft, S. 54.]

Zatorski, Maximilian Ritter von (Rechtsgelahrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Sambor in Galizien am 1. Mai 1835, gest. in Krakau 19. Februar 1886). Die unteren Schulen und Gymnasialclassen besuchte er in seiner Geburtsstadt, die noch übrigen Classen des Gymnasiums bei St. Anna in Krakau, wo er auch, um die Rechte zu studiren, die Hochschule bezog. Nachdem er dieselbe 1857 beendet und die Staatsprüfungen abgelegt hatte, trat er bei der k. k. Kammerprocuratur in Krakau in den Staatsdienst. Bis 1866 verblieb er in demselben, während welcher Zeit er die juridische Doctorwürde erlangte. In seinem Amte rückte er vom Conceptscandidaten zum Conceptspracticanten, dann zum Concipisten vor und diente als solcher auch weiter bei der in Krakau verbleibenden Expositur seines Amtes, als dasselbe nach Lemberg übertragen wurde. Im December 1866 folgte er einem Rufe als Supplent des Professors des österreichischen Privatrechtes an die Jagiellonische Universität in Krakau, an welcher er sich 1868 als Privatdocent desselben Gegenstandes habilitirte. Im December letzteren Jahres wurde er außerordentlicher, im August 1870 ordentlicher Professor desselben Faches. Ueberdies war er Prüfungscommissär aller drei Abtheilungen der theoretischen Staatsprüfungen und Präses-Stellver-

treter der judicellen Abtheilung. 1874 in den Gemeinberath der Stadt Krakau gewählt, entfaltete er in demselben besonders in Schulangelegenheiten die erspriechlichste Thätigkeit. Auch wurde er, wenn die Zeit seiner Wirksamkeit abließ, immer wiedergewählt, so daß er zwölf Jahre darin in verdienstlichster Weise thätig blieb. 1877 trat er als Candidat für den galizischen Landtag auf und ward in denselben, wie auch in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Zatorski war in seinem Fach schriftstellerisch thätig und schrieb außer Fachartikeln für polnische Zeitschriften noch Folgendes: „*O sejmach w dawnej Polsce*“, d. i. Von den Landtagen im alten Polen; diese als Inauguraldissertation von ihm verfaßte Abhandlung erschien jedoch nicht im Druck; — „*O kontrakcie kupna, zawartym w drodze wizytacji*“, d. i. Von dem im Wege der Versteigerung abgeschlossenen Kaufvertrage (Krakau 1868); — „*Powszechna księga ustaw cywilnych dla monarchii austryackiej*“, d. i. Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch für das Kaiserthum Oesterreich (Leschen 1873), in Gemeinschaft mit Professor Dr. Franz Kasparek. 1868 war er auch Redacteur der polnischen Zeitschrift für Rechts- und politische Wissenschaften, welche von der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Jagiellonischen Universität herausgegeben wurde. In den Jahren 1873/74 und 1880/81 verfaß er die Decanwürde dieser Facultät. Als Professor war er, wie alle ihm gewidmeten Nachrufe übereinstimmen, die Fierde der Jagiellonischen Universität. Sein Vortrag war klar, gründlich und lebendig; da sich seine Kenntnisse auch auf andere Gebiete erstreckten, verstand er es, denselben einen besonderen Reiz zu ver-

leihen. Wenn er sich bei seinen Studien in die Arbeiten der Vergangenheit vertiefte — und seine Bibliothek besaß manchen antiquarischen Schatz — widmete er den wissenschaftlichen Erscheinungen des Tages nicht mindere Aufmerksamkeit und zeigte sich mit den neueren Arbeiten seines Faches nicht weniger vertraut. Wie er im Interesse der Stadtgemeinde thätig gewesen, wurde bereits oben gedacht. Nicht geringere Verdienste besaß er als Abgeordneter im Reichsrathe. Ein gewandter Redner und als Referent im Ausschusse brachte er mehrere namentlich die Interessen seiner engeten Heimat fördernde Gesetze durch und zählte überhaupt zu den thätigsten Arbeitern im Hause. In der Vollkraft seines Lebens, bald nach erst vollendetem fünfzigsten Jahre raffte ihn der Tod dahin, eben als sein Schaffen und Walten noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

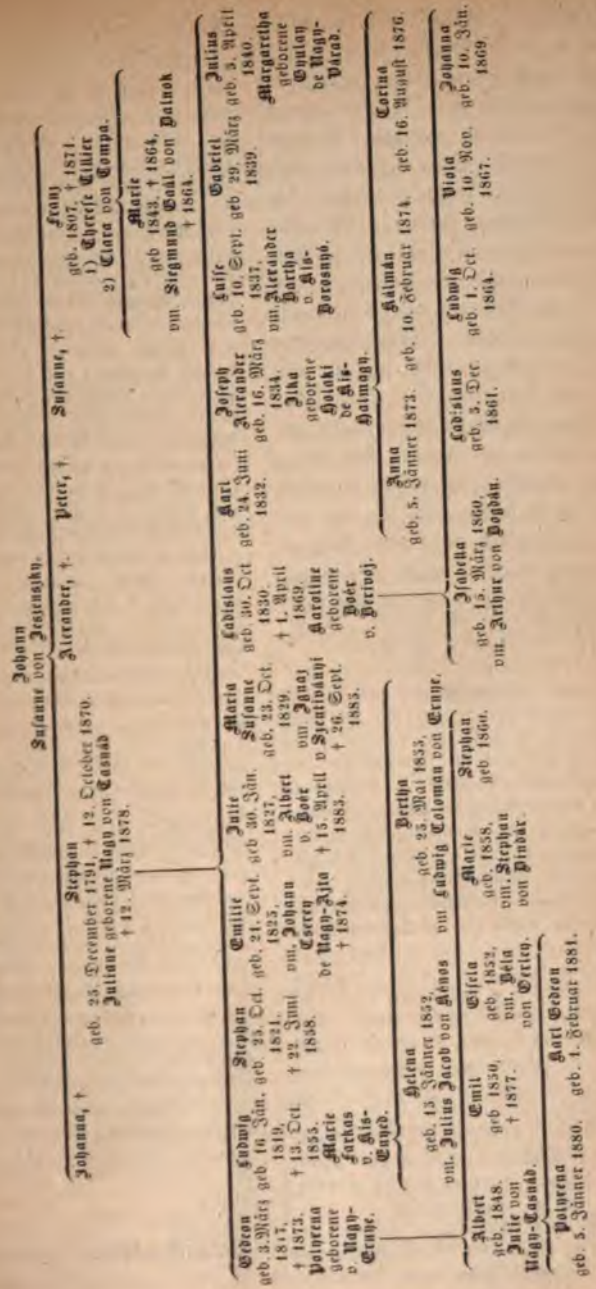
Maksymilian Zatorski urodzony... umarl... (Krakau 1886, 8^o, 24 S.) [enthält einen kurzen Lebensabriß und die an seinem Grabe gehaltene Rede]. — Zoll (*Fryderyk*). Maksymilian Zatorski. Wspomnienie pośmiertne, d. i. Maximilian Zatorski. Nachruf (Krakau 1886, gr. 8^o).

Portrait. Im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Krakauer Spottblatt „Harap“ 1872, Nr. 2.

Zaturecky, Ladislaus von (f. f. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. auf seiner Besitzung gleichen Namens in der Thuróczer Gespanschaft Ungarns 1751, gest. zu Naglód im Pesther Comitat am 8. Juli 1810). Der Sproß einer alten ungarischen Adelsfamilie, über welche Ivan Nagy nähere Nachrichten gibt. Er trat früh in die kaiserliche Armee, in welcher er über ein Jahrzehent in den unteren Graden diente, doch vor Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges Lieutenant im

9. Husaren-Regimente wurde und den Türkenkrieg als Rittmeister mitmachte. In den Feldzügen 1796 und 1797 gab er wiederholt Proben seltenen Muthes. So that er sich bei Desenzano am 6. August 1796 besonders hervor, als er in einem mit Auszeichnung bestandenen Gefechte den französischen General Bisson nebst mehreren Officieren und vieler Mannschaft gefangen nahm. Im December desselben Jahres auf eine Streifung commandirt, führte er diese mit so viel Umsicht und Geschick durch, daß unsere Armee durch sechs Wochen von Seite des Feindes völlig unbelästigt blieb. Am 7. November 1797, als unsere Armee zum Entsätze Mantuas herantückte und vor Bevilacqua von dem überlegenen Feinde zurückgedrängt wurde, warf er sich mit seiner halben Schwadron Husaren, die noch durch 40 Uhlanen verstärkt war, auf den Gegner, der schon die Bratta übersetzt hatte, drängte ihn über den Fluß zurück, machte mehrere Gefangene und verschaffte unserer bereits in Unordnung gerathenen Infanterie Zeit, sich vollständig zu sammeln und kampfbereit zu stellen. Am folgenden Tage überfiel er bei Minerbe mit seiner Schwadron den wohl siebenmal stärkeren Gegner, trieb ihn in die Flucht, nahm ihm eine Kanone ab und machte 90 Gefangene. Am 14. Jänner versuchte der französische General Guyeux den Uebergang unseres von General Provera befehligten Corps über die Etich bei Anghieri zu hindern. Schon war dem Feinde theilweise sein Unternehmen geglückt, eines unserer Bataillone zersprengt, ein Zug Erbódy-Husaren gefangen genommen, da unternahm Rittmeister Zaturecky, ohne erst Befehl abzuwarten, mit seiner Schwadron einen Angriff auf den Gegner, und zwar mit solchem Nachdruck

Stammtafel der Patureczky von Alsó-Paturecsa.



und Erfolg, daß er den an der Spitze befindlichen feindlichen Officier mit eigener Hand tödtete, unsere gefangenen Fußjaren befreite und den geworfenen Feind bis Ronco verfolgte. Dadurch erhielt General Provera Lust und konnte mit seiner Truppe ungehindert bis Mantua vorrücken. Zatureczky wurde aber nachträglich für seine so erfolgreichen Waffenthaten in der 66. Promotion vom 18. August 1801 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Februar 1808 trat er nach 40jähriger Dienstzeit, reich an Wunden und Ehren als Major in den Ruhestand und verlebte den kurzen Rest seiner Jahre auf seinem im Vesther Comitate gelegenen Gute Maglód, wo er, noch nicht sechzigjährig, sein Leben beschloß.

Fürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. V. Grötker, gr. 8^o) Bd. II: „Fußjaren“, S. 233 und 241.

Die Zatureczky, welche man auch Zathureczky geschrieben findet, sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, das bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre Stammtafel zurückführt, in welchem ein **Ujda** (1230—1233) als Stammesoberhaupt der im Thuróczer Comitatz angehörenden Ujen oder Ufen, einer mit den Magyaren stammverwandten und mit ihnen gleichzeitig in das heutige Ungarn eingewanderten Völkerschaft, von König Béla IV. im Jahre 1245 die Adelsfreiheit erhielt. In der Folge theilte sich das Geschlecht in viele Linien und Zweige, in welchen es noch zur Stunde blüht. Die unten bezeichneten Quellen geben nähere Nachricht über dasselbe. Es gibt zwei Hauptlinien, die ungarische und die siebenbürgische. Der heutige Stand der letzteren ist aus der Stammtafel ersichtlich. Der gegenwärtige Chef dieser siebenbürgischen Linie, **Karl**, ist zur Zeit Oberst im Freiherren von Schönfeld-Infanterie-Regimente Nr. 82. Die Familie zählt zu den geachteten und angesehensten des Siebenbürger Landes und erfreut sich bedeutenden Grundbesitzes, indem ihr die Herrschaft Székely im Biharer Comi-

tate Uszacs und die Güter zu Beth-Dasztely, Kozs-Mta, Homoród-Zeni Birton und Vapols in Siebenbürgen gehören. Schon **Stephan**, der Vater des jetzt mächtigen Familiendiebs, des Obersten Karl, war Curator der evangelischen Kirchen-gemeinden d. G. in Erdösides und des Gymnasiums zu Szepi-Szent-Görgö, Gründungsmitglied zugleich mit seinen Söhnen **Schcsz** und **Karl** des siebenbürgischen Kulturvereines in Klausenburg, des siebenbürgischen Landwirthschaftsvereines u. s. w., und sein Tochter **Emilie** (geb. 21. September 1813), vermählt seit 1843 mit Johann Eszery de Vagy-Mta, Wittve seit 1874, ist Ehrenmitglied des Székelyer Museums. Ihr und des Obersten Karl Neffe **Ladislau**s dient in der k. k. Armee als Lieutenant bei Prinz Ludwig von Bayern-Infanterie Nr. 62. — Ein **Julius** Zatureczky von der ungarischen Linie (geb. 1. August 1843) ist Priester und seit 8. März 1865 Caplan zu Diószeg an der Waros. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, schreibt er für theologische Blätter und gab selbstständig heraus: „Udalrik pápai ziv. Ford. rogeny“ (Gran 1865). [Nagy István]. Magyarországi családok czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1866, Moriz Ráth, 8^o) Bd. XII, S. 319—326. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adels-geschlechter (Prümm, Buchst. und Trömer, 32^o) V. Jahrg. (1880), S. 33: u. f.]

Wappen. Quer getheilt. Oben in Blau ein aus der Theilung wachsender natürlicher Bär, mit den Vorderfüßen eine goldene königliche Krone tragend, rechts oben von einer goldenen Sonne, links oben von einem silbernen Halbmond begleitet; unten in Silber ein natürlicher Dreihügel; auf jedem Hügel erhebt sich auf dünnem Stengel mit Blättern eine Rose, und zwar aus dem mittleren eine rotthe, aus beiden äußeren je eine weiße. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone der natürliche Bär hervorwächst, der in der rechten Lage dreht, und zwar mit weißer Rose zwischen rothen an einem Stengel emporwächst. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Zatwardzialowicz. Innocenz (gelehrter Dominicanermönch, geb. in Wa-

Lizien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in seinem Kloster zu Podkamien im Boczöwer Kreise Galiziens am 14. August 1771). Einer armenischen Familie angehörend, wurde er in dem berühmten Dominicanerkloster Podkamien, das seinerzeit gegen die Einfälle der Kosaken und Tataren stark befestigt und wiederholt Gegenstand ihrer Angriffe war, erzogen und trat zuletzt selbst in den Orden, in welchem er die theologische Doctorwürde erlangte und sich ebenso durch seine Gelehrsamkeit als durch strenge Beobachtung der klösterlichen Disciplin auszeichnete. Er schrieb in lateinischer Sprache: „*Contra clypeum cleri Poloni ab Adamo Rostkowski episcopo Philadelphensi suffraganeo Luceoriensi epistola*“; — „*Contra novi praetensi reformati christianismum editum 1745, ubi doctum instituit dialogum catholici cum reformato, ac egregie lutheranorum blasphemias confundit et evellit*“; — „*Contra Hebraeos infanticidas, quos convincit reos sanguinis christiani*“ (1752); — „*Liber latinus contra pseudopoliticos*“; — „*Pro paupertate religiosa*“. Einzelne der vorerwähnten handschriftlichen Werke befinden sich in der Bibliothek des Dominicanerklosters zu Podkamien. Zatwardzialowicz war einer der streitbarsten Männer nicht nur seines in Ketzerriechei und Verfolgungseifer bekannten Ordens, sondern der ecclesia militans überhaupt; er war nicht nach dem Beispiele des Erlösers ein Kreuzträger der Liebe und Demuth, sondern leider ein Bannerträger zum Kampfe wider die Protestanten und Juden.

Barce (Sadok). Rys dziejów zakonu kaznodziejakiego w Polsce, d. i. Geschichte des Dominicanerordens in Polen (Lemberg 1861, Maniecki, 8^o) Bd. II, S. 288.

Porträt. Dasselbe befindet sich im Kloster Podkamien in Galizien.

Jauner Edler von Falpatann. Franz (Hofstatuaricus, geb. zu Falpatann in Tirol 1746, gest. zu Wien 3. März 1822). Ueber den Namen seines Geburtsortes, der bald Falpaton, Feldpeton, Rauns, Konusberg heißt, wie über das Jahr seiner Geburt, als welches 1746 und 1748 angegeben erscheinen, sind die Biographen nicht einig. Das ist bestimmt, daß er in einem unansehnlichen Dörflein des Unterinntals als Sohn armer Eltern geboren wurde und kaum ein Jahr alt, bereits seinen Vater durch den Tod verlor. Die Mutter, eine geborene Deutschmann, widmete nun, so weit es ihre Verhältnisse zuließen — sie hatte fünf Kinder — dem Sohne alle Sorgfalt, und als ihr Bruder Joseph, Bildhauer aus Imst, der seine Kunst in St. Nicola unweit Passau ausübte, sie in Tirol besuchte, versprach er ihr, sich des Knaben, wenn derselbe Talent und Fleiß zeige, anzunehmen und ihn in seiner Kunst auszubilden. Nun hatte die Mutter keinen anderen Gedanken, als ihren Sohn auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Er erhielt Meißel und andere Instrumente, Zirbelholz und als Vorbilder Berchtesgadener Schnitzereien, und diese thaten ihre Wirkung; was er als Spielerei trieb, wurde allmählig Neigung, zuletzt Lieblingsbeschäftigung. Als dann ein benachbarter Bildhauer, Namens Balthasar Horer, die Schnitzereien des Knaben sah, gab er ihm gern bessere Vorbilder und nahm ihn dann nach dem Benedictinerstift Marienberg in Tirol, wo er gerade arbeitete. Jauner zählte damals zehn Jahre. Nun konnte er auch zu seinem Onkel nach St. Nicola gehen, der dort eine ganz ansehnliche Werkstätte mit sechs Gesellen besaß,

welche Altäre, Kanzeln und allerlei Kirchengegenstände arbeiteten. Der Dunkel, ein mittelmäßiger Künstler, mehr eigentlich ein geschickter Steinmetz, mit den Elementen des Steinmetz- und Holzschnitzfaches vollkommen vertraut, dazu ein ehrlicher Mann, ein Meister der alten Schule, nahm sich des Neffen warm an und lehrte ihn gründlich, was er verstand. Zehn Jahre arbeitete Jauner bei ihm und eignete sich in Bearbeitung jeden Stoffes eine mechanische Fertigkeit an, die ihm in der Folge bei Lösung der schwierigsten Aufgaben der Bildhauerkunst die wesentlichsten Dienste leistete, und deren mangelnde Kenntniß selbst der genialste Bildhauer oft nur zu sehr empfindet. So tüchtig vorgebildet, das Handwerksmäßige, das in jeder Kunst vorkommt, leicht und mit Geschick bewältigend, kam er 1766 nach Wien, von seinem Meister mit einem Empfehlungsschreiben an Professor Schletterer [Bd. XXX, S. 93] versehen, der sich auch des jungen Künstlers gültig annahm. Die erste Probe seines Könnens legte Jauner in zwei großen Engeln ab, die er im Steinbruch aus dem Groben meißelte und dann in acht Tagen fertig brachte. Auf der Akademie studirte er nun an den vorhandenen Kunstwerken und aus geeigneten Büchern mit allem Fleiß die Anatomie des menschlichen Körpers. Fünf Jahre arbeitete er dafelbst, dann trat er in die Dienste des damals mit Arbeiten für den Schloßgarten in Schönbrunn beschäftigten Hofstatuarius J. B. Weher [Bd. I, S. 363], dem er nur wesentliche Dienste leistete, theils bei des Künstlers eigenen Schöpfungen, theils bei solchen, die, obwohl er sie allein ausführte, nicht als sein Werk galten. Indessen aber war in ihm doch der Drang nach Höherem erwacht, und

je lebendiger derselbe wurde, desto ungelänglicher erschien ihm das von ihm bisher Geleistete. Dabei sah er wenig auf den Gelderwerb und vertiefte sich im Studium der eigentlichen Kunst, insbesondere der antiken, ohne jedoch die bedeutendsten Schöpfungen neuerer Kunst zu vernachlässigen. Als er Raphael Donner's Statuen, die nachmals den Brunnen auf dem Neuen Markt in Wien schmücken sollten, unter einem Hauke von Karren, Schaufeln und Tagelöhnergeräthen entdeckte, trug er Sorge, sie von der barbarischen Last zu befreien. Neben seinem Fache studirte er mit allem Eifer Architectur, als eine in gewissem Grade dem Bildhauer unentbehrliche Wissenschaft. Die Bedürfnisse des Lebens befrift er durch eine ganz eigenthümliche Arbeit. Der berühmte Anatom und Augenarzt Professor Jos. Barth ging eben daran, auf Kosten des Hofes ein Cabinet von aus Holz geschnitzten anatomisch-pathologischen Präparaten zu errichten und wählte zur Ausführung seines Planes unseren Künstler, dessen Genauigkeit und schärfste Treue in Nachahmung der Natur kennen zu lernen er Gelegenheit gehabt. Ein Jahr lang arbeitete Jauner an Barth's Präparaten, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihn die Kaiserin durch öffentliche Verleihung der goldenen Medaille auszeichnete und zur weiteren Vervollkommnung ermunterte. Als Beispiel seiner genialen Ausführung dieser Arbeit sei der von ihm aus Spindelbaum, vulgo Pfaffenkappeinholz, in Basrelief geschnittene Schädel, der in das Museum der Universität kam, angeführt. Infolge seiner besonderen Geschicklichkeit in dieser Arbeit wurde ihm der ehrenvolle Antrag gestellt, für ein Jahrgehalt von 1000 fl. durch zwölf Jahre als anatomischer

thätig zu sein. So verlockend erschien, die Ausübung einer reinen Kunstfertigkeit sagte er seinem Streben nach Höhe u. und er lehnte ab. Indessen mächtiger Mäcen der Künste, der Staatskanzler Fürst Ka-

Jauner's Kunstfertigkeit erhalten und ließ ihn sich von der Fürst die oberste Leitung ökonomischer Arbeiten in Schönbrunn übertrug. Er hatte, beauftragte er einen Bildhauerarbeit, die für den zu errichtenden Brunnen bestimmt. Viel Zeit hatte man dem Künstler auch nicht gelassen. Aber bei Wochen stand das Modell fertigsten, fand dessen Beifall und Anerkennung, und Jauner wurde zur Ausführung seines Entwurfes ernannt. In sieben Monaten stand die Gruppe: die österreichischen Flüsse als ein Mann und Traum mit lieblichen Gestalten und passendem Beiwerk fertig. Er erhielt solchen Beifall des Kaisers, daß er durch den Fürsten als österreichischer Pensionär nach Rom zu gehen, ausgezeichnet wurde. Dies 1776, er zählte 25-jährig Jahre. In Rom fand er einen wohlwollenden Förderer, dessen Kunstcabinete sich ihm zu Studiren darbot. Er arbeitete er in der ewigen Stadt, kehrte er als fertiger Künstler zurück. 1782 wurde er zum Rath und Professorsadjunct, später Professor der Bildhauer-Kunst. In dieser Stellung begründete er ein Institut, namentlich durch das Kaiser Joseph-Denkmal auf dem Markte in Wien, welches dem Bildhauer J. B. Maxmilian Grün Stoff zu

einem seiner herrlichsten Gedichte gab, seinen Künstlereruhm. 1796 zum Hofstatuarius ernannt, wurde er 1806, nach Hager's Berufung zum Director der k. k. Belvederegalerie, dessen Nachfolger als Director der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Nachdem er dann 1807 in den Adelsstand mit dem Prädicate Edler von Falpatann erhoben worden, erhielt er noch eine goldene mit Brillanten besetzte Dose nebst einem Ehrengeschenk von 10.000 fl. und trat mit einem jährlichen Gehalt von 3000 fl. in Pension. Jauner nimmt unter den Bildhauern nicht nur Oesterreichs, sondern aller Zeiten eine hervorragende Stelle ein. Als Hofstatuar beschäftigte er sich nur noch wenig mit Privatarbeiten, da er immer von Seite des kaiserlichen Hofes Aufträge hatte. Besonders verstand er es, colossalen Gestalten Anmuth und lebenswarme Schönheit zu verleihen, eine Fähigkeit, mit welcher nicht viele Bildhauer begabt sind.

Uebersicht der Arbeiten Jauner's, so weit dieselben bekannt sind. Eine Copie des Apollo vom Belvedere. — Andromeda befreit den Perseus. — Klio, Marmorstatue. Diese drei Arbeiten hat Jauner während seines Aufenthaltes in Rom (1776 bis 1781) nach Wien gebracht. — Der Handel und die Freiheit; zwei Statuen aus Stein, 14 Fuß hoch, auf dem Fronton des vormals Graf Fries'schen (jetzt Palavicin'schen) Gebäudes auf dem Josefsplatz in Wien. — Zwei Gruppen 15 Fuß hoher weiblicher Caryatiden aus Stein, welche am Portale des vorerwähnten Palastes das Gebälke tragen. Sie erregen noch heute die Bewunderung eines Jeden, der die herrlichen Gestalten, welche der Künstler innerhalb zweier Monate fertig gemacht und aufgestellt haben soll, betrachtet. — Ein Hymen aus carrarischem Marmor, 3 Schuh hoch, in der Rechten einen Märentanz haltend, während die Linke mit einer brennenden Fackel das Opfer auf dem Altar anzündet. Eigenthum des Grafen Fries, in

... nach mehrer Statuen zu
... und aus gehämmter Erde
... Das Denkmal, welches
... Vater und Bruder im
... In einem
... steht die 7 Schuh hohe
... Bild carterischen
... des Patris
... darstel-
... mit zwei Kindern,
... die ein Vasin
... in Neuleng-
... Brust-
... Kaiserin
... das Garten-
... Große
... dama-
... im Wiener Hofe;
... von dem Fürsten
... zu Mos-
... 7 Schuh
... zu den
... Das Grabdenk-
... abhlt Wien;
... ein
... ein-
... der Seite,
... darübet
... Bd. XVI,
...]. —
... II. in
... in Wien.
... die ge-
... an dem-
... wird erst
... des Hofka-
... abgedruct
... der Staat
... hochsteuert
... von Hofkanzler
... Hofkanzler
... Wienze.
... in gr-
... —
... der Hof-
... Hofze
... — Et-
... den
... 7 Schuh
... Denkmal:
... den

Murum, Jäuner selbst war ein
Freimaurer. — Demosthenes und
Marmorbüsten, beide im Besitz
Christomano in Wien. — Kuda
Wibna, Bronzestübe in Lebens-
sädtischen Zeughaus zu Wien. —
Freiberr von Sonnenfeld,
büste, lebensgroß. In der Abdomi-
denden Künste. — Büste des
Josepb Reinhart, lebensgroß
im Innsbrucker Museum. — Der
im Kampf mit dem Drachen. Sta-
Alabaster, ebenda. — Kaiser Jos
Reiterkavette in bronzirtem Gyps.
— Propolds II. Reiterkavette,
zirtem Gyps, ebenda. — Kaiser Jos
Statuette in bronzirter Terracotta, in
besitz des Dr. Rud. Frankl.
Denkmal Kaiser Josephs II.
Josephsberg in Wien. Der Kaiser
einem Koffe sitzend, in römischer
torentracht, die eine Hand wie im
ausgestreckt, dargestellt. Die Inschrift
„Josepho II. Aug. qui salutem
vixit non diu sed totus“. Rückwärts
ciscus Rom. et Aug. Imp. ex frat
parenti posuit 1806“. Auf den beiden
Seiten befinden sich zwei große Bas-
reliefs, an den Ecken vier Blätter der
Ordnung mit 16 Bronzemedallonen
nach Münzen die merkwürdigsten
aus dem Leben des Kaisers darstelle-
ner's Hauptwerk, an dem er seit 179
in welchem Jahre am 30. Juni die
führung aus dem Gussbaue nach dem
plage stattfand, also durch 11 Wo-
cheit. Die feierliche Enthüllung
24. November 1807 statt. Die
Denkmals beträgt 5 Klafter, 3 Fuß
Im Bauche des Pferdes können 21
große Perionen sitzen. Die Kosten
366 055 fl. in Bancojeteln. Gano
behaupete, das Denkmal übertrifft
was bis dahin die neuere Kunst in
geschaffen, ließ die Wieser, da der
Denkmals so vollkommen gelungen
nach Rom kommen, um sie zum Gu-
Statue Napoleons zu benutzen.
Jos. Klimauer; „Denkmal Jose
(Wien 1807, Degen) Das No
Statue aus Bronze befindet sich im
brunner Parke. — Das Denkmal
ter's Heinrich von Gollin in der
Kirche auf der Wieden in Wien; die
größere Wert des Künstlers.

zur Biographie. Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8^o) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 148–162 [Bildende Künste in Wien; das Ausführlichste was über diesen Künstler im Vormärz gedruckt wurde]. — Note für Tirol und Vorarlberg 1822, Nr. 69–71 — Ebersberg, Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8^o) 1839, Bd. IV, S. 1440 [„Rückblick in die Vergangenheit“]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) Kunstblatt 1846, Nr. 23: „Zwei Monumente in der k. k. Hofburg“. — Der selbe, 1847, S. 300: „Für bildende Kunst“. — Fuchsli (G. Rud.), Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten (Wien 1801, 8^o) II. Theil, S. 50–61 [nach diesem heißt sein Geburtsort Konusbera]. — Gräffler (Franz), Zur Stadt Wien, und zwar Neue Memorabilien und Genesigkeiten u. i. w. (Wien 1849, 8^o) S. 197: „Notizen über die Josephsstatue“ [nennt seinen Geburtsort Zedpatan]. — Hornapf's Archiv für Geschichte u. i. w. (Wien, 4^o) Jahrg. 1810, Nr. 6. — Das selbe, Jahrg. 1823, S. 530: „Oesterreich, Plastik“. — Das selbe, Jahrgang 1826 Nr. 74, 75, S. 397. — Innsbrucker wöchentliches Anzeiger, 1800, Nr. 43. — Innsbrucker Wochenblatt, 1806, Nr. 41 Von Jordan — (Leman). Tirolisches Künstler-Verikon (Innsbruck 1830, Rauch, 8^o) S. 277 [nach diesem geb. 1748]. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o) I. Bds. 2. Stüd., S. 360 [nach diesem geb. zu Rauns in Tirol im Jahre 1748]. — Regler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839, G. A. Fleischmann) Bd. XXII, S. 224. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 21. November 1874, Nr. 3678: „Ein Freimaurer-Denkmal“. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o) Th. VI, S. 220. — Berger (A. H. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Texte. Herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Triest (Triest 1836, 4^o) S. 431. — Staffler (Job. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg u. i. w. (Innsbruck 1847, Rauch, 8^o) Bd. I, S. 216 [nennt seinen Geburtsort Falpatann, nach dem er auch sein Adelswörterbuch erhielt]. — Tschiska (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserthum (Wien 1836, gr. 8^o) S. 14, 22,

29, 33, 40, 61, 73, 76, 409. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserthum (Wien, 4^o) 1808, Nr. 347.

Porträts. 1) Jos. Ziegler pinx. et in lapidei. (Wien, gedruckt im litb. Institut). — 2) Unterschrift: „Franz Jauner“ (N. 8^o) [Medaillon, Kupferstich in Punktmanier]. — 3) Pub. sc. (8^o). — 4) P. v. Schröter p., G. H. Pfeiffer sc. (Halbhaut, gr. Fol.). — 5) Vogel von Vogelstein, der bekannte sächsische Hofmaler zeichnete 1813 das Bildniß Jauner's und fügte es seiner Bildnißsammlung bei.

Jauner, Judas Thaddäus (Rechtsgelahrter und Geschichtsforscher, geb. zu Raun im Salzburgischen 16. October 1750, gest. zu Salzburg 10. Mai 1815). Auf einem im salzburgischen Pfliegerichte Mattsee gelegenen Bauerngute, nach welchem er den Namen führte, geboren, zeigte er in frühesten Jugend besonderen Trieb zu lernen und ließ sich auch durch die Gegenvorstellungen der Ältern, die ihn als arme Bauernleute nicht unterstützen konnten, nicht von der Absicht zu studiren abbringen. Ein Verwandter, Namens Matthias Hauser, welcher Hausknecht im Bürgerhospital zu Salzburg war, nahm sich des Jungen an, brachte ihn zu sich und bestritt die Kosten des Unterrichts und den übrigen Unterhalt für ihn, so daß Jauner im Mai 1764 in das Gymnasium zu Salzburg eintreten konnte. Die vorzüglich guten Fortschritte des Knaben bewogen Erzbischof Siegmund, demselben aus seiner Cabinetscasse eine monatliche Unterstützung zu gewähren. Dazu gesellten sich Unterrichtsstunden, die Judas in einzelnen Familien gab, wodurch er frei von allen Nahrungsorgen wurde und sich auch manche Bücher anschaffen konnte. Nach beendeten philosophischen Studien erlangte er im August 1772 daraus die Doctor

würde. Im Herbst desselben Jahres reiste er nach Passau zur Concursprüfung für Aufnahme in das dortige Priesterseminar, da sein Geburtsort zur Passauer Diocese gehörte. Sein schwächlicher Körperbau vereitelte trotz gut bestandnem Examen seine Aufnahme, und dies verleidete ihm die priesterliche Laufbahn. Er kehrte nun nach Salzburg zurück, hörte unter Kofler, Schallhammer und Schmetterer die Rechte und trat als Privatlehrer in das Haus des Geschichtsprofessors Stainhauser. Im November 1779 wurde er Licentiat beider Rechte, erz. salzburgischer Consistorial- und Hofgerichtsrathsadvocat und kaiserl. öffentlicher Notar, am 30. März 1787 Mitglied der damals in Burghausen bestehenden sittlichen und landwirthschaftlichen Gesellschaft und am 21. März 1801 correspondirendes Mitglied der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in München. Am 9. September 1803 zum Doctor der Rechte und Professor derselben an der salzburgischen Hochschule ernannt, trug er die Institutionen, die Pandekten des römischen Rechtes, Rechtsgeschichte und peinliches Recht vor. Nebenbei hielt er Vorlesungen über das salzburgische Privatrecht. Nachdem er Titel und Charakter eines salzburgischen Hofrathes erhalten hatte, fand 1803 auch noch seine Ernennung zum wirklichen Hofkriegsrathe statt, welche letztere Stelle am 30. Juni 1808 mit gleichzeitiger Aufhebung des Justiz- und Hofgerichtsrathes aufhörte. Dafür wurde er am 30. September desselben Jahres zum kaiserlich königlichen Landrath mit Sitz und Stimme ernannt. Auch seiner Professur ging er verlustig, als im December 1810 die Salzburger Hochschule aufgehoben wurde, was er zeitlebens be-

dauerte. Am 18. April 1811 ernannte ihn der König von Bayern — Salzburg war damals bayrisch — zum wirklichen Hofrath und übertrug ihm, nebst dem Lehramte der Geschichte am dortigen Lyceum, noch die Aufsicht über die daselbst befindliche Bibliothek; seit 1812 trug Jauner auch lateinische Philologie vor. 1815, als Salzburg österreichisch wurde, erlag er, 65 Jahre alt, einem Nervenfieber. Jauner ist ein gründlicher Forscher von umfassenden Kenntnissen. Sein Hauptwerk ist die „Chronik von Salzburg“, die er 1796 herauszugeben begann und bis zu seinem Tode 1815 auf den 7. Band brachte, worauf sie Corbinian Gärtner fortsetzte. Es ist, wie der Titel besagt, nur eine Chronik und als solche ein heute noch sehr schätzenswerthes Werk, das eine Menge Thatsachen, welche auf archivalischen Forschungen beruhen, enthält; aber auch seine übrigen Arbeiten bieten reiches Material, das einem späteren Geschichtschreiber des ehemaligen Erzstiftes sehr die Arbeit erleichtern kann; ebenso ist er für die Rechtsgeschichte dieses Erzstiftes durch seine Sammlungen der Gesetze desselben, die bis zum Jahre 1790 reichen, die zuverlässigste Quelle.

Judas Thaddäus Jauner's wichtigere im Druck erschienene Schriften. „Versuch über die wahre Art und Weise der Ausschweifung zu vermeiden man die Advocaten von jeder beschuldigt hat“ (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1781, 8°). — „Zensurdecreten... über einige Stellen, welche mir in der Einleitung zum Auszuge der neuesten Chronik des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg besonders aufgefallen sind“ (Salzburg 1782, 8°). — „Abfertigung der sogenannten gründlichen Anmerkungen und bedenklischen Fragen über den Erzbischof Salzburgischen Hirtenbrief vom 29. Brachmonath 1782“ (Wien [Salzburg] 1783, 8°). — „Auszug der wichtigsten hochfürstl. Salzburger Landesgesetze“ 1. bis 4. Bd. (Salzburg 1783 — 1790, 4°)

— „Biographische Nachrichten von Salzburgerischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten“ (Salzburg 1789, 8°). — „Nachtrag zu den biogr. Nachrichten von Salzburgerischen Rechtslehrern“ (ebd. 1797, 8°); — „Ueber das unredliche Betragen der Feinde der Aufklärung“ (ebd. 1791, 8°), dagegen erwiehen: „Meine Zweifel über das unredlich sein sollende Betragen u. s. w.“ (ebd. 1798, 8°). — „Corpus juris publici Salisburgensis“ (ebd. 1792, 8°). — „Syllabus Rectorum magnificorum Universitatis Salisburgensis ab ejus primordialis ad haec usque tempora“ (ib. 1792). — „Zweifel für und wider die Creation des Erzbistums Salzburg von dem kurfürstlichen Reichsolbicariats-Sprengel“ (Salzburg 1794, 8°); — „Chronik von Salzburg“, I. bis (einschl.) 7. Band (Salzburg 1796—1813, 8°), welcher noch die Regierung Wolf Dietrichs (v. Kaittenau) umfaßt; von da ab setzte sie Gorbician Gärtner in einer etwas entsprechenderen Darstellung als „Neue Chronik von Salzburg“ bis zur Regierung des Erzbischofs Hieronymus (Graf Colloredo) 1782, II. Bandes 1. Theil fort. — „Memoria Joana. Philippi Stainhauser de Treuberg juris consulti“ (ebd. 1800, 8°), dazu gehört eine Erklärung Jauner's, die er im Allgemeinen literarischen Anzeiger 1800, Nr. 170, S. 1679 veröffentlichte. — „Beiträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgerischen...“, 3 Bände in 9 Stücken (ebd. 1801—1803, 8°). — „Historische Uebersicht des Lothringisch-österreichischen Erzhauses“ (ebd. 1803, 8°); — „Juvavla rodoliva sub novo Principe Ferdinando Austriaeo“ (ebd. 2. Aufl. 1803) unter dem Anagramm seines Namens Lebbaeus Kenuza. — „Sammlung der wichtigsten salzburgerischen Landesgesetze seit 1790 bis zum Schluß der hochfürstl. Erb. Regierung“ (ebd. 1805, 8°); — „Bemerkungen über den literarischen Werth der hohen Schule zu Salzburg“ (ebd. 1810, 8°); — „Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und ihren Schriften“ (ebd. 1813, 8°). — „Lebens- und Regierungsgeschichte des berühmten Erzbischofs von Salzburg Wolf Dietrich von Kaittenau“ (ebd. 1813,

8°). Zerstreut in periodischen Schriften finden sich: in J. Gdr. Siebenkees' „Juristischdem Magazin“: „Retrospekt einiger in diesem Jahrhundert verstor. salzburgerischer Rechtsgelehrten“ [Vb. I, S. 315 u. f.]. — „Chronol. Verzeichniß der merkwürd. salzburger. Landesgesetze und Verordnungen“ [Vb. I, S. 244 u. f.]. — „Von dem Erbrechte des Fiscus in Salzburg auf das sämmtliche Vermögen der Bassarden“ [Vb. II, S. 143 u. f.]. — „Beiträge zur Literatur des salzburgerischen Rechts“ [Vb. III, S. 33 u. f.]; — im Journal von und für Deutschland: „Beiträge zu einem salzburgerischen Idiotikon“ [1787, I. St.]; — in Bierthaler's „Salzburgerischer Literatur-Zeitung“: „Retrospekt oberösterreichischer Rechtsgelehrter“ [1802, Heft V, S. 38 u. f.].

V a a d e r (Clemens Alois). Lexikon verorbener bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Mugger und Leipzig 1824, Jenisch und Stöpp, 8°). Ersten Bandes zweiter Theil, S. 349 bis 353. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gökann (Wien 1832, 8°) Vb. VI, S. 229. — (Kiedler's) Oesterreichisches Archiv 1832, S. 319 in den Miscellen. — Jauner (Jud. Thadd.). Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg u. s. w., S. 123—137. — Zillner (K. V. Dr.). Salzburgerische Culturgeschichte in Umrissen (Salzburg 1871, 8°), S. 200.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Edmund Jauner** (geb. 1. Jänner 1694, gest. 3. August 1761). Er trat 1713 in den Benediktinerorden, in welchem er am Gymnasium zu Salzburg durch sechs Jahre Grammatik, Poesie und Redekunst lehrte. 1734 wurde ihm an der Salzburger Hochschule das Lehramt der theoretischen Philosophie übertragen. Später lebte er in sein Kloster St. Veit bei Neumarkt in Bayern zurück, wo er als dessen Prior und Senior starb. Er gab einige philosophische Disputationen (1733) und einen „Fasciculus quaestionum philosophicarum“ (Salzburg 1736, 4°) heraus. [Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg (von seinem Namensvetter oder vielleicht Verwandten Jud. Thadd. Jauner) (Salzburg 1813, 8°) S. 19 u. f.]. — 2. **Ignaz Jauner**, der in der zweiten Hälfte des

18. Jahrhunderts lebte. Zu Eichstätt in Franken geboren, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die philosophische Doctorwürde und verließ nach Aufhebung seines Ordens, nachdem er schon früher im Lehramte thätig gewesen, darin in Verwendung, und zwar als Professor der Mathematik an der Hochschule zu Kremsburg im Breisgau, welches damals als Vorderösterreich zum Kaiserthum gehörte. Im Druck gab er heraus: „Elementa geometriæ planæ rigida quidem veterum, sed facilliore methodo demonstrata“ (Freiburg 1770, 8°); — „Propositiones selectæ ad uberiorem geometriæ planæ tractatam pertinentes“ (ebd. 1770). — [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°) I. Bds 2. Stck, S. 277; fehlt in Poggendorff's Verikon der exacten Wissenschaften und seine Schriften in Kasper's und anderen Bücherkatalogen.] — 3. **Matthias Joseph Jauner** (geb. in Wien 1831). Ein Wiener Bürgersohn, diente er zehn Jahre als Soldat, trat dann in eine Advocatenkanzlei und 1860 in den Dienst der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien. In dieser Stellung trug er bei den im Gebäude derselben abgehaltenen Blumenausstellungen und den darin stattfindenden Gesellschaftsabenden durch geschmackvolle Ausstattung so wesentlich zur Belebung der Geselligkeit in der Donaufstadt bei, daß die Blumenfeste auch von anderen Vereinen und Gesellschaften für deren Bälle und Feste in Anspruch genommen wurden. Aber auch in humanitärer Richtung bethätigte er sein Organisations-talent, als nämlich 1866 anlässlich des unglücklichen Bruderkrieges die Räume der Gartenbaugesellschaft in ein Nothhospital umgewandelt und eingerichtet wurden, wobei Jauner so energisch und zweckentsprechend die Sache ausführte, daß ihm Seine Majestät der Kaiser Seine ab. Anerkennung aussprechen ließ. [Wälgler (Hidor). Wiener humoristisches Jahrbuch (Wien, Hügel, 8°) VII. Jahrgang, 1870, S. 179 u. f. mit Jauner's Bildnis im Holzschnitt. — Bildnisse: Im „Alois“ 1872, Nr. 2 und Nr. 49 ohne Angabe des Zeichners; — im „Kaktus“ (Wien) III. Jahrg., 20. October 1876. — 4. Ein Fähnrich Jauner. Derselbe diente um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im k. k. 59. Infanterie-Regimente, damals Leopold Graf Daun, und hat sich bei der Erstürmung der Sternschanze der Festung Schweidnitz

am 14. November 1757 so ausgezeichnet, daß er in der Relation ausdrücklich belobt wurde.

Jauner, Joseph Stanislaus (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Duz in Böhmen am 18. März 1784, gest. in Pilsen 30. December 1850). Nachdem er zu Brür die Humanitätsclassen, zu Prag den philosophischen Cours beendet, trat er 1804 in das Prämonstratenserstift Tepl, vollendete die theologischen Studien, machte auch die strengen Prüfungen aus der Mathematik und Physik und wurde 1809 von seinen Oberen nach Pilsen gesendet, wo sein Orden die Besetzung der Lehrstellen für die dortigen Schulen übernommen hatte. Zuerst trug er am Gymnasium die Syntax und das Griechische, später als Supplent an der philosophischen Lehranstalt die griechische Philologie vor. Als er dann daselbst Mathematik und Physik lehren sollte, erbat er sich den Vortrag der Humanitätswissenschaften beibehalten zu dürfen, was ihm auch 1811 gewährt wurde. 23 Jahre war er im Lehramte thätig geblieben, als 1832 seine Ernennung zum Präfecten des Pilsener Gymnasiums erfolgte. Im Herbst 1835 erhielt er aber in Würdigung seiner lehrmännlichen Thätigkeit die große goldene Civilehrenmedaille mit dem Bande. In diesem Umreis ist sein öffentliches Wirken erschöpft. Dabei war er auch als Schriftsteller thätig. Schon frühzeitig machte sich bei ihm das Streben nach wissenschaftlicher Bethätigung bemerkbar, wozu in nicht geringem Maße die Benützung der Bibliothek eines Verwandten, die dem Knaben und Jünglinge gern gewährt wurde, beigetragen hatte. Später ging ihm der Bruder seiner Mutter, der Canonicus Preißler, der ehemalige Erzieher der Prinzessin Auguste von

Sachsen, fördernd an die Hand. Dieser übte auch auf den jungen empfänglichen und strebsamen Neffen nachhaltigen Einfluß, der durch Zauper's öfteren Besuch in Dresden, wo sich ihm reichlich Gelegenheit darbot, mit in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Männern zu verkehren, immer neue Nahrung und Steigerung erhielt. Die eigentliche Weihe aber empfing Zauper's Leben durch den Umstand, daß ihn Goethe, der durch mehrere Jahre die böhmischen Bäder besuchte, kennen lernte und sich ihm und seinem Streben theilnahmsvoll zuwandte. Eine Schrift Zauper's, „Studien über Goethe“, zog den Weimarer Genius noch enger an den österreichischen Professor, in dem er einen Mann fand, der ihn zu verstehen suchte, und es entspann sich zwischen Beiden ein Briefwechsel, der aber, wie es bei Goethe in den späteren Jahren oft vorkommt, nicht vorhielt und schon auch in allem Anbeginn von Seite des Weimarer Titanen in jener nüchternen staatsmännisch kühlen Weise gehalten war, die ein völliges Sichgehenlassen doch nicht ermöglichte. Daß aber dieser weniggleich lockere Verkehr Goethe's mit dem österreichischen Mönch und Professor diesen Letzteren in den Augen seiner Landsleute und Kollegen hob, ist ebenso begreiflich als ganz in der Ordnung. Wir schließen nun mit einer Uebersicht der durch den Druck veröffentlichten Arbeiten Zauper's. „Reise von Pax nach Pilsnitz im Herbstmonde 1801; eine poetische Erzählung“ (Dresden 1801, 8^o.); — „Die Poesie in ihren Formen. Ein didaktischer Versuch“ (ebd. 1804); — „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus Goethe's Werken entwickelt“ (Wien 1820, 8^o.); — „Studien über Goethe. Als Nachtrag zur deutschen Poetik“ (ebd. 1822); —

„Homers Ilias, prosaisch übersetzt“ (ebd. 1827); — „Homers Odyssee, prosaisch übersetzt“ (ebd. 1827); — „Homers Odyssee, erläutert“, 4 Theile (ebd. 1827 bis 1828); — „Praktische Anleitungen zur Dichtkunst, mit einem Vorwort von Böttiger“ (Dresden 1829; 2. verm. Aufl. Stuttgart 1851), erschien anonym; — „Praktische Anleitung zur Redekunst, mit Vorwort von Böttiger“ (ebd. 1829, 2. verm. Aufl. Stuttgart 1850); — „Christkatholisches Gesangbuch“ (Landshut 1833); — „Pilsens alte Chronik“ (Pilsen 1833) [vergl. dazu das Blatt „Pilsener Reform“ 1870, Nr. 10 im Feuilleton; „Randbemerkungen zu J. St. Zauper's „Alter Chronik von Pilsen““. Von Archivar M. Gruscha*]. — „Christkatholisches Gebet- und Erbauungsbuch für Gebildete“ (ebd. 1836); — „Studien über Goethe. Uebers. durchg. und verm. Anl. Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhaltes, meist in Bezug auf Goethe. Aus meinem Tagebuche. Nebst Briefen Goethe's an den Verfasser“, 2 Bände (Wien 1840, Gerold, 8^o.); auch gab er 1837 in Prag bei Haase's Söhnen Jos. Alois Schneider's „Kurze Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu“ in berichtigter und vermehrter Auflage heraus. Recensionen und Anderes schrieb er für Zeitschriften, wovon wir in Adolf Schmidl's „Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ seine „Chronik des Pilsener Gymnasiums“ [1845, S. 417 und 429] nennen. Zauper war einer jener ausgezeichneten Schulmänner Oesterreichs, welche das vormärzliche jedem Aufschwung mißtrauisch gegenüberstehende System nur in ganz seltenen Exemplaren zeitigte, so Petrucci in Laibach, Hermann in Klagenfurt, Volziano in Prag, Maus in Lemberg, Exner in Wien und noch wenige Andere.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gsfann (Wien, 8^o) Band VI, Seite 222. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, b. i. Conversations-Lexikon, Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, 2er. 8^o) Bd. X, S. 281. — Österreichischer Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8^o) 1838, Bd. I, S. 336 im „Rückblick in die Vergangenheit“. — (Hocmann, Mühlfeld's) Archiv für Geschichte u. i. w., 1829, Nr. 6. — Kehrlein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8^o) Bd. II, S. 277.

Portrait. Lithographie von Ed. Kaiser (Prag, Grb., gr. Fol.).

Zauper, Joseph (Maler und Staffierer, geb. zu Dur in Böhmen am 13. October 1743, Todesjahr unbekannt). 18 Jahre alt, hätte er, wie unsere Quelle meldet, den ersten Unterricht in der Kunst bei dem berühmten sächsisch-polnischen Hofmaler Ant. Kern erhalten, der während des siebenjährigen Krieges zu Grausau in Böhmen sich niederließ und seinem Berufe lebte. Nach Beendigung des Krieges begab sich Kern nach Dresden, und zwar in Begleitung Zauper's, der dort fünf Jahre lang seinem Meister, der vom Minister Grafen Brühl den Auftrag erhalten hatte, die während des Krieges nach dem Königsstein geflüchtete kurfürstliche Galerie wieder in Dresden aufzustellen und die Beschädigungen auszubessern, in dieser Arbeit half, an welcher, wie unsere Quelle berichtet, unser Künstler sehr großen Antheil hatte. So erzählt Dlabacz. Dies stimmt aber mit Kern's Lebensdaten nichts weniger als zusammen. Anton Kern (geb. zu Tetschen in Böhmen 1710) starb bereits 1747 in

Dresden, also lange vor Beginn des siebenjährigen Krieges (1751—1763). Es wird daher wohl statt Anton Kern dessen jüngerer Bruder Benedict gemeint sein, der thatsächlich auch ein geschickter Maler und noch geschickterer Restaurator und in dieser Eigenschaft bei der kurfürstlichen Galerie in Dresden beschäftigt war, wo er 1777 noch lebte. Bei dieser Richtigstellung der Personen läßt sich auch Zauper's erster Malunterricht mit seiner Thätigkeit bei den Restaurationsarbeiten in Dresden vereinbaren. 1769 ging Zauper zu dem Vergolder Pürsch in Dresden, bei dem er das Vergolden erlernte, worauf er sich nach Wien begab. Aber schon nach einem Jahre fand er sich wieder bei Pürsch ein und arbeitete bei demselben mehrere Jahre, dann kehrte er in seine Vaterstadt Dur zurück, wo er sich 1776 verheiratete. Seine Kunst übte er theils in dieser Stadt und deren Umgebung, theils in den böhmischen Grenzorten und in Sachsen aus. Nähere Nachrichten über seine Arbeiten liegen leider nicht vor. 1809, damals bereits 66 Jahre alt, war er, wie unsere Quelle meldet, noch am Leben.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 432.

Zauschner (auch irrig **Zauscher**), Johann Bapt. Jos. (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 1737, gest. daselbst am 16., nach Anderen schon 13. September 1799). Er studirte in Prag, wurde daselbst Magister der Philosophie, wendete sich dann dem medicinischen Studium zu, aus welchem er die Doctorwürde erlangte, und wirkte anfänglich als praktischer Arzt, bis er 1775

Das Lehramt der Naturgeschichte an der Prager Universität erhielt, an der er jedoch erst 1784 dem Lehrkörper der medicinischen Facultät als ordentliches Mitglied einverleibt wurde. Zwei Jahre später fiel ihm noch die Aufgabe zu, die Zöglinge des theologischen Knabenseminars in der Naturgeschichte zu unterrichten, dann, 1777, mit ihnen den botanischen Garten zu besuchen und daselbst die Vorträge zu halten. Als Candidat der Medicin hatte er seinen Professor der Naturgeschichte Johann Nep. Vodatsch öfters auf dessen botanischen und mineralischen Excursionen in verschiedene Gegenden Böhmens begleitet. Auf einem dieser Ausflüge kam er auch nach Auschowitz bei Tepl, wo ihn Landbewohner auf die in der Nähe befindlichen Mineralquellen aufmerksam machten. Obwohl diese bereits 1738—1760 von dem Professor der Chemie J. A. Serrinci [Bd. XXXIII, S. 219] waren untersucht und beschrieben worden, so unterzog er sie doch, da mit Rescript vom 20. Jänner 1763 Kaiserin Maria Theresia eine chemische Untersuchung und medicinische Beschreibung der Mineralquellen in ihren Staaten angeordnet hatte, einer neuerlichen, freilich nach dem Stande der damaligen Chemie noch sehr unvollkommenen Analyse und schrieb seine Inauguraldissertation „*De elementis et viribus medicis trium aquarum mineralium Teplensium*“ (Pragae 1766). Die darin beschriebenen Quellen bestehen noch heute: der Ambrosiusbrunnen, nach dem damaligen Abte Ambros, die Marienquelle nach dem in der Nähe befindlichen Marienbilde und der Kreuzbrunnen, nach dem in der Nähe aufgestellten aus Holzstämmen (1749) zusammengesetzten Kreuze benannt. Serrinci's und Zauschner's

Untersuchungen aber trugen noch wenig zur eigentlichen Kenntnißnahme der Auschowitz'er Quellen bei, erst dem Stiftsarzte Nehr [Bd. XX, S. 136] war es vorbehalten, der Gründer des heute so berühmten Curortes Marienbad zu werden. Zauschner, ein fleißiger Beobachter und Forscher der Natur, schrieb noch Mehreres, so: „*De sale a mineralogis haud descripto, opera eius invento, eruditis communicando*“ (Prag 1768, 8^o.), betrifft das in ärztlicher Behandlung mehrfach angewandte sogenannte Zieger'sche Salz; — „*De causa et ordinaria et generali primam inspirationem in foetu excitante*“ (ebd. 1769, 8^o.); — „*Assertiones de venenis*“ (ebd. 1769, 8^o.); — „*De irritabilitate et sensibilitate*“ (ebd. 1770, 8^o.); — „*De elemento sanguinis a quo color ruber praecipue dependet*“ (ebd. 1771, 8^o.); — „*De cardiacorum natura et differentiis*“ (ebd. 1773, 8^o.); — „*Museum naturae Pragense*“ (ebd. 1786, 8^o.); — „*Bestimmung der Handsart Krakate nach der Harenart Saribur, mit Abbildungen*“ (ebd. 1788); — „*Vindiciae Phlogisti*“ (ebd. 1794, gr. 8^o.); — und in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen veröffentlichte er: „*Charaktere des Ornithogali Bohemici und der Eruca tenuifolia perennis J. Bauhini*“ (1776) und „*Chemische Versuche über den carrarischen Marmor*“ (1777).

Danzet (Adalbert Dr.). Geschichte von Marienbad (Leipzig 1842) S. 14—16, 25. — Kronbholz (S. B. v.) Topographisches Zeichenbuch von Prag, zunächst für Naturforscher und Aerzte (Prag 1837) S. 231. — (De Luca). Gelehrtes Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. Trattner, 8^o.) I Bds. 2. Stüd, S. 278. — Allgemeiner literarischer Anzeiger, herausgegeben von Alter 1800, S. 759.

Zavoreo, Francesco (Kartograph, geb. zu Sebenico in Dalmatien, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Anfänglich stand er als Geniehauptmann in Diensten der Republik Venedig. Unter den darauf folgenden Regierungen Oesterreichs, Italiens und wieder des erstern versah er die Stelle eines Directors der Land- und Wasserbauten in Dalmatien. In dieser Stellung gab er eine in Gemeinschaft mit dem Ingenieur Melchiori gezeichnete Karte Dalmatiens unter dem Titel: „Nuova carta topografica della Provincia di Dalmazia divisa ne' suoi territorj“ (Venezia 1787, Furlanetto) heraus. Auch ist er Verfasser der „Memoria statistica sulla Dalmazia“ Capitoli X. (Venezia 1821, Molinari, 8^o).

Valentinelli (Giuseppe). Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagabria 1855, L. Gaj, 8^o.) S. 42, Nr. 193; S. 53, Nr. 283. — Dandolo (Girolamo). La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovitch, 8^o.) Appendice, p. 323.

Wohl der Familie des Obigen angehörig und ebenfalls denkwürdig ist der auch aus Sebenico in Dalmatien gebürtige **Domenico Zavoreo**, der in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts lebte. Von Kaiser Rudolf II. erhielt er mit Diplom vom 13. Juli 1585 den Adel. Da er lange Zeit in Diensten Ungarns gestanden, erweckte dies den Verdacht der misstrauischen Republik, und sie schickte ihn in Verbannung. In der gezwungenen Muße des Exils begann er die Geschichte seiner Heimat Dalmatien zu studiren, sonderte mit kritischem Blicke das Wahre vom Falschen und vollendete so die „Storia Dalmata“ in zehn Büchern. Ein Engländer Namens Bonaventura Robert, welcher 1598 nach Sebenico kam, lernte **Zavoreo** kennen und befreundete sich mit ihm. Schließlich beredete er ihn, genanntes

Geschichtswerk drucken zu lassen, was dasselbe nach Venedig mit **Zavoreo** der Besorgung, daß der Engländer Arbeit aneignen und unter seinem Namen veröffentlichen könnte, um der neuerlichen Arbeit und Vollendung zweiten Male mit manchen Umständen. Die Absicht aber, sie selbst heraus zu veröffentlichen, verwirklichte er nicht. **Zavoreo** ist ursprünglich in lateinischer Sprache Geschichte, von welcher sich das Manuscript unter dem Titel „Dominicus Zavoreo de rebus dalmaticis libri 10“ der St. Marcus-Bibliothek in Venedig findet, dem damaligen Bischof von Haukus Verantius, einem Resen rühmten Graner Erzbischofs Antonius, gewidmet. Er beginnt sie mit dem Ursprung Dalmatiens und führt sie bis zum Jahre 1413 fort. 1714 überlegte sie **Pavali** aus Spalato ins Italienische, sie aber in fünf Bücher zusammen, sie unter dem Titel: „istoria dalmatiae“ **Domenico Zavoreo** nobilis dalmatensis (1603) im Druck heraus. Ein Manuscript der Geschichte Dalmatiens von **Domenico Zavoreo** befindet sich auch in der Bibliothek Garzanti Zanfogna zu Triest.

Zavrtal, Wenzel (Compositur) geb. zu Pofet in Böhmen am 1. November 1819, nach Anderen am 2. September 1821, nach **Dettinger** Compositeur des Dates 31^m livr.* 3^l sow am 22. Jänner 1824). Er war mit **Alois Lax**, **Dreysche** und **Selmar Bagge** fand er 1834 Aufnahme im Prager Conservatorium, und unter der Schreibung **Sawa** trat er. Er bildete sich in dieser berühmten Stadt im Clarinettespiele aus und wechselte 1840 mit seinem Eintritt in das Theaterorchester der Stadt Laibach. Er wechselte er, je nachdem er Engländer fand, seinen Wohnort und kam nach Barcelona in Spanien, in der Stadt er im genannten und folgenden Jahre als Professor am Conservatorium thätig war. Dann bereiste er Südfrankreich und gelangte endlich

Erste, worauf er eine Capellmeisterstelle in einem k. k. Infanterie-Regimente erhielt, in welchem er mehrere Jahre blieb. Später soll er als Capellmeister in ein italienisches Regiment getreten und 1863 als solcher noch in Neapel gewesen sein. Seine näheren Lebensumstände sind uns nicht bekannt. Zavrtal ist nicht nur Virtuos auf seinem Instrumente, der Clarinette, sondern auch ein sehr fleißiger Componist, der viel für Militär-Musikcapellen geschrieben hat. Schon während seines Aufenthaltes in Prag waren ein paar öchische Lieder von ihm bei Robert Weit und ein Quartett, Text von B. J. Witek: „Cochoslovan“ in der Musikzeitschrift „Záboj“ im Druck erschienen. In Barcelona schrieb er auch mehrere Lieder und später in Italien eine Oper „Estrella“, Text von Biave. — Auch ist ein Fräulein Mathilde Zavrtal, Zeitgenossin, bekannt, die, gleichfalls eine Schülerin des Prager Conservatoriums, sich der Bühne zuwendete, im Jahre 1870 in Italien sang und als Primadonna im Theater zu Vifa große Erfolge in der Rolle der Norma, Favoritin und Leonore im „Trovatore“ feierte. Von dort kam sie, von Lumley engagirt, für die Frühjahrsaison 1871 in das Deurylane-Theater in London, und von dort war sie für die Oper in Prag angefündigt. Ihre weiteren Erfolge sind uns unbekannt. Vielleicht ist die Künstlerin eine Tochter oder doch nahe Verwandte unseres Capellmeisters.

Prager Morgenpost. 1838, Nr. 187. — Právodec v oboru českých ústných písní pro jeden neb více hlasů. Sestavil Em. Mells a Joz. Bergmann, d. i. Führer auf dem Gebiete öchischer im Druck erschienener Gesänge für eine und mehrere Stimmen (Prag 1863. 12^o) S. 57, Nr. 248; S. 82, Nr. 358; S. 131, Nr. 322; S. 222. — Politik (Wiener politisches Parteiblatt) 1870 im Februar.

Zawacki, siehe: Zawadzji, Ladislaus [S. 200, in den Quellen, Nr. 6].

Zawadil, Gregor (Restaurator und Vergolder, geb. zu Znaim in Mähren 9. Mai 1829). Den Vater, seines Zeichens Schneider, verlor er, als er erst fünf Jahre zählte. Der Schule entwachsen, nahm er den Kampf ums Dasein auf, den er auch wacker ausfocht. 1842—1844 diente er bei einem Buchhändler in Znaim, 1844—1848 bei einem geschickten Vergolder in Wien. Nachdem er noch ein paar Jahre als Geselle gearbeitet hatte, kaufte er 1851 ein Vergoldergeschäft in Znaim und brachte dasselbe so in Aufschwung, daß sein Name im Kunstgewerbe Oesterreichs ehrenvoll dasteht. Er führte von dieser Zeit an eine große in unten benannter Quelle angeführte Anzahl Vergolder- und Restaurationsarbeiten meist in Kirchen Mährens aus. Davon nennen wir als Hauptwerke in der Schloßcapelle zu Ungarschütz den neuen gothischen Altar (1870), mit welchem er die von Wien angeregten edlen Geschmackstendenzen in die Landkirchen Mährens verpflanzte; den gothischen Altar in der Pfarrkirche zu Zult (1871); für die Weltausstellung in Wien 1873 in spätgothischem Style einen Altar, der ihm die Verdienstmedaille eintrug, und den er um 2000 fl. an die Kirche zu Klein-Tajar verkaufte; den gothischen Altar nach Toba in Ungarn (1874), einen anderen für die Kirche zu Brendis in Mähren (1876, 3500 fl.); den gothischen Altar und eine gothische Kanzel für die Dorfkirche in Lipnik (2400 fl.) und den großen Altar im Renaissancestyl für die Kirche zu Heufeld in Ungarn (3500 fl.).

D'Evert (Christian Ritter), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförde-

rung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Bränn, Robrer, 4^o.) Jahrgang 1877, Nr. 3, S. 33: „Zur mährisch-schlesischen Biographie“.

Zawadzki, Alexander Johann Anton (Naturforscher, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien am 6. Mai 1798, gest. zu Bränn 3. Mai 1868). Schon als Knabe machte er mit seinem Lehrer öftere Ausflüge aus seinem Geburtsort in das nahe Gebirge und begann Pflanzen, Insecten, Conchilien u. d. m. zu sammeln, zu ordnen und aufzubewahren. Als er dann auf das Gymnasium in Teschen kam, erweiterte er seine Kenntnisse an dem Naturalien-cabinet des damaligen Präfecten L. J. Scherschmik. 1815 begann er zu Olmütz die philosophischen Studien und fand in den Vorträgen des Professors Horzen über Botanik neue Anregung. Seine Absicht, Medicin zu studiren, mußte er aber in Ermanglung der erforderlichen Mittel aufgeben, so kehrte er denn in seine Vaterstadt zurück, wo er Privatunterricht erteilte, öfter wenn es ihm die Zeit erlaubte, nach Krakau pilgernd, um den dortigen botanischen Garten zu besuchen. Auch in die Westkarpathen dehnte er seine botanischen Excursionen aus. 1818 ging er, um seine Studien fortzusetzen, nach Lemberg, hörte dort die Vorträge der Anatomie des Professors Berres und der Botanik des Professors G. Wittmann, den er als Assistent auf botanischen Ausflügen oft begleitete. Mit ihm begann er auch die Herausgabe eines Herbariums der Futterkräuter, mußte sie aber aus Mangel an Unterstützung aufgeben. Mehr Glück hatte er mit seinem Herbarium terminologicum. Den Naturalienhändler L. Parreiß, welcher 1824 Galizien besuchte, begleitete er auf dessen Reisen

durch das Land, bei welcher Gelegenheit er, wie auf seinen späteren Reisen mit Dr. Herlich in die Bukowina und die Gontalkarpathen, seine entomologischen Sammlungen wesentlich vermehrte. Kurz gelang es ihm, als Supplent der Physik an der Realschule in Lemberg angestellt zu werden, auch übernahm er um diese Zeit die Redaction der deutschen „Lemberger Zeitung“ und des damit unter dem Titel „Miscellen“ verbundenen Unterhaltungsblattes, aus welchem in der Folge die „Mnemojnye“ hervorging, eine wahre Fundgrube von Aufzügen über Galizien im Vormärz und schon zu meiner Zeit in der Lemberger Universitätsbibliothek in einem vollständigen Exemplare nicht mehr vorhanden und trotz aller Bemühungen, es zu erlangen, nicht mehr aufzutreiben. 1826 wurde er Adjunct der Mathematik und Physik und Supplent der zweiten Abtheilung an der Lemberger Universität, und nun erlangte er auch an derselben im Jänner 1829 die philosophische Doctorwürde; 1830 erfolgte nach mehreren bestandenen Concursprüfungen seine Ernennung zum Professor der Mathematik und Physik an der neu errichteten Lehranstalt für den Regularclerus Galiziens, mit welcher Stelle noch das Lehramt der Pädagogik 1832 verbunden wurde. 1839 erhielt er die Professur der Physik in Przemyśl, in der Folge zu Olmütz und zuletzt an der Oberrealschule in Bränn, wo er in der Ruhestand trat und 70 Jahre alt, starb. Zawadzki war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Außer Beschreibungen seiner Reisen in Galizien, statistischen und topographischen Aufzügen, auch Gedichten und Erzählungen, die er in der obgenannten „Mnemojnye“ veröffentlichte, gab er selbständig heraus: „Enumeratio plantarum Galicinas et

Bucovinae oder die in Galizien und Bukowina wildwachsenden Pflanzen mit genauer Angabe ihrer Standorte" (Breslau 1835, 8^o.); — „Flora der Stadt Lemberg oder Beschreibung der um Lemberg wildwachsenden Pflanzen nach ihrer Blüthezeit geordnet" (Lemberg 1835, Willikowski, 8^o.); — „Flora der galizisch-bukowinischen Wirbelthiere. Eine systematische Beschreibung der in diesen Provinzen vorkommenden Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische, mit Rücksicht auf ihre Lebensweise und Verberitung" (Stuttgart 1840, 8^o.); — „Galicyja w obrazach", d. i. Galizien in Bildern, mit deutschem und polnischem Texte und Ansichten (Lemberg 1840, gr. Fol.), das ganze Werk umfaßt 12 Hefte mit je 4 lithogr. Ansichten. An der Bearbeitung des Textes theilnahmen sich Gorczynski, Lange und Zydomski; — „Ueber die Wichtigkeit der Paläontologie" (Lemberg 1850, 8^o.). Zawadzki, ein reger, vielseitig gebildeter Forscher, besitz um die naturwissenschaftliche Kenntniß Galiziens und dessen Nachbarlandes Bukowina unbestreitbare Verdienste.

Romał (Karl Gabriel). Schlesiſches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, Korn, H. 8^o.) Heft VI, S. 167. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4^o.) 1868, Nr. 111, S. 1415 (nach diesem wäre er 79 Jahre alt gewesen, als er starb, er wurde aber nur 70 Jahre alt).

Zawadzki, Ladislaus (Schriftsteller, geb. zu Hajwaronka im Tarnopoler Kreise Galiziens 1824). Ein Sohn adeliger Eltern — welchem Wappengeschlechte er angehört, wissen wir nicht — erhielt er den ersten Unterricht im Vaterhause und bezog dann die Hochschule in Lemberg, wo namentlich die Vorträge des damaligen Professors der Philosophie Dr. Franz Ritter von *Stroński* [Bd. XI, S. 83] und der

Umgang mit dem Geschichtsforscher Karl *Szajnocha* [Bd. XLI, S. 128] auf ihn fördernd und bildend einwirkten. Schon damals, um 1841, schrieb er Gedichte und kleinere Aufsätze in Prosa für das von Kulczycki redigirte polnische Modeblatt „*Dziennik mód*". Aus dem literarischen Treiben, in das er in Lemberg hineingerathen, riß ihn der Ruf der Eltern zur Uebernahme der Bewirthschaftung des väterlichen Gutes. Doch war er schon zu sehr in den Zauber geistiger Interessen verstrickt, um seine literarische Beschäftigung ganz aufzugeben, und so schrieb er denn von seinem theilweise Correspondenzen für das Posener Blatt „*Orędownik naukowy*" mit der Unterschrift „z Podola galizyjskiego", d. i. aus dem galizischen Podolien, unter welcher Maske er die socialen Verhältnisse überhaupt, insbesondere aber jene des galizischen Landvolkes in grellen Farben malte, ohne jedoch zu ihrer Besserung beizutragen. Damals erschien auch seine von gleichem Geiste erfüllte Novelle „*Dwa swiaty*", d. i. Zwei Welten (Posen 1845, Zupański), womit er den Reigen einer Novellistik eröffnete, welchen nach ihm *Dzierżkowsk*i mit glänzendem Erfolge fortführte. 1848 heiratete er, blieb aber noch immer auf dem Lande bis zum Jahre 1857, in welchem er nach Lemberg übersiedelte, wo er ganz ins literarische Fahrwasser gerieth, vorab als Mitarbeiter, von 1860 als Eigenthümer des literarischen Tageblattes „*Dziennik literacki*" und sonst als Schriftsteller und Uebersetzer. Auch war er in dieser Zeit bis 1869 ständiger Correspondent der eben damals im steten Aufschwunge begriffenen Krakauer Zeitung „*Ozas*", d. i. Die Zeit, wie er denn auch literarische Mittheilungen für mehrere Warschauer

Blätter, als den „Tygodnik ilustrowany“, d. i. Illustriertes Tageblatt, die „Kłosy“, d. i. Aehren, und die „Biblioteka Warszawska“ befohrte. Von seinen selbständig im Druck erschienenen Arbeiten sind uns außer den schon angeführten bekannt: „Stanisław Staszic“ (Lemberg 1860), eine biographische Skizze; — „Jakob i Konstanty Sobiescy, dzieje obu królewiczów“, d. i. Jacob und Konstantin Sobieski, Geschichte der beiden Königsöhne (ebd. 1862); — „Grody polskie. Opis historyczny główniejszych miast polskich“, d. i. Polnische Burgen, geschichtliche Beschreibung der wichtigsten polnischen Städte (Wien 1865); — „Kosciół farny w Żółkwi i jego pomniki“, d. i. Die Pfarrkirche in Żółkiew und ihre Denkmäler (Lemberg 1866 und 1869); — „Obrazy Rusi czerwonej“, d. i. Bilder aus Rothrußland (Posen 1869, Zupański), mit Illustrationen des geschickten Thiermalers Kossak; — „Z teki literackiej Wł. Zawadzkiego“, d. i. Aus der literarischen Mappe L. Zawadzki's (ebd. 1870), enthält eine Sammlung zerstreut gedruckter Arbeiten Zawadzki's; — „Literatura w Galicyi od r. 1772 do 1842“, d. i. Die Literatur in Galizien von 1772—1842 (Lemberg 1878); — „Dziennikarstwo w Galicyi w r. 1848“, d. i. Die Journalistik in Galizien im Jahre 1848 (Lemberg 1878). Außerdem übersetzte er die herrlichen Dichtungen meines Landsmannes Anastasius Grün: „Der Thurm am Strande“ und „Künſt Ostern“, beide aus dessen Gedichtsammlung „Schutt“; den vierten Gesang von Byron's „Childe Harold“ und T. H. Buckle's Geschichte der englischen Civilisation“, 3 Bände (Lemberg 1862—1873; 2. Aufl. Warschau). Auch gab er einige Sammelwerke, so „Grosz

wdowi“, d. i. Der Groschen der: „Wiosennik“, d. i. Das Frühbuch, „Noworocznik“, d. i. Da jahrbuch, heraus, in welchem sich poetische und andere Arbeiten Feder und die Erzählung „Sad“ d. i. Das Urtheil der Welt, be Zawadzki ist Mitglied mehrer lehrten und gemeinnützigen Vere Paris, Krakau, Basel und Lember Seine Frau Angela geborene Zimann, gründlich gebildet, ist ein polnische Jugendschriftstellerin, sorgte vom 1. Juli 1861—18 Redaction der Jugendzeitschrift „jaciół dzieci“, d. i. Der Kinder in welcher sie auch ihr Gatte unter

Nach einige denkwürdige Personen die mens, der auch Zamacki geschrieben
1. Alfred Zawadzki, aus Galbärtig, diente in der k. k. österr. Kitterei, in welcher er Officier war aus der er als Oberlieutenant 1861 meritanische Aemter des Kaisers Wlatau übertrat. Dort kämpfte er in mehreren Gefechten gegen die bis er in einem solchen zwischen Koz und Huanchinango den Kittertod. Felde der Ehre fand. [Zygmund K. B. Boleslawita). Pamiętka dla rodskich, d. i. Erinnerung für polnische (Krakau 1868, 8^o). Cz. 11.
— 2. Einem Alfred Zawadzki, der auch k. k. Officier war, gebent beny in seiner Schrift: „Die Un Auslande. I. Namensliste ungarisch arationen seit 1849“ (Brüssel und Leipzig Nießing 12^o.) S. 78, Nr. 1925, richtet von ihm, daß er 1860 gewesen, sich durch seine Tapferkeit men eines „Helden von Santa erworben und mit der Silbermeda gezeichnet worden. 1861 diente di wadzki als Gemeiner in der un Legion in Italien, wurde Oberlieute Aqu, erblieb noch 1862 die Entlass 1863 die Erlaubniß, als Husaren- tenant wieder in die Legion ein Radem er im Juli abermals t lassung genommen, bezog er in w

hät. Da diese und der vorige eine
 selbe Person seien, können wir nicht
 en. Der Zeit nach wäre es immer
 , denn der „Held von Santa Maria“
 nachdem er im Juli 1863 aus der ita-
 n Legion die Entlassung genommen,
 in 1864 ins merikanische Heer ein-
 sein. — 3. **Johann** Zawadzki
 in Galizien 1798, gest. zu Leipzig
 Er beendete seine Studien an den
 und der Universität in Lemberg und
 zuletzt Advocat bei dem Appellations-
 in Warschau. Auf einer Reise starb
 end seines Aufenthaltes in Leipzig
 er von erst 36 Jahren. Er übersehte
 Kleisk's schönes Gedicht „Der Früh-
 Polnische unter dem Titel „Wiosna“
 1822, 8°), welches schon vor Ja-
 si, nach Kamler's Verballhornungen,
 Siemickz ins Polnische übertragen.
 Die Ausgabe Zawadzki's enthält
 er Uebersetzung auch Vergleichungen
 vorangegangenen Uebersetzung und
 ist kritisch-ästhetische Bemerkungen
 es Gedicht. — 4. **Nicolaus** Za-
 wadzki, vom Wappengeschlechte Kogala,
 im 16. Jahrhundert, um dessen Mitte
 eben sein dürfte. Aus dem Kaiser-
 gebürtig, besaß er eine in allen
 en Künsten vollkommene Ausbildung
 aufste in Ungarn auf Seite des
 Ferdinand I. von Böhmen und
 gegen Johann Zápolya, dama-
 lojwoder von Siebenbürgen, welcher
 er Schlacht von Rodács Ansprüche
 Königtitel und verschiedene Theile
 erboben hatte und darüber mit
 and in Kampf gerathen war. Auch
 wadzki 1532 nach Wien zur Be-
 dichter Stadt, von welcher Sultan
 an nach heldenmüthigen Widerstande
 abhien wieder abziehen mußte. [*Pu-
 (Bartosz)*. Herby rycerstwa pol-
 Wydanie Kaz. Joz. Tarowskiego,
 die Wappen der polnischen Ritter.
 Ausgabe Turowéki (Krakau 1858,
 S. 656.)] — 5. **Stanislaus** Za-
 wadzki, genannt **Vicus** (geb. zu Krakau
 ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts,
 1597). Ein Sohn des Vorigen,
 Stanislaus ein gründlich und
 astlich gebildeter Pole, der in Ita-
 lien, in Padua, der damals hoch-
 in Universität, den Doctoritel der
 die und Medicin erlangt hatte und

vornehmlich sich bestrehte, das Studium der
 medicinischen Wissenschaften an der Universität
 in Krakau einzuführen. Er wirkte als Pro-
 fessor an der Hochschule, als Rath und
 Bürgermeister der Stadt. Seiner heroo-
 ragenden Eigenschaften wegen ehrten ihn die
 Könige Siegmund August und Ste-
 phan Báthory hoch, und von Ersterem
 wurde ihm 1572 auf dem Reichstage zu
 Warschau nicht nur der alte Adel seines Ge-
 schlechtes bekräftigt, sondern auch das Wappen
 verneht, welches bei Paprocki abgebildet
 ist. Zawadzki's Ruhm verkündet insbe-
 sondere die kleine Schrift: „Equis Poloni
 in Jesuita actio prima“ (1590). [*Paprocki
 (Bartosz)*. Herby rycerstwa polskiego.
 Wydanie Kaz. Joz. Turowskiego, v. i.
 *Die Wappen der polnischen Ritterchaft.
 Ausgabe Turowéki (Krakau 1848, II. 4°.)
 S. 636—662, 768, 899. — *Wurzbach*
 (Konst. Ritter von). Die Kirchen der Stadt
 Krakau (Wien 1853, 8°.) S. 164, Mar-
 ginal 474; S. 173, Marginal 514. —
Encyklopedyja powszechna, v. i.
 Allgemeine polnische Encyclopädie (Warschau,
 Drgelbrand, Ver. 8°.) Bd. XXII (1848).
 S. 361. — *Bankowski (Felix)*. *Historia
 literatury polskiej*. Wystawiona w spisie
 dzieł drukiem ogłoszonych, v. i. Geschichte
 der polnischen Literatur. Dargestellt in einer
 Aufzählung der durch den Druck veröffent-
 lichten Schriften (Warschau und Wilna 1814,
 Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 523. — *Tar-
 nowski (Stanislaus)*. *Kronika Uniwersytetu
 Jagiellonskiego*. . . . (Kraków 1887, 4°.)
 p. XXXI, Jahr 1478; XL, Jahr 1581;
 XLI, Jahr 1582 und 1588] — 6. **Theodor**
Zawadzki (gest. um 1638). Ein Sohn des
 berühmten Arztes und Bürgermeisters **Sta-
 nislaus** [siehe den Vorigen] widmete er
 sich der Rechtswissenschaft und wurde Advocat
 des Krakauer Oerichtes. Obwohl Sohn eines
 angeesehenen Vaters, ein wissenschaftlich ge-
 bildeter Rechtsgelehrter und ein fleißiger
 Schriftsteller, lebte und starb er doch in
 ärmlichen Verhältnissen. Er schrieb über pol-
 nisches Recht, das Proceßverfahren in Polen,
 gab ein heute schon höchst seltenes Buch:
 „Catalogus Decum atque Regum Polono-
 rum“ (Krakau 1609) heraus, das kurz die
 Thaten und Begebenheiten der polnischen
 Fürsten von Lech bis Siegmund III. er-
 zählt, und ein „Memoriale Oeconomicum...“
 (Krakau 1637 und noch öfter), ein
 für die landwirthschaftlichen Verhältnisse

Polens seinerzeit interessantes Buch. Die neben verzeichnete Quelle führt seine sämmtlichen Schriften an. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine polnische Encyclopädie (Warschau, Orzelbrand, 8^o) Bd. XII, S. 361 und 362.] — 7. Schließlich sei noch eines böhmischen Architekturzeichners Zamacki gedacht, dessen Zeichnung der Kirche auf dem Karlstein in Prag (Chrám Panna na Karlowe v Praze) V. Schwarze in Holz geschnitten und das illustrierte Blatt „Zlatá Praha“, d. i. Das goldene Prag, im Jahr 1864, S. 163 abgedruckt hat.

Zawrtal, siehe: **Zawrtal**, Benzel [S. 214].

Zay, Adolf (Mitglied des ungarischen Reichstages, geb. in Hermannstadt 1830). Einer mit der folgenden gräflichen gar nicht verwandten siebenbürgischen Familie entstammend, ist er wohl ein Sohn des siebenbürgischen Obergerichtsrats und Hermannstädter Senators D. A. Zay, der im denkwürdigen Jahre 1848 in den am 26. Juni einberufenen verstärkten außerordentlichen Nationalconflur als Vertreter Hermannstadts und dann im October desselben Jahres auch als Mitglied des von Seiten der Sachsen errichteten Pacificationsausschusses wirkte. Adolf machte seine Studien 1867—1870 mit Einschluß der rechtswissenschaftlichen in Hermannstadt, wo sich auch eine Rechtsakademie befindet. Dann besuchte er die Universität Wien, an welcher er sich 1870—1872 noch ferner ausbildete, worauf er in sein Vaterland zurückkehrte und Advocat wurde. Seine Tüchtigkeit als solcher richtete die Aufmerksamkeit seiner Landsleute bald auf den jungen durch und durch deutschen Rechtsgelehrten, und so wählte ihn 1875 die Stadt Mühlbach, 1878 das Burzenländer Oberland, 1881 der erste Wahlkreis Kronstadts in den ungarischen Reichstag, in welchem er zur

Stunde noch thätig ist. Es traf in eben dieser Zeit ernstester Art. Neben die altgedienten Parlamentarier der Sachsen Friedrich Kapp und G. Gebbel trat Zay in ebenbürtiger Weise. In der Debatte über die Zertrümmerung des Sachsenlandes, an der die magyarischen Hauptmänner unablässig und mit rechtlosen Mitteln arbeiten, sprach er muthige Worte. Gegen die systematisch geplante und mit allen Mitteln vorschreitende Magyarisirung des deutschen Sachsenlandes wies er als 1879 der betreffende Gesetzentwurf eingebracht wurde, den offenen Rechtsbruch nach. Mit scharfen Worten geißelte er die Thatsache, daß die innere Politik Ungarns zum Theile von Renegaten gemacht werde, und daß das Schmarotzergeschlecht der Neophyten nur dort seinen Einfluß und Macht gefangen könne, wo das öffentliche Leben krank sei. Im Kampfe um ihre höchsten Güter standes im Pesther Reichstage die siebenbürgischen Abgeordneten Jos. Gull, Dr. Star Wolff [Vd. LVII, S. 297] und Adolf Zay Schulter an Schulter. Ein wahres Meisterstück der Redekunst ist aber die von Zay am 13. März 1883 gehaltenen Rede über den vom Unterrichtsausschuß vorgelegten Entwurf des Mittelschulgesezes [vgl. „Allgemeine Zeitung“ 1883, Beilage 63], welche ihrem Charakter, ihrer Gründlichkeit nach in Behandlung dieser für Siebenbürgen zur Lebensfrage sich gestaltenden Angelegenheit nahezu als Staatschrift gelten kann. Mit voller Sachkenntniß, aber zugleich mit hohem sittlichen Ernst, mit überzeugender Ueberlegenheit und Sicherheit des Urtheils behandelt er darin die wichtigsten — wenn nicht wichtigste — Angelegenheit dieser in die siebenbürgische Zukunft hineingezwängten Reiche hungarica. Wir verweisen betreffs dieser

Parlamentarischen Documents alle jene, welche über den Stand der siebenbürgischen Angelegenheiten in der Gegenwart zuverlässig und gründlich unterrichtet sein wollen, auf die „Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, München 4. April 1883, Nr. 94, welche die wörtliche deutsche Uebersetzung der in magyarischer Sprache gehaltenen Rede mittheilt.

Gartenlaube, begründet von Ernst Reil (Leipzig, 4^{te} Jahrg. 1883, S. 644 u. f.: „Der Kampf ums Recht. Ein Zeitbild aus Siebenbürgen“.

Portrait. Gemeinlich mit Karl Wolff und Joseph Gull nach Zeichnung von Adelf Neumann in Holz geschnitten in der oben genannten „Gartenlaube“.

Jay von Csömör, Karl Graf (Staatsmann, geb. in Ungarn am 12. Februar 1797, gest. daselbst am 8. October 1871). Eine jener merkwürdigen Gestalten des alten ungarischen Adels, die täglich seltener werden, vielleicht gerade mit ihm ausgestorben sind. Er ist der Sohn des Grafen Emmerich aus dessen Ehe mit Maria Eleonore Freiin von Galisch (Galicius), welcher merkwürdigen Frau wir eine besondere Lebensskizze widmen. Ueber das Geschlecht, dem er entstammt, eines von den wenigen, die ihren Adel und Besitz nicht Donationen, sondern der Arpád'schen Eroberung Ungarns verdanken und bereits seit Jahrhunderten im Besitze des erblichen ungarischen Reichsbaronesates sich befinden, berichten die Quellen S. 224. Graf Karl genoss eine sorgfältige Erziehung im Elternhause und auf Unterrichtsanstalten seiner Heimat und richtete schon im Vormärz sein Augenmerk auf die politischen und confessionellen Zustände seines Vaterlandes, welche nicht immer verfassungsmäßig sich

entwickelten und Manches zu wünschen übrig ließen. Der einzige evangelisch-lutherische Graf in Ungarn — reformirte gibt es mehrere — wurde er schon 1840 zum Generalinspector der evangelischen Kirchen und Schulen Augsburger Confession im Königreich Ungarn aus freier Wahl erhoben. Er war der Erste, der es wagte, die Forderung der gesetzlichen Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken öffentlich auszusprechen, sowie auch die Aufforderung zur Union der beiden evangelischen Confessionen ergehen zu lassen. Dabei aber machte er Regierung und Nation auf die panslavistischen Umtriebe im Lande aufmerksam. In seinem voll- und selbstbewußten Magyarenthum witterte er aber auch in jeder harmlosen Regung des slavischen Nationalbewußtseins — das ja den Slaven ebenso gut zukommt wie den Ungarn ihr magyarisches — gleich das Schreckbild eines Einverständnisses mit Rußland oder des Abfalls von der nationalen Sache und brachte sich als Generalinspector den meisten slavischen Gemeinden gegenüber bald in eine falsche Stellung, gelangte aber auf diese Weise zu dem nicht eben sehr schmeichelhaften Rufe eines Märtyrers der Spracheneinheit. Dieses Auftreten gegen das Slaventhum machte ihn dann auch umso weniger beliebt, als sein Vater Emmerich — namentlich durch Verbreitung slavischer Bibeln — sich um seine slovakischen Glaubensgenossen vielfache Verdienste erworben hatte, so daß dessen Andenken heute noch bei ihnen in großer Verehrung steht. Durch sein schroffes Verhalten gegen den Slavismus hat aber der Graf demselben mehr genützt als geschadet. Mit diesem erwähnten Fehler verband er einen zweiten, bei weitem schlimmeren, nämlich daß er Magya-

alismus und Protestantismus gleichstellte, eine Ansicht, der man auf betreffender Seite keinen Glauben schenkte, und welche vielmehr confessionelle Abneigung gegen die ungarische Sprache aufstachelte. Schon im Vormärz verfolgte der Graf energisch sein Ziel, die völlige Magyarisirung Ungarns und dessen gänzliche Trennung von Oesterreich in Bezug auf die Reichsverwaltung, das heißt, unter demselben Herrscher ein eigenes verantwortliches Ministerium, eigene Finanzverwaltung, eine eigene Armee, als Hauptaufgaben seines Lebens. Er führte die Ausarbeitung und einstimmige Annahme eines neuen Unterrichtssystems durch, in dessen Folge die Studienordnung den Forderungen der Gegenwart angepaßt und das magyarisches Idiom zur Unterrichtssprache erhoben wurde. Auf den Reichstagen sprach er sich wiederholt markig für die Vollberechtigung der Bürger und Bauern, für die Gleichstellung aller übrigen christlichen Confessionen und selbst der Juden mit den Katholiken aus. Im Siege des Magyarethums sieht er den Sieg des Protestantismus, im Siege des letzteren die glorreiche Zukunft seines Vaterlandes. Auf diese Lichtseiten seines staatsmännischen Wirkens, womit er offenbar der Zeit voraneilte, fielen aber als Schlag Schatten die unzähligen Schmähungen, Verleumdungen, Drohungen, die ihm Slaven und Romanisten in vollem Maße spendeten. Mit diesem unverfälschten Magyarethum verband er aber unerschütterliche Treue gegen die österreicheische Dynastie, von der Ueberzeugung getragen, daß die Existenz Ungarns unzertrennlich mit der Aufrechthaltung jener verbunden sei. Die Ruße, welche ihm die öffentlichen und Berufsgeschäfte übrig ließen, widmete er der Verwaltung seines

Besitzes und der Literatur, vorzugsweise der deutschen, was ihn aber nicht hinderte, in allem Deutschen und von Deutschen Kommenden ein Blendwerk des Satans zu erblicken. Er schrieb selbst mehrere Flugchriften und Zeitungsartikel in deutscher und magyarischer Sprache, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Von diesen sind uns überhaupt bekannt: „Dies Buch gehört dem Vaterlande“ (184.); — „Schreiben an die Professoren in Pratschar“ (Leipzig 1841, Otto Wigand, gr. 8°.) und „Die ungarische Frage im wahren Licht“ (Pesth 1864, Mäth, gr. 8°.). Auch schrieb er für den Wiener „Wanderer“, und sollen die mit „Von der Donau“ bezeichneten Artikel aus seiner Feder stammen. Schließlich erwähnen wir noch, daß Graf Jay in denkwürdigen Reichstagen von 1861 seine kurze Rede mit den Worten schloß: „Er hatte wohl gewünscht, daß die Adresse ein Mißtrauensvotum gegen das Wiener Ministerium enthalten hätte, doch wolle er sich der Ansicht der Majorität [vgl. zum Verständniß: Jámbor, Bd. X, S. 60] unterordnen und erkläre sich einfach für Deák's Adresse, den er nach Luther, Washington und Széchényi am höchsten achte.“ Graf Karl war zweimal vermählt: seit 22. Mai 1820 mit Karoline geborenen von Prónay von Lóth-Próna (geb. 27. Februar 1803, gest. 24. Februar 1832); zum zweiten Male seit 16. Februar 1837 mit der katholischen Aloisia geborenen Gräfin Berényi von Karancs-Berény (geb. 23. Jänner 1831), die ihn überlebte. Nur aus erster Ehe hatte er Kinder, und zwar fünf Söhne und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich.


Einige Ausrufe aus des Grafen Karl Jay politischen Reden und Fassaden. «Wir wählen

den nur sehr wenig, weil diese genügen, den ganzen Mann zu charakterisiren.] Im Wiener Blatte „Der Wanderer“ vom 1. December 1837, Nr. 273 schreibt der Graf: „Der Magyar liebt seine Nationalität mehr als die Menschheit, mehr als die Freiheit, mehr als Gott und seine Seligkeit.“ — Im denkwürdigen Reichstage 1861 sagt der Graf in seiner ungemein kurzen Rede: „Ich will als Ungar lieber in die Hölle, denn als Deutscher in den Himmel kommen.“ — Im Verlauf der weiteren Rede corrigirt er aber den eben mitgetheilten Ausspruch dahin: „Er möchte doch nicht zur Hölle fahren, weil er dort deutschen Ministern begegnen könnte.“ — Ein anderer Ausspruch des Grafen: „Die Magyaren, da alle ihre Lebenspulse für das Vaterland schlagen, sie nur als Magyaren auf Erden und im Himmel selig werden wollen, ziehen, wir wiederholen es, das strengste Sölderegiment, wenn es nur zum Ruhme, zur Wohlfahrt und Größe ihres Vaterlandes, ihrer Nationalität geführt wird, selbst den freiesten beide gefährdenden Institutionen der Welt vor.“ — In der denkwürdigen Sitzung vom 3. October 1844, in welcher der edle Széchenyi infolge der maßlosen von dem Grafen Jay gegen ihn geschleuderten Vorwürfe plötzlich ohnmächtig zusammenbrach, erbeulte Graf Jay die Corruption des Comitatsabels und rief: „Es wäre fürwahr großartiger gewesen, wenn die Regierung ihre gelben Hebel (das Gold), mit deren Hilfe sie die unglückseligen Nachtragsinstructionen bezüglich der städtischen Administratoren durchsetzte, zur Förderung der vaterländischen Industrie und die Hundsbäute (Pergament der Adelsbriefe) zu Stiefeln für die armen Blinden und Laubstammen verwendet hätte.“ — In der nämlichen Sitzung entgegnete er auf die Behauptung: daß die ungarische Aristokratie bisher die Nationalität erhalten habe: „Daß die ungarische Aristokratie unsere Nationalität erhalten habe, dem widerspricht die Geschichte; in den Händen der armen reformirten Prediger und des niederen Landabels ward die Nationalität erhalten, aber keineswegs durch die Ritter des goldenen Vlieses und durch die Großkreuze der übrigen Ritterorden, oder durch die inneren GEMEINDE.“

Werkn. Borbís (3). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. Mit einer Vorrede

von Dr. Theol. Obr. Ernst Lufhardt (Nördlingen 1861, H. C. Beck, gr. 8^o) S. 209, 212, 222, 233, 318, 365, 383, 397, 401. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1860, Nr. 463: „Der Adel Ungarns“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) XVIII. Jahrg., 5. März 1864, Nr. 63: „Graf Jay'sche Abantastn.“ — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, H. Zol.) Bd. II, 25. Mai 1844, Nr. 48, S. 312 im Artikel: „Bresburg und der ungarische Landtag“; Bd. III, 9. November 1844, Nr. 71: „Graf Jay von Csömör“. — Der Kamerad. Oesterreichische Militärzeitung (Wien, 4^o) IV. Jahrgang, 21. October 1865, Nr. 87: „Antwort an Graf K. J.“ [eine mannhafte Antwort auf die Repräsentanten des ungarischen Schwaubismus]. — Norddeutscher Gebirgsbote (Rumburg) 1861, Nr. 24. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, 13. Jahrgang, 28. Jänner 1869, Nr. 28 in der „Zeitungschau“ [entgegnet auf die im Wiener Blatte „Wanderer“ abgedruckte Ansicht des Grafen Jay, daß Oesterreich seinen Schwerpunkt nicht in Deutschland, sondern in Ungarn zu suchen habe], kurz und treffend: „Oesterreichs Schwerpunkt liegt nicht in Deutschland, liegt aber auch nicht ausschließlich in Ungarn — er liegt eben im Gesammtstaate und in der Gleichberechtigung aller seiner Bestandtheile“. — Möchten sich dies alle politischen Schwärmer in Eis und Trans ein für allemal gesagt sein lassen]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861. Ortelamm, 8^o) Bd. III, S. 83 [die Rede ist kurz, aber recht magyarisch]. — Magyar Magnások tetraja s arcképearnoka, d. i. Biographien und Bildnisse der ungarischen Magnaten (Pesth) Bd. I, 1860. — Országgyűlési emlény (Pesth 1848) Bd. I, S. 52. — Protestans képes naplár, d. i. Protestantischer Bilderkalender (Pesth, schm. 4^o) 1837, S. 50: „Jay Károly (gróf)“. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4^o) 1859, Nr. 50.

Porträts. 1) Holzschnitt von Richard

Allanson, nach Zeichnung von  in der „Illustrirten Zeitung“ 1844, Nr. 71. — 2) Ohne Angabe des Zeichners und Fotografen im „Protestans képes naplár“ 1837.

I. Die Grafen Jay von Csömör. Die Jay von Csömör oder, wie sie sich auch nennen, von Urdóc, sind ein uraltes ungarisches Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung auf die Tage des Arpád'schen Einfalls in das heutige Ungarland zurückführt und seinen Ursprung, der einmal ein sehr mächtiger gewesen, von der damals stattgehabten Ueberverteilung beschreibt. Der eigentliche Stamm des Hauses beginnt mit **Franz I.** von Jay, der erst Gesandter beim Großtürken, nach seiner Rückkehr Generalcapitän Oberungarns war und als einer der mächtigsten Dynasten Ungarns 1560 mit dem erblichen ungarischen Reichsbarone betheilt wurde, wodurch er einen hervorragenden Rang unter Ungarns Magnaten einnahm. Die nächste Rang-erhöhung erfolgte 1830, als Kaiser Franz I. bei Gelegenheit der Krönung seines Sohnes Ferdinand zum Könige Ungarns dem Freiherren **Emmerich** die Grafenwürde verlieh. Die Jay gehören in Sachen der Kirche zu jenen Dynasten Ungarns, welche zu den Stützen des evangelisch-lutherischen Glaubens im Lande zählen. Gleich zu Anfang der Reformation nahm dieses edle Geschlecht das augsbürgische Glaubensbekenntnis an, welchem es bis zum heutigen Tage treu blieb, sich rühmend, daß der Freiherr **Emmerich** bei Verleihung der Grafenwürde der erste lutherische Graf in Ungarn war. Wie bemerkt, noch im 16. Jahrhundert eines der mächtigsten und reichsten Dynastengeschlechter Ungarns, verlor es aber im Laufe der Zeit beinahe alle seine Schlösser und Herrschaften, die es in 16 Comitaten des Landes besaß. — Die Jay bekleideten hohe Aemter im Lande, versahen die Palatin- und Obergespannwürden und zählten als Oberinspektoren der evangelischen Kirche zu den thätigsten Förderern ihres Glaubens. In neuerer Zeit, in den Tagen des Ausgleichs, erscheint Graf **Karl** als einer jener Magnaten Ungarns, welche, ohne von ihrem Armagnaten- thum auch nur ein J-Tüpfelchen freizugeben, doch mit unentwegter Treue an ihrem an- gekamnten Könige festhalten. — Ihre Ehen schlossen die Jay unter den ersten Familien des Landes, und wir begegnen in der Ahnentafel ihrer Stammtafel den wohlklin- gendsten Magnatennamen Ungarns: Bánffy, Batassa, Apponyi, Nyáry, Uffasussy, Kollonits, Hellenbach, Bay, Bon- uráz, Berényi, Becken, Brónay, aber auch Familien des hohen deutschen und

böhmischen Adels, so Kuerspers, Traut- mandsdorff, Kottal, Kolowrat, Don- telmann u. a. — Unter den Frauen sah **Maria** Jay, die Gemalin des Grafen Emmerich, besonders hervor und hat sich als eine sinnige Dichternatur in der deutschen Literatur ein Blättchen erworbt. — Ein **Adislaus** Freiherr von Jay, Kaiser- Sohn des Freiherrn Lorenz aus dessen zweiter Ehe mit Maria Polyxena Gräfin Kollonits, wurde der Stifter der heutigen Grafen Kollonits-Jay, indem ihn der berühmte Kirchenfürst und aus den Tagen der Belagerung Wiens durch die Türken in seiner Hochberzigkeit geprüfene Wiener Bischof Kollonits unter der Bedingung, daß Jay den Adorptionsnamen Kollonits seinem Familiennamen beifüge (*Nagy István, Magyarországi esatádai ezimereket is nemzékrendi isatákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln* (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8^e) Bd. XII, S. 329–340. — Uj Magyar Museum, 1855, Bd. I, S. 350, 422.

II. Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Jay 1. **Albert Karl** Graf Jay (geb. in Ungarn 22. Juni 1823), der Sohn des Grafen Karl aus dessen erster Ehe mit Karoline Freiin Brónay, trat er in ein kaiserliches Reiterregiment, und finden wir ihn 1843 als Cadet bei Kung- kúraszteren Nr. 4. In seinem Range vor- rückend, wurde er 1849 bereits Rittmeister bei König Johann von Sachsen-Kürassiers Nr. 3 und machte mit diesem Regimente den ganzen Sommerfeldzug 1849 in der Süd- armee des Banus Jelačić, und zwar in der Cavalleriedivision des Feldmarschal- Lieutenants Baron Ottinger mit. Während der Einnahme der Festung Peterwaradin war das Regiment der Cavalleriebrigade des Generalmajors Baron Horváth in Lina zugewiesen, wo es öftmalige Reconnoissirungen und Streifecommanden zu versehen und mehrere nicht unbedeutende Plänklergefechte zu bestehen hatte. Für ausgezeichnetes Verhalten dabei erhielt Rittmeister Graf **Albert** Jay von Seiner Majestät dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des militärischen Heinrichordens. Später kam er in gleicher Charge zu Kaiser-Kürassiers Nr. 1, verließ aber schon 1852 den activen Stand der kaiserlichen Armee und trat 1864 ganz aus

ilena,
s Polihay.

1

Magdalena,
1639 om. 1) Sigmund Palaff.
2) Emmerich Merel, 1608.
3) Stephan Hoffjuthóthi, 1609.
4) Nicolaus Sanderffy, 1617.
5) Nicolaus Karvai-Orlé.

1712.
Nyáry.
cáhn Kolonits.

2

1875

e. derselben. Seit 1862 mit
 1839) (arb. 2. September 1839)
 er aus dieser Ehe drei Söhne
 ter, sämtlich aus der Stamm-
 y. Der Graf lebt gewöhnlich
 trischast Jay-Harocz im Ter-
 tate Ungarns. [Thürdri-
 f). Die Reiter-Regimenter der
 mee (Wien 1862, 8^o.) I: „Die
 . 93.] — 2. **Emmerich** Graf
 an am 7. Jänner 1763, gest.
 31). Ein Sohn Peters Frei-
 ay aus dessen zweiter Ehe mit
 en Gdän Wuerstberg, trat er,
 1784—1787 in Leipzig studirt
 damaligen kriegerischen Periode
 ment Wurmier-Huisaren, in
 87—1799 den Krieg gegen die
 —1796 gegen Frankreich und
 gen mltmachte. Schon im
 1788 zeichnete sich Lieutenant
 aus, als er im Gefechte bei
 han am 3. October mit seinem
 lieutenont, nachmaligen Maria
 er Buday auf das kräftigste
 daß dieser Letztere ein eigenes
 s Regimentsinhabers Grafen
 dielt, wozin ihm derselbe im
 orten seinen Dank für diese
 ausspricht, indem Buday
 die den ganzen Banat ver-
 togen, vollständig aufrieb und
 er, dem Pascha von Bosnien,
 fe den Kopf spaltete. Jay trat
 utenant aus den Reihen der
 und wurde 1798 k. k. Käm-
 abre 1830 bei Gelegenheit der
 jungen Königs von Ungarn
 V. erhielt ober von Kaiser
 bacon Emmerich Jay von
 er- und Bannerherr von Jay-
 it allen seinen Nachkommen
 lechts, ebenso rücksichtlich seines
 mes als seiner eigenen militä-
 rische den Grafenstand. Die
 ersten lutherischen Gra-
 6. Emmerich Jay war es
 Protokollanten Ungarns erwählten
 der Klageschreife über die Be-
 Kirche durch den katholischen
 damalige Freiherr Emmerich
 60 Bogen starke Klage und
 17. Juli 1799 dem Könige.
 gsbereignisse jener Zeit gestat-
 nicht die Prüfung der Be-

schwerden, und die Sache blieb unerledigt.
 Ob Emmerich Jay, Hofrichter zu Palstora
 im Hevler Comitate, der 1821 eine Inno-
 libensfikuna von 300 fl. W. W. errichtete,
 identisch ist mit unserem Grafen, können wir
 nicht bestimmen. Graf Emmerich war mit
 Marie Elisabeth Helene Frein von Caisch
 (Caisfus), [S. 227] vermählt, und stammt
 aus dieser Ehe der einzige Sohn Karl.
 Graf Emmerich war ein Ungar von
 echtem Schrot und Korn, im Denken groß,
 im Handeln energisch, streng gegen sich
 und gegen Andere mild. Im Volke erzeute er sich
 seiner Duldsamkeit und Herzensgüte wegen
 allgemein großer Beliebtheit. Lutherischen
 Glaubens, wirkte er durch eigenes Beispiel
 wohlthätig auf die Sitten des Landvolkes,
 wie er durch Vertheilung der Bibel nicht
 wenig zur Verbreitung des wahren Gottes-
 worttes beitrug. Bei der Nadracht seines
 Todes hörte man nur die wenigen Worte:
 Er ist wie ein Weiser gestorben. [Thür-
 heim (Andreas Graf). Die Reiter-Regi-
 menter der k. k. österreichischen Armee (Wien
 1862, Weidler, gr. 8^o.) Bd. II: „Die Huisa-
 ren“, S. 196 u. f. — Vorbis (Johannes)
 Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in
 ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w.
 (Nördlingen 1861, Beck, gr. 8^o.) S. 193
 u. f. — Militär-Schematismus des
 österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien,
 Staatsdruckerri, 8^o.) Seite 806, Stiftung,
 Nr. 231.] — 3. **Franz** Freiherr von
 (geb. 1498, gest. 10. October 1570). Ein
 Sohn Peters von Jay und der Bar-
 bara Kamaras, wurde er von Kaiser
 Ferdinand I. im April 1552 zugleich
 mit Verantius (Franz) zum Vot-
 schafter bei Sultan Suleiman II. er-
 nannt, um in Constantinopel den Frieden
 zu verhandeln. Am 25. August gedachten
 Jahres trafen die zwei Gesandten daseibst
 ein und erhielten gegen alle Gewohnheit drei
 übermüthigen Sultane schleunige Audienz,
 da Sultan Suleiman II. eben im Weg-
 griffe stand, nach Haleb aufzubrechen. Die
 dann folgenden Verhandlungen mit dem
 Großwesir Rustem und den übrigen im
 Divan versammelten Beamten waren für die
 Gesandten, denen die Türken freis mit Ueber-
 muth begegneten, nicht die erquicklichsten.
 Erst im Juni 1556 kehrten Verantius und
 Jay zurück, ohne viel erreicht zu haben,
 denn während der Verhandlungen unter-
 nahmen die Türken immer Raubzüge nach

Ungarn, Krain, Steiermark, Croatien. Nach Jay's Rückkehr beauftragte der Kaiser denselben zum Generalcaptän von Oberungarn, das damals 23 Gespanschaften umfaßte. Für die um dieses Land erworbenen Verdienste erhob König Ferdinand I. Franz Jay am 1. Juli 1560 sammt dessen ganzer Descendenz zum ungarischen Reichsbaron mit der Magnaten- und Freiberrnwürde, da Jay zu den mächtigsten Dynasten des Ungarlandes gehörte. Franz war zweimal vermählt. Aus seiner ersten Ehe mit Barbara Cata-Bánffy hatte er fünf Söhne, von denen Johann, Ladislaus und Andreas das Geschlecht fortpflanzten, aber nur Ladislaus dauerte, während die Nachkommenschaft von Johann und Andreas gleich jenen seines Sohnes Nicolaus aus zweiter Ehe mit Katharina Mindschentz schon in ihren Kindern erlosch. [Spanner (Joseph von). Geschichte des osmanischen Reiches (Vesth 1833, Hartleben, 8^o) 2. Aufl., S. 238, 239, 240 u. f., 261. — Vasárnapl ujság, d. i. Sonntagsblatt (Vesth, 4^o) Jahrg. 1855, Nr. 14.] — 4. **Karl** [siehe die besondere Biographie S. 221]. — 5. **Ludwig Graf Jay** (geb. 18. December 1821). Der eifsbegabene Sohn des Grafen Karl aus dessen erster Ehe mit Karoline Frein von Brónay, betrat er frühzeitig die militärische Laufbahn, und im Jahre 1848 finden wir ihn bereits als Lieutenant bei Johann König von Sachsen-Kürassieren Nr. 3 im Feldzuge in Ungarn, wo er sich in einem Blänklergefechte bei Tápió Vicste am 4. April 1849, in welchem er den von den Rebellen besetzten Wald durchstieß und den Feind aus demselben vertrieb, durch besondere Tapferkeit auszeichnete. Auch im Sommerfeldzuge desselben Jahres that er sich gleichzeitig mit seinem jüngeren Bruder, dem Grafen Albert Karl, während der Gerattung der Festung Peterwardein bei mehreren Blänklergefechten so hervor, daß ihn Seine Majestät der König von Sachsen mit dem militärischen Heinrichsorden und 1857 Seine Majestät der Kaiser mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens mit Kriegsdcoration schmückte. Graf Ludwig rückte kufenweise vor, wurde 1855 Oberlieutenant, 1859 Rittmeister, in welcher Eigenschaft er später mit Beibehalt des Charakters den Dienst quittirte. Am 17. Mai 1853 vermählte er sich mit Marie Cusse geborenen Gräfin Verény von Karancs-Verény und als er diese am 28. April 1855 durch

den Tod verlor, am 8. Jänner 1857 Marie Coradia geborenen Gräfin Brahowsky (geb. 22. Jänner 1827) ehelichte. Eben sind kinderlos geblieben. [2] (Andreas Graf). Die Reiter-Regim. k. k. österreichischen-Armee (Wie Wittler, gr. 8^o) Bd. I., Die 33 S. 94 und 95.] — 6. **Maria Helene** [siehe die besondere Biographie S. 227]. — 7. **Peter** Freiherr v. 29. Juni 1735, gest. 4. October 1781 einziger Sohn des Grafen Emmerich dessen Ehe mit einer Gräfin Karoline Frein von Jay. Er war ein Förderer der evangelisch-lutherischen unter den Slovaten Ungarns, und theilten sich die Freiherren Podman von Hellenbach, Brónay, Gránay in diese Aufgabe zu einer Zeit, als die katholische Clerus in Ungarn die besten Stellen einnahm und demgemäß die Protestanten viel Ungemach zu erdulden waren ihnen doch innerhalb einhundert (1681 — 1773) nicht weniger 673, und in der kurzen Zeit seines Lebens (1740 bis 1749) allein 103 lutherische Kirchen weggenommen worden.

III. **Wappen.** Senkrecht getheilt mit dem Fuß Rechts in Roth ein aus der Linie hervorgehender silberner Hahn mit offenem Thor und Fenster, an eine silberne Leiter schräglings auf der ein bewaffneter Mann ritterscher blauer Kleidung mit schwarzen Fellen und hinten herabhängender, geschlagener blauer Zipfelmütze bindem er mit der Linken sich aufstützt, während er mit der Rechten nennende Fackel emporhält. Links in goldene Krone, aus welcher zwei edele Arme herauswachsen, von denen ein blanken Säbel, deren Nutenkreuzen, in der Faust hält; in dem den Armen befindlichen Raum binden drei goldene Kronen, eine über der andern schwebend. Beide Felder ruhen gleichfalls senkrecht rechts silbern, links getheilten Schildesfuß (eigentliches Wappen). Auf dem Schilde erhebt gekrönte Turnierhelme. Aus der rechten wächst der im Wappen der Mann, in der Rechten die Fackel haltend, während er die Linke in die Faust hält, die Krone des mittleren

ragt einen von Silber über Gold getheilten
Kronenflanz; die Krone des dritten die
Krone mit den gekreuzten Säbeln, denen die
Kronen einander schwebenden Kronen einstellt
sind. Helmschilde: Die des rechten Helms
roth mit Silber, des mittleren rechts roth
mit Silber, links blau mit Gold, des dritten
blau mit Gold unterlegt. Das ganze Wap-
pen umgibt ein mit der Wappkrone gezierter
Wappenzirkel.

Zay von Csömör, Marie Elisabeth
Helene Gräfin (deutsche Dichterin,
geb. zu Tóth-Próna in Ungarn am
12. Februar 1779,
gest. zu Dedenburg 1. April 1842).
Sie ist eine geborene Frein von Galisch.
Ihr Vater Johann von Galisch, ein
österreichischer Edelmann, war in Ungarn
besitzend, und die Mutter Johanna
geborene Prónay, gehörte einer ange-
sehenen Ungarfamilie an. Vater und
Mutter bekannten sich zur evangelisch-
lutherischen Confession. Der Name Ga-
lich, unter dem die Familie Galisch
öfter erscheint, ist nur die in Ungarn
öfter oft gebräuchliche Latinisirung des
eigennamens. Gräfin Marie erhielt
in Elternhause eine vortreffliche Erzie-
hung, an welcher sich ausgezeichnete Päd-
agogen, Johann Genersich [Bd. V,
S. 133] und der Superintendent Jo-
hann Wächter [Bd. LII, S. 56] be-
theiligten. Indessen, obwohl sie von
Natur sehr lebhaft und reizbar war, ent-
wickelten sich ihre geistigen Anlagen nicht
den nach Wunsch der Eltern, und ein
übermäßiges Augenleiden förderte auch
nicht und gar nicht das Erziehungswerk.
Nur kam sie in Erlernung der Sprachen
einstimmig vorwärts, da ihr Vater sie die-
selben nach der Campe'schen Methode
nicht grammatisch lehrte, sondern die
Fehler ihrer Aufsätze ohne weitere Beleh-
rung so lange verbesserte, bis sie dieselben
ganzlich mechanisch vermied. So erlernte

sie außer ihrer Muttersprache, der unga-
rischen, mit ziemlicher Fertigkeit das
deutsche, slavische und französische Idiom.
Dabei besaß sie große Leselust, doch
wurde ihre Lecture strenge überwacht,
Romane kamen ihr nie in die Hände,
wohl aber Reisebeschreibungen, Gedichte
u. d. m. Obwohl sie eigentlich keine
poetische Begabung verrieth, schrieb sie
schon in sehr jungen Jahren ein kleines
Drama: „Die dankbare Tochter“, das aber
verloren ging. Auch musicalisch nicht
veranlagt, brachte sie es doch im Piano-
spiele zu großer Fertigkeit, spielte mit
Ausdruck und fand in Mozart ihr
musicalisches Ideal. Nachdem sie im Mai
1794 in Wien, wohin sie im Herbst
1793 mit ihren Eltern übersiedelt war,
eine sehr schmerzliche Augenoperation
mit großer Standhaftigkeit ertragen
hatte, kehrte sie im Frühling 1795 mit
den Ihrigen auf ihr Landgut zurück und
heiratete 1796, im Alter von 17 Jahren
den österreichischen Kammerherrn Em-
merich Freiherrn von Zay, den Sproß
einer höchst angesehenen und uralten un-
garischen Adelsfamilie. Das junge Paar
nahm seinen Winteraufenthalt in Deden-
burg, wohnte aber den Sommer über
auf seinem Landgute Bucsán. Die Be-
kanntschaft mit M. Theresie von Artnier
[Bd. I, S. 73], wozu sich später noch
jene mit Marianne Reumann von
Reisenthal [Bd. XX, S. 279] und
zuletzt mit Karoline Pichler [Bd. XXII,
S. 242] gesellte, bildete einen wahren
Lichtpunkt im Leben dieser begabten,
aber ebenso schüchternen als zu schrift-
stellerischem Schaffen nichts weniger als
geneigten Frau. Indessen brachte ein
unglückliches Familienereigniß große Ver-
änderung in ihrer Familie hervor. Ihres
Vaters jüngster und geistvoller Bruder
Siegmund starb in der Blüthe der

Jahre, und Marias Gatte, wie ihr noch unmündiger Sohn Karl (geb. 1797) waren die letzten Sprossen ihres Geschlechtes, sonach fiel die Herrschaft Jay Ugróc im Trencséner Comitate Ungarns Ersterem als Erbschaft zu. Nun lebte sie mit ihrem Gatten abwechselnd in Jay-Ugróc, Bucsan, Dedenburg, wo sich überall um das edle Gattenpaar ein Kreis auserlesener Menschen versammelte. Wir nennen aus demselben den Obersten von Steigentesch, Baron Medniansky, Grafen Salm, Baron Deskay, Grafen Majláth. Unter solchen Umständen erwachte Mariens Schaffenstrieb, und es entstanden kleine Lustspiele, Erzählungen u. d. m., wobei sie aber nie an eine Veröffentlichung derselben dachte. Später gefellten sich diesem Kreise noch General Jeyer [Bd. X, S. 173] und Grillparzer zu. Ein brieflicher Verkehr mit dem k. k. Appellationspräsidenten Grafen von Enzenberg, durch einen Aufsatz des Letzteren über Viehzucht eingeleitet, vervollständigte die geistigen Genüsse der geistvollen, aber immer etwas kränklichen Dame. Dabei führte sie den Zeichensift mit großer Gewandtheit und erwies sich als Gutsfrau in einer Zeit, wo die Aerzte auf dem Lande noch dünn gesät waren, wie eine hilfreiche Fee in den Wohnungen ihrer Unterthanen. Um aber wirklich helfen zu können, las sie mit allem Eifer auch Medicinisches, und Magnetismus wie Homöopathie waren Gebiete, auf denen sie sich weckthätig zeigte. In der Vorhalle auf dem Ugróczer Schlosse und in ihrem Vorzimmer in Bucsan ging es zu, wie in den Vorzimmern der gefeiertesten Aerzte der Gegenwart, es wimmelte von Kranken und Hilfesuchenden, aber auch von Armen und Dürftigen, für welche sie immer Spenden bereit

hielt. Von ihrer schriftstellerischen Beschäftigung — die immer nur sparsam und nie mit der Absicht, etwas drucken zu lassen, geübt wurde — sprechen wir bereits. Ihre ersten Arbeiten reichen bis 1813 zurück, dann entstanden mehrere in den Jahren 1815 und 1816 im Druck erschienenen aber die ersten 1818 im „Sammler“ und in der Schick'schen Wiener „Modezeitung“, zuletzt gesammelt in 3 Bändchen und unter dem Pseudonym ihres einfachen Taufnamens Maria erst auf dem dritten nannte sie sich mit ihrem ganzen Namen. Die Titel dieser Schriften sind: „Feierstunden, 1. bis 3. Bändchen“ (Brünn 1820—1823, Treßlergr. 8^o.) 1. Bändchen: Erzählungen, 1. Theil: „Die Brise Tabak“; — „Jozef und Zlana“; — „Opfer und Lohn“; — „Die Seereise“; — 2. Bändchen: Lustspiele: „Die drolligen Wirthe“; — „Der Schooschund“; — „Die geheulte Eifersucht“; — „Das Bild“; — „Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe“; — 3. Bändchen: Erzählungen, 2. Theil: „Wie die Saat, so die Ernte“; — „Der gehen und Sühne“; — „Die Grabesbraut“; — „Das große Loos“. Dann folgten noch ein 4. und 5. Bändchen unter dem Titel: „Neue Erzählungen“, 1. und 2. Theil. Von anderen in Zeitschriften erschienenen Arbeiten aus ihrer Feder ist mir nur noch bekannt: „Die Bergfahrt“. Seit vielen Jahren leidend, nach dem Tode ihres Gatten allmählig allen Verkehr einschränkend, zog sie sich, nachdem sie ihrem Sohne die Güter übergeben, nach Dedenburg zurück, verlebte aber die Sommermonate mit ihren Kindern und Enkeln auf dem Lande. Dabei aber machte ihr Brustleiden immer weitere Fortschritte, bis sie ein sanfter Tod von demselben erlöste. Frau Karoline Pichler gibt ein anziehendes Bild der

benso geistvollen als anspruchlosen Dame und des geistigen Stilllebens mit deren wenigen, aber auserlesenen Freunden und Freundinnen.

H e r u m e r (Franz). Deutsches Dichter-Verikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4^o) Bd. II, S. 331. — Frankl (Eudw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o) I. Jahrg., 14. August 1842, Nr. 33, „Retrospekt“. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., Frlermann, gr. 8^o) Bd. III, S. 690 und 846. — Vichler (Karoline). Sämmtliche Werke (Wien, 12^o) 60. Bändchen, S. 38 u. f. — Schindler (Karl Wilh. Otto Aug.). Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12^o) Bd. II, S. 470—483.

Jahs, Giovanni (Lonsperger, geb. in Triume 1832). Von Prager Eltern stammend, erblickte er in Triume, wohin dieselben übersiedelt waren, das Licht der Welt. Er machte seine Studien in seiner Vaterstadt und begann frühzeitig sein musicalisches Talent zu entfalten, ohne jedoch daselbe, da er es nicht für seinen Beruf ansah, auszubilden. Als er aber 1850 nach Mailand kam, wirkte das musicalische Leben daselbst mächtig auf ihn ein. Von seinem Vater insoweit, als er bei ihm Contrabaß und Violine erlernt hatte, vorgebildet, zeigte er hinreichend musicalische Kenntnisse, um zur Aufnahme in das dortige kaiserliche Conservatorium geeignet befunden zu werden. Dort waren Mazzucato, Lauro Rossi und Stephan Ronchetti seine Lehrer, und bei letzterem erlernte er die Composition mit so günstigem Erfolge, daß er sich an die Schaffung eines größeren Tonwerkes, einer Oper, wagte. So entstand 1855 die Oper „La Tiro-

lese“, die, obwohl man ihr noch die Unsicherheit des Anfängers anmerkte, mit entschiedenem Beifall in Mailand über die Bretter ging und den Namen des Compositors in weiteren Kreisen bekannt machte. Das nächste Werk war die ernste Oper „Amasir“, wozu Schiller's „Räuber“ den Stoff liehen. Mehrere Jahre blieb der junge Componist in Italien, und sind wir über sein Schaffen von 1855 an bis zu seinem Auftreten in Wien, welches im December 1863 erfolgte, nicht näher unterrichtet. Dasselbst brachte er im Carl-Theater um die Mitte genannten Monats die komische Operette „Mannschaft an Bord“, Text mit freier Benützung eines englischen Stoffes von J. E. Harisch, zur Aufführung, welche eine sehr günstige Aufnahme fand. Mehrere Jahre wirkte er nun am genannten Theater, auf welchem er mit noch einigen Operetten Beifall erntete. Dann, Ende August 1868, kam er als Capellmeister an das Theater an der Wien, Anfang 1870 nahm er aber die artistische Leitung der Bühne in Agram zugleich mit der Directorstelle des dortigen Conservatoriums für Musik an. Seine ferneren Schicksale sind uns nicht bekannt. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien brachte er außer der schon genannten Operette „Mannschaft an Bord“ noch folgende zur Aufführung: „Sittigutti oder die Entfesselten in der Eiz“ (1864), nach einem französischen Stoff; — „Die Kajaroni von Neapel“, Text von Hans Mar (1865) [Pseudonym für Baron Päumen]; — „Die Nachtschwärmer“, Text von Erich Kessl (1866); — „Die Hexe von Boiss“, Spectakeloper in 3 Aufz., Text von Karl Costa (1866); — „Mrister Poff“, Text von Kessl (1869). Von anderen Arbeiten unseres Componisten sind uns bekannt: die Operetten

„Nach Mekka“, gedruckt in der „Flora Theatrale“ (Wien, Haslinger) Nr. 190; — „Das Gengericht“ (ebb.) Nr. 197; — „Ein Knechtens in der Schweiz“ (ebb.) Nr. 189; — in der „Anthologie musicale“ (Wien, Spina): „Der Meisterschuss in Pottenstein“ Nr. 112; — ferner: „Die Geschwister“ und „Nach dem Kriege“, beide 1866 der Direction des Carl-Theaters zur Aufführung übergeben. Kleinere Compositionen, wie Tänze, Potpourris erschienen bei verschiedenen Verlegern Wiens. In seinen Operetten steht Raß auf eigenen Füßen und zeigt ein artiges Compositionstalent; in der großen Spectakeloper „Die Here von Boißen“ treibt sich, wie ein Kritiker schreibt, „seine Musik in aller Herren Ländern herum, stattet verschiedenen Meistern ehrfurchtsvolle Visiten ab und läßt dabei mit unbefangener Miene etwas mitgehen.“

Fama del 1835 (Milano, kl. Fol.) Anno XIV, No. 46: „Giovanni Zaytz“.

Zazio, siehe: **Zasio** [S. 193].

Zborowski, Ignaz Ritter (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Galizien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich nach beendeten juristischen Studien der Beamtenlaufbahn in der judicellen Sphäre, diente auch bis zur Zeit des Ausgleichs in Ungarn, kam, als nach demselben alle Nichtmagyaren den Laufpaß erhielten oder in Verfügbarkeit versetzt wurden, nach einiger Zeit als Kreisgerichtspräsident nach Broczów, 1877 als Oberlandesgerichtsrath nach Lemberg und ist zur Zeit Präsident des k. k. Landesgerichts in Krakau. Im Jahre 1878 erfolgte seine erste Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichs-

rathes, damals seitens der Gruppe Brody-Broców. Später er von dem Landgemeindevorstand Brody-Broców, in welchem er über den Grafen Gierowski den Sieg davon trug, den Reichsrath gewählt. Der Oberlandesgerichtsrath wurde er für Verdienste im richterlichen Berufe mit dem Orden der eisernen Krone Classe ausgezeichnet.

Es ist auch eine polnische Welfengrafenfamilie Zborowski vom Geschlechte Jastrzëbier (der Habsburger). Sie hat im silbernen Felde einwärts gekehrtes Hufeisen, dem ein rothes Ordenskreuz eingestellt ist. Und als Schmuck erhebt sich auf der Krone ein gewendeter Hahnenfuß mit zum Flug erhobenen Flügeln. Es ist ein altes Geschlecht, welchem in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ein **Marcin** der erste Namen Zborowski erdient. Nach Gostellan von Kälisch, dann Wojwod und später von Krakau gewesen, hat Gostellan der letzteren Stadt. Es ist Zborowski ansehnliche Wärdenträger, Starosten, Wojwoden, Castellane, Herrmann u. d. m. in ihren Reichen; dieses Geschlechtes greifen in die Geschichte des Volkes tief ein. Zur Stunde kennt nur ein **Johann** Graf Zborowski, der im Jahre 1888 kaiserlichen Rath Kaiser Franz Joseph-Ublanen Nr. [Paprocki (Bartosz), Herby Krzeszowski, d. i. Wappen des polnischen Adels, Ausgabe des H. Hof. Zuz. (Krakau 1858, kl. 4^o) S. CXXXV Register und S. 143—167 des 2^o Encyklopedyja powszechna, Allgemeine (polnische) Real-Encyklopedie (Warschau, Dergelbrand, gr. 8^o) Bd. 1 (1868) S. 413—416. — Pamietnik Samuela Zborowskiego, d. i. Denkmal des Samuel Zborowski (Wien) [Sie sind aus gleichzeitigen Werk Handchriften der Korwickischen von L. uclan) S. (iemieński) gesammelt von Zborowski] — Pamietnik do zycia i sprawy Samuela i Krzysztofa Zborowskich, d. i. Denkwürdigkeiten zu Leben und Tod des Samuel und Christoph Zborowski gesammelt von Zborowski

1846). — *Zetoniaki (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Präläten und Domberrn (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, gr. 8^o). Bd. IV, S. 308.] — Ein **Pr.** Zborowski, Zeitgenosß, lebt als Tanzcomponist in Krakau, und sind mir von ihm folgende im Druck erschienene Compositionen bekannt: „Fleurs d’hiver. Contredanses“ (Krakau 1860, Bildt); — „Pogadanka-Polka“ (ebd.). — „Szalona-Polka“ (ebd.); — „Gabriela-Polka“ (ebd. 1868) — „Souvenir de Cracovie. Mazurka“ (ebd. 1870).

Zbraslawski, Johann (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Zbraslaw nächst Prag am 20. August 1810, gest. in Prag 23. Juni 1869). Sein eigentlicher Name ist Kaška, den er später mit dem seinem Geburtsorte Zbraslaw nachgebildeten Zbraslawski vertauschte. Anfänglich erlernte er das Schneiderhandwerk, das er in seinem Geburtsorte bis 1826 ausübte. Darauf ging er nach Prag, wo er neben der Schneiderei fleißig Bücher las, aus denen er sich allmählig jene Bildung aneignete, die ihm durch Studiren zu erlangen vermagt war. Da er etwas Musik verstand, bewog man ihn, eine Rolle in einem Singspiele zu übernehmen, die er mit solchem Geschick durchführte, daß er neben der Arbeit in der Schneiderwerkstätte auch der Bühne sich widmete, wiewohl der damalige Director des böhmischen Theaters in Prag dem Talente des Schneidergesellen wenig zutraute. Besser verstand Cajetan Tyl das Talent desselben zu würdigen, in welchem er insbesondere die komische Ader erkannte. Aber nicht nur als activer Bühnenschauspieler wirkte nun Zbraslawski, sondern er begann gleichzeitig Artikel für böhmische Blätter, vornehmlich für das Prager illustrierte Blatt „Květy“, d. i. Blüten, zu schreiben, doch immer noch

betrieb er, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, das Handwerk fort. Endlich gab er die Schneiderei ganz auf, und da sich sein darstellendes Talent immer mehr entwickelte, widmete er sich ausschließlich der Ausbildung desselben und wurde zuletzt Mitglied des Prager Nationaltheaters, auf welchem er sich bald zu einem Liebling des Theaterpublicums emporshawang. Auch wirkte er, indem er mehrere Stücke von Angeli, Brezner, Kozebue u. A. ins Böhmische übersezte und für die Bühne bearbeitete, schriftstellerisch für dieselbe. Außerdem schrieb er: „Podrůz z Pragi do Szumary i z powrotem“, d. i. Reise von Prag nach Szumava und zurück (1845); — „Divadelni ochotnik“, d. i. Der Theaterdilettant, ein Lehrbuch für Freunde des Privattheaters (Prag 1845); — „O mimice“, d. i. Von der Mimik, im 5. Hefte des „Ochotnik divadelni“, d. i. Der Theaterfreund, eines von vorgenannter Schrift verschiedenen Fachblattes (Prag 1861 u. f.), abgedruckt; — ferner etliche Erzählungen für die böhmischen Blätter „Květy“, „Poutnik“, „Rodinná kronika“ u. a. Im Jahre 1868 redigirte er auch ein böhmisches Modeblatt, betitelt „Zlatý den“, d. i. Der goldene Tag. Als im Bewegungsjahre 1848 Alles mit einem Male zu den Waffen griff und, als ob der Feind schon vor jedem Stadthore läge und einzubrechen die Absicht hätte, sich aller Deten Nationalgarden organisirten, glaubte auch Zbraslawski das Seinige und noch mehr thun zu sollen, indem er nicht nur Nationalgardist wurde, sondern sofort die Büchlein: „Ovišeni vojenské pronárodní gardu v Praze“, eine Uebersetzung aus dem Deutschen des Bohumil Uhlík, und „Poučná knížka pro národní gardu“, eine Uebersetzung aus

dem Deutschen des Andreas Mammert, herausgab. — Ein A. T. Zbraslavski ist Liedercomponist und hat in der bei Koblíček und Sievers in Prag von B. J. Picek herausgegebenen Lieder-sammlung „Pisně české“, d. i. Čechische Lieder, die folgenden: „Mati a dcera“, d. i. Mutter und Tochter, und „U kolébky“, d. i. An der Wiege, erscheinen lassen.

Jbyzewski, Victor (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Zatzwarnica im Sanoker Kreise Galiziens 1818). Er beendete seine Studien in Przemyśl und Lemberg, wo er 1841 die juristische Doctorwürde erlangte. Oeffentlich erscheint er zuerst im Bewegungsjahre 1848, in welchem er als Mitglied einer an Seine Majestät den Kaiser abge-sandten galizischen Deputation auftrat. Von nem die Deputation entsendet war, mußte damals und weiß bis heute kein Mensch. Sie agitirte gegen Minister Stadion, brachte 21 Klagepunkte über das unconstitutionelle Vorgehen galizischer Beamten vor und verlangte, als Graf Stadion die geschmähten Beamten energisch in Schutz nahm, daß derselbe wegen Entstellung der Thatsachen und Schmähung der polnischen Nationalität vor ein öffentliches Gericht gestellt werde! Bald darauf wurde Jbyzewski — ob für diese That, ist auch nicht bekannt — zum Gemeinderathe in Lemberg gewählt. 1850 erhielt er eine Advocatur daselbst. Fünf Jahre später über-siedelte er als Advocat in die Stadt Kzeszów, wo ihm als ständischem Syn-dicus für sein der Gemeinde zuträgliches Wirken das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Vornehmlich ist seine Thätigkeit bei der Errichtung eines vollständigen

Gymnasiums hervorzuhelen. wurde er auch in den Gemeinder Stadt Kzeszów und als er in Eigenschaft die Gründung einer Klasse daselbst durchsetzte, zum derselben erwähnt. In den Jahren 1866 und 1867 ward er als Abge-des städtischen Wahlbezirkes Kzeszów den galizischen Landtag, von die am 22. März 1867 in das Knetenhaus des österreichischen Rathes entsendet. Doch erfolg Schluß dieser Session seine wahl nicht.

Ein **Karl** Ritter von Jbyzewski „Alphabetisch geordnete Nachschlag österreichischen Wechselordnung von 1830 und den nachträglichen A-gen mit Berücksichtigung des Verh-Wechselangelegenheiten in allen Re-der österreichischen Monarchie“ (Kre-86.) herausgegeben.

Zdekauer von Treukorn, Freih. (Finanzmann, geb. 1810, gest. zu Prag 3. Mai 1871; Sohn Moriz' [S. 235, 9] trat er nach zu Prag beendeten in das Bankhaus seines Vaters, erst 22 Jahre alt, mit der Pro-traut und steigerte den schon la-gründeten Ruf des Hauses, nach die Oberleitung übernommen, höherem Einfluß und Ansehen. überzeugend auf die unersch-reichen Hilfsquellen des Landes nahm energisch deren Rußbarma-Angriff. Auf die zahlreichen Geld-Böhmens, deren mehrere unter-Einflußnahme und Mitwirkung-wickelten, den soliden Geist seines zu übertragen, war stets sein Bemühen. Die Geschäftswelt hinreichende Bürgschaft für ein-nehmen, sobald sein Bankhaus

gt war, und die gefährlichen Krisen, von welchen der euro-
Markt in den letzten Decennien
oft heimgesucht wurde, vermoch-
t die Grundvesten dieses Bank-
zu erschüttern, ja dasselbe ging
in denselben vielmehr mit er-
Glanze hervor. Die zahlreichen
welche heute das Königreich
nach den verschiedensten Rich-
durchziehen, die Dampfschiffahrt,
den Handel mit vaterländischen
issen nach dem Norden vermit-
führen ihr Gedeihen vielfach auf-
regungen und die hervorragende
it Friedrich Zdekauer's
Da er in Finanzkreisen als einer
egensten und erprobtesten Fach-
galt, so wurde bei den wichtig-
nanzoperationen des Staates
ein Rath eingeholt, oder er um
attung seines Gutachtens ange-
und zu allen seit 1853 in finan-
nd volkwirtschaftlichen Fragen
ten Enqueten beigezogen. Wenn
um Gründung neuer oder Um-
g bereits bestehender Anstalten
waren sein Rath, seine An-
ausschlaggebend. Seit Jahren
bei mehreren der bedeutendsten
thtschaftlichen Anstalten Böh-
leitender Stellung: seit 1843
er als Director der böhmischen
e, seit 1868 als Directions-
der Prager Bankfiliale, welcher
Beginne ihrer Gründung als
asmitglied angehörte, seit 1873
ident des Prager Kettenbrücken-
reines, in dessen Direction er
48 gewählt worden; ferner war
dent der Auffig-Teplitzer Eisen-
sicepräsident der Buschtiehrader
m, Präses - Stellvertreter der
Handelskammer, Mitglied der

wechselseitigen Brandschaden - Versiche-
rungsgesellschaft. Aber auch die gemein-
nützigen und Wohlthätigkeitsanstalten
Prags zählten ihn zu ihren werthhätig-
sten Mitgliedern, und wohl gab es kein
Institut in der Hauptstadt, dem er nicht
als Mitglied angehört hätte. Wenn es
Linderung öffentlicher Bedrängnisse galt,
leistete er die ausgiebigste Mithilfe, so in
der Ueberschwemmungsnöth der Jahre
1862 und 1872, in der Kriegsnöth 1859,
in welchem Jahre er überdies für die
Ausrüstung eines böhmischen freiwilligen
Corps bedeutende Summen widmete.
Eine nicht minder große Thätigkeit ent-
wickelte er in den Hilfscomités, welche
sich zur Pflege und Unterstützung der auf
den Schlachtfeldern verwundeten öster-
reichischen Krieger gebildet hatten, und
wirkte vorbereitend auf eine Organi-
sation nach den Grundsätzen der Genfer
Convention. So lebt heute noch, nach
nahezu zwei Decennien, in der Geschichte
des volkwirtschaftlichen Aufschwungs
der Neuzeit Böhmens und der Förderung
aller Wohlthätigkeits- und gemeinnützigen
Anstalten Prags sein Andenken fort.
Diese vielseitigen Verdienste fanden aber
auch mehrfache Würdigung: so wurde er
1854 in den österreichischen Adelstand mit
dem Prädicate Edler von Treukorn
erhoben, 1865 folgte die Verleihung des
Ordens der eisernen Krone dritter Classe
und den Statuten desselben gemäß der
Ritterstand und im Mai 1872 der
Freiherrnstand. Auch von fremden
Regierungen hatte er Auszeichnungen
erhalten. Die Thermenstadt Karlsbad
ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, das
Prager bürgerliche Schützencorps zum
Major. Aus seiner Ehe mit seiner früh-
verstorbenen Gattin Antonie geborenen
Edlen von Ruth hinterließ er nur eine
Tochter Gabriele, die seit 13. August

1863 mit dem k. k. Oberstleutnant und Generalstabschef Joseph Freiherrn Ross von Wachtentreu vermählt war und nach dessen (31. August 1871) erfolgtem Tode am 8. Juni 1874 mit ihrem Vetter Karl Amadeus Ritter v. Zdekauer [S. 235] sich wieder vermählte.

I. Zur Genealogie der Familie von Zdekauer.

Die Familie Zdekauer tritt zuerst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in welcher der nachmalige Gründer des berühmten Bankhauses Moriz Zdekauer erscheint, in den Vordergrund. Moriz ist Vater einer zahlreichen Familie, deren männliche Sprossen in seinem Geiste die Firma fortführten und zu verschiedenen Ehren gelangten. So erhielt **Friedrich** 1854 den österreichischen Adelsstand mit Ehrenwort und Prädicat Edler von Treukorn, 1865 den Ritter- und 1872 den Freiherrenstand, während sein jüngerer Bruder **Karl** 1867 in den Ritterstand erhoben wurde. Die weibliche Linie blieb ohne männliche Erben, aber die Ritterstandslinie blüht in zwei männlichen Sprossen: in **Konrad** und dessen jüngstem Bruder **Karl**, dem heutigen Chef der alten Firma Moriz Zdekauer. Karl vermählte sich mit seiner Base Gabriele verwitwen Joseph Freiherr von Wolf-Wachtentreu, welche aus ihrer ersten Ehe zwei Söhne, **Friedrich** (geb. 1. Juni 1864), **Karl** (geb. 17. December 1865) und eine Tochter **Gabriele** (geb. 23. März 1869) hat.

II. Denkwürdige Sprossen der Familie von Zdekauer.

1. **Adolf** (geb. am 16. Mai 1822), ein Sohn des Begründers der Firma Moriz und ein Bruder Friedrichs, Eduards und Karls, trat nach beendeten kaufmännischen Studien und mehrfachen zu seiner Ausbildung unternommenen Reisen in das Geschäft, wurde Disponent, später Procuratürer und ist gegenwärtig als öffentlicher Geschäftsführer der Firma im Geiste seines Vaters und seiner Brüder thätig. — 2. **Alfred**, ein Sohn Adolfs und Enkel des Gründers der noch heute blühenden Firma Moriz Zdekauer in Prag, wendete sich dem medicinischen Studium zu und beendete dasselbe in Prag, wo er auch darauf den Doctorgrad erlangte. Er lebte zunächst als praktischer Arzt in Prag, wo er

den medicinischen Einfluß des Zdekauer eines Gegenstandes, mit welchem ich zu Arnetz und Pelikan beschäftigte, nahm und seine Versuche mit den Wirkungen des Regensstoffes in Bezug auf pathologisch-anatomische Veränderungen, Vergiftungen, Ausscheidungen u. s. w. an Thieren und Menschen veröffentlichte. Er ist im Besitzarzt in Böhmen. — 3. **Eduard** (geb. 20. October 1809, gest. in Prag 4. October 1856), ein Sohn Moriz Zdekauer's hielt sich längere Zeit im Auslande, zunächst in England auf und gründete nach seiner Rückkehr mit seinem Schwager Sues, dem Vater der bekannten Wittilieber des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes Prof. Dr. Eduard Sues und Friedrich Sues [siehe Bd. XI., S. 278 u. 280] ein eigenes Handlungsgebäude unter der Firma Sues und Comp., welches insbesondere schwunghaften Handel mit Schafwolle, wesentlich böhmischer Herkunft, nach England betrieb. 1845, nach dem Tode des Vaters trat er jedoch in die Firma Moriz Zdekauer ein, in welcher er die Geschäfte im Geiste desselben fortführte, aber im vollen Mannesalter wurde er vom Tode dahingerafft. Er war unvermählt. — 4. **Emanuel** (geb. in Prag 1802, gest. daselbst 21. Februar 1873). Ein Neffe des Gründers der Bankfirma Moriz Zdekauer, entwickelte er in seinen früheren Jahren eine lebhaftere Thätigkeit auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch Gründung der Prager Handwerker-Vereinskasse, der ersten dieser Art in Oesterreich. Für diese That wurde ihm seinerzeit von einer Deputation der Prager Handwerker eine goldene Bürgerkrone überreicht. [Allgemeine Zeitung (Mugsburg, Gotta, 4^o.) 1875, Nr. 64.] — 5. **Friedrich** Freiherr Zdekauer von Treukorn [siehe die besondere Lebensskizze S. 232]. — 6. **Karl Konstantin** Ritter von [siehe die besondere Lebensskizze S. 226]. — 7. **Karl Amadeus** Ritter von [siehe die besondere Lebensskizze S. 233]. — 8. **Konrad** Ritter von [siehe die besondere Lebensskizze S. 237]. — 9. **Marie** Zdekauer (geb. 13. Mai 1847), eine Tochter Emanuel's aus dessen Ehe mit einer Base Glaza, heirathete Joseph Kürschner in seinem „Deutschen Schriftsteller-Kalender für 1889“ S. 534 als in Madrid lebend auf, ohne jedoch über ihre schriftstellerische Thätigkeit Näheres mitzuthellen. Wie wir erfahren, besitzt dieselbe

e linguistische Kenntnisse und hat einige bemerkenswerthe Uebersetzungen aus dem Sanskrit geliefert. — Moriz Zdekauer (geb. in Prag 1770, gest. zu Prag 7. Juli 1803) von Jugend auf dem finanziellen zugewendet, bewährte er sich bald seltene Capacität, gründete 1803 in Prag seinen Namen führende Großhandlung, welches noch heute seine einflussreiche Stellung und seinen ehrenvollen Namen ziert.

Bald gelangte er in Wien zu einer maßgebenden Stellung, durch die Blick der österreichischen Regierung auf den tüchtigen Finanzmann richtete diese in der schweren Zeit der napoleonischen Kriege seinen Rath und seine Vermittelung in Anspruch nahm, wurde bei Einlösung der Aemterobligationen der einzelnen Provinzen des Kaiserstaates gegen Hinausgabe Staatsschuldverschreibungen (Militärschatz), bei Gewährung von Darlehensanleihen, bei Besetzung von landwirthschaftlichen Gütern behufs Rückzahlung der in Pachtung stehenden Hypothekenschulden und anderen wichtigen Gelegenheiten, seinen feinen Ruf und sein Ansehen, die ihm anvertrauten Familien und viele Großgrundbesitzer vertrauten ihm mit ihren Geschäften, welche der Humanität besetzt, für sich auch reich und willig alle Anstrengungen thaten. In Gemeinschaft mit wenigen Freunden gründete er 1825 die böhmische Sparkasse, welche zu einem der blühendsten Geldinstitute Oesterreichs gediehen ist. Er widmete er eine namhafte Summe, deren Interessen zum Ankauf von Prämienanleihen verwendet sind, mit denen ausgetretene Schüler der von Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 gegründeten deutschen Haupt- und israelitische Jugend Prags beiderlei Geschlechter. Durch Kauf gelangte er in Prag in eines der größten Gärten Prags, bis dahin dem Grafen Canal gehörig, wurde ihm der „Zdekauer'sche Garten“ verliehen. Derselbe ward von ihm freigegeben und die Prager Bevölkerung, welche und bildet noch zur Stunde einen beliebten Erholungsort derselben. Moriz Zdekauer hinterließ aus seiner Ehe mit Johanna Frankl eine zahlreiche Familie, die Söhne Eduard, Friedrich, Adolf, über welche Näheres nicht mehr.

III. Wappen. Rothes Schild in seiner unteren Hälfte von einer goldenen Schwarz ausgelegten Mauer mit vier Zinnen quer ausgefüllt, von denen die beiden äußeren dem Schildesrande angelehnt sind; in der Mitte liegt eine goldene Laubkrone, aus welcher der behaarte Kopf eines silbernen Windhundes mit goldenem Halsband hervorgeht. Auf dem Schildesrande ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten erheben sich fünf Straußfedern, und zwar zwei goldene wechselfelnd mit drei rothen; die Krone des linken trägt einen offenen rechts von Roth über Silber, links abgewehrt quer getheilten Adlerflug. Helmdecken beiderseits roth, die rechte mit Gold, die linke mit Silber unterlegt. Devise: Unter dem Wappen auf rothem Bande mit goldener Lapidarschrift „Aequa mente“.

Zdekauer, Karl Amadeus Ritter von (Finanzmann, geb. zu Prag 23. October 1849). Ein Sohn Karl Constantin's aus dessen Ehe mit Anna geborenen Artus und Bruder Konrads, erhielt er im Elternhause eine sorgfältige Erziehung und entwickelte sich unter dem Beispiele seines Vaters und seiner Oheim mit überraschendem Erfolge im kaufmännischen Berufe, zu welchem in dem Erziehungsinstitute zu Reihau in Schwarzburg-Rudolstadt und in der berühmten Handelsschule in Nürnberg der Grund gelegt wurde. Nach beendeten Studien trat er sofort in das Bankgeschäft seines Vaters, wurde aber von diesem zur Erweiterung seines Geschäftskreises und zur Erprobung seiner Selbstständigkeit zuerst in ein renommirtes Leipziger Creditinstitut und dann in ein Brüsseler Bankhaus gesendet, von wo er ins väterliche Geschäft zurückkehrte, in welchem er bald Gelegenheit fand, sein umfassendes mercantiles Wissen und seine energische Strebbarkeit zu betheiligen. Kaum 24 Jahre alt, ward er durch den plötzlichen Tod seines Vaters (1873) zur Uebernahme des Bankhauses

*Denken welche Maßgabe für die von ihm
betragenen zu thun war, als es galt den
wilden Ruf des Paries aufrecht zu er-
halten. Er ging daran mit Muth und
Energie, und das ihm von allen Seiten
als dem Chef einer alten und bewährten
Partei entgegengebrachte Vertrauen er-
leichtete ihm nicht zum geringsten Theile
die große Aufgabe. Das stets wachsende
Vertrauen kam in der üblichen Weise
zum Ausdruck durch Verleihung von
Ehrenämtern, durch Berufung in ver-
antwortliche Stellen, welche erprobte
Gelegenheit und umsichtige Einfluß-
nahme bedingen. So ist zur Zeit Karl
Ritter von Zdekauer Vicepräsident
der böhmischen Escomptebank, Verwal-
tungsath der Buzschrader und Aussig-
Teplitzer Eisenbahngesellschaft, Censor
der österreichisch-ungarischen National-
bank und Beisitzer des k. k. Handels-
gerichtes. Den humanitären Ueberliefe-
rungen seines Hauses getreu, gehört er
den meisten gemeinnützigen und Wohl-
thätigkeitsvereinen Prags als Förderer
und Mitglied an, desgleichen den Verei-
nen für Pflege der bildenden Kunst
und Musik. Bei der Gründung des Ver-
eines zur Erbauung eines deutschen
Theaters in Prag theilte er sich in
hervorragender Weise und widmet seither
seine Thätigkeit der Förderung dieser
Unternehmung, welcher unter den beste-
henden Verhältnissen eine so wichtige
Bedeutung für das Deutschthum in der
Landeshauptstadt zukommt. Auch auf
industriellem Gebiete hat er bereits Stel-
lung genommen und die Porzellanfabrik
in Altrohlau bei Karlsbad, die in seinen
Besitz übergegangen, begehrt unter seiner
Oberleitung ihre Wiedergeburt und hat
bereits schöne Erfolge aufzuweisen. Karl
Ritter von Zdekauer ist seit 8. Juni
1874 mit seiner Cousine Gabriele ge-*

henen Freiin Zdekauer von Tes-
sora verwitweten Josephs Freiherrn
Wolf von Wachtentreu vermählt.

Zdekauer, Karl Constantin Ritter von
(Finanzmann, geb. 18. October 1819,
gest. in Prag 6. December 1870). Ein
Sohn des Begründers des Bankhauses
Moriz, und Bruder Friedrichs [siehe
diesen S. 232], widmete er sich dem
Studium der Rechte und wurde nach ab-
gelegter Gerichtspraxis zum Doctor an
der Prager Hochschule promovirt. Nach
dem Tode seines Vaters im Jahre 1845
gab er seiner Laufbahn eine andere Rich-
tung, trat in das Geschäft als öffentlicher
Theilhaber und stand mit seinen spe-
ciellen Kenntnissen, zu denen sich ein
staunenswerthes Gedächtniß und ein un-
gewöhnlicher Ueberblick auf finanziellen
und national-ökonomischem Gebiete ge-
stellten, seinem Bruder Friedrich be-
dessen Arbeiten und Unternehmungen er-
folgreich zur Seite. Als mit dem volk-
wirthschaftlichen Aufschwunge und mit
der Vermehrung der Communications-
mittel Prag eine ungeahnte Bedeutung
gewann und das Bedürfniß rascherer und
umfangreicherer Geldbeschaffung die Er-
richtung zuerst von Bankfilialen, dann
aber von selbständigen Banken nach-
wendig machte, da, vor diese neue und
umfassende Aufgabe gestellt, erwies sich
glänzend seine schöpferische Thätigkeit.
Im Jahre 1854 wurde er Censor der
Prager Nationalbankfiliale, 1863 na-
vornehmlich durch seine Anregung an
seine Bemühung die böhmische Escompt-
bank ins Leben, als deren Präsident er
bis an sein Lebensende thätig blieb, un-
deren Umfang und Gedeihen sich stetig
immer mehr entwickelte, so daß sie zu
Zeit als eines der angesehensten In-
stitute dieser Art in der Monarchie hervor-

An den meisten Humanitäts- und Thätigkeitsvereinen war er als Mittheilnehmer; um den zur Erhaltung der deutschen Sprache und des deutschen Nationalgeistes so wichtig und energisch thätigen deutschhistorischen Verein Böhmens erwarb er sich große Verdienste, er wirkte als eines der fruchtbarsten Mitglieder und Förderer desselben auch im Comité zur Gründung einer höheren Töchterschule in Prag; an der Biographie seines Bruders hat er einen sehr geschickten Aufschwung des Nationalgeistes in Böhmen hatte auch er einen großen Antheil und die Böhmenvereine wählten ihn zum Vizepräsidenten. Als 1866 Böhmen plötz- lich zum Kriegsschauplatz wurde, die deutschen Cassen- und Geldinstitute vor der Hauptstadt in ungeahnter Weise — weil ja feindlicherseits Alles eingeplant und eingeleitet war — überhandnehmenden Feinde in Sicherheit gebracht werden mußten, war er es, der durch seine entschlossenen Schwierigkeiten gegenübertrat und mit Hilfe der aller Handelsverbindungen in Prag die Stadt durch ebenso umsichtige als energische Vorkehrungen im entscheidenden Augenblicke die zu Staatszwecken nöthigen Geldbeschaffte und durch seinen Rath einfluß der feindlichen Macht gegen- über die Regelung der Geldverhältnisse und die Wiederaufnahme des Handels zum Erfolg wirkte. Diese vielseitige Verdienstliche Wirksamkeit fand allerorten die wiederholte Würdigung; erhielt er das Ritterkreuz des Kaiserlichen Ordens, 1867 den Orden der Krone dritter Classe und 1869 wählte ihn der böhmische Reichstag zum Director der Hypothekarkasse in gleicher Stellung befand er

sich auch bei der böhmischen Sparcasse, und 1870 wurde er Vizepräsident der Prager Handelskammer. Ein plötzlicher Tod rief ihn im vollen Mannesalter von 54 Jahren aus dem Leben. Seiner Ehe mit Anna geborenen Artus, die als Präsidentin des Prager deutschen Frauen- Erwerbvereines und des deutschen Mädchenlyceums nach Frauenart das Wirken des Gatten ergänzte, entstammen drei Kinder: Konrad und Karl und Amelie, Gattin des Doctors der Medicin Otto Kahler, zur Zeit Professors der Medicin an der Wiener Hochschule.

Zdekauer, Konrad Ritter v. (Schriftsteller, geb. in Prag am 13. Mai 1847), bekannter unter dem Pseudonym Curt von Zeslau. Ein Sohn des Dr. Karl Ritter von Zdekauer, Chefs der Großhandlungsfirma, aus dessen Ehe mit Anna geborenen Artus, besuchte er das Gymnasium auf der Prager Kleinseite und bezog nach Beendigung desselben im Herbst 1865 die Universität Leipzig, auf welcher er die Rechte und Cameraalia hörte. Der Krieg 1866 nöthigte ihn zur Rückkehr nach Oesterreich, wo er an der Hochschule Prag die Rechtsstudien fortsetzte, an jener zu Graz dieselben beschloß und 1871 daraus die Doctorwürde erlangte. 1872 trat er in den Staatsdienst, in welchem er aber die streng juristische Laufbahn, die seinen Neigungen wenig zusagte, mit einer publicistischen Stellung im Ministerium des Auswärtigen, und zwar in außerordentlicher Verwendung vertauschte. Als Oesterreich 1878 zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina schritt, wurde er zum Leiter des Presbureaus im Hauptquartier des Feldzeugmeisters von Philippovich er-

berufen, welche Aufgabe für ihn um so schwieriger zu lösen war, als es galt, den soliden Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten. Er ging daran mit Muth und Energie, und das ihm von allen Seiten als dem Chef einer alten und bewährten Firma entgegengebrachte Vertrauen erleichterte ihm nicht zum geringsten Theile die große Aufgabe. Das stets wachsende Vertrauen kam in der üblichen Weise zum Ausdruck durch Verleihung von Ehrenämtern, durch Berufung in verantwortliche Stellungen, welche erprobte Gediegenheit und umsichtige Einflusnahme bedingen. So ist zur Zeit Karl Ritter von Zdekauer Vicepräsident der böhmischen Escomptebank, Verwaltungsrath der Buxtehader und Aufsichtspräsident der Teplitzer Eisenbahngesellschaft, Censor der österreichisch-ungarischen Nationalbank und Beisitzer des k. k. Handelsgerichtes. Den humanitären Ueberlieferungen seines Hauses getreu, gehört er den meisten gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsvereinen Prags als Förderer und Mitglied an, desgleichen den Vereinen für Pflege der bildenden Kunst und Musik. Bei der Gründung des Vereines zur Erbauung eines deutschen Theaters in Prag theilte er sich in hervorragender Weise und widmet seither seine Thätigkeit der Förderung dieser Unternehmung, welcher unter den bestehenden Verhältnissen eine so wichtige Bedeutung für das Deutschthum in der Landeshauptstadt zukommt. Auch auf industriellem Gebiete hat er bereits Stellung genommen und die Porzellanfabrik in Altrohlau bei Karlsbad, die in seinen Besitz übergegangen, bezieht unter seiner Oberleitung ihre Wiedergeburt und hat bereits schöne Erfolge aufzuweisen. Karl Ritter von Zdekauer ist seit 8. Juni 1874 mit seiner Cousine Gabriele ge-

borenen Freilin Zdekauer von Euzkorn verwitweten Joseph Aechter-Wolf von Wachtentreu vermählt.

Zdekauer, Karl Constantin Ritter von (Finanzmann, geb. 18. October 1819, gest. in Prag 6. December 1870). Ein Sohn des Begründers des Bankhauses Moriz, und Bruder Friedrichs [siehe diesen S. 232], widmete er sich dem Studium der Rechte und wurde nach abgelegter Gerichtspraxis zum Doctor an der Prager Hochschule promovirt. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1845 gab er seiner Laufbahn eine andere Richtung, trat in das Geschäft als öffentlicher Theilhaber und stand mit seinen speciellen Kenntnissen, zu denen sich ein staunenswerthes Gedächtniß und ein ungewöhnlicher Ueberblick auf finanziellen und national-ökonomischem Gebiete gesellten, seinem Bruder Friedrich bei dessen Arbeiten und Unternehmungen erfolgreich zur Seite. Als mit dem volkswirtschaftlichen Aufschwunge und mit der Vermehrung der Communicationsmittel Prag eine ungeahnte Bedeutung gewann und das Bedürfniß rascherer und umfangreicherer Geldbeschaffung die Errichtung zuerst von Bankfilialen, dann aber von selbstständigen Banken nothwendig machte, da, vor diese neue und umfassende Aufgabe gestellt, erwies sich glänzend seine schöpferische Thätigkeit. Im Jahre 1854 wurde er Censor der Prager Nationalbankfiliale, 1863 trat vornehmlich durch seine Anregung und seine Bemühung die böhmische Escomptebank ins Leben, als deren Präsident er bis an sein Lebensende thätig blieb, und deren Umfang und Bedeutung sich stetig immer mehr entwickelte, so daß sie zur Zeit als eines der angesehensten Institute dieser Art in der Monarchie heroor-

sagt. An den meisten Humanitäts- und Wohlthätigkeitsvereinen war er als Mitglied theilhaftig; um den zur Erhaltung und Wahrung des Deuththums so wichtigen und energisch thätigen deutschhistorischen Verein Böhmens erwarb er sich erhebliche Verdienste, er wirkte als eines der eifrigsten Mitglieder und Förderer desselben auch im Comité zur Gründung einer höheren Töchterschule in Prag; an dem in der Biographie seines Bruders Friedrich geschilderten Aufschwung des Eisenbahnwesens in Böhmen hatte auch er wirklichen Antheil und die Buxtehader Bahngesellschaft wählte ihn zum Verwaltungsrathe. Als 1866 Böhmen plötzlich zum Kriegsschauplatz wurde, die öffentlichen Cassen- und Geldinstitute vor dem der Hauptstadt in ungeahnter Schnelle — weil ja feindlicherseits Alles vorausgeplant und eingeleitet war — sich nähernden Feinde in Sicherheit gebracht werden mußten, war er es, der den dadurch entstandenen Schwierigkeiten unerschrocken gegenübertrat und mit ten in der aller Handelsverbindungen beraubten Stadt durch ebenso umsichtige als energische Vorkehrungen im entscheidenden Augenblicke die zu Staats- und Gemeindefzwecken nöthigen Geldmittel beschaffte und durch seinen Rath und Einfluß der feindlichen Macht gegenüber für die Regelung der Geldverhältnisse und die Wiederaufnahme des Handels mit Erfolg wirkte. Diese vielseitige und verdienstliche Wirksamkeit fand allerhöchsten Ortes wiederholte Würdigung: 1865 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Josephs Ordens, 1867 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und infolge dessen den erbländischen Ritterstand; 1869 wählte ihn der böhmische Landtag zum Director der Hypothekbank; in gleicher Stellung befand er

sich auch bei der böhmischen Sparcasse, und 1870 wurde er Vicepräsident der Prager Handelskammer. Ein plötzlicher Tod rief ihn im vollen Mannesalter von 54 Jahren aus dem Leben. Seiner Ehe mit Anna geborenen Artus, die als Präsidentin des Prager deutschen Frauen-Erwerbsvereines und des deutschen Mädchenlyceums nach Frauenart das Wirken des Gatten ergänzte, entstammen drei Kinder: Konrad und Karl und Amelie, Gattin des Doctors der Medicin Otto Kahler, zur Zeit Professors der Medicin an der Wiener Hochschule.

Zdekauer, Konrad Ritter v. (Schriftsteller, geb. in Prag am 13. Ma 1847), bekannter unter dem Pseudonym Curt von Zelau. Ein Sohn des Dr. Karl Ritter von Zdekauer, Chefs der Großhandlungsfirma, aus dessen Ehe mit Anna geborenen Artus, besuchte er das Gymnasium auf der Prager Kleinseite und bezog nach Beendigung desselben im Herbst 1865 die Universität Leipzig, auf welcher er die Rechte und Cameralia hörte. Der Krieg 1866 nöthigte ihn zur Rückkehr nach Oesterreich, wo er an der Hochschule Prag die Rechtsstudien fortsetzte, an jener zu Graz dieselben beschloß und 1871 daraus die Doctorwürde erlangte 1872 trat er in den Staatsdienst, in welchem er aber die streng juristische Laufbahn, die seinen Neigungen wenig zusagte, mit einer publicistischen Stellung im Ministerium des Auswärtigen, und zwar in außerordentlicher Verwendung vertauschte. Als Oesterreich 1878 zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina schritt, wurde er zum Leiter des Pressbureaus im Hauptquartier des Feldzeugmeisters von Philippovitch er-

nannt und machte in dieser Eigenschaft den Feldzug mit. Im Jahre 1879 erhielt er den Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialconcipisten im Ministerium des Aeußern, in welchem er zur Zeit als Hof- und Ministerialsecretär thätig ist. In die Jahre 1879 und 1888 fallen auch größere Reisen in den Süden und Norden (bis zum Nordcap) unseres Continentes. Zdekauer ist vielfach schriftstellerisch, vornehmlich als Mitarbeiter schöngeistiger Blätter Oesterreichs und Deutschlands thätig. Mehreres, und zwar auch auf dramatischem Gebiete, hat er selbständig erscheinen lassen. Wir nennen davon: „Doctor Johanna. Lustspiel in 3 Auf.“ (1875); — „An der Grenze. Lustspiel in 1 Auf.“ (1875); — „Er kann nicht lachen. Dramat. Skizze in 1 Auf.“, in der von Kosner herausgegebenen Sammlung „Neues Wiener Theater“ Nr. 48 (1876); — „Die Abenteuerin. Komödie in 3 Auf.“, in Versen, von Emile Augier; autorisirte Uebersetzung, bildet Nr. 856 der Reclam'schen „Universal-Bibliothek“; — „Kriegs- und Friedensfahrten“, 2 Bände (1881); — „Von der Adria und aus den schwarzen Bergen. Erzählungen“ (1884), und 1887 erschien von ihm eine Uebersetzung der „Philosophischen Dialoge und Fragmente“ von Ernst Renan. Sein Lustspiel „Doctor Johanna“ wurde in den Stadttheatern zu Troppau, Graz und Prag gegeben, die beiden Einacter in Brünn, Baden und Dedenburg und ernteten lebhaftesten Beifall. Zdekauer ist von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit der Kriegsmedaille, dem Ritterkreuze des Franz Joseph Ordens und auch sonst noch vom Großherzog von Toscana, von Brasilien, Italien, Persien, Serbien, Spanien, der Türkei und anderen Staaten mit Orden ausgezeichnet.

Das geistliche Wien. Mittheilungen über in Wien lebenden Architekten, Maler, Sculptoren und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Hübsch (Wien 1889, Brockhaus, 8.) S. 268 — Deutscher Literaturkalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kerschner (Berlin und Stuttgart. W. Engelmann 32.) XI. Jahrg., S. 354.

Zdenek, Anton (f. l. Artilleriehauptmann, geb. zu Prag 9. Mai 1830, gest. in Wien 29. November 1872). Beamtensohn, trat er nach beendeteter Technik im September 1849 auf eigenem Antreib als Unterkanonier in das 1. Feldartillerie-Regiment. Abwechselnd im 1., 2., 3., 4. und 12. Artillerie-Regimente, dann in der Artillerieakademie und im technisch-administrativen Artilleriecomité dienend, wurde er 1854 Lieutenant, 1859 Oberlieutenant und im Mai 1866 Hauptmann. Als Vorstand der Constructionsabtheilung im technisch-administrativen Militärcomité machte er 1867 eine mehrwöchentliche Instructionskreise im dienstlichen Auftrage nach Frankreich, Belgien und England. Als tüchtiger Fachmann seiner Waffe erhielt er 1862 als Mitglied der Schieß-Versuchscommission zu Verona die eh. Anerkennung, 1863 und 1864 für seinen Eifer bei Ausfertigung der Constructionstafeln für das neue Feldartilleriematerial und bei Construction der eisenblechernen Lafetten von Seite des Kriegsministeriums Belobungen; 1870 in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Neubewaffnung des Heeres, besonders für die dabei geleisteten anstrengenden Dienste das Militär-Verdienstkreuz und für seine an das sächsische Kriegsministerium geleisteten Arbeiten zur Geschüßumwandlung des königlich sächsischen Albrechtsorden. Zdenek besaß gediegene Kenntnisse im Artill.

Constructionsfache und galt darin als Bachmann ersten Ranges, war ein geschickter Freihandzeichner und verstand mehrere Sprachen. Er wirkte auch als Militärschriftsteller und Uebersetzer englischer und russischer militärwissenschaftlicher Werke; im „Handbuch für die k. k. Artillerie“ rührt von ihm die „Beschreibung des Feld- und Gebirgsartilleriematerials“.

Österreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, N. Fol.) 1872, Nr. 147. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4^o) 1872, Nr. 301.

Zebhauser, Franz und **Johann Georg**, Vater und Sohn (Maler). **Franz** der Vater (geb. im Salzburgerischen 1769, gest. zu Salzburg 18. Mai 1833) war bis zu seinem 19. Jahre Bauernknecht, aber schon als Schulknabe zeigte er große Vorliebe für Zeichnen und Malen und erfreute seine Mitschüler oft mit Bildern, die er gemalt hatte. Endlich wuchs der Drang nach edlerer Beschäftigung, als sie ihm Pflug und Sense boten, und er ging 1788 nach Trostburg zu einem einfachen Schildermaler in die Lehre. Darin bestand seine ganze künstlerische Ausbildung. Nach vollendeter Lehrzeit nahm er erst in Thalgau bleibenden Wohnsitz, 1812 aber siedelte er nach Salzburg über, wo er bis zu seinem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode blieb. Er liegt im Sanct-Sebastians-Friedhofe nächst der Gabrielcapelle begraben. Zweimal verheiratet, hatte er aus seiner ersten Ehe einen Sohn **Johann Georg** [siehe den Folgenden], der vor ihm starb, und aus der zweiten eine Tochter **Marie**, die noch zu Vefering bei Salzburg in dürftigen Verhältnissen lebt. Von Franz besitzt das Salzburger Museum mehrere Bilder und Skizzen. Außerdem sind von seinen Ar-

beiten bekannt: zu Böndorf ein Hochaltarblatt; ein anderes 1820 gemalt zu Anthering, einer zwei Stunden von Salzburg entfernten Ortschaft; dann in Salzburg eine „Hinsingung Mariä“ an dem ehemals gothischen Eingange der Franciscanerkirche nächst der Sacristiefliege; in Volting bei Mattsee mehrere Altarblätter; zu Seekirchen in der Rupertscapelle die Grufbilder und die 14 Bilder aus dem Leben des h. Rupert die vorgenannten Arbeiten sind alle im Jahre 1829 ausgeführt. — Sein Sohn **Johann Georg** (geb. im Salzburgerischen 1803, gest. in Salzburg 10. September 1823) würde, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod ereilt hätte, ein trefflicher Meister geworden sein. Zum Lehrer hatte er den geschickten Salzburger Maler **Franz X. Horneck** [Vd. IX, S. 302]. Bereits mit 16 Jahren malte er gute Bilder, wie z. B. das Bildniß seines Vaters, jetzt im Salzburger Museum. Im „Führer“ durch das Salzburger Museum wird S. 21, Nr. 29 das Bildniß der Gattin **Franz Zebhauser's** als eine Arbeit **Johann Georg's** angeführt, es ist aber nicht von diesem, sondern von der Mutter späterem Gatten, dem Werkmeister **Weibhauser**, gemalt. Andere Bilder der Sohnes sind: „**Mariens Vermählung**“, „**Der h. Maximilian**“, Copie nach de la Croce, ein „**Stadieu-kopf**“ und „**Der h. Simon**“, die vorgenannten vier sämmtlich jetzt im Salzburger Museum; eine „**Madonna mit dem Kinde**“, Copie nach **Kremsler Schmid**, im erzbischöflichen Palais in Salzburg, sein vorletztes Bild; und in der Lorettokirche zu Salzburg „**Der Kreuzweg**“ und ebenda die „**Fünfzehn Geheimnisse**“ um den Hochaltar, seine letzte Arbeit, von welcher er nur vierzehn Bilder selbst vollendete; das fünfzehnte (**Mariä Krönung**) malte der

Vater, und aus diesem ist der Unterschied zwischen der Arbeit des Letzteren und des Sohnes gut erkennbar.

Führer zur Beschichtigung des kaiserlichen Museums Carolino-Augustinum in Salzburg (Salzburg o. J. 1836), Rauntieb, II. 8^o) S. 21, Nr. 29 und 32; S. 23, Nr. 112; S. 24, Nr. 140; S. 27, Nr. 227 und 230. — Willwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Portraits salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, II. 8^o) S. 267. — Handschriftliche Notizen des Herrn Museumsdirector Dr. Petter in Salzburg, dem ich hier dafür meinen Dank sage.

Zebrawski, Theophil (Architect und Fachschriftsteller, geb. zu Wojnicz in Galizien 1800). Die Studien legte er in Krakau an dem Lyceum und der Hochschule zurück, 1821 bezog er die Bergschule in Rielee und 1823 trat er in die polnische Armee in der Eigenschaft eines Quartiermeisterführers. Als solcher führte er mehrere Triangulirungsarbeiten im Weichselgebiete, zwischen Warschau und Thorn, und an den Ufern des Bug aus und zeichnete eine topographische Karte der zwischen den Flüssen Wilija, Swięta und Loka gelegenen Gegend. 1830 zum Lieutenant im Quartiermeisterstabe befördert, kehrte er 1831 nach Krakau zurück, unterzog sich dort den strengen Prüfungen, erlangte den Doctortitel und habilitirte sich als Doцент der Geodäsie und Topographie, worauf er 1833 die Abjunctenstelle der naturgeschichtlichen Lehrkanzel an der Universität erhielt. 1833 wurde er Inspector der Straßen, 1842 der Wasserbauten in der Stadt und im Gebiete des Freistaates Krakau. 1847 unternahm er eine Reise nach Belgien, kehrte aber bald wieder nach Krakau zurück und trat die Stelle eines Bauinspectors an. 1849

zum Architecten ernannt, erhielt er 1851 die Emeritur und lebte seitdem als Architect und Ingenieur in Krakau. Nach dem österreichischen Staatssternismus auf das Jahr 1885 war er noch zu dieser Zeit Ingenieur und wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften dazelbst. Ueberdies war Zebrawski Gemeinderath der Stadt Krakau und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Oesterreichs und des Auslandes. Neben seinem Berufe als Architect beschäftigte er sich auch mit Archäologie und Naturwissenschaft, in letzterer vornehmlich mit Zoologie. Von seinen Arbeiten sind selbstständig erschienen: „Karta geograficzna okręgu wolnego miasta Krakowa“, d. i. Geographische Karte des Gebietes des Freistaates Krakau (1832 bei Friedlein). — „Plan miasta Krakowa“, d. i. Plan der Stadt Krakau (ebd. 1832); — „O moście wiszącym“, d. i. Ueber Hängebriicken (ebd. 1841, 8^o); — „Kalki zadan z geometrii wykresnej“, d. i. Einige Aufgaben aus der darstellenden Geometrie (ebd. 1847, 8^o); — „Pocztkowe wiadomości z geometrii dla praktycznego użytku“, d. i. Anfangsgründe der Geometrie zu praktischem Gebrauche (ebd. 1849, 8^o); — „O bożyszczu słowiańskiem znalezionem w Zbruczu“, d. i. Von dem heidnischen in Zbrucz aufgefundenen Götzenbild (ebd. 1851, 8^o); — „Owady luskoskrzydłe czyli motylowate w okolic Krakowa“, d. i. Lepidoptera oder Schmetterlinge aus den Umgebungen Krakaus. Mit 12 lithogr. Tafeln (Lemberg 1860, Wilbt, 8^o); — „Mappa zdrojowisk lekarskich w Galizii i Bukowinie“, d. i. Heilquellenkarte für Galizien und die Bukowina (Krakau 1862, Friedlein); — „Nouvelle solution

du problème de la trisection d'un angle* (ebd. 1863, 8^o, mit 3 Tafeln); — „Nazze zabytki. Zeszyt 1 i 2^a, d. i. Die Ueberreste unserer Vorzeit. 1. und 2. Heft: „Die Siegel Polens und Lithauens“ (Krakau 1865, mit vielen lithogr. Tafeln, 4^o). Von seinen Abhandlungen, deren mehrere in der Zeitschrift „Czas“, in den Denkschriften und Jahrbüchern der neuen Krakauer Akademie der Wissenschaften und in anderen wissenschaftlichen Jahrbüchern gedruckt sind, erwähnen wir seine „Numismatischen Nachrichten“ in den Monatsheften des „Czas“ (1857, V); — „Nachrichten über Adam Kochański und seine mathematischen Schriften“ in den Jahrbüchern der Krakauer Akademie“, auch besonders gedruckt (1862). Auch hat er die Herausgabe des 9. und 10. Bandes der „Geschichte der Literatur“ von Michael Wiszniewski auf Kosten Alexanders Grafen Przędzicki besorgt. Von seinen Bauten sind zu nennen das große Kirchenschiff der Dominicanerkirche in Krakau und die gothischen Kirchen zu Astrobza bei Krosno und zu Jurskow nächst Wolske.

Wycharaki (L. T.). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundris (Krakau 1868, Himmelblau, gr 8^o.) Bd. II, S. 116, 263, 303, 323, 357.

Zecchinelli, Giovanni Maria (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Este am 1. Juni 1776, gest. in Padua am 18. Februar 1841). Nachdem er in Padua die medicinischen Studien beendet und aus denselben den Doctorgrad erlangt hatte, übte er in dieser Stadt die ärztliche Praxis aus und wurde bald einer der gesuchtesten und angesehensten Aerzte. Als 1814 eine Typhusepidemie in Padua und dessen Umgebung wüthete,

ward er mit der Oberleitung der sanitären Angelegenheiten betraut, überdies besorgte er als Regierungsspector durch viele Jahre die Oberaufsicht der berühmten Euganeischen Bäder, stand längere Zeit als Director dem städtischen Findelhaufe vor und führte 1816 als Delegat des Protomedicus die ärztliche Visitation der Provinzen Belluno und Padua durch. Er stand mit den vorzüglichsten Aerzten anderer Staaten in wissenschaftlichem Verkehr und wurde von den medicinischen Gesellschaften der Städte Wien, Leipzig, Madrid, Philadelphia zu ihrem Mitgliede erwählt. Alle Erscheinungen des Leidens im menschlichen Körper unterzog er sorgfältigen Untersuchungen und veröffentlichte theils selbständig, theils in Fachblättern seine Beobachtungen über die Krankheiten des Herzens, über das gelbe Fieber, den Typhus, über die so geheimnißvolle besonders eben in Italien heimische, unter dem Namen Pellagra bekannte schmerzhaftige Flechtenkrankheit, über die Cholera, über Epidemien im Allgemeinen. Als praktischer Arzt war sein Ruf so verbreitet, daß nicht nur die Leidenden seiner Heimat, sondern auch solche aus den entferntesten Gegenden seinen Rath einholten. Von seinen selbständig erschienenen Fachschriften nennen wir: „*Ricerche sull' indole e sulla cura della febbre gialla della Giamaica*“ (Padua 1805), es ist dies eine Uebersetzung des englischen Werkes über diesen Gegenstand von Karl Blincke, welches er mit seinen eigenen Studien über diese Krankheit ergänzte; — „*Considerazioni mediche sull' Angina del petto di Heberden, sulle analoghe forme anginose e con quest' occasione sopra alcune morbosità dell' aorta*“, 2 tomi (ebd. I, 1813 und 1814, II, 1839); — „*Diacorso sull' uso della*

von Deybach, Die-
 nung; ein **Conrad**
 1. Jänner
 (v. v.)
 (1873)
Constantin
 und Oberstfort-
 12. März 1677
 oben und im folgen-
 die Adelsmatrikel auf-
 kamen die Zech nach
 17 das Patriat von
 Prädicat von Deybach
 nach Ungarn, doch
 Uebersiedelungen alle
 er Arnold Freiberr
 ist noch dessen Vater
 (geb. 2. April 1804,
 t. l. Major, als Piv-
 o. Derselbe verfaßte das
 Pferd im gesunden und
 unentbehrliches Hand-
 beifer. Mit mehreren
 "Jahrbuch" (Wien
 9., XVI und 479 S.),
 te sehr vermehrte Aus-
 ert gedruckten Illustr-
 ungen der verschiedenen
 Tafeln in Jahrbuch

t; im oberen silbernen
 Doppeladler mit aus-
 im unteren von Roth
 getheilten Felde drei
 dem Schilde erheben
 te, aus deren Kronen
 ern hervorkommen. Das
 mbuch der freiherr-
 cha, Verthes, 32.) ent-
 1834) S. 394 und im
 891 zwei in Einzeln-
 abweichende Wappen-
 linie anzugehören. Auch
 rische Linie Zech von
 feiherrn v. Sulz;
 nme erfolgen und wird
 rscheint sie zum letzten
 dem Taschenbuche nicht

elb: 1. **Franz Faber**
 gen in Francken 1692,
 68). Er trat 1712 in

den Jesuitenorden, besleidete in Bayern und
 Schwaben an verschiedenen Orten Lehramter
 und kam 1741 nach Jansbruck, wo er an der
 Universität bis 1743 Kirchenrecht lehrte.
 Darauf wurde er nach Ingolstadt berufen,
 um daselbst den genannten Gegenstand vor-
 zutragen. Zech's ziemlich zahlreiche kirchen-
 rechtliche Schriften, theils Dissertationen,
 theils größere Werke, zählt Baader auf
 [Baader (Clemens Moïß). Verikon ver-
 storbenen bayerischer Schriftsteller des acht-
 zehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augs-
 burg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage,
 8^o). I. Bandes 2. Theil, Seite 356. —
 Meusel (Joh. Georg). Verikon der vom
 Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen
 Schriftsteller (Leipzig 1816, Fleischer der
 Jüngere, 8^o). Vb. XV (1816) S. 357, der
 noch andere Quellen an gibt]. — 2. **Philipp**

Eberhard Freiberr von Zech (geb. zu
 Laidingen im württembergischen Amte Urach
 18. Jänner 1696, gest. 30. August 1755).
 Seit 1728 in württembergischen Diensten,
 befand er sich 1731 dreiviertel Jahre bei der
 württembergischen Gesandtschaft in Wien, wo
 er besonders den Reichshofrathspreser
 dirte. 1733 wurde er vom Herzog in wich-
 tigen Geschäften nach Wien gesendet, 1730
 von Kaiser Franz I. Stephan in den
 Reichsfreiherrnstand erhoben. Seine wenigen
 staatsrechtlichen Schriften verzeichnen die
 neben genannten Quellen. [Weidlich (Ghil-
 stoph). Geschichte der jetztlebenden Rechts-
 gelehrten in Deutschland (Merseburg 1748
 u. f., 8^o), Theil II, Seite 680 u. f. —
 Siebenkees. Neues juristisches Ma-
 gazin, Vb. I, S. 537—541. — 3. **Sieg-
 mund Christian** von Zech (geb. in Un-
 garn 1728, Todesjahr unbekannt). Bei
 de Luca, Meusel und Weidlich erscheint
 er mit den Taufnamen Siegmund Chri-
 stian; bei Horányi mit den Taufnamen
 Siegmund Augustin. Obwohl in Ungarn
 geboren, diente er doch im Auslande, er-
 langte 1753 eine Professur der Rechte in
 Breslau und kam 1760 nach Württemberg, wo
 er Kriegsrath und Auditor des Gendarmerie-
 Regiments, zuletzt Oberstlieutenant und
 Kriegskommissär wurde. Seine Schrift: „Die
 Verwandlung der Domänen in Bauerngüter,
 als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur
 Macht und Reichthum eines Landes“ (Straß-
 burg 1760, 8^o), die er unter den Initialen
 seines Namens A. S. v. Z., welche mit den
 Horányischen Taufnamen Siegmund

mano destra a preferenza della sinistra" (ebb. 1815), in dieser dem Gegenstande nach noch neuen Abhandlung berichtet er auch über die denselben behandelnde Literatur; — „Notizie intorno all'acqua solforata Raineriana euganea che saturisce dalla Costa di Arquà" (ebb. 1830). Das kaiserliche Institut der Wissenschaften in Venedig erwählte Zecchinelli zu seinem Mitgliede, und die Verhandlungen und Denkschriften desselben enthalten mehrere Arbeiten des Gelehrten.

Sorgato (Gaetano Abb.). Memorie funebri antiche e recenti (Padova 1836, typi dal Seminario, gr. 8^o.) p. 123, 144—147. — *Nuvolato (Gaetano)*. Storia di Este e del suo territorio (Este 1851, G. Longo, gr. 8^o.) p. 564.

Zech von Zeybach, Arnold Freiherr (königl. ungar. Honvéd-Rittmeister, geb. zu Déva in Siebenbürgen am 21. März 1847). Er entstammt einer tirolischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Dem Berufe seines Vaters Ladislaus, welcher k. k. Major war, folgend, trat er in das Cadeteninstitut zu Triume und wurde aus diesem im Jahre 1862 in die Wiener-Neustädter Militärakademie aufgenommen, aus welcher er am 9. Mai 1866 als Lieutenant zu Kaiser Franz Joseph-Ishanen Nr. 6 kam. Als solcher machte er 1866 den Feldzug gegen die Preussen mit, in welchem er sich für tapferes Verhalten gegen den Feind die eh. Belobung erkämpfte. Im October 1869 rückte er zum Oberlieutenant im Regimente vor, trat aber später zu den ungarischen Honvéd-Huzaren über, in welchen er zur Zeit als Rittmeister dient.

Edlheim (Andreas Graf), Gedächtnisblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Vozdabla or 8^o.) Bd. 11, S. 306, Jahr 1866.

Stammtafel der Freiherren Zech von Zeybach.
(Österr.-ungar. Linie.)

II. II.

<p>Arnold Maria (siehe unten) geb. 21. März 1817. Von Anna geborene Fichtenhag geb. 12. Februar 1833. Eulrich Maria geb. 4. September 1880.</p>	<p>Olga geb. 10. November 1818. vfm. Heinrich Frey, f. 1852.</p>	<p>Martha geb. 4. November 1818. vfm. Adolf Wenzl geb. 6. Juni 1825. 1857.</p>	<p>Ernst geb. 6. Februar 1817. f. k. Major geb. 27. März 1859.</p>	<p>Colbert geb. 15. Sept. 1862.</p>
<p>Arnold Maria (siehe unten) geb. 21. März 1817. Von Anna geborene Fichtenhag geb. 12. Februar 1833. Eulrich Maria geb. 4. September 1880.</p>	<p>Olga geb. 10. November 1818. vfm. Heinrich Frey, f. 1852.</p>	<p>Martha geb. 4. November 1818. vfm. Adolf Wenzl geb. 6. Juni 1825. 1857.</p>	<p>Ernst geb. 6. Februar 1817. f. k. Major geb. 27. März 1859.</p>	<p>Colbert geb. 15. Sept. 1862.</p>
<p>Arnold Maria (siehe unten) geb. 21. März 1817. Von Anna geborene Fichtenhag geb. 12. Februar 1833. Eulrich Maria geb. 4. September 1880.</p>	<p>Olga geb. 10. November 1818. vfm. Heinrich Frey, f. 1852.</p>	<p>Martha geb. 4. November 1818. vfm. Adolf Wenzl geb. 6. Juni 1825. 1857.</p>	<p>Ernst geb. 6. Februar 1817. f. k. Major geb. 27. März 1859.</p>	<p>Colbert geb. 15. Sept. 1862.</p>
<p>Arnold Maria (siehe unten) geb. 21. März 1817. Von Anna geborene Fichtenhag geb. 12. Februar 1833. Eulrich Maria geb. 4. September 1880.</p>	<p>Olga geb. 10. November 1818. vfm. Heinrich Frey, f. 1852.</p>	<p>Martha geb. 4. November 1818. vfm. Adolf Wenzl geb. 6. Juni 1825. 1857.</p>	<p>Ernst geb. 6. Februar 1817. f. k. Major geb. 27. März 1859.</p>	<p>Colbert geb. 15. Sept. 1862.</p>

Josephina, f. k. Major [S. 213. Du.]

geb. 2. April 1804.

f. k. Jull 1880.

Mathurin August Joskowatz

geb. 7. Februar 1822.

vfm. Johann Steieroch, Major von Wollheim,
Oberst bei Robert's-Huzaren.

Sophie

Ernst

Ernst, Lieutenant

f. k. Major

geb. 27. März 1859.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

geb. 15. Sept. 1862.

Freiherrn Zech von Deybach. Die-
 und tirolischen Ursprungs; ein **Conrad**
 erhielt von Kaiser Rudolf I. Jänner
 ten Wappenbrief. [Goldegg (S. v.)
 roler Wappenbücher (Innsbruck 1875)
 I, S. 77, Nr. 29.] — **Constantin**
 k. k. Hofammerrath und Oberförst-
 er, wurde ddo. Wien 12. März 1677
 eiberrn Zech erboden und im folgen-
 re in die tirolische Adelsmatrikel auf-
 ten Von Tirol kamen die Zech nach
 , wo sie 1627 das Patriciat von
 en und das Prädicat von Deybach
 in, und dann nach Ungarn, doch
 und über diese Uebertragungen alle
 bten. — Außer Arnold Freiherrn
 von Deybach ist noch dessen Vater
Sabstianus (geb. 2. April 1804,
 Juli 1880), k. k. Major, als pip-
 bemerkenswerth. Derselbe verfaßte das
 Wert: „Das Pferd im gefunden und
 Zustande. Ein unentbehrliches Hand-
 e jedes Pferdebesitzer. Mit mehreren
 obildungen in Farbendruck“ (Wien
 factleben, gr. 8^o, XVI und 479 S.),
 1874 eine dritte sehr vermehrte Auf-
 it 8 in den Text gedruckten Illustrat-
 24 Abbildungen der verschiedenen
 agen und 3 Tafeln in Farbendruck
 en ist.

Quer getheilt; im oberen silbernen
 ein rother Doppeladler mit aus-
 steten Flügeln; im unteren von Roth
 silber senkrecht getheilten Felde drei
 Sterne. Auf dem Schilde erheben
 ei Turnierhelme, aus deren Kronen
 und rothe Federn emporspringen. Das
 kologische Taschenbuch der freiherr-
 Häuser“ (Wolke, Verthes, 3^o) ent-
 u 4. Jahrg. (1854) S. 394 und im
 rg. (1856) S. 891 zwei in Einzeln-
 von einander abweichende Wappen-
 bungen. Die im letzteren Jahrgange
 der bairischen Linie anzugebören. Auch
 sich die bairische Linie Zech von
 ach, Reichsfreiherrn v. Sulz;
 im Manesstamme verloschen und wird
 67 — 1866 erscheint sie zum letzten
 — in genanntem Taschenbuche nicht
 ihrt.

erwähnenswerth: 1. **Franz Faber**
 (geb. zu Ellingen in Franken 1692,
 u München 1768). Er trat 1712 in

den Jesuitenorden, bekleidete in Bayern und
 Schwaben an verschiedenen Orten Lehramter
 und kam 1741 nach Innsbruck, wo er an der
 Universität bis 1743 Kirchenrecht lehrte.
 Darauf wurde er nach Ingolstadt berufen,
 um daselbst den genannten Gegenstand vor-
 zutragen. Zech's ziemlich zahlreiche kirchen-
 rechtliche Schriften, theils Dissertationen,
 theils größere Werke, zählt Baader auf
 [Baader (Clemens Alois). Lexikon ver-
 storbenen bayrischer Schriftsteller des 17^{ten}
 und 18^{ten} Jahrhunderts (Mug-
 burg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage,
 8^o) I. Bandes 2. Theil, Seite 356. —
 Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom
 Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen
 Schriftsteller (Leipzig 1816, Fleischer der
 Jüngere, 8^o) Vb. XV (1816) S. 357, der
 noch andere Quellen angibt]. — 2. **Philipp**
Eberhard Freiherr von Zech (geb. zu
 Leichingen im württembergischen Amte Urach
 18. Jänner 1696, gest. 30. August 1755).
 Seit 1728 in württembergischen Diensten,
 befand er sich 1731 dreiviertel Jahre bei der
 württembergischen Gesandtschaft in Wien, wo
 er besonders den Reichshofrathspröceß für-
 derte. 1735 wurde er vom Herzog in wich-
 tigen Geschäften nach Wien gesendet, 1739
 von Kaiser Franz I. Stephan in den
 Reichsfreiherrnstand erhoben. Seine wenigen
 staatsrechtlichen Schriften verzeichnen die
 neben genannten Quellen. [Weidlich (Chri-
 stoph). Geschichte der jetztlebenden Rechts-
 gelehrten in Deutschland (Merseburg 1738
 u. f., 8^o), Theil II, Seite 680 u. f. —
 Siebenkees. Neues juristisches Ma-
 gazin, Vb. I, S. 537—541. — 3. **Sieg-
 mund Christian** von Zech (geb. in Un-
 garn 1728, Todesjahr unbekannt). Bei
 de Luca, Meusel und Weidlich erscheint
 er mit den Taufnamen Siegmund Chri-
 stian; bei Horányi mit den Taufnamen
 Siegmund Augustin. Obwohl in Ungarn
 geboren, diente er doch im Auslande, er-
 langte 1755 eine Professur der Rechte in
 Breslau und kam 1760 nach Württemberg,
 wo er Kriegsrath und Auditor des Wendarmes-
 Regiments, zuletzt Oberstlieutenant und
 Kriegscornmissär wurde. Seine Schrift: „Die
 Verwandlung der Domänen in Bauerngüter,
 als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur
 Macht und Reichthum eines Landes“ (Straß-
 burg 1760, 8^o), die er unter den Initialen
 seines Namens A. S. v. Z., welche mit den
 horányischen Taufnamen Siegmund

Augustin zusammenstimmen, herausgab, wurde in Wien 1769 bei einer der Kaiserin Maria Theresia zugeweihten öffentlichen Verteidigung aus den vollstündigen Wissenschaften nachgedruckt. [*Horányi (Alexius)*: Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, 8^o) Tom. III, p. 385. — (De Luca). Das alte Reich. Ein Versuch. I. Bandes 2. Theil, S. 279. — Weidlich. Biographische Nachrichten von jetzlebenden Rechtsgelehrten, Theil IV, S. 375 u. f.]

Zech, Christian, siehe: **Zach**, Johann [in den Quellen, S. 75, Nr. 4 dieses Bandes].

Zechender, Matthäus, siehe: **Zechenter** [S. 245 in den Quellen, Nr. 1].

Zechenter, Anton (ungar. Schriftsteller, geb. zu Ofen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber seine Lebensumstände wissen unsere Quellen wenig genug zu erzählen. Ein Sohn deutscher Eltern in Ofen, trat er beim kaiserlichen Kriegskommissariat in den Staatsdienst, wurde daselbst Official und kam als solcher ziemlich frühzeitig nach Böhmen, wo er im Alter von 80 Jahren zu Prag starb. Als in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich eine literarische Bewegung in nationaler Richtung bemerkbar machte, die aber noch im Fahrwasser der französischen Schule (Drczy, Anhos u. A.) dahinglitt, sehen wir auch Zechenter, den wir übrigens hier und da irrig Zechentner geschrieben finden, um den Lorbeerkranz der Dichtung ringen, und da er denselben mit Originalwerken zu erlangen nicht im Stande war, warf er sich auf die Uebersetzung und bereicherte die magyarische Literatur mit einigen Dramen von Corneille, Racine und Voltaire, u. zw.: „Guesclin Adelaide“ (Geklen Adelaida, 1772) von Voltaire, „Mahomet“ (a hitetö Ma-

homet, v. J.), von demselben; „Phädra und Hippolytus“ (1775), von Racine; „Mithribates“ (1781), von demselben und „Die Horatier und Curiatier“ (1781), von Corneille. Diese Uebersetzungen erschienen im Drucke, wurden aber wegen ihrer Incorrectheit von der Kritik unbartherzig angefochten, und der Literaturhistoriker Steinacker bezeichnet Zechenter's Schaffen als eine „Thätigkeit ohne Segen, dessen Uebersetzungen nur als Werke eines seltenen patriotischen Eifers zu erwähnen seien, der ihren Autor auch dann nicht verließ, als derselbe durch seinen amtlichen Beruf frühzeitig seinem Vaterland (er kam nach Böhmen) entrissen wurde“. Außer den vorerwähnten im Druck erschienenen Uebersetzungen vollendete er noch folgende: „Olympia“, „Sesostris“; die Lustspiele: „Die heutigen Sitten“, „Der Glücksjäger“, „Heinrich der Rinkler“, dann die Uebersetzung des Gedichtes aus dem Englischen: „Das Endziel des Menschen“; noch schrieb er einen Grundriß der Geschichte von Karl dem Großen bis auf unsere Zeit und gab den „Anakreon“ in magyarischer Uebersetzung: „A magyar Anakreon, melyet egyennessen görög nyelvöl fordított“ (Prag 1785, 8^o) heraus.

Horányi (Alexius). Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8^o) pars III, p. 385. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtök Ferenczy Jakab és Danielik József, b. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Guskov Emich, 8^o) zweiter (den ersten ergänzender) Theil S. 279 [Beide schreiben ihn Zechentner, während ihn Steinacker und die „Bibliotheca Szeccheniana“, welche uns in der Schreibung bibliographisch maßgebend erscheinen, Zechenter nennen].

1. Anknüpfend an den Namen Zehenter sind sind Zehender, Zehender und Zehentner, einen **Matthäus** Zehender, aus Inns im Landesgerichtsbezirk Schlanders in Südtirol gebürtig, führt das „Verzeichniß der bildenden Künstler aus Tirol“, welches das (Ottavio'sche) „Conversationsblatt“ (Wien, gr. 8^o) II. Jahrg. (1820) 3. Band, S. 934 enthält, als ersten an, ohne weitere Bemerkung, ob er Maler oder Musiker gewesen. Tschischka, Fernan und Staffler gedenken seiner nicht. Vielleicht ist er identisch mit Matthäus Zehender, den wir bei Nagler (Vd. XXII, S. 243) angeführt finden, und der von 1670—1690 in Mähren thätig gewesen. Von diesem finden sich in den Sammlungen und Kirchen Mährens historische Zeichnungen und Altarbilder, welche einen geistreichen Künstler verrathen. Ab. Kilian such nach ihm das Bildniß des Abtes Heinrich Christoph von Elmangen und V. Kilian den „b. Gervaldus in der Wüste von Engelina beidnet“ 1672. — 2. Ueber einen **Johann Christ.** Zehentner (geb. 1706 oder 1713 in Oesterreich?) berichtet Schrader-Hering's „Biographisch-literarisches Lexikon der Tierärzte aller Zeiten und Länder“ (1863) S. 483 als einen Hippologen, der ein sehr unsterkes Leben führte, sich auf dem Titel seiner Schriften: kgl. preussischer Stallmeister und Director der königl. Kitterakademie zu Berlin und Frankfurt a. D. nennt und einige Werke über Pferdesucht, über die Kunst Pferde zu kennen und über Reitunterricht geschrieben, welche Kayser's „Vollständiges Bücher-Lexikon“ (Leipzig, Ludwig Schumann, 4^o) Bd. VI (1836), S. 316 anführt. Schrader-Hering scheint ihn für einen Oesterreicher zu halten. — 3. Ein **J. G.** Zehetner schrieb „Ueber das Citta Steuerwesen in den deutsch-österreichischen Provinzen oder systematische Zusammenstellung sämmtlicher über die Erwerb-, Klassen-, Personal- und Erbssteuer erlassenen Patente“ (Linz 1823, Curich, gr. 8^o). — 4. **Ignaz** Zehentner (geb. zu Klagenfurt in Kärnten 29 Juli 1726, Todesjahr unbekannt) trat 1745 in den Orden der Gesellschaft Jesu, lebte von 1762 ab zu Linz Moraltbeologie und starb dabelst viele Jahre nach Aufhebung seines Ordens. Er hat mehrere ascetische Schriften in lateinischer Sprache, so eine Vorbereitung zum Tode, eine Schule der Keuschheit u. a. bei Braunschweig in Linz in den Jahren 1763—1768

herausgegeben. [Stoeger (J. N.). *Scriptores Provinciae austriacae Soc. Jesu* (Wien 1836, 4^o) S. 404.] — 5. **Paul** Zehentner (geb. zu Innsbruck 1589, gest. zu Millstatt 14. September 1648), seit 1616 im Orden der Gesellschaft Jesu im Lehr- und Predigante thätig, das er durch dreißig Jahre an verschiedenen Orten und auch vor der Kaiserin Leonore, zweiten Gemalin des Kaisers Ferdinand II., verleb. Außer einer Leichenrede auf Maria Renata, Tochter des Herzogs Albrecht von Bayern (gest. 1630), und einer ascetischen Schrift: „Der Wurm eines schlechten Gewissens“, die er (1642) dem Kaiser Ferdinand II. widmete, gab er noch mehrere theologische und polemische Schriften zu Wien und Prag heraus, welche Stoeger aufzählt. [Stoeger (Joh. Nep.) *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu* (Wien 1836, 4^o) S. 403.] — 6. Schließlich sind drei österreichische Adelsfamilien Namens Zehenter, eine schlesische Grafenfamilie, eine böhmische ritterliche und eine steirische gräfliche Zehenter von Zehentgrub zu nennen, alle drei erloschen, über welche Zedler's „Universal-Lexikon“ 61. Bd., Sp. 459 u. f., Job. Christ. v. Hellbach's „Adels-Lexikon“ (Jümenau 1826, 8^o) S. 811 und Karl Schumay's „Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark“ Bd. IV, S. 421 Nachrichten und Quellenangabe enthalten. Der steirischen Familie gedenkt insbesondere L. Beck-Widmanstetter, in seinem Aufsatz: „Die neuen Waffendennungen in Gratz“, da er an den ehemaligen Gräzer Stadtrichter Paul Zehentner, nachmaligen (1607 und 1614—1616) Bürgermeister der Stadt Gratz erinnert. [Gräzer Volksblatt, 16. November 1869, Beil. zu Nr. 263.] In Betreff der Schreibung dieses Namens berriht in den Quellen eine Willkür ohne Gleichen.

Zehentner, Johann Christ., siehe: **Zehenter, Anton** [S. 2], in den Quellen auf dieser Seite, Nr. 2].

Zechenyi. In dieser Schreibung erscheint in deutschen Werken öfter der Name der Familie **Széchényi** [siehe diese Bd. XLI, S. 224—289].

Zecherle, f.: Zacherle, Franz [S. 79 dieses Bandes].

Zechmeister, Alexander Victor (Schauspieler und Lustspieldichter, geb. zu Ofen in Ungarn am 5. September 1817, gest. in Meran am 8. October 1877), bekannter unter dem Pseudonym Alexander Wilhelmi. Die Zechmeister sind eine deutsche in Ungarn ansässige Familie, in welcher mehrere Sprossen sich bemerkbar gemacht haben. Alexander kam, 9 Jahre alt, 1826 in eine Erziehungsanstalt in Wien, wo er auch das Gymnasium und die Humanitätsclassen beendete und dann in eine Buchhandlung als Lehrling eintrat. In diesem Berufe arbeitete er mehrere Jahre. Aber innerer Drang und entschiedene Begabung bestimmten ihn endlich, denselben aufzugeben und sich der Bühne zu widmen. So verließ er denn, 25 Jahre alt, die kaufmännische Laufbahn, vertauschte seinen Familiennamen mit dem Künstlernamen Wilhelmi und ging 1842 in Preßburg zum Theater über. Schon im folgenden Jahre fand er Verwendung in Berlin, machte dann seine Künstlerfahrten mit der Lobe'schen Gesellschaft nach Piegniß, Glatz, Meiß, trat 1845 im Hamburger Stadttheater auf und kam 1849 an das Hoftheater in Dresden, an welchem er 27 Jahre, bis zu seinem 1876 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand, thätig blieb. Schon im folgenden Jahre ereilte ihn der Tod. Mit seinem Berufe verband er schriftstellerisches Wirken und schrieb eine Reihe von Lustspielen, welche gesammelt unter dem einfachen Titel „Lustspiele“, 4 Bände (Dresden 1853—1860, 8^o) erschienen und wiederholte Auflagen erlebten. Es sind meistens Einact: I.: * „Eine mass heiratet“; — „Fest im Eutschlasse“; — „Alle sind Egoisten“, Lustspiel in 3 Aufz.; II.: „Eine schöne Schwester“, Lustspiel in 3 Aufz.; — „Abwarten“; — „Ein gutes

Men“, Lustspiel in 2 Aufz.; III.: * „Die letzte Einmüß“; — „Mit der Wölfer man heuten“; — „Da spät“, Lustspiel in 4 Aufz., nach einer Novelle von Leo Gollan; IV.: * „Er hat Recht“; — „Durchs Fernrohr“; — „Eine Anzeig“, Schwank nach einer vorh. Skizze. Außerdem schrieb er „Ausgewählte kleine Lustspiele für Haus- und Gesellschaftstheater“ (Dresden 1879). Ein dreiactiges Lustspiel „Ami“ ist wohl aufgeführt, aber nicht gedruckt worden. Zechmeister's Stücke zeichnen sich durch einen freien Dialog und heitere Situationen aus, die oben mit einem Sternchen (*) bezeichnet haben sich bis heute auf den deutschen Bühnen erhalten und selbst in England, Dänemark und Amerika ein dankbares Publicum gefunden.

Kurz (Heinrich), Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4^o). Seite 218 — Brümmer (Franz), Verion der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam Jun., 19^o) Bd. II, S. 489 (Reclam's Universalbibliothek, Nr. 1981—1990). — Der literarische Verkehr, 1870, April Nr. 4. Beilage: „Dresdener Schriftsteller“.

Zechmeister von Rheinan, Theophil Joseph Freiherr (k. k. Generalmajor, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg in Ungarn 1765, gest. zu Wien 29. September 1819). Er trat, 17 Jahre alt, als Gabel in das 8. Husaren-Regiment, in welchem er während des Türkenkrieges 1788—1790 zum Oberlieutenant befördert ward. Im Feldzuge 1793 gegen Frankreich wurde Hauptmann im Generalstab, wurde er 1799 Rittmeister im 9. Husaren-Regimente, 1800 Major im 2. Chevaurlezers-Regimente, in welchem er 1808

zum Obersten vorrückte. 1809 bereits Generalmajor, starb er als solcher im besten Mannesalter von 54 Jahren. In diese 37jährige Dienstzeit vor dem Feinde fallen eine Reihe von Waffenthaten, die ihm nicht nur ein bleibendes Andenken in der Kriegsgeschichte Oesterreichs sichern, sondern ihm das höchste Ehrenzeichen, welches der österreichische Soldat erringen kann, eintrugen. Als Generalstabshauptmann rettete er bei Roueron ein schon gefangenes hannoversches Bataillon und Jägercorps aus des Feindes Händen; bei Busbeck in Flandern am 14. Mai 1794 trug er wesentlich bei zur erfolgreichen Zurückwerfung einer feindlichen Division, ebenso bei Gent am 24. Juni desselben Jahres, wo er den bereits über die Brücke vorgebrungenen Feind zurückwarf, am 11. October 1795 schlug er einen dreimaligen Sturm auf die Brücke bei Nibda ab, drängte am 17. den feindlichen Nachtrab über die Lahn, wirkte am folgenden Tage wesentlich mit zum Entsatze von Ehrenbreitenstein, wobei infolge seiner Anordnungen dem Feinde nicht geringer Abbruch geschah, und nahm am 30. genannten Monats die Inseln Niederwerth und Graswerth, indem er gleichzeitig eine halbe feindliche Brigade Kriegsgefangen machte. Im Feldzuge 1796 zeichnete er sich wieder bei mehreren Gelegenheiten aus; im Juli, wo er die Verschanzungen bei Neuwied gegen einen hartnäckigen von zahlreichen Geschützen unterstützten Angriff energisch vertheidigte; bei Andernach, wo er fünf Bataillone hessen-darmstädtischer Truppen unter unausgesetzten Angriffen glücklich zum Corps des Generals Fink nach Grenzhausen brachte; dann bei Amberg, wo er verwundet wurde, bei Würzburg, und schließlich bei Ehrenbreitenstein, wo er den dritten Entsatz durch umsichtige

Vorkehrungen bewerkstelligen half. In der 42. Promotion vom 11. Mai 1796 wurde er mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Eine neue Reihe glänzender Waffenthaten führte er als Rittmeister des 9. Husaren-Regiments im Feldzuge 1799 aus. So fiel im Gefechte bei St. Giovanni, wo er die Avantgarde des Klenau'schen Corps befehligte, ein Bataillon nebst zwei Geschützen der 56. feindlichen Halbbrigade in seine Hände; bei Rubiera warf er mehrere feindliche Schwadronen zurück, eroberte Pescia im Toscanischen, zwang die Franzosen zur Räumung von Lucca, wo sich 180 Geschütze und 9000 Gewehre voranden; unterwarf in einem glücklichen Gefechte die Stadt Sarsana, zwang die Besatzung von Sarsanello zur Uebergabe, wobei er 22 Kanonen erbeutete, nahm am 3. August die Cittadelle Loricci mit ihren 16 Geschützen und besetzte in deren Hafen drei feindliche Feluken; leistete darauf als Commandant der Vorposten bei der Blockade von Genua 1800 die erspriesslichsten Dienste und behauptete in der Schlacht bei Marengo ungeachtet ansehnlichen Verlustes seine Stellung. In Würdigung dieser Waffenthaten wurde er zum Major befördert. Im Feldzuge 1809 wird sein Name in den Schlachten bei Aspern, Wagram und im Gefechte bei Znaim ehrenvoll genannt. 1812 focht er im Auxiliarcorps des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg im Herzogthum Warschau. Dann kämpfte er wieder in den Befreiungskriegen mit stets bewährter Tapferkeit; nahm als Generalmajor am 8. October 1813 mit Sturm den Brückenkopf bei Pirna, am 18. desselben Monats, nachdem er vom frühen Morgen auf der Straße von Wurzen nach Leipzig

im Gefecht gestanden, Baunsdorf, den Schlüssel der feindlichen Position, und darauf dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bubna zugetheilt, erhielt er Ende December den Auftrag, das wichtige Genf zu vertheidigen. Am 3. Jänner 1814 erstürmte er das diese Stadt bedrohende Fort V'egluse, wodurch er den Franzosen die von Lyon nach Genf führende Hauptstraße sperrte, faßte nach mehreren glücklichen Gefechten und Einnahme des wichtigen Passes La Grotte am 30. Jänner festen Fuß in Savoyen, wo er bis Ende März Annecy und Chamberry besetzte. Außer Auszeichnungen von Seite Rußlands und Sardinien erhielt er noch das Commandeurkreuz des österreichischen Leopoldordens. 1810 aber wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den erbländischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Rheinau erhoben.

Virtensfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, H. 4^o) Bd. I, S. 491 und 1739.

Noch ist erwähnenswerth: **Adam** Zechmeister (geb. 1728, gest. zu Preßburg 1803), Bürger und Eisenhändler der Stadt Preßburg. Er stiftete freiwillig mit einem Capital von 24.000 fl. bei der evangelischen Gemeinde der Stadt Preßburg ein Institut, in welchem zwölf arme verwaiste Mädchen zusammen wohnen und vom 6. bis zum 16. Jahre ernährt, gekleidet und unterrichtet werden sollen. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir in dem in Rede stehenden den Vater des Generals und Maria Theresien-Ritters Theophil Joseph Freiherrn von Zechmeister und einen Verwandten des Dresdener Hofhausvicars Alexander Joseph Zechmeister vermuthen. [Schwaidovler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (auch unter dem Titel „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w.“) (Wien 1807, Anton Doll, 8^o) III. Jahrgang, „Geschichte des Jahres 1803“ S. 200.]

Zechmeyer, Leopold (Kupferstecher, geb. in Wien um 1805, gest. daselbst um 1860). Er war ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, an welcher er ein Stipendium genoss, und bildete sich an derselben unter des berühmten Stöber Anleitung im Kupferstechen aus. Bald nachdem der Bezug seines Stipendiums aufgehört hatte, trat er aus der Akademie aus und erhielt an der k. k. pr. Nationalbank in Wien als Metoucheur eine dauernde Anstellung. Die freie Zeit, die ihm sein Dienst ließ, verwendete er zu kleineren Arbeiten in seiner Kunst. Viele Blätter stach er für das „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde“, das, von F. Raven herausgegeben, um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Leipzig erschien. 1837 begegnet wir ihm zum ersten Male in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit zehn Ansichten von St. Petersburg, einer Ansicht von Rio Janeiro und einer Ansicht von Corcovado über die Bai von Rio Janeiro, sämmtlich Stahlstiche. In den nächsten Jahren brachte er Ansichten von Marokko und Delhi, vom Escorial und von Canton in China, zwei von Lissabon, eine von Almada, die zweite vom Hügel der Capelle da Nossa Senhora da Monte, 1844 hat er zum letzten Male ausgestellt. Auch für mehrere der im Vormärz 1848 in Wien erschienenen Almanache stach er Blätter nach Zeichnungen von Corbould, Hahnwander, Steindrücker und Anderen. Von sonstigen Stichen seiner Hand sind mir bekannt: „Glaube, Hoffnung und Liebe“ (1838), „Ideal“ (1839), ein „h. Franciscus“ nach Bayer und eine „Madonna“ nach Corregio. Die Wiener Communalbibliothek besitzt von Zechmeyer eine Ansicht des Odeonsaal

zu Anfang der fünfziger Jahre. Größere Arbeiten auszuführen ließ ihm sein Beruf nicht zu. Von seinen kleineren Blättern verdienen die landschaftlichen den Vorzug; sie sind sauber gestochen; seine Arbeiten für die Taschenbücher sind sehr ungleich und verrathen nicht selten Flüchtigkeit, freilich lassen auch die Originale, nach denen er stach, so z. B. die von Steinrückler, viel zu wünschen übrig.

Die Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1827, 1838, 1839, 1841, 1842, 1844. — Ragler (W. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 227

Noch sei nebenbei des durch seine Verdienst zu einer Volkshäuser Wiens gewordenen Hefenwörzer Wirtes Jechmeyer gedacht, dessen urwüchziger Humor Stoff zu einer seinerzeit gegebenen Localposse „Der Wirt von Hefendorf“ von Böhm gab und Veranlassung wurde, daß nach ihrer Aufführung die Leute zu dem Wirt in Hefendorf förmlich wallfahrteeten. [Oesterreichisches Bürgerblatt, 1836, Nr. 131, S. 324.]

Zechy, siehe: **Szechy** [Band XLI, S. 289 u. f.].

Zedlitz, Joseph Christian Freiherr (Dichter, geb. zu Johannesberg in Oesterreichisch-Schlesien am 28. Februar 1790, gest. in Wien in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1862). Der Sproß eines alten in Schlesien und Sachsen festhaften Geschlechtes, das zu Oesterreich in ganz schwachen Beziehungen steht, daher wir von einer genealogischen Stammtafel absehen. Sein Vater war k. k. schlesischer Landeshauptmann. Freiherr Joseph Christian widmete sich anfangs den Studien, denen er in Breslau oblag, aber als er 16 Jahre zählte, trat er 1806 in das k. k. Husaren-Regiment Ferdinand Graf. Im Feldzuge 1809

bereits Oberleutnant im Regimente, wurde er Ordonnanzofficier des Fürsten von Hohenzollern und wohnte als solcher den Schlachten bei Hausen, Regensburg, Aspern und Wagram bei. Als die „Presse“ in einem Feuilleton die Behauptung aussprach, daß Zedlitz gar niemals vor dem Feinde gestanden, mußte sich das Blatt zu der Richtigstellung bequemen, daß „Zedlitz die Schlachten von Regensburg, Aspern und Wagram mitgemacht und von dem Fürsten Hohenzollern nach dem Treffen bei Hausen am 10. April 1809 ausdrücklich als einer der Tapfersten des Heeres bezeichnet wurde“. Theils die politischen Verhältnisse — Oesterreich war durch die Vermählung seiner Kaiserstochter mit dem Imperator, zu dessen Füßen Europa geknechtet lag, zu den deutschen und auch den anderen Höfen des Continents in eine schiefe Stellung gerathen, die Stimmung im Kaiserstaate in allen Kreisen und vornehmlich in den militärischen war eine gedrückte — und dann auch Familienangelegenheiten veranlaßten den damals 21jährigen Officier, 1811 den Abschied zu nehmen und aus dem Verbanne der kaiserlichen Armee zu treten. So lebte Zedlitz die nächsten fünf Lustren bis 1836 als Privatmann meist in Ungarn und zeitweise auch in Wien, ganz hingegeben seinem künstlerischen Schaffen, dessen Hauptwerke — die Uebersicht derselben folgt S. 252 — gerade in diese Zeit fallen. Im Jahre seines Austrittes aus der Armee, am 19. April 1811, hatte sich der Dichter mit der Tochter des 1800 seinen Wunden erlegenen Generals und Maria Theresien Ritters Freiherrn von Liphay vermählt. Als ihm nach 25jähriger glücklicher Ehe 1836 seine Gattin durch die Cholera entrißen wurde, entschloß er sich,

tenden Sonderabdruck erschien, führt er den erhebenden Gedanken durch: daß nur Begeisterung der Born sei, aus welchem alles Leben quillt, und daß ohne sie die Welt im Gemeinen zerfallen wäre, und wählt zur poetischen Gestaltung dieser erhebenden Idee unter den großen Töbten der Jahrhunderte die heterogensten Namen, wodurch aber eben der Reiz der Dichtung gesteigert wird, wir nennen vor allen den damals gehafteten Imperator Napoleon, dem Byron, Wallenstein, Joseph II., Tasso, Ganning, Goethe, Petrarca und Laura, Romeo und Julie folgen. Die Dichtung, welche im Ganzen 107 Canzonen umfaßt, zählt zu den Perlen der deutschen Poesie und sichert ihrem Sänger eine bleibende Stelle auf dem deutschen Parnass. Was Jedlik sonst noch schrieb: seine auf eindringliches Studium spanischer Dramatiker hinweisenden Dramen, seine „Gedichte“, unter welchen „Die nächtliche Heerschau“, wir sagen nicht zu viel, die Kunde auf dem Erbball machte, heute aber, wie Uhl and in „Des Sängers Fluch“ singt, „versunken und vergessen“ ist, sein zierliches Märchen „Waldfrausein“ und die durch packende Gestaltung so wirksam und zur rechten Zeit gefungenen Soldatenlieder, bezeugen überall den echten Dichter, aber reichen nicht im kleinsten Theile an jene erschütternden Canzonen hin, die ohne Refrain verkünden, Alles ist eitel, nur nicht der Genius im Menschen. Auch ist Jedlik der Verfasser des nach des Kaisers Franz Tode ungeänderten Textes der österreichischen Volkshymne. Die Analyse seiner „Dramen“, mit welchen sich die Kritik am meisten beschäftigte, gehört nicht in dieses Werk; aber überall, und selbst wo er irrt, schaut der Dichter her-

aus, der es versteht, unser Interesse und in den schwierigen psychologischen Kämpfen, die er darstellt, unsere Theilnahme zu gewinnen. An Ehren hat es dem Dichter nicht gefehlt. Sein Monarch zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze des Stephansordens, König Maximilian I. von Bayern mit seinem Maximilianorden für Kunst und Wissenschaft aus, nachdem ihm des Königs Vater bereits den Ludwigorden verliehen hatte. Wie die kaiserliche Armee den Poeten für seine flotten Soldatenlieder ehrte, wird in den Quellen berichtet. Wir können aber diese biographisch-literarische Silhouette nicht besser schließen als mit den Worten, mit welchen jüngst M. Marchholz einen dem Andenken des Dichters gewidmeten im literarischen Vereine zu Dresden gehaltenen Vortrag geschlossen; diese Worte, die ebensowohl dem Dichter als dem Menschen gerecht werden, lauten: „Reidlos hat Jedlik dem Verdienste größerer Zeitgenossen gehuldigt; Goethe's Weltruhm, den die jüngere Romantik herabzumwürdigen suchte, mit warmer Begeisterung gepriesen, Beethoven's Genius Kränze der Huldbigung aufs Grab gelegt, Grillparzer's hell-aufleuchtendes Bestien mit aufrichtigen Freundschaftsworten gefeiert. An den Thaten und Schicksalen des eigenen Volkes hat er mit vollem Herzen Antheil genommen, Oesterreich's Fürsten, Generale und Patrioten mit edler Hingabe gepriesen und dem gemeinsamen Vaterlande, das der Hader der Fürsten zertrissen hatte, nie seine Theilnahme entzogen. Die Dienste, welche er, den wahren Interessen Deutschlands zuwider, einem Metternich leisten mußte, vergehen wir ihm jetzt, denn — procul habemus ista negotia. War sein Dichtertum auch durch die Mängel seiner Be-

in den Staatsdienst zu treten. Durch Fürsten Metternich und den Minister Grafen Kolowrat lebhaft unterstützt, ward er von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand 1837 der Staatskanzlei zur Dienstleistung zugetheilt und verblieb daselbst bis zum Jahre 1848, in welchem die Wiener Demokraten die Schale ihres Hornes über den Diplomaten Zedlitz ausgoßen. Während dieser Zeit hatte er als publicistischer Schriftsteller, vornehmlich als Correspondent der „Allgemeinen Zeitung“ gewirkt, in welcher seine Correspondenzen aus Wien besonders in Preußen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wurden; aber auch politische Flugschriften über wichtige Tagesfragen gab er in dieser Zeit heraus, so 1840 über die orientalische Frage, 1846 über den Aufstand in Galizien und früher noch seine „frommen Wünsche aus Ungarn“, welche ungewöhnliches Aufsehen erregten und manches prophetische Wort enthalten. Auch schrieb er, als noch die von Deinhardstein redigirten „Wiener Jahrbücher der Literatur“ erschienen, für dieselben literarisch-kritische Aufsätze, wie z. B. über Spindler's Romane und die Dramen Grillparzer's, der es ihm in seiner verbitterten Stimmung damit vergalt, daß er ihn im Jahre 1848 einen Abtrünnigen nannte, welcher um des Glanzes und Ruhmes willen selbst beim Sultan Dienste genommen habe, was nach der Ansicht Aller, die Zedlitz näher standen, ebenso ungerecht als unwahr ist. Von 1848—1851 durch die Umwälzungen und Unruhen der Zeit von Wien fern gehalten, wurde Zedlitz im letztgenannten Jahre Ministerresident des Großherzogs von Sachsen-Weimar, mit welcher Stellung er später die Geschäftsträgerposten für Oldenburg, Nassau und

Braunschweig am kaiserlichen Hofe von Wien vertauschte. Doch lebte er die letzten eilf Jahre vornehmlich fern von Wien, zum Theil auf seiner Besitzung in Russee und an den anderen herrlichen Seen des Salzkammergutes, zum Theil in Karlsbad, um Heilung oder doch Linderung seines beschwerlichen Athmungsleidens daselbst zu finden. Damit ist der private und öffentliche Lebensgang des Freiherrn Zedlitz gezeichnet. Es erübrigt uns nur, Einiges über den Poeten zu sagen. Nicht zu früh — er zählte bereits 25 Jahre — trat er mit poetischen Arbeiten vor das Publicum und blieb so gut sich dieselben lasen und so sehr für entschiedene Dichterbegabung bekundeten, längere Zeit unbeachtet. In einem der damals in Oesterreich erscheinenden Almanache — ich kann denselben nicht näher bezeichnen, nur bestimmt sagen, daß es nicht die „Aglaja“ ist — erschienen seine ersten Dichtungen, die lieblichen „Frühlingsrosen“. Erst 1819 trat er in der damals durch die Joh'n'schen Stücke und die gewählten Mitarbeiter — Grillparzer, Zach, Werner, West, Hammer u. A. zählten zu ihnen — sehr beliebt gewordenen „Aglaja“ mit dem rhythmisch tabellosen und sprachlich schwungvollen Sonettenkranze: „Der Liebe Lust und Qual“ auf. 1820 erschien unter anderen seine poetische Huldigung „An Grillparzer“, welcher in den nächsten Jahren mehrere Gedichte, nach einer Pause von 1824 bis 1825 im Jahrgange 1826 „Die Abbassiden“ und wieder nach einer Jahrespause 1828 seine „Totentranze“ folgten, die den Namen des Poeten sozusagen über Nacht berühmt machten. In dieser in meisterhaft gebauten Canzonen ausgeführten Dichtung, welche noch im nämlichen Jahre in einem damals als Nachausgabe ge-

tenden Sonderabdruck erschien, führt er den erhebenden Gedanken durch: daß nur Begeisterung der Born sei, aus welchem alles Leben quillt, und daß ohne sie die Welt im Gemeinen zerfallen wäre, und wählt zur poetischen Gestaltung dieser erhebenden Idee unter den großen Todten der Jahrhunderte die heterogensten Namen, wodurch aber eben der Reiz der Dichtung gesteigert wird, wir nennen vor allen den damals gehaßten Imperator Napoleon, dem Byron, Wallenstein, Joseph II., Tasso, Canning, Goethe, Petrarca und Laura, Romeo und Julie folgen. Die Dichtung, welche im Ganzen 107 Canzonen umfaßt, zählt zu den Perlen der deutschen Poesie und sichert ihrem Sänger eine bleibende Stelle auf dem deutschen Varnuß. Was Zedlitz sonst noch schrieb: seine auf eindringliches Studium spanischer Dramatiker hinweisenden Dramen, seine „Gedichte“, unter welchen „Die nächtliche Heerschau“, wir sagen nicht zu viel, die Kunde auf dem Erdball machte, heute aber, wie Uhsand in „Des Sängers Kluch“ singt, „versunken und vergessen“ ist, sein zierliches Märchen „Waldfraülein“ und die durch packende Gestaltung so wirksam und zur rechten Zeit gesungenen Soldatenlieder, bekrunden überall den echten Dichter, aber reichen nicht im kleinsten Theile an jene erschütternden Canzonen hin, die ohne Refrain verkünden, Alles ist eitel, nur nicht der Genius im Menschen. Auch ist Zedlitz der Verfasser des nach des Kaisers Franz Tode umgeänderten Textes der österreichischen Volkshymne. Die Analyse seiner „Dramen“, mit welchen sich die Kritik am meisten beschäftigte, gehört nicht in dieses Werk; aber überall, und selbst wo er tritt, schaut der Dichter her-

aus, der es versteht, unser Interesse und in den schwierigen psychologischen Kämpfen, die er darstellt, unsere Theilnahme zu gewinnen. An Ehren hat es dem Dichter nicht gefehlt. Sein Monarch zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze des Stephansordens, König Maximilian I. von Bayern mit seinem Maximilianorden für Kunst und Wissenschaft aus, nachdem ihm des Königs Vater bereits den Ludwigorden verliehen hatte. Wie die kaiserliche Armee den Poeten für seine stottern Soldatenlieder ehrte, wird in den Quellen berichtet. Wir können aber diese biographisch-literarische Silhouette nicht besser schließen als mit den Worten, mit welchen jüngst R. Marenholtz einen dem Andenken des Dichters gewidmeten im literarischen Vereine zu Dresden gehaltenen Vortrag geschlossen; diese Worte, die ebensowohl dem Dichter als dem Menschen gerecht werden, lauten: „Reidlos hat Zedlitz dem Verdienste größerer Zeitgenossen gehuldigt; Goethe's Welstruhm, den die jüngere Romantik herabzumwürdigen suchte, mit warmer Begeisterung gepriesen, Beethoven's Genius Kränze der Huldigung aufs Grab gelegt, Grillparzer's hell-aufleuchtendes Gestirn mit aufrichtigen Freundschaftsworten gefeiert. An den Thaten und Schicksalen des eigenen Volkes hat er mit vollem Herzen Antheil genommen, Oesterreich's Fürsten, Generäle und Patrioten mit edler Hingabe gepriesen und dem gemeinsamen Vaterlande, das der Hader der Fürsten zerrissen hatte, nie seine Theilnahme entzogen. Die Dienste, welche er, den wahren Interessen Deutschlands zuwider, einem Ketternich leisten mußte, vergehen wir ihm jetzt, denn — procul habemus ista negotia. Was sein Dichtertum auch durch die Mängel seiner Be-

gabung, die Ungunst der Zeitverhältnisse und den lähmenden Zwang der heimischen Zustände gemindert, so können wir uneingeschränktes Lob dem liebenswürdigen Menschen und edlen Vaterlandsfreunde spenden."

Uebersicht seiner poetischen Arbeiten in chronologischer Folge. „Zukunft. Trauerspiel in 3 Auf.“ (Wien 1821, Wallishausser, 119 S., 8^o). [zum ersten Male aufgeführt zu Wien im Hoftheater nächst der Burg den 19. April 1829. Vgl. „Wiener Jahrbücher der Literatur“ Bd. 33, S. 249–256 von Deinhardstein]. — „Probescenen aus dem Schauspiel: Der Königin Ehre“ in Lambert's „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielere“ (1816–1823) im 3. Jahrgange. — „Zwei Nächte in Balladobald. Trauerspiel in 3 Auf.“ (Wallishausser 1825, 112 S., 12^o) [vgl. „Wiener Jahrbücher“ Bd. 33, S. 237–263 von Deinhardstein; „Literaturblatt“ von Müllner 27. September 1825, Nr. 77]. — „Liebe findet ihre Wege. Lustspiel in 4 Auf.“ (Wallishausser 1827, 12^o). — „Totentänze. Canzonen“ (Wien 1827, Wallishausser, 8^o; 2. verm. Aufl. ebd. 1831); der zweiten Originalausgabe zweiter Abdruck, mit Holzschnitten (Wien 1841, Wallishausser, 8^o), später noch öfter aufgelegt, zuletzt in die Ausgaben seiner „Gedichte“ aufgenommen. Gian. Batt. Volza hat die Dichtung ins Italienische übersezt und unter dem Titel „Ghirlando sepolo. Poemetto recato in Italiano da G. B. B.“ (Milano 1833, 8^o) herausgegeben, wählte aber — nicht besonders glücklich — statt der Italien angehörigen Form der Canzone die des reinlosen Jambus, wodurch der Zauber des Gedichtes wesentlich einbüßt. — „Der Stern von Sevilla. Trauerspiel in 3 Auf.“ Nach dem gleichnamigen Schauspieler des Lope de Vega bearbeitet, im „Taschenbuch für Damen“ Jahrg. 1831 [aufgeführt in Berlin am 23. Jänner 1829. Vgl. Teichmann's Nachlaß S. 368; „Gesellschaftler“ von Hubig, 1829, Nr. 32; Literaturblatt zum Gotta'schen „Morgenblatt“ 1830, Nr. 120]. — „Dramatische Werke. Erster bis vierter Theil“ (Stuttgart 1830, 1834, 1835, 1836, Gotta, 8^o) I. Th. (1830, 117 S.): „Der Stern von Sevilla“. — II. Theil (1834, 210 S.): „Kerker und Krone. Schauspiel in 3 Auf.“ (1833) S. 1–108 [aufgeführt in

Berlin 14. Jänner 1836. Vgl. Teichmann's Nachlaß S. 370; Wolsf. Wenzel's „Literaturblatt“ 13. April 1835, Nr. 38 und 39; „Der Königin Ehre. Schauspiel in 3 Auf.“ (1828) S. 109–210. — III. Theil (1832, 254 S.): „Zukunft. Tragisches Märchen in 3 Handlungen“ (1834) S. 1–117; „Hottentot und Sclave. Trauerspiel in 2 Auf.“ (1834) S. 119–156 (dieses Trauerspiel ist zuerst im Jahrgang 1831 der „Kglaja“ S. 133–170 abgedruckt); „Zwei Nächte zu Balladobald. Trauerspiel in 3 Auf.“ S. 157–234 [aufgeführt in Wien zum ersten Male im 2. Hoftheater nächst der Burg am 14. Jänner 1823]. — IV. Theil (1836, 206 S.): „Gobinetintiguen. Lustspiel in 3 Auf.“, = Prosa (S. 1–93); „Liebe findet ihre Wege. Lustspiel in 4 Auf.“, in Trochäen (S. 94 bis 206), sämmtlich in vier Bänden in der neuen Folge der Gotta'schen „Deutscher Volksbibliothek“ aufgenommen. — „Gedichte“ (Stuttgart 1832, Gotta, VI und 292 S., 8^o) 2. verm. Aufl. ebd. 1839; 3. Aufl. 1844, 4. verm. Aufl. 1847; 5. Aufl. 1855, 471 S., 16^o); dann auch aufgenommen in die neue Folge der „Deutschen Volksbibliothek“, herausgegeben bei Gotta (VII und 243 S., 16^o). — „Der schwarze Mönch. Nach Byron“, in Gasta's Almanach „Galligen der Frauen“ Jahrg. 1833. — „Ritter Herolds Pilgerfahrt. Aus dem Englischen des Lords Byron. Im Verstand des Originals übersezt“ (Stuttgart 1836, Gotta). Ihre Uebersetzung ist nach dem Ausspruch der Kritik bis heute durch keine bessere ersetzt worden; spätere Uebersetzungen ohne Angabe der benützten Quelle bis zur Ungebär angebeutet worden. — „Waldfraulein. Ein Märchen in 18 Abenteuern“ (Stuttgart 1841, Gotta, 8^o; 2. unver. Aufl. ebd. 1844, 3. Aufl. ebd. 1851, XII und 167 S., 17^o) auch in die neue Folge der Gotta'schen Volksbibliothek aufgenommen; dazu nach Detmold, der geistvolle Hobold des Frankfurter Parlaments, reizende Handlungszeichnungen. — „Soldatenbäcklein, der österreichisch-italienischen Armee gewidmet“ (Wien 1849, Gerold, 78 S., wiederholt im nämlichen Jahre, 1849, 72 S., 16^o; wiederholt im nämlichen Jahre, 77 S., 8^o; dann Stuttgart 1862, Gotta, VI und 147 S., 16^o und wiederholt als 68. Lieferung der Gotta'schen „Deutschen Volksbibliothek“, neue Folge); zweites Theil (Wien 1830, Gerold, VI und 79 S., 8^o). — „Altnordische Bilder“. I. Inagelde Edel-

wang; 11. Soend Zedling (Stuttgart 1850, Welta, 212 S., 8°., und wieder 1860, V und 124 S., 16°., als Lieferung 69 der „Deutschen Volksbibliothek“, neue Folge). — Seiner Beise an eine Freundin (Frau von Vinzer) gewidmet in den Quellen Erwähnung. — Bildnisse. 1. Auf einer Tafel mit Grillparzer, Wfalggrafen Ditto (geb. 1175, gest. 1208), Ditto von Wittelsbach, dem Gründer des heutigen bairischen Fürstenhauses, Gartwriacht, Gründer des Webekuhls, und Arkwright, Gründer einer Spinnmaschine (Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von G. A. Hartleben in Pesth 1838, 12°.). — 2. An der Spitze einer Bildnisgruppe in Medaillons, darstellend: Byrtex, Feuchterleben, Frankl, Palm, Ebert, Bauernfeld, Grillparzer (in der Mitte der Gruppe), Deinhardstein, Seitzhammer, Anastasius Grün, Seidl, Caselli, Wohl. Ohne Angabe des Zeichners. F. v. G. Kreyschmar, in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Bd. VI (1. Hälfte 1846) S. 29. — 3. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. G. Zedlitz“. Darunter: gebor. den 28. Februar 1790. Kriebeber (lith.) 1840. Gedr. bei Joh. Höflich. Beilage zur „Wiener Zeitschrift“ Nr. 1 den 2. Jänner 1841 (mit der ganzen Meisterschaft ausgeführt, die immer Kriebeber's Griffel bedeckt). — 4. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. G. Zedlitz“. Nach einer Photographie von G. Koberwein. Stahlstich von Karl Mayer's N. A. in Nürnberg. — 5. Unterschrift: „J. G. von Zedlitz“. F. Theer pinx., G. Schuler sculp. (Karlcrube, Kunstverlag, 12°.) im Taschenbuch „Urania“ für 1825. — 6. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zedlitz“, Selb (lith.), gedr. bei J. Raab (L. T. Neumann in Wien, Hol.) [wie bei Kriebeber ideale Auffassung mit Behutsamkeit, so bei Selb diese mit allgütlicher Rücksicht]. — 7. Gezeichnet und lith. von Theer (Wien 1836 Selbstverlag von Theer, Kop.-Hol.) [der Dichter im Stuhle sitzend]. — 8. Stahlstich (Leipzig, Baumgärtner gr. 4°.) [aus der Suite der im Verlage der Leipziger „Mobezeitung“ erschienenen ursprünglich von Gürtle Brandt lithographirten, später von verschiedenen Künstlern gestochenen Bildnisse]. — 9. Unterschrift: „Freib. von Zedlitz“. Stahlstich ohne Angabe des Zeichners. Titelbild zu dem Sammelwerke „Moderne Poeten“. Eine schlechte Nachbildung des Bildnisses von

Theer in der „Urania“. — 10. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in Lewald's „Europa“ (gr. 8°.). — 11. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges aus der K. A. von G. Lauffer in Heine, Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur u. s. w.“ (Leipzig 1838, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 226. — 12. Unterschrift: „Freiberr von Zedlitz“ (nach einer Photographie aus dem Verlage des Kunst- und Industrie-comptoirs in Wien), Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in Waldheim's „Illustrirte Zeitung“. — Königs Ludw. I. von Bayern ließ des Dichters Büste modelliren und in Marmor ausarbeiten. Ob sie in der Ruhmeshalle aufgestellt ist, wissen wir nicht. — Des Dichters Zedlitz Tod. Sein Leiden war langwierig und bei der furchtbaren Arthemnoth, die ihn manchmal — in letzter Zeit sehr oft — heßel, auch qualvoll. Doch erfreute er sich einer sorgfältigen Pflege, wie sie nur selten Poeten und nur wenigen Außersöhnlichen zutheil wird. An seinem Sterbelager weilten drei Frauen von großem Geiste: die Herzogin von Ucceranza, die Damen Vinzer (bekannter unter dem Pseudonym Ritter) und Ibuna Laube; die geistreichsten barmherzigsten Schwestern, die je einem sterbenden Dichtergenie die letzten Stunden verschönten. Der Leidende ertrug alle Qualen mit vollkommener Ergebung in sein Geschick; und als ihn in seinen letzten Tagen ein Freund besuchte, der ihn beruhigend zusprach, tief er aus: „Mein Wort, da alle Menschen sterben müssen, wird's mich auch nicht umbringen.“ Ist dies bloß Wis oder Gagenhumor? — Gedichte an Zedlitz. Abend-Zeitung, Redigirt von Th. Heil [Hofrath Winkler] Dresden 20. Februar 1838, Nr. 44: „An J. G. Freiberrn von Zedlitz“. Gedicht von J. Funt. — (Hermann's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1828, S. 221: „An Zedlitz“. Gedicht von Lichnowsky. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1849, S. 96: „An Zedlitz“. — Wiener Zeitung, Abendblatt, 1839, Nr. 47 im Feuilleton: „Der siebenzigste Geburtstag (an Zedlitz)“, Von Adalbert Stifter. — Das Gedicht „Die nächtliche Heerschau“. Dasselbe hat wie wenige Gedichte eine förmliche Geschichte und eine kleine Literatur. Heute, unter dem Wandel der politischen Ereignisse und der Zerfahrenheit der leichtblütigen Franzosen ist es nahezu vergessen. Ja, vergessen! Gedenk doch dieser

rinst epochemachenden Dichtung, die den Rundgang über den Continent und jenseits über den Ocean machte, eine ausführlichere Biographie über den Dichter, welche die Münchener „Allgemeine Zeitung“ jüngst (8. Februar d. J.) brachte, nicht mit einer Sylbe! Das Gedicht beginnt: *„Nachts um die zwölfte Stunde verlässt der Tambour sein Grab.“* Vorerst ließ der Erfolg, den es gemacht, Meister Saphir nicht ruhen, und er schrieb das Gegenstück: *„Im Garten zu Schönbrunn, da liegt der König von Rom!“* Dann, nachdem es in Musik gesetzt worden, legten es die Drehorgelmänner aller Städte auf ihre Walzen. Die Zahl der Componisten, darunter die namhaftesten, ist Legion. Wir nennen nur die bedeutendsten: Fuchs, Hackl, Reufomm, Randhartinger, Emil Litt. Uebrigens sang es alle Welt, Jeder nach einer selbst erfundenen Melodie, es wurde in alle lebenden Sprachen übersetzt, öfter ins Französische, fünfmal ins Englische (am besten im „Morning Chronicle“ 1830), einmal ins Italienische von Augustin Anton W rubissich (im Wiener „Poli-grafo austriaco“ vom Jahre 1848, Nummer 2). Auch die darstellende Kunst bemächtigte sich des dankbaren Stoffes, den ein deutscher Dichter den Künstlern gab. Raffet in Paris, Heidegger in München haben davon geistvolle Skizzen in Stein druck und Aquarell geliefert. Noch im Jahre 1834 erregte ein großes Delbild von Diez über diesen Organstand auf der Ausstellung in Paris besondere Aufmerksamkeit und wurde von Kaiser Louis Napoleon um 10 000 Franken angekauft. Und heute denkt keine Seele an das noch immer herrliche Gedicht. Nur ein Gedicht konnte sich seinerzeit mit dem Erfolge der „Nächtlichen Heerschau“ messen, das Rheinlied von Nicolaus Becker: *„Sie sollen ihn nicht haben!“* Das hat aber auch gewirkt! Sie haben ihn wirklich nicht! — Noch sei zum Schluß erwähnt, daß das Gedicht auch parodirt wurde und unter dem Titel: *„Das tägliche Spectakel. Parodie der Ballade: Die nächstliche Heerschau“* als 13. Beitrag zur bitteren Declamation (Wien 1841, Wimmer, nr. 89) im Druck erschienen ist. — **Ein hinterlassenes Gedicht von Jedlik.** Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1862, Nr. 88; **Ein hinterlassenes Gedicht von Jedlik** „An König Ludwig I. von Bayern“ Anlässlich der Vergewaltigung Schleswig-Holsteins durch die Dänen, gegen welche sich

der Sängerkönig mit Entrüstung erhob. — **Briefe von Jedlik.** Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 706 bis 724, 732, 738, 748, 753, 774, 791 im Journalen: *„Jedlik's Briefe an eine Freundin.“* [Diese Briefe standen zuerst im Gottlichen Stuttgarter „Morgenblatt“ 1864, Nr. 4, 10, 22, 27, 29, 30, 33, 42, 52; 1865, Nr. 16, 17, 26, in welchem sie von der langjährigen Freundin des Dichters, der Frau von Bieger (bekannt unter dem Namen Ritter), welche noch zur Stunde in Auster lebt, veröffentlicht wurden. Man lernt aus diesen Briefen des eben so deutschen als österreichischen Vates der vormärzlichen Schule kennen. Eine hit feinfähige, wohl von Eisenst sich nähernde Kritikerseele bemerkte, daß förmlicher Ruchenduft aus diesen Briefen Einem entzugeschlage! Wen beirrt dieser Dufst, wenn er zum Menu einladet, was wirklich der Fall ist. Die Briefe sind Gräuße vertraulichster Art. Jedlik gibt sich darin, wie er eben ist. Die Dame konnte ja die Briefe redigiren; sie that es aber nicht und that recht daran. Der Ruchenduft — aus solcher Küche — beun nur den Proletarier und nie den Gebildeten. Wir würden uniere Glosse unterdrückt haben, aber das Blatt, welches den Ruchenduft zuerst roch, hatte geträht, und die andern Blätter — kritiklos und scandalsüchtig — fanden sich berufen nachzuträhen. So glawten wir denn den Thatbestand richtig zu stellen und zu bemerken: daß der Ruchengeruch, der eben nicht stört, diesen vertraulichen Mittheilungen an eine geistvolle Dame nicht ein 3-Tüpfelchen an ihrem Interesse nehme. — **Die Ehrengabe für Jedlik.** Als Jedlik nach den siegreichen Kämpfen unierer Armee im Jahre 1848 in Italien sein „Soldatenbüchlein“ herausgegeben hatte, schickte ihm diese Armee durch einen Officier des Generalstabs einen prachtvollen mit Emblemen verzierten goldenen Kunstpokal mit einem Schreiben des höchstcommandirenden Feldmarschalls Radetzky und den Befehlen sämmtlicher Generale der italienischen Armee. — **Die Schlusscadenz in Freiherrn von Jedlik's Briefen für die „Allgemeine Zeitung.“** Es ist bekannt, daß Freiherr von Jedlik vier Jahre von der Wiener Staatskanzlei bestellter Wiener Correspondent der damals in Augsburg erschienenen „Allgemeinen Zeitung“ war. Die Schlussworte seiner Briefe lauteten stets: *„Uebrigens befinden sich die Birnholweg Weins noch immer im schlechten Zu-*

o dies schrieb er so lange, bis die besser wurden. G. M. Dettin- es ihm noch, indem er in seinem im Vormärz die stehende Rubrik Sedniky ist noch immer in Wien, bis die Märztage lasen vom öffentlichen Schauplatz Schließlich bemerken wir noch, wir aus Parubagen's „Tage- lahren, Jedlik's Correspondenzen gemeinen“ in Preußen mit großer feit gelesen wurden. — **Hand- lich Gescheher der Judlams- f Henze** theilt in seinem Bäch- andschriften der deutschen Dichter einen“ (Leipzig 1833, Schöcke, achmitte der Ueberschrift des Dich- o charakterisirt sie drastisch genug, „Abtundung, Pathos — Nachts ste Stunde...“ — Hier sei noch ü Jedlik auch Mitglied der zu berühmten und diegenannten te, eines geselligen Vereines in über welchen Gafelli in seinen * Vb. II, S. 174—232 die ersten n authentischen Nachrichten gibt, orte in demselben den Gesellschafts- mbus Turturella, Ludlams Solon; i Turturella von seinem ersten t Werke „Turturell“, und Lud- i hieß er, weil er die Geiege für i verfaßt hat. — **Charakteristikh** edh einen Pamphletisten. Diese Oesterreichische Parnas, be- einem heruntergekommenen An- ro—sing (Hoffmann und Gampe u), Uffo Horn, dem dieses zugeschrieben wird, charakterisirt gendernöhren: „Groß, fett, mili- tarna, rabiales Neuzere, zaghaftes loning (!) und Gourmond, Huszar im geheimen Staatsdiens auf ntastie- und geistvoll gewesen, aber eld- und charakterlos; Renegat im Deutschlands, ein Stern am nel Oesterreichs, aber ein unter- kreißt und sammelt, hat ein ar aufsteigende Talente kotuirt; erth.“ Wir führen dieses Pam- in, um zu zeigen, wie weit sich g häßliche Talentlosigkeit verzerren id merkwürdig! Diese caricirten sen auf den Pamphletisten selbst!) **Aussprüche der Kritik über Jedlik.** **chmidt, der Befangenste aller**

deutschen Literaturhistoriker, kann ihm melo- dischen Glus in der Diction nicht absprechen, nimmt auch keinen Anstand, es anzuerkennen, daß man das Lustspiel „Liebe findet ihre Weae“ ohne Weiteres Calderon zuschreiben könnte, am Ende seiner Beurtheilung aber faßt er sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: „Jedlik steht in seiner ganzen Empfindungsweise der spanischen hochroman- tischen Schule zu nahe, um dem deutschen Publicum anders als fremdartig zu erschei- nen.“ — Wolfgang Menzel in seiner „Ge- schichte deutscher Dichtung“ meint wieder: „Der Wiener Dichter J. Ch. Freiherr von Jedlik gehört zu den besten seiner Zeit. Seine „Todtentänze“ von 1827 sind Olegien in klangvollen Versen, schwermüthige, aber zugleich hochherzige Betrachtungen über die gesunkenen Größen der Jahrhunderte, über die längst vom Grabe zugedeckten Dichter- bergen, die einst so feurig schlugen, wie das Herz Tasso's, Petrarca's. Man merkt, daß der Dichter ein wenig von der Schmer- muth Lord Byron's angeleckt war, dessen „Gilde Harold“ er meisterhaft übersezte. In seinen anderen lyrischen Gedichten zeigt Jed- lik dieselbe düstere Melancholie. In den Schauspielen, die er seit 1824 schrieb, ver- räth er die spanische Schule.“ — **Veronius** enolich, vor dem die österreichischen Poeten überhaupt keine Gnade finden — Leute wie Veronius sollten doch keine Literatur- geschichte schreiben — schreibt über Jedlik: „Jedlik adoptirt den Styl des spanischen Dramas hier und da völlig; einige seiner Stücke opfern sich geradezu den spanischen Formen und Sitten auf. Ueberhaupt fand der spanische Geschmack in Wien besondere Aufnahme“!!! — Wie warmherzig und richtig empfunden schreibt dagegen der ungenannte Kritiker der „Illustrierten Zeitung“: „Anfang und Ende von Jedlik's Dichterlaufbahn, „Die Todtentänze“ und „Waldfräulein“ behätigen am schönsten seine Geistes- und Gefühlskraft, was inmitten liegt ist Zuthat, grünes Blätter- werk zum Blütenkranz, der seine Schläfe umwindet. Ein unbekanntes Traummandala der Vorke mit geschlossenen Augen, das sich an den Konten der Dächer zu erbalten weis, gibt diejem Dichter einen zauberhaften Reiz. Die Vorke, die so oft grausam mit Schwert- tern spielt, pflückt und zerplückt Sternblumen leise für sich hinsprechend: Er liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen — und jauchzt in seliger Lust auf, daß ihr Knechtchen

durch alle Wälder und Schluchten singt und klingt. Jedlik ist als Dramatiker durchweg wenig originell, als Traumbreiter aber ist er es, hier erlischt sich ihm das ganze Wesen der Poesie, und es liegt ausgebreitet wie ein kristallheller Weider, in dem man die Steine bis auf den Grund sehen kann, an dem man gern im ernsten Nachsinnen sitzen mag, um sich von dem rauschenden Zischfrore und von den lächelnden im Sonnenstrahl zitternden Wellen Ammenjänen erzählen zu lassen. Zumeist aber ist bei der letzten Dichtung die frische Jugendkraft bei den vorgerückten Jahren des Dichters (dieser zählte damals bereits 36 Jahre) zu bewundern." — Wie schließen mit Nachrichten über andere kritische Stimmen. — **Jur Kritik.** Bohemia (polit. und belletristisches Prager Blatt). Redig. von J. Klutschak, 22. Jahrgang, 16. October 1849, Nr. 217: „Zeitpoeten". — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8^o) II. Jahrg., S. 1162: „Ein Franzose (Taillandier) über deutsche Poesie. Freiligrath, Heine, Jedlik, Lenau". Von Heinrich Landesknecht [französisches Gewäch]. — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch-festsich dargestellt (Breslau 1861, Trendel, 8^o) 2. verm. und verb. Auflage, Bd. III, S. 82 u. f. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8^o) Bd. IV, S. 134 u. f. — Lorm (Hieronymus). Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Brunow, 12^o) S. 141 u. f. Lorm schließt seinen Essay über Jedlik mit den Worten: „Mit seiner politischen Feder aber hat er sich die Todtenkränze seines Ruhmes geschrieben". Nicht so ganz, das Immergrün der Todtenkränze kann nicht verblaffen, wenn auch der Saum des Secularismus darüber streift. Schön bleibt schön unter allen Umständen.) — Menzel (Wolfgang). Die deutsche Literatur. Zweite verm. Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8^o) Teil IV, S. 237 und 347. — Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 1^o) Bd. I, S. 196 u. f. — [Kehren in seinem Verison katholischer Dichter gibt am Schlusse der biographischen Skizze von Jedlik eine reiche Auswahl von Quellen kritischer Stimmen aller bedeutender deutschen Literaturhistoriker.] — **Ein Beitrag**

zur Geschichte literarischer Umtriebe, Jahr betreffend. Ein Freund 2133311
wir: In einer Gesellschaft literarischer Freunde, welche sich von Zeit zu Zeit in einem Wiener Café zu versammeln liebte und in einer traulichen abgezirkelten Gesellschaft die neuesten Erscheinungen der Literatur besprach und auch manchmal die älteren Poeten zu ihr Forum nächster Beurteilung zu bemerzte Einer aus der Gesellschaft: „Es ist doch auffallend, wie man dem armen Jedlik seine publicistische Thätigkeit unter Meilen nicht so schwer anrechnet, da sie weder einmal Anrühiges, noch sonst Unlauteres an sich hat, denn er vertritt Staatsansichten, wie sie auch heute vertreten werden, und wenn er auch selbst nicht mit dem Schwarm der Zeitstrolcher dahinstreift, kann man ihn doch nicht einer unehrenhaften Gesinnung oder sonst unedlen Handlung zeihen. Es ist aber gewiß, daß, wie man ihn einst als Sängers der „Todtenkränze" vielleicht überschwänglich rühmte — womit ich aber nicht im geringsten die wunderbaren Canzonen in ihrem wirklichen Werthe schmälern will — man ihn heute ebenso entweder verlästert oder aber gerathlos todtzuschweigt, ohne doch er daß Eine oder das Andere verdient." Man stimmte dieser in voller Ruhe und ohne Voreingenommenheit ausgesprochenen Ansicht allgemein bei, als Einer aus der Gesellschaft, der sich sonst meist schweigend, überhaupt mehr passiv verhielt, rief: Ich kenne und glaube zu kennen die Ursache dieses auffallenden Vorgehens, sie rühlet von der unstillbaren Noth eines Poeten her, der Gedichte macht und nicht dichtet. Dieser Verleumdung, so erzählte mir Jedlik selbst den Vorgang, und ich halte ihn für wahr, da er dem Sängers der „Todtenkränze", der selbst Metternich gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, ganz ähnlich sieht, dieser Verleumdung (Wogel?), fuhr Jedlik fort, brühe mich eines Tages und im Laufe des Gesprächs, das er auf seine Dichtungen zu lenken gewußt hatte, legte er eine unsagbare Selbstüberschätzung an den Tag. Ich entgegnete ihm, über diese lächerliche Dichtereitelkeit geradezu empört, mit jener Offenheit, die ich nun einmal nicht los werden kann: Mein Freund, Sie dichten ja nicht, Sie machen Gedichte, Sie wunden und binden, Sie fluchen und weben, Sie reimen und leimen Wort und Verse zusammen, wie die herumschwebende (lovakischen) Drahtbinder gesammelte Scherben

zu einem Lorbe zusammenfügen, ja es ist wieder ein Lorbe, aber was für einer! Ich muß gestehen, fuhr Jedlik fort, ich erichraf, als ich den Mann vor mir stehen sah, über den Ausdruck seines Gesichtes, welcher nur eine Folge des Eindruckes meiner Worte sein konnte, und mir that es wirklich, aber zu spät leid, diese Worte gesprochen zu haben, nicht weil sie nicht wahr gewesen, sondern weil ihre Wirkung doch stark war. Wie er mich verließ, weiß ich wahrhaftig nicht zu sagen. Er war plötzlich nicht mehr da. Indeß der arme Poet fuhr nichtsdestoweniger fort, schlechte Gedichte zu machen, verfolgt mich aber selber, wie und wo er kann, offen und heimlich, legt mich als Menschen und Vorten herunter, nennt mich einen Beddiener, einen Enkophanten, ja einen Zeigling. Nun ich muß es tragen, denn ich habe es verschuldet. So Jedlik. Und ich glaube wirklich, diese jämlichende in naturgemäßer Art nicht auflösbare Opposition und theilweise Todlichweignismethode hat in der eben erzählten Thatfache ihren Ursprung. Ich erzählte die Sache, wie ich sie gehöret; und weil ich Aechliches erlebt, halte ich sie für wahr. — Quellen zur Biographie

Jos. Christ. Jedlik. Album österreichischer Dichter. Neue Folge: J. Gb. Freiherr von Jedlik (vom Herausgeber dieses Lexikons). Joh. Ludw. Detlehardstein, Bettl. Vaoli. W. Konstant. Karl Egon Ebert. S. G. Rosenthal. Otto Prechtler. G. G. Ritter von Leitner. Rudolf Hirsch. Karl Ved. Alfred Meißner. M. G. Sappitz (Wien 1858, Pfautsch und Voh, 8^o, mit 12 Bildnissen) S. 1—42: „Jedlik“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) Nr. 78; 1862, Nr. 133, Beilage, S. 2238: „Jedlik und seine Ankläger“ [für einen späteren Biographen des Dichters wichtig]; 1863, Beilage, Nr. 67 u. f. — Dieselbe, 8. Februar 1890, Beilage, Nr. 39: „Joseph Christian von Jedlik“. Von Richard Mahrenholz [in diesem prächtigen mit liebevoller Mühe gehaltenen Boetrage vermiffen wir nur eine Erinnerung an das Gedicht „Die nächtliche Heerfahrt“, mit welchem der Name des Dichters unauflösblich verbunden ist]. — Berliner Zigare, 1837, Nr. 270 [Silhouette in Worten der äußeren Erscheinung des Dichters]. — Der Postschaffer (politisches Wiener Parteiblatt) 1862, Nr. 80 im Beuilleton: „Wiener Chronik“. — Brümmer (Frank). Lexikon der deutschen Dichter

und Prosaisien von den ältesten Zeiten bis zu Ende des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1884, Reclam Jan., 12^o) [Universalbibliothek Nr. 1941—1945] S. 603. — Classifier, moderne. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritiken und Proben (Kassel 1852 u. f., Balde, 16^o) 116. Bändchen (mit Ernst Schulze und Wilhelm Müller zusammen in einem Bande). — Brunner (Sebastian). Denkschriften zur Erinnerung an Personen, Zustände und Erlebnisse vor, in und nach dem Explofionsjahre 1848 (Würzburg, Wien 1886, Leo Woelk, 8^o) S. 68. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus gr. 8^o) Bd. IV, S. 1023 u. f. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt). Redigirt von J. A. Hammeran, 1862, Nr. 80: „Jedlik“. — Donau-Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 67: „Biographien“. — Frankfurter Conversationsblatt (Beilage zur Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) 1862, Nr. 101 bis 104. — Gedente Mein. Taschenbuch, herausgegeben von Gabriel Seidl (Wien, 12^o) Jahrg. 1834, S. X—XIV: „Johann Christian Freiherr von Jedlik“. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Chtemann, 8^o) Bd. III, S. 401 u. f., S. 817 [mit dem unrichtigen Todesdatum 10. (statt 16.) März 1862]. — Harmonia (Ebenburger Localblatt) 1862, Nr. 24: „Retikolog“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1846, S. 46; 1862, S. 220. — Illustriertes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4^o). Neue Folge 1862, S. 263: „Jedlik und seine Zeit“. Von Dr. G. E. Haas [ist auch in Kolatsche's „Stimmen der Zeit“ 1862, Nr. 13 und 14 abgedruckt]. — Iris (Mode- und Musterblatt für Frauen). Redigirt von Cajetan Czetz. März 1831 [in dieser Nummer entwirft der Redacteur eine Charakterzeichnung des Dichters, aus welcher wir u. A. erfahren, daß Jedlik durch sein „Soldatenbüchlein“ zum Abgott der Armee geworden]. — Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Woelk, gr. 8^o) Bd. II, S. 277 [mit Angabe zahlreicher — meist literarisch-kritischer Quellen]. — Kurz (G.

Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen nach den besten Originalen und Zeichnungen ausgeführten Illustrationen im Holzschnitt (Leipzig 1839, W. G. Teubner, (schm. 4^o) Bd. III, S. 225—228, mit Bildnis im Holzschnitt. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Ford, 4^o) erste Serie, Sp. 788. — Meyer (F.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Amsterdam, Paris, Philadelphia (Bibliographisches Institut, gr. 8^o)). Zweite Abtheilung, Bd. XV (1852) S. 625, Nr. 2. [Dasselbst steht: „Ordnungsofficier beim Chef des dritten Armeekorps, Fürsten Hohenzollern, kämpfte er in den Schlachten von Regensburg, Speern und Wagram und ward nach dem Treffen von Haussen am 19. April unter denen aufgeführt, die sich besonders ausgezeichnet hatten“. (Da wird doch jede weitere Behauptung, daß er nicht im Felde gewesen, hinfällig.) — Minckwitz (Johann). Neuhochdeutscher Varnak, Seite 887. — Die Musekunden (Wiener illustriertes Unterhaltungsblatt, 4^o) 1862, S. 131: „Biographie“. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Westf., Wien, Leipzig 1858, G. A. Hartleben, 12^o) Band III, S. 3. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gytan (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 225. — Oesterreichische constitutionelle Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 129 im Feuilleton: „Nekrolog“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 75 und 76 [Kurzer Nekrolog und Partezettel]. — Dieselbe, 1864, Nr. 278: „Theater und Kunst“ [ein bißiges Bonmot Lenau's über Jedlik's Dichtung „Das Waldräuflein“]. — Dieselbe, 1866, Nr. 299 im Feuilleton: „Webt los, was nicht zu uns paßt, oder Jedlik und Italien“. Von Ludwig Aug. Franck [darin steht die Behauptung: „daß Jedlik nie vor dem Feinde stand“, welche später im nämlichen Blatte Nr. 314 und von Anderen widerlegt wurde]. — Dieselbe, 1866, Nr. 314 in der Rubrik „Wünsche und Beschwörendenbuch“. [Ein Herr Mikolli wider-

legt die Behauptung Ludw. Aug. Franck, „daß es Vraberei von Jedlik gema, wenn er sich rühmte, gegen den großen Herrn das Schwert geführt zu haben“. Nach dem Eürheim und Andere führen an, daß Jedlik mit Auszeichnung im Feldzug 1809 gekämpft.] — Schlesische Zeitung (Doblan, Fol.) 1862, Nr. 133, im Feuilleton: „Nekrolog“. — Stern (Wolff) Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, kr. 1^o) S. 400 [schreibt: „Glänzenden Erfolg dem in Oesterreich sein „Soldatenbüchlein“ (1814), eine Art poetischen Katechismus für die österreichische Armee, deren Selbstgefühl mit der Vorstellung überhitzt wurde, daß sie die Welt in Ordnung zu bringen habe.“ Und was hat denn das heutige „Volk in Waffen“ zu thun?] — Süddeutsche Zeitung (München, Fol.) 1862, Nr. 143, im Feuilleton [mit falschem Todesdatum 15. (statt 16.) März]. — Eürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. V. Weiler, gr. 8^o) Bd. II: „Die Ungarn“ S. 63. — Derselbe. Licht und Schattensbilder aus dem Soldatenleben und aus der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Wien und Jedlik 1874, Dominicus, 8^o) S. 42 u. f. [dasselbst hat wörtlich: „Als Ordnungsofficier des Feldmarschall-Lieutenants Benzen Hohenzollern zeichnete sich Baron Jedlik in den Schlachten von Regensburg, Speern und Wagram durch Tapferkeit und eifrige Verwendung aus“]. — (Waldheim's) Illustrierte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 12: „Biographie“. — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 63: „Nekrolog“ [eine höchst dürftige Abfertigung für einen Poeten und Patriot, wie es Jedlik war und ist]. — Dieselbe, 1862, Tagesberichte Nr. 53, Nr. 67: „Wider des Dichters letzte Lebenslage“. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet (Leipzig 1846, D. Wigand, gr. 8^o) Bd. XV, S. 413.

I. Zur Genealogie der freiherrlichen und gräflichen Familie Jedlik. Die Jedlik, eine preussisch-schlesische Familie, stehen in geringen Beziehungen zum Kaiserthum. Sie blühten in zahlreichen Linien in Schlesien und in einem Zweige in Oesterreich und

ten. Sie kommen aus Franken und ben sich anfänglich Zedlig, Zede und Gedlic. Ein **Dietrich (Dieke)** Zedlig, der um 1200 lebte, erscheint der eigentliche Stammvater dieses Geschlechtes, das sich in viele Aeste und Zweige zer, von denen noch zur Zeit drei Aeste: edlig-Wimmerstadt, A) Zedlig und fisch und C) Zedlig und Leipe in eichen Spreziallinien und Zweigen die Kaiser Rudolf II. erhob **Sigismund** Zedlig mit Diplom vom 1. März mit dem Prädicate von Keutrich in Freibergerstadt. Derselbe Gustt geze Kaiser Karl VI am 8. Juni 1735 Gliedern der Linie Zedlig-Leipe: **erg Gottlieb, Friedrich und Karl smund**. Aus derselben Linie wurde **id Sigismund** Freiberger von Zedligpe auf Krappkau, Graunheim w am 6. November 1741 von König edrich II. von Preußen in den fenstand erhoben. Schliesslich erhielt **Friedrich Nicolaus** Freiberger von lig-Wilkau am 10. April 1764 die tenwürde, welche am 22. Februar 1810 einen Schwelgerohn und Erben Gott-Julius Trübschler von Falken- s überging. [Quellen. (Zedler's) Uni- l-Lexikon, 61. Bd., Sp. 312—338 (bleibt immer die Hauptquelle). — Genea- lisches Taschenbuch der gräflichen er, 17. Jahrg. 1844, 21. Jahrg. 1848 28. Jahrgang 1855. — Historisch- idisches Handbuch zum genealo- en Taschenbuch der gräflichen Häuser da 1855, Vertheil, 32^e.) S. 1109. — daisches genealogisches Taschen- der freiherrlichen Häuser (Gotha, Vertheil, 32^e.) V. Jahrgang (1853), 11—116; XXXVII. Jahrgang (1887), 951—1060. — Hellbach (Zob. Christ). l-Lexikon oder Handbuch über die histo- Nachrichten vom hohen und ren Adel, besonders in den deutschen desstaaten u. s. w. (Jlmenau 1826, t. 8^e.) Bd. II, S. 810. — Schlesische vincialblätter. Von Ld. Delsner, Folge, 4. Jahrg. (1863) November; ewangelische Kirche in Schlesien, ins- bere die Verdienste der freiherrlichen die Zedlig-Keutrich um dieselbe.]

lich: Sprossen dieses Geschlechtes, die zu reich in Beziehung stehen. 1. Bal-

thasar von Zedlig. Derselbe lebte im 16. Jahrhunderte und war ein Sohn Georgs, der das Alter von 110 Jahren erreichte. Balthasar waltete als Landes- hauptmann in Mähren, zog gegen die Türken ins Feld und wurde zuletzt Hauptmann des Stiftes Trebnitz Welches Trebnitz gemeint, ob das im Laborer Kreise Böhmens gelegene, das als Geburtsort Kadezky's berühmt ist, wissen wir nicht. — 2. **Christian** Freiberger von Zedlig (siehe dessen besondere Biographie S. 249). — 3. **Christoph** von Zedlig (geb. um 1500, gest. zu Breslau 1532). Ein ganz gewaltiger Kriegsheld, dessen Andenken sich in Geschichte und Dichtung erhalten hat. Er stammt aus dem Hause Zedlig-Buchwald und ist ein Sohn Heinrichs, der seine nach Jerusalem unter- nommene Wallfahrt beschrieben hat, und einer Hochberg aus dem Hause Fürsten- stein Er zog 1527 mit König Ferdi- nand I. nach Ungarn ins Feld gegen den Siebenbürger Wojwoden Johann Zápolya. Als dann anlässlich der Krönung zu Stuhl- weissenburg ritterliche Spiele abgehalten wurden, that er sich in denselben so hervor das ihm Oberst von Harbegg ein Hahnlein übergab. 1529, als Soliman Wien be- lagerte, zog er mit seinem Obersten dahin und verrichtete wahre Wunder der Tapfer- keit. Den bei einem Ausfalle gefangen genommenen Zedlig liess der Sultan, der von der außerordentlichen Kraft und Tapferkeit desselben Kunde erhalten, in sein Lager zu Bruck an der Leitha bringen und vor seinen Augen mit mehreren Muselmän- nern kämpfen, welche Christoph alle in den Sand warf. Der Sultan, über so un- gewöhnliche Tapferkeit erstaunt, gab ihn nicht nur frei, sondern beschenkte ihn auch reichlich. Im Jahre 1530 erblieb Zedlig von Kaiser Ferdinand den Mitterschlag. Er genoss aber nicht lange diese Auszeich- nung, denn schon 1532 erkrankte ihn in jungen Jahren der Tod. Es ging das Gerücht, das man ihm, als er türkischer Gefangener ge- wesen, aus Reid über seine Erfolge ein langsam wirkendes Gift beigebracht habe, dem er schliesslich erliegen sei. Christoph liegt zu Breslau in der Elisabethkirche be- graben. Tobias Dober, Feldarzt des Kaisers Matthias in Niederungarn, schrieb über ihn eine Tragödie, betitelt: „Idea militis vero christiani“, welche 1607 ins Deutsche über- setzt und zu Liegnitz bei Nicolaus Schner-

der gedruckt wurde. Die „Observationes castrenses de obsidione Viennae“ von Wolfgang Lazius, welche in der Wiener Hofbibliothek in Handschrift aufbewahrt werden, erzählen die Wunder der Tapferkeit. [Neatis. Curiositäten- und Remorabilien-Verikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846. Ver. 8^o) Bd. II, S. 422. — Oesterreichisches Morgenblatt, Red. von J. N. Vogl, VI. Jahrg., Wien 27. November 1841, Nr. 142: „Christoph von Zedlitz“. Gedicht von Karl Stegmayer, später in die „Oesterreichische Adelshalle“ (Wien 1842, Wimmer, 12^o) S. 338 aufgenommen.] — 4. **Christoph** von Zedlitz (geb. 1557, gest. zu Kaschau 5. November 1596), Sohn des Wenzel von Zedlitz zu Neukirch, dessen S. 261, Nr. 13 Erwähnung geschieht. Der Fürsten und Stände in Schlessen Kriegszahlmeister in Ungarn, kämpfte er daselbst gegen die Türken, und zwar mit besonderer Tapferkeit im Treffen bei Kerec, aus welchem er unverwundet hervorging. Im Alter von erst 39 Jahren aber erlag er einer Krankheit. Sein Bruder Wenzel setzte ihn in der Pfarrkirche zu Kaschau ein Denkmal aus Gtz mit deutscher und lateinischer Inschrift, welsch letztere Zedler's „Universal-Verikon“ 61. Bd., Sp. 340 mittheilt. — 5. Einem **Christoph** Freidern von Zedlitz gedenkt Andreas Graf Thürheim in seinem Werke „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee“ Bd. II: „Die Husaren“, S. 63, berichtend, daß derselbe in den Tagen der Schlacht von Wagram und den folgenden Kämpfen (3. bis 11. Juli 1809) in den Reihen des tapferen 3. Husaren-Regiments, damals Ferdinand d'Este, gestanden. Unter diesem Christoph ist der Dichter Joseph Christian Freiherr Zedlitz, der Sänger der „Todtenkränze“, gemeint. — 6. **Georg** (geb. 1442, gest. 20. Juli 1552), ein Sohn Siegmunds Zedlitz von Neukirch aus dessen Ehe mit Marie von Kottitz und Rotenburg, war ein eifriger Lutheraner und schickte 1518 zwei seiner Unterthanen zu dem Reformator nach Wittenberg mit der Frage: „Ob er der Schwam wäre, von welchem Johannes Huf prophezeit hatte?“, worauf Luther zur Antwort gab: „Die Zeit würde es offenbaren, was Gott mit ihm würde machen wollen.“ Da Georg's Sohn, gleichen Vornamens, bei König Berdi-

nand L., obersten Kammerherrn von und im ungarischen Kriege sich besonders hervorgethan, dadurch aber in besondern Gunst bei Ferdinand stand, ließ man ihm Vater den religiösen Uebereifer Rückschonung bingeben. Georg erreichte das Alter von 110 Jahren und genoss das selbste 1481 180 Kinder und Kindeskinde vor sich im Leben zu sehen. Er selbst hatte aus zwei Ehen 27 Kinder, aus der ersten mit Johanna Podwinska, mit welcher er 53 Jahre verheiratet war, neunzehn, aus der zweiten, 1520, im Alter von 76 Jahren geschlossen mit Margarethe von Hochberg, mit der er 32 Jahre im Ehestande lebte, acht Kinder. Von diesen 27 Kindern waren dreizehn Söhne, von denen Balthasars unter Nr. 1 und Wenzels unter Nr. 13 gedacht ist. — 7. **Karl** Freiherr von Zedlitz, welcher in der k. k. Armee 1744 als Oberst und Commandant des 9. Kürassier-Regiments, damals Don Emanuel-Infant von Portugal, diente, machte mit demselben den Feldzug 1744/45 in Deutschland und am Rhein, 1746 unter Feldmarschall Browne den Feldzug in Italien mit und kämpfte bei Guastalla 27. März, dann bei Piaccenza. Am 16. Juni 1748 bezog das Regiment seine Winterquartiere in Ungarn. Oberst Zedlitz aber wurde 1751 Generalmajor. — 8. **Karl** Freiherr von Zedlitz (gest. 5. März 1807), von der freiherrlichen katholischen Linie Zedlitz-Rimnersart, deren sechs Sprossen in Ungarn, Steiermark und Mähren leben, diente in den vierziger-Jahren als Stabsoffizier bei Großherzog von Toscana-Dracoonen, und zwar 1841 als Major, 1847 als Oberstlieutenant, in welsch letzterer Eigenschaft er sich im Feldzuge 1848 in Italien bei dem Zuge gegen Bologna auszeichnete. Im folgenden Jahre wurde er pensionirt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. V. Weiler, 8^o) Bd. I, Kürassiere und Dragoner“ S. 409, 411, 412.] — 9. **Leopold**, auch **Ernst Leopold**, Herrscher von Zedlitz-Neukirch (geb. auf dem Schlosse Tiefhartmannsdorf in Schlessen am 7. Juli 1792, gest. in Berlin 26. October 1864). Er genoss 1804—1806 seine Erziehungs im Pädagogium zu Halle und trat 1812 mit Erlaubnis der preussischen Regierung in die österreichische Armee, in welcher er bei Koenig Rüst Kreittschlein-Kürassieren Nr. 6 ein Offiziersstelle erhielt. In der Schlacht bei

Honau (30. October 1813) schwer verwundet, ward er nach seiner Herstellung Adjutant bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Kossig, begleitete 1814 die Kaiserin Maria Luise und den König von Rom von Hambouillet nach Wien, wurde auf dem Wiener Congresse dem Könige Friedrich VI. von Dänemark attachirt und in der Folge noch zu einigen Sendungen verwendet. Im Jahre 1819, damals Rittmeister, kehrte er nach Preußen zurück, und lebte seit 1826 unabhängig in Berlin, beschäftigt mit wissenschaftlichen Studien und literarischen Arbeiten. Von ihm sind im Druck erschienen: „Volkslogen, Erzählungen und Dichtungen“, 2 Bände (Leipzig 1827, 8°.); — „Frankreich als Militärstaat unter Ludwig XVIII., zehn Jahre nach dem Pariser Frieden“ (Leipzig 1823, Brochhaus, gr. 8°.); — „Die Staatskräfte der preussischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III.“, 3 Bände (Berlin 1828 u. f., gr. 8°.); — „Blicke auf Bosnien, Mazedonien, die Herzegowina und Serbien bei der Fortsetzung des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1829“ (Berlin 1829, gr. 8°.); — „Europa im Jahre 1829. Ein genealogisch-statistisch-historisches Handbuch“ (Berlin 1829, gr. 4°.), führt auch den Titel: „Europa, dargestellt in Tabellen“; — „Wissenschaftliche Erläuterung zum Gebrauche globischer Darstellungen der Erde...“ (Berlin 1831, 8°.); — „Polen. Ein historisch-geographisch-statistisches Taschenbuch für Reisende...“ (ebd. 1831, gr. 8°.); — „Wegweiser durch den preussischen Staat in die angrenzenden Länder und die Hauptstädte Europas“, mit 1 Karte (ebd. 1831, gr. 12°.); — „Das Denkmal Friedrichs II.“ (Berlin 1833, 8°.), 2 Bände; — „Aus der vornehmen Welt. Roman“, 2 Bände (ebd. 1833, 8°.). Der Freiherr gab auch ein „Wels-Verikon“ heraus, oder aber war er an der Herausgabe eines solchen theilhaft, und mit Vergnügen war er Begründer der geographischen Gesellschaft in Berlin. [Brämmer (Franz), Verikon der deutschen Dichter bis zu Ende des 18. Jahrhunderts [in Reclam's „Universal-Bibliothek“ 1941—1945, 12°.] (Leipzig 1884) S. 604]. — 10. **Niclas** von Zedlitz (am 19. April 1631 zu Breslau auf dem Markte enthauptet). Er war, wie noch mehrere seiner Familie, ein eifriger Freund der Hussiten. Als Hauptmann zu Detmold übergab er das Schloß 1631 den Hussiten, wofür er den 16. April desselben Jahres nach Breslau

gebracht und dort am 19. April enthauptet wurde. — 11. **Philipp** Freiherr (gest. zu Larnów 2. Mai 1827). Er trat in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment, mit welchem er die Kriege gegen Frankreich mitmachte. Als Rittmeister im 8. Dragoner-Regimente zeichnete er sich bei Aspern (21. Mai 1809) aus, 1810 wurde er Major im Regimente, 1813 Commandant der Stabsdragoner-Division, aus welcher er 1814 als Major zum 12. Kürassier-Regimente kam. Bald darauf rückte er zum Oberstleutnant vor und starb als solcher zu Larnów. Im 8. Kürassier-Regimente diente auch ein Joseph Freiherr von Zedlitz seit 1832 als Major, der dann 1835 als Oberstleutnant pensionirt wurde. [Führbeim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) I: „Die Kürassiere und Dragoner“ S. 204, 213, 313]. — Derselbe. Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, gr. 8°.) Bd. II, S. 67, Jahr 1809.] — 12. **Siegmund** Zedlitz auf Keutrich (geb. 1536, gest. 28. September 1616), der erste Freiherr dieses Geschlechtes. Ein Sohn Georgs [Nr. 6] aus dessen zweiter Ehe mit Margarethe von Hochberg, diente er in der kaiserlichen Armee und that sich in den damaligen Kriegen in Spanien und den Niederlanden durch seine Tapferkeit hervor. 1559 befand er sich als Hofkavalier an Kaiser Ferdinands I. Hofe, wurde Leuchter, 1580 kaiserlicher Kammerherr, 1584 Kammerpräsident in Schlessen und kaiserlicher geheimer Rath. Für seine in diesen Stellungen erworbenen Verdienste benannte ihn Kaiser Rudolf II. am 1. März 1610 mit der Freiherrnwürde. Freiherr Zedlitz war dreimal verheiratet: a) mit Barbara von Logan, die ihm 8 Kinder gebar; b) mit Katharina von Seiditz (gest. 1600), die ihm in 24jähriger Ehe 12 Kinder schenkte, und c) mit Johanna Frein von Silberberg, mit welcher er 3 Kinder hatte, im Ganzen aus drei Ehen 25 Kinder brüderlei Geschlechtes. [Henelius (Nicolaus), Silesographia renovata, c. 8, p. 538.] — 13. **Wenzel** von Zedlitz auf Keutrich (gest. in einem Dorfe nächst Briesz in Schlessen am 3. November 1567). Ein Sohn Georgs aus dessen erster Ehe mit Johanna Podwiniska von Podwin, fand er anfänglich in Diensten Siegmunds Freiherrn von Dietrichstein, socht mit

Auszeichnung in den damaligen Feldzügen in Steiermark, Kärnten, Croatien, Ungarn und Italien, wurde 1350 k. k. Rath in Biegnitz, nachmals kaiserlicher Rath. 1366 von Kaiser Maximilian II. im ungarischen Kriege zum Commandanten über 350 Reiter des Schweidnitz'schen Fürstenthums ernannt, ging er im folgenden Jahre als kaiserlicher Commissarius zur Beilegung der polnischen Grenzstreitigkeiten nach Glogau, wurde aber daselbst plötzlich krank und starb auf der Heimreise nach Brieg. Aus seiner Ehe mit einer von Salditz und Ludwigsdorf hatte er zwei Söhne, Wenzel und Christoph, über welche unter Nr. 11 und Nr. 4 Näheres zu lesen. — 14. **Wenzel** von Zedtwitz (geb. zu Neulich 28. Juni 1351, gest. auf seinem Gute Janowitz am 24. April 1613). Ein Sohn des Vorigen. Er genoss auf der damals berühmten Schule zu Goldberg, dann in Wittenberg und zuletzt Frankfurt a. d. Oder einen gründlichen wissenschaftlichen Unterricht, machte darauf 1375 den Feldzug in Ungarn mit und wurde nach unterschiedlichen Diensten in den Niederlanden, in Magdeburg und Brieg 1396 Landeshauptmann der Fürstenthümer Biegnitz und Brieg. Im Alter von 62 Jahren raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin. Er war dreimal vermält: a) mit Elisabeth von Bihrau, b) Margarethe von Breckwitz und c) Anna von Caniz. Bloß aus erster Ehe hatte er zwölf Kinder, von denen ihn aber nur eine Tochter Elisabeth vermählte von Rothkirch und ein Sohn Christoph (geb. 1385, gest. 1637) überlebten. [Adami Vitae Jurisconsultorum, p. 458.] Gegenwärtig befinden sich von den 130 und mehr lebenden Sprossen des freiberlichen und gräflichen Geschlechtes Zedtwitz nur die Abkömmlinge der Hauptlinie Rimmerjatt, drei männliche und drei weibliche, in Oesterreich, und zwar in Ungarn, Steiermark und Mähren. Die Sprossen der übrigen Linien und Zweige stehen in preussischen, sächsischen, badischen und heßischen Civil- und Kriegsdiensten.

III. **Wappen.** In Roth eine unten gerundete silberne Schwertgurtchnalle mit zerbrochenem Dorn.

Zedtwitz, Clemens Graf (Dialektdichter, geb. zu Liebenstein in Böhmen am 18. September 1814), von der älteren katholischen Hauptlinie zu

Liebenstein. Ein Sohn des Grafen Peter Adam, kurfürstlichen Kammerers und Obersten der Kavallerie, aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Holnsteig und zur Zeit Ghele dieser älteren Linie. Seine Ausbildung erhielt er in der thesesianischen Ritterakademie zu Wien, deren Zögling er 1824—1829 war. Nach dem 1876 erfolgten Tode seines Neffen Maximilian, des einzigen Sohnes seines Stiefbruders Maximilian (geb. 1785, gest. 1863) aus dessen erster Ehe mit einer Freiin von Lerchenfeld-Waham, trat er in den Besitz der im Elbogenkreise Böhmens gelegenen Güter Vorder- und Hinter Liebenstein, welche seit 1426 der Familie Zedtwitz angehören. Graf Clemens ist k. k. Kammerer und theils in Prag, theils auf seinen vorbenannten Besitzungen. In der Mundart des Egerlandes hat er wiederholt Gedichte herausgegeben. Deren Titel sind: „As da Haimoth. Humoristische Gedicht“ (1877); — „Was Funkeaglais“ (1880); — „Allahand. Humoristisch-satirische Gedicht und tristr. Pieder“ (1880). Auch finden wir einen Clemens Zedtwitz als Compositeur einer bei Hofmann in Prag 1869 erschienenen „Adelra-Polka“, allem Anscheine nach von dem in Rede stehenden Grafen. Derselbe wurde am 1. Februar 1872 von Seiner Majestät mit dem Comthurkreuze des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet. Aus zwei Ehen: a) mit Katharina Gräfin Zedtwitz aus dem Hause Schönbach (geb. 1812, gest. 1841) und b) mit Ernestine Gräfin Zedtwitz aus dem Hause Ober-Neuberg (geb. 1. Juli 1823) sind Töchter und Söhne, welche aus dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“ ersichtlich vorhanden.

der Literatur-Kalender auf das 1889. Herausgegeben von Jof. Kürsch (Wien und Stuttgart, Spemann, 32^r.) 34.

Genealogie der Grafen Zedtwitz. Die sind ein ursprünglich fränkisches Geschlecht, das seine Ahnen bis in das 14. Jahrhundert zurückführt, in welchem ein **Kilian Zedtwitz** auf dem 19. Turnier in Berg (1362) erscheint. Mit **Kilian's** **Heinrich** spaltet sich das Geschlecht in drei Hauptstämme und in der Folge auch mehrere Aeste und Zweige, in welchen es heute in Bayern, Oesterreich und Preußen blüht, denn es sind noch die zwei ältesten Liebenstein und Wsch und letzterer ein älterer und ein jüngerer Ast mehrerer Speciallinien, und zwar den fern Wsch (evang.), Schönbach (kath.), Wsch (evang.), Reuschloß (evang.), Wsch und Ober-Neuberg (evang.) an den. Die jüngere von **Hans** gestiftete Linie erwarb im 15. Jahrhundert zu Neubeck den Markt Wsch, welchen Grafen Reusch als Reichspfandschaft besaßen, und außerdem mehrere Dörfer, ferner auch die Güter Zellinisch und Berg, aus welchem Gütercomplexe die alte Herrschaft Wsch gebildet wurde. Die Linie gehörte bis 1775 zum Reiche, ist aber seitdem mit Vertheilung ihrer Privilegien, in Preußen incorporirt worden. Die älteste Linie zu Liebenstein erlangte 1766 in der Person **Heinrich Siegmund's** die Reichsgrafschaft, die jüngere, welche gründen in sechs Speciallinien blüht, wurde 23. August 1790 während des Reichstags von Karl Theodor Kurfürsten Pfalz in den Grafenstand erhoben. Eigen ist die mittlere Hauptlinie zu Liebenstein, die nach der Schlacht am Berg bei Prag (1620) wegen ihres Ansehens an die Rebellen ihre Besizerungen verlor, in Ritterhande geblieben. — Die Zedtwitz — wie haben dieselben nur in Beziehung auf den Kaiserthron im Auge — machen vornehmlich im Dienste des kaiserlichen Hofes bemerkbar. Noch heute steht eine ansehnliche Zahl ihrer Sprossen in österreichischen, aber auch in auswärtigen Kriegsdiensten. Freiherr **Johann Franz Anton**, ein Lebenskrieger auf Seite 265 folgt, trug die Würde eines kaiserl. Feldzeugmeisters und für seine Tapferkeit den Maria

Theresien-Orden. Im Dienste des Staates, wenigstens in höheren Aemtern, oder solchen, welche am Hofe der Krone nahe stehen, wenn wir die Kämmererwürde ausnehmen, begegnen wir, soweit die Geschichte dieses Hauses reicht, keinem Namen; ebenso wenig unter den Würdenträgern der Kirche, was immerhin erklärlich ist, da mit Ausnahme der älteren Hauptlinie Zedtwitz-Liebenstein, welche katholisch ist, die sämmtlichen Speciallinien der jüngeren Hauptlinie evangelisch sind. Kam es doch im vorigen Jahrhundert bei dem Tode **Joseph Adams** Freiherrn von Zedtwitz (gest. 10. Februar 1747) betreffs der Religion zu widerwärtigen Auftritten. Der Freiherr hatte nämlich in seinem letzten Willen angeordnet, daß sein Sohn **Christoph Karl Ludwig Adam**, der, als der Vater starb, im 12. Jahre stand, bis zum 18. oder 20. Jahre in der evangelischen Religion zu erziehen sei, nachher werde es ihm frei, evangelisch zu bleiben, „oder er könne auch, wenn es ihm gefalle, türkisch werden“. Die Mutter, Maria Anna geborene Frein v. Krafft, war eine strenge Katholikin und wollte ihren Sohn, nachdem er das Alter freier Religionswahl erreicht, für ihren Glauben gewinnen. Darüber kam es zu den bedauerlichsten Auftritten, zu militärischer Execution und anderen Amtshandlungen, immer unter Protest und Vorstellungen der evangelischen Familienangehörigen an Seine Majestät; die ganze Angelegenheit wird im 131. bis 137. Theil des „Europäischen Staatssecretarius“ ausführlich dargestellt. — Ein Blick auf die ehelichen Verbindungen des Hauses zeigt uns wohl Namen ansehnlicher österreichischer und deutscher Geschlechter, wie der Zedtwitz, Mannsbach, Bülow, Schallenberg, Humbrecht, Lengsfeld, Lazarini, Berglas, Lechtenfeld, Hofstein, Kolowrat, Weiblen, die Menge erloschener einst bekannter und vielgenannter Geschlechter ungerechnet; aber er zeigt uns auch eine große Anzahl von Ehen mit Familienältern unter sich, wie solche vielleicht kein Adelsgeschlecht der Gegenwart in gleicher Menge aufzuweisen hat. Die vorhandenen genealogischen Quellen reichen nicht aus, um eine authentische Stammtafel aufzustellen, mich aber an die Familie um Ueberlassung der erforderlichen Materialien zu wenden, habe ich nach den während vier Jahrzehnte mehr als genügend gemachten

Gefabrungen wohlweislich unterlassen. [Hellsbach (Joh. Christian von). Adels-Lexikon (Altenau 1826, Fr. Voigt, 8^o). Bd. II, S. 817, mit reichem Quellenapparat. — Blasák (Franz). Der althöhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Braun 1866), Stoblo, 12^o). — (Zedler's) Universal-Lexikon 61. Bd., Sp. 1837—1864. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Verthes, 32^o) S. 1102. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Verthes, 32^o) 37. Jahrgang 1864, S. 1024 bis 1036, mit unzulänglichen genealogischen Angaben. — Dasselbe, 60. Jahrg., 1887, S. 1144—1150.]

II. Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes der Zedtwitz. 1. **Anton** Baron Zedtwitz. Zu welcher Linie er gehört, und wie seine Eltern hießen, können wir bei dem Mangel an zuverlässigen genealogischen Daten nicht angeben. Wir wissen nur: daß er gegen Ende des 18. Jahrhunderts Major im Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 12 war; daß er als solcher mit demselben im Feldzuge 1799 in Italien stand und in der Befehlsrelation über die Expedition ins Breiscianische, wie über das Treffen bei Miraflo unter den Ausgezeichneten genannt wird. [Zährheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Ver. 8^o) Bd. II, S. 357, Jahr 1799.] — 2. **Clemens** Graf [siehe die besondere Biographie S. 262]. — 3. **Johann Franz Anton** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 263]. — 4. **Karl Moriz** Graf [siehe die besondere Biographie S. 266]. — 5. **Ludwig** Graf (geb. 14. September 1789), aus dem Hause Sorg und Neuschloß. Ein Sohn des Grafen Karl Joseph Ferdinand aus dessen Ehe mit Maralie von Bülow, trat er in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment. Als Lieutenant im 9. Uhlanen-Regimente Graf Alenau machte er den Feldzug 1809 mit, in welchem dasselbe in der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) große Verluste: an Todten und Verwundeten 13 Officiere, 113 Mann und 133 Pferde, erlitt. Graf Ludwig wurde auch verwundet. In der Folge schied er als k. k. Major aus der

activen Armee und vermählte sich mit von Barbozza, aus welcher Ehe ein Mar (geb. 27. August 1831) kam im Jahre 1861 als Hauptmann bei Infanterie diente, am 20. September sich mit einer Waise aus dem Hause Zedtwitz, Marie geborenen Gräfin Zedtwitz vermählte und am 11. Juli 1882 von gelischen Glauben, welchem er bis angehörte, zum katholischen übertrat. 6. **Theodor** Graf (geb. 7. September gest. zu Linz 16. August 1879), aus Hause Wsch. Ein Sohn des Grafenmund Erdmann aus dessen zweiter Ehe mit Emilie Freiin von Glatz, die er in das 1. Uhlanen-Regiment Gralart und machte in demselben den 1848 in Ungarn mit, wo er sich Schlacht bei Kopolna durch besondere Vour auszeichnete, in Folge dessen er in Militär-Verdienstkreuze geschmückt Graf Theodor schied als Major a. kaiserlichen Armee. Am 19. Mai 1856 vermählte er sich mit Karoline von Sölling (geb. 11. Jänner 1856), aus welcher keine Kinder vorhanden sind. Die vermählte sich am 17. Juli 1882 zu Linz mit Georg von Posern, k. k. f. a. D. und Klosterrogg. [Zährheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimente k. k. österreichischen Armee (Wien 186 III; „Die Uhlanen“ S. 39 und 47. **Wilhelm** (geb. 1834, gefallen Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866 Sohn des k. k. Gendarmemajors Wenzel Ernst Julius Grafen Zedtwitz, dessen Ehe mit Emilie Gräfin von Zährheim, trat er in die k. k. Armee, 1851 Oberlieutenant bei Wimpfen-terre Nr. 13, im Jahre 1864 Hauptmann Schleswig-Holstein-Infanterie Nr. 5, welchem Regimente er den Feldzug 1864 die Dänen in Schleswig-Holstein und jenen gegen Preußen in Böhmen mit, wo er den ehrenvollen Soldaten Tod in Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli fand. — 8. Noch ist eines Grafen Zedtwitz zu gedenken, dessen Taufnamen wir leider kennen. Er diente in der kaiserlichen Armee als Officier, trat aber in der Folge an Aktivität. Als die Oesterreicher 1864 Gabling nach Schleswig-Holstein rückten, schloß er sich als Volontär an Schlachttag bei Dömitz (6. Februar) er seinen Ehrenrag. Er todt in Göttingen

Spitze der Husaren, entwaffnete türkischen Dragoner und brachte dessen als Siegestrophäe beim [Volkshafener Vortreibblatt] 1864, Nr. 44 im Anhang: Details über das Gefecht bei ...] — 9. Ein Graf Jedtwig endlich, Taufnamen wir auch nicht kennen, starb 1848 mit dem zweiten Wiener Kriege Bataillon unter Commando des Rühling nach Italien. Das Baderische in der Schlacht bei Custoza (1848) Wunder der Tapferkeit, und ein von dem Feldmarschall Radetzky nachher rühmlich Genannten befand sich Graf Jedtwig. — 10. Nebenbei zeigt der von dem Maler und Dichter Blankardt in dem Gedichte „Die von Gorze“ gefeierte **Ewald** von Jedtwig, jetzt preussischer Major a. D. unter dem Pseudonym E. von Wald lebender Romanschriftsteller thätig. In der Schlacht von Mars la Tour (16. August 1870) schwer verwundet, lag er in dem Orte (auch Gorze) in einem offenen Kaufmannshaus zu ebener Erde gebettet, als Wilhelm I. am 19. August vorüberda schickte Lieutenant von Jedtwig seinem Lager dem Kaiser eine schöne als Siegesgruß. Dafür sandte der Kaiser am 18. Dezember 1871 dem mittelwärtigen zum Dank Befördereten ein sinniges an jenen erinnerndes Oelgemälde mit folgenden Worten: „In dankbarer Erinnerung mir unergieblichen Augenblick wo Sie verwundet in Gorze am 19. August die eine Wunde nachsandten und ich Sie kennen, an ihrem Schmerzenslager gefahren war, sende ich das beidseitige Bild, damit noch in späteren Zeiten wissen, wie Sie in solchem Momente dem Könige gedachten und wie dankbar er bleibt. Weihnachten 22./12. 1871. Ges. im Rex.“ Das gemüthliche Bildnis des kaiserlichen Officiers und nunmehrigen Feldmarschalls bringt die „Illustrirte Frauen-Zeitung“ vom 3. Februar 1889, Nr. 3, mit dem Facsimile seines Namens: E. von Wald Jedtwig. [Dabei im. te Zeitschrift 1872/73, S. 412: „Die Wunde von Gorze“, mit Abbildung des dem Kaiser seinem braven Officier gen. Gemäldes. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Sonntagsbeilage 1. August 1884, Nr. 33: „Die Wunde von Gorze“.]

III. **Wappen.** Von Silber, Roth und Schwarz in drei Felder quergebteilt; ohne Bild. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. Auf welcher sich der gekrönte Turnierhelm erhebt. Die Krone desselben trägt zwischen zwei wie der Schild getheilten Büffelhörnern einen ebenso getheilten und oben mit einem silbernen Knopf besetzten orientalischen Spitzhut. Helmdecken. Diese sind rechts roth, links schwarz, beiderseits mit Silber unterlegt. — Lange Zeit hatten die Jedtwig mit der Familie derer von Heiligisch gleiches Wappen, nämlich das eben beschriebene, nur statt der jetzigen Büffelhörner rothe Adlerflügel. Auf eine Vorstellung an Seine Majestät den Kaiser erhielten sie die Gestattung, die Adlerflügel mit den Büffelhörnern vertauschen zu dürfen. Im Uebrigen blieben das Heiligische und Jedtwigische Wappen sich gleich.

Jedtwig, Johann Franz Anton Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wittingreuth in Böhmen 1713, gest. zu Temesvár 17. März 1784). Bei dem Mangel an genealogischen Nachrichten — denn die im Taschenbuch der gräflichen Häuser des Jahres 1864^o enthaltenen sind trotz aller Ausführlichkeit lückenhaft und haben keine Stelle für unseren Maria Theresien-Ritter, der doch zu den Hierden des Hauses zählt — können wir über die Eltern des Freiherrn keinen Aufschluß geben. Johann Franz Anton trat 1729, damals 16 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, in welcher er den Feldzügen am Rhein, in Italien und dem Erbfolgekriege 1740—1748 beizwohnte und in dieser Zeit zum Stabsofficier vorrückte. 1753 wurde er Oberstlieutenant bei dem Skuiner und bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges 1756 Oberst im 1. Banal-Grenz-Regimente. Im Feldzuge 1758 vertheidigte er den Posten Reinerz im Kreise Olasz gegen den Herzog von Braunschweig auf das handhasteste.

trieb die Cavallerie des Bouquet'schen Corps bis nach Glas, und im Feldzuge 1759 hielt er sich im Treffen bei Böhlen unweit Meissen (3. December) so wacker, daß ihm dafür in der 3. Promotion vom 23. Jänner 1760 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Als unser General Beck das Diercke'sche Corps am rechten Elbeufer angriff, warf Zedtwig mit einem Bataillon National-Grenadieren und einem Bataillon Banalisten die in der Ebene aufgestellte preussische Cavallerie über den Haufen, zwang die auf den Höhen postirte Infanterie zum Weichen und unterstützte unsere Truppen mit Erfolg bei Bunsch und Zscheika. Als dann der Feind auf Fahrzeugen über die Elbe sich zurückzog, bohrte Zedtwig mit seinen Geschützen mehrere Schiffe in den Grund und bemächtigte sich der feindlichen Stellung, wobei er den Commandanten mit seiner Truppe kriegsgefangen nahm. Mit günstigstem Erfolge wirkte er auch im Feldzuge 1760 mit, als General Beck auf den preussischen General Zetterich im Februar einen Ueberfall unternahm, dessen Gelingen Zedtwig mit einigen hundert croatischen Freiwilligen unterstützte. Nicht minder erspriessliche Dienste leistete er, als im nämlichen Jahre der König von Preußen Dresden belagerte, indem er dem zum Entsatz herbeigeeilten General Ried die Communication mit der Stadt öffnete und dem Feinde mehrere Geschütze abnahm, die er glücklich in die Stadt brachte. Auch wirkte er im kleinen Kriege in förderlichster Weise, als die beiderseitigen Hauptheere sich nach Schlesien zogen. Er führte am rechten Elbeufer das Commando, wobei er in Ueberfällen, Scharmücheln und sonstigen Unternehmungen dem Feinde immer Abbruch that, folgte im September dem von

Torgau nach Wittenberg sich zurückziehenden General Hülßen auf den Fuß, nahm die bei Pratta aufgerichtete stark besetzte Brückenschanze im Sturm, wobei er die Mannschaft theils zusammenhieb, theils in die Elbe sprengte und den Rest zum halben Hunderts zu Gefangenen machte. 1761 wurde er Generalmajor und von Stufe zu Stufe vorrückend 1783 General-Feldzeugmeister. In der Zwischenzeit war er commandirender General im Banat gewesen. Zedtwig starb nach 33jähriger meist im Felde zugebrachter Dienstzeit im Alter von 71 Jahren. Er zählt zu jenen österreichischen Feldherren, die den kleinen Krieg aus dem Grunde verstanden und dem Feinde durch abmattende Beunruhigungen, Ueberfälle u. dgl. beträchtlichen und empfindlichen Schaden zufügten.

Gärtenfeld (3.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4^o.) Band I, S. 109 und 1729. — Zbürkeim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Triest 1880, K. Brochanka, Per. 4^o) Bd. II, S. 393 und 1758.

Zedtwig, Karl Moriz Graf (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Böhmen 18. Februar 1830), von der evangelischen Speciallinie Unter-Neuberg. Ein Sohn des Grafen Heinrich Albrecht (geb. 1786, gest. 1849) aus dessen Ehe mit Anna von Zernef (gest. 1851), lebt er auf seinen Gütern zu Unter-Neuberg und Schönbach und ist Superintendential-Curator der Aescher Superintendentenz A. G. Die Städte Ustj und Kofsbach, später der Großgrundbesitz wählten ihn in den böhmischen Landtag. Am 13. April 1869 wurde er zum ersten

Male in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendet und später immer wiedergewählt. Der Graf gehört zur deutschen Verfassungspartei. Seit 22. September 1837 zu Baireuth mit Elise geborenen von Riedel (geb. 22. April 1838) vermählt, hatte er aus dieser Ehe sechs Kinder, von denen noch ein Sohn Heinrich Albrecht (geb. 16. Mai 1869) und drei Töchter: Marie (geb. 1860), Emilie (geb. 1863) und Helene (geb. 1872) am Leben sind.

Zeegraedt, Joseph Baron (k. k. Oberst. Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. an den Folgen seiner Verwundung im Juni 1799). Wahrscheinlich ist er belgischer Abkunft (Wallone). Er diente im 38. Infanterie-Regimente, heute Erzherzog Ludwig Salvator. Das Regiment war 1737 mit königlicher Ordonnanz von dem französischen Obersten Baron de Billene et Bierzet für den Dienst König Ludwigs XV. von Frankreich im Bisthum Lüttich errichtet, am 3. November 1762 von Frankreich abgedankt, dagegen am 26. Jänner 1763 in das kaiserlich österreichische Heer übernommen worden. Bis 1794, in welchem Jahre Bierzet als Generalmajor starb, führte es dessen Namen, darauf hieß es Beaulieu. Baron Zeegraedt, der in demselben 1789 Major war, zeichnete sich als solcher im Feldzuge 1790 in den Niederlanden am 28. September bei Genze Herdanne, welchen Posten er auf das tapferste vertheidigte, besonders aus. Im Juni 1794 that er sich bei der Vertheidigung von Charleroi so hervor, daß in der Gefechtsrelation seines ruhmvollen Antheiles ausdrücklich gedacht wird. Zuletzt rückte er im Regimente zu dessen Obersten und Commandanten vor, marschirte mit dem-

selben im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bellegarde nach Tirol und zwang daselbst im Gefechte bei Süß am 2. Mai an der Spitze seines Bataillons durch einen glänzenden Bajonetangriff die französischen Grenadiere, den Ort zu verlassen. Darauf zog er mit dem Regimente nach Italien, focht mit besonderer Auszeichnung im Treffen zwischen Bosco und Cassina grossa bei Alexandrien am 30. Juni desselben Jahres gegen einen weit überlegenen Feind, verlor in diesem Kampfe einen Arm und erlag bald danach seiner Verwundung.

Zürbeim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o.) Band I, S. 402, Jahr 1799; S. 406, Jahr 1790, 1794; S. 408, Jahr 1799.

Zefarović, Christoph, siehe: **Zepharowitsch**.

Zega, Michael St. (montenegrinischer Officier, geb. zu Reudorf unweit Pancsova in der k. k. Militärgrenze 1831). Nachdem er das Kaufmannsgeschäft erlernt hatte, ging er 1861 nach Ragusa, wo er mit Mika Vjubiratić, der auch in einem solchen Geschäfte arbeitete, bekannt wurde. Beide für das Serbenthum im hohen Grade begeistert, kamen überein, ihren Beruf mit dem Kriegshandwerke zu vertauschen, wozu sich ihnen Gelegenheit darbot, als Ende Jänner 1861 der Aufstand in der Herzegowina gegen die Türken ausbrach. Sofort überschritten Beide die Grenze, meldeten sich bei dem an die Spitze des Aufstandes gestellten Luka Dukalović [Bd. LII, S. 19] und gaben ihre Absicht kund, mit einer Schaar Gleichgesinnter in den heiligen Kampf gegen die Ungläubigen zu ziehen. Beide, Vjubi-

bratić wie Zega, zeigten sich un-
gemein thätig bei dieser Erhebung, und
Zega gewann durch sein zuthunliches
Benehmen bald die Zuneigung der Auf-
ständischen in solchem Grade, daß ihn
Luka Bukalović zu seinem Adjutanten
und Secretär ernannte. Als sich dann
nach den siegreichen Kämpfen bei Carina,
Kosjic, Ljubov, bei Trebin und Zubce
um Neujahr 1862 Luka Bukalović an
den Hof von Cetinje, für dessen In-
teressen er ja in den Waffen stand, begab,
begleitete ihn auch Zega dahin, wo ihn
der Fürst Nicolaus mit der Medaille
für Glauben, Freiheit und Tapferkeit
schmückte. Nachdem Bukalović seine
Mission in Montenegro beendet hatte,
kehrte Zega vorerst in die Hercegowina
zurück. Mit einem Male beschuldigt,
zwischen dem Fürsten Nicolaus und
dem Priester Nisephor Ducić, welcher
in dem Aufstande die Rolle eines einfluß-
reichen Agitators gespielt hatte, Un-
frieden gesät zu haben, wurde er durch
montenegrinische Gendarmen oder Häſcher
festgenommen und nach Cetinje geführt,
um sich vor dem Fürsten zu verant-
worten. Dort, vor einem unter freiem
Himmel in Gegenwart des Fürsten, der
Senatoren und sonstigen Großen gehal-
tenen öffentlichen Gerichte, vertheidigte
er sich bezüglich der gegen ihn erhobenen
Beschuldigungen, alle ihm vorgehaltenen
Angaben entkräftend, so mannhaft, daß
er den vollen Sieg über seine Gegner
und Verleumder davontrug und ihn der
Fürst gleichsam zur Vergeltung für das
ungerechte Mißtrauen, zu seinem Adju-
tanten ernannte. Als dann der Kampf
zwischen Montenegro und den Türken
ausbrach, zog er mit Mirko Petrović,
dem Vater des Fürsten Nicolaus, ins
Feld, stand ihm in allen Gefechten,
bei Raslinaglavice, Plan, Kotota, Sa-

bjevoce, Zagaré, Sinjce, Karuc u. a. D.
treu zur Seite und zeichnete sich am letz-
genannten Orte durch seine Tapferkeit
so aus, daß ihm Nicolaus den Titel
eines Serdar von Karuc verlieh. Nach
beendetem Kampfe ward er vom Fürsten
noch mit dem Ritterkreuz des Danples-
ordens für die Unabhängigkeit Montene-
gros geschmückt. Als dann Nico-
laus 1865 in politischen Angelegen-
heiten nach Wien sich begab, befand sich
Adjutant Zega in dessen Gefolge, und
Seine Majestät der Kaiser Franz Jo-
seph zeichnete ihn mit dem Ritterkreuz
des seinen Namen tragenden Ordens aus.
Ende 1866 verließ Zega Montenegro
und obgleich ihm österreichischerseits eine
Stelle in der kaiserlichen Armee an-
geboten wurde, zog er es doch vor, in
russische Kriegsdienste zu treten. — Ein
Bruder Zega's diente in den Sechziger-
Jahren in der österreichischen, ein anderer
in der serbischen Armee. Der seinerzeit
zum österreichischen General emporg-
gekommene Parteigänger Georg Stra-
timirovič [Bd. XXXIX, S. 303] ist
Zega's Schwager.

Svetozor (Brager Illust. Blatt, Fol.) 21. Fe-
bruar 1868, S. 74

Portrait. Holzschnitt von Bartel nach
einer Zeichnung von Kried über dem Kopf
im vorgenannten Blatte.

Zegert, Zekert, Zekrt, siehe: Zega,
Joseph [Bd. XXXIII, S. 316].

Zeglicki, Glycerius ab Annuntia-
tione B. V. M. (Priester der frommen
Schulen, geb. im Gebiete des Frei-
staates Krakau 1733, gest. 1796).
In seiner Heimat wissenschaftlich vor-
bereitet, trat er in den Orden der from-
men Schulen und wurde in den verschie-
denen Collegien desselben im Lehramte,
und zwar zuerst in den Grammatical-

lassen, später in den philosophischen und theologischen Studien, in welcher letzteren er das Kirchenrecht vortrug, verwendet. In der Folge versah er die üblichen Ordensämter eines Schulpräfekten, Kanzelredners und Novizenmeisters, sämmtlich mit rühmlichem Erfolge. Im Alter von 63 Jahren raffte ihn zu Krakau der Tod hin. Zegliski hinterließ in Handschrift vier Bände Predigten für die Sonntage des ganzen Jahres; dann einen Grundriß der Kirchengeschichte nach seinen als Professor der Theologie an der Krakauer Hochschule gehaltenen Vorträgen und ein in polnischer Sprache geschriebenes Werk über die Geheimnisse der Natur und Kunst, zusammengestellt aus verschiedenen Quellenwerken. Die von Kriegen und Unruhen bewegte Zeit, in der er lebte, verhinderte den Druck dieser Werke.

Angleich bedeutender erscheint ein anderer Zegliski, mit dem Klostersnamen Arnoldus a cordo Jesu (geb. wahrscheinlich in Galizien 1696, gest. am 22. October 1766). Derselbe trat auch in den Orden der frommen Schulen und lehrte anfangs in den unteren Schulen zu Rzeszów in Galizien, dann im philosophischen Kurse zu Niedzierzecz, zuletzt an der theologischen Facultät in Warschau. In der Folge versah er Rectorstellen an den Collegien in Ghelm, Bobolince und seit 1754 in Warschau. Dasselbst erbaute er die Bibliothek aus dem Ertrage des von seinem Orden in Warschau gedruckten umfangreichen Werkes „*Volumina legum*“. Auch verwendete er den Ertrag der in der Ordensdruckerei erscheinenden Werke zur Ausschmückung der Fassade seiner Ordenskirche in Warschau. Drei Jahre hindurch versah er das Amt des Consultors seiner Ordensprovinz. Die ihm in seinem priesterlichen Berufe verbliebene Muße verbrachte er mit der Vollendung des Werkes: „*Inwentarz konstytucyj koronnych*“, d. i. Sammlung der königlichen Verordnungen. Diese Verordnungen hatte zuerst Matth. Ladowski von 1550—1683, dann Joseph Andreas Za-

luzki bis 1726 gesammelt, und Zegliski gelangte damit bis zum Jahre 1736. An der weiteren Ausführung dieses Sammelwerkes betheiligte sich der polnische Gelehrte Theodor Waga. Außer obigen Werke gab Zegliski noch heraus: „*Bibliotheca gnomico-historico-symbolico-politica*“, Vol. 2 (Warschau 1742, 4^o); — „*Bibliotheca sacro-moralis*...“, Vol. 4 (1737—1759, 4^o), an welche sich noch die auch in Warschau gedruckten: „*Bibliotheca coelestis*“, „*Bibliotheca Mariana*“, „*Bibliotheca sanctorum*“ und „*Bibliotheca communis*“, im Ganzen wieder 4 Theile, angeschlossen; — „*Adagia ex celeberrimis scriptoribus, tam latinis tam polonicis*“ (ebd. 1731, 8^o), ein werthvoller Beitrag zur Sprichwörterkunde, namentlich des polnischen Volkes; — und „*Comenii orbis sensualium pietus*“ (ebd.), mit polnischem und lateinischem Text, allem Anschein nach die erste polnische Ausgabe dieses berühmten Werkes [*Bentkowski (Fellka)*. *Historia literatury polskiej*, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8^o) Bd. II, S. 172 und 574. — *Chodynicki (Ignacy Ko.)*. *Dykcjonarz niezonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d.*, d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Millitowski, 8^o) Bd. III, S. 404 u. f. — *Horányi (Alexius)*. *Scriptores plurimorum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet* — (Budae 1809, typ. reg. Universitatis, 8^o) tom. II, p. 890 u. f.]

Zehden, Karl August (Geo- und Ethnograph, geb. zu Linz in Oberösterreich am 16. August 1843). Der Sohn eines Gymnasiallehrers, beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog dann die Hochschule in Wien, wo er vornehmlich historischen, geographischen, philosophischen, sowie national-ökonomischen Studien oblag. In den Jahren 1868/69 legte er seine Staatsprüfungen ab und erlangte das philosophische Doctorat. Nachdem er noch den Lehrcurs des Institutes für österreichische Geschichtsforschung durchgemacht hatte,

wurde er 1869 in dem damals unter der Leitung des tüchtigen Alexander Biegl gestandenen Archiv des k. k. Ministeriums des Innern angestellt und arbeitete daselbst drei Jahre, eben zu der Zeit, als eine Reorganisation dieses reichen Archivs stattfand. Da ihn aber innere Neigung am meisten dem Studium der Geographie zutrieb, welches durch Ritters geniale Auffassung dieses Wissenszweiges einen vollständigen Umschwung und eine großartige Bedeutung gewonnen hatte, so widmete er sich mit allem Eifer demselben und erlangte 1871 die Stelle des Lehrers der Geographie und Statistik an der Wiener Handelsakademie als Nachfolger Vinc. Kun's. Durch ausgedehnte Reisen in allen Staaten Europas, im Oriente und in Nordamerika suchte er seinem theoretischen Wissen die unentbehrliche Basis der Anschauung zu geben. Die tausendfachen Berührungen, in welche er auf seinen Reisen und bald auch in Wien mit der Wirklichkeit trat, ließen ihn immer mehr den praktischen Werth der wirtschaftlichen Geographie, d. i. jener geographischen Darstellung erkennen, welche die rein geographischen Erscheinungen mit den Kultur-, Productions- und Verkehrsverhältnissen der Staaten und Völker in Zusammenhang bringt. Die meisten seiner Arbeiten zielen darauf ab, dieser Idee Bahn zu brechen, so daß er umföhrer als Vorkämpfer für die Anerkennung und Ausbreitung der sogenannten Handels- und Verkehrsgeographie in Oesterreich betrachtet werden muß, als er in seiner Eigenschaft als Lehrer von vielen Tausenden junger Leute, welche dem Handelsverkehrsdiensie sich widmeten, im wahrsten Sinne des Wortes Schule machte. Oft zogen ihn kaufmännische Vereine und industrielle

Unternehmungen als geographischen Berather heran; 1882 wurde er in den Ausschuß der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien gewählt, im nämlichen Jahre als Professor für Verkehrsgeographie und Statistik an die neugegründete Fortbildungsschule für Eisenbahnbeamte in Wien berufen; 1884 von Seite des k. k. Unterrichtsministeriums zum Mitgliede der Prüfungscommission für commercielle Fächer und 1888 zum Inspector aller Handelsschulen mit deutscher und italienischer Unterrichtssprache in Oesterreich ernannt. Seine Leistungen auf vorgenannten Gebieten fanden allerhöchste Würdigung im Jahre 1874 durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und 1889 durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Seit 1876 ist Zehden mit Maria Müller, einer Rheinländerin wallonischer Abkunft, verheiratet. Von seinen durch den Druck veröffentlichten theils selbständig erschienenen, theils in periodischen Schriften seines Faches enthaltenen Arbeiten sind uns bekannt: „Handelsgeographie auf Grundlage der neuesten Forschungen“ (Wien 1871, 6. Aufl. 1890, 8°), in mehrere Sprachen übersetzt; — „Die Verkehrswege zu Wasser und zu Land“ (ebd. 1879); — „Californien von einst und jetzt“ (1880); — „Norwegen“ (1882); — „Oesterreichs Auftreten auf dem australischen Weltmarkt“ (Wien 1882, Hölzer, 8°); — „Die Colonialausstellung in Amsterdam“ (1884, Ed. Hölzel); — „Basaien und die Hercegowina“ (1887, ebd.); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Zwei Jahre in der Sierra Nevada von Amerika“ (1877); — „Die Goldsucher Californiens“ (1877); — „Californien unter spanischer Herrschaft“ (1878); — „Die tausend Inseln im Lorenzo“

(1878); — „Schamanismen in Oberösterreich“ (1885); — in der deutschen Rundschau für Geographie und Statistik: „Deutsche Gesellschaft der Stadt New York und die Auswanderung nach Nordamerika“ (1880); — „Gedanken zur Colonialpolitik Deutschlands“ (1882); — „Kulturbilder aus Norwegen“ (1882); — „Tanger“ (1884); — in der Zeitschrift des Wiener kaufmännischen Vereins: „Die Colonien Deutschlands“ (1885); — „Reisebilder aus Spanien“ (1885); — „Geographische und wirtschaftliche Bilder aus den Dolomiten Südtirols“ (1887); — „Sanfibar“ (1889); — im Jahrbuch des Wiener kaufmännischen Vereins: „Der Suezcanal und die Pacificbahn“ (1882); — „Englands Vordringen in Asien“ (1882); — „Leben und Schaffen der Holländer in Indien“ (1884); außerdem mehrere Aufsätze in der „Oesterreichischen Eisenbahnzeitung“, in der „Zeitschrift für Schulgeographie“; auch schrieb er die Texte zu einigen der im Verlage von W. Hölzel erschienenen geographischen Charakterbilder.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32^o). XI. Jahrg. (1889) S. 555. — Ficker (W. D.). Der Unterricht in der Statistik an den öherr. Hochschulen in den Jahren 1850 bis 1875 (Separatdruck aus der „Statistischen Monatsheft“ Heft II, S. 15).

Zehender, Matthäus, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 1].

Zehenter, die Grafen, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 6].

Zehenter, Adelsfamilien in Oesterreich, Steiermark, Schlesien, siehe: **Ze-**

chenter, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 6].

Zehentner, Johann Christian, siehe:

Zschenter, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 2].

Zehentner, Paul, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 5].

Zehetmayer, Franz (Arzt und Fachschriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Lemberg 5. Mai 1850). Nach in Wien beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien widmete er sich der Arzneiwissenschaft an der dortigen Hochschule, an welcher er die medicinische Doctorwürde erlangte und für das Lehramt in seinem Berufe sich entscheidend, Assistent des Lehrstuhls für specielle Pathologie und Therapie und der medicinischen Klinik für Aerzte wurde. Dann, 1846, kam er als Professor der Pathologie an die Universität in Lemberg, wo ihn nach wenigen Jahren der Tod ereilte. Als Fachschriftsteller hat er folgende Werke herausgegeben: „Grundzüge der Pericrassion und Anstaltalien und ihre Anwendung auf die Diagnostik der Brust- und Lungenkrankheiten“ (Wien 1842, 2. Aufl. 1843, Braumüller, 8^o.); — „Die Hysterkrankheiten. Leitfaden zum Selbstunterricht für Aerzte“ (ebd. 1843, gr. 8^o.), zwei von der Fachkritik ob der Klarheit in der Darstellung gerühmte Werke. Auch redigirte er während der Jahre 1844 und 1845 die „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien“.

Hirschel (Bernhard Dr.). Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. (Wien 1862, Ler. 8^o.) S. 428, 492, 512.

Noch sind erwähnenswert: 1. **Johann Zehetmayer**, Bauerngutsbesitzer zu Gruenbach in Oberösterreich. Derselbe wurde bereits zu wiederholten Malen in den Oesterreich-

chischen Landtag, in welchem sich auch ein zweiter Johann Zehetmayer, Bauerngutsbesitzer zu Warz bei Schärding, befindet gewählt, und gehdrt er als Beisitzer dem Landesauschusse an. 1779 gelangte er als Candidat des katholisch-conservativen Comités im Landgemeindenbezirke Schärding-Maab-Gferding in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates. — 2. Ein Beispiel ganz besonderer Bravour gab **Leopold Zehetmayer**, Corporal bei Des. Infanterie Nr. 44, im Feldzuge 1859 in Italien. In der Schlacht bei Solferino (24. Juni) versuchte die feindliche Cavallerie (Chasseurs d'Afrique) eines der Divisionsquartets des Infanterie-Regiments Baron Hess zu sprengen. Während der Attaque sprang Corporal Zehetmayer kühn aus dem Quarré heraus, nach einem feindlichen Capitän, der seinen Reitern vorausgegriffen war, vom Pferde und nahm ihn gefangen. — 3. Eine **Vina Zehetmayer** war Ende der Dreißiger-Jahre Gesanglehrerin im Musikvereine zu Innsbruck und erregte durch ihre merkwürdige Altstimme, welche 19 volle, durchgehends starke und sehr angenehm klingende Töne hatte, in Musikkreisen Aufmerksamkeit. 1841 befand sie sich in Wien, um sich mit ihrer seltenen Stimme der Bühne zu widmen. [Österreichisches Morgenblatt, 1841. Nr. 116: „Seltene Altstimme.“]

Zehetner, J. G., siehe: **Zehenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 3].

Zehetner, Ignaz, siehe: **Zehenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 4].

Zehmark, Ludwig (Schriftsteller, geb. in Brünn 1751, gest. zu Lemberg 1814). Der Sohn eines städtischen Beamten, genoß er eine sorgfältige Erziehung, den Unterricht an den Lehranstalten in Brünn und Olmütz und vollendete seine Studien an der Hochschule in Wien, an welcher er auch den Doctorgrad erlangte. Für das Lehramt als Lebensberuf sich entscheidend, erhielt er 1776 eine außerordentliche Professur der Literaturgeschichte an der Universität in Olmütz. Als dieselbe nach Brünn ver-

legt wurde, übernahm er 1779 baldich die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte mit Beibehalt seines früheren Lehramtes. Im Jahre 1782 kam die Universität, in ein Lyceum umgewandelt, wieder nach Olmütz zurück, wobei mit anderen Professoren auch **Zehmark** seiner Stelle verlustig ging. Nun privatisirte er zunächst, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, einige Zeit in Brünn, bis ihm 1784 die Professur der Weltgeschichte an der Universität in Lemberg verliehen wurde, an welcher er drei Jahrzehnte bis an seinen Tod wirkte. Er entwickelte neben seinem Lehramte eine ungemein thätige schriftstellerische Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten. Chronologisch seine Schriften anzuführen, ist nicht gut möglich, da mehrere derselben ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen sind. Wir nennen: „*Thesaurus aus dem Griechischen übersetzt*“ (Wien 1774, 8^o); — „*Anekdoten des Ainos*“ (ebd. 1775, 8^o); — „*Reflexionen über Wissenschaften als Künste*“ (ebd. 1777, 8^o); — „*Kritiken der Vorlesungen über die Literaturgeschichte neuerer Zeiten*“ (Olmütz 1776, 8^o); — „*Maximen aus der Literaturgeschichte älterer Zeiten*“ (ebd. 1777, 8^o); — „*Empfehlung der Geschichte*“. Ein Fragment, aus dem Französischen übersetzt“ (ebd. 1777, 8^o); — „*Handbuch der Literaturgeschichte*...“, 1. Band (Breslau und Glatz 1777, gr. 8^o), der zweite Band, den er bereits in Arbeit hatte, ist nicht erschienen; — „*Inauguralrede des Jahres 1779 über die Ansbildung des Akademikers*“ (Brünn 1780, 8^o); — „*Denkwürdigkeiten der alten Geschichte*“ (Petersburg 1787, 8^o); — ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen: „*Tabelle der berühmtesten Männer der Literatur neuerer Zeiten*“; — „*Einige wichtige Punkte zur Beförderung der Glückseligkeit einer Nation*“; — „*Über die Nationalerziehung in Währen für Patrioten*

und Denker*. Gräffer meint, die drei letztgenannten Schriften seien vermuthlich in Brünn 1783 gedruckt. Außerdem hat Zehnmärk auch mehrere Theaterstücke und Operntexte geschrieben, und zwar: „Salvini und Adelson. Ein Trauerspiel“ (Wien 1774, 8°), dieses Stück gab er anonym heraus, so mag es denn geschehen sein, daß Kaschmann u. A. den Verfasser trüg Zehner nennen; überdies erschien ein gleichnamiges fünfactiges Trauerspiel nur mit Verjagung der Namen: „Adelson und Salvini“, in München 1776 gedruckt, als dessen Verfasser ein Max Joseph Graf von Daun, damals Landrichter zu Straubing, bezeichnet wird; — „Das soll mir ein Geheimniß bleiben, oder die Schülerin des Plato. Lustspiel in einem Aufzuge nach einer Erzählung des Voltaire“ (Brünn 1779, 8°); — „Was erhält die Männertreu? Ein Originalsingspiel“ (Brünn 1781, 8°); — „Das verkehrte Rindvieh oder die Jäger. Ein Originalsingspiel“ (Brünn 1783, 8°). Druckort und Jahr der folgenden, wohl aus dem Italienischen übersehten Opern-Texte: „Die Reisenden in Salamanca“ — „Der Wunsch mancher Mädchen“ — „Circe“ — „Pyramus und Thisbe“ sind nicht bekannt. Auch über den Namen unseres Schriftstellers sind die Literaturhistoriker nicht ganz im Klaren; daß Kaschmann ihn Zehner nennt, wurde gesagt, und auch Johann Georg Meusel im 6. Nachtrag zur 4. Ausgabe seines „Gelehrten Teutschland“ bemerkt auf S. 1102, daß der Verfasser der genannten Schriften nicht Zehnmärk, sondern Zehner heiße.

Kratter (Kraz). Vieles über den jetzigen Zustand Galliens (Wien 1786, 4°) 1. Theil, S. 40. — Gyllmann (S. J. P.). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1811, Trachtler, 8°) S. 211 u. f. [nach diesem 1753 geboren]. — d'Elez (Christian). Historische Literatur-

geschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°) S. 293. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, gr. 8°) ersten Bandes 2. Stüd, S. 279. — Kaschmann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller. . . . (Helmstadt 1823, Fleckstein, 8°) S. 375 unter Zehner [nach diesem 1753 geboren]

Zeibig, Hartmann Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Krassna in Mähren am 28. April 1817, gest. zu Haselbach bei Korneuburg in Niederösterreich am 3. December 1856). Der Sohn eines Rechnungsbeamten im fürst-erzbischöflichen Consistorium zu Olmütz, wendete er sich nach beendetem philosophischen Studium dem geistlichen Berufe zu, trat am 29. September 1835 bei den Chorherren in Klosterneuburg ein, legte am 30. September 1836 die Gelübde ab und empfing am 26. Juli 1840 die Priesterweihe. 1844 fungierte er als stiftlicher Gastmeister, 1845 wurde er von dem damaligen Fürsterzbischof von Olmütz Cardinal Sommerau-Bekth als Professor der Religionslehre und höheren Pädagogik an der Olmüzer Universität angestellt. Nachdem er 1847 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, mußte er, einem Rufe seines Prälaten folgend, das Lehramt aufgeben und in das Stift Klosterneuburg zurückkehren. Er bekleidete nun während der Jahre 1849—1855 die Aemter eines Schatzmeisters, Cooperator in Rußdorf und an der Stiftspfarre Klosterneuburg (obere Stadt). 1855 wurde er Pfarrer zu Haselbach bei Klosterneuburg, wo er aber nicht lange seines Amtes waltete, da er schon Ende des nächsten Jahres nach längerem Leiden im Alter von 39 Jahren starb. In Klosterneuburg hatte Zeibig während seiner Wirksam-

keit als Cooperator das Vertrauen der Bevölkerung in solchem Maße gewonnen, daß ihn dieselbe in ihren Gemeinderath wählte. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er historischen Forschungen, zu denen ihm die handschriftlichen Schätze des berühmten Stiftes, dem er als Capitular angehörte, Gelegenheit genug boten. Diese seine Arbeiten befinden sich in den von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Sammelwerken, und zwar im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“, welches von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben wird, im III. Jahrgang (1850) 2. Heft: „Die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg“; im IV. Jahrgang (1851) 3. und 4. Heft: „Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428)“; — „Das Klosterneuburger Tottenbuch“ und „Urkundenbuch der Stadt Klosterneuburg (1298—1565)“, welche drei Stücke die Nummern I—III der „Monumenta Claustroneoburgensia“ bilden; — im VIII. Bd., 2. Hälfte (1851 hörte das Erscheinen des „Archivs“ nach Jahrgängen auf und folgte die Fortsetzung in Bänden): „Die Familienchronik der Beck von Leopoldsdorf“; — im IX. Bande, 2. Hälfte: „Beiträge zur österreichischen Geschichte aus dem Klosterneuburger Archive“ (enthaltend: die Babenberger Chronik 1023 bis 1283; den Streit von Mühlendorf 1322; kleine Chronik von Oesterreich 1368—1458; Ordnung der deutschen Landsknechte in Spanien 1352; Verhältnisse Ungarns zu Ferdinands I. Zeit); — im XIII. Bande, 2. Hälfte: „Der Ausschuß-Landtag der gesammten österr. Erblände zu Innsbruck 1518,

nebst Urkunden und Actenstücken zur Geschichte österreichischer Landtage aus den Jahren 1509 — 1540“; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Classe“ im VI. Bd.: „Acten, das Gohnitzer und Baseler Concil betreffend“; — im VIII. Bd.: „Beiträge zur Geschichte der Wirksamkeit des Baseler Concils in Oesterreich“; — im X. Bande: „Zur Erinnerung an den vaterländischen Geschichtsforscher Wilibald Pegerer, Archivar des Ghotherrzenstiftes Klosterneuburg“; — in den von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum Austriacarum“ 2. Abth., VI. Bd.: „Das Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard“, mit 2 lith. Beil.; — VII. Bd.: „Gebuch der gemainen Stadt Wien 144 bis 1464“; — im X. Bd.: „Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis p. Ende des 14. Jahrhunderts“; — in „Notizblatt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ Bd. II: „Zur österreichischen Literaturgeschichte. Unter der Enns“ [S. 23, 104, 133, 262]; — „Die Quellen zur Geschichte der großen Kirchenversammlungen des XV. Jahrhunderts in den Handschriften der Klosterneuburger Stiftsbibliothek“ [S. 298, 330]; — Bd. III: „Zur Geschichte der Gesandtschaft des Königs Ladislaus Posthumus nach Rom im Jahre 1433“ [S. 337, 368, 393, 428]; — Bd. IV: „Aufzeichnungen der Klosterneuburger Stiftsbediente in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts“ [S. 265, 313]; — Bd. V: „Beiträge zur Geschichte der ständischen Verhältnisse in Oesterreich unter der Enns 1510 — 1540“ [S. 297, 316]; — „Zur Geschichte der landesfürstlichen Stadt Eggenburg B. D. R. B.“ [S. 343]; — Bd. VI: „Briefe aus den

XV., XVI. und XVII. Jahrhundert“ [S. 495, 532, 554, 594; Fortsetzung im VII. Bande S. 11, 24, 41, 56, 89, 106, 120, 138, 152, 170, 183, 200, 215, 229]. Mit Vorstehendem schließt Zeid-
big's Thätigkeit als Geschichtsforscher ab. Seine Majestät der Kaiser würdigte dieselbe durch Verleihung der goldenen Medaille für Künste und Wissenschaften.

Dievert (Christlan). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens“ I. Bd. (Weinn 1854, Kobler, gr. 8°) S. 323 und 325. — Die biographischen Notizen verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Gustos Schramm in Weinn, der dieselben von dem Klosterneuburger Chorherrn Herrn P. A. Bohky erhielt.

Zeidler, Hieronymus Joseph Freier (Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, geb. zu Iglau in Mähren . . . November 1790, gest. in Rom . . . März 1870). Er war der Sohn eines Defängnißpausschers in Iglau, und dieser Anstand wurde die Veranlassung einer ungeahnten Ueberraschung des Prälaten, als er einmal seine Vaterstadt wieder be-
uchte. Um die bei dieser Gelegenheit ihm zu Ehren veranstaltete festliche Beleuchtung anzusehen, fuhr er durch die Straßen der Stadt und auch am Gefängniß vorüber; auf demselben leuchteten ihm aber zu seinem Ergötzen von einem Transparent in colossalen Lettern die Worte entgegen: „Von hier bist Du entsprungen!“ Tableau. Nachdem Zeidler in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er am 1. November 1809 in den Prämonstratenserorden ein und nahm an Stelle seines Taufnamens Joseph den Klostersnamen Hieronymus an. 1812

legte er die Klostergelübde ab, 1813 erlangte er die Priesterweihe, 1815 wurde er Cooperator in Iglau und 1821 Archivar im Stifte Strahow, Doctor der Theologie und Secretär des Abtes. Im nächsten Jahre als supplirender Professor der Dogmatik an die Prager Universität berufen, erhielt er am 9. October 1824 die wirkliche Professur dieses Faches. Im Jahre 1830 war er Decan der theologischen Facultät, 1851 solcher in deren Doctorencollegium und 1850 bis 1855 bekleidete er dieselbe Würde im Doctorencollegium der philosophischen Facultät. Am 7. November 1834 zum Abte des Prämonstratenserstiftes Strahow erhoben, wurde er am 25. März 1835 infulirt. Am 19. Juli 1839 erfolgte seine Ernennung zum provisorischen Director der philosophischen Studien, und am 10. November 1842 verließ ihm die philosophische Facultät das Diplom als Ehrendoctor. In den Jahren 1844, 1846, 1848 und 1856 war er Rector magnificus der Prager Universität. 1859 wurde er Präses und Vissitator der Congregation des Prämonstratenserordens in der österreichischen Monarchie, feierte 1862 das Jubiläum der abgelegten Ordensgelübde, 1863 sein Priesterjubiläum. Am 17. März 1869 erfolgte seine Wahl zum Generalabt des gesammten Prämonstratenserordens, und als solcher ward er vom Papste zur Theilnahme an dem ökumenischen Concil im Vatican 1870 berufen. Während seines Aufenthaltes in Rom ereilte den Prälaten der Tod, der dem Cardinal Antonelli, da Zeidler im Concil zur Opposition stand und die Adressen gegen die vom Vatican octroirte Geschäftsordnung und gegen die Dogmatifirung der päpstlichen Infallibilität unterzeichnet hatte, Anlaß bot zu dem

christlichen Wunsche: „Der gute Herr hätte besser gethan, wenn er in Prag geblieben wäre.“ In den 36 Jahren, während deren Zeidler an der Spitze seines Stiftes stand, war es sein stetes rastloses Streben, den Glanz desselben zu heben und zu mehren, aber nicht im Sinne der todten Hand, sondern zum allgemeinen Nutz und Frommen seiner Gemeinde und seiner Mitbürger. Er bereicherte die Stiftsbibliothek mit Tausenden von trefflichen Werken, vermehrte die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen, welche das Stift besitzt, und brachte dessen Münzsammlung — er war selbst Präses des in den Jahren seiner Prälatur in Prag gegründeten numismatischen Vereines — auf eine solche Stufe, daß sich wenige ihres Gleichen finden dürften. Auch auf den wissenschaftlichen Aufschwung seines Stiftes war er sorgfältig bedacht. Er übernahm es im Jahre 1843, an der von dem Erzbischof G h l u m e z a n s k y gestifteten neuen Realschule in Reichenberg die Lehrerstellen mit Chorherren seines Stiftes zu besetzen, und that dies auch bei der aus gleicher Stiftung errichteten Realschule in Rakonitz. 1846 gelang es ihm, den heiligen Berg bei Olmütz, wo ehemals ein Priorat des Prämonstratenserstiftes Stadisch bestanden hatte, nach der Aufhebung des letzteren aber Weltgeistliche die Seelsorge versahen, wieder für den Prämonstratenserorden, und zwar des Stiftes Strahow zu gewinnen, seit welcher Zeit daselbst ein Propst mit sieben Chorherren die Seelsorge und den Gottesdienst in der Wallfahrtskirche versieht. Später übernahm das Stift Strahow eine neue Seelsorgestation außerhalb Böhmens, nämlich die Propstei in dem Prämonstratenserloster Zwierzyniec bei Krakau. Als Decan der verschiedenen

Facultäten und Rector der Universität erwies Zeidler sich immer als wahrhaft liberal und stand bei den Universitätsberathungen regelmäßig auf Seite derer, welche die freieren Anschauungen vertraten. Diese Haltung wurde ihm auch in der Zeit der politischen Reaction von mancher Seite nicht wenig verübelt. Er kam sogar infolge seiner freimüthigen, aber stets loyalen Haltung, als er zu Beginn der neuen constitutionellen Aera (1863) von der Wahlgruppe des Grundbesitzes als Abgeordneter in den böhmischen Landtag und von diesem in den österreichischen Reichsrath gewählt worden war, zu unliebsamen Scenen zwischen ihm und dem Cardinal-Erzbischof von Prag Friedrich Fürsten Schwarzenberg. Zeidler schloß sich sofort der Verfassungspartei an und hielt treu an derselben bis an sein Lebensende. Da ihm aber dies übel vermerkt wurde, erhellt aus folgender Thatfache. Zu Neujahr 1868 fand sich auch Abt Zeidler zum üblichen Empfange bei dem Cardinal ein. Derselbe fragte ihn ganz ungnädig: wie lange er denn noch in dem hölzernen Hause (dem Abgeordnetenhanse vor dem Schottenthore, einem Nothbau, vom Wiener Volkswitz das Schmerling-Theater genannt) sitzen werde, und bemerkte dabei, des Abtes Klostergerathe in Unordnung. Darauf erwiderte der charakterfeste Prälat: „er sei dem Rufe des Kaisers gefolgt und glaube jederzeit correct gehandelt zu haben: sein Kloster aber befinde sich in bester Ordnung“. Der Cardinal fällt ihm ungnädig mit den Worten in die Rede: „Bei Sie einen tüchtigen Provisor haben“. (Der Provisor war ein fanatischer Cöze.) Da richtet sich der greise Prälat — er zählte damals 78 Jahre — mit Kluck auf, wendet sein schneeweißes Haupt

ardinal zu und spricht: „Ich werde ölzerner Haus erst dann verlassen, ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren könnte, dort zu ver-“, dann verneigte er sich und ver- das Prunkgemach des Cardinals. thatsächlich hartete der Prälat im ment bis an sein Lebensende aus, ch er wegen seiner Verfassungstreue geringe Anfechtungen von seinen frischen Gegnern zu erdulden hatte. üllte seine constitutionellen Pflichten stemem Eifer, und nur ganz beson- Hindernisse mußten es sein, wenn er ter Parlaments-sitzung fehlte. Der t erfreute sich bei der Prager Be- ung allgemeiner Verehrung; sein s Auftreten, sein allzeit humanes, iges Wesen gewann ihm Aller n, wozu sein ungemein gewinnendes men und seine große Wohlthätigkeit Arme in nicht geringem Maße bei- t. Damit aber verband er doch festen unbeugsamen Charakter, der, was er als Recht erkannte, mit iedenheit festhielt, wie er es als mentarier im Reichsrathe seinem nal, als Prälat im Concil dem dro- n gewaltthätigen Vatican gegen- bewies. Anlässlich der Geburt des rinzgen Rudolf erhielt er von r Majestät das Comthurkreuz des Joseph Ordens, bei seinem 50jäh- riesterjubiläum (1863) den Orden fernern Krone zweiter Classe und e dessen die freiherrliche Würde. in Rom — 80 Jahre alt — plög- estorben, wurde sein Leichnam nach überführt und in feierlichster Weise außerordentlicher Betsheiligung der er Bevölkerung auf dem Kosiker hofe beigelegt.

n. Beschreibung der bisher be- ten böhmischen Privat-Münzen und Me-

dallen Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Ritter, zu Ende geführt von Leop. Ritter v. Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4^o) S. 708. — *Bohemia* (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4^o) 1863, Nr. 193 und 194, S. 417 und 433: „Ueber die Secundizfeier des Prälaten“. — Diefelbe, 1870, Nr. 33 im Heuilleton. — *Fremden-Blatt*. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1870, Nr. 76: „Ein Curiosum“, der „Prager Zeitung“ entlehnt und die Bestattung des Abtes Zeidler betreffend. — *Hahn* (Ziegmund). Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, Sodom, 12^o) S. 160 [mit unrichtigem Geburtsdatum 6. (statt 3.) November 1790]. — *Leitmeriger Wochenblatt*, 1870, Nr. 13: „Der Silberpreis“. Gedicht von H. P. — *Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* (Prag, gr. 8^o) VIII. Jahrgang, S. 243. [Der Sterbezettel, die für das nächste Heft in Aussicht gestellte Biographie ist nicht erschienen]. — *Neues Fremden-Blatt* (Wien, 4^o) VI. Jahrg., Nr. vom 12. März 1870. — *Prager Zeitung*, 1863, Nr. 187, Beilage. — Diefelbe, 1870, Nr. 67: „Abt Zeidler“. — *Reichenberger Zeitung*, 1870, Nr. 61 im Heuilleton: „Der Tod des Abtes Zeidler“

Portrait. Nach dem Leben lithographirt von H. Dautbage, Kienstück, Kollu (Wien, des Lithographen Selbstverlag).

Medaille. Koers: Brustbild. Umschrift: „Hieronymus II. Josephus Zeidler, Abbas LXI“. Unter dem Brustbilde: M. Seidan J. — Revers: Innerhalb eines Kranzes: „Societas | Numism. (atlas) Prag. (ensia) Praesidi Sui | Diem Natal. (em) LXX. | Celebravit | V. Nov. (embria) MDCCCLX“. Kupfermedaille, auch etliche Exemplare in Silber.

Noch sind erwähnenswert; 1. **Anton** Zeidler, Zeitgenos, gegenwärtig Director der Universitätsbibliothek in Prag, der so glücklich war, im Jahre 1862 mehrere interessante Manuscriptenfunde zu machen: vorerst die Fragmente eines Abbelungenmanuscriptes (Lahberg'sche Recension), dann die Fragmente zweier Legenden, von denen eine die Geschichte der h. Ursula und der eilftausend Jungfrauen, die andere das Leben der Landgräfin von Thüringen, der h. Elisabeth, er-

zöblt. Beide Buchstabe stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die vier aufgefundenen Pergamentstreifen, welche sich im Einbände einer Bibel aus dem Jahre 1492, glossirt von Nicolaus de Lyna, befanden, enthalten zusammen 176 Reinzellen und scheinen die Uebersetzung eines metrisch bearbeiteten Legendenbuches, des Passionalis, zu sein. Alle hier erwähnten Funde erwiesen sich als Stücke aus der berühmten Bibliothek des Peter Wolf von Rosenberg (gest. 6. November 1611), über den dieses Verikon im 27. Bande, S. 10, Nr. 19 Näheres mittheilt. — 2. **Ignaz Zeidler**, ein geschickter Kupferstecher des vorigen Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben, bestimmt in den Jahren 1730 und 1733 zu Neustadt in Mähren arbeitete, und von welchem folgende Stiche bekannt sind: „Die Krönung des Marienbildes zu Brunn bei St. Thomas“ Franz G. Stein inven., Zeidler sc. (Fol. max. 1730); — „Imago B. Mariae Virginis a S. Luca depicta...“ (1730, Fol.); — „Marienaltar bei den Augustinern zu Sanct Thomas in Brunn“. Ign. Zeidler sc., M. Neostadil in Moravia (1730, Fol.); — „Zweite Triumphsforte der Mutter Gottes zu Brunn bei St. Thomas“, Zeidler sc. M. Neostadil (1730, Fol.); — „Ein byzantinisches Marienbild“ in der Malteierkirche zu Prag (8^o); — „Die Abbildung des b. Berges bei Dimy in der Beleuchtung“, dann die der Triumphsforte und die der Seitenansicht des Berges und der Kirche, 3 Blätter (1733, Fol.). Vorerwähnte Stiche werden sämmtlich in der Stiftsbibliothek zu Strahow aufbewahrt. [Diabacz (W. S.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Haase, 4^o) Lexikon, Bd. III, Sp. 434. — Nagler (W. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. R. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXI, S. 244. — 3. Ein **Paul Zeidler**, Zeitgenos, ist ein Zeichner archaischer, vornehmlich vorgegeschichtlicher Gegenstände. Mehrere derselben befinden sich in dem Kronzeigenwerk: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ in der Abtheilung Wien und Niederösterreich (1887), wo im 2. Bande, S. 125–131 Abbildungen von Feuersteinmessern, Feuersteinen, bearbeiteten Serpentinsteinen, Pfeilspitzen aus Beratroska, Pfeifen und Feuersteinen aus der Kenntbirzeit.

Nöckentkochen, Knochenzweigen, Beine und Nabeln, auch aus der Kenntbirzeit, nach seinen Zeichnungen erhalten 800. — 4. Einen **P. Zeidler** führt Helwig in seiner „Kirchlichen Topographie von Bismuthäher Erzbischofe“ Bd. 17, S. 124 als Maler an, von dem in einer Kirche der genannten Diocese ein Bild vorhanden ist. Näheres über ihn wissen wir nicht.

Zeif, siehe: **Zeuf** von **Zeiffalva**.

Zeiter, Franz Alois Edler von, siehe: **Zeiller** [S. 283].

Zeiler, die Tiroler Künstlerfamilie. **Paul** (geb. zu Reutte in Tirol, nach Staffler am 21. August 1658, wahrscheinlich 1731). Die Geburts- und Todesdaten stimmen in den verschiedenen Quellen über ihn nicht überein. Er stammt aus einer wohlhabenden und angesehenen Tiroler Familie. Am Hofe zu Florenz, wo er Unterricht ertheilte, machte er die Bekanntschaft eines Hofmalers, wodurch die Liebe zur Kunst in ihm geweckt und er bewogen wurde, seine Stelle, als Erziehler aufzugeben und sich bei dem Hofmaler in der Malerei auszubilden. Nachdem er einige Zeit unter seines Freundes Leitung gearbeitet hatte, begab er sich nach Rom, wo er bei Matteo Preti, genannt Cavaliere Calabrese (geb. zu Taverna in Calabrien 1613, gest. zu Malta 1699), der damals in der ewigen Stadt arbeitete, 16 Jahre sich in seiner Kunst ausgebildet haben soll. Die insüßigen Bitten seiner Mutter tiefen ihn endlich in die Heimat zurück, wo er sich verheiratete und seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Ein Bruder des Künstlers soll in Wien gelebt und daselbst einen höheren Beamtenposten bekleidet haben. Diejenige Gelegenheit geboten, ein Bild Pauls dem Kaiser zu zeigen, und dasselbe fand solchen Beifall von Seite des Monarchen, daß dieser ihn zum Hofmaler

ste, ein zwar nicht unmöglicher, in dieser Form doch nicht ganz würdiger Vorgang; wie denn das wenig gekannte Leben dieses nicht eutenden Künstlers einer näheren forschung würdig erscheint. Von Arbeiten ist im Ganzen nicht viel. So malte er in der Pfarr- zu Reutte ein Altarbild: „Das Gericht“ 1730 im 72. Lebensjahre, und drei andere Altarblätter, deren stand nirgends genannt ist; dann die Franciscanerkirche ebenda eine *argaretta von Cortona*; ferner befan- sich mehrere Stücke seines Pinsels imaligen sogenannten Nicolaihause nsbruck. Fresken hat er nicht ge- Nagler, nach welchem auch in irchen zu Holzau, zu Tarrenz und Gemälde Paul Zeiler's vor- en, schreibt, daß man in demselben ater der neueren Kunst in Tirol ste, welche indessen der alten weih- ht. Doch war Zeiler ein guter ker, übrigens in der manierirten ng seiner Zeit befangen; in der osition ist er jedoch originell. Unser hatte sich mit einer Maria Kurz atet, aus welcher Ehe sieben : und zwei Töchter entsprangen. von den Söhnen widmeten sich eistlichen Stande; einer, Johann b, wandte sich wie sein Vater der ei zu. — Johann Jakob (geb. zu le am 26. Februar 1710, gest. bft am 8. Juli 1783) erlernte zu- seine Kunst unter seinem Vater, 726 nach Rom, wo er fünf Jahre Sebastian Conca, und dann nach l, wo er zwei Jahre unter Soli- arbeitete. Darauf begab er sich Wien, wirkte daselbst 22 Jahre an der Akademie und reiste in wischenzeit wiederholt nach Un-

garn, um dort einen Plafond zu malen. In Wien befreundete er sich mit Paul Troger, wurde Mitglied der Akademie, soll auch Hofmaler geworden sein, hatte zahlreiche Aufträge, verließ aber diese Stadt wieder, arbeitete dann viel in Bayern und kehrte zuletzt in seine Hei- mat zurück, wo er im Alter von 73 Jahren unverehelicht starb. Von seinen Arbeiten sind bekannt: in Oberösterreich zu Suben in der ehemaligen Klosterkirche die Altarbilder; in Tirol in der Pfarr- kirche zu Stams die Fresken; die zahl- reichsten Arbeiten des Künstlers befinden sich aber in Klöstern und Kirchen Bayerns, so die reichen Fresken in der Kirche zu Ottoheuern, bei welcher Arbeit Franz Anton Zeiler (sein Bruder, nach Anderen sein Vetter) ihm mithalf; ein großer Theil der Altarbilder daselbst; in der Kirche zu Ettal die Fresken in der Kuppel, in welchen er eine Apotheose der Mönchsorden ausführte und den Benedictinern, wie Nagler ironisch be- merkt, den schönsten Theil des Himmels anweist (ist es doch der weitaus berühm- teste und achtbarste aller Mönchsorden); ferner die Fresken: zu Benedictbeuern in der Kirche St. Anastasia; in der Kirche zu Son in Niederbayern; im Kloster Fürstzell, in der Abtei Fischingen, in der Pfarrkirche zu Elbigenalb, in der Pfarrkirche zu Feldkirch in Vorarlberg; auch hat er viele Altarbilder gemalt. Er galt zu seiner Zeit für einen der größten Maler. Nagler schränkt dieses Lob das sich von einem Panegyricus Zei- ler's in Büßli's Supplementen her- schreibt, mächtig ein. Er nennt ihn einen tüchtigen Praktiker, der zu seinen Arbei- ten sehr häufig Kupferstiche nach anderen Meistern benützte, aber durch seine glän- zenden Farben leicht das Auge des Dilet- tanten besticht. Thatsächlich besaß der

Künstler eine Technik und Farbenkenntniß, die nur Wenigen eigen; seine Farben sind unverwüßlich und von höchster Frische; aber in der Zeichnung nahm er es nicht immer genau. Zeiler hat mehrere Schüler gebildet. — Franz Anton (geb. zu Reutte nach dem „Tiroler Künstler-Lexikon“ am 3. Mai, nach Staffler am 18. April 1716, gest. daselbst am 4. März 1794) ist nach dem genannten Lexikon ein Sohn unbemittelter Eltern, welche er früh verlor, und ein Vetter des Vorigen; nach Nagler aber ein Sohn Pauls und Bruder des Vorigen. Das Erstere möchte das Richtige und er nur ein Schüler Paul Zeiler's sein, bei dem er durch zwei Jahre Zeichnen und Malen erlernte, worauf er zu dem tüchtigen Maler J. G. Holzner [Bd. IX, S. 248], seinem Landsmann, welcher in Augsburg arbeitete, nach dessen frühem Tode zu Gottlieb Bernhard Götz [Bd. V, S. 248], einem gebürtigem Mährer, ging, der aber auch in Augsburg thätig war. Bei diesem blieb er einige Jahre, darauf begab er sich nach Rom und setzte seine Studien in der Schule des Carlo Corrado, eines Fögling's Solimena's, fort, in welcher er zwei Jahre arbeitete. Von dort reiste er nach Venedig und studirte und malte daselbst durch fünf Jahre nach Werken Titian's, die ihn besonders durch ihr schönes Colorit fesselten. Nun kehrte er in die Heimat zurück, half in Ottobauern Johann Jacob Zeiler und führte daselbst auf dem Plafond die „Marter der h. Felicitas“ nach eigener Erfindung aus, und soll dies eine ganz achtbare Leistung sein. Ferner malte er die Fresken zu Stams in der Pfarrkirche, ebenso zu Brizen in der Seminarkirche und im englischen Institute; zu Doblach in der Pfarrkirche,

wo ihm Peter Denisse [Bd. III, S. 237] mithalf, ferner in den Kirchen zu Oberhofen, zu Zell im Zillertale und in einigen anderen, im Ganzen in zwölf Kirchen in Tirol allein. Die Gemälsammlung des Innsbrucker Ferdinands besitzt von seiner Hand ein Bildniß Johann Jacob Zeiler's. Nach Nagler soll sich auch eine „Anbetung des Königs“ seines Vinsels dort befinden. In diese im Katalog nicht ausgewiesenen so dürfte wohl eines der verschiedenen Bilder, welche die „Anbetung der Könige“ darstellen, ihm irrtümlich zugeschrieben worden sein. Doch besitzt das Ferdinands mehrere Studienblätter von Johann Jacob und Franz Anton Zeiler. Von Ersterem eine schöne Altarblattskizze, ein Familienbildniß u. a.; von Lehterem verschiedene Skizzen zu Deckengemälden, Altarblättern, von diesen theils Originalentwürfe, theils Copien nach älteren Mustern aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom. Lemann macht bezüglich der Bilder unseres Künstlers die Bemerkung, daß derselbe bei jedem Frescogemälde einen Fuß, eine Kleidung oder eine Wolke über die Einfassung oder das Gesimse hinausmalte, als wenn es in den Lüften schwebte. Auch Franz Anton starb wie Johann Jacob Zeiler hochbetagt und unvermält.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1834 u. f. H. 2 Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXI, S. 244. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurz Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Lehmann] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8^o) S. 278. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Prof. Dr. Wölfler, fortgesetzt und beendet durch Dr. Carl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1876,

und Seubert, gr. 8^o.) Bd. III, S. 919 nach diesem wie bei Ragler sind na Jacob und Franz Anton 7]. — Tischtscha (Franz). Kunst Alterthum im österrreichischen Kaiserstaate episch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck.) S. 152 [Reutte, über Paul]; S. 130 m]; S. 153 [Stams, über Johann b]; S. 152 [Zell]; S. 154 [Breiten]; 15 [Zoblach, über Franz Anton]; 09 [über alle drei]. — Staffler nn Jacob). Das deutsche Tirol und Sberg topographisch mit geschichtlichen etungen in zwei Bänden (Innsbruck el. Rauch, 8^o) Bd. I, S. 293 94 über Paul, Jacob und Franz n].

ler, Johann Georg (P r i e s t e r
fellschaft Jesu, geb. zu Reutte
erinthal Tirols am 6. April
gest. in Augsburg nach Staff-
t., nach Anderen 24. September
Allem Anscheine nach ein Sohn
s, welcher sieben Söhne, von
sechs dem geistlichen Stande sich
ten, und zwei Töchter hatte. Jo-
Georg trat in den Orden der
chaft Jesu, in welchem er seine
n beendete und das theologische
at erlangte. Er war ein ausge-
eter Redner und wurde Dom-
er in Augsburg, wo er auch im
von 61 Jahren starb. Viele seiner
z. B. von dem Vorzug der
e des neuen Testaments, über die
des alten Priesterthums, über die
schändlicher Broschüren, über
e Ordensgelübde, über den Ein-
s Glaubens auf die Glückseligkeit,
rede auf den Tod Josephs des
r, Rede anlässlich des Dankfestes
der Eroberung von Mainz u. a.,
izeln im Druck erschienen; außer-
urden mehrere Jahre nach seinem
eine „Kanzelreden auf alle Sonn- und
“, in 3 Bänden (Augsburg 1810,
8^o.) herausgegeben. Von seinen

anderen Schriften sind erwähnenswerth:
„Wie kann Arian zwischen Katholiken und
Protestanten werden?“ (Augsburg 1785,
gr. 8^o.); — und „Frage: Ist's Christen-
pflicht, Tradition oder Erbschre, wie die Bibel
selbst, mit den Katholiken zu glauben?“ (ebd.
1786, gr. 8^o.). Auch war Zeiler an
der „Neusten Sammlung jener Schriften,
die über verschiedene wichtige Gegen-
stände zur Steuer der Wahrheit von
1783 u. f.“ in 40 Bänden erschienen,
als Mitarbeiter thätig.

Noch ist erwähnenswerth: 1. **Martin Zeiler**
(geb. zu Ranken nächst Murau im Juden-
burger Kreise am 17. April 1589), der seiner
Geburt nach dem Lande Steiermark und
seiner vieljährigen Thätigkeit nach dem Kaiser-
staate angehöret. Sein Vater, protestantischer
Pfarrer zu Ranken, war ein Schüler des be-
rühmten Melancthon und ein sehr wohl-
habender Mann, der nebst verschiedenen Güt-
tern zwei Häuser in der Stadt Murau, Wirth-
schaften und das Bürgerrecht daselbst besaß,
weßhalb sich der Sohn auf seinen Schriften
öfter Muravionsis nannte. Als dann unter
Ferdinand II. die heftliche Reaction in
Steiermark thathatte, machte Pastor Zeiler
alle seine Habe zu Varent, und als 1603 der
Sekkauer Fürstbischof Martin Brenner, die
„undurchdringliche Kegide des Christenthums“,
wie ihn Schmuß nennt, und der Sturmboß,
der das Gebäude des Luthertums in Steier-
mark mächtig erschütterte, mit den Grager
Inquisitoren und einer Bedeckung von
300 Bogenschützen, geführt von Ritter Chris-
toph von Prantk, gegen das keßerliche
Murau anrückte, floh er mit Frau und Kin-
dern und seiner gesammten in Geld verwand-
elten Habe aus dem Lande und fand in
Ulm eine bleibende Stätte. Dort starb er als
Westenyprediger im Jahre 1609. Der Sohn
Martin zählte, als er ein Flüchtling mit
seinem Vater die Heimat Steiermark verließ,
14 Jahre. Im Reich bildete sich derselbe an
verschiedenen Hochschulen, vornehmlich an
jener zu Wittenberg, die er 1608 bezog. Im
Jahre 1612 begab er sich nach einer Reise,
auf welcher er Anhalt, Braunschweig, West-
phalen besuchte, nach Linz in Oberösterreich,
wo er den jungen Reicherrn Jacob Franz
von Herberstein, Johann Gall von

Wiedendries, die Grafen Sigismund und Friedrich von Tattenbach, den Grafen von Ortenburg, einen Herrn Teuffel zu Sunderdorf und zwei Freiherren von Altheim unterrichtete. Auf Ursachen der oberösterreichischen Landstände lebte er auch an der öffentlichen Schule, aber nur acht Monate. 1615 reiste er mit seinen Zöglingen auf die damals berühmte fürstlich Rosenbergsche Schule zu Sobieslaw in Böhmen, vorzüglich in der Absicht, die böhmische Sprache zu lernen. Als sich dann die adelige Gesellschaft zerstreute, blieb er bei den Grafen Tattenbach, ging mit ihnen auf das Schloß Zellern in Niederösterreich, 1617 nach Ga-Wannschug in Mähren und nach anderthalb Jahren beim Ausbruch des böhmischen Krieges nach Straburg, wo er zwei Jahre blieb. 1620 machte er mit seinen Zöglingen eine Reise durch Frankreich und andere Länder und kam erst 1622 mit ihnen nach Zellern zurück. Nabezu zehn Jahre war er in Diensten des Grafen von Tattenbach geblieben, dann ersuchte er um seine Entlassung, reiste nach Steiermark, Krain und ging auf das Anerbieten des damaligen Statthalters von Innerösterreich Balthasar Wölker von Schwannenberg und Georg Ehrenreich von Gybiswald ein, Beider Söhne in Erziehung zu übernehmen. Mit denselben reiste er dann nach Linz, wo sich eine adelige Schule befand. Im Jahre 1623 wurde er kaiserlicher Notar, und als 1624 in Linz die Religionsveränderung statt hatte, begab er sich mit seinen Zöglingen nach Ulm, wo er den Unterricht mit ihnen fortsetzte. 1627 nach Tübingen, 1628 nach Straburg und dann nach Altorf. Von da reiste er mit seinem Zöglinge Schwannenberg und einem zweiten, Joh. Karl von Gloyach, nach Italien, wo er in Venedig und Padua mit ihnen längeren Aufenthalt nahm und an letzterem Orte von der deutschen Nation zum Syndicus der juristischen Facultät erwählt wurde. 1629 legte er sein Syndicat nieder, und als seine Zöglinge heimkehrten, reiste er durch Tirol über Augsburg nach Ulm, wo er sich bleibend niederließ, 1630 das Bürgerrecht erlangte, sich vortheilhaft vertratete, 1633 Oberaufseher des Gymnasiums, 1641 Censor der historischen und philologischen Schriften und 1643 Inspector der deutschen Schulen wurde. Die ihm vom Rathe der Stadt Ulm angebotene Professur der Geschichte und der Moral lebte er ab, um Muße für seine

schriftstellerischen Arbeiten zu besitzen. Keiner verlor er in rühmlicher Weise zu seinem am 6 October 1661 erfolgten Tode. Seine meist geographischen Werke erwarben ihm großen und verdienten denn sie besäßen heute noch — im historischen und cultur-historischen Fürsten, Grafen und Gelehrten. Um den berühmten Geographen auf seinen ausgedehnten Reisen in Länder und Menschen gesehen und als merkwürdige aufgeschrieben hatte, dann in seinen Werken zu verwerthen. Anfang der vierziger Jahre trat er in damals berühmten Kupferstecher Merian zu Frankfurt a. M. in Verbindung, und gewis ercheint der Name beider Männer bewundernswürdig in stürmischen Kriegszeiten — es war das dritte Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges, da aller Handel und Wissenschaft und Kunst daniederlag. In solchen Werken, welche ebenso Mühe als Kosten verurachten, vor die Öffentlichkeit treten. Aber sie haben das Bazarische rühmlichste bestanden, wobei noch zu merken ist, daß Zeiler in seiner Zeit bereits den Gebrauch des rechten Maßstabes und nun nur mit dem einen Maß in die Rüste arbeitete und alle seine Werke derselben selbst dreimal, mit schöner Schrift niederzuschrieb. Die Zahl der oft sehr umfangreichen Schriften erhebt auf 43, die meisten derselben sind in herausgekommen und in den unten angegebenen Quellen aufgezählt. Für uns nur folgende näheres Interesse: „Des Hungariae oder die Beschreibung des reichs Hungarn“ (Ulm 1646, 8.); eine verbesserte Auflage (1660, 8.); verwehrt Johann Beza (Leipzig 1664, 8.); verwehrt durch A. Rübelen (Leipzig 8.); — „Descriptio regni Poloniae Beschreibung des Königreichs Polens“ 1647, 8.; verwehrt 1637, 1663, eine neue Ausgabe 1639, 12^o.); — „Topog. Austriae oder Beschreibung von Dösterreich, Gänthen, Crain, Tyrol“ (Frankfurt a. M. 1649, Fol.); der Abhang merian's RR. ebd. 1656, 1678, Fol. „Topographia regni Bohemiae, Moraviae et Silesiae oder Beschreibung der besten Stadt und Wäld in dem Königreich Böhmen und einverleibten Ländern Tyrols und Schlesiens“ (Frankfurt a. M. 1650

Merian's *RA.*, *Fol.*); — Zeiler's
 heinlich erstes Buch wurde zu Prag
 gedruckt und ist eine Uebersetzung aus
 Französischen mit dem Titel: „*Theo-*
tragium oder des Herrn Franzen von
set wunderliche und traurige Ge-
e“, welches dann oft noch gedruckt und
 druckt wurde; eine 6. Auflage erschien
 im 1648. Das französische Original
ires tragiques“ erschien um 1623 und
 später wiederholt aufgelegt. Die Fran-
 selbst wissen über François de Rosset
 wie nichts. Eine von Zeiler's inter-
 essen und gar nicht mehr gewürdigten
 sind seine „Siebenhundert Episteln
 Eendtschreiben von unterschiedlichen poli-
 tischen und anderen Materien,
 vollständigste aus seinem Nachlaß mit
 7. Hundert vermehrte Auflage in Ulm
 in Folio erschien. Zeiler's Sterbe-
 ist in dem Chronograph: *DoctVs*
er MoritVr enthalten. Er starb kinder-
 und mit ihm erlosch sein Geschlecht.
 (Lais (Marr). Leichenpredigt bey dem
 M. Zeiler's (Ulm 1661. 4^o). — *Zed-*
Universal-Lexikon. Bd. LXXI, Sp. 708
 to mit reicher Literatur. — *Annalen*
 iteratur und Kunst in dem östereichi-
 Kaiserthum (Wien, Doll, 4^o) Jahrgang
 Intelligenzblatt Mai, Sp. 237 und
 igenzblatt September, Sp. 136. —
 alexu der Literatur und Kunst des In-
 lauslandes (Wien, Doll, 8^o) Jahrgang
 Bd. III, S. 341 u. f. — Winklern
 an Baptist von). Biographische und
 ische Nachrichten von den Schriftstellern
 Künstlern, welche in dem Herzogthume
 mark geboren u. s. w. (Wrag 1810,
 Zeisl, 8^o) S. 273—278. — *Hager's*
aphtischer Bildersaal, Bd. II. — *Por-*
1) Job. Arnold del., A. Ahol sc.
— 2) Andr. Schurz del., Sebast-
t sc. (H. Fol.).] — 2. **Sebastian**
 er, auch Zeiler und Zeller geschrie-
 geb. 1683, gest. in Prag 1713) Be-
 nahmte sich der Malerkunst, reiste, um
 rin auszubilden, nach Rom, wo er bei
 Maratti sich vervollkommnete. 1712
 Prag zurückgekehrt, arbeitete er dort
 und die Gemälde, welche von ihm
 st sind, verrathen eine nicht geringe
 fertigkeit; es sind: „St. Antonius von
 a“, Altarblatt zu Loreto in Prag; —
 Altonis des Grafen Franz Helfried
 1737379“. das Sartorius in

Kupfer nach, und der al fresco gemalte
 Hochaltar von St. Jacob in Prag. Darüber
 befehrt folgende Uebersetzung: Während Zei-
 ler denselben malte, wüthete die Pest in
 Prag, und der Künstler wurde bis zum
 letzten Pinselftrich von der Seuche verschont.
 Kaum war das Bild fertig, so erkrankte er
 und ward zwei Tage später als Leiche auf
 den Wolschaner Pestkirchhof hinkusgeführt.
 Auf seinem Leichenstein las noch Dlabacz
 1792 die Inschrift: Sebastian Zeiler,
 ein Maler war er, und wußte das Licht von
 dem Schatten zu unterscheiden. Anjeho ist er
 selbst ein Schatten worden u. s. w.“ [*Hammer-*
schmied. Prodrömus Glorie Pragensis,
 p. 191. — Wartenlaube, herausgegeben
 von Ernst Keil (Leipzig, 4^o) Jahrg. 1860,
 S. 784: „Zeichen und Wunder aus Böhmen“
 Von J. v. S.]

Zeiller (auch Zeiler geschrieben) Franz
 Alois Ebler von (Rechtsgelahrter,
 geb. zu Graz in Steiermark 14. Jänner
 1751, gest. zu Hiebing bei Wien am
 23. August 1828). Der Sohn eines
 Handelsmannes in Graz, beendete er
 seine Vorstudien daselbst, wo er 1768
 auch den philosophischen Doctorgrad er-
 langte. Um die Rechte zu studiren, ging
 er dann nach Wien, wo damals der be-
 rühmte Rechtsgelahrte Martini Schule
 machte, und fand auch bald Zutritt in das
 Haus dieses Professors, der ihn zunächst
 als Erzieher seines Sohnes aufnahm,
 dann ihn aber öfter zur Aushilfe im
 Lehramt verwendete. Bald wurde er Ma-
 rtini's Supplent und erhielt, nachdem
 er 1778 das juridische Doctorat erwor-
 ben, nach Martini's Beförderung das
 Lehramt des Naturrechtes und der Insti-
 tutionen des römischen Civilrechtes.
 Später verband er mit diesem Lehramte
 noch jenes des Strafrechtes und der
 Strafgerichtsordnung. Auch wurde er
 außersehen, dem Erzherzog Joseph,
 nachmaligem Palatin von Ungarn, rechts-
 wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen,
 welche ehrenvolle Aufgabe er in der

Folge auch bei den Erzherzogen Anton, Johann, Rainer, Ludwig und Rudolf zu lösen hatte. Bis 1802 blieb Zeiller, der 1790 den Titel eines Regierungsrathes erhielt, im Lehramte thätig und bereicherte in dieser Zeit sein Fach mit mehreren gediegenen Werken, deren später unten Erwähnung geschieht. Um ihn, nachdem man seine Geistesgaben erkannt und würdigen gelernt, dem praktischen Justizdienste zuzuführen, wurde er am 30. Mai 1795 zum wirklichen Appellationsrathe befördert und am 24. Februar 1797 zum Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt. In dieser Stellung übernahm er zunächst das Referat über den von Haan verfaßten und einer nachmaligen Redaction unterzogenen Entwurf zum ersten Theile des im Jahre 1803 kundgemachten Strafgesetzes. 1805 wurde ihm die Ueberprüfung des von Hofrath von Bölsch ausgearbeiteten Entwurfes einer allgemeinen österreichischen Lehensordnung übertragen, der, als Entwurf gedruckt, doch als Gesetz nicht publicirt und nur von Heinke der Bearbeitung seines Handbuches des niederösterreichischen Lehensrechts (1811) zu Grunde gelegt wurde. Kaum hatte sich Zeiller dieser Aufgabe mit jener Gediegenheit, welche die Signatur aller seiner Arbeiten bildet, entledigt, als ihm ein neuer ah. Auftrag zuging, nämlich den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches auszuarbeiten. Als die ersten beiden Hauptstücke der Einsicht des Monarchen vorgelegt wurden, war derselbe von dieser Leistung so befriedigt, daß er mit Decret vom 1. October 1802 seine Zufriedenheit zu erkennen gab und zugleich anordnete, daß Zeiller zur Beschleunigung der Arbeiten über den Civilcodex von seinen Amtsverrichtungen als Appellationsrath und Professor zu

entheben sei. Darauf wurde Zeiller am 2. December 1802 zum Justizhofrath ernannt. So arbeitete er zunächst als Referent über den Entwurf des Gesetzbuches, trat aber schon im August 1804 auch als Referent bei der obersten Justizstelle in Wirksamkeit. Dabei versah er — seit 14. Jänner 1803 — das Vicedirectorat des juridisch-politischen Studiums und seit 4. März 1803 das Directorat der juridischen Facultät. Als dann am 1. Juni 1808 eine eigene Studienhofcommission ins Leben trat, ward er Beisitzer derselben und Referent über die das juridisch-politische Studium auf sämtlichen höheren Lehranstalten betreffenden Gegenstände. In der Zwischenzeit bekleidete er noch mehrere andere Würden, Aemter und Ehrenämter, war er 1803 und 1807 Rector der Wiener Hochschule, wurde am 27. October 1804 zum Prüfungscommissär der Seite des Politicums bei der galizischen Abtheilung der Arcieren-Leibgarde ernannt, mit verschiedenen politischen Aufträgen, so beim Censurgeschäfte, bei Abfassung eines politischen Codex u. a. verwendet. Inmitten aber aller dieser oft in hohem Grade anstrengenden Geschäfte blieb er immer noch für sein Fach in wissenschaftlicher Richtung schriftstellerisch thätig. Als dann bei vorgerücktem Alter Störungen seiner Gesundheit eintraten, wurde ihm die erbetene Enthebung von Referate bei der obersten Justizstelle am 7. September 1816 zu theil, doch seine fernere Verwendung bei der obersten Gesetzgebungs-Hofcommission vorbehalten. In die nun folgenden Jahre fällt seine Ausarbeitung eines vollständigen Entwurfes zu einer neuen Ausgabe des Criminalgesetzbuches. Nach Vollendung derselben gab Kaiser Franz am 22. Juli 1824 den Wunsch zu erkennen, daß Zei-

ter, wenn es seine Gesundheitsumstände zulassen sollten, auch seine Bemerkungen über den zweiten Theil des Strafgesetzbuches — welcher die schweren Polizeiübertretungen betraf — vorlegen möchte. Auch diese Arbeit hatte der Rechtsgelehrte vollendet, als ihm die mittlerweile eingelangten Gutachten mehrerer Rechtsgelehrten, welchen der neue Entwurf des Criminalgesetzbuches zur Einsicht und Berichterstattung zugemittelt worden, zu neuerlicher Ueberprüfung und allfälligen Gegenbemerkungen mitgetheilt wurden. Mitten in dieser Arbeit machte ein Nervenschlag dem Leben des 77jährigen Greises ein plötzliches Ende. Ueberblicken wir zum Schlusse noch Zeiller's schriftstellerische Thätigkeit zunächst in seinen selbständig erschienenen Werken. Die Titel derselben sind: *„Exercitatio academica ad T. VI. Institut. de suspectis tutoribus“* (Viennae 1778, 8^o.); — *„Prælectiones academicae in Heinzeccii Elementa juris civilis secundum ordinem institutionum adnexis præcipuis juris Austriaci differentiis vulgatae“* (Viennae 1781, 8^o.); — *„Das natürliche Privatrecht“* (Wien 1802, Beck, 8^o.; 2. Ausg. 1808; 3. Ausg. 1819; 4. Ausg. 1833, 8^o.), davon erschien eine lateinische Uebersetzung von Fr. Egger (1816), eine italienische von Fr. Bini (1818, in 3. verm. Aufl. 1830); — *„Fähliche Beiträge zur Geschkunde und Rechtswissenschaft in den österreichischen Erbstaaten“*, 4 Bände (Wien 1806—1809, 8^o.), neue Auflage unter dem Titel: *„Vorbereitung zur neuesten österreichischen Gesetzkunde im Straf- und Civil-Justizfache“*, 4 Bände (1810 und 1811, 8^o.); — *„Commentar über das allgem. bürgerliche Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie“*, 4 Bände (Wien und Triest 1812 bis 1813, Bb. 2 und 3 in je zwei Ab-

theilungen, 8^o.), davon erschienen italienische Uebersetzungen des ganzen Werkes von Giuseppe Carozzi in 6 Theilen (1815), von Galderoni in 4 Theilen (1815 und 1816), von Bertolini in 4 Theilen (1815 und 1816) und einzelner Partien von Carozzi und Taglioni. Außerdem lieferte er umfassende Beiträge für Protobevera's *„Materialien“* und die Wagner'sche *„Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“*, von denen wir insbesondere anführen: *„Abhandlung über die Principien des allg. bürgerl. Gesetzbuches für die gesammten deutschen Erblande der österreichischen Monarchie“* [in Protobevera's *„Materialien“* Bd. II, S. 166; Bd. III, S. 175; Bd. IV, S. 163], welche von Mocenigo u. A. ins Italienische übersetzt und selbständig (1827 und 1830) herausgegeben wurde. Mehrere Rechts- und Criminalrechtsfälle, so über die Strafe der körperlichen Züchtigung, über den bösen Vorsatz, über Auslegung und Anwendung des Rechtes der Unbescholtenheit, über Strafbarkeit einer slavischen Behandlung, über den Zweikampf u. s. w. behandelte er in Wagner's *„Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“*. Zeiller's sämtliche schriftstellerische Arbeiten sind in der mehrerwähnten Wagner'schen *„Zeitschrift“* Jahrg. 1828, S. 454 u. f. aufgezählt, weshalb wir den Fachmann dahin verweisen. Außer den für außerordentliche Dienstleistungen ihm gezollten Anerkennungen und anderen ihm erwiesenen Auszeichnungen, deren bereits Erwähnung geschah, erhielt Franz Alois Zeiller am 27. October 1797 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenwort Edler von und am 9. März 1810 den St. Stephansorden, dann wurde er am 29. April 1813 in

die steirische Landmannschaft aufgenommen. Bei seinem Tode ward seinen Angehörigen durch ah. Entschliefung bekannt gegeben, daß der Monarch die Anzeige von dem Ableben des um Jhn. Seine Familie und um den Staat so wohl verdienten Hofrathes von Zeiller mit Bedauern zur Wissenschaft genommen und den Vicepräsidenten der Hofcommission ermächtigte, diese Seine Besinnungen den Angehörigen des Verstorbenen bekannt zu geben*. Was nun Zeiller's Bedeutung in der Geschichte der österreichischen Jurisprudenz betrifft, so ist das Urtheil der Rechtsgelehrten einstimmig: daß er zu den Zierden und zu den bahnbrechenden Geistern derselben gehöre. Sein Commentar des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches ist ein unwandelbares Meisterwerk der österreichischen Rechtsgelehrsamkeit, und ist ihm ein dauernder Werth in der österreichischen Rechtsliteratur gesichert. Mit Zennil und Protovera bildet er jene herrliche Trias, welcher das große Verdienst gebührt, die Schätze deutscher Wissenschaft im Civil- und Strafrechte durch ihre gleichgebiegenen literarischen Arbeiten auf Oesterreich's Jurisprudenz verpflanzt und so in fruchtbringendster Weise nicht nur ein wahrhaft wissenschaftliches Studium der Legistik, sondern auch die Fortbildung unserer Gesetzgebung gewerkt zu haben.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4^o) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt, Zänner, Sp. 20. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8^o) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 137. — Gräffer (Franz). Französische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1809, Klanz, 8^o) S. 117 u. f.: „Das Monument des bürgerlichen Gesetzbuches“. —

Rudler (Joh.). Dr. Franz Col. v. Retzlog (Wien 1829, Kol., mit Portr. Naasburg (M. Friedrich vonk. O. der obersten Justizstelle in Bern bis 1848) (Bras 1879, 8^o) S. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — Der Österreichische National-Encyclopädie von G. v. Meissner und G. v. Meissner (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 234 [würdig in ausführlicher Weise Zeiller's Bedeutung in der österreichischen Gesetzgebung und für dieselbe]. — Der österreichische Viedermann's-Oberrath's Beichtsburg 1785 [Akademie in Wien, S. 253] schreibt ihn Zeiller, ne übrigens „einen Mann, dessen Talent Grundsätze und Eifer für die gute Sache ihn der ausgezeichneten Ehre würdig, der Bögling und Nachfolger eines Königs zu sein“. Ueber Martini val. Bd. S. 33 u. f.). — Schmutz (Karl). Topographisches Verikon der Steiermark 1823, Kienreich, gr. 8^o) Bd. IV, S. 4 dem unrichtigen Geburtsdatum 14. 1732]. — Steiermärkische Zeitungsblätter von Dr. W. J. Sch. Dr. Albert von Muchar, G. W. M. Leitner, Anton Schrötter (Gr. 8^o). Neue Folge. VI. Jahrgang, 1. Heft, S. 101 — Stubenrauch (Moriz). Bibliotheca Austriaca etc. (Wien, Fr. Beck, 8^o) S. 364 bis 367 [Nr. 4759—4832 alle selbständig erworbene Werte und in Fachzeitschriften gedruckte Handlungen Zeiller's auf]. — W. (Joh. Bapt. v.). Biographische merkwürdige Nachrichten von den Schriftstellern, welche in dem Herzogthum Carinthien geboren sind u. s. w. (Graz, Franz Herkl, 8^o) S. 278 [mit der richtigen Angabe des Geburtsdatums 14. 1652 statt 1731; wird auch von Zeiller geschrieben].

Porträt. Unterschrift: „Franz C. v. Zeiller“ dann folgen in vier Zeilen seine Initialen C. v. Zeiller. — Am 16. Mai 1811 sein Bild im juristischen Hörsaal der Universität, am 13. August d. J. im Realgymnasium in der Reihe der Bildnisse der Rechtsschule besonders verdienter Nachfolger inschriftlich aufgestellt: „H. C. v. Zeiller. J. U. Dr. Caesaris. Consil. aul. Rectori. Magnific. Patriae. Et. Orbis. Lit. Ornament. Rectif. Viro. Tenaci. Praesidi.“

etori. Ordo. Juriscons. Prodecano.
Alois. de. Bach. Dedic. MDCCCV.

Zeilner, Franz (Maler, geb. in
31. August 1820, gest. daselbst
1. October 1875). Bei seinem aus-
gezeichneten Talente zur Malerei kam er
auf die k. k. Akademie der bildenden
Künste in Wien, an welcher er
zwei Jahre arbeitete. Er war ein
Jahre lang bei dem Director
Kraus bei dessen Arbeiten. Ein wür-
diger Vertreter der sogenannten „Wiener
Schule“, welche in ihrer Gesamtheit
gar nicht entsprechend gewürdigt
werden können, wie Kandi, Wauerer,
Kraus, Manstl, Führich, Mahl auf-
gefallen hat, fand er doch bei seinem
berühmten aufreibenden Lehrberuf wenig
Zeit, mit größeren Werken aufzutreten.
Er wurde, bevor er eine feste Anstellung
erhielt, über ein Decennium als Zeichner
im k. k. Münz- und Antikencabinet sich
beschäftigen lassen, dann wurde er 1851
Lehrer des Freihandzeichnens an der
Landesoberrealschule, 1852 aber an der Land-
esoberrealschule, an welcher er
bis zu einem Vierteljahrhundert bis an
seinem Tode thätig blieb. In der Zwischen-
zeit wirkte er auch durch mehrere Jahre
als Lehrer in öffentlichen Mädchenpensionaten.
Als Lehrer wirkte er durch seine treffliche Methode
seinen geläuterten Geschmack auf
Hunderte seiner Schüler einen
gesunden und den Geschmack im All-
gemeinen veredelnden Einfluß. Er malte
Landschaften und Delbilder, von denen
nur ein ganz kleiner Theil in die
Öffentlichkeit gelangte. Im Jahre 1843
nahm er zum ersten Male mit zwei
Bildern: „Gottesbräut“ und „Heim-
lichkeitswächter“ an der Jahresausstel-
lung in der Akademie der bildenden
Künste, dann folgten: 1844 „Ländlicher
Aussicht“, 1846 „Eine Italienerin“, 1847

„Eine Schattheide“ (50 fl.) und „Wolf und
Gänschen bei der Beute“ (120 fl.); das letzte
Mal stellte er im Juni 1851 im österei-
chischen Kunstverein aus: „Ein Husaren-
wirth im Winter 1848“ (150 fl.). In der
historischen Kunstausstellung, welche 1877
anläßlich der Eröffnung der neuerbauten
k. k. Akademie der bildenden Künste
statt hatte, waren von seinen Arbeiten zu
sehen drei Aquarelle: „Chormasik“, bez.
Zeilner 1847, im Besitz Seiner Ma-
jestät des Kaisers, dann „Der Säckelhof in
Wien“ und „Die Trauerbotschaft“, beide im
Besitz seiner Witwe. Zu H. Tschischka's
bei Krabbe in Stuttgart 1847 erschie-
nener „Geschichte der Stadt Wien“
(40.) hat er in Gemeinschaft mit P. Gei-
ger, G. Lafitte, J. Morcrette, G.,
L. und L. F. Schnorr Illustrationen
geliefert und bei G. Verold's Sohn in
Wien einen „Beitrag zum Unterricht im
freien Zeichnen“ (o. J.) herausgegeben.
Was sich von seinen Arbeiten im Privat-
besitz und bei seiner Witwe befindet, sind
meistens Landschaften mit Staffage, theil-
weise dem österreichischen, theilweise dem
italienischen Volksleben entnommen. Die-
selben verrathen eine glückliche Hand,
ungemein geschickte Auffassung und bei
allem Streben, selbständig zu erscheinen,
den feinfühligsten Schüler Kandi's.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines
Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. G. H.
Zeißmann, gr. 80.) Bd. XXI, S. 246.
— Frankl (L. A.). Sonntagsblätter (Wien,
gr. 80.) II. Jahrg. (1843) S. 399: „Genre-
malerei“. — Fremden-Blatt. Von Gust.
Heine, 1875, Nr. 278. — Die Kataloge
der Jahresausstellungen bei St. Anna 1843,
1844, 1845, 1846, 1847 und des österei-
chischen Kunstvereins Juni 1851.

Nebenbei sei Andreas Wilhelm Zeilner's
gedacht, der im 17. Jahrhundert lebte und
1649 die Stelle eines kaiserlichen Obersten
und Commandanten in Königsgrätz bekleidete.
Er muß doch eine historisch wichtige Persön-

lichkeit gewesen sein, da sein Bildniß von dem bekannten Augsburger Kupferstecher Elias Wibemann (in 8^o) in Kupfer gestochen ist. Damals, da man nicht wie heute in Holzschnitten und Heliogravuren seinen Freunden und Liebhabern denkwürdiger Persönlichkeiten vorgestellt werden konnte, mußte doch der Namensträger eines Kupferstückes immerhin eine historische Wichtigkeit besitzen. Er mochte wohl gegen den Ausgang des dreißigjährigen Krieges, als die Bayern in Böhmen eingefallen und die Schweden in Prag hausten, als Soldat eine Rolle gespielt haben. In den mir zugänglichen Quellen fand ich seinen Namen nicht. Und in den Archiven nachzuforschen, unterließ ich, da der Namensträger außerhalb des Rahmens meines Werkes fällt.

Zeiner, Anna (k. k. Hofschau-
spielerin, geb. in Wien am 3. Octo-
ber 1807, gest. daselbst am 30. April
1861). Als Tochter des damaligen Hof-
theatergarderobiers Zeiner von ihrer
Kindheit an in dem Theaterleben heimisch,
zeigte sie große Vorliebe für die Bühne,
und da sie unleugbar Anlagen für die-
selbe besaß, trat sie, 14 Jahre alt, am
24. October 1824 im k. k. priv. Theater
an der Wien zum ersten Male auf und
spielte die Gabrielle im gleichnamigen
Drama, dann in der „Waise aus Genf“
und im „Mädchen von Marienburg“.
Als nun Director Carl das Theater
übernahm, blieb sie auch im Engage-
ment und feierte als Alcinde in Rai-
mund's dramatischem Märchen „Moisa-
surs Zauberspruch“ großen Erfolg. Ihr
Talent zog die Aufmerksamkeit des da-
maligen Burgtheaterdirectors Schrey-
vogel auf sich, und bald war Fräulein
Zeiner Mitglied jener Gesellschaft, die
als einzig in ihrer Art heute noch in der
Erinnerung aller Theaterfreunde lebt
und dem Wiener Burgtheater den Rang
der ersten deutschen Musterbühne ver-
lieh. Am 18. April 1831 betrat sie in
der Rolle der Nottingham im Trauer-

sprache „Ester“ zum ersten Male das
Burgtheater und gehörte dann demselben
durch 30 Jahre an. Lange Zeit spielten
sie Liebhaberinnen und Soubretten mit
viellem Fleiß und Geschick, doch waren
ihr eine mangelhafte Aussprache und eine
geradezu auffallende Häßlichkeit nichts
weniger als vortheilhaft. Als sie dann
in den fünfziger Jahren in das ältere
Fach überging, stürzte ihr Aussehen nicht
nur nicht, sondern verlieh ihren Charga-
etwas ungemein Plantes, das nie seine
Wirkung verfehlte. Dadurch hob sie Ep-
soden zu einiger Bedeutenheit und er-
zielte z. B. in der völlig untergeordneten
Rolle der Wirthschaftsräthin Kar-
kel in „Von Sieben die Häßlichste“ durch
ihre Gestaltung eine drastische Wirkung
ohne Gleichen. Als Daja in Lessing's
„Rathan“ aber bot sie eine Leistung,
welche ihr großes schauspielerisches Ver-
ständniß bekundete. Auch für das Fach
der specifischen „Heren“ war sie eine
prädestinirte Specialität. Einzig ab-
stand Anna Zeiner da in ihrem Ge-
sange und in der gewissenhaften Betheili-
gung an dem berühmten Zusammenstoß
des Burgtheaters. Am 19. December
1860 trat sie zum letzten Male in Gup-
kow's „Ella Rosa“ auf, und die letzten
Worte, welche sie in ihrer Rolle zu spr-
chen hatte, waren — bezeichnend genug
— „gute Nacht“. In der letzten Zeit
schon recht leidend und ihres nahen
Todes sich bewußt, entschloß sie wenige
Monate später, im Alter von 54 Jahren.
Ihr Familienleben war musterhaft, sie
hatte das Alter ihrer Eltern vererbt
und ihren Geschwistern als eine zärtliche
vortreffliche Schwester sich erwiesen. Mit
Messenhäuser nahe verwandt —
wenn ich nicht irre, waren ihre und seines
Mutter Geschwister — hatte sie auf seine
Geschicke und seine Entwicklung nicht

wesentlichen Einfluß, und ich entsinne mich, da ich mit ihm in Lemberg viel verkehrte und er oft des Abends als Gast in meiner Häuslichkeit vorsprach, daß er gern und mit Liebe seiner Veränderten Zeiner gedachte. Weniger glücklich war sie in ihren Bemühungen, in vom Tode zu retten. Ihr Gang in Begleitung La Roche's zum Fürsten Bindisch-Grätz blieb vergeblich, die Wiener October-Erhebung mußte ihr Opfer haben!

Wiener Zeitung, 4. Mai 1861, Nr. 104, S. 1643. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 120. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4^o) 1834, S. 402, mit einem Gedicht an sie als Sappho. Ein kritisches Curiosum, das die Zeiner in den Rollen als Lucie in Raupach's „König Engio“, als Irene in Schenk's „Bellar“, als Sappho in Grillparzer's gleichnamiger monumentaler Dichtung preist und erhebt. Sie war damals 27 Jahre alt. Es ist ja möglich, trotz dieses Lobes sollte sie in einem anderen Rollenkreis ihre Vorbeurtheilungen.

Zeisberg, Karl Ritter von (f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Breslau 1788, n. A. 1789, erst im freirischen Bade Steinerhof am 9. Juni 1863). Er trat am 17. Jänner 1807 als Cadet bei Schwarzenberg'schen Nr. 3 in die österreichische Armee ein, rückte am 23. Mai 1809 am Bähnrich bei Erzherzog Karl-Infanterie vor, ward in der Schlacht bei Sagran am linken Fuß verwundet und wirkte 25. Juni 1810. Am 16. Juni 1811 nahm er neuerdings Dienste im Heere, und zwar als Cadet im 7. Jägerbataillon, mit welchem er den Feldzug 1812 gegen Rußland mitmachte, wurde am 12. November dieses Jahres Lieutenant im Bataillon, am 31. December 1813 Oberlieutenant und focht als solcher

in den Feldzügen 1814 und 1815. Am 24. Juli 1815 in den Generalquartiermeisterstab übersezt, ward er am 20. Februar 1818 zum Hauptmann befördert und in der Friedensepoche abwechselnd bei den Husaren, dem später aufgelösten böhmischen Grenzcordon und den Jägern verwendet. Im Februar 1829 kam er wieder in den Generalstab, ward im November 1830 als Major Director der Mappingarbeiten in Croatien, im März 1831 Chef des Generalstabes des zweiten Armeecorps in Italien und im Mai 1837 als Oberstlieutenant Director der Generalstabsabtheilung in Ungarn. Im Jänner 1840 zum Obersten im Corps ernannt, übernahm er die Leitung der statistischen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes in Wien, die er bis 1847 führte, worauf seine Ernennung zum Generalmajor und Brigadier in Zara erfolgte. 1848 begleitete er den Ban Jelačić als Chef des Generalstabes auf dessen Zuge durch Ungarn nach Wien. Im Feldzuge 1849 blieb er Chef des Generalstabes, erhielt noch im nämlichen Jahre eine Brigade beim Reservecorps des Feldzeugmeisters Grafen Nugent und rückte im Juli zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Bei der Reorganisation der Armee im November 1849 wurde er Divisionär im 12. Armeecorps in Siebenbürgen, später Divisionär in Wien und trat dann 1852 nach mehr als 40 Dienstjahren vor dem Feinde und im Frieden in den Ruhestand, den er noch 12 Jahre genoß. In diese vieljährige Dienstzeit fällt eine Reihe von Waffenthaten, welche dem General das Andenken eines ebenso muthigen als umsichtigen Kriegsmannes in Oesterreich's Kriegsgeschichte sichert. Schon im Feldzuge 1812 gegen Rußland erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit bei Komal

lichtheit gewiesen sein, da sein Bildnis von dem bekannten Augsburger Kupferstecher Elias Widemann (in N^o) in Kupfer gestochen ist. Damals, da man nicht wie in Holzschnitten und Geliogravuren Freunden und Liebhabern denkwürdigen Persönlichkeiten vorgestellt werden konnte, doch der Namensträger eines Bildnisses immerhin eine historische Wichtigkeit hat. Er mochte wohl gegen den dreißigjährigen Krieg, als Böhmen eingefallen und Prag hausten, als Soldat gespielt haben. In den mittheilten Archiven nachzuforschen, ob der Namensträger außer dem hier besprochenen Werkes fällt.

Zeiner, A
 spielerin, geb.
 ber 1807, gest.
 1861). Mo
 theatergac
 Kindheit
 zeigte si
 und b
 selbe
 24.
 an
 spi
 D
 u

Zeiner, A. (geb. 1807, gest. 1861). Motheatergac, Kindheit zeigte sich und b selbe 24. an spi D u

spiele
 1849)
 Den Kaiser
 übernahm er
 Brigade bei dem
 des Feldzeugmeisters Grades
 Für seine Woffenthaten wurde
 berg, der schon früher das Kom
 deutkreuz des Leopoldordens
 hatte, in der 153. Promotio
 vom 29. Juli 1849) mit dem Ritter
 kreuze des Maria Theresien-Ordens
 schmückt. Neben dem Feldzeugmeister
 Baron Rutavina, der sich als Gabel
 bei dem Sturm auf San Giacomo, so
 auch der Großvater des Verfassers dieses
 Lexikons unter den Helden des Kampfs
 in der Relation genannt erscheint, die
 Tapferkeitsmedaille erkämpfte, war Zei
 berg der Einzige in der kaiserlichen
 Armee, dessen Brust nebst der Tapferkeits
 medaille, diesem höchsten Ehrenzeichen
 für die Mannschaft, auch der Maria
 Theresien-Orden, dieses höchste Ehren
 zeichen für den Officier, schmückt. Ge
 neral Zeisberg, ein ebenso tapferer als
 intelligenter Officier, war nicht bloß
 Soldat, sondern auch Mensch, von beson
 derer Herzensgüte, Lebenswürdigkeit und mit
 dem Gebahren in stürmisch bewegter und
 den Leidenschaften aufgeregter Zeit ein
 Mancher, der ihn persönlich kennen ge
 lernt, zu berichten weiß.

Dunder (W. G.). Deutschheit über die
 Wiener October-Revolution. Ausführliche
 Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen
 Quellen geschöpft... (Wien 1849, 2^{te} Aufl.
 S. 293, 317. — Friedensfeld (Joseph)
 Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur
 Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten
 Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8^o,
 Bd. II, S. 187—200. — Grazer Zei
 tung vom 1. Juli 1862, Nr. 145.
 Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-
 Orden und seine Mitglieder (Wien
 1857, Staatsdruckerei, kl. 8^o, Bd. I,
 S. 1604, 1752. — Hoffinger's) Leb

(27. September), wo er einen Kosaken, nach furchtbarem Zweikampfe im Blusse und nach einer Verwundung am Kopfe durch einen Lanzenstich des Gegners, durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben aufs Haupt kampfunfähig machte, die silberne Tapferkeitsmedaille und wurde nach Heilung seiner Wunde Lieutenant. Im Feldzuge 1813 wohnte er allen Gefechten bei und trug bei Leipzig eine Verwundung im Unterleibe davon. Während der langen Friedensperiode 1815—1848 arbeitete er bei der Map-pirung und der Militärlandesbeschreibung in Croatien, Ungarn und zuletzt in Wien. Im Erhebungsjahre 1848 war er, nachdem der Ban Jelačić am 11. September die Offensiv e ergriffen hatte, als Generalstabschef bei allen Kämpfen gegenwärtig, zu deren siegreichen Erfolgen seine einsichtsvollen Dispositionen und seine zweckmäßige Führung der Angriffscolonnen wesentlich beitrugen. Im Kampfe gegen Wien leitete er am 28. October die Angriffe auf die Sanct Marter Linie, die Vorstädte Erdberg, Rennweg und Landstraße. Die Sanct Marter Linie erstürmte er unter persönlicher Führung von 50 Freiwilligen des 5. Jäger-Bataillons, 12 Sereffanern, einer Abtheilung Pionniere, dann einigen Compagnien vom 3. Bataillon des Dgulinier Regiments und dem Grenadier-Bataillon Ferrari unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer der Vertheidiger in wenigen Minuten und erleichterte den Angriffscolonnen auf dem Rennwege die Vorrückung. Am 30. October eröffnete er die Offensiv e gegen die Ungarn bei Schwechat und trieb mit dem Kürassier-Regimente Wallmoden und zwei Bataillonen Rhevenhüller den Gegner in die Flucht. Im Feldzuge 1848/49 gegen Ungarn focht er mit Bravour bei Altenburg,

bei Moor (am 30. December 1848) in den Operationen gegen Wien Anfang Jänner 1849. Später übernahm er das Commando einer Brigade bei dem Reservecorps des Feldzeugmeisters Grafen Nugent. Für seine Waffenthaten wurde Zeisberg, der schon früher das Kommandeurekreuz des Leopoldordens erhalten hatte, in der 153. Premonstratens (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Neben dem Feldzeugmeister Baron Rukavina, der sich als Gabe bei dem Sturm auf San Giacomo, wo auch der Großvater des Verfassers dieß Lexikons unter den Helden des Tages in der Relation genannt erscheint, die Tapferkeitsmedaille erkämpfte, war Zeisberg der Einzige in der kaiserlichen Armee, dessen Brust nebst der Tapferkeitsmedaille, diesem höchsten Ehrenzeichen für die Mannschaf t, auch der Maria Theresien-Orden, dieses höchste Ehrenzeichen für den Officier, schmückte. General Zeisberg, ein ebenso tapferer als intelligenter Officier, war nicht bloß Soldat, sondern auch Mensch, von dessen Herzensgüte, Liebenswürdigkeit und mildem Gebaren in stürmisch bewegter von den Leidenschaften aufgeregter Zeit noch Mancher, der ihn persönlich kennen gelernt, zu berichten weiß.

Dunder (W. G.). Deutschruss über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft. (Wien 1849, gr. 8.) S. 293, 317. — Friedenkens (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braunmüller, gr. 8.) Bd. II, S. 187—200. — Grazer Zeitung vom 1. Juli 1862, Nr. 146. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^{te}) Bd. II, S. 1604, 1732. — (Hoffinger's) Oester-

weilische Obrendalle (Wien, 2^o.) Bd. I, S. 26. — Illustrierte Zeitung (Leipsig, S. S. Weber, Fol.) Bd. XII, S. 249. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Sitzkenfeld (Wien, gr. 4^o.) 1863, S. 391. — Meyner (Hermann Dr.). Geschichte der Ereignisse in der österreichischen Monarchie 1848/49 (Wien, 8^o.) S. 600 u. f. — Oesterreichischer Courier (vormalige Theater-Zeitung) 1848, Nr. 271; unter den „Wiener Neuigkeiten“. — (Strager's) Grenzungsblätter, Band X, Seite 365. — Straß (Jos.). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Koch und Sohn, 12^o.) S. 334–360. — Tagespost (Wrazer Localblatt) 1863, Nr. 146 im Reuilleton: „Retrospekt“. — Tüchlein (Andr. Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 311. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1863, Nr. 130 im Reuilleton.

Porträts. 1) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.). — 2) Holzschnitt in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, 1849, Nr. 303. — 3) Lithographie von Dauthage (Wien, Fol. und 4^o.). — 4) Holzschnitt: General Zeißberg recognoscirt die feindliche Stellung. De Frau. Hauptmann, Graf Pimodan, General Zeißberg, Baron Schweizer, Oberstleutnant. Zeichnung von Jaster, Ade so. in der „Oesterreichischen Illustrierten Zeitung“ 1831, Nr. 20.

Zeißberg, siehe Zeißberg [S. 292].

Zeißberger, David (Missionär, geb. in Mähren am 11. April 1720, est. auf der Missionsstation Gosen im Delawarenlande am 17. November 1808). Seine Eltern lebten in Mähren und gehörten der Brudergemeinde an. Als sie ihm ihr Vaterland verließen und nach Verrenhut übersiedelten, folgte ihnen der Sohn dahin. 18 Jahre alt, ging derselbe 1738 als christlicher Prediger zu den Creeks in Georgien und verkündete das Evangelium, dann unter den Kantikoks, Shawaneseu, Delawaren und Huronen

in Nordamerika und lebte so volle 65 Jahre als Missionär unter den Indianern, deren er große Schaaren belehrte. Er gab heraus: „*Essay of a Delaware-Indian and English Spellingbook, for the use of the shoals of the Christian Indians on Muskingon River*“ (Philadelphia 1776, 8^o.), welches Buch Duponceau übersezte, der über die Sitten der Völker, die in Pennsylvania und in den benachbarten Staaten wohnen, geschrieben. Dann veröffentlichte er eine Grammatik der Onondagosprache mit Wörterbuch; eine Bibel (1776, n. A. 1801), Predigten für Kinder (1803) und geistliche Lieder, sämmtlich im Delawarenidiot. Zeißberger stand bei den Indianern in hohem Ansehen, denn er hatte nicht nur ihre Sprache sich angeeignet, sondern er wußte diese Kenntniß auch dadurch zu verwertken, daß er in derselben Schriften abfaßte, deren Inhalt ihrem Ideenkreise zunächst lag, und durch Hilfe des erziehenden sowie das Gemüth bildenden Gefanges, indem er Kinderlieder in der Sprache des Indianerstammes schrieb, in dessen Mitte er sein Leben zubrachte. Zeißberger, gemeinlich der Apostel der Indianer genannt, starb im Alter von 88 Jahren.

Meusel (Joh. Georg). Das gelehrte Teutschland (Vomgo, Meyer, 8^o.), vierte vermehrte und verbesserte Auflage Bd. IV (1874), S. 274. — David Zeißberger, der Apostel der Indianer in Nordamerika, wie er unter denselben 67 Jahre lebte und wirkte und starb. Neue vermehrte Auflage (Wiel 1863, 8^o.) [leider konnte ich trotz meiner Bemühungen dies Buch nicht zu Gesichte bekommen]

Zeißner, siehe Zeißner [S. 296].

Zeiß, Johann Florian (Zeichner und Vossiret, geb. zu Lischau in

Böhmen 1712, gest. in Wien um 1780). Wo und von welchen Lehrern er seine erste künstlerische Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt. In der Folge ging er nach Paris, wo er ein Schüler Th. Germain's wurde. Dann kehrte er nach Oesterreich zurück und ließ sich in Wien nieder, wo er als Director einer öffentlichen Zeichenschule hochbeehrt starb. Nagler schreibt von ihm: „daß seine in Wachs bossirten Bildnisse großen Beifall erhielten“. Jenes des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Joseph II., haben François und J. von Schley (in 4^o. und 8^o.) gestochen.

Nagler (O. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 246.

Zeißberg, Heinrich Ritter von (Geschichtsforscher, geb. in Wien am 8. Juli 1839). Nachdem er die Vorbereitungsschulen in Wien beendet hatte, erwählte er Geschichte und Philosophie zu seinem Berufe und trat als Bögling in das historische Seminar, welches damals unter der Leitung Aschbach's, Zäger's und Sittel's stand, und zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung in das Institut für österreichische Geschichtsforschung, betrieb aber nebenbei, durch Bonitz angeregt, auch philosophische Studien, welche als vortreffliche Schulung für seine späteren Forschungen dienten. 1862 erlangte er das philosophische Doctorat und wurde schon im folgenden Jahre Supplent der allgemeinen und der österreichischen Geschichte. 1865 zum ordentlichen Professor derselben Fächer an der Universität in Lemberg ernannt, leitete er an derselben zugleich das historische Seminar. Von dort kam er 1871 in gleicher Eigenschaft an die Innsbrucker Hochschule, aber

schon im Sommer 1872 erfolgte seine Berufung als Aschbach's Nachfolger in der Lehrkanzel für allgemeine Weltgeschichte an die Universität Wien, in welcher Stellung er noch zur Stunde sitz befindet. Zugleich ist er Vorstand des historischen Seminars, wirkt als Dozent am Institute für österreichische Geschichtsforschung und übernahm nach Wellen's Tode die Redaction des Kronprinzenwerkes; „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“. Was seine Thätigkeit im Lehramte betrifft, so zählt er zu den Fierden der Wiener Hochschule und verweisen wir daher auf die Charakteristik, welche Dumreicher in dem in den Quellen genannten Werke in eingehender und liebevollster Weise von ihm entwirft. Frühzeitig war Zeißberg auf dem Gebiete, das er sich zum Lebensberufe erwählte, schriftstellerisch thätig und namentlich ist es die von den deutschen Forschern bisher wenig gepflegte Geschichte der slavischen Völker, welcher er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Auf diesem Gebiete hat er auch bisher seinen glänzendsten Erfolg zu verzeichnen, denn sein prächtiges Werk „Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters“ wurde 1873 von der gegen deutsche Leistungen gewöhnlich strengen und erclusten Jablonowski'schen Gesellschaft mit dem Preise geteilt, sie ist aber auch in den zehn Abschnitten, welche sie bietet, eine wahre Fundgrube nicht bloß für den deutschen, sondern auch den slavischen Geschichtsforscher, denn mit der Einführung des Christenthums und der Passio Adalberti beginnend, geht er auf den König Gallus über, verzeichnet die „Annales Craovienses vetusti“ von 948—1122, behandelt dann Vincenz Kadlubek, die literarische Thätigkeit der Dominikaner

und Franciscaner, den Chronisten des Dreizehnten Jahrhunderts Gobyſlaw Waſzko, die ſchleiſchen Geſchichtsquellen, und zwar ſowohl die geiſtliche als weltliche Literatur, ferner Johann von Zarnkow und die Geſchichtsquellen des fünfzehnten Jahrhunderts, den Ratador der polniſchen Geſchichtsforſchung Johannes Dlugosz und ſchließt mit den Vertretern des Humanismus in Polen: Gregor von Sanok und Gallimachus. Wir laſſen nun Zeißberg's Schriften in chronologiſcher Aufzählung folgen: „Arno, erſter Erzbischof von Salzberg (785—821)“ (Wien 1863, gr. 8°.), auch in den „Sitzungsberichten der k. Akademie der Wiſſenſchaften philoſ.-hiſtor. Claſſe“ 48. Bd.; — „Thomas Eberdorker als Geſchichtſchreiber“, in der „Deſterreichiſchen Wochenſchrift für Wiſſenſchaft u. ſ. w.“, Beilage zur kaiſerl. „Wiener Zeitung“ Jahrg. 1864, Bd. III, S. 769 und 810; — „Deſterreichiſche Geſchichte im Zeitalter der Babenberger“, in der „Deſterreichiſchen Wochenſchrift“ Jahrg. 1864, Bd. IV, S. 1441, 1473, 1510; — „Die frühkiſchen Königsannalen und ihr Ursprung“, in der „Deſterreichiſchen Wochenſchrift“ Jahrg. 1865, Bd. V, S. 9; — „Blüte der nationalen Dynaſtien (Wahrburger — Pfemysliden — Arpaden) in den öſterreich. Ländern“ (Wien 1866), in Freiherren von Helfert's Sammelwerke „Deſterreichiſche Geſchichte für das Volk“ Bd. III [vergleiche Zarncke's „Centralblatt“ 1866, Sp. 773]; — „Die öffentliche Meinung im XI. Jahrhundert über Deutſchlands Politik in Polen“, in der „Zeitschrift für öſterreichiſche Gymnaſien“ 1867/68; — „Über die Zusammenkunft des Kaiſers Otto III. mit Herzog Boleslaw I. von Polen zu Gnesen“, in der „Zeitschrift für öſterreichiſche Gymnaſien“ 1867/68; — „Wiseto I. (Mierzyslaw), der erſte

chriſtliche Beherrscher der Polen“ (ebd. 1867, Ver. 8°.), auch in den Abhandlungen der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften philoſ.-hiſtor. Claſſe [vgl. Zarncke's „Centralblatt“ 1868, Sp. 411]; — „Nied und Wart als Rechiſſymbale in der Sage“, in Pfeiffers „Germania“ XIII. Jahrg. (Wien 1868); — „Die Kriege Kaiſer Heinrichs II. mit Herzog Boleslaw I. von Polen“ (Wien 1868, Ver. 8°.), auch in den „Sitzungsberichten der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften phil.-hiſtor. Claſſe“ [vgl. Zarncke's „Centralblatt“ 1868, Nr. 50]; — „Vincentius Kadlubek, Biſchof von Krakau (1208—1218, geſt. 1223) und ſeine Chronik Polens. Zur Literaturgeſchichte des 13. Jahrhunderts“ (Wien 1869, Ver. 8°.), auch im „Archiv für Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen“ Bd. XLII; — „Analecten zur Geſchichte des XV. Jahrhunderts“, in der „Zeitschrift für öſterreich. Gymnaſien“ 1870 und 1871; — „Ueber eine Handſchrift zur älteren Geſchichte Preußens und Einlands“, in der altpreußiſchen Monatſchrift von Meike und Bichert (Königsberg 1871); — „Das älteſte Matrikelbuch der Univerſität Krakau, Beſchreibung und Auszüge. Feſtschrift zur 300jährigen Jubelfeier der Ludwig Maximilian-Univerſität zu München“ (Zunsbruck 1872, Wagner, gr. 8°.); — „Die polniſche Geſchichtſchreibung des Mittelalters“, dieſes ſchon erwähnte Werk bildet Nr. XVII der von der fürſtlich Jablonowſki'schen Geſellſchaft zu Leipzig herausgegebenen gekrönten Preiſſchriften (Leipzig 1873, hoch 4°.) [vgl. „Allgemeine Zeitung“ 22. und 23. Juli 1873, Nr. 203 u. 204, Beilage]; — „Johannis de Komorowo Tractatus cronice fratrum minorum obseruancia. A tempore Constanciensis concilii et specialiter de provincia Poloniae“ (Wien 1873, gr. 8°.), auch im „Archiv für öſterreichiſche Geſchichte“;

Böhmen 1712, gest. in Wien um 1780). Wo und von welchen Vorfahren seine erste künstlerische Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt. Er ging er nach Paris, wo er Th. Germain's wurde. Er kam er nach Oesterreich zu Wien nieder, wo er öffentlichen Zeichenlehrer starb. Nagler seine in Wachs Beifall erhielt nachmalige Franzosi und 80.)

Kaater
Münz
Klein

f
8

Verz. Kaiserzer der Presse (Wien, Bol.) 22. October 1872, Beilage zu Nr. 291. „Die beiden normannischen Professoren der Gesch. — Dumreicher, Verwaltungslehre“ — *Verwaltungslehre* des Universitäts, S. 86 u. f.*

Zeißberg, siehe Zeißberg [S. 289].

Zeithammer, Anton Ottokar (öechischer Journalist und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Pisek in Böhmen am 8. November 1832). Sein Vater Georg (geb. zu Státná 31. Juli 1800, †), welcher zuerst Professor am Gymnasium zu Pisek war, wo er die Stadtbibliothek gründete und für seine Verdienste um die Schule das Ehrenbürgerdiplom erhielt,

Eigenschaft an das
der Kleinseite in Prag
alegt Schulrath und Prä
assur für Candidaten des
Gymnasiallehramtes. Der Sohn Anton
Ottokar beendete als Zögling des österr.
nobilitätlichen adeligen Gymnasiums in Prag 1854
die Rechtswissenschaften an der dortigen
Hochschule und begab sich im folgenden
Jahre nach Berlin, wo er unter Boeckh,
Curtius, Ranke und Ritter seine
Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr
legte er in Prag die Prüfung für das
Gymnasiallehramt ab und erhielt eine
Präfectenstelle an der theeresianischen
Mitterakademie in Wien. 1856 ging er als
Professor der Geschichte nach Ugram und
kehrte 1861 in gleicher Eigenschaft an
das Altstädter Gymnasium in Prag
zurück. 1863 wurde er von dem Land-
gemeindenbezirk Skalowitz-Ranetin in den
böhmischen Landtag gewählt und war
in demselben ununterbrochen thätig.
Seine von der Regierung vermutlich
aus politischen Gründen beabsichtigte
Versetzung an das Gymnasium zu Troopau
kreuzte er mit der Niederlegung des
Lehramtes, welches er durch acht Jahre
versehen hatte, und wendete sich nun
ganz der Publicistik und dem politischen
Leben zu. Er wurde zunächst ständiger
Mitarbeiter des deutschen Journals
„Die Politik“ und des öechischen „Po-
krok“, d. i. Der Fortschritt, dieser
zwei in der böhmischen Frage ent-
schiedensten Oppositionsblätter Oester-
reichs. Als Abgeordneter des böhmischen
Landtages schloß er sich der Declaranten-
partei an. In den Jahren 1867 und
1868 war er Mitglied der Stadtvertr-
tung Prag und ward in derselben 1869
zum Bürgermeister-Stellvertreter ge-
wählt, welches Amt er durch sieben
Jahre bekleidete. Nach dem Rücktritt

— „Johannes Kaszi, Erzbischof von Gnesen (1510—1531) und sein Testament“ (Wien 1874, Ver. 80.), auch in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe“; — „Erzherzog Karl und Prinz Johannahe-Kirchberg“ (1889). Die wissenschaftliche Thätigkeit unseres Geschichtsforschers ist sowohl höchsten Ortes als von der gelehrten Welt gewürdigt worden. Schon im August 1872 wurde er correspondirendes, am 30. Juni 1882 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe; von Seiner Majestät erhielt er den Regierungsrathstitel und am 9. November 1874 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, welcher Verleihung die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Schließlich sei bemerkt, daß ihm die Auszeichnung zu theil ward, zum Geschichtslehrer des kaiserlichen Kronprinzen Rudolf erwählt zu werden, und daß er Mitglied der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien ist.

Local-Anzeiger der „Presse“ (Wien, Fol.) 22. October 1872, Beilage zu Nr. 291: „Die beiden neuernannten Professoren der Geschichte“. — Dumreicher, Verwaltungsorganismus der Universitäten, S. 86 u. f.

Zeißberg, siehe Zeißberg [S. 289].

Zeithammer, Anton Ottokar (österreichischer Journalist und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Pisek in Böhmen am 5. November 1832). Sein Vater Georg (geb. zu Stákná 31. Juli 1800, †), welcher zuerst Professor am Gymnasium zu Pisek war, wo er die Stadtbibliothek gründete und für seine Verdienste um die Schule das Ehrenbürgerdiplom erhielt,

kam dann in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium auf der Kleinfeste in Prag und wurde zuletzt Schulrath und Prüfungscommissär für Candidaten des Gymnasiallehrantes. Der Sohn Anton Ottokar beendete als Zögling des ehemaligen adeligen Convents in Prag 1854 die Rechtswissenschaften an der dortigen Hochschule und begab sich im folgenden Jahre nach Berlin, wo er unter Boehl, Curtius, Ranke und Ritter seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkunft legte er in Prag die Prüfung für das Gymnasiallehrant ab und erhielt eine Präfectenstelle an der thesesianischen Ritterakademie in Wien. 1856 ging er als Professor der Geschichte nach Agram und kehrte 1861 in gleicher Eigenschaft an das Altschädiäer Gymnasium in Prag zurück. 1863 wurde er von dem Landgemeindenbezirk Kralowih-Manetin in den böhmischen Landtag gewählt und war in demselben ununterbrochen thätig. Seine von der Regierung vermurthlicht aus politischen Gründen beabsichtigte Versetzung an das Gymnasium zu Troppau kreuzte er mit der Niederlegung des Lehramtes, welches er durch acht Jahre versehen hatte, und wendete sich nun ganz der Publicistik und dem politischen Leben zu. Er wurde zunächst ständiger Mitarbeiter des deutschen Journals „Die Politik“ und des öechischen „Porkrok“, d. i. Der Fortschritt. Dieser zwei in der böhmischen Frage unterschiedensten Oppositionsblätter Oesterreichs. Als Abgeordneter des böhmischen Landtages schloß er sich der Declarantenpartei an. In den Jahren 1867 und 1868 war er Mitglied der Stadtvertretung Prag und ward in derselben 1869 zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt, welches Amt er durch sieben Jahre bekleidete. Nach dem Rücktritt

Dukesch's — unter dem Ministerium Buersperg — erfolgte seine Wahl zum Bürgermeister von Prag, aber dieselbe erlangte die kaiserliche Bestätigung nicht. Beim Eintritte Potocki's in das Cabinet wurde er mit Dr. Klauudy nach Wien berufen, um an den Unterhandlungen betreffs Eintrittes der böhmischen Abgeordneten in den Reichsrath theilzunehmen. In denselben war er schon am 13. October 1873 von dem Landgemeindenbezirk Jičín und am 30. Juni 1879 von dem Stadtbezirk Königgrätz gewählt worden. Nach Eintritt der Cechen in den Landtag ward Zeithammer Mitglied des böhmischen Landtagsausschusses, und seit 1882 ist er zugleich Oberstlandmarschall-Stellvertreter. Außerdem ist er Mitglied des Vertrauensmänner-Collegiums der böhmischen Landtagsabgeordneten und Vicepräsident derselben, Mitglied der parlamentarischen Commission der Rechten des Reichsrathes, als dessen Vicepräsident er seit Ende October 1888 fungirt. Auch wurde Zeithammer zu den Verhandlungen des Ausgleichs zwischen den Deutschen und Cechen in Böhmen, welche Anfang des Jahres 1890 in Wien stattfanden, zugezogen. Seine letzte Arbeit im Abgeordnetenhause (März 1890) war der Ausschussbericht über die galizische Grundentlastungsfrage, worin er darlegte, daß weder für Galizien eine Rückzahlungsverpflichtung noch für den Staat ein Recht auf Rückzahlung der Grundentlastungsschuld bestehe. Da nun aber das Rechtsverhältniß kein klares sei, so gebe es zur Lösung dieser „peinlichen“ Frage kein anderes Mittel als einen billigen Vergleich, welchen Bericht auch der Budgetausschuß genehmigte. Indessen ist (am 16. Mai) das 106 Millionen-Geschenk, durch welches der Staat ärmer,

Galizien aber reicher geworden, vom Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes den Polen votirt und das österreichische Volk an des Grafen Coronini geflügeltes Wort: *luogo di traffico* bitter genug wieder erinnert worden. Was schließlich Zeithammer's wissenschaftlich-schriftstellerische Thätigkeit anbelangt, so beschränkt sich diese zur Zeit darauf; daß er als Redacteur der im Gregri'schen Verlage in Prag seit 1883 erscheinenden „*Bibliotéka klasiků řeckých a římských*“, d. i. Bibliothek der griechischen und römischen Classiker, zugleich mit Eduard Novotný, Johann Kvičala, Franz Sohay und Wenzel Zikmund genannt ist.

Allgemeine Zeitung (München, Gona, 4^o) 1888, Nr. 304. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 1867, Nr. 97: „Die zweite Sturmfluth im böhmischen Landtag“. — Illustriertes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 145: „Die Orden in Belgrad“ [Zeithammer war mit Ladislaus Neger zur Thronbesteigungsfeier des jungen Königs von Serbien nach Belgrad gereist]. — Neue Freie Presse (Wiener post. Blatt) 1867, Nr. 935: „Correspondenz aus Prag ddo. 6. April, I. Sitzung des böhmischen Landtags“. — Dieselbe, 30. October 1888, Abendblatt, Nr. 8687. — *Semera* (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury československé. Vek novější, d. i. Geschichte der deutschslavischen Sprache und Literatur, Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o) Seite 309. — (Grazer) Tagespost, 1863, Nr. 229.

Porträt. Ein solches bringen im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Anographen die Prager „*Humoristický list*“ vom 21. November 1874, Nr. 47 (in H. Hof.).

Zeitinger (auch **Zeittinger**), Hieronymus (Kupferstecher, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er war ein Schüler des Venetianer Kupferstechers Giovanni Marco

Pitteri (geb. 1703, gest. 1786). Von Venedig kehrte er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts heim und ließ sich bleibend in Wien nieder. Dasselbst stach er in Gemeinschaft mit Johann Christoph Winkler eine Folge der zwölf Apostel nach Piazzetta (Hol.) und nach ebendemselben eine Madonna mit Heiligen (Hol.). In der historischen Kunstausstellung, welche anlässlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 stattfand, war auch Zeitinger durch zwei Blätter vertreten: „*Le ménage octogénaire*“, nach D. Teniers (qu. 4^o.) und „*Madonna mit dem h. Franciscus*“, nach Piazzetta (8^o.). Ueber die Lebensumstände und andere Arbeiten des Künstlers ist nichts bekannt. Die österreichischen Werke über Kunst und Künstler gedenken seiner gar nicht.

Rejszner, Ludwig (Geolog, geb. zu Warschau 1807, wurde am 3. Jänner 1871 in Krakau in seinem Bette todt gefunden). In Warschau besuchte er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge an der Universität und setzte dann in Berlin und Göttingen seine Studien fort, sich vornehmlich den philosophischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen zuwendend. An letzterer Hochschule erlangte er auch den Doctorgrad. Da er sich Mineralogie und Paläontologie zu seinem Berufe erwählt hatte, unternahm er Reisen zunächst in seiner Heimat, ging dann über die Grenze und durchwanderte die für geologische und verwandte Studien so reichen Gebirgsgegenden der Karpathen des Tatra im nächsten Hinblick auf Mineralogie und Geologie. Kaum 22 Jahre alt, wurde er 1829 zum Professor der Mineralogie an der Jagiellonischen Universität in Kro-

kau ernannt und verblieb in dieser Stellung bis zu seiner 1833 erfolgten Ernennung zum Director des Bergbauwesens im Gebiete des Kreisraates Krakau. 1837 nahm er einen Ruf an die medicinisch-chirurgische Akademie in Warschau als provisorischer Professor der Mineralogie an, auf welche Stellung er aber am 30. Juli 1850 aus freien Stücken zurücktrat. Nun erhielt er einen Posten bei der Regierungskommission für innere Angelegenheiten, kam von dort zur Theilung für das Bergwesen und dann insoweit für geognostische Kartenzzeichnung. Zuletzt kehrte er nach Krakau zurück, wo er eines Tages im Bette strangulirt gefunden wurde. Rejszner war 64 Jahre alt geworden. Außer einer Anzahl von mineralogischen, geo- und paläontologischen Artikeln, welche er in polnischen, deutschen und französischen Zeitungen veröffentlichte, schrieb er noch zahlreiche Werke, von denen wir jene, die aus Oesterreich zunächst Bezug haben, im anführen, und zwar: „*Krótki opis historyczny geologiczny i gorniczy Wielicki*“, d. i. Kurze historische, geologische und geognostische Beschreibung von Wieliczka (Berlin 1833, 8^o.; auch deutsch übersezt ebd. 1834); — „*Piesni ludu Podhalan czyli gorali Tatrówycy polskich*...“, d. i. Volkslieder der polnischen Goralen im Tatra (Warschau 1845, 8^o.); — „*Nowe lub niedokładnie opisanie gatunki skamieniałości tatrówycy*“, d. i. Neue oder noch nicht genau genug beschriebene Mineralien des Tatragebirges (Krakau 1856, 8^o.); — „*Rzut oka na budowę geologiczną Tatrów*...“, d. i. Ein Blick auf den geologischen Bau des Tatragebirges (Warschau 1842, 8^o.); — „*Carte géologique de la chaîne du Tatra et les soulèvements parallèles*“ (Berlin 1844); —

„Ueber den Bau des Tatragebirges und der paralytischen Erhebungen“ (St. Petersburg 1848); — „*Monograficzny opis wapienia wazowego w Tatrach i przyleglych wazowach karpackich*“, d. i. Monographie über den Kalkfalk des Tatra und der angrenzenden Karpathen (Krakau 1852, 8^o.; auch in deutscher Sprache erschienen (Wien 1856): — „*Paläontologische Beiträge zur Kenntniss des weissen Karakalks von Inowol bei Wodawater*“ (Prag 1857, 8^o.); — „*Ueber die Verbreitung des Kalks in den Karpathen zwischen Krakau und Wima-Stombath*“ (Wien 1855, 8^o.); — „*Ueber eine Kragmaräne im Thale des Bialy Wodawater bei dem Hofstern von Zakopane in der Tatra*“ (ebd. 1856, 8^o.); — „*O formacyi Jura nad brzegami Wisly*“, d. i. Ueber die Juraformation an den Gestaden der Weichsel (Krakau 1844); — „*Pomiary barometryczne Tatrów i t. d.*“, d. i. Barometrische Messungen im Tatra-Gebirge u. s. w. Mehreres hat er auch in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien veröffentlicht. Durch seine langjährigen sorgfältigen Untersuchungen der Gebirge Ungarns, vornehmlich des Tatra und der Karpathen, deren Ergebnisse er dann in selbstständigen Werken und vielen Fachblätter Österreichs, Polens, Deutschlands und Frankreichs veröffentlichte, hat er, der Erste sozusagen, die Kenntniss des bis dahin nur dem Namen nach bekannten geologisch und geognostisch so interessanten Gebirges erschlossen und nicht nur der Wissenschaft, sondern auch den Gegenden, wohin nun der Verkehr angebahnt ward, wesentliche Dienste geleistet.

Bibliotheca hungarica historiae naturalis et mathematicae. Editit Szinyei József et Dr. Szinyei József (Vater und Sohn) (Budapesth 1878, 4^o) Sp. 558.

Ježert, Joseph. Einen Organisten dieses Namens (geb. zu Kzepin um 1720, gest. im März 1787) führt Ernst Ludwig Gerber in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ Bd. II, Sp. 846 auf. Da er denselben als sehr bedeutend und auch als Componisten bezeichnet, ich aber diesen Künstler nirgend wieder verzeichnet finde, so erwachten Zweifel in mir, deren Lösung mich auf die Entdeckung brachte, daß unter diesem Joseph Ježert kein Anderer als der berühmte Organist und Componist Jos. Seeger gemeint sei, dessen mein Werk schon im 33. Bande, S. 316 u. f. gedenkt, was auch bestimmt der Fall ist. Später fand ich in Gerber's neuer Bearbeitung des Lexikons im Bd. IV, Sp. 177 unter Schreibung Seeger meine Ansicht bestätigt, doch meint Gerber: die richtige Schreibung solle Seeger sein; darüber aber mögen Sprachgelehrte entscheiden.

Ježau, Curt von, siehe: **Ježauer**, Konrad Ritter von [S. 237].

Jezebor, Johann (Naturforscher, geb. zu Eggenburg in Niederösterreich B. O. M. B. 5. December 1819, gest. in Wien 19. Februar 1869). Nachdem er die Ortschule besucht hatte, trat er 1828 bei einem Schreiner in die Lehre. 1833 als Gefelle freigesprochen, arbeitete er von 1835 — 1843 selbständig als Tischlermeister. Um die Mitte der vierziger Jahre wurde er am k. k. zoologischen Naturalienkabinet als k. k. Hofhausdiener angestellt und 1849 zum Präparator daselbst ernannt. Am 21. März 1857 erfolgte seine Beförderung zum Assistenten am genannten Institute, in welcher Eigenschaft er die Weltreise der „Novara“ als Naturforscher mitmachte.

Nach seiner Rückkehr erhielt er am 9. September 1861 die Stelle des dritten Custosadjuncten. Als solcher und später als Custos verwaltete er bis zu seinem im Alter von 50 Jahren erfolgten Tode die ihm anvertraute Sammlung der Säugethiere. Zu wissenschaftlichen Sammelzwecken hat er mehrere Reisen, zum Theil im Auftrage des k. k. Obersthofmeisteramtes unternommen. Außer der schon erwähnten Weltfahrt der „Novara“ 1857—1859 machte er bereits 1853 eine Reise an die untere Donau im Tittler Banate und in den Theißsümpfen, im nämlichen Jahre nach Mailand, um Thiere nach Schönbrunn zu überbringen; 1856 nach der Insel Candia, nach Damiette und in das Nil-Delta; im April 1863 wieder in die unteren Donau gegenden, namentlich in die Dobrudscha, im September desselben Jahres in die croatische Militärgrenze und 1863 neuerdings dahin und nach Croatien. Von allen diesen Reisen brachte er reiche Sammlungen von Vögeln, unter anderen die ersten lebenden Flamingos (22 Stück), und anderen Naturalien nach Wien. Er war es auch, der die an Vögeln so reichen Fundorte von Kupinova und Obresch an der Save in der slavonischen Militärgrenze näher bekannt machte. Er wirkte in seinem Fache auch schriftstellerisch, so stammt aus seiner Feder die Bearbeitung der Säugethiere im zoologischen Theile des Novarawerkes; in Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen „Das systematische Verzeichniß der im Erzherzogthum Oesterreich bisher entdeckten Land- und Süßwassermollusken“ [Bd. VII, 1851, S. 211—232], welches reichhaltiger ist, als das von Parreyß seinerzeit [Bd. VI, 1851] mitgetheilte, und für den Forscher weit brauchbarer, weil es nicht nur die besonderen Fund-

orte, sondern auch noch andere wichtige Angaben enthält. Einen ergänzenden Nachtrag dazu brachte er in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines [Bd. I, S. 36; Bd. III, S. 106, 107, 197]. In den letztgenannten Verhandlungen finden sich noch von ihm: „Eier und Nest von *Salicaria flavitillis*“ [Bd. II, S. 129] und „Thiere der Slouper Höhle“ [Bd. V, S. 84]. Auch schrieb er über seine Reisen in den „Schriften des zoologisch-botanischen Vereines“ 1850 bis 1857 und 1860 bis 1869 und in der „Jagdzeitung“ in den nämlichen Jahren. Zebeor, ein richtiger *Solus modo man*, hat sich eine entsprechende Vorbildung durch Talent, Liebe zur Naturwissenschaft, Fleiß und Beharrlichkeit emporgearbeitet und zuletz eine wissenschaftliche Stellung errungen. Er war ein scharfer Beobachter, ein guter Jäger und sehr geschickter Präparator. Eine schöne Conchylensammlung, wissenschaftlich geordnet, ging nach seinem Tode durch Kauf in den Besitz des zoologischen Hofmuseums über. Von mehreren Kindern, die ihn überlebten, ist der älteste Sohn Rudolf Präparator am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Dieser Letztere veröffentlichte auch aus den Tagebüchern seines Vaters in dem Linzer Blatte „Der Urvähler“ im Jahre 1869, Nr. 14 u. f. „Die Wanderungen eines Naturforschers durch Oberösterreich und Steiermark“. Ein jüngerer Sohn befindet sich in gleicher Eigenschaft im Landesmuseum zu Sarajewo.

Fremden-Blatt. Von Oskar Reine (Wien, 4^o) 1869, Nr. 24. — *Reise* Fremden-Blatt (Wien) 1869, Nr. 21. — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 41. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 10 [die vorgenannten vier Blätter geben übereinstimmend den 19. Februar 1869 als Zebeor's Todesstag an]. — *Wissenschaftl.*

entnithologischen Vereines in Wien, Jahrgang, Wien 31. December 1889, und 48: „Zur Erinnerung an deimene Ornithologen“. Von H. v. Jelenka. VI. Johann Jelebor [nach diesem Jelebor schon am 9. Jänner 1869 en].

rät. Abdruck nach einem Lichtbild in anzigem Blicke.

Jelenka. Johann Dismas (Compoeb. zu Launowitz im ehemalsboreter Kreise Böhmens 1681, gest. Dresden am 23. December 1745). ergestener böhmischer Componist, Arbeiten erst in unserer Zeit, aneiner am 30. Juni 1869 im Neutheater zu Prag abgehaltenen ie zum Besten der Erz- und ebirgsbewohner, dem Staube Musikarchivs entrißen wurden. eine Jugendzeit wissen wir nichts. var er zu Prag im Hause des n von Hartig in musicalischen a, 1710 kam er zur Hofcapelle in t als Contrabassist, Anfangs ar er in Wien und nahm bei dem ten Für Unterricht in der Com. Auf dessen Bitte wurde er vom ten von Sachsen im April get Jahres nach Venedig geschickt, ei den Kammermusikern des Kur- Friedrich August mitwirkte. nner 1717 ging er wieder nach und setzte bei Für seinen Unter- st. 1719 kehrte er nach Dresden 1723 wirkte er bei der Auffüh- r Oper „Costanza e fortezza“, nlässlich der Krönung Karls VI. nige von Böhmen in Prag statt- mit. Als dann 1729 der kur- sächsische Hofcapellmeister Hei- starb, bewarb sich Jelenka um Stelle, erhielt sie aber nicht, doch hm 1733 der Titel eines Kirchen- fisten und 1736 eine Gehalts-

erhöhung zuthell. Er war unverheiratet geblieben und eben als die Preußen am 24. December 1745 Dresden besetzten, auf dem katholischen Friedhofe in der Friedrichstadt beerdigt worden. Er war und ist ein bedeutender Kirchencomponist, nahm aber seinerzeit auch in der Instrumentalmusik eine hervorragende Stelle ein. Man kennt von ihm 20 Messen, 3 Requiem, 2 Te Deum, viele Messentheile, als Salve Regina, Gloria, Magnificat, Responsorien, dann Hymnen, Psalmen, 3 Oratorien: „Die eberne Schlange“, „Jesus auf Golgatha“, „I penitenti al sepolero“, ein lateinisches Melodrama: „Sub oleo pacis et palma virtutis“, das 1723 im Jesuitencollegium zu Prag aufgeführt wurde. Seine Compositionen, darunter nicht weniger als 108 Psalmen, befinden sich in den Dresdener k. Musicalsensammlungen. Unsere Quellen geben reiche Aufschlüsse über den vergessenen Componisten, der eines Riechl bedarf, um zu den ihm gebührenden Ehren zu gelangen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4^o) 1863, Nr. 12, S. 116 und Nr. 144. — Fürstenauf (M.) Zur Geschichte der Musik und des Theaters in Dresden, Band II. — Gerber (Graf Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV, Sp. 631 lässt ihn in Teon geboren sein. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w., 1824, Seite 230. — Oesterreichisches Morgenblatt von Ignor Gajzer (Wien, 4^o) I. Jahrg., neue Folge, S. 9. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajzer (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 235. — Politif (Bartheblatt) 1863, Nr. 86. — Rochlig. Für Freunde der Tonkunst, Bd. II, S. 178. — *Societati (Albert)*. Les musiciens polonais et slaves etc. (Paris 1837, gr. 8^o) S. 392. (ein höchst oberflächlicher Artikel mit dem unrichtigen Sterbejahr 1726). — Tagesbote aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) 1863, Nr. 173 (nach diesem gest. am 23. December 1843).

Zelenugović, Eubmir. Pseudonym für Karl Ritter. siehe: Ritter Karl Bitezovic [Bb. XXVI, S. 189 im Texte auf S. 191].

Zelensy, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Neustadt in Mähren 1721, gest. zu Klattau am 1. Februar 1763). Er trat 1738, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er über ein Decennium an seinem Collegium in Prag im Lehramte, und zwar in dem der Grammatik, der Dichtkunst und hebräischen Sprache, welche letztere er besonders gründlich betrieb, verwendet wurde. Später trug er die Patristik vor und wirkte auch als Censor der hebräischen Bücher. Auf dem Felde der orientalischen Sprachen, insbesondere der hebräischen, war er auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „*Institutiones linguae sanctae*“ (Prag 1756, 8^o.); — „*Ordo radicum hebraicarum cum derivatis*“ (ebd. 1759); — „*Dissertatio de signis vocalium Hebraeis, quae Masorethis tribuuntur*“ (ebd. 1759); — „*De Linguae sanctae antiquitate*“ (1763, 4^o.), ein paar theologische Schriften u. a. Im vollen Mannesalter von 44 Jahren wurde er vom Tode dahingerafft. In den Bücherkatalogen fehlen Zelensy's Schriften.

Zelensy, Joseph (Maler, geb. zu Raigern in Mähren 1824). Früh zeigte er Talent zur Kunst und zeichnete mit 11 Jahren ziemlich fertig, so daß er sich bei den Benedictinern im Stifte Raigern, die ihn manche Zeichnung anfertigen ließen, dann und wann damit einiges Geld verdiente. Nach vollendeter Volksschule sollte er zu einem Tischler in die Lehre kommen. Dagegen sträubte er

sich aber so lange, bis sich seine Mutter entschloß, ihn zu einem Maler in Leina zu geben. Aber da gab es nun allerlei Schwierigkeiten, welche erst der Prälat des Stiftes Raigern P. Schlatfar beseitigte, der sich des Jungen eifrig annahm, für dessen Unterhalt sorgte und ihn zu dem akademischen Maler in Brünn Matthias Stiasny [Bb. XXXVIII, S. 331] brachte. Vollständig vollendete Zelensy die Normalschule und bildete sich in der Kunst mit solchem Erfolge weiter, daß er in Stiasny's Zeichenschule bald die Stelle eines directors versah. Dann brachte ihn Stiasny 1844 mit Hilfe des Prälaten nach Wien und erwirkte die Aufnahme des jungen Künstlers in die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo derselbe sofort in die Abtheilung für das Studium nach Antiken zugelassen wurde. Dort machte Zelensy tüchtige Fortschritte. Sein Bild „Der h. Petrus“ fand in der Kunstausstellung beifällige Aufnahme. Ein zweites, im Jahre 1848 aufgestelltes, „Der Gesehgeber Moses“, sollte für die Belvederegalerie angekauft werden, aber die Märzbewegung vereitelte dieses Vorhaben. Die in Wien ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn nach Prag zu gehen, wo es zwar auch bald sehr bewegt zu werden anfing, aber er blieb doch dort durch drei Jahre, wo er ratete und malte Silber und Porzellan, bis er 1851 mit seiner Frau Victorine, einer geborenen Radimsky aus der Paka in Böhmen, nach Wien überfuhr. Die zahlreichen Bestellungen, die er aber aus Brünn erhielt, veranlaßten ihn bald letztere Stadt als bleibende Aufenthaltsstätte zu wählen. Im Jahre 1857 gab ihm der mährische Landesauschuß Mittel zu einer Kunstreise nach Deutschland und Frankreich. Von dieser per-

et, setzte er seine Arbeiten in Brünn wo er noch zur Stunde wirkt. Seine Werke — er ist meist für die Zeit thätig — bringen die „Brünner Zeitung“ und auch andere mährische Blätter von Zeit zu Zeit Nachdruck. Zu gleicher Zeit beschäftigt er sich auch mit Restaurationsarbeiten, von denen namentlich mehrere Altarbilder in Brünn, das große Hauptaltarbild zu St. Thomas in Brünn, ferner das große Altarbild zu St. Elisabeth: „Die Himmelfahrt Christi“, von Winterhalter, erwähnt.

Die Zahl seiner Werke, vornehmlich Altarblätter für die Kirchen Mährens zu einem kleinen Theile auch Böhmen und Schlesiens ist sehr groß. Moriz Trapp hat sie — wie es in den Quellenverzeichnis steht — als einen Beitrag zur mährischen Kunstgeschichte sorgfältig gezählt und die Kirchen oder die Orte, wo sie sich befinden, angegeben. Im Jahre 1878 belief sich die Zahl derselben auf die ansehnliche Höhe von 1000, darunter weit über ein Duzend, es die mährischen Landespatrone und Method darstellt. Außerdem hat er viele Fahnenbilder, Bildnisse u. s. w. Gines Historienbildes sei auch erwähnt, der „Lanté Bafinows“, welches er eigener Composition für den Bergbesitzer Franz Müller in Dslawan vollendete, und das sich zu Fußdorf in Zglau befindet. Von seiner Hand ist auch das lebensgroße Bildniß Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, es der mährische Landesauschuß den Landtagsaal ankaufte. Eine Aehnlichkeit mit dem „Bafinows“ malte Zelensy im Auftrage des Wiener Reichs-Abtes und Erzbischofs Azaria für die römisch-katholische Kirche in Constantinopel. Der Künstler Geburtsort Raigern hat das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Nicht zu verwechseln ist Zelensy mit dem namensverwandten Maler Zelensy, der im nämlichen Jahre wie unser Künstler, 1824, aber in Wien geboren ist, und dessen dieses Werk im 34. Bande, S. 58 u. f. gedenkt.

Brünner Anzeiger, 1833, Nr. 217 und 249: „Im Atelier des Malers Zelensy“. — Neugierigkeiten (Brünner Localblatt) 1833, Nr. 43 im Heuilleton: „Spaziergänge durch Brünn“. — Dieselben, 1860, Nr. 183. — Dieselben, 1862, Nr. 316: „Ein neues Altarbild von J. A. Zelensy“. — Brünner Zeitung, 1861, Nr. 75: „Der ständische Landtagsaal in Brünn“. — Neue Zeit (Olmüger Blatt) 1857, Nr. 162 (aus einem Schreiben Zelensy's aus Paris). — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1116. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Redigirt von Christian Ritter v. Clovert (Brünn, 4^o) Jahrg. 1866, Nr. 1, S. 7: „Zur mährisch-schlesischen Biographie. XXXVI. Josef Zelensy“. Von Moriz Trapp; 1878, Nr. 1, S. 1: „Kirchengemälde von J. Zelensy“. Von M. Trapp. — Nagler (W. A. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f. G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 255.

Zelensy, Wenzel (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Borova in Böhmen am 26. August 1828, gest. in Prag 5. April 1875). Er besuchte zuerst die Schule seines Geburtsortes und kam dann auf die Normalhauptschule in Zglau, wo er die deutsche Sprache erlernte, darauf an das Gymnasium zu Deutschbrod, auf welchem er mit dem nachmaligen Agitator Havlicek, dessen Einfluß für das Denken und Handeln des Jünglings entscheidend blieb, bekannt wurde. Nachdem er 1843 das Gymnasium beendet hatte, bezog er die Prager Hochschule und bereitete sich daselbst für ein Gymnasiallehramt vor. 1849 wurde er Supplent am akademischen Gymna-

sum in Prag und nachdem er 1850 die Lehramtsprüfung abgelegt, wirklicher Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Neuhaus, und schon im nächsten Jahre erfolgte durch Vermittlung Klicpera's seine Versetzung an das Gymnasium in der Prager Altstadt. Infolge seines leidenden Zustandes erhielt er vom Ministerium einen längeren Urlaub, den er vom September 1856 bis März 1857 zu einer Reise nach Italien und Frankreich benützte. Als dann bald nach seiner Rückkehr der politische Umschwung im Kaiserstaate stattfand, theilte sich auch Zelený an dem neu erwachten politischen Leben und ließ sich am 18. März 1861 im Wahlbezirke Deutschbrod - Humpolez in den böhmischen Landtag wählen. Aus diesem gelangte er in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. In demselben ist seine Hauptthat — in der Sitzung vom 13. Juli 1861 — der heftige Angriff auf die böhmischen Staatsbeamten, den Minister Lasser mit aller Entschiedenheit zurückwies, während der Statthalter Böhmens, Graf Forgách, Zelený aufforderte, die vorgebrachten Beschuldigungen durch Angabe der Beamten, welche sich Gesetzeswidrigkeiten zu Schulden kommen ließen, zu beweisen. Er blieb den Beweis schuldig und richtete sich für seine ungerechten Angriffe selbst. Als unter solchen Umständen seine Stellung als Gymnasiallehrer für die Dauer unhaltbar wurde, gab er 1863 sein Lehramt auf und wurde der Gesellschafter des Prager Verlegers Kober, der gelegentlich des politischen Umschwungs aus dem deutschen ins böhmische Lager übergetreten und nun einer der mächtigsten und einflussreichsten Förderer des Cechismus geworden war. Auf einer neuerlichen Reise durch Deutschland und

Belgien studirte Zelený das Schulwesen dieser Staaten und theilte sich nach seiner Rückkehr an der Gründung des polischen Blattes „Národ“, d. i. Das Volk, das er auch längere Zeit redigirte. Als dann 1865 die Prager Commune daran ging, ein Realgymnasium auf der Prager Kleinseite zu errichten, wurde er zur Organisation dieser Anstalt berufen, wie er denn überhaupt um das böhmische Schulwesen sich unbestreitbare Verdienste erworben hat. Was seine schriftstellerischen Leistungen betrifft, so gründete er bereits 1854 in Gemeinschaft mit Erben, Storch und Postl, die Zeitschrift „Obzor“, d. i. Der Horizont, ein Organ für Volkskunde, Geschichte, öffentliches Leben, Literatur und Wissenschaft, ein ganz vorzügliches, eine Art böhmische Revue vorstellendes Blatt, wie solches bis dahin die böhmische Literatur nicht besaß. Dann gab er den böhmischen Schulatlas für alle Theile der Erde (Školní atlas všech dílů světa) 1854 in Brünn heraus. Ueber seine Reisen in Italien und Frankreich veröffentlichte er fragmentarische Schilderungen im „Časopis česk. muzeum“, in den „Obrazy života“, d. i. Bilder des Lebens, und in den „Obecné listy“, d. i. Allgemeine Zeitung, welche er in Kober's Verlag gemeinschaftlich mit A. Mayer und Fr. J. Kezár herausgab. Als Gesellschafter Kober's theilte er sich auch an dessen sich immer reicher und umfassender gestaltenden Verlage und begründete mit ihm gemeinschaftlich das Sammelwerk: „Biblioteka historická“, d. i. Historische Bibliothek, in welcher die Werke der bedeutendsten Geschichtsschreiber aller Völker Aufnahme finden sollten, und für welche er selbst die Uebersetzung der „Geschichte Englands“ von Macaulay besorgte. Auch bello

ligte er sich an dem von Lad. Rieger herausgegebenen „Názorný atlas“, d. i. Bilderatlas, und „Slovník naučný“, d. i. Českisches Conversations-Lexikon, für welches er die umfangreichen Artikel „Geschichte der böhmischen Literatur“ und „Die Čechen“ ausarbeitete. Ferner besorgte er die Herausgabe der gesammelten Werke von Johann Kollár und schrieb für das böhmische Taschenbuch „Máj“ in den Jahrgängen 1859—1861 die Biographien von K. J. Erben, Franz Palacký und Johann Kollár. Auch sonst nahm er an verschiedenen literarischen Unternehmungen Theil, mit welchen er das neu erwachende Volksbewußtsein der Čechen mächtig förderte, was ihm aber von Seiten seines Volkes wieder damit erwidert wurde, daß es ihn in die verschiedenen damals und später entstehenden gemeinnützigen und literarischen Vereine und Ausschüsse als Mitglied wählte. Politischerseits gehörte Zelený zur sogenannten Declarantepartei, mit welcher die unheilvolle Spaltung im Lande Böhmen zur That wurde.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Forster, 8^o) 1. Heft, S. 54. — *Seměra* (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der österröslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8^o) S. 309. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 13. Juli 1861, Nr. 189 (über die Sitzung im Abgeordnetenhaus, in welcher Zelený seine Angriffe auf die Ehre der böhmischen Behörden nicht beweisen kann). — *Světozor* (Prager illustrirtes Blatt, Pol.) 1871, Nr. 32, S. 378. — *Slovník naučný*, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. F. Kober, Lex. 8^o) Bd. X, S. 317.

Porträts. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Ktolographen, nach einer Zeichnung von Kriehuber (Sohn) im vorgenannten „Světozor“. 2) Unterchrift: Facsimile des Namenszuges: „Václav Zelený“. J. Anděl 1861 (Lith.), Druck von B. Štěr (Pol.) — 3) In den „Humoristické listy“ 10. April 1873, Nr. 15.

Zelich, Gerasmus (griechisch nicht-unirter Mönch und Maler, geb. zu Žegar im Gebiete von Zara in Dalmatien 11. Juni 1752 a. St., gest. zu Ofen 25. März 1828). Seine Erziehung genoß er im dalmatinischen Kloster Krupa, und dem Mönchsleben sich zuwendend, empfing er 1778 zu Karlstadt die Priesterweihe. Nun wurde er von seinem Prior auf Reisen geschickt, auf welchen er einen Theil der Türkei besuchte, dann aber erwirkte er von demselben die Erlaubniß, nach Corfu zu gehen, um dort in einem Kloster, das eine Art Malerschule besaß, das Malen zu erlernen, worunter man die Fertigkeit verstand, nach einer bestimmten Schablone Heiligenbilder auf Goldgrund, wie solche sich in orthodoxen Kirchen griechischen Ritus in Unzahl finden, zu malen. Als er jedoch nach Venedig gekommen, änderte er seinen Plan und ging nach Rußland, wo er 1782—1783 in mehreren Klöstern der Malerkunst oblag. 1784 begab er sich nach Constantinopel und von da nach Kerei auf dem Berge Athos, wo er einige Zeit blieb und während derselben die griechische Sprache erlernte. Nun setzte er seine Reisen fort, kam nach St. Petersburg und kehrte 1785 in sein Kloster Krupa zurück, in welchem er während seiner Abwesenheit zum Archimandriten gewählt worden war. Die vielfachen Verfolgungen von Seiten des Generalvicars Bogunovic bestimmten ihn, 1786 wieder auf Reisen zu gehen, und nachdem er auf diesen Serbien und einen Theil Rußlands besucht hatte,

kehrte er 1789 aufs neue in sein Kloster zurück. Nach dem Tode des Generalvicars Bogunovic wurde er 1796 dessen Nachfolger und versah 13 Jahre hindurch diese Kirchenwürde für ganz Dalmatien und die Bocche di Cattaro. In dieser Stellung trug er wesentlich zur Hebung des seit Ende des 17. Jahrhunderts gänzlich in Verfall gerathenen Kirchenwesens in Dalmatien bei. Auf seinen Reisen hatte er verschiedene Bücher gesammelt und dieselben seinem Kloster zum Geschenke gemacht. Um auch für einen entsprechenden Nachwuchs in der Geistlichkeit Fürsorge zu treffen, widmete er ein Capital von 12.000 fl. zu einer Stiftung im Seminar von Karstadt für geistliche Zöglinge aus Dalmatien. Doch selbst jetzt hörten die Verfolgungen seiner Widersacher nicht auf, und 1811 von seinem Posten als Generalvicar vertrieben, lebte er die erste Zeit in Wien und zog sich später nach Ofen zurück, wo er auch im hohen Alter von 76 Jahren starb. Sein an Wanderungen und Schicksalen verschiedener Art reiches Leben hat er selbst in gemeiner serbischer Sprache beschrieben und in einem stattlichen 643 Seiten starken Bande zu Ofen 1823 durch den Druck veröffentlicht. Kopitar hat davon einen sehr lehrreichen und ausführlichen Auszug in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur“ 1826, Bd. XXXVI, S. 113—199 mitgetheilt.

Giubich di Città vecchia (Simone Abb.).
 Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.)
 S. 320. — *Dandolo (Giovanni).* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquante anni. Studi storici (Venezia 1855, Naratovich, 8°.) Appendice, pag. 325.

Jelinka, Andreas (Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien,

geb. zu Wischan in Mähren 23. Februar 1802, gest. in Wien am 21. November 1868). Sein Vater, gleichfalls Andreas mit Vornamen, war Oberamtmanu der Herrschaft Wischan, einer bedeutenden Besizung des Oimüger Domcapitels; seine Mutter Antonia ein geborene Stiepan. Von vier Söhnen und drei Töchtern der jüngstgeborenen kam er, bis 1810 im Elternhause erzogen, nach dem Tode dieses Jahres erfolgten Tode seines Vaters zu Verwandten in Brünn, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete. Da er in Folge seines väterlichen Erbes nicht ganz mittellos war, verlebte er seine Studienzeit sorglos und betrieb mit Vorliebe Mathematik, Geographie und Geschichte. 1821 bezog er die Wiener Hochschule, beendete 1823 die rechtswissenschaftlichen Studien, trat als einem Advocaten als Concipient ein, machte die vorgeschriebenen juridischen Prüfungen und erlangte am 21. August 1829 die Doctorwürde. Bereits im Jahre 1827 war er mit dem damaligen Präsidenten der obersten Justizstelle, Ludwig Grafen Taffe, in nähere Berührung gekommen, der alsbald in ihm den ebenso tüchtigen als gediegenen Rechtsgelahrten erkannte, welcher durch glückliche Führung eines für den Grafen geführten Processes sich auch als solcher bewährte. In der Zwischenzeit wurde Jelinka, während er seine Concipientenstelle beibehielt, Justiciar der Herrschaft Conradswörth (des sogenannten Starhemberg'schen Freihauses auf der Bieden), sowie der Herrschaften Glaz und Hgersdorf, wozu sich in nächster Zeit die gleichen Ämter für die Herrschaften Liesing, Hependorf und Schanburgethof gesellen, so daß er die Leitung von Patrimonialgerichten mit einer

Bevölkerungszahl von 9000 Seelen besorgte. Als dann 1831 die Cholera in Wien ausbrach, übernahm er das Amt eines Sanitätscommissärs, einer Stelle, welche man nur dann zu würdigen versteht, wenn man das Auftreten einer Seuche erlebte, bei welcher Alt und Jung und selbst die Männer von Fach, die Aerzte, für die erste Zeit geradezu den Kopf verloren und der Bekämpfung des neuen unheimlichen Uebels rathlos gegenüberstanden. Mit Decret vom 29. December 1832 erfolgte Jelinka's Ernennung zum Advocaten in Wien, bei welcher, nachdem nicht geringe Hindernisse zu überwinden waren, eben sein Gönner Graf Taaffe, der die tüchtige wissenschaftliche Bildung, die gründlichen Rechtskenntnisse, die strenge Redlichkeit, Unbefangenheit und Thätigkeit des Bewerbers kennen gelernt hatte, den Ausschlag gab. Im Jahre 1833 wurde er Wechselnotar. Es gäbe da ein interessantes Bild zu zeichnen, wollte man den Advocaten und Notar Dr. Jelinka, wie er lebte und lebte, darstellen. Er war der vollendete Typus des Rechtsanwalts vom alten Styl, einer nunmehr durch die unsauberen Elemente, welche sich in diesen Stand zu drängen wußten, auf Nimmerwiedersehen erloschenen Menschenspecies: der wahre Anwalt des Rechts, der unbeugsame Hüter des Gesetzes, der geschworene Feind jeder Rabulistik, mit einer nahezu rauhen Außenseite, aber mit einem wahrhaft goldenen Herzen. Sein Ruf wuchs bald, gelangte in alle Kreise, des höchsten Adels, wie des ärmsten Bürgers, und damit mehrete sich sein Ansehen, das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger. Im Jahre 1843 wurde er Director der Nordbahn, Ausschußmitglied der wechselseitigen Renten- und

Lebensversicherungsanstalt und gab wegen Ueberhäufung mit Geschäften den Posten als politischer Beamter der Herrschaften Contrabwörth und Hezendorf vollständig auf, sich ausschließlich der Advocatur zuwendend. Die Bewegung des Jahres 1848 führte auch ihn ins politische Leben, aber nicht auf den offenen Markt der Redner, Schreier und Hezer, sondern, den unheilvollen Gang der Ereignisse scharf beobachtend, ließ er von den Wählern des Kärnthnerviertels sich in den Gemeindeausschuß wählen und faßte Stellung gegenüber den gefährlichen und überstürzten Beschlüssen. Als dann im November 1850 der Gemeindeausschuß aufgelöst wurde, nahm er an allen hervorragenden politischen und administrativen Vorgängen großen Antheil, er gehörte jenem Kreise von Gemeinderäthen an, welcher beschloß, unter dem Drucke des Belagerungszustandes die Rechte der Gemeinde zu wahren, die Bevölkerung vor Vergewaltigungen der herrschenden Militärmacht zu schützen und den Bürgern das vielfach gefährdete Recht der Gemeindevertretung zu sichern. Seit 1849 Mitglied der Commission für die Feststellung des Entwurfes einer neuen Gemeindeordnung, drang er auf die Durchführung des Grundsatzes der Interessenvertretung. Im März 1850 trat das neue Gesetz, an dessen Zustandekommen er wesentlichen Antheil hatte, ins Leben, und der Gemeindeausschuß, dessen Vicepräsident er zuletzt gewesen, löste sich auf. Jelinka aber erhielt in Anerkennung seiner aufopfernden Thätigkeit dabei das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. Bei den Neuwahlen im Herbst 1850 wurde er wieder mit großer Majorität in den Gemeinderath gewählt und schon damals für die Stelle des Bürgermeisters in Aussicht genommen.

aber noch war seine Zeit nicht gekommen, die Wahl fiel nach hartem Kampfe auf Doctor Seiller, und Zelinka ward erster Vice-Bürgermeister. Seine Wirksamkeit für die Gemeinde in der Zeit von 1851—1860 zu schildern, fielen weit über die uns gesteckten Grenzen. Dies ist Aufgabe eines Biographen, der das Lebensbild dieses seltenen Menschen zu Ruß und Frommen aller Bürger und der Wiener insbesondere zu zeichnen unternimmt. Als dann 1861 der „neue Völkerschling“, wie publicistische Schwärmer diesen Anbruch einer neuen Zeit nannten, über Oesterreich hereindrang und nach Kundmachung der Februarverfassung in Wien ein neuer Gemeinderath gewählt wurde, befand sich Dr. Zelinka unter den Wenigen, die wieder in denselben gelangten, und als der Kampf um die Person des neuen Bürgermeisters ziemlich heftig entfachte, ging doch am 16. Juni 1861 Zelinka aus der Wahlurne hervor. Im Juni 1864 wurde er wiedergewählt, und im Juli 1867 erfolgte zum dritten Male seine Wahl. Auch seine geschichtlich bedeutsame und dem Wohl der Hauptstadt ganz gewidmete Wirksamkeit als Bürgermeister müssen wir einer anderen Feder überlassen. Nur eines Momentes sei Erwähnung gethan, seiner Haltung in der Kriegszeit 1866, wo er, anhänglich und treu seinem Kaiser, doch die Unabhängigkeit seines Charakters streng bewahrte und sich seiner Pflichten gegen die Bürger Wiens entschieden bewußt blieb. Durch sein Auftreten in jenen schweren Tagen hat er unter allen Parteien seinem Ansehen Bahn gebrochen und der Stellung des Bürgermeisters der Reichshauptstadt den im Laufe der Zeit abhanden gekommenen geschichtlichen Stempel in Ehren wieder aufgedrückt. Wie aber die Wiener

Bürgerschaft den Werth des Mannes erkannte, ging aus der rührenden Theilnahme der Bevölkerung hervor, als er im Winter 1864 lebensgefährlich an dem Uebel erkrankte, dem er vier Jahre später erlag. So wie seine Bürger, schätzten der Kaiser und die Regierung ihn hoch und gaben es wiederholt und in entsprechender Weise kund. Der Kaiser verlieh ihm 1862 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1866 das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens; nebstdem zeichneten ihn in ähnlicher Weise die Könige von Bayern, Preußen und Sachsen und der Sultan aus. Seit 1862 war Zelinka Mitglied des niederösterreichischen Landtages, seit 1864 Landmarschall-Stellvertreter, 1867 betraf ihn der Kaiser ins Herrenhaus. Eine Sammlung der Charakterzüge aus des Bürgermeisters Leben, von seinem geflügelten Worte „Schad't mir, schad't mir“, das öfter bei ganz komischen Anlässen seinen Lippen entfiel, bis zu seinen im Sterben gesprochenen Worten „Holt — für die Armen“, würde sich zu einem wahren Volksbuche gestalten und zeigen einen Bürger, wie es wenige auf Erden gibt, und wie es alle anderen sollten werden. Die Quellen geben reiches Material zu einem solchen Charakterbilde. Bürgermeister Zelinka hatte sich, als er noch einfacher Justitiar war, im Jahre 1830 mit Monica, der Tochter eines auf der Wieden ansässigen wohlhabenden Bürgers, des Lederermeisters Schönbichler, vermählt. Seine Ehe war eine sehr glückliche, doch blieb sie kinderlos. Nach mehrjähriger schmerzlicher Krankheit starb seine Gattin Monica am 16. September 1867. Das Testament unseres Bürgermeisters Zelinka gibt der Herzengüte der Verbliebenen ein rührendes Zeugniß.

bei des Wiener Gemeinderathes an- des Todes Zelinka's. „Mitbürger! habt vor einen überaus schmerzlichen stößen. Unser Bürgermeister Dr. An- Zelinka ist heute Nachmittag um verstorben. Wir haben an ihm einen oll unüberwindlicher Hingebung für h der Stadt, einen treuen Beschützer institutionen, ein Vorbild von Bürger- erloren. Ehre seinem Andenken. Wien loventher 1868". (Mit diesen wenigen, chaus wahren Worten ist Alles ge- II. Zelinka's Leichenfeier. Die e Leichenfeier zeigte, was der Bürger- Dr. Andreas Zelinka bei den ergolten. Seit der Bestattung Ka- sab die Wienerstadt keine ähnliche t den nachbenannten Quellen findet getreue Darstellung derselben mit der Abbildungen des imposanten seinen einzelnen Details. — Zre m- art. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) Nr. 323, 325 und 326: „Leichen- e des Bürgermeisters Dr. Zelinka". e Zeile Presse, 1868, Nr. 1523: zehängniß des Bürgermeisters Dr. Ze- — Dieselbe, 1868, Nr. 1526: „Neu- en am Grabe Zelinka's". — Kreuz e Tagblatt, 25. November 1868, 1: „Die Leichenfeier Zelinka's". — rnung der Leiche Zelinka's und zug mit den Bildnissen der dabei en Hauptpersonen. Letztere — eine after lange Zeichnung — ist von idialeconcepischen des Magistrats, Ru- adler, gezeichnet und dann litho- worden. Die Originale aber wurden chen Archive hinterlegt. [Neue Freie 1868, Nr. 1532.] — III. Schwülzige ngen Zelinka's. Das Testament — enabsehbare Bogen umfassend — Datum vom 25. April 1866 und e Copie die Datums; 2. Decem- 1 und 8. Februar 1868. Das Ge- migen betrug etwa 450,000 Gulden hr. Die Haupterben waren seine Dr. Theodor Zelinka, k. k. Notar ofen an der Hebb, Moriz Zelinka, des österr. Vönd und Rud. Jenz, e Gerichtsadvocat in Wien. Wir ge- un der humanitären Bestimmungen sliche Zwecke. Im §. 25 des Testa- sirt Zelinka ein als „Erbschafts- adentstiftung" bezeichnetes Ver- von 42,000 fl., welches „Andreas

und Monika Zelinka-Stiftung" heißen soll. Es sind mindestens vier Stiftpflege zu grün- den, und jeder Stiffling erhält jährlich 320 fl. Im §. 26 wird dem Wiener Bürger-Spitals- fond ein Legat von 12,000 fl. zugewiesen; im §. 27 dem Wiener Verein zur Unterstützung kranker Studirender ein solches von 4000 fl.; im §. 28 wird zur Unterstützung mittelloser Advocaten ein Capital von 5000 fl. vermacht, welches so lange zu fructificiren ist, bis es die Höhe von 12,000 fl. erreicht; nach §. 30 sind die Interessen eines Capitals von 3000 fl. für eine Stiftung bestimmt, aus welcher alljährlich ein aus dem städtischen Waisenbause austretendes Mädchen verbeirat werden soll; §. 31 widmet die Interessen eines Capitals von 3000 fl. für ein Stipendium, womit ein armer Student, Sohn eines Wiener Bürgers, oder ein aus Wiskau (Zelinka's Geburtsort) in Mähren gebürtiger zu betheilen ist; im §. 32 bedenk er das Grundarmenhaus des Bezirkes Wieden mit einem Legat von 3000 fl.; und im §. 33 stiftet er für ein Krankenbett im Kloster der barmherzigen (grauen) Schwestern 4000 fl. Diese Zahlen irren für den Mann; weitere Worte sind überflüssig. [Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 328: „Das Testament Zelinka's". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4^o) 1868, Nr. 282, 1. Theil.] — IV. Zelinka's Porträts, Todtenmaske und Chargen. 1) Mit dem Facsimile des Namenszuges Dautboag 1861 (lithogr.), Druck von Jos. Stoufa (Wien, fol.). — 2) Holzschnitt im „Wiener Familien-Journal" 1868, Nr. 97. — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kolographen in Wald- heim's „Illustrierte Zeitung" 1862, S. 97. — 4) Einen vorzelllichen Aufschnitt der oberen Gesichtshälfte brachte seinerzeit der „Kikeriki" 1864, Nr. 4. — Am 20. November 1868 5/4 Uhr Nachmittag wurde die Todten- maske Zelinka's durch Carlo Wanni ab- genommen. Da sich die Züge des Becewigen nicht im Geringsten verändert hatten, so gab die Todtenmaske ein sehr getreues Abbild, so daß die danach geformten Wästen den Ver- bliebenen in bester Wehnlichkeit darstellen. — Chargen. Groß ist die Zahl der Chargen, in welchen Zelinka, aber nie im Spott, sondern stets im liebenswürdigsten Humor erscheint. Eine der originellsten, jedoch unbeachtet gebliebene findet sich in der Titel- schrift des „Kikeriki", wo der zweite Buch- stabe, I, den Bürgermeister, des k. k. W.,

Louis Napoleon darstellt, und die mittleren Buchstaben das weltbekannte ER zeigen. Diese Akerik-Aufschrift erschien zur Zeit der Anwesenheit Napoleons III. in Salzburg. Von den übrigen sei nur in Kürze der wichtigste gedacht: im „Figaro“ 1862, Nr. 25; 1863, Nr. 36; 1864, Nr. 14; 1865, Nr. 37, 38 und 55; 1868, Nr. 27 und 35; im „Kikeriki“ 1863, Nr. 28; 1868, Nr. 14; 1877, Nr. 36; im „Wiener Punsch“ 1868, Nr. 30; 1869, Nr. 36; im „Zeitgeist“ 1874, Nr. 8. — V. Jelinka-Denkmal im Wiener Stadtpark. Am 3. Mai 1877 wurde auf der im Volkennunde längst als Jelinka-Hügel bekannten, am Nordostende des Wiener Stadtparks befindlichen Anhöhe dieses unvergesslichen Wiener Bürgers und Bürgermeisters schlichtes Denkmal enthüllt. Auf bronzenem Rundsockel, der sich auf einem rothgranitenen Unterbau erhebt, steht das von Franz Böningner modellirte überlebensgroße Brustbild des Verewigten. Auf den ovalen am Sockel angebrachten Schildern liest man: „Dem Andenken des Dr. Andreas Jelinka, Bürgermeisters der Stadt Wien in den Jahren 1861—1868“ und „Gewidmet von seinen Mitbürgern 1877“. Abbildungen des Denkmals enthalten die „Neue Illustrirte Zeitung“ (Wien, Samstags, 1877, Nr. 20) und das illustrierte Wiener Blatt „Die Heimat“ (1877, S. 520). [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1606; 1870, Nr. 2044; 1874, Nr. 3417 und 3419. — Presse, 1870, Localanzeiger, Nr. 32. — Fremden-Blatt (Wien) 1877, Nr. 116; Nr. 120: „Enthüllungsfest“. — Neue Wiener Tagespresse, 1874, Nr. 66: „Das Guldenmonument“.] — VI. Jelinka-Fenster im Stephansdom. „Zum bleibenden Andenken an die glückliche Genesung des Bürgermeisters Dr. Andreas Jelinka stiftete die Gemeinde Wiens dieses Fenster im Jahre des Heils 1861.“ So lautet die auf dem Fenster selbst angebrachte Widmung. Der Entwurf stammt von dem Dombaumeister Schmidt, die Cartons und Farbenskizzen des figuralen Theils von Professor Klein, die Glasmalerei von Geyling. Der Bürgermeister ist in knieender Stellung vor der Gnadenmutter dargestellt, in pelzbesetztem Talar, steifem Halsragen und strohgelben Glacéhandschuhen! Diese lähne Verkupelung altwäterlicher Trachten aus dem 16. Jahrhundert mit den hochsteif „gestärkten Vatermördern“ von anno 1869 ist eine solche

Verhöhnung gegen die Chronologie des Costums und gegen die Regierin des zum Glück, daß es unbegreiflich bleibt, etwas derartiges bei solchen für die Zukunft bestimmten monumentalen Arbeiten bestimmen kann. [Neue Freie Presse, 1864, Nr. 776.] — VII. Quellen zur Biographie Aquarellen aus den beiden Reichskämern von J. J. A. (raschnig), erste Abtheilung, S. 44, 54, 56. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o). 1868, Nr. 22 und 324: „Bürgermeister Dr. Jelinka“ [andere Züge aus seinem Leben]. — Gattolaube, Von Ernst Keil (Leipzig, 4^o) 1863, Nr. 49, S. 782: „Holz — für die Feind“ [bekanntlich Jelinka's letzte Worte im Todeskampfe, nachgedruckt im Nieder-Bohem-Blatt 1868, Nr. 32 und noch in vielen anderen Blättern]. — Illustriertes Arbeiter-Blatt (Wien) 1868, Nr. 6 [enthält mehrere Züge dieses edlen Meisters der Wiener Bürger]. — Daselbe, 1873, Nr. 110: „Auf ein Jelinka-Stränkchen“. — Österreichischer Correspondent (Brünn, H. Fol.) 1868, Nr. 274 im Feuilleton. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 684: „Vertrauensvotum an den Bürgermeister“ [von Seite der Gewerbetreibenden Wiens]. — Dieselbe, 1868, Nr. 1320: „Jelinka's letzte Augenblicke“; Nr. 1321: „Biographie“. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4^o) 1868, Nr. 22 und 323: „Bürgermeister Dr. Jelinka tot“. — Neues Wiener Tagblatt, 22. Febr. 1867, Nr. 74: „Dr. Jelinka wieder Bürgermeister“. — Daselbe, Nr. 184: „Frau Monica Jelinka“. — Daselbe, 22. November 1868, Nr. 322, 323 und 324: „Jelinka's Leben und Wirken“; Nr. 325 u. 326 im Feuilleton: „Im Elysiun“. — Daselbe, 21. November 1869, Nr. 321: „Aus den hinterlassenen Papieren Jelinka's“. — Daselbe, 2. Juli 1872, Nr. 178: „Vater Jelinka“ [aus dem Leben des Bürgermeisters]. — Oesterreichischer Volks- und Schulbuch-Kalender für das Jahr 1876 herausgegeben von Vereinen zur Bereinigung von Druckschriften für Volksbildung (Wien, Promme, gr. 8^o) XIX. Jahrgang, S. 49 bis 53. — Photographie aus dem oesterreichischen Landtage von Joannes Nymmenes Nonultramontanus [der ehemalige Syndikus des Ministeriums des Dr. Johann Nep. Verker] (Wien 1844, Manz und Comp., 12^o) S. 3. — Berlin 1866, Nr. 204: „Die Commune Wien“

Bürgermeister". — **Reichenberger** ung. 1861, Nr. 144: „Des Wieneremeisters Stammbaumchen" [ein geistliches Alerca des Wiener „Nigaro"]. — **Elber**, 1868, Nr. 279: „Züge aus dem Leben des Bürgermeisters Zelinka". — **Wanderer** (Wiener Parteiblatt) 1868, Nr. 322: „Zelinka". — **Wanderer** (Wiener Zeitung), 1868, Nr. 283 und 284, S. 756: „Bürgermeister Dr. Andreas Zelinka".

Es zu erwähnen: 1. **Franz** Zelinka, böhmischer Schriftsteller, der sich die Ehre Böhmens zum Vorwurf seiner Zeitgenossen und in den Sechzigern als Lehrer an der Hauptkurse in Prag wirkte. Er gab in böhmischer Sprache mehrere Monographien, und zwar 1867: Eine Abhandlung über den Berauner Kreis; 1868: Beschreibung des Königreichs Böhmen, mit Karte; 1869: „Die Berge Böhmens"; eine Geographie von Böhmen und umher, alle Schriften im Hinblick auf den öffentlichen Unterricht zum Theil für die Schulen, zum Theil für Lehrer und Lehramtskandidaten, heraus. — 2. **Ein F.** Zelinka, Zeichner und Lithograph der Gegenstände, dessen Arbeiten man öfter in deutschen Zeitschriften und Blättern begegnet, so in **„Erinnerungen"**: Hahnemann's mal in Leipzig; — **„Albrecht, Erzherzog in Oesterreich"**; für das bei A. Czerny in 1880 erschienene „Humoristicon" und **„Wort"** zeichnete er das hässliche Umschlagblatt und „Humoristicon's Schritt"; für das Prager Illustrirte „Květy", d. i. Blüten, in den Jahren 1870 und 1871 eine Reihe von Prosas, so: „Kretelice" (1870, Nr. 50), — Hauptkirche St. Peter, und Baul zu Slav" (1871, Nr. 1); — „Die Aufnahme einer Kirche St. Rochus auf dem Strahov" (ebd., Nr. 5); — „Das Pantheon in Prag" (ebd., Nr. 15); — „Das Thor in Prag" (ebd., Nr. 19); — „Die Kirche der Schulen der böhmischen Ansiedlung Johann zu St. Louis in Amerika", (ebd., Nr. 25); — „Das Schloß Trautson im dreizehnten Königreich" (ebd., Nr. 17); — „Ruine Kalnik in Croatien" (Nr. 46); — „Die Heiligengrab-Kapelle Maria bei Prag" u. a. Diese Zeichnungen sind treue Copien der Natur und als topographische Darstellungen von Wert. — 3. **Josephine** Zelinka,

Zeitgenossin, eine geborene Čechin und böhmische Schriftstellerin, die in den Jahren 1843 bis 1846 an den Prager Unterhaltungsblätter „Věsta" (Die Biene) und „Květy" (Blüten) mitgearbeitet hat. [Lada (Prager Unterhaltungsblatt, 4^o) 1863, S. 79: „Spisovatelky české", d. i. Böhmische Schriftstellerinnen]. — 4. **Karl** Zelinka (geb. in Böhmen 1835, gest. zu Prag am 13. Mai 1865). Er war mehrere Jahre Mitarbeiter eines deutschen Prager Blattes, dann des von Krása redigirten „Čas" und zuletzt der „Národní listy"; aber auch Correspondent der Leipziger „Deutschen Allgemeinen Zeitung", und als letzterer so wahrheitsgetreu und schonungslos, daß, als man erfuhr, wer diese gefährlichen Correspondenzen aus Prag liefere, er im Frühjahr 1860 aus dieser Stadt verbannt und zu Pilsen internirt wurde, wo er in den kümmerlichsten Verhältnissen bis zu seiner im August 1860 erfolgten Rückkehr lebte. Schwächlich und immer leidend, starb er in jungen Jahren dahin. Als Journalist war er ein Original durch und durch, und die Prager „Politik" beachtete bald nach dem Tode Zelinka's sein Charakterbild in einem köstlichen „Ein genialer Notizenjäger" betitelten Feuilleton, in welchem er, wie er lebte und lebte, abfotografirt ist, und welches einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte des österreichischen und zum Wesen und den Geheimnissen des Journalismus überhaupt bildet. [Wiener Zeitung, 1865, 15. Mai 1865, Nr. 115]. — 5. **Theodor** Zelinka, der Neffe des wackeren Bürgermeisters Dr. Andreas Zelinka, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt ist, und einer der Haupterben desselben. Er studirte in Wien die Rechte, erlangte daraus die Doctorwürde und wurde zum k. k. Notar in Waldhofen an der Ybbs ernannt. Zur Zeit ist er Mitglied der k. k. niederösterreichischen Notariatskammer. Er hat das Werkchen: „Waldhofen an der Ybbs. Ein Touristenbuch, allen Freunden der niederösterreichischen Alpen gewidmet" (Wien 1870, Ved. 8^o), eine mit großer Sachkenntnis und Gewandtheit ausgeführte Monographie, herausgegeben, von welcher 1874 eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen ist.

Zeliško, Wenzel (Kupferstecher, geb. zu Prag um 1815). Alles, was wir über diesen Kupferstecher, dessen

Arbeiten eine große Gewandtheit in Handhabung des Grabstichels bekunden, wissen, beschränkt sich auf die kargen Notizen Nagler's und auf einige Blätter, welche ich selbst von seinen Arbeiten besitze. In Prag geboren, scheint er nicht weit über das Weichbild seiner Geburtsstadt herungekommen zu sein und hat, wie Nagler berichtet, seine künstlerische Ausbildung daselbst an der Kunstakademie erlangt. Von Zeliško's „schönen Blättern“ führt Nagler an: „Die Leidensstationen des Heilands“, nach J. Führič's Zeichnungen; nicht 13, wie Nagler angibt, sondern 14 Blätter, mit Unterschriften in deutscher und böhmischer Sprache (8^o.); — „Die 12 Stationen des Kreuzweges auf dem St. Laurenzberge in Prag“, componirt und gezeichnet von J. Führič, gestochen von Zeliško und Skala, 14 Blätter (gr. Fol.); — mehrere Blätter für die in Prag bei P. Vellmann's Erben 1842 erschienene „Bibel Raphaels“ (qu. Fol.). In meinem Besitze befinden sich von Zeliško's Stichen: die vier Evangelisten: „St. Johannes“, J. Führič inv., W. Kandler pinx.; — „St. Marcus“, idem inv., idem pinx.; — „St. Lucas“, idem inv., idem pinx., und „St. Matthäus“, idem inv., A. Phota pinx. Alle vier W. Zeliško sc. Die Unterschriften sind Bibelfäße in deutscher und böhmischer Sprache (Verlag von G. J. Manz in Regensburg, 8^o.).

Nagler (G. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXII (1832) S. 255.

Zell, G. von, Pseudonym für **Burm**, Genß, siehe diesen [Bd. LVIII, S. 276].

Zell, F., Pseudonym für **Walzel**, Camillo, siehe diesen [Bd. LIII, S. 49].

Zellenberg, Franz Edler v. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Ein Wiener Pferde- und Schlachtenmaler, über dessen Ausbildung und Leben wir nichts wissen, dessen Bilder jedoch gesucht und gekauft wurden. In der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Sant Anna in Wien 1834 tritt er mit einem Bilde, „Pferdekant“, zum ersten Male auf. Nach zehnjähriger Pause, 1844, begegnen wir ihm wieder; er hatte damals sein Atelier auf der Wieden (Karlsplatz 100), und auf der Jahresausstellung befanden sich von ihm: „Wachparade des Chrouazigen-Regimentes Fürst Mari Tischevskaja“, von dem damaligen Obersten des Regimentes, Fürsten Lobkowitz, dem Inhaber gewidmet, und „Innere Hofraum eines Schlosses mit Reitern“ (Eigenthum des Grafen August Breuner); — in den folgenden Ausstellungen sah man 1846: „Ein Schmied“ und „Eine Gruppe von Reitern“ (Eigenthum des Grafen August Breuner); — „Österreichische Kürassiere immen bei Leipzig eine Batterie“ (400 fl.) — 1847: „Gesüßpferde, des Margens im Angelassen“ (300 fl.); — „Zwei Pferdeporträts“ und eine „Reitergruppe“ (alle drei Eigenthum des Grafen Ludwig Laszky). Nach einer mehrjährigen Pause finden wir 1856 in der Jahresausstellung bei St. Anna die Bilder: „Stall der Wächstuten in einem ungarischen Gestüt“ und in den Februar-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1861 und 1863 „Eine Gruppe von Gesüßpferden mit Fahrer“ (400 fl.) und „Pferde im Stall“ (100 fl.) Wir werden wohl kaum irrtgehen, wenn wir in unserem Pferdemaier einen Sohn des k. k. Rathes und Leichschürgers Simon Zeller vermuthen, der für seine Verdienste 1802 in den Adelstand mit dem Ehrenwort und Prädicat

Edler von Zellenberg erhoben wurde, worauf der Sohn sich einfach des Prädicates von Zellenberg bediente. Von 1863 ab stellt der Künstler nicht mehr aus.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München G. A. Fleischmann gr. 8^o) Bd. XXII (1832), S. 256. — Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien) 1834, 1844, 1846, 1847, 1856 und Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines Februar 1861 und 1863. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter 1846. Kunstblatt, Nr. 26, im Bericht über die „Kunstausstellung“.

Zeller Edler von Zellenberg, Simon (Arzt, geb. zu Niederkeiß in Niederösterreich am 3. Jänner 1746, gest. zu Wien 4. Februar 1806). Seine wissenschaftliche Ausbildung erlangte er an der Hochschule Wien, an welcher er auch zum Doctor der Medicin promovirte. Dann trat er in die Praxis, in welcher er bald durch seine geschickte Behandlung so günstige Erfolge erzielte und als behandelnder Arzt einen solchen Ruf erwarb, daß er zuletzt zum k. k. Rathe, Leibchirurgen, Primarwundarzte im allgemeinen Krankenhause in Wien ernannt und in Würdigung seiner ärztlichen Verdienste 1802 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädicate Zellenberg und dem Ehrenworte Edler von erhoben wurde. In seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Bemerkungen über Gegenstände aus der praktischen Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung eines allgemeinen Gebärhause“, mit K. (Wien 1789, gr. 8^o.); — „Praktische Bemerkungen über den vorzüglichsten Nutzen des allgemein bekannten Badeschwammes nach des kalten Wassers bei hirnrgischen Operationen, Verwundungen und Verletzungen überhaupt“ (Wien 1797, gr. 8^o.); — „Lehr-

buch der Geburtskunde sammt einem Anhang in Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Entzündungskrankheiten“, mit 2 Kk. (3. Aufl. Wien 1806, gr. 8^o.), die erste 1781 erschienene Auflage führte den Titel: „Grundzüge der Geburtshilfe“; — „Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Localkrankheitsformen nach deren Behandlung sammt einer kurzen Anzeige zweier neuen Operationsmethoden“, 1. Abth. mit 6 Kk. (ebd. 1810, 8^o.). Zeller galt seinerzeit in der Entbindungskunst als Autorität. Der Pferde- und Schlachtenmaler Franz Edler von Zellenberg dürfte wohl der Sohn unseres Arztes sein.

(Engelmann). Bibliotheca medico-chirurgica et anatomico-physiologica (Leipzig 1848 Engelmann, gr. 8^o). Sechste Aufl., S. 633 — (Schwaldopfer). Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8^o) II Jahrgang, Geschichte des Jahres 1802 S. 154.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anton Zeller**. Eines Künstlers dieses Namens gedent Willwein in dem unten benannten Werke und führt mehrere Bilder desselben an, die sich seinerzeit im Schlosse Leopoldsdron bei Salzburg befanden. Wohin diese nach dem Besitzwechsel genannten Schloßes gekommen sind ist nicht bekannt. Näheres berichtet Willwein nicht. Dieser Anton Zeller dürfte wohl einer von den zwei Malern A. und Anton Zeller sein, welche Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ Bd. XXII, S. 256 anführt. Willwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8^o.) S. 267.] — 2. **Fris Zeller**. Ein zeitgenössischer Künstler dieses Namens, den der Kunstcatalog des Wiener österreichischen Kunstvereines für die Juni-Ausstellung 1872 als „Maler in Salzburg“ bezeichnet, war in denselben mit einem in Del gemalten Eberstück: „Verendeter Hirsch“ (120 fl.) vertreten. Vielleicht ist er mit dem um 1812 geborenen Friedrich Zeller identisch, dessen Nagler Bd. XXII, S. 257 gedent. Dieser Künstler malte Bildnisse in Miniatur, Landschaften

und Architecturstücke in Quarell, und sein Porträt des Grafen Friedrich von Herberstein wurde von Blasius Höfel 1830 für das Carolino-Augustum in Salzburg gestochen. — 3. **Georg Zellner** (geb. zu Innsbruck 1738, gest. in Dresden 1811). Ein Zeichner und Silberarbeiter, der sich in Paris, Amsterdam, Wien und Prag in seiner Kunst ausbildete und Treffliches in derselben leistete. So führte er auf dem Deckel einer Tabakdose eine Schlacht aus, für welche er ein Honorar von hundert Ducaten erhielt. Er fertigte auch viele andere getriebene Arbeiten mit großer Vollendung und besaß den Ruf eines geschickten Künstlers. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurzgelebene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [aesthetischer Kath. Leman] (Zinsbruck 1830, Bel. Rauch, 8^o) S. 281 [dieses spricht die Vermuthung aus, daß er in Prag lebte gestorben]. — **Wagler** (G. H. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXII (1852), S. 237 [nach diesem starb er zu Dresden 1811 im Alter von 73 Jahren]. — 4. **Karl Zellner** (geb. zu St. Peter in der Au in Niederösterreich 1842). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien und erlangter Doctorwürde trat er in den Staatsdienst und bekleidete zur Zeit die Stelle eines Sectionsrathes im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien. Neben seinem Berufe widmet er sich der Tonkunst und ist als Componist vielfach thätig. Außer einer großen Anzahl von Liedern und Chören hat er auch mehrere Operetten componirt, so unter anderen „Joconde“; — „Die Carbonari“; — „Der Vagabund“ und das Liederspiel „Die Thomasnacht“. [Das geistliche Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Wroner (Wien 1889, 8^o) S. 246.]

Zellner, Leopold Alexander (Compositur, geb. zu Agram in Croatien am 23. September 1823). Sein Vater Zacharias war Domorganist zu Agram und starb daselbst am 6. Februar 1875. Den ersten Unterricht in der Musik erhielt Leopold von seinem Vater, erlernte früh das Cello, Orgel-

und Oboenspiel und versuchte sich auch als Kind in der Composition. Mit 15 Jahren wurde er Organist in der Katharinenkirche, dann trat er bei dem k. k. Verpflegsamte ein und diente an demselben zehn Jahre. Nachdem er 1840 diese Stelle aufgegeben, ging er nach Wien, ertheilte Unterricht in der Musik und arbeitete als Musikreferent bei der von Kuranda redigirten „Ostdeutschen Post“. Im Jahre 1855 gründete er selbst die „Blätter für Musik“, die er bis 1868 — mit kurzer Unterbrechung während der Zeit, als er 1858 zum Journal „Neu-Wien“ übergetreten, das aber nach wenigen Monaten zu erscheinen aufgehört — redigirte und damit ein Organ schuf, welches für die Musik- und auch Kunstgeschichte Wiens reiches Material darbietet. 1859 führte er auch die „historischen Concerte“ in Wien ein, welche großen Anklang fanden und bis 1866 fortgesetzt wurden. Am 1. October 1868 übernahm er nach dem 1867 erfolgten Tode Simon Sechter's dessen Stelle als Harmonielehrer am Wiener Conservatorium und wurde im folgenden Jahre Generalsecretär der Gesellschaft der Musikfreunde, welchen Posten er zur Stunde noch bekleidet, überließ aber unter Einem die Redaction der „Blätter für Musik“ an Ludwig Dppenheimer, der seit 15 Jahren Hauptarbeiter derselben war. Ein virtuoser Harmoniumspieler, gab er als solcher öfter Concerte, wirkte auf seinem Instrumente in seinen historischen Concerten mit und hat nebstbei für dasselbe einzelne Verbesserungen erdacht. Als Componist schrieb er Messen, Oratorien, dann viele Clavierstücke, Cellofachen und mehrere Choralieder, zahlreiche Arrangements für das Harmonium ungerichtet. Von seinen größern Werken nennen wir: „Vortragsstücken für

das Harmonium. Eine Anzahl von Conståücken berühmter Meister* (Schubert, Beethoven, Rameau, Boieldieu, Mozart, Bach, Haydn, Rubinstein), 3 Hefte (Wien 1864, Spina); „Altösterreichischer Weihnachtsgesang, für Sopransolo, vierstimmigen Männerchor mit Harmonium“, Partitur und Stimmen (ebd. 1864); — „Smål Charakt für Harmonium“ (ebd. 1867, Haslinger); — „Die Kunst des Harmoniumspiels. Eine Reihe von Conståücken fortschreitenden Schwierigkeitsgrades“, mehrere Hefte (Wien 1869, Spina); auch septe Zellner die seinerzeit von Fischhof begonnenen „Classischen Studien“ für das Pianoforte, welche den Wiederabdruck hervorragender Compositionen von J. Ph. Allegro, J. S. Bach, Ciacona, R. Couperin, Händel, Krieger, Pachelbel u. A. enthalten, fort. Durch seine Harmoniumschule mit einem theoretischen und praktischen Theile, wie durch die mit Herausgabe älterer musicalischer Classiker verbundene Einführung historischer Concerte, welche er eine ganze Jahreswoche hindurch (1859—1866) mit einer der Sache würdigen Hingebung geleitet, besitzt er unseugbare Verdienste um das musicalische Leben Wiens, das durch die der 1848er Bewegung folgende Stagnation seine einstige Glorie wenn noch nicht ganz verloren, doch beträchtlich eingebüßt hat.

Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut br. 12^o) S. 1028. — **H a n s l i c k** (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8^o) S. 419 und 432.

Recht sind bemerkenswert: 1. **Christoph Zellner** (geb. in Krakau 1367, gest. darselbst 1637). Er trat in den geistlichen Stand und erhielt 1390 eine Caplansstelle. Zuletzt wurde er Sacristan in der Marienkirche zu Krakau, für deren Ausschmückung er alle

seine Einkünfte verwendete. Mit dem nahenden Alter zog er sich in die Ruhe zurück und lebte seit 1633 im Jesuitencollegium zu St. Barbara, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Er hinterließ in Handschrift ein Tagebuch vornehmlich Krakau betreffender Zeitereignisse, welches bis 1617 fortgeführt und für die Geschichte der Stadt wichtig ist. Ambros Grabowski hat dasselbe unter dem Titel: „Kronika albo czasopismo obowiązane zdarzenia w koncu XVI, i na początku XVII. wieku“, d. i. Chronik oder Zeitbuch, die Ereignisse zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts umfassend, herausgegeben. Es ist Grabowski's Werke „Grobny królów polskich w Krakowie w kościele katedralnym na Zamku“, d. i. Die Gräber der polnischen Könige in der Kathedrale auf dem Schlosse (Krakau 1835, kl. 4^o), vorangedruckt. — 2. **Julius Zellner** (geb. in Wien 1832). Er widmete sich anfänglich dem technischen, später dem kaufmännischen Berufe; aber weder in dem einen, noch dem anderen Genügen findend, wendete er sich 1851 der Musik zu, auf welchem Gebiete er bis zur Stunde auch schöpferisch thätig ist. Er hat viel componirt: Quintette, Quartette, Trios, Sonaten für Clavier und Streichinstrumente, Clavierstücke, mehrstimmige Gesänge und Streichquartette, deren eines 1857 den vom Wiener Tonkünstler-Vereine ausgeschriebenen Preis errang. Von seinen Compositionen sind zwei „Symphonien“ in *E-dur* und *Es-dur*, dann „Melusine“ und das Chorwerk „Im Hochgebirge“ in den philharmonischen Concerten beifällig aufgeführt und auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Mehrere seiner Compositionen erschienen im Druck, so: „Fünf Charakterstücke für Pianoforte“ Op. 2 (Wien 1869, Götthard); — „Sechs Clavierstücke (Schwermuth, Aufleichten Schwingen, Leichter Sinn, Still beglückt, Canzoneite, Romanze)“ Op. 3 (ebd. 1869); — „Suite (Präambulium, Scherzo, March, Romanze, Finale)“ Op. 4 (ebd. 1869); — „Symphonie (*F-dur*) für großes Orchester“ Op. 7 (Wien 1871, Götthard), in Partitur und Arrangement für das Piano. [R i e m a n n (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12^o) S. 1028, Nr. 2.] — 3. **Karl Zellner** (geb. in Wien 1836). Derselbe widmete sich der Malerkunst und bildete sich in derselben unter Aug. Schaffer, Gau-

nold, Dornaut und für das Porträt bei Vita aus. Auch betrat er das schriftstellerische Gebiet, denn in dem von ihm herausgegebenen Werke „Die österreichische Jagdmusik“ sammt ebenso der künstlerische, wie der literarische Theil aus seiner Feder. Wir vermuthen in dem Künstler einen Sohn des Compositeurs Leopold Alexander Zellner.

Jeman, Anton von, Pseudonym für Anton Stasek, siehe: **Stasek, Anton** [Bd. XXXVII, S. 239].

Jeman, Joseph Alois (Professor der Landwirthschaft, geb. zu Eisgrub in Mähren 20. Juni 1780, gest. in Brünn 23. Mai 1823). Gymnasium und Humanitätsclassen besuchte er zu Skalitz, Komorn und Ofen in Ungarn, dann trat er zu Preßburg 1800 ins erzbischöfliche Seminar und hörte drei Jahre zu Olmütz Theologie, gab aber den geistlichen Stand auf, wirkte seit 1804 eine Reihe von Jahren als Erziehler in einem Privathause und betrieb nebenbei fleißig das Studium der Naturwissenschaften und aller damit verwandten Zweige, vornehmlich der Landwirthschaft. 1811 übernahm er die Redaction des von Zurenbe begründeten Volkskalenders, setzte denselben 1811 und 1812 unter dem Titel „Mährisch-schlesischer Wanderer“ fort und erlangte 1816 die k. k. Professur der Landwirthschaftslehre in Brünn, welche Stelle er bis zu seinem im schönsten Alter von 43 Jahren erfolgten Tode in verdienstlichster Weise bekleidete. Bereits 1813 zum ordentlichen beistehenden Mitgliede der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ernannt, entwickelte er in dieser Stellung eine ungemein erspriessliche Thätigkeit durch seine Reseratte über verschiedene Zweige der Landwirthschaft, durch verschiedene nützliche Vor-

schläge, Ausarbeitung populärer Vorträge über mehrere wichtige landwirthschaftliche Gegenstände für den gemeinen Landmann, durch seine eifrige Mitwirkung in den Sectionen für Verbindung der Schaf- und Obsthucht und Weinbau. Nicht minder als Lehrer seines Faches entfaltete er eine sehr fruchtbare Thätigkeit, machte mit seinen Zuhörern öfters landwirthschaftliche Reisen und blieb mit ihnen auch dann noch in Verbindung, ihnen Rathschläge und nützliche Winke ertheilend, nachdem sie schon ins praktische Leben getreten und selbst Landwirthschaft zu treiben begonnen hatten. In seinem Lehrsaale zählte er gegen hundert und mehr Zuhörer und wirkte für den landwirthschaftlichen Fortschritt in den weitesten Kreisen der Monarchie, indem die Schüler für die Verbreitung seiner erprobten Lehren und Entdeckungen im Gebiete seines Faches thätig waren. Eine Richtung seiner schriftstellerischen Wirksamkeit wurde schon im Vorstehenden erwähnt; hier sei noch bemerkt, daß er für den von Zurenbe [Bd. X, S. 323] übernommenen Kalender „Mährisch-schlesischer Wanderer“ Jahrg. 1811 und 1812 fast alle Aufsätze topographischen, statistischen, ethnographischen und reisegeschichtlichen Inhalts schrieb. Mehrere davon fanden dann in anderen Organen, meist ohne Angabe der Quelle, weitere Verbreitung, so sein Aufsatz „Die Podluzaken“ im Jahrgang 1811, eine ethnographische Skizze, und ein zweiter, „Die Hochzeitsfeierlichkeiten der Podluzaken“, welche beide in die „Vaterländischen Blätter des österreichischen Kaiserstaates“, letzterer überdies auch in Hawlik's „Taschenbuch für Mähren und Schlesien“ übergingen. Von ihm von der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau u. s. w. gewidmet

Zachrus nennt ihn „einen edlen Menschen, einen achtungswerthen Gelehrten, ein ausgezeichnetes Gesellschaftsmitglied und verdienstvollen patriotischen Staatsdiener“.

1) Kana (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Nährens. Ein literarischer Bericht (Brünn 1812, J. G. Traubler, 8^o) S. 213.
— Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft (Brünn, 4^o) 1823, S. 311.
— d'Eleet (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, Kobret, gr. 8^o) S. 107, 114, 243, 342, 362; Beilage S. 143.

2) Auch sei des Caritulars des Cistercienserklosters Saar, **Karl Zemann** gedacht, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und 1655 wegen Mangels an Geistlichen die Pfarren Krizanau, Hermannsdolca und Ossowa-Bitziška versehen mußte. Bei seiner Vorliebe für geschichtliche Studien schrieb er selbst „Notulae“, in welchen er ebensowohl die sein eigenes Kloster Saar und dann andere Cistercienserklöster als auch die Geschichte seiner Heimat Nähren betreffenden Denk- und Merkwürdigkeiten verzeichnete. Das Manuscript (in Folio) befand sich seinerzeit in der Gerroinischen Sammlung und mag nun wohl im Bränner Museum aufbewahrt liegen. [Steinbach (Dito). Diplomatische Sammlung histor. Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Cistercienserklosters Saar (Wien 1782, 8^o) Bd. I, S. 280.]

Zender, Bartolomeo (gelehrter Theolog, geb. zu Venedig 1736, gest. d. selbst 3. December 1821). Nach beendeten theologischen Studien und erworbenem Doctorwürde wirkte er viele Jahre im Predigtamte, in welchem er am Rufe eines ausgezeichneten Homilisten gelangte; um aber nicht, wie sein Biograph berichtet, durch die erwiesenen Anerkennungen zu Stolz und Hochmuth verleitet zu werden, vernichtete er, nachdem er der Kanzel entsagt hatte, alle seine Manuscripte. Außer in seinem geistlichen Berufe war aber Zender auch auf

dem Felde der Kunst thätig und schrieb eine Geschichte der Malerei in Italien, eine Erklärung der etruskischen Alterthümer und eine solche der Kunstschätze in der Galerie von Florenz. Er bekleidete zuletzt die Stellen eines Canonicus des Metropolitancapitels in Venedig, eines Patriarchalvicars der St. Bartholomäuskirche daselbst und eines Präsidenten der öffentlichen Clericalschulen. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und welche Verehrung er allseitig genoß, bezeugte sein Leichenbegängniß. Als er, ein Greis von 85 Jahren, das Zeitliche segnete, erwiesen ihm alle geistlichen Corporationen Venedigs, der Patriarch Erzbischof Ladislaus Pyrker an ihrer Spitze, die letzte Ehre. Er wurde zu St. Michael in Murano beigesetzt.

Coletti (Giacomo). Elogio funebre del rev. Monsignore B. dottor Zender, vicario perpetuo della chiesa di S. Bartolomeo di Venezia (Venezia 1821 4^o).

Portrait. In der vorbenannten Schrift Coletti's.

Zenger, Wenzel Karl (Mathematiker und Physiker, geb. zu Komotau in Böhmen am 17. December 1830). Das Gymnasium besuchte er in Deutsch-Brod und auf der Kleinseite in Prag, wo er die philosophischen und 1848 bis 1851 die rechtswissenschaftlichen Studien hörte. 1853 legte er die Candidatenprüfung für ein Gymnasial-Lehramt der Mathematik und Physik ab, genoß dann ein ungarisches Lehramtsstipendium und wurde 1858 wirklicher Lehrer zu Bistritz in Ungarn. 1861 erhielt er die Erlaubniß, in Wien ein halbes Jahr hindurch den höheren physikalischen Lehrkurs zu besuchen. Als dann im genannten Jahre die schmachliche Katastrophe der Entlassung aller Nicht-

maggären aus dem ungarischen Staatsdienste erfolgte, verlor auch Zenger sein Lehramt und begab sich nach Wien, wo er so lange verblieb, bis er sich 1863 als Docent der Physik am Polytechnicum in Prag habilitirte. Im Sommer 1863 ernannten ihn die Stände zum provisorischen Professor der Physik mit Vortrag in deutscher und böhmischer Sprache an dem Institute, und als dasselbe in eine deutsche und böhmische technische Hochschule geschieden wurde, verblieb er an der böhmischen und wirkt zur Zeit noch an derselben. Ueberdies ist er Mitglied der Prüfungscommission für Civilingenieure und Architekten. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, schreibt er außer in seiner Muttersprache auch im deutschen, französischen und englischen Idiom. Selbstständig erschien von ihm: „*Rozbor spektrální*“, d. i. Die Spectralanalyse (Prag 1862, gr. 8^o.); — „*Universalní Elektrometr*“, d. i. Universal-Elektrometer (Wien 1863, 8^o.) und „*Fyzika zkusobná*“, d. i. Experimentalphysik. Mit Abbildungen (Prag 1863, 8^o.). Den ungleich wichtigeren Theil seiner Arbeiten hat er aber in periodischen wissenschaftlichen Sammelwerken niedergelegt, so in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Ueber eine indirecte Methode, die Inclination zu bestimmen“ [Band XV, S. 43]; — „Theorie der Aequatorialbouffole und ihrer Anwendung zur Bestimmung der Inclination“ [Bd. XV, S. 401]; — „Ueber die Messung der Stromintensität mit der Tangentebouffole“ [Bd. XVII, S. 361]; — „Ueber die Anwendung von Multiplikatoren als Messinstrumente kontinuierlicher Ströme in einer abgeänderten Construction“, mit 1 Tafel [Bd. XVIII, S. 274];

— „Ueber die Krystallformen chemischer einfacher Stoffe in ihrer Beziehung zu Molecularattraction und specifischer Wärme“ [Bd. XXXIV, S. 71]; — „Ueber die Bestimmung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Lichtwellen in isotropen und anisotropen Mitteln aus den Molecularkräften derselben“ [ebd., S. 253]; — „Ueber die Beobachtungsfehler bei der Bestimmung der Inclination der Magnetnadel“ [Bd. XXXVIII, S. 387]; — „Grundzüge einer physikalisch-mechanischen Theorie der Schwingungsbewegung“ [Bd. XXXIX, 341]; — „Ueber die Bewegung der Lichtwellen in anisotropen Medien“ [Bd. XL, S. 3]; — „Theorie der Krystallisation der Grundstoffe“ [Bd. XLIII, 2. Abth., S. 367]; — „Ueber die Krystallgestalt des Silbers“ [Bd. XLIV, 2. Abth., S. 297]; — „Mikroskopische Messungen der Krystallgestalten einiger Metalle“ (Zellur, Arsenik, Bismuth, Antimon, Zink, Zrid-Dominium, Kupfer, Gold) [Bd. XLIV, 2. Abth., S. 297]; — „Der Universal-Rheometer“ [Bd. XLV, 2. Abth., S. 414]; — in den Abhandlungen der Pariser Akademie: „*Recherches sur la vitesse de la lumière*“ [1859]; — in denen der Brüsseler Akademie: „*Recherches sur l'action des forces moléculaires des éléments chimiques*“ [1859]; — in *Philosophical Magazine and Journal of Science*: „*The universal galvanometer by Zenger*“ [1864]. — „*The measurement of galvanic currents by the tangent galvanometer*“ [1863]. Andere Aufsätze (seiner Feder befinden sich in *Dingler's Polytechnischem Journal*, in der *Zeitschrift des Ingenieur- und Architectenvereins* in der böhmischen „*Museal-Zeitschrift*“ und in anderen. Zenger's wissenschafts-

ihre Arbeiten fanden Würdigung durch eine Aufnahme in gelehrte Gesellschaften, so ist er Mitglied der königlich böhmischen Akademie der Wissenschaften, der geologischen Reichsanstalt, der Société nationale des Architectes de France, der Association scientifique de France und noch vieler anderen gelehrten Gesellschaften und Vereine.

členůma (Alaia Vojtěch). Dějiny české a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der böhmisch-slovenischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o.) S. 309.

Nach sei in Kürze gedacht des Kupferstechers **Augustin Zenger**, von dem wir nur wissen, was Nagler von ihm berichtet, daß er um 1760–1780 in Wien, und zwar vornehmlich für Buchhändler thätig war. Unter Anderem nach er nach einem Bilde von C. von Tilburg „Los musiciena ridicules“ eine Gruppe von vier Bauern in der Manier *Teniers'* und nach einem Bilde von G. Kraus: „Die lustigen Brüder“ eine Gruppe trinkender und rauchender Bauern; beide Bilder in Quer-Folio und bezeichnet A. Zenger sc. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. H. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXII (1832), Seite 260.]

Zengraf, Elise (Sängerin, geb. zu Arad in Ungarn 1830). Der Vater, Gutbesitzer, ließ die Tochter, welche großes muscalsches Talent und eine schöne Stimme besaß, gründlich ausbilden. Capellmeister Limmer [Vd. XV, S. 194], ein gebiegener Musicus, war ihr Lehrer. 15 Jahre alt, 1845, betrat sie in der Rolle der Norma zum ersten Male in ihrer Vaterstadt Arad die Bühne. Der Erfolg war durchgreifend, und die Direction bot ihr sofort ein Engagement, welches sie auch annahm. Bis 1847 spielte sie daselbst in Oper, Posse und Vaudeville, endlich aber verließ sie auf Wunsch des Vaters, dem schon die Erlaubniß zu ihrem ersten Auf-

treten förmlich abgerungen werden mußte, die Bühne und entsagte vorberhand der Laufbahn auf derselben. Erst die Bewegung des Jahres 1848 sollte ihr die Bühne wieder erschließen. Der Vater in seiner Angst und um die Tochter den Gefahren, die sich von allen Seiten aufthürmten, zu entziehen, schickte sie nach Linz, und dort trat sie in mehreren Gastrollen auf, worauf sie einem Rufe nach Prag folgte, wo sie ein glänzendes Engagement abschloß. Diese Stadt war es auch, in welcher sie ihre künstlerische Ausbildung wesentlich vervollständigte. Nun nahm sie einen Antrag nach Graz an, wo sie auch bald in die Gunst des Publicums sich hineinsang. Dort hörte sie Herr von Malortie, damals Intendant des Hoftheaters in Hannover, und lud sie zu einem Gastspiel auf seiner Bühne ein. 1852 kam sie der Einladung nach, sie sang den Oskar im „Maskenball“ und die Zerline in „Fra Diavolo“ mit solchem Erfolg, daß sie sofort engagirt wurde. Daselbst blieb sie bis Jänner 1854, wo sie einem Rufe nach Dresden folgte. Ihre späteren Schicksale sind uns unbekannt. In den Bühnenalmanachen erscheint eine Zengraf noch in den Sechziger-Jahren auf ungarischen Bühnen, in Lugos, Preßburg und anderen Städten. Die Glanzrollen unserer Sängerin in der Oper und Operette waren außer den schon genannten: Zigaretta in „Zndra“, Zerline in „Don Juan“, Guste in „Guten Morgen, Herr Fischer“, Kosi in „Der Berschwender“, Mandl in „Das Versprechen hinterm Herd“, Jenny in „Die weiße Dame“, Page in „Die Huguenotten“, Johann von Paris in der gleichnamigen Oper u. a.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1853, Nr. 546. — Das 2702

Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände. Herausgegeben von J. Meyer (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia 1832, gr. 8^o). 6. Supplementband (1855). S. 139.

Portrait. Holzchnitt in der obenwähnten „Illustrierten Zeitung“ Bd. XXI, S. 400.

Zeni, Dominik Joseph (Maler, geb. zu Bardalino, einem am Ufer der Riva in Welschtal gelegenen Landhause, am 18. September 1762, gest. am 1. Februar 1819). Sein Vater Bartholomäus, der gleichfalls Maler war, hielt sich wahrscheinlich zur Zeit, als ihm der Sohn geboren wurde, in Bardalino auf, um den Herbst daselbst mit seiner Gattin zu verbringen. Ueber die Arbeiten des Vaters fehlen alle Nachrichten; derselbe unterwies den Sohn selbst in der Malerei und lebte damals in Riva am Gardasee. Von da begab sich Dominik Joseph zur weiteren Ausbildung nach Verona, wo er die zu jener Zeit sehr geschätzte Kunstakademie besuchte. 1791 ging er nach Trient, in welcher Stadt er mit unermüdblichem Fleiße Tag und Nacht arbeitete, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Er besuchte von dort aus, um Aufträge zu erhalten, Balsugana und die benachbarten Thäler und malte vorzugsweise Bildnisse. Die Aufträge mehrten sich bald so, daß er von seinem Einkommen sogar Einiges zurücklegen konnte. Mit den Erspannissen kaufte er, wo sich ihm Gelegenheit darbot, Kupferstiche, die er leidenschaftlich liebte und dann mit solcher Vollendung nachzeichnete, daß auf den ersten Anblick Copie und Original nicht zu unterscheiden waren. Dabei pflegte er die Poesie, las Ariosto und Metastasio, wußte die schönsten Stellen aus ihren Werken auswendig und trug sie nicht selten in Freundeskreisen mit

Begeisterung vor. Er selbst versuchte sich bei festlichen Gelegenheiten öfter in der Dichtkunst, und Alle, welche diese Vorträge gehört, urtheilten einstimmig, daß er mit ungewöhnlicher Begabung dichtete. Doch war die Malerei die eigentliche Kunst, die er übte. Er malte viel, und das Meiste und Beste von seinen Arbeiten befindet sich in Trient; davon nennen wir in der Kirche S. Maria maggiore die Altarblätter „Der h. Joseph“, „Der h. Ludwig“ und „Der Kreuzweg“. Besonders gerühmt wird von Kennern sein großes Gruppenbild, welches die erste Schützencompagnie von Trient darstellt. Es zeigt in treuen und ähnlichen Bildnissen über 130 Personen, aber nicht wie man es heutzutage auf Photographien sieht, in gezwungener Haltung und stoffelweise gruppiert, nein, die Schützen sind sämmtlich in ungezwungener malerischer Stellung ganz originell aufgefaßt, so daß das Bild den Charakter eines großen Geschichtsbildes bewahrt. Mehrere Delgemälde satirischen Inhalts befinden sich in der Villa Valdosta, deren Besitzer sie von dem Künstler, um die Erinnerung an seine Freunde festzuhalten, malen ließ. Zu Gavedine in der Pfarrkirche sind zwei Altarbilder von Zeni: „Der Traum des h. Joseph“ und „Die Predigt des h. Dominikus“, beide Arbeiten von Kennern als trefflich bezeichnet. In obgedachter Villa befinden sich auch seine Bildnisse des französischen Generals Bial und der Signora Valdosta, der Gemalin des Willenbesizers; viele andere Bildnisse seines Pinsels sieht man in den Villen der Umgebung von Trient. 1806 bis 1812 war er, wie Nagler schreibt, in Innsbruck thätig, wo er unter anderem Andreas Hoser's Bildniß ausführte, welches dann durch den so weitere Verbreitung fand, während d-

Original in das Ferdinandum zu Innsbruck kam. Um 1815 treffen wir Zeni in Brescia, wo er auch mehrere Bildnisse in Del malte. Sein Tod erfolgte nach kaum 48stündiger Krankheit, so daß der Verdacht einer Vergiftung rege ward, doch scheint es wahrscheinlicher, daß der Künstler einer damals epidemisch herrschenden Entzündungskrankheit zum Opfer fiel.

Marcobruni (A. Dr.). Notizie intorno al pittori Bartolomeo e Domenico Zeni. Manuscript im Ferdinandum zu Innsbruck beifolgend. Einen Auszug daraus verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Gustos Tischmaler, dem ich hier öffentlich meinen Dank für seine Liebenswürdigkeit ausspreche. — *Ragler (G. R. Dr.).* Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXII (1832), S. 260.

Zeni, Fortunat Vincenz (Alterthumsforscher und Sammler, geb. zu Roveredo 12. Jänner 1819, gest. daselbst 18. Februar 1879). Ein Sohn Simon Zeni's aus dessen Ehe mit Elisabeth Marzani. Früh verlor er seinen Vater, besuchte 1828—1831 die Normalschule in Roveredo, 1832—1835 die vier Grammaticalclassen und erwarb sich durch Stundengeben seinen Lebensunterhalt. Seinen Studien lag er mit so glänzendem Erfolge ob, daß ihn Kreishauptmann Graf Bubna, als derselbe von Roveredo nach Ungarisch-Hebisch in Mähren übersetzt wurde, als Lehrer seiner Kinder mitnahm. Daselbst beendete er bis 1837 die beiden Humanitätsclassen. Eine weitere Fortsetzung seiner Studien aber gestatteten ihm die Verhältnisse nicht, und heimgekehrt wendete er sich dem Handelsgeschäfte zu und diente bis 1860 bei verschiedenen Firmen, bildete sich jedoch aus eigener Neigung in Sprachen, Geschichte und Literatur der verschiedenen Völker eifrig weiter.

Nun regte sich auch sein Sammeleifer, in welchem er freilich mit Gegenständen minderer Wichtigkeit begann, die aber doch später einige Bedeutung gewannen, so verlegte er sich auf Briefmarken, Theaterzettel der Roveredaner Bühne seit deren Gründung, und Todesanzeigen, die einzigen Documente, welche die Zeit des Hinscheidens berühmter und un-berühmter Menschen feststellen. Bald ging er aber zu den Schätzen der Natur über, zu Steinen, Pflanzen und Thieren, vornehmlich Koleopteren, von welchen er bald die reichste Sammlung besaß, und über welche er seine Beobachtungen Anderen, so dem P. Vincenz Grebler, einem der eifrigsten Entomologen Tirols, mittheilte. Schon war sein Ruf als Forscher und Sammler so geblieben, daß ihn die Akademie von Roveredo 1851 zu ihrem Mitgliede erwählte und 1853 der Wiener zoologisch-botanische Verein ein Gleiches that. Aber Zeni beschränkte sich nicht bloß auf Sammeln, er vereinigte auch bald gleichgestimmte Jünglinge um sich, mit denen er systematisch seine Forschungen betrieb, und in diesen Zusammenkünften wurzeln die Anfänge des städtischen Museums von Roveredo, welches am 18. November 1855 eröffnet wurde und ausschließlich als seine Schöpfung zu betrachten ist. Längst ein Freund und Sammler von Büchern, wurde er 1859 zum Vicebibliothekar der Stadtbibliothek zu Roveredo ernannt. Aber nicht lange erfreute er sich dieser ihm zusagenden Stellung. Am 24. Juni 1860 ward er verhaftet und nach Znaim in Mähren internirt. Von seinem Biographen wird die Ursache seiner Entfernung aus Roveredo verschwiegen, die wohl in politischen Motiven zu suchen ist. Nach einjähriger Internirung kehrte er am 26. Juni 1861 zu den Seinen

zurück. Nun arbeitete er wieder in Handelsgeschäften, bis sein Verhalten am 22. Juni 1866 seine neuerliche Verbannung veranlaßte. Er begab sich nach München und über die Schweiz nach Mailand, aber schon am 20. October desselben Jahres war es ihm vergönnt, zu seiner Schwester zurückzukehren, mit welcher er nun gemeinsam lebte. Jetzt flossen seine Tage ungestört unter Arbeiten dahin, mit denen er seinen Lebensunterhalt bestritt. Unter diesen seien genannt seine „Quadri statistici della società operaia di Rovereto“; — „Sunto storico degli statuti e privilegi concessi a Rovereto da Massimiliano I. sino a Giuseppe II.“, aus den Pergamenturkunden des Roveretaner Archivs zusammengestellt. Im Jahre 1868 nahm er einen Antrag der Handelsfirma Giuseppe Lugo in Trient an und übersiedelte dahin. Auch während seines dortigen Aufenthaltes, der bis 1875 währte, war er neben seinem kaufmännischen Berufe wissenschaftlich thätig, und seine Hauptarbeit daselbst besteht in der Ordnung des numismatischen Museums der Stadt und in der Anfertigung eines wissenschaftlichen Katalogs, wofür ihn das Museum zum Mitglied erwählte. Im Februar 1875 ernannte ihn die Società agraria von Rovereto zum Bibliothekar und am 17. April desselben Jahres das städtische Museum von Rovereto zum Vice-Director. Da traf ihn im Juli 1875 ein Schlaganfall, von dem er sich wohl nach und nach etwas erholte, aber schmerzlicher traf ihn im Februar 1878 der Verlust seiner Schwester, der einzigen, die ihm von allen Angehörigen geblieben. Im März 1878 schenkte er dem Museum der Stadt und der Bibliothek zu gleichen Theilen seine Büchersammlung, dem ersteren überdies

seine reiche entomologische und Münzsammlung, wofür zum Dank die Stadt die Aufstellung einer Denktafel in den Räumen des Museums beschloß. In seiner letztwilligen Verfügung vom 25. Mai 1878 setzte er das Museum und die Akademie von Rovereto zu gleichen Theilen zum Erben seiner Gesamthabe ein. Einem längeren Leiden erlag er im Alter von 60 Jahren. Zeni's Andenken in Rovereto lebt fort als des Gründers des Stadtmuseums, welches er überdies mit seinen kostbaren Sammlungen bereichert hatte. Er war auch Mitglied der Gesellschaft für specielle, besonders vaterländische Naturgeschichte zu Dresden, des entomologischen Vereins von Stettin und seit 1875 Conservator zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer für die Diöcese Trient.

Cobelli (Ruggero). Alla memoria del Fondatore del civico museo di Rovereto, Fortunato Zeni (Rovereto 1879, V. S. S. chiesio, gr. 8^o).

Porträts. Bildrind und Facsimile mit Namenszuge: Fortunato Zeni (bei oben genannter Biographie).

Zenisek, Franz (Maler und Illustrationszeichner, geb. in Böhmen, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, Zeitgenos). Im I. Jahrgang (1890) des „Almanachs der Maler und Bildhauer Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“ (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer, 32^o) heißt er auf S. 278 unrichtig Zensisl. Er soll an der Kunstgewerbeschule in Prag angestellt sein. Uns ist er seit dem Jahre 1870 bekannt, in welchem er in den Prager illustrierten Zeitungen „Květy“, d. i. Blüten, und „Světost“ mit mehreren humoristischen Zeichnungen und Chargen auftrat. Nun folgten 1871, 1872, 1873, 1874 noch es Reihe von Zeichnungen, mitunter so

gesunden Humors, wie z. B. zum Kinder-
Liebe: „Spi ma zlatá houbelatá“
[„Svëtozor“ 1871, Nr. 30]; — „Okolo
rohu“ [ebd. 1873, Nr. 3]; — „Ein
Banderiaum zur Jungmann-Feier“ [ebd.
1873, Nr. 42]; — „Nový kabát“, d. i.
Der neue Rock [ebd. 1874, Nr. 30]; —
„Ze skoly“, d. i. Aus der Schule [ebd.
1874, Nr. 31]; — „Koleda“ [ebd.
1875, Nr. 21]. Ferner begegnen wir ihm
in mehreren Nummern des Prager Spott-
blattes „Paleček“, d. i. Der Däumling,
wornin er sich öfters seines Mono-
gramms **Z** bedient. Aber auch größere
Werke stammen von seinem Pinsel, so
die Fresken im Palaste Thun in Prag,
von denen der „Svëtozor“ 1874, Nr. 46
und 48 Holzschnitte nach des Künstlers
eigenen Zeichnungen bringt, und welche
verschiedene Scenen aus dem Kreislauf
des Lebens, die Kindheit, die Ehe, die
Ermung, das Erntefest u. s. w. dar-
stellen. Auch rührt von seiner Hand das
Freskobild „Das goldene Zeitalter“, im
Honor des öechischen Nationaltheaters in
Prag. — Sein Namensvetter Joseph
Zenišek, gleichfalls aus Böhmen ge-
bürtig, ist vornehmlich auf dem Gebiete
der Bildnißmalerei thätig, die er zunächst
in Dresden pflegte und zur Zeit in
München ausübt. Das Weber'sche
Bilderwerk: „Meisterwerke der Holz-
schneidekunst“ brachte wiederholt Arbei-
ten dieses Künstlers im Holzschnitt, so
Blatt VII: „Studienkopf“, W. Weber
sc.; — Blatt XIV: „Stelka“, id. sc.;
— Blatt XVI: „Studienkopf“, id. sc.,
und im 11. Bande, Bd. XL „Klea“; —
und dann Bong's „Moderne Kunst in
Meisterholzschnitten“ im 1. Hefte, Bl. I:
„Schnsucht“, Holzschnitt von Heuer
und Kirnse in Berlin, sämmtlich nach
Bildern unseres Künstlers aus dem
Jahre 1884.

Zenker, Johann Bernhard Ritter v.
(Hofrath), geb. in Prag um 1720,
gest. zu Wien 1785). Er bezog 1743
die Prager Hochschule, an welcher er die
Rechtsstudien beendete und 1750 daraus
die Doctorwürde erlangte. Schon am
1. März 1751 wurde er als Rath des
böhmischen Appellationsgerichts beides.
1754 kam er als Hofrath zum Direc-
torium in publicis et cameralibus nach
Wien und erhielt in Anerkennung seiner
Verdienste am 15. Juli 1754 den böh-
mischen Ritterstand. 1759 und 1760
wirkte er als Hofrath bei der obersten
Justizstelle und später in gleicher Eigen-
schaft bei der böhmisch-österreichischen
Hofkanzlei, entsaltete aber auch seit 1735
bis zu seinem Tode, also durch 20 Jahre
als Mitglied der Compilations-Hofcom-
mission eine höchst verdienstliche Thätig-
keit. In letzterer Eigenschaft wurde er
nach dem Tode des Hofrathes Joseph
Ritter von Azzoni (geb. in Prag 1712,
gest. zu Baden bei Wien 25. November
1760), mit der Bearbeitung des Codex
Theresianus civilis betraut und zu
diesem Ende von den übrigen Amts-
pflichten als Hofrath enthoben. In acht
Foliobänden arbeitete er den Geset-
entwurf aus, welcher dann der Kaiserin
Maria Theresia zur genehmigenden
Schlußfassung vorgelegt wurde. Der
Entwurf erhielt zwar die ab. Sanction
nicht, aber ein werthvolles Material be-
kundet er des Verfassers reiches Wissen.
Zenker war überdies auch Beisitzer der
zur Verfassung des theresianischen Straf-
codex zusammengesetzten Hofcommission
und nahm überhaupt an den Codifica-
tionsarbeiten Oesterreichs in der zweiten
Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
wesentlichen Antheil. Die „Osterreichische
Biedermannschronik“ nennt ihn „einen
ehrwürdigen, verdienstvollen, rechtschaf-

fenen Mann, der in Geschäften grau geworden und den Ruhm eines redlichen, fähigen, eifrigen, unermüdeten Dieners des Staates von seiner Jugend bis in sein Alter behauptet hat*.

Maasburg (Friedrich von). Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Prag 1879, J. V. Reiniger u. Comp., 8^o) S. 80, 97, 107, 126, 261. — Deutscher Reichs- und Völkerverzeichniss (Dreiecksburg [Linz] 1784, Gebr. van Meelich, 8^o) S. 210.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Felix** Zenker (gest. zu Prag am 23. März 1874). Professor der Mathematik am Altkärdter Gymnasium in Prag, der in seinem Fache als Autorität galt. [Zanke's „Roman-Zeitung“ (Berlin, 4^o) Jahrg. 1874, Bd. III, S. 315.] — 2. **Joseph** Zenker (arb. in Böhmen am 11. August 1824, gest. zu Königsberg in Preußen 5. Mai 1870). Derselbe widmete sich dem Kaufmannsstande und trat 1838 in das Moskauer Geschäft seines Onkels, nach dessen Tode er die Firma übernahm und als Flecktreiber in der Fremde die Ehre der Heimat aufrecht hielt. In den Stürmen der vierziger-Jahre bewährte er den weitverbreiteten ehrenvollen Ruf des Hauses, wirkte als Mitglied vieler Behörden und nemelmäßiger Gesellschaften, versah elf Jahre hindurch den Dienst bei der kaiserlichen Bank und verwaltete lange Zeit das Consulat von Hesse-Darmstadt. Auch war er Mitglied der Stadtbehörde und Präsident des Verwaltungsrathes des Augenhospitals in Moskau. Die Commerzacademie daselbst verdankt ihm eine vollständige den Fortschritten der Zeit angemessene Reorganisation; und ein Freund und Förderer der Kunst, der selbst eine der besten Gemäldesammlungen besaß, stand er dem Moskauer Kunstvereine vor und unterstützte freigebig vielfach junge Talente zu ihrem weiteren Fortkommen. [Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 24. Bd. 1870, Nr. 43: „Ein Deutscher in Ausland“.] — 3. **Karl** Zenker, Maler in Wien, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien arbeitete und 1838 in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Sankt Anna in Wien durch zwei Oelbilder: „Ländliche Scenen“ vertreten war. [Katalog der

Jahresausstellung 1838, S. 40, Nr. und 206.]

Zenner, Franz Xaver (Weibb) in Wien, geb. zu Wien 11. Nov. 1794, gest. daselbst 29. October 1871. Einer jener seltenen ehrwürdigen Väter, die nur durch die Heiligkeit ihres Lebens und gänzliche Anspruchlosigkeit ihres Wesens ein Vorbild bleiben können in diesen Zeiten. Er studirte in Wien, wurde August 1818 Priester, las am 8. September dieses Jahres die erste Messen und fand sofort als Studienpräfect im k. k. erzbischöflichen Alumnate Anstellung. 20. November 1820 erlangte er das theologische Doctorat, ward Adjunct der theologischen Studien der Wiener Hochschule und im Juli Director des Clerikalseminars. 27. November 1828 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Domherrn des Metropolitancapitel zu St. Stephan. Nach 13jähriger Thätigkeit als Director des k. k. erzbischöflichen Alumnats erließ er Ende des Schuljahres 1841 die Enthebung von diesem Amte, übernahm aber die Stelle des Directors und Vaters des k. k. Frauenklosters der Salesianerinnen, welche er schon seit 1834 bekleidete und bis an sein Lebensende durch 31 Jahre versah. Seit 1847 Regierungsrath, wurde er 1847 und 1850 infulter Weihbischof von Sarepta und Generalvicar der k. k. Metropolitankirche zu St. Stephan. 1851 nannte ihn Paps Pius IX. zum Bischof von Prälaten. Das sind die äußeren Ehren und Würden, welche er bekleidete. Geschrieben hat er für seine Kollegen im Reichthum — denn sah durch 43 Jahre und selbst in der letzten Zeit er die Bischofsinsul trug, das bescheidene Amt eines Reichthums — eine Schrift „Instructio practica

welche bis zu seinem Tode lagen hatte, und seinem Vornamen in der Würde eines Weihbischofs in der Schrift: „Franz Seraph“ (Wien, 2. Aufl. 1867) ein historisches Denkmal. Im bedrängniß-Jahre 1848 vertraute er sein Verweilendem einem Freunde. Als dieser plötzlich in kurzer Zeit starb, fand sich in anvertrauten Gelde kein Heller vor. Er klagte nie über diesen plötzlichen Verlust. Die unten bezeichnete Monographie versucht es, das Leben „Priesters im Herrn“ zu zeichnen. Fürstliche Kardinalräucher, Fürst Arzberger und Fürst Fürstenberg alle drei seine ehemaligen Schüler, auf dem St. Marter Friedhofe am Grabe ihres Lehrers ein herrliches Denkmal in gothischem Style errichtet. Ein anderes Denkmal errichtete Zenner selbst, indem er in seinem Grabsteine ein Vectorsalkreuz und einen von kostbaren Edelsteinen im Werthe 600 fl. zu einer Monstranze legierte, der Silberarbeiter J. Maßen nach dem Entwurf des Architekten errichtete, von welchem auch der Entwurf zu Zenner's gothischem Grabsteine gezeichnet ist. Franz Zenner und Franz Seraph [Bd. XXX, S. 240, Nr. 33] das priesterliche Diakonenpaar, das die Fierde des Wiener Metrocapitels bildet. Noch sei bemerkt, daß der Weihbischof das Honorar für die „Instructio practica confessorum“ für Missionen im Orient widmete und ununterbrochen von seinem Vornamen bedeutende Beträge zur Verfügung für Arme bestimmte, welche die den Namen des Gebers erhalten. Das fürstbischöfliche Knaben-

Nachlasses eingesezt, wie er schon bei Lebzeiten ein unablässiger Förderer und Wohlthäter dieses Institutes war.

Franz Xaver Zenner, Weihbischof und Generalvicar der Wiener Erzdiocese. Eine biographische Skizze (Wien 1862, v. Mayer, 31 S., 8°). — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1861, Nr. 258 im Beilagen: „Der verstorbene Weihbischof von Wien“. — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralverein in Linz (Linz, 4°) XIII. Jahrg., 16. November 1861, Nr. 92: „Der verstorbene Weihbischof von Wien“. — Wiener Zeitung, 1862, Tagesbericht, Nr. 59: „Das Grabmonument für den verstorbenen Weihbischof Zenne.“ — Brunner (Sebastian). Denkwürdige, S. 34, 264.

Zeno, Apostolo (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Venedig 11. December 1668, gest. daselbst 11. November 1750). In Rede Stehender, dessen Geburtsjahr sich öfter 1688 statt 1668 angegeben findet, entstammt nicht nur einer sehr alten und vornehmen Venetianer Familie, sondern viele Sprossen derselben sind auch geschichtlich denkwürdig und spielen in Venedigs Geschichte eine hervorragende Rolle. In jungen Jahren verlor er seinen Vater Pietro und wuchs unter der Leitung seiner Mutter Caterina Sevastò, einer geborenen Candiotin, auf, die sich nach dem Tode ihres Gatten mit Pier Antonio Cornaro wieder vermählte. Der Stiefvater, ein gutherziger Mann, hinderte den Eifer des Knaben nicht. Als derselbe älter wurde, brachte ihn sein Oheim, welcher Bischof von Capodistria war, in das Seminar der Somascher, und dort entwickelte sich Zeno's Talent für die Dichtkunst, das früh hervorbrach und ihn bald in weiteren Kreisen bekannt machte. 32 Jahre alt, wurde er ausersesehen, als 1700 dem Herzog Rinaldo

von Gste ein Thronfolger geboren ward, die feſtlichen Schauſpiele, welche zur Feier dieſes Ereigniſſes ſtatt hatten, zu dichten und zu leiten. Dieſe und andere dramatiſche Arbeiten richteten bald die Aufmerkſamkeit auf den begabten Autor, und von mehreren Selten erhielt er Anträge, die Stelle eines Theaterdichters zu übernehmen. Aber in ſeiner Liebe zur Heimat lehnte er alle ab und begann 1710 die Herausgabe ſeiner Zeitschrift: „Giornale de' letterati d'Italia“, wodurch ſein Anſehen nur noch mehr wuchs. Als dann Erzherzog Karl, der nachmalige Kaiſer Karl VI., in Barcelona längeren Aufenthalt nahm, erhielt Zeno den Auftrag, einige Dramen zu ſchreiben, und dieſe erfreuten ſich ſolchen Beifalls von Seite des Erzherzogs, daß ihn derſelbe fürſtlich belohnte und ihn, als er nach ſeiner Rückkehr aus Spanien den kaiſerlichen Thron beſtieg, eingedenk der geiſtigen Genüſſe, welche ihm des Dichters Schöpfungen bereitet hatten, als kaiſerlichen Hoſpoeten nach Wien berief. 1715 folgte Zeno der kaiſerlichen Einladung und erfreute ſich in Wien als beſonderer Gönſtling des Kaiſers, der ihn hoch in Ehren hielt und deſſen Guñſt mit jedem neuen Drama, welches der Poet ſchuf, ſich ſteigerte, eines außerordentlich angenehmen Aufenthaltes. Er wurde von Karl VI. mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft und zum Hiſtorioſtaphen ernannt. Aber mit ſeiner Sehnuſucht nach der Heimat vereinigten ſich noch andere Umſtände, inſbeſondere literariſche Cabalen, die ihn beſtimmten, ſeine Stellung aufzugeben und 1729 nach Venedig zurückzukehren. Dort lebte er noch über zwei Decennien inmitten ſeiner literariſchen und numiſmatischen Schätze bis an ſeinen Tod geiſtig thätig. Für die Hoſbibliothek war ſein Aufent-

halt in Wien von einiger Wichtigkeit, da er für dieſelbe eine ſtattliche Anzahl griechiſcher werthvoller Manuſcripte in Venedig käuflich erwarb, wie er denn auch veranlaßte, daß die im Jahre 1722 in Siebenbürgen bei Weißenburg gefundenen römischen Monumente nach Wien überbracht und in die Wände des Haupteingangs der Hoſbibliothek eingemauert wurden. Die Werke Zeno's ſind ſehr zahlreich, und deſſen Biograph Giambatt. Vaſeggio zählt ſie im VII. Bande der „Biografia degli italiani illuſtri“ S. 39 und 40 ſämmtlich auf. Die dramatiſchen Arbeiten belaufen ſich auf 60 Stück und erſchienen in zehn Bänden (Venedig 1744) und in zwölf Bänden (Turin 1795). Eine Auswahl in deutſcher Ueberſetzung veranſtaltete Pet. Dbladen unter dem Titel: „Des Herrn Apoſtolo Zeno weiß. k. k. Hoſpoeten neueröffnete Schau Bühne bibliſcher Begebenheiten in XVII Schauſpielen aus dem Italieniſchen überſetzt“ (Augsburg 1758, 8^o.), welche folgende Stücke: 1) David, 2) Joſeph, 3) Jeſabel, 4) Joas, 5) Jeſajas, 6) Eſſera, 7) Jonathan, 8) Tobias, 9) Nauman, 10) David, 11) Ezechias, 12) Daniel, 13) Johann Baptiſta, 14) Sedekias, 15) Jeſus im Tempel, 16) Petrus zu Caefarea, 17) Das bekehrte Jeruſalem enthält; ferner ſind als noch zur Stunde von Werth zu nennen: „Serie cronologica di tutti gli ſcrittori veneziani“; — „Vocabolario degli Accademici della Crusca compendiato“, tomi 2 (Venezia 1705, 1717, 1723, 1727, 1734, 4^o.); — „Giornale de' letterati d'Italia“ (Venezia 1710—1718, 12^o.); — „Iſtorici delle coſe veneziane“, tomi 10 (Venezia 1718—1722, 4^o.); — „Diſſertazioni Voſſiane“, tomi 2 (Venezia 1752—1753, 4^o.); — „Poesie sacre dramatiche cantate nell'imperiale Ca-

pella di Vienna (Venezia 1733, 4^o.; c. fig. 1742, 8^o.) und dann Biographien und Beiträge zur Biographie des Sabellico, Guarini, Carb. Bembo, Paolo Paruta, Gnr. G. Davila, Manuzzi, Giucciardini u. A.

Gamba (Bartol.). Galleria del Letterati ed Artisti delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8^o). — *Menegatti (Giacinto)*. Oratio in funere A. Zeni (Venezia 1730, 8^o). — *Negri (Francesco)*. Vita di A. Zeno (Venezia 1816, 8^o., mit Bildniß, 8^o.) [die beste Biographie Zeno's]. — *Valsecchi (Antonino)*. Orazione in morte di A. Zeno, poeta e storico cesareo (Venezia 1730, 8^o). — *Foppa (Giuseppe)*. Apostolo Zeno e Pietro Metastasio scoperti in difetto a merito del dramma „Armida e Rinaldo“ del signor Domenico Gavi; elicalata (Venezia 1814, 8^o). — *Bovani (Giuseppe)*. Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro corrispondenze (Milano 1836, Borroni e Scotti, 8^o.) tomo II, pag. 391. — *Tibaldi (Emilio de)*. Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1840, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8^o.) Vol. VII, p. 23–40. — *Zaccaria (Fr. Ant.)*. Storia letteraria d'Italia, Tomo III: Elogio. — *Oettinger (Ed. Mar.)*. Bibliographie biographique universelle etc. (Bruxelles 1834, J. J. Stienon, schm. 4^o.) Sp. 1933. — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gräffer und Gzifann (Wien, 8^o.) Bd. VI, S. 237 [mit dem unrichtigen Geburtsjahr 1688 statt 1668]. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVI, Sp. 1290.

Porträt. Unterschrift: „Apostolo Zeno“. Comirato lac. Rantif.

Noch sind anzuführen: 1. **Daniel Zeno**, welcher Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte, war Doctor der Theologie und zuletzt Propst zu Breten. Im Jahre 1626 machte er für das Wiener Jesuitenconvent die ansehnliche Stiftung von 10.000 fl. für drei geistliche Klunnen, von denen zwei der Bischof von Breten und einen der Vater Rector des Wiener Jesuitencollegiums vorzuschlagen hat. Diese und noch

andere Stiftungen wurden laut Hoforder-nung ddo. 27. August 1802 dem neuerlich-ten Convente einverleibt (Geyssau (Anton von). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf das gegenwärtige Jahr (1803) (Wien 1803, fl. 8^o.) S. 186). — 2. **Franz Zeno** (geb. zu Olmütz 6. Jänner 1734, gest. 14. Juni 1781). Derselbe trat, 13 Jahre alt, 1749 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde zehn Jahre zu Prag und Olmütz im Lehramt für die Mathematik verwendet und 1777 zum Aufseher der Sternwarte in Prag, zu welcher er aus eigenem Vermögen für mehrere Tausend Gulden Instrumente anschaffte, ernannt. Auch war er in seinem Fache schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Elementa Algebrae, Geometriae ac Trigonometriae cum sectionum conicarum compendio“ (Pragae 1769, 4^o.); — „Moralischer Grundriß der menschlichen Leidenschaften u. s. w.“ (ebd. 1777, 8^o.), und in den „Neuesten physikalischen Belustigungen“ (Prag 1776 und 1777) veröffentlichte er: eine „Beschreibung der um Prag befindlichen Seethiere“; — „Beschreibung des bei Prag vor dem Wähebrader Thore gelegenen Kalksteinbruchs mit seinen Seeversteinerungen und anderen Fossilien“ und „Entdeckung des bei Wiesel und Reindobitz unweit Kuffitz in Böhmen zu Anfang des 1770. Jahres beobachteten heftigen Erdbebens“. [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o.) I. Bds. 2. Stück, S. 280. — Poggendorff (J. G.) Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 1403. — Wiesel (Franz Mart.) Böhmisches, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8^o.) S. 268.] — 3. **Franz Joseph Zeno** von Danhaus (geb. zu Olmütz 1699, gest. zu Innsbruck 1742). Er widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Lehramte in diesem Fache, wurde 1720 Professor der Institutionen und des Gerichtsprocesses an der Universität in Innsbruck, 1724 Rector magnificus daselbst und 1733 wirklicher Rath bei der dortigen Regierung. Von ihm erschien im Druck das Werk: „Gloria Austriae sive Compendium genealogico-historicum serenissimae domus Lotharingiae“ (Innsbruck 1748). — 4. **Jo-**

Johann Baptist Zeno, bekannter als Astrolog Zeno, der im Leben Wallenstein's eine nicht unwichtige Rolle spielt. Wallenstein, oder wie er richtig genannt wird Waldstein, war von Jugend auf sehr für das Studium der Astrologie und geheimen — Kabala genannten — Kunst eingenommen und hielt fest an dem Glauben an den Einfluß der Gestirne auf das Leben des einzelnen Menschen. Auf seiner 1608 durch einen Theil Europas unternommenen Reise hielt er sich längere Zeit in Padua auf, wo er mit großem Eifer die Vorlesungen des Astrologen Andreas Trioli besuchte, und als er dann heimkehrte, führte er in seinem Gefolge stets gelehrte Männer mit sich, unter denen auch einige Zeit der berühmte Kepler am Hofe Waldstein's die Sterne im Auftrage des Grafen beobachtete. Auf Kepler — wie es scheint — folgte Johann Baptist Zeno, und wurde er der Hofastrolog Waldstein's. Früher Professor der Astrologie zu Venna, kam er mit hohem Gehalte in gleicher Eigenschaft an die Universität in Wien. Von da berief ihn der Graf zu sich, der ihm ein Jahresgehalt von 2000 Thalern mit freier Verpflegung aus der kaiserlichen Küche gab und ihm einen eigenen Stall mit sechs Pferden und Kalesche zur ausschließlichen Verfügung stellte. Bekannt ist es, wie dann Wallenstein bei allen seinen Unternehmungen vorher Zeno's Rath einholte, und noch in der Nacht vom 25. Februar 1634, in welcher er in Eger ermordet wurde, beobachtete er mit dem Astrologen die Sterne, der ihm nicht verhehlte, daß die Constellation sich nicht günstig zeige. Wallenstein legte aber Zeno's Beobachtungen dahin aus, daß dieselben wohl richtig seien, aber sich nicht auf ihn, sondern auf jenen selbst bezögen, dem die Soldaten des Friedländers nicht geneigt waren. Und in der That, nach Wallenstein's Ermordung wurde Zeno von den kaiserlichen Soldaten sofort verhaftet und so lange in Eger gefangen gehalten, bis er sich mit 4000 Golddulden, die er von seinem Herrn kurz vor dessen Tode zum Geschenk erhalten hatte, löskaufte. Am 11. März 1634, also in der dritten Woche nach Wallenstein's Ermordung, befand sich Zeno noch in Eger, wurde von dem mit der Führung des Processes betrauten kaiserlichen Rath Dr. Justus Weßbard wegen Wallenstein's Verrath verhört und von der Untersuchungscommission nach Wien geführt.

Kand man ihn nun von jeder Schuld frei, oder wirkten andere Umstände mit, kurz im Anfang 1635 erfolgte seine Entlassung aus der Haft. Ueber seine weiteren Geschicke ist nichts Gewisses bekannt; er hielt sich noch lange in Wien auf. Am 1. April 1643 wurde er auf dem Stephansplatz von dem polnischen Wronbanten Vibont für einige beleidigende Worte zweimal mit dem Degen durchstochen und dann von den Dienern desselben zusammengehauen. Ob er von diesen Verwundungen genau oder infolge derselben starb, ist nicht bekannt.

Zentner, Adam (Bildhauer, geb. 1760, gest. in Wien am 11. December 1828). Der „Neue Nekrolog der Deutschen“ nennt ihn einen akademischen Bildhauer, und Nagler bezeichnet ihn als Mitglied der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, der selbst als Bildhauer arbeitete. Nach letzterem Biographen wäre Zentner, 60 Jahre alt, zu Wien 1828 gestorben, also nicht 1760, sondern 1768 geboren. Ueber seine Arbeiten lassen uns alle Quellen im Stich.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Münster 1830, V. 8. Folgt. 8^o) VI. Jahrgang (1828) S. 980, Nr. 1263. — Nagler (G. & Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, 8^o) Bd. XXII (1822), Seite 262.

Zepharovich, Victor Leopold Ritter von (Geolog, geb. in Wien am 13. April 1830, gest. zu Prag im März 1890). Er studirte in Wien und wandte sich frühzeitig den Naturwissenschaften, und zwar mit Vorliebe der Geologie und Mineralogie zu. Nachdem er das Doctorat der Philosophie erlangt hatte, trat er in den Dienst der damals in ihrem ersten Aufschwung begriffenen nicht lange vorher ins Leben gerufenen kaiserlichen geologischen Reichsanstalt in Wien. 1852 bis 1857 arbeitete er als Sectionsgeolog an diesem Institut, während dieser Zeit

für eine Professur sich vorbereitend. 1857 kam er als Professor der Mineralogie an die Universität in Krakau, 1861 als solcher an die Hochschule in Graz, zu Anfang der Siebziger-Jahre in gleicher Eigenschaft an die Karl Ferdinands-Universität in Prag. In letztgenannter Stadt war Zepharovich auch Vorstand des mineralogischen Cabinets der Hochschule und Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Prüfungscommission für das Gymnasiallehramt. Am 11. Juni 1865 wurde er correspondirendes Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er eine große Anzahl seiner mineralogischen und kristallographischen Abhandlungen und Monographien im Jahrbuch der kaiserlich geologischen Reichsanstalt und in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akademie der Wissenschaften niedergelegt, und geben Marschall von Burgholzhausen's Generalregister des Jahrbuchs der geologischen Reichsanstalt und die Specialregister der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Uebersichten seiner Arbeiten, von deren letzteren mehrere im Sonderabdrucke erschienen und zum Theil schon vergriffen sind. Selbständig gab er nur heraus: „Mineralogisches Lexikon für das Kaiserthum Oesterreich“, 2 Bände (Wien 1859—1872, Braumüller, XXXI und 628 S., XIV und 436 Seiten, gr. 8^o) und „Krystallographische Wandtafeln für Vorträge über Mineralogie“ (Prag 1865, gr. Fol. 11 Steintafeln). Von seinen übrigen Arbeiten erwähnen wir in dem Jahrbuch der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt: „Höhenmessungen im südlichen

Böhmen“ [V, VI, VII]; — „Ueber die Schichtgebirge der Lombardie“ [VII, IX]; — „Die Mineraliensammlung der Universität Krakau“ [X, Verh.]; — „Mineralogische Topographie des österreichischen Kaiserstaates“ [VI und IX, Verh.]; — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Die Halbinsel Lihany im Plattensee und die nächste Umgebung von Füred“, mit 2 Karten [XIX, 339]; — „Ueber die Krystallformen des Epidot“ [XXXIV, 480; XLV, 1. Abth., S. 381]. — „des zweifach chromsauren Ammoniak mit Quecksilberchlorid“ [XXXIX, 17]. — „des essigsalpetersauren Strontian und des weinsteinsauren Kali-Lithion“ [XLI, 516]. — „des zweifach ameisensauren Kupferoxyd und des ameisensauren Kupferoxyd-Strontian“ [XLIII, 545] und „des unterschwefligsauren Kalkes $CaO, S_2O_2 + bag$ “ [XLIV, 1. Abth., S. 499], sämmtliche der vorgenannten Abhandlungen über Krystallformen mit je 2, die letzte mit 3 Tafeln; — „Krystallographische Mittheilungen aus dem Laboratorium der Universität Graz“, mit 2 Tafeln [XLVII, 1. Abth., S. 273]; — „Krystallographische Studien über den Zokras“, mit 13 Tafeln [XLIX, 1. Abth., S. 6—134]; — „Ueber Bournonit, Malachit und Kornit von Olsa in Kärnten“ [LI, 1. Abth., 751]; — „Krystallographische Mittheilungen aus den chemischen Laboratorien zu Prag und Graz“, mit Tafeln [LII, 1. Abth., 237; LV, 1. Abth., 7; LIX, 2. Abth., 789]; — „Mineralogische Mittheilungen I, II, III, IV“, mit 3 Tafeln [LIV, 1. Abth., 273; LVI, 1. Abth., 19; LVII, 1. Abth., 740; LX, 1. Abth., 809]; — „Die Krystallformen des Thiofinnanin“, mit 3 Tafeln“ [LIX, 2. Abth.,

17]; — „Krytallformen einiger molph-dänsauren Salze und des Jnosit“, mit Tafel [LVIII, 2. Abth., S. 111]; — „Die Cerussit-Krytalle von Kirilibaba in der Bukowina“, mit Tafel [LXII, 1. Abth., S. 439]; — „Die Atakamit-Krytalle aus Süd-Australien“, mit Tafel [LXIII, 1. Abth., 6]; — „Ueber Diaphorit und Freieslebenit“, mit 3 Tafeln [LXIII, 1. Abth., S. 130]. In Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft erhielt Zepharovich von Seiner Majestät am 4. December 1866 den Titel eines Oberberggrathes und am 6. December 1872 den Orden der eisernen Krone dritter Classe.

Poggendorf (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8^o.) Band II, Sp. 1405. — Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser (Wein, 32^o.) VII. Jahrg. (1882) S. 603.

Zur Genealogie der Ritter von Zepharovich.

Die Zepharovich, welche wir auch Zefarovic geschrieben finden, sind slavischen — wahrscheinlich serbischen — Ursprungs. Der erste, der den österreichischen Adel erlangte, war **Daniel Zepharovich**, k. Rath, welcher 1782 für seine Verdienste in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Von Daniel ist ein schönes Bildniß vorhanden. Anstich in Holle, J. V. Campi pinx., J. Clerf. sc. 1789 in Schwarzkunst. Die Familie zählt in ihren Reihen mehrere ausgezeichnete Sprossen, die im Staatsdienste, im Heere und in der Wissenschaft sich hervorgethan. — 1. Ein **August** Ritter von Zepharovich beendete die rechtswissenschaftlichen Studien und erlangte daraus die Doctorwürde. Er wandte sich dem Staatsdienste in der juristischen Sphäre zu und ist zur Zeit Präsidialsecretär des obersten Gerichts- und Cassationshofes in Wien mit dem Range eines Oberlandesgerichtsrathes. — 2. **Christophor Zepharovich** (Zefarovic) lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts und nannte sich selbst einen Maler und Kupferstecher. Wie es scheint, hielt er sich 1741—1743 in Wien auf, denn dort stand

er in Vermählung mit der Tochter eines serbischen Barons, die ältesten serbischen Tracht in Oesterreich, ganz in Kupfer, nämlich die „Stemmatographie“ von Paul Ritter [Bd. XXVI, S. 189], die er wohl auch aus dem Lateinischen ins Serbische überlegt haben mag; sie umfaßt in Oam 42 Seiten; bei dem Stiche des Buches, das er dem Erzbischof und Metropolit von Krain: Joannovic widmete, half ihm Thomas Mesmer mit, denn auf dem ersten Blatte ist neben Zepharovich's Namen auch jener Mesmer's zu lesen; die beiden andern Bücher sind ein juridisches und ein theologisches, ersteres 17 Folioblätter, letzteres 24 Seiten (12^o) enthaltend. (Vgl. Joseph Saffari's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlaß herausgegeben von Joseph Vireček (Prag 1865, Tempel, gr. 8^o), 111. Das serbische Schriftthum, S. 302, Nr. 73; S. 416 u. 417, Nr. 638; S. 454, Nr. 869 und S. 466, Nr. 948.] — 3. **Jacob** Celer von Zepharovich lebte im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts und bekleidete 1821 die Stelle eines k. k. Tabak- und Stempelgefäß-Directionssecretärs. Er war auf cameraaltem und schöngeistigem Gebiete schriftstellerisch thätig und schrieb auf erstere unter dem Pseudonym A. A. Sopp das Werk „Neueste Darstellungen der Cameraalwissenschaften“, 3 Bände mit RR. und Tabellen (Wien 1808—1810, gr. 8^o). Unter seinem Namen aber gab er heraus: „Die Pilger nach Jerusalem. Ein histor. Gemälde zu Ende des 11. Jahrhunderts“ (Wien 1826, 8^o) — und „Rück Erinnerungen an die Entdeckung der neuen Welt“, 2 Theile (Wien 1828, 18^o). Vielleicht ist in Rede stehender der Vater des Mineralogen Victor Leopold Ritter v. Zepharovich. — 4. **Karl** Ritter von Zepharovich diente in der kaiserlichen Armee. Im Bewegungsjahre 1808 Hauptmann bei Koudelka-Infanterie Nr. 46, zeichnete er sich während der Belagerung von Smedig 1849 so aus, daß er, in der Relation rühmlichst genannt, das Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und später den Orden der eisernen Krone dritter Classe gleichfalls mit der Kriegsdecoration erblitzte. Dann war er in den Ruhestand über und lebte 1876 als Major in Prag. [Fürheim (Bredas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teichen 1880, Brockhaus,

ar. 8^o) Bd. I, S. 272, Jahr 1849; S. 274 d. 3.] — 5. **Maximilian** Ritter von Zepharovich diente auch in der kaiserlichen Arme, und war 1863 als Oberleutnant bei Herzog Bernhard von Sachsen-Weiningen-Infanterie Nr. 46. Er machte mit dem Regimente den Feldzug 1859 in Italien mit und wurde für sein tapferes Verhalten im Gefechte von Valestro mit der ab. Belobung ausgezeichnet. Er befindet sich nicht mehr im Stande der activen Arme. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Arme (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Ver. 8^o.) Bd. I. S. 271 unter Infanterie-Regiment Nr. 46, Jahr 1859.] — 6. **Th. W.** von Zepharovich. Derselben gedenkt Ernst Ludwig Gerber in dem unten genannten Werke als eines Musikdilettanten in Wien, von welchem „VI Ariette Ital. coll'accomp. di Cembalo“ Op. 1 in Wien 1800 bei Artaria im Stich erschienen sind. [Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, ar. 8^o.) Bd. IV, S. 641.] — 7. **Victor Leopold** Ritter [s. die besondere Lebensstizze S. 326].

Zephiris, Franz (Missionär, geb. zu Brunek, nach Anderen Braunstadt (Brunopolis) in Tirol am 22. Juni 1695, gest. in Wien am 17. December 1769). Allem Anscheine nach gehört er zur tirolischen Adelsfamilie Zephiris zu Greit, über welche die Quellen nebenan Näheres enthalten. Er trat 1712 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu und hörte die philosophischen Studien in Graz, wo er auch 1719 und 1720 als Professor in den Grammaticalklassen thätig war. Nach abgelegten Gelübden bewarb er sich um die Erlaubniß, als Missionär nach Ostindien zu gehen, die ihm auch gegeben ward, worauf er dann 1723 seinen Missionsdienst antrat und bis 1769 in demselben vornehmlich zu Quito wirkte. Im letzten Jahre kehrte er gebrochen von den Anstrengungen eines 46jährigen Missionsdienstes in sein Collegium nach

Wien zurück, wo er auch noch im nämlichen Jahre im Alter von 74 Jahren starb. Aus seinen Missionsstationen in Westindien, aus Andoa, Latacunga, Quito und anderen Orten schrieb er an seine Eltern, seine Schwester, seine Brüder Thomas, Canonicus in Brixen, und Felix viele Briefe, welche viel wissenschaftlich Interessantes über Land und Leute, mit und unter denen er nahezu ein halbes Jahrhundert gelebt, enthalten. Ein großer Theil derselben ist in Stöcklein's „Briefen und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu, aus beiden Indien und anderen überm Meer gelegenen Ländern seit 1642 — 1730 in Europa angelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., Fol.), und zwar im XI., XIV., XVII., XXXVIII. Briefe abgedruckt, und datiren diese aus den Jahren 1724, 1725, 1727, 1728.

Beinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gynasiums in Graz (im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz vom Jahre 1869) S. 80 (Jahresbericht für das Jahr 1871) S. 72.

Zur Genealogie der familie Zephiris. Die Zephiris stammen ursprünglich aus dem Venetianischen, wo sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Menbro ansässig waren und das adelige Patriciat von Verjamo erlangten. Im 15. Jahrhundert kamen sie nach Tirol. Dort erhielten **Alexander**, Bürger und Apotheker zu Brixen, **Niclas**, **Johann Bapt.**, **Paul** und **Gäsar**, Gebrüder Zephiern und deren Vetter **Georg** ddo. Innsbruck 31. März 1588 einen Wappenbrief. 1597 erbob Kaiser Rudolf II. die Familie in den ungarischen Adelsstand. In Joán Nagy's „Magyarország esakádai eszemesekkel“ u. s. w. kommt die Familie nicht vor. Wappenbrief und Adel bestätigte Kaiser Ferdinand III. den Brüdern **Alexander**, **Philipp**, **Jacob** und **Franz** Zephiris und ihrem Vetter **Anton** Zephiris mit Diplom ddo. 10. October 1641, mit welchem ihnen auch der Ritterstand verliehen,

Silber unterlegt, die des rechten und linken Schwarz mit Gold. Schildhalter Zwei weiße Windbunde mit rothen goldgefärbten Halsbändern.

Zeplichal, Anton Michael (gelehrter Jesuit, geb. zu Trebitsch in Mähren 13. Mai 1737, gest. 14. November 1806). Nachdem er die Humanitätsclassen zu Jglau beendet hatte, trat er am 27. October 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Als die Trennung Schlesiens von Böhmen erfolgte, ging er in den zu Preußen geschlagenen Landtheil, wurde Doctor der Philosophie und Priester des königlichen Schulinstitutes daselbst, dann königlich preussischer Director der Universität in Breslau und der gesammten katholischen Gymnasien im Herzogthum Schlesien und in der Grafschaft Glatz, in welcher Eigenschaft er 1801 in den Ruhestand versetzt ward. Er schrieb Grammaticalisches, Mathematisches, Geographisches, Geschichtliches, meist für den Schulunterricht. Seine zahlreichen Schriften verzeichnen *Belzel*, *Meusel* und *Kahse's* „Bücherlexikon“. Wir nennen davon: „Entwurf der *Wascowich'schen* Naturlehre“ (Breslau 1769, 8^o); — „Algebraische Tabellen“ (ebd. 1769, Fol.; 2. Aufl. 1774, 8^o); — „*Geometria curvarum ad Physicam adplicata*“ (ebd. 1769, 8^o); — „Einleitung in der bergmännischen Kenntniss des Erdballs“ (ebd. 1771, 8^o); — „*De methodis montium altitudines metiendi*“ (ebd. 1772, 8^o); — „Entwurf einer Weltgeschichte nach einer chronologischen Tafel“ (ebd. 1774, 8^o); — „Instruction für die Priester des königl. Schulinstitutes in Schlesien, als ein Anhang zum Schulenzeglement“ (ebd. 1776, Fol.); — „Schulgesetz für die Universität in Breslau und die Gymnasien des königl. Schulinstitutes in Schlesien“ (ebd. 1777, Fol.). Zeplichal war ein tüch-

tiger Schulmann und legte durch seine Instructionen und Reglements vornehmlich den Grund zur gesunden Entwicklung des Schulwesens in Preussisch-Schlesien.

(*De Luca*). Das gelehrte Oesterreich (Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o) I. Bds. 2. Stück, S. 280. — *Boggen-dorff* (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Job. Ambr. Barth, schm. 4^o) Bd. II, Sp. 1406. — *Belzel* (Franz Mart). Böh-mische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Wrag 1786, 8^o) S. 276. — *Meusel* (Johann Georg). Gelehrtes Teutschland (Lemao) 4. Aufl. Bd. IV, S. 276.

Ein **Cajetan Karl Zeplichal** ist Zeitgenoss und Stenograph und in seinem Fache schriftstellerisch thätig; es erschienen von ihm: „Lehrbuch der *Gabelsberger'schen* Stenographie“, mit 28 stenogr. Tafeln (Wien 1871, Klemm, 8^o) und „Anleitung zum Gebrauche der *Sogtlänzungen* in der Praxis“ (Wien 1871, gr. 8^o).

Zerboni di Spofetti, Julius von (Schriftsteller, geb. 13. August 1803, gest. 9. August 1884). Sein Vater Karl war Gutsbesitzer und Landstand in der preussischen Provinz Posen, wanderte aber um 1816 nach Oesterreich aus, wo er theils als Privatmann, theils als Gutspächter lebte und in Neudorf bei Tcheben starb. Seine Mutter Maria Josepha war eine geborene Grundmann. Julius erhielt seine Erziehung an den verschiedenen Schulen, welche er bei dem öfter wechselnden Aufenthalte seines Vaters besuchte. Nachdem er das Gymnasium beendet hatte, trat er als Accessist bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung in den Staatsdienst, vertauschte aber denselben bald mit der Landwirthschaft, indem er verschiedene Besitzungen in Mähren und Schlesien bewirthschaf-tete. Wann er nach Niederösterreich, und

zwar nach Wien übersiedelte, ist nicht bekannt, aber schon 1841 erscheint er als Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft daselbst. Auch kamen genannten Jahres in Druck heraus seine „Irischen Blätter“ (Wien, Strauß' Witwe), eine Sammlung von Gedichten, von denen jedoch die Literaturgeschichte keine Notiz nahm. In den Vordergrund trat er erst im Bewegungsjahre 1848, in welchem er der überhandnehmenden Revolutionspartei muthig und entschieden, aber erfolglos entgegenwirkte. In der ersten Zeit zählte er noch gar nicht zu den später in Acht und Bann gelegten sogenannten „Schwarzgelben“. Erschien doch von ihm in der damals von Ferdinand Luib redigirten „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung“ das Gedicht „Oesterreich hoch!“, Nationalhymne nach der Melodie des Volksliedes, und heißt es in der zweiten Strophe dieses Gedichtes: Oesterreich hoch! zu Boden nieder | Alle, die das Land bedrohn, | Schaart euch treu und muthig, Brüder, | Um des Kaisers heil'gen Thron! | Nieder die, die ihn im Leben | Hielten in der Knechtschaft Band!! u. s. w. Als die Erhebung aus ihrem normalen Geleise trat und Emiffäre aus allen Herren Ländern die Aufregung nährten, die radicalen Blätter wie Pilze aus der Erde wuchsen, sich Parteien bildeten und diese zu Vereinen sich krystallisirten, da war es Julius von Zerboni, der im Mai einen vom 13. dieses Monats datirten „Zuruf an alle Völker des freien Oesterreichs“ im Namen eines Vereines wahrer Vaterlandsfreunde (4^o), ohne Druckort und Jahr, 8 S.) mit der Losung „Das Vaterland ist in Gefahr“ erscheinen ließ und dann in Gemeinschaft mit dem Arzte Dr. Rudolf von Vivenot [Vb. LI, S. 91 u. f.] den consti-

tutionellen monarchischen Verein bildete, dessen Mitglieder, im Gegensatz zu der Partei der Revolution oder der Radicals, den Namen „Schwarzgelbe“ in Anspielung auf die alten österreichischen Farben erhielten. Zur Vermeidung von Wiederholungen verweisen wir auf den Artikel Vivenot in unserem Werke. Zugleich war Zerboni Nationalgarde der 2. Compagnie des Schottenviertels und hatte schon in einem Artikel vom 19. Mai in der „Allgemeinen Theater-Zeitung“ zu einer Adresse an Seine Majestät aufgefordert, welche die Bitte aussprach, daß die am 15. Mai festgesetzte Bestimmung, daß die Linientruppen nur auf Verlangen der Nationalgarde ausrücken dürfen“ aufgehoben werde. Auch stellte er am 2. August im Verwaltungsrath der Nationalgarde den Antrag der Widmung eines Ehrensäbels für den Marschall Kabecky als Repräsentanten der österreichischen Armee in Italien zum Wahrzeichen der Anerkennung ihrer bewiesenen Ausdauer und Tapferkeit und daß dieser Antrag bei sämmtlichen Compagnien der Garde in Anregung gebracht werde. Ueberhaupt entwickelte er als einer der Hauptrepräsentanten der Ordnungspartei, wie ich selbst Gelegenheit genug hatte, es wahrzunehmen, eine geradezu aufreibende Thätigkeit, die vielleicht nicht immer der entsprechenden Mittel sich bediente, im Uebereifer die Partei der Gutgesinnten oft in Verlegenheit setzte und ihm selbst genug Spott und Herabsetzung von Seite der Revolutionspartei in der radicalen Presse einbrachte. Auch über das Weichbild der schon in vollster Aufregung begriffenen Stadt Wien erstreckte er seine Wirksamkeit, wie es aus einem in Znaim erschienenen Aufrufe an die Währec erhellt, in

dem er sie auffordert, treu zu ihrem konstitutionellen Kaiser zu halten und durch die in Wien erneut ausgebrochene Revolution nicht irre machen zu lassen. Nach Bewältigung der Wiener Belagerung finden wir ihn bei der von ihm ins Leben gerufenen „Presse“ tätig, und als dann dieses mit den Censurmaßnahmen nicht einverstanden war, überging es zum Oppositionsblatt zur „Presse“, bis es endlich einen solchen Charakter annahm, daß in den damaligen Tagen der Belagerungszustandes dasselbe unterdrückt wurde, folgte er, als es nach Wien übersiedelte, dahin, und aus seinen Schriften erfahren wir, daß er in der „Presse“ mäßigend und milbernd den „Fuß“ auf das Blatt ausgeübt habe, jedoch in Anbetracht des Charakters des Hauptredacteurs wohl mehr in Zerboni's eigener Meinung als in Wirklichkeit bestanden haben mochte. In der Folge zog er sich von aller publicistischen politischen Thätigkeit zurück und trat nur noch als Privatmann auf. Julius Zerboni, seiner äußeren Erscheinung nach eine Hünzengestalt, gehörte zu den typischen Gestalten der Ordnungspartei im Jahre 1848. Ueberall im Lande verkehrte er durch sein heroisches Auftreten umso mehr seine Popularität, als bei der damals leider durch sein Verhalten der Gutgefinnten in heuchlerischer Zunahme begriffenen Reactionspartei alle Vorthelle des Gelindegelagen und der einzelnen „Himmelsker“ mehr komisch erschienen, als sich am erweisen konnte. Leute dieser Art haben der Aufrechterhaltung der Ordnung, die ja ohnehin aus Mangel und Noth war, nicht geschadet, aber auch weniger als genützt.

er: (Freiherr von). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz,

89.) S. 183 u. f. — Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Von Reschauer begonnen, von Moriz Smetz beendert. Illustrirt von B. Magler, B. Kriebeler u. A. (Wien 1872, Waldheim, 4^o) Bd. II, S. 238 und 466. — Wiener Kagenmusik (Spottblatt von Willi Beck und Siegmund Engländer, 4^o) 6. Juli 1848, Nr. 16: „Neueste Rede des Herrn Julius Zerboni di Spofetti“, mit Zerboni's caricaturbildnis. — Helffert (Freiherr von). Der Wiener Barnab im Jahre 1848 (Wien 1882, Manz, gr. 8^o) S. XXII, S. 62, Nr. 372; S. 63, Nr. 387. =

Zur Genealogie und Familiengeschichte der Zerboni di Spofetti. Ueber den Ursprung der Familie, die ihrem Namen nach als eine italienische erscheint, fehlen alle zuverlässigen Angaben. Sie könnte, da sie aus Breußen kommt und in Gorbundenburg im Sternberger Gebiet ein Det Zerbo liegt, von dort her stammen. Die Endsilbe (ni) will bei der Willkür in der Namensgestaltung nicht viel bedeuten. Die Familie taucht zuerst in Breußen auf, wo ein **Joseph** von Zerboni als Oberpräsident der Provinz Posen eine Thätigkeit entfaltete, welche in Brockhaus' „Conversations-Lexikon“ 6. Aufl. (Leipzig 1824) im X. Bande eine ausführlichere Würdigung findet. Der Adel der Familie wurde als ein alter und bekannter ebensowohl preussischerseits 1816 bezüglich des Oberpräsidenten, als österreichischerseits bezüglich des Rittmeisters **Bernard** mit Diplom ddo. 14. November 1819 anerkannt. Verschiedene Sprossen dieser Familie sind erwähnenswerth: 1. **Bernard** (geb. 8. April 1769, †), ein Bruder des preussischen Oberpräsidenten Joseph. Derselbe zeichnete sich als Oberlieutenant bei Fürst Lobkowitz-Niklanen Nr. 8 im Feldzuge 1795, in welchem dieses Regiment in der Gegend von Schwellingen, Heidelberg, Mannheim u. a. O. viele Kämpfe zu bestehen hatte, in den Gefechten vom 7. bis 11. September bei Odisheim aus, wo er fünf unglückliche Angriffe des Feindes mit kolossalster Entschlossenheit zurückwies und dreißig kranke österreichische Infanteristen besetzte. Im Feldzuge 1799, inzwischen zum Rittmeister im Regimente befördert, wurde er am 16. Mai bei Marengo bei einer der edelstehenden dröhnendsten ausgeführten Attacken verwundet. Er ging bald darauf in Pension und widmete sich der Landwirtschaft. Da er keine

Stammtafel der Familie Berboni di Spofetti.

Joseph
geb. 30. April 1726, † 31. December 1807.
Maria Eleonora von Sölgmäh

Joseph,
f. pr. Oberrentkamm. in Wien
geb. 22. März 1766, † 27. März 1831.
Dorothea Gracia von Krbauy.

Johann Bernabé,
f. pr. Hofrechnungsrath
geb. 3. März 1768, † 1832.

Bernabé II
geb. 8. April 1769, †
Mittlere und Obergerechtere;
seine Wochentage betragen:
38 1/2 betim, 8 1/2 betrid.

Carl
geb. 2. November 1775,
† 4. März 1836.

Maria Josepha Ehrenmann.

Anton Eusebius,
f. pr. Stimmrichter
geb. 17. October 1781, †.

Carl,
f. J. Scaupmann
l. J. R.
geb. 22. October
1803.

Emilie,
b. rimb. Ehefrau
im Ökonomiebesitz
Stiefler
geb. 27. März
1804,
† 30. März 1831.

Marcellin,
v. Dr. Joseph
Dyckebauy.

Julius (E. III)
geb. 15. August
1805,
† 9. August 1811
Bertha II
geb. 13. März
1873.

Ernest,
f. t. Oberrentkamm.
l. J. R.
geb. 10. Jänner
1807,
† 13. März
1873.

II. II.

Carl.

Eusebius,
f. t. Scaupmann
geb. 2. März
1808,
† 5. August
1836

Edward (I)
f. t. Major l. J. R.
geb. 11. October 1809,
† 31. Jänner 1878.
Johanna Regina
Scharfmann v. Galitzien.

Abel (I)
geb. 28. August
1812,
† 6. Juni 1848.

Maria Pauline,
Eusebius' Tochter
mit dem Namen
Maria Theresia
geb. 11. September
1814,
† 1880.

Carl
geb. 9. August 1856
Ulga von Krimann.

Maria

geb. 17. September
1880.

Franz
geb. 19. August
1857.

Julius
geb. 20. Juli
1859.

eigenen Kinder hatte, adoptirte er zwei Knaben Wilhelm und Friedrich, deren Eltern wir nicht kennen. Von diesen Adoptivkindern geht ein besonderer Seitenweig der Familie aus, über welchen uns jedoch zuverlässige Nachrichten fehlen. Zu demselben gehören Alphons, Alma und Albert. Alphons ging zum Theater, spielte auf verschiedenen Bühnen in Deutschland, zuletzt in Breslau und Hamburg, verheiratete sich mit einem aus Linz gebürtigen Mädchen Rosine, das dieser Heirat wegen von ihren Eltern verstoßen wurde, und ging mit ihr 1866 nach Amerika, wo er die Regie des Apollo-Theaters in St. Louis führte, aber am 27. August 1868 an einem Carunkel starb. Die trostlose Wittin machte im Schmerz über diesen Verlust wiederholte Selbstmordversuche, woran sie immer wieder durch die Frau des Theaterdirectors Louis Kurth, in dessen Hause sie eine Zuflucht gefunden, verhindert ward. Als sie ruhiger geworden schien und nicht mehr beobachtet wurde, wählte sie dem Geburtstag, den 31. October 1868 zu einem neuerlichen Anstode auf ihr Leben, ordnete alle ihre Angelegenheiten auf das pünktlichste, bestellte und bezahlte zwei Gräber für sich und ihren Gatten und verpfändete sich dann mit Opium. — Alma von Zerbani ist in Odezza an Peter Mitrowicz verheiratet; ihr Vater August fand in österreichischen Consulardiensten, hat den Orient bereist und das Buch „Der Orient und seine culturgeschichtliche Bedeutung“ (Wien 1868, Hartleben, gr. 8^o) herausgegeben. — 2. **Eduard** (geb. 11. October 1809, gest. 31. Jänner 1878), ein jüngerer Bruder des Julius, trat in die kaiserliche Armee, wurde 1843 Oberlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser und schied als Major aus dem activen Heere. Er war mit Johanna, einer Tochter des späteren Landesgerichtspräsidenten und Breitenhausmitgliedes Franz Freiherrn Scharfshmid von Wolferstau [Sd. XXIX, S. 119] vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne Max, Franz und Julius stammen. — 3. **Adolf** (geb. 28. November 1812), ein jüngerer Bruder Eduards, diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, wurde zuletzt Oberlieutenant im Tiroler Regimente Kaiser-Jäger und erlag einer 1848 im Gefechte bei Cisano erhaltenen schweren Verwundung. — 4. Ein Zerbani di Spofetti, dessen Namen wir nicht kennen, war 1848 Hauptmann im kaiserlichen

Bionnier-Regimente und erhielt für Auszeichnung in der Kriegsepoche 1848 und 1849 das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens. — 5. Ob die Zerbani di Spofetti mit der mährischen Familie Cerboni, in welcher Johann Cerboni, ein Sohn des Obersten Thomas Cerboni, mit Diplom ddo. 27. März 1630 von Kaiser Ferdinand II. die freiherrliche Würde erlangte, Ad über welche seit Beginn des 18. Jahrhunderts keine weitere Nachricht sich ergibt, mit den Zerbani di Spofetti in verwandtschaftlicher Beziehung stehen, ist nicht ersichtlich. Ein Unterschied besteht in der Schreibung, nämlich die Freiherren erscheinen mit C (Cerboni) geschrieben ohne weiteres Prädicat, die anderen mit Z mit dem Prädicate Spofetti. Ueber die freiherrliche Familie enthält d'Clere's „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues“ Jahrg. 1884, Nr. 7 nähere Nachrichten.

Zerbs, Joseph (k. k. Oberst, geb. zu Petrinia in der Militärgrenze am 25. Jänner 1827, gefallen auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866). Er kam im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1843 als Lieutenant minderer Gebühr zu Gyulay-Infanterie Nr. 33 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er stufenweise 1853 zum Hauptmann, 1859 zum Major, 1864 zum Oberstlieutenant und am 27. November 1865 im Alter von erst 38 Jahren zum Obersten und Regimentscommandanten vor. Er machte die Feldzüge 1848, 1849 in Italien, 1866 in Böhmen gegen die Preußen mit und erkämpfte sich die eh. Belobung. In den Verlustlisten der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) wurde er unter den „Vermissten“ aufgeführt. Die eifrigsten Nachforschungen seiner Wittin waren erfolglos, erst um die Mitte August genannten Jahres fand

man durch einen Zufall seine Leiche bei dem Dorfe Kosniz (zwischen Ohlum und Königgrätz). — Wohl ein Bruder des Obigen ist Anton Zerbs, gleichfalls in Petrinia geboren, und zwar am 8. Jänner 1819. Auch in der Wiener-Neustädter Militärakademie 1830 — 1838 ausgebildet, kam er in letzterem Jahre als Fähnrich zum 2. Banal-Grenz-Regimente Nr. 11, in welchem er bis 1849 zum Hauptmann vorrückte. Im November 1850 im Ottočaner Grenz-Regimente Nr. 2 eingetheilt, wurde er 1858 zeitlich pensionirt und trat im Jänner 1861 als Militärattaché ins Generalconsulat zu Sarajewo; am 22. Jänner 1862 erfolgte seine Ernennung zum Archivar beim Generalstabe. Anton Zerbs machte die Feldzüge 1848 in Italien, 1849 in Ungarn mit und erkämpfte sich für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erst die eh. Belobung, dann das Militär-Verdienstkreuz. Er ist bereits im Ruhestande. — Wohl Söhne des einen oder andern der beiden Vorgenannten sind: Anton Zerbs, welcher Lieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland - Infanterie Nr. 2 war, für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 in Böhmen das Militär-Verdienstkreuz erhielt und zur Zeit im Kriegsministerium im Protokoll zur Dienstleistung zugetheilt ist; und Gustav Zerbs, der sich als Lieutenant bei Erzherzog Ernst-Infanterie Nr. 48 im bosnischen Occupations-Feldzuge das gleiche Ehrenzeichen erkämpfte und zur Zeit Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 99 Georg I. König der Hellenen und Frequentant der Kriegsschule ist.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1866, Nr. 104. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 236. — Thüdelm (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegs-

geschichte der k. k. Österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882. Beckh'sche Ver. 8^o) Bd. I, S. 19, 222, 223, 404, Bd. II, S. 369, 398.

Zerdahelji, die ungarische Adelsfamilie. Dieses in der Neutraer Gesellschaft ansässige ungarische Adelsgeschlecht führt seinen Ursprung bis ins 13. Jahrhundert zurück, in welchem um 1490 ein Benedict Zerdahelji als Ahnherr desselben erscheint. Das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn 1870, Buscha und Jzang, 32^o) I. Jahrgang (1870), S. 474 setzt den Ursprung desselben bereits in das Jahr 1241, in welchem der Heerführer Georg Zerdahelji das Adelsdiplom erhielt. Wir folgen der zuverlässigeren Quelle von Jván Nagy und erscheint das von ihm angeführte Geschlecht gänzlich verschieden von dem im obgenannten Taschenbuch dargestellten. Die Familie Zerdahelji steht nunmehr auf vier Augen; die einzigen noch lebenden männlichen Sprossen sind Emmerich Franz und Eduard (geb. 1821), welsch letzteren Nagy als einen berühmten Pianisten bezeichnet. Wir fügen noch bei, daß Eduard sich 1848 der ungarischen Bewegung anschloß, Hauptmann in der Honvédararmee und Agent der revolutionären Partei war. Im Jahre 1849 befand er sich in Weimar bei Liszt, 1850 bereiste er Amerika als Claviervirtuos und lebte dann in Boston als militärischer Schriftsteller. — Aus dieser Familie sind noch bemerkenswerth: Gabriel (gest. 1813), ein Sohn Lorenz Zerdahelji's aus dessen Ehe mit Barbara Plathy. Derselbe widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Vicar in Gran, dann Domherr und Propst von St. Stephan, Weihbischof von Corcola, 1780 Propst des Baiszener

Capitels und Vorstand der Neusöhler Diöcese, in welcher Eigenschaft er auch starb. Von ihm führt die Bibliotheca Szecheniana die Schrift an: „*Typographia Vaciensis IX. Cal. Aprilis 1796*“ (Vacii Typis Ant. Gottlieb, Fol.). — Ein Vetter Gabriels, Lorenz (geb. 3. August 1793), ein Sohn des Ladislaus, war Poet, dessen „*Versék*“ 1818 erschienen sind. Sein Onkel ist eben der vorerwähnte Emmerich Franz. — Eines Vincze Zerdahelyi's Bildniß im Holzschnitt bringt das ungarische illustrierte Blatt „*Magyarország és nagy világ*“ 1866, Nr. 14. Wir konnten leider nicht in den Besitz dieser Nummer gelangen. Ob er mit dem Zerdahelyi Incze, welcher 1861 Vicegespan und 1865 Deputirter des ungarischen Reichstages war und ein Sohn des oben genannten Poeten Lorenz ist, dessen Iván Nagy in seinem „*Magyarország esaládai*“ Bd. XII, S. 360 gedenkt, identisch sei, können wir nicht feststellen wegen der Verschiedenheit der Taufnamen, denn Vincze heißt Vincenz und Incze Innocenz. Die Zerdahelyi sind nicht zu verwechseln mit den namensverwandten Szerdahelyi, deren mehrerer im XLII. Bande dieses Werkes S. 130—136 gedacht wird. Ein Zusammenhang der im oberrwähnten „*Taschenbuch der Adels- und Rittergeschlechter*“, in dem I. und V. Jahrgange (1870 und 1880) aufgeführten Familie Zerdahelyi von Nyitra-Zerdahelyi, deren Wappen: in Blau eine geharnischte Hand, rechts oben die Sonne, links den Mond zeigt, und welche mit der von Nagy als schon längst erloschen bezeichneten Familie Zerdahelyi identisch ist, mit der obigen von uns näher beschriebenen läßt sich nicht ermitteln.

Nagy (Iván). *Magyarország esaládai címekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln* (Besth 1865, M. Náb, gr. 8^o). Bd. XII, S. 333—360. — *Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae* (Pestini 1856, Per. 8^o.) p. 172.

Zerffi, Gustav (Journalist, geb. in Ungarn um 1820). Er heißt eigentlich Hirsch und ist seiner Confession nach Jude. Wann er den Namen Zerffi angenommen hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wann und wo er Doctor (Dr. der Medicin?) geworden, wissen wir nicht. Ob er mit jenem Zerffi in verwandtschaftlicher Beziehung steht, der bereits 1820 in Gemeinschaft mit einem gewissen Habermann den „*Vaterländischen Almanach von Ungarn für 1821*“ (Besth) herausgegeben, über welchen die wissenschaftlichen Nachrichten „*Tudományos Gyűjtemény*“ IV. Jahrgang (1821) S. 83 Näheres mittheilen, ist uns auch nicht bekannt. In Rede Stehender nahm aber nicht, wie die unten verzeichneten Quellen melden, erst 1848 diesen Namen an, denn schon 1844 erschienen von ihm bei Jasper in Wien „*Wiener Nighbilder und Schattenspiele*“, mit 12 Caricaturen. Wahrscheinlich ist er auch der Verfasser des Werkes „*Kunstreue*“, 2 Theile (Leipzig 1846, Hunger, 8^o). Jedoch machten nicht diese Schriften, sondern das Journal „*Der Ungar*“, welches 1848 durch seine maßlosen Schmähungen gegen die Deutschen und gegen das Kaiserhaus im Reigen der Schandblätter in Ungarn eine hervorragende Rolle spielt, und an dessen Spitze er sich als Redacteur zeichnete, ihn in weiteren Kreisen bekannt. Im Bunde mit anderen catilinarischen Existenzen, wie Gubernatori, Stancits, Za-

mo
de
S

Zerffi

1800. Zerffi, Joseph gab er la-
nach dem Tode von der für Oswaldher er-
kühn und die Bewegung führte, welche
dann in voll Wind über das Land
wurde. Zerffi kam auch 1848 als
Quartiermeister und Adjutant Schweid-
nitz in der Heeresarmee. Nach Nieder-
werfung der Rebellion flüchtete er 1849
zunächst nach Belgrad, wo er in den
Dienst des französischen Consuls trat.
Im Jahre 1850 übersehte er für die
von Verlagscomptoir zu Wutzen heraus-
gegebenen „Europäische Bibliothek der
neuen belletristischen Literatur“ die ge-
samten Werke Kossuth's [Bd. 322,
347, 349] ins Deutsche. 1852 begab er
sich nach Paris, 1853 nach London,
wurde dort Mitglied des Royal medical
college — denn es war damals in Eng-
land Mode unter Palmerston's Re-
gime, der eine Oesterreich feindliche Po-
litik einschlug, alle Revolutionäre aus
Ungarn, Polen und Deutschland zu
feiern und zu ehren — dann Secretär
des deutschen Nationalvereines, dessen
Präsident Gottfried Kinkel war. Diese
Stelle mußte er aber infolge von Ent-
hüllungen, welche seinen Charakter in
höchst bedenklichem Lichte erscheinen
ließen, niederlegen. Aus einer anlässlich
eines Ehrenbeleidigungsprocesses einge-
reichten Denkschrift erhellt, daß Zerffi,
der 1848 eingeseiselter Magyar war, in
Bukarest unter dem Namen Dr. Faust
gegen Ungarn geharnischte Briefe für die
„Allgemeine Zeitung“ lieferte. Es wider-
strebt uns, die Wandlungen dieser catili-
narischen Frisenz ihrem Detail nach zu
verfolgen. Er schrieb unter den verschie-
densten Namen und Chiffren für Jour-
nale, die, sobald sie seinen wahren Namen
erfahren, alle Verbindung mit ihm ab-
brachen. 1863 befand er sich noch in
London; in welche Dienste als geheimer

Agent und Spion er später trat, ist und
nicht bekannt.

Zerffe, 1863. Nr. 355, im Zeulleton. —
Die Weikel (Wien, 4^o) 2. Juli 1848.
Nr. 135: „Beitrag zur Charakteristik des be-
rühmtesten Aufstrebepredigers... West. Zeit.
u. f. w.“

Zergollern, Joseph v. (k. k. Haupt-
mann im Ruhestande, geb. zu Brändl
in der Karlsstädter Militärgrenze 3. De-
cember 1816). Der Sproß einer kralai-
schen Adelsfamilie, über welche Adels-
werke und Schematismen keine Nach-
richten bringen, trat er in das Infan-
terie-Regiment Kaiser Nr. 1, in welchem
bereits sein Vater Anton als Haupt-
mann gedient hatte. 1843 zum Unter-
lieutenant befördert, stand er 1848 als
Oberlieutenant mit dem Regimente in
Italien. Dasselbe focht auf das glän-
zendste im Straßenkampfe und bei der
Erfürmung der Barricaden in der im
vollen Aufruhr begriffenen Stadt Mei-
land. Dasselbst wurde er am 22. Mai
1848 bei Erfürmung einer Barricade
durch einen Flintenschuß in die linke
Hand und in den rechten Unterarm
verwundet und erhielt in Anerkennung
seiner Tapferkeit noch im nämlichen Jahre
das Ritterkreuz des Leopoldordens. 1849
rückte er zum Hauptmann zweiter, 1852
zum Hauptmann erster Classe vor und
machte als solcher noch den Feldzug
1859 in Italien mit. Nachdem er im
Jänner 1860 zu Baumgarten-Infanterie
Nr. 76 übersezt worden, trat er im
October des folgenden Jahres in den
Ruhestand. Während des Feldzuges
1866 stand er vom 1. Juli bis 30. Sep-
tember bei dem Infanterie-Regimente
Großherzog von Hessen Nr. 14 zu
Depotdiensten in Verwendung. Haupt-
mann Zergollern muß wohl schon ge-
storben sein, da er in allen Militär- und

und Ordenshematismen nicht mehr aufgeführt ist.

Zährhelm (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882. Prokasta, Ver. 8^o.) Bd. I, S. 4, Jahr 1848 und 1849.

Ueber die Familie Zergollern. Dieselbe stammt aus Kraan, und reichen die Nachrichten über sie bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, zu welcher Zeit ein **Franz Zergollern** in kaiserlichen Kriegsdiensten stand und gearbeitet wurde. In der unten bezeichneten handschriftlichen Quelle „Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis Unitorum“ sind zwei Sprossen dieses Namens erwähnt: 1. Ein **Joseph** (geb. in Laibach 12. Februar 1663, gest. daselbst 12. October 1710), der nach beendeten höheren Studien Reisen in Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien machte. Er besaß ausgebreitete wissenschaftliche, namentlich geographische Kenntnisse. Er bewohnte sein Landgut Thurn an der Laibach und hinterließ bei seinem zwei Tage vor seiner Ernennung zum kaiserlichen Rathe und Oberaufschlagseinnahmer erfolgten Tode aus seiner Ehe mit Eleonore Francisca geborenen von Gollsch vier Söhne und fünf Töchter. — 2. Ein **Franz Wilhelm** (geb. zu Laibach im April 1633, gest. daselbst 28. Jänner 1710), welcher gleichfalls nach beendeten Studien große Reisen durch England, die Niederlande, Frankreich und Italien machte und nach seiner Heimkehr sich der Verwaltung seines Gutes Rosenbühl bei Laibach widmete. Er sprach sechs Sprachen, pflegte Wissenschaften und Künste und erfreute sich ebenso seiner Kenntnisse, wie seines edelgeborenen Charakters und großer Wohlthätigkeit wegen, bei hoch und nieder allgemeiner Achtung. Aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth geborenen von Grunbler zu Grünberg hatte er drei Söhne und drei Töchter. **Franz Wilhelm** und der Vorige waren Mitglieder der in Laibach im 17. Jahrhundert bestandenen „Adeligen und gottseligen Gesellschaft der Vereinigten“, welche Kunst und Wissenschaft bereits förderte, als solche Bestrebungen anderwärts noch zu den großen Seltenheiten gehörten. [Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis unitorum, v. i. Schaubühne der Gedächtniß der Adeligen und Gottseligen „Gesellschaft der Vereinigten“

zu Reiz währendem Andenken, eröffnet in der uralten Hauptstadt Laibach anno 1688. Handschrift in meinem Besitze. Diese Gesellschaft zählte viele Mitglieder aus dem Bürger- und Beamtenstande, dem niederen und hohen Adel, unter anderen die Barbo von Wachsenstein, Cobelli, Coppini, Edelheim, Erberg, Lederer v. Lillensfeld, Schellenberg, Schweiger, Petenegg, Stroblhof, Thalnitscher von Thalberg, Taufferer, Schwizen, Wagensberg, Webersperg, Wiedersbfern] — 3. Mehrere Sprossen dieser Adelsfamilie dienen bis zur Stunde in der kaiserlichen Armee. So sind ein zweiter **Joseph** und ein **Paul** von Zergollern Hauptleute in der kaiserlichen Armee, Ersterer im 67., Letzterer im 43. Infanterie-Regimente. — Ein Zergollern stand zur Zeit der Kriegsexpedition in Südoalmatien 1869 als Lieutenant bei Maroico-Infanterie Nr. 7 und erkämpfte sich durch sein tapferes Verhalten die ab. Belobung.

Zerich, Theodor (theologischer Schriftsteller, geb. zu Gherghyó-Sz. Miklós in Siebenbürgen am 22. November 1813). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Normalsschule besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Csik-Somlyó, dann hörte er in Klausenburg die philosophischen, und im Seminar zu Pesth die theologischen Studien. Am 22. September 1840 erlangte er an der Pesther Hochschule die theologische Doctorwürde und noch im nämlichen Jahre die Priesterweihe. Zunächst trat er in die Seelsorge und caplanirte zu Karlsburg, wo er in der Folge Aufseher der Studien, Mitglied der Kirchenverwaltung und Professor der Dogmatik wurde. 1842 zum Vorstand des bischöflichen Consistoriums ernannt, übernahm er 1852 das Lehramt des Bibelstudiums, 1853 aber das der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, das er durch vierzehn Jahre versah. Während der Revolutionszeit, in welcher die Schule feierte, versah er die Seelsorge zu Gherghyó-

netzt, Bauer, Steinig gab er damals den Ton an, der die Gemüther erhitze und die Bewegung nährte, welche dann so viel Glend über das Land brachte. Zerffi stand auch 1848 als Hauptmann und Adjutant Schweigels in der Honvéddarmee. Nach Niederwerfung der Rebellion flüchtete er 1849 zunächst nach Belgrad, wo er in den Dienst des französischen Consuls trat. Im Jahre 1850 übersezte er für die vom Verlagscomptoir zu Würzen herausgegebene „Europäische Bibliothek der neuen belletristischen Literatur“ die gesammelten Werke Kossuth's [Bd. 322, 347, 349] ins Deutsche. 1852 begab er sich nach Paris, 1853 nach London, wurde dort Mitglied des Royal medical college — denn es war damals in England Mode unter Palmerston's Regime, der eine Oesterreich feindsiche Politik einschlug, alle Revolutionäre aus Ungarn, Polen und Deutschland zu feiern und zu ehren — dann Secretär des deutschen Nationalvereines, dessen Präsident Gottfried Kinkel war. Diese Stelle mußte er aber infolge von Enthüllungen, welche seinen Charakter in höchst bedenklichem Lichte erscheinen ließen, niederlegen. Aus einer anlässlich eines Ehrenbeleidigungsprocesses eingereichten Denkschrift erhellt, daß Zerffi, der 1848 eingeseiselter Magyae war, in Bukarest unter dem Namen Dr. Kaufi gegen Ungarn geharnischte Briefe für die „Allgemeine Zeitung“ lieferte. Es widerstrebt uns, die Wandlungen dieser catalinatischen Existenz ihrem Detail nach zu verfolgen. Er schrieb unter den verschiedensten Namen und Chiffren für Journale, die, sobald sie seinen wahren Namen erfuhren, alle Verbindung mit ihm abbrachen. 1863 befand er sich noch in London; in welche Dienste als geheimer

Agent und Spion er später trat, ist uns nicht bekannt.

Presle, 1863. Nr. 255, im Feuilleton. — Die Weikel (Wien, 49.) 3. Juli 1852. Nr. 155: „Beitrag zur Charakteristik des berühmtesten Aufstrebepredigers... Gsch. 305 u. f. w.“

Zergollern, Joseph v. (f. l. Hauptmann im Ruhestande, geb. zu Bründl in der Raasdorfer Militärgrenze 3. December 1816). Der Sproß einer krainischen Adelsfamilie, über welche Adelswerke und Schematismen keine Nachrichten bringen, trat er in das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1, in welchem bereits sein Vater Anton als Hauptmann gedient hatte. 1843 zum Unterlieutenant befördert, stand er 1848 als Oberlieutenant mit dem Regimente in Italien. Dasselbe focht auf das glänzendste im Straßenkampfe und bei der Erstürmung der Barricaden in der im vollen Aufbruche begriffenen Stadt Mailand. Dasselbst wurde er am 22. Mai 1848 bei Erstürmung einer Barricade durch einen Flintenschuß in die linke Hand und in den rechten Unterschenkel verwundet und erhielt in Anerkennung seiner Tapferkeit noch im nämlichen Jahre das Ritterkreuz des Leopoldordens. 1849 rückte er zum Hauptmann zweiter, 1852 zum Hauptmann erster Classe vor und machte als solcher noch den Feldzug 1859 in Italien mit. Nachdem er im Jänner 1860 zu Baumgarten-Infanterie Nr. 76 übersezt worden, trat er im October des folgenden Jahres in den Ruhestand. Während des Feldzuges 1866 stand er vom 1. Juli bis 30. September bei dem Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14 zu Depotdiensten in Verwendung. Hauptmann Zergollern muß wohl schon gestorben sein, da er in allen Militär- und

und Ordensschematismen nicht mehr aufgeführt ist.

Zürhellen (Andreas Graf). Ordensblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882 Prochasta, Ver. 8^o) Bd. I, S. 4, Jahr 1848 und 1849.

Weber die Familie Zergollern. Dieselbe stammt aus **Krain**, und reichen die Nachrichten über sie bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, zu welcher Zeit ein **Franz Zergollern** in kaiserlichen Kriegsdiensten stand und geadelt wurde. In der unten bezeichneten handschriftlichen Quelle „Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis Untorum“ sind zwei Sprossen dieses Namens erwähnt: 1. Ein **Joseph** (arb. in Laibach 12. Februar 1665, gest. daselbst 12. October 1710), der nach beendeten höheren Studien Reisen in Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien machte. Er besaß ausgebreitete wissenschaftliche, namentlich geographische Kenntnisse. Er bewohnte sein Landgut Thurn an der Laibach und hinterließ bei seinem zwei Töge vor seiner Genennung zum kaiserlichen Rathe und Oberaufschlagseinnnehmer erfolgten Tode aus seiner Ehe mit Eleonore Francisca geborenen von Gottsch vier Söhne und fünf Töchter. — 2. Ein **Franz Wilhelm** (arb. zu Laibach im April 1633, gest. daselbst 28. Jänner 1710), welcher gleichfalls nach beendeten Studien große Reisen durch England, die Niederlande, Frankreich und Italien machte und nach seiner Heimkehr sich der Verwaltung seines Gutes Rosenbüchel bei Laibach widmete. Er sprach sechs Sprachen, pflegte Wissenschaften und Künste und erfreute sich ebenso seiner Kenntnisse, wie seines gediegenen Charakters und großer Wohlthätigkeit wegen bei Hoch und Nieder allgemeiner Achtung. Aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth geborenen von Grundler zu Grünberg hatte er drei Söhne und drei Töchter. **Franz Wilhelm** und der Vorige waren Mitglieder der in Laibach im 17. Jahrhundert bestandenen „Adeligen und gottseligen Gesellschaft der Vereinigten“, welche Kunst und Wissenschaft bereits förderte, als solche Bestrebungen anderwärts noch zu den großen Seltenheiten gehörten. [Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis untorum, d. i. Schaubühne der Gedächtniß der Adelligen und Gottseligen „Gesellschaft der Vereinigten“

zu Kreis währendem Andenken, eröffnet in der uralten Hauptstadt Laibach anno 1688. Handschrift in meinem Besitze. Diese Gesellschaft zählte viele Mitglieder aus dem Bürger- und Beamtenstande, dem niederen und hohen Adel, unter anderen die Barbo von Wachsenstein, Godelli, Goppini, Edelheim, Erberg, Lederer o. Klienfeld, Schellenberg, Schweiger, Petenegg, Stroblhof, Thalnitser von Thalberg, Laufferer, Schwitzen, Wagensberg, Webersperg, Wiedersperg] — 3. Mehrere Sprossen dieser Adelsfamilie dienen bis zur Stunde in der kaiserlichen Armee. So sind ein zweiter **Joseph** und ein **Paul** von Zergollern Hauptleute in der kaiserlichen Armee, Ersterer im 67., Letzterer im 45. Infanterie-Regimente. — Ein Zergollern stand zur Zeit der Kriegsexpedition in Südbaldamien 1869 als Lieutenant bei Marovic's Infanterie Nr. 7 und erkämpfte sich durch sein tapferes Verhalten die ab. Belobung.

Zerich, Theodor (theologischer Schriftsteller, geb. zu Gherghyó-Sz. Miklós in Siebenbürgen am 22. November 1815). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Normalschule besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Geis-Somlyó, dann hörte er in Klausenburg die philosophischen, und im Seminar zu Pesth die theologischen Studien. Am 22. September 1840 erlangte er an der Pesther Hochschule die theologische Doctorwürde und noch im nämlichen Jahre die Priesterweihe. Zunächst trat er in die Seelsorge und caplanirte zu Karlsburg, wo er in der Folge Aufseher der Studien, Mitglied der Kirchenverwaltung und Professor der Dogmatik wurde. 1842 zum Vorstand des bischöflichen Consistoriums ernannt, übernahm er 1852 das Lehramt des Bibelstudiums, 1853 aber das der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, das er durch vierzehn Jahre versah. Während der Revolutionszeit, in welcher die Schule feierte, versah er die Seelsorge zu Gherghyó-

Es, Miklós und dann das Kanzleramt an der bischöflichen Kathedrale. Auf seinem Gebiete schriftstellerisch thätig, war er immer ein eifriger Kämpfer der streitbaren Kirche, die er, so oft sich ihm Gelegenheit darbot, gegen die leider nur zu häufigen Angriffe der Protestanten Ungarns energisch vertheidigte. Diese polemischen Artikel veröffentlichte er meist im siebenbürgischen Blatte „Mult és jelen“, d. i. Vergangenheit und Gegenwart. Auch die in Pesth erscheinende „Religio“ brachte Arbeiten aus seiner Feder, darunter eine entschiedene und sachgemäße Entgegnung auf einen von Seite der Protestanten ausgegangenen ganz unberechtigten Angriff des die Interessen des Katholicismus ungemein fördernden, aber auch im Gebiete der Volksbildung sehr thätigen St. Stephansvereines in Pesth. Endlich wirkte er auch in erwähnter Richtung in dem ungarischen Kirchenblatte „Magyar Sion“. Von seinen selbständig erschienenen Arbeiten kennen wir nur die Schrift: „A pápai fejedelemség és bírtok“, d. i. Herrschaft und Besitz des Papstes (Klausenburg 1860, 8^o.); in dieser, so viel wir wissen, nicht in den Buchhandel gelangten Schrift, vertritt er mit allen theologischen und politischen Gründen die weltliche Herrschaft des Papstes. Auch im Gebiete des Vereinswesens für die Förderung des Katholicismus thätig, ist er Mitgründer und wirkendes Mitglied des Karlsburger katholischen Lesevereines und anderer Institute, welche sich die Wahrung und Stärkung des Katholicismus zur Aufgabe stellen.

Magyar irók. Életrajz-gyűjteményi. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielk József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von

Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Smida, 8^o.) No. 1. S. 425.

Zerkowitz, Sidonie (Dichterin und Schriftstellerin, geb. zu Tobitschau in Mähren um das Jahr 1833). Ueber die jüdische Abstammung dieser Frau geht in der Familie derselben folgende Ueberlieferung: Sidonies Urahn väterlicherseits sei Banquier Kaiser Rudolfs II. in Prag gewesen und von ihm geadelt worden, weil er demselben öfter in Geldverlegenheiten zu Hilfe gekommen. Ein Herr von Zerkowitz soll auch unter den adeligen Juden auf dem Prager Friedhofe sein Grab haben. Ein Urahn mütterlicherseits, vorher Jude, sei dann Großinquisitor in Spanien geworden und habe eine Tochter Namens Aguilta gehabt, die ein bedeutendes Dichtertalent besaß. Durch eine Verschwörung gegen sein Leben habe er sich zur Flucht genöthigt gesehen, sei mit seiner Tochter nach Mähren gekommen und zu seinem ursprünglichen Glauben zurückgekehrt. Aus der Ehe dieser Tochter stammt die Familie mütterlicherseits. Sidonies Vater, eine sinnige poetische Natur, war Arzt in Tobitschau, lebte aber in ärmlichen Verhältnissen und wurde von armen Kranken, die er meist umsonst behandelte, sehr geliebt. Die Mutter besaß weniger wissenschaftliche Bildung, aber ungemein große geistige Gaben, ein seltenes Sprachtalent und eine bewunderungswürdige Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten. Den ersten Unterricht erhielt Sidonie von ihren Eltern. Bis zum zwölften Jahre arbeitete sie vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein gehäkelte Lächlein und erwarb damit täglich die für die damaligen Verhältnisse ansehnliche Summe von 25 bis 30 Kreuzer Conventions-Münze, indem

Sie außergewöhnlich flink und fleißig war. Dabei suchte sie noch Tag und Nacht die Aussicht über ihren jüngeren Bruder Johann, denn um ein Dienst, geschweige ein Kindermädchen zu halten, reichten die Einnahmen nicht hin. So entwickelte sich in Sidonie in frühester Jugend der heisse Wunsch und Voratz, durch eigenen Erwerb ihre Eltern aus deren Drangsalen zu befreien und ihnen eine behagliche Existenz zu sichern. Dieser Gedanke beherrschte sie auch durch ihr künftiges Leben und ist somit die Quelle der mitunter widrigen Geschehnisse, von denen sie betroffen wurde. Zwölf Jahre alt, besuchte sie die Bürgerschule in Hollerschau mit vorzüglichem Erfolge. Ein Jahr später ging sie nach Wien, um dort die französische Sprache zu erlernen, und fand bei Verwandten eine nothdürftige Unterkunft. Wieder nach einem Jahre lehrte sie nach Hollerschau zu ihren Eltern zurück und gab nun Privatunterricht im Französischen und in anderen Fächern; dabei bildete sie sich selbst weiter fort, erlernte Italienisch, Cechisch, Clavier und erwarb sich in kurzer Zeit nach öffentlich abgelegter Prüfung Zeugniß und Befugniß einer Lehrerin der französischen Sprache. Nun begab sie sich zunächst als Erziehlerin nach Ungarn, wo sie wieder autodidaktisch nebst der englischen die magyarische Sprache erlernte und sich durch Selbstunterricht für die Prüfung als Lehrerin für öffentliche Schulen in Ungarn vorbereitete. Nach anderthalbjährigem Aufenthalt in Ungarn legte sie die Prüfungen ab, wurde aber durch ihre gewinnende äußere Erscheinung und ihre Selbstständigkeit bald Gegenstand großen Interesses der Pesther Schriftsteller und Gelehrtenkreise; insbesondere erweckte die Reichthigkeit, mit welcher sie sich die

magyarische Sprache angeeignet hatte, Verwunderung, denn sie legte zuerst die Volksschul- und bald darauf die Bürgerschullehrerinnenprüfung an der königlich ungarischen Staatspräparandie in magyarischer Sprache mündlich und schriftlich mit glänzendem Erfolge ab; schrieb lyrische Gedichte, Essays, pädagogische Artikel in magyarischer Sprache in den ersten Tagesblättern Budapesths und wurde bald in den wissenschaftlichen und Schriftstellerkreisen so bekannt, daß sich die Aufmerksamkeit des Unterrichtsministers Trefort auf die junge Lehramts Candidatin richtete, der in den von ihr veröffentlichten pädagogischen Artikeln manche beherzigenswerthe Ansicht fand, welche dann bei den Reformen des damals noch im Argen liegenden Unterrichts in Ungarn zum Ausdruck kam. In der That erhielt Sidonie, die damals erst 15 Jahre alt war, die aber Jeder ihrer Größe und äußeren Erscheinung nach mindestens für 20 Jahre hielt, bald eine Stelle als Lehrerin an einer städtischen Schule in Ofen. Aber nicht nur ihre Gestalt trug wesentlich dazu bei, sie überhaupt für älter anzusehen, sondern auch die geistige Weise, die sie im persönlichen Verkehre, sowie in ihrem entschiedenen ausgedrückten Denken bekundete. Daß sie bei ihrem Ehrgeize, ihrem Streben, den armen Eltern eine ausgiebige Hilfe zu leisten, und bei ihrer nicht gewöhnlichen durch eigenen Fleiß erworbenen Bildung innerlich mit dem Lehrerberufe ganz und gar nicht befriedigt war, begreift sich leicht. Der Dichter Coloman Tóth hatte eine tiefe glühende bis an sein Ende währende Neigung für sie gefaßt und trug ihr Herz und Hand an, sie lehnte aber diesen Antrag ab. Auch im Publicum bildete sich immer mehr die Ansicht aus, daß sie doch nicht auf

dem rechten Plaze sei. Sie selbst empfand große Neigung zum Theater, betrieb Declamationsübungen, und alle Welt verwies sie einstimmig zur Bühne; man rühmte ihr auffallendes Talent für die Kunst, für welche sie auch durch ihre Erscheinung vorzugsweise berufen sei. Die sogenannten Kunstmächene fehlten auch nicht, die natürlich auf Kosten der Ehre des Mädchens die Auslagen bestreiten wollten. Aber im Ekel vor solchem Geschäft ließ sie sich darauf nicht ein, wie verlockend sich ihr auch die Zukunft, als große Künstlerin zu tragiren, darstellte. Da griff ein wirklicher Mäcen werththätig ein. Sie erhielt von einer Seite die Mittheilung, daß König Ludwig II. von Bayern sich lebhaft für das eigenartige Mädchen interessire und sie auf seine Kosten für das Theater wolle ausbilden lassen. Das war im November des Jahres 1874. Diese Aussicht war ihr willkommen, sie reiste nach München, wurde zu einer Probe declamation auf das Hoftheater zugelassen, von welcher es abhing, ob sie auf Kosten des Königs ihre Bühnenausbildung erhalten solle. Die Probe fiel glänzend aus. Da führte ihr am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in München das Verhängniß eine Person in den Weg, die alle bisherigen Pläne umwerfen sollte. Es war ein Enkel des berühmten griechischen Nationalhelden Theodor Kolokotroni, des Siegers von Tripolizza in den Freiheitskämpfen des Jahres 1829. Der hinkende junge Mann machte nichts weniger als einen günstigen Eindruck auf die angehende Künstlerin. Er war mütterlicherseits ein Enkel des sizeränen regierenden Fürsten der Moldau und Walachei. Von fast sieberhafter, ja unheimlicher Leidenschaft für das Mädchen ergriffen, verstand er es, das unerfahrene, berechnender Be-

gierde ahnungslos gegenüberstehende Mädchen so zu umgarnen, daß die Phantasie in das Reg sie rettungslos trieb; er trug ihr seine Hand an, ergriff sie von seinen Reichthümern, dem berühmten Namen seiner Familie, von den Aussichten auf eine glänzende Stellung, die ihm in Athen vorbehalten sei. Alle diese Angaben wurden von jungen Griechen, die sich Studien halber in München befanden, und sogar von dem Mäcen griechischen Archimandriten bestätigt. Und im Geiste die Noth ihrer Eltern überblickend, welcher sie durch Annahme des Antrages mit einem Schlage ein Gebereiten könne, begann sie zu schwanken, wollte aber doch vorher den Rath des Hoftheater-Intendanten, vor dem sie Probe gespielt hatte, einholen, und als sie diesem den Fall vorlegte, sprach er die entscheidenden Worte: „Fürstens Zerkowis, es ist besser eine Fürstin Kolokotroni zu sein, als eine Rachel in spe erst werden zu wollen.“ Sie reiste nun mit ihrem Beäutlgam nach Venedig, trat dort zum Katholicismus über, verschaffte sich die Großjährigkeitserklärung von Seite ihres Vaters und wurde nach drei Wochen von dem Bischof der St. Marcuskirche Graf. Maraschotti mit dem Fürsten Kolokotroni getraut. Nun reiste sie mit ihrem Gatten nach Athen und überzeugte sich daselbst bald, daß er wohl einer der vornehmsten Familien Athens angehöre, seine Angaben bezüglich seiner hohen Abkunft auf Wahrheit beruhen, er selbst aber demoralisirt und mit seiner Familie deshalb entzweit sei. Hatte sie ihn schon mit Widerwillen und aus Berechnung geheiratet, so wiberte er sie nunmehr physisch und moralisch an; sie setzte nun alle Hebel in Bewegung und es gelang mit Hilfe einiger in Athen gewonnenen Freun-

sich von ihm frei zu machen, worauf sie in die Heimat zurückkehrte. Sie begab sich zu ihren Eltern nach Holleschau und genas daselbst nach einigen Monaten eines Knaben. Um nun ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, mußte sie als Mutter eines Knaben den Plan, Schauspielerin zu werden, völlig aufgeben, ließ das Kind in Obhut ihrer Eltern und nahm eine Erzieherin Stelle in Mähren an. Die Lage war keine rosige; es galt für die Eltern und für das Kind zu sorgen, und die Einnahme war eine kleine; da bot sich ihr nach anderthalbjährigem Aufenthalt im Dorfe Winau bei Znaim eine sogenannte praktische Partie an. Ein Kaufmann Grünwald in Wien, Witwer mit vier Kindern, aber mit Vermögen, bot ihr seine Hand an und versprach ihr, für Kind und Eltern zu sorgen. Nun galt es, da sie römisch-katholisch war, die Scheidung von ihrem ersten Gatten zu erwirken. Durch einflußreiche Athenerfreunde und durch ausnahmsweise Entscheidung des damaligen Ministers Glaser in Wien gelang ihr dies. Aus dieser 1877 geschlossenen Verstandesheirat entstammen drei Knaben und zwei Mädchen. Eine geistige Frucht während dieser zweiten Ehe waren die beiden Schriften „Lieder der Mormonin“ und „Das Gretchen von heute“, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Frau Grünwald-Zerkowit lebt seither in Wien, wo sie eine Modezeitung mit französischem Text in deutscher Uebersetzung, betitelt „La Mode“ herausgibt, in welcher sie auf das bei aller Mode einzig richtige Ziel hinarbeitet: bei jeder Toilette zu individualisiren, indem sie bei jeder Toilettenabbildung es gleich sagt: für welche Art von Gestalt diese oder jene Kleidform, für welche Art von Haut- und Haarfärbung diese oder jene

Farbe und deren Abtönungen und Verbindungen entsprechend seien. Jetzt strebt sie auch darauf hin, eine staatliche Modeakademie für das Bekleidungskunsthandwerk in Wien ins Leben zu rufen, um das Bekleidungs Handwerk auf eine Kunststufe zu erheben und Wien auf dem Weltmarkte auch in kostbaren Bekleidungsmoderartikeln gleich den Pariserin leistungsfähig zu machen. Ihre Ideen in dieser Richtung hat sie in der Schrift „Die Mode in der Frauenkleidung“ (Wien 1889, Georg Szeliński, gr. 8^o, 43 S.) entwickelt. Nach glaubwürdigen Quellen geht seit etwa zehn Jahren von ihr der Anstoß zu den „sensationellen“ Moden in Wien und Paris aus, und die meisten internationalen Moden seit einem Decennium, welche die Reise um die Welt machten, sollen von ihr erfunden sein. Sie hat stark besuchte Vorlesungen über die Mode in der Frauenkleidung in Wien und Constantinopel gehalten. Aber noch auf einem anderen Gebiete begegnen wir der Frau Grünwald-Zerkowit. Von einer Geschichte der ungarischen Literatur: „Magyar irodalom története. Szerkesztette Zerkowitz Sidonia“ (Budapesth, Franklin-Gesellschaft, 8^o), dem Büchlein „Amanjig Gedichte von Koloman Tóth (Tóth Kálmán). Aus dem Ungarischen“ (Wien 1874, Koberner, 12^o) und Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen abgesehen, welche sie noch als Lehrerin in Budapesth im Jahre 1874 veröffentlichte, gab sie auch Dichtungen heraus, die, wir können keinen anderen Ausdruck gebrauchen, einen ungewöhnlichen Erfolg hatten. Es erregten „Die Lieder der Mormonin“ (German Dürselen, Leipzig 1886 und A. Booth in Utah [Amerika]) ebenso durch Form wie Inhalt Aufsehen. Die hundert Lieder, darunter wirklich einzelne Perlen,

Organist und Musiklehrer, ertheilte ihr Unterricht in musicalischen Unterricht, als sie zur Erziehung kam, in demselben fortwährend. Sie gewann dem Klosterfrauen einen großen Reiz ab, daß sie die Abtissin den Schleier zu nehmen. Der Vater aber ließ es nicht zu, und als sie nach Hause zurückkehrte, mußte sie ihn im Unterrichtertheilen unterstützen. Nun aber kam ihr der Gedanke, zur Bühne zu gehen, doch auch da trat der Vater hindernd dazwischen. Als indeß die Sängerin und Gesangslehrerin Elena Viganó die junge Anna zufällig singen hörte, fiel ihr die herrliche Stimme sofort auf, und sie erklärte sich bereit, ihr unentgeltlich Unterricht im Gesange zu ertheilen und sie für die Bühne vorzubereiten. Dieser Antrag wurde angenommen, und Anna reiste mit ihrer Lehrerin nach Paris. Dort erkrankte sie, und nach ihrer Genesung zeigte es sich, daß sie die Stimme verloren hatte. Aber schon nach drei Monaten erhielt sie dieselbe zurück, und nun klang sie noch schöner denn zuvor. Aus den Händen der Viganó kam Anna zu dem berühmten Musiklehrer Bologni in Paris, dessen Unterricht sie zwei Jahre genoss, und nun wurde 1840 die achtzehnjährige vollständig geschulte Künstlerin als erste Sängerin an der Hofbühne in Karlsruhe engagirt. Dort sang sie neben der berühmten Beatrix Fischer-Schwarzböck [Band IV, S. 253] und gewann alsbald die Gunst des Publicums und des Hofes. Mehrere Gastspiele, welche sie inzwischen an anderen Orten gab, verbreiteten ihren Ruf als Gesangskünstlerin und hatten mehrere vortheilhafte Anträge zur Folge, von denen sie jenen der Wiener Hofoper

am Käntherthortheater 1846 annahm. Dasselbst gefiel sie so sehr, daß ihr die Auszeichnung zur k. k. Kammerfängerin, ernannt zu werden, zutheil wurde. Auch von Wien aus unternahm sie Gastspielreisen, darunter eine im Jahre 1849 nach London. Da sang sie in einem Concert zum Besten der dort unter Palmerston's Schutze sich sammelnden ungarischen Rebellen. Wegen dieser Tactlosigkeit wurde sie des Kammerfängerintitels verlustig und durfte auch nicht wieder an die kaiserliche Hofbühne zurückkehren. Von da an nahm sie kein festes Engagement mehr an, sondern reiste nur auf Gastrollen, segelte, von den vortheilhaftesten Anträgen gelockt, über den Ocean nach Amerika, wo sie die größten Triumphe feierte und auch ansehnliche materielle Vortheile erzielte. Nach ihrer Rückkehr zog sie sich 1857 von der Bühne zurück und verheiratete sich mit einem badischen Militair, von dem sie sich jedoch wieder scheiden ließ. Seit Jahren lebte sie ganz zurückgezogen auf ihrer Besitzung in Winterbach, wo sie im Alter von 59 Jahren der Tod ereilte. Sie besaß eine geradezu phänomenale Stimme, welche sie durch treffliche Schulung zu außerordentlichen Leistungen zu steigern verstand, damit verband sie eine Darstellungsgabe, welche in solcher Vollendung und künstlerischen Durchbildung nur wenig Sängeringen eigen. So kam es denn, daß man sie wegen ihrer wunderbaren Leistungen in der Stimme den „weiblichen Paganini des Gesanges“, wegen ihres meisterhaften Spieles „Die Rachel der Oper“ zu nennen liebte. Ihre glöckereine Stimme, mit welcher sie das Brustregister mit den Kopftönen natürlich und reizend zu verbinden verstand, umfaßte mehr als drei Octaven, vom zweigestrichenen *g* unter der Linie bis zum vierge-

sind in Form einer Thorarolle auf einem einzelnen Papierstreifen von 12 Centimeter Höhe und 4 Meter Länge an beiden Enden an Cylinderstäben befestigt. Sie sind von socialer Tendenz, „Wildgeruch vermischt sich mit Weihrauchdunst, und man glaubt Herrenhuter-Hymnen in atheïstischer Modernisirung“ zu lesen, wie ein Kritiker treffend bemerkt; diese Gedichte, schon in 6. Auflage erschienen, stellen die Gründe und die Tragik des Ehebruchs dar. — „Das Gretchen von heute“ (Wien 1890, Verlag der „La Mode“ in schmal oblangem Format) ist ebenfalls von socialer Tendenz. Es enthält auch reizende Einzelheiten und gibt psychodramatisch ein Bild modernen Liebend, wie es der Materialismus der Zeit gestaltet. Es tritt für das vermögenlose Mädchen ein, das „geliebt“ und nicht „geheiratet“ wird, und ist eine Anklage gegen jenes moderne Freierthum, von welchem die Dichterin das arme Gretchen sagen läßt: „du wirst zur Schwalbenbraut wählen, die dir das Nest erbaut“. Die sinnberückende Darstellungsweise der erotischen Leidenschaft hat den Staatsanwalt veranlaßt, das Buch in Oesterreich zu verbieten.

Neue Preie Presse (Wiener polit. Blatt) December 1874, Nr. 3703 und 3709: „Madame Kolofotronis“. — Kaktus (Wiener Wochblatt, ge. Fol.) 1874, Nr. 34 im Feuilleton: „Blaustrumpf und Bärlin“.

Zernecke, Julius Eduard (Architect, geb. in Danzig 1813, gest. zu Wien 26. September 1844). Ein Schüler und Landsmann des berühmten preussischen Architekten Schinkel, begann er seine künstlerische Laufbahn unter seinem Onkel, dem Stadtbaurathe Zernecke in Danzig. In der Folge kam er nach Berlin und theilte sich unter Aufsicht des Berliner Architekten Eduard Knoblauch

an der Ausführung des von demselben entworfenen und geleiteten Brachthaues des dortigen russischen Gesandtschaftshotels. Nun erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach St. Petersburg, mußte aber denselben seiner schon damals wankenden Gesundheit wegen, welcher das nordische Klima gefährlich werden konnte, ablehnen. Dieser Umstand brachte ihn im Spätherbst 1840 in das unter milderem Himmelsstrich gelegene Wien, wo er nun bleibenden Aufenthalt nahm und mehrere Bauten ausführte und leitete, die seinen Namen in der Baugeschichte dieser Stadt zu einer Zeit, als noch der berühmte Kasernenbaustyl in voller Blüte stand, ein ehrenvolles Andenken sichern. Benennen von diesen Werken das nach den Plänen Professor Förster's ausgeführte Pereira'sche Börsehaus in der Wollburggasse in Wien, die Bauten für den Grafen Taroucca in Czech, für den Gutsbesitzer Pargfrieder in Beckdorf, wo nachmals auf dem Feldberge das berühmte jetzt in vollem Verfall begriffene Armeemuseum entstand; dann in Wien den Spelssaal und die Ausschmückung des sogenannten Wagner'schen Kaffeehauses an der Ferdinandsbrücke, von welcher letzterer Arbeit freilich heute nichts mehr zu sehen ist. Leider raffte den ungemein strebsamen Künstler durch sein anspruchsloses, biederes und offenes Wesen viele Freunde und Gönner gewonnen hatte, der Tod im Alter von erst 29 Jahren dahin.

Realis. Gutsstätten und Neuzustände Lexikon von Wien (Wien 1846, 2e. #) Bd. II, S. 424.

Zerr, Anna (Sängerin, geb. Baden-Baden 26. Juli 1822, gest. auf ihrer Besitzung zu Winterbach Karlsruhe 13., nach Anderen 14. 3

1881). Ihr Vater, Organist und Musiklehrer in Baden-Baden, ertheilte ihr selbst den ersten musicalischen Unterricht, welcher dann, als sie zur Erziehung in ein Kloster kam, in demselben fortgesetzt wurde. Sie gewann dem Klosterleben so großen Reiz ab, daß sie die Absicht hatte, den Schleier zu nehmen. Der Vater aber ließ es nicht zu, und als sie nach Hause zurückkehrte, mußte sie ihn im Unterrichttheilen unterstützen. Nun aber kam ihr der Gedanke, zur Bühne zu gehen, doch auch da trat der Vater hindernd dazwischen. Als indeß die Sängerin und Gesanglehrerin Elena Viganó die junge Anna zufällig singen hörte, fiel ihr die herrliche Stimme sofort auf, und sie erklärte sich bereit, ihr unentgeltlich Unterricht im Gesange zu ertheilen und sie für die Bühne vorzubereiten. Dieser Antrag wurde angenommen, und Anna reiste mit ihrer Lehrerin nach Paris. Dort erkrankte sie, und nach ihrer Genesung zeigte es sich, daß sie die Stimme verloren hatte. Aber schon nach drei Monaten erhielt sie dieselbe zurück, und nun klang sie noch schöner denn zuvor. Aus den Händen der Viganó kam Anna zu dem berühmten Musiklehrer Bologni in Paris, dessen Unterricht sie zwei Jahre genoß, und nun wurde 1840 die achtzehnjährige vollständig geschulte Künstlerin als erste Sängerin an der Hofbühne in Karlsruhe engagirt. Dort sang sie neben der berühmten Beatrix Fischer-Schwarzböck [Band IV, S. 253] und gewann alsbald die Gunst des Publicums und des Hofes. Mehrere Gastspiele, welche sie inzwischen an anderen Orten gab, verbreiteten ihren Ruf als Gesangskünstlerin und hatten mehrere vortheilhafte Anträge zur Folge, von denen sie jenen der Wiener Hofoper

am Kärnthenthortheater 1846 annahm. Dasselbst gefiel sie so sehr, daß ihr die Auszeichnung zur k. k. Kammer Sängerin, ernannt zu werden, zu theil wurde. Auch von Wien aus unternahm sie Gastspielreisen, darunter eine im Jahre 1849 nach London. Da sang sie in einem Concert zum Besten der dort unter Palmerston's Schutze sich sammelnden ungarischen Rebellen. Wegen dieser Tactlosigkeit wurde sie des Kammer Sängerintitels verlustig und durfte auch nicht wieder an die kaiserliche Hofbühne zurückkehren. Von da an nahm sie kein festes Engagement mehr an, sondern reiste nur auf Gastrollen, segelte, von den vortheilhaftesten Anträgen gelockt, über den Ocean nach Amerika, wo sie die größten Triumphe feierte und auch ansehnliche materielle Vortheile erzielte. Nach ihrer Rückkehr zog sie sich 1857 von der Bühne zurück und verheiratete sich mit einem badischen Militair, von dem sie sich jedoch wieder scheiden ließ. Seit Jahren lebte sie ganz zurückgezogen auf ihrer Besitzung in Winterbach, wo sie im Alter von 59 Jahren der Tod ereilte. Sie besaß eine geradezu phänomenale Stimme, welche sie durch treffliche Schulung zu außerordentlichen Leistungen zu steigern verstand, damit verband sie eine Darstellungsgabe, welche in solcher Vollendung und künstlerischen Durchbildung nur wenig Sängerinnen eigen. So kam es denn, daß man sie wegen ihrer wunderbaren Leistungen in der Stimme den „weiblichen Paganini des Gesanges“, wegen ihres meisterhaften Spielens „Die Rachel der Oper“ zu nennen liebte. Ihre glöckereine Stimme, mit welcher sie das Brustregister mit den Kopfstönen natürlich und reizend zu verbinden verstand, umfaßte mehr als drei Octaven, vom zweigestrichenen *g* unter der Linie bis zum vierge-

strichenen *a* über der Linie. Infolge dessen war ihr Repertoire ein ungemein reiches. Wir nennen von ihren Glanzrollen; die Martha in Flotow's gleichnamiger Oper, die Königin der Nacht in Mozart's „Zauberflöte“, die Katharina in Zullien's „Pietro il grande“, die Paquita in Dessauer's gleichnamiger Oper. Während ihres Aufenthaltes in London erfreute sie sich der besonderen Gunst des königlichen Hofes und war ein Liebling der Königin Victoria.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladobach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach, Johann André, gr. 8^o) Bd. III (1864), S. 900. — Coullissen-gebeynisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgelehrter“ (Wien 1869, Waldheim, Ver. 8^o) S. 343: „Erz. Vert. Keil, Spetl.“ — Gäßner (R. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köbber, Ver. 8^o) S. 910. — Gettle (Ernst). Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger (Gassel und Leipzig, Paul Voigt, 8^o) X. Jahrgang, 1882, S. 177. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XIX. Jahrgang, S. 173 und 174. — Kinderfreund (Karl Jos.). Idalla's und Ceterpe's Klagen (Wien 1850, Prop. Grund, 8^o) S. 218. — Meyer. Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia, Bibliographisches Institut, gr. 8^o) VI. Supplementband (1853) S. 140 [keine Biographie, sondern eine enthusiastische überschwenkliche Apostrophe, freilich über eine wirklich große dramatische Gesangskünstlerin]. — Rermann (Dugo). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12^o) S. 1029.

Porträts. 1) Lithographie vom Maler Wagner in Karlsruhe (1843, Fol.). — 2) Lithographie von Kaiser (Wien, Wigand, Fol.) als Martha in Flotow's gleichnamiger Oper, ganze Figur. — 3) Holzschnitt in obiger „Illustrierte Zeitung“, nach Zeichnung von G. H. Schmolze in London.

Zehner Karl Freiherr (k. k. Oberst und Regimentscommandant, geb. zu Selb in Böhmen 5. März 1801, gest. 8. Juni 1849). Ein Sohn des k. k. Oberstleutnants Vincenz Gusek Freiherrn von Zehner aus dessen zweiter Ehe mit Mar. Anna geborenen Freiin von Gimpf-Dammerfeld. kam er im November 1815 zur militärischen Ausbildung in die Wiener Reichstädter Akademie, aus welcher er Ende Juni 1821 als Lieutenant zu Erzherzog-Johann-Dragonern Nr. 8 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis April 1842 zum Major vor. 1847 zum Oberstleutnant bei Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, ward er 1848 zu deren Obersten und Regimentscommandanten ernannt. In letzterem Jahre, in welchem das Regiment in Italien stand, machte es daselbst den Feldzug mit. Im Frühjahr 1849 erhielt es Befehl, nach Ungarn zu marschiren, wo es, in Eilmärschen angelangt, im 1. Armeecorps des Grafen Schlik eingetheilt wurde. Als Ende Mai die Brigade Wjß, zu welcher die Oberstdivision des Regiments gehörte, nach Kapuvár vorrückte, stieß Oberst Zehner am 1. Juni aus Anlaß einer beabsichtigten Zusammenkunft mit dem General Wjß bei Zobbáház plötzlich auf eine feindliche zehn Mann starke Patrouille. Der Oberst, der allein in einem Wagen saß, vertheidigte sich, erlag aber der Uebermacht und wurde tödtlich verwundet, gefangen nach Raab gebracht, wo er seinen Wunden erlag. Da in einer Schreibtafel, welche Zehner bei sich trug, die Aufstellung der Truppen verzeichnet stand, so gelangte der Feind zu genaue Kenntniß von der Stärke und Aufstellung der Brigade Wjß. Der darauf erfolgte feindliche Ueberfall ward aber von unseren Uhlanen kräftig zurück

Kaufmännliche Fächer von Kamtsch.

Johann Ulrich Reuter, 1698 Reichsräth.
 Clara Magdalena von Baumth und Diskupth.

Johann Ulrich, 1738.
 Anna Elisabeth von Januquin.

Johann Franz, 1768 Reicherr
 geb. 3. April 1722, + 10. Jänner 1772.
 Martin Theresia

Äretin Anthonek von Glantschna und Poppasch
 geb. 28. April 1724, + 6. Februar 1810.

Anna Maria geb. 7. April 1743, + 5. December 1830, vm. Johann Weigel Wraf Nischelsperg + 20. Juni 1810.	Mar. Theresia geb. 1. März 1748, + 20. Juni 1810, vm. 1) Johann Joseph von Eben und Braun + 7. Jänner 1772. 2) Johann Joseph Reicherr Hitzprandl von Ottenhausen + 5. October 1811.	Mar. Antonie geb. 27. September 1749, + 6. Juni 1820, vm. Johann Wp. Reicherr von Schönan auf Poltsch + 18. November 1824.	Emmanuel Vinenz geb. 7. Wpnl 1734, + 21. September 1791.	Vinenz Josef geb. 3. December 1729 + 2. Rebruar 1830. 1) Karoline Reitm von Steinhof geb. 11. Juli 1773, + 22. Jänner 1792 2) Mar. Anna Reitm von Eimst-Bammersfeld geb. 23. December 1781, + 29. Juni 1811. 3) Theresia Reitm von Schönan geb. 21. September 1786, +
---	---	---	--	---

Karoline geb. 9. April 1797, vm. Leopold Ettokat Reicherr v. Rinnnd.	Theresie geb. 12. Wrat 1798, vm. Adolf v. Mungen, +	Vinenz geb. 13. December 1799, + 19. December 1879, Theresie Wladim Burquoy geb. 20. September 1807, + 20. December 1869.	Ant [S 346] geb. 3. März 1801, + M. 8. Juni 1849.	August geb. 16. Rebruar 1803.	Ferdinand geb. 1808, + 1826.	Clotilde geb. 2. November 1811 + 9. Joo. 1830.	Sophie geb. 31. October 1813, +	Emuech geb. 23. October 1817.
---	--	---	--	--	---	--	--	--

Gabrielle geb. 27. Juni 1834, vm. Karl Reicherr v. Weidls u Wien v. + 15. October 1872.	Maria geb. 3. Jänner 1823, vm. Sigmund Wraf Eggl von u. 30 Wogtain.	Jabella geb. 10. Jänner 1826, vm. Anton Wraf Krodjowasch.	Karoline geb. 26. November 1837 vm. Moriz Friedt von Gutten- Klingenstein.	Heinrich geb. 21. Juni 1839, Heinricke Wladim Hoffh- Wjrenck geb. 18. März 1846.	Theresie geb. 9. Jänner 1841, vm. Ernst Wraf Soga- Wlgenstein- Berktberg.	Clotilde geb. 3. August 1847, vm. Julius Reicherr von Dischelshausen- Hrenrad.	Sophie geb. 24. Jänner 1844, vm. Andreas Wraf Chärlstein. von Pambenois.	Anna geb. 2. Juni 1846, vm. Fescher Reich. von Pambenois.
---	---	--	--	--	--	---	--	---

Joseph Johann
geb. 10. April 1883.

gemessen, der Feind von ihnen verfolgt und die von demselben geplante Umzingelung Osornas, wo unsere Truppen standen, vereitelt.

Zbürbeim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien. N. B. Geiller, gr. 8^o.) Bd. I, S. 238; Bd. III, S. 105 und 113. — Derselbe. Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 293, Jahr 1849.

Ein **H.** Baron Zehner hat seinerzeit eine Brochure: „Einige Worte über die Beweise des Christenthums“ (Prag 1872, Dominicus, gr. 8^o.) herausgegeben. Vielleicht ist es Freiherr Heinrich, der mit Henriette Gräfin Nostitz-Nhienck verheiratet ist.

Zur **Genealogie der Freiherren Zehner von Spitzberg**. Die Zehner sind ein ursprünglich luxemburgisches Geschlecht, welches sich dann in Böhmen festhaft machte. **Matthias** Zehner, der im 16. Jahrhundert lebte, vermählte sich mit **Maria Anna** geborenen Breita von Pleken und erlangte von Kaiser Rudolf II. mit Diplom ddo. Prag 14. Jänner 1593 den böhmischen Ritterstand mit dem Prädicate von Spitzberg und zugleich das böhmische Incolat. Später erhielt **Johann Ulrich**, ein Sohn **Adams** aus dessen Ehe mit **Constantine** geborenen Zuder von Lamsfeld, mit Diplom ddo. Wien 21. Juli 1698 den Reichsritterstand. Er war mit **Clara Magdalena** geborenen von Langwitz und Biskupitz verheiratet; ihm folgte sein Sohn **Johann Ulrich**, der **Anna Elisabeth** geborene Jannequin zur Gattin nahm. Aus dieser Ehe stammt **Johann Franz** Zehner von Spitzberg auf Hartetz, Strantz und Selé in Böhmen, dem mit Diplom ddo. Wien 8. Jänner 1768 der erblich böhmische Freiherrenstand verliehen wurde. Die weitere Stammesfolge wie der heutige Familienstand sind aus der angefügten Stammtafel ersichtlich.

Wappen. Durch eine aufrecht eingerundete Spitze, in deren blauem Grunde ein grünlicher spitz aufsteigender Berg zu sehen ist, von Silber und Roth getheilter Schild. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich ein offener gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone desselben trägt zwischen

einem offenen von Silber, Blau und Roth quadrirten Flügel eine grüne Tanne. Helmdecken. Rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.

Zetsche, Eduard (Maler u. Schriftsteller, geb. in Wien 21. December 1844). Er widmete sich anfänglich den kaufmännischen Berufe, wendete sich aber später der Malerei zu und wurde Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, darauf der Akademie in Düsseldorf. Dasselbst bildete er sich in der Landschaftsmalerei aus. Neben seiner Kunst ist er schriftstellerisch thätig und schreibt Revueaufsätze, Reiseeskizzen u. d. m. für verschiedene Blätter in Wien, wo er auch lebt. Von seinen Landschaftsbildern sind uns jene bekannt, welche in der Wiener Jubiläums-Ausstellung 1888 in Künstlerhause zu sehen waren, und zwar: „Motiv aus Heiligenkreuz in Niederösterreich“, Aquarell; — „An der alten Innmaner (Motiv aus Dürnstein an der Donau)“, Oelgemälde; dieses und das vorige im Katalog abgebildet; — „Motiv aus Weissenkirchen in Niederösterreich“, Aquarell; — „Motiv aus Dürnstein“, Aquarell; — „Motiv aus Pöchlarn in Niederösterreich“, Oelgemälde; — „Motiv aus Schwarzau in Heiligenkreuz“, Oelgemälde. Auch enthalten **Wesermann's** „Illustrirte deutsche Monatshefte“ vom Jahre 1888 October und November, Nummer 36 und 38 28 aus den Umgebungen Wiens, Ansichten seines Zeichensittes deren begleitender Text von Zetsche selbst verfaßt ist. Dann lieferte er für das Kronprinzenwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ für die Abtheilung „Oberösterreich und Salzburg“ einige Illustrationen, und zwar S. 3: „Die ehemalige Römerstation Weissen-Schlägen“, S. 1 „Ruine Krämpelstein“; für die Abt.

lung „Wien und Niederösterreich“ Bb. II, S. 43: „Lackenhof mit dem Detscher; für die Abtheilung „Steiermark“ S. 39: „Ausblick bei Teuffenbach“, S. 63: „Weizel Klamm“, S. 71: „Hudalukna“ (das böse Loch). Zetsche's Ansichten verbinden mit großer Treue eine ideale Auffassung der Natur, wodurch sie sich über die gewöhnliche Prospectmalerei erheben und geschichtliche Bedeutung erlangen.

Zetter, Johann Theophil Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 1793, gest. zu Graß 30. October 1869). Der Sohn lutherischer Eltern, ward er von Jugend auf im strengsten Lutherthum erzogen und wendete sich nach beendeten unteren Studien dem theologischen Berufe zu. Nach Sitte der ungarischen Protestanten bezog er eine deutsche Universität, und zwar Göttingen. Im Elternhause hatte er sich einen hohen Begriff von der Freiheit und Macht der Kirche gebildet, wozu sich ihm reichlich in Vergleichung der kirchlichen Verhältnisse Ungarns und Cisleithaniens Gelegenheit darbot, und mit Schmerz und Unmuth gewahrte er es, wenn ungarische Staatsmänner, dem Zuge der Zeit folgend, die verbrieften Rechte der Confessionen antasteten. Aber auch auf der Göttinger Hochschule hatte seine bisherige gläubige Ueberzeugung durch die rationalistische Richtung der dortigen Lehrer eine gewaltsame Erschütterung erlitten, so daß vor dem Andrang der neuen Ideen nicht sein Lutherthum allein, sondern der ganze Offenbarungsglaube Schiffbruch litt. Schon wollte er aus echter Gewissenhaftigkeit der Theologie, die seine Zweifel nicht zu heben vermochte, sondern vielmehr dieselben steigerte, entsagen und sich der

Medicin widmen, aber besondere Verhältnisse legten ihm die eiserne Pflicht auf, bei dem ursprünglich gewählten Berufe zu verbleiben. Aus jener Zeit datirt auch seine hervorragende Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, denen er bis an seinen Tod treu blieb. Der berühmte protestantische Kirchenhistoriker Plank war ihm auf der Rückkehr zur positiven Gläubigkeit eine wesentliche Stütze, und so trat er denn scheinbar versöhnt mit dem alten Lutherthum in die praktische Seelsorge ein. Er kam zunächst als Pastor nach Wels in Oberösterreich, wo er zehn Jahre hindurch wirkte, dann wurde er nach Trebesing im Villacher Kreise Oberkärnthens versetzt. Wenn er in dieser Zeit einerseits den Rationalismus in und außer sich bekämpfte, so vertiefte er sich doch andererseits im unparteiischen Streben in den von protestantischen Fanatikern so sehr geschmähten Katholicismus, so daß er alsbald den Verdacht erregte, ein geheimer Katholik zu sein, und sich von seinen Vorgesetzten den Rath geben lassen mußte, sich lieber mit Naturwissenschaften denn mit Theologie zu beschäftigen. Dennoch fuhr er in seinen Studien über den Katholicismus fort und fand bald, daß die katholische Kirche ganz anders aussehe, als sie von lutherischer Seite gewöhnlich dargestellt wird, und daß das altgläubige Lutherthum nur noch in der Theorie, nicht mehr aber in der Praxis bestehe und an dessen Stelle ein tausendköpfiges rationalistisches sogenanntes Christenthum getreten sei. Das Studium der Kirchenväter und Kirchenversammlungen führte ihn dann weiter auf dem betretenen Wege, läuterte seinen Glauben und berichtigte seine Vorstellungen. Der Ausgang aller dieser Studien, Kämpfe und Zweifel war, daß er in ländlicher

Stille am 26. April 1846 zur katholischen Kirche übertrat, nachdem er 27 Jahre als evangelischer Pastor thätig gewesen. Seine Familie folgte bald nach; am 12. April 1847 legten seine Frau und vier Töchter zu Salzburg öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des Cardinal-Erzbischofs Schwarzenberg ab. Durch diesen Uebertritt ward er aber auch seiner bisheigen Stellung verlustig und der materiellen Noth durch die Anshilfe, welche ihm der Cardinal gewährte, entrißen. 1849 erhielt er die Stelle als Lehrer der Naturgeschichte an der damals neugegründeten Diöcesanlehranstalt, dem fürstbischöflichen Borromäum. Nun kamen ihm seine seit Jahren fortgesetzten naturwissenschaftlichen Studien trefflich zu Statten, und er wirkte mit dem erfolgreichsten Eifer in dieser neuen Stellung. Dabei lebte er ganz zurückgezogen mit seiner Familie, in den Stunden, die er in seinem lehramtlichen Berufe erübrigte, schriftstellerisch thätig. Insbesondere erstreckte sich auf die Pflanzenwelt seine Forschungen und Studien, aber auch Theologisches, Apologetisches, Schöngelbiges schrieb er, redigirte eine Zeit lang die „Landwirthschaftliche Wochenschrift für Salzburg“, führte während des Bewegungsjahres 1848 die Redaction der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung“ und schrieb Verschiedenes für mehrere auswärtige Blätter. Daneben ordnete er das reiche mineralogische Cabinet des Borromäums und den botanischen Garten daselbst. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften sind: „Über die prägnirenden Gartengewächse und deren Cultur mit besonderer Rücksicht auf die im österreichischen Kaiserstaate vorkommenden und der Cultur fähigen prägnirenden Pflanzen“, 2 Bände mit 3 Steintafeln (Leipzig 1837, Fleischer,

gr. 12^o.); — „Warum wurde ich katholisch?“ (Salzburg 1847, gr. 8^o., 279 S.); — „Das alte Katholizismus und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit“ (Regensburg 1850, Manz, erste Ausgabe 1844, gr. 8^o.); — „Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens. Ein Fremder christlicher Wahrheit“ (ebd. 1850, gr. 8^o.; erste Ausgabe 1845); — „Weißt ist wahrhaft christlich: die katholische Synode oder die protestantische allgemeine Synode? Anmüthige Untersuchung eines der wichtigsten Gegenstände auf dem Gebiete der christlichen Kirche und zugleich ein Beitrag zur Wegräumung der Hindernisse der ebenso wünschenswerthen als nothwendigen Einigung aller christlichen Confessionen im deutschen Vaterlande“ (Burghausen 1850, gr. 8^o.); — „Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens von einem deutschen Psephen. Herausgegeben von Elias Christlieb Christians, einem Fremder christlicher Wahrheit“ (Regensburg 1845); — „Leitfaden zum gründlichen und faßlichen Anrecht in der Naturgeschichte, für das fürstbischöfliche Collegium Borromäum in Salzburg“ (ebd. 1851); — „Wollstein, der katholische Fremder“ (Prag 1853); — „Thabis Kumi! oder die heilbringende Rückkehr zur Mutterkirche“ (Innsbruck 1853); — „Der Weg zum Kirchenfrieden im deutschen Vaterlande. Ein Versuch zur Versöhnung der getrennten Glaubensbrüder“ (Graz 1858); — „Abhandlung über die Küchenpflanzen Kärthens“ (184?); dann schrieb er verschiedene Jugendschriften, die er ohne Namen herausgab. Seine Frau starb mehrere Jahre vor ihm. In der letzten Zeit leidend, übersiedelte er zu seinem Sohne Karl Johann nach Graz, wo sich aber infolge der Reise sein Gesundheitszustand derart verschlimmerte, daß er, kaum angekommen, im Alter von 76 Jahren einer Lungenentzündung erlag. Zetter

war ein eigenartiger durchaus selbstständiger Charakter, der als Deutschungar in seinen Anschauungen und Sympathien an seiner Heimat hing und dieselben, wo sich ihm Gelegenheit bot, freimüthig zum Ausdruck brachte. Ueber seinen Sohn siehe die folgende Lebensskizze.

Stein (Franz Dr. med.). Skizze zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8^o) S. 43 in Reichenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg“.

Zetter, Karl Johann (Schriftsteller, geb. zu Trebesing bei Gmünd in Oberkärnten am 4. Mai 1842). Ein Sohn Johann Theophil Maximilians [siehe den Vorigen], besuchte er, als Lehrender 1846 vom Protestantismus zum Katholicismus übergetreten war und in Salzburg eine Lehrerstelle erhalten hatte, das Staatsgymnasium daselbst und bezog später die Universität in Graz, wo er sich dem theologischen Studium widmete und 1864 die Priesterweihe empfing. Nach vierjähriger Thätigkeit als Lehrer im fürstbischöflichen Diöcesan Knabenseminar wurde er 1869 als Religionsprofessor an das neugegründete zweite Staatsgymnasium in Graz berufen, in welcher Stellung er noch zur Zeit in Verwendung steht. Schriftstellerisch auf dem Gebiete der erzählenden Dichtung thätig, hat er hieher herausgegeben: „Verbrechen und Sühne. Novelle“ (Graz 1868), — „Familiensache oder das Erdbeben in Calabrien im Jahre 1783. Novelle“ (ebd. 1869); — „Die letzten Graten Ketz oder Christ und Mahamedaner. Historisches Charaktergemälde“ (ebd. 1869); — „Die Tataren in Ungarn. Historische Novelle“ (1869); — „Aus dem Banerkrüger Oberösterreich. Historische Novelle“ (1870); — „Wahrheit und Traum. Erzäh-

lung vom salzburgischen Untersberge“ (1870); — „Gesammelte Novellen“ (1872). Ueferem Schriftsteller ist bereits der Titel eines fürstbischöflichen geistlichen Rathes verliehen worden.

Zetter, Samuel. Dieser Kupferstecher, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und arbeitete, erscheint auch Gzetter und Tzetter geschrieben, und der Künstler selbst — ein sehr geschickter Stecher in John'scher Manier — bedient sich auf seinen Blättern beider Schreibungen. Unser Lexikon brachte nähere Nachrichten über ihn bereits im 48. Bande, S. 203 u. f. unter Beschreibung Tzetter.

Zettl, Ludwig Ritter von (Architect, geb. zu Bözö in Böhmen am 5. Mai 1821). Er widmete sich den technischen Studien und darin dem Baufache, trat in den k. k. Staatsdienst und wurde, stufenweise vorrückend, zuletzt k. k. Oberbaurath. Von seinen Bauten in Wien nennen wir das Palais Leitensberger am Park-Ring, wovon das Facadenmodell, von Bildhauer Dollschek ausgeführt, in der Wiener Weltausstellung 1873 in der Kunstabtheilung zu sehen war; — das Palais Wehli in der Elisabethstraße; — die pathologische Anstalt des allgemeinen Krankenhauses; — die neue Krankenanstalt Rudolf-Stiftung, über welche J. Forky eine besondere Beschreibung drucken ließ. Zettler war ein Günstling des Ministers Baron Lasser und wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, 1864 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph- und später mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Statuten des letzteren gemäß in den erbländischen Ritterstand er-

hoben. Zur Zeit lebt er im Ruhestande in Wien.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten, Bildbauer und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1890. Brodbausen. 8^o) S. 319. — Politik (Wiener Parteiblatt, fol.) 1864, Nr. 195 im Beuilleton.

Ein **Wilhelm Zettel**, in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts als Strobbut-fabrikant in Wien thätig, besuchte die 1839 dafelbst stattgehabte Gewerbeausstellung mit einem innerhalb dreier Monate von ihm nach Florentinerart auf der Maschine geslochtenen Hut, zu dem er 78.400 Polme gebraucht und dessen Zusammenstellung 777.000 Stiche erfordert hatte. Es war dies eine kunstgewerbliche Leistung, welche damals Aufmerksamkeit erregte. In den Dreißiger-Jahren versuchte in Wien Aug. Vichirai die Flechterei der berühmten „Florentiner Hüte“ aus österreichischem Stroh mit entschiedenem Glück, und wurde dann dieselbe dort mit großem Erfolg in mehreren Fabriken geübt.

Zettler, Alois (lyrischer Poet, geb. zu Brüz in Böhmen 1778, gest. in Wien 7. November 1828). Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte von einem Capuciner, der an der dortigen Normalschule als Katechet angestellt war. Diesem würdigen Priester Namens Tarnowsky verdankt er, wie er in seinen Aufzeichnungen schreibt, alle geistige Anregung, da ihn derselbe zur Mathematik, Musik und Handzeichnung und überhaupt zur Lecture anleitete. Fünf Jahre alt, trat er in das Gymnasium, und mit dem siebenzehnten Jahre bezog er die Prager Hochschule, wo ihm der damalige Kreuzherren-Ordensgeneral Joseph Zeidler ein Stipendium verlieh. Nach vollendeten philosophischen Studien in den Kreuzherrenorden aufgenommen, blieb er nur das Probejahr in demselben und verließ ihn 1799, um in Wien seine Studien fortzu-

setzen. Durch Privatunterricht beachtete er sich kümmerlich fort, erhielt dann 1801 ein Humanitätslehramt an der k. k. orientalischen Akademie, in welcher Eigenschaft er sieben Jahre thätig blieb. Dann wurde er Landschafts-Oberinnehmer der niederösterreichischen Stände, darauf Hofconcipist bei der k. k. Polizei- und Gesuchsstelle, zuletzt Hofsecretär, in welcher Stellung ihn im Alter von 50 Jahren, zwei Jahre nach seiner Verheirathung, ein Nervenfieber hinraffte. Eine poetisch angelegte Natur, schrieb er in den Jahren 1810—1816 in den österreichischen Taschenbüchern und Zeitschriften lyrische Gedichte, bald ohne, bald mit erdichtetem Namen. Diese mit anderen aus seinem Nachlasse gab sechs Jahre nach seinem Tode die Witwe, indem sie die Redaction dem Freunde des Verbliebenen, dem Dichter Christian Kuffner anvertraute, unter dem Titel: „Nachgelassene Gedichte von Alois Zettler. Mit einer Vorrede“ (Wien 1836, Schmidt's Witwe, 8^o.) heraus. Zettler gehörte zu dem altösterreichischen, nunmehr — doch nicht ganz mit Recht — verschollenen Poeten- und Schriftstellerkreise, der sich zu Beginn des laufenden Jahrhunderts um Castelli und Kuffner schaarte und in des Letzteren Taschenbuch „Selam“ vornehmlich vertreten war. In diesem Kreise gehörten unter Anderen: M. Fischel, Leon, Bilmann, Sannens, Timmel, Passaurek, Eman. Weith, Weschel, Passy, Wallner, Pilat, Justine Frein von Krufft, die man heute kaum mehr kennt, aber auch Theodor Körner, M. von Gollin, Reper, J. P. F. Richter (Jean Paul).

Gordtke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f. 2. Oblemann, 8^o.) Bd. III, S. 168, Nr. 286. — Neuer Nekrolog

Der Deutschen (Weimar 1834, Voigt, fl. 8^o)
VI. Jahrg., (1830) S. 972, Nr. 1152.

Zetto, (Wachsbossiret, gebürtig aus Tittmoning im Salzburgerischen, lebte im 18. Jahrhundert). Ueber die Lebensumstände des in Rede stehenden, der in seinem Geburtsorte wirkte und in demselben, 60 Jahre alt, auch starb, liegen keine Nachrichten, und nur spärliche über seine Arbeiten vor. So enthält der Garten des Tittmoninger Dechantshofes einen Christus in Lebensgröße, von ihm in Gyps ausgeführt. Außen an der Stiftskirche ebendasselbst ist sein Grabmal zu sehen, welches „die Geißelung Christi“ darstellt, auch von ihm aus dem Jahre 1738, die Figuren voll Leben und Ausdruck. Benedict Pöllwein berichtet nach einer ihm gemachten Mittheilung, „daß Zetto in Tittmoning eine große Menge geschichtlicher Darstellungen in Wachs mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, darunter ein Crucifix aus Wachs, welches den sterbenden Christus mittelst eines Federdruckes sich ausstreckend und allgemach wieder zusammensinkend darstellt, gearbeitet habe“. Dieses letztere wurde für sein größtes Kunstwerk gehalten und war seinerzeit im Besitze des Erzbischofs Andreas Jakob (aus dem Hause Dietrichstein), der 1747—1753 regierte; später kam es in den Besitz des Dechanten und Pfarrers Aßinger zu Seekirchen. Der Abt zu St. Peter in Salzburg Dominicus Hagenauer besaß eine ganze Sammlung von Arbeiten Zetto's. Vielleicht befinden sich dieselben noch im Stift zu St. Peter. Dem Namen nach dürfte unser Zetto italienischer Abkunft sein.

Pöllwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Verkon salzburgischer Künstler

v. Wurzbach, biogr. Verkon. LIX. [Webr 27. Juli 1890.]

u. f. w. (Salzburg 1821, Mayr, 8^o) S. 268.
— Hübner (Levens). Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentums Salzburg u. f. w. (Salzburg 1796, 8^o) Bd. I, S. 36 und 83.

Zeuschner, siehe Zeisner [S. 296].

Zewy, Karl (Maler, geb. zu Wien 21. April 1835). Der Kunst sich widmend, bildete er sich auf der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien unter Eisenmenger in der Malerei aus, ging dann, um seine Studien fortzusetzen, nach München, wo er sich vollständig dem Genie zuwendete. Wir begegnen zuerst seinen Arbeiten auf der Jubiläums-Kunstaussstellung 1888 im Künstlerhause in Wien, wo von ihm die zwei in Del gemalten Genrebilder „Armer Port“ und „Herz ist Crampf“, welches letzteres der Katalog in einer Nachbildung enthält, zu sehen waren. Die „Illustrierte Chronik der Zeit“ (Stuttgart, Schönlein, 4^o) brachte im Jahrgange 1888 auch zwei Nachbildungen seiner Gemälde im Holzschnitt, und zwar S. 57: „Die Klatschbabe“ und S. 69 „Die Coquette“, von denen vornehmlich das erstere ein rechtes Bild aus oder nach dem Leben ist. Von anderen Bildern des Künstlers sind uns bekannt: „Altelieder“; — „Calandistrin“; — „Verschiedene Cartiere“; — „Die Falschspieler“; — „Hingekehrt“. Unser Künstler Karl Zewy lebt und arbeitet in Wien.

Illustriertes Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstaussstellung im Künstlerhause [in Wien] (ebd. 1888, gr. 8^o) S. 103, Nr. 487; S. 122, Nr. 556 [die Abbildung auf S. 114.

Zeyer, Julius (böhmischer Schriftsteller, geb. zu Prag 1842). Die erste Kenntniß über diesen zeitgenössischen

tschischen Dichter erhalten wir auf Umwegen über Italien und Deutschland, und zwar von de Gubernatis und Bornmüller. Selbst der „Slovník naučný“, der betreffs tschischer denkwürdiger Personen nicht eben sparsam ist, läßt uns hinsichtlich des in Rede Stehenden im Stich. Beide Quellen schweigen über seinen Lebens- und Bildungsgang. Zeyer bereiste Deutschland, Frankreich, Italien, Griechenland und Rußland und verweilte in letztgenanntem Lande einige Jahre als Erzieher. Auf schriftstellerischem Gebiete thätig, wählte er seine Stoffe theils aus dem socialen Leben der Gegenwart, theils aus der russischen Geschichte und hat bisher veröffentlicht: „*Andreas Černiseo*“, ein Roman aus der Zeit der Kaiserin Katharina II., welcher sein bedeutendstes Werk sein soll; — ferner: „*Miss Olympia*“; — „*Seine Welt und die ihrige*“; — „*Der Graf Kaur*“; — „*Abenteurer der Madrasa*“, dann Bilder aus dem Orient: „*Die Märchen der Sasana*, sämtlich Romane aus der modernen Welt, und den westeuropäischen Kulturroman aus dem Mittelalter: „*Die treue Freundschaft zwischen Amis und Amil*“. Ein Cyclus von Novellen ist in der Mikowec'schen belletristischen Zeitschrift „*Lumír*“ erschienen. Im Jahre 1880 gab er eine Reihe epischer Gedichte, in welchen er Böhmens Vorzeit poetisch verherrlicht, unter dem Titel „*Vyšehrad*“ heraus und erzählt uns in metrischer Form die schon so oft behandelten Sagen von Libussa, Blasta, Sarfa, Ctirov, Lumír, Przemysl und Anderen. Julius Zeyer hat sich nach französischen Mustern, vornehmlich nach Klaubert und Gautier gebildet.

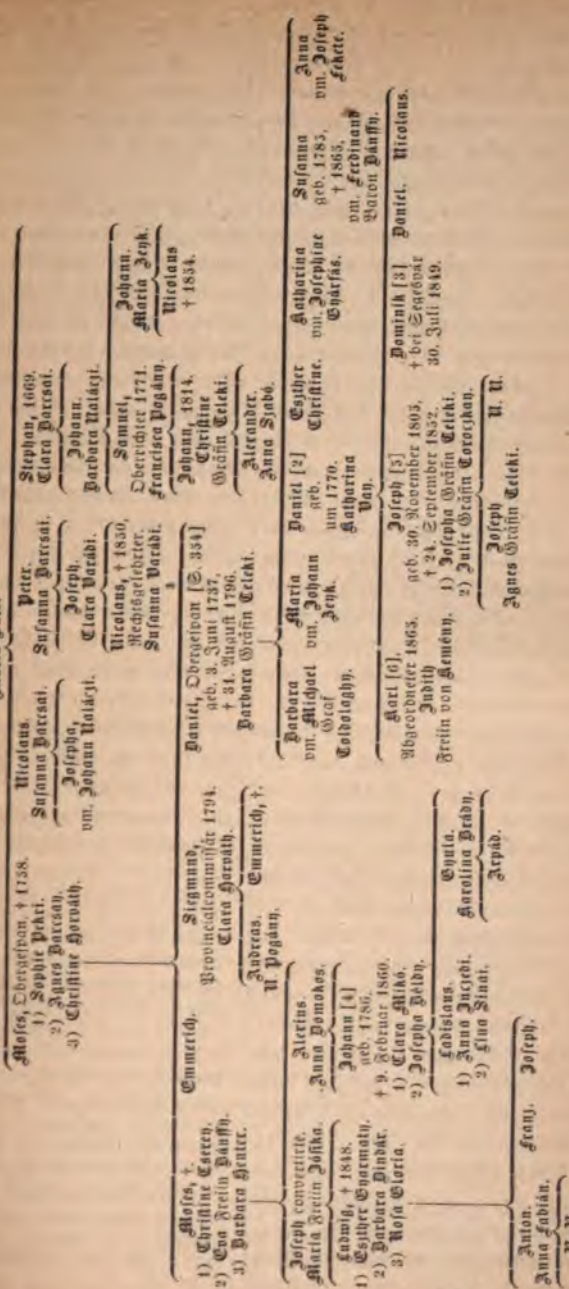
Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Verikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der

Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882. Verlag des bibliographischen Instituts, Nr. 12.) S. 704. — *De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti* (Firenze 1879, successori di Le Monnier, schm. 8.) p. 1082.

Zeyh von Zejkfalva, Daniel (Präsident der siebenbürgischen Landesgenichtstafel, geb. auf dem Gut Pósfalva im Unter-Albenfer Comitate am 3. Juni 1737, gest. zu Déva 31. August 1796). Er entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 333 Näheres berichten. Ein Sohn Moses Zeyh's aus dessen dritter Ehe mit Christine Horváth, kam er im Alter von sieben Jahren in das Collegium zu Groß-Enyed, in welchem er durch ein Jahr mit Eifer den Studien oblag. 1755 trat er bei der königlichen Gerichtstafel in Maros-Básárhely die gerichtliche Praxis an. Der Tod seines Vaters nöthigte ihn, der Mutter in der Verwaltung des Vermögens und Erziehung seiner jüngeren Geschwister behilflich zu sein. Ein Familienproceß brachte den Zwanzigjährigen als Bevollmächtigter der Verwandten nach Wien, wo er zwei Jahre in dieser Angelegenheit, die er zu siegreichem Ende ausführte, verweilt. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland kam er zur damaligen Steuer-Regulirungscommission, übernahm aber auch nach dem kurz darauf erfolgten Tode seiner Mutter die Oberaufsicht in der Erziehung seiner drei minderjährigen Brüder. Als 1760 die Kaiserin Maria Theresia die ungarische Adelsgarde errichtete, gelangte auch Zeyh in dieselbe und verblieb bei ihr durch fünf Jahre, wos er überzähliger Beisitzer bei der königlichen Gerichtstafel wurde. Seine juristischen Kenntnisse kamen ihm in die

Stammtafel der Denk von Bejsfalva.

Johanna, 1698.
Maria Baló.



Amte trefflich zu Statten. Er wurde bald zum Protonotar an der königlichen Tafel befördert, einer der bedeutenderen Stellungen im älteren ungarischen Gerichtswesen, da er nicht nur Referent, Expedit- und Justizdirector der an der königlichen Tafel im Zuge befindlichen Prozesse war, sondern auch die jungen Cleren in die Gerichtspraxis einzuführen und mit ihnen die theoretischen und praktischen Rechtsübungen vorzunehmen hatte. Als nach dem 1780 erfolgten Tode der Kaiserin Maria Theresia Kaiser Joseph bei dem siebenbürgischen Landesgubernium die Råthe in zwei Classen, die juridische und die politisch-ökonomische, getrennt hatte, wurde Zeyh 1786 Gubernialrath in der juridischen Classe. Zugleich zum Curator des adeligen Schulcollegiums zu Groß-Enyed ernannt, errichtete er an demselben zwei neue Lehrstühle, einen für vaterländisches Recht, den andern für vaterländische Geschichte. Nach Kaiser Josephs II. 1790 erfolgtem Tode nahm er an dem 1791 einberufenen Landtage theil, auf welchem er in den ziemlich leidenschaftlich geführten Verhandlungen durch seine Ruhe wie Umsicht ungemein mittelnd einwirkte. Nun ernannte ihn Kaiser Leopold II. zum Hofrath bei der siebenbürgischen Kanzlei in Wien, in der Zeyh durch seine verdienstliche Wirksamkeit die siebenbürgischen Stände so zu seinen Gunsten gewann, daß sie ihn im Landtage 1795 zum Präsidenten der königlichen Gerichtstafel wählten, als welcher er von Kaiser Franz II. bestätigt wurde. Am 25. Juni 1795 zu Maros-Básárhely in sein Präsidentenamt installiert, traf er sofort Anstalten zu den erforderlichen Reformen in der Justiz-administration, beschleunigte den Gang der Prozesse, führte ein ordentliches

Erhibitenprotokoll ein, erschwerte die bis dahin den Gerichtsgang hindernden und benachtheiligenden Advocatenrånke und brachte eine wohlthuende Ordnung in das Gerichtswesen, das vor ihm stark im Argen gelegen. Dabei wuchs sein Ansehen im Lande, das Vertrauen der Bevölkerung, und dies kam am glänzendsten dadurch zum Ausdruck, daß der König — was bisher noch nie geschehen war — in der königlichen Gerichtstafel sein Bildniß aufstellen ließ. Da, mitten in dieser fruchtbringenden und verdienstlichen Wirksamkeit, riß ihn im Alter von 59, nach einer dienstlichen Laufbahn von 41 Jahren ein Schlagfluß plötzlich aus dem Leben. Gerecht, unbestechlich, doch milde Herzens und theilnahmsooll, noch er bei Hoch und Nieder, im Volk und beim Adel, inner- und außerhalb seines Amtes großes Ansehen. Aus seiner 1769 mit Barbara Gräfin Teleki geschlossenen Ehe entstammen ein Sohn Daniel und sieben Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich. Seine irdischen Ueberreste wurden in der Familiengruft zu Diob beigesetzt.

Siebenbürgische Quartalschrift (Germannstadt, 8^o) V. Heft (1796), S. 224.

I. Zur Genealogie der Zeyh von Zeyhfalva. Die Zeyh sind ein altes in der hiesigen Gegend sehr bekanntes Geschlecht, das sein Stammregister bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückführt, in welchem zu 1236 ein **Nicolaus Zeyh** der erste ausdrücklich erscheint; von ihm geht die Stammsfolge in ununterbrochener Reihe bis zu **Waldislaus**, der 1698 lebte und mit seiner Gemalin Maria Basó, mit denen beiden unser Stammtafel anhebt, vier Söhne, **Moses, Nicolaus, Peter** und **Stephan** hatte, welche vier Linien des Hauses bildeten. Von Nicolaus mit Susanna Barissai ausgehende Linie erlosch mit seiner Tochter **Josepha**; die Nachkommenschaft **Peters** starb 1850 mit seinem Enkel **Nicolaus** aus die von **Stephan** gebildete Linie

blüht noch in seinem Ururkel **Alexander** zur Stunde fort. Die Nachkommenschaft des ältesten Sohnes **Noz's** theilte sich wieder in mehrere Zweige, welche zum Theil erloschen, zum Theil noch zur Stunde blühen, wie dies aus der Stammtafel ersichtlich ist. — Die **Zeyk** finden wie wiederholt in öffentlichen Aemtern, theils als Obergespáne, theils als Gerichtsbeamte und im Landtag als Abgeordnete thätig. Im Jahre 1848 schloß die Familie sich entschieden der kaiserlichen Rebellion an. Im Staatsdienst that sich ebenso durch seine Thätigkeit, wie durch seine Loyalität **Daniel Zeyk** hervor, dessen ausführliche Biographie wir S. 354 brachten. Einiger Sprossen geschieht weiter unten in Kürze Erwähnung. Was die Frauen des Hauses betrifft, so wählten sowohl die Söhne derselben sich ihre Gattinnen aus hohen Familien, wie deren Töchter in solche heiratheten, und wir finden unter den Namen die Familien **Balassa, Jósika, Kendeffy, Toldoslaghy, Kemény, Vay**, vornehmlich aber die **Teleki**, in deren Familie die **Zeyk** zu öfteren Malen geheiratet. [*Nagy (Iván)*: Magyarországi családszóló czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, v. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Besth 1860, Moriz Ráth, 8^o) Bd. XII, S. 363–368.]

II. Einige denkwürdige Sprossen der Familie Zeyk. 1. **Cines Albert Zeyk**, den wir auf unserer Stammtafel nach den uns zu Gebote stehenden Quellen nirgends unterbringen konnten, wird in Keribeny's unten genannter Schrift gedacht. Er schloß sich im Jahre 1848 der Rebellion an, wurde Honvédhauptmann und zählte 1849 zu den Komocner Capitulanten. Nach niedergerworfenem Aufstande verließ er die Heimat, ging über Hamburg nach London, 1854 nach Amerika, von dort 1860 wieder nach London und von da nach Brüssel. 1862 fungirte er als südamerikanischer Consul zu Tarant in Italien. Keribeny bemerkt, daß Albert Zeyk sich in Brüssel für einen Grafen Bethlen ausgegeben habe. [Keribeny (R. M.). Die Ungarn im Auslande, I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Klefing und Comp., 8^o) S. 78, Nr. 1931.] — 2. **Daniel** (geb. um 1770, Todesjahr unbekannt) war der einzige Sohn des gleichnamigen denkwürdigen Prä-

sidenten der siebenbürgischen Landesgerichtstafel [S. 354] aus dessen Ehe mit Barbara Gedán Teleki. Mitglied des siebenbürgischen Landtages, zählte er 1825 mit Simon Baron Kemény, Nicola Grafen Kemény und noch einigen hervortragenden Deputirten zur Opposition, doch weniger um das Wohl der Siebenbürger Sachsen, die schon damals manchen Druck der ungarischen Partei zu erleiden hatten, zu fördern, als um Front gegen den Hof und dessen Organe zu machen und um den wiedererstarkenden Katholicismus, der, unterstützt von Erzbischof Rudnay, sein Haupt zu erheben begann, nach Kräften hintanzuhalten. Er war auch nach Michael Székely's Tode Candidat der Präsidentschaft der siebenbürgischen Gerichtstafel. Aus seiner Ehe mit Katharina Vay entstammen die Söhne Karl, Joseph, Dominik, Daniel und Nicolaus. [Friedensfeld (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1876, Braumüller gr. 8^o) Bd. I, S. 29, 33, 80; Bd. II, S. 243.] — 3. **Dominik**, ein Sohn Daniels aus dessen Ehe mit Katharina Vay, schloß sich 1848 der Rebellion an, trat in die Honvédarmerie und fiel bei Schäßburg (Sogorvár) in Siebenbürgen am 30. Juli 1849. [Honvéd-Album (Besth 1868). Von Karl Szathmáry.] — 4. **Johann** (geb. 1786, gest. 9. Februar 1860), ein Sohn des Alexius Zeyk aus dessen Ehe mit Anna Domokos Keribeny zählt ihn in seinem „Album hundert ungarischer Dichter“ (Dresden und Besth 1854, 12^o) S. 538 unter den epischen Dichtern Ungarns auf. [Országos nagy képos naptár (Besth 1861) Bd. I, S. 357. — Nagy (Iván). Magyarországi családszóló czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, v. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Besth 1865, M. Ráth, gr. 8^o) Bd. XII, S. 367.] — 5. **Joseph** (geb. 30. November 1805, gest. 24. September 1832). Ein Sohn Daniels aus dessen Ehe mit Katharina Vay, war er 1844 Abgeordneter im Siebenbürger Landtage, in welchem er zu den gemäßigten Liberalen gehörte und einige Zeit auch als Protokollführer fungirte. Als dann der Landtag am 11. Mai 1844 seine Sitzungen schloß und Dominik Graf Teleki den Auftrag erhielt, aus den Verhandlungen die Materialien zu einem Urbarium zu verarbeiten, fiel Joseph

Zeit die Ausarbeitung einer neuen Steuerregulierung zu. 1848 war er auch Mitglied der zur Verhandlung über die Union nach Pesth entsendeten Deputation. Joseph Zeyf erkreuzte sich als Liberaler, der seine gereiften Vorschläge mit Umsicht und Tact vertheidigte, im Landtage eines Einflusses wie Wenige, und, dabei förderten seine Sachkenntnis und sein ruhiges Auftreten die Verhandlungen nicht unwesentlich. [Magyar polgár. Nagy naplóra (Klausenburg 1870) Bd. II, S. 124. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1876, Braunmüller) Bd. I, S. 146, 147, 150, 152; Bd. II, S. 244 und 370.] — **Karl**, ein Bruder Josephs und der wahre Gegenpart desselben, wie denn auch seine äußere Erscheinung es ausdrukt. Er schloß sich mit allem Feuerifer des Vollblutmagyaren der Bewegung des Jahres 1848 an und war einer der thätigsten Partisanen Ko suty's in Siebenbürgen. Er schürte die Flammen des Aufstandes als dessen Regierungscommissär, und unter seinen Auspicien wurden in Klausenburg, Gyula-Vánffy, Hunyad Volksversammlungen zur Aufbietung des Landsturmes gehalten. 1863 fungirte er wieder als Abgeordneter. [Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Besther illustr. Zeitschrift) 1865, Nr. 7, S. 99, mit Portrait. — Magyar polgár. Nagy naplóra (Klausenburg 1869) Bd. I, S. 113. — Országgyűlési emlékkönyv (Pesth 1866) S. 101, mit Bildnis. — Országgyűlési arcképcsarnok (Pesth 1867)]

III. **Wappen.** In silbernem Felde auf grünem Rasen ruht ein natürlicher Löwe. Ueber demselben schwebt ein gebogener gebarnichter Arm, dessen Hand einen Säbel schwingt, auf dem ein Tatarenschädel aufgesetzt ist. Auf dem Schilde ruht ein ins Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, der zu beiden Seiten rothsilberne Decken zeigt.

Zglenicki, Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Plock in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Krakau 1841). Er entstammt einer in der Plocker Wojwodtschaft sesshaften Adelsfamilie. Ein Sohn An-

dreas Zglenicki's aus dessen Ehe mit Kosalia, einer geborenen Wolsti, widmete er sich dem geistlichen Berufe. In diesem Dohemte sich zuwendend, erthielt er eine Professur am Seminar auf dem Stradom in Krakau. Im Jahre 1806 wurde er Domherr in Krakau, dann Scholasticus, Erzdiakon, General-officiäl, Propst zu St. Stephan auf dem Piasel in genannter Stadt, zuletzt Weihbischof von Gorkyn und Administrator des im Königreich Polen gelegenen Diocesantheils mit dem Titel eines apostolischen Vicars. Er versah seine geistlichen Aemter unter drei Bischöfen, deren gewissenhafter Rathgeber er war. Ein Freund der Wissenschaft, machte er die Kirchengeschichte Polens zum Gegenstande seiner Nachforschungen. Von seinem Werke über dieselbe schenkte er zwei Bände in Handschrift der Bibliothek der Krakauer Universität.

Letowski (Ludwik). Katalog biskupów, prelatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prelaten und Domherren von Krakau (Krakau 1833, *) Bd. IV, S. 311.

Zhehodini, Andreas Freiherr von, siehe Zhehodini [Bd. III S. 95].

Zherne, Valentin (Bauer, geb. in Krain im 18. Jahrhundert). Dieser auf landwirthschaftlichem Gebiete allgemein und einflußreich thätige krainische Bauer zog die Aufmerksamkeit des Naturforschers Professorets Hacquet [Bd. VII, S. 163] in solchem Grade auf sich, daß derselbe über ihn an den Herausgeber der seinerzeit vielgenannten und wirklich trefflichen „Oekonomisch-technologischen Encyclopädie“ Joh. Georg Krünitz berichtete, welcher dieses Werk bis zum 73. Bande selbst redigirt hat und über

dem Artikel *Leiche* am 20. December 1796 vom Tode ereilt wurde. Hacquet fand diesen Landmann, den er persönlich kennen lernte, so bemerkenswerth, daß er dessen Bildniß an den Redacteur sandte, der es als Titelbild dem 46. Bande vorsetzte. Valentin Zherne dürfte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, etwa 1747, in Krain geboren sein. Sohn bäuerlicher Eltern, erhielt er die damals dürftige Erziehung in der Dorfschule, aber seine praktische Ausbildung auf dem ländlichen Besiz seines Vaters, wo er mit Pferden, Bienen, Obstzucht und Ackerbau zu thun hatte, selbst den Pflug führte, im Stall und im Bienenstock hantierte, überhaupt in allen ländlichen Arbeiten selbst Hand anzulegen bemüht war. Als er selbst die Wirthschaft übernahm, lebte er in der Nähe der Landeshauptstadt Laibach und machte sich als Meister in der Pferdebezugt und Bienenpflege bald so bekannt, daß er in diesen als Autorität galt und sein Name bald im ganzen Lande Krain genannt wurde. Bei dem Verständniß, welches er in Behandlung der Pferde bekundete, vertraute ihm der Hof die Hengste an, welche zur Belegung für das ganze Land verwendet wurden, und erzielte man durch ihn die besten Pferde. Seine ebenso einfache als praktische Methode in Behandlung der Bienenstöcke, welche er aus sechs Brettern zusammensetzte, wendete er an, weil das Ueberführen der Bienen im Sommer wegen Mangels an Futter nöthig war, ein solcher Bau des Bienenstockes aber den Transport ohne besondere Störung der arbeitsamen Thierchen ungemein erleichterte. Kurz, Valentin Zherne war ein vollendeter Musterbauer, den man für so bedeutend in seiner Art hielt, daß man ihn der norddeutschen Bevölkerung in einem damals

hochgehaltenen größeren Werke vorführte.

Porträt. Gürtelbild in einer Landschaft, wo in einem Thale neben Bauernhäusern Pferde und Bienenstöcke sichtbar sind. Umschrift im Gürtel, oben: Valentin Zherne, | ein würdiger krainischer Bauer; unten: Eine | Nachricht von seinen Verdiensten siehe | im | XLVI. Bande der „Ökonomisch-technologischen Encyclopädie“ S. 641 A. de Herrlein del., Halle sc. Berol. (8^o).

Zhishman, Anton (Geograph, geb. zu Laibach in Krain 12. Juni 1821, gest. in Triest 8. Februar 1874). Er stand im dreizehnten Jahre, als er den Vater, welcher Lehrer an der Laibacher Normalhauptschule war, durch den Tod verlor. Bei der geringen Pension seiner Mutter gleich seinem Bruder Joseph [siehe den Folgenden] auf sich selbst angewiesen, sah er sich genöthigt, durch Unterrichtertheilen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er in Laibach die Gymnasial- und Humanitätsclassen, sowie die philosophischen Studien beendet hatte, bezog er 1840 die Universität Graz, später jene in Wien. Nach beendeten Rechtsstudien trat er daselbst 1846 bei dem damaligen Metropolitangerichte in die Civilpraxis. 1847 erhielt er die Erziehungsstelle bei dem Gesandten der Vereinigten Staaten am Wiener Hofe, W. H. Stiles, welcher Zhishman, dessen Befähigung er alsbald erkannte, zu seinem Secretär machte. Als dann 1849 Stiles von seinem Wiener Posten abberufen wurde, übertrug er seinem Secretär bis zur Ernennung des Nachfolgers die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte, sowie auch jene des abwesenden Generalconsuls. Der Einladung des Gesandten folgend, begab sich Zhishman 1849 mit demselben nach Amerika, wo er etwa ein halbes Tausend englischer

Reisen westwärts von Savannah auf den Besitzungen Stiles' anderthalb Jahre zubrachte und ihm bei der Abfassung des Werkes „Austria in 1848 and 1849“ (London und New York 1852) durch Beischaffung des Materiales, sowie in der Redaction behilflich war. 1852 begann er seine Reisen durch mehrere Staaten der Union, nach Canada und Westindien, wobei er in mehreren südlichen Städten der Union geo- und ethnographische, sowie historische Vorträge hielt, welche ihm ein beträchtliches Einkommen gewährten. Einige Zeit wirkte er auch an der Universität Montgomery. Bevor er sich zur Annahme eines der vorthellhaftesten ihm gemachten wissenschaftlichen Anträge entschloß, begab er sich behufs seiner Studien 1856 nach Europa und wollte im folgenden Jahre mit dem Dampfer „Pacific“, welcher dann auf seiner Fahrt spurlos verschwand, nach Amerika zurückkehren. Da ihm jedoch während seines Wiener Aufenthaltes seitens des Ministeriums für den Fall seines Verbleibens in Oesterreich eine Lehrkanzeln in Aussicht gestellt wurde, so legte er die Lehramtsprüfung ab, und am 5. August 1856 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Geographie, Statistik und Geschichte in italienischer Unterrichtssprache an der nautischen und Handelsakademie in Triest und mit ah. Entschließung vom 1. October 1871 zum Director dieser Akademie. Schon im folgenden Jahre faßte die Triester Handelskammer den Beschluß, ihm für seine großen Bemühungen um die Hebung der Anstalt den wärmsten Dank auszusprechen. Dabei wirkte Zhisman auch als Vorsitzender der Prüfungscommission für den Schiffbau, als Director der Prüfungscommission für Candidaten des Lehramts der mathematisch-nautischen

Disciplinen an Seeschulen und als Director der Prüfungscommission für Lehrbefähigung an Volks- und Bürgerschulen. Seine Ferien benützte er zu wissenschaftlichen Reisen in den westeuropäischen Staaten, in Rußland, Kleinasien, Palästina, Syrien und Aegypten. Im Jahre 1869 erkrankte er in Damascus, und damit begann sein langwieriges Leiden, dem er in Triest im Alter von 53 Jahren erlag. Seine schriftstellerische Thätigkeit, von seiner schon erwähnten Mithilfe an Stiles' Werke „America“ abgesehen, beginnt im Jahre 1850, in welchem er in der der „Laibacher Zeitung“ beigegebenen Unterhaltungsbeilage „Illyrisches Blatt“ einen Brief aus Savannah veröffentlichte. Während seines Aufenthaltes in Amerika wurden in englischer Sprache von den in den Südstaaten South Carolina, Georgia und Alabama abgehaltenen Vorträgen in den dortigen Journalen gedruckt: „Die Milchkrankheit im Jocasathale“; — „Die Ureinwohner Amerikas“; — „Die Befestigung des Black-Mountain“; — „Die Flora von Nordwest-Carolina“; — „Die Alphabet der Cherokeeesprache“; — „Meteorologische Beobachtungen in Ashpole und am Cane creek“. Dann erschienen in deutscher Sprache in den „Blättern aus Krain“ 1857, Nr. 21: „Der erste Eindruck Havannas“; in der „Triester Zeitung“ 1853, Nr. 199 und 200: „Amerikanische Naturbilder“; 1860, Nr. 77 und 78: „Japan und sein Handel“; 1865, Nr. 262: „Die neuprojectirte Fahrt nach dem Nordpol“; in den „Abhandlungen der k. k. geographischen Gesellschaft“ 1857, S. 146 u. f.: „Die Inseln St. Paul und Neu-Amsterdam“; 1858, S. 202 u. f.: „Die Nikobareninseln“; im „Programm der nautischen und Handelsakademie“ Triest 1870

„I mari d'algho galleggianti“, wovon auch ein Separatabdruck vorhanden ist, und zur additionellen Ausstellung 1873 lieferte er die „Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen“, welche von dem Referenten der Weltausstellung Dr. W. S. Grner als mustergiltig bezeichnet wurden. In seinem Nachlasse befinden sich umfassende Tagebücher über seine Reisen in Europa, Amerika, Asien und Africa, die Anlage eines Wörterbuches der japanischen Sprache und reiche Materialien für ein Lehrbuch der Oceanographie.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1874. Beilage, Nr. 46, S. 681. — Schramm-Macdonald (Hugo Dr.). Die Neue Jahrbuch für allgemeine Ethnologie (Leipzig) 1876. Theile, 8^o) II. Jahrg. (1874). Seite 62.

Zhishman, Joseph Ritter von (Rechtsgelahrter, geb. zu Laibach in Krain 18. Februar 1820). Ein Bruder des Vorigen und gleich ihm frühzeitig auf sich selbst angewiesen, trat er nach beendetem Gymnasium und philosophischem Cours 1839 mit wenigen Gulden in der Tasche die Fußwanderung nach Wien an, wo er den Rechtsstudien sich widmete und diese 1843 beendete. Nebenbei betrieb er neue und alte Sprachen und Geschichte. Sich um ein Gymnasiallehramt bewerbend, machte er mehrere Concursprüfungen, aber, weil damals mehr Günst als Verdienst den Ausschlag gab, ohne Erfolg. Nachdem er noch 1848 den philosophischen Doctorgrad erlangt hatte, betheiligte er sich, da 1849 die Gymnasialreform bevorstand, an den an der Wiener Universität errichteten philologischen und historischen Seminaren und erhielt 1851 die Lehramtsbefähigung für das ganze Gymnasium. Nun trat er als Supplent in das Triester Staats-

gymnasium ein, wurde 1852 an demselben zum wirklichen Lehrer ernannt und schon im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium der theresianischen Ritterakademie in Wien versetzt. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit daselbst erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor des orientalischen Kirchenrechts und 1871 zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts an der Wiener Universität. Seit 1870 war er auch Prüfungscommissär bei den rechtshistorischen Staatsprüfungen, für die Studienjahre 1877/78 und 1885/86 Decan der juridischen Facultät, bald darauf Reector magnificus. 1887 mit ah. Entschliesung zum provisorischen, aber schon im folgenden Jahre zum wirklichen Director der an Büchern und Kunstwerken überreichen k. k. Familien-Hidcommissbibliothek ernannt, wirkt er in dieser Stellung noch zur Stunde. In der Zwischenzeit wurde er 1867 als Lehrer des Weil. Kronprinzen Rudolf berufen und mit der Abfassung des Lehrplanes für den Gymnasialunterricht in den classischen Sprachen, in der Geographie und Geschichte beauftragt. Dieser Unterricht dauerte für die beiden letzteren Gegenstände bis Ende 1872, jener für die classischen Sprachen bis Schluß 1874. Im Jahre 1875 trug Zhishman dem Kronprinzen von den Rechtswissenschaften das Kirchenrecht vor und fungirte bis zum Abschluß der übrigen als Prüfungscommissär. In seiner Eigenschaft als Professor des orientalischen Kirchenrechts wurde er von den Ministerien in wichtigen Fragen über Sachen des orientalischen Cultus in Anspruch genommen und hatte verschiedene Ausarbeitungen und Gutachten abzugeben. So verfaßte er in einem solchen Auftrage schon 1863 die Grundzüge des Ver-

mögensrechtes der orientalischen Kirche, 1868 den Entwurf der Geschäftsordnung für das Bukowinaer griechisch-orientalische Consistorium; 1872 die kanonische Darlegung rücksichtlich der Errichtung einer die griechisch-orientalischen Bisthümer Zara und Cattaro umfassenden Metropolitie; 1873 den Entwurf für die Errichtung und Organisation der theologischen Facultät an der neu ins Leben gerufenen Universität Czernowiz; 1874 das Gründungsdiplom für das Bisthum Cattaro, sowie für die Metropolitie Czernowiz, das Statut über die Intestaterbfolge nach einem griechisch-orientalischen Bischofe in Oesterreich und den Entwurf der Rigorosenordnung für die griechisch-orientalische Facultät in Czernowiz; 1880 den Entwurf des Statuts für das in Sarajewo zu errichtende Seminar für die orientalische Geistlichkeit der occupirten Provinzen und 1883 den Entwurf der Geschäftsordnung für das orientalische Consistorium des Erzbischofs und Metropoliten von Sarajewo. Neben seinem Lehramte und dieser officiellen Inanspruchnahme war Hishman auch in seinen Fächern schriftstellerisch thätig, und es erschienen von ihm nachstehende Werke im Druck: „Die Osterfahrt im griechischen Sagenkreise“ (Triest 1852), im Programm des Triester Gymnasiums; — „Einleitung zur Rede des Demosthenes über die Ertraggsandtschaft“ (Wien 1855), im Programm des Gymnasiums der thesesianischen Ritterakademie in Wien; — „Die Unionverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche“ (Wien 1858, 8^o.); — „Memorandum über die Organisation der kirchlichen Aemter an den Kathedrales der orientalischen Kirche“ (Wien 1864, Staatsdruckerei), in nur wenigen Exemplaten; — „Das Erbrecht der orientalischen Kirche“ (Wien 1864, Braumüller, 8^o.); — „Die Squoden

und die Episkopalämter in der morgenländischen Kirche“ (Wien 1867, 8^o.); — „Das Stimmrecht in der morgenländischen Kirche“ (Wien 1888, Hölder). Hishman darf das Recht beanspruchen, das orientalische Kirchenrecht zum ersten Male quellengemäß und systematisch dargestellt zu haben; er benützte zu seinen Arbeiten auch die Handschriften der Bibliotheken in Oxford und Paris, und seine Arbeiten fanden auch die volle Anerkennung der Fachgelehrten, namentlich aber in der orientalischen Kirche. Für diese Wirksamkeit ward ihm auch in den maßgebenden Kreisen verdiente Würdigung zu Theil. Die Wiener Universität ernannte ihn mit Diplom ddo. 20. November 1873 zum Dr. juris honoris causa (de enarrando jure ecclesiastico imprimis ecclesiae orientalis insigniter meritum). Von Seiner Majestät empfing er am 9. December 1863 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und mit ah. Handschreiben vom 31. März 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Klasse, welcher Verleihung statutengemäß mit ah. Diplom von 1879 die Erhebung in den Ritterstand folgte. Am 19. Juni 1881 erhielt Hishman Titel und Charakter eines Hofrathes.

Diplom ddo. Wien 28. Juni 1879. — *Verstärkungs-Zeitung* (Wien, Fol.) 20. October 1883. — *Presse* (Wiener politisches Blatt) 13. December 1887. — *Carner's* österr. Centralblatt (Leipzig, Vornarum, 4^o) 1868, Nr. 15; 1888, Nr. 15.

Wappen. In Gold ein schwarzer rottdoggenartiger Doppeladler mit rothen Krallennägeln, überlegt mit einem den Schild durchziehenden rothen Querbalken, welchem ein offenes Buch mit goldenem Schnitt und Aufsicht aufliegt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen geschlossenen vorne schwarzen und mit einem goldenen Kreuz durchzogenen hinten goldenen Adlerflug; jene des linken ein auf-

rechtes Buch im reichen golden umsäumten Einbände mit einwärts gerichtetem goldenen Schnitt und Saltepe, auf welchem eine Gale steht. Die Helmdecken sind zur Rechten schwarz, zur Linken roth, insgesamt mit Gold unterlegt. Devise: Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise: *Accipere tempora, non facere in* schwarzer Lapidarschrift.

Huber Edler von Otróg, Johann (Arzt, geb. zu Gaberje in Unterkrain am 8. December 1790, gest. in Laibach am 26. Februar 1865). Er machte seine medicinischen Studien auf der Universität in Wien, wo er am 11. März 1816 das Doctordiplom erwarb, worauf er sich in Laibach als ausübender Arzt niederließ und daselbst sogleich als unentgeltlicher Assistent im Civilspital und als Supplent der theoretischen und praktischen Lehrkanzel der Medicin, wie auch als ordnender Arzt im Arresthause in Verwendung genommen und am 11. December 1816 zum Assistenten der medicinischen Klinik decretirt wurde. Am 22. Juli 1817 ward ihm die Kreisarztsstelle vertretungsweise anvertraut und am 15. October 1819 die Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Medicin am Lyceum verliehen. Am 22. November 1831 zum Director der Laibacher Wohlthätigkeitsanstalten ernannt, widmete er sich dem öffentlichen Dienste in seinem Berufe durch fast ein halbes Jahrhundert bis zu seiner am 13. December 1862 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Schon am 22. April 1853 erhielt er in Würdigung seiner Verdienste in seinem Berufe als Arzt und Lehrer das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und wenige Tage vor seinem Tode mit eh. Entschliessung vom 17. Jänner 1865 den Adelstand mit dem Prädicate von Otróg. Auch wurde er von König Friedrich August von Sachsen, wel-

cher am 25. Juli 1837 auf der Rückreise aus Toscana schwer krank in Laibach ankam, in Anerkennung der erfolgreichen ärztlichen Behandlung mit dem sächsischen Civil-Verdienstorden decorirt. Noch erfreute er sich mannigfaltiger Auszeichnungen. Die krainische Landwirthschaftsgesellschaft erwählte ihn am 3. Mai 1830 zum wirklichen Mitgliede, auch war er Mitglied der Armeninstitutscommission, der philharmonischen Gesellschaft und des historischen Vereines. Im Jahre 1843 wurde er Gemeindevorstand und wirkte von jener Zeit bis 1864 als Ausschuss- oder Gemeinderath bei der Stadtverwaltung mit dem erspriesslichsten Erfolge; als er aber bei der Abnahme seiner physischen Kräfte seine Gemeinderathsstelle aufgeben mußte, ward er am 12. August 1864 in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Stadtgemeinde Laibach mit einhelligem Beschlusse in die Reihe der Ehrenbürger aufgenommen. Die krainische Sparcasse hatte ihn schon 1828 zum Mitgliede, 1838 zum Curator, 1854 zum Obervorsteher, Stellvertreter und 1863 zum Obervorsteher erwählt, und weihte er folglich durch 36 Jahre seine Kräfte diesem vaterländischen Institute, für welches er vorzüglich in seiner letzten Eigenschaft als Obervorsteher manche zweckmäßige Maßregel traf. Ein Nachruf nennt ihn einen Mann geraden Sinnes, einen ausgeprägten Charakter, der sowohl am Krankenbette als am Rathstische mit Rath und That half. Dr. Huber war ein freisinniger, constitutionell gesinnter Großbesitzer und voll der besten, aufrichtigsten Wünsche für sein engeres Vaterland Krain.

Wiener Zeitung, 1865, Nr. 49, S. 644;
„Dr. Johann von Huber Nekrolog von
Dr. P. (einich) Gotta“ (Laibach o. S. [1865].
3. v. Kleinmayr, 12°).

Noch sind zu nennen: **Anton Huber**, der die Schrift: „Neue Versuche an Thieren und deren Resultate über die Wiedererzeugung der Arterien mit beigefügten Bemerkungen darüber“, mit 3 lithogr. Tafeln (Wien 1827, Heubner. gr. 8^o.) herausgegeben. — **Anton Huber von Ohróg**, zur Zeit Hauptmann in der k. k. Landwehr, ein Sohn des Arztes, dessen Lebensfizzi oben mitgetheilt worden. Er trat bei der Jägertruppe in die k. k.

Armee, wurde Hauptmann in derselben und machte als solcher im 7. Feldjäger-Bataillon den Feldzug 1866 in Italien mit, wo er sich für ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. [Ehür beim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen, Brochastka, gr. 8^o) Bd. I, S. 312, Jahr 1866.]

Ende des neunundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Je mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder bezüglich oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berücksichtigung der doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
Burmser, Grafengeschlecht, Genealogie, m. W. (Du.)	6	*Wurzbach, Samuel v. (Du. 11)	17
— Bernhard (Du. 3)	—	— Tannenbergr, Alfons Freiherr von (Du. 1)	16
— Christian Graf (Du. 6)	—	— Alfred Ritter von	13
— Dagobert Siegmund Graf, m. P.	1	— August Edler von (Du. 3)	16
— Erhard (Du. 4)	6	— Constantin Ritter v., m. P.	18
— Nicolaus (Du. 1)	—	* — Erasmus Edler v. (Du. 5)	16
— Nicolaus (Du. 2)	—	* — Julius Edler von (Du. 6)	—
— Wolfgang Siegmund (Du. 3)	—	* — Karl Freiherr von	23
— Edle von, steiermärk. . (Du.)	—	* — Maria Edle von (Du. 8)	17
Wurnik, Johann	7	* — Maximilian Edler von (Du. 10)	—
Wurnitsch, Michael	8	* — — Edler von	25
Wurth, Johann	9	* — Samuel Edler v. (Du. 12)	17
Wurum, siehe Wurum.		* — Theodore Edle von, m. P.	26
Wurz, Ignaz, m. P.	11	Wurzer, Johann Matthias	27
Wurzbach-Tannenbergr, Genealogie, m. W.	15	— (Text)	28
— Aloisia von, geborene Aßfeld von Waldsassen (Du.)	—	Wurzian, Alfred Ritter v. (Text)	29
— Charles von (Rechtsanwalt in Texas) (Du.)	—	— Hermann Ritter von (Text)	—
— Christian Adolf von (Du.)	—	* — Joseph Ritter von	28
— Elisabeth von, geborene von Altenberg (Du.)	17	Wurzinger, Karl	29
— Franz Julius von (Du.)	15	* Wuffin (Wuffim), Caspar (Du. 3)	31
— Jacob von (Du.)	—	* — Daniel	30
— Johann Jonathan von (Du.)	—	* — Daniel (Du. 1)	31
— Justus Daniel von (Du.)	—	* — Johann (Du. 4)	—
— Ludwig von (Du.)	—	* — Franz (Du. 2)	—
		Wutka, Antonia	—
		Wutky, Cajetan	32
		— Michael, m. P.	33

Seite	Bch	
*Wutschel, Eduard	35	Zablakly von Zulefchij, Jo-
*Wutschel, Franz	36	sepha verw. Freiin von Bor-
Wydenbruck, August Graf		gács (Du.)
— (Text)	38	Zabler, Jacob
— Bernhard Freiherr . . . (Text)	37	*Zaborowski von, Cyprian (Du.)
— Christoph Anton Graf . (Text)	38	*— von Ignaz (Du.)
— Eberhard von (Text)	37	*— — Jacob (Du.)
*— Ferdinand Graf, m. W.	—	*— — Johann (Du.)
*Wydenbruck, Oskar . . . (Du.)	38	*— — Julian (Du.)
Wydra, Stanislaus	39	*— — Paul (Du.)
Wyamazal, siehe Wyamazal.		*— — Stanislaus (Du.)
*Wyher, Ludwig	41	*— — Simon
Wyfel, siehe Wyset.		*Zaborstý, Alois von
*Wyslobocki, Helene von (Text)	43	— Jonas
*— Julius Anton von	42	Zabovský, Ladislaus
*Wyslouch, Julius	43	*Zaccaria, Francesco
*Wysocki, Joseph, m. P.	44	— Franz Anton, m. P.
Wytsky, siehe Wytsky.		*— Guglielmo
Wyts, Franz von	45	*Zacco, Augustin (Du.)
Wyzycki, Nicolaus Ignaz	48	— Theodor
		Zach, die Freiherren, Gentalogie
Fantus, Johann, m. P.	50	und Stammt. (Du.)
		— Anton Freiherr, m. P.
*Zbl, Nicolaus Ritter von, m. P.		*Zach (Zäch, Zech), Christian
und W.	53	(Du. 4)
*Zella (von Spielmann), Ga-		— (Zaach), Clara von (Du. 1)
briciele	54	— — Felician von (Du. 1)
*Young, Betti	—	— Franz Freiherr von, m. P.
*— Eduard (Text)	55	*— Franz, serb. General, m. P.
*— Eduard	—	— Johann
— — Johann (Text)	61	— Joseph von (Du.)
— — Friedrich, m. P.	56	— (Zäch), Roman (Du. 3)
*— Gustav	57	— von Yohming, steiermärk.
*— Joseph, m. P.	58	Freiherren (Du. 2)
— — Karl (Text)	55	*Zachar, Andreas
*— Luise (Du.)	58	*Zacharis, Magdalena
— (Gräfin) Lucile, m. P.	59	— Adelsfamilie (Du.)
*— Mansuet (Pseudonym für		Zacharyjasiewicz, Abgar Sub-
Johann Jungmann.		tanowicz von (Du.)
— Peter Thomas	60	— Anton von (Du.)
		— Cajetan von (Du.)
Zaach, siehe Zach.		— Deotat von (Du.)
Zabeo, G. P. (Du. 1)	63	*— Dominik Angelus (Du. 1)
— Prosdocimo	62	*— Franz Eaver von
*— Vincenz (Du. 2)	63	*— Gregor (Du. 2)
*Zabira, Georg	—	*— Johann Baptist, m. P.
*Zablakly, Franz	—	— Joseph Gregor von (Du.)
— von Zulefchij, Familie		*— Nicolaus Angelus (Du. 3)
(Du.)	64	Zacherle, Franz
— — — Anna Maria Freiin		Zádor, Georg
(Du.)	—	*Zadorecki, Theodor
*— — — Johann Joseph (Du.)	—	*Zádori, Johann Evang.
	—	*— (Du. 2)
	—	*Zádory, Joseph von (Du. 1)

	Seite		Seite
Adrobilet, Albertine, m. P.	81	Zareski, Philipp Ritter v. (Text)	108
Aesch, Christian	82	* — Simon Johann . . . (Du. 2)	—
Aesch, Roman	—	* — Wenzel von, m. P.	106
Änglerle, Roman, m. P.	—	Zákta, Johann, m. P.	109
Auffaut, Joseph Eder von	—	* — Ladislaus (Du.)	110
Orion, m. W.	84	Zalkowský von Zalkowich,	—
Rudolf	—	Franz Ritter von (Text, 7)	111
Agelmann, Johann	85	— — — — — Friedrich (Text, 5)	—
Ágónyi, Karl (Johann) von	—	— — — — — Venanz (Text, 8)	—
Ágórski, Ritter von, Familie	86	— — — — — Georg Friedr. (Text, 6)	—
(Theophil Wisniowski)	—	— — — — — Protivis (Text, 4)	—
Aguri, Peter Anton . . . (Text)	87	— — — — — Heinrich (Synet)	—
Pietro Marco	86	— — — — — (Text, 2)	—
Ahlbrucker, Johann	87	— — — — — Ladisl. . (Text, 3)	—
Ahlhas, Johann Baptist Ritter	—	— — — — — Matthias . (Text, 1)	—
von Neufeld)	88	Zallinger, Antonie von (Du. 1)	117
Karl Ritter von (Neubrad)	89	* — Franz von Stillendorf	112
Nepomuk (Du.)	91	— — — — — Seraph zum Thurn	—
Ahlheim, Karl von	—	— — — — — Jacob Anton zum Thurn	114
Mörder (Du.)	92	— — — — — Johann Baptist zum Thurn	115
Ahn, Joseph Georg von, m. W.	—	— — — — — Joseph von (Du. 2)	117
Áhorški, Constantin	95	— — — — — Peter von	115
Áhradniczet, Joseph	—	— — — — — Karl von	116
Áhradník, Mathilde von Gu-	—	Zallwein, Gregor	117
stana (Du., Text)	—	* Zalomar, Johann	119
Vincenz von Gustana (Du.)	96	Zaluski-Zunosza-Thabasz,	—
Áhradník, Vincenz	—	Grafen, Genealogie, Stamm-	—
Áiguélius, Georg Joseph Ulrich	97	tafel und Wappen	121
Ailer, siehe Baillner.	—	* Zaluski-Zunosza-Thabasz,	—
Anton (Du.)	98	Adalbert (Du.)	—
Baillner, Innocenz	—	* — — — — — Alexander (Du.)	—
siehe Zeilner.	—	* — — — — — Joseph (Du. 1)	122
Bajaczkowski, Ladislaus	—	* — — — — — Andreas Chrysofomus,	—
Theodor (Du.)	99	m. P. (Du. 2)	—
Bajatsit, Heinrich von	—	* — — — — — Stanislaus Kostka,	—
Bajonezkowski, siehe Bajacz-	—	m. P. (Du. 3)	120
kowski.	—	* — — — — — Franz (Du. 4)	122
Bát, Benedict	100	* — — — — — Brenäus Laurenz	128
Joseph Wenzel (Du.)	—	* — — — — — Johann Konrad (Du.)	121
Vincenz Paul	—	* — — — — — Prosper (Du. 5)	123
Báto, Stephan	101	* — — — — — Joseph (Du.)	121
Bakonet, Dismas	—	* — — — — — Andreas, m. P.	126
Bakowsky, Joseph	102	* — — — — — Heinrich Bonab.	127
Wilhelm	—	* — — — — — Karl (Du.)	121
Bakreis, Thomas	103	* — — — — — Bernhard (Du. 9)	123
Bakrejs, Franz	102	* — — — — — Theophil, m. P.	—
Batrzewska, Maria E. von	—	(Du. 10)	—
(Du., Text)	105	* — — — — — Ludwig Bartholomäus	—
Batrzewski, Alex. v. (Du.)	—	(Du. 11)	124
Marian Florian von	104	* — — — — — Martin (Du. 12)	—
Vincenz	—	* — — — — — Martin (Du. 13)	—
Bátár, Joseph, m. P.	105	* — — — — — Michael Karl (Du. 14)	—
Baleski, Anton von (Text)	108	* — — — — — Nicolaus (Du. 15)	125
Ludwig von (Du. 1)	—	* — — — — — Petrus (Du.)	121

	Seite		Seite
*Zaluski - Junosza - Zhabasza		Zamoysti (-Szaricus), Stephan	
Roman (Qu. 16)	125	(Qu. 17)	150
* — — — Sigismund (Qu.)	121	— — — Thomas (Bischof) (Qu.)	149
* — — — Spytel (Qu.)	—	— — — Thomas (Qu. 18)	150
* — — — Theophil Wd. (Qu. 17)	126	— — — Thomas, m. P. (Qu. 19)	—
*Zamagna, die Familie (Qu.)	130	— — — Zdislaw (Erzbischof) (Qu.)	140
— Bernardo, m. P.	129	— — — Zdislaw (Qu. 20)	151
* — Bernhard (Qu. 1)	130	*Zampis, Anton	152
* — Elisabeth (Qu. 2)	—	*Zanardelli, Eliza, m. P.	154
* — Franz Novile di (Qu. 3)	—	Zanchi, Alexander	156
* — Ludwig (Qu. 4)	—	— Joseph von	—
* — Marino (Qu. 5)	—	*Zandomeneghi, Andreas (Text)	160
* — Peter (Qu. 6)	131	* — Luigi	157
— Savino Maria (Qu. 7)	—	* — Pietro	160
Zamora, die Künstlerfamilie, m. P. —	—	*Zandonati, Vincenz	—
— Alfred (Text)	—	*Zanella, Giacomo	161
— Anton (Text)	—	*Zang, August, m. P.	162
— Therese (Text)	—	* — Christoph Bonifaz	163
*Zamarski, Ludwig Johann Kael	132	*Zanini, C. (C.) (Qu. 1)	168
*Zambelli, Andreas	133	* — Emilie Marie	166
— Francesco Maria (Qu. 1)	—	* — Marco	167
* — Giovanni Battista (Qu. 2)	134	* — (Zannin'), Paolo (Qu. 2)	168
* — Jacob (Qu. 3)	—	* — Peter von	167
*Zamboni, Antonio (Qu. 1)	138	Zankel (Zankl), Fabian	168
* — Johann v. Lorbeerfeld,		*Zanovich, Alexander (Text)	172
Stammtafel, m. W.	134	* — Antonio (Text)	169
* — Joseph von	136	* — Przemislaus (Text)	171
* — Ludwig de Logorano, Freih.		* — Stephan	169
(Qu. 2)	138	*Zanotto, Francesco	172
* — Philipp	137	*Zantedeschi, Francesco, m. P.	173
*Zambra, Bernhard	138	* — Giovanni	174
— Johann Bopt. (Text)	—	Zanusi, Jacob	175
Zambusi, Lucia	—	*Zap, Anton (Text)	176
Zamoysti, Stanislaus (Qu. 21)	151	* — Honorata	—
Zamoysti, Johann	139	* — Karl Ladislaus, m. P.	—
Zamoysti (-Szaricus), das		*Zapf, Johann Nep.	178
Grafengeschlecht, Genealogie,		*Zapolski, Cyprian	180
Stammtafel m. W.	140	Zappe, Johann (Qu. 1)	182
Zamoysti (-Szaricus), Andr.		— Joseph Rudolf	180
(Qu. 1)	113	— Karl (Qu. 2)	183
— — — Arthur, m. P. (Qu. 2)	144	Zappert, Familie (Qu.)	186
— — — Konstantin (Qu. 3)	145	— August (Qu.)	—
— — — Florian (Qu. 4)	—	* — Bruno	182
— — — Georg (Qu. 5)	—	* — Georg	184
— — — Georg (Qu. 6)	146	— Heinrich (Qu.)	186
— — — Johann I., m. P. (Qu. 7)	—	— Israel (Qu.)	—
— — — II. (Qu. 8)	147	* — J. V. (Qu.)	—
— — — Erzbischof (Qu. 9)	148	* — Karl (Qu.)	—
— — — Bischof (Qu. 10)	—	* — Wolf (Qu.)	—
* — — Joseph	140	*Zara, Bedele da	187
— — — Joseph (Qu. 13)	149	*Zaranski, Stanislaus	—
— — — Ladislaus, m. P. (Qu. 14)	—	*Zarda, Adalbert Vincenz	188
— — — Nicolaus (Qu. 15)	—	* — Franz (Text)	189
— — — Stephan (Qu. 16)	150	*Zardetti, Carlo	—

Seite	Seite
*Zaremha (Zaremha), Familie	*Zauner, Ignaz . . . (Du. 2) 210
m. W. (Du.) 190	→ Judas Thaddäus 207
* — Adam (Du. 3) 191	* — Matthias Josf., m. P. (Du. 3) 210
* — Andreas (Du. 2, Text) 190	— (Du. 4) —
* — Johann (Du. 3) —	Zauper, Joseph 212
*Zaremha, Laurentz Ritter von . 189	— — Stanislaus, m. P. 210
* — Magnus (Du. 1) 190	*Zauschner, Johann Bapt. 212
* — Simon (Du. 2, Text) —	Zavoreo, Domenico von 214
* — Stanislaus (Du. 4) —	* — Francesco —
*Zarewicz, Alexander 191	*Zavrtal, Mathilde —
*Zarnik, Valentin, m. P. —	* — Wenzel —
*Zaruba, Adelsgeschlecht (Du.) 192	*Zawacki, (Du. 7) 220
— Ali von Alimberg (Du.) 193	*Zawadil, Gregor 215
— Andreas (Du.) —	Zawadzki, Alexander Johann
— Caspar (Du.) —	Anton 216
* — Franz Berthold von Hustir-	* — Alfred (Du. 1) 218
czan (Du.) —	* — Alfred (Du. 2) —
* — Johann d'Oroszowa (Text) 192	— Angela von (Text) —
* — Adam von (Du.) 193	* — Johann (Du. 3) 219
* — Joseph d'Oroszowa 192	* — Ladislaus von 217
* — Joseph Anton von (Du.) 193	* — Nicolaus von (Du. 4) 219
* — von Hustirczan,	* — Stanislaus von (Du. 5) —
Pajcha (Du.) —	* — Theodor von (Du. 6) —
*Zarubal, Bartholomäus —	Zawrtal, siehe Zavrta.
*Zarzycki, Alexander —	*Zay, Adolf, m. P. 220
*Zasche (Joseph oder Johann) . 194	— D. A. (Text) —
* — (Text) —	— Emmerich (Du. 2, Text) 225
*Zasio (Zazio), Andreas von . 195	* — von Csömör, die Grafen,
*Zastera, Franz —	(Du.) W. 224
*Zatecky, Wenzel (Du.) 197	* — — — — Albert Karl Graf
*Zatecky, Anton Edler von Ro-	(Du. 1) —
belswald 196	— — — — Emmer. Graf (Du. 2) 225
* — Franz de Paula Edler v. Ro-	— — — — Franz Freih. (Du. 3) —
belswald (Text) 197	— — — — Karl Graf, m. P. 221
Zatureczky, s. Zatureczky.	— — — — Ludwig Graf (Du. 5) 226
*Zatka, Heinrich (Du.) 198	— — — — Maria Elisabeth Gräfin 227
— Johann 197	* — — — — Peter Freih. (Du. 7) 226
Zatorski, Maximilian Ritter von 199	*Zayh, Giovanni 229
Zaturecky v. Alfs-Zatureka,	Zazio, siehe Zasio.
ungar. Adelsgeschlecht, Stamm-	Zborowski, Grafenfamilie (Du.) 230
tafel, m. W. (Du.) 201	* — Ignaz Ritter von —
Zatureczky, Emilie von (Du.) 202	— Johann Graf (Du.) —
— Gedeon von (Du.) —	— Maria (Du.) —
— Julius von (Du.) —	— Fr. (Du.) 231
— Karl von (Du.) —	*Zbraslawski, Johann
— Ladislaus von 200	— K. T. (Text) 232
— von (Du.) —	*Zbuzewski, Karl Ritter von
— Stephan von (Du.) —	(Du.) —
— Ulda von (Du.) —	* — Victor —
Zatwardziałowicz, Innocenz	*Zbekauer, die Familie, m. W.
m. P. —	(Du.) 234
*Zauner, Edmund (Du. 1) 209	* — Adolf (Du. 1) —
— Franz Edler v. Galpatanu,	* — Alfred (Du. 2) —
m. P. 203	* — Eduard (Du. 3) —

Seite	Seite
*Zekauer, Emanuel . (Du. 4) 234	Zedlig, Joseph Christian Freiherr, m. P. 249
*— Friedrich Freiherr von Tren- horn 232	— Karl Freiherr . . . (Du. 7) 260
*— Karl Amadeus Ritter von . . . 235	— — Freiherr . . . (Du. 8) —
— Karl Konstantin Ritter von . . . 236	— Karl Sigismund Freih. (Du.) 259
— Konrad Ritter von 237	— Leopold Freiherr . . (Du. 9) 260
*— Marie (Du. 9) 234	— Niclas von (Du. 10) 261
*— Moriz (Du. 10) 235	— Philipp Freiherr . . (Du. 11) —
*Zdenek, Anton 238	— Siegmund Freiherr (Du. 12) —
Zehbauer, Franz 239	— Wenzel von (Du. 13) —
— Johann Georg . . . (Text) —	— — von (Du. 14) 262
*Zebrawski, Theophil 240	— — — — — (Text) 249
*Zecchinelli, Giovanni Maria . 241	*Zedtwig, die Freiherren und Grafen, Genealogie, m. W. . . 263
Zech, siehe Zsch.	*— Anton Freiherr . . . (Du. 1) 264
— v. Deybach, die Freiherren, Stammtafel 242	*— Clemens 262
— Arnold Freiherr von Dey- bach —	*— Christoph Karl Ludwig Adam Freiherr (Du.) 263
*— Conrad von (Du.) 243	— Ewald (Du. 10) 265
*— Constantin Freiherr v. (Du.) —	*— Hans (Du.) 263
*— Franz Faver (Du. 1) —	*— Heinrich von (Du.) —
*— Ladislaus Freiherr von Dey- bach (Du.) 242	*— — Siegmund Graf . . (Du.) —
*— Philipp Eberhard Freiherr von (Du. 2) 243	*— Johann Franz Anton 265
*— Siegmund Christian von (Du. 3) —	*— Joseph Adam Freiherr (Du.) 263
Zehender, siehe Zehenter.	*— Karl Joseph Ferdinand Graf (Du. 5, Text) 264
*— (Zehender). Matthäus (Du. 1) 245	*— Karl Moriz Graf 266
*Zehenter, Anton 244	*— Nilian von (Du.) 263
Zehentner, siehe Zehenter.	*— Ludwig Graf (Du. 3) 264
Zeheny 245	*— Max Graf (Du. 5, Text) —
Zecherle, siehe Zacherle.	*— Peter Adam (Text) 262
Zechmeier, (Du.) 249	*— Siegmund Erdmann Graf (Du. 6, Text) 264
Zechmeister, Adam . . (Du.) 248	*— Theodor Graf (Du. 6) —
— Alexander Victor 246	*— Wilhelm Graf (Du. 7) —
— Theophil Joseph Freiherr von Rheinau —	*— — Ernst Julius Graf (Du. 7, Text) —
*Zechmeyer, Leopold 248	*— — — — — (Du. 8) —
Zechy 249	*— — — — — (Du. 9) 265
Zedlig, die Freiherren, m. W. (Du.) 258	*Zeggraedi, Joseph Baron . . . 267
Zedlig, Balthasar von (Du. 1) 259	*Zefarović, siehe Zepharo- witsch.
— Christoph Ritter von (Du. 3) —	*Zega, Michael St., m. P. —
— — von (Du. 4) 260	*— — — — — (Text) 268
— — Freiherr (Du. 5) —	Zeger, Zefert, Zekrt, siehe Zeger.
— Dietrich (Du.) 259	*Zeglieti, Arnold (Du.) 269
— Friedrich Freiherr . . (Du.) —	*— Glycerius 268
— Georg (Du. 6) 260	*Zehden, Karl August 269
— — — — — (Du. 6, Text) —	Zehender, siehe Zehenter.
— — Gottlieb Freiherr . . (Du.) 259	Zehenter, die Grafen, siehe Zeh- enter.
— Joseph Freiherr (Du. 11, Text) 261	Zehenter, Adelsfamilie, siehe Zeh- enter.

	Seite	Seite
Behentner, böhmische Ritterfamilie (Du. 6)	245	*Zejszner, Ludwig 296
— schlesische Grafenfam. (Du. 6)	—	Zelert, Joseph 297
— steirische Grafenfam. (Du. 6)	—	Zelau, Kurt von, s. Zdekauer, Konrad Ritter von 237
Behentner, siehe Behentner.		*Zelebor, Johann, m. P. 287
— Johann Christ. (Du. 2)	—	*— Rudolf (Text) 298
— Paul (Du. 5)	—	*— (Text) —
Behetmayer, Franz 271		*Zelenka, Johann Dismas 299
— Johann (Du. 1)	—	Zelenugović, Ljubmir, Pseudo- nym für Karl Ritter, siehe Ritter Karl Vitezovic 300
— Johann (Du. 1, Text) 272		*Zeleny, Franz —
— Leopold (Du. 2)	—	— Joseph —
— Lina (Du. 3)	—	Zelený, Wenzel, m. P. 301
Behetner, siehe Behentner.		*Zelich, Gerasimus 303
— Ignaz (Du. 4)	—	*Zelinka, Andreas, m. P. 304
— J. C. (Du. 3)	—	*— Andreas (Text) —
— Paul (Du. 6)	—	*— Franz (Du. 1) 309
Behnmark, Ludwig —		*— F. (Du. 2) —
Beibig, Hartmann Joseph 273		*— Josephine (Du. 3) —
Beidler, Anton (Du. 1) 277		*— Karl (Du. 4) —
— Hieronymus Joseph Freiherr m. P. 275		*— Monica (Text) 306
— Ignaz (Du. 2) 278		*— Theodor (Du. 5) 309
— Paul (Du. 3)	—	*Zelisko, Wenzel —
— R. (Du. 4)	—	Zell, C, Pseudonym für Wurm, Ernst 310
Zeit, siehe Zeit von Zeitsalva.		— F., Pseudonym für Walzel, Camillo —
Zeiler, siehe Zeiller.		*Zellenberg, Franz Edler von —
— Künstlerfamilie —		*Zeller, Anton (Du. 1) 311
— Franz Anton (Text) 280		*— Friedrich (Du. 2, Text) —
*— Johann Georg 281		*— Frig (Du. 2) —
— — Jacob (Text) 279		*— Georg (Du. 3) —
— Martin, m. P. (Du. 1) 281		*— Karl (Du. 4) —
— Sebastian (auch Zeiller, Zel- ler) (Du. 2) 283		*— Simon Edler von Zellen- berg —
— Beamter (Text) 278		*Zellner, Christoph (Du. 1) 313
— protestant. Geistlicher (Du. 1, Text) 281		*— Julius (Du. 2) —
Zeiller (auch Zeiler), Franz Alois Edler von, m. P. 283		*— Karl (Du. 3) —
*Zeillner, Andreas Wilhelm (Du.) 287		*— Leopold Alexander 312
Zeilner, Franz —		*— Zacharias (Text) —
*Zeinet, Anna 288		*Zeman, Anton von, Pseudonym für Stasek, Anton 314
Zeisberg, siehe Zeißberg.		*— Joseph Alois —
— Karl Ritter von 289		*— Karl (Du.) 315
Zeisberger, David 291		*Zender, Bartolomeo, m. P. —
Zeisner, siehe Zejszner.		*Zenger, August (Du.) 317
Zeiß, Johann Florian —		*— Wenzel Karl 315
Zeißberg, siehe Zeißberg.		*Zengraf, Elise, m. P. 317
*— Heinrich Ritter von 292		*Zeni, Bartholomäus (Text) 318
Zeithammer, Anton Ottokar, m. P. 294		*— Dominik Joseph —
— Georg (Text) —		— Fortunat, Vincenz, m. P. 319
Zeitinger (Zeittinger), Pie- ronymus 295		*Zenisek, Franz 320
		*— Joseph (Text) 321

	Seite		Seite
Benker, Felig (Du. 1)	322	Berboni di Spofetti, Bernard	
— Johann Bernhard Ritter von	321	— — — — — (Du.)	333
— Joseph (Du. 2)	322	— — — — — Eduard (Du. 2)	335
— Karl (Du. 3)	—	— — — — — Friedr. (Du. 1, Text)	—
* Benner, Franz Haber	—	— — — — — Joseph (Du.)	333
Beno, Apostolo, m. P.	324	— — — — — Wilhelm (Du. 1, Text)	335
* — Daniel (Du. 1)	325	— — — — — (Du. 4)	—
* — Franz (Du. 2)	—	Berboni, Johann Freiherr	
* — Joseph (Du. 3)	—	— — — — — (Du. 5)	—
* — Johann Baptist (Seni)	—	Berbs, Anton (Hauptmann) (Text)	336
— — — — — (Du. 4)	—	— — — — — (Lieutenant) (Text)	—
Bentner, Adam	326	— — — — — Gustav (Text)	—
Bepharovich, die Familie, Genealogie (Du.)	328	— — — — — Joseph (Text)	335
* — August Ritter von (Du. 1)	—	Berdahelyi, die ungar. Adelsfamilie	336
* — Christophor von (Du. 2)	—	— — — — — Benedict (Text)	—
* — Daniel Ritter von (Du.)	—	— — — — — Eduard (Text)	—
* — Jacob Edler von (Du. 3)	—	— — — — — Emmerich Franz (Text)	—
* — Karl Ritter von (Du. 4)	—	— — — — — Gabriel (Text)	—
* — Maximilian Ritter v. (Du. 5)	—	— — — — — Georg (Text)	—
* — Th. W. von (Du. 6)	329	— — — — — Ineze (Text)	337
* — Victor Leopold Ritter von	326	— — — — — Lorenz (Text)	—
Bephris, die Familie, Genealogie, Stammtafel, W. (Du.)	329	— — — — — Vincze (Text)	—
— Alexander von (Du.)	—	Berffi (Hirsch), Gustav	—
— Casar von (Du.)	—	— — — — — (Text)	—
— Georg von (Du.)	—	Bergollern, die Adelsfamilie, Genealogie	339
— Johann Bapt. von (Du.)	—	— — — — — Anton von (Text)	338
— Niclas von (Du.)	—	— — — — — Franz von (Du.)	339
— Paul von (Du.)	—	— — — — — Wilhelm von (Du.)	—
* — Adolf Freiherr zu Greit	—	— — — — — Joseph von (Du.)	338
— — — — — (Du. 4)	330	— — — — — Joseph von (Du.)	339
— Alexander Ritter zu Greit	329	— — — — — Joseph von (Du.)	—
— Anton Ritter zu Greit	—	— — — — — Paul von (Du.)	—
— Franz Ritter zu Greit	—	— — — — — (Du.)	—
— — — — — (Missionär)	—	Berich, Theodor	—
— Jacob Ritter zu Greit	—	Berkowiz, Sidonig	340
* — Johann Anton Ritter zu Greit	—	— — — — — (Text)	—
— — — — — (Du. 1)	330	Bernecke, Julius Eduard	344
— — — — — Georg Freiherr zu Greit	—	Berr, Anna, m. P.	—
— — — — — (Du.)	—	Besner von Spigenberg, die Freiherren, Genealogie und Stammtafel, m. W.	348
* — — — — — Thomas Ritter zu Greit	—	— — — — — P. Freiherr (Du.)	—
— — — — — (Du. 2)	—	— — — — — Johann Franz Freiherr	—
— Philipp Ritter zu Greit	329	— — — — — (Du.)	—
* — Thomas (Geistlicher) (Du. 3)	330	— — — — — Ulrich Ritter von	—
* Beplichal, Anton Michael	331	— — — — — (Du.)	—
— Cajetan Karl (Du.)	—	— — — — — von (Du.)	—
Berboni di Spofetti, Familie, Genealogie, Stammtafel	333	— — — — — Karl Freiherr	346
— — — — — Adolf (Du. 3)	335	— — — — — Matthias Ritter von	—
— — — — — Albert (Du. 1, Text)	—	— — — — — (Du.)	348
— — — — — Alma (Du. 1, Text)	—	— — — — — Vincenz Cuseb Freiherr	—
— — — — — Alphons (Du. 1, Text)	—	— — — — — (Text)	346
— — — — — August (Du. 1, Text)	—		

	Seite		Seite
Betsche, Eduard	348	Beyf von Bejffalva, Da-	
Better, Johann Theophil Magi-		niel	354
milian	349	— — — Daniel . . . (Qu. 2)	357
— Karl Johann	351	— — — Dominik . . . (Qu. 3)	—
— (Ejetter, Ejetter), Samuel	—	— — — Johann . . . (Qu. 4)	—
Bettel, Wilhelm (Qu.)	352	— — — Joseph . . . (Qu. 5)	—
Bettl, Ludwig Ritter von	351	— — — Karl, m. P. . . (Qu. 6)	358
Bettler, Alois	352	Bglenicki, Franz	—
Betto	353	Bhehovini, siehe Cjehobini.	
Beuschner	296	Bherne, Valentin, m. P.	—
Bewy, Karl	353	Bhishman, Anton	359
Beyer, Julius	—	— Joseph Ritter von, m. W. . . .	361
Beyf von Bejffalva, Familie,		Bhuber, Anton (Qu. 1)	363
Genealogie, Stamm., m. W.	355	— Anton Edler von . . . (Qu. 2)	—
— — — Albert (Qu. 1)	357	— Johann Edler von	362

	Seite
Bedeckauer, Friedrich Freiherr von Treuern	232
— Karl Amadeus Ritter von	235
— — Constantin Ritter von	236
— Konrad Ritter von	237
— Marie (Du. 9)	234
— Moriz (Du. 10)	235
Bdenek, Anton	238
Bech, Arnold Freiherr von Dey- bach	242
Behentler, Anton	244
Behentler, (Du. 6)	245
Bedliß, Balthasar von . (Du. 1)	259
— Joseph Christian Freiherr	249
Bedtwiß, Clemens Graf	262
— Johann Franz Anton Frei- herr	265
— Karl Moriz Graf	266
— Wilhelm Graf (Du. 7)	264
Beidler, Anton (Du. 1)	277
— Hieronymus Joseph	275
Beiler, Martin (Du. 1)	281
— Sebastian (Du. 2)	283
Beillner, Andreas Wilhelm (Du.)	287
Beisberg, Karl Ritter von	289
Beiß, Johann Florian	291
Beithammer, Anton Ottokar	294
— Georg (Text)	—
Belenta, Johann Dismas	299
Beleny, Franz	300
— Joseph	—
Beleny, Wenzel	301
Belinka, Franz (Du. 1)	309
— F. (Du. 2)	—
— Josephine (Du. 3)	—
— Karl (Du. 4)	—
Belisko, Wenzel	—
Beller, Georg (Du. 3)	312
Benger, Wenzel Karl	315
Zenisek, Franz	320
— Joseph (Text)	321
Benker, Felix (Du. 1)	322
— Johann Bernhard	321
— Joseph (Du. 2)	322
Beno, Franz (Du. 2)	325
— Johann Baptist (Seni) (Du. 4)	—
Bepharovich, Victor Leopold	326
Berbs, Anton (Text)	336
— Joseph	335
Beßner von Spigenberg, Frei- herren (Du.)	348
— — — Karl Freiherr	346

	Seite
Bettl, Ludwig Ritter von	351
Bettler, Alois	352
Beyer, Julius	353

Bukowina.

Zawadzki, Alexander Johann Anton	216
---	-----

Croatien.

Zágonyi, Karl (Johann)	86
Zátf, Joseph Wenzel (Du.)	100
Zasche, (Text)	194
Zay von Esömör, Albert Karl Graf (Du. 1)	224
— — — Ludwig Graf (Du. 5)	226
Zayh, Giovanni	229
Zedliß, Wenzel von (Du. 13)	261
Zedtwiß, Johann Franz Anton Freiherr	265
Zeisberg, Karl Ritter von	289
Zeithammer, Anton	294
Zelesbar, Johann	297
Zelinka, F. (Du. 2)	309
Zellner, Leopold Alexander	312
— Zacharias (Text)	—

Dalmatien.

Zaccaria, Giulio	68
Zamagna, Bernardo	129
— Elisabeth (Du. 2)	130
— Franz Robile di (Du. 3)	—
— Ludwig (Du. 4)	—
— Marino (Du. 5)	—
— Savino Maria (Du. 7)	131
Zambelli, Francesco Maria (Du. 1)	133
Zamboni, Johann v. Lorbeer- feld	134
Zannovich, Alexander (Text)	172
— Antonio (Text)	169
— Stephan	—
Zara, Fedele da	187
Zavoreo, Domenico von	214
— Francesco	—
Zeisberg, Karl Ritter von	289
Zelich, Gerasimus	303
Zergollern, (Du.)	339

Galizien.

	Seite	Seite
Warmjer, Dagobert Siegmund Graf	1	Zamoyski, Johann . . (Du. 9) 148
Wurzbach-Zannenberg, Alfred Ritter von	13	— Johann (Du. 10) —
— — Constantin Ritter von	18	— Johann (Du. 11) —
— — Theodore Edle von	26	— Jodlaw (Du. 20) 151
Wyslobocki, Julius Anton von	42	Zap, Honorata von 176
Wysocki, Joseph	44	— Karl Ladislaus von —
Wyzycki, Nicolaus Ignaz	48	Zapolski, Cyprian 180
Zaborowski, Cyprian . (Du.) 65		Zappe, Joseph Rudolf —
— Ignaz (Du.) —		Zaranski, Stanislaus 187
— Simon 64		Zarewicz, Alexander 191
Zacharyjasiewicz, Abgar Sul- tanowicz von (Du.) 76		Zarzycski, Alexander 193
— Anton von 77		Zatorski, Maximilian Ritter von 199
— Cajetan von —		Zatwardzialowicz, Innocenz 202
— Deotat von 76		Zawadzki, Alexander Johann Anton 216
— Dominik Angelus 77		— Alfred (Du. 1) 218
— Franz Kaver 75		— Alfred (Du. 2) —
— Gregor 77		— Johann (Du. 3) 219
— Johann Bapt. —		— Ladislaus von 217
— Joseph Gregor von —		Zborowski, Ignaz Ritter von 230
— Nicolaus Angelus —		Zbyszewski, Victor 232
Zadorecki, Theodor 80		Zebrawski, Theophil 230
Zassauk, Joseph Edler von Orion 84		Zedlig, Philipp Freih. (Du. 11) 261
Zagorski, Ritter von . . (Zegt) 86		Zeglicki, Arnold (Du.) 269
Zahorski, Constantin 95		Zehetmayer, Franz 271
Zajackowski, Ladislaus 98		Zehnmart, Ludwig 272
Zakrzewski, Alexander 103		Zeisberg, Heinrich Ritter von 292
— Marian Florian 104		Zefert, Joseph 297
— Vincenz —		Zglenicki, Franz 358
Zaleski, Anton von . . (Zegt) 108		
— Ludwig von (Du. 1) —		
— Philipp von (Zegt) —		
— Wenzel von 106		
Zaluski-Zunosza-Zhabasz, Franz (Du. 3) 122		
— — — Irenaus Laurenz 128		
— — — Joh. Prosp. (Du. 4) 123		
— — — Joseph Heinrich Bona- ventura 127		
— — — Ludwig Bartholomäus (Du. 11) 124		
— — — Michael Karl (Du. 14) —		
— — — Nicolaus . . (Du. 15) 125		
— — — Roman . . (Du. 16) 125		
— — — Theophil Adalbert (Du. 17) 126		
Zamarsti, Ludwig Johann Karl 132		
Zamoyski, Constantin (Du. 3) 145		
— Georg (Du. 6) 146		

Mrien.

Zambelli, Francesco Maria (Du. 1) 133
Zauchl, Joseph von 156

Kärnthnen.

Barnik, Johann 7
Burzer, Johann 27
Burka, Antonte 31
Bahlbrudner, Johann 87
Behentner, Paul . . . (Du. 5) 245
Behetner, Ignaz . . . (Du. 4) —
Bedlig, Wenzel von . . (Du. 13) 261
Better, Johann Theophil Max 349
— Karl Johann 351

Krain.

Burnik, Johann 7
Wurzbach, Samuel von (Du. 11) 17

Seite		Seite
16	Wurzbach-Lannenberg, Alfons Freiherr (Du. 1)	125
18	— — August Edler von (Du. 3)	126
16	— — Constantin Ritter von 18	139
16	— — Erasmus Edler v. (Du. 5)	144
—	— — Franz Edler von (Du. 6, Text)	145
20	— — Friedrich Ritter von (Text)	—
16	— — Julius Edler von (Du. 6)	147
23	— — Karl Freiherr von 23	148
17	— — Max Edler von (Du. 10, Text)	—
—	— — Maximilian Edler von (Du. 10)	149
23	— — — von 23	151
17	— — Samuel Edler v. (Du. 12)	150
31	Wutka, Antonia 31	187
45	Wys, Franz von 45	190
101	Zakotnek, Dismas 101	191
119	Zalotar, Johann 119	199
191	Zarnik, Valentin 191	216
214	Zavrtal, Wenzel 214	219
281	Zeiler, Martin (Du. 1) 281	—
339	Zergollern, Franz von (Du.) 339	230
—	— — Wilhelm von (Du. 2)	—
—	— — Joseph von (Du. 1)	231
358	Zherne, Valentin 358	232
359	Zhishman, Anton 359	240
361	— — Joseph Ritter von 361	268
362	Zhuber, Johann Edler v. Okróg 362	296
Krakau.		
18	Wurzbach-Lannenberg, Con- stantin Ritter von 18	313
44	Wysocki, Joseph 44	326
48	Wysocki, Nicolaus Ignaz 48	358
63	Zaborowski, Jacob (Du.) 63	—
—	— — Johann (Du.)	32
77	Zacharyjasiewicz, Johann Baptist 77	99
82	Zängerle, Roman Sebastian 82	134
98	Zaiskner, Innocenz 98	137
—	Zajczkowski, Ladislaus —	154
105	Zakrzewski, Alexander 105	160
104	— — Vincenz 104	214
109	Zaleski, Simon Johann (Du. 2) 109	359
122	Zaluski, Andreas Chrysofomus (Du. 2) 122	361
120	— — Stanislaus Koska 120	—
126	— — Joseph Andreas 126	326
127	— — Heinrich Bonaventura 127	358
123	— — Karl Theophil (Du. 10) 123	—
124	— — Ludwig Bartholom. (Du. 11) 124	32
Küstenland und Triest.		
32	Wutka, Cajetan 32	99
99	Zajtsch, Heinrich von 99	134
134	Zambelli, Jacob (Du. 3) 134	137
137	Zamboni, Philipp 137	154
154	Zanardelli, Elisa 154	160
160	Zandonati, Vincenz 160	214
214	Zavrtal, Wenzel 214	359
359	Zhishman, Anton 359	361
361	— — Joseph Ritter von 361	—
Mähren.		
16	Wurzbach-Lannenberg, Eras- mus (Du. 5) 16	30
30	Wuffin, Daniel 30	35
35	Wutschel, Eduard 35	36
36	Wutschel, Franz 36	—

	Seite
..... (Text)	336
.....	335
Anton von (Text)	338
.....	—
sterreich ob der Enns.	
..... Hermann (Text)	29
Johann (Qu. 4)	31
Eduard	55
rich	56
sh	58
ahn) Lucile	59
..... Karl Ritter von	89
..... Innocenz	98
Johann Nep.	178
Joseph Rudolf	180
..... (Qu. 2)	182
Joseph d'Drošzova	192
Joseph Christian Graf	249
Theodor Graf (Qu. 6)	264
..... Karl August	269
eyer, Johann (Qu. 1)	271
nn (Qu. 1, Text)	272
r, Ignaz (Qu. 4)	245
..... (Qu. 3)	—
Johann Jacob (Text)	279
in (Qu. 1)	281
Johann	297
..... Elise	317
Johann Theophil Mag	349
reich unter der Enns.	
er, Christian Graf	6
..... (Qu. 6)	6
bert Siegmund Graf	1
Johann	9
gnaz	11
h-Tannenbergr, Alfred	16
err (Qu. 1)	16
— Ritter von	13
onstantin Ritter von	18
trasmus Edler v. (Qu. 3)	16
arl Freiherr	23
Razimilian Edler von	17
..... (Qu. 10)	17
— — von	25
Samuel Edler v. (Qu. 12)	17
Johann	27
..... (Text)	28
..... Joseph Ritter von	—
er, Karl	29

	Seite
Buffin, Daniel	30
— Johann (Qu. 4)	31
Butka, Antonie	32
Butky, Cajetan	—
— Michael	33
Butschel, Franz	36
Wydenbruck, August Graf	38
..... (Text)	38
— Bernhard Freiherr (Text)	37
— Christoph Anton Graf (Text)	38
— Eberhard (Text)	37
— Wilhelm Freiherr (Text)	—
Wydenbruggl, Oskar (Qu.)	38
Wysber, Ludwig	41
Wysobocki, Helene (Text)	43
— Julius Anton von	42
Wyslouch, Julius	43
Wys, Franz von	45
Ybl, Nicolaus Ritter von	53
Yella (v. Spielmann), Gabriele	54
Young, Betti	—
— Eduard (Text)	55
— Friedrich	56
— Gustav	57
— Joseph	58
— Karl (Text)	55
— Peter Thomas	60
Zablachky, Franz	63
Zaborowsky, Ignaz (Qu.)	65
Zaccaria, Franz Anton	67
Zach, Franz	72
— (Zäch), Roman	74
Zacharis, Magdalena	75
Zacherle, Franz	79
Zádor, Georg	—
Zängerle, Roman Sebastian	82
Zaffaut, Joseph Edler v. Orion	84
— Rudolf	—
Zagelmann, Johann	85
Zahlbruckner, Johann	87
Zahlhas, Johann Bapt. Ritter v.	88
— Karl Ritter von	89
— Nepomuk (Qu.)	91
Zahlheim, Karl von	—
Zahn, Joseph Georg von	92
Zaboraki, Constantin	95
Zahradniczel, Joseph	—
Zaiguellius, Georg Joseph Ulrich	97
Zailer, Anton (Qu.)	—
Zaillner, Innocenz	98
Zajaczkowski, Ladislaus	—
Zajakšik, Heinrich von	99
Zakowsky, Joseph	102
Zakreis, Thomas	103

	Seite		Seite
Wydra, Stanislaus	39	Zeno, Franz Joseph von Dan-	
Zablakly, Franz	63	haus (Qu. 3)	325
Zach, Franz	72	Zerlichal, Anton Michael . . .	331
Zacherle, Franz	79	Zerbani di Spasetti, Julius v.	—
Zassauk, Joseph Edler v. Orion	84	Zerkowiz, Sidonie	340
Zaillner, Innocenz	98	— (Text)	—
Zajczkowski, Theodor (Qu.)	99		
Zát, Vincenz Paul	100		
Zákowski, Joseph	102		
— Wilhelm (Qu.)	—		
Zázkowsky von Zázkowiz . . .	111		
— — — Franz Ritter (Text, 7)	—		
— — — Friedrich (Text, 5)	—		
— — — Benanz (Text, 8)	—		
— — — Georg Friedr. (Text, 6)	—		
— — — Protivis (Text, 4)	—		
— — — Heinrich (Synes)	—		
— — — — (Text, 2)	—		
— — — — Ladislaus (Text, 3)	—		
— — — — Matbias . (Text, 1)	—		
Zang, August	162		
Zanini, Peter von	167		
Zapf, Johann Nep.	178		
Zaremba (Zaręmba), Laurenz			
Ritter von	189		
Zarubal, Bartholomäus	193		
Zatekly, Anton Edler von Ko-			
belswald	196		
Zawadil, Gregor	215		
Zawadzki, Alexander Johann			
Anton	216		
Zechender, Matthäus . (Qu. 1)	243		
Zechmeister, Theophil Joseph			
Freiherr von Rheinau	246		
Zedlig, Balthasar von . (Qu. 1)	259		
Zehnmark, Ludwig	272		
Zeibig, Hartmann Joseph . . .	273		
Zeidler, Hieronymus Joseph			
Freiherr	275		
— Ignaz (Qu. 2)	278		
— N. (Qu. 4)	—		
Zeiler, Martin (Qu. 1)	281		
Zeisberger, David	291		
Zelesbor, Johann	297		
Zelensy, Franz	300		
— Joseph	—		
Zelensy, Wenzel	301		
Zelinka, Andreas	304		
— Andreas (Text)	—		
— Franz (Qu. 1)	309		
Zeman, Joseph Alois	314		
— Karl (Qu.)	315		
Zeni, Fortunat	319		
Zeno, Franz (Qu. 2)	325		
		Mailand und Lombardie.	
		Burmjer, Dagobert Siegmund	
		Graf	1
		Burzian, Joseph Ritter von . .	28
		Byß, Franz von	45
		Young, Eduard Johann . (Text)	61
		— (Graf) Lucile	59
		Zabeo, Prosdorino	62
		— Vincenz (Qu. 2)	62
		Zaccaria, Francesco	68
		— Franz Anton	67
		Zacco, Theodor	68
		Zamagna, Bernardo	129
		Zamara, Anton (Text)	131
		Zambelli, Andreas	132
		— Giovanni Battista . (Qu. 2)	131
		Zambra, Bernhard	138
		— Johann Bapt. (Text)	—
		Zanardelli, Elisa	134
		Zanchi, Alexander	136
		Zannini, Paolo (Qu. 2)	168
		Zannovich, Stephan	169
		Zantedeschi, Francesco	172
		— Giovanni	171
		Zardetti, Carlo	189
		Zaremba, Laurenz Ritter von .	—
		Zatureczky, Ladislaus von . . .	200
		Zavrtal, Mathilde	214
		Zawadzki, Stanislaus von . . .	—
		(Qu. 5)	219
		Zayh, Giovanni	229
		Zdenek, Anton	238
		Zedwiz, Anton Freih. (Qu. 1)	264
		Zehetmayer, Leopold (Qu. 2)	272
		Zeiler, Martin (Qu. 1)	281
		Zelesbor, Johann	297
		Zeni, Dominik Joseph	315
		— Fortunat	319
		Zergollern, Joseph von	338
		Militärgrenze.	
		Zaruba, Joseph d'Droszowa	
		Zega, Michael St.	
		Zelesbor, Johann	

	Seite		Seite
Berbs, Anton (Text)	336	Buffin, Daniel	30
— Joseph	335	— Johann (Qu. 4)	31
Bergollerer, Anton von . (Text)	338	Butka, Antonie	32
— Joseph von	—	Butky, Cajetan	—
		— Michael	33
		Butschel, Franz	36
		Wydenbruck, August Graf	
		— (Text)	38
		— Bernhard Freiherr . . . (Text)	37
		— Christoph Anton Graf . (Text)	38
		— Eberhard (Text)	37
		— Wilhelm Freiherr . . . (Text)	—
		Wydenbrugl, Oskar . . . (Qu.)	38
		Wyseber, Ludwig	41
		Wyslobocki, Helene . . . (Text)	43
		— Julius Anton von . . .	42
		Wyslouck, Julius	43
		Wysß, Franz von	45
		Ybl, Nicolaus Ritter von . . .	33
		Yella (v. Spielmann), Gabriele	54
		Young, Betti	—
		— Eduard (Text)	55
		— Friedrich	56
		— Gustav	57
		— Joseph	58
		— Karl (Text)	55
		— Peter Thomas	60
		Zablafky, Franz	63
		Zaborowsky, Ignaz . . . (Qu.)	65
		Zaccaria, Franz Anton . . .	67
		Zach, Franz	72
		— (Zäch), Roman	74
		Zacharis, Magdalena	75
		Zacherle, Franz	79
		Zádor, Georg	—
		Zängerle, Roman Sebastian . .	82
		Zaffaut, Joseph Eder v. Drion	84
		— Rudolf	—
		Zagelmann, Johann	83
		Zahlbrückner, Johann	87
		Zahlhas, Johann Bapt. Ritter v.	88
		— Karl Ritter von	89
		— Nepomuk (Qu.)	91
		Zahlheim, Karl von	—
		Zahn, Joseph Georg von	92
		Zaborsti, Constantin	93
		Zahradniczek, Joseph	—
		Zaignelius, Georg Joseph Ulrich	97
		Zailer, Anton (Qu.)	—
		Zaillner, Innocenz	98
		Zajaczkowski, Ladislaus	—
		Zajatsik, Heinrich van	99
		Zakowsky, Joseph	102
		Zakreis, Thomas	103

Oesterreich ob der Enns.

Burzian, Hermann . . . (Text)	29
Buffin, Johann (Qu. 4)	31
Boung, Eduard	55
— Friedrich	56
— Joseph	58
— (Graf) Lucile	59
Bahlhas, Karl Ritter von . . .	89
Baillner, Innocenz	98
Bappf, Johann Nep.	178
Bappe, Joseph Rudolf	180
— Karl (Qu. 2)	182
Baruba, Joseph d'Droszova . . .	192
Bedlitz, Joseph Christian Graf .	249
Bedtwig, Theodor Graf (Qu. 6)	264
Behden, Karl August	269
Behetmayer, Johann (Qu. 1)	271
— Johann (Qu. 1, Text)	272
Behetner, Ignaz (Qu. 4)	245
— J. C. (Qu. 3)	—
Beiler, Johann Jacob . . . (Text)	279
— Martin (Qu. 1)	281
Belebor, Johann	297
Bengraf, Elise	317
Berter, Johann Theophil Mag . .	349

Oesterreich unter der Enns.

Burmjer, Christian Graf	
— (Qu. 6)	6
— Dogobert Siegmund Graf . . .	1
Burth, Johann	9
Burz, Ignaz	11
Burzbach-Tannenbergl, Alfred	
Freiherr (Qu. 1)	16
— — — Ritter von	13
— — — Constantin Ritter von . . .	18
— — — Erasmus Eder v. (Qu. 3)	16
— — — Karl Freiherr	23
— — — Maximilian Eder von	
— — — (Qu. 10)	17
— — — von	25
— — — Samuel Eder v. (Qu. 12)	17
Burzer, Johann	27
Burzer, (Text)	28
Burzian, Joseph Ritter von . . .	—
Burzinger, Karl	29

	Seite		Seite
Bakrjewski, Marian Florian	104	Zauner, Franz Adler von Kol-	
Balár, Joseph	105	patann	203
Baleski, Philipp von	(Text) 108	— Matthias Joseph	(Qu. 3) 210
— Wenzel von	106	Zauper, Joseph Stanislaus	—
Bálfa, Johann	109	Zawadzki, Stanislaus v.	(Qu. 4) 219
Ballingier-Stillendorf, Franz		Zay, Adolf	220
von	112	— von Esömör Maria Elia-	
Baluski, Andreas Christopomus		beth Gräfin	227
(Qu. 2)	122	Zayh, Giovanni	229
— Joseph Heinrich Bonaventura	127	Zdekauer, Konrad Ritter von	237
— Karl Bernhard	(Qu. 9) 123	Zdenek, Anton	238
— Michael Karl	(Qu. 14) 124	Zech, Ladislaus Freiherr v. Deb-	
Bamagna, Franz Mobile di		bach	(Qu.) 242
(Qu. 3)	130	— Philipp Eberhard Freiherr	(Qu. 2) 242
— Ludwig	(Qu. 4) —	Zechmeister, Alexander Victor	246
Bamara, Alfred	(Text) 131	— Theophil Joseph Freiherr von	
— Anton	(Text) —	Rheinau	—
— Therese	(Text) —	Zechmayer, Leopold	248
Bamarski, Ludwig Johann Karl	132	Zechmeier,	(Qu.) 249
Bamboni, Ludwig Freiherr de Vo-		Zedlitz, Christoph Ritter von	
gorano	(Qu. 2) 138	(Qu. 3) 250	
— Philipp	137	— Joseph Christian Freiherr	249
Bamajski, Andreas Arthur Graf		— Philipp Freiherr	(Qu. 11) 261
(Qu. 2)	144	— Siegmund Freiherr	(Qu. 12) —
— Georg	(Qu. 6) 146	Zedtwitz, Karl Moriz Graf	266
— Johann	(Qu. 9) 148	— Ludwig Graf	(Qu. 5) 264
— Johann	(Qu. 11) —	—	(Qu. 9) 265
— Zdislaw	(Qu. 20) 151	Zega, Michael St.	267
Bampis, Anton	152	Zehden, Karl August	269
Banchi, Joseph von	156	Zehentner	(Qu. 5) 245
Bang, August	162	Zehetmayer, Franz	271
— Christoph Bonifaz	165	— Johann	(Qu. 1) —
Banini, C. (C.)	(Qu.) 168	— Lina	(Qu. 3) 273
— Emilie Marie	166	Zehmark, Ludwig	—
— Peter von	167	Zeibig, Hartmann Joseph	273
Bantel, Fabian	168	Zeidler, Paul	(Qu. 3) 275
Bannovich, Stephan	169	Zeiler, Johann Jacob	(Text) 279
Bapf, Johann Nep.	178	— Martin	(Qu. 1) 281
Bappe, Joseph Rudolf	180	—	(Text) 278
— Karl	(Qu. 2) 182	Zeiller, Franz Alois Edler von	283
Bappert, August	(Qu.) 186	Zeilner, Franz	287
— Bruno	182	Zeiner, Anna	288
— Georg	184	Zeisberg, Karl Ritter von	289
— Heinrich	(Qu.) 186	Zeis, Johann Florian	291
— Karl	(Qu.) 187	Zeißberg, Heinrich Ritter von	292
Baranski, Stanislaus	—	Zeithammer, Anton Ottokar	294
Baramba (Barqmba), Laurenz		Zeitinger, Hieronymus	295
Ritter von	189	Zeilebor, Johann	297
Baruba, Joseph von d'Drošova	192	— Rudolf	(Text) 298
Basche (Joseph oder Johann)		Zeleny, Joseph	300
(Text)	194	Zelený, Wenzel	301
Bastera, Franz	195	Zelich, Gerasimus	302
Batka, Heinrich	(Qu.) 198	Zelinka, Andreas	304
Batorski, Maximilian Ritter von	199		

	Seite		Seite
Zelinka, J.	(Du. 2) 309	Zängerle, Roman Sebastian	82
— Monica	(Text) 306	Zahlbruckner, Johann	87
— Theodor	(Du. 5) 309	Zakreis, Thomas	103
Zellenberg, Franz Adler von	310	Zallinger, Karl von	116
Zeller, Fris	(Du. 2) 311	Zallwein, Gregor	117
— Karl	(Du. 4) 312	Zanusi, Jacob	175
— Simon Edl. v. Zellenberg	311	Zauner, Edmund	(Du. 1) 209
Zellner, Julius	(Du. 2) 313	— Judas Thaddäus	207
— Karl	(Du. 3) —	Zebhauser, Franz	239
— Leopold Alexander	312	— Johann Georg	—
Zenger, August	(Du.) 317	Zeller, Anton	(Du. 1) 311
— Benzel Karl	315	— Friedrich	(Du. 2, Text) —
Zenker, Johann Bernh. Ritter v.	321	— Fris	(Du. 2) —
— Karl	(Du. 3) 322	Zetter, Johann Theophil Mag	349
Zenner, Franz Eder	—	Zetto,	353
Zeno, Apostolo	323		
— Johann Bapt.	(Du. 4) 325	Schlesien.	
Zentner, Adam	326	Wuffin, Daniel	30
Zepharovitch, August Ritter von	—	Zablakky, Franz	63
— Christophor	(Du. 1) 328	Zagelmann, Johann	85
— Daniel Ritter von	(Du. 2) —	Zaiguelius, Georg Jos. Mre.	97
— Jacob Edler von	(Du. 3) —	Zamarski, Ludwig Johann Karl	132
— Th. M. v.	(Du. 6) —	Zamohski, Thomas	(Du.) 140
— Victor Leopold Ritter von	326	Zaranski, Stanislaus	187
Zephiris, Franz	329	Zaremba, Laurenz Ritter von	189
— Johann Georg	(Du.) 330	— Magnus	(Du. 1) 190
Zerboni di Spofetti, August	—	Zauner,	(Du. 4) 210
von	(Du, Text) 335	Zawadzki, Alexander Joh. Anton	216
— Julius von	331	Zehenter, Grafenfamilie (Du. 6)	245
Zerbs, Anton	(Text) 336	Zedlich, Joseph Christian Freiherr	249
— Anton	(Text) —	— Leopold Freiherr	(Du. 9) 260
— Joseph	335	— Siegmund Freiherr (Du. 12)	261
Zerkowiz, Sidonie	340	— Benzel von	(Du. 13) —
Zerneke, Julius Eduard	344	— von	(Du. 14) 262
Zerr, Anna	—	Zedlich,	(Text) 249
Zehner von Spitzenberg, Karl	—	Zeleny, Joseph	300
Freiherr	346	Zeplichal, Anton Michael	331
Zetsche, Eduard	348		
Zettel, Wilhelm	(Du.) 352	Siebenbürgen.	
Zettl, Ludwig Ritter von	351	Zatekky, Anton Edler von Ro-	196
Zettler, Alois	352	belswald	196
Zewy, Karl	353	Zaturecky, Emilie von	(Du.) 202
Zey von Zejfalva	354	— Gedeon von	(Du.) —
Zhishman, Anton	359	— Karl von	(Du.) —
— Joseph Ritter von	361	— Ladislaus von	(Du.) —
Zhuber, Anton	(Du. 1) 363	— Stephan von	(Du.) —
— Johann Edler von Otróg	362	Zay, Adolf	220
		— D. A.	(Text) —
Salzburg.		Zech, Arnold Freiherr von Dey-	242
Wurzer, Johann Matthias	27	bach	242
Zach (Zäch, Zech), Christian	—	— Ladislaus Freiherr	(Du.) —
(Du. 4) 74			

Seite	Seit.
Zeisberg, Karl Ritter von . . .	289
Zerich, Theodor	339
Zeyl von Zeylsalva, Albert	
(Du. 1)	357
— Daniel	354
— Daniel (Du. 2)	357
— Dominik (Du. 3)	—
— Joseph (Du. 5)	—
— Karl (Du. 6)	358
Steiermark.	
Warmser, Christian Graf (Du. 6)	6
— Edle von, Familien (Du.)	—
Wurzian, Joseph Ritter von . . .	28
Zach, Anton Freiherr von	69
— von Lobming, Freiherren . . .	74
Zängerle, Roman Sebastian . . .	82
Zahlbruckner, Johann	87
Zahn, Joseph Georg	92
Zakusti, Andreas Christoforus	
(Du. 2)	122
Zanchi, Joseph von	156
Zappe, Karl (Du. 2)	182
Zaruba, Franz Berthold von	
Pustirczan (Du.)	193
Zehenter von Zehentgrub	
(Du. 6)	245
Zehentner, Paul (Du. 5)	—
Zehetner, Paul (Du. 6)	—
Zedlitz, Wenzel von (Du. 13)	261
Zeiler, Martin (Du. 1)	281
. (Du. 1, Text)	281
Zeiller, Franz Alois Edler von . .	283
Zeisberg, Karl Ritter von	289
Zelesor, Johann	297
Zengraf, Elise	317
Zepharovich, Karl Ritter von	
(Du. 4)	328
— Victor Leopold Ritter von . . .	326
Zepheris, Franz	329
Zetter, Johann Theophil Max . . .	349
Karl Johann	351
Zhishman, Anton	359
Tirol.	
Warmser, Dagobert Siegmund	
Graf	1
Wurnitsch, Michael	8
Wacherle, Franz	79
Wahlbruckner, Johann	87
Wahn, Joseph Georg von	92
Zallinget, Antonie von (Du. 1)	117
— Franz von Stillendorf	112
— Seraph zum Thurn	—
— Jacob Anton zum Thurn	114
— Johann Bapt. zum Thurn	115
— Joseph von (Du. 2)	117
— Peter von	115
— Karl von	116
Zamboni, Antonio (Du. 1)	138
Zanini, Marco	167
Zanusi, Jacob	175
Zaruba, Andreas (Du.)	193
Zauner, Franz Edler von Fal-	
patann	203
Zech, Conrad von (Du.)	243
— Constantin Freiherr von (Du.)	—
— Franz Fover (Du. 1)	—
Zehender (Zehender), Mat-	
thäus (Du. 1)	245
Zechmeister, Alexander Victor . .	246
Zeegraedt, Joseph Baron	267
Zehentner, Paul (Du. 5)	245
Zehetmayer, Lina (Du. 3)	272
Zeiler, Franz Anton (Text)	280
— Johann Georg	281
— Jacob (Text)	279
— Paul (Text)	278
Zeißberg, Heinrich Ritter von . . .	292
Zeller, Georg (Du. 3)	312
Zeni, Bartholomäus (Text)	318
— Dominik Joseph	—
— Fortunat Vincenz	319
Zeno, Daniel (Du. 1)	325
— Franz Joseph von Danhaus	
(Du. 3)	—
Zepheris, Alexander von (Du.)	329
— Casar von (Du.)	—
— Georg von (Du.)	—
— Johann Bapt. von (Du.)	329
— Niclas von (Du.)	—
— Paul von (Du.)	—
— Greit, Adolf Freiherr	
(Du. 4)	330
— Alexander Ritter von	329
— Anton Ritter von	—
— Franz Ritter von	—
— Jacob Ritter von	—
— Johann Anton Ritter von	
(Du. 1)	330
— Georg Freiherr (Du.)	—
— Thomas Ritter von	
(Du. 2)	—
— Philipp Ritter von	329
— Thomas (Du. 3)	330

	Seite		Seite
Berboni di Spojetti, Adolf	(Du. 3) 335	Bay von Esömör, Albert Karl	
— — — Eduard . . . (Du. 2)	—	Graf (Du. 1)	224
Hungarn.		— — — Emmer. Graf (Du. 2)	225
Buffin, Daniel	30	— — — Franz Freih. (Du. 3)	—
Buty, Cajetan	32	— — — Karl Graf	221
Bysber, Ludwig	41	— — — Ludwig Graf (Du. 5)	226
Bysacki, Joseph	44	— — — Maria Elisabeth Gräfin	227
Bys, Franz von	45	— — — Peter Freih. (Du. 7)	226
Fantus, Johann	50	— — — Emmerich . . . (Du. 2, Text)	225
Bibi, Nicolaus Ritter von	53	Bayß, Giovanni	229
Boung, Besti	54	Bborowski, Ignaz Ritter von	230
— Eduard	55	Bech, Arnold Freiherr von Dey-	
— Friedrich	56	bach	242
Babira, Georg	63	— Siegmund Christian v. (Du. 3)	243
Babler, Jacob	64	Bechenter, Anton	244
Baborský, Alois von . . . (Du.)	66	Bechmeister, Adam . . . (Du.)	248
— Jonas	—	— Alexander Victor	246
Babovský, Ladislaus	—	— Theophil Joseph Freiherr von	
Bach, Anton Freiherr von	69	Rheinau	—
— (Bach), Clara . . . (Du. 1)	74	Bedliß, Christoph Ritter von	
— — — Felician . . . (Du. 1)	—	(Du. 3)	259
— Franz Freiherr	70	— — — von (Du. 4)	260
— Joseph von (Du.)	—	— Georg von . . . (Du. 6, Text)	—
Bachar, Andreas	75	— Joseph Christian Freiherr	249
Bádor, Georg	79	— Karl (Du. 7)	260
Bádori, Johann Evang.	81	— Wenzel von . . . (Du. 13)	261
— (Du. 2)	—	— — — von (Du. 14)	262
Bádory (Du. 1)	—	Bedtwih, Johann Franz Anton	
Baffaut, Joseph Edler v. Drion	84	Freiherr	265
Bágonyi, Karl Johann	85	— Theodor Graf . . . (Du. 6)	264
Bahlhas, Karl Ritter von	89	Beiler, Johann Jacob . . . (Text)	279
Bahradnif, Mathilde von Gu-		Beisberg, Karl Ritter von	289
stana (Du. Text)	97	Bejszner, Ludwig	297
Bajatsif, Heinrich von	99	Belebor, Johann	—
Bálsó, Stephan	101	Belich, Gerasimus	303
Balár, Joseph	103	Beman, Joseph Alois	314
Bálta, Johann	109	Benger, Wenzel Karl	315
— Ladislaus (Du.)	110	Bengraf, Elise	317
Bamagna, Peter (Du. 6)	131	Berbs, Anton (Text)	336
Bamonski, Ladislaus . . . (Du. 14)	149	Berdahelyi von, Benedict (Text)	—
Bappert, Bruno	182	— — — Eduard (Text)	—
— Georg	184	— — — Emmerich (Text)	—
Barembo, Laurenz Ritter von	189	— — — Gabriel (Text)	—
Baruba, Joseph Anton . . . (Du.)	193	— — — Georg (Text)	—
Barubal, Bartholomäus	—	— — — Incze (Text)	337
Basio, Andreas von	195	— — — Lorenz (Text)	—
Batureczky, Julius von . . . (Du.)	202	— — — Vincze (Text)	—
— Ladislaus von	200	Berffi (Hirsch), Gustav	
— Ujda von (Du.)	202 (Text)	—
Bavoreo, Domenico von	214	Berich, Theodor	339
Bawadzki, Nicolaus v. (Du. 4)	219	Berkowih, Sidonie	340
		Besner, Karl Freiherr	346
		Better, Johann Theophil Magi-	
		milian	349

	Seite
Beyst von Beiffalva, Albert (Qu. 1)	357
— — — Johann . . . (Qu. 4)	—
Venedig.	
Byß, Franz von	43
Babeo, G. P. (Qu. 1)	63
— Prodocimo	62
Babovskij, Ladislaus	66
Baccaria, Franz Anton	67
Bacco, Augustin	69
Baguri, Peter Anton . . . (Text)	87
— Pietro Marco	86
Baluski - Sunosza - Thabasz, Michael Karl . . . (Qu. 14)	124
Bamagna, Bernhard . . . (Qu. 1)	130
Bamberli, Andreas	133
— Jacob (Qu. 3)	134
Bambani, Joh. v. Lorbeerfeld . . .	—
— Joseph	136
Bambra, Bernhard	138
Bambusi, Lucia	—
Bamoycki, Georg (Qu. 6)	146
Banchi, Alexander	156
Bandomeneghi, Andreas (Text)	160
— Luigi	157
— Pietro	160
Banella, Giacomo	161
Bannini, Paolo (Qu. 2)	168
Bannovich, Antonio . . . (Text)	169
— Przemislaus (Text)	171
— Stephan	169
Banotto, Francesco	172
Bantedeschi, Francesco	173
— Giovanni	174
Banusi, Jacob	175
Batureczky, Ladislaus von	200
Becchinelli, Giovanni Maria	241
Beiler, Franz Anton . . . (Text)	280
— Martin (Qu. 1)	281
Beitinger, Hieronymus	295
Belich, Gerastanus	303
Bender, Bartolomeo	315
Beni, Dominik Joseph	318
Beno, Apostolo	324
Bepharovich, Karl Ritter von (Qu. 4)	328
Vorarlberg.	
Bänglerle, Roman Sebastian	82
Bamboni, Antonio . . . (Qu. 1)	138
Beiler, Johann Jacob . . . (Text)	279

Nicht in Oesterreich geboren.

	Seite
Baumjer, Dagobert Siegmund Graf	1
Burzer, Johann Matthias	27
Bydenbruck, Bernhard . . . (Text)	37
— Eberhard (Text)	—
— Ferdinand Graf	—
— Wilhelm (Text)	—
Bydenbruck, Oskar . . . (Qu.)	38
Byslouch, Julius	43
Bysocki, Joseph	44
Byß, Franz von	44
Byung (Grah), Lucile	59
— Peter Thomas	60
Babira, Georg	61
Bänglerle, Roman Sebastian	82
Baignelius, Georg Joseph Ulrich	97
Batrjewski, Vincenz	104
Ballwein, Gregor	117
Baluski, Karl Theophil (Qu. 10)	123
Bang, Christoph Bonifaz	165
Bauner, Edmund (Qu. 1)	209
— Ignaz (Qu. 2)	210
Bawadzki, Nicolaus (Qu. 4)	219
Bech, Franz Eberhard . . . (Qu. 1)	243
Bech, Philipp Eberhard Freiherr (Qu. 2)	—
Bedlich, Leopold Ernst . . . (Qu. 9)	260
Bedtwig, Oswald von . . . (Qu. 10)	265
Beegraedt, Joseph Baron	267
Beisberg, Karl Ritter von	289
Beisner, Ludwig	296
Beno, Johann Bapt. (Qu. 4)	325
Bernede, Julius Eduard	344
Berr, Anna	—
Bglenicki, Franz	358
Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.	
Butschel, Franz	36
Fantus, Johann	50
Byung, Eduard	55
— Friedrich (Bayern)	56
Babler, Jacob	64
Bach, Franz Freiherr (Gotha)	70
— Franz	72
— Johann (Mainz)	73
Badrobilet, Albertine	81
Bagonyi, Karl	85
Batrjewski, Alexander . . . (Qu.)	105

Seite	Seite
Zallinger zum Thurn, Franz	Zschmeister, Alexander Victor
Seraph (Bayern) 112	(Sachsen) 246
— — — Jacob Anton 114	Zeglicki, Arnoldus . . . (Qu.) 269
Zaluski Karl Theophil (Qu. 10) 123	Zeiler, Franz Anton (Bayern)
— Martin (Qu. 13) 124	(Text) 280
— Roman (Qu. 16) 125	— Johann Georg (Bayern) . . . 281
Zamoycki, Andr. Graf (Qu. 1) 143	— Martin (Qu. 1) —
— Andreas Arthur Graf (Qu. 2) 144	Zeisberger, David 291
— Johann (Qu. 9) 148	Zelenka, Johann Dismas (Dres-
Zang, August (Frankreich) . . . 162	den) 299
Zarycki, Alexander 193	Zengraf, Elise 317
Zauner, Judas Thadd. (Bayern) 207	Zenker, Joseph (Rußland) (Qu. 2) 322
Zavrtal, Mathilde . . . (Text) 213	Zeplichal, Anton Michael (Pr.-
— Wenzel 214	Schlesien) 331
Zawadzki, Alfred . . . (Qu. 1) 218	Zerdahelyi, Eduard . . . (Text) 336
Zech, Siegmund Christian (Würt-	Zerffi, Gustav 337
temberg) (Qu. 3) 243	

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

	Seite		Seite
Wurmser, Bernhard . . . (Qu. 3)	6	Zablakky von Zulefchitz, Jo-	
— Christian Graf . . . (Qu. 6)	—	hann Joseph . . . (Qu.)	64
— Dagobert Siegmund Graf . . .	1	— — — Joseph . . . (Qu.)	—
— Erhard (Qu. 4)	6	Zaborowski von, Cyrian . . .	65
— Nicolaus (Qu. 1)	—	— — Ignaz	—
— Nicolaus (Qu. 2)	—	— — Jacob	—
— Wolfgang Siegmund (Qu. 3)	—	— — Johann	—
— Edle von, Steiermärk. . . (Qu.)	—	— — Julian	—
Wurzbach-Fannenberg, die		— — Paul	—
Familie (Qu.)	15	— — Stanislaus	—
— — Alfons Freiherr (Qu. 1)	16	— — Simon	—
— — Constantin Ritter von . . .	18	Zaborsky, Alois von . . . (Qu.)	66
— — Julius Edler von (Qu. 6)	16	Zach, die Freiherren . . . (Qu.)	70
— — Karl Freiherr	23	— — Anton Freiherr	69
— — Maximilian Edler von . . .	25	— — (Zach), Clara von . . . (Qu.)	74
— — — von (Qu. 8)	17	— — Felician von (Qu.)	—
Wurzian, Alfred Ritter von . . .	29	— — Franz Freiherr	70
— — Hermann Ritter von	—	— — Joseph von (Qu.)	—
— — Joseph Ritter von	28	— — von Ledwizing, Freiherren	
Wydenbruck, August Graf (Text)	38	(Steiermark) (Qu. 2)	74
— — Bernhard Freiherr . . . (Text)	37	Zacharyjasitwicz, Sultano-	
— — Christoph Anton Graf (Text)	38	wicz, Abgar von . . . (Qu.)	76
— — Eberhard von (Text)	37	— — Anton	77
— — Ferdinand Graf	—	— — Cajetan	—
Wydenbrugg, Oskar von (Qu.)	38	— — Deotat	76
Wysloboski, Helene von (Text)	43	— — Franz Fader	75
— — Julius Anton von	42	— — Gregor (Weibbischof) . . .	77
Wyß, Franz von	45	— — Joseph Gregor	—
Wyßbecki, Nicolaus Ignaz (Erz-		Zádory, Joseph von . . . (Qu. 1)	81
bischof)	48	Zängerle, Roman (Fürstbischof)	82
Wbl, Nicolaus Ritter von	53	Zaffauf, Joseph Edler v. Orion	84
Wella (von Spielmann), Ga-		Zágonyi, Karl (Johann) von . . .	85
bricke	54	Zágorzki, Ritter v. (Familie)	86
Zablakky von Zulefchitz, Anna		Zahlhas, Johann Bapt. Ritter v.	88
Maria Freiin (Qu.)	64	— — Karl Ritter von	89
		Zahlheim, Karl von	91
		Zahn, Joseph Georg von	92

Seite		Seite
	Zabradnik, Mathilde von Gu-	Zaruba, Joseph Anton v. (Du.) 193
	stana (Du., Text) 97	— v. Gufkirzan,
	— Vincenz von Gustana (Du.) 96	Pascha (Du.) —
	Zajatsit, Heinrich von 99	Zajio, Andreas von 195
	Zakrzewska, Maria E. von	Zateky, Anton Edler von Ro-
	(Du., Text) 103	belswald 196
	Zakrzewski, Alexander v. (Du.) —	— Franz de Paula Edler von
	— Marian Florian von 104	Robelswald (Text) 197
	Zaleski, Anton von (Text) 108	Zatorski, Maximilian Ritter von 199
	— Ludwig von (Du. 1) —	Zaturecky Familie (Du.) 201
	— Philipp Ritter von (Text) —	Zauner, Franz Edler von Pal-
	— Wenzel von 106	patann 203
	Zalka, Johann (Bischof) 109	Zavoreo, Domenico von 214
	— Ladislaus (Primas-Erzbischof)	Zawadzki, Angela von (Text) 218
	(Du.) 110	— Ladislaus von 217
	Zalkowsky von Zalkowiz 111	— Nicolaus von (Du. 4) 219
	Zollinger, Anton von (Du. 1) 117	— Stanislaus von (Du. 5) —
	— Franz von Stillendorf 112	— Theodor von (Du. 6) —
	— — Scraph zum Thurn —	Zay von Esömör, Grafen (Du.) 224
	— Jacob Anton zum Thurn 114	Zborowski, Ignaz Ritter von . . 230
	— Johann Bapt. zum Thurn 115	— Johann Graf (Du.) —
	— Joseph von (Du. 2) 117	Zbyzowski, Karl Ritter von
	— — Peter 115	(Du.) 232
	— Karl von 116	Zdekauer von Treukorn, Fried-
	Zaluski Junosza Thabasz,	rich Freiherr —
	Grafen (Du.) 124	— Karl Amadeus Ritter von 235
	Zamagna, Franz Nobile di	— — Const. Ritter von 236
	(Du. 3) 130	— Konrad Ritter von 237
	Zamboni, Joseph von Vorbeer-	Zech, Arnold Freiherr von Dey-
	feld 134	bach 242
	— Ludwig de Logorano Freih.	— Conrad von (Du.) 243
	(Du. 2) 138	— Constantin Freiherr von (Du.) —
	Zamoyiski (Szaribus), Grafen	— Ladislaus Freiherr von Dey-
	(Du.) 140	bach (Du.) 242
	Zanchi, Joseph von 156	— Philipp Eberhard Freiherr von
	Zanini, Peter von 167	(Du. 2) 243
	Zap, Honorata von 176	— Siegmund Christian v. (Du. 3) —
	— Karl Ladislaus von —	Zechmeister, Theophil Joseph
	Zara, Fedele da 187	Freiherr von Rheinau 249
	Zaremba (Zaręba), Adam	Zedlig, die Freiherren (Du.) 258
	(Du. 5) 191	— Joseph Christian Freiherr 249
	— — Andreas (Du. 1, Text) 190	Zedtwitz, die Grafen (Du.) 263
	— — Johann (Du. 3) —	Zeegraedt, Joseph Baron 267
	— — Laurenz Ritter von 189	Zehenter, die böhmische Ritter-
	— — Magnus (Du. 1) 190	familie (Du. 6) 245
	— — Simon (Du. 1, Text) —	— die schlesische Grafenfamilie
	— — Stanislaus (Du. 4) —	(Du. 6) —
	Zaruba, Ali von Alinberg	— die steirische Grafenfamilie
	(Du.) 193	(Du. 6) —
	— Franz Berthold von Gufkir-	Zeidler, Hieronymus Joseph
	ezan (Du.) —	Freiherr 275
	— Johann d'Droßzova (Text) 192	Zeiler, Franz Alois Edler von . . . 283
	— — Adam von (Du.) 193	Zeisberg, Karl Ritter von 289
	— Joseph d'Droßzova 192	Zeißberg, Heinrich Ritter von . . 292

	Seite		Zeil.
Zelan, Kurt von	297	Zerffi (Hirsch), Gustav	337
Zellenberg, Franz Edler von	310	Zerkowiz, (Zegl) 340	
Zeller, Simon Edler v. Zellenberg	311	Zhuber, Anton (Du.) 364	
Zeman, Anton von	314	— Johann Edler von Ofrogg	363
Zenker, Johann Bernhard Ritter von	321		
Zenner, Franz Eaver (Weihbischof)	322	Archäologen.	
Zeno, Franz Joseph v. Danhaus (Du. 3)	323	Zanotto, Francesco	172
Zepharovich, August Ritter von (Du. 1)	328	Zap, Karl Ladislaus	176
— Daniel Ritter von (Du.) —		Zappert, Georg	184
— Jacob Edler von (Du. 3) —		Zardetti, Paolo	189
— Karl Ritter von (Du. 4) —		Zebrański, Theophil	249
— Maximilian Ritter v. (Du. 5)	329	Zeni, Fortunat Vincenz	319
— Th. W. v. (Du. 6)	328	Zerbs, Anton (Zegl) 336	
— Victor Leopold Ritter von	326		
Zephris zu Greit (Du.)	329	Archivare.	
Zerboni di Spofetti, Familie	333	Wurzbach-Dannenberg, Const. Ritter von	18
Zerboni, Johann Reich. (Du. 5)	—	Wuffin, Johann (Du. 4)	31
Zerdahelvi, Familie	336	Wung, Peter Thomas	60
Zergollern, Familie (Du.)	339	Zaccaria, Franz Anton	67
Zefner von Spitzenberg, die Freiherren	348	Zahn, Joseph Georg von	92
Zettl, Ludwig Ritter von	351	Zanchi, Alexander	156
Zeyl von Zejfalva, Familie (Du.)	353	Zehden, Karl August	269
Zbishman, Joseph Ritter von	361	Zeidler, Hieronymus Josef Reich	275
Zhuber, Anton Edler v. Ofrogg (Du. 2)	363		
— Johann Edler von Ofrogg	362	Architekten.	
Ärzte.		Zbi, Nicolans Ritter von	53
Burjian, Joseph Ritter von	28	Zabeo, Vincenz (Du. 2)	63
Bakrzewska, Maria Edle v. (Du.)	103	Zallinger, Joseph Peter von	115
Bakrzewski, Marian Florian v.	104	Zaboreo, Francesco	214
Bambelli, Jacob (Du. 3)	134	Zebrański, Theophil	249
Bang, Christoph Bonifaz	165	Zernecke, Julius Eduard	344
Bannini, Paolo (Du. 2)	168	Zettl, Ludwig Ritter von	331
Bantedeschi, Giovanni	174		
Zappert, Heinrich (Du.)	186	Astronomen.	
Zarda, Adalbert Vincenz	188	Wydra, Stanislaus	39
Zarda, Franz (Zegl)	189	Zach, Franz Freiherr	70
Zarewicz, Alexander	191	Zeno, Franz (Du. 2)	325
Zauschner, Johann	212	— Johann Bapt. (Du. 4)	—
Zawadzki, Stanislaus v. (Du. 5)	219		
Zedauer, Alfred (Du. 2)	234	Bauern.	
Zechinelli, Giovanni Maria	241	Zehetmayer, Johann (Du. 1)	271
Zehetmayer, Franz	271	Zherne, Valentin	338
Zeller, Simon Edler v. Zellenberg	311		
		Bibliographien.	
		Wurzbach-Dannenberg, Const. Ritter von	18

	Seite		Seite
Buffin, Johann . . . (Qu. 4)	31	Zdekauer, Moriz . . . (Qu. 10)	235
Boung, Peter Thomas	60	Zenker, Joseph (Qu. 2)	322
Babira, Georg	63		
Baccaria, Franz Anton	67		

Bibliothekare.

Wurzbach-Zannenberg, Const. Ritter von	18
Buffin, Johann . . . (Qu. 4)	31
Boung, Peter Thomas	60
Baccaria, Franz Anton	67
Bach, Franz	72
Bahn, Joseph von	92
Bamagna, Peter . . . (Qu. 6)	131
Bauner, Judas Thaddäus	207
Beidler, Anton . . . (Qu. 1)	277
Beni, Fortunat Vincenz	319
Bhishman, Joseph Ritter von	361

Bildhauer.

Burnik, Johann	7
Bacherle, Franz	79
Bassauk, Rudolf	84
Baldski (Bunosa-Ihabas3) Graf Irenäus Laurenz	128
Bandomeneghi, Andreas (Text)	160
— Luigi	157
— Pietro	160
Bauner, Franz Edler von Fal- patann	203
Beller, Georg . . . (Qu. 5)	312
Bentner, Adam	326
Bello,	353

Biograph.

Belený, Benzel	301
--------------------------	-----

Buchhändler.

Bamarski, Ludwig Johann Karl	132
Bappert, Bruno	182
Bachmeister, Alexander Victor	246
Belený, Benzel	301

Finanzmänner.

Zdekauer, Friedrich Freiherr von Trenkorn	232
— Karl Amad. Ritter	235
— — Const. Ritter	236

Wurzbach-Zannenberg, Theo- dore Edle von	26
Wutka, Antonie	31
Wysłobocki, Helena . . . (Text)	43
Wella (v. Spielmann), Gabriele	54
Woung, Betti	—
— (Grah), Lucile	59
— Luise (Qu.)	58
Zablagky von Zulefshy, Anna Maria Freiin (Qu.)	64
Zach (Zaach), Clara von (Qu. 1)	74
Zacharis, Magdalena	75
Zadrobilek, Albertine	81
Záhradník, Mathilde von Gu- stana (Qu., Text)	97
Zakrzewska, Maria E. v. (Qu.)	105
Zallinger, Antonie von (Qu. 1)	117
Zamagna, Elisabeth von (Qu. 2)	130
Zamara, Theresie . . . (Text)	131
Zambusi, Lucie	138
Zanardelli, Eliza	154
Zanini, Emilie Marie	166
Zap, Honorato von	176
Zatureczky, Emilie von . . . (Qu.)	202
Zavrtal, Mathilde . . . (Text)	215
Zawadzki, Angela von (Text)	218
Zay v. Esömör, Maria Elisabeth Gräfin	227
Zdekauer, Marie (Qu. 9)	234
Zehetmayer, Lina . . . (Qu. 3)	272
Zeiner, Anna	288
Zelinka, Josephine . . . (Qu. 3)	309
— Monica (Text)	306
Zengraf, Elise	317
Zerboni, Alma . . . (Qu., Text)	335
Zerkowih, Sidonie	340
Zerr, Anna	344

Geographen.

Zappe, Joseph Rudolf	180
Zaremba, Adam . . . (Qu. 5)	101
Zedlig, Leopold Freiherr (Qu. 9)	269
Zehden, Karl August	269
Zeiler, Martin (Qu. 1)	281
Zelinka, Franz (Qu. 17)	309
— Theodor (Qu. 5)	—
Zhishman, Anton	359

Geologen.

	Seite
Bejsner, Ludwig	296
Bepharovich, Victor Leopold Ritter von	326

Geschichtsforscher.

Wurzbach-Dannenberg, Con- stantin Ritter von	18
Zabira, Georg	63
Zabler, Jacob	64
Zaccaria, Franz Anton	67
Zacharyjasiewicz, Franz Kav. v.	75
Zahn, Joseph Georg von	92
Zatrjewski, Vincenz	104
Zambelli, Andreas	133
— Jacob (Qu. 3)	134
Zamoysti, Johann I. (Qu. 7)	146
Zanotto, Francesco	172
Zappe, Joseph Rudolf	180
Zaranski, Stanislaus	187
Zauner, Judas Thaddäus	207
Zavoreo, Domenico von	214
Zeibig, Hartmann Joseph	273
Zeiskberg, Heinrich Ritter von	292
Zellner, Christoph (Qu. 1)	313
Zeman, Karl (Qu.)	315
Zglenicki, Franz	358

Hippologen.

Zech von Deybach, Ladislaus Freiherr (Qu.)	242
Zehentner, Johann Christian (Qu. 2)	245
Zherne, Valentin	358

Homileten.

Wurz, Ignaz	11
Wyzycki, Nicolaus Ignaz	48
Zaborsky, Ladislaus	66
Zaccaria, Franz Anton	67
Zacco, Augustin	69
Zacharyjasiewicz, Franz Kaver — Gregor	77
Zádori, Johann Evang.	81
Zängerle, Roman Sebastian	82
Zaguri, Pietro Marco	86
Zaignelius, Georg Joseph Ulrich	97

Zafotnel, Dismas	101
Zaluski, Andreas Stanislaus Kostka von	129
Zamagna, Bernhard (Qu. 1)	130
Zeglicki, Glycerius	268
Zeiler, Johann Georg	281
Zender, Bartolomeo	315

Humanisten.

Wurzbach-Dannenberg, Aug. Edler von (Qu. 3)	16
— — Karl Freiherr	23
— — Maximilian Edler von	25
Wysocki, Julius Anton von	42
Young, Joseph	58
Zaborowski, Johann	65
Zacharyjasiewicz, Dominik An- gelus	77
— Nicolaus Angelus	—
Zádory, (Qu. 1)	81
Zaguri, Pietro	86
Zahorsti, Constantin	95
Zalkowsky v. Zalkowiz, Georg Protivis (Zeg. 4)	111
Zallwein, Gregor	117
Zaluski, Andreas Stanislaus Kostka	120
Zamoysti (Szariusz), Georg (Qu. 6)	146
— — Johann (Qu. 9)	148
— — Thomas (Qu. 19)	150
Zappert, J. L. (Qu.)	186
— Wolf (Qu.)	—
Zarda, Adalbert Vincenz	188
Zaturecky, Emilie von (Qu.)	202
— Gedeon (Qu.)	—
— Karl (Qu.)	—
— Stephan (Qu.)	—
Zauner, Matthias Jos. (Qu. 3)	210
Zay, Emmerich (Qu. 2, Zeg.)	225
— von Csömör, Maria Eliza- beth Gräfin	227
Zdekauer, Friedrich Freiherr von Freuforn	232
— — — Karl Amadeus Ritter	235
— — — Const. Ritter	236
— — — Moriz (Qu. 10)	235
Zechmeister, Adam (Qu.)	248
Zelinka, Andreas	304
Zender, Bartolomeo	315
Zenner, Franz Kaver	322
Zeno, Daniel (Qu. 1)	325

	Seite
Bergollern, Franz Wilhelm von (Qu.)	339

Industrielle.

Zablakty, Franz	63
Zacharyjasiewicz, Dominik A. (Qu. 1)	77
Zang, August	162
Zannonich, Antonio	169 (Text)
Zap, Anton	176 (Text)
Zappert, August	187 (Qu.)
— Bruno	182
— Wolf	186 (Qu.)
Zaruba, Andreas	193 (Qu.)
Zatka, Heinrich	198 (Qu.)
Zawadil, Gregor	215
Zdekauer von Treutorn, Fried- rich Freiherr	232
— Adolf	234 (Qu. 1)
— Eduard	234 (Qu. 3)
— Karl Amadäus Ritter	235
— Karl Const. Ritter	236
— Moriz	235 (Qu. 10)
Zechmeister, Adam	248 (Qu.)
Zettel, Wilhelm	352 (Qu.)

Journalisten.

Wurzbach-Zannenberg, Alfred Ritter v.	13
— — Maximilian Edler von (Qu. 10)	17
Wysber, Ludwig	41
Wyslauch, Julius	43
Zatorski, Maximilian Ritter	199
Zawadzki, Alexander Johann Anton	216
Zbraslawski, Johann	231
Zdekauer, Konrad Ritter von	237
Zeithammer, Anton Ottokar	294
Zelený, Wenzel	301
Zelinka, Karl	309 (Qu. 4)
Zeman, Joseph Alois	314
Zerffi (Hirsch), Gustav	337
Zersch, Theodor	339
Zetter, Johann Theophil Maxi- milian	349
Zhishman, Anton	359

Juden.

Wysber, Ludwig	11
Zappert, Bruno	182

Zappert, Israel	186 (Qu.)
— J. L.	— (Qu.)
— August	— (Qu.)
Zerffi (Hirsch), Gustav	337

Kalligraphen.

Zuffin, Daniel	30
Zyslobocki, Julius Anton von	42
Zyong, Gustav	57

Kartographen.

Zuffin, Daniel	30
Zantus, Johann	50
Zassaul, Joseph Edler von	84
Zaboreo, Francesco	214
Zejtzner, Ludwig	296

Kunstforscher, Kunstfreunde.

Wurzbach-Zannenberg, Alfred Ritter	13
Zuffin, Johann	31 (Qu. 4)
Zaguri, Peter Anton	87 (Text)
Zanotto, Francesco	172
Zap, Karl Ladislaus	176
Zdekauer*, Karl Amadäus Ritter	235
Zender, Bartolomeo	315
Zenker, Joseph	322 (Qu. 2)
Zergollern, Franz Wilhelm von (Qu.)	339

Kupferstecher.

Zuffin, Caspar	31 (Qu. 3)
— Daniel	— (Qu. 1)
— Johann Franz	— (Qu. 2)
Zastëra, Franz	195
Zechmeyer Leopold	248
Zeidler, Ignaz	278 (Qu. 2)
Zeitinger, Hieronymus	295
Zelisko, Wenzel	309
Zenger, August	317 (Qu.)
Zepharovich, Christophor (Qu. 2)	328
Zetter, Samuel	351

Landwirthe.

Wurzbach, Franz Justus von	15
— Jacob von	—
— Justus Daniel von	—

Seite	Seite
Zantel (Zantl), Sebastian 168	Zamboni von Lorbeerfeld, Johann 134
Zantedeschi, Francesco 173	— de Logorano, Ludwig (Du. 2) 138
Zaremba, Adam (Du. 3) 191	Zamoyski, Florian (Du. 4) 145
Zarecky, Wenzel (Du.) 197	— Johann I. (Du. 7) 146
Zanner, Ignaz (Du. 2) 210	— II. (Du. 8) 147
Zawadzki, Alexander Johann Anton 216	— Joseph Graf 140
Zenger, Wenzel Karl 315	— Ladislaus Graf (Du. 14) 149
Zenker, Felix (Du. 1) 322	— Nicolaus (Du. 15) —
Zeno, Franz (Du. 2) 325	— Stephan (Du. 17) 150
— (Zeni), Johann Baptist (Du. 4) —	— Thomas (Du. 19) —
Militärs, Kriegshelden, Feld- hauptleute u. dgl. m.	
Zurmjer, Bernhard (Du. 3) 6	Zanini, Peter 167
— Dagobert Siegmund Graf 1	Zaremba, Johann (Du. 3) 190
— Erhard (Du. 4) 6	— Laurenz Ritter von 189
— Nicolaus (Du. 2) —	— Stanislaus (Du. 4) 190
Zurzbach-Danneberg, Con- stantin Ritter von 18	Zaruba d'Oroszova, Joseph 192
— Ludwig (Du.) 15	Zatecky Edler von Kobels- wald, Anton 196
— Samuel von (Du. 11) 17	Zaturecky, Ladislaus von 200
Zuttschel, Franz 36	Zauner (Zährich) (Du. 4) 210
Zysocki, Joseph 44	Zawadzki, Alfred (Du. 1) 218
Zyff, Franz von 45	— Nicolaus (Du. 4) 219
Zantus, Johann 50	Zay von Esömör, Albert Graf (Du. 1) 224
Zoung, Eduard Johann (Zegt) 61	— — — Cämerich Graf (Du. 2) 225
— Gustav 57	— — — Ludwig Graf (Du. 3) 226
Zach, Anton Freiherr 69	Zbraslawski, Johann (Kaška) 231
— Franz Freiherr 70	Zdenek, Anton 238
— Franz 72	Zech von Deybach, Arnold Frei- herr 242
Zádori (Du. 2) 81	— — — Ladislaus (Du.) 243
Zádorhy, Joseph von (Du. 1) —	Zechmeister v. Rheinau, Theo- phil Joseph Freiherr 246
Zaffauf Edler von Orion, Jo- seph 84	Zedlig, Balthasar von (Du. 1) 259
Zahradiuk von Gustana, Vin- centz (Du.) 96	— Christoph von (Du. 4) 260
Zailer, Anton (Du.) 98	— — von (Du. 3) 259
Zajatski, Heinrich von 99	— Georg von (Zegt, 6) 260
Zakrzewski, Alexander (Du.) 105	— Karl Freiherr (Du. 7) —
Zaleski, Ludwig (Du. 1) 108	— — Freiherr (Du. 8) —
Zálka, Ladislaus (Du.) 110	— Leopold Ernst (Du. 9) 269
Zaluski, Joseph Heinrich Bona- ventura 127	— Nicolaus (Du. 10) 261
— Brennus Laurenz 128	— Philipp Freiherr (Du. 11) —
— Karl Theophil (Du. 10) 123	— Siegmund Freiherr (Du. 12) —
— Michael Karl (Du. 14) 124	— Wenzel von (Du. 13) —
— Roman (Du. 16) 125	— — von (Du. 14) 262
Zamagna, Franz Nobile di (Du. 3) 130	Zedtwig, Anton Baron (Du. 1) 264
— Ludwig (Du. 4) —	— Ewald von (Du. 10) 265
	— Johann Franz Anton Freiherr 262
	— Ludwig Graf (Du. 5) 264
	— Theodor Graf (Du. 6) —
	— Wilhelm Graf (Du. 7) —
	— — — Graf (Du. 8) —
	— — — Graf (Du. 9) 265

	Seite		Seite
Zeegraedt, Joseph Baron	267	Zborowski, Fr. (Qu. 1)	231
Zega, Michael St.	—	Zbraslawski, A. E. (Text)	232
ehetmayer, Leopold. (Qu. 2)	272	Zedtwig, Clemens Graf	262
Zeißner, Andreas Wilh. (Qu.)	287	Zehetmayer, Lina (Qu. 3)	272
Zeißberg, Karl Ritter von	289	Zefert, Joseph	297
Zepharovich, Karl Ritter von	328	Zelenka, Johann Dismas	299
— Maximilian Ritter v. (Qu. 5)	—	Zeller, Karl (Qu. 4)	312
Zephiris zu Greit, Adolf Frei- herr (Qu. 4)	330	Zellner, Julius (Qu. 2)	313
Zerboni di Spofetti, Adolf	333	— Leopold Alexander	312
— — — Bernard (Qu. 7)	333	— Zacharias (Text)	—
— — — Eduard (Qu. 2)	335	Zepharovich, Th. M. v. (Qu. 6)	329
— — — (Hauptmann) (Qu. 4)	—	Zerdahelyi, Eduard (Text)	336
Zerbs, Anton (Text)	336		
— Gustav (Text)	—	National-Ökonomen.	
— Joseph	335	Zahlheim, Karl von	91
Zergollern, Franz (Qu.)	339	Zang, August	162
— Joseph	338		
— (Lieutenant) (Qu. 3)	339	Naturforscher.	
Zehner von Spigenberg, Karl Freiherr	349	Buffin, Daniel	30
Zhuber von Ofróg, Anton	364	Fantus, Johann	50
		Zaborowski, Julian	65
		Zahlbrudner, Johann	87
		Zallinger, Franz Seraph	112
		— Johann Baptist zum Thurn	115
		— Joseph Peter von	—
		Zamboni, Joseph	126
		Zambra, Bernhard	138
		— — Johann Baptist (Text)	—
		Zantedeschi, Francesco	173
		— Giovanni	174
		Zappe, Joseph Rudolf	180
		Zauschner, Johann Bapt. Jos.	212
		Zawadzki, Alexander Joh. Ant.	216
		Zebrawski, Theophil	240
		Zejszner, Ludwig	296
		Zelebor, Johann	297
		Zeni, Fortunat Vincenz	319
		Zeno, Franz (Qu. 2)	325
		Zepharovich, Victor Leopold Ritter	326
		Zetter, Johann Theophil Mag	349
		Nonne.	
		Brazda, Helene von Kunwald	168
		Numismatiker.	
		Zanotto, Francesco	172
		Zardetti, Carlo	189
		Zebrawski, Theophil	240

Missionäre.

Burnitisch, Michael	8
Wyżęcki, Nicolaus Ignaz	48
Zeisberger, David	291
Zephiris, Franz	329

Musiker.

Butky, Cajetan	32
Butschek, Eduard	35
Bucco, Theodor	68
Büch, Johann	73
— (Bäch), Roman (Qu. 3)	74
Zadrobilek, Albertine	81
Záf, Benedict	100
Zátowsky, Joseph	102
Zakreis, Thomas	103
Zaluski, Karl Bernhard (Qu. 9)	123
Zamara, Alfred (Text)	131
— Anton (Text)	—
— Therese (Text)	—
Zapp, Johann Nep.	178
Zappe, Karl (Qu. 2)	182
Zarzycki, Alexander	193
Zavrtal, Benzel	214
Zapp, Giovanni	229

	Seite
Bridler, Hieronymus Joseph Freiherr	275
Beni, Fortunat Vincenz	319
Beno, Apostolo	324

Ordensgeistliche.

Wurz, Ignaz (Jesuit)	11
Wydra, Stanislaus (Jesuit) . . .	39
Zaccaria, Franz Anton (Jesuit) .	67
Zachar, Andreas (Jesuit)	75
Zacharyjasiewicz, Gregor (Je- suit) (Qu. 2)	77
Zängerle, Roman Sebast. (Be- nedictiner)	82
Zakotnek, Dismas (Augustiner)	101
Zallinger zum Thurn, Franz Seraph (Jesuit)	112
— — — Jacob Anton (Jesuit) . . .	114
— — — Johann Bapt. (Jesuit) . . .	115
Zallwein, Gregor (Benedictiner)	117
Zaluski, Andreas Chrysostomus (Jesuit) (Qu. 2)	122
Zamagna, Bernardo (Jesuit) . . .	129
— Bernhard (Dominic.) (Qu. 1)	130
— Peter (Franciscaner) (Qu. 6)	—
Zambelli, Francesco Maria (Mi- norit) (Qu. 1)	133
Zamoysti (Zariusz), Johann (Dominicaner) (Qu. 10)	148
Zancki, Joseph von (Jesuit) . . .	156
Zankel (Zankl), Fabian (Piar.)	168
Zapolski, Euprian (Piarist) . . .	180
Zappe, Joseph Rudolf (Carmel.)	181
Zara, Fedele da (Capuciner) . . .	187
Zarubal, Bartholomäus (Jesuit)	193
Zasio, Andreas von (Prämonstra- tenser)	195
Zatwardzialowicz, Innocenz (Dominicaner)	202
Zauner, Edmund (Benedictiner) (Qu. 1)	209
— Ignaz (Jesuit) (Qu. 2)	—
Zauper, Joseph Stanislaus (Prä- monstratenser)	210
Zech, Franz Kav. (Jesuit) (Qu. 1)	243
Zeglicki, Arnold (Piarist) (Qu.)	269
— Glycerius (Piarist)	268
Zehner, Ignaz (Jes.) (Qu. 4)	245
Zehentner, Paul (Jes.) (Qu. 5)	—
Zeidig, Hartmann Jos. (Chorherr)	273
Zeidler, Hieronymus Jos. (Prä- monstratenser)	275

	Seite
Zeiler, Johann Georg (Jesuit) . .	281
Zeleny, Franz (Jesuit)	300
Zelich, Gerasimus (griech. Mönch)	303
Zeman, Karl (Cistercienser) (Qu.)	315
Zeno, Franz (Jesuit) (Qu. 2)	325
Zepheris, Franz (Jesuit)	329
Zeplichal, Anton Michael (Jes.)	331

Orientalist.

Zeleny, Franz	300
-------------------------	-----

Philosophischer Schriftsteller.

Zallinger zum Thurn, Jacob Anton	114
---	-----

Porten.

Wurz, Ignaz	11
Wurzbach-Zannenberg, Al- fred	13
— — Constantin Ritter von . . .	18
Young, Vetti	54
— Gustav	57
— Peter Thomas	60
Zablafky, Franz	63
Zabler, Jacob	64
Zaborowski, Simon	—
Zaborstý, Jonas	66
Zacharyjasiewicz, Joh. Bapt.	77
Zahlhas, Johann Bapt. Ritter v.	88
Zákrejš, Franz	102
Zalár, Joseph	105
Zaleski, Anton von (Text)	108
Zálka, Johann	109
Zamagna, Bernardo	129
— Savino Maria (Qu. 7)	131
Zamboni, Philipp	137
Zambusi, Lucia	138
Zandri, Alexander	156
— Joseph von	—
Zanella, Giacomo	161
Zanini, Emilie Maria	166
Zappert, Bruno	182
Zawadzki, Ladislaus von	217
Zay von Csömör, Maria Elisa- beth Gräfin	227
Zdelau, Konrad Ritter von . . .	237
Zechmeister, Alexander Victor	246
Zedlig, Joseph Christian Freiherr	249
— Leopold Freiherr (Qu. 9)	260
Zedtwig, Clemens Graf	262

	Seite
ehnmart, Ludwig	272
Zeni, Dominik	318
Zeno, Apostolo	324
Zerboni di Spofetti, Julius .	331
Zerbahelji, Lorenz . . . (Text)	337
Zerkowig, Sidonie	340
Zettler, Alois	352
Zeyt, Johann (Qu. 4)	357

Rechtsgelehrte.

Wurzbach, Charles von	15
— Tannenbergr, Julius Edler von (Qu. 6)	16
— — Karl Freiherr von	23
— — Maximilian Edler von (Qu. 10)	17
— — — — von	25
— — Samuel Edler v. (Qu. 12)	17
Zablaky von Zulefschig, Johann Joseph (Qu.)	64
Zaborowsky, Cyprian	65
— Jacob	—
— Stanislaus	—
Zacharyjasiewicz, Jof. Gregor .	77
— Nicolaus Angelus	—
Zádor, Georg	79
Zahlheim, Karl von	91
Zaillner, Innocenz	98
Zákó, Stephan	101
Zákrejś, Franz	102
Zalkowský v. Zalkowig, Matthias (Text, 1)	111
— — — — Heinrich Lad. (Text, 3)	—
— — — — Franz Venanz (Text, 8)	—
— — — — Georg Friedr. (Text, 6)	—
Zallinger zum Thurn, Jacob Anton	114
— Joseph von (Qu. 2)	117
Zallwein, Gregor	—
Zaluski, Alexander	121
Zamagna, Savino Maria (Qu. 7)	131
Zamboni, Antonio (Qu. 1)	138
Zamoysti, Joseph Graf	140
Zanchi, Alexander	156
Zardetto, Carlo	189
Zarnik, Valentin	191
Zatorski, Maximilian Ritter . .	199
Zauner, Judas Thaddäus	207
Zawadzki, Johann (Qu. 3)	219
— Theodor von (Qu. 6)	—
Zay, Adolf	220
— D. A. (Text) —	—

	Seite
Zborowski, Ignaz Ritter	230
Zbyszewski, Victor	232
Zdelauer, Karl Const. Ritter . .	236
— Konrad Ritter	237
Zech, Franz Fover (Qu. 7)	243
— Philipp Eberhard Freiherr (Qu. 2) —	—
— Siegmund Christ. von (Qu. 3) —	—
Zehetner, Paul (Qu. 6)	245
Zeller, Martin (Qu. 1)	281
Zeiller, Franz Alois Edler von . .	283
Zelinka, Andreas	304
— Theodor (Qu. 5)	309
Zeller, Karl (Qu. 4)	312
Zenker, Johann Bernh. Ritter v. .	321
Zeno, Franz Joseph von Dauhans (Qu. 2)	325
Zepharovich, August Ritter von . .	328
— — — — (Qu. 1)	328
Zerich, Theodor	339
Zeyt von Zestfalva, Daniel	354
Zhishman, Joseph Ritter von . . .	361

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Wurzbach, Charles von	15
— Tannenbergr, Alfons Freiherr von (Qu. 1)	16
— — Julius Edler von (Qu. 6) —	—
— — Karl Freiherr von	23
Wydenbruck, Oskar (Qu.)	38
Zaillner, Innocenz	98
Zákó, Stephan	101
Zaleski, Philipp von (Text)	108
Zallinger-Stillendorf, Franz von	112
— Karl von	116
Zaluski, Joseph Andreas	126
Zamoysti (Szariusz), Georg (Qu. 6)	146
— — Johann II. (Qu. 8)	147
— — Johann (Qu. 11)	148
— — Thomas (Qu. 19)	150
— — Zdislaw (Qu. 20)	151
Zang, August	162
Zay, Karl Ladislaus	176
Zarnik, Valentin	191
Zatka, Heinrich (Qu.)	198
Zatorski, Maximilian Ritter . . .	199
Zay, Adolf	220
— D. A. (Text) —	—
— von Csömör, Karl Graf	221

Seite		Seite
230	Zborowski, Ignaz Ritter	Zechmeister v. Rheinau, Theo-
232	Zbogzewski, Victor	phil Joseph Freiherr 246
266	Zedtwig, Karl Moriz Graf	Zedtwig, Johann Franz Anton
271	Zebetmayer, Johann (Du. 1)	Freiherr 265
272	— Johann (Du. 1, Text)	Zeisberg, Karl Ritter von 289
294	Zerhammer, Anton Ottokar	
301	Zelený, Wenzel	Sänger und Tänzer.
304	Zelinka, Andreas	Wutschel, Eduard 35
357	Zeyt, Daniel (Du. 2)	Wysber, Ludwig 41
—	— Joseph (Du. 5)	Wella (v. Spielmann), Gabriele 54
258	— Karl (Du. 6)	Young, Betti —
		— Friedrich 56
		— (Grafin), Lucile 59
		— Luise (Du.) 58
		Zavrtal, Mathilde (Text) 215
		Zebetmayer, Lina (Du. 3) 272
		Zengraf, Elise 317
	Reisende.	
50	Zantus, Johann	Schauspieler.
55	Zaung, Eduard	Wurzbach-Tannenbergl. Theo-
63	Zablafky, Franz	dore Edle von 26
137	Zamboni, Philipp	Zahlhas, Johann Bapt. Ritter v.
150	Zamoycki, Thomas (Du. 19)	(Neufeld) 88
269	Zehden, Karl August	— Karl Ritter v. (Neubruck) 89
297	Zelebor, Johann	Zanardelli, Elisa 154
303	Zelich, Gerasimus	Zbraslawski, Johann 231
335	Zerboni di Spofetti, August	Zechmeister, Alexander Victor . 246
—	(Du., Text)	Zeiner, Anna 288
339	Zergollern, Franz Wilhelm von	Zerboni di Spofetti, Alfons
—	(Du.)	(Du. 1, Text) 335
353	Zeyer, Julius	Zerr, Anna 344
359	Zhishwan, Anton	
		Schriftsteller.
	Revolutionäre.	Wurzbach-Tannenbergl. Alfred
36	Wutschel, Franz	Ritter von 13
44	Wysocki, Joseph	— — Constantin Ritter von 18
50	Zantus, Johann	Wutka, Antonie 31
66	Zaborický, Alois (Du.)	Wysber, Ludwig 41
85	Zágonci, Karl	Wyslouch, Julius 43
111	Zalkowský, Heinrich . (Text, 2)	Young, Betti 54
157	Zamboni, Philipp	— Gustav 57
149	Zamoycki, Ladislaus Graf	Zaborický, Alois (Du.) 66
337	(Du. 14)	Zacharyjasiewicz, Franz Kav. 75
357	Zerffi, Gustav	— Gregor (Du. 2) 77
—	Zeyt, Albert (Du. 1)	— Johann Bapt. —
—	Dominik (Du. 3)	Zádor, Georg 79
358	— Karl (Du. 6)	Zádori, Johann Evang. 81
		Zát, Joseph Wenzel (Du.) 100
		— Vincenz Paul —
	Ritter des Maria Theresien-	Zátrejs, Franz 102
	Ordens.	
1	Wurmser, Dagobert Siegmund	
69	Graf	
200	Zach, Anton Freiherr	
	Zatureczky, Ladislaus von	

	Seite		Seite
Zaleski, Wenzel von	106	Butta, Antonie	31
Zallinger-Stiftendorf, Franz von	112	Baccaria, Giulio	68
Zamboni, Philipp	137	Zachar, Andreas	75
Zanchi, Alexander	156	Zät, Vincenz Paul	100
Zang, August	162	Zanella, Giacomo	161
Zanotto, Francesco	172	Zauper, Joseph Stanislaus	210
Zab, Honorata	176	Zeiler, Martin (Du. 1)	281
— Karl Wladislaus	—	Zelený, Wenzel	301
Zappe, Joseph Rudolf	181	Zelinka, Franz (Du. 1)	309
Zappert, Bruno	182	Zeplichal, Anton Michael	331
Zaranski, Stanislaus	187	Zerich, Theodor	339
Zarnik, Valentin	191	Zerkowih, Sidonie	340
Zauper, Joseph Stanislaus	210	Zetter, Johann Theophil Mag.	349
Zawadzki, Angela (Text)	218	— Karl Johann	351
— Johann (Du. 2)	—	Zettler, Alois	352
— Ladislaus	217	Zeyer, Julius	353
Zay von Esömär, Karl Graf	221	Zglenicki, Franz	358
Zdekauer, Konrad Ritter von	237	Zhishman, Anton	359
Zechenter, Anton	244	— Joseph Ritter von	361
Zedlig, Leopold Freih. (Du. 9)	260	Sonderlinge, durch ihre Geschenke denkwürdige Menschen.	
Zehden, Karl August	269	Zannovich, Stephan	169
Zehmark, Ludwig	272	Zechmeier, Wirth in Pehendorf (Du.)	249
Zeithammer, Anton Ottokar	294	Sprachforscher.	
Zelený, Wenzel	301	Zaborowski, Stanislaus (Du.)	66
Zelinka, Josephine (Du. 3)	309	Zalofar, Johann	119
— Karl (Du. 4)	—	Zaluski, Andreas Chrysofomus (Du. 2)	122
Zeman, Joseph Alois	314	Zanella, Giacomo	161
Zeno, Apostolo	323	Zeleny, Franz	300
Zepharovich, Jacob Edler von (Du. 3)	328	Zergollern, Franz Wilhelm von (Du.)	339
Zerboni di Spasetti, Julius	331	Staatsmänner.	
Zerdahelhi, Gabriel (Text)	336	Wydenbruck, Ferdinand Graf	37
— Lorenz (Text)	337	— Wilhelm (Text)	—
Zerffi, Gustav	337	Wydenbruck, Oskar von (Du.)	38
— (Text)	—	Zach (Zach), Felician (Du. 1)	74
Zerich, Theodor	339	Zaleski, Philipp Freiherr (Text)	108
Zerkowih, Sidonie	340	— Wenzel von	106
Zehner, G. Baron (Du.)	384	Zaluski, Alexander Joh. (Du. 1)	122
Zetsche, Eduard	—	— Andreas Stanislaus Koska	120
Zetter, Johann Theophil Magimi- lian	349	— Chrysofomus (Du. 2)	122
— Karl Johann	351	— Franz (Du. 4)	122
Zettler, Alois	352	— Karl Bernhard (Du. 9)	123
Zeyer, Julius	353	— Ludwig Bartholom. (Du. 11)	124
Zeyl, Johann (Du. 4)	357	— Roman (Du. 16)	123
Zglenicki, Franz	358		
Schulmänner.			
Wurth, Johann	9		
Wurzbach, Johann Jonathan von (Du.)	13		

	Seite
Zatuski, Theophil . . . (Du. 17)	126
Zamagna, Marino . . . (Du. 5)	130
Zamovskí, Andreas Graf	
— — — (Du. 1)	143
— — — Arthur Graf . . . (Du. 2)	144
— — — Georg (Du. 5)	145
— — — Georg (Du. 6)	146
— — — Johann (Du. 10)	148
— — — Thomas (Du. 19)	150
Zay v. Csömör, Franz Freiherr	
— — — (Du. 3)	225
— — — Karl Graf	221
Zedy, Philipp Eberhard Freiherr	
— — — (Du. 2)	243
Zedlitz, Siegmund Freih. (Du. 12)	261

Staats- und Gemeindebeamte.

Zurmfer, Wolfgang Siegmund	
— — — (Du. 5)	6
— — — Christian Graf . . . (Du. 6)	—
Zurzbach-Lanzenberg, Aug. Edler von (Du. 3)	16
— — — Erasmus (Du. 5)	—
— — — Karl Freiherr	23
— — — Samuel (Du. 12)	17
Zyslobocki, Julius Anton . . .	42
Zoung, Joseph	58
Zaleski, Simon Johann (Du. 2)	109
Zalkowský v. Zalkowiz, Franz	
— — — (Text, 7)	111
— — — Georg Friedr. (Text, 6)	—
— — — Matthias (Text, 1)	—
Zallinger, Joseph v. (Du. 2)	117
Zamboni, Antonio (Du. 1)	138
Zaranski, Stanislaus	187
Zay, Karl Wladislaw	176
Zatka, Heinrich (Du.)	198
Zawadzki, Stanislaus (Du. 5)	219
Zborowski, Ignaz Ritter von . . .	230
Zebetner, J. G. (Du. 3)	245
Zeilner, Franz Alois Edler von . .	283
Zelinka, Andreas	304
Zeller, Karl (Du. 4)	312
Zenker, Johann Bernh. Ritter v.	321
Zepharovich, August Ritter von	
— — — (Du. 1)	328
— — — Jacob Edler von . . . (Du. 3)	—
Zerboni di Spasetti, August	
— — — (Du. 1)	333
Zergollern, Joseph (Du. 1)	339
Zettler, Alois	352
Zeyt von Bejtfalva, Daniel . . .	354

Techniker.

	Seite
Zuffin, Daniel	30
Zaboreo, Francesco	214

Theologen (katholische).

Zarnitsch, Michael	8
Zbzycki, Nicolaus Ignaz	48
Zabeo, Prodocimo	62
Zaborowski, Jacob (Du.)	65
— — — Johann (Du.)	—
Zaborský, Jonas	66
Zabovský, Ladislaus	—
Zaccaria, Giulio (Du. 2)	68
Zacharyjasiewicz, Franz Fab.	75
Zádori, Johann Evang.	81
Zaguri, Pietro Marco	86
Záhradník, Vincenz	96
Zaignelius, Georg Joseph Ulrich	97
Zácl, Vincenz Paul	100
Zákovský, Wilhelm	102
Zálka, Johann	109
— — — Ladislaus (Du.)	110
Zalkowský v. Zalkowiz, Franz	
— — — Friedrich (Text, 5)	111
— — — Georg Prot. (Text, 4)	—
Zalotkar, Johann	119
Zatuski, Andreas Chrysostomus	
— — — (Du. 2)	122
— — — Stanislaus Kofka	120
— — — Joseph Andreas	126
— — — Ludwig Bartholom. (Du. 11)	124
— — — Martin (Du. 12)	—
— — — Martin (Du. 13)	—
Zamboni, Joseph	136
Zamovskí (Zariuszj.), Georg	
— — — (Du. 5)	145
— — — Johann (Du. 9)	148
— — — Nicolaus (Du. 15)	149
— — — Thomas (Du.)	140
— — — Zdislaw (Du.)	—
Zantedeschi, Francesco	173
Zaremba, Andreas (Du. 1, Text)	190
— — — August (Du. 1)	—
— — — Stanislaus (Du. 4)	—
Zaruba, Caspar (Du.)	193
Zatka, Johann	197
Zellner, Christoph (Du. 1)	313
Zender, Bartolomeo	315
Zenner, Franz Eder	322
Zeno, Daniel (Du. 1)	325
Zephris, Johann Anton (Du. 1)	330

	Seite	Tiroler Landesvertheidiger.
Bosphiris, Johann Thomas		
— Thomas (Qu. 2)	330	
— Thomas (Qu. 3)	—	
Berdahelny, Gabriel . . (Text)	338	
Berich, Theodor	339	
Better, Karl Johann	351	
Bjelenicki, Franz	358	
Theologen (protestantische).		
Babler, Jacob	64	
Baborowski, Paul (Calviner) .	65	
Beiler, (Qu. 1, Text)	281	
Beisberger, David (Herren- huter)	291	
Better, Johann Theophil Ma- gimilian	349	
		Topographien.
		Zahbruckner, Johann 87
		Zap, Karl Ladislaus 178
		Zarembo, Adam . . . (Qu. 5) 191
		Zawadzki, Alex Joh. Anton . . . 216
		Zebrawski, Theophil 249
		Zeiler, Martin . . . (Qu. 1) 281
		Zepharovich, Victor Leop. Ritter 326
		Typographien.
		Žák, Joseph Wenzel . . . (Qu.) 100
		Zamarski, Ludwig Johann Karl 132









Stanford University Libraries



3 6105 013 420 976

CT
903
W8

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

JUN 1990

